PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

Das Leben des
Bischofs Benno II. von Osnabrück

(Geschichtschreiber. Zweite Gesamtausgabe. Bd. 91.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

In deutscher Bearbeitung herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. von Ranke, K. Ritter, W. Wattenbach

Zweite Gesamtausgabe

Fortgesetzt von O. Holder-Egger

Band 91:

Leben des Bischofs Benno II. von Osnabrück

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung

Das Leben des

Biſchofs Benno II. von Osnabrück

von

Norbert Abt von Iburg

Nach der neuen Ausgabe der Monumenta Germaniae
in den Scriptores rerum Germanicarum

überſetzt von

Michael Tangl
o. Profeſſor an der Univ. Berlin

Leipzig
Verlag der Dykſchen Buchhandlung

Reprinted with the permission of the original publishers

JOHNSON REPRINT CORPORATION
111 Fifth Avenue, New York, N.Y. 10003

JOHNSON REPRINT COMPANY LIMITED
Berkeley Square House, London, W.1

1D
3
G39
Bd.91-93

Alle Rechte vorbehalten.

First reprinting, 1965, Johnson Reprint Corporation
Printed in the United States of America

Vorrede.

Benno II., 1068—1088 Bischof von Osnabrück, war eine der bedeutendsten und merkwürdigsten Persönlichkeiten in der an Charakterköpfen nicht armen Reihe der deutschen Bischöfe aus der Zeit der salischen Kaiser. Durch hervorragende und selten vielseitige Begabung, durch umfassende Bildung, zu der einer der gefeiertsten Lehrer jener Zeit, Hermann der Lahme von Reichenau, den Grund gelegt hatte, und durch ebenso rastlose wie gewandte und nie um Rat verlegene Vielgeschäftigkeit hat er, der Sprößling eines schwäbischen Ministerialengeschlechts, den Weg zu einer Laufbahn sich geebnet, die Angehörigen seines Standes sonst so gut wie verschlossen war[1]). Als Bischof hat er zwei stürmische Jahrzehnte der kampferfüllten Regierung Heinrichs IV. miterlebt, in seiner nordischen Diözese war er in die Sachsenkriege während ihrer ganzen Dauer verstrickt, und seine Parteistellung in ihnen war durch die Beziehungen, die er schon zu Heinrich III. gewonnen und die sich unter Heinrich IV. zu einem engen Vertrauensverhältnis verdichtet hatten, von vornherein gegeben. Als unerschütterlich treuer Anhänger Heinrichs IV. hat er mit dem König die gefahrvollen Stunden der Flucht aus der Harzburg geteilt, den Gang nach Canossa mitgemacht, bei

[1] Es ist das Verdienst Aloys Schultes und seiner Schule, daß wir uns der Alleinherrschaft, deren sich der hohe Adel und neben ihm nur noch die freien Herren in den Domstiften und großen Abteien erfreuten, viel schärfer als früher bewußt geworden sind. Vgl. außer der S. 5 A. 2 verzeichneten Literatur noch Kisky, Die Domkapitel der geistlichen Kurfürsten nach ihrer persönlichen Zusammensetzung im 14. und 15. Jh. Quellen und Studien zur Verfassungsgesch. des Deutschen Reiches im Mittelalter und Neuzeit, herausgegeben von Zeumer. 1. B. 3. Heft.

der ersten Absetzung Gregors VII. zu Worms mitgewirkt, bei der zweiten zu Brixen sich allerdings sehr passiv verhalten, in den Jahren 1078—1079 als des Königs bester Diplomat in schwieriger Lage erfolgreiche Verhandlungen mit Gregor VII. geführt, an der Heerfahrt nach Rom teilgenommen, die mit der Flucht des Papstes und der Kaiserkrönung Heinrichs IV. endete. Wenn dieser Mann einen Biographen fand, der in zeitlich nicht zu weitem Abstand, womöglich aus eigener Berührung mit dem Bischof, noch aus dem Vollen schöpfen konnte, und wenn ihm überdies die Gabe großzügiger Auffassung und gewandter Darstellung verliehen war, dann konnte eine solche Vita den wichtigsten und ergiebigsten Quellen für die Zeit des Investiturstreits sich zugesellen. Die äußeren Vorbedingungen waren in unserm Fall zu einem nicht geringen Teil in der Tat gegeben. Benno fand einen Biographen in dem Brabanter Norbert, der durch einen Verwandten, den Kölner Kanonikus und Domscholaster, an die dortige Domschule gebracht und hier als Domizelle, das heißt als Anwärter auf eine künftige Domherrenpfründe, erzogen worden war, die er auch in Bamberg erhielt, aber nach dem Tode seines Verwandten und Gönners aufgab, um als Mönch in das Kloster Siegburg zu treten. Aus diesem Kloster hatte aber Benno nach früheren mißglückten Versuchen die ersten wirklich seßhaften Mönche für das von ihm begründete Kloster Iburg bezogen; und als der erste Abt Adalhard altersschwach zurücktreten mußte, wurde Norbert 1085 sein Nachfolger. In dieser Stellung hat er mit Bischof Benno, der damals, von weltlichen Geschäften ganz zurückgezogen, sein Alter auf der bischöflichen Burg zu Iburg verlebte (Kap. 25, S. 52) noch durch volle drei Jahre in enger Gemeinschaft verkehrt, dem Schwerkranken die Sterbesakramente gereicht und den Entschlafenen, dessen Leichnam er sich erst gegen stürmische Ansprüche der Osnabrücker sichern mußte (Kap. 27 und 28), in der noch unfertigen Klosterkirche von Iburg bestattet.

Abt Norbert hat seine Biographie nicht wie etwa der Verfasser des „Lebens Heinrichs IV." als rasch hingeworfenen Nachruf unmittelbar nach dem Tode des Beklagten und Gefeierten niedergeschrieben. Kirche und Kloster in Iburg, die Benno in noch ganz unfertigem Zustande hinterlassen hatte, waren mittlerweile im äußeren Bau und auch in der inneren Ausschmückung vollendet (Kap. 29, S. 69). Das setzt einen Zwischenraum von einigen Jahren voraus, und dazu stimmt auch, daß (Kap. 20, S. 43) schon der Tod des am 3. Juli 1090 erschlagenen Gegenkönigs Hermann von Salm-Lützelburg gemeldet werden kann. Dieser Zwischenraum konnte aber andererseits nicht zu beträchtlich gewesen sein. Noch waltete der Gegenpapst Klemens III.*(† 1100, Kap. 18, S. 39), noch lebte, wenn auch in hohem Alter, der bischöfliche Vogt Meginbald zu Dissen, der noch unter Bischof Benno I. († 1068) Händel mit den niedersächsischen Bauern wegen des Besitzrechts des Iburger Berges ausgetragen hatte (Kap. 14, S. 26). Als Zeit der Abfassung der Vita ergeben sich daraus mit Sicherheit die 90er Jahre des 11. Jahrhunderts, und höchstens ein Jahrzehnt nach Bennos Hinscheiden stellt schon die äußerste Grenze dar. Nach dieser Richtung liegen also die Voraussetzungen günstig, aber nach anderer werden wir doch bedenklich.

Bot das Leben Bennos nur den äußeren Rahmen, um die Gründung des Klosters Iburg zu erzählen und des Bischofs Verdienst einseitig nach dieser Richtung zu feiern, dann konnte eine Erbauungsschrift entstehen wie viele andere in ähnlichen Fällen, die Nebensächliches breit ausmalte und an allem Wichtigen und Wissenswerten vorüberging. Unsere Vita hält zum Glück die weitaus bessere Seite zwischen Erwartung und Befürchtung. Der hervorragenden Stellung Bennos in der Reichs- und Kirchenpolitik wird sie nicht gerecht. Von den Sachsenkriegen erfahren wir mit Ausnahme der Kämpfe, die sich um die feste und erfolg-

reich widerstehende Iburg abspielten, nichts als ein paar der wichtigsten Tatsachen, über Worms und Canossa schweigt Norbert ganz, und über die Brixener Synode von 1080 berichtet er nur deshalb ausführlicher, weil er die hübsche Geschichte zu erzählen weiß, wie sein Held sich in eine Höhlung des Altars verkroch, weil er an den Beschlüssen, deren Radikalismus ihm nicht zusagte, keinen Anteil nehmen wollte (Kap. 18, S. 38).

Aber die Nachrichten, wie es Benno anläßlich seiner Gesandtschaftsreisen nach Rom, 1078 und 1079, gelang, auch zu Gregor VII. gute Beziehungen zu gewinnen, ohne deshalb auf der einen oder anderen Seite in den Verdacht des Verrats oder der Doppelzüngigkeit zu kommen (Kap. 17, S. 34), wie er endlich das Kunststück fertig brachte, sich zu gleicher Zeit mit Papst und Gegenpapst gut zu stellen (Kap. 18, S. 39), sind doch von allgemeinem Interesse und hohem Wert, um so mehr, als Norberts Erzählung durch ein urkundliches Zeugnis aus dem Register Gregors VII. bestätigt wird. Noch im Jahre 1081 kam der Papst dem Osnabrücker Bischof in der wichtigen Frage seines Zehntstreites entgegen und sprach bei diesem Anlaß die Hoffnung aus, den Bischof ganz auf seine Seite zu ziehen (Vgl. u. Kap. 17, S. 35 A. 1). Und das alles war nicht bloß ein rein äußerer Erfolg von Bennos diplomatischer Gewandtheit, sondern auch seine innere Überzeugung drängte ihn zu einer gewissen Doppelstellung, sie machte ihn, unbeschadet seiner Stellung in der Reichspolitik, in den Fragen der inneren Kirchenreform zum Anhänger der strengen Forderungen Gregors VII. Das erfahren wir aus dem scharfen Ausfall gegen die lombardischen Bischöfe (Kap. 18, S. 37), und in gleichem Sinne ist wohl auch der schwer zu deutende Brief an den erwählten Erzbischof Sigwin von Köln zu verstehen (Kap. 17, S. 36).

Von hohem Wert und für die Kritik der Urkunden gar nicht zu entbehren ist (Kap. 16) die eingehende Darstellung des großen

Zehntstreits mit dem Kloster Korvey, den Benno nach zweihundertjähriger Versumpfung wieder aufgriff, mit ungewöhnlicher Energie durchführte und zu einer für sein Bistum günstigen Entscheidung brachte.

Die hohe Bedeutung der Vita liegt aber, wie schon wiederholt anerkannt wurde, noch auf anderem Gebiet: in der seltenen Unbefangenheit, mit der Norbert an seinen Stoff herantrat. Was er schon in seiner Einleitung deutlich durchblicken ließ, spricht er gegen Ende des 8. Kapitels (S. 16) offen aus. Mit einer Entschiedenheit, die in der mittelalterlichen Literatur ihresgleichen sucht, wendet er sich gegen die landläufige, lobhudelnde Art der Heiligenleben, die ihren Helden das Ideal einer tatsächlich nicht entfernt erreichten Vollkommenheit anzudichten beliebten. Demgegenüber schildert er in schlichter Wahrhaftigkeit den guten, aber von Mängeln und Fehlern nicht freien Menschen. So lernen wir Benno in seinem Entwicklungsgang von Jugend auf kennen in seiner starken und selten vielseitigen Begabung, in seinem Bildungstrieb und Schaffensdrang, in der Gabe, Menschen zu gewinnen und zu beherrschen, gefördert durch lebhaftes, gewinnendes Wesen und hervorragende Beherrschung der Rede, in vielfachen Zügen eines guten und weichen Herzens, in seiner Zuverlässigkeit als Freund und der Beharrlichkeit seiner Treue. Gerade dieser Zug wird von Norbert (Kap. 7 S. 13) mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, weil er selbst herausfühlen mochte, daß das Geheimnis der diplomatischen Erfolge Bennos eine Erklärung aus einer Veranlagung ganz anderer Art nahelegen konnte. Aber auch die Schattenseiten werden nicht verschwiegen: sein in allen Lebenslagen kräftig hervortretender Erwerbsinn, der in der Knauserei gegen seine Leute, für die Norbert eine köstlich verschämte Begründung zu geben sucht (Kap. 7 S. 13), und in der Härte gegen die Grundholden (Kap. 8 S. 16) auch unerfreuliche Formen annehmen

konnte und der ihn auch bei seiner Klostergründung die Hand nur zögernd von der Tasche rücken ließ (Kap. 21 S. 47), die Neigung zum Jähzorn, dieses Erbstück innerlich gutmütiger Naturen. Auch der urwüchsige Schalk war dem Bischof und Staatsmann nicht fremd, wenn er die reichen Fresser und Fastenbrecher prellte (Kap. 7 S. 15) und in dem Zwiespalt der Gefühle und Überzeugungen auf der Brixener Synode einen mehr komischen als würdigen Ausweg ersann (Kap. 18 S. 38).

Das Endergebnis ist, daß uns aus dem Leben Bennos nicht eine der unpersönlichen, steifen und fleischlosen Gestalten entgegenstarrt, ähnlich wie in zahllosen mittelalterlichen Miniaturen, sondern daß wir uns an dem in der biographischen Literatur des Mittelalters so seltenen, abgerundeten und lebensvollen Bild eines ganzen Mannes mit Fleisch und Blut erfreuen. Und dieser Ertrag ist umso höher zu werten, als Norberts eigener Art die Gefahr des Rückfalls in die landläufige Schablone nicht ganz fremd war. Als Domschüler und angehender Kanoniker in Köln muß er doch noch persönliche Eindrücke von Erzbischof Anno († 1075) gewonnen und sicher Nachrichten über sein Wesen und Walten erhalten haben. Als Mönch des von Anno gegründeten Klosters Siegburg fand er aber bereits die Legende geschäftig am Werk, die aus dem streitbaren Kirchenfürsten Anno den heiligen Anno umdichtete, schloß sich ihr willig und kritiklos an und entwarf im 10. Kapitel seines Lebens Bennos ein Zerrbild dieses Mannes, das aus dem Königsräuber von Kaiserswerth, der mit brennendem Ehrgeiz im Vordertreffen des Kampfes in Reich und Kirche gestanden hatte, einen weltflüchtigen Betbruder machte. Wenn er in schärfstem Gegensatz hierzu den Anstoß zu einer Tradition gab, die den Gründer von Iburg als den klugen und guten, aber nicht als den heiligen Benno fortleben ließ, dann fällt des Verdienstes weitaus größerer Teil nicht dem Verfasser, sondern dem Helden zu, dessen Geistes

er einen Hauch verspürt haben mochte. Es ist Bennos, nicht Norberts eigenste Lebensauffassung, die uns aus den entscheidenden Darlegungen der Vita entgegentritt.

Die handschriftliche Überlieferung unserer Vita ist keine gute. Von den Handschriften, die bis zum Jahre 1902 bekannt waren, geht keine über das Jahr 1666 zurück, und auch von ihnen hatte Wilmans, der die Vita Bennonis im XII. Band der Scriptores der Monumenta Germaniae herausgab — wie ich hier gleich bemerke, nicht den Text, der im folgenden übersetzt ist —, keine ausreichende Kenntnis. Erst Breßlau hat sie im Neuen Archiv 28, 83 ff. vervollständigt, und die Handschriften verteilen sich — ich wiederhole, nach unserer Kenntnis bis 1902 — folgendermaßen:

1. Kollation der Ausgabe v. J. 1723 (s. unter 2) mit einer Handschrift angeblich v. J. 1680, die Kollation von Stüve besorgt, die Handschrift heute verschollen.

2. Ausgabe von Eccard, Corpus historicum medii aevi 2, 2161ff. aus einer schlechten nnd jungen Abschrift, die ein Mönch des Klosters Iburg zur Verfügung gestellt hatte, die aber nicht mehr erhalten ist.

3. Eine Handschrift, angeblich v. J. 1671, aus der Wilmans in den Nachträgen zu seiner Ausgabe Lesearten mitgeteilt hat, die aber seither nicht wieder aufgetaucht ist. Es ist ein nur wenig wahrscheinlicher und daher auch von Breßlau so gut wie abgelehnter Ausweg, sie mit der bekannten Handschrift unten Nr. 5 zu indentifizieren.

4. Handschrift des Pfarrarchivs in Iburg, geschrieben von einem Schreiber des Abtes Maurus Rost (seit 1666), wahrscheinlich i. J. 1683.

5. Handschrift der Esterhazyschen (ehemals Plettenbergischen) Bibliothek zu Nordkirchen, mit Handschrift 1 nahe verwandt und wie diese auf Veranlassung des Abtes Maurus Rost hergestellt.

Solche Ungunst der Überlieferung steht bei mittelalterlichen Quellen keineswegs vereinzelt da, und niemand dachte daran, Wert und Zuverlässigkeit der Vita Bennonis deshalb anzuzweifeln. Umso größeres Aufsehen erregte i. J. 1900 der Aufsatz von F. Philippi „Norberts Vita Bennonis eine Fälschung?“ (Neues Archiv, 25, 767—795). Philippi nahm seinen Ausgangspunkt nicht von der jungen Überlieferung, die er nur als eine Bestätigung seiner Ergebnisse ansprach, sondern von der Quellenuntersuchung. Werke, die nach allgemeiner Ansicht aus der Vita Bennonis geschöpft haben sollten: die Iburger Annalen, die um d. J. 1495 entstandene Osnabrücker Chronik des Ertwin Ertmann, die Geschichte Westfalens, die um d. J. 1515 der Liesborner Mönch Bernhard Witte verfaßte, erklärte er vielmehr als Quellen der uns überlieferten Vita Bennonis. Damit war diese mit einem Schlag frühestens in das 16. Jahrhundert herabgerückt. Und für diese Zeit nahm Philippi auch gerade das in Anspruch, was als höchster Vorzug der Vita gerühmt war, den selten unbefangenen Standpunkt, die Regungen von Kritik. Im Brennpunkt der Fälschung habe eine ganz irreführende Darstellung der Gründung des Klosters Iburg gestanden. Daß es eine echte, vom Abt Norbert verfaßte Vita einst gegeben habe, bestritt Philippi nicht; was und wieviel in der bekannten darauf zurückgehe, sei aber schwer zu sagen, da die Anleihen aus Kompilationen des 15. und 16. Jahrhunderts und eigene moderne Zutaten überwiegen. Sein Schlußurteil lautete denn auch geradezu vernichtend (a. a. O. S. 786): „Die Vita erscheint dadurch als abgeleitete Quelle, und alle Angaben derselben, welche nicht aus einer dieser drei Quellen (Iburger Annalen, Ertmann, Witte) belegbar sind, entbehren der Beglaubigung überhaupt und dürfen nicht weiter als geschichtliches Material verwertet werden.“ Damit war uns gerade das gestrichen, dessen wir uns in der Vita am meisten gefreut hatten.

Gegen diese Ausführungen Philippis wandte sich kurz vor seinem Tode Scheffer-Boichorst „Norberts Vita Bennonis Osnabrugensis episcopi eine Fälschung?“ (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1901, 132—168). Dem Beweisgang Philippis folgend, setzte auch er bei der Quellenuntersuchung ein und wies an einer Reihe entscheidender Stellen überzeugend nach, daß die alte Vita, aber in besserem und reinerem Text, den Kompilatoren Ertmann und Witte bereits vorgelegen haben müsse; den Gedanken, daß aus ihnen erst ein modernes Trugwerk zurecht gemacht worden sei, lehnte er ab. Scheffer-Boichorst zerstreute dann mehrere Bedenken, die Philippi gegen Auffassung und Ausdrücke der Vita vorgebracht, Fälle, in denen er etwas mittelalterlicher Art gänzlich Fremdartiges und erst der Zeit des Humanismus Entsprechendes gesehen hatte. Ansätze von Objektivität und Kritik wies er bei dem gleichzeitigen Adam von Bremen, eine freimütige Auffassung des Fastengebots im Leben des h. Bardo von Mainz nach, den für so frühe Zeit zunächst allerdings verblüffenden Ausdruck „Studenten“ belegte er aus einem Hildesheimer Brief des 11. Jahrhunderts und für den französischen Westen durch ein noch älteres Zeugnis. Im 21. Kapitel wird der Verdienste Bennos um den Dombau in Speyer gedacht. Er hatte zur Sicherung des durch den Rhein gefährdeten Chors gewaltige Substruktionen aufgeführt, deren Spuren bei Ausgrabungen i. J. 1823 wieder aufgefunden wurden. Wie hätte ein Fälscher derartiges berichten können zu einer Zeit, da eine Tradition über Bennos Verdienste nicht mehr vorhanden, das Mauerwerk selbst aber unter der Erde verborgen war? Philippi hatte auch Anstoß genommen an der Art, wie Beglaubigungsformen und Datierung von Urkunden erwähnt werden. „Es stimmt dies,“ erklärte er, „zwar zum kritischen Sinn des 16. Jahrhunderts, nicht aber zur naiven, die Hauptsache betonenden Art des Mittelalters.“ Scheffer-Boichorst hatte sich hier begnügt,

auf die Urkundenauszüge und Datierungen im Leben Meinwerks von Paderborn zu verweisen. Zum Vergleich steht uns aber ein noch viel zutreffenderes Beispiel zu Gebote. Fast mit den gleichen Worten wie in unserer Biographie wird hervorgehoben, daß der König die Beurkundung angeordnet und die fertiggestellte Urkunde eigenhändig durch sein Handzeichen vollzogen und durch sein Siegel habe beglaubigen lassen, in der berühmtesten Klostergeschichte des Mittelalters, den Casus sancti Galli[1]), und sie möchten wir unter den echten Quellen zur mittelalterlichen Geschichte doch nicht missen! Mit „geschehen zu Regensburg im Jahre des Herrn 1075" schließt der Biograph in wörtlicher Übernahme aus einer Urkunde Heinrichs IV. seinen Bericht über den Osnabrücker Zehntstreit, mit „dieses ist geschehen im fünften Jahre seines Königtums, im zweiten des Kaisertums", Otto von Freising den seinen über den Regensburger Reichstag v. J. 1156 (Gesta Friderici imp. II, 55), unter wörtlicher Wiedergabe der Datierung des österreichischen Privilegium Minus, nachdem die Ortsangabe „Regensburg" schon früher vorausgeschickt war. Die beiden Zeugnisse dürften genügen, um über angeblich unmittelalterliche Liebhabereien Norberts von Iburg bei Erwähnung und Heranziehung von Urkunden zu beruhigen.

Scheffer-Boichorst sprach aber eines klar aus: Was der Historiker durch solche Methode zu decken vermag, sind, streng genommen, nur die betreffenden einzelnen Stellen, ein exakter Beweis für das Ganze ist ihm, wenn einmal Zweifel so weitgehender Art erhoben werden, versagt. Er sah sich daher nach einer weiteren Stütze um und glaubte sie gefunden zu haben in der „jung aufblühenden Wissenschaft der mittelalterlichen Latinität". Der früh verstorbene Paul von Winterfeld handelte in einem Exkurs zu Scheffers Aufsatz über „den Rhythmus der

[1]) Ratperti casus sancti Galli c. 25, herausgegeben von Meyer von Knonau, Mitteil. z. vaterländ. Gesch. N. F. 3, 44. St. Gallen 1872.

Satzschlüsse in der Vita Bennonis", fand alles einheitlich, konnte nirgends Einschübe und Fremdkörper entdecken. Auf Grund dieses Urteils gab Scheffer-Boichorst nur wenige Kapitel (17, 24, 33, 35, 37) der alten Vita, die Urkunden über die Gründung und Ausstattung des Klosters Iburg enthielten, preis, an allem andern, auch an dem angefochtenen Bericht über die Klostergründung, hielt er als an einem echten, wenn auch unerfreulich überlieferten, so doch gesicherten Quellenzeugnis fest.

Als die Erdschollen noch frisch das Grab Scheffer-Boichorsts deckten, erlebten wir in der Frage der Vita Bennonis eine neue und größere Überraschung. H. Breßlau hatte in den Farragines Gelenii des Kölner Stadtarchivs eine neue Vita gefunden (H. Breßlau, Die echte und die interpolierte Vita Bennonis secundi episcopi Osnabrugensis, Neues Archiv 28, 77—135.) Diese Farragines sind eine auf viele Bände sich verteilende Sammlung historischen Quellenmaterials, das zunächst Johann Gelenius († 1631) zusammengebracht hatte und an dessen Bereicherung und Fortsetzung sein Bruder Ägidius Gelenius bis in die 50 er Jahre des 17. Jahrhunderts arbeitete. Diesem jüngeren Bestand gehört der uns interessierende 14. Band der Farragines mit seinen Materialien zur Geschichte von Osnabrück an. Ägidius Gelenius stand dauernd in nahen Beziehungen zum Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück (1625—1661, aber 1633 bis 1650 von den Schweden vertrieben) und hatte auf einer Visitationsreise nach dem Osnabrücker Land, die er 1651—1652 unternahm, die Möglichkeit zu persönlicher Nachforschung an Ort und Stelle. Er hat damals nachweislich auch das Kloster Iburg besucht; und aus dieser Zeit stammt auch die neue Handschrift der Vita; sie rührt, wie bestimmt nachgewiesen werden konnte, von der Hand des Schreibers her, der den Ägidius Gelenius auf dieser Visitationsreise begleitete.

Die Textvergleichung ergab so gewaltige Abweichungen gegen-

über der bis dahin bekannten Fassung, daß sich Breßlau sofort entschloß, seinen Fund in der Schulausgabe der Monumenta Germaniae, den Scriptores rerum Germanicarum, zu veröffentlichen — (Vita Bennonis episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi, Hannover 1902). Dank dem neuen Text können wir jetzt auch über den Streit um die Echtheit leicht und sicher urteilen. Was Scheffer-Boichorst auf grund der Quellenvergleichung als Bestandteil der alten Vita angesprochen hatte, fand sich tatsächlich im neuentdeckten Text, die 5 Kapitel, die er preisgegeben hatte, fehlen in ihm, aber nicht sie allein! Es zeigte sich, daß außerdem noch vieles geopfert werden mußte; und wenn Philippi in der Verwerfung der Vita viel zu weit gegangen war, so behielt er doch in einem Kernpunkt recht: Die Gründungsgeschichte von Iburg liest sich jetzt ganz anders, der frühere Text war hier in dem entscheidenden Punkt entstellt, daß die Teilung des Besitzes und der Siedelung in Iburg, die Benno vorgenommen hatte, unterdrückt, das Anrecht des Bischofs verschwiegen war, und daß diese tendenziöse Verfälschung den Ausgangspunkt für die ganze Verunstaltung der Vita gebildet hatte. Als völlig entstellt ergab sich auch das wichtige Kapitel über den Zehntstreit, das erst im reinen und viel reicheren Text der neuen Handschrift seinen Vollwert als Quellenzeugnis erhielt. Durch den Wegfall der angeblichen Weihe-Urkunde von Iburg mit ihrer erfundenen Datierung vom Jahre 1070 war auch die chronologische Verwirrung aus der Vita verschwunden, an der Philippi solchen Anstoß genommen hatte, und Breßlau konnte in einer Beilage zu seiner Abhandlung (Neues Archiv 28, 120—135) die Chronologie der Vita als eine trotz den verschwindend geringen bestimmten Zeitangaben wohlgeordnete und stetig fortschreitende erweisen. Das Endergebnis der Textvergleichung lehrte endlich, daß der frühere Text auch nach Ausscheidung der großen Einschiebungen und Verfälschungen noch

nicht zu retten, sondern fast Kapitel für Kapitel durch Änderungen und Verderbungen entstellt war. Während für Philippi und Scheffer-Boichorst, für jeden an anderer Stelle, erfreuliche Genugtuung aus dem neuen Text abfiel, brachte er Paul von Winterfeld nur schwere Enttäuschung. Die Lehre vom Satzschluß, wie er sie vertrat, hatte hier die Prüfung, ein zuverlässiges Erkenntnismittel von Echtem und Falschem zu sein, nicht bestanden. Er hatte dort volle Einheitlichkeit des Satzschlusses und damit, wie er weiter urteilte, der Sprache überhaupt erweisen zu können geglaubt, wo fast in jedem Kapitel Worte und Sätze aus dem 11. und dem 17. Jahrhundert nebeneinander standen.

Die Grenzen für die Entstehung des verfälschten Textes rücken von vornherein eng aneinander. 1652 konnte Gelenius in Iburg, — das ist das Entscheidende —, noch den echten Text kopieren lassen, gegen Ende des 17. Jahrhunderts sind an gleicher Stelle nur mehr Wiedergaben der Fälschung vorhanden, und die Entstehung dieser Handschriften weist, soweit sie überhaupt bestimmbar ist, übereinstimmend auf den Abt Maurus Rost (seit 1666). Der Westfale Gerhard v. Kleinsorgen († 1591) hat in seiner Kirchengeschichte von Westfalen noch die echte Vita zitiert (Breßlau S. 103 f.); aber auch Rost's unmittelbarer Vorgänger, der Abt Jakob Thorwarth, hat sie noch gekannt (a. a. O. S. 107). Die Fälschung kann also nur unter dem Abt Maurus Rost entstanden sein, und sie hat ihn selbst zum Urheber. Gerade er führte mit dem Bischof von Osnabrück über Besitz und Hoheitsrechte auf dem Iburger Berg einen Streit, mit dem sich die Tendenz der Fälschung genau deckt, und auch die sprachlichen Anklänge der interpolierten Partien an die Annalen, die Rost über die Geschichte seines Klosters verfaßte, sind zahlreich und schlagend. (Überzeugender Nachweis im einzelnen durch Breßlau a. a. O.). Die Reihe der modernen Fälscher, die unter der kritischen Nachprüfung der letzten Jahre ohnedies unheimlich an-

schwoll, zählt eine Nummer mehr, und die berüchtigten Fälscher auf dem Gebiet westfälischer Geschichte, Paullini und Falcke, erhalten einen Genossen, der an die Erfindungsgabe eines Chrysostomus Hanthaler oder Oliverius Legipont allerdings noch nicht heranreicht[1].

Eine Übersetzung der alten Ausgabe der Vita Bennonis war in den Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit bisher nicht erschienen, wohl aber in den Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück, 8. B., 1866, durch H. Hartmann. Es braucht nach den früheren Ausführungen kaum näher begründet zu werden, daß meine, selbstverständlich aus Breßlaus Neuausgabe geflossene Übersetzung an dem älteren Versuch eine im besten Fall nur bescheidene Stütze finden konnte. Zudem ist Hartmanns Verdeutschung so mangelhaft ausgefallen, daß aus ihr selbst für die im alten und neuen lateinischem Text gleichlautenden Partien kaum ein Satz übernommen werden konnte.

Berlin im Dezember 1910.

Michael Tangl.

[1] Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß in den letzten Jahren durch Th. Ilgen auch gegen die Art, wie die Brüder Gelenius ihre Farragines zusammenbrachten, schwere Vorwürfe erhoben worden sind. Ilgen beschuldigte sie der Fälschung der Weihinschrift v. J. 1151 in der ehemaligen Stiftskirche zu Schwarzrheindorf (Westdeutsche Zeitschr. 24, 34—60), der Fälschung der Gedenktafel des Burgbaus zu Kempen (ebenda 25, 83—118) und der Fälschung der Kanonisationsbulle Gregors VII. für den Erzbischof Heribert von Köln (ebenda 26, 1—25). Aber die Weihinschrift von Schwarzrheindorf ist seither durch Schrörs und Clemen mit schlagenden Gründen als echt erwiesen worden (Annalen des histor. Vereins für d. Niederrhein, 81, 71 bis 111 und Nachtrag ebenda 82, 169 u. 170), und daraufhin sind auch die andern Vorwürfe Ilgens mit großer Vorsicht aufzunehmen (vgl. Hofmeister, Neues Archiv 34, 590 Nr. 407). Gegen seine Beweisführung hinsichtlich der Urkunde Gregors VII., an deren Unechtheit allerdings nicht gezweifelt werden kann, habe ich selbst bereits meine Bedenken geäußert (Neues Archiv 33, 253 Nr. 78. Vgl. jetzt auch Schrörs in Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein 89, 30—45). Infolge der laut gewordenen Bedenken etwa auch an der Echtheit der neuen Vita Bennonis zu zweifeln, wäre eine Ungeheuerlichkeit, die ich weit abweise.

Das
Leben des Bischofs Benno II. von Osnabrück

Vorrede zum Leben Bennos, Bischofs von Osnabrück, und Gründers unsers Klosters.

Durch eigene Sorglosigkeit, wie wir häufig sehen, haben es viele verschuldet, daß Geschehnisse ihrer Zeit, die des Festhaltens in der Erinnerung wohl wert gewesen wären, so sehr mit Stillschweigen übergangen wurden, daß von wahrhaft rühmlichen Taten der Männer keine Kunde auf die Nachwelt gekommen ist. Da wir, die wir mit Gottes Gnade in diesem Kloster Iburg[1] Christus dienen, solches gegenüber unserm ehrwürdigen Stifter, Bischof Benno II. von Osnabrück, vermeiden wollten, haben wir uns bemüht, ihn unseren Nachfolgern, die immer dereinst, des Dienstes Gottes beflissen, an dieser Stätte weilen werden, vertraut zu machen. In kurzer Schilderung seines Lebens, Wesens und Wirkens, Vielrederei bei der Kargheit unsers Wissens und der Unzulänglichkeit unserer Darstellungsgabe sparend, wollen wir unser Hauptaugenmerk darauf richten, daß unser Stifter und Gründer fort und fort der Hilfe des Gebets von diesem Orte aus teilhaftig werde, damit er nicht mit Recht vor Gott Klage führen könne, des Trostes seiner Hoffnung wider Gebühr beraubt zu sein. Denn oft pflegte er in vertraulicher Zwiesprache mit uns scherzend zu sagen, er erwarte, wenn er einmal gestorben sei, Tag für Tag durch unsere diensteifrige Bemühung eine Speisung, nämlich seiner Seele durch unser Gebet. Und was er, in stete Mitwirkung bei den Händeln und Wirren dieser Welt verstrickt, von denen wir in unserer Zeit alles erfüllt sehen, an Gottes Werk etwa zu wenig geschafft hat, das, hoffte er, würden die durch ihn hier Versammelten in vollem Maße für ihn bei Gott

[1] Iburg, jetzt Vorort des gleichnamigen Kreises in Hannover, südlich von Osnabrück.

gut machen. Denn obwohl wir nicht nach Art derer, welche die Kämpfe der Märtyrer und das Leben von Heiligen schilderten, von Wundertaten und höchstem Tugendpreis bei ihm berichten können, so werden wir doch solchen, die sich eines guten Lebenswandels bemühen, so manche nachahmungswürdige Taten von ihm vermelden, wie im einzelnen im folgenden, an rechter Stelle aus der Erinnerung geschöpft, ersichtlich sein wird. Die Absicht unseres Werkchens aber zielt, um dies zu wiederholen, nicht dahin, seinen Lebenslauf durch unsere Erzählung weit und breit in aller Welt bekannt zu machen, sondern zufrieden, von den Bewohnern dieses Klosters allein gelesen zu werden, bitten und beschwören wir sie nur das eine: Sollte ihm durch uns Sünder beim gestrengen Richter nicht so wirksam geholfen werden, als er bei Lebzeiten hoffte und jetzt vielleicht bedarf, dann mögen sie nicht ablassen, das Ohr der göttlichen Milde für sein Seelenheil umso angelegentlicher zu bestürmen, als sie sich bewußt sein mögen, durch sein Bemühen und seinen Eifer allein hier versammelt zu sein, ihm allein Deckung der leiblichen Notdurft und geistiges Rüstzeug zu erbaulicher Betrachtung zu verdanken. Darum fürchteten auch wir, geradezu des Undanks gegen ihn schuldig befunden zu werden, wenn wir über ihn gänzlich hätten schweigen und ihn nicht durch unsere Erzählung, wie immer sie nun gerate, anderen hätten empfehlen wollen. Denn wenn wir sonst über ihn nichts zu berichten wüßten, dann würde führwahr allein die Fülle der Wohltaten, die er uns erwiesen, seiner unbegrenzten Liebe, seines Wohlwollens, seines Eifers, durch die er uns wie eine Mutter ihre Kinder hegte, einem, der zu schreiben versteht, hinlänglichen Stoff für sein Werk liefern. Nachdem wir dies als Einleitung vorangeschickt haben, wollen wir von seiner Familie und Herkunft erzählen, wie wir dies aus seinem eigenen Munde vernommen haben.

1. Beim Orte Löhningen in Schwaben[1] liegt ein kleines Dörfchen; dort lebten seine Eltern, nicht von edler Herkunft, aber niederen Stand doch überragend[2], bei ihren Landgenossen hoch geschätzt durch untadelhaften Lebenswandel und tiefe Frömmigkeit. Bekümmert darüber, daß ihre Ehe zunächst kinderlos blieb und sich nach reichlich 5 Jahren Nachkommenschaft noch immer nicht eingestellt hatte, ergaben sie sich in solcher Not noch eifriger als sonst dem göttlichen Dienst, auf daß ihnen vielleicht die göttliche Gnade für die Speisung von Hungernden, die Bekleidung von Frierenden und andere Werke der Mildtätigkeit die Freuden der ersehnten Nachkommenschaft bescheren wollte. Aber ihr Flehen blieb unerhört und sie trauerten längere Zeit in völliger Enthaltsamkeit. Als sie schon fast alle Hoffnung aufgegeben hatten, vertrauten sie sich frommen Brüdern, die zufällig in der Nähe weilten, und dem Rat guter Freunde an. Diese rieten alle einmütig, sie müßten solches von Gottes Gnade noch weiter und eindringlicher erbitten. Nachdem sie so ihr Hauswesen nach dem Ermessen der Freunde geordnet und für die nötige Wegzehrung gesorgt hatten, machten sie sich auf zur Pilgerfahrt nach Rom,

[1] Zweifelhaft, ob Löhningen in der Schweiz, Kanton Schaffhausen, oder Löhningen in Baden, Kr. Bonndorf.

[2] Daraus läßt sich mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß Benno einem Ministerialengeschlecht entstammte. Das Aufsteigen aus diesem Stand zu hohen geistlichen Würden galt damals bereits als etwas Außerordentliches. Nach Benno II. wurde in Osnabrück nur noch 1259 der Stiftsministeriale Baldewin von Ruslo zum Bischof gewählt. Vgl. Aloys Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter (Kirchenrechtl. Abhandlungen, herausgegeben von Stutz, 63 u. 64., Heft 1910) S. 350 und S. 63—64 die Zusammenstellung der wenigen Fälle für Mainz, Köln, Trier, Magdeburg; vgl. auch W. Pelster, Stand und Herkunft der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter, Weimar 1909.

fromm ergebenen Sinnes das Apostelgrab zu besuchen. Um aber vor Gott, dessen Gnade sie sich erbitten wollten, nicht mit leeren Händen zu erscheinen und damit die innere Ergebenheit durch ein äußeres Opfer sichtbar zum Ausdruck gelange, ließen sie sich aus lauterem Silber ein kleines Kindlein machen und nahmen das Gebilde, das ihnen ein Künstler nach dem geringen Maß ihrer Mittel sorgsam gestaltet hatte, mit sich, indem sie durch dieses Sinnbild Christus und seinen Aposteln ihren Herzenswunsch vorzubringen gedachten, wenn sie es mit Worten nicht wirksam genug vermöchten[1]. So wanderten sie nach Rom. Hier verweilten sie eine Reihe von Tagen, besuchten nach Pilgerart die heiligen Stätten und flehten neben anderen Nöten und Anliegen hauptsächlich um das eine, daß ihnen Gottes Gnade durch die Fürbitte seiner Apostel für all ihr Mühen noch Kindersegen bescheren möge, nachdem sie doch sonst, soweit ihr bescheidener Stand es zuließ, mit Gut und Ehren gesegnet worden seien. Aus freien Stücken fügten sie noch das Gelöbnis hinzu, wenn Gott ihr frommes Flehen erhören wollte, den erstgeborenen Sohn dem göttlichen Dienst zu weihen. Als sie, durch dieses fromme Gelübde gebunden, in ihre Heimat zurückgekehrt waren, bekamen sie bald darauf einen Sohn, den sie mit dem in ihrer Sippe üblichen Namen Benno belegten[2]. Das Kindlein, das ihnen so beschert worden war, hegten und pflegten sie nunmehr mit umso treuerer Sorge, als sie es als Lohn ihrer Bitten und Geschenk des Himmels betrachteten.

---

[1] Ein alter und unausrottbarer Aberglaube. Noch heute sieht man, besonders in den Alpenländern, und hier nicht bloß in Wallfahrtskirchen, solche Votivgaben aus Edelmetall, Eisen oder Wachs, Menschen und Vieh, Herzen, Arme oder Beine darstellend. Vgl. aber auch Wieland, Oberon, III, 38.

[2] Der Name Benno ist Kosеform von Berengar; s. unten Kap. 11, vgl. Stark, Die Kosenamen der Germanen, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil. hist. Klasse, 52. und 53. B. Die Geburt Bennos ist etwa in den Anfang der 20er Jahre des 11. Jahrhunderts einzureihen.

2. Schon im zarten Alter, — man möchte es kaum glauben, — begann in seinem Kinderantlitz etwas von künftiger Größe und Würde aufzuleuchten; in seinen strahlend heiteren Blicken schien die Gewähr sich zu verbürgen, daß das Kind durch die nämliche Gnade, durch die es den Eltern geschenkt war, einst zu Höherem berufen sein werde. Wenn später der Knabe von seinen Eltern etwa einen Auftrag erhalten hatte, wie er seinen Jahren entsprach, konnte jedermann an ihm in Wort und Tat glänzende Proben von Klugheit und Geist bewundern. Das bestärkte das Gelübde der Eltern zu noch freudigerer Hoffnung, und eifriger noch begannen sie der Güte Gottes zu danken, die nicht nur in der Gegenwart ihr Sehnen erfüllt hatte, sondern auch für die Zukunft Hoffnung auf noch Höheres zu verbürgen schien.

3. Als aber die Zeit mit dem heranreifenden Lebensalter die Erfüllung dessen heischte, was die Eltern hinsichtlich des Kindes einst gelobt hatten, da übergaben sie ihn in der Argentina-Stadt, die mit anderm Namen Straßburg genannt wird, einem Lehrer zur Einführung in den gelehrten Unterricht. Wie er dort Tag für Tag Fortschritte machte, wie sehr er seine Altersgenossen und Mitschüler an Schnelligkeit der Auffassung überbot, an Geist und Wissen fast in jedem Augenblick weit hinter sich ließ, das verstehen die leicht, die seine Rührigkeit durch auch nur kurzen persönlichen Verkehr mit ihm selbst kennen gelernt haben. Zum Jüngling herangewachsen, drängte es ihn, Hermann den Lahmen aufzusuchen, der zu jener Zeit als gefeierter Lehrer in den freien Wissenschaften galt, und von dem auch jetzt noch einzelne hervorragende Werke überliefert sind[1].

[1] Hermann von Reichenau war 1013 als Sohn des schwäbischen Grafen Wolferad geboren, in seinem 7. Jahr nach der Reichenau gebracht worden und lebte und wirkte hier bis zu seinem Tod 1054. (Eigene Aufschlüsse über seinen Lebensgang in seiner Weltchronik M. G. SS. V. B.) Schwärmerische Verehrung, wie sie hier Norbert aus Bennos Mund überliefert, haben dem großen Lehrer und edlen Menschen auch andere Schüler bewahrt (vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichts-

Von ihm empfing er, wie er selbst bekannte, vielfache Anregung und pflegte von ihm viel Rühmliches zu erzählen. Nachdem er in dieser Folge seines Lehrgangs auch noch an anderen Orten nach Studentenart einige Zeit hindurch umhergewandert war[1], begann er als junger Mann Beziehungen zu vielen hochstehenden und vornehmen Männern jenes Gebietes anzuknüpfen, besonders zu dem Bischof jener Stadt, mit dem er später, wie uns bekannt ist, Jerusalem aufgesucht und auf dieser Pilgerfahrt um Christi willen viele Gefahren ausgestanden hat[2].

4. Die Stadt Speyer am Rhein war gerade zu der Zeit, da sie, verarmt und vor Alter baufällig, fast aufgehört hatte, ein Bischofsitz zu sein, durch die Fürsorge und den frommen Eifer der Kaiser, die gegenwärtig dort begraben liegen, umgestaltet worden, wie man jetzt dort sieht, und neu erstarkt[3]. Denn jene from-

---

quellen, 2. B. 6. Aufl. S. 43). Thyen, Benno II., Mitteil. d. histor. Vereins z. Osnabrück, 9, 25, setzt den Aufenthalt Bennos auf der Reichenau eher ein wenig zu früh zu 1037—38. Es ist wohl der früheste Zeitpunkt, zu dem Hermann als bereits gefeierter Lehrer gelten konnte. Andererseits kann über das Jahr 1040 kaum herabgegangen werden. (Vgl. die Begründung in Anmerkung 2.)

[1] Thyen, S. 27—28 denkt hierbei an bekannte Schulen des Westens: St. Vinzenz zu Metz, St. Vannes in Verdun, Lüttich, Lobbes, Stablo, Mainz, vielleicht auch Köln, oder im Osten an Regensburg oder Bamberg. Über den Ausdruck vgl. o. S. XIII.

[2] Dieser Bischof von Straßburg kann nicht Werner (1001—1028) gewesen sein, der 1027 im Auftrag Kaiser Konrads II. eine Reise nach Konstantinopel unternahm (damals war Hermann von Reichenau, der Lehrer Bennos, 14jährig!) sondern sein Nachfolger Wilhelm, der sich auf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem begab, die innerhalb der Jahre 1040—1044 unterzubringen ist. (Beste Zusammenstellung aller Nachrichten jetzt bei Wentzcke, Regesten der Bischöfe von Straßburg Nr. 253—258. Nachweis schon durch Breßlau, Jahrbücher d. deutschen Gesch. unter Konrad II., 1, 235—236). Die Teilnahme Bennos an dieser Pilgerfahrt und seine Erinnerung an die Gesandtschaftsreise Bischof Werners haben später deutliche Spuren in der gefälschten Urkunde Karls d. Gr. für Osnabrück (M. G. Dipl. Karol. 1, 405, DK. 273) zurückgelassen. (Vgl. Tangl, Arch. f. Urkundenforschung 2, 274.)

[3] Die Nachricht ist, soweit sie sich auf die Stadt Speyer im allgemeinen bezieht, übertrieben. Die Fürsorge der Salischen Kaiser galt allein dem berühmten Bau des Speyerer Doms. Die Stadt Speyer hatte zu keiner Zeit aufgehört, ein Bischofsitz zu sein; mit dem Dom aber wird es sich verhalten wie mit dem Dom zu Trier, der vor dem Umbau durch Erzbischof Poppo so baufällig geworden war, daß in ihm kein Gottesdienst mehr abgehalten werden konnte.

men Kaiser schienen es sich zum löblichen Vorsatz gemacht zu haben, weil es ihnen versagt war, aus ihren reichen Mitteln im Reiche ein neues Bistum zu gründen, dieses damals fast ganz herabgekommene Speyer auf ihre Kosten zu verjüngen und ihrem Gedächtnisse zu weihen. Und als zur selben Zeit überallher aus dem ganzen Reiche eine große Zahl von Geistlichen dort sich zusammenfand, weil die auf allen Gebieten sich geltend machende warme kaiserliche Fürsorge auch einer eifrigsten Pflege der Wissenschaften dort zur Blüte verholfen hatte, da geschah es, daß auch Herr Benno, der [dem Umgang mit Lernbeflissenen] stets sich beizugesellen pflegte, durch die Freigebigkeit des Königs für diese Ringschule des Geistes gewonnen wurde[1]. Und nachdem er an dieser Stätte durch einige Zeit gewirkt und nicht nur an Wissen, sondern auch an durch dieses erworbenem Wohlstand sich Schätze gesammelt hatte[2], stieg er an Ansehen so hoch, daß er, wenn er es vorgezogen hätte, dort dauernd zu verweilen, aller Wahrscheinlichkeit nach die höchste Würde daselbst hätte erreichen können, die er später bei uns nach reichlicher Prüfung durch das Schicksal erlangte. Er aber, weiseren Sinnes, verschmähte es, sich sorgloser Ruhe hinzugeben, war stets heilsam auf neue Tätigkeit bedacht, empfahl seine Hoffnung immer mit ganzem Sinnen Gott und wollte niemals zu eigenem Verderben ein Jäger nach Ehren und Herrschaft sein, sondern in fortgesetzer Anspannung des Geistes und Übung des Körpers immer weiter zulernen, damit er, wenn der oberste Richter es einst für gut hielte, ihn

[1] Der Text ist uns an dieser Stelle sicher unvollkommen überliefert; denn die hier wörtlich übersetzten Worte „qui se semper miscere consueverat" geben für sich allein keinen Sinn. Paul von Winterfeld hat als wahrscheinliche Ergänzung „discentium commercio" vorgeschlagen; dem habe ich mich auch in der Verdeutschung durch die in Klammern stehenden Worte angeschlossen; doch würde auch die einfache Ergänzung von „optimis" einen guten Sinn geben: „der sich stets den Besten beizugesellen pflegte".

[2] Der stark ausgeprägte Erwerbsinn Bennos später noch an drei Stellen gekennzeichnet (vgl. unten Kap. 5, S. 10, Kap. 8, S. 16, Kap. 10, S. 19).

zur Leitung eine Bischofskirche zu berufen, nicht verlegen wäre, wie er die Schar des Herrn mit geistiger Nahrung sättigen sollte.

5. So folgte er darauf dem Kaiser Heinrich nach Sachsen[1], als dieser begonnen hatte, seinen Hof Goslar unter Mühen und Kosten und nach königlichem Hochsinn auszubauen; und da er sich dort durch gewohnten Eifer und lauteres Gebahren bewährte, wurde er den Großen jenes Landes in kurzer Zeit bekannt, und es entspann sich um ihn ein höchst ehrenvoller Wettstreit, in wessen Dienste er wohl zunächst treten sollte. In diesem Wettstreit siegte Ezelin, der ehrwürdige Bischof jenes Gebietes[2], führte ihn unter großen Versprechungen mit sich und bestallte ihn als Lehrer an der Hildesheimer Domschule. Indem hier überreich für seinen Lebensunterhalt gesorgt war, damit sein Geist frei und jeder Sorge ledig der Wissenschaft sich zuwenden könne, gemäß dem Dichterwort: „Mög' zwiespältige Sorge nicht lasten auf unserem Herzen“[3], hielt er auf lange Zeit alle äußere Ablenkung von ihm fern. Während nun bis dahin die Kleriker jener Kirche wie Bauern aufgewachsen und geistiger Bildung fast bar gewesen waren, faßten sie durch seinen Eifer und sein unabläßiges Bemühen eine solche Liebe zum Studium,

---

[1] Der Wegzug Bennos von Speyer nach Goslar kann nur in die zweite Hälfte der 40er Jahre des 11. Jahrhunderts fallen; innerhalb dieser Zeit spricht eine große Wahrscheinlichkeit für 1048. Am 7. Juni d. J. urkundete Heinrich III. in Speyer (Stumpf Nr. 2352, vgl. Ernst Müller, Itinerar Heinrichs III., S. 70 ff.) und begab sich von hier direkt nach Sachsen (am 20. Juli urkundet er in Minden, St. 2353), Ende September war er in Pöhlde, nachdem er sich in der Zwischenzeit in Pfalzen des Harzgebirges aufgehalten hatte. Wenn Benno, wie aus Norberts Worten doch geschlossen werden muß, in des Kaisers Gefolge nach dem Harz zog, dann kommt fast nur 1048 in Betracht, da für den Dezember 1049 ein Aufenthalt des Kaisers in Speyer sehr unsicher ist (Zug von Straßburg über Würzburg nach Pöhlde), 1051 aber mit ähnlichem Itinerar des Kaisers wie 1048 zu spät liegt, (vgl. unten S. 11 a. 2), und 1047, dem Jahr, des Thyen] S. 34 bevorzugt, Heinrich III. von Speyer aus nicht nach dem Harz, sondern nach Bremen und von dort an den Niederrhein zog.

[2] Bischof von Hildesheim 1044—1054.

[3] Juvenal Sat. VII, 65.

daß im gelehrten Unterricht jener Gegend fast nichts gleich kam. Denn es begann dort ein geradezu hervorragender geistlicher Nachwuchs heranzublühen, sowohl in der Ehrbarkeit klösterlicher Zucht wie im Eifer wissenschaftlichen Betriebes. Er galt daher als Erleuchter dieser Gegend und als Neuerwecker kirchlichen Lebens.[1]

6. Diesen so vielseitig gewandten Mann wollte der Bischof, selbst ein Mann voll Klugheit und Tatkraft, zu persönlichem Dienst nicht länger entbehren, sondern holte bald seinen Rat ein, bald hieß er ihn an Verhandlungen mitwirken, Gesandtschaften übernehmen oder bestellte ihn wohl auch zum Sprecher bei öffentlichen Verhandlungen. Zuletzt nahm sein Bischof, der die Gewandtheit unseres immer von neuem zu rühmenden Mannes wohl kannte, ihn auf die Reichsheerfahrt gegen die Hunnen, durch die der so tapfere Kaiser Heinrich ihren Übermut zügeln und die Halsstarrigen stärker im christlichen Glauben befestigen wollte, als Begleiter in Gefahren und Mühen mit[2]. Welchen Vorteil, welche Ehre er ihm dabei brachte, wie er endlich zum Schutz und Schirm seines Lebens wurde, davon zeugen heute noch im Volksmund wohlbekannte Schnurren und vielgesungene Lieder. Die Feinde, die zagend den Gedanken aufgaben, einem so großen und tapferen Heere in offener Feldschlacht gegenüberzutreten, hatten sich zur Flucht gewandt, aber in dem Streben, durch Künste anderer Art zu siegen, alle Lebensmittel des Landes

---

[1]) Der Biograph übertreibt hier sehr stark. In Hildesheim hatte schon unter Bischof Otwin (954—984) Thangmar als gefeierter Lehrer gewirkt. Auf Otwin war der fein und umfassend gebildete Bischof Bernward gefolgt (984—1022), und dessen Nachfolger Godehard (1022—1038) hatte die Hildesheimer Schule vollends zu hoher Blüte gebracht. Dann war unter dem Dänen Thietmar allerdings ein starker Verfall eingetreten, aus dem Bennos Eingreifen die Schule wieder erhob.

[2] Die Erzählung geht auf die Heerfahrt Heinrichs III. gegen Ungarn im Jahre 1051. Es ist dies die erste feste Zeitangabe im Leben Bennos, nach der seine Wirksamkeit früher und später bis zur Ernennung zum Bischof von Osnabrück einzureihen ist.

fortgeschafft, indem sie diese teils in Gruben verscharrten teils ins Feuer oder in den Fluß warfen oder auf der Flucht mit sich führten, so daß bald das ganze Heer vor der Gefahr unsagbarer und kläglicher Hungersnot stand. In dieser grausigen Todesnot kam der Herr Benno durch unabläßiges, vielerfahrenes Bemühen und unglaublichen Spürsinn seinem Bischof und dessen Gefolgschaft zu Hilfe, sodaß der durch seine Findigkeit täglich aufgebrachte Mundvorrat ausreichte, während er selbst dem Kaiser, der doch sonst überall siegreich war, sehr knapp wurde oder ganz ausblieb. Nachdem der Bischof so mit seinen Begleitern heil zurückgekehrt war, zeichnete er ihn, wo immer er es nur angebracht und möglich fand, durch so hohe Ehren und Geschenke aus, daß er mit Recht bei allen im Rufe eines hervorragenden und berühmten Mannes stand. Von der Zeit an begann sich seine Lage so günstig und glücklich zu gestalten, daß er darauf zum Propst derselben Kirche erhoben und mit der Sorge der Verwaltung und Leitung des ganzen Bistums betraut wurde. Dieser Verwaltuug oblag er ebenso eifrig als getreu; bei der Führung des Synodalgerichts als Erzpriester von Goslar hatte er sich in eine so feste Burg von Besonnenheit, Strenge und Gerechtigkeit verschanzt, daß er auch der geeignetste Mann zur Leitung des königlichen Hofhaltes schien.[1]

7. Dieser Mann besaß große geistige Begabung und hohe Willenskraft, seine Rede war schlagfertig und gewandt, wohl geeignet, die Zuhörer für das, was er wollte, zu gewinnen, überzeugend und eindringlich, selbst im Schelten immer von Schmeichelworten durchsetzt, so daß er Sündern durch seine

[1] Diese Angaben des Biographen über den äußeren Lebensgang Bennos werden durch Urkunden und Briefe bestätigt. Er erscheint in einer Urkunde Hezilos (Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim 1, 93 Nr. 92) als Dompropst von Hildesheim und wird in dem Schreiben, das Meginhard an ihn richtet (Sudendorf, Registrum 3, 15, Nr. 9), als Propst, Vizedom (des Bischofs) und Vizedom des Königs angeredet.

Verwarnung nicht Selbstverachtung, sondern Liebe zur Besserung einflößte. Bei Beratungen und vertraulichen Verhandlungen, wo es oft not tat, gegenüber treulosen und eidbrüchigen Feinden oder in dieser und jener Angelegenheit des Reiches schlau auf der Hut zu sein und sorgsam alles zu erwägen, zeigte er ein solches Maß von Scharfsinn und Klugheit, daß er schon bei Beginn der Verhandlung von der erhabenen Hochwarte seines Geistes aus durchschaute, wo jeder mit seiner Rede hinaus wollte und welchen Ausgang die ganze Angelegenheit nehmen würde. In der Beharrlichkeit seiner Treue, in der Art, wie er jedermann die Freundschaft, die er ihm gelobt hatte, bewahrte, fand er nicht seinesgleichen; denn durch keine Verheißungen und Bestechungen, durch keine Rücksicht auf höheren Vorteil konnte er dazu gebracht werden, sie zu ändern oder je in irgend einer Weise zu verletzen. Bei der Gabe von Geschenken und Belohnungen war er den Seinigen gegenüber mehr zurückhaltend, gegen Fremde aber von hervorragender Freigebigkeit. Warum er dies gerade so hielt, gestehen wir nicht zu wissen, wagen aber, das eine bestimmt zu versichern, daß er niemals etwas, was manchem vielleicht tadelnswert hätte erscheinen können, gepflegt und getan hat, was nicht tief in kunstvoller Lebensklugheit begründet war. Gegen Arme, Bedürftige und durch irgendwelche Schicksalsschläge Heimgesuchte hatte er ein weiches Herz und grenzenloses Mitgefühl, so daß er Gefangenen und Kranken, Hungernden und Nackten, Heimatlosen und Waisen, Witwen und Pilgern immer nach Kräften, und soweit er nur Hilfe bringen konnte, beistand. Übeltäter aber, Ehebrecher und Meineidige, Gotteslästerer und Verletzer der heiligen Zeiten und alle, die sich gegen kirchliche Satzungen vergangen und die Strenge gerichtlicher Strafe verdient hatten, hielt er durch so scharfes Vorgehen im Zaum, daß niemals einer, der in seiner Gegenwart angeklagt und des geziehenen Vergehens überführt

war, der Strafe für seine Versündigung entging. Denn er sah nicht nach Art gewisser schlechter Menschen für gutes Geld den Sündern durch die Finger, sondern pflegte durch jegliche Art von Strafe und Buße, die er je nach dem Maße des Verschuldens auferlegte, aufs sorgsamste zu verhüten, selbst an fremder Verfehlung mitschuldig zu werden. Wenn aber kirchliche Satzung die Annahme einer Geldbuße zuließ, dann wies er sie nicht ab, um das Dargebotene vollständig den Armen zukommen zu lassen. Denen aber, die wegen Übertretung weltlicher Gesetze schwere Strafen erhielten oder gar zum Tod verurteilt waren, pflegte er auf seine Weise beizuspringen, indem er sich bei den Richtern und denen, die mit der Durchführung solcher Angelegenheit betraut waren, mit allem Eifer bemühte und selbst durch Geldspenden es häufig dahin brachte, daß den einen ihre schweren Strafen gemildert wurden, jedoch nicht so, daß sie etwa durch Zulassung völliger Strafloſigkeit für ihre Untaten dazu verleitet würden, anderes und vielleicht noch Schlimmeres zu wagen. Bei anderen aber, die der Todesstrafe verfallen waren, suchte er schwere Strafen anderer Art an die Stelle treten zu lassen, so daß ihnen unter Erhaltung ihres Lebens Gelegenheit geboten wäre, ihre Untat zu bereuen; wenn er aber dies nicht durchzusetzen vermochte, dann nahm er ihnen häufig selbst oder durch einen anderen Priester, den er sandte, die Beichte ab, reichte ihnen bei ihrem Todesgang als Wegzehrung den Leib des Herrn und suchte in ihnen so, wenn auch verspätete, Reue zu erwecken. Alles dieses, was wir hier vorwegnehmend und zusammenfassend über sein Walten und Wesen auszuführen versuchten, hat er später als Bischof in vollem Maße geübt. Denn was er erst als Jüngling, gleichsam im Spiele der Ringschule, lernte, hat er später, auf dem Kampfplatz des Lebens männlich streitend, noch tapferer bewährt. Hierher gehört auch[1], daß er

[1] Die Handschrift hat hier unter Andeutung einer Lücke nur die Worte „sicut

häufig zu fasten und sich des Fleischgenusses zu enthalten pflegte. Wenn er aber einmal, wie es bei Laien vorzukommen pflegt, von einem gebeten wurde, gegen eine Messe ihn vom Fastengebot zu lösen, erklärte er in deutlicher Anspielung, er sei ja selbst auch Priester, und ließ sich den Preis für die Messe zahlen. Wenn ihm aber nur ein Denar gereicht wurde, dann weigerte er sich, für diesen eine Messe zu singen; und wenn er gefragt wurde, wie viel er haben wolle, dann begehrte er zwei oder drei Schillinge oder auch noch mehr, je nach Maßgabe der Mittel des Ansuchenden[1]. Und da die meisten die Scham vor sich selbst oder die Liebe und Verehrung für den Bischof veranlaßte, zu geben, wieviel er begehrte, gab er dann das Ganze einem Armen, damit er sich Kleider kaufe und für den Esser bete. Diese Handlungsweise suchte er den Anwesenden scherzhaft damit anzupreisen, es sei Gott lieber, ein Armer sei bekleidet, als daß jemand den ganzen Tag mit leerem Magen herumgehe; durch den Handel habe er seine Freunde befriedigt und den Armen geholfen; und durch das Werk der Mildtätigkeit hatte er auch dafür gesorgt, seinem Ansehen dabei nicht zuviel vergeben zu haben. Bei all dem konnte er manchmal des Zornes zu wenig Herr werden und den Jähzorn nicht zügeln, so daß er oft selbst ohne Grund zu zürnen schien, jedoch so, wie er oft von sich selbst zu sagen pflegte: „Rasch zu zürnen bereit, doch leicht auch wieder versöhnlich“[2]. Was er so, sei es überlegt oder in seelischer Erregung tat, erzwang ihm bei seinen Untergebenen ein hohes Maß von Scheu und Furcht.

8. Außer den Erfahrungen und Kenntnissen, die aufzuzählen zu lang wäre, und die ihn der Versehung höchster Stellen

hoc“; doch ist der Sinn durchaus klar. Der früher allein bekannte interpolierte Text fügt die ausschmückende Phrase hinzu: „der Abtötung des Fleisches ergeben“.

[1] 1 Schilling (solidus) = 12 Denare. Benno schraubte also das Angebot für eine Messe um das 24—36fache und wohl noch mehr in die Höhe.

[2] Horaz, Briefe I, 20, 25.

vollauf würdig machten, war er auch in minderen Dingen wunderbar bewandert. In der Kenntnis der Landwirtschaft überragte er alle weit, in der Aufführnng von Baulichkeiten, in der Zucht der Rinder und des Kleinviehs, in der Bestellung der Äcker und allen anderen Fragen des Landbaues. Und all das hat er nicht durch bloße Übung, sondern kunstgerecht gelernt, so daß dies keiner geschickter besorgte und glücklicheren Ertrag daraus zog. Andererseits war er bei der Eintreibung der Leistungen, die bei der jährlichen Hebung eingefordert wurden, wie allbekannt, sehr scharf, so daß er die Bauern oft durch Schläge zur Zahlung ihrer schuldigen Leistungen zwang. Das möchte ihm aber fürwahr der nachsehen und als Vorgehen im äußersten Notfall entschuldigen, der die Menschen dieser Gegend kennt und gezwungen ist, ihre verhärtete Niedertracht und treulose Verschlagenheit zu ertragen. Wenn wir aber von seinem Gebahren Dinge berichten, die manchem vielleicht tadelnswert erscheinen, so sind wir uns doch wohl bewußt, damit nichts ihm zum Schimpf zu erzählen; sondern indem wir der Wahrheit gemäß vorbringen, was wir wissen, verfolgen wir die Absicht, daß um der Dinge willen, in denen er es an Vollkommenheit hat fehlen lassen, die Leser dieser Schrift umso eifriger für ihn beten. Denn keineswegs nachahmenswert erscheint uns die mehr vermessene als gewissenhafte Liebedienerei so mancher, die sich ausschließlich im Preise derer ergehen, die sie schildern, und nicht so sehr zu erfassen suchen, was sie getan haben, sondern wie sie hätten handeln sollen. Als ob nicht die heilige Schrift lehrte, daß auch größte und Gott wohlgefälligste Männer so manches Tadelnswerte begangen haben. Deshalb beabsichtigen wir nicht, ihn mit Worten zu einem Heiligen zu machen (hätte er's doch in seinen Werken selbst getan!), sondern wir legen aus dem oben genannten Grund sein Lebensbild vor ohne Beschönigung und ohne etwas zu verschweigen. Denn wenn er

bei seinen Handlungen jeglicher Unvollkommenheit völlig bar gewesen wäre, dann müßten wir wahrlich für ihn nicht bei irgend einem die Hilfe des Gebets, sondern gleichwie gegenüber den anderen Heiligen die allgemeine Beflissenheit schuldiger Verehrung verlangen; und er brauchte nicht anderen empfohlen zu werden, daß sie für ihn beten, sondern müßte vielmehr selbst angefleht werden, daß er für andere Fürbitte einlege. Nachdem wir diese kurze Darlegung über ihn eingeflochten haben, nehmen wir die unterbrochene Darstellung wieder auf.

9. Bei dem noch jugendlichen König Heinrich, dem Vierten dieses Namens, war er außerordentlich gut angeschrieben, und bei Hof geschah fast alles nach seinen Ratschlägen. Aber auch in breiteren Volksschichten wurde er nicht minder geschätzt, da jeder von ihm in der Schuld Nachsicht oder in der Not Hilfe erhoffte. Denn da er zu Goslar in doppeltem Auftrage bestallt war, indem er auf der einen Seite kraft kirchlicher Autorität die Untersuchung im geistlichen Gericht führte, auf der anderen kraft königlicher Majestät im weltlichen Gericht den Vorsitz inne hatte, mußte ihm oft eine und dieselbe Person in gleicher Streitsache doppelte Sühne leisten, da an ihn einlief, was Gottes war, und er zugleich infolge der ihm übertragenen Fürsorge das wahrnehen mußte, was des Kaisers war.[1] Er war aber überdies ein hervorragender Baumeister, ein wohlbewanderter Leiter der Stein- und Mauerarbeit und dadurch mit dem vorgenannten König stets in engster Vertrautheit verbunden. Denn schon begannen sich damals die Anfänge des Sachsenkrieges zu zeigen, den wir mit Schmerz noch jetzt nach so langer Zeit die Welt zerstören sehen. Da der König dies wohl merkte, begann er ganz Sachsen durch neue und feste Burgen zu befestigen und suchte dem Abfall der Ungetreuen durch Errichtung von Landwehren zuvorzukommen. Mit der schleunigen

[1] Anspielung auf die Evangelienstelle Matth. 22, 21.

und sorgsamen Durchführung dieser Angelegenheit betraute er den Herrn Benno, wohl wissend, daß er einen Getreueren und Kunstreicheren zu solchem Werke nicht zur Verfügung habe. Seine hohe Erfahrung in der Kunst konnte sich in der Bautätigkeit zu Hildesheim erproben, wo er damals Propst war und wo unter seiner Leitung unter dem dortigen Bischof Hezilo, seligen Gedächtnisses, so viele herrliche Bauwerke, wie ja bekannt, aufgeführt worden sind[1]. Hervorleuchtend durch diese und andere schon genannte Vorzüge, begann er in dem Maße, als der Ruf davon sich verbreitete, auch ferneren Großen und Herren begehrenswert zu werden; denn klugen Sinnes verstand er sich auch darauf, alles, selbst Unbedeutendes und Kleinliches, für das Auge sorgsam herzurichten, so daß er, von Freunden selbst nur zu bescheidenem Werk herangezogen, gestützt auf seine geschmackvolle Kunstfertigkeit, den Reichtum so mancher wett machte.

10. In Köln lebte damals Bischof Anno, ein Mann von bewunderungswürdiger Heiligkeit und für unsere Zeit staunenswerter Tugend, der von besonderer Gunst göttlicher Gnade erfüllt, trotz hoher Stellung, trotz Macht und Ruhm nur himmlischen Dingen nachhängend, alles Irdische und die Vergänglichkeit des tollen Weltgetriebes verachtete, ein Gründer von Klöstern, Erneuerer von Kirchen und Diener der Armen[2]. Aber durch die Bürde so großer Pflichten beschwert, konnte er nicht wirksam genug auf dem Wege vorschreiten, dem er mit ganzer Kraft und allem Vermögen zustrebte. Indem er es aber andererseits nicht für gut hielt, alle weltlichen Dinge, die ihm oblagen, unbestellt zu lassen, — denn wenn ihn dies auch auf dem Weg zu Gott

[1] Bischof Hezilo setzte die von Bernward v. Hildesheim begonnene Bautätigkeit fort, die zu den Glanzleistungen des romanischen Stils zählt.

[2] Diese Schilderung des Erzbischofs Anno von Köln ist einseitig und übertrieben. So bedeutend sein Wesen durch tiefe Religiosität und starke Neigung zur Askese beeinflußt war, hat er zu den großen Fragen der Reichs- und Kirchenpolitik eine geradezu führende Stellung genommen, und keineswegs so ungern, wie uns Abt Norbert von Iburg glauben machen will.

zu behindern schien, so war es doch keine schwere Schuld, sich um derlei Dinge zu kümmern —, suchte er allerorts nach einem Mann, der hierzu geeignet wäre. Denn da er alle seine Untergebenen gut und reichlich kannte und durch die Unfähigkeit der einen, die Untreue anderer, durch sinnlose Verschwendung oder zu große Knauserei dritter abgestoßen war, trug er Sorge, diesen unsern Vater Benno zu gewinnen, von dem wir handeln, den er schon lange durch den Ruf, von Angesicht[1] und aus häufiger Erprobung in den Geschäften selbst sehr wohl kannte, den er sich von seinem Bischof Hezilo ausgebeten hatte, und der auch durch königliche Erlaubnis sofort freigegeben worden war. Nachdem er ihn einige Zeit in seiner persönlichen Nähe behalten hatte, um ihn mit Geschäftsführung, Land und Leuten vertraut und durch die Zuversicht großer Versprechungen sich wohlgeneigt zu machen, übertrug er ihm ganz und gar die Besorgung aller äußeren Angelegenheiten und bestellte ihn, um sich selbst freier dem Werke Gottes widmen zu können, zum Verweser im ganzen Bistum. Hier zeichnete er sich so aus und zeigte sich der Größe der Aufgabe und der Stellung so gewachsen, daß dort zu seiner Zeit die Kraft der Zucht mit Recht wieder aufzublühen schien. Indem er so das ganze Bistum nach seinem Gutdünken und völlig freiem eigenen Willen geraume Zeit hindurch leitete, schuf er jenem heiligen Bischof, der auf seinen Rat, seine Treue, seine Klugheit und seine Tüchtigkeit ganz und gar vertraute, zur Verfolgung der Dinge, die Gottes sind, in dem Maße größere Freiheit, als er ihm die Sorge um das, was von dieser Welt ist, abnahm. Da er aber die Last der Arbeit und Sorgen nicht aushielt und die Mißgunst der Kölner Kleriker nicht ertrug, die es nicht überwinden konnten, daß er mit ihrer Übergehung eingeschoben worden war, beschloß er, vom Platze zu wei-

[1] Anno von Köln stammte wie Benno aus Schwaben und war vor seiner Erhebung zum Erzbischof (1056) Propst von St. Simon in Goslar.

chen, und nachdem er vom lebhaft widerstrebenden Bischof die Erlaubnis hierzu erhalten hatte, begab er sich wieder nach Sachsen auf seine Hildesheimer Propstei.[1] Aber auch der König hatte seine Abwesenheit nicht gleichmütig ertragen, er, der ihn schon des öfteren in einem Bistum hätte bestallen können, wenn er ihn in Sachsen, wo er damals fast beständig weilte, hätte entbehren wollen; denn da er seine Vorzüge oft erprobt hatte, hatte er beschlossen, ihn, wenn irgend möglich, nur in den Gegenden zum Bischof zu bestallen, wo er ihn zu allem, was er brauchte, immer zur Hand haben könnte.

11. Es fügte sich aber, daß zur selben Zeit der ehrwürdige Bischof Benno I. von Osnabrück, auch Berengar genannt, starb[2]. Obwohl der König sein Hinscheiden nicht wenig beklagte, so glaubte er doch, sich über den Schmerz, den der Tod des Bischofs ihm verursacht hatte, damit trösten zu können, daß er an seine Stelle einen an Namen und Verdienst gleichen Benno erhob. Als er so zu Goslar die Männer, die zur Erhebung des Bischofs anwesend sein mußten, versammelt[3] und

[1] Das Wirken Bennos als Coadjutor Annos von Köln kann nicht viel über ein Jahr gewährt haben; 1066—1068 sind die äußersten Grenzen, doch muß er noch vor dem Herbst 1068 auf die Hildesheimer Propstei zurückgekehrt sein.

[2] 19. oder 20. Oktober 1068. Das Jahr, außer in unserer Vita (s. gleich unten bei Erzählung der Bischofsweihe) auch in den Osnabrücker Annalen (Osnabrücker Geschichtsquellen 1, 2); dadurch wird Lambert von Hersfeld widerlegt, der z. J. 1067 folgendes berichtet: Benno, Bischof von Osnabrück, starb, ihm folgte Benno II. Der König, der am Martinstag (11. Nov.) nach Goslar gekommen war, fiel in schwere Krankheit und lag an diesem Leiden durch viele Tage zu Bett". Damit ist die Erzählung Norberts von der führenden Stellungnahme des Königs bei der gerade in diese Zeit fallenden Erhebung Bennos zum Bischof von Osnabrück unvereinbar. Die zweifellos richtige Lösung ist die, an der Jahresangabe der Osnabrücker Quellen festzuhalten und bei Lambert Einschiebung der Nachricht zu falschem Jahr anzunehmen (so schon Thyen S. 63 und jetzt Breßlau in der Ausgabe der echten Vita Bennonis in den SS. rr. Germ. S. 12), nicht aber an dem Bericht Lamberts in der Weise herumzudeuten, daß die Erkrankung Heinrichs IV. so schlimm wohl nicht gewesen sein wird. (So Meyer von Knonau Jahrbücher Heinrichs IV. 1, 576 und ihm folgend Holder-Egger in der Ausgabe Lamberts in den SS. rr. Germ. S. 104 und Richter, Annalen des deutschen Reichs im Zeitalter der Ottonen und Salier 4, 61.)

[3] Die Ausdrücke sind von Norbert, wie er auch sonst zu tun pflegt, ganz unbestimmt gewählt. Es werden die Häupter des Osnabrücker Kapitels gewesen sein

ihre Meinung über unsern Herrn Benno erforscht hatte, da billigten es alle, nachdem sie von seinen vielen Vorzügen vernommen hatten, ehrerbietig durch einmütigen Zuruf mit Hand und Mund, in äußerer Zustimmung und innerer Überzeugung, daß er zu ihrem Bischof erhoben werde. Er aber, als ein Weiser der eigenen Schwachheit sich bewußt, lehnte anfangs die ihm angebotene Ehre unter dem Vorwand ab, daß er, immer mit weltlichen Geschäften überhäuft, sich zu wenig in innerer Erbauung geübt habe, und erklärte den der Wahl zum Bischof für unwürdig, der schon so lange Zeit hindurch mehr gelernt habe, weltlichen Dingen als der Kirche Gottes vorzustehen. Als aber der König, durch den lebhaften Zuspruch der Menge bestärkt, von seinem Vorsatze nicht abzubringen war, da stimmte er im Vertrauen auf Gottes Gnade demütig zu und willigte, aufgerichtet durch die Hoffnung auf die alte Gnade, in seine Erhebung zum Bischof. Zufällig trug sich dies am Feste des h. Klemens, des römischen Papstes und erlesenen Märtyrers, zu[1], dem er sich mit inständigen Bitten und aller Ergebenheit empfahl. Denn vor allen anderen Heiligen erkor er sich ihn zum besonderen Schützer für seine fernere Lebenszeit, gelobte, seiner Gnade immer ein unterwürfiger Diener zu sein, indem er das Versprechen seiner Ehrerbietung noch mit der Verbürgung bekräftigte, wenn ihm an dem Tage durch die Fürsprache der Verdienste dieses Heiligen Gottes Gnade noch milder beizustehen geruhe, zu Ehren seines Gedächtnisses, wenn er erst in den Besitz seines Bistums gelangt sei, einen Altar zu stiften

(Propst, Dekan, eventuell Scholaster), die Ring und Stab des Verstorbenen überbracht hatten und die der König sodann unter Zuziehung von zufällig anwesenden Bischöfen und Mitgliedern der Kanzlei und Kapelle zu einer Scheinwahl vereinigte; denn tatsächlich ernannte der König die Bischöfe. Wohl aber sind in Norberts Bericht die Abstufungen des Wahlaktes, wie sie sich später bei geistlichen und Königswahlen immer schärfer herausbildeten, gut gekennzeichnet: Abfragen der Stimmen, Kurspruch, Akklamation.

[1] 23. November.

und zu weihen. Das eine nur erbat er sich von ihm in inständigem Flehen, daß, wenn Gott vorhabe, ihn zum Wohle seines Volkes und zu seinem Seelenheile, nicht aber zur allgemeinen Verdammnis zur Leitung seiner Kirche zu berufen, Gottes Wille hierin geschehe. Wenn aber durch seine Erhebung der Stadt oder ihm selbst infolge eigener unzulänglicher Verdienste irgend welche Gefahr drohen sollte, dann möge die göttliche Milde durch die Verdienste des Märtyrers geruhen, die Gelegenheit von ihm abzuwenden, durch die ihm oder anderen der Weg zum Untergang geöffnet werden könnte. Was mehr? Nachdem er sogleich am selben Tage durch die königliche Majestät zum Bischof bestimmt und durch geeignete Gesandte sofort an seinen Bestimmungsort geleitet worden war, wurde er dort von Klerus und Volk fürwahr mit größter Freude aufgenommen. Nachdem er dort einige Zeit der Ordnung der Verhältnisse gewidmet und das Weihnachtsfest in andächtiger Ergebung gefeiert hatte, begab er sich unter würdigem Geleit nach Köln zur Einholung der Weihe. Dort wurde er vom Erzbischof Anno seligen Gedächtnisses durch würdige Aufnahme geehrt, wie er sie von der Zeit seiner Verwaltung her verdient hatte, und am 1. Februar des Jahres 1069 von demselben Erzbischof mit aller Ehrerbietung zum Bischof der Osnabrücker Kirche geweiht[1], unter würdigem Beistand des ehrwürdigen Bischofs Friedrich von Münster und des Bischofs Eilbert von Minden, eines im Dienste Gottes gleich erprobten Mannes, die an dem Weiheakt ordnungsmäßig mitwirkten[2] und dem Abschluß seiner Wahl beistimmten. Nachdem er dort noch das unmittelbar daran sich schließende

[1] Die Zeitangabe, deren Richtigkeit auch dadurch verbürgt wird, daß der Tag der Bischofsweihe auf einen Sonntag fiel, erst in der echten Vita, während sie in der verunechteten Fassung unterdrückt war.

[2] Der Bischof sollte vom Metropoliten unter Assistenz zweier Komprovinzialbischöfe geweiht werden.

Fest der Reinigung der heiligen Gottesgebärerin mitbegangen hatte[1], kehrte er unter großer Freude und vollem Jubel nach seinem eigenen Sitz zurück. Dort verrichtete er mit großem Eifer drei Jahre lang vor Ausbruch des Sachsenkrieges alle Geschäfte der ihm anvertrauten Stellung, streute den Samen des Wortes Gottes unter das Volk, mühte sich, die Sitten seiner Untergebenen zu heben, rottete das Unkraut aus, das der böse Feind in dem Acker des Herrn gesäet hatte[2], versah alle seine Amtspflichten mit dem richtigen Maße von Strenge und Milde und bewährte sich vor sich selbst und allen als nutzbringend und wahrhaft verehrungswürdig.

12. Als er einst in Erfahrung gebracht hatte, daß die Nonnen an dem Orte, der Herzebrock genannt wird[3], wenig der Klosterregel gemäß lebten, bestimmte er ihnen in Osnabrück selbst eine Klosterstätte, in der Annahme, daß sie in seiner unmittelbaren Nähe enthaltsamer leben würden, und daß durch solche Behinderung die Gelegenheit zu Fehltritten sich schwerer bieten möchte. Aber als sie sich um keinen Preis aus ihrer Einsamkeit reißen ließen und durch kein Mittel der Lockung oder Drohung sich darein fügten, ihre Wohnstätte zu verändern, sparte er die Kirche, die er schon der h. Gertrud geweiht und mit allen klösterlichen Einrichtungen sorgsam versehen hatte, für eine passendere Gelegenheit für sich oder vielleicht seine Nachfolger auf, wenn einst Gott sie auf irgend welche Weise durch einen seiner Gläubigen zur vollen Übung seines Dienstes ausersehen wollte. Dann legte er, wie allbekannt, durch einige unwegsame Sümpfe, deren es in diesen Gegenden viele gibt, für die Wanderer trockene und entwässerte Wege an; das sieht man, wie an vielen anderen Stellen, so besonders deutlich beim Ort, der Wittenvelt genannt

[1] 2. Februar.
[2] vgl. Matth. 13, 24—25.
[3] Herzebrock, Kr. Wiedenbrück, Frauenstift seit 860.

wird[1], wo früher die Reisenden kaum im Sommer einen Durchgang finden konnten. Er aber bot zahlreiches Volk zur Arbeit auf, und da er selbst lange Zeit dort verweilte, machte er die Gegend, indem er auf beiden Seiten Gräben aufwerfen ließ, so gangbar, daß sie selbst zur Winterszeit für alle leicht passierbar wurde.

13. Aber nun scheint es an der Zeit zu sein, über unsern Ort und die Anfänge unsers Klosters in Kürze etwas zu berichten. Daß dieser unser Berg in alten Zeiten stark befestigt und durch hervorragende Siedelungen geziert war, geht aus vielfachen Anzeichen deutlich hervor. Abgesehen davon, daß er heute noch von dreifachem Wall umgeben ist, vermögen davon auch unterirdische Baulichkeiten, die fast täglich bloßgelegt werden, sicheres Zeugnis abzulegen. Aber auch die schriftlichen Aufzeichnungen über Kriegstaten können dies vielfach bezeugen, die unter den vielen Burgen dieser Gegend, die wir heute zerstört sehen, nach einmütiger Überlieferung der Alten von diesen drei wichtigen und hervorragenden sprechen: Eresburg[2] im Grenzgebiet von Sachsen und Hessen, Syburg[3] am Ruhrfluß und dieses unser Iburg, das, wie niemand bezweifeln kann, schon durch seine liebliche Lage hervorragend war. Zu der Zeit, da nach der Überlieferung der ruhmvolle und große Kaiser Karl die Bewohner dieses Landes dem Irrwahn des Heidentums zu entreißen und seiner Herrschaft zu unterwerfen in längerem Kampfe und mit großem kriegerischen Aufgebot sich mühte, wird von vielen Kämpfen berichtet, die der Sachsenkönig Widikind, ein Mann, gerühmt als fast übermenschlich an Mut und Kraft, von dieser Stätte aus, deren Herr er war, mit den Franken bestanden

[1] Zwischen Engter und Vörden, Kr. Bersenbrück.

[2] Die aus den Sachsenkriegen Karls d. Gr. berühmte Eresburg, heute nicht völlig sicher feststellbar: entweder bei Stadtberge oder Niedermarsberg, beide an der Diemel.

[3] Südl. Dortmund am Bergabhang am rechten Ufer der Ruhr.

hat[1]. Als es aber nach Besiegung dieses Königs und Unterwerfung ganz Sachsens unter den christlichen Glauben und die fränkische Herrschaft dem genannten Kaiser und den Ersten seines Reiches im gemeinsamen Rat gefallen hatte, daß das ganze deutsche Volk unter gleichem Recht und zu gleichen Bedingungen fortan einem König untertan sein solle[2], als daraufhin, nachdem allgemeiner Friede in allen Teilen des Reiches herrschte, ein kaiserliches Dekret eingeschärft hatte, Kirchen zu bauen, die Burgen zu brechen, die Waffen niederzulegen, die Kämpfe einzustellen, da wurde unter den anderen Bergvesten, die damals weit und breit gebrochen wurden, auch unser Berg in eine Einöde verwandelt. Das Gebiet, aus dem sich der Berg erhebt, das von drei Seiten durch Bäche und gegen Norden durch einen hohen Berg umgrenzt wird, gehörte zum bischöflichen Hof Dissen[3]; an der Stelle, wo jetzt unser Garten ist, stand ein Speicher; Jahr für Jahr wurden je nach der Größe des Ackerlandes Abgaben eingefordert. So blieb es, wie jedem Landsässigen wohl bekannt ist, gar viele Jahre hindurch bis zur Zeit des Bischofs Benno von Osnabrück[4]. Wie es aber unter ihm wieder zur Anlegung von Gebäuden auf dieser Höhe kam, das pflegen viele, die noch unter den Lebenden weilen, in folgender Verbürgung des Hergangs zu erzählen.

14. Lange Zeit war verstrichen, die Kämpfe waren allenthalben beigelegt, und die schon übermäßig lange Dauer des Friedens hatte unbotmäßigen Sinn gezeitigt. So kam's, daß nicht nur die Mächtigen- und Großen die Ruhe störten und

[1] Iburg, in den Sachsenkämpfen, aber noch unter Pippin, erwähnt z. J. 753 als Juberg in den Annales regni Franc. und als Juburg in den Annales qui dicuntur Einhardi (Kurze in der Ausgabe der Annal. regni Franc. SS. rr. Germ. S. 10—11).

[2] Hier liegt eine Einwirkung des Poeta Saxo (M. G. Poetae latini IV, 48 z. J. 803) vor („daß sie, mit den Franken vereint, ein Volk mit ihnen bilden und immerdar einem König untertan sein sollten").

[3] Dissen, Kr. Iburg.

[4] Gemeint ist hier Benno I., der unmittelbare Vorgänger Bennos II.

Fehden anhoben, sondern daß auch der gemeine Haufe und die Bauern gegen die Grundherren sich waffneten und nach ihrer Gewohnheit auf Neuerungen sannen. Als daher eines Jahres dieser Gegend eine reiche Ernte, besonders aber auch ein Überfluß an Eicheln beschert war, dieser Berg aber bei seiner uralten Lage an Dichte der Waldungen den umliegenden glich, schickten sich die umwohnenden Bauern, die man hier Markgenossen nennt, an, ihre Schweine hierher zu treiben, die Eicheln in Säcken fortzuschaffen und so das Eigengut des Bischofs als Almende in Anspruch zu nehmen. Als aber der Maier, der hier dem Speicher vorstand, ihrem Treiben wehren und das ihm anvertraute Gut selbst mit den Waffen verteidigen wollte, da ließen sich jene nicht zur Ordnung weisen, sondern taten ihm großen Schimpf an und zwangen ihn zur Flucht bis nach Osnabrück. Als hinwiederum die Ritter, deren der Bischof damals eine große Zahl zu seinem Dienst bereit hatte, nach ihrer Art in schneidigem Ansturm Rache zu üben dachten, da erklärte der kluge Bischof, er wolle diese Unbill mit seinen eigenen Waffen rächen. Nachdem er sich die Stola umgelegt hatte, bannte er sie sogleich in der Kirche als Räuber des Kirchenguts und bedrohte sie mit der Exkommunikation, wenn sie nicht innerhalb festgesetzter Frist vor dem Synodalgericht Genugtuung leisten wollten. Den Versuch der Bauern aber, ihr Recht durch gerichtlichen Eid zu verteidigen, wies er nach gemeinem Brauch dieses Landes durch die Erklärung ab, daß es in erster Linie ihm zustehe, ein Recht, das er durch so lange Zeit ohne Widerspruch besessen habe, durch den Eidschwur aus dem Munde seines Vogtes festzuhalten, nicht jenen, gewalttätig und durch einen Meineid sich fremden Besitzes zu bemächtigen. Nachdem daher ein Termin in dieser Sache anberaumt war, nahm er seinen Vogt namens Meginbald mit sich, einen rechtschaffenen und edlen Mann, der noch jetzt in hohem Greisenalter Vogt in Dissen ist.

Dieser stieg sogleich zu Pferd, nahm einige der Gegend kundige Männer mit sich, umritt in Gegenwart des Bischofs und einer großen Volksmenge als erster voran den Berg und bekräftigte, mit erhobener Hand schwörend, das ganze Gebiet, das er bei diesem Umritt bezeichnet habe, dem gegenwärtigen Bischof und seinen Nachfolgern zum ewigen Besitz. Und weil man hier das, was von der allgemeinen Nutzung der Gemeinde zum besondern und alleinigen Gebrauch eines Einzelnen ausgeschieden ist, im Volksmund als Sonder bezeichnet, so verfügte er, daß dieses Gebiet für immerwährende Zeiten so heißen und bleiben solle.[1] Der Bischof aber, der die liebliche Lage des Berges und die Festigkeit der alten Grundmauern erkannt hatte, machte den Berg, der seinen alten und durch dieses Alter berühmten Namen bewahrt hatte, durch Waldschlag und Rodung bewohnbar, und nachdem er in Eile ein kleines Wohnhaus erbaut hatte, beschloß er, hier des öfteren zu verweilen, um sich hier in Zurückgezogenheit der Muße widmen zu können und dann und wann auch der auffässigen Menge aus dem Wege zu gehen.

15. Als dann unser Benno als Bischof waltete, gefiel ihm dieser Ort durch seine in jeder Hinsicht günstige Lage und indem er die richtige Gelegenheit, als er schon überall den Ausbruch von Kämpfen gewahr wurde, erfaßte, wandte er sein Augenmerk mit aller Kraft hierher. Da sein Vorgänger schon mit Mauerarbeiten begonnen hatte, fand er Baumaterial aller Art in willkommener Weise vor. Als vollends die schon längst nur mehr erheuchelte Unterwürfigkeit der Sachsen zu offener Feindseligkeit ausgebrochen war, das ganze Reich allenthalben durch den Ansturm neuerungslüsterner Parteien erschüttert wurde, der König aus Sachsen vertrieben[2] und seine zurückgebliebenen Anhänger

[1] Vgl. jetzt Hermann Thimme, Forestis, Archiv f. Urkundenforschung 2, 101—154; S. 124 die Definition: „Forestis ist Sondergut, welches außerhalb der gemeinen Mark liegt".

[2] Flucht Heinrichs IV. bei dem Überfall der Harzburg, 9. oder 10. August 1073.

täglich von zahllosen Gefahren umdrängt waren, da tröstete sich der erlauchte Mann und kluge Bischof Benno mit den Worten des Herrn, daß diese Zeichen kommen müssen, aber noch nicht sogleich das Ende[1], und obwohl er des Wehrbaues schon früher keineswegs unkundig gewesen war, so begann er jetzt, angefeuert durch die Nähe der Gefahr, mit aller Sorgfalt und Mühe, allem Aufwand und Eifer den Berg zu befestigen und zu umwallen, indem er so den Seinen, sich und dem ganzen Bistum einen festen Hort und der ganzen Gegend eine gemeinsame Zufluchtstätte schuf. Das haben wir später gesehen, als diese Stätte fürwahr für alles, Menschen und Zugtiere, Früchte und Kleider, Vieh und Gefäße und Hausrat aller Art eine Herberge getreuester Verborgenheit wurde in der ganzen, so langen und so schrecklichen Kriegszeit. Denn so oft auch die Sachsen mit ihren Königen, die sie sich nach Vertreibung des Königs Heinrich erkoren, dieses Land mit Heeresmacht verwüsteten, widerstand ihnen diese Burg aufs tapferste und verteidigte alle, die sich in sie geflüchtet hatten, in sicherster Beschirmung. Unterdessen aber sann unser Bischof, seines Versprechens, das er einst dem h. Klemens am Tag seiner Erhebung gelobt hatte, nicht uneingedenk, fortgesetzt in angelegentlicher Erwägung des Geistes, wo er wohl am besten den Altar, den er gelobt hatte, weihen könnte. Als er endlich diese unsere Stätte in jeder Hinsicht geeignet fand, beschloß er in heilsamer Erwägung, wie er sich hier leiblicher Sicherheit erfreute, so auch durch geistigen Gewinn für das Heil seiner Seele zu sorgen. Nachdem er daher an der Stelle, wo jetzt das Marienkirchlein steht, in Eile eine hölzerne Kapelle errichtet hatte, weihte er dort den Altar zu Ehren des h. Klemens, indem er frommen Sinnes die Absicht kund gab, wenn Gott den Frieden wiedergeben und die Zeit seiner Amtstätigkeit segnen wollte, ein Kloster zu erbauen, es mit Gütern

[1] Vgl. Matth. 24, 6.

auszustatten und unter Fürsorge für allen Bedarf eine Abtei zu begründen; die Vollendung aber müsse dem anheim gestellt bleiben, von dem alles Gute kommt; der aber werde es vollenden, stärken und sichern.

16. Als aber das Kriegsunheil immer schlimmer wurde und er selbst von Freunden täglich sich mit Gefangennahme und Tod bedroht sah, zumal er mit Schrecken gewahr wurde, daß Abfall die Reihen der Seinigen lichtete, beschloß er abermals vom Platze zu weichen[1]. Nachdem er daher für sein Bistum, so gut er konnte, Vorsorge getroffen und diese Burg[2] Männern übergeben hatte, auf deren Treue er bauen konnte, begab er sich mit vielen anderen, die wegen ihrer festen Treue gegen den König aus diesem Land vertrieben wurden, aber mit nur sehr geringem Gefolge der Seinigen, zum König. Von diesem aufs freundlichste aufgenommen, verweilte er fortan längere Zeit bei Hofe. Jetzt hielt er, um seine so unwillkommene Muße in der Hofgefolgschaft nicht völlig unnütz zu verbringen, die Zeit für gekommen, die Streitfrage wegen der seiner Kirche schon seit so langer Zeit gewaltsam entrissenen Zehnten in geeigneter Weise aufzurollen[3]. Er besprach sich zunächst mit nahen Freunden,

[1] Diese früher stets mißverstandene Stelle, die man immer als zweimalige Flucht aus seinem Bistum auffaßte, die man dann auf die Jahre 1073—1077 und 1077—1080 verteilte, ist erst durch Breßlau, Neues Archiv 28, 125 f., richtig gedeutet worden. Das „abermals" (iterum) geht auf das einstige Räumen des Platzes als Coadjutor in Köln (vgl. oben Kap. 10, S. 19—20). Das Entscheidende war jetzt wie damals die steigende Anfeindung aus der eigenen Umgebung. Demnach hat Benno während der ersten Jahre des Sachsenkrieges in seinem Bistum ausgehalten, und dies wird auch durch eine Osnabrücker Urkunde vom 23. Sept. 1074 bezeugt (Osnabrücker Urkundenbuch 1, 145, Nr. 170), derzufolge Benno damals an einer Verhandlung des Grafengerichts teilgenommen hat. Sein einmaliges Exil aus seinem Bistum fällt in die Jahre 1076—1080; während dieser Zeit können wir ihn entweder anwesend am Königshof oder mit der Führung von Gesandtschaften betraut nachweisen.

[2] Iburg, nicht die Bischofstadt Osnabrück, zu welcher Deutung der irreführende, aber früher schon stets für die Burg angewandte Ausdruck „urbs" verleitet hat (die richtige Deutung erst bei Breßlau).

[3] Über den Zehentstreit Osnabrücks mit den Klöstern Korvey und Herford vgl. jetzt meine Darlegungen in den Forschungen zu Karolinger Diplomen II. Die Osna-

dann mit Vertrauten des Königs und trug ihnen sein Klagebegehren in der so wichtigen Streitsache vor. Diese sagten ihm alle einmütig mit gleicher Liebe und Bereitwilligkeit ihre Mithilfe zu und vermochten ihn rasch, die Angelegenheit den Vertrauten des Königs anheimzugeben, die für ihn sprechen und auf jede Weise das Wohlwollen des Königs in der Sache zu gewinnen suchen sollten. Es war nämlich bei der damaligen Lage seit den Zeiten der Zehntentziehung die günstigste Gelegenheit erschienen, diese Zehntrechte wieder zurückzugewinnen: Zunächst war es das gute Recht und die allgemeine Übung aller Kirchen und Bischöfe, das ihrige in voller Machtvollkommenheit zu besitzen und darüber zu verfügen; dann hatte unser Bischof, der für seine Königstreue allen seinen so bedeutenden Reichtum einbüßen mußte und nackt und flüchtig zum König gekommen war, vollen Anspruch darauf, durch die Freigebigkeit des Königs gebührend entschädigt zu werden; ferner würden auch andere in ihrer Treue gegen den König befestigt, wenn die Ergebenheit dieses Mannes durch würdige Vergeltung belohnt und seine freiwillige Armut, welcher der König, durch seine eigene Notlage behindert, für den Augenblick nicht vollwertig abhelfen konnte, durch die Hoffnung auf reichliche Vergeltung in der Zukunft aufgerichtet und getröstet würde. Des weiteren seien die, die jetzt im Bezug jener Zehnten ständen, Feinde des Reiches und verdienten von seiten des Königs für Untreue und Verrat jegliche Strafe[1]. Was ihnen aus diesen Zehnten an Ertrag

---

brücker Fälschungen, Archiv f. Urkundenforschung 2, 186 ff., besonders 218 ff., hier auch der Nachweis, daß im Zusammenhang mit diesem Zehntstreit die großen Osnabrücker Fälschungen (10 Königsurkunden von Karl d. Gr. bis Otto I.) entstanden, als deren Urheber Benno selbst anzusehen ist. Meine Vermutung, daß zum literarischen Rüstzeug, das sich Benno damals verschaffte, auch die Papstgeschichte des sogenannten Pseudoliutprand gehörte (vgl. ebenda S. 314 ff.), ist jetzt durch W. Levison, Neues Archiv 36, 415 ff. zur Gewißheit erhoben worden.

[1] Abt Wernher von Korvey hielt sich zur Partei der aufständischen Sachsen und des späteren Gegenkönigs Rudolf von Schwaben.

und Nutzung zufließe, bedeute ohne Zweifel eine Minderung der königlichen Macht und eine Stärkung der Unbotmäßigkeit und des schnöden Abfalls der Feinde. Wenn aus königlichen Geldern die Feinde bewaffnet werden sollten, dann würden dem König bald die Mittel fehlen, die Seinigen gegen die Feinde auszurüsten. Endlich müsse der König, der um seiner Sünden willen von Gott in solcher Notlage verlassen scheine, mit allen Kräften darnach streben, wie er durch gerechtes Gericht den höchsten Richter wieder versöhnen könne, den er durch vielerlei Ungerechtigkeit, vor allem aber durch die Vernachlässigung weltlicher Rechtspflege, fast seine ganze Lebenszeit her beleidigt habe[1]. Durch diese und andere vielfache und wirksame Zureden wurde der König endlich dafür gewonnen, die Angelegenheit dem Urteil der Bischöfe und anderer Christgläubigen zu übertragen, indem er ihrem Urteilsspruch Billigung und Anerkennung in Aussicht stellte, zugleich aber erklärte, daß er ihm, wenn er wollte, mit vollem Rechte widersprechen könnte, und daß ein Recht, das durch so lange Zeit und unter so vielen ruhmvollen Kaisern und Königen unverändert geblieben sei, auch durch ihn nicht unter Verletzung des Rechts umgestoßen werden dürfe. Denn anfangs schien auch dieser König der Gewinnsucht seiner Vorfahren nacheifern zu wollen, die von den beiden Kirchen, wenn hier ein Bischof oder dort ein Abt gestorben war, sehr reichen Ertrag zu ziehen pflegten; wenn solcher nun erst einer Kirche in unverbrüchlicher Übertragung für immerdar zuerkannt sei, dann würde er, wie er erklärte, fürderhin dieses Vorteils entbehren und den späteren Königen eine nicht geringe Einbuße

[1] Eine höchst merkwürdige Begründung, die Abt Norbert von Iburg der Kenntnis und Benutzung der Urkunde Heinrichs IV. für Benno von Osnabrück von 1077, Dez. 30., Stumpf Nr. 2808, entnahm, einer sicher auf Benno zurückgehenden Empfängerausfertigung, die dem König (und seinen Vorfahren) hartnäckige Rechtsverweigerung zum Vorwurf machte. (Hinweis auf diese Beziehung durch mich, Neues Archiv 33, 79; über die Urkunde vgl. meine Ausführungen im Arch. f. Urkundenforschung 2, 226 ff., Text der Urkunde ebenda S. 235.)

hinterlassen[1]. Endlich aber ließ der König, sei es, daß er dem offenkundigen Recht oder dem überzeugenden Zureden der Seinigen nachgab, jeglichen Einwand fallen und willigte ein, daß der ganze Streitfall, — denn es gab auch gar manche, die zugunsten des Abtes sprachen —, im kirchlichen Verfahren von der Synode geprüft und entschieden werden solle. So trat denn in dieser Angelegenheit an bestimmtem Ort und zu festgesetzter Frist die Synode zusammen[2], auf welcher eine große Zahl von Bischöfen und anderen geistlichen Würdenträgern, aber auch unter Zustimmung aller Laien, durch einmütigen Urteilsspruch erklärte, die Osnabrücker Kirche sei seit so langer Zeit widerrechtlich beraubt worden, der gegenwärtige König müsse das

[1] Über die Bedeutung dieser Stelle, deren vollständige Fassung wir erst aus der neuaufgefundenen Vita kennen, habe ich im Neuen Archiv 33, 75 ff. gehandelt „Die Vita Bennonis und das Regalien- und Spolienrecht". Ich wies dort nach, daß der Bericht Norberts aus der Frage der Kirchenzehnten allein überhaupt nicht verständlich ist, sondern sich nur so erklärt, daß Benno damals zwei verschiedene Ziele nebeneinander verfolgte; ein engeres, die Wiedererlangung der dem Bistum durch die Klöster Korvey und Herford entfremdeten Kirchenzehnten, und ein viel weitergehendes, die Befreiung vom Regalien- und Spolienrecht. Der Abwehr dieses Versuches galt der zähe Widerstand Heinrichs IV. und sein aus dem Zehntstreit überhaupt nicht verständlicher Hinweis auf die große Einbuße an Recht und Einkünften, die dem Königtum daraus erwüchsen. Tatsächlich endete die Angelegenheit mit einem Kompromiß, indem König Heinrich IV. der Aufrollung des Zehntprozesses und der Zuerkennung der Kirchenzehnten an Osnabrück zustimmte, Benno aber sein noch viel weitergehendes Begehren fallen ließ. Die Einwendungen, die Bruno Krusch (Zeitschr. d. histor. Vereins f. Osnabrück 32, 343—349) gegen die Richtigkeit meiner Deutung erhoben hat, lehne ich ganz und gar ab und werde darüber noch ausführlich handeln. Hier genügt es neben dem nochmaligen Hinweis darauf, daß es nur eine Nutzung gab, die der König aus dem Ableben von Bischöfen und Äbten zog, Spolie und Regalie, noch auf eins einzugehen. Krusch hat meine Deutung der Verleihung an eine Kirche (auch im Text gesperrt) in ihren grundsätzlichen Folgen bestritten, da es sich ja überhaupt nur um den Streit zwischen zwei Gegnern handelte. Dieser Einwand wird klar widerlegt durch das Schreiben des Bischofs Friedrich von Münster v. J. 1157 (Jaffé, Bibliotheca rr. Germ. 1, 584). Auch damals stritten wieder dieselben zwei Gegner, nur daß die Entscheidung in klosterfreundlichem Sinn erwartet wurde. Davor warnte Bischof Friedrich von Münster mit den Worten: „Denn es ist offenkundig, daß wenn einer unterdrückt wird, derartige Ungehörigkeit auch so und so vielen anderen Bischöfen und Erzbischöfen droht". Also auch hier ganz entsprechend meiner Auffassung der Hinweis auf die grundsätzliche Bedeutung einer Entscheidung.

[2] Zu Worms Ende Oktober oder Anfang November 1077.

klare Recht anerkennen, es sei rechtswidrig und verkehrt, wenn jene durch solche Beeinträchtigung entstellte Kirche nicht zum Genusse allgemeiner und im Kirchenrecht begründeter Leistungspflicht gelange, und auch der König solle mehr auf sein Seelenheil und die Pflicht der Billigkeit als auf Geldzuflüsse für seine Nachfolger bedacht sein. Das ist geschehen in der Stadt Regensburg in Bayern im Jahr der Geburt des Herrn 1075[1]. Demzufolge erkannte König Heinrich der Osnabrücker Kirche und ihrem damaligen Bischof Benno ihr Zehntrecht nach Rat und Spruch aller Anwesenden zu, gab es ihr zurück und schenkte es ihr unter Ausschluß jeglicher Einrede als festen und unverbrüchlichen Besitz für ewige Zeiten. Dem Abt von Korney und der Äbtissin von Herford solle kein Klagerecht in dieser Sache mehr zustehen, sondern jene beiden Klöster sollen sich aus ihren Einkünften und Besitzungen erhalten, die Osnabrücker Kirche aber solle sich ihres Zehntrechts immer und in voller Freiheit nach Recht und Gewohnheit der übrigen Kirchen erfreuen. Damit dies für alle Zeit noch sicherer und gegen den Einspruch böser Menschen gefestigter verbleibe, ließ der König darüber eine in Goldschrift geschriebene, von ihm eigenhändig durch das Handmal vollzogene und mit dem königlichen Siegel versehene Urkunde ausstellen zum unvergänglichen Zeugnis und ewigen Gedächtnis dieser Rechtshandlung[2]. Diese Urkunde wird in der

[1] Nicht die Synodalverhandlung fand zu Regensburg statt, sondern die Urkunde Heinrichs IV., die ihre Beschlüsse bestätigte, ist aus Regensburg, 1077 Dezember 30. datiert. Die falsche Jahreszahl der Vita ist gerade ein Zeugnis dafür, daß Norbert die noch heute erhaltene Originalurkunde eingesehen hat. Durch einen Einriß des unteren Randes waren die beiden Einer der Jahreszahl früh verdeckt worden und nur MLXXV deutlich sichtbar geblieben. (Vgl. Breßlau, Neues Archiv 28, 120 A. 1 und meine Ausführungen, Archiv f. Urkundenforschung 2, 228.)

[2] Es ist die dritte der von Heinrich IV. in dieser Angelegenheit ausgestellten Urkunden, eine Prunkausfertigung in Goldschrift und mit Goldbulle (Lichtdruck-Faksimile bei Jostes, Die Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes Nr. XXIII, vgl. Arch. f. Urkundenforschung 2, 228 ff., besonders S. 230 f. die Untersuchung der interessanten, nur an dieser Urkunde bezeugten Goldbulle).

Osnabrücker Kirche mit umso peinlicherer Sorgfalt verwahrt, als sie gegen alle Anfechtungen und Machenschaften immerdar eine Mauer von unzerstörbarer Festigkeit darstellt.

17. Aber unser Bischof, gedeckt durch seine überallhin ausschauende Vorsicht, schien noch von dem einen Bedenken befangen, daß die Entscheidung noch nicht in angemessener Weise durch päpstliche Bestätigung gefestigt war. Und obwohl damals zwischen dem König und dem Papst Hildebrand, mit anderm Namen Gregor genannt[1], große Feindschaft herrschte, so begab er sich doch mit Erlaubnis des Königs nach Rom und trat mit seinem Anliegen an den Papst heran, und dieser bestätigte, was hinsichtlich der Anerkennung des Zehntrechtes verfügt worden war, durch apostolische Zustimmung und die Entscheidung Roms[2]. Denn der Bischof hielt sich während der ganzen Kriegswirren so sehr im Gleichgewicht seiner Klugheit, Wahrheit und Treue,

[1] Es wäre unrecht, diese Bezeichnung als eine Ablehnung der Rechtmäßigkeit des Pontifikats Gregors VII. zu deuten, wie dieser Papst etwa in Zeugnissen aus dem gegnerischen Lager unter Verwehrung seines Papstnamens nur Hildebrand genannt wird. Die merkwürdige Fassung in unserer Vita spricht eher für die überragende Bedeutung, die Gregor VII. als Kardinal Hildebrand schon gewonnen hatte und die diesen seinen Namen populär machte.

[2] Benno war zu Beginn des Jahres 1078 und im Frühjahr 1079 in Rom, aber im Auftrag des Königs; es gelang ihm damals mit Erfolg, ein offenes Eintreten Gregors VII. für den Gegenkönig Rudolf von Schwaben hintanzuhalten. Nicht der Zehntstreit führte ihn daher nach Rom, sondern der königliche Auftrag gab ihm die Möglichkeit, nebenher auch seine eigene Angelegenheit zu betreiben. Daß er diese Gelegenheit benützte, ist um so sicherer anzunehmen, als ein päpstliches Mandat vom 18. Nov. 1074, das den Erzbischof Anno von Köln mit der Untersuchung des Streitfalls betraute, überhaupt unser frühestes Zeugnis für den Ausbruch des Streites ist, und als Gregor VII. diesen Auftrag noch 1081 an Bischof Altmann von Passau erneuerte (Philippi, Osnabrücker UB. 1, 147 Nr. 172, 165 Nr. 192). Der Prozeß schwebte also an der Kurie durch mindestens 7 Jahre, und Benno hat sich vor diesem Forum wieder ganz anderer Waffen bedient, als am Hof Heinrichs IV., nämlich einer aus dem Liber Pontificalis, Pseudoisidor und Synodalakten zurechtgemachten Papstchronik, des sogenannten „Pseudo-Liutprand". (Vgl. darüber Archiv f. Urkundenforschung 2, 314 ff. und jetzt Levison, Neues Archiv 36, 415 ff.) Daß aber Gregor VII. die Ansprüche Osnabrücks durch ein Privileg ausdrücklich anerkannt hat, wie die Vita und, auf ihr weiterbauend, die Iburger Annalen glauben machen wollen, ist sehr zweifelhaft. Ich neige eher zur Annahme, daß eine solche Urkunde nie erlassen, als daß sie verloren ist.

daß er, ohne Verdacht oder Befürchtungen zu erregen, stets in beiden Lagern verkehren konnte, und daß weder der König, obwohl er ihn unter seinen Feinden weilen sah, je an seiner Treue zweifelte, noch die Gegenpartei, obwohl sie an seiner unbedingten Königstreue nicht zweifelte, je Nachstellungen von seiner Hinterlist befürchtete[1]. Indem wir dies knappgedrängt über die Osnabrücker Zehntansprüche vorbrachten, haben wir der Kürze zuliebe vieles übergangen, indem wir uns begnügten, in diesem Werkchen *eines* festzustellen: Das, was dieses Bistum seit so langer Zeit, es heißt, seit den Tagen Kaiser Ludwigs des Frommen, durch unermeßliche Schädigung und schweres Unrecht heimsuchte, was alle Bischöfe dieser Kirche mit heftigem Eifer und ständigem Bemühen, gar oft unter schwerer Unbill leidend, ohne sich doch dadurch von ihrem Vorhaben abschrecken zu lassen, einer nach dem andern gutzumachen versucht hatten, das hat er allein durch seine unschätzbare Tüchtigkeit und unablässige Arbeit glücklich zu Ende geführt und seine des verbrieften Heiratsgutes durch so lange Zeit beraubte Braut mit der gebührenden Ehre ihrer alten Ausstattung geschmückt, sie, bei der sein Name ohne Zweifel in ewigem Preis und sein Andenken immerdar in Segnungen fortleben wird. Wenn wir hier noch einschalten wollten, wie viele Mühsale er, arm und verbannt, durch drei Jahre erduldete, wie oft er, schimpflich abgewiesen, doch den Mut nicht verlor, wie oft er, trotzdem Waffenruhe eingetreten war, den Ort seiner Bestimmung nicht erreichen konnte, wie oft er nach Rom ging[2]

[1] Das Urteil ist zutreffend; Benno hatte mit dem Doppelspiel in Rom außerordentlichen Erfolg, und die Wertschätzung seiner diplomatischen Fähigkeiten steigt noch, wenn man bedenkt, daß der, den er durch mindestens drei Jahre mit solcher Geschicklichkeit hinhielt, Gregor VII. war, der noch 1081 an Altmann von Passau schrieb, Benno freundlich zu begegnen, „da wir gehört haben, daß er uns treu anhängen wolle". (Vgl. das Urteil von K. Hampe, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer S. 56 und meine Ausführungen Arch. f. Urkundenforschung 2, 309, vgl. aber auch die Vorrede o. S. VIII.)

[2] Ich glaube nicht, daß diese Redensart hinreicht, um auf mehr Gesandtschaftsschaftsreisen nach Rom zu schließen als die zwei bekannten von 1078 und 1079.

und alle, auf deren Hilfe er baute, feindselig fand, wie oft er sich dadurch, daß er den Bart wachsen ließ und sein Gesicht entstellte, verbarg, wie oft er nun gar, wenn er nach eigener Meinung alles geordnet glaubte und heimzukehren gedachte, dies doch nicht wagte, wie oft er, selbst des königlichen Hofes infolge mühseliger Arbeit und kränkender Dürftigkeit überdrüssig, fernab bei Freunden, wo er welche finden mochte, als Gastfreund sich verborgen hielt, — wenn wir dies alles und vieles ähnliche, was er damals vollführte, berichten wollten, dann würde unsere Erzählung weniger nutzbringend als lang geraten. Viel klarer geht alles aus diesem Brief hervor, den er damals an Bischof Sigwin von Köln[1] schrieb:

„Der Abgesetzte wünscht dem Erhobenen, der Verjagte dem Erwählten Heil und Benno, wenn auch nicht mehr Bischof, seinem Herrn Erzbischof immerdar an Leib und Seele glückliches Gedeihen im Herrn. Da das Gefüge des Reiches gesprengt, das Schiff der Kirche aber in Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden, möget wenigstens Ihr, die Ihr Gott fürchtet, sorgsam darauf bedacht sein, was des Reiches Notdurft erfordert, auf daß nicht der Dolch des Feindes gegen uns bis zu unserer völligen Vernichtung wüte[2], die wir von allen Seiten von gezückten Schwertern umgeben sind, ohne daß sich jemand zu unserer Rettung findet[3]. Wahrlich wegen unseres Gehorsams gegen den päpstlichen Stuhl erleiden wir willig solche Bedrängnis der Verfolgung und verlieren in den Nöten, die uns betroffen haben, nicht den Mut[4]. Denn lieber wollten wir fliehend in den Händen der Ägyptischen Herrin unsern Mantel zurücklassen[5], als von Ver-

[1] Dieser war Ende 1078 oder Anfang 1079 gewählt worden; der Brief gehört also, da er an den frisch Erhobenen gerichtet ist, wohl in das Jahr 1079.

[2] Vgl. 2. Buch der Könige, 2, 26.

[3] Vgl. Psalm 70, 11. 49, 22.

[4] Vgl. Psalm 45, 2. 118, 143.

[5] Vgl. Genesis 39, 12.

folgung frei, ihr schimpflich zum Untergang unserer Seele dienen. Der Herr unseres Heils gestalte Euren Weg zu einem segenbringenden."

Doch genug davon, laßt uns zu anderen Dingen übergehen.

18. Als nun die zwischen König und Papst einmal entfachte Zwietracht durch keines Menschen Rat und Vermittlung beigelegt werden konnte, als Gott, durch so viele Übeltaten der Menschen beleidigt, die Welt gänzlich verlassen zu haben schien, die Ungerechtigkeit überhand nahm und die Liebe vieler erkaltete[1] und von keiner Seite, hier in Verfluchung und Bann, dort in Krieg, Mord und Raub, irgend Maß gehalten wurde, da steigerten sich Haß und Feindschaft so sehr, daß dieser Zunder von Wut und Zwietracht nur durch die Absetzung des Königs oder Papstes gelöscht werden konnte. Es trat daher in der italienischen Stadt Pavia[2] eine große Zahl von Bischöfen zusammen, die auf seiten des Königs standen, gegen den Papst aber erbittert waren und ihn als ganz und gar sinnlos schalten, weil er ihnen über ihr Treiben oft die Wahrheit sagte[3]. Als nun der König auf deren Rat und Anstiften hin sich mit dem Gedanken trug, einen andern Papst auf den apostolischen Stuhl zu erheben, da war bei dieser Versammlung auch Bischof Benno zugegen, zwar wider Willen, aber mit dem Auge der Klugheit, das er stets umhergleiten zu lassen pflegte. Denn da er sah, daß man auf beiden Seiten mehr gehässig als besonnen vorgehe, und da er wünschte, dem König immer treu, aber dem Papste niemals ungehorsam zu sein, und auch nicht absehen konnte, welchen Ausgang ein so wichtiger Schritt nehmen würde, begann er eifrig darüber nach-

[1] Vgl. Matth. 24, 12.

[2] Ein schwerer Irrtum Norberts! Die Synode tagte zu Brixen im Juni 1080.

[3] Der Ausfall geht auf die lombardischen Bischöfe, die dem Vorgehen Gregors VII. gegen die Priesterehe den schärfsten Widerstand entgegensetzten, während der deutsche Episkopat ohne Unterschied der politischen Parteistellung in diesen Fragen der inneren Kirchenreform so gut wie geschlossen auf des Papstes Seite stand.

zusinnen, wie er es klugerweise anstellen könnte, um, ohne seiner alten Ehrenhaftigkeit etwas zu vergeben, doch von keiner Partei gescholten zu werden. Zufällig befand sich in der Kirche, in der die Verhandlung stattfand, ein Altar, der rückwärts eine Aushöhlung aufwies, in die kaum jemand kriechen konnte, und die mit einem Tuch bedeckt war (der Bischof ließ später ihm ähnlich diesen unsern Altar herstellen, als ob er der fühllosen Materie seinen Dank abstatten wollte).[1] Als nun Benno, nach seiner Gewohnheit mit Psalmbeten beschäftigt, allein neben dem Altar saß, erwog er, nähertretend, daß dieser Ort ein höchst passendes Versteck für ihn abgeben könnte, und da ihn niemand gewahrte, versuchte er allmählich, ob er hineinkriechen könnte. Durch die Mündung des Loches zwängte er sich zwar mühsam, fand aber die innere Höhlung hinreichend geräumig, um seinen kleinen Körper aufzunehmen. Mit großem Dank für diese Fügung Gottes schlug er das überhängende Tuch sorgsam über die Höhlung und verbrachte so in diesem Versteck den ganzen Tag, ohne daß es jemand ahnte, und umso eifriger dem Gebet obliegend, als er sich an dieser günstigen Stätte Gott näher fühlte und die Zeit überdachte, in der der Bau der ganzen Kirche erschüttert wurde. Zur Stunde also, in der man, nachdem alle versammelt waren, die Verhandlung begonnen hatte, wurde festgestellt, daß Bischof Benno von Osnabrück fehle. Boten des Königs liefen daraufhin überall umher und rannten fast das Haus ein, in dem er Herberge genommen hatte; und als er nirgends gefunden wurde, meinten die einen, er sei entflohen, andere, er sei krank, andere wieder, er habe in ganz besonderer Untreue die Verhandlung gemieden. Als aber der Tag sich zum Abend neigte und sie den Papst abgesetzt und an seiner Statt

[1] Tatsächlich wird in einer Urkunde vom Jahre 1110 vom Clemens-Altar in Iburg ausdrücklich gesagt, daß er „hinten ausgehölt" sei. (Philippi, Osnabrücker UB. 1, 193, Nr. 225.)

den Bischof von Ravenna erhoben hatten, der noch jetzt unter dem Namen Klemens der römischen Kirche vorsteht[1], und auch noch viele andere Beschlüsse gefaßt hatten, denen unser Bischof, wenn er teilgenommen hätte, niemals zugestimmt haben würde[2], da schlüpfte er, wieder ohne daß ihn einer gewahrte, aus seinem Versteck und saß plötzlich vor aller Augen neben dem Altar, wo er früher gesessen hatte. Als nun alle staunten und sich wunderten und mit Fragen in ihn drangen, wo er denn gesteckt habe, da beteuerte er, er wolle bei der Mitwissenschaft der Heiligen schwören, daß er von diesem Ort den ganzen Tag über nicht gewichen sei. Sogleich vor den König geführt, reinigte er sich vollständig von jeglichem Verdacht der Untreue, und auch der König zog es vor, ihn durch freundliche Worte in seiner alterprobten Treue zu bestärken als ihn durch Drohungen in die Enge zu treiben. Von da an erfreute er sich durch außerordentliches Glück oder vielmehr durch die Klugheit seines Geistes der Freundschaft beider Päpste, was in dieser Zeit fürwahr die wenigsten fertig brachten, und fiel auch niemals in die Ungnade des Königs, wirksam dem Worte des Apostels folgend: „Haltet, wenn es möglich ist und was an Euch ist, mit allen Menschen Frieden[3]."

19. Als zur selben Zeit die Sachsen vom König besiegt und Herzog Rudolf, den sie sich zum König gesetzt hatten, gefallen war[4], als ganz Sachsen, tief gedemütigt, seine frühere wilde Auflehnung aufgab, und, wenn auch widerwillig, den Flüchtlingen die Heimkehr freigab, da sah auch unser Bischof

---

[1] Ein sicherer Beweis, daß die Vita vor d. J. 1100, dem Todesjahr Wiberts von Ravenna verfaßt ist.

[2] Tatsächlich trägt das Dekret der Brixener Synode nicht die Unterschrift Bennos; im Text sind 30 Bischöfe als anwesend erwähnt, unterschrieben ist es aber nur von 28, einschließlich dem Kardinalpriester Hugo Candidus (MG. Constit. 1, 118—120 Nr. 70).

[3] Römerbrief 12, 18.

[4] In der Schlacht an der Elster 15. Oktober 1080.

den Augenblick gekommen, ungehindert nach Hause zurückzukehren und schickte sich an, das mit Eifer wieder aufzunehmen, was er vor seiner Flucht Gott gelobt hatte. Nachdem er sich daher Reliquien von Heiligen, von wo er nur konnte, verschafft und Bücher, Geräte, Gewänder und alles, was er bei der Gründung eines Klosters für nützlich und brauchbar erachtete, erworben hatte, wandte er sich, als er auf seiner Rückkehr nach Mainz kam, an den Abt von St. Alban[1], den er von früher her schon kannte, setzte ihm sein Vorhaben eingehend auseinander und erbat sich von ihm Rat und Hilfe. Dieser gab ihm sogleich 12 Mönche zum Werke Gottes mit, damit das begonnene Werk durch sie würdig eingerichtet und später noch durch mehrere vergrößert werden könne. Benno eilte ihnen auf seiner Reise ein wenig voran und gelangte nach Osnabrück. Nachdem er barfuß und unter vielen Tränen eingezogen und von allen ehrenvoll und freudig empfangen worden war, ließ er in der Kirche die Urkunde über das Zehntrecht, die er mit sich gebracht hatte, vor allem Volk verlesen und stattete Gott darob seinen Dank ab. Zunächst verweilte er hier durch einige Zeit, um die Verhältnisse zu ordnen, die durch so lange Zeit in schlimmste Verwirrung geraten waren; dann aber war er darauf bedacht, seinen engeren Getreuen kundzutun, daß er auf dem Berg ein Kloster gründen wolle. Als er ihren regen Eifer an der Sache wahrnahm, widmete er seine ganze Wachsamkeit, Kraft und Arbeit diesem Werk, indem er mit Schmerz erwog, daß er schon allzulange durch unzählige Nichtigkeiten zwecklos abgelenkt worden sei. Mit solcher Eile verlegte er sich jetzt auf das begonnene Werk, daß ihn fast der Vorwurf der Ungereimtheit zu treffen schien. Denn noch war weder Haus noch Dach aufgeführt, wo die Brüder, die er mit sich geführt hatte, passend hätten untergebracht werden und auch nur die Spur mönchischen

[1] Gottschalk 1074—1085.

Lebens üben können. So schloß er sie in eine ganz kleine Hütte neben der Kapelle ein, bis das Kloster gebaut und angemessene Mönchswohnungen vorhanden wären. Da aber der Berg, wie wir schon sagten, mit allem Zubehör zu Dissen gehörte, ging er durch Schenkung eines andern Gutes namens Bohmte[1], das er durch Prekarie von der edlen Witwe Cuniza erworben hatte[2], einen Tausch ein und indem er den Berg teilte, behielt er die Westseite sich und seinen Nachfolgern als Wohnsitz, den Ostabhang mit der ringsum sich schließenden Ebene räumte er für Kloster und Brüder zum Wohnbau und zur Bestellung der Äcker ein. Als er nun aber daran ging, die Grundmauern zum Kloster zu legen, wurde er gewahr, daß der Anfang des Werks sich recht schwierig gestaltete, da das Terrain in der Mitte stark erhöht und nach beiden Seiten hin abschüssig war. Er aber, in solchem Werke sehr erfahren, ließ die höheren Partien abtragen und die Senkungen mit Erde aufschütten und erzielte so, wie nunmehr zu sehen, eine ebene Fläche, die zur Aufnahme des Klosters und der Baulichkeiten ausreichte. Da er aber zunächst alle Kraft auf den Kirchenbau verwendete und, davon ganz in Anspruch genommen, zur Aufführung anderer Baulichkeiten nicht kam, merkte er bald, daß die in unwirtlichen Räumen zusammengepferchten Mönche nicht allzusehr nach der Regel lebten und in Zank und Hader gerieten. Er setzte daher einen Abt von St. Pantaleon unter Zustimmung des dortigen Abtes[3] an ihre Spitze, in der Annahme, daß sie unter einem festen Oberhaupt fortan einträchtiger leben würden. Aber als sie, da sie aus zwei verschiedenen Klöstern hier zusammengebracht waren, nicht nur wegen der beengten Räumlichkeiten, sondern auch wegen der Verschiedenheit des Klosterbrauchs, wobei jeder

[1] Bohmte, Kr. Wittlage.
[2] Philippi, Osnabrücker UB. 1, 138 Nr. 157, das Siegel hier als Fälschung erklärt.
[3] Humbert von St. Pantaleon in Köln † 1082.

Teil den seinigen verteidigte, aneinander gerieten, ward er sehr betrübt und glaubte, sie wieder in ihre Klöster zurückschicken zu sollen, bis die, die er dann von neuem heranbrächte, nach Vollendung des Werkes der Regel gemäß leben könnten. Nachdem er daher nur wenige Brüder aus dem Mindener Kloster[1], die er in ähnlicher Weise herbeigeholt hatte, zurückbehielt, überließ er ihnen den Ort, damit sie dem göttlichen Dienst vorläufig einzeln oblägen, auf daß die geheiligte Stätte des täglichen Dienstes nicht entbehre. Während er unterdessen beharrlich dem begonnenen Bau oblag, ließ er das wachsame Auge seiner Klugheit überall herumgleiten und flehte durch Almosen und Gebet Gottes Hilfe an, daß diese ihm eine geeignete Stätte weisen möchte, von der aus er Brüder herbeizuführen vermöchte, auf deren Eintracht in der Liebe er das zuversichtliche Vertrauen setzen könnte, daß sie durch die Einheit der Gebräuche verbunden und durch keine Unbeständigkeit im Ausharren zweifelhaft sein würden.

20. Aber diese Pläne erlitten durch einen neuen Sachsenaufstand abermals eine Verzögerung. Denn sie, die sich einen gewissen Hermann zum Fürsten erkoren hatten[2], brachen mit einem gewaltigen Heer in dieses Land ein und umschlossen diese Burg von allen Seiten in eifrig betriebener Belagerung[3]. Hier scheint es mir geboten, kurz zu berichten, was die Beredsamkeit des gewandten Mannes vermocht hat. In jenem Heere befanden sich der Bischof Udo von Hildesheim und der Markgraf Ekbert[4], ausgezeichnete Männer und an Tüchtigkeit und Macht fast alle anderen überragend. Da diese ihn, obwohl sie jetzt Feinde schienen, in alter Freundschaft und vertrauter Bekanntschaft hoch verehrten und liebten, erbaten sie sich eine Unterredung mit ihm, indem sie ihrem König fest gelobten, sie wür-

[1] Gemeint kann nur das 1042 gegründete Moritzkloster sein.
[2] Hermann von Salm-Lützelburg, gewählt im August 1081.
[3] Anfang 1082.
[4] von Meißen.

den ihn durch gütliche Überredung leicht zur Übergabe bewegen. Als sie aber, von ihm freundlich begrüßt, streng vertraulich vielerlei mit ihm berieten, da schlug die Sache zuletzt ins Gegenteil um, und sie, die gekommen waren, ihn zu ihrem König zu bekehren, wurden durch seine Redegewalt gewonnen, vielmehr seinem König Treue zu schwören. Als nun das Volk die Reliquien der Heiligen, über welche die Eide geschworen werden sollten, herbeibringen sah, da war es, in der Meinung, daß er zu jenen übergetreten sei und die Burg durch den Eid den Sachsen ausliefern wolle, nahe daran, ihm Gewalt anzutun, und schalt ihn treulos und eidbrüchig. Er aber hielt die Leute geschickt im Zaum und ermahnte sie, die Furcht einstweilen beiseite zu lassen und den Ausgang des Handels abzuwarten. Nachdem der Eid geleistet und die genannten Männer, alles Gute verheißend, zu den Ihrigen zurückgekehrt waren, hoben sie unverzüglich die Belagerung auf und traten allgemein die Heimkehr an, nicht ohne jedoch diese ganze Gegend schwer verwüstet zu haben. Während der Markgraf von der Treue, die beide geschworen hatten, lange vor seinem Untergang wieder abgelassen hatte[1], sehen wir den Bischof noch heute fest in ihr verharren[2], weshalb aber auch endloses Ungemach auf seiner Bischofstadt lastete. Davon legt ein hierher gesandter Brief des ehrwürdigen Herrn Adelold, Propstes jener Kirche, Zeugnis ab, den hier einzuschalten uns nicht gereut, da er selbst einen Ruhmestitel jenes Mannes ausmacht.

„Dem leibhaftigen Vorbild der Gerechtigkeit, seinem Herrn, dem ehrwürdigen Bischof Benno sein Getreuer Adelold, was nur die ehrerbietigste Ergebenheit an Leib und Seele vermag. Nimm huldvoll, ich bitte dich, die kleinen Geschenke an, die ich dir, ehrwürdiger Vater, übersende und die dir mit karger Hand

[1] Er wurde am 3. Juli 1090 erschlagen.
[2] Bischof Udo von Hildesheim starb 1114.

aber aus vollem Herzen meine treue Ergebenheit darbietet. Da ich gewiß bin, daß du, Herr und Vater, dir vorgenommen hast, Freud und Leid mit dem Liebfrauenmünster zu teilen, dem du einst als Propst vorgestanden und gedient hast, hielt ich es für nötig, dir in diesem Brief kurz zu melden, was wir innerhalb weniger Tage nach Gottes gerechtem Ratschluß erlitten haben. Unsere Stadt ist von Feinden umringt, die Güter St. Mariens sind durch Raub und Brand unabläßig verheert. Das würde groß und unerträglich sein, wenn wir es nicht als Sühne für unsere Ungerechtigkeit noch als zu klein erkennten. Ins Unglück geraten, nahmen wir unsere Zuflucht zur Anrufung der Heiligen und prüften, wie groß wohl die Macht der Reliquien unserer Kirche sein möchte. Und die göttliche Vorsehung wies uns ein neues und preiswertes Wunder; denn als wir zum Leib des h. Epiphanius gekommen waren, sahen wir Blut aus seinem dürren Gebein rieseln. Ich, der ich es gesehen und in diesen meinen Händen gehalten habe, lege mit den anderen Kanonikern unserer Kirche Zeugnis davon ab."

Aber wir haben, verleitet durch die Liebe zu diesem unserm Vater, im Verlangen, dies und jenes über ihn zu berichten, das Maß der Kürze schon überschritten, während wir uns, wenn wir vermöchten, nur davor hüten sollten, einerseits durch Zusammendrängen zu unangebrachter Kürze unsere Verehrung gegen ihn als zu gering erscheinen zu lassen, oder andererseits den Lesern durch aufdringliche Breite Überdruß zu verursachen, zumal da der ganze Fluß dieser Erzählung dank unserer Unerfahrenheit nirgends durch gefällig gesetzte Worte geschwellt wird, noch unsre Zunge geschmeidig genug ist, sie mit glänzenden Farben auszuschmücken. Darum bitten wir die, die dies etwa zu lesen gedenken, mehr auf unsere gute Meinung als auf unsere Worte zu sehen. Denn wenn die Art armer Sterblicher dies zuließe, möchten wir ihn immer noch lebend um uns haben. Daß wir über

den Dahingeschiedenen zu viel Worte machen und hierin Trost für unseren unstillbaren Schmerz suchen, möge den Leser nicht zu arg beschweren, dessen Muße wir von der Beschäftigung mit ernsthafteren Dingen dadurch ablenken. Doch nun wollen wir zu anderen Dingen eilen, deren Erzählung wir, durch die der Kriegsereignisse unterbrochen, noch aufgespart haben.

21. Wie wir schon oben erwähnten, war Benno in der Baukunst sehr bewandert. Wem dies in diesen unseren Bauwerken nicht so deutlich entgegentritt, der möge bedenken, daß sie großen Teils in seiner Abwesenheit aufgeführt wurden. Sein Eifer, sie fertigzustellen, war eben so groß, daß er von ihnen auch dann nicht abließ, als er flüchtig war und in fernen Landen weilte, sondern ihre Weiterführuug anderen übertrug. Als er infolge Kaiserlichen Auftrags nach Speyer berufen war[1], da sicherte und vollendete er den Bau dieses herrlich sich erhebenden Doms, der wegen der Größe der Anlage nicht vorsichtig genug zu weit gegen das Rheinufer hin vorgeschoben war, dadurch, daß er mit hohem Scharfsinn und auf eine neue, schwierige und erlesene Art riesige Unterführungen aus Quadersteinen vornahm, um so die Zerstörung durch Unterwaschung abzuwehren. Da er aus diesem Grund wiederholt dorthin reisen mußte, pflegte er im Kloster Siegburg[2] Herberge zu nehmen, das damals infolge seiner Klosterzucht eines ausgezeichneten Rufes sich erfreute. Dort fand er schon gemäß seinen Verdiensten, dann aber auch aus Verehrung für den Bischof Anno, dem er über

[1] Meyer von Knonau, Jahrb. Heinrichs IV. 1, 580 und Anm. 63, hebt mit Recht hervor, daß dieser Auftrag mit dem einstigen Aufenthalt Bennos als Schulmeister in Speyer (vgl. o. Kap. 4) nichts zu tun hat, sondern wohl erst in den Anfang der 80er Jahre fällt. Ebenda auch der Hinweis, daß das Bett des Rheins damals weiter westlich lag, so daß die Chorseite des Doms vom Strom unmittelbar bespült wurde. Bei Ausgrabungen im J. 1823 stieß man auf starke Steinwälle und Mauern unter dem Domchor, die wahrscheinlich mit diesen Schutzbauten Bennos zu identifizieren sind.

[2] Am Unterlauf der Sieg, gegründet von Anno von Köln.

den Tod hinaus treu geblieben war[1], stets überaus herzliche Aufnahme. Im Gespräch mit Reginhard, dem Abt jenes Klosters, machte er Mitteilung von seiner Gründung auf dem Berg Iburg und beklagte sich bitter über die Enttäuschung, die er durch die Unzuverlässigkeit der zuerst dorthin verpflanzten Mönche erfahren hatte. Als ihm nun der Abt eindringlich zuredete, deswegen von seinem Vorhaben nicht abzustehen, sondern es nur umso eifriger zu verfolgen, je schwieriger der Anfang sich gestalte, als er immer von neuem versicherte, daß in solchen Fällen der Teufel sein Trugwerk zu treiben pflege, dem nichts mehr zuwider und verhaßt sei, als wenn jemand, dem göttlichen Willen dienstbar, Anstalten geistlicher Übung zur Rettung der Seelen zu begründen suchte, da begann der Bischof, die Gunst solcher Aufmunterung ausnützend, den Abt inständig zu bitten, er möge das Kloster in seine eigene väterliche Aufsicht nehmen und Mönche aussenden, die zur Betreuung der jungen Anpflanzung geeignet wären. Zugleich versprach er, alles für ihren leiblichen Bedarf Nötige mit allem Eifer bereit zu stellen, in dem Wunsche, für seine leibliche Aussaat ihre geistigen Früchte zu ernten[2]. Der Abt aber, ein sehr vorsichtiger Mann, wollte, obwohl er gleich wünschte, daß alle durch ihn gedeihen und möglichst viele durch seine Einrichtung ihr Heil finden möchten, seinen Bitten doch nicht leichthin nachgeben, ohne den Ort früher gesehen zu haben. Denn die bisher erworbenen Besitzungen waren gering, und es blieb noch soviel des Nötigen zu tun, auf daß nicht seinen Mönchen, wenn er sie ins Ungewisse ausschickte, dasselbe begegnete, was, wie die Erfahrung lehrte, den anderen geschehen war. Indem er so dem billigen Wunsch willfahrte, folgte er bald dem vor-

[1] Erzbischof Anno von Köln war am 4. Dezember 1075 gestorben.

[2] Vgl. 1. Korinth. 9, 11. Die spätere Ordination des aus Siegburg gesandten Abtes Adalhard erfolgte nach den Iburger Annalen am 29. September 1082; vgl. Breßlau, Neues Archiv 28, 124.

aneilenden Bischof[1]. Bei der Besichtigung des Ortes mißfiel ihm manches, während er sehr vieles andere rühmte. Am wenigsten soll er mit der kargen Ausstattung zufrieden gewesen sein, in der Überzeugung, daß in so schwierigen Zeiten ein derartiger Versuch, der nicht durch reichliche Fürsorge für weltlichen Besitz gefestigt sei, keinen Bestand haben könne, und daß nur ganz wenige oder überhaupt keiner die Strenge mönchischen Lebens bei körperlicher Entbehrung gleichmütig ertragen würden, da selbst in sehr reichen Klöstern allein schon die Strenge viele zu beirren pflegt.

22. Nachdem so alles wohl geordnet war, zog der Bischof auf den Ruf des Königs abermals nach Italien, wo er ein volles Jahr und drei Monate durch die Belagerung Roms aufgehalten war[2]. In dieser langen Zeit hat er, wie bezeugt ist, nur daraufhin gearbeitet, ob er mit Gottes Hilfe und im Zusammenwirken mit anderen, deren Herzen Gott berührt hatte, Friede und Eintracht wieder herzustellen vermöchte. Denn indem er fast täglich als Unterhändler zwischen König und Papst unterwegs war, hat er sich bei diesem Friedenswerk vielleicht mehr angestrengt, als er es auf einer Heerfahrt zu tun gewohnt war. Aber er stieß auf allzugroße Hartnäckigkeit, als daß sie auf irgend eine Weise hätte besänftigt werden können. Die Stadt wurde endlich durch Verrat der Bürger übergeben; Papst Hildebrand entkam und starb bald darauf in Salerno[3]. Da der Bischof aus diesen Ereignissen Hoffnung auf größere Sicherheit gefaßt hatte, kehrte er auf seinen Sitz zurück, entschlossen, seine übrige Lebenszeit fern von aller äußeren Ablenkung und

[1] Die überarbeitete Vita hat hierzu noch den Zusatz: „um durch Augenschein zu prüfen, was er durch Hörensagen vernommen hatte." Breßlau hält ihn möglicherweise für echt, es kann aber ebensogut ein harmloser Erläuterungsversuch des späteren Bearbeiters vorliegen.

[2] Benno machte die Heerfahrt Heinrichs IV. nach Italien zu Ende d. J. 1082 mit; die Einnahme Roms erfolgte am 21. März 1084.

[3] 25. Mai 1085.

frei von der Teilnahme an den Reichsgeschäften zu verbringen. Da man auf seine Heimkehr schier nicht mehr gerechnet hatte, zumal er schon durch Alter und Krankheit bedrückt wurde, lauerten einige Bösewichte schon auf die Zerstörung dieses Klosters, in der Meinung, sich nach Vertreibung der Mönche an geraubtem Kirchengut bereichern zu können. Deshalb fand er den Abt in großer Not und Bedrängnis und viele der Mönche ob solcher Furcht entflohen, worauf er in folgendem Brief abermals die Hilfe des Abtes Reginhard anrief:

„Dem ehrwürdigen Abt Reginhard, erhaben in seiner väterlichen Heiligkeit und berühmt durch die Schaar der um ihn versammelten Söhne, wünscht Benno, durch Gottes Gnade in Demut Bischof von Osnabrück, Segen vom Herrn und Gnade von Gott, seinem Heile[1]. Ich weiß nicht genug Lobeserhebungen, um dich zu preisen; aber dir, dem mein Anliegen nicht verborgen ist, will ich mich mit allem Eifer und aufrichtiger Verehrung anvertrauen. Du hast die Hoffnung, mich durch Söhne beglückt zu sehen, geweckt und mein Verlangen zu heiligem Eifer gesteigert; laß dich daher, heiliger Vater, auch jetzt mein häufiges Bitten nicht verdrießen. Du hast unserer Tochter einen geeigneten Bräutigam gesendet; schaff nun auch zu ihrer Ausstattung einen kleinen Nachtrag. Es sind nämlich die von uns gewichen, die nicht aus uns waren. Hab daher Mitleid, Herr, mit unserer geringen Zahl und komm der jungen Pflanzung zu Hilfe. Leb lange, heiliger Vater, und gedenke unser."

Nachdem so wieder Mönche geschickt waren, beschloß der Bischof, mit allem Nachdruck den Schaden aus so langer Verzögerung wettzumachen, obwohl er damals wegen zu großer Überstürzung auf vielfache Hindernisse stieß. Aber in der Beharrlichkeit seiner Willenskraft, in der er alle übertraf, wandte er

[1] Psalm 23, 5.

selbst das Üble, das ihm zustieß, zum Guten, er, der selten gewohnt war, durch Hemmnisse sich einschüchtern zu lassen oder bei vollem Erfolg sich in Sicherheit zu wiegen. Was wir erzählen wollen, verhält sich aber folgendermaßen.

23. Als eben die Mauer nach der Südseite aufgeführt wurde, das Fest der Heiligen Crispinus und Crispinianus bevorstand[1] und alle um die Wette hasteten, ob sie das Werk noch vor dem bestimmten Zeitpunkt vollenden könnten, da stürzte die Mauer plötzlich unter den Händen der Arbeiter gänzlich ein und begrub, während die anderen mit Mühe entrannen, einen von ihnen mitten unter ihren Trümmern. Alle erschraken darob aufs heftigste, am meisten aber der Bischof, und als leicht oder vielmehr als nichts schätzte man den Verlust der Wand im Vergleich zum Verschütteten. Es erging der Befehl, mit größter Eile und neuem Einsetzen aller Kräfte sich an die Arbeit zu machen, um beim Durchsuchen der Steinmassen wenigstens die zerschmetterten Glieder dessen, den man für tot hielt, zu bergen. Als man aber schon mit großer Anstrengung mächtige Steinmassen hinweggeräumt hatte, fing er unter den Harken der Grabenden plötzlich zu schreien an und verlangte, die Hand, so gut er konnte, vorstreckend, in Todesangst, sie möchten doch um Gotteswillen sein Haupt mit ihren Hieben verschonen; und so wurde er zur Freude, aber auch zum Erstaunen aller Anwesenden nicht nur lebendig und heil, sondern durch den Einsturz fast unverletzt ausgegraben.

Etwas Ähnliches ereignete sich, wenn auch wieder in ganz anderer Art, mit einem Mönch, der während der Frühmette vom Abort der Brüder, da er unvorsichtig über die noch lose gelegten, schwanken Bretter hinschritt, jählings in die Tiefe stürzte

[1] 25. Oktober. Gegen die früher vertretene Meinung, daß erst Benno II. den Kult dieser Heiligen in Osnabrück eingebürgert habe, vgl. meinen Nachweis, Archiv für Urkundenforschung 2, 264 f., daß schon Thietmar von Merseburg zu Anfang des 11. Jh. Crispinus und Crispinianus als Schutzheilige von Osnabrück kennt.

und, nur durch Gottes Erbarmen geschützt, auf wildes Gestein und Dorngestrüpp auffiel. Als er dort längere Zeit, ohne daß es jemand ahnte, gelegen, aber dabei nicht aufgehört hatte, seine Psalmen zu beten, gab er dann den vom Chor zurückkehrenden Brüdern durch Geräusch und Wimmern, — denn er wollte selbst in solcher Lage das nächtliche Schweigen nicht brechen —, zu erkennen, daß er abgestürzt sei, und setzte dadurch alle in großen Schrecken, wurde aber von Dienern, die sich rasch auf die Suche gemacht hatten, aufgefunden und heil wieder zurückgebracht und erfüllte die, die um ihn gebangt hatten, mit freudiger Verwunderung, so daß auch an ihm das Wort der h. Schrift erfüllt schien, das der Psalmist vom Gerechten singt: „Wenn er stürzt, wird er nicht zerschellen, denn Gott breitet seine Hand unter[1].“ Wir aber haben dies als dem früheren Fall ähnlich, aber doch von ihm verschieden bezeichnet, weil der, über den solche Massen einbrachen, nicht zermalmt wurde, und dieser, der in die Tiefe eines solchen Abgrunds stürzte, nicht zerschellte.

Auch von einem Knaben, der in einen Brunnen fiel, wird ein ähnlicher Vorfall berichtet. Denn als man Leute hinunterließ, die den Toten heraufziehen sollten, — denn man dachte an alles eher als daß er am Leben sein könnte, — zeigte sich an der Unversehrtheit dessen, der aus solcher Tiefe heraufgezogen war, daß er von dem furchtbaren Sturz keinen Schaden genommen hatte. Und noch manch andere Wunder pflegen hier als tatsächlich geschehen erzählt zu werden; diese haben wir aber übergangen, damit man sie nicht für leichtfertige Erfindungen halte. Der Bischof aber schrieb alles dies teils den Verdiensten der Märtyrer, teils der Frömmigkeit der Mönche zu, die er hierher gebracht hatte, und widmete sich umso eifriger dem begonnenen Werk, je mehr es sich der göttlichen Gunst zu erfreuen schien. Da ihn selbst so oft in feindlichen und teuf-

[1] Psalm 36, 24.

lischen Nachstellungen die Hilfe des Himmels nicht verlassen hatte, dankte er fromm ergeben in allen Dingen der göttlichen Vorsehung, durch deren Gnade er so oft wider sein Verdienst Tröstung empfand, wohl bewußt, daß er um vieler Sünden willen Trübsal mit Recht verdient hatte.

24. Unterdessen begann ihn ein anderes und viel ärgeres Unheil zu bedrängen. Den Abt, den er als Mitarbeiter am Werke Gottes gewonnen hatte, machten Hinfälligkeit des Körpers und Schwäche der Augen zu solcher Arbeitslast und zur Leitung des Klosters unfähig. In solcher Notlage schickte er ihn voll Betrübnis nach Siegburg zurück und erbat sich einen andern als Nachfolger. So erhielt er denn an seiner statt einen Mönch namens Norbert und bestellte ihn zum Abt.[1] Über ihn berichten wir, weil er mit Gottes Gnade noch am Leben ist, nicht viel, sondern nur das eine, daß er aus Brabant stammte und zu Köln in der Kirche des h. Petrus von seinem Verwandten, der die Domschule leitete[2], vom Knabenalter an erzogen und dann an der Kirche von Bamberg Domherr wurde. Als aber dieser Verwandte, an dem er sehr gehangen hatte, in Köln gestorben war, litt es den Überlebenden nicht mehr in der Welt; er legte im Kloster Siegburg das Mönchsgelübde ab und entsagte dem Irdischen. So übernahm er nun die Leitung dieses Klosters und wachte durch nahezu 4 Jahre vor dem Tode des Bischofs über alles, was ihm oblag, getreulich nach Maßgabe seiner Kräfte. Und weil hier schon seines Todes gedacht wurde, scheint es angemessen, darüber kurz zu berichten, was wir, wenn es in unserer Macht stände, wie der Zeit, so der Erzählung nach fürwahr lieber hätten hinausschieben mögen. So aber vollzog sich sein Scheiden aus diesem Leben:

[1] Anfang 1085; es ist der Verfasser unserer Vita, sein Vorgänger hieß Adalhard.

[2] D. h. er war Domscholaster und als solcher eines der hervorragendsten Mitglieder des Domkapitels. Was hier und im folgenden über Norberts Laufbahn erzählt wird, läßt an seiner adeligen Abstammung keinen Zweifel.

25. Durch lange Zeit lebte er nunmehr hier, indem er es für angemessener hielt, mit den Dienern Gottes vereint sich dem Werke Gottes zu widmen; nur selten entfernte er sich von hier und nur aus triftigem Anlaß; Sonntags pflegte er in Osnabrück das Volk zu lehren und das Hochamt abzuhalten. Als er dies einst in gewohnter Weise getan und nach dem Mahl die Stadt wieder verlassen hatte, um hierher zurückzukehren, soll er umgeblickt und leise gesagt haben, er glaube, sie nicht mehr wieder sehen zu sollen. Bald darauf wurde er vom Fieber ergriffen; er meinte, bei seinem Ritt infolge des Regens, der an jenem Tage fiel, sich eine Erkältung geholt zu haben, wandte dementsprechende Heilmittel an und hoffte, die lästige Erkrankung wie sonst los werden zu können. Der Abt aber, schon seit einiger Zeit durch einen jüngeren Bruder gemahnt, der in einer Vision den bevorstehenden Tod des Bischofs vorhergesehen hatte, begab sich zum Kranken, und indem er ihm als Besucher und Tröster zusprach, begann er ihn auf einzelnes hinzulenken, an das ein Sterbender nach seiner Überzeugung denken sollte. Jener ging auf alles ein, stellte die Wahl der Begräbnisstätte dem Abt anheim und verschob die letzte Ölung noch auf den folgenden Tag, an dem das Fest des h. Jakobus gefeiert werden sollte.[1] Als daher beim ersten Morgengrauen der Abt mit den Brüdern erschienen war, legte er vor ihm und allen Anwesenden öffentlich das Bekenntnis seiner Sünden ab und empfing, mit den priesterlichen Gewändern bekleidet, von diesem den Leib des Herrn als Wegzehrung. Er lebte darauf nur noch bis zum dritten Tag.[2]

26. Es lebte damals an dieser Stätte eine Witwe namens Azela, von ebenso frommer Gesinnung wie vornehmer Herkunft,

[1] 25. Juli.

[2] Ausgangs- und Endtermin sind dabei nach römischer, auch im Mittelalter vorwaltender Art mitgezählt; denn Benno starb am 27. Juli.

die diesem Kloster vieles aus ihren reichen Mitteln geschenkt hatte und den Ort in höchster Ergebenheit liebte[1]. Als diese durch einen Boten um die Erlaubnis bat, vorgelassen zu werden und den Kranken besuchen zu dürfen, soll sie von ihm folgende Antwort erhalten haben: Er wolle sie lieber im Jenseits sehen, wo sorglos und froher die sich des gegenseitigen Anblicks erfreuten, die sich hier in Christus in der Reinheit keuscher Neigung geliebt hätten, dort wo kein Seufzen aus betrübtem Herzen, kein körperlicher Schmerz, keine Todesfurcht die Liebe der sich Wiedersehenden stören könne. Obwohl ihre Menschenliebe sie ihm empfehle und ihr Wunsch durch göttliches Gebot gerechtfertigt sei, so würde sie doch zu sehr von Schmerz ergriffen und nicht nur durch den Anblick der Qual eines ihr Teuern aufs lebhafteste betrübt, sondern auch durch die Mahnung an ihr eigenes einstiges Hinscheiden erschreckt werden. Deshalb möge sie, solange ihr Zeit gegönnt sei, gemäß dem Wort des Apostels sich guter Werke gegen alle befleißigen[2]; glücklich seien die, die, solange sie könnten, solchem Ziele zustrebten, unglücklich, die solches auf die Todesstunde verschieben. Diese Ermahnung nahm sich jene edle Frau sehr zu Herzen und verbrachte ihr weiteres Leben so, als ob sie bis dahin noch nichts an guten Werken getan hätte. Als ihm selbst aber die Sprache allmählich versagte und sein letzter Augenblick bevorstand, da empfahlen Abt und Brüder seinen Ausgang durch Litaneien und Psalmen abermals dem Herrn, betteten ihn auf einen Teppich, und unter den Händen der Betenden gab er um die neunte Tagesstunde seinen Geist Gott zurück, im Jahr der Geburt des Herrn 1088, am 6. Tag vor den Kalenden des Augusts[3], in der 11. Indiktion.

[1] Im Osnabrücker Urkundenbuch 1, 143 Nr. 163 und 1, 176 Nr. 204 sind noch zwei Schenkungsurkunden der „edlen Frau Acela" abgedruckt, die eine bei Bennos Lebzeiten, die andere nach seinem Tod an Abt Norbert.

[2] Galat. 6, 10.

[3] 27. Juli.

27. Um seine feierliche Bestattung bemühten sich die Brüder um so eifriger, als sie ihn von allen, die er im Leben geliebt hatte, in schnöder Weise verlassen sahen. Denn während sie damit beschäftigt waren, den Körper zu waschen und alle anderen für das Leichenbegängnis erforderlichen Vorbereitungen zu treffen, stürzten sich jene, ihren eigenen Vorteil, nicht den Jesu Christi suchend[1], raubend und stehlend auf seine Hinterlassenschaft und gingen schließlich in ihrer Raubluft so weit, daß sie auch seinen entseelten Leib nach Osnabrück führen und dort beisetzen wollten, gleichsam als ob sie dann über den gesamten Besitz dieses Klosters umso willkürlicher schalten und den armen Bischof des Verdienstes seiner so großen Bemühungen berauben könnten. Da sie dies nicht nur heimlich unter sich besprachen, sondern in lauten Ausrufen öffentlich zu erkennen gaben, wandte sich der Abt unter solcher Last mannigfacher Sorgen zuerst an einzelne, auf deren Treue er zuversichtlicher bauen zu dürfen glaubte, und mahnte sie, der alten Treue gegen ihren Herrn und der vielen Wohltaten, die er ihnen erwiesen hatte, eingedenk zu sein und sich in so wichtiger Angelegenheit doch nicht um die Unbill von seiten der Menschen zu kümmern, wenn es gelte, wie sie überzeugt sein möchten, mit Gott zu handeln und gleichzeitig ihren eigenen Vorteil beim künftigen Bischof aufs beste wahrzunehmen. Als er aber sah, daß kaum einer aus der ganzen Zahl treu auf seiner Seite stand, hieß er die Mönche in noch eifrigerem Gebet die Nacht durchwachen. Von den Seinigen aber wurde er durch vielfaches Zureden bestürmt, er möge, wenn er bittweise die Erlaubnis, den Leichnam hier zu bestatten, nicht erlangen könne, ihn mit Gewalt und durch Schließung der Tore festhalten, da es für Mönche nicht unziemlich sei, in solchem Kampfe Kühnheit zu zeigen, in dem Recht, Treue und Pflichtgefühl mit ihnen kämpften. Bei Anbruch des Tages bezeichnete

[1] Philipp. 2, 21.

der Abt mit erhobenem Bischofsstabe angesichts des Volks die Begräbnisstätte, dort wo sie sich jetzt befindet. Durch dieses Vorgehen gewann er die Gemüter der Zuschauer in bedeutendem Maße für sich, so daß er ihnen bereits eine gewisse Zuversicht in einer Sache einflößte, in der er selbst sie noch ganz und gar nicht besaß. Als nun Adel und Geistlichkeit versammelt waren, die zum Begräbnis des Bischofs teils geladen, teils von selbst gekommen waren, da flehte er sie aus dem Grunde seines Herzens an, solche Halsstarrigkeit treuloser Menschen zu brechen, damit nicht die Ungerechten zum Untergang für diesen Ort obsiegten; denn er erklärte, er würde allsogleich und ohne Zweifel mit allen Brüdern abziehen, wenn das Kloster der Gruftstätte seines Begründers entbehrte; sie würden damit nur sogleich und freiwillig und ehrenvoller etwas tun, wozu sie sonst später und wider ihren Willen die Notwendigkeit zwingen würde. Während keiner widersprach und manche sogar eifrig dem Willen des Abtes zustimmten, sammelte einer unter ihnen namens Liudolf[1], der an Würde die anderen überragte und an Pflichtgefühl ihnen überlegen war, ergrimmt über die Schändlichkeit des verbrecherischen Vorhabens, alle um sich und sprach, indem die gerechte Sache seinen Zorn anstachelte, folgendermaßen: „Was beginnt ihr Ungetreuen und Gottlosen, die ihr wider euren geistlichen Vater und Herrn solch grausamen Betrug übt und, weil ihr es an den Lebenden nicht konntet, jetzt an den Toten in verabscheuungswürdiger Meuterei die Hände legt? Ihr wollt wohl Vergeltung an ihm üben, der euch oft ob mancher treulosen Nichtswürdigkeit gescholten hat, rächt wohl als nichtsnutzige Knechte das Unrecht väterlicher Zurechtweisung, und offenbart jetzt aus der ganzen Tiefe eurer Verworfenheit, wie ihr gegen den Lebenden gesinnt waret! Und doch hat gerade er fürwahr viele von euch, die ihr früher an Geschlecht und Habe elend bestellt waret,

[1] Liudolf war der Vogt Bennos (Osnabrücker Urkundenbuch 1, 142 Nr. 162).

zu Ruhm und Ehren gebracht und bereichert, er, dessen Wohltaten ihr jetzt so herrlich erwidert, indem ihr ihm jetzt die Grabstätte verweigert, und ihn von dem Orte, den er sich, wie ich aus den Anzeichen erkenne, auf Gottes Weisung erkoren hat, mit um so ärgerer Schändlichkeit vertreibt, je härter er ihn selbst mit eigenen Händen begründet und seinem Greisenalter als getreueste Zufluchtsstätte vor dem Wirbel seiner wilden Zeit bereitet hat. Sein Leben, das er im Hofdienst begonnen, das ihm einst hohe Ehren eingebracht, das ihn endlich zur Höhe der bischöflichen Würde emporgeführt hatte, hat er, durch die Jahre gebeugt, von Krankheit heimgesucht und schwach, hier in seiner letzten Kraft verzehrt und verbraucht mit Lastwagen- und Eseltreiben, Mörtelanmachen, Steineschleppen, kurz mit Dienstleistungen des letzten Knechts, um so sich, den mühseligen Greis, der sich mit so schweren Arbeiten um der göttlichen Vergeltung willen abquälte, zur Erneuerung seiner selbst im Reiche Gottes mit umso höherem Ruhmestitel würdig zu machen, zu je unwürdigeren Dienstleistungen er sich hier zwang. Ihr aber unterfangt euch, euren Bischof, als ob er nicht auch der unsere gewesen wäre, nach seinem Sitz zurückzuführen und an guter Stätte zu beerdigen, und wenn wir weise wären, sollten wir euch hierbei wohl gar noch beistehen. Eure Rede zwar ist gut, eure Meinung aber gotteslästerisch, und indem ihr Unehre vermeiden wollt und eine Anhänglichkeit zeigt, die ihr nie besessen habt, betretet ihr die Bahn des Verbrechens, indem ihr Raub und Trug mit dem Anstrich eines ehrlichen Namens schmücken wollt. Nun wohl, bringt ihn dorthin, wo ihr wollt, bestattet ihn nur aber auch in gleich würdiger Weise wie seine Vorgänger, von denen uns nur sehr wenige Grabstätten bekannt sind, die dem Schicksal, von Nesseln und Dornen überwuchert zu werden oder als Schweinetrift zu dienen, entgingen. Und locken etwa die sichtbar erhaltenen, die wir verehren, durch ihre Pflege und Zier nachfolgende Bischöfe

an, ihre Grabstätte hier und nirgends anders zu suchen? Keineswegs; denn sie modern schon so lange in ekelerregender Lage vernachlässigt, und fordern eher durch grauenhaften, verjährten Schmutz laut zur Flucht auf. Und welcher Dienst frommer Erinnerung den Seelen gezollt wird, die man nicht sehen kann, das bezeugen die Grüfte, die offen daliegen und mit geringem Aufwand instand gesetzt werden könnten, durch den Schmutz ihrer Vernachlässigung. Wir wissen denn auch, daß viele Bischöfe nicht nur außerhalb ihres Sitzes, sondern sogar außerhalb der Grenzen ihrer Diözese begraben sein wollten. Weshalb also, ihr Gottlosen, mißgönnt ihr eurem Bischof diesen Platz, wo er sich sonder Zweifel gute Fürbitter für seine Seele bereitgestellt und treue Hüter für Gebeine und Asche vorgesehen hat? Er hat auch nicht, wie eure hämische Verschlagenheit fälschlich spottet, die Stellung seiner Kirche, dadurch daß er sich ihr entzog, beeinträchtigt, sondern wie in vielen anderen Dingen, so auch durch die Gründung des neuen Klosters ihre früher nur geringe Ehre nicht wenig erhöht. Aber was laßt ihr Gutgesinnten aus Klerus und Volk, die ihr hier steht und dies mit anhört und es mit Recht weit von euch weist, dem verbrecherischen Beginnen dieser Leute zuzustimmen, mich allein ankämpfen gegen das Bellen so vieler Hunde, warum gebt ihr mich der Wut so vieler Bisse preis und macht euch durch euer Schweigen gleichsam zu Mitschuldigen des schändlichen Anschlags? Bäumt euch doch auf, setzt euch zur Wehr, stoßt die Bösen zurück, überwältigt sie und werft sie in ihren Verbrechen nieder zum ewigen Gedächtnis eurer Treue. Weil wir ja die Stärkeren und Überlegenen sind, wäre es uns ein leichtes, solcher Unverschämtheit und so törichtem Unterfangen zu begegnen und uns zu wiedersetzen, wenn sie nicht Uneingeweihten gegenüber klagen könnten, sie seien mehr durch Waffen als durch Gründe des Rechts und der Billigkeit überwunden worden. Aber was wollen wir erst lange darnach fragen, auf

welche Weise die besiegt werden, die so Verkehrtes anstreben? Freilich könnte gegen sie wohl milder verfahren werden, wenn sie nur darauf ausgingen, den entseelten Körper und nicht vielmehr auch dieses Kloster fortzubringen. Wer wird aber das, ihr sinnlosen Ungeheuer, in eure Macht geben, eurer Willkür überantworten? O Wahnsinn äußerster Verkehrtheit, o Dreistigkeit unerhörter Ränke, o unflätige Vermessenheit von Knechten, die aus solchem Raub Schätze erträumt, durch Unrecht gegen Gott ihre Taschen füllt und selbst vor Leichenraub nicht zurückschreckt, wenn sie nur ihre Gier nach Beute und gottloser Gewinnsucht stillt? Aber weshalb fahre ich noch fort? Was halte ich die Zuhörer mit Worten auf, indem ich mehr vorbringe, als nötig ist? Denn die Unwürdigkeit der Sache und die Größe der Untat, die mich zu reden zwingen, können von keinem Menschen und durch keinen Scharfsinn und kein Aufgebot von Worten gebührend dargelegt werden. Ihr Gottverhaßten aber greift ein Werk an, das nur auszusprechen der Zunge zu schwer wird. Aber eure Vermessenheit wird nichts erreichen und solche Untat keinen Erfolg haben. Wir werden dem künftigen Bischof Grab und Kloster unversehrt erhalten; seine Aufgabe wird es sein, es zu bewachen und zu ehren, wenn er ein Schlechter nicht ist, oder es zu zerstören und zu vernichten, wenn er sich zum Genossen eurer Schlechtigkeit macht. Schon versagen mir vor Trauer die Worte und erpressen mir zum Schluß nur noch den Schmerzensruf: „O unglückseliger Bischof, der du in einem Anfall menschlicher Schwäche Gottes Gnade beleidigt haben mußt, so daß du, selbst im Tode noch ein Beutestück, auch im Grabe ohne Aufruhr nicht verwesen kannst!“

28. Als der Mann finstern Blicks und bebend vor Leidenschaft so gesprochen hatte, begann sich die Strenge heftiger Entrüstung in einer Tränenflut zu lindern, selbst die harten Seelen des Haufens, die er durch das Übermaß seiner grimmen Schelt-

rede in große Furcht versetzt hatte, wandten sich allmählich dem Mitleid zu. Endlich brachen unter der Wucht dieser ebenso wahren wie von Drohungen und Zorneswut erfüllten Rede, die wegen des Ansehens des Sprechers nicht gering zu achten war, alle Kühnheit und der ganze Plan, diese Ausgeburt des Wahnsinns, in nichts zusammen. So kehrte allmählich die durch die Wut der Habsucht entschwundene Besinnung wieder zurück, und die Elenden mühten sich, vernünftig zu sein. Schon beglückwünschten sie den Urheber, der sie an ihrer Schandtat verhindert hatte, und gelobten, die Handlung, der sie sich zuvor in so sinnlosem Wüten aufs heftigste widersetzt hatten, nunmehr in Ergebenheit zu fördern. Nachdem so alle eines Sinnes geworden waren, beschloß man, das Begräbnis zu beschleunigen, weil der Leichnam bei der drückenden Hitze des Hochsommers nicht länger erhalten werden konnte. Da man aber annahm, daß der Bischof von Minden, den man erwartete, zur Vornahme der Handlung nicht rechtzeitig eintreffen könne, wurde diese Aufgabe dem Abt übertragen, der er sich am dritten Tag nach dem Ableben des Bischofs[1], umgeben von den Mönchen, der Geistlichkeit und dem ganzen Volk, voll Trauer zwar, aber in Ehrerbietung und Würde unterzog. Darauf aber war der Abt auf die Sicherung und den Vorteil seines Klosters bedacht, versammelte den ganzen Klerus um sich und schloß mit ihm Gebetsverbrüderung und geistige Gemeinschaft, so daß die Osnabrücker Kirche der unsern nicht so sehr in Obmacht als in Liebe eine Herrin sein und die Söhne der beiden Kirchen auf immerwährende Zeiten einträchtig in Rat, Hilfe, Wohlwollen und Gebetsgemeinschaft verbunden sein sollten. Nachdem sie heimgezogen waren, dachte der Abt wieder an das Seelenheil des Verstorbenen und bestimmte, daß durch 30 Tage ununterbrochen, zu welchem Zwecke die Brüder sich abzulösen hatten, an seinem Grabe Psalmen gesungen und Gebete ver-

[1] 29. Juli.

richtet werden sollten. Da aber das Dach noch nicht ganz fertiggestellt war und die Mönche beim Psalmsingen wiederholt durch einfallenden Regen gestört wurden, ließ er neben dem Grabe eine Bretterhütte herstellen, damit unter ihrem Schutz die Andacht des Gebets weder durch Sturm noch durch Regen gestört werde. Im Laufe der Zeit ließ er dann, da er es in Erzarbeit nicht konnte, in Steinbau ein Grabdenkmal aufführen und setzte, um in kurzer Inschrift das Gedächtnis an den Begrabenen getreulich festzuhalten, folgende Verse darauf:

„Ihr, die ihr lest, wer ich war und einstmals werdet, was ich bin,
Sprecht: „Dir schenke Gott, Benno, die ewige Ruh!"
Den meine Hoffnung erbaut, der Ort beweint meine Leiche,
Als der Tage drei neunmal der Juli vollbracht."

29. So ist nun im Laufe der Zeit mit Gottes hilfreicher Gnade zum großen Teil vollendet, was er sterbend noch unfertig hinterlassen hatte, die Baulichkeiten fertig, mit bildlichem Schmuck geziert, Ausstattung für die Kirche nach Maßgabe der Mittel angeschafft, Güter in nicht geringem Umfang erworben. Seinem Gedächtnis aber fehlt niemals, wo es nur angeht, wenn auch nicht mehr unaufhörliche, so doch häufige Fürbitte. Da wir dieses Werkchen mit ganz besonderer Absicht für unsere Nachfolger geschrieben haben, können wir nicht umhin, unsere Bitte und Ermahnung, die wir schon an seinen Anfang gesetzt und des öftern wiederholt hatten, zu erneuern. Sollte ihm durch uns Sünder beim gestrengen Richter nicht so wirksam geholfen werden, als er bei Lebzeiten hoffte und jetzt vielleicht bedarf, dann mögen sie nicht ablassen, das Ohr der göttlichen Milde für sein Seelenheil umso angelegentlicher zu bestürmen, als sie sich bewußt sein mögen, durch sein Bemühen und seinen Eifer allein hier versammelt zu sein, ihm allein Deckung der leiblichen Notdurft und geistliches Rüstzeug zu erbaulicher Betrachtung zu verdanken[1].

[1] Wörtliche Wiederholung der Stelle in der Vorrede o. S. 4.

Das werden sie um seiner Ermahnung willen um so eifriger tun, die er, wenn er zum Volke sprach oder dieses zum Gebet für sich aufforderte, gewohnheitsmäßig anzuwenden pflegte: „Wer für einen andern betet, schafft sich für sich selbst Lossprechung." Wenn wir also dadurch, daß wir für ihn beten, uns selbst loszusprechen glauben, dann wäre es töricht, ihm das zu entziehen, was, wie wir nicht zweifeln, uns selbst dauernd zu Nutzen kommt. So möge aus unserer Gemeinschaft jetzt und in Zukunft und von allen das Gebet für ihn zu Gott emporsteigen, damit er, wenn er noch Strafe erduldet, desto eher von ihr befreit, und wenn er noch nicht verdient hat, das Wort zu hören: „Geh ein, du getreuer Knecht, zur Freude deines Herrn",[1] wenigstens unter denen zur Rechten des Herrn befunden werde, von denen es zu Ende heißt: „Kommt, Ihr Gesegneten meines Vaters, nehmt in Besitz das Reich, das euch bereitet ist",[2] durch denselben Herrn Jesus Christus, der mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Hier endet das Leben Bennos, des Bischofs von Osnabrück und Gründers unseres Klosters.

[1] Matth. 25, 21.
[2] Matth. 25, 34.

Register.

A.

(Adalhard), Abt von Iburg 48. 51.
Adelold, Propst von Hildesheim 44.
Ägyptische Herrin (= Frau des Putiphar) 36.
Alban, St., Kloster in Mainz 40.
Almende, Eigengut als — beanspruchen (rem propriam communi usui manicipare) 26.
Anno, Erzbischof von Köln 18. 19. 22. 45.
Argentina-Stadt s. Straßburg.
Aufzeichnungen, geschichtliche (gesta litteris comprehensa) 24.
Azela, edle Witwe 52. 53.

B.

Bamberg, Kirche, Domherr: Norbert, später Abt von Iburg 51.
bannen (banno ligare) 26.
Bauern (rustici) 26. 27.
Bautätigkeit Bennos II.: Wehrbauten 17. 28; Kirchenbau in Hildesheim 18; in Speyer 21; Klosterbau in Iburg 40 ff.
Bayern 33.
Benno (= Berengar) I., Bischof von Osnabrück 20. 25—27.
Benno II., Bischof von Osnabrück 3 ff.
Bischofswahl 20. 21; Weihe 22.
Bohmte, Gut 41.
Brabant 51.
Burg (castellum, urbs) 24. 25. 26. 28. 29 (urbs für Burg häufig bereits bei Widukind von Korvey).

C.

Crispinus und Crispinianus, Fest der Heiligen 49.
Cuniza, edle Witwe 41.

D.

Denar 15.
Deutsches Volk (gens Teutonica) 25.
Dekret, kaiserliches 25.
Dissen, Hof 25. 41; Vogt: Meginbald 26.

E.

Eid, Beweisverfahren durch gerichtlichen — (iustitiam suam iuramento defendere) 26; Eid des Vogts 26.
Eilbert, Bischof von Minden 22.
Ekbert, Markgraf von Meißen 42.

Epiphanius, Reliquien des Heiligen 44.
Eresburg 24.
Erste des Reichs (primates regni) 15.
Erzpriester 12.
Exkommunikation 26.
Ezelin s. Hezilo.

F.

Fastengebot, Ablösung (ieiunium solvere) 15.
(Folkmar) Bischof v. Minden 59.
Franken 24.
Friedrich, Bischof von Münster 22.

G.

Garten 25.
Gericht, weltliches (negotia publica, seculares iustitiae) 17. 31; geistliches s. Synodalgericht.
Gertrudkirche in Osnabrück 23.
Goslar 10. 17. 20; Erzpriester: Benno 12.
Gregor VII., Hildebrand, Papst 34—38. 47.
Grundherren (maiores) 26.

H.

Handmal des Königs als Vollziehung der Urkunde (ipse manu propria signum infigens) 33.
Heidentum (paganismus) 24.
Heiligenleben 4. 16.
Heinrich III., Kaiser 9—12.
Heinrich IV., Kaiser 17. 19—22. 27—34. 36—39. 43. 45. 47.
Herford, Äbtissin von 33.
Hermann von Salm-Lützelburg, Gegenkönig 42. 43.
Hermann der Lahme von Reichenau 7.
Herzebrock, Nonnenkloster 23.
Hessen 24.
Hezilo, Ezelin, Bischof von Hildesheim 10—12. 18. 19.
Hildebrand s. Gregor VII.
Hildesheim 18; Bischof: Hezilo 10—12. 18. 19; Udo 42. 43; Dompropst: Benno 12. 18; Adelold 43. 44; Liebfrauenmünster 44; Domschule 10; Leib des H. Epiphanius 44; Kirchengüter 44.
Hof, königlicher (palatium, curia) 17. 29. 36.
Hunnen = Ungarn 11.

J.

Jakobus, Tag des Heiligen 52.
Iburg, Burg 24—29. 42; Speicher 25. 26; Kloster 3. 4. 40 ff.; Klosterbau 40 ff.; Marienkirchlein 28; Altar des H. Klemens 28. 38; Grabstätte Bennos II. 60; Abt: Adalhard 48. 51; Norbert 3. 4. 51 ff.
Jerusalem, Pilgerfahrt nach 8.
Italien, Heerfahrt nach 47.

K.

Karl der Große 24. 25.
Klemens, H. Märtyrer 21. 28; Altar und Kirche s. Iburg.
Klemens III., Gegenpapst (Wibert von Ravenna) 39.
Köln 18. 22; Kirche des h. Petrus (Dom) 51; Kloster S. Pan-

taleon 41; Erzbischof: Anno 18. 19. 22. 45; Sigwin 36; Domschule 51; Zögling: Norbert, später Abt von Iburg 51; Kölner Kleriker 19.
Korvey, Kloster und Abt 30—33.

L.

Landsässige (hic consistentes) 25.
Landwehren (munitio terrarum) 17.
Landwirtschaft, Kenntnisse Bennos (villicandi scientia) 16.
Leistungen der Grundholden (redditus quos annua deposcit exactio) 16. 25.
Lieder, vielgesungene (cantilenae vulgares) 11.
Lindolf, Vogt Bennos II. 55—58.
Löhningen 5.
Ludwig der Fromme 35.

M.

Maier (villicus) 26.
Mainz, Kloster St. Alban 40.
Mariä Reinigung, Fest 23.
Marienkirche s. Hildesheim.
Minden 22; Bischof Eilbert 22; Folkmar 59; Kloster (St. Moritz) 42.
Münster 22; Bischof: Friedrich.

N.

Norbert, Abt von Iburg 3. 4. 51 ff.

O.

Osnabrück 20. 22. 30—36. 40. 47. 54—59; Grabstätte der Bischöfe 56. 57; Kirche der h. Gertrud 23; Bischöfe: Benno I. 20. 25—27; Benno II. 4 ff.; Vogt: Meginbald 26; Zehntrecht 30—35.

P.

Pantaleon, St., Kloster in Köln 41.
Pavia 37.
Petrus, Kirche des Heiligen, s. Köln.

R.

Ravenna, Erzbischof: Wibert, Gegenpapst 39.
Rechtspflege, Vernachlässigung der — durch den König (neglectus secularium iustitiarum) 31.
Regensburg 33.
Reginhard, Abt des Klosters Siegburg 46—48.
Reichsheerfahrt (expeditio imperialis) 11. 47.
Reliquien von Heiligen 40. 43. 44.
Rhein 8.
Ritter (milites), bischöfliche (= Stiftsministerialen) 26.
Rodung (succidere silvas et arbusta eruere) 27.
Rom 5. 6. 34. 35. 47, s. Gregor VII.
Rudolf, Gegenkönig 39.

S.

Sachsen 10. 17. 20. 24. 25. 27. 39; König: Widikind 24. 25.
Sachsenkrieg 17. 23. 27. 42. 43. 44.
Salerno 47.
Schilling (solidus) 15.
Siegburg, Kloster 45, 51; Abt:

Reginhard 46—48; Mönch: Norbert 51, später Abt v Iburg.
Siegel (chartula insignita sigillo) 33.
Sigwin, Erzbischof von Köln 36.
Sonder (quod hic vulgo sunder appellatur, eo quod seorsum privato alicuius usui separatum a communi hominum utilitate secernit) 27.
Speicher (horreum) 25. 26.
Speyer, Stadt 8. 9; Dom 9; Chor 21; Kaisergruft 8; Schule 9.
Spolienrecht, Anspruch des Königs auf den Mobiliarnachlaß von Bischöfen und Reichsäbten (reges qui ab utraque ecclesia hinc inde aliquo episcopo vel abbate defuncto maxima solebant lucra sectari) 31. 32.
Stola 26.
Straßburg, Argentina 7. 8; Bischof (Wilhelm) 8.
Studentenart (studentium more) 8.
Sümpfe, Entwässerung 23. 24.
Synodalgericht (synodale negotium, synodalia examinare, synodale ius) 12. 17. 26.
Synode der Bischöfe 31—33; zu Regensburg (irrig statt Worms) 33; zu Pavia (irrig statt Brixen) 37—39.

U.

Udo, Bischof von Hildesheim 42. 43.
Umreiten strittigen Gebiets durch den Vogt (advocatus equo ascenso secumque quibusdam loci huius peritis assumptis ipse praecedens montem circuivit) 27.
Unterhändler (internuntius) 47.
Urkunde in Goldschrift, durch Handmal und Siegel beglaubigt (chartula aureis litteris — ipse tamen manu propria signum infigens — conscripta regio insignita sigillo, chirographum) 33; Verlesung vor versammeltem Volk in der Kirche von Osnabrück 40.

V.

Vogt (advocatus) 26. 27.

W.

Wegbauten 23. 24.
Weihnachtsfest 22.
Widikind, Sachsenkönig 24. 25.
Wittenvelt 23.

Z.

Zehnten (decimatio) der Osnabrücker Kirche, Zehntstreit 29—35.

Ausführliches Namen- und Sachregister

zu Band 1–90

(Geschichtschreiber, zweite Gesamtausgabe, Bd. 1—90)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

In deutscher Bearbeitung herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, L. v. Ranke, K. Ritter,
K. Lachmann, W. Wattenbach, O. Holder-Egger

Zweite Gesamtausgabe

Fortgesetzt von Michael Tangl
o. ö. Professor an der Universität Berlin

Ausführliches Namen- und Sachregister zu Band 1–90

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung

Ausführliches

Namen- und Sachregister

mit genauem Inhaltsverzeichnis
der seither erschienenen Bände

1—90

bearbeitet und herausgegeben
von der

Verlagsbuchhandlung

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung
1911

Reprinted with the permission of the original publishers

First reprinting, 1965, Johnson Reprint Corporation
Printed in the United States of America

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

In deutscher Bearbeitung herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. von Ranke, K. Ritter, W. Wattenbach

Zweite Gesamtausgabe

Fortgesetzt unter der Oberleitung von
Geheimrat Professor Dr. O. Holder-Egger

Genaues Verzeichnis der Bände 1—96:

Urzeit (4 Bände).

— **Band 1.** Die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus. Tacitus Germania. Übersetzt von J. Horkel. Erste Abteilung. 2. Auflage. Neu bearbeitet und eingeleitet von W. Wattenbach. 1884. XII, 212 S. 4,50

— **Band 2.** Die Römerkriege aus Plutarch, Cäsar, Vellejus, Suetonius, Tacitus. Tacitus Germania. Übersetzt von J. Horkel. Zweite Abteilung. 2. Auflage. Neu bearbeitet und eingeleitet von W. Wattenbach. 1884. IV, 211 S. 4,—

— **Band 3.** Auszüge aus Ammianus Marcellinus. Übersetzt von D. Coste. 1884. 118 S. 2,50

— **Band 4.** Leben des heiligen Severin von Eugippius. Übersetzt von K. Rodenberg. 2. vollkommen neu bearbeitete Auflage. 1911. ca. 100 S. In Vorbereitung. ca. 2,—

Sechstes Jahrhundert (5 Bände).

— **Band 5.** Jordanes Gotengeschichte nebst Auszügen aus seiner römischen Geschichte. Übersetzt von W. Martens. 1884. VIII, 124 S. Mit 1 Stammtafel. 3,—

— **Band 6.** Prokop Vandalenkrieg. Übersetzt von D. Coste. 1885. XXI, 82 S. 3,—

— **Band 7.** Prokop Gotenkrieg. Nebst Auszügen aus Agathias, sowie Fragmenten des Anonymus Valesianus und des Johannes von Antiochia. Übersetzt von D. Coste. 1885. XI, 398 S. 8.—

— **Band 8.** Gregor von Tours, zehn Bücher fränkischer Geschichte. Erster Band. Erstes bis viertes Buch. Übersetzt von W. v. Giesebrecht. 4. vollkommen neubearbeitete Auflage von S. Hellmann. 1911. LVII, 263 S. Mit 2 Stammtafeln. 5,50

— **Band 9.** 1. Hälfte: Gregor von Tours, zehn Bücher fränkischer Geschichte. Zweiter Band. Fünftes bis achtes Buch. Übersetzt von W. v. Giesebrecht. 4. vollkommen neubearbeitete Auflage von S. Hellmann. Erscheint 1912. ca. 18 Bogen. ca. 4,50

— **Band 9.** 2. Hälfte: Gregor von Tours, zehn Bücher fränkischer Geschichte. Dritter Band. Neuntes bis zehntes Buch. Als Anhang Sagen aus Fredegar und der Chronik der Frankenkönige. Übersetzt von W. v. Giesebrecht. 4. vollkommen neu bearbeitete Auflage von S. Hellmann. Erscheint Ende 1912. ca. 4,50

Siebentes Jahrhundert (2 Bände).

— **Band 10.** Isidors Geschichte der Goten, Vandalen, Sueven, nebst Auszügen aus der Kirchengeschichte des Beda Venerabilis. Übersetzt von D. Coste. 3. neubearbeitete Aufl. 1910. XII, 60 S. 3,—

— **Band 11.** Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige, die Lebensbeschreibungen des Abtes Columban, der Bischöfe Arnulf, Leodegar und Eligius, der Königin Balthilde. Übersetzt von O. Abel. 3. neubearbeitete Auflage von W. Wattenbach. 1888. XXV, 188 S. Mit 2 Stammtafeln. 4,50

Achtes Jahrhundert (4 Bände).

— **Band 12.** Leben des heiligen Gallus und des Abtes Otmar von Sankt Gallen. Übersetzt von A. Potthast. 2. Auflage neu bearbeitet und eingeleitet von W. Wattenbach. 1888. X, 86 S. 2,50

— **Band 13.** Leben des h. Bonifazius von Willibald, der h. Leoba von Rudolf von Fulda, des Abtes Sturmi von Eigil, des h. Lebuin von Hucbald. Übersetzt von W. Arndt. 2. Auflage. 1888. XX, 143 S. 3,50

— **Band 14.** Die Lebensbeschreibungen des hl. Willibrord, Gregors von Utrecht, Liudgers und Willehads von Bremen. Übersetzt von W. Wattenbach, A. Grandaur, M. Laurent. 1888. VI, 128 S. 3,—

— **Band 15.** Paulus Diakonus und die übrigen Geschichtschreiber der Langobarden. Übersetzt von O. Abel. 2. Auflage bearbeitet von R. Jacobi 1888. XXXII, 278 S. Mit 7 Stammtafeln. Vergriffen. Eine neue Auflage ist in Vorbereitung. 6 —

Neuntes Jahrhundert (12 Bände).

— **Band 16.** Kaiser Karls Leben von Einhard. Übersetzt von O. Abel. 3. Auflage bearbeitet von W. Wattenbach. 1893. XXVI, 62 S. 2,—

— **Band 17.** Einhards Jahrbücher. Aus des Paulus Diakonus Geschichte der Bischofe von Metz. Die letzten Fortsetzungen des Fredegar. Übersetzt von O. Abel. 2. Auflage bearbeitet von W. Wattenbach. 1888. VI, 180 S. Mit 1 Stammtafel. 3,50

— **Band 18.** Ermoldus Nigellus Lobgedicht auf Kaiser Ludwig und Elegien an König Pippin. Übersetzt von Th. G. Pfund. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1889. X, 121 S. 3,—

— **Band 19.** Die Lebensbeschreibungen Kaiser Ludwigs des Frommen von Thegan und vom sog. Astronomus. Übersetzt von J. v. Jasmund. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1889. XVI, 147 S. 3,50

— **Band 20.** Nithards vier Bücher Geschichten. Übersetzt von J. v. Jasmund u. W. Wattenbach. 5. vollkommen neubearbeitete Auflage von E. Müller. ca. 100 S. Erscheint Ende 1911. 2,—

— **Band 21.** Die Übertragung des hl. Alexander von Rudolf von Megingart. Übersetzt von B. Richter. 2. Auflage neubarbeitet von W. Wattenbach. 1889. VIII, 28 S. —,80

— **Band 22.** Leben der Erzbischöfe Anskar und Rimbert. Übersetzt von J. C. M. Laurent. Mit einem Vorwort von J. M. Lappenberg. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1889. XIV, 139 S. 3,50

— **Band 23.** Die Jahrbücher von Fulda und Xanten. Übersetzt von E. Rehdantz. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1889. XIV, 184 S. 3,50

— **Band 24.** Die Annalen von St. Bertin und St. Vaast. Übersetzt von J. v. Jasmund. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1890. X, 305 S. 6,—

— **Band 25.** Leben des Abtes Eigil von Fulda und der Äbtissin Hathumoda von Gandersheim nebst der Übertragung des hl. Liborius und des hl. Vitus. Übersetzt von G. Grandaur. 1890. XI, 109 S. 3,—

— **Band 26.** Der Mönch von St. Gallen über die Taten Karls des Großen. Übersetzt von W. Wattenbach. 3. Auflage. 1890. XVI, 116 S. 3,50

— **Band 27.** Die Chronik des Abtes Regino von Prüm. Übersetzt von E. Dümmler. 2. Auflage. 1890. VIII, 130 S. Mit 1 Stammtafel. 4,—

Zehntes Jahrhundert (11 Bände).

— **Band 28.** Die Fortsetzung des Regino. Übersetzt von M. Büdinger. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1890 X, 42 S. 1,50

— **Band 29.** Aus Liudprands Werken. Übersetzt von K. v. d. Osten-Sacken. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1890. XX, 194 S. Mit 2 Stammtafeln. 5,—

— **Band 30.** Ruotgers Leben des Erzbischofs Bruno von Köln. Übersetzt von J. v. Jasmund. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1890. XII, 67 S. 2,—

— **Band 31.** Erster Teil: Das Leben der Königin Mathilde. Übersetzt von Ph. Jaffé. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. Zweiter Teil: Das Leben Oudalrichs, Bischofs von Augsburg. Übersetzt von G. Grandaur. 1891. XII, 46 S. 104 S. 4,—

— **Band 32.** Der Hrotsuitha Gedicht über Gandersheims Gründung und die Taten Kaisers Oddo I. Übersetzt von Th. G. Pfund. 2. neubearbeitete Auflage von W. Wattenbach. 1891. XII, 62 S. 1,50

— **Band 33.** Widukinds Sächsische Geschichten. Übersetzt von R. Schottin. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. Nebst der Schrift über die Herkunft der Schwaben und Abraham Jacobsens Bericht über die Slavenländer. 1891. XIX, 164 S. 4,—

— **Band 34.** Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag. Übersetzt von H. Hüffer. 2. Auflage neu bearbeitet und durch die Leidensgeschichte vermehrt von W. Wattenbach. 1891. XIV, 54 S. 2,—

— **Band 35.** Das Leben der Kaiserin Adelheid von Odilo von Cluny. Übersetzt von H. Hüffer. 2. von W. Wattenbach durchgesehene Auflage. 1891. VI, 24 S. —,80

— **Band 36.** Die Jahrbücher von Quedlinburg. Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1891. VIII, 74 S. 2,—

— **Band 37.** Richers vier Bücher Geschichten. Übersetzt von K. v. d. Osten-Sacken. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1891. XXIV, 326 S. Mit 2 Stammtafeln. 5,—

— **Band 38.** Ekkeharts IV Casus Sancti Galli nebst Proben aus den übrigen lateinisch geschriebenen Abteilungen der St. Galler Klosterchronik. Übersetzt von G. Meyer von Knonau. 1891. XXXXIII, 286 S. 6,—

Elftes Jahrhundert (10 Bände).

— **Band 39.** Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Übersetzt von M. Laurent. 2. Auflage von J. Strebitzki. Mit Berichtigungen und einer vergleichenden Tabelle der neuen Einteilung versehen von W. Wattenbach. 1892. XX, 380 S. 6,50

— **Band 40.** Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Übersetzt von H. Hüffer. 2. von W. Wattenbach durchgesehene Auflage. 1892. XXI, 190 S. 4,—

— **Band 41.** Wipo, das Leben Kaiser Konrads II. nebst Auszügen aus den Jahrbüchern von Sankt Gallen und der Schwäbischen Weltchronik. Übersetzt von W. Pflüger. 2. Auflage neu bearbeitet und mit Anhang versehen von W. Wattenbach. 1892. XI, 100 S. 3,—

— **Band 42.** Die Chronik Herimanns von Reichenau. Übersetzt von K. Nobbe. 2. Auflage durchgesehen von W. Wattenbach. 1893. X, 67 S. 2,—

— **Band 43.** Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld. Übersetzt von L. F. Hesse. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1893. XXXIII, 326 S. 7,—

— **Band 44.** Adams von Bremen Hamburgische Kirchengeschichte. Übersetzt von J. C. M. Laurent. Mit Vorwort von Lappenberg. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1893. XV, 262 S. 6,—

— **Band 45.** Brunos Buch vom Sächsischen Kriege. Übersetzt von W. Wattenbach. 2. Auflage. XVIII, 189 S. 3,50

— **Band 46.** Die größeren Jahrbücher von Altaich. Übersetzt von L. Weiland. 2. Auflage. 1893. XV, 116 S. 2,50

— **Band 47.** Bertholds Fortsetzung der Chronik Hermanns von Reichenau. Übersetzt von G. Grandaur. 1893. IX, 177 S. 3,50

— **Band 48.** Die Chronik Bernolds von St. Blasien. Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1893. XI, 120 S. 2,50

Zwölftes Jahrhundert (20 Bände).

— **Band 49.** Die Jahrbücher von Augsburg. Übersetzt von G. Grandaur. 1893. 2 Bl., 52 S. 1.50

— **Band 50.** Das Leben Kaiser Heinrichs IV. Übersetzt von Ph. Jaffé u. W. Wattenbach. 4. vollkommen neu bearbeitete Auflage von W. Eberhard. 1910. XXVIII, 56 S. 2,—

— **Band 51.** Die Chronik des Ekkehard von Aura. Übersetzt von W. Pflüger, mit ergänzendem Vorwort von W. Wattenbach. 1893. XVII, 170 S. 3,50

— **Band 52.** Chronik von Sanct Peter zu Erfurt 1100—1215. Übersetzt von G. Grandaur. Neu eingeleitet von W. Wattenbach. 1893. III, 93 S. 2,50

— **Band 53.** Die Jahrbücher von Hildesheim. Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1893. IX, 114 S. 3,—

— **Band 54.** Der Sächsische Annalist. Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1894. VIII, 204 S. 4,50

— **Band 55.** Herbords Leben des Bischofs Otto von Bamberg. Übersetzt von H. Prutz. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1894. XVI, 200 S. 4,50

— **Band 56.** Helmolds Chronik der Slaven. Übersetzt von J. C. M. Laurent u. W. Wattenbach. Mit einem Vorwort von J. M. Lappenberg. 3. vollkommen neubearbeitete Auflage von B. Schmeidler. 1910. XVI, 272 S. 6,—

— **Band 57.** Die Chronik des Bischofs Otto von Freising, sechstes und siebentes Buch. Übersetzt von H. Kohl. 1894. XXVII, 131 S. 4,—

— **Band 58.** Die Chronik des Otto von St. Blasien. Übersetzt von H. Kohl. 1894. XI, 120 S. 2,50

— **Band 59.** Taten Friedrichs von Bischof Otto von Freising. Übersetzt von H. Kohl. 1894. XIII, 206 S. 5,—

— **Band 60.** Rahewins Fortsetzung der Taten Friedrichs von Bischof Otto von Freising. Übersetzt von H. Kohl. 1894. XIX, 249 S. 4,50

— **Band 61.** Die Jahrbücher von Pöhlde. Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1894. X, 124 S. 3,—

— **Band 62.** Die Chronik von Stederburg. Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage überarbeitet von W. Wattenbach. 1895. VIII, 88 S. 2,—

— **Band 63.** Die Jahrbücher von Magdeburg (Chronographus Saxo). Übersetzt von Ed. Winkelmann. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1895. IX, 128 S. 3,—

— **Band 64.** Leben des heiligen Norbert, Erzbischofs von Magdeburg. Nebst der Lebensbeschreibung des Grafen Gottfried von Kappenberg und Auszügen aus verwandten Quellen. Übersetzt von G. Hertel. Mit einem Nachtrag von W. Wattenbach. 1895. XII, 196 S. 3,50

— **Band 65.** Des Decan Cosmas Chronik von Böhmen. Übersetzt von G. Grandaur. 2. Auflage. Mit einem Nachtrag zur Einleitung von W. Wattenbach. 1895. XII, 246 S. 4,—

— **Band 66.** Die Fortsetzungen des Cosmas von Prag. Übersetzt von G. Grandaur. Mit einem Vorwort von W. Wattenbach. 1895. XVI, 238 S. 4,—

— **Band 67.** Die Jahrbücher von Vincenz und Gerlach. Übersetzt von G. Grandaur. 1895. XI, 170 S. 3,50

— **Band 68.** Eine alte Genealogie der Welfen und des Mönchs von Weingarten, Geschichte der Welfen mit den Fortsetzungen und einem Anhang aus Berthold von Zwiefalten. Übersetzt von G. Grandaur. 1895. IX, 80 S. Mit 4 Stammtafeln. 2,—

Dreizehntes Jahrhundert (10 Bände).

— **Band 69.** Die Kölner Königschronik. Übersetzt von K. Platner. 2. Auflage neu bearbeitet und vermehrt von W. Wattenbach. 1896. XV, 416 S. 8,—

— **Band 70.** Die Jahrbücher von Sanct Jacob in Lüttich. Die Jahrbücher Lamberts des Kleinen. Die Jahrbücher Reiners. Übersetzt von C. Platner. 1896. X, 121 S. 2,50

— **Band 71.** Die Chronik Arnolds von Lübeck. Übersetzt von J. C. M. Laurent. Mit einem Vorwort von J. M. Lappenberg. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1896. XII, 373 S. 6,—

— **Band 72.** Die Chronik des Albert von Stade. Übersetzt von F. Wachter, ergänzt von W. Wattenbach. 1896. VIII, 133 S. 2,50

— **Band 73.** Auszüge aus der größeren Chronik des Matthäus von Paris. Übersetzt von G. Grandaur und W. Wattenbach. 1896. IX, 311 S. 5,—

— **Band 74.** Die Jahrbücher von Marbach. Übersetzt von G. Grandaur. 1896. VIII, 64 S. 2,—

— **Band 75.** Annalen und Chronik von Kolmar. Übersetzt von H. Pabst. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach. 1897. XVI, 248 S. 4,50

— **Band 76.** Die Jahrbücher von Genua. Erster Band. Übersetzt von W. Arndt. 2. Auflage neu bearbeitet von W. Wattenbach und O. Holder-Egger. 1897. XXXIV, 347 S. 6,—

— **Band 77.** Die Jahrbücher von Genua. Zweiter Band. Übersetzt von G. Grandaur. 2. Ausgabe mit Berichtigungen und Register versehen von O. Holder-Egger. 1898. XXIV, 207 S. 4,—

— **Band 78.** Die Werke des Abtes Hermann von Altaich nebst den Fortsetzungen seiner Jahrbücher und anderen Altaicher Aufzeichnungen. Übersetzt von L. Weiland. 2. Auflage neu bearbeitet und vermehrt von O. Holder-Egger. 1898. XX, 288 S. 4,—

Vierzehntes Jahrhundert (8 Bände).

— **Band 79.** Leben Kaiser Heinrichs VII. Berichte der Zeitgenossen über ihn, übersetzt von W. Friedensburg. Erste Hälfte. 1898. VI, 583. (Mit 55 S. Einleitung.) 1 Stammtafel. 8,—

— **Band 80.** Das Leben Kaiser Heinrichs VII. Berichte der Zeitgenossen über ihn, übersetzt von W. Friedensburg. Zweite Hälfte. 1898. XX, 206 S. 4,—

— **Band 81.** Quellen zur Geschichte Ludwigs des Baiern. Erste Hälfte. Übersetzt von W. Friedensburg. 1898. XI, 138 S. 3,—

— **Band 82.** Quellen zur Geschichte Ludwigs des Baiern. Zweite Hälfte. Übersetzt von W. Friedensburg. 1898. XIV, 177 S. 3,50

— **Band 83.** Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von L. Oelsner. 1899. XXXII, 132 S. Mit 4 Stammtafeln. 3,—

— **Band 84.** Die Chronik des Mathias von Neuenburg. Übersetzt von G. Grandaur. Mit Einleitung von L. Weiland. 1899. XXVIII, 292 S. 8,—

— **Band 85.** Kaiser- und Papstgeschichte von Heinrich dem Tauben (früher Heinrich von Rebdorf). Übersetzt von G. Grandaur. 1899. XI, 107 S. 3,—

— **Band 86.** Das Buch gewisser Geschichten von Abt Johann von Victring. Übersetzt von W. Friedensburg. 1899. XXIV, 338 S. 6,—

Fünfzehntes Jahrhundert (4 Bände).

— **Band 87.** Das Leben König Sigmunds, von Eberhard Windecke. Übersetzt von v. Hagen. Mit Nachträgen von O. Holder-Egger. 1899. XXIV, 338 S. 6,—

— **Band 88.** Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius. Übersetzt von Th. Ilgen. Erste Hälfte. 1899. LX, 285 S. 6,—

— **Band 89.** Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Aeneas Silvius. Übersetzt von Th. Ilgen. Zweite Hälfte. 2 Bl. 340 S. 6,—

— **Band 90.** Die Geschichte Friedrichs III. und Maximilians I., von Joseph Grünpeck. Übersetzt v. Th. Ilgen. 1899. XIX, 72 S. 2,50

Die Fortsetzung erscheint nicht mehr streng nach Jahrhunderten geordnet, sondern in zwangloser Reihenfolge je nach Wichtigkeit und Interesse.

— Ausführliches Namen- und Sachregister der seither erschienenen Bände 1—90, bearbeitet u. herausgegeben v. d. Verlagsbuchhandlung 1911, 87 Seiten. 1,50, kartoniert 2,—

— **Band 91.** Leben des Bischofs Benno II. von Osnabrück von Norbert Abt von Iburg, in deutscher Bearbeitung von M. Tangl, o. Professor in Berlin. Als Anhang: ausführliches Namen- und Sachregister zu Band 1—90. 1911. XVIII, 65 Seiten u. 88 Seiten. 2,—

Im Druck bez. in Bearbeitung befinden sich zurzeit:

— **Band 92.** Die Briefe des heiligen Bonifazius. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae in deutscher Bearbeitung von M. Tangl, o. Professor in Berlin. ca. 3,— bis 4,—

— **Band 93 und 94.** Die Chronik des Minoriten Salimbene von Parma. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae in deutscher Bearbeitung von A. Doren, a. o. Professor in Leipzig. Pro Band ca. 250—300 S. 5,—

— **Band 95 und 96.** Lebenserinnerungen des Eneas Silvius nach der bisher ungedruckten Originalhandschrift in Rom bearbeitet von R. Wolkan, Professor in Wien. Pro Band ca. 5,—

Weitere Bände in Vorbereitung.

Regiſter.

Abkürzungen.

Aebtn. = Aebtiſſin.
Bgr. = Burggraf.
Br. = Bruder.
Fl. = Fluß.
Gr. = Graf.
Grfn. = Gräfin.
Hl. = Heiliger.
Hz. = Herzog.
Hzn. = Herzogin.
K. = Kaiſer.
Kſn. = Kaiſerin.
Kg. = König.
Kgn. = Königin.
Kgr. = Königreich.
Kl. = Kloſter.
Ldgr. = Landgraf.
M. = Mutter.
Mf. = Markgraf.
Pfgr. = Pfalzgraf.
S. = Sohn.
Schw. = Schweſter.
St. = Stadt.
T. = Tochter.
V. = Vater.

NB. Die fettgedruckten Zahlen geben an, daß die betr. Namen in dem genannten Bande beſonders eingehend behandelt ſind.

Bearbeiter bez. Überſetzer.

Abel, Otto 11. 14. 16.
Arndt, Wilhelm 13. 76.
Büdinger, Max 28.
Coſte, D. 3. 6. 7. 10.
Doren, A. 93. 94.
Dümmler, Ernſt 27.
Eberhard, Wilhelm 50.
Friedensburg, W. 79. 80. 81. 82. 86.
Gieſebrecht, Wilhelm von 8. 9.
Grandaur, G. 14. 25. 31. 47. 49. 52. 65. 66. 67. 68. 73. 74. 77. 84. 85.
Hagen, von 87.
Hellmann, Siegmund 8. 9½.
Hertel, G. 64.
Heſſe, L. F. 43.
Holder-Egger, O. 76. 77. 78. 87.
Horkel, J. 1.
Hüffer, Hermann 34. 35. 40.

Jacobi, Reinhard 15.
Jaffé, Philipp 31. 50.
Jasmund, Julius von 19. 20. 24. 30.
Ilgen, Th. 88. 89. 90.
Kohl, Horst 57. 58. 59. 60.
Lappenberg, J. M. 22. 44. 56. 71.
Laurent, J. C. M. 14. 22. 39. 44. 56. 71.
Martens, Wilhelm 5.
Meyer von Knonau, G. 38.
Müller, Ernst 20.
Nobbe, K. 42.
Oelsner, Ludwig 83.
Osten-Sacken, Freiherr Karl v. der 29. 37.
Pabst, H. 75.
Pflüger, W. 41. 51.
Pfund, Th. G. 18. 32.
Platner, Karl 69. 70.
Potthast, A. 12.
Prutz, Hans 55.
Rehdantz, C. 23.
Richter, B. 21.
Rodenberg, Karl 4.
Sacken s. Osten-Sacken 29.
Schmeidler, B. 56.
Schottin, Reinhold 33.
Strebitzki, J. 39.
Tangl, M. 91. 92.
Wachter, Franz 72.
Wattenbach, W. 1. 11. 12. 14. 16. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 26. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 48. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 61. 62. 63. 64. 65. 69. 71. 72. 73. 75. 76.
Weiland, Ludwig 46. 78. 84.
Winkelmann, Eduard 36. 48. 53. 54. 61. 62. 63.
Wolkan, R. 95. 96.

Namen- u. Sachregister.

A

Aachen (Aquisgranum) 17. 18. 19. 20. 23. 24. 26. 37. 42. 46. 49. 50. 52. 53. 54. 57. 59. 63. 67. 68. 69. 70. 74. 84. 86. 88. 89.
Aaron s. Harun.
Abälard, Peter 59.
Abderrahman, Kalif v. Spanien 29.
Abel, K. v. Dänemark 72.
Abodriten 17 s. a. Obodriten.
Abraham, Jakobsens Bericht v. J. 973 33.
Absalon, Erzb. v. Lund 71.
Abulaz, Kg. v. Spanien 17.
Accaron, Acra, Acon, Accon, St. Jean d'Acre 58. 69. 71. 74. 76. 77. 86. 88.
Acqui, St. 76.
Adalberht, Gr. 33.
Adalbero, Mf. v. Öst 51.
Adalbero, Neffe v. hl. Oudalrich 31b.
Adalbero, B. v. Augsburg 31b. 38.
Adalbero, Albero, Erzb. v. Hamburg 56.
Adalbero, B. v. Laon 37.
Adalbero, B. v. Metz 37.
Adalbero, Abt v. Nienburg, B. v. Basel 63.
Adalbero, Erzb. v. Reims 37.
Adalbero, B. v. Würzburg 43. 45. 47. 48. 49. 51.
Adalbert, Adalpert, Adilpert, Albert.
Adalbert, S. Berengars II. 28. 29.

Adalbert v. Babenberg 33.
Adalbert v. Babenhausen 27.
Adalbert III., Gr. v. Bojen, S. Bertholds, Vogt v. Altaich 78.
Adalbert IV., Gr. v. Bojen, S. Adalberts III. 78.
Adalbert, Gr. v. Calw 48.
Adalbert, Mf. v. Österreich 46. 53.
Adalbert (Adelbert), Gr. im Tridentiner Tal 51.
Adalbert (Adelbert) II. v. Ballenstedt, der Bär, Mf. der Lausitz u. Nordmark s. Albrecht.
Adalbert I., Erzb. v. Bremen 43. 45. 72.
Adalbert II., Erzb. v. Bremen 72.
Adalbert, B. v. Freising 60.
Adalbert, Erzb. v. Hamburg 44. 56.
Adalbert, (Adelbert, Albert) I., Erzb. v. Magdeburg 52. 56. 63. 65. 71.
Adalbert I. (Adelbert), Erzb v. Mainz 51. 52. 53. 54. 59. 63. 65 66. 69.
Adalbert II. (Adelbert), Erzb. v. Mainz 52. 69.
Adalbert, B. v. Prag 34. 63. hl. Woitisch, Wogtech 65. 66.
Adalbert, sein Leben v. Johannes Canaparius 34.
Adalbert, Abt v. Weißenburg, dann erster Erzb. von Magdeburg 28. 43. Ungen. Verfasser der Fortf. d. Regino.
Adalbert's Mission nach Rußland 28.
Adalbert, Albert, Erzb. v. Salzburg 66. 67.
Adalbert, B. v. Worms 47. 48.
Adaldag, Erzb. v. Hamburg 44. 56.
Adalgar, Erzb. v. Hamburg 22.
Adalger (Alger), Priester 37.
Adalgis, Athalgis, Algis, S. v. K. Desiderius 15.
Adalgis, Hz. v. Benevent 27. 57.
Adalhard I., Abt von Corbeia 22. 25.
Adalhard II., Abt v. Corbeia 25.
Adalheid, (Adelheid), Der Kfn. Leben von Odilo von Cluny 35. 28. 31a. 32. 33. 54. 63.
Adalheid, Grfn. v. Turin 48.
Adalheid, Gem. Otto I. 38.
Adaloald, Adloald, Longobardenkg. 15.
Adalpert s. Adalbert.
Adalward d. Aeltere, Bisch. v. Gothien 44.
Adalward d. Jüngere, Bisch. v. Sictona 44.
Adanis, Geschichte d. Erzbischöfe v. Hamburg 44.
Adam von Bremen, Hamburg. Kirchengeschichte 44.
Adda, Addua 60. 66. 67.
Addula, Aebtn. v. Pfalzel 14.
Adela (Adala), T. d. Gr. Lambert v. Löwen verm. mit Mf. Dedi v. d. Lausitz 43.
Adelais, Kgn., später Gem. Wilelms, Gr. v. Arles 37.
Adelbert s. Adalbert.
Adelhard, Gr., Anh. Karls d. Gr. 20.
Adelelm, Gr. v. Artois 37.
Adelheid, Aebtn. v. Quedlinburg 36.
Adelhog, Adhelhog, B. v. Hildesheim 62.
Addelstan, Kg. v. England 37.
Ademars Zusatz z. d. Lorscher Annalen 17.
Adersheim 62.
Adhemar s. Astronimus.
Adilburc, Adalberts von Prag M. 34.
Adleyta, Gem. H. Sobeslaus I. 66.
Admund, Kloster 55.
Adolf, Gr. v. Nassau, röm. Kg. (1291—1298) 75. 78. 81. 84. 85. 86. Ueberf. seiner Leiche nach Speyer 80.

Adolf III., IV., V., VI., Gr. v. Berg 69.—VII. 69. 84.
Adolf, Gr. v. Daſſel 71.
Adolf I. Gr. v. Holſtein 56.
Adolf II., Gr. v. Holſtein 56.
Adolf v. Naſſau, Gr. 87.
Adolf II., Gr. v. Schauenburg 71. 72.
Adolf III., Gr. v. Schauenburg 71. 72.
Adolf, Adolf, Erzb. v. Köln 68. 69. 70. 71. 72.
Adrian IV. Papſt ſ. Hadrian IV.
Adrianopel, Hadrianopolis 3. 52.
Adriatiſche Meer 7.
Aduatuker 1.
Advokati de Columbiano (Advocati di Corrobiano) v. Vercelli 79.
Aeda, Gem. Billungs 32.
Aedilberct ſ. Ethelbert.
Aedilfrid, Kg. d. Northumberland 10.
Aeduer (Haeduer) 1. 2.
Aegidius (Egidius), Befehlshaber in Gallien 8.
Aegil ſ. Eigils Leben.
Aegypten, Aegypter 69. 71.
Aemilia ſ. Emilia.
Aeneas Silvius, Geſch. Kaiſer Friedrich III. 88. 89.
Aeresburg, St. an d. Diemel 17.
Aetius, Feldherr u. Staatsmann d. röm. Reichs 5. 8.
Afdabal ſ. Levealmeradus.
Afra, hl. 31 b. 49.
Afrika 5. 6. 7. 88. 89.
Agathias, Hiſtorien 7.
Agelmund S. Ajos, Kg. d. Longobarden 15.
Agerich, B. v. Verdun 8. 9.
Agila, Kg. d. Weſtgoten 8.
Agila, Geſandter Kg. Leubigils 8.
Agilulf, Aggo, Ago, Kg. d. Longobarden 11. 15.
Agius, Br. d. Aebtn. Hathumoda 25.
Agnes, Agna, Gem. Heinrichs III., T. Wilhelms, Gr. v. Provence (Poitiers) 46. 47. 51. 53. 54.
Agnes v. Oeſterreich, Gem. Kg. Andreas III. v. Ungarn 84. 86.
Agnes, Kſn., Wwe. Heinrichs IV. 42. 43. 45.
Agnes, T. Heinrichs IV., Gem. Friedrichs I. v. Schwaben 59.
Agnes, T. Kg. Przemyls I. Otakar 66.
Agnes von Böhmen, T. Kg. Przemyls II. Otakar 86.
Agnes, Hzg. v. Baiern, Stammbaum 78.
Ago ſ. Agilulf.
Agricola des Tacitus 2.
Agrippina, Gem. v. Germanicus 2.
Agrippinenſer 2.
Aigil ſ. Eigil.
Aiſtulf (Haiſtulph), Longobardenkg. 11. 15. 17.
Akkon ſ. Accaron oder Ptolemais.
d'Alagna ſ. Lucrezia.
Alahis, Kg. 15.
Alamannien 3. 7. 8. 11. 17. 23. 28. 31 b. 41. 42. 47. 48. 49. 57. 58. 59. 60. 69.
Alanen 5.
Alarich (Halarich), Weſtgotenkg. 5. 6. 7. 8. 10.
Alba, St. in Ligurien 76. 88.
Alba, das andere (graeca) Taurinum-Belgrad 89.
Alban ſ. St. Alban.
Albanus, Scala v. Verona 79.
Albaſio, Ugo de 79.
Albenga, St. an d. Riv. d. Ponente 76.
Alberghetti, Cortuſiſche Chronik 79.
Albero, Domprobſt von Metz, Erzb. v. Trier 64.
Albero, ſ. a. Adalbero.

Albert s. a. Albrecht u. Adalbert.
Albert II./IV., Gr. v. Calw 68.
Albert, Gr. v. Dachsburg 74.
Albert I. (Burchard), Gr. v. Hohenberg und Haigerloch 75. 84.
Albert II., S. d. Vor. Gr. v. Hohenberg 84.
Albert III., Gr. v. Hohenberg, erw. B. v. Würzburg, seit 1349 B. v. Freising 84.
Albert, Gr. v. Moha 70.
Albert I., Hz. v. Sachsen, S. Hz. Bernhards 75. 78.
Albert de Malavolta, Bolognese, Podesta v. Genua 77.
Albert I. v. Hohenfels, B. v. Eichstadt 85.
Albert, Domherr v. Bremen, B. v. Livland 72.
Albert I. (von Löwen), erw. B. v. Lüttich 70. 74.
Albert II. (von Cuc oder Cuyk, Archidiakonus), B. v. Lüttich 70.
Albert v. Reteſt, Domprobſt v. Lüttich 70.
Albert I., Erzb. v. Mainz 88.
Albert II., Erzb. 88.
Albert, B. v. Regensburg 75. 78.
Albert II. v. Hohenlohe, B. v. Würzburg 84. 85.
Albert, Abt von Stade, Chronik 72.
Albertinus Muſſatus, Kaiſergeſchichte 79.
Albertinus Muſſatus, Ludwig d. Bayer 82.
Albertus, Scotus v. Pracenza 79.
Albia, Albis ſ. Elbe.
Alboin, Longobardenkg. 8. 15.
Albrecht (Albert) I., (Hz. von Oeſterr.), Kg. 1298—1308 75. 78. 79. 81. 84. 85. 86. Ueberf. ſ. Leiche nach Speyer 80.
Albrecht II. (der Weiſe oder Lahme), Hz. v. Oeſterreich (1308—1358), S. d. Vor. 81. 84. 85. 86.
Albrecht II., Kg. 1438—1439 88. 89.
Albrecht, Mf. v. Brandenburg 72. 88. 89.
Albrecht III. von München 89.
Albrecht (Adalbert, Albert) der Bär, Mf. d. Niederlauſitz (Sachſen) 52. 54. 55. 56. 61. 63. 67. 68. 69. 72.
Albrecht IV., Hz. v. Oeſterreich 87. — V., 87. — VI., 88. 89.
Albrecht II. v. Orlamünde, Gr. v. Holſtein 72.
Albrich, B. v. Utrecht 14.
Albwin, Prieſter 55.
Alchuin ſ. Alkuin.
Alderich, Biſchof 25.
Aldenburg, Oldenburg in Wagrien 56, ſ. a. Oldenburg.
Alemannus, Elemanus, Piſan. Konſul 76.
Aleſſandria, St. i. Oberitalien 69. 76. 77.
Alexander, Senator 7.
Alexander II., (B. Anshelm v. Lucca), Papſt (1061—73) 43. 46. 47. 48. 51. 65. 66.
Alexander III., Papſt (1159—81) 52. 56. 58. 60. 61. 63. 67. 68. 69. 71. 72. 74. 88.
Alexander IV., (Rainald Kardinalb. v. Oſtia), Papſt (1254 bis 1261) 66. 72. 73. 77. 78.
Alexander, hl., Uebertragung 21.
Alexander, Wunder des hl. 21.
Alexander v. Gravina 59.
Alexandria, ſ. Aleſſandria.
Alexius, oſtrömiſcher K. 48. 51. 57.
Alexius II., Komnenus, oſtröm. Kaiſer 71.
Alexius III., oſtröm. K. 69. 71.
Alexius IV., oſtröm. K. 58. 69. 71.
Alexius, böhm. Gr. 65.
Alexius u. Bonifacius, Kl. d. 34.
Alexius, Propſt v. Olmütz 66.

Alfons I., Kg. v. Portugal 63.
Alfons X., Kg. von Kastilien, röm. Kg. (1257—1273) 73. 75. 77. 86.
Alfons, Kg. von Sizilien und Neapel 88. 89.
Alfonso de Borgia s. Calistus III. Papst.
Aligern, Tejas Br. 7.
Alkuin, Leben des B. Willibrord 14.
Allabroger 1.
Allighieri s. Dante.
Almus, Almusa, Br. Kg. Colomanns von Ungarn 65.
Alpen, Alpenpässe 1. 47. 54. 58. 59. 63. 67. 69. 75. 85.
Alsleben, Alesleve 54.
Altaha Altaich s. Nieder-Altaich 40.
Altaich, die größeren Jahrbücher 46.
Altaicher Aufzeichnungen 78.
Altaicher Vögten, von den — 78.
Alt-Corbeia Kl. in Frankreich 25.
Altdorf, Geschlecht der — 68.
Altfrid, Leben Liudgers, B. v. Münster 14.
Altfrid, Aeltfrid, B. v. Hildesheim 40.
Altmann, Abt, Reise nach Cambrai 78.
Altmann, B. v. Passau 47. 48.
Altorf, Altdorf 68.
Amadeus (V. d. Große), Gr. v. Savoyen 79. 80.
Amalafrida (=frigda), Theoderichs Schwester 7.
Amalarich, Kg. d. Westgoten 7. 8.
Amalasuntha, Kgn. T. Theoderichs 7.
Amalberga, Gem. Irminfrids 33.
Amaler, Fürstengeschlecht der Ostgoten 5.
Amand s. Hucbald von St. 13.
Ambiorix 1.
Amedeus v. Savoyen s. Felix V.
Amelius, Aus s. Leben 15.
Amicus, Aus s. Leben 15.
Amicus Grillus, Genuese 76.
Amicus Streiaporchus, Genuese 76.
Ammatas 6.
Ammianus Marcellinus 3.
Anaclet II., Gegenpapst (1130 bis 1138) (Peter, Card.) 52. 54. 57. 63. 64. 68.
Anagni, Anagnia 60.
Anastasius, röm. Kaiser 7.
Anastasius IV., Papst (1153 bis 1154) 61.
Ancona 7. 60. 69. 82.
Andarchius, Beamter Kg. Sigiberts 8.
Andegavi (=um, =is), s. Angers.
Andernach 70.
Andrea, St., Kl. a. d. Berge Sorakte 15. 26.
Andreas, Kg. v. Ungarn (1046 bis 1060) 49. 65.
Andreas II., Kg. v. Ungarn (1205—1235) 69. 74.
Andreas III., Kg. v. Ungarn (1290—1301) 84. 86.
Andreas, Kg. v. Apulien 85.
Andreas, Erzb. v. Lund. 71.
Andreas, B. v. Olmütz 65.
Andreasius, Rubeus, zu Parma 83.
Andriolus de Mari, S. d. Ansaldus 76.
Andronicus, griech. Kaiser 71.
Angeln, Anglien s. England.
Angelpeck, Thomas, Kanonikus zu St. Stephan in Wien 89.
Angers (Andegari, Anjou) 8. 9. 24. 57.
Angilbert, Gr., Abt v. Kl. St. Riquier 20.
Angilram, B. v. Metz 17.
Angleheim s. Ingelheim.
Anglien s. England.
Anjou s. Angers und Fulco.

Anna v. Oesterreich (T. Kg. Friedrichs d. Schönen), Gem. Gr. Johanns v. Görz 86.
Anna v. Zähringen, Gem. d. Gr. Ulrich v. Kyburg 84.
Anna, 2. und 3. Gem. d. röm. Kgs. Karl IV. 85.
Annalen s. a. Jahrbücher.
Annalen d. Genuesen. Bartholomaeus 76.
Annalen d. Genuesen. Cafarus 76.
Annalen von Fulda und Xanten 23.
Annalen d. Chronik von Kolmar 75.
Annalen, Kl. Lorscher 17.
Annalen d. Genuesen. Marchisius 76.
Annalen, Metzer 17.
Annalen, d. sogenannten Nazarianischen 17.
Annalen d. Kanzlers Obertus 76.
Annalen d. Genuesen Otobonus 76.
Annalen v. Paderborn s. 3. u. 4. Fortsetz. d. Jahrb. v. Hildesheim 53.
Annalen v. St. Alban s. 3. Fortf. d. Jahrb. v. Hildesheim 53.
Annalen von St. Bertin und St. Vaast 24.
Annalen, d. größeren v. Parma 83.
Annalen des Tacitus 2.
Annalen eines Ungenannten 77.
Annalist, der sächsische 54.
Annibaldi von Rom 79.
Anno (Hanno), Propst v. Goslar, dann Erzb. v. Köln 43. 45. 47. 51. 63.
Anno II., Erzb. v. Köln 46.
Anno, B. v. Worms 63.
Anonymus Valesianus, Fragmente 7.
Ansaldus de Mari, Genuese, Sizil. Admiral 76.
Anscar s. Ansgar.
Ansegisil, Ansegisus, Abt v. St. Mihiel, Erzb. v. Sens 24.
Anselm v. Rappoltstein 75.
Anselm (Anshelm), B. v. Havelberg 59. 63. 64.
Anselm, B. v. Lucca s. Alexander II.
Anselm (Anshalm), Erzb. v. Ravenna 60. 67.
Ansfrid 33.
Ansfrid, Priester, Reise nach Schweden 22.
Ansgar, Anskar, Anscar, Erzb. v. Bremen u. Hamburg 14. 22. 44. 65, s. a. Leben Willehad v. Bremen.
Anshelm, B. v. Lucca s. Papst Alexander II.
Anten (Barbaren) 7.
Anternach, Andernach, Anturnach 69.
Antiochia 57. 59. 69. 70. 71. 74. 76.
Antiochia s. Johannes von —.
Antonina, Gem. Belisars.
Antonius s. Primus.
Antonius de Vicoaggeris (Vigodarzere) v. Padua 79.
Anund, Jacob, Kg. v. Schweden 44.
Apennin 59. 89.
Apulien 41. 52. 54. 57. 58. 59. 62. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 82. 84. 85. 86. 88.
Aquileia, Aquileya 15. 47. 57. 59. 60. 74. 83. 86.
Aquitanien 1. 11. 16. 17. 19. 20. 23. 24. 37. 57.
Araber 43.
Aragonien 77 Kgr. Kg. v. — 86. 88. 89. s. a. Kg. Alfons v. Sizilien.
Arbogart, Anführer d. Römer 8.
Arbona, fester Platz 12.

Arbusan, Arhusin, Harusa, Aarhus 44.
Arcadius, röm. K.
Ardennen 1. 11. 17.
Ardgars Reise nach Schweden 22.
Aredius oder Aridius, Abt im Gebiete Limoges 9.
Arenzano an d. Riv. di Ponente 76.
Arelat, regnum Arlacense 75.
Arezzo, Aretium 79. 80. 82.
Aribert, Erzb. v. Mailand 53. 54. 63.
Aribo, Erzb. v. Mainz 38. 40. 49. 53.
Arichis I., II., Arigis, Arogis, Hz. v. Benevent 15.
Ariminum, Stadt, s. Rimini.
Arioald, Kg. 15.
Ariovist 1.
Aripert I., II., Longobardenkge. 15.
Arkadius 6.
Arles (Arelatum) 8. 9. 60. 76.
Arloti s. Jakobus.
Armagnacs, die, im Elsaß 88.
Armenier 7.
Arminius (u. Gem. u. Sohn) 2.
Arnaid 33.
Arnald de Frangeriis, Card. B. v. Sabina, Legat 79. 80.
Arno, Fl. u. Arnothal 79. 80. 82.
Arnold v. Brescia (Brixia) Geistlicher 59.
Arnold I., Erzb. v. Köln 69.
Arnold II., Erzb. v. Köln 59.
Arnolds v. Lübeck Chronik 71.
Arnold, Erzb. v. Mainz 52. 61. 63. 69.
Arnold v. Seelenhofen, Erzb. v. Mainz 60.
Arnold, Abt v. St. Johann u. v. Nienburg 63.
Arnold, Erzb. v. Trier 73.
Arnolf, Arnulf, B. v. Halberstadt 36. 39.
Arnolf, B. v. Toul 38.
Arnolf (Arnulf), Abt v. Hersfeld 40.
Arnsberg 64.
Arnulf s. Arnolf 36.
Arnulf v. Kärnten, Kg. u. K. (887—899) (S. Karlmanns) 22. 23. 24. 27. 29. 44. 57. 83.
Arnulf, Gr. v. Dachau 68.
Arnulf, Hz. v. Baiern (907—937) 29. 31 b. 33. 57.
Arnulf II., Pfgr. v. Bayern, S. d. vorgen. 31 b.
Arnulf, Gr. v. Flandern 37.
Arnulf, B. v. Metz 11. 15. 17.
Arnulf, B. v. Orleans (Aurelianum) 37.
Arnulf (Kg. Lothars Bastard), Erzb. v. Reims 37.
Arodus, Geschlecht, s. Stammtafel zu Paulus Diakonus 15.
Arras s. Annalen aus d. Kloster St. Vaast 24.
Arraschit s. Harun.
Artabanes, ein Armenier 7.
Artlenburg, jenseits der Elbe 56.
Artold, Erzb. v. Reims 37.
Arvern, jetzt Clermont-Ferrand 8. 9. 11.
Arzimbold, Niccolo d' — 89.
Arsenius, B. v. Orta 24.
Asenberg 43.
Asien 5. 88. 89.
Aspar 6.
Asti, St. Astesen 59. 67. 76. 77. 79. 80.
Astronomie s. Gerbert, Erzb. v. Reims 37.
Astronomus, das größere Leben K. Ludwigs des Frommen v. 19.
Athalarich, Enkel d. Kgs. Theoderich 5. 7.
Athalgis s. Adalgis.
Athanagild, Kg. d. Westgoten 8. 9. 10.
Athanarich, Kg. d. Goten 10.
Attalus, Neffe d. B. Gregor v. Langres 8.

Attila, Kg. d. Hunnen 5. 8. 10.
Attiniacus, St. Attigny 24.
Aubert, Stephan s. Innocenz VI.
Audoen, Dado, B. v. Rouen 11.
Audoin, Longobardenkg. 15.
Auduin, longobard. Gesandter 7.
Augia s. Reichenau.
Augsburg, Augusta, Augustburg 31 b. 41. 42. 43. 46. 47. 48. 49. 52. 53. 57. 60. 68. 69. 74. 81. 86.
Augst (Rauracum) bei Basel 3.
Augustinus, B. v. Raab 89.
Augustodunum s. Autun 11.
Augustunum s. Autun 37.
Augustus (Octavian) 1. 2.
Aulus s. Vitellius.
Aura s. Ekkehard v. Aura.
Aurelianum s. Orleans u. Arnulf 37.
Auria, de (d'Oria), Genues. Familie 76. 77. 79.
Auster, Austrasier 11.
Autbert Reise zu den Dänen 22.
Autchar, Hz. 15.
Authari, Longobardenkg. 15.
Autissiodorum (Auxerre), Bistum 11
Autun (Augustodunum) 8. 9. 11. s. Leodegar, B. v. 11; Walter B. v. 37.
Auximum (Osimo), fest. Platz 7. 15.
Avaren 15. 17. 33.
Avignon, St. 8. 9. 82. 83. 84. 85. 86.
Avitus 8. 9.
Aymo, B. v. Genf (Gebenna) 79.
Azzo (S. v. Galeaz) di Visconti in Mailand 82. 83.

B.

Babenberg s. Bamberg.
Babylon (Kairo) 69. 70. 71. 72. 73.
Bachilio (Bacchiglione), Fl. 79.
Baden, Mk. v. 84.
Badesleve (Dorf) 62.
Badurad, B. 25.
Baiern, Chronik der Hze. v. 81.
Baiern (Bajoarien) 13. 15. 17. 19. 20. 23. 24. 28. 29. 31 b. 33. 39. 41. 42. 43. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 63. 65. 66. 68. 69. 74. 78. 81. 82. 84. 85. 86. 88.
Bailardinus de Nogarolis, v. Verona 79.
Balatrone s. Marco.
Baldicio (Baldizo, Baldezo, Baldizinus) Ususmaris, Genueſe 76.
Balduin (Gr. v. Boulogne) Kg. v. Jerusalem 57. 69. 70. 71. 76.
Balduin I. v. Flandern 24.
Balduin II. v. Flandern 24.
Balduin V., Gr. v. Flandern 43. 46. 51. 71.
Balduin VI., dessen S. 43. 46.
Balduin der Mutige, Gr. v. Hennegau 70.
Balduin IX., Gr. v. Flandern u. Hennegau, erster latein. Kaiser v. Konstantinopel 58. 69. 70.
Balduin der Falsche v. Flandern 72.
Balduin v. Luxemburg, Erzb. v. Trier (Br. K. Heinrichs VII.). Aus seinem Leben 79. 80. 84. 85. 86.
Balduin, Baldewin II., B. v. Utrecht 69.
Balthasar de Cassa, Joh. XXIII., Papst.
Balthilde, Leben der Frankenkönigin 11.
Bamberg (Babenberg) 29. 41. 42. 43. 46. 47. 49. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 59. 60. 63. 65. 69. 70. 71. 72. 74. 78. 85.
Barbara, Grfn. Cilly, Gem. K. Sigmunds 87.
Barbatio 3.

Barbatus von Benevent, Leben 15.
Barcelona (Barcinona) 10. 17. 18. 19.
Barden (Volksstamm) 56.
Bardo, Erzb. v. Mainz 53.
Bardowieck, St. 56.
Bareso, Richter v. Arborea (Kg. v. Sardinien) 76.
Barnabas, Einsiedler.
Bartholomaeus, Magister, Genues. Stadtschreiber, Annalen v. Genua 76.
Bartholomäus, B. v. Laon 64.
Bartholomäus, Gr. v. Veglia 83.
Basel (Basilea) 41. 59. 74. 75. 84. 87. 88. 89.
Basel, Jahrbücher v. Basel 75.
Basiliskus, Feldherr 6.
Basina, T. Kg. Childerichs, Nonne im Kl. d. hl. Radegunde 9.
Basle, St., Synode s. Basolus 37.
Basolus, Abtei bei Reims 37.
Bataver 2.
Baugulph (Baugulf), Abt von Fulda 25.
Bayernmänching s. auch Merching 31 b.
Beatrix, Gem. I. Bonifacius, Mf., II. Gotefrids, H. von Lothringen 46.
Beatrix, Gem. Gottfrieds von Kappenberg 64.
Beatrix von Burgund, II. Gem. Friedrichs I. 58. 60.
Beatrix von Luxemburg, T. K. Heinrichs VII. 84.
Beauvais (Bellovager, Belgivager usw.) 24.
Beda Venerabilis, Kirchengesch. 10. 44.
Beeheim s. Boehmen.
Begginen (Beginen) 69. 75.
Bél, Kg. d. Ungarn 46.
Béla II. (der Blinde), Kg. v. Ungarn (1131—1141) 55. 66.
Béla III., Kg. v. Ungarn (1172 bis 1146) 58. 69. 71. 74.
Béla IV., Kg. v. Ungarn (1235 bis 1270) 58. 66. 69. 72. 73.
Béla V. 1. 78. s. H. Otto III. v. Niederbaiern.
Belesarius, Konsul 5.
Belger, Belgium 1. 2.
Belgier, Belgien (Belgica) 37. 57.
Belina, Bilin, St., Fl. und Provinz 65.
Belisar, Heermeister d. Orients 6. 7.
Bellovager s. Beauvais.
Belluno 83.
Bellusbrunns de Castello, Genueje 76.
Benedict, Benedikt, Benedictus.
Benedict Caetani s. Bonifacius VIII.
Benedict V., Papst (964) 29. 44.
Benedict VI., Papst (973—974) 65.
Benedict VIII., Papst (1012—24) 44. 49.
Benedict IX., Papst (1033—48) 44. 49. 65.
Benedict (Nicolaus Bocca) XI., Papst (1303—04) 85. 86.
Benedict (Jacob Furner o. Nactardi) XII., Papst (1334—42) 86.
Benedict, Einsiedler 65.
Benedict v. St. Andrea, Chronik 26.
Benevent 15. 17. 24. 29. 42. 43. 57, s. auch Barbatus v., Leben.
Benno, B. v. Oldenburg 56.
Benno II., B. v. Osnabrück 43. 47. 91.
Bentivoglio, Antonio und Annibale de — 89.
Beppolen, Hz. Kg. Chilperichs 9.
Berchtold v. Zollern, B. v. Eichstätt 85.

Berengar I., Mf. v. Friaul, seit 888—924 Kg. v. Italien 27. **29**. 42.
Berengar II. v. Ivrea, seit 950 Kg. v. Italien (s. a. Bernhar) **27**. **29**. 32. 33. 57.
Berengar (Beringar) v. Tours 48.
Berg, Gr. und Hz. von — (Adolf) 69. 87.
Berg Sorakte s. Kl. St. Andrea 15.
Bergamo (Pergamum) 60. 77. 79. 83.
Berge, St. Johannis-Kl. bei Magdeburg 63. 64.
Berhta, s. Bertha.
Berhtold v. Zeringen, s. Berthold.
Berici, Montes (Berega) 79.
Bern, St., Berner 75. 84. 86.
Bern, Kg. der Schweden 22.
Bern, Abt v. Reichenau 42.
Bernard von Castronovo aus Piacenza, Podesta von Genua 76.
Bernhard, Kg. v. Italien (813 bis 817), S. Pippins 17. 19.
Bernhard (Berengar II.), Kg. v. Italien 33.
Bernhard, Gr. v. Anhalt, seit 1180 Hz. v. Sachsen 52. 71. 72.
Bernhard I, Mf. von Baden 87.
Bernhard II., Hz. von Kärnten (1202—1256) 86.
Bernhard II. von Lippe 72.
Bernhard, Gr. v. Plötzke 52. 61.
Bernhard (der ältere), Gr. von Ratzeburg 71.
Bernhard II./III. (der ältere) 71.
Bernhard I. (Benno), Hz. von Sachsen 36. 44. 52. 54. 56.
Bernhard II. (Benno), Hz. von Sachsen 44. 54. 56. 72.
Bernhard, Hz. von Septimanien 19. 20.
Bernhard, S. Adalberts des Bären, Hz. von Sachsen 63.
Bernhard, S. d. Hz. Hermann von Sachsen 39.
Bernhard, Kardinal-Diakon und päpstl. Legat 45. 47. 60.
Bernhard, hl., Abt v. Clairvaux 56. 58. 59. 66. 72.
Bernhard, B. v. Hildesheim 62.
Bernhard, Abt von Marseille, päpstl. Legat 47.
Bernhard, Abt v. St. Gallen 38.
Bernlef 14.
Berno, Dekan und Bischof von Hildesheim 62. 71.
Berno, B. v. Mecklenburg 56.
Bernold s. Fortsetz. d. Chronik Herimanns.
Bernolds v. St. Blasien, Chronik **48**.
Bernward, B. von Hildesheim, Leben **40**. 53. 61. 62. 71.
Bero 18. —, Dekan v. Sazawa, dann Abt von Postelberg 66.
Bertefred, ein Großer in Childeberts Reich 9.
Bertha, Heinrichs III., Wwe. 61.
Bertha, Gem. Heinrichs IV., T. d. Mf. Otto von Susa 45. 47.
Berthegunde, T. d. Ingotrude 9.
Bertholds (Berhtold), Fortsetz. der Chronik Herimanns von Reichenau **47**.
Berthold (Berhtold) von Zähringen, Hz. von Kärnten 43. 47. 48. 51. 59. 75.
Berthold III.; Hz. v. Zähringen 84.
Berthold IV., Hz. v. Zähringen 58. 59.
Berthold V., Hz. v. Zähringen 58. 74. 75. 84.
Berthold, Bertold, Erzb. v. Bremen 71.
Berthold, Bertold, Abt v. Lockum, B. v. Riga 71.
Berthold II., Berchtold, B. v. Naumburg-Zeitz 52. 74.

Berthold v. Schwarzfeld (Scadebelde), Bischof.
Berthold v. Steinbrunn, Abt v. Murbach 75.
Berthold II. v. Falkenstein, Abt. Murbach 75.
Bertholds v. Bucheck, B. von Straßburg, Leben 84.
Berthold I., B. v. Straßburg 74. 75.
Berthold von Zwiefalten 68.
Berthramm, B. v. Bordeaux, B. v. Le Mans 8. 9.
Bertin, St. Kl. 64.
Bertin, St. und St. Vaast, Annalen 24.
Bertinianische Jahrbücher 24.
Bertolinus, S. des Bonifatius, Annalen 77.
Bertrada, Kgn. d. Franken, M. Karls d. Gr. 11. 16. 17.
Bertram (Beltram), Zavata, Gr. v. Tripolis, S. d. Gr. Raimund I. v. Tripolis 76.
Bertrand de Got, Erzb. v. Bordeaux s. auch Clemens V. 85.
Bertrand v. Pojet, Cardinalleg. 85.
Bertrand von St. Ginnes, Patriarch v. Aquileja (1334—1350) 86.
Bertrandi s. Peter B.
Bertrandus, päpstl. Legat in d. Lombardei. 83.
Besançon, Bisanz (Bisuntium) 60. 84.
Bescelin, Bezelin Alebrand, Erzbischof v. Hamburg 44.
Bessas, röm. Oberst 7.
Beterlingen s. Peterlingen.
Bezdyez, Besig, Burg 66.
Bianchi v. Toskana 79.
Bierten, Schlacht bei 33.
Billug, Obotritenfürst 56.
Bingen 75.
Biondo Flavio 88.
Birca (Birka) s. Byrca.
Bisagno, Fl., Genues. Podestarie des 76.
Bisanz, Bisuntia, St. 60. 84.
Biso, Bischof 25.
Biterbium s. Viterbium.
Bitorica, Bituricae s. Bourges.
Blanca von Navara, 2. Gem. Kg. Philipps VI. von Frankreich 84.
Blanka s. Margaretha.
Blois s. Togo und Odo 37.
Bobardia, Boppard 69.
Bobbio Bobium, s. Abt. Columbanus v.
Bodo von Saldere 62.
Boemund, Fürst v. Tarent I., Fürst v. Antiochien 76.
Boetius 59.
Böhmen, Behemen, Boemanen, Benwinitha 33. 39. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 49. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 63. 65. 66. 67. 69. 72. 74. 75. 78. 81. 83. 84. 85. 86. 88. 89.
Boehmen, Des Dekan Cosmas von Prag Chronik von 65.
Boehmen, Fortsetz. dieser Chronik 66.
Bogen, Grafen von 78.
Boimund, Hz. v. Apulien, Fürst in Antiochia 51.
Boleslaw (Boleslaus, Bolislav), Polnische Koenige: I. der Tapfere († 1025) 39. 41. 42. 53. 65.
III. der Schiefmund († 1139) 65. 66.
IV. der Krauskopf († 1173) 52. 60. 66. 67.
Boleslaw, Herzöge v. Boehmen: I. der Grausame († 967) 33. 34. 36. 53. 65.
II. der Fromme oder Keusche († 999) 33. 34. 36. 53. 65.
III. der Rothaar († 1037) 52. 55. 57. 63. 65.
— I., der Lange (S. Wladislaw II. v. Polen), († 1201) 65.

Bolko (Polko) v. Münsterberg — II. v. Schweidnitz 83.
Bologna, Bolonia, Bononia 67. 73. 75. 76. 77. 79. 80. 82. 83. 88. 89.
Bonacolsi (Buonacossi) v. Mantua 79.
Bonifacius III., Mf. v. Montferrat 76.
— VIII. (Benedict Caetani), Papst (1294—1303) 75. 78. 84. 85. 86.
— Mf. 42. 46.
— Wynfrith, sein Leben von Willibald 13. 14.
— röm. Feldherr 6.
Bonifacius- und Alexius-Kl. 34.
Bonn, St. 84.
Bonna, Bunna, Bonna vergl. Verona 69.
Bononia s. Bologna.
Bonsignoribus, Nikolaus de —, von Silva 79.
Bonusvassalus Ususmarinus, Annalen 77.
Bordeaux (Burdigala) 8. 9.
Boriwoy I., Hz. v. Boehmen 65.
— II., Hz. v. Boehmen 65. 66.
Borna, Hz. v. Dalmatien 17.
Bornius de Samaritanis, von Bologna, Podesta v. Padua 79.
Borso, Hz. v. Modena 89.
Bosau am Plöner See 56.
Bosey, aus d. Geschl. d. Wrisowici 65.
Boso, Buvius S., Kg. v. Burgund 24. 27.
Bourges (Biturix, Biturica urbs), Bituricae 8. 9. 11. 17.
Bovo, B. v. Catalaunum 37.
— Abt v. Corvei 44.
Bozetecha, Gem. d. Dekan Cosmas 65.
Bozata, Abt. v. Sazawa 66.
Bozethec, Bozetech, Abt v. Sazawa 66.
Brabant, Brabanter 70. 74.
Braccio, Adel aus Perugia 88.
Braczlaus I., II., Hz. v. Böhmen 65. 66.
Braine (Brannacum, Brinnacum villa) 8.
Brancaleo, Senator v. Rom 73.
Branda, Kartinal s. Placentinus.
Brandenburg, Branteburg 52. 54. 64. 66. 78. 84. 85. 86.
Branthog, B. v. Halberstadt 40.
Bratizla, Hz. v. Boehmen 46. (s. a. Bratislav).
Braunschweig, Bruneswich 56. 61. 62. 70. 71. 72.
Brazolum (Bracioli) 79.
Breisach, Brisacum 75. 84.
Bremen s. a. Adam von; Willihad v. 14. 22. 44. 52. 54. 56. 69. 71. 72.
— Bistum, Vereinigung mit Hamburg 22.
— Münz- und Marktrecht 22.
Brescia (Brissia, Brissienses, Brixia, Brixienses) 15. 60. 67. 69. 73. 76. 77. 79. 80. 83. 84. 86. 88. 89.
Breslau 83.
Breusch, Brusca, Fluß 84.
Brezislav, Hz. v. Boehmen 42.
Bricius, B. v. Tours 8.
Brionde, Grab u. Kirche d. hl. Julianus 8.
Britannien, Britannen, Briten 1. 2. 8. 9. 10. 11. 18. 19. 24. 27. 44.
Brixen (Brixinora, Brixiensis) 59. 60.
Bructerer 1. 2.
Brügge, St. in Flandern 87.
Brun s. a. Bruno.
— Erzb. v. Köln (Heinrichs I. Sohn) 33.
— Erzb. v. Trier 51. 69.
— Liudulfs S. 33.
— Otto I. S. 33.
Brundrut s. Pruntrut.
Brunechilde 11.

Brunesſteshuſen (Brunshauſen) 25.
Brunichilde, Gem. Kg. Sigiberts 8. 9.
Brunn ſ. Candidus 25.
Brünn, Bruinzko 66.
Brunos Buch vom Sächſiſchen Kriege 45.
Bruno, Prieſter (z. Zeit Vicelins) 56.
— Brun, B. von Augsburg 40. (Br. Kg. Heinrichs) 41. 49. 51.
— v. Kärnten ſ. Gregor IV.
— Erzb. von Köln 32. 69. 71; Leben des — von Ruotger 30.
— II., Erzb. von Köln 52. 54. 69.
— III., Erzb. von Köln 52. 69. 70. 72. 74.
— IV., Erzb. von Köln 52. 69. 70.
— Abt von Lorſch, Erzb. v. Köln 37.
— Gegenbiſchof von Metz 48.
— Brinno, Biſchof v. Olmütz (1245—1281) 66. 75. 86.
— B. v. Toul ſ. Leo IX.
— ſ. Gregor V.
Brunshauſen 25.
Brunwart (Bruwart) Windeckes Diener 87.
Bruſamantica, Bruxamantica ſ. Henricus.
Brusciati (Bruſach), Thebaldo, von Brescia 79. 80.
Brzieczlaus ſ. Heinrich, B. v. Prag.
Buccanigra, Genueſ. Familie 77.
Bucco (ſ. a. Burchard II.), Propſt v. Goslar, B. v. Halberſtadt 43. 54.
Buch gewiſſer Geſchichten 86.
— der Vergeltung, ſiehe Luidprands Werke 29.
Bucheck, Grafengeſchlecht, ſ. a. Berthold v. 84.
Bücher Geſchichten ſ. Nithards 4. 20.
— Geſchichte, ſ. Richers 37.
Bücken bei Hoya, Kloſter 22.
Buda(-Peſt) 88. 89.
Buggezlaw v. Pommern 56. 71.
Buanacoſſi, die, v. Mantua 82.
Buczko v. Wilharticz 83.
Bula, Bulla, Ebene von 6.
Bulgaren (Vulgaren) 17. 19. 23. 27. 29. 33.
Burchard ſ. a. Purchard, Hz. v. Schwaben (917—926) 29. 31 b. 38.
— B. v. Baſel 47.
— B. v. Cambrai 64.
— B. v. Halberſtadt 43. 45.
— II. (ſ. a. Bucco) B. v. Halberſtadt 54.
— B. v. Metz 75.
— I., B. v. Straßburg 74.
Burghauſen, St. 78.
Burgund 8. 9. 11. 17. 19. 23. 24. 29. 41. 42. 47. 49. 53. 57. 58. 60. 69. 75. 86. 87. 88. 89.
Burgunds Zeitgeſchichte von Wipo 41.
Burgunder 7. 8. 10.
Burgundiſche und Italieniſche Fürſten ſ. Stammtafel zu Luidprands Werken 29.
Burgundzonen 5.
Butelin, Hz. der Alamannen 7.
Butrinto ſ. Nikolaus von.
Butue, Godeſchalks S. 56.
Byrca (Birca, Birka), Hafenſtadt 22. 44.
Byzakium 6.
Byzanz 6. 7.

C.

Cabillonum ſ. Châlon.
Cadalus (Kadalo), B. v. Parma, Gegenpapſt Honorius II. 46. 47.
Cadold d. Waiſe, Ritter 66.
Caecina, Alienus 2.
— Aulus 2.

Caesars Gallischer Krieg 1.
Caesar, Julius 1. 2.
Caesarea, St. im hl. Lande 76.
Caetani s. Bonifacius VIII.
Cafarus v. Caschifellone, Genueſe 76.
— Buch v. d. Befreiung des Morgenlandes 76.
— Annalen v. Genua 76.
Cagliari, St. 76. 77.
Cahors, Cathurcum (Cadurci, Cadurcenſis urbs) St. 8. 9. 85.
Cajus Caligula 1. 2.
Calabrien s. Kalabrien.
Calais, Kalis, Hafenſtadt 84.
Caliſtus (Calixt) II., Papſt (1119—1124) (Guido, Erzb. v. Vienne) 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 61. 63. 64. 69. 70.
— III. (Alfonſo de Borgia), Papſt (1455—58) 58. 61. 69. 89.
Cambrai, Cammerik St. 64.
Camerino St. 29 s. a. Wido.
Camina s. Kammin.
Camini v. Treviſo 79.
Campanien s. Kampanien.
Canaparius, B. Adalberts Leben 34.
Candidus, Prieſter und Mönch von Fulda 25.
Canisgrandis ſiehe Francescus della Scala.
Canninefaten 2.
Canoſſa, Heinrichs IV. Demütigung 45.
Canterbury s. Dorubernum.
Cantia(-um) Kent 10.
Capet s. Hugo 37.
Capetinger Stammtafel 37.
Capiſtrano s. Giovanni da.
Capitevaccae, Zambonetus de, (Capodivacca) von Padua 79.
Capitol (Campidoglio) 80.
Capitular von Paderborn 17.
Cappadocier der, Notar 84.
Cappell s. Hartung de —.
Caprae, Ort 7.
Carcaſſon St. 7.
Carentiner s. Kärnten.
Cariciacus s. Kierſy.
Carnuten 1.
Carnotum (Chartres) St. 37.
Carolina s. Majeſtas.
Carthago (nova, Spartaria-Carthagena) 10.
Cascianum s. St. Cascianus.
Caſimir III., Kg., ſiehe Kazimir.
Caſinus (Montecaſino) 34.
Caſſino, de, s. Marchiſinus de —.
Caſſius, Dio, römiſche Geſchichte 1. 5.
Caſtello, Episcopalkirche in Venedig 85.
Caſtilien 77., Kg. v. 86.
Caſtione, Johannes de — 79.
Caſtone della Torre, Erzb. v. Mailand (1308—1316), Patriarch v. Aquileja (1316 bis 1318) 86.
Caſtruccio de Caſtrane degli Interminelli von Lucca 82. 85.
Caſulae, Caſale (Caſoli) 79.
Caſus ſancti Galli s. Ekkehart IV. 38.
Catalaunum ſiehe Châlon-ſur-Marne ſiehe auch B. Bovo.
Cathurcum s. Cahors.
Catillus, Anführer der Normannen 37.
Catulus, Q. Lutatius 1.
Cauſoſte, Burg 37.
Cautius, B. zu Arvern 8.
Cavalcabò, Mſ. v., aus Cremona 79.
Celeſtin, Päpſte s. Coeleſtin.
Cenomannia, Cinomanis s. Le Mans.
Cenomanniſche Kirche s. Le Mans.
Centebald s. Zwentebold.
Cerialis, Petilius 2.
Cermenate s. Johannes de —.

Cerruglio (unweit Pietrasanta) 82.
Châlon-sur-Saône (Cabillonum, Cabillonensis urbs) 8. 9. 11. 24. 37.
Champagne 9. 49.
Charibert, Kg. d. Franken 8. 9.
Chartrer s. Carnotum und Odo 37.
Chatten 1. 2.
Chauker 2.
Chela (Chelles), Synode zu 37.
Chelandien, große Kriegschiffe der Griechen 29.
Chelles s. Chela.
Cheruster 1. 2.
Childebert I./II., Kge. d. Franken 7. 8. 9. 10. 11.
Childebrand, Hz., Br. Karl Martells 11. 17.
Childepert, Frankenkg. 15.
Childerich (Hilderich), Kg. der Franken 8.
— II. 11.
— III. 11. 16. 17.
Chilperich (Hilperich), Kg. der Franken 8. 9. 11.
— II. 11.
Chilperichs und Sigiberts Nachkommen s. Stammtafel IIb. zu Gregor von Tours 8.
Chlodechilde, Gem. Kg. Chlodwigs 8.
Chloderich, S. Sigiberts des Hinkenden 8.
Chlodomer, Kg. der Franken 8.
Chlodosinda, Gem. Kg. Alboins 8.
— Schw. Kg. Childeberts II. 9.
Chlodoveus, II., Kg. der Franken 11.
Chlodwich (Chlodovech), Kg. d. Franken 8. 10.
—, S. Kg. Chilperichs 8. 9.
Chlothar (Lothar), Kg., Sohn Chlodwigs 7. 8. 9. 15.
— II., S. Chilperichs 9. 11.
— III., 11.
Chnodomarius, Alamanenkg. 3.
Chnub, Chnut s. Knut.
Chnupa, südjütischer Kg. 33.
Chromm, S. Kg. Chlotars I. 8.
Christian, Gr. v. Oldenburg 72.
— I., Cristan. Erzb. v. Mainz und Kanzler 52. 58. 60. 63. 69. 72. 76.
— II. 69.
Christianus, Einsiedler 65.
Christoforus, hl., 62.
Chrodielde, T. Kg. Chariberts 9.
Chronicon, Corbeiense 22.
Chronik von den Herzögen von Baiern 81.
— von Kaiser Ludwig IV. 81.
— d. Albert v. Stade 72.
— Arnolds v. Lübeck 71.
— des Mönchs Benedikt vom Berg Soracte 15. 26.
— Bernolds von St. Blasien 48.
— Berthelds v. Reichenau 47.
— von Boehmen des Dekan Cosmas von Prag 65. 66.
— d. Ekkehard von Aura 51.
— von St. Peter zu Erfurt 52.
— von Fontanelle (später St. Wandrille genannt) 17.
— der Frankenkönige 9 11.
— Fredegars 11.
— des Mönchs v. Fürstenfeld, von d. Thaten d. Fürsten 81.
— des Giovanni Villani von Florenz 80.
— Herimanns v. Reichenau 42. 47.
— des Johannes de Cermenate von Mailand 79.
— von Kolmar 75.
— Landulfs von Mailand 26.
— der Magdeburger Erzbischöfe 64.
— d. Mathias v. Neuenburg 84.
— des Matthäus v. Paris 73.
— von Moissac 17.
— von Novalese 15.
— d. B. Otto von St. Blasien 58.

Chronik d. B. Otto v. Freising 57.
— d. Abtes Regino v. Prüm 27.
— d. Roger von Wendover 73.
— d. Mönchs von Salerno 15.
— der Slaven von Helmold 56.
— v. Stederburg 62.
— d. Thietmar v. Merseburg 39.
Chronographus Saxo 63.
Chunibert, Mönch v. St. Gallen, Abt v. Altaich 38.
Chuono s. Kuno.
Chuonrad, s. Konrad.
Chur, Curia 49.
Cicero, Q. Tullius 1.
Cilli, Grafen von, s. a. Friedrich II., Ulrich 88. 89.
Cimbern, Kimbern 1.
Cinarcha, von, Richter 77.
Cinna 33.
Circipanen, Volksstamm am Fl. Peene 56.
Cistercienser, Grauer Orden 67. 72. 73. 75.
Civilis, Claudius 2.
Civitavecchia, St. 76.
Cladzco, Kladsco s. Glaz.
Clairvaux 59.
Classicus, Julius 2.
Claudius, Kaiser 1.
Clemens V. (s. a. Bertrand de Got), Papst in Avignon (1305 bis 1314) 79. 80. 84. 85. 86.
— VI. (Peter Roger) Papst (in Avignon) (1342—1352) 84. 85. 86.
— Abt von Brevnov 65.
Clementia, Gem. Heinrichs d. Loewen 56. 61.
Clermont s. Arvern.
Cluniacenser 35.
Cluny, St., s. a. Majolus von 35. 51.
— Odilo von, Leben d. Kn. Adalheid 35.
Cola di Rienzo s. Nicolaus Laurentii.
Cölestin II. (Guido, Cardinal), Papst (1143—44) 52.
Cölestin III. (1191—1198) 52. 58. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 74.
— IV. (1241) 69. 72.
— V. (Peter v. Murrone) (1294) 69. 85.
Colmar, Columbaria 84.
Cöln s. Köln.
Colomann, Kg. s. Kolomann.
Colonia Agrippina, Köln 2.
Colonna s. Columna.
Columbanus, Abt v. Luxeuil u. Bobbio 11. 12.
Columbiano s. Advokati.
Columna (Colonna) Adelsgeschl. v. Rom (s. a. Sciarra de, Stefanus de) 79. 80. 82. 84. 85. 86.
Comanen, Chomanen 66.
Comminges, S. Bertrand de 9.
Comnenus, K. s. Johannes.
Como (Cuma, Cumae, Cumani) 60. 67. 82. 88.
Compiegne, Compendium, St. 17. 19. 24.
Comugnori s. Giovanni di Lelmo.
Conan, S. Berengars, Fürst der Bretagne 37.
Concesio, de, s. Konrad.
Cono s. Kono.
Conrad s. Konrad.
Conradus de Fabaria, a. Konrad v. Busnang, Klosterchronik 38.
Constantia v. Sizilien, Kn., Gem. K. Heinrichs VI. 52. 69. 70. 71. 72. 74.
— (Constanze) v. Sizilien, Gem. Kg. Peters (I.) v. Aragonien 86.
Constantin, K. 3.
Constanz s. Konstanz.
Coradin, Malek al Moaddhem Isa 69.
Corbara s. Petrus.
Corbeia s. Korvey.
Corbeiense Chronicon 22.
Corbie s. Korvey.
Corbulo, Befehlshaber 2.
Corbus, Theuderichs II. S. 11.

Cori ſ. Kuren.
Corrigia (Correggio) Gibertus de von Parma 79. 80.
Corrobiano ſ. Advokati.
Corſica, Inſel 76. 77.
Corſus Sigismund, Genueſe 76.
Cortona, St. 80.
Cortuſiſche Chronik 79.
Cortuſius ſ. Wilhelm C.
Corvey ſ. Korvey.
Corvinus ſ. Hunyady.
Cosmas, B. v. Prag 65. 66.
— Chronik von Boehmen 65.
— Fortſetzung der Chronik 66.
Counrad ſ. Konrad.
Cozpert, Abt v. St. Gallen 38.
Crahlo, Abt v. St. Gallen 38.
Crema, Burg (Cremenſes) 60. 67. 68. 69. 79.
Cremona 2. 29. 57. 60. 66. 67. 69. 73. 76. 77. 79. 80. 83. 88.
Creſcentius, Centius, Praefect v. Rom 47.
Cruppellarier 2.
Cruto, Cruco, Slavenfürſt 56.
Cumae, weſtl. v. Neapel 7.
Cumanen 78.
Cunegundis, Gunogundis, Gem. K. Wencelaus I.
— 2. Gem. K. Przemyſl II. Otakar 66.
— T. K. Przemyſl II. Otakar 66.
— Gem. Belas v. Ungarn 66.
Cunigunde, M. Thietmars 39.
Cuninpert ſ. Kuninkpert.
Cunitz, Kunitz, Kanitz, Kloſter 67.
Cunitza, Chuniza, Gem. d. Mf. Azzo v. Eſte 68.
Cuno ſ. Konrad.
Cunrad ſ. Konrad.
Cunzo, Hz. 12.
Cuonrad (Konrad v. Busnang), Abt v. St. Gallen 38.
Cuſanus ſ. Nicolaus C.
Cuzalina, Cuzelina vergl. Högersdorf 56.
Cydlina, Fluß 65.
Cyprian, röm. Oberſt 7.
Czenko v. Lipa 83.

D.

Dacien 5.
Dadan, Dadi, Thür. Graf 33.
Dado ſ. Andoen.
Dänen, Dänemark 17. 19. 22. 24. 33. 44. 52. 54. 55. 56. 59. 60. 63. 71. 72.
Dagobert, Daigobert I./III., Kge. d. Franken 11.
Daibert, Erzb. v. Bourges 37.
Daimbert, Patr. v. Jeruſalem 76.
Daker 1.
Dalmaſius, Catalane 79.
Dalmatien 5. 7. 17.
Damiani, Petrus 26.
Damiata, St. in Aegypten 69.
Damiette, St. 70. 77.
Dancred ſ. Tankred.
Dandolo ſ. Heinrich Hz. v. Venetien 69.
Daniel I., Dompropſt, ſeit 1148 B. v. Prag 60. 66. 67.
— II. Milico, B. v. Prag 67.
Dante Allighieri v. Florenz 79.
Danubius ſ. Donau.
Datus 18.
Dauphiné ſ. Vienne.
Daventre (Deventer) 14.
David II. Bruce, Kg. v. Schottland 84.
Decius, K. 5.
Dedi (Dodo) v. d. Lauſitz, Mf. (ſ. Gem. Adela) 43. 54.
Degan ſ. Thegan 19.
Demmin, St. 56.
Denis ſ. Saint —.
Deoduin, Dieduin, B. v. Lüttich 70.
Derold, B. v. Amiens 37.
Deſideratus, Diddo, B. v. Chalon 11.
Deſiderius, Kg. der Longobarden 15. 16. 17. 26.
— Hz. u. Kg. Chilperich's 9.
Deſio, Vaſallus de — 79.

Dethmar, B. v. Prag 65.
Deuca s. Geisa II. 67.
Deutschherren (Teutonici) 75.
Deutschland, Deutsche s. a. Teutonia, Alemania 43. 47. 48. 52. 57. 65. 66. 67. 70. 72. 74. 76. 78. 79. 80. 81. 84. 85. 86. 88. 89.
— Beschreibung von 75.
Deutschland: Könige:
(s. unter d. verschieden. Namen)
Pippin 752—768.
Karl der Große 768—814.
Ludwig d. Fromme 814—840.
Ludwig d. Deutsche 840—876.
Karl III. der Dicke 876—887.
Arnulf v. Kärnten 887—899.
Ludwig das Kind 899—911.
Konrad I. d Franke 911—918.
Heinrich I. d. Finkler 919—936.
Otto I. 936—973.
— II. 973—983.
— III. 983—1002.
Heinrich II. von Baiern, der Heilige 1002—1024.
Konrad II. der Salier 1024 bis 1039.
Heinrich III. 1039—1056.
— IV. 1056—1106.
Rudolf v. Schwaben, Gegenkönig 1080.
Heinrich V. 1106—1125.
Lothar d. Sachse 1125—1137.
Konrad III. (Stauffer) 1138 bis 1152.
Friedrich I. Barbarossa 1152 bis 1190.
Heinrich VI. 1190—1197.
Philipp von Schwaben 1198 bis 1208.
Otto IV. der Welfe, Gegenkönig 1198 - 1212.
Friedrich II. 1212—1250.
Heinrich Raspe (Gegenkönig) 1246—1247.
Konrad IV. 1250—1254.
Interregnum 1254—1273.
Wilhelm v. Holland 1250 bis 1256.
Richard Cornvallis 1257 bis 1272.
Alfons X. v. Castillen 1257 bis 1273.
Rudolf v. Habsburg 1273 bis 1291.
Adolf v. Nassau 1291—1298.
Albrecht I. 1298—1308.
Heinrich VII. von Luxemburg 1308—1313.
Ludwig der Baier (IV. von Wittelbach) 1314—1347.
Friedrich d. Schöne v. Habsburg 1314—1330.
Karl IV. 1347—1378.
Wenzel v. Böhmen 1378 bis 1400.
Ruprecht von der Pfalz 1400 bis 1410.
Jost v. Mähren 1410—1411.
Sigismund 1411—1437.
Albrecht II. 1438—1439.
Friedrich III. 1440—1493.
Maximilian I. 1493—1519.
Deutz, Tuicium, Divitensische Burg 69.
Deventer s. Daventre.
Diakonus, Paulus, Geschichte d. Bischöfe v. Metz 17.
— Longobardengeschichte 15.
Diddo s. Desideratus.
Didymus 10.
Diedenhofen (Theodonisvilla), St. 17. 19. 24.
Diethard, Probst v. Brzewnow, dann Abt v. Sazawa 66.
Dietmar II., Abt von Niederaltaich 78. — III. 78.
Dietpald, Gr., Br. d. hl. Oudalrich 31 b.
Dietrich, Gr. v. Mörs, Erzb. v. Köln 87. 88. 89.
— Abt v. St. Albanskloster in Mainz s. Vorrede v. Bd. 50.
— Schenk v. Erbach, Erzb. von Mainz 87. 88.

Dietrich B. v. Schwerin 72.
— (Theoderich), Abt von Stade 72.
— s. a. Thiderich.
Diezmann, Lgr. v. Thüringen † 1307 86.
Dillius s. Vocula.
Dinant, Dinanter 70.
Dio Caſſius s. Caſſius.
Diogenes 7.
Dionyſius, hl. 33.
— -Kirche St. Denis 11.
— -Kloſter 19.
— Erzb. von Gran, Cardinal 88. 89.
Diterich der Bedrängte, Mf. v. Meißen 52.
Dithmarſchen s. a. Thietmarcien 56. 71. 72.
Divitiacus, ein Aeduer 1.
Dodiko, Erzb. s. Walthard.
Dominicus, hl. 58.
Dominikanerorden 72. 82.
Domitianus 1. 2.
Donau, Danubis 1. 2. 3. 4. 5. 7. 10. 17. 46. 59. 66. 78. 86.
Doreſtadt = Wijk by Duurſtede 23. 24.
Doria s. Auria, de.
Doruvernum (Canterbury) 10.
Doubs, Fl. 86.
Driſimir, böhm. Gr. 65.
Driſimo s. Janus de.
Droctigisil, B. v. Soiſſons 9.
Drogo, Druogo, B. von Metz, S. Karls des Großen 19.
— Abt v. St. Jacob 70.
Drogus s. Euricus.
Druſus, Br. d. K. Tiberius 1. 2.
Dſchemali s. Levealmeradus.
Duchesne, Bertinianiſche Jahrbücher 24.
During, Durinch, Erzieher des Prinzen v. Lucka 65.
Dürnkrut, Schlacht bei 86.
Dynaſtie, macedoniſche, in Konſtantinopel s. Stammtafel 29.

E.

Caditha oder Eadgit, Kgn. 32.
Ebbo s. Eppo.
Eberhard s. Windecke.
— Gr. v. Ellenburg 43.
— (auch Evurhard), Gr. in Franken, Br. d. Kgs. Konrad des I. 29. 32. 33.
— Hebirhard, Gr. v. Habsburg 75.
— der Aeltere, Gr. v. Habsburg-Kyburg 84.
— der Jüngere 84.
— Gr. v. Katzenelnbogen 86.
— I., Gr. v. Wirtemberg 1279 bis 1325 86.
— III., der Greiner, Gr. von Wirtemberg 84. 85.
— IV., der Greiner, Gr. von Wirtenberg 84.
— B. v. Bamberg 59. 60.
— B. v. Brandenburg 66.
— B. v. Naumburg 47.
— B. v. Regensburg 60.
— Erzdiakon zu Regensburg, Fortſetzer der Jahrbücher d. Hermann v. Altaich 78.
— Erzb. v. Salzburg 60.
— II., — do. — 67. 74.
Ebo, Erzb. von Reims 18. 19. 22. 44.
Ebredunum (Embrun), St. 15.
Ebroin, Hausmeier 11.
Eburonen 1.
Edeler s. Etheler.
Edith, Kgn. 33. 61.
Edmund, Kg. von England 37.
— s. Erich.
— S. Kg. Heinrich III. von England 73.
Edward (Eduard) I., Kg. v. England (1272—1307), S. Heinrichs III. 75. 77. 83. 84. 86.
— II. Kg. v. England 83. 84.
— III. -- do. — (1327—1377) 84. 85. 86.
Egbert s. Agius 25.

Egbert, Ecbert, Eggebert, Mf. v. Meißen 43. 49. 51. 54.
— II. Mf. v. Meißen 50. 54.
Egdora, Eider 44.
Eggehard, Ekkihard, Bischof v. Schleswig 40.
Eggebert, B. v. Bamberg 74.
Egidius, B. v. Reims (s. auch Aegidius) 9.
— de Nigro, Genuese 77.
Egilbert, Erzb. v. Trier 65.
Egilolf, Abt v. Hersfeld 53.
Egilo von Sens, Erzb. 24.
Egino III., Gr. v. Freiburg 75.
— B. v. Constanz 38.
Egisheim, Eginssehen, Eginsheim, Egesheim 75.
Eichstätt, Eichstet 49. 85.
Eider, Fl. 56.
Eigil, Abt von Fulda 13. 25.
Eigils Leben d. Abtes Sturmi von Fulda 13.
Eilmar, der Aeltere 72.
— der Jüngere v. Oldenburg 72.
Einhards Jahrbücher 17. 23.
— und Imma 16.
— Kaiser Karls Leben 16. 44.
Eizinger s. Ulrich E.
Eizo, Eyzo v. Eilstrenge 62.
Ekberht, der Einäugige, Sohn Wichmanns 33.
Ekbert II., Mf. v. Meißen s. Egbert II.
— Propst zu Stederburg 62.
— v. Wolfenbüttel 62.
Ekkehard, Eccard, Mf. v. Meißen 54. 65.
— II., dessen Sohn 54.
— v. Aura, Chronik 51.
Ekkehart I., II., III., IV., Mönche von St. Gallen 38.
Ekkeharts, IV., Casus sancti galli 38.
Ekkibert von Braunschweig, Mf. v. Meißen, s. Egbert II.
Ekkihard, Mf. v. Meißen 39.
Elba, Insel 77.
Elbe (Albia, Albis) 17. 22. 44. 53. 54. 56. 63. 65. 71. 72.
Elbert, Abt v. St. Jacob 70.
Elegien an Kg. Pippin 18.
Eligius, Leben des B. von Noviomum 11.
Elisabeth v. Aragonien, Gem. K. Friedrichs des Schönen 86.
— v. Baiern (T. Hz. Stephans), I. Gem. Hz. Ottos v. Oesterreich 86.
— v. Baiern, T. Ottos II., Hz. v. Baiern und Gem. 1. Kg. Konrads IV., 2. Meinhards IV., Gr. v. Goerz 78. 86.
— Gem. Hz. Friedrichs v. Boehmen 67.
— v. Boehmen, Gem. Kg. Johanns v. Boehmen 86.
— v. Kärnten-Tirol, Gem. d. röm. Kg. Albert I. 75. 84. 86.
— v. Oesterreich (T. Albrechts I.), Gem. Hz. Friedrichs v. Lothringen 86.
— (Richsa) v. Polen, Gem. 1. Kg. Wenzelaus II. v. Boehmen 2. Kg. Rudolfs v. Boehmen 86.
— T. Belas IV., Kg. v. Ungarn, Gem. Heinrichs I., Hz. v. Niederbaiern 78.
Elsaß (Alsatia) 42. 74. 75. 84.
— seine Beschreibung 75.
— seine Zustände im Beginn des 13. Jahrhunderts 75.
Eltvill, Altevill 84.
Elvestadt, Elofstadt s. Ilbenstadt.
Emanuel s. Manuel K.
Embrico, B. v. Augsburg 49.
— B. v. Würzburg 59.
Embrun s. Ebredunum.
Emicho, Rheingraf 51.
Emilia, Aemilia, ital. Prov. 7. 15.
Emma, T. Karls d. Großen 16.
— Kgn. 37.
Emmeram, Abt v. Sazawa 66.

Emund, Gamul (Olaphs S.), Kg. v. Schweden 44.
Engelberga ſ. Ingelberga.
Engelbert, Engilbert, Erzb. v. Köln 69. 72.
— v. d. Mark, B. v. Lüttich 84.
Engelmar v. Villanders, Ritter 84.
Engelsburg ſ. Hadriansgrab.
Engildruda, T. d. Gr. Mactifred 23.
Engilpert, Abt v. St. Gallen 38.
England, Anglien, Angeln 7. 10. 14. 44. 52. 57. 58. 60. 68. 69. 70. 73. 74. 85.
Enhart ſ. Einhard.
Enns, Fl., Ennsthal 86.
Enricus ſ. Heinrich.
— Drogus, Annalen 77.
Enzilinus, Abt v. Pfäffen 38.
Enzio, Kg. v. Sardinien (S. Kg. Friedrichs II.) 88.
Eppo, Propſt zu Faldera 56.
— Ebbo, Erzb. v. Reims, B. v. Hildesheim 54.
— B. v. Naumburg u. Zeiz 43. 46.
Erarich, ein Rugier 7.
Eraklius, Patriarch 71.
Erchanberts Abriß der Frankenkge. 26.
Erchanger v. Schwaben 42.
Erchinbald, Erkanbold, Erzb. v. Mainz 49.
Erchinoald, Herchenoald, Hausmeier 11.
Erfurt (Erphesfurt) 43.
— Chronik v. St. Peter zu 52.
Erich Edmund, Kg. v. Daenemark 52. 87.
— IV., Kg. v. Dänemark 72.
— VII. der Pommer, Kg. v. Dänemark 87.
Erimbert, Neffe Gauzberts 22.
Erkanbold ſ. Erchinbald.
Erkembert, Burggr. zu Dohna 65.
Erlebach, Graf 37.
Erlebald, hl. 47.
Erluin, Gr. v. Montreuil 37.
Erlung, Kanzler, B. v. Würzburg, wahrſcheinl. Verfaßer v. K. Heinrichs IV. Leben 50. 51.
Ermann ſ. Herimann.
Ermenfend von Namur, Gem. Theobalds v. Bar, dann Walerams III. v. Limburg 70.
Ermoldus Nigellus 18.
Ernſt II., Hz. v. Schwaben 57.
— II. (Erneſtus), Hz. v. Alamannien 41.
— v. Pardubitz, Erzb. v. Prag 85.
Erpo, B. v. Münſter 65.
Eſchenbach, Edler von 84. 85. 86. ſ. a. Walther von —.
Eſte (E. Ateſtino), Mf. v. 79. 88. 89. (ſ. a. Niccolo, Mf. v. Eſte).
Ethelbert (Aedilberct), Kg. v. Cantia 10.
Etheler, Edeler 56. 72.
Eticho I./III. Welfe 68.
Eugen II. (Erzbriefter v. St. Sabina), Papſt (824—827) 17.
— III., Papſt (1145—1153) 57. 58. 59. 61. 63. 70. 72. 88.
— IV., Papſt (1431—1447) 87. 88. 89.
Eugippius, Leben des hl. Severin 4.
Eunius ſ. Mummolus.
Eurich, Kg. d. Weſtgoten 5.
Europa 59.
— Thaten d. K. u. Kge. v. 29.
Evermod, B. v. Ratzeburg 56. 64. 71.
Evurhard ſ. Eberhard 33.
Ezzelino IV. de Romano, Tyrann v. Verona u. Padua 79.

F.

Fabaria ſ. Conradus de — 38.
Fabian, Burggr. auf d. Wyſſehrad 65.
Fabius ſ. Valenz.
Facius, Piſan. Gr. 77.

Faenza, Faventia St. 73. 76.
Faldera, Kloster 56.
Fanus de Drisimo, Vikar v. Lodi 79.
Fardensis s. Verden.
Fastrada, Gem. Karls d. Gr. 16. 17.
Faventia s. Faenza.
Favianis (St. an d. Stelle der heut. Mauern bei Oeling) 4.
Feletheus, Rugenkg., S. d. Flaccitheus 4.
Felicitas, hl. Wunder d. hl. Alexander 21.
Felix V. (Hz. Amedeus von Savoyen), Gegenpapst 88.
— B. v. Nantes 8. 9.
Feltre, St. 83.
Ferdensis s. Verden.
Ferdinand III., Kg. v. Castilien und Leon 74.
Ferrand, Pharamund, Gr. von Flandern 69. 70.
Ferrara 60. 79. 83. 88. 89.
Ferreto von Vicenza, Geschichte des — 79.
Feva, Beiname des Rugenkg. Feletheus 4.
Fieschi s. Flisco.
Filippo s. Philipp.
Filippone s. Philipponus.
Finale (Finarium) an d. Riv. d. Pon 76.
Fisiraga (Fixiraga, Fisiratici) von Lodi, Antoninus de, Bassanus 79.
Fiune, Fune, Fünen 44.
Flaccitheus, Rugenkg. 4.
Flaccus s. Hordeonius.
Flandern 43. 44. 49. 56. 63. 69. 70. 75. 79. 84. 85. 86.
Flavio, s. Biondo.
Fliscis s. Lukas de.
Flisco de (Fieschi), Genues. Adelsfamilie 77.
— s. a. Hadrian V., Papst.
Flodoard, Priester v. Reims 37.
Floreffia, Floreffe, Kloster 64.
Florentianus, Hausmeier Kg. Childeberts II. 9.
Florentius II., Gr. v. Holland 69.
— IV. (Florenz), Gr. v. Holland 72.
Florenz, Florentiner 57. 77. 79. 80. 82. 83. 86. 88. 89. s. a. Giovanni Villani.
Florus, röm. Geschichte des 1.
Fluduicus s. Chlodwig.
Fogliani, die, in Reggio s. Ghibertus.
Folcho s. Fulco.
Folkmar (Volkmar), Abt v. Niederaltaich 78.
Folrad s. Fulrad.
Fontanelle (auch St. Wandrille), Chronik 17.
Forchheim, Phorcheim 49.
Forchtenstein, Burg 88.
Formosus, Papst (891—96) 23. 27. 29.
Forojuli, Friaul 15.
Fortsetzung des Fredegar 11.
— d. Chronik Herimanns v. Reichenau 47.
— des Regino 28.
Fositesland s. Helgoland.
Framea 2.
Francien s. Franken.
Francischinus della Turre 79.
Franciscus, genannt Canisgrandis, della Scala 79. 82. 85. 86.
— Sforza 88.
Frangeriis s. Arnald de.
Frankanafordi s. Frankfurt.
Franken (Francien) 3. 5. 7. 8. 9. 10. 13. 14. 15. 18. 19. 20. 21. 23. 24. 26. 28. 29. 33. 36. 37. 41. 42. 43. 44. 46. 47. 49. 54. 56. 57. 59. 63. 67. 68. 69. 73. 76. 85. 89.
Franken Verrat 33.
Frankenevordi s. Frankfurt.
Frankenkge., Chronik der — 9. 11; Abriß der —, s. a. Erchanbert 26, Thaten der — 11. 27.
Frankenkgn. Balthildes Leben 11.

Frankfurt auch Frankenevordi, Frankanafordi 17. 19. 23. 24. 28. 39. 40. 52. 53. 59. 69. 70. 72. 74. 75. 78. 81. 84. 85. 86. 87. 88. 89.
Fränkische Annalen 17.
— Geschichte, 10 Bücher von Gregor von Tours 8. 9.
Frankreich, Franzosen 24. 52. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 64. 70. 72. 73. 74. 77. 79. 84. 86. 88. 89.
Franz v. Assisi 72.
Französische Karolinger s. Stammtafel 37.
— Koenigshaus (Philipp III. d. Kühne) s. Stammtafel 83.
Fratizlaus, Hz. v. Boehmen 53.
Fraxinetum, Frainet, St. 29.
Fredegars Chronik 11.
— Fortsetzung des 11.
— letzte Fortsetzungen 17.
— Sagen 9.
Fredegunde, Gem. Kg. Chilperichs 8. 9.
Freiburg im Breisgau 75. 84.
— in Uechtland 75.
Freising 13. 49. 57. 59. 60. 68. s. a. unter d. Namen d. B.
— Chronik des B. Otto v. 57.
— Thaten Friedrichs 59. 60.
Fresien s. Friesland.
Friaul s. Forojuli.
Fridberg, Friedberg i. d. Wetterau 85.
Friderichs Thaten v. B. Otto v. Freising 59. 60.
Friedrich I. der Rotbart (als Hz. v. Schwaben F. III.), röm. Kg. u. K. (1152—90) 52. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 74. 76. 78. 86. Geschichte des 88.
— II., Kg. v. Sizilien (S. K. Heinrichs VI.), röm. Kg. u. K. (1212—1250) 52. 58. 66. 67. 69. 70. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 84. 86. Geschichte des — 88.
Friedrich III. (der Schöne) Hz. v. Oesterreich, röm. Kg. (1314 bis 1330) (Gegenkg. Ludwigs d. Baiern) 79. 81. 82. 84. 85. 86.
— III. (auch IV.) als Erzhz. v. Oesterreich F. V., seit 1440 bis 1493 Kg. u. K. 88—90.
— III., die Gesch. des K. — v. Aeneas Silvius 88. 89.
— III. u. Maximilians I. Geschichte v. Grünpeck 90.
— falscher 75. 86.
— v. Aragonien, Kg. v. Sizilien † 1338 (s. a. Peter, Kg. v. Aragonien) 86.
— v. Arnsberg, Gr. v. Westfalen 64. 69.
— Mf. v. Baden † 1268 86.
— II., Gr. v. Boyen, Vogt v. Regensburg 68.
— Hz. v. Boehmen 66. 67.
— Mf. v. Brandenburg, s. Burggr. v. Nürnberg.
— II., Gr. v. Cilly 88. 89.
— I. v. Hohenstaufen, K. 72.
— II. v. Hohenstaufen (Constantin) 72.
— II. v. Hohenstaufen, Hz. v. Schwaben 72.
— IV/V. v. Hohenstaufen 72.
— Gr. v. Isenburg 69. 72.
— III., Hz. v. Lothringen 75.
— IV., Hz. v. Lothringen (1312 bis 1324) 86.
— d. Freidige (oder Gebissene), Mf. v. Meißen, Lgr. v. Thüringen (1314—1324) 86.
— III., d. Ernsthafte, Mf. v. Meißen 84.
— Gr. v. Mömpelgard 48.
— Gr. v. Montefeltro 79.
— Hz. v. Niederbaiern 85.
— III. u. IV., Bgr. v. Nürnberg 84. 86. 87.

Friedrich d. Streitbare, Hz. v. Oesterreich † 1246 86.
— Hz. v. Oesterreich † 1344 86.
— II., Hz. v. Oesterreich, S. Hz. Luopols VI. 69. 74. 78.
— III., Hz. v. Oesterreich, S. Hermanns VI., Mf. v. Baden 77.
— IV., Hz. v. Oesterreich 87.
— Gr. v. Poppenburg 62.
— III. v. Putelendorp 54.
— vom Berge, sächs. Edelmann 45.
— v. Gosek, Pfgr. in Sachsen 45.
— v. Sommereschenburg, Pfgr. in Sachsen 45. 54. 63. 72.
— Hz. v. Schwaben (auch von Alsatien) 54. 59. 61. 69. 71.
— II. d. Einäugige, Hz. v. Schwaben 52. 57. 59. 63. 64. 68. 72. 88.
— III. (Cunrad), Hz. v. Schwaben s. Friedrich I. d. Rotbart.
— IV. (v. Rothenburg), Hz. v. Schwaben 58. 60. 66. 67. 68.
— V., Hz. v. Schwaben, Friedrichs I. Barbarossa S. 52. 58. 68. 69. 72. 74.
— I. v. Staufen, Hz. v. Alamannien 47. 49. 88.
— K. Konrads III. S. 69.
— s. Stephan IX.
— Libertinus, Gr. v. Cilli 86.
— Dompropst 64.
— I. v. Hohenlohe, B. v. Bamberg 84. 85.
— I., Erzb. v. Köln 54. 59. 64. 69.
— II., Erzb. v. Koeln 69.
— Erzb. v. Magdeburg 63.
— Domherr zu Magdeburg, B. v. Münster 45.
— Erzb. v. Mainz 28. 33.
— B. v. Prag 66. 67.
— I. v. Zollern, B. v. Regensburg 85.
— II., Erzb. v. Salzburg (1270 bis 1284) 86.
Friedrich III., Erzb. v. Salzburg (1315—1338) 86. 89.
— B. v. Speyer 75.
— v. Liechtenberg, Probst, dann B. v. Straßburg 75.
Friderunde, Grfn. (T. d. Gr. Altmann) 62.
Fridiburga, T. d. Hz. Cunzo 12.
Fridisleri s. Fritzlar.
Friesach, Schloß 86.
Friesen, Friesland, Fresien 13. 14. 17. 23. 24. 44. 52. 56. 57. 63. 69. 70. 72.
Frisier 2.
Fritherich, Cardinal, Erzb. v. Ravenna 40.
Frithurich, Erzb., s. Friedrich.
Fritigern, Gotenfürst 3.
Fritzlar (Fridisleri) 33. 47. 52.
Fructuaria, St. (bei Turin) 43.
Fulbert, Anskars Schüler 22.
Fulco, Gr. v. Anjou 37.
— Guercius, Genuese 76.
— (Volco) v. Neuilly, Priester 58.
— (Fulcho, Folcho), Erzb. v. Reims 24. 37.
Fulda, Kloster 13. 23. 25. 28. 43. 52. 53. 54. 78.
— s. Eigil, Rudolf, Sturmi.
— u. Xanten, Jahrbücher 23.
Fulrad (Folrad), Abt vom Kl. St. Denis 15. 25.
Fürsten, italien. u. burgund. s. Stammtafel zu Luidprands Werken 29.
Fürstenchronik 81.
Fürstenfeld (Kl. westl. v. München) 81 s. Chronik v. —.

G.

Gaiza s. Geisa.
Galba, d. K. 1. 2.
Galeazzo (Galaaz), Viskonti v. Mailand 79. 82. 84. 85. 88.
Galindo s. Prudentius 24.
Galläcien 10.

Gallerano degli Interminelli v. Lucca 82.
Gallien, Gallier 5. 7. 8. 9. 10. 15. 23. 24. 26. 27. 36. 37. 42. 43. 44. 48. 54. 59. 61. 63. 69. 72. 73.
Gallischer Krieg Caesars 1.
Gallura, von, (Sardinien) Richter 77.
Gallus, Leben des hl. 12.
Gammelsdorf, Schlacht bei 86.
Gandersheim 53. 54. 61. s. a. Hathumoda, Aetissin v. — 25.
Gandersheims Gründung, siehe Hrotsuithas Gedichte über 32.
Gandersheimer Streit 40.
Gardolf, B. v. Halberstadt 52.
Garipald, Gairepald, Hz. von Baiern 15.
— Hz. von Turin 15.
Gaudencius, Nadin, Erzb. von Gnesen 65.
Gaudentius, Br. Adalberts 34.
Gauzbert, B. von Schweden 22.
Gauzlin, Gozlen, Abt von St. Germain, dann B. v. Paris 24.
Gavi, Mf. von, Annalen 77.
Gebehard, B. v. Eichstadt s. Papst Victor II.
— B. v. Konstanz 53. 63.
— III. B. v. Konstanz 48. 51.
— Gebeard, Gebhard s. a. Jaromir, B. v. Prag 65.
— I. B. v. Regensburg 42.
— II. 42. 49.
— III. 42. 43. 46. 49.
Gebhard, kgl. Kanzler, dann Erzb. von Salzburg 45. 46. 47. 54.
Gebehard, B. v. Würzburg 52.
Gebweiler 75.
Gedicht über Gandersheims Gründung v. Hrotsuitha 32.
Geisa II., (Deuca, Gaiza, Goizo), Kg. v. Ungarn 60. 67.
Geisenhausen 49.
Geiserich, Kg. d. Vandalen 6. 10.
Geisselbruder 84.
Gelasius II., Papst (1118—19) (Johannes v. Gaeta) 51. 64.
Gelimer, Vandalenkg. 6. 7. 10.
Gemar, Gemer (Elsaß) 75.
Genealogie d. Welfen 68.
Genua, Die Jahrbücher von —, Band 1/2. 76. 77.
— Janua 60. 69. 70. 73. 76. 77. 79.
Genuesen 58. 82.
Geographie d. Pomponius Mela 1.
— Strabos 1.
Georg, Hz. v. Baiern-Landshut 78.
— von s. Podiebrad.
— Gr. v. Wied 69.
— von Hohenlohe, B. v. Passau, K. Sigmunds Kanzler 87.
Georgius, Georius, Kirche und Kl. d. hl. zu Prag 65.
— Kirche und Kl. d. hl. Maria zu Bamberg 65.
Georgskloster bei Goslar 62.
Gepiden, Gippiden, Volk im westlichen Scythien 5. 7. 15.
Gerald, Cardinalb. von Ostia 47.
— Mönch von St. Gallen 38.
Gerardus de Henzola s. Henzola.
Gerberga, Aebtin von Gandersheim 25. 32.
— T. Heinrichs I., Gem. Giselberts, dann Kgs. Ludwig IV. v. Frankreich 29.
Gerbert, Erzb. von Reims, spät. Papst Silvester II. 37.
Gerburgis I. und II., Aebt. von Gandersheim 40.
Gerdernsche Streit 87.

Gerhard III., Gr. v. Geldern 72.
— V. 69.
— Gr. von Lotharingen 27.
— Probst an der Hauptkirche zu Augsburg 31b.
— I./II. (Gherard), Erzb. v. Bremen 72.
— II. von Eppenstein, Erzb. von Mainz (1289—1305) 75. 78. 85. 86.
— Abt von St. Lorenz, dann auch v. St. Jacob 70.
— Abt von Schaffhausen 48.
— I., Probst zu Steterburg 62.
— II., 62.
Gerlach, Gr. v. Nassau 84.
— Sohn des Vor., Erzb. von Mainz 84. 85.
— Gerlav, Priester 56.
— Abt v. Mühlhausen, Jahrbücher 67.
Germanien 23. 26. 58. 59. 63. 65.
Germania v. Tacitus, 2.
Germanicus, S. d. Drusus 1. 2.
Germanus, Neffe d. K. Justinian 5. 7.
— B. v. Paris 8. 9.
Gernrode, Gerenrodhe, Geronroth s. a. Hadwig 36. 54.
Gero, Mf. 33. 39.
— Br. d. Mf. Thietmar 39.
— Gegenb. in Halberstadt 52.
— Erzb. von Magdeburg 36. 39.
Gerold, Patriarch v. Jerusalem 73.
Gerold, B. v. Lübeck 56.
Gerona 49.
Gerstungen, Gerstengun 43.
Gerstunger Friede 45.
Gertrud (Anna v. Hohenberg), I. Gem. Kg. Rudolfs I. 75. 84.
— Kgn. 61.
— Hzn. v. Baiern 61. 68.
Gertrude, Gerdrude, Gem. 1.) Wladizlaus v. Böhmen, 2.) Mf. Hermanns v. Baden 67. 86.
Gertrud, Gem. K. Andreas II. v. Ungarn 74.
— v. Goslar 62.
— Grfn. v. Moha 70.
Gerung, Domherr v. hl. Kreuz in Hildesheim 62.
Gervinus, Abt 20.
Geschichten, das Buch gewisser — 86.
Ghibertus de Fogliano, in Reggio 83.
Gianni, Fürst v. Morea 82.
— Guatani d. Orsini, Cardinallegat f. Toscana 82.
Gibelletum, Klein Gibel (Byblus) St. 76.
Gibellinen (Ghibellinen) 77. 79. 80. 82. 84. 88.
Gilbert (Gisilbertus) de la Porrée, B. v. Poitiers 59.
Gilles, St., Stadt 76.
Giordano (Jordanes d'Anglano, Gr. v. San Severino) 88.
Giovanni da Capistrano 88. 89.
— di Lelmo (Lemmo) da Comugnori. Aus d. Tagebuch d. 80.
— Villani v. Florenz, Chronik 81. 82.
Girardus s. Gyrardus.
Girsberg, Girsperch 75.
Gisela, Kn. 41. 42. 51. 53. 54.
Giselbert (Gislebert, Jsilberht), Hz. v. Lothringen 28. 29. 32. 33. 37.
Gisiler, B. v. Magdeburg 39.
Gisilhar, Gisiller, B. v. Merseburg, Erzb. v. Magdeburg 63.
Gisulf, Hz. v. Friaul 15.
Gizerich, Kg. d. Vandalen 5.
Glatz, Cladzco 65.
Glycerius, K. 5.
Gnesen, Gnezden 65.
Goard s. Huard.
Godas, Untertan Gelimers auf Sardinien 6.

Godebald, B. v. Utrecht 54.
Godafrid (Gotafrid), Normannenkg. 23. 27.
Godebold, B. v. Meißen 64.
Godefrid a. Gotefrid u. Gottfried.
— v. Bouillon 57. 70. 71.
— Gr. v. Holstein 56.
— I., B. v. Würzburg u. Kanzler 74.
Godehard a.: Gotehard.
Godehard (Gotehard), Abt von Altaich u. Hersfeld, B. v. Hildesheim Leben **40**. 43. 46. 53. 54. 61. 66.
Godescalk, Godscalc, Gotescalk, Gottschalk.
— Wendenfürst 44.
— Udos S. 56.
— Abt v. Selau 67.
Godigisil, Kg. d. Burgunder 8.
Godofrid s. Gotefrid.
Godomar I., Kg. d. Burgunder 8.
Godscale s. Godescalk.
Goerlitz s. Johann von.
Gontardus s. Ido.
Görz (Goricia), Gr. Heinrich v. — u. Aquilicia 79. 83. Grafen von — 86.
Goslar 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 53. 54. 61. 62. 63. 69. 71. 72.
Gotefrid a. Godefrid u. Gottfried.
Gotefrid, Godofrid, Dänenkg. 17.
— dessen Söhne 19.
— (d. Bärtige), Hz. v. Lothringen 43. 46. 51.
— II., Hz. v. Ober- u. Nieder-Lothringen 47. 49.
— III., Hz. v. Niederlothringen 47. 48.
— II., B. v. Speyer 68.
— I. (Godefrid), B. v. Würzburg u. Kanzler 52.
Gotehard s. Godehard.
Goten s. a. Ost- u. Westgoten 3. **5**. 6. **7**. 8. 9. **10**. 44.
— Isidors Geschichte d. — **10**.
Gotengeschichte, Jordanes **5**.
Gotenkrieg, Prokop **7**.
Gotfrid, Herr d. Burg Rakonz 65.
— Abt v. Admunt 55.
Gothien, Bernhard v. (auch Septimanien) 20.
Gottesgnaden (bei Calbe a. d. Saale), Gratia Dei, Gründung des Kl. **64**.
Gottfried a. Godefrid, Gotefrid u. Gotfrid.
Gottfried IV. v. Bouillon, Hz. v. Nieder-Lothringen 76.
— I., Hz. v. Brabant 70.
— Gr. v. Habsburg-Laufenburg 75.
— Gr. v. Kappenberg, Leben **64**.
— v. Loewen, S. Hz. Heinrich I. 70.
Gottschalk s. a. Godescalk.
Gottschalk, B. v. Ratzburg 72.
Gozbert s. Cozbert 38.
Gozelo I. (Gozilo), Hz. v. Lothringen 43. 46.
— II. 43. 46.
Gozgangia, Gutzkow 55.
Gozlen s. Gauzlin.
Gozuin, Abt v. Jacob 70.
Gran s. Erzb. Dionysius.
Gratia dei s. Gottesgnaden.
Gratian, K. 3. 5.
Graz 88. 89.
Gregor de Auria, Genuese 77.
— I. der Große, Papst (590 bis 604) 9. 10. **15**. 22. 45. 66.
— II., Papst (715—731) 13, aus s. Leben **15**.
— III., Papst (731—741) 13, aus s. Leben **15**.
— IV. (827—844) 19. 22. 44.
— V. (Bruno v. Kärnten), Papst (996—999) 36. 49. 86.

Gregor VII., Papſt (1073—85) (Hildibrant) 43. 45. 47. 48. 49. 50. 51. 54. 56. 57. 59. 61. 63. 65. 70.
— VIII., Papſt (1187) 70. 72. 74.
— IX. (Hugo, B. v. Oſtia u. Velletri), Papſt (1227—1241) 58. 69. 70. 72. 73. 74. 75. 76. 86. 88.
— X. (Thealdus de Vicecomitibus v. Piacenza, Erzdiakon v. Lüttich), Papſt (1271—1276) 58. 66. 77. 78. 86.
— v. Heimburg 88. 89.
— v. Montelongo, päpſtl. Legat, Patriarch v. Aquileja (1251—1269) 76. 86.
— Dekan v. Prag 66.
— von Tours, 10 Bücher fränkiſcher Geſchichte 8. 9.
— v. Utrecht, Lebensbeſchreibung 14.
Gregorienthal auch Münſterthal, weſtlich v. Kolmar 75.
Griechen, Griechenland 15. 26. 29. 44. 52. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 67. 68. 69. 70. 71. 73. 77. 78. 89.
Griſo, Gripho, Grippo, S. Karl Martells 17.
Grimald, Abt von St. Gallen 12. 38.
Grimald, Grimuald I., Hz. v. Benevent, Kg. 15. 17.
— II./III. 15.
Grimaldi, Genueſ. Familie 77.
Grünpeck, Joſeph, Geſch. Friedrichs III. und Maximilians I. 90.
Grünwald ſ. Johann —.
Guaſtalla (Varſtallis), allg. Concil 51.
Guatani ſ. Gianni.
Guecilus, Bezelus de Camini ſ. Camini.
Guelfen 77. 79. 80. 82. 84. 88.
Guibert, Erzb. von Ravenna, Gegenpapſt 48.
Guido (Gwido), Gr. v. Biandrate 60.
— v. Luſignan ſ. a. Wido, Kg von Jeruſalem 58. 68.
— della Turre von Mailand 79. 84. 86.
— de Tarlati, B. v. Arezzo 82.
— (Gwido), B. v. Kremona 60. (ſ. a. Papſt Paſchalis III.)
— Cardinal, B. v. Präneſte, Erzb. von Reims 69. 70.
— Erzb. v. Vienne ſ. Papſt Caliſtus.
Guinegate ſ. Terbona.
Guillelmus ſ. Wilhelm 79.
Guiringuellus ſ. Philipp G. 76.
Gumpenberg, Stephan, von —, Ritter 85.
Guncelin, Mf. v. Lothringen 39.
— Gr. v. Schwerin 56. 71. 72.
— III. Gr. v. Schwerin 72.
— v. Wolfenbüttl 62.
Gundamund, Vandalenkg. 10.
Gunderich, Vandalenkg. 10.
Gundoald od. Gundobald, fränk. Prätendent 9.
Gundobald, Kg. d. Burgunder 8.
Gundulf ſ. Indulf.
Gundomad, Kg. d. Alamanen 3.
Gunginger ſ. Stammtafel I zu Paulus Diakonus 15.
Gunthar, S. Kg. Chlotbars 8.
— S. Kg. Chlodomers 8.
— Erzb. von Köln 22. 23. 24. 27. ſ. Abſetzung 23.
Günther, Gr. v. Schwarzburg 52. erw. röm. Kg. 84. 85.
— B. v. Bamberg 46.
— Propſt v. Kl. Gottesgnaden 64.
Gunthram, Kg. d. Franken 8. 9.
— Boſo, Hz. 8. 9. 11.
Gunzo, B. v. Eichſtätt 49.

Guta s. Jutta.
Gutzkow s. auch Gozgangia.
Gwido, Guido, Cardinal s. Paschalis III.
Gyrardus, Girardus de Bidefort, Großmeister der Templer 68.

H.

Habsburger, Grafengeschlecht 84. — Dynastie 86. 90.
Hadawig (Gem. Hz. Purchards II.) 38.
Hadewig, Hathewig, Grfn. 62.
Hadolaun s. Hathalaon 33.
Hadriansgrab (Engelsburg) 7.
Hadrian I., Papst (772—795), Freund Karl des Großen 16. 17. 26. — Aus s. Leben 15, Briefe 15.
— II., (867—872) 23. 27.
— IV. (Adrianus), Papst, (1154 bis 1159) 52. 56. 58. 59. 60. 66. 67. 69. 72. 74. 76. 88.
— V., Papst (Ottobonus de Flisco) 76. 77.
Hadumar, Abt von Fulda 33.
Hadwig (Hatwich), Aebtn. von Gernrode 36.
Haeduer s. Aeduer.
Hagano 37.
Hagenau, Hagenou 68. 47. 75. 84.
Hageneck, Hagineche 75.
Haimo, B. v. Verdun 37.
Haistulph s. Aistulf und Heistulf.
Halarich s. Alarich.
Halberstadt, Halverstidi (s. auch Arnolf von) 39. 43. 52. 53. 54. 61. 63. 71.
Haldesleve, Alt-Haldensleben 61.
Hamburg, Hammemburg, Hammenburg 22. 44. 56. 71. 72.
— Stiftung des Erzbisthums 22.
Hamburgische Kirchengeschichte des Adam v. Bremen 44.
Hanno, hl. s. Anno, Erzb. v. Köln.
Harrach s. Paul v.
Harald, Heriold, (Blaatand), Dänenkg. 22. 44. 46. 56.
— s. a. Herold.
Haralds (Heriold) Taufe 22. 56.
Harald, Kg. von Norwegen 44.
Harburg (Horborch, Horeborch) 72.
Hardwig, Arduin, Mf. v. Ivrea, Pfgr. v. d. Lombardei, dann Kg. 39.
Haribert (Haribertus, Heribertus), Propst v. Aachen, Magister 60.
Hariulf 20.
Hartesburg s. Harzburg.
Hartmann, der Jüngere, Gr. v. Habsburg-Kyburg 84.
— K. Rudolfs Sohn 75.
— v. Baldeck 75.
Hartmanns Leben der Wiborada 38.
— B. v. Brixen 60.
Hartmuot, Abt v. St. Gallen 38.
Hartung v. Cappell 88. 89.
Hartwich I. (von Stade), Erzb. v. Bremen 61. 71. 72.
— II. (von Uthlede) 71. 72.
— Erzb. v. Hamburg 56.
Hartwig, Abt v. Hersfeld, v. 1085 Erzb. v. Magdeburg 43. 54. 63.
Harun Arraschit, Kalif 26.
Harzburg (Hartesburg) 43. 45. 61. 71.
— Von der Erbauung v. 56.
Hasban (Gau) 70.
Hasenbühel, Schlacht am — 86.
Hathagat s. Widukinds Gesch.
Hathalaon (Ort) s. Widukind v. Korvey 33.
Hatho (Hatto), Erzb. v. Mainz 19. 29. 33. 38.
Hathumoda, Aebtn. von Gandersheim, Leben 25.

Hatwig s. Hadwig.
Havelberg 59. 63. 64.
Hecolo, B. v. Hildesheim 43.
Heerfahrt, K. Heinrichs VII. nach Italien 80.
Heidelberg 78.
Heiden (Wenden, Liutizen) 45.
Heiligentreuz, Kl. 86. 88.
Heiliges Land 73. 78.
Heimburg, Gregor von 88. 89.
Heinrich, Henricus, Enricus, Enricetus, Encius, Anricus.
Heinrich I., Kg. und K. (919 bis 936) 28. **29. 30.** 31a. 32. 33. 37. 39. 42. 44. 53. 54. 57. 61. 65. 69.
— II. von Baiern (d. Heilige), Kg. und K., Nchf. Ottos III. (1002—1024) 31a. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 46. 49. 51. 53. 54. 56. 57. 61. 62. 63. 64. 65. 68.
— III., K. und Kg. (1039 bis 1056) 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 53. 54. 57. 59. 61. 62. 63. 64. 68.
— IV., K. und Kg. (1056 bis 1106) 38. 42. 43. 44. 45. 46. **47.** 48. 49. **50.** 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 59. 61. 62. 63. 64. 65. 68. 69. 70. 72. 78. 88.
— des Vierten, Leben 50.
— V., Kg. und K. (1106 bis 1125) 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 59. 61. 63. 64. 65. 68. 69. 70. 72. 76.
— VI. (1190—1197) 52. 57. 58 61. 62. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 74. 76. 78. 86. 88.
— (VII.), röm. Kg., Friederichs II. Sohn (1220—1235) 86.
— VII. (der Lützelburger), K. u. Kg. (1308—1313) 38. 69. 70. 72. 73. 74. 76. 78. **79. 80.** 81. 83. **84.** 85. **86.** 89. — Heerfahrt nach Italien 80, sein Leben 79. 80.
Heinrich, Sohn Friedrichs II. u. d. engl. Isabella 73.
— Hz. d. Austrasier 27.
— Hensius, Ensius, Friedrich's II. Bastard, Kg. v. Sardinien 73.
— (IV.) (Raspe), Lgr. v. Thüringen, Gegenkg. (1246—47) 69. 72. 73. 76. 78.
— Hz. v. Kärnthen, Gr. v. Tirol, seit 1307—1310 Kg. v. Boehmen 84. 85.
— I., K. d. Karlinger (Franzosen) 46.
— I. Kg. v. England 63. 69.
— II. (1154—1189) 60. 62. 63. 67. 69. 71. 73.
— III. (1216—1272) 69. 72. 73.
— V., Kg. v. England 87.
— v. Flandern, K. v. Konstantinopel 70.
— I., Hz. v. Baiern (S. Kg. Heinrichs I.) 28. **29.** 30. 31. **32. 33.** 37. 39. 42. 43. 65.
— II. der Zänker, Hz. v. Bayern 31. 36. 42. 43. 46. 53. 54.
— III., Hz. v. Baiern u. Kaernten 31b. 46.
— IV., Hz. v. Baiern, später als Kaiser Heinrich II. 65.
— V., Hz. v. Baiern 61.
— VII., Hz. v. Baiern 46. 68.
— IX. der Schwarze, Hz. v. Baiern 54. 59. 61. 63. 68. 88.
— X. der Stolze, Hz. v. Bayern u. Sachsen 52. 54. 56. 57. 58. 59. 61. 62. 63. 68. 69. 72. 88.
— XI., Jasomirgott, Hz. von Baiern, seit 1156 v. Oesterreich 56. 58. 59. 60. 61. 63. 67. 68. 88.
— XII. der Loewe, Hz. v. Bayern u. Sachsen 52. 56. 57.

58. 59. 60. 61. 62. 63. 67. 68. 69. 71. 72. 74. 78. 88.
Heinrich XIII., Hz. v. Niederbaiern 66. 85.
— XV. (II.) der Aeltere, Hz. v. Niederbaiern (1310—1339), S. Hz. Stephans 81. 84. 85. 86.
— I., Hz. v. Niederbaiern, S. Hz. Ottos II. (1255—1290) 78. 86.
— XVI. der Jüngere (auch d. Natterberger), Hz. v. Niederbaiern 39. 63. 85.
— S. Heinrichs des Loewen, Pfgr. bei Rhein 62. 68. 69. 71. 72.
— v. Schweinfurt, Mf. u. Hz. v. Baiern 54. 63.
— II., Hz. v. Niederbaiern (Landshut) 83.
— I., Hz. v. Nieder-Lothringen, Lovanien oder Brabant 58. 69. 70. 71. 72. 74.
— II. 69. 70. 72. 73. 74.
— III. 73.
— III/IV., Hz. v. Breslau 66.
— v. Calentin (Kalatin), Kalden, Reichsmarschall 52. 69.
— v. Castilien (Br. Kg. Alfons I.) 88.
— v. Champagne, K. v. Jerusalem 58.
— v. Emerkingen 68.
— Gr. v. Freiburg, Herr zu Badenweiler u. Neuenburg 84.
— Gr. v. Görz und Aquileja 79. 86.
— v. Jacia 70.
— v. Kärnten u. Tirol (1295 bis 1335), Kg. v. Boehmen (1307—10), S. d. Gr. Meinhard v. Tirol 83. 86.
— III. v. Baiern-Landshut 87.
— I. v. Limburg, Hz. v. Nieder-Lothringen 53. 69.
— III. — 69. 70.
Heinrich IV., v. Limburg, Gr. v. Berg 69.
— v. Lodi, Gr., Marschall Kg. Heinrichs VII. 79. 80.
— Hz. v. Lothringen 51.
— Gr. v. Namur 70.
— I., S. Udos, Mf. d. Nordmark 54.
— II., S. d. Liudger Udo 54. 63. 72.
— Jasomirgott, Hz. v. Oesterreich, s. Heinrich XI. v. Baiern.
— d. Freundliche, Hz. v. Oesterreich (1308—1327) 81. 84. 85. 86.
— v. Pappenheim, Reichsmarschall 89.
— v. Rappoltstein 75.
— v. Badwide, Gr. v. Ratzeburg 56.
— Gr. v. Roteneck, Erzdiakon dann Heinrich II. B. v. Regensburg 78.
— d. Loewe, Hz. v. Sachsen s. Heinrich XII., Hz. v. Baiern.
— Hz. v. Sachsen s. Heinrich I. Kg. u. K.
— Gr. v. Sayn 69.
— d. Jüngere, Gr. v. Schwarzburg 52.
— II., Gr. v. Schwerin 72.
— S. Godescalks, Slavenkg. 56.
— v. Scuftleben 88.
— Gr. v. Stade, Oheim Thietmars 39.
— d. Kahle, Gr. v. Stade 54.
— (Dandolo), Hz. v. Venetien 69.
— Gr. v. Vöhringen 68.
— I/III., Welfe 68.
— Mf., Thietmars Vetter 39.
— v. Nürnberg, Windeckes Diener 87.
— Patriarch v. Aquileia 47. 49.
— dem Tauben (früher von Rebdorf), K.- u. Papstgeschichten 85.

Heinrich I., B. v. Augsburg 31 b. 49.
— II. — 46. 47. 49.
— III. v. Schöneck, B. v. Augsburg 85.
— I/II B. v. Basel 74.
— III. — (1262—1274) 66. 75.
— IV. v. Isny, B. v. Basel (1274—86) 75, später II. Erzbisch. v. Mainz.
— B. v. Basel, S. Ulrichs v. Neuenburg 84.
— I., B. v. Chiemsee 78.
— Schenk v. Reicheneck, B. v. Eichstaedt 85.
— (Udalrich), B. v. Freising 65.
— Propst v. Gottesgnaden 64.
— I., Erzb. v. Köln 69. 72.
— II., Gr. v. Virneburg, Erzb. v. Köln (1304—32) 69. 81. 84. 86.
— I., B. v. Lüttich 70.
— II. — 70.
— Erzb. v. Magdeburg 51. 63. 69.
— v. Isny, II., Erzb. v. Mainz, vorher IV. B. v. Basel gen. Gürtelknopff (1286—88) 75. 84. 86.
— III. v. Virneburg, Erzb. v. Mainz (1328—46) 84. 85. 86.
— v. Los, Propst v. Mastricht 70.
— Zdik, Sdico, B. v. Olmütz 66. 67.
— v. Pisa, Kardinalpresbyter 60.
— Brzieczlaus, B. v. Prag, seit 1193 Hz. v. Boehmen 66. 67.
— B. v. Regensburg 59. 68.
— II., B. v. Regensburg (Gr. v. Roteneck, Erzdiakon) 78.
— Erzb. v. Salzburg (1338—1343) 86.
— Abt v. St. Jacob 70.
— Abt v. St. Aegidien in Braunschweig, B. v. Lübeck 71.
Heinrich I./IV., Aebte v. St. Pantaleon 69.
— B. v. Schonen 44.
— B. v. Speyer 47.
— I., B. v. Straßburg 74.
— II. — 74.
— B. v. Trient (1310—1336), Kanzler K. Heinrichs VII. 79. 86.
— Erzb. v. Trier 38.
— Steoro, Kaplan, Abt Hermanns v. Altaich 78.
Heistulf, Erzb. v. Mainz 25.
Heito II., Abt v. Reichenau 12.
Heitto, B. v. Basel 26.
Helgoland (Fositesland) 14.
Helmechis, Hilmichis, Kg. Alboins Schildträger 15.
Helmolds Chronik der Slaven 56.
Helperich, Hilperich, Graf von Plötzke 54.
Helvetier 1. 2.
Hemma, Gem. Hz. Bolezlaus II. 65.
Hemming, Dänenkg. 17.
Hennegau 83.
Henricus, Brusamantica von Pavia, Podesta v. Genua 77.
Henzola (Enzola, Yzola), Gerardus de, von Parma, Podesta zu Padua 79.
Heraclius, Erzb. v. Lyon 60.
Heraklius, röm. K. 10.
Herbords (Mönch in St. Michael zu Bamberg) Leben d. B. Otto v. Bamberg 55.
Herchenoald s. Erchinoald.
Hercynischer Wald 1.
Herevord, Herford, Kl. 31a.
Herena, Hyrene, Irene, Gem. K. Philipps 68.
Heribald, Mönch v. St. Gallen 38.
Heribert s. a. Haribert.
Heribert, Gr. von Vermandois 24. 37.

Heribert, Erzb. von Köln 39.
— Erzb. v. Mailand 41. 42. 49.
Herich II., Emmi, Dänenkg. 56.
Herigar, Vorsteher v. Byrca 22.
Herimann s. a. Hermann.
Herimann, Gegenkg. Heinrichs IV., S. d. Gr. Giselbert v. Luxemburg 45. 48. 49. 50. 51. 54. 63.
— Hz. von Alemanien und Elsaß 28. 39. 41.
— Hermann IV/V., Mf. v. Baden 74.
— Mf. v. Meißen 39.
— Hermann, v. Rappoltstein 75.
— Hz. von Sachsen 33. 43. 44. 54. 63.
— von Linneburch (Lüneburg), Hz. von Sachsen 54.
— Gr., Oheim d. Hz. Magnus v. Sachsen 45.
— S. d. Hz. Ernst II. von Schwaben 57.
— v. Stahleck, Pfgr. 59. 63.
— (Hermann) I. v. Thüringen, Pfgr. v. Sachsen, seit 1190 Ldgr. 52. 69. 71. 74.
— (Heremann), Gr. v. Winzenburg 61. 63. 69. 72.
— B. v. Augsburg 49.
— B. v. Bamberg 43. 51.
— B. von Hildesheim 62.
— I./II., Erzb. v. Köln 44. 53.
— B. von Konstanz 59.
— Probst zu Lüttich, B. von Metz 45. 47. 48.
— B. v. Münster 69.
— B. von Prag 65.
Herimanns v. Reichenau, Chronik 42. 47.
— Leben 47.
— Probst v. St. Gereon 59.
— Abt v. St. Jacob 70.
— B. v. Verden 60. 67.
Heriolt, Dänenkg. s. Herold.
Heriveus, Erzb. v. Reims 37.
Herizi s. Rimberts Brief 22.
Hermanarich, S. d. Aichiulf 5.
Hermann s. Herimann.
— von Altaich, Werke 78.
— v. d. Wundern d. hl. Maria v. Laon 64.
Hermenegild, S. Kg. Leovigilds 10.
Hermerich, Suevenkg. 10.
Hermingard s. Irmingard.
Hermundurer 2.
Herodian, röm. Feldherr 7.
Herold, Heriolt, Dänenkg. 17. 18. 19. — seine Bekehrung 22. S. a. Harald.
— Erzb., s. Blendung 28.
Herolfesfeld s. Hersfeld.
Herrand, Stephan, B. v. Halberstadt 54.
Hersfeld, Herolfesfeld, Herveld, Kl. 13. 36. 40. 43. 52. 53. 54. 63. 72.
— s. Lambert v. — 43.
Heruler 6. 7. 15.
Hessen 13. 14.
— Ldgr. v. — 87.
Hesso, Scholastiker 51.
Hezilo, Heinrich, Hz. v. Baiern 37.
— B. v. Hildesheim 40.
Hieronimus 61.
— von Ascoli, Kardinalb. v. Praeneste s. Nicolaus IV.
Hilarius, B. v. Poitiers 8. 9.
— v. Poitiers 59.
Hildenesheim s. Hildesheim.
Hildebrand (Hildibrant) s. Gregor VII.
Hilderich, Vandalenkg. 6. 10.
Hildegardis, Gem. Karls des Großen 13. 19.
Hilderich s. Childerich.
Hildesheim, Hildenesheim 40. 43. 46. 52. 53. 54. 62. 71. 74. — s. a. B. Bernward

und Godehard. — Jahrbücher von — 53.
Hildesheim s. a. B. Bernward und Godehard.
— Jahrbücher von — 53.
Hildiberht, Erzb. v. Mainz 33.
Hildibrant s. Gregor VII.
Hildiward, B. v. Halberstadt 54. 63. a. Hilliward 39.
Hilduwin, Abt v. St. Denis 25.
Hillersleben, Hildesleve, Hidesleve 54.
Hillin (Hellinus), Erzb. von Trier 60.
Hilliward s. Hildiward.
Hilperich s. Chilperich.
Hilpurg s. Wirpirt.
Hiltebald, B. v. Cur 38.
Hiltrud, M. Herimanns 42.
Hinkmar, Erzb. von Reims 24. 37.
— B. v. Laon 24.
Hippo Regius, St. Numidicus 6.
Hirminfrid s. Irminfrid 33.
Hirmingard s. Irmingard.
Hirminger 38.
Hirschau, Hirsangia 48.
Hisberth s. Giselbert 33.
Hisinberg s. Isenburg.
Hispanien s. Spanien.
Historien des Tacitus 2.
Hlothar s. Lothar.
Hoamer, Vandalenführer 6.
Hludewich, Hludowich, Hluthowich s. Ludwich.
Hludowich s. Ermoldus Nigellus 18.
Hodica, T. d. Obotritenfürsten Billung 56.
Hoger, Hoyer, Gr. v. Mannsfeld, kaiserl. Heerführer 52.
— Erzb. von Hamburg 44.
Högersdorf, vergl. Cuzalina.
Hohenack, Hohennac 75.
Hohenberger Capitel 84.
Hohenburg, 1075 Schlacht bei 45.
Hohenstaufen, die Letzten 88.
Holland, Holländer 56. 69. 75. 82. 85.
Hologosta (Wolgast) 55.
Holtsaten, Holzaten, Holzatia 56. 71. 72.
Homburg, s. Gr. Werner v. —.
Honorius, Kaiser 5. 6. 10.
— II., Gegenpapst (1124—30), s. a. Cadolus 52. 63. 64. 69.
— III., Papst (1216—27) 66. 69. 70. 72. 74. 86.
— IV. (1285—1287) 75. 77.
Horburg, Klausnerei, Herren v. 75. s. a. Harburg.
Hordeonius Flaccus 2.
Horich, Orich, Dänenkg. 22. 24.
Horneburg 61.
Horsadal, Schlacht bei — 33.
Hortar, Kg. d. Alam. 3.
Hospitaliter 71. 73. 75.
Hraban, Abt von Fulda, später Erzb. v. Mainz 23. 25.
Hrotsuitha, Gedicht v. d. Gründung d. Kl. Gandersheim 32.
Huard, Hugard, Goard, B. v. Lüttich 69.
Hubert, B. v. Ostia s. Lucius III.
Hucbalds von S. Amand, Leben des hl. Lebuin 13.
Huga, Hz. v. Francien, S. Kg. Roberts 33.
Hugo (Capet), Hz., dann Kg. 29. 37.
— Gr. v. Arles, v. 926 bis 1046 Kg. v. Italien 29.
— Gr. v. Bucheck 84.
— Ugo v. Fiesco, Neffe Papst Innozenz IV. 76.
— der Große, Hz. d. Franken 37.
— Gr. v. St. Pol 69.
— v. Tübingen, Pfgr. von Schwaben 68.
— B. v. Lüttich 70.
— Ugo, Erzb. v. Lyon 48.
— (Hugolin), B. v. Ostia und Velletri (s. a. Papst Gregor IX.) 52. 58. 69.

Hugo, Abt von Prémontré 64.
— Heriberts Sohn, Erzb. von Reims 37.
— Abt v. St. Jacob 70.
— S. d. Welfen Konrad, Mf. v. Angers, Abt v. St. Martin 24.
Hugolinus, Ugolinus, Rubens v. Parma, Podesta v. Genua 76.
— Ugolinus, Pisan. Gr. 77.
Humbert II., Delphin v. Vienne 84. 85.
Hunerich, Kg. d. Vandalen 10.
Hunnen (früher Kimmerier) s. a. Kuturguren und Uturguren 5. 6. 7. 10. 16. 17. 26..
Hunyady, Johannes Corvinus, ungarischer Nationalheld und Gubernator Ungarns (1387 bis 1456) 88. 89. Söhne: Ladislaus und Matthias, Kg. v. Ungarn.
Hupald d. Aeltere; Gr., V. d. hl. Oudalrich 31 b.
Hussiten 87. 89.
Huy an d. Maas 70.
Hyacinth (Jacinctus), Kardinaldiakon 60.
Hydrus (Otranto), St. 7.
Hyères, St. in d. Provence 76.
Hyrene s. Herena.

J.

Jacob, Mf. v. Carretto 76.
— Malocellus, Genueſe 76.
— Furner v. Nactardi s. Benedict XII.
— B. v. Bologna 73.
— Alberti, B. v. Castello (Venedig) 85.
— Patr. v. Jerusalem s. Urban IV., Papst.
— v. Ossat a. Cahors s. Johannes XXII.
— Cardinalb. v. Praeneste 73.
— de Savello, Kardinal s. Honorius IV., Papst.
Jacobs Kl. in Lüttich s. a. St. Jacob 70.
Jacob v. Sirk, B. v. Trier 88.
— Arloti Stafanisci, v. Rom 79.
Jacobus v. Auria, Annalen 77.
Jagiello s. Wladislaus II., Kg. v. Polen.
Jahrbücher s. a. Annalen.
— v. Altaich 46.
— v. Augsburg 49.
— v. Basel 75.
— v. Fulda u. Xanten 23.
— v. Genua Bd. I./II. 76. 77.
— Hermanns v. Altaich 78.
— Altaicher Fortsetzung 78.
— Regensburger Fortsetzung 78.
— v. Hildesheim 53.
— v. Kolmar 75.
— d. Lambert v. Hersfeld 43.
— Lamberts des Kleinen 70.
— v. Magdeburg (Chronographus Saxo) 63.
— v. Marbach 74.
— Otakars s. Cosmas v. Prag, Fortsetzung 66.
— v. Pöhlde 61.
— v. Prag I., II., III. s. Cosmas v. Prag, Fortsetzung 66.
— v. Quedlinburg 33. 36.
— Reiners 70.
— v. St. Gallen 41.
— v. St. Jacob in Lüttich 70.
— v. Vincenz u. Gerlach 67.
Jakobsens Bericht über d. Slavenlande 33.
Jakobus s. Jacobus.
Januar s. Genua.
Jaremir, Br. d. Hz. Bolizlav v. Böhmen 39.
Jaromir, Hz. v. Boehmen 65.
— Gebehard, B. v. Prag 65.
Jasomirgott s. Heinrich XI., Hz. v. Baiern.
Ibrahim ibn Jakub s. Abraham 33.
Ida, T. d. Pfgr. Ezo 40.
— v. Elsdorf 72.
Idistaviso, Schlacht bei — 1.

Ido Gontardus, Genueſe 76.
— Prieſter 25.
Jeruſalem 43. 46. 48. 49. 51. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 76.
Ikonium, Iconium 58. 68.
Ilbenſtadt (in d. Wetterau bei Frankfurt), Elveſtadt, Eloſſtadt 64.
Ildibad (Gothe) 7.
Ildiger, Br. Beliſars 7.
Ill, Alſa 75.
Illyricum, Illyrier, Illyrien 1. 7.
Ilow, Burg 56.
Ilſenburg (Ilſeneburg) 54. 62.
Imbrico, B. v. Würzburg 55.
Imbricus, Imbrico, B. v. Augsburg 47.
Imiza, Gem. Welfs II. 68.
Imma ſ. Emma 16.
Immo 33.
Imola 67.
Indulf (Gundolf) 7.
Indutiomarus 1.
Ingelberga, Engelberga, Gem. K. Ludwigs II. 24.
Ingelheim (Angleheim) 17. 18. 19. 37. 46. 50. 53. 57.
Inger, Kg. d. Ruſſen (879—945) 29.
Ingo v. Blois 37.
Ingolſtadt, St. 78.
Ingotrude 9.
Ingunde, T. Kg. Sigiberts 9.
Innocentius, Märtyrer 33.
Innozenz I., Papſt (401—417) 32.
Innozenz II., Papſt (1130—43) 52. 54. 55. 57. 59. 61. 63. 64. 66. 69. 70.
— III., Papſt (1198—1216) 52. 57. 58. 61. 67. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 86.
— IV., Papſt (1243—1254) 66. 69. 72. 73. 75. 76. 77. 78. 84. 86. 88.
Innozenz V., Papſt (1276) 75. 77. 86.
— VI. (Stephan Aubert), Papſt (1352—62) 84. 85.
Inntal 83.
Interminelli v. Lucca 82.
Johann ſ. a. Giovanni.
Johann v. Lützelnburg, Kg. v. Boehmen, S. Kg. Heinrichs VII. (1310—1346) 81. 84. 85. 86.
— Kg. v. Boehmen, Gr. v. Luxemburg ſ. Stammtafel 83.
— ohne Land, Kg. v. England 52. 72.
— Kg. v. England 69. 70. 73.
— Hz. v. Normandie, ſeit 1350 Kg. v. Frankreich 84. 85.
— II., K. v. Konſtantinopel 59.
— Comnenus, K. d. oſtröm. Reichs 52.
— K. v. Jeruſalem 69.
— v. Brienne, K. v. Jeruſalem 73.
— I., Hz. v. Brabant 75.
— II. — 75.
— III. 84. 85.
— de Cermenate v. Mailand, Chronik 79.
— v. Goerlitz, S. K. Karls IV. 83.
— Gr. v. Görz † 1338 86.
— Gr. v. Holſtein 72.
— v. Lipa 83.
— Heinrich, S. d. Kg. Johann v. Lützelnburg, Gr. v. Tirol, ſeit 1349 Mf. v. Mähren † 1355 83. 84. 85. 86.
— II., Bgr. v. Nürnberg 85.
— (Hans), Pfgr. v. Neumarkt 87.
— Br. Kg. Roberts v. Apulien (Neapel) 79. 80.
— Parricida, Hz. v. Schwaben 84. 86.
— Corvinus ſ. Hunyady.
— Manſel 73.

Johann Rösselmann, Schulth. v. Kolmar 75.
— Sabelli v. Rom 79.
— Suzobonus, Annalen 77.
— de Vivario, Ritter, Brief des — 83.
— (Vitalians Schwestersohn) 7.
— VIII., Papst (872—882) 24.
— X., Papst (914—928) 37.
— XII., Papst (955—964) 29. 42. 54. 57. 58.
— XIII. (965—972) 29. 37. 42. 54. 63. 65.
— XIV. (983—84) 63.
— XV. (985—996) 34. 37. 65.
— XVI. (996—998) 42.
— XVIII. (1003—1009) 42.
— XIX. (1024—33) 49.
— XXI. (1276—1277) 75. 86.
— XXII. (Jacob v. Ossat), Papst in Avignon (1316—1334) 81. 82. 84. 85. 86.
— XXIII. 1410—1415 (Balthasar de Cassa) 87.
— v. Antiochia, Fragmente 7.
— Canaparius, Adalberts v. Prag Leben 34.
— v. Columpna, Cardinal 73.
— Neiperg (Steirer) 88. 89.
— Ungnad (Steirer) 88. 89.
— v. Gaeta s. Papst Gelasius.
— II., Senn v. Münsingen, B. v. Basel 84.
— Rokycana, Erzb. v. Böhmen 89.
— B. v. Eichstadt 89.
— Grünwald, B. v. Freising 89.
— v. Güttingen (Oetingen), B. v. Freising 84.
— Diakonus, B. v. Konstanz 12.
— I., B. v. Lübeck 72.
— Visconti, Erzb. v. Mailand 84.
— v. Nassau, Erzb. v. Mainz 87.
— II., B. v. Olmütz 65.
— I/III., B. v. Prag 66.
Johann v. S. Angelo, Cardinal v. Rom 88. 89.
— v. Salerno, Card.-Legat 74.
— I. v. Dirpheim, B. v. Eichstaedt (1305—06), v. Straßburg (1306—1328), Kanzler 84. 86.
— IV. v. Lichtenberg, Propst, Dekan, Cantor u. Kgl. Geheimschreiber, seit 1353 B. v. Straßburg 84.
Johann, Erzb. v. Trier 69. 74.
— v. Victring, Buch gewisser Geschichten 86.
— B. v. Würzburg 87.
— Einsiedler 65.
Johanna, Kgn. v. Neapel 84.
Joppe, St. 51.
Jordan, Fluß 73.
Jordanes Gotengeschichte 5.
— Römische Geschichte 5.
— s. Giordano.
Joseph s. Grünpeck.
Josephus, Jüdische Altertümer, — vom Krieg in Judaea. 1.
Irene s. Herena.
Iring 33.
Irminfrid 33.
Irmingard, Hermingard, Gem. Ludwig des Frommen 19.
— Gem. Bosos, T. K. Ludwig II. 24.
Isa, Hisa, Isara, Fl. s. Oise.
Isa s. a. Coradin.
Isaak II., Angelos, K. d. oström. Reiches 52. 58. 68. 69. 71. 74.
Isabel, Isabella, Schw. Heinrichs III. v. England, Kgn. 73.
Isaurier 7.
Isenburg, Isenberg, Hisinberg 69.
Isfrid, Ysfrid, B. v. Ratzeburg 71.
Isidors Geschichte der Goten, Vandalen, Sueven 10.
Isilberht s. Giselbert.
Island 44.
Iso, Mönch v. St. Gallen 38.
Istrien 15.

Ita, Gem. d. Welfen Rudolf III. 68.
Italien 5. 7. 8. 9. 10. 11. 15. 19. 20. 23. 24. 26. 28. 33. 35. 36. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 65. 67. 68. 70. 71. 72. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 80. 82. 84. 85. 86. 88. 89.
Italien. Könige:
Karl III. 879—887.
Wido 888—894.
Lampert 892—898.
Arnulf 895—899.
Ludwig 900—905.
Berengar I. 888—924.
Rudolf 922—926.
Lothar 931—950.
Berengar II. und Adalbert 950—61.
Otto I. 951—973.
Italiens Geschichte und seiner Könige 29.
Italienische und Burgundische Fürsten siehe Stammtafel zu Luidprands Werken 29.
Italiker 7.
Juden 8. 9. — Verfolgung 84.
Judith, Gem. Ludwig d. Frommen 18. 19. 20. 23. 24. — T. K. Heinrichs III., Gem. Salomons v. Ungarn 46. 55.
— T. Heinrichs IX., erste Gemahlin Friderichs II. von Schwaben 59.
— Judita, Gem. Hz. Braciz-laus I. 65.
— Gem. Hz. Wladizlaus I. v. Polen 65.
— 2. Gem. Wladizlaus II. Kg. von Böhmen 67.
Julia, aus der Legende der hl. 15.
Julian, Kaiser 3.
Julina, Wollin (Stadt) 55.
Julius siehe Sacrovir, Tutor, Vindex.
Jumne, St. bei Wollin 44.
Jumneta, St. auf Wollin 56.
Justacius von Vimmelse 62.
Justin II., röm. K. 10. — röm. Oberst 7.
Justinian, K. 5. 6. 7. 8. 10. — II. K. 15.
Justinus, K. 8.
— II. 15.
Jutta, Judenta von Bucheck, Aebtn. v. Frauenbrunnen 84.
— Gem. Gottfrieds von Kappenberg 64.
— (Guta), T. Kg. Rudolfs I., 1. Gem. Kg. Wenzelaus II. von Böhmen 86.
Izo, B. v. Prag 65.

K.

Kadalo s. Cadalus.
Kairo s. Babylon.
K. u. Kge. v. Europa, Taten der — 29.
Kaiser- und Papstgeschichten s. Heinrich dem Tauben.
Kaisergeschichte des Albertinus Mussatus 79.
Kaiserswerth, Werde, 69.
Kakan, Avarenkg. 15.
Kalabrien 7. 57. 58. 59. 61. 68. 69.
Kalisch (Klisien), Kg. v. — s. Przemisl.
Kalixt II., Papst s. Calistus II.
Kamel, Sultan v. Aegypten 69. 73. 74.
Kammin, Camina (St.) 55.
Kampanien 7. 15. 42. 58. 59.
Kanitz, Kunitz s. Cunitz.
Kanut, Dänenkg. 61.
— K. Magnus' Sohn 56.
— (Knud) VI., Waldemars S. 56. 71. 72.
— Laward 56.
Kappenberg, Kl. 64.
— Leben Gr. Gottfrieds von 64.
Karl I. der Große, K. und Kg. (768—814) 11. 13. 14. 15. 16.

17. 18. 19. 20. 21. 22. 25. **26.** 33. 38. 43. 44. 45. 54. 56. 57. 60. 61. 63. 65. 86. 89.
Karl und die Mailänder **26.**
— Taten vom Mönch von St. Gallen **26.**
— und Widukind **26.**
— Zug ins Morgenland **26.**
— Leben von Einhard **16.**
— Tod 19.
— II. der Kahle, K. (840 bis 877), S. Ludwigs d. Frommen 18. 19. 20. **23. 24. 26. 27.** 43. 57.
— S. Karl d. Kahlen **24.**
— III. der Dicke, K. und Kg. (876—887), S. Ludwigs des Deutschen 23. 24. 26. **27.** 37. 38. 57.
— IV. (v. Lützelnburg, Mf. v. Mähren), Kg. u. K. (1346 bis 1378) 79, **83. 84. 85. 89.** sein Tugendleben **83.**
— V., K. **90.**
— III. der Einfältige, Kg. v. Frankreich (893—923) 24. 27. 28. 33. 37. 57.
— IV. d. Schöne (1322—1328) 83. 84. 85. 86.
— V. der Weise 85.
— Gr. v. Anjou (Provence), I. Kg. v. Neapel und Sizilien († 1285), S. Kg. Ludwigs VIII. v. Frankreich 75. 77. 78. 84. 86. **88.**
— Fürst v. Salerno, II. (1285 bis 1309), S. d. Vor. 77. 78. 86. 88.
— Martel, S. d. Vor., Kg. v. Neapel 75. 78. 84. 86.
— I. Robert (S. d. Vor.), Kg. v. Ungarn (1308—1342) 83. 84.
— von Anjou 58.
— Mf. v. Baden (Schwager K. Friedrichs III.) 88.
— der Kühne, Hz. v. Burgund 90.
Karl, Hz. v. Calabrien, S. Kg. Robert v. Neapel 82.
— Hz. v. Oesterreich **90.**
— v. Valois, Schwiegervater K. Karls IV. 83. 86.
Karl Martell (der Hammer) seit 720 Majordomus d. Fränkischen Reichs 11. 12. 13. 14. 15. 17. 18.
— Karlomann, Domherr von Magdeburg, B. v. Konstanz 43. 47. 49.
Karlmann, Hausmeier, S. Karl Martells 11. 12. 13. 14. 17.
— S. Ludwigs d. Deutschen, K. v. Bayern u. Italien 20. **23. 24.** 26. **27.** 57.
— S. Ludwig d. Stammlers, Kg. **24.** 27.
— S. Karls d. Kahlen, Diakonus und Abt von St. Medard **24,** 27.
Karlomann, Kg., S. Kg. Pippins 11. 15. 17.
Kärnten (Carentiner) 43. 46. 49. 59. 66. 83. 85. **86.** 88. 89.
Karolinger 17. 24.
— die Aelteren s. Stammtafel II. zur Chronik Fredegars 11.
— s. Stammtafel 17.
— französ. s. Stammtafel 37.
— späteren s. Stammtafel zur Chronik d. Regino 27.
Karthago, Karthageo **6. 10.**
Kasimir der Große, Kg. v. Polen (Krakau) (1333—1370) 83. 86.
Katharina v. Boehmen, Gem. Hz. Rudolfs IV. v. Oesterreich 84.
— v. Oesterreich, Braut Kaiser Heinrichs VII, Gem. Hz Karls v. Calabrien 84. 86.
Kazi, T. Hz. Crocco 65.
Kazimer, Kazmir, Kasimir I., Hz. v. Polen 46.
— III., Kg. v. Polen 84.
Kebo, Abt v. Lorsch 38.

Kenorrius s. Peter Knorr.
Kenzingen 75.
Kerhard, Abt v. St. Gallen 38.
Kiersy an der Oise (Cariciacus) 17. 20. 24.
Kilidsch Arslan, Sultan von Iconium 58.
— II. 68. 71. 74.
Kimbern s. Cimbern.
Kimmerier s. Hunner.
Kirchengeschichte, Hamburg, des Adam v. Bremen 44.
— d. Beda Venerabilis 10.
Kirkel s. Konrad.
Kladsko, Cladsko s. Glatz, Burg, Klausen 15. 17.
Klingenthal, Schwestern 75.
Klosterchronik St. Gallen 38.
Klosterneuburg, Neuenburch 75.
Knorr s. Peter.
Knut s. Kanut.
Knut (Chnuto), Kg. v. England 41. 44.
Koblenz, Confluentia 69.
Kolmar, Annalen, Chronik 75.
— Martinsstift, Benediktiner, Minderbrüder, Dominikaner u. Dominikanerinnen 75.
Köln, Cöln 27. 30. 37. 42. 43. 44. 46. 47. 49. 50. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 80. 84. 86. Siehe auch Colonia Agrippina, Bruno, Willibert.
Kölner Koenigschronik 69.
Kolomann, Kg. d. Ungarn 51. 57. 65.
Kge. Italiens, Geschichte der 29.
— und K. v. Europa, Taten der — 29.
Königschronik, Kölner 69.
Königsfelden, Kl. 86.
Königsgeschlecht, Ostgotisches Stammtafel 5.
Kono, Gr. v. Beichlingen 54. 72.
— Cono, Abt v. Rosenfeld 72.
Konon, Feldherr 7.
Konrad auch Chuonrad, Conrad, Counrad, Kunrad.
— I., K. 28. 33. 38. 42. 44 57. 61.
— II. (1024—1039) 38. 40. 41. 42. 44. 46. 47. 49. 53. 54. 57. 59. 61. 63. 65.
— des Kaisers Leben von Wipo 41.
— III., vorher Hz. von Ostfranken (1138—1152) 54. 56. 57. 58. 59. 61. 63. 67. 68. 69. 70. 72. 88.
— IV., röm. Kg. (1250—1254), I. Kg. v. Sizilien (S. K. Friedrichs II.) 69. 72. 73. 74. 77. 78. 88.
— II., Konradin, Kg. v. Sizilien, S. Kg. Konrads IV. 77. 78.
— K., S. Heinrichs IV. 48. 49.
— Kg. 50. 51. 69.
— Kg. v. Burgund 37. 38. 42.
— v. Aufenstein 86.
— v. Auria, S. Oberts, Genues. Volkskapitän 77.
— Hz. v. Baiern 42. 45.
— (Cuno) v. Bergheim, Landvogt 84.
— Conrad, Chononrat, Hz. v. Böhmen, Mähren-Brünn 65.
— Mf. v. Bosco 77.
— I./II., Gr. v. Dachau 68.
— II., Conrad, Gr. v. Hardek u. Plahn, Phleyn 66.
— Wernher v. Hattstadt, Landv. v. Elsaß 75.
— Chuonrad v. Hohenstaufen 51. 52, seit 1138 röm. Kg. 66.
— d. Jüngere, Hz. v. Kärnten 42.
— Mf. v. Landsberg 74.
— Hz. v. Lothringen, später Kg. 28. 33. 43. 45.
— v. Wettin, Mf. v. Meißen, seit 1180 auch d. Lausitz 52. 54. 63.

Konrad II., Hz. v. Mähren-Znaim 66. 67.
— II., Otto, Hz. v. Mähren-Znaim, seit 1189 v. Böhmen 66. 67.
— Bgr. v. Maidburg 84.
— Mf. v. Monferrato 52. 69. 71.
— Mf. d. Nordmark (S. Helperichs v. Plötzke) 54. 63.
— Gr. v. Paris 24.
— Pfgr. v. Rhein (Br. Friedrichs I.) 62. 66. 67. 69.
— v. Rothe 71.
— v. Schaumburg, gen. v. Winterbach 84.
— Hz. v. Schwaben 68.
— v. Zäringen 59.
— de Concesio v. Brescia, Podesta v. Genua 76.
— v. Kemme 62.
— Kirkel, Kyrkel, Schatzmeister 84.
— Kapellan K. Friedrichs I. 76.
— v. Pfeffenhausen, B. v. Eichstaedt 85.
— II., Abt v. Fulda 71.
— B. v. Gurk (1336—1344), vorher Abt v. Salmannsweiler 86.
— B. v. Hildesheim, Kanzler 58. 62. 71. 74.
— v. Hochstaden, Erzb. v. Köln 66. 69. 72. 73.
— B. v. Konstanz 38. 68.
— B. v. Lavant s. Erzb. v. Salzburg. IV.
— B. v. Lübeck 71.
— (v. Querfurt), Erzb. v. Magdeburg 54. 63. 64.
— I., Erzb. v. Mainz, Salzburg 60. 62. 67. 69. 71. 72.
— III., Erzb. v. Mainz, vorher v. Salzburg 74.
— Rheingr. (v. Dauhn), B. v. Mainz 87.
— Abt v. Ridagshausen, B. v. Lübeck 56.
Konrad I., Erzb. v. Salzburg 57. 60.
— III., seit 1183 v. Mainz 74.
— v. Vonsdorf IV., Erzb. v. Salzburg (1291—1312) (vorher B. v. Lavant) 78. 86.
— v. Busnang, Abt v. St. Gallen 38. a. Conradus.
— I. v. Lichtenberg, B. v. Straßburg 84.
— II., B. v. Straßburg 74.
— III. v. Lichtenberg, B. v. Straßburg 75.
— Erzb. v. Trier 47.
— Cuno v. Valkenstein, seit 1362 Erzb. v. Trier 84.
— B. v. Utrecht 63.
— B. v. Worms 58. 71.
Konradin, Enkel K. Friedrichs S. Conrads, Hz. v. Schwaben, Erbe v. Sizilien † 1268 84. 86. 88.
Konstantian 7.
Konstantin (Thrazier) 7.
— II. (IV.) 15.
— III. (V. 741—775) K. 15. 17.
— IV. (VI. 780—797) 17.
Konstantinopel s. a. Byzanz 3. 5. 8. 9. 15. 17. 29. 42. 43. 49. 51. 52. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 68. 69. 70. 71. 74. 76.
Konstanz 12. 38. 41. 42. 43. 47. 48. 49. 58. 68. 74. 75. Vertrag von — 79. 84.
Konstantinopel, s. Stammtafel d. macedonischen Dynastie 29.
Korfu 29.
Korsika 17.
Korvey (Korvei, Corbeja, Corvei, Neu-Corvei) Kl. 22. 25. 33. 43; s. a. Widukind, sächs. Geschichte 33.
Koyata, Coyata, böhm. Pfgr. 65.
Krakau, Krakov, Cracoua 65. 83.
Krebs, Kriegsmaschine 75.

Kreuzzüge 51. 69. 71. 77.
Krieg, Caesars Gallischer 1.
Kriege, Brunos Buch d. sächsischen — 45.
Kumanen 86.
Kunelinde (Cunelinde), Gem. Heinrichs III. (T. Kg. Knuts) 41.
Kunigunde, Kſn. ſ. a. Cunigunde 36. 61.
— v. Halitsch, Gem. Ottokars v. Böhmen 86.
Kuninkpert, a. Cuninepert, Longobardenkg. 15.
Kunitz, Kl. ſ. Cunitz.
Kuno, Chuono, Hz. v. Baiern 46.
— d. Jüngere, Hz. v. Worms, v. Kärnten 41. 46.
Kuren, Kurländer (Cori) 22.
Kutuguren (Hunnenstamm) 7.
Kyburg, Burg, Grafschaft 84.
Kycinen, Volksstamm a. Fl. Peene 56.

L.

Labienus, Titus 1.
Ladislaus, S. Johann Hunyadys 89.
— I. (d. Heilige), K. v. Ungarn (1077—95), S. Bélas I. 47. 48. ſ. a. Wladislaus.
— IV. (1272—1290) 75. 78.
— V., Postumus, Kg. v. Ungarn u. Boehmen (1445—57), S. K. Albrechts II. 88. 89.
Lambert, K. 26.
— Schutzhl. Lüttichs 70.
— Lampert, Propſt v. Gottesgnaden 64.
Lamberts v. Hersfeld Jahrbücher 43.
— des Kleinen Jahrbücher (Mönch des Lütticher Jacobsklosters) 70.
Lamissio, Kg. d. Longobarden 15.
Lammſpringe, Kl. ſ. Agius 25.
Lanczo, Propſt v. Leitmeritz 65.
Landaloh, B. v. Treviso 38.
Landshut, St. 78.
Landulfs v. Mailand Chronik 26.
Landward, B. v. Minden 29.
Lanfrancus Pignolus, Annalen 77.
Langobarden ſ. Longobarden.
Langosco ſ. Philipponus.
Langres, Lingonische St. 24. 37.
Langusco ſ. Gr. Philipponus de —
Lantbert, Lantpreht, Gr. v. Nantes 18. 19.
Laodicea, St. 76.
Laon ſ. Adalbero, Laudunum, Maria von — 37.
Lateran, Palaſt u. Stadtviertel in Rom 15. 51. 53. 70. 88. 89.
Lauda, St. ſ. Lodi.
Laudunum (Laon), Wohnsitz d. Kge. 24. 37. Kl. 64.
Laufenburg, Loiffinberc, Louffinberc 75.
Laupen, Schlacht von — 86.
Laurentii ſ. Nicolaus.
Laurentius, hl. 39.
— B. v. Gurk (1334—1336) 86.
Lauriacum d. jetzige Lorch 4.
Lausanne, Losanna 80.
Laward ſ. Kanut.
Leben Adalberts, B. v. Prag 34.
— d. Kſn. Adelheid 35.
— Anskars, Erzb. v. Bremen 22.
— Bernwards, B. v. Hildesheim 40.
— d. hl. Bonifacius 13.
— Brunos, Erzb. v. Koeln 30.
— d. Abt Eigil v. Fulda 25.
— d. hl. Gallus 12.
— Godehards, B. v. Hildesheim 40.
— d. Gr. Gottfried v. Kappenberg 64.
— Gregors v. Utrecht 14.

Leben Hathumodas, Aebtn. v. Gandersheim 25.
— K. Heinrichs IV. 50.
— K. Heinrichs VII. 79. 80.
— K. Karls d. Gr. v. Einhard 16.
— K. Karls IV. 83.
— K. Konrads VI. v. Wipo 41.
— d. hl. Lebuin v. Hucbald 13.
— d. hl. Leoba 13.
— d. Liudger, B. v. Münster 14.
— K. Ludwigs d. Frommen 19.
— d. Kgn. Mathilde 31a.
— d. hl. Norbert, Erzb., v. Magdeburg 64.
— d. Abt Otmar v. St. Gallen 12.
— Ottos, B. v. Bamberg 55.
— Oudalrichs, B. v. Augsburg 31b.
— Rimberts, Erzb. v. Hamburg 22.
— Kg. Sigismund 88.
— d. Abt Sturmi v. Eigil 13.
— Willehads v. Bremen 134.
— Willibrords, Erzb. v. Utrecht 14.
Lebuins Leben von Hucbald v. St. Amand 13.
Lech, Licus, Lechebene 31b. 68.
Lechfeldschlacht 31b. 33.
Legeris s. Loire.
Legnano 52.
Leina, Leine Fl. 54.
Leipzig s. Thietmar von Merseburg 39. 86.
Lelmo s. Giovanni di —.
Le Mans (Cenomannia) s. a. Liborius 24. 25.
Lemmo s. Giovanni.
Lentienser 3.
Lenzen (Ort), Sieg bei — 33.
Leo I., K. 5. 10.
— V. K. (813—820) 17.
— III., Papst (795—816) 17. 19. 26.
— IV. (847—855) 24.
— VIII. (963—965) 28. 29. 42. 57.
Leo IX. (1049—54) (Bruno, B. v. Toul) 42. 43. 44. 46. 48. 49. 51. 57.
— Cardinal-Legat 52. 69.
— Abt des Bonifaziuskl. in Rom 34. 37.
Leobas Leben von Rudolf von Fulda 13.
Leodegars, B. von Augustodunum, Leben 11.
Leonius, Abt von St. Bertin, vorher Canonicus v. St. Victor in Paris 64.
Leonor v. Portugal, Gem. Kg. Friedrichs III. 88. 89. 90.
Leopold III. der Heilige (1095 bis 1136), Mf. v. Oesterreich, B. Ottos v. Freising 57. 58. 65. 68. 88.
— IV., seit 1139 Hz. v. Baiern 68. 88.
— V. (1177—1194) Hz. v. Oesterreich 58. 68. 69. 71. 74. 78. 88.
— VI. (1194—1230), Hz. v. Oesterreich 58. 69. 71. 74. 78. 86.
— (Luppold) Hz. v. Oesterreich 79.
— S. Hz. Ottos v. Oesterreich † 1344 86.
— I. (Haus Habsburg) (1308 bis 1326) 81. 84. 85. 86.
Leovigild, Westgotenkg. 10.
Lerici, St. am Golf v. Spezia 77.
Lethinger s. Stammtafel I zu Paulus Diakonus 15.
Leubovera, Aebtn. v. Poitiers 9.
Leudast, Gr. v. Tours 8.
Leuticier (Wilzen) 44. 55.
Leuvigild, Kg. d. Westgoten 8. 9.
Levanto, St. d. Riv. di Levante 76.
Levealmeradus (Ajdabal Dschemali admiraldus), Fürst von Babylonien 76.

Lewenstat (St.) 56.
Liasdag, Lisdag, B. v. Ripen 44.
Liaswin s. a. Lebuin 13. 14.
Liastimona, Liestmona, Lismona, Lesum 44.
Libentius I./II. Erzb. von Hamburg 44.
Libentius I., II. Erzb. v. Ham-
Libertinus s. Friederich L. —.
Libitz (Kreis Gitschin), Lubic 65.
Liborius, B. von Le Mans, Uebertragung nach Paderborn 25.
Libyer 6.
Liechtenberg, Herren von — 75.
Liefland s. Liven.
Liemar (Leobmar, Leomar), Erzb. von Hamburg und Bremen 43. 44. 47. 72.
Liger s. Loire.
Ligurien 7. 58. 60. 79.
Limburg a./d. Hardt, Kl. bei Dürckheim 88.
Limoges (Lemovicae) 8. 9.
Lindolfinger s. Agius 25.
Lingonen 2.
Lingonis (-as) s. Langres.
Lingonische St. s. a. Langres 37.
Linzo s. Luidprand v. Pavia 29.
Lionello, S. Niceolos, Mf. v. Este 89.
Lipa (Böhmisch-Leipa) s. Johann von L. —.
Lippold, Luppold; Vogt 62.
— v. Escherte 62.
Lissabon (Ulixibona) 56. 63. — von s. Einnahme 69.
Litthauen 83.
Liudbert (Liutpert), Erzb. von Mainz 23. 40.
Liudewit, Hz. v. Pannonien 17.
Liudgers, B. v. Münster, Leben 14.
Liudger, Leben Gregors v. Utrecht 14.
Liudprand, Diakon zu Pavia 29.
Liudprands Werke 29.
Liudulf, S. K. Ottos I., Hz. v. Schwaben 28. 30. 33. 38. 42.
Liutberga, Gem. Tassilos 17.
Liutgard, Gem. Ludwigs III. 32.
Liuthar, Mf. 39.
Liuticier, Liutizen (s. a. Heiden, Wenden) 39. 45. 49. 53. 63.
Liutold, B. v. Augsburg 49.
Liutolf (Liudolf), Hz. v. Alamannien 31b.
— (S. Ottos I.), s. Liudulf.
Liutpold, Probst zu Bamberg, Erzb. v. Mainz 51.
Liutprand, Longobardenkg. 15.
Liuva I./II., Gotenkge 10.
Liven, Livonien, Liefland 71. 72.
Lobgedicht auf K. Ludwig von Ermoldus Nigellus 18.
Lodi (Lauda, Laudenses) 60. 67. 77. 79. 80.
Loewen 73.
Loire, Liger, Leger 11. 17. 20. 24. 57.
Lombardei (Lombarden) 46. 47. 52. 56. 59. 60. 67. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 79. 80. 82. 83. 84. 88. 89.
London 73.
Lonewitz, Lunewitz, Launiowitz, Kl. 67.
Longobarden oder Langobarden 7. 8. 9. 11. 15. 26. 46. 48. 52. 54. 57. 61. 63. 69.
— -Geschichte des Paulus Diakonus 15.
Longobardische Kge. s. Stammtafeln zu Paulus Diakonus 15.
Lorch s. Lauriacum 4.
Lorsch, Kl. des hl. Nazarius 17. s. auch Bruno 37.
Lorscher Annalen 17.

Lothar ſ. a. Chlothar.
— I., Kg. (817—855), S. K. Ludwig des Frommen 17. 18. 19. 20. 21. 23. 24. 27.
Lothar II., Kg. der Franken (855 bis 869), S. d. Vorigen 23. 24. 27.
— Ehehandel mit Thietbirga 27.
Lothar, Kg. von Italien, S. Kg. Hugos 29.
— S. Ludwigs IV. 37.
— der Sachſe (Liuder v. Supplinburg), K. 1125—1137 51. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 63. 64. 65. 66. 68. 69. 70. 72. 88.
— Gr. v. Hochſtaden 69.
Lothringen, Lotharingen 27. 28. 29. 30. 33. 42. 43. 46. 47. 57. 59. 63. 64. 68; ſeine Beſitznahme 33; ſ. a. Gr. Gerhard, Matfrid u. Abt Richar.
Lowenburg, St. 71.
Lübeck, Lubeke 56. 71. 72.
Lübic ſ. Libitz.
Luboſſa, T. Hz. Croccos 65.
Lucas ſ. Lukas.
Lucca, Luca, St., Luccheſen, 49. 76. 77. 79. 80. 82. 83. 86. 88.
— ſ. a. Interminelli.
Lucera ſ. Nuchera.
Luchetus de Auria, Genueſe 77.
— de Grimaldo, Genueſe 77.
Luchino Visconti v. Mailand 82.
Lucillus, Presbyter 4.
Lucium (Lozzo) 79.
Lucius ſ. Stertinius.
Lucius II., Papſt (1144—45) 61.
— III. (Hubert, B. v. Oſtia), Papſt (1181—85) 58. 71. 72. 74.
Lucrezia d'Allagna (Geliebte Kg. Alfonſos) 89.
Luder, Hz. v. Sachſen 56. Als ſpäterer Kg. Lothar genannt.
— S. Heinrich d. Löwen 62.
— Bürger v. Goslar 62.
Ludmilla, Ludmila, Liudmila, T. Friedrichs, Hz. v. Böhmen, Gem. 1. Adalberts III., Gr. v. Bogen, 2. Ludwigs I., Hz. v. Baiern 78.
Ludolf, Hz. von Sachſen 32.
— Hz. von Schwaben 32.
— von Dalem, Vogt 62.
— von Kramme 62.
— Gr. v. Peine 62.
— B. v. Brandenburg 64.
— Erzb. v. Magdeburg 71.
— Domherr in Verden, Propſt in Segeberg 56.
Ludwig, Ludewig, Ludowich, Luodewig, Lodewig, Hludowich, Hluthowich.
— ſ. Ermoldus Nigellus 18.
— II., III., IV., V. 37.
— I. der Deutſche, Oſtfränk.-deutſcher Kg. (840—876), S. Ludwigs des Frommen 19. 20. 22. 23. 24. 26. 27. 38. 44. 53. 56. 57.
— II./III., der Jüngere (876 bis 882), S. Ludwigs d. Deutſchen 24. 26. 27. 32. 57.
— III. das Kind (899—911) 27. 29. 42. 57.
— I. der Fromme (814—840) 18. 20. 22. 23. 25. 26. 27. 33. 44. 53. 54. 56. — Lebensbeſchreibung des — 19.
— II., K., älteſter S. Lothars I. (850—875) 23. 24. 27. 57.
— III., röm. K. (900—905), S. Boſos 23. 27. 57.
— IV. der Baier, Kg. (1314—1347), Quellen zu ſeiner Geſchichte 81. 82. 83. 86.
— v. Tarent, ſeit 1353 Kg. v. Apulien 85.
Ludwig II. der Stammler, Kg von Frankreich (870—877),

(S. Karls des Kahlen) 23. 24. 27.
Ludwig III. (879—882), S. d. Vor. 23. 24. 27.
— IV. (936—954), Kg. v. Frankreich 28. 33.
Ludwig VI. der Dicke, Kg. v. Frankreich (1108—1137) 64.
— VII. d. Jüngere (1137 bis 1180) 52. 56. 58. 59. 61. 63. 68. 69.
— VIII. (1223—1226) 69. 70.
— IX. der Heilige (1226—1270) 58. 69. 73. 75. 76. 77. 78. 84. 86.
— X. (1314—1316) 84.
— I. der Große, Kg. v. Ungarn und Polen (1370—1380) 83. 84. 85.
— S. Karls v. Lothringen 37.
— Hz. v. Baiern 58. 69.
— I. der Kelheimer (1183—1231), S. Hz. Ottos I. 74. 78.
— II. der Strenge, Hz. von Oberbaiern, Pfgr. (1253—1294), S. Hz. Ottos II. 75. 78. 81. 84. 85. 86.
— III., Hz. von Oberbaiern, dann Kg. 75.
— IV., Hz. v. Baiern, seit 1314 K. IV. Kg., seit 1328 K., S. Hz. Ludwigs II. 78. 81. 82. 84. 85.
— V. der Brandenburger, Hz. von Baiern (1347) und Mf. v. Brandenburg (1322—1351), † 1361 83. 84. 85. 86.
— VI. der Römer, Br. d. Vor., Hz. v. Baiern und Mf. von Brandenburg † 1366 84. 85.
— VII., Hz. von Baiern, Ingolstadt 87.
— IX. von Landshut 88. 89.
— Gr. von Los 70.
— von Oettingen 87.
— III., Kurfürst von der Pfalz, geb. 1378 † 1436, S. d. Kgs. Ruprecht 87.
Ludwig IV., S. d. Vor. 87.
— III., Gr. v. Thüringen, als Ldgr. Ludwig I. 51. 52. 54. 63.
— II. der Eiserne, Ldgr. v. Thüringen 52. 63. 69.
— III. 52. 71. 74.
— IV. 74.
— V. 63.
Lugdunum (Laon) s. a. Lyon 33.
Lukanien (südliche Landschaft Italiens) 7.
Lukas de Fliscis (Fiesco) von Genua, Cardinal-Diakon von St. Maria 79. 84.
— Visconti v. Mailand 84.
Lul, B. von Mainz 13.
Lund, Lundina St. 52.
Lüneburg 56. 71.
Lunigiana, Provinz in Toscana 76.
Luotold I., B. v. Basel 74.
Lupicin 3.
Lupold, Hzge. von Österreich, s. Leopold.
— B. v. Worms 52. 69. 74.
Lupus, Hz. von Friaul 15.
Lusiker 33.
Lusitanien 10.
Luthovich s. Ludwig.
Lutoer, Lothold, Hz. v. Mähren-Znaim 65.
Lüttich 42. 43. 50. 51. 52. 53. 54. 57. 61. 63. 64. 69. 70. 74.
Lütticher Bischofsstreit 37.
Luxemburg a. Lützelnburg s. Stammtafel 83.
— (Lützelnburg), Gr. v. — Dynastie 86.
Luxeuil Luxovium, Kl. 11, s. a. Abt Columbanus von —.
Luzern 84.
Lyon (Lugdunum, Lugdunensis) 2. 8. 9. 33. 57. 60. 73. 76. 77. 78.

M.

Maas, Mosa, Masa, Fl. 1. 2. 20. 50. 53. 68. 69. 70.
Maastricht (Trajectum ad Mosam) 51. 64. 67. 70.
Macedonische Dynastie in Konstantinopel s. Stammtafel 29.
Machtild s. Mathilde.
Macrian, Kg. d. Alam. 3.
Madius, Majus, Genueser 76.
Magdeburg s. Adalbert von — 28, Jahrbücher von — 63. — 36. 39. 43. 44. 45. 52. 53. 54. 56. 59. 61. 63. 64. 69. — Kl. St. Marien 64.
Magdeburger Erzb., Aus der Chronik der — 64.
Maginald, Meginald, Diakon 12.
Magnus, Prinz, dann Kg. v. Dänemark 52. 63. — I., Kg. v. Norwegen 44. — Hz. v. Sachsen 43. 44. 45. 47. 51. 54. 56. 63. 72. — S. Kg. Wiels 56.
Magra s. Santa Magra 37.
Mähren, Moravia 65. 66. 67. 78. 86. 88. 89.
Mährer (Marahenser u. a. Namen) 23.
Mahthild s. Mathilde.
Maidburg s. Michael Gr. v. —.
Mailand 15. 26. 29. 41. 47. 49. 52. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 66. 67. 68. 69. 70. 73. 74. 75. 76. 77. 79. 80. 82. 83. 84. 85. 88. — s. Johannes de Cermenate.
Mailänder u. Karl d. Große 26.
Mainz, Mogontiacum 2. 3. 13. 17. 20. 23. 24. 29. 33. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 65. 67. 68. 69. 71. 72. 74. 75. 84. 85. 86. 87. 88, Belagerung von — 33.
Majestas Carolina, Vorrede 83.
Majolus, Abt v. Cluny 35.
Malaspina s. Massa.
Malek (arabisch) = Kg. s. Kamel, Saphadin u. Coradin.
Mandere, Gr. Mahner 62.
Manduvin, Prior v. Lonewitz, dann v. Selau 67.
Manegold v. Lautenbach 48.
Manfred, Meinfred, Fürst v. Tarent, Kg. v. Sizilien † 1266, S. K. Friedrich II. 73. 77. 78. 86. 88. — Mf. v. Carretto 76. — Lancia, Mf. 76.
Mans s. Le Mans.
Mantahinga s. Schwabmünchen 31 b.
Mantua, Mantova, St. 42. 46. 60. 69. 71. 79. 83.
Manuel Komnenos, K. v. Konstantinopel 56. 59. 60. 61. 67. 68. 69. 71. 72. 88. — de Madio v. Brescia, Podesta v. Genua 76.
Maphäus (Maffeo) de Mazii v. Brescia 79. — Vicecomes (Visconti) v. Mailand 79.
Mapheus de Somo (Summo) in Cremona 83.
Marahenser s. Mährer.
Marbach, Jahrbücher v. — 74.
Marcellinus, Ammianus 3.
March, Morava, Fl. 66, Marchfeld Schlacht 86.
Marchisinus de Cassino, Annalen 77.
Marchisius, Genues. Notar u. Stadtschreiber, Annalen 76.
Marcianus, röm. K. 5. 6. 10. — Presbyter 4.
Marco Balatrone Vicecomes (Visconti) 82. — B. v. Schleswig u. Oldenburg 56.
Marcomannen 1.
Maremmen 82.
Margarete v. Brabant, Gem. K. Heinrichs VII. 80. 83. 86.

Margarete, Schw. K. Karls IV. 83.
— (gen. Blanka v. Hochburgund) Gem. Kg. Karls IV. v. Frankreich 83. 84.
— Maultasch v. Tirol, 1. Gem. Johann Heinrichs v. Lützelnburg, seit 1341 2. Gem. Hz. Ludwigs V. v. Baiern, Mf. v. Brandenburg 83. 84. 85. 86.
— v. Oesterreich (Babenberg), Gem. 1. Heinrichs VII., röm. Kg., 2. Kg. Otakars v. Böhmen 86.
— Maria v. Brabant, Gem. Ottos IV. 70. 82.
— v. Holland, 2. Gem. K. Ludwigs des Baiern 84. 85. 86.
Maria v. Laon, v. d. Wundern d. hl. — 64.
— Mloda, Schw. Hz. Boleslaus II., Aebtn. v. St. Georgen 65.
— 1. Gem. Hz. Wratislaus II. 65.
— v. Burgund, T. Karls d. Kühnen, 1. Gem. Maximilians I. 90.
— Kirche in Gnesen 65.
Marinus de Ebulis, kaiserlicher Stadthalter d. Lombardei 76.
— de Marino, Annalen 77.
— Ususmaris, Annalen 77.
Marinus, päpstl. Legat 37.
Marius Plutarch, Leben des — 1.
Mark, Gebiet v. Picenum 88. 89.
Markolf, Erzb. v. Mainz 52. 61.
Marobodnus 1. 2.
Marovech, B. v. Poitiers 9.
Marozia 29.
Marquard v. Randeck, Dompropst zu Bamberg, als B. v. Augsburg Marquard I. 85.
Marroch, Kg. 69.
Marschalk s. Matthäus, M. v. P.
Marseille, Massilia, Marsilia 8. 9. 69. 76.
Marsilio Raymundi v. Padua 82.
Marsilius de Rubeis in Parma 83.
Martin IV., Papst (Symon de Tors, Kardinalpriester v. St. Cecilia) (1281—1285) 75. 77. 78. 86.
— V., (1417—31) 87. 88.
— St., Kirche in Laon 64.
— v. Meißen 52.
— röm. Heerführer 7.
Martinus, hl., B. v. Tours 8. 9.
— (Mastinus), päpstl. Kleriker 73.
— Polonus, d. Kölner Fortsetzung des — 69.
Mascaraten, Genues. Gibellinen 76.
Massa Marchionum (M. de Marchesi di Malaspina) 79.
Massageten (s. a. Hunnen) 6.
Mastinus della Scalla 83. 84.
Mastricht s. Maastricht.
Matfrid, Gr. v. Lotharingen 27.
Mathäus Visconti v. Mailand 79.
Mathesuentha, Gem. d. Germanus 5.
Matheus s. a. Matthäus.
Mathias v. Bucheck, Erzb. v. Mainz 84.
— v. Neuenburg, Chronik u. 1.—3. Fortsetzung 84.
Mathilde, Machtild, Machtildis, Mechtild.
Mathilde, Leben der (Stamm-M. der Ottonen) 31 a. 33.
Mathilde, T. Ottos I., Aebtn. v. Quedlinburg 36. 54. 63.
— Gem. Heinrichs d. Loewen 71.
— Mfn. v. Tuscien 65.
— Gem. Hz. Welfs 48.
— Gem. Hz. Welf II. v. Baiern 68.
Matthäus Marschalk v. Pappenheim s. a. Augsburger Jahrbücher 49.
— v. Paris, Chronik 73.
— (Maffeo) Vicecomes (Visconti von Mailand 79. 80. 82. 84.

Mattheus, Einsiedler 65.
Matthias (Corvinus), S. Joh. Hunyady, Kg. v. Ungarn (1458 bis 90) 89.
Maultasch s. Margaretha.
Mauren 6. 17. 18. 24.
Mauricius, röm. K. 9. 10. 15.
Maximilian I., K. u. Kg., Grünpecks Geschichte von — 90.
Maximin, St., Kl. bei Trier 28.
Mazii, Madii, die, von Brescia 79.
Mecklenburg (Magnopolis) 44. 56.
Mediolanum s. Mailand.
Mediomatriker 2.
Megingoz, B. v. Würzburg 13.
Meginhard, Meginhart, Meginher, Megnard, Meinhard, Meynhard.
— B. v. Würzburg 40. 51.
— s. Fuldaer Jahrbücher 23.
Meginhart, Rudolf v., (Mönch im Kl. Fulda), Uebertragung des hl. Alexander 21.
Meginher, Abt v. Hersfeld 43.
Megnard, B. v. Prag 66.
Meinhard (II.), Gr. v. (Görz-) Tirol, Hz. v. Oberbaiern, Hz. v. Kaernten 1286—1295 85. 86.
Meißen (Misene) 43. 52. 64. 74. 75, Markgrafschaft 86.
Mela, Pomponius, Geographie des — 1.
Meledunum, Milidunum 37.
Mellerichstadt (Methelrikestad), Schlacht bei 45.
Memleben, Mimminleve, Mimelegha 63.
Menapier 1.
Meran 74.
Mercato-novo s. Peccorarius.
Merching s. a. Bayernmänching 31 b.
Meresburg s. Merseburg.
Merovech, Kg. d. Franken 8. — S. Kg. Chilperichs 8.
Meroveus, S. Theuderichs II. 11.
Merovius, S. Theudeberts II. 11.
Merowinger s. Stammtafel I. zur Chronik Fredegars 11.
— s. Stammtafel II. zu Gregor von Tours 8.
Merseburg, Meresburg 36. 43. 46. 52. 54. 56. 61. 63.
Merseburg s. Thietmar von M., Chronik 39.
Mesco I. (s. a. Miseko), Hz. von Polen 57. 65. 66.
— II. 65.
— III. 67.
Messina St., Messinesen 52. 74. 76. 77.
Metz (Mettae, Mettensis urbs 8. 9. 11. 17. 19. 23. 24. 27. 37. 42. 70. 84.
Metz, Geschichte d. B. v. — 17.
Metz, s. B. Arnulf v. 11.
Metzer Annalen 17.
— Synode 23.
Michael I., griechischer K. (811 bis 813) 17.
— II. (820—29) 17.
— VIII., Paleologus, griech. K. 77.
— Gr. v. Maidburg 89.
— B. v. Regensburg, Abt zu St. Emmerau 65.
— Pfüllendorf aus Rotenburg 88. 89.
Milcini, Milzener, Milzienter, Miltizieni zw. Elbe u. Sudeten 39.
Milidunum s. Meledunum 37.
Milo, Gr. v. Ammenesleve 54.
— Abt v. Ellwangen 38.
Milota (Milot) v. Diedic, Befehlsherr d. Steirer 86.
Mimigardevorde s. Münster.
Mimminleve, Mimeleyben siehe Memleben.
Minoriten (Minderbrüder) 69. 72. 73. 75. 78. 82.

Mirceslaus, Miroslaus, boehm. Gr. 66.
Miseko der Aeltere, Hz. v. Polen (s. a. Mesco) 53.
— der Jüngere, S. Boliziaws und d. Emnildis 39. 53.
Mistue, S. Heinrichs 56.
Moaddhem Isa s. Coradin.
Modena (Mutina) 67. 79. 82. 83. 88.
Modestus, Mönch a. Reccheo d. J. 25.
Mösien 5.
Mogontiacum s. Mainz.
Moha, Musal St. 70.
Moissac, Chronik von 17.
Moldau, Wltava 65. 66.
Monasteriolum (Burg) 37.
Mönch von St. Gallen, Thaten Karls des Großen 26.
Montecasino, Kl. 34. 43. 49.
— Schlacht von 79.
Monte Sant Oreste siehe auch Soracte 15.
Monteseltro s. Gr. Friedrich
Monteganus (Montigano), Fl. in Ober-Italien 79.
Monserrato, Mf. 88.
Morava s. March.
Morea s. Gianni.
Morgarten, Schlacht am — 86.
Morgenland 70. 76.
Moriner, Völkerschlacht am Kanal 90.
Moriz, Kardinalb. v. Porto 76.
Mosel, Fl. 69. 70.
Mosomum (Mouzon), Synode zu 37.
Mucianus 2.
Muhamed II., türkischer Sultan 89.
Mühlhausen, Mylevsk, Kl. 67
Müldorf, Schlacht bei — 86.
Mülhausen, Mulhusen 75.
Mummolus, Eunius, Patricius in Burgund 8. 9.
München, St. 81. 84. 85.
Münster (Mimigardevorde) 14. 63. 64. s. a. Liudger v.
Münsterdorf s. Welanao.
Murbach, Abt von — 84.
Murmann, Kg. d. Britten 18.
Murrone s. Coelestin V.
Murtedo, Wilhelm von — Annalen 77.
Murzulphus, griechischer Gegenkg. 71.
Musal, St. s. Moha.
Mussatus, Albertinus v. Padua, Kaisergeschichte 79.
Mutina, aus d. Geschl. d. Brisowici 65.
Mylevsk, Kl. s. Mühlhausen.

N.

Namur, St. 70.
Nantechildis, Kgn., Gem. Dagoberts 11.
Nantes (Namnetes) 8. 9.
Narcissus, hl. 49.
Narnia s. a. Perusia 7.
Narses (der Eunuch) 7. 15.
Nasellus s. Obertus.
Nassau s. Gr. Adolf und Philipp von —.
Naturgeschichte des älteren Plinius 1.
Naumburg, Nuenburg, Nuwinburgk 52. 63.
Nazarianische Annalen 17.
Nazarius, des Hl., Kl. zu Lorsch 17.
Neapel 7. 15. 71. 73. 77. Reich 79. 80. 82. 84. 86. 88. 89.
Neclau, Hz. v. Boehmen 65.
Neiperg s. Johann.
Nemetum Spira s. Speier.
Neomaga s. Nymwegen.
Nero, K. 2. 8.
Nervier 1. 2.
Neuberg, Kl. in Steier 86.
Neuburg, Novum Castrum, Kl. 74.
Neu-Corbeia s. a. Korvey 25.
Neuenburg, Nuwenburc, am Rhein 75. 84. s. Mathias von — 84.

Neumagen ſ. Nymwegen.
Neumünſter 56.
Neuß, Noveſium, Nuſſia, Nuſia 2. 69.
Neuſtadt, Wiener 88. 89. 90.
Nibelung, Gr., S. Childebrands 17.
Niccolo, Mſ. v. Eſte 89. (Söhne: Hugo-Lionello-Borſo).
Nicephorus, K. 29.
Nicetius 8. 9.
Niciforus (802—811), K. 17.
Niclot, Fürſt d. Obotriten 56.
Nicolaus ſ. Nikolaus.
Nicolinus de Petratio, Genueſe 77.
Nieder-Altaich (Altaha) 40.
Nienburg, Nigenburch 54. 63.
Nigellus, Ermoldus 18.
Nikolaus, Dänemarkkg. 25. 56.
— Boccaſini ſ. Benedict XI.
— Laurentii v. Cola di Rienzo 84. 85.
— de Lucio (Lozzo) 79.
— Woiwode (von Ujlak) 88. 89.
— Quercius, Annalen 77.
— I., Papſt (858—867) 22. 23. 24. 27.
— III. (1277—1280) 57. 75. 86.
— IV. (Hieronimus, Kardinal-Biſchof von Paleſtina) (1288 bis 1292) 69. 75. 77. 78. 84. 86.
— V. (Gegenpapſt), (Petrus Rainalucci de Corbara), 1328 bis 1330, † 1333 81. 82. 85. 86.
— V. (1447—1455) 88. 89.
— de Prato, Card.-B. v. Oſtia 79.
— B. v. Prag 66.
— Cuſanus v. St. Peter in Rom, Cardinal 89.
Nikolaus von Butrinto, B., ſeine Relationen über die italien. Heerfahrt K. Heinrichs VII. 80.
Nil 69. 71.
Nithards Vier Bücher-Geſchichten 20.
Nizza, St. 76.
Nogarolis ſ. Bailardinus de —
Noli (Nobolum), St. d. Riv. di Pon. 76.
Norbert, hl. (ſ. a. Nortbert), Erzb. von Magdeburg 54. 63. Sein Leben 64.
Nordalbinger 22. 44. 56.
Nordhauſen, Northuſin, St. 31a. 52. 63.
Norica, Noricum, Noriker (ſ. a. Baiern) 2. 4. 26.
Normannen, Nordmannen (bei Richer auch Daher und Seeräuber genannt) 17. 19. 24. 26. 27. 37. 42. 44. 46. 49. 56. 57.
Norpert, Abt v. St. Gallen 38.
Nortbert ſ. Norbert.
Norwegen, Norweger 56. 73.
Notker, Abt von St. Gallen 38.
— (d. Pfefferkorn), Mönch von St. Gallen 38.
— d. Stammler, Mönch v. St. Gallen 26. 38.
Novaleſe, Chronik von — 15.
Novara, St. 76. 79. 88.
Noveſium ſ. Neuß.
Novianum (Bistum) 37.
Noviomum ſ. B. Eligius 11.
Nuchera, Lucera, St. 73. 88.
Numidien 6.
Numiſius ſ. Rufus 2.
Nürnberg, (caſtrum Noricum Nourenbeck) 59. 61. 69. 78. 84. 85. 86. 87. 88. 89.
Nuſſia, Nuſia ſ. Neuß.
Nymwegen, Neomaga, Niumagus, Nuvimagus 17. 19. 53. 59.

O.

Obertus, Ubertus Pellavicinus, Mſ. 77.
— v. Auria, Genueſ. Volkskapitän 77.

Obertus Nasellus, Genues. Kanzler, Annalen 76.
— Recalcatus, Genuese 76.
— Spinola, Genuese 76. 77.
— Stanconus, Annalen 77.
Obo, Kg. der Ungarn 46.
Obodriten, Abodriten 17. 44. 56.
Occard s. Ekkehard, Mk. von Meißen.
Ochtrich, Br. der Magdeburger Kirche 37. 63.
Octavian s. Augustus.
Octavian, Cardinal, Gegenpapst Victor IV. 52. 60. 73.
Oda s. a. Odo und Otto.
Oda, Gem. Mk. Udos II. von Stade 54. — Gem. Hz. Liudolf 25. 32. — M. Hathumodas 25. 33.
Odacar s. Przemysl.
Odalrich s. Odelrich, Othelrich.
Oddo I. (K. Otto I.), Thaten s. Hrotsnitha 32.
— I. und II. s. Otto.
Odelrich a. Odalrich und Othelrich, Oudalrich.
— B. v. Augsburg 54. 61.
— B. v. Halberstadt 61. 71.
— Erzb. von Reims 37.
Oder, Oddara 44. 56.
Odilo von Cluny 35.
Odinkar d. Aeltere, B. v. Schweden 44.
— d. Jüngere, B. v. Ripen 44.
Odo a. Otto, Oddo, Oda.
— Gr. v. Blois und Chartres 37.
— Gr. v. Champagne 41. 57. 63.
— Gr. von Paris, seit 886 Kg. von Frankreich 24. 27. 33.
— B. v. Silvanectis (Senlis) 37.
Odoaker, kaiserl. Doryphor 4. 7.
Oesterreich (Austria) 60. 66. 67. 72. 74. 75. 78. 81. 83. 84. 85. 86. 88. 89.
Oettingen, Gr. von 84. 86. 87.
Ogerius Panis, Genuese 76.
Oise (Isa, Hisa, Isara), Fl. 24.
Olaph I./II., Kg. v. Norwegen 44.
Oldenburg s. a. Aldenburg 44. 56.
Olef, Schwedenkg. 22.
Olisipona s. Lissabon.
Olmütz, Olomuc 65. 66. 67. 75.
Onager-Waldesel 29.
Oppenheim 47. 84.
Orich s. Horich.
Orient 59.
Orleans (Aurelianum) 8. 9. 11. 19. 24.
Orosius, Paulus, Geschichtsschreiber 5.
Orsini s. Ursini.
Orvieto, St. 78.
Osdag, B. von Hildesheim 40.
Osimo s. Auximum.
Ostfranken 17.
Ostgotische Königsgeschlecht nach Mommsen s. Stammtafel 5.
Ostrogotha, Vesegothenkg. 5.
Ostrogothen 5.
Otakar s. Przemysl I.
Otbert, B. v. Lüttich 50.
Otger, Erzb. v. Mainz 53.
— B. v. Speier 28.
Othaccar I. s. Przemysl.
Othelrich, Br. Bolizlaw v. Böhmen 39.
Othmar (Otman), hl., Abt v. St. Gallen, Leben 12. 38.
Otho 2.
Othwin, B. v. Hildesheim 63.
Otker, Fürst 26.
Otobonus s. Ottobonus.
Otranto s. Hydrus.
Otrich, Magdeburger Scholaster s. a. Ochtrich 37.
Ottakar s. Przemysl.
Otto auch Oda, Oddo, Odo.
Otto d. Großen Regierungszeit 28. S. Thaten 32.

Otto I., K. und Kg. (936—973) 28. 29. 30. 31a/b. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 42. 43. 44. 46. 53. 54. 56. 57. 61. 63. 65. 68. 69.
— II. (973—983), dieselben Bde. bis 65 inkl.
— III. (983—1002) 34. 35. 36. 37. 39. 40. 42. 43. 44. 49. 53. 54. 56. 61. 63. 65. 66.
— IV. (1198—1212), S. Heinrichs d. Loewen) 52. 58. 61. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74.
— II., Hz. v. Baiern 46. 49. 69. 73.
— (v. Nordheim), Hz. v. Baiern 43. 45. 51. 52. 54. 68.
Baiern 43. 45. 51. 52. 54. 68.
— I. (VI.) der Größere, Pfgr., seit 1180 Hz. v. Baiern 67. 69.
— II. der Erlauchte, Pfgr. b. Rhein, Hz. von Baiern (1228 [31]—53), S. Hz. Ludwigs I. 74. 79.
— II. von Baiern und der Hzn. Agnes Stammbaum 78.
— III., Hz. v. Niederbaiern, Kg. v. Ungarn, S. Hz. Heinrichs I. (1290—1312) 78. 85. 86.
Otto IV., Hz. v. Baiern (1310 bis 1334), S. Stephans 81. 85.
— (VII.), Pfgr. in Baiern 67.
— (VIII.) 52. 74.
— Gr. von Ballenstedt 54. 63.
— III., Mf. v. Brandenburg (1220—1267) 66. 71. — IV. mit d. Pfeil (1266—1309) 85.
— — V. d. Lange (1267—98) 66. 85.
— I., Hz. von Braunschweig-Lüneburg 72.
— Pfgr. in Burgund, S. K. Friederichs I. 74. 86.
Otto, Tyrann v. Burgund s. Odo, Gr. d. Champagne.
— Gr. v. Geldern 69.
— Mf. v. Hohenburg 73.
Otto, Gr. v Kappenberg 64.
— Hz. v. Kärnten † 1315 86.
— I., Hz. von Mähren-Olmütz 65.; — II. 65. 66. 67.; III. 67.
— Hz. von Ost-Mähren 52.
— I. Hz. v. Meran 74.
— I., Pfgr. zu Mosbach und Neumarkt 87. 89.
— v. Ochsenstein, Landvogt 75.
— der Fröhliche, Hz. v. Oesterreich (1308—1339) 81. 83. 84. 85. 86.
— v. Reveningen (Röblingen bei Schraplau, Mansfeld) 64.
— der Erlauchte, Hz. v. Sachsen 43. 57.
— S. Bernhards 43. 45.
— S. Lintolfs, Hz. v. Schwaben 42. 43.
— III. von Schweinfurt 53. 54.
— (v. Orlamünde), Mf. v. Thüringen (Meißen) 43. 54.
— der Aeltere, Pfgr. v. Wittelsbach, dann Hz. v. Baiern 58. 59. 60. 68. 69.
— der Jüngere 58. 60. 67. 68. 69.
— VIII. v. Wittelsbach, Pfgr. von Baiern 74.
— II./III., Gr. von Wolfrathshausen 68.
— Cardinal, Legat von England 73.
— B. v. Bamberg 51., s. Leben 55.
— v. Granson, B. von Basel 84.
— B. von Freising, Leben des — 88.; Chronik des — 57.; Thaten Friedrichs des Großen von — 59. 60.
— B. von Halberstadt 63.
— I., B. von Konstanz 47. 48.

Otto, B. v. Münster 69. 72.
— B. von Ostia, später Urban II., Papst 48.
— v. Londsdorf, Domherr und Erzdiakon, dann B. v. Passau 78.
— B. von Prag 66. 67.
— B. von Regensburg 46.
— B. von St. Blasien, Chronik 58.
— Abt von Selau 67.
— B. von Straßburg, Br. Friedrichs von Stauffen, Hz. v. Schwaben 48.
— Gr. von Ziegenhain, Erzb. von Trier 87.
— II., B. von Utrecht 69.
Ottobonus de Albericis, Genueſe, Annalen 76.
— de Flisco, Kardinaldiakon v. St. Adrian ſ. Papſt Hadrian.
Ottokar ſ. Przemyſl.
Ouban ſ. Ovo.
Oudalrich ſ. a. Udalrich.
Oudalrichs Leben, B. v. Augsburg 31b. 49. 63.
Oudo, Gr. d. Champagne 49.
Ovo, Kg. v. Ungarn 42. 43. 51.

Paderborn ſ. a. Capitular von 17. 25. 43. 46. 53. 54.
Paderborner Annalen ſ. 3. und 4. Fortſetzung 53.
Padua 82. 83. 86. 88. 89. Ereigniſſe in — 79. ſ. a. Marſilio.
Padus ſ. Po.
Paganus de Petraſancta von Mailand, Podeſta von Genua 76.
Paläſtina 58.
Paleologus, K. ſ. Michael.
Palermo, Panormum 74.
Pallien, koſtbare Gewänder 30.
Pandolfo, Pandulphus ſ. Savelli.
Pandulf, der Eiſenkopf 29.
Pannonien 1. 2. 5. 15. 17. 23. 41. 57. 88.
Pantaleon ſ. St. Pantaleon.
Papia ſ. Pavia 35.
Papienſer ſ. Paveſen.
Pappenheim ſ. Matthäus v. — und Heinrich v. —
Papſtbriefe 15.
Päpſte:
(ſ. unter den verſchiedenen Namen)
Gregor der Große 590—604.
Johann IV. 640—642.
Leo II. 682—683.
Johann V. 685—686.
Sergius I. 687—701.
Johann VI. 701—705.
Gregor II. 715—731.
— III. 731—741.
Zacharias 741—752.
Stephan II. 752—757.
Paulus I. 757—767.
Stephan III. 768—772.
Hadrian I. 772—795.
Leo III. 795—816.
Stephan IV. 816—817.
Paſchalis I. 817—824.
Eugen II. 824—827.
Gregor IV. 827—844.
Sergius II. 844—847.
Leo IV. 847—855.
Benedict III. 855—858.
Nicolaus I. 858—867.
Hadrian II. 867—872.
Johann VIII. 872—882.
Hadrian III. 884—885.
Stephan V. 885—891.
Formoſus 891—896.
Stephan VI. 896—897.
Johann IX. 898—900.
Benedict IV. 900—903.
Leo V. 903.
Sergius III. 904—911.
Anaſtaſius III. 911—913.
Johann X. 914—928.
Leo VI. 928—929.
Stephan VII. 929—931.
Johann XI. 931—936.
Leo VII. 936—939.

Stephan VIII. 939—942.
Johann XII. 955—964.
Leo VIII. 963—968.
Benedict V. 964.
Johann XIII. 965—972.
Benedict VI. 972—974.
— VII. 974—983.
Johann XIV. 983—84.
Bonifazius VII. 984—85.
Johann XV. 985—96.
Johann XVI. 996—98.
Gregor V. 996—999.
Silvester II. 990—1003.
Johann XVII. 1003.
Johann XVIII. 1003—1009.
Sergius IV. 1009—1012.
Benedict VIII. 1012—1024.
Johann XIX. 1024—33.
Benedict IX. 1033—48.
Gregor VI. (Gegenpapst) 1043—1046.
Sylvester III. (Gegenpapst) 1044 bis 1046.
Clemens II. 1046—47.
Leo IX. 1049—54.
Victor II. 1054—57.
Nikolaus II. 1858—1061.
Alexander II. 1061—1073.
Gregor VII. 1073—1085.
Clemens III. (Gegenpapst) 1080.
Victor III. 1086—87.
Urban II. 1088—1099.
Paschalis II. 1099—1118.
Calixt II. 1119—1124.
Honorius II. 1124—1130.
Anaclet II. (Gegenpapst) 1130 bis 1138.
Innocenz II. 1130—43.
Cöleſtin II. 1143—1144.
Lucius II. 1144—1145.
Eugen III. 1145—1153.
Anaſtaſius IV. 1153—1154.
Hadrian IV. 1154—1159.
Victor IV. 1159—64.
Alexander III. 1159—1181.
Paſchalis III. (Gegenpapſt) 1164 bis 1168.
Lucius III. 1181—85.
Gregor VIII. 1187.
Clemens III. 1187—1191.
Cöleſtin III. 1191—1198.
Innocenz III. 1198—1216.
Honorius III. 1216—1227.
Gregor IX. 1227—1241.
Cöleſtin IV. 1241.
Innocenz IV. 1241—1254.
Alexander IV. 1254—1261.
Urban IV. 1261—1264.
Clemens IV. 1265—1268.
Gregor X. 1271—1276.
Hadrian V. 1276.
Johann XXI. 1276—77.
Nikolaus III. 1277—1280.
Martin IV. 1281—1285.
Nikolaus IV. 1288—1292.
Bonifazius VIII. 1294—1303.
Clemens V. 1305—1315.
Johann XXII. 1316—1334.
Nikolaus V. (Gegenpapſt) 1328 bis 1330.
Clemens VI. 1342—52.
Innocenz VI. 1352—1362.
Gregor XII. 1406—09.
Alexander V. 1409—10.
Johann XXIII. 1410—15.
Martin V. 1417—1431.
Eugen IV. 1431—1447.
Felix V. 1439—1449.
Nikolaus V. 1447—1455.
Calixt III. 1455—1458.
Paul II. 1464—1471.
Alexander VI. 1492—1503.
Päpſte, Leben der — 15.
Papſtgeſchichten ſ. Heinrich d. Tauben.
Paris ſ. Matthäus v. — 73.
Paris 8. 9. 11. 20. 24. 37. 58. 59. 69. 75. 78. 84. 85.
Parma, St. 69. 73. 76. 79. 82. 83. 88. 89; Aufſtand in — 41.; Größere Annalen von 83.
Parricida ſ. Johann.
Parthenopolis ſ. Magdeburg.
Paſchalis de Marino, Genueſe 76.
— I. Papſt (817—824) 17. 19.

Paschalis II. (1099—1118) (Rainer, Cardinal v. St. Clemens) 51. 52. 53. 55. 56. 57. 61. 51. 52. 53. 55. 56. 57. 61. 63.
— III. (s. a. Gwido), Gegenpabst (1164—1168) 52. 56. 58. 60. 61. 70. 72.
Passarinus della Turre, Podesta von Cremona und Reggio 79.
Passau (Patavium, Patavienſis) 60. 85.
Passerino Buonacossi von Mantua 82.
Paterculus s. Vellejus 1.
Paul v. Harrach, B. v. Gurk, seit 1359 v. Freising 85.
Paulicius, Hauptmann 55.
Paulus I., Papst (757—767), Briefe 15.
— Diakonus 17 —; Longobardengeschichte 15.; Gesch. d. B. v. Metz 17.
— Cardinalb. v. Praeneste 74.
Pavia (Ticinum), St., Pavesen 7. 15. 24. 28. 29. 35. 41. 42. 52. 54. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 67. 69. 76. 77. 79. 80. 83. 88. 89; Demütigung durch K. Konrad II. 41.
Paxu, Insel südlich von Corcyra 29.
Pazzi (Paci) v. Florenz, Pazzino de Pazzi 80.
Peccorarius de Mercato-novo, Podesta v. Genua 76.
Peene, Fl. 56.
Pelagius, hl. 38.
— Cardinallegat 69.
Pelegrin, Pilgrim, Dompropst zu Prag, seit 1182 B. v. Olmütz 67.
Perangar, Perngar v. Friaul 23.
Perchta, Gem. Erchingers 38.
Peredeo, Schildträger Alboins 15.
Perktarit, Longobardenkg. 15.
Perser, Persien 7. 57. 68.
Perugia, Perusium 73. 78. 80. 85. 88.
Perusia (s. a. Narnia) 7.
Peter a. Petrus.
Peter III., Kg. v. Aragonien (1282—85) als Kg. v. Sizilien Peter I. 75. 77. 84. 86.
— II., Enkel d. Vor., Kg. v. Sizilien (1337—42) 84. 86.
— (Petrus), Kg. v. Ungarn 42. 43. 46. 49. 51. 53.
— Abälardus s. Abälard.
— Cardinallegat 69.
— Caputius (Capoccio), Cardinal 73.
— Knorr, Hofjurist d. Mf. Albrecht 89.
— (Petrus) Leonis, s. Anaclet II.
— v. Murrone s. Cölestin V.
— Rainalucci v. Corbara s. Nikolaus V., Gegenpapst.
— Roger s. Clemens VI.
— Rubeus, Kleriker 73. 83.
— de Supino, Kleriker 73.
— de Vinea 73.
— d. Feurige, Mönch, später Kardinalb. v. Albanien 47.
— B. v. Albano 48.
— Aspelt, B. v. Basel; 1306 bis 1320 Erzb. v. Mainz 84. 86.
— d. Reiche, B. v. Basel 75.
— B. v. Exeter 73.
— B. v. Florenz 47.
— Diakon v. Langres, Br. Gregors v. Tours 8.
— Prior v. Lonewitz 67.
— Bertrandi, Cardinalb. v. Ostia 85.
— (Peter) Damiani, hl., Cardinalb. v. Ostia 26. 47. 48.
— Domherr v. Breslau, B. v. Passau (1265—1280) 78.
— v. Piacenza, Card. Legat 74.
— B. v. Verona 38.
— B. v. Winchester 73.

Peterlingen (Beterlingen), Belagerung von — 84.
Peterskirche, Köln 30.
Petilius s. Cerialis.
Petrasankta (Pietrasanta) bei Camajore 79.
Petratio, de, s. Nicolinus.
Petrus s. Peter.
Pfäffers-Kloster 38.
Pfüllendorf s. Michael.
Philipp, Hz. v. Schwaben, seit 1198—1208 röm. Kg. 52. 58. 68. 69. 70. 71. 72. 74.
— Kg. v. Frankreich 48. 50.
— II., August, Kg. v. Frankreich (1180—1223) 52. 58. 69. 70. 71. 72. 74.
— III. (1270—85) 75. 77. 78. s. Stammtafel 83.
— IV. d. Schoene (1285—1314) 69. 75. 77. 78. 79. 83. 84. 85. 86.
— V. d. Lange, S. d. Vor., Gr. v. Poitou, seit 1316—1322, Kg. v. Frankreich 84.
— VI. v. Valois, Kg. v. Frankreich (1328—1354) 83. 84. 85.
— (d. Gute), Hz. v. Burgund 88.
— Gr. v. Flandern 69.
— Gr. v. Nassau 87.
— I., Gr. v. Namur 70.
— Gr. v. Savoyen, Fürst v. Lacedämon u. Achaja 79.
— Guiringuellus v. Mailand, Podesta v. Genua 76.
— Maria Visconti 88. 89.
— Vicedominus v. Piacenza, Podesta v. Genua 76.
— Kanzler seit 1167, Erzb. v. Köln 52. 61. 62. 63. 67. 69. 71. 72. 74.
— Erzb. v. Salzburg 66.
— v. Kärnten, erw. Erzb. v. Salzburg (1246—56), erw. Patriarch v. Aquileja (1269—72) † 1279 86.
Philippo di Sanginetto 82.
Philipponus (Filippone) de Langusco, Gr. v. Pavia 79. 80.
Phorcheim s. Forchheim.
Piacenza (Placentia) 48. 57. 58. 60. 67. 69. 76. 77. 79. 88.
Piccamilii, Genues. Familie 76.
Picenum s. a. Mark 7. 88. 89.
Pictava s. Poitiers.
Piero, S. Kg. Friedrichs v. Sizilien 82.
Pignolus s. Lanfrancus.
Pii, die, in Modena 83.
Piligrim, Pelegrin, Erzb. v. Koeln 49.
Piligrin, Peregrin, Patriarch v. Aquileja 60. 67.
Pino della Tosa v. Florenz 82.
Pippin der Mittlere, Hausmeier 687 14. 16.
— Kg. d. Franken 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 25. 26.
— u. seine Nachkommen 26.
— Kg. v. Italien 17. 19.
— Kg. v. Aquitanien (817—838) 11. 17. 18. 19. 20. 23. 24. 27.
— s. Ermoldus Nigellus Elegien an — 18.
— II., Kg. v. Aquitanien 20. 24. 27.
Pirissa s. Pyritz.
Pisa, St., Pisaner 54. 60. 69. 73. 76. 77. 79. 80. 82. 84. 85. 86. 88. 89.
Pistoja 82.
Placidia, Schw. d. K. Honorius 6. 10.
Placentinus (Legat Branda v. Placentia), Kartinal v. St. Clemens, Legat 87.
Plectrudis, Gem. Pippins des Mittleren 11.
Plinius der Aeltere, Geographie des — 1.
Plön, Plune, Burg 56. 71.
Plutarchs Leben des Marius 1.
Po (Padus, Eridanus) 5. 7. 59. 60.
Podelbrunn s. Paderborn.

Podiebrad, Georg (Gregor, Gerzico) von —, Kg. v. Boehmen 88. 89.
Poehlde, Jahrbücher v. — 61.
Poelde, Palidi, Palithi 53.
Poggibonizzi, Podium Bonizi, Podiobonis, auch Monte Imperiale, Burg in Toscana 77. 80.
Poggitto (Pojeto) s. Bertrando
Poitiers (Pictavis, Pictavia) 8. 9. 10. 57. 59.
Polaben, Volksstamm 56. 71.
Polanen, Volksstamm 44.
Polen (Polimia, Polunia, Polani) 43. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 60. 61. 63. 65. 66. 67. 69. 86.
Polko s. Bolko.
Polonus s. Martinus.
Pommern, Pomoraner 55. 56.
Pomponius Mela, Geographie 1.
Pontisches Meer 5.
Poppo, B. v. Schleswig 44.
Poppo, B. v. Würzburg 38.
Porcaro s. Stefano.
Portovenere, St. d. Riv. di Lev. 76. 77.
Portugal, Porthegal 69. 88. 89.
Portus, Hafen v. Rom 7.
Prämonstratenser s. Prémontré.
Prätextatus, B. v. Rouen 8. 9.
Prag 33. 34. 60. 65. 66. 67. 75. 81. 83. 84. 85. 86. 88. 89, s. Adalberts Leben 34.
Prato 82, s. a. Nikolaus de —.
Predigerbrüder 75. 77. 78.
Premizl Ottokar s. a. Premizlaus u. Prziemysl Otakar.
— I., Ottokar seit 1198 Kg. von Boehmen 65. 67. 78. 65. 67. 78.
— II. Kg. v. Böhmen, Hz v. Oesterreich, Steiern u. Kärnthen, S. K. Wenzels I. 78.
Prémontré Prämonstratum, Kl. 64. 67.
Preßburg, St. 88. 89.
Preußen 83. 84.
Pribizlaw, Fürst v. Wagrien 56.
— S. Niclots 56.
Primas, d. vornehmste unter den Aebten, s. Abt Rodulf 37.
Primba, Prinda, Primberg, Pfraumberg 67.
Primus, Antonius 2.
Priskus, Verf. einer Gesch. v. Byzanz 5.
Prokop Gotenkrieg 7.
— Vandalenkrieg 6.
— Ritter v. Rabstein 88.
Provence, Provinz 17. 24. 76. 77. 84. 85.
Prudentius, B. v. Troyes 24.
Prüm, Prumia, s. Chronik d. Abtes Regino 27.
Prumtrut 84.
Pruzen s. Preußen.
Przimysl s. a. Premizlaus, Premizl Ottokar.
— I., Otagar, Hz., dann Kg. v. Boehmen 52. 66. 69. 71.
— II., Otakar, Kg. v. Boehmen (1253—78) 66. 69 75. 84. 86.
Ptolemais s. Accaron.
Purchard I./II., Aebte v. St. Gallen 38.
— I./II., Hz. v. Schwaben 31 b. 38.
Putagius s. Roland.
Pyritz, Piriffa 55.

Q.

Quedlinburg (Quedilingaborg) 31 a. 33. 36. 39. 53. 54. 63. 69.
— Jahrbücher von 33. 36.
Quellen z. Gesch. K. Ludwigs d. Baiern 81. 82.
Quercius s. Nicolaus.
Quierzy, Synode, s. a. Kiersy 24.
Quintianus, B. v. Arvern 8.
Quintilius s. Varus.

R.

Raab ſ. B. Auguſtinus.
Raban, Abt v. Fulda, Erzb. v. Mainz 53.
Rabbod, Radbod, Rathbed, Frieſenfürſt 11. 14.
Rabſtein ſ. Procop Ritter v.
Rachild (Eingeſchloſſene) 38.
Radegunde, Gem. Chlothars I. 8. 9.
Radla, Lehrer Adalberts 34.
Radolf, Mönch 59.
Radulf, Abt von Deutz 53.
Raeter, Raetien 2. 3.
Ragemberts Ermordung 22.
Ragener, mit Beinamen Langhalz (Vater Gisleberts) 37.
Raginisburg ſ. Rainesburg.
Rahewin 86.
Rahewins Fortſetzung d. Thaten Friedrichs von B. Otto von Freiſing 60.
Raimund della Torre, Patriarch v. Aquileja (1273—1299) 86.
Raimund Berengar IV., Gr. v. der Provence, Gr. von Forcalquier 73. 76.
Raimund (Regimmund), Gr. v. St. Gilles 51.
— IV. — , I. Gr. von Tripolis 76.
— V. — und Toulouſe 76.
— VI. — — 69.
— VII., Gr. von Toulouſe 73.
Rainald, Hz. v. Spoleto 74.
Rainald, Kard.-B. v. Oſtia ſ. Alexander IV., Papſt.
— v. Daſſel, Kanzler u. Erzb. von Köln ſ. Reinald.
— III. von Mâcon 58.
Rainalucci ſ. Nocolaus V. Gegenpapſt.
Rainer, Kardinal von St. Clemens ſ. Paſchalis II.
Rainesburg, Raginisburg, Renesburg, St. ſ. Regensburg.
Rakouz, Retz, Burg 65.
Ramesloh, Rambſola, Ramſolan, Kl. bei Harburg 44.
Rampert, Rambert, Prieſter 31 b.
Randeck ſ. Marquard v. —.
Ranen ſ. a. Rugianen 56.
Rapoto, Rapotha d. Jüngere, Gr. v. Cham und Vohburg, Pfgr. in Baiern 65.
Rapperswyl, Geſchl. d. v. — 68. 75.
Rappoltſtein, Rapolzſtein 75.
Rappoltsweiler, Rapolzwire, Rapperſchwiere 75.
Raſtiz, Hz. der Mährer 23. 27.
Ratbod, B. v. Noyon 37.
— Erzb. von Trier 27.
Ratchis, Rachis, Hz. v. Benevent 15.
Ratgar, Abt von Fulda 25.
Ratiſpona ſ. Regensburg.
Ratmund, Abt von Nieder-Altaich 40.
Ratperts Kloſterchronik 38.
Ratzeburg 56. 64. 71.
Rauching, Hz., Kg. Childeberts II. 9.
Rauracum ſ. Augſt.
Ravenna 5. 6. 7. 29. 41. 42. 48. 49. 57. 59. 60. 63. 99. 76.
Ravensburg, Ravenspurch, Rabinisburg 68.
Raymundini ſ. Marſilio.
Rebdorf ſ. Heinrich d. Tauben.
Recalcatus ſ. Obertus.
Recared I./II., ſ. Richard.
Recheo ſ. Modeſtus 25.
Recciarius, Kg. der Sueven 10.
Reccila, Suevenkg., S. Hermerichs 10.
Recemund v. Elvira, B. 29.
Redarier 33.
Regensburg (Radisbona, Ratiſpona, Reginesburg, Rainesburg u. Renesburg), St. 23. 33. 40. 41. 42. 43. 46. 47. 48. 49. 51. 53. 54. 57. 59. 60. 61. 63. 65. 66. 67. 68. 69. 74. 78. 81. 85. 88.

Regensburg, Fragment von Reichsannalen 43.
Reggio 82. 83.
Regimund, Gr. v. Tripolis 71.
Reginald, Rainand, Gr. v. Boulogne 70.
Reginald, B. v. Como 48.
Reginher I./II., lothr. Grafen 46.
Regino von Prüm (Abt), Chronik 27.
Reginos Fortsetzung 28.
Regiomagus, Regimagus s. Remagen.
Reichenau (Augia), Kl. 11. 38. 42. 43. 47. 48.
— s. Chronik Hermanns von —.
Reichsgeschichte 28.
Reims (Remi, Remensis urbs) 8. 9. 19. 24. 37. 59. 63. 64. 69. 70.
— s. Ebo von, s. a. Hinkmar, Erzb. v. —.
Reinald II., Gr., seit 1339 Hz. v. Geldern (1320—43) 84.
— III. Hz. von Geldern 84.
Reinald, Reinold, Renald, Regnald (Rainald von Dassel), Kanzler, dann Erzb. v. Köln 52. 56. 58. 60. 61. 67. 69. 72. 76.
Reiner von Viterbo, Cardinal 73.
Reiners Jahrbücher (Mönch d. Lütticher Jacobskl.) 70.
Reinhard, B. v. Halberstadt 54.
— B. von Merseburg 63.
Reinold, Gr. v. Dithmarschen 56.
Relationen des B. Nikolaus v. Butrinto 80.
Remagen, Regiomagus, Regimagium, St. 69.
Remer 1.
Remi s. a. Reims 37.
Remigius oder Remedius, B. v. Reims 8. 9. Apostel d. Franken 37.
Remistanius, S. Eudos 11.
Renesburg s. Regensburg.
Rense, Rhense, St. 84. 85.
Rethfeld s. Fuldaer Jahrbücher.
Retz s. Rakoutz.
Reveningen s. Röblingen.
Rhein (Renus, Rhenus) 1. 13. 17. 18. 20. 23. 24. 44. 47. 50. 52. 53. 56. 57. 58. 59. 67. 68. 70. 74. 75. 78. 81. 84. 85. 86.
Rheinfelden, Rinveldin 75.
Rhodomum 37.
Rhone (Rhodanus) 1. 8. 9. 84.
Ricburg, Richburg, Aebtn. v. Nordhausen 31 a.
Riccimir, Gotenkg., S. Suintilas 10.
Riedag, Abt von Magdeburg 39.
Richar, Abt von Prüm 27.
Richard, Gr. v. Cornwall, röm. Kg. (1257—72) 73. 86.
— S. Hz. Wilhelms 37.
— I., Loewenherz, Kg. v. England 58. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 84.
— Gr. von Gloster 73.
— Recared, Richared, I./II., Westgotenkge. 9. 10.
Richarda, Richgarda, Richlindis, Gem. d. Gr. Adalbero II. v. Ebersberg 68.
Richenza, Richeza, Gem. K. Lothars III. 54. 56. 61. 63. 69. 72.
— Gem. Herimanns v. Werle, Ottos v. Northeim 54. 63.
Richers Vier Bücher Geschichten 37.
Richolf, Erzb. v. Mainz 26.
Richsa, Gem. Hz. Wladislaus' I. 65.
Richwin, B. v. Naumburg-Zeitz 52.
Riechenberg, Richenberche Kl. bei Goslar 62.
Riederer s. Ulrich R. —.
Rienzo, Cola di s. Nicolaus Laurentii.

Richildis, 2. Gem. Karls des Kahlen 24.
Rigunthe, T. Kg. Chilperichs 8. 9.
Rimbert, 2. Erzb. v. Hamburg, Leben 22. 44.
Rimini, Ariminum, St. 7.
Ripen (Ripa), St. 44.
Riviera 77.
Riwin, Gr., Neffe d. hl. Dudalrich 31b.
Robert a. Rotbert.
— Kg. v. v. Apulien (Neapel) (1309—43) 79. 82. 84. 85. 86.
— Hz. v. Anjou dann Kg. 37.
— der Tapfere, Gr. v. Anjou 24. 27.
— I., Gr. von Flandern 52.
— Erzb. von Trier 37.
— II. von Capua 59.
Röblingen, Reveningen 64.
Rocker, Erzb. s. Ruker.
Rodolf, B. v. Halberstadt 61.
— Erzb. von Trier 71.
Rodulf s. a. Rudolf.
— Rodolf, Kg. d. Heruler 15.
— B. v. Lüttich 70.
Roger auch Rotker, Rozier, Rogerius, Rugerius.
Roger I., Kg. von Sizilien 54. 57. 59. 68.
— II. 58. 59.
Roger s. Clemens VI.
— von Wendover, Chronik 73.
Rokyzana s. Erzb. Johann R.
Roland, Kardinalpresbyter von St. Marcus 60.
Rolandus, Rubens, in Parma 83.
Rollo, Gr. von Rouen 37.
Rom, Roemer 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 21. 23. 24. 26. 27. 29. 34. 36. 37. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 82. 84. 85. 86. 88. 89.
Romandiola, Romagna, Terra di Roma 82.
Romano s. Ezzelino IV. de —.
Romanus, K. 29.
Römerkriege, Die I./II. 1. 2.
Römische Geschichte 1. 5.
Romuald I./II., Hz. von Benevent 15.
Roncaglia 60.
Rosemunda, Gem. Kg. Alboins 15.
Rosenfeld (s. Hersfeld) 72.
Rösselmann s. Johann.
Rossi (Rubei), Die, von Parma 82.
Roswithe s. Hrotsuitha.
Rotbert s. Robert.
Rötelein, Rötellein, Adelsgeschl. 84.
Rotenburg 58.
Rotgar, Gr. 37.
Rothard, Erzb. von Mainz 61. 63.
— B. 33.
Rothari, Kg. 15.
Rotholf v. Mandere 62.
Rothun (Rouen) 33.
Roubert Wiscard 48.
Rouen (Rhotomagensis urbs) 8. 9.
Routpert, Afterbischof 65.
Rubei, Die, in Parma 83. (s. auch Andreasius, Marsilius, Petrus und Rolandus.)
Rubens de Volta, Genueser 76.
Rudolf, Ruodolf, Rodolf, Rodolph, Roudolf.
— I. von Habsburg, röm. Kg. (1273—1291) 66. 69. 75. 78. 81. 84. 86.
— II., S. Rudolfs I., Hz. v. Schwaben 84. 86.
— IV., S. Hz. Alberts II., Hz. von Oesterreich 84. 85.
— III., Mf. von Baden 84.

Rudolf I., Hz. v. Baiern, Pfgr. bei Rhein (1294—1319) 84. 85. 86.
— II., S. d. Vor., Hz. von Baiern, Pfgr. b. Rhein (1327 bis 1353) 84. 85. 86.
— Kg., S. Richards v. Burgund 37.
— Kg. v. Burgund 911; Kg. von Italien (922—925) 29.
— III. Kg. von Burgund † 1033. 41. 42. 57.
— S. Kg. Rudolfs, Lgr. von Elsaß 75.
— von Hohenstein 84.
— Hz. von Oberbaiern, Pfgr. bei Rhein, S. Hz. Ludwigs II. 78.
— III., Hz. von Oesterreich, Kg. von Böhmen (1306—1307), S. d. röm. Kg. Alberts I. 84. 85. 86.
— von Rheinfelden, Hz. von Schwaben und Alamannien, Gegenkg. 43. 45. 47. 48. 49. 50. 51. 54. 56. 59. 63.
— I. von Stade, Mf. d. Nordmark 52. 54. 72.
— I., Hz. von Sachsen-Wittenberg 84. 85.
— von Wart 84.
— II./III., Welfe 68.
— v. Fulda 23. —, Leben d. hl. Leoba 13.
— v. Meginhart 21.
— I. der Stammler, Pfgr. (1294—1319) 81.
— von Habsburg, B. v. Konstanz 75.
— Abt von St. Remi 37.
— Richers Vater 37.
— (von Hoheneck), Erzb. von Salzburg (1284—90), (vorh. Kanzler Kg. Rudolfs) 86.
Ruffach, Rubeaca, Rubiaca 75.
Rufus s. Numisius, Verginius 2.
Rugen, Ruthenia, Ruzen, Russien 4. 28. 44. 54. 55.
Rugianer, Rujanen (s. a. Ranen) 56. 71.
Ruker, Ruoker, Erzb. v. Magdeburg 63. 64.
Ruodmann, Abt von Reichenau 38.
Ruodolf von Meginhard 21.
Ruopert, Gr. v. Flandern 51.
— Gr. von d. Normandie 51.
Ruotbert der Friese, Gr. von Flandern 43.
— (Ruopert, Rupert), Propst von Goslar, B. von Bamberg 43. 55.
— Abt v. Michelsberg, Reichenau, Gengenbach 43.
— B. v. Würzburg 51.
Ruotgers Leben d. Erzbischofs Bruno von Köln 30.
Ruotpert s. Ruotbert.
Rupert, Robert, Kg. von Apulien 85.
— s. a. Ruotbert, Ruopert.
Ruprecht (Rupert) I., Hz. von Baiern, Pfgr. bei Rhein 84. 85.
— II. 84. 85.
Russen, Rußland s. a. Rugen 29. 56.
Ruthard (Ruothard), Abt von Corbei, dann Abt von Hersfeld 43.
Ruthard, Routhard, B. v. Konstanz 49.
— (Ruothart), Erzb. v. Mainz 51. 53.
Ruthenen auf Rügen s. auch Rugen 55.
Ruzzen, Ruzien s. a. Rugen 44.

S.

Saale, Sala 54. 63. 64.
Saalfeld (Salefelt), Kl. 43. 52.
Sabelli (Savelli) von Rom 79. 80. s. a. Johannes und Pandolfo bei Savelli.
Sabinus, Q. Titurius 1.

Sachsen 13. 14. 15. 16. 17. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 28. 29. 32. 33. 36. 37. 39. 40. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 72. 74. Herz von — 86.
— Geschichte der — 21.
Saechsische Annalist 54.
Sächsische Geschichten v. Widukind 33.
— Kriege s. Brunos Buch 45.
Sacrovir, Julius 2.
Sagen aus Fredegar u. der Chronik der Frankenkoenige 9.
Sagittarius, B. v. Gap 8. 9.
Saint-Denis, Kl. b. Paris 20. 25.
Saladin, Sultan v. Syrien u. Aegypten 52. 58. 68. 69. 72.
Salernitaner Arzt 37.
Salerno(um) 15. 48. 57. 77. —, Chronik von — 15.
Saladin 71.
Salimbeni de Buonsignori s. Bonsignoribus.
Salmann v. Waltpot, B. v. Worms 85.
Salomo, Kg. v. Ungarn 43. 46. 48. —, B. v. Konstanz 22.
Salomon, Hz. d. Bretagne 24.
— d. Eunuch 6.
— Abt v. St. Gallen u. B. v. Konstanz 12. 38.
Salona, Hauptst. v. Dalmatien 7.
Salzburg 57. 58. 59. 60. 74. 78.
Samaritanis s. Bornius de —.
Samminiato, Florentin. St. 80.
San Casciano s. St. Cassianus.
Sancho (Sanctus) IV., Kg. v. Castillien, S. Alfons X. 77.
Sancta Magra, Synode zu 37.
Sancti galli s. Ekkeharts IV. 38.
Sandrat, Mönch v. Köln 38.
Sanginesto s. Philippo di —.
Sanilo 18.
St. Alban, Kl. bei Mainz, s. a. Annalen v. 38. 53.
St. Amand s. Hucbald von 13.
— Andrea am Berge Sorakte 26.
— Blasien 47. 48.
— Blasien, s. Chronik Bertholds, Bernold, Chronik Otto v. — 58.
— Cassianus, San Casciano 79. 80.
— Denis, Kl. bei Paris 24. 25. 27.
— Gallen, s. a. unter den einzelnen Aebten u. Mönchen 26. 38. 41. 42.
— — Mönch von —, Thaten Karls d. Gr. 26.
— — Jahrbücher 41.
— — Klosterchronik 38.
— Gilles, St. 76.
— Jacob in Lüttich, Jahrbücher 70.
— Johann d. Täufers Abtei bei Magdeburg, Kl. Berge 63.
— Michael, Kl. zu Bamberg, s. a. Bamberg 55.
— Pantaleon, Kl. in Köln 30. 69.
— Peter zu Erfurt, Chronik 52.
— Quintinus 24.
— Vedast, St. Vaast, Kl. in Arras 24; s. a. Annalen.
Saphadin, Malek al Adel 69.
Sardinien 6. 17. 60. 68. 73. 76. 77.
Sarmaten 2. 5.
Sarracenen 11. 17. 19. 24. 29. 57. 58. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 76. 77. 86. 88.
Savelli s. Sabelli.
Savona, St., Savonesen 76. 77.
Savoyen 79. 83, s. Amadeus, Gr. v. — u. Philipp, Gr. v. —
Sazawa, Kl. 66.
Scala (Scaligeri), die, in Verona 79. 80. 82. (s. a. Albanus, Franciscus, Mastinus della —)
Schaffhausen, Scafhusin 48.
Schaumburg, Adelsgeschlecht 84.

Schaunberg, Gr. v. 88. 89.
Schenko v. Wartenberg 87.
Schleswig (Sliaswig) 22. 44. 56.
Schlettstadt, Scelzistat, Zleciſtat, Scleciſtat 75. 84.
Schlick, Kaſpar, Kanzler K. Sigmunds 87. 88. 89.
Schwaben 15. 29. 33. 42. 43. 45. 48. 49. 50. 52. 54. 56. 57. 58. 59. 63. 64. 68. 69. 74. 75. 81. 84. 85. 86. 88. 89. — Herkunft der — 33.
Schwäbiſche Weltchronik 41.
Schwabmünchen, Mantabinga 31 b.
Schweden (Volksſtamm) 22. 44. 56.
Schweizer, Schwyz, Schwyzer 84. 88.
Schwerin 56.
Sciarra (Serra) ſ. Columna.
Sclavanien 44.
Scone, Sconien, Schonen 44.
Scotus ſ. Albertus.
Sdico ſ. Heinrich, B. v. Olmütz.
Sebaſtianus comes 3.
Seckingen, Seconis 75.
Seeräuber ſ. Normannen 37.
Sefrid, Geiſtl. in St. Michael zu Bamberg 55.
Segeberg ſ. Siegburg.
Segeſtes 2.
Seine (Sequana) 20. 24.
Seland 44.
Selau, Syloa, Kl. 67.
Scleciſtat ſ. Schlettſtadt.
Selibur 33.
Seligenſtadt 17.
Sendung nach Konſtantinopel 29.
Senebald, Sinebald, Cardinal (Innocenz IV.) 73.
Senftleben ſ. Heinrich von —.
Senlis, Silvanectis 24. 37.
Septimanien 20, ſ. a. Bernhard, Hz. v. —.
Sequana ſ. Seine.
Sequaner 1. 2.
Sergius I., Papſt (687—701) 13.
Sergius II., (844—847) 32.
Serra (Sciarra) de Columpna ſ. Columna.
Servatius, hl. 54.
Severin, Leben des hl. — von Eugippius 4.
Severus, röm. Führer 3.
— B. v. Prag 65.
— Propſt v. Melnek 65.
Sforza (Muzio Attendolo) 88, ſ. a. Francesco Visconti.
Sibylla, Schw. Kg. Balduins V. 71.
Sichar, Bürger zu Tours 9.
Sichards Handſchrift ſ. Bertholds Chronik.
Sidonius, B. v. Konſtanz 12.
Siegburg (Segeberg), Kl. 43. 56. 64. 71.
Siena, St., Sieneſen 77. 79. 80. 82. 88. 89.
Sigambrer, Sugambrer 1.
Sigebert I./III. 11. 12.
Siegfried, Sifrid, Sigefred, Sigefrid, Sigifrid.
Siegfried, Gr., B. u. Br. Thietmars 39.
Sifrid, Br. d. Gr. Heinrich 33.
— v. Gundolzheim, Schultheis v. Kolmar 75.
Sigefrid, Pfgr. am Rhein 51.
— B. v. Augsburg 48. 49.
— B. v. Brandenburg, Erzb. v. Bremen 52. 71. 72.
— v. Weſterburg, Erzb. v. Koeln (1275—97) 69. 75. 86.
— I., Abt v. Fulda, Erzb. v. Mainz 43. 45. 46. 47. 51. 65.
— II. v. Eppenſtein, Erzb. v. Mainz 52. 69. 74.
— III. 69. 74.
— Abt v. St. Johann, B. v. Münſter 63.
— Abt v. Schaffhauſen 48.
— B. v. Würzburg 52.
Sigehard, Patriarch v. Aquileia 47.
— Gr. v. Burghauſen 49.

Sigibert, Kg. d. Franken 8. 9. 15.
Sigiberts u. Chilperichs Nachkommen s. Stammtafel II b zu Gregor v. Tours 8.
Sigismund (Sigmund), K. (S. K. Karls IV.) 83. 87. 88. — sein Leben 87.
— (v. Volkerstorf), Erzb. v. Salzburg 89.
Sigevald, Vetter Kg. Theuderichs 8.
Silius, Cajus 2.
Silvanectis s. Senlis u. Odo.
Silvester II., Papst, s. a. Gerbert von Reims 37. 40. 49.
— Sylvester, Abt v. Sazava u. B. v. Prag 66.
Silvius s. Aeneas.
Simon, B. v. Lüttich 70.
Simone della Tosa v. Florenz 82.
Sindolf, Mönch v. St. Gallen 38.
Sinzig, Sincike, Sinzeche 69.
Sirk s. Jacob v. —.
Sisebut, Gotenkg. 10.
Sizilien, Sicilien 6. 7. 10. 15. 52. 57. 58. 59. 60. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 76. 77. 78. 79. 80. 84. 86. 88.
Skandza, Insel 5.
Skirer, Volk 5.
Sklavenen 7.
Skythien oder Scythien 5. 10.
Slaven 15. 17. 22. 23. 28. 33. 34. 36. 39. 41. 42. 46. 53. 54. 56. 57. 61. 63. 71.
— Helmolds Chronik der 56.
Slavenlande, s. Abraham Jakobsens Bericht 33.
Slavnic, Fürst v. Libitz 65.
Sliaswich s. Schleswich.
Sobeslaus I., Sobieslaw, Zobeslaus, Hz. v. Mähren-Brünn u. Boehmen 65. 66. 67.
— II., Hz. v. Boehmen 66. 67.
Soissons (Sexones, Sessionica urbs) s. Suessonische St. 8. 9. 24. 37. 59. 64.
Somo (Summo), Mapheus de — in Kremona 83.
Sonnenberger s. Ulrich.
Sonnenfinsternis 78.
Sophia, T. d. Kg. Bela II. v. Ungarn 55.
— Aebtn. v. Gandersheim, T. Ottos II. 36. 40.
Soraben, Suurben 17. 23.
Sorabia s. Sribia.
Sorakte (Berg), s. Andreaskl. 15.
Spanien (Hispanien) 2. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 17. 19. 58. 60. 69. 70.
Speier (Nemetum Spira) 42. 43. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 53. 54. 58. 59. 61. 63. 64. 68. 69. 74. 80. 84. 86.
Spinula, Spinolla, Genues. Familie 77.
Spira, Nemetum, s. Speier.
Spitigneo II., Hz. v. Boehmen 65. 66.
— S. Hz. Boriwoy II. 66.
Spoletinus, St. 7.
Spoleto(um) 15. 17. 68.
Sribia, Sriben, Soraben, Sorabia, Zribia, Zurbia 17. 23. 65.
Stade 39. 56. 71. 72, s. a. Heinrich, Gr. v. —.
— Chronik des Abtes Albert v. — 72.
Stammtafel d. Capetinger 37.
— d. franz. Koenigshaus (Philipp III. d. Kühne) 83.
— d. Kg. Johann v. Boehmen, Gr. v. Luxemburg 83.
— d. Italien. u. Burgund. Fürsten 29.
— K. Karl IV. 83.
— d. älteren Karolinger 11.
— d. französischen Karolinger 37.
— d. späteren Karolinger 27.
— d. älteren Karolinger 17.

Stammtafel (7) der longobardischen Koenige 15.
— des Hauses Lützelburg 79.
— der macedonischen Dynastie in Konstantinopel 29.
— d. Merowinger 8. 11.
— d. Ostgotischen Koenigsgeschlechts im Sinne Jordanes 5.
— d. Nachkommen Sigiberts u. Chilperichs 8.
— d. Welfen 68.
— Geneal. Zusammenstellung d. Häuser Luxemburg, Dauphiné (Vienne) u. Ungarn 83.
Stanconus s. Obertus.
Stauffer, Staufer, Fürstengeschlecht 59. 73. 79. — Geschichte der — 88. 89.
Stedinger 72.
Stederburg, Chronik v. — 62.
Stefanisci s. Jakobus.
Stefano de Colonna von Rom 79. 80. 82. 84.
Stefano Pocaro 88.
Steier, Styria, Steirer 66. 81. 86. 88. 89. (s. a. Neiperg, Ungnad, Zebinger.)
Steier(mark), Herzogtum 78. 86. 88. 89.
Steinfeld, Steinveld, Kl. 67.
Steingadener Fortsetzung d. Geschichte der Welfen 68.
Steoro s. Heinrich 78.
Stephan, Kg. von Ungarn 41. 42. 46. 49. 57. 65.
— I./II. Kg. v. Ungarn 66.
— III./IV. 66. 67.
— V. (1270—72) 66. 78. 86.
Stephan, Hz. von Niederbaiern, S. Hz. Heinrichs I. (1290—1310) 78. 86.
— II. mit d. Hast 85.
— III., Hz. v. Niederbaiern 85.
— Aubert s. Innocenz VI.
— II., Papst (752—757) 15. 16. 17.; aus s. Leben, Briefe, 15.; in Frankreich 17.
Stephan III., Papst (768—772). Aus seinem Leben 15., Briefe 15.
— IV. (816—17) 18. 19.
— IX. (1057—1058), s. Friderich, S. d. Hz. Gozolo 43.
— päpstl. Caplan 73.
— I./IV., Aebte von St. Jacob in Lüttich 70.
— s. Herrand, B. v. Halberstadt.
Stertinius, Lucius 2.
Stettin, Stetina 55.
Stiliko, gewesener Konsul 5.
Stoinef, Fürst d. Obodriten 33.
Strabos Geographie 1.
Strahow, Ztragov, Strachkow, Berg Syon, Kl. 66. 67.
Strahquaz s. Ztrachquaz.
Straßburg (Argentina) 18. 41. 42. 47. 48. 49. 51. 54. 63. 74. 75. 84. 86. 87.
Straubing, Strubinga 49. 81.
Stuhlweißenburg 90.
Sturmaren, Volksstamm 56. 71.
Sturmi, Abt von Fulda, sein Leben von Eigil 13.
Styria s. Steier.
Suatava, Swatawa, Zuatava, Zwatizlava, 3. Gem. Kgs. Wratislaus II. 65.
Suatopluk, Zuatapluc, Hz. von Mähren-Olmütz u. Böhmen 65.
Suaven in Germanien 5.
— in Spanien 5.
Suein, Svein, Dänenkg. 44. 56. 61.
Sueinotto, Sveinotto, S. des Dänenkgs Harald 44. 56.
Sueissonische St. (Soissous) 37.
Suetonius, Lebensbeschr. der 12 ersten Kaiser 1.
Sueven 1. 2. Isidors Geschichte der — 10.
Sugambrer s. Sigambrer.
Suintila, Gotenkg. 10.
Suionen 2.

Suithleiscranne, St. 33.
Suitiger, B. von Bamberg 46. 49. s. a. Clemens II.
Sultz bei Ruffach 75.
Sultzmatt, Sultzematin 75.
Sundheim 75.
Sundrolt, Erzb. von Mainz 21.
Susa 52.
Susanna, T. Kgs. Berengar, Gem. Arnulf II. von Flandern, dann Gem. Kgs. Rotbert 37.
Susel, Burg 56.
Suurben s. Soraben.
Suzobonus s. Johann.
Svein, Dänenkg. s. Sucin.
Sveinotto s. Sueinotto.
Swinckreist, Heinrich, gen. Ungeheuer 85.
Sylva, Kl. s. Selau.
Symon, Genueſe 76.
— de Tors, Kardinalpropſt v. St. Cecilia s. Martin IV., Papſt.
Synoden s. einzelne Städte.
Syrakus 6.

T.

Tacitus 2.
Tagino, Erzb. von Magdeburg 39. 63.
Tankred (Dancred) von Lecce, Kg. von Sizilien 58. 68. 72. 74. 76.
Tano s. Ugolino.
Taragonenſiſche Provinz 10.
Tarlati, di, von Pietramala 82.
Tartaren, Tataren 66. 69. 73. 78. 86.
Tasgetius 1.
Taſſilo, Hz. Baiern 17.
Tato, Kg. 15.
Tatto, Lehrer Thegans 19.
Tejas, Gotenkg. 7.
Telephus, S. d. Herkules und Auge 5.
Templer 69. 71. 73. 86.
Tenchtherer 1. 2.
Terbona-Tervane, Schlacht bei Guinegate 90.
Terenzo bei Parma 83.
Tetta, Aebtn. v. Winbrunno 13.
Teutonen 1.
Teutperga, Theotperga, Gem. Lothars II. 23. 24.
Thadeus de Sueſſa 73.
Thankmar, S. Kg. Heinrichs 33.
Thangmar, Prieſter und ſpäter Dekan, Verfaſſer von Bernwards Leben 40.
Thaſſelgart 41.
Thaten der Frankenkönige 11.
— Friedrichs, von B. Otto v. Freiſing 59. 60.
— Karls des Großen v. Mönch von St. Gallen 26.
— K. Oddo I. v. Hrotſuitha 32.
— K. Ottos des Großen 29.
Thealdus de Vicecomitibus v. Piacenza, Erzb. von Lüttich s. Gregor X., Papſt.
Thegan, Leben K. Ludwig des Frommen 19.
Theganbert s. Thegan 19.
Theigenbert s. Thegan.
Theobald (Tebaldo) s. Brusciati.
— I., Br. Kgs. Wladislaus II. 66. 67.
— Gr. v. Bar 70.
— de Bar, B. v. Lüttich (1302 bis 1312) 79. 84. 86.
— Gr. von d. Champagne 64.
— Gr. von Pfirt 75. 84.
— Francigena, Thebald Franciscus 73.
Theodahad, Kg. 5.
Theodat, Gotenkg., S. Amalafridas 7.
Theodebert, Kg. v. Auſtraſien 7.
Theodebert, Theudebert I./II., Kge. der Franken 8. 9. 11.
— Theodobert, Kg., Sohn Chilperichs 8.
Theoderich, Theuderich, Theodorich.

Theoderich der Große, Kg. der Ostgoten 5. 7. 8. 10.
— I., Frankenkg. 8. 9.
— II. 8. 9. 11.
— III. 11.
— S. Kg. Chilperichs 8.
— V., Gr. von Cleve 69.
— von Elsaß, Gr. v. Flandern 52.
— VII., Gr. von Holland 69.
— Gr. von Katlenburg (Sohn Udos) 54.
— II., dessen Sohn 54.
— III., S. d. Vorigen 54.
— Gr. v. Mömpelgard 74. 75.
— von Ruperfort 70.
— Erzb. von Bisanz 74.
— (Thirich), Erzb. v. Köln 69.
— I., B. von Metz 30. 63.
— Abt v. Stade s. Dietrich 72.
— Erzb. von Trier 69.
— III., Erzb. v. Trier 75.
— (Tiderich, Tirich II.), B. v. Utrecht 69.
Theodo, Tendo, Tossilos S. 17.
Theodobald, Frankenkg. 8.
Theodonisvilla, Thionville siehe Diedenhofen.
Theodorid I./II. (auch Theoderid), Kg. der Westgoten 5. 10.
Theodorus, B. v. Marseille 8. 9.
Theodosius I./II., K. 5. 6. 8.
Theophano, Gem. Ottos 29.
Theophanu, Kn. 54. 63.
Theotilo, B. von Turonica 37.
Thetmar, Propst, Schüler und Freund Vicelins 56.
Theudelinda, Gem. Kg. Antharis 15.
Theuderich s. Theoderich.
Theudis, Kg. der Goten 10.
Theudisclus, Kg. der Goten 10.
Theutgaud, Thietgaud, Thiotgaud, Erzb. v. Trier 23. 24. 27.
Theuthrammus 18.
Thiadrich (S. Chlodwigs), Königswahl 33.
Thiderich, Mf. von Meißen 71.
— von Golturne 62.
— Thiderik, B. v. Halberstadt 62.
— Abt von Hildesheim 71.
— B. von Lübeck 71.
— von Saldere 62.
— s. a. Dietrich.
Thidhi, Thiede, Ort 62.
Thiemo (Themo), Erzb. von Salzburg 57. 68.
Thietbirga, Gem. Lothars II. 27.
Thietgaud, s. Theutgaud.
Thietmar, Mf., S. Christians 54.
— v. Merseburg, Chronik 39. 63.
Thietmarcien, Thetmarschen (s. a. Dithmarschen) 71.
Thieto, Abt von St. Gallen 38.
Thietpald, Abt v. St. Gallen 38.
Thile, Thyle, Insel 44.
Thiotgaud s. Theutgaud.
Thiudigoto, T. d. Ostgotenkgs. Theodorichs 5.
Thiudimir, Br. d. Ostgotenkgs. Valamir 5.
Thobias, Propst, seit 1278 B. v. Prag 66.
Tholenzer, Volksstamm 56.
Thomas von Aquino 86.
— Spinula, Genuese 76.
— Br. d. Amadeus IV. v. Savoyen, Gr. von Flandern 73.
— (Parentucelli), B. von Bologna 88.
— Erzb. von Canterbury 71.
Thorismud, Ostgotenkg. 5.
— Vesegotenkg. 5.
Thorout s. Turholt.
Thorut, Burg, (Toron bei Thyrus) 71.
Thracien 3. 5. 6. 7.
Thrasamund, Vandalenkg. 10.
Thrutgeba s. Leoba.
Thuregum s. Zürich.
Thurholt, Thourout s. Turholt.
Thüringen 14. 23. 28. 33. 43.

47. 52. 53. 54. 57. 58. 63. 69. 71. 74.
Thurismund, Gotenführer 10.
Tiber (Tyberis, Tyberinus) 7. 59. 79.
Tiberius, K. 1. 2.
— K. Auguſtus Nachf. 8. — K. Juſtinus Nachf. 8.
Tiburtiner (Tyburtini) 57.
Ticino (Ticinus) 59.
Ticinum ſ. Pavia.
Tiemo, Prior in St. Michael zu Bamberg 55.
Timo, Thimo, B. v. Bamberg 52.
Tirol (Tyrol, Grafſchaft und Burg 83. 84. 85. 86.
Todi (Tudertum) 80.
Toggenburg 38. 75.
Torre ſ. Turre.
Tortona (Terdona, Tertonenſes) 59. 67.
Toſa von Florenz 82.
Toscana (Tuscien, Etruſien), Toscaniſche Liga 79. 80. 82. 86.
— Geſchichtsquellen 80.
Totilas, Gotenkg. 7.
Toul 48.
Toulouſe, Toloſa 8. 9. 19. 69. 70.
Tours (Turonica) 8. 9. 37. 48. — ſ. Gregor von Tours.
Trajectum ad Rhenum ſ. Utrecht. — ad Moſam ſ. Maaſtricht.
Traſamund 6.
Trave 56.
Travemünde, Travenemünde 71.
Trebur ſ. Tribur.
Trecae ſ. Troyes.
Trech ſ. Utrecht.
Treverer 1. 2.
Treveri ſ. Trier, Rotbert 37.
Treviſo, Mark und Stadt 79. 83. 86.
Trezzo (Trecien) 60.
Tribur, Tripur oder Trebur, St., oberhalb Mainz 23.
Tridentiner Tal 57. 58. 59.
Trient, Trident 68. 82. 83. 86. — ſ. B. Heinrich.
Trier, Treveri 2. 27. 42. 43. 49. 52. 57. 58. 60. 61. 64. 69. 72. 74. 75.
Trikamarum, St. 6.
Tripizo in Rom 79.
Tripolis, St. im hl. Lande 6. 76.
Troppau, Hztum, St. 83.
Troyes (Trecae, Auguſta, Tricorum) ſ. a. Prudentius 24. 69.
Tübingen, Touingin 68.
Tungrer 2.
Tunis 58. 77.
Tuotilo, Mönch von St. Gallen 38.
Türckheim, Turincheim, Turingum 75.
Turholt, Thurholt, Thouroult, (Celle in Gallien) 22.
Turin, Taurinum, St. 15. 69.
Türken 57. 58. 69. 71. 76. 87. 88. 89.
Türkenrede des Aeneas 89.
Turonica ſ. Tours.
Turre (Torre), Geſchlecht von Mailand ſ. Caſtone, Guido, Franciſchinus.
Tuscien (Toscana) 7. 15. 29. 48. 57. 58. 68. 69. 76. 77. 85. 88. 89.
Tutor, Julius 2.
Twiel, Hohen 38.
Tyberias 68.
Tyro, Heerführer 65. 71.
Trazon, Kg., Br. Gelimers 6.

U.

Ubertus ſ. Obertus.
Ubier 1. 2.
Ubſala 44.
Uchrer (Slaven) 33.
Ucrania, Inſel 55.
Udalrich, auch Ulrich, Oudalrich, Olrich.

Udalrich, Hz. v. Boehmen 41. 52. 53. 65. 66. 67.
— Hz. v. Mähren-Brünn 65. 66.
— von Cosheim 43.
— B. v. Augsburg 38. 42. 57.
— B. v. Freising s. Heinrich.
— B. von Halberstadt 52. 63.
— B. von Passau 48.
— Abt. von Reichenau 48.
— I./II./III., Aebte von St. Gallen 38.
— Priester in St. Michael zu Bamberg 55.
Udo s. Uto.
Ugo s. Hugo.
Ugolinus s. Hugolinus.
Ugolino di Tano degli Ubaldini von Florenz 82.
Uliaris 7.
Ulixibona s. Lissabon.
Ulm 42. 47. 49.
Ulrich, auch Udalrich, Oudalrich, Olrich, Uricus.
— Gr. von Cilli (S. Friedrich II. von Celle) 88. 89.
— II., Hz. von Kärnten (1181 bis 1202) 86.
— III. (1256—1269) 86.
— von Pfannberg 86.
— Gr. von Pfirt 75. 84. 85.
— Gr. von Rappoltstein 75.
— von Walsee, Landeshauptm. von Steiermark 86.
— III., Gr. von Wirtenberg (1325—44) 84. 85.
— IV. — do. — 84. 85.
— Eizinger 88. 89.
— Riederer 88. 89.
— Sonnenberger 88. 89.
— V. von Lenzburg, B. von Chur 84. 85.
— B. von Seckau (1244—68), ern. Erzb. v. Salzburg (1256 bis 1265) 66. 78.
— von Dürrmenz, Kanzler, B. von Speier 60.
Ungarn 27. 28. 29. 30. 31b. 33. 38. 41. 42. 43. 44. 46. 48. 49. 51. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 65. 66. 67. 68. 69. 71. 73. 74. 75. 78. 81. 84. 85. 86. 88. 89. s. Stammtafel 83.; Herkunft der — 33.
Ungnad s. Johann.
Unni, Erzb. v. Hamburg 44.
Unwan, Erzb. v. Hamburg 44. 56.
Uodalrich s. Udalrich.
Uodo der Jünger, Mf. v. Nordmark 43.
Urajas, Schwestersohn d. Witichis 7.
Urban II., Papst (Otto, B. v. Ostia) (1088—1099) 48. 49. 51. 59. 63.
— III. (Umbert, Erzb. v. Mailand) 52. 58. 63. 69. 71. 74.
— IV. (Jacob, Patriarch v. Jerusalem) (1261—1264) 58. 77.
— V. (1362—1370) 81.
Ursini (Orsini) v. Rom 79. 80. 82, s. a. Géanni di.
Ursio, ein Großer im Reiche Childeberts II. 9.
Usedom s. Uznoimia 55.
Ususmaris s. Marinus, Bonusvassalus.
Uto a. Udo.
— Gr. 44. 49.
— II. v. Stade, Mf. d. Nordmark 54. 61. 63. 72.
— III. dessen S. (Liutger Udo) 54. 63. 72.
— B. v. Hildesheim 63.
— Br. d. Gr. Everhard v. Nellenburg, Erzb. v. Trier 45. 47.
— B. v. Zeitz 64.
Utrecht (Trajectum) 13. 14. 42. 43. 46. 51. 54. 59. 61. 64. 69. 70, s. a. Bonifacius Verhältnis z. Bistum U. 13.; Lebensbeschr. d. Abt Gregor v. — u. B. Willibrord v. — 14.
Uturguren, Hunnenstamm 7.
Uzinger, Kammerjunker 89.

Uznoimia, Usedom 55.
Vaast, St. u. St. Bertin, Annalen 24.
Vadomar, Kg. v. Alam. 3.
Vag s. Waag.
Valamir (mer), Ostgotenkg. 5.
Valenciennes, Valenciană 64.
Valens, Fabius 2.
— röm. K. 3. 10.
Valentinian, röm. K. 3.
— II. röm. K. 10.
— III. — 5. 6. 10.
Valentius, Julius 2.
Valerian, röm. K. 7. 10.
Valia, Kg. d. Vesegoten 5.
Vandalen 5. 6, s. a. Isidors Geschichte der 10.
Vandalenkrieg, Prokops 6.
Varazza an d. Riv. d. Pon. 76.
Varus, Quinctilius 1. 2.
Vedast s. St. Vedast.
Veit s. Vitus, hl. 33.
Veit v. Lusignan s. Wido.
Veleda 2.
Velesianus s. Anonymus 7.
Vellejus, Paterculus 1.
Venedig, Venetia, Venetianer 7. 15. 17. 52. 58. 69. 77. 79. 82. 83. 87. 88. 89.
Venerabilis, des Beda, Kirchengeschichte 10.
Vercelli (Vercellae), St. 79. 80.
Verden (Ferdensis, Fardensis) 60.
Verdun s. Virdunum u. Haimo 37. 42. 43.
Vergeltung, das Buch d. 29.
Verginius Rufus 2.
Vermandois, Gr. v. —, s. auch Heribert 37.
Verona (s. a. Bonn) 7. 15. 29. 42. 46. 49. 52. 53. 57. 59. 60. 65. 67. 68. 69. 71. 74. 79. 82. 83. 85. 86. 88.
Veronian 10.
Vesegoten s. Westgoten.
Vespasian 2.
Vetera Castra s. Xanten.
Vezelus s. Camini 79.
Vicecomes s. Visconti.
Vicelin 56.
Vicenza 79.
Vicenzà s. Ferreto.
Vicoaggeris (Vigodarzere) s. Antonius.
Victor II. (Gebehard, B. v. Eichstedt) Papst (1054—57) 43. 46. 47. 48. 49.
— III. Papst (1086—87) 48. 49.
— IV. — (1159—64) 56. 58. 60. 61. 63. 67. 69. 72. vergl. Octavian.
Victor, Gr. v. Cur 12.
Victor, Mönch v. St. Gallen 38.
Victoria, St. bei Parma 73.
Victring s. Johann v.
Vidimir, S. d. Kg. Thorismud 5.
Vienna s. Wien.
Vienne (Dauphiné) s. Stammtafel 83.
Villani s. Giovanni.
Vincenz, Kaplan, später Domherr zu Prag, Jahrbücher 67.
Vindex, Julius 2.
Vinithar, Kg. 5.
Virdunum (Verdun) 37.
Visconti (Vicecomes) v. Mailand 79. 80. 82. 83. 85. 88. s. a. Azzo, Filippo Maria, Galeazzo, Luchino, Mathäus.
Visé, Schlacht bei — 50.
Visurgis s. Weser.
Vitellius, Aulus, K. 2.
Viterbium, Viterbo, Biterbium, St. 73. 82. 88. 89.
Vitiges, Kg. d. Ostgoten 5.
Vitus, hl. 25. 33. 54. — Uebertragung i. d. Kl. Korvey. — Witus, Kirche in Prag 65. — Prager Domherr 66.
Vivario, Johannes de — 83.
Vivilo, B. v. Passau 13.
Vlärdingen, Phladirtinga 49.
Vocula Dillius 2.
Volchard, Volcward, Priester 56.
Volkenstorf, Herren von — s. a. Sigismund 89.

Volkmar, Abt s. Folkmar.
Volmar, Erzb. v. Trier 69.
Volta, de, Genues. Familie 76.
Vratislav (Bratislav, Wortislav), Hz. v. Pommern 55.
Vulfad, B. 24.
Vulfoald, Wolfald, Hz. 11.
Vulgaren s. Bulgaren.
Vurfand, Hz. d. Brittonen 27.

W.

Waag, Vag, Fl. 65.
Wacek, Vacko, Wacko, boehm. Pfgr. 65.
Waddo, Hausmeier d. Rigunthe 8. 9.
Wago, B. v. Oldenburg 56.
Wagrien, Wagrier (ein Teil Holsteins) 56.
Waifar (Waiofar), Hz. v. Aquitanien 11. 16. 17.
Wala, Abt v. Corbeia 19. 22. 25.
Walafried Strabo, Abt v. Reichenau 19.
Walbeck, Kl. b. Magdeburg 39.
Walbizi s. Walbeck, Kl. 39.
Waldeckscher Streit 87.
Waldemar I., Dänischer Kg. 56. 61. 63. 71.
— II. 69. 71. 72.
— (Wolmar, Goldemar), Mf. v. Brandenburg (1303—1319) 84. 85. 86.
— d. Falsche 85.
— Prinz v. Daenemark, B. v. Schleswig, Erzb. v. Bremen 71. 72.
Waldrada, Waltruda, Lothars II. Kebsweib 23. 24. 27.
Waleran III. v. Limburg 70.
Walfram, Gr. v. Lützelburg, Br. K. Heinrichs VII. 79. 80.
Wallia s. Valia.
Walpert, Gr. s. Meginhart 21.
Walpurgis, hl. 85.
Walram, Walrav IV., Hz. v. Limburg 69.
Walram v. Jülich, Erzb. v. Köln (1332—49) 84. 85.
— v. Veldenz, B. v. Speyer 84.
Waltbert, Waltbraht, Waltpert, Gr. Walpert s. Meginhart 21.
Walter de Ocra, Magister 73.
— Schultheis v. Kolmar 75.
— B. v. Autun 37.
— erw. B. v. Basel 74.
— Abt d. hl. Martin in Laon 64.
Walthard oder Dodiko, Erzb. v. Magdeburg 63.
Walthariuslied s. Ekkehart I. 38.
Walther v. Eschenbach 84. 85.
Waltherd, Probst, dann Erzb. 39.
Waltmann s. Salmann v.
Walto, Mönch v. St. Gallen 38.
Waltram, Mönch v. St. Gallen 38.
Waltruda s. Waldrada.
Wandalber, Mönch im Kl. Prüm 27.
Wandrille, St., (früher Fontanelle), Chronik 17.
Wanning, Mönch v. St. Gallen 38.
Warin, Abt zu Neu-Corbeia 25.
Warmann, B. v. Constanz 41.
Waroch, Gr. d. Britannen 8. 9.
Wart s. Rudolf v.
Wartenberg, Schenko (Zinko) v. — 87.
Wasconien 17. 18. 19. 84. 85.
Waselin, Custos v. Florènes, Abt v. St. Jacob 70.
Wecil, Erzb. v. Weimar 51.
Weihtahc s. Adalbert 34.
Weihhard, Erzb. von Salzburg (1312—1315) 86.
Weingarten, Mönch von, Geschichte der Welfen 68.
— Winigarten 68.
Weißenburg i./E., Abtei 28.
Weißensee, St., 52.
Welanao (eine Celle) 22.
— Welna, Welnau.

Welf, Welefo, Graf 42. 68.
— II. 49. 68.
— III., Hz. von Kärnten, Mf v. Verona 68.
— IV., (S. Azzos), als Hz. v. Baiern, Welf I. 43. 46. 47. 48. 51. 54. 59. 61. 65. 68.
— V., deſſen S., (auch Hz. v. Italien genannt), als Hz. v. Baiern Welf II. 48. 54. 65. 68.
— VI., Hz., als Hz. von Baiern III. 58. 59. 60. 68. 69.
— VII., als Hz. von Baiern IV. 58. 60. 68. 88.
— VIII., als Hz. von Baiern V. 88.
— Hz. von Kärnten 46.
Welfen, Eine alte Genealogie der — 68.
— Geſchichte der —, Stammtafeln der — 68.
Welfesholz, Schlacht am 56.
Weltchronik, Schwäbiſche 41.
Wenceslaus ſ. Wenzel.
Wenceslaus, hl. Wenceslaus, Hz. von Böhmen 65. 66.
Wenden, Winuler ſ. a. Liutizen, Heiden) 11. 44. 45. 53.
Wendenkriege 33.
Wendila (Inſel) 44.
Wendilgart, Gem. Ulrichs V. 38.
Wendover ſ. Roger v. —.
Wenzel, Wenzelaus I., Kg. v. Böhmen, S. Kg. Otakars I. (1230—1253) 66. 67. 74. 78. 84. 86.
— II., S. Kg. Otakars II. (1278—1305) 66. 67. 75. 78. 81. 83. 84. 86.
— III., Kg. v. Boehmen u. Ungarn, S. Kg. Wenzels II. (1305 bis 1306) 75. 78. 84. 86.
— IV., Kg. von Böhmen, geb. 1361 † 1419, röm. Kg. 1378 bis 1400 87.
— Hz. von Luxemburg 85.
Wenzlaus, Abt von Altaich und Leno 46.
Werben ſ. Wirbeni.
Werde, Werdene, ſ. Kaiſerwerth.
Werinhar, Weringher, Werinhar(her) = Werner.
— Gegenabt v. St. Gallen 38.
Werner von Homburg, Statthalter der Lombardei 79. 84.
— (Br. Erzb. Annos), Erzb. v. Magdeburg 45.
— Erzb. v. Mainz 49.
— B. v. Merſeburg 45.
— B. v. Straßburg 41.
— II., B. v. Straßburg 47.
Wernhard v. Prambach, Domherr, dann B. v. Paſſau 78.
Wertizlab, S. Niklots 56.
Weſer (Wiſara, Wirraha, Virſurgis 2. 17. 44. 56. 69.
Weſterburg, Herr von — 84.
Weſtfalen 54. 56. 64.
Weſtgoten auch Veſegoten ſ. a. Goten 5. 10.
Weſtminſter 73.
Wezel (Wezelo) von Kiburg 41.
— Erzb. v. Magdeburg 43. 63.
— Wecilo, Erzb. v. Mainz 48. 63.
Wibald, Abt von Stablo und Corvey 59.
Wibert, Wiepert, Wigbert, Erzb. von Ravenna, Gegenpapſt 49. 59. 65. ſ. a. Clemens III. und Wifbert.
Wiboradas Leben v. Hartmann 38.
Wiborat, Klausnerin 31b.
Wicbold, Erzb. von Köln (1297 bis 1304) 86.
Wichmann, Wicmann, Neffe Hz. Hermanns 33.
Wichmann, Wicmann, Wigmann, B. v. Naumburg-Zeitz, ſpäter Erzb. von Magdeburg 52. 59. 61. 63. 64.
Widerad, Abt von Fulda 43.

Wido (Veit von Lusignan), K. v. Jerusalem 71. s. a. Guido 58. 68.
— Mf. v. Spoleto und Camerino, Kg. von Italien 889, K. 891—94 23. 29.
— B. v. Sissons 37.
Widukind v. Korvei, Sächsische Geschichten 33.
— und Karl 26.
Wien, Vienna 66. 75. 78. 84. 86. 99. 90. Universität 88. 89. 90.
Wigald, Wigold, B. von Augsburg 49.
Wigmodien, Wihmodien, Gau b. Bremen 14.
Wijk bij Duurstede s. Doreſtad.
Wikbert, Wigpert, Gr. von Groitzsch, Mf. von Lausitz 50. 51. 52. 54. 69.
— der Aeltere, Gr. v. Groitzsch 65.
— der Jüngere, Gr. v. Groitzsch 65.
Wilbrand I., B. v. Paderborn u. Utrecht 72.
Wilgils, Mönch, Einsiedler 14.
Wilgils, Mönch und Einsiedler 14.
Wilhelm, Wilelm, Willehelm.
— Gegenkg. (1247—56), früher W. II., Gr. v. Holland 69. 72. 73. 78. 84. 86.
— I., K. von Sizilien 58. 59. 60. 72.
— II. 58. 69. 72.
— III. 58. 72.
— Gr. von Arles.
— I., Hz. von Baiern-Straubing, als Gr. von Holland Wilhelm V. 84. 85.
— I., Gr. von Holland 69. 70.
— II. s. a. Gegenkg. Wilhelm 69.
— III. 84.
— IV. 84. 85.
— II./IV., Gr. v. Jülich 69.
Wilhelm V., Mf. (1328—61) 85. 86.
— VII./VIII., Mf. v. Jülich 84.
— mähr. Gr. 67.
— Mf. von Meißen 43.
— Gr. von Monferrato 59. 69.
— IV., von Monferrato 88.
— V., Gr. v. Monferrato 77.
— Hz. b. Normandie 37.
— von Haldensleben, Mf. der Nordmark 54.
— sächsischer Mf. 46.
— III. der Tapfere, Hz. von Sachsen 89.
— Hz. von Toulouse 18.
— Buccanigra, Genues. Volkskapitän 77.
— (Guillielmus), Cortusius, Erzählung der Ereignisse in Padua und Lombardei 79.
— de Murtedo, Annalen 77.
— Surdus v. Piacenza, Podesta von Genua 76.
— B. von Apulien 61.
— Erzb. von Mainz 28.
— Mönch in Regensburg, später Abt von Hirschau 47.
— B. v. Roskilde 44.
— I., B. v. Utrecht 45. 46. 47.
— B. von Valence 73.
Willa, Gem. Berengars 29.
Willebad, Willibad, Patricius 11.
Willehads von Bremen 44, seine Lebensbeschreibung 14.
Willerich, B. von Bremen 44.
Wilibalds Leben d. hl. Bonifazius 13.
Williberts von Köln, Bischofswahl 27.
Willibrord, Erzb. von Utrecht 13., Lebensbeschreibung 14.
Willigis, Willegis, Erzb. von Mainz 39. 40. 63. 65.
Willihelm s. Wilhelm.
Willimar, Priester 12.
Wilzen s. a. Leuticier 17. 56.

Winnbrunno (Wimborne), Kl. 13.
Windecke, Eberhard, Leben K. Sigmunds 87.
—'s Diener: Heinrich v. Nürnberg.
Winemars Tod 37.
Winider, Winiden 24.
Winuler s. a. Wenden 56.
Wipo, Leben K. Konrads II. 41.
Wirbeni, Werben 53.
Wirpirk (Hilpurg), Gem. Hz. Konrads I. v. Mähren-Brünn 65.
Wirtenberg, Gr. von 84.
Wiscard s. Roubert.
Wissegrad, Wyssehrad, Burg 65. 67. — Kl. 66.
Witehar, Abt 18.
Witichis, Gotenkg. 7.
Witold, Großfürst von Littauen 87.
Witmars (Nonnen) Reise nach Schweden 22.
Witscak, Bürger v. Stettin 55.
Wittelsbach 58, Dynastie 86.
Wizlaw, Fürst von Gutzkow 55.
Wladislaus, Wladislaw, Wladizlaw s. a. Ladislaus.
Wladizlaw (Wladislaus) I., Hz. von Böhmen 65. 66. 67.
— II., Kg. von Böhmen 58. 60. 61. 66. 67. 69. 88.
— III., Heinrich, Hz. v. Böhmen, dann Mf. von Mähren 66. 67.
— S. d. Hz. Sobeslaus I. 66.
— Hermann, Hz. von Polen 55. 63.
— II., Hz. v. Polen 61. 66. 67.
— II., Jagiello, Kg. v. Polen (1386—1434) 87.
— III., Kg. von Polen, zugleich Kg. von Ungarn 88. 89.
— Hz. von Luka 65.
— Propst von Wissehrad, Erzb. von Salzburg 78.
Wlitava s. Moldau.
Woiwode s. Nicolaus.
Wolfald s. Bulfould.
Wolfgang, hl., B. von Regensburg 31b.
Wolfher, Verfasser von Godehards Leben 40 s. a. Altaicher größeren Jahrbücher.
Wolfratshausen, Wolveratenhusen 68.
Wolgast s. a. Holvgosten.
Wollin s. Julina.
Wolo, Mönch von St. Gallen 38.
Woringen, Schlacht bei — 86.
Worms, (Wormatia, Wangionum) 17. 19. 23. 27. 41. 42. 43. 46. 47. 48. 50. 51. 52. 54. 57. 59. 61. 69. 74. 84. 85.
Wortizlav s. Bratizlav.
Woytech s. Adalbert 34.
Wratislaw I., Hz. und Kg. v. Boehmen 43. 47. 65.
— II. 65. 66.
Wratizlaus, Hz. von Mähren-Brünn 66.
Wrisowici, Brisovici, Adelsgeschlecht 65.
Wrissing, Wurssing 14.
Wulfhild, Gem. Hz. Heinrich IX. von Baiern 68.
Wunder d. hl. Maria v. Laon 64.
Wurle (Werlo), Burg 56.
Wurssing s. Wrissing.
Würzburg 42. 43. 45. 47. 48. 50. 51. 52. 53. 54. 58. 59. 60. 61. 63. 64. 67. 68. 69. 74. 78. 85.
Wynberhtes, Wynberch, Abt von Nhutscelle 13.
Wynfrith s. Bonifazius.

X.

Xanten, Sancten, Vetera Castra 2. 64.
— und Fulda, Jahrbücher 23.

Y.

Ymmo, Abt von St. Gallen 38.
Yſaac, Einſiedler 65.
Yſenburg, Herr von — 84.

Z.

Zacharius, Papſt (741—52) 13. aus ſ. Leben 15.
Zado, Zadun, ein Maure 18.
Zäringen 58. 59. 74.
Zderad, Sderad, Schatzmeiſter Kg. Wratizlaus II. 65.
Zdik ſ. Heinrich, B. v. Olmütz.
Zeitz 51. 52. 59. 64.
Zewüſch von Krumau 84.
Zinko ſ. Schenko 87.
Zleciſtat ſ. Schlettſtadt.
Zobezlaus ſ. Sobezlaus.
Zribia ſ. Sribia.
Ztrachquaz, Strahquaz, S. Hz. Bolezlaus I. 65.
Ztragow, Stragu, Strahow, Berg Syon 66. 67.
Zuatapluc ſ. Suatapluc.
Zuatava ſ. Sutava.
Zug, St. 85.
Zürich 42. 47. 59. 75. 84. 85.
Zuentibald von Mähren 23.
Zurbia ſ. Sribia.
Zvantevith, Götzenbild der Rugianer 56.
Zventepolch, S. d. Slavenkgs. Heinrich 56.
Zwentibulch, Zuentibald, Kg. von Lotharingen, S. Arnulfs von Kärnten 23. 27. 29. 57.
Zwatizlava ſ. Suatava.
Zwiefalten ſ. Berthold von — 68.
Zwifalten 48.

Die Briefe des heil. Bonifatius

(Geschichtschreiber, Zweite Gesamtausgabe. Bd. 92.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit

In deutscher Bearbeitung herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, L. v. Ranke, K. Ritter,
K. Lachmann, W. Wattenbach, O. Holder-Egger

Zweite Gesamtausgabe

Fortgesetzt von Michael Tangl
o. ö. Professor an der Universität Berlin

Band 92: Die Briefe des heil. Bonifatius

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung

Die Briefe
des heiligen Bonifatius

Nach der Ausgabe in den Monumenta Germaniae Historica

in Auswahl übersetzt und erläutert von

Michael Tangl
o. ö. Professor an der Universität Berlin

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung

Reprinted with the permission of the original publishers

JOHNSON REPRINT CORPORATION

Alle Rechte vorbehalten.

First reprinting, 1965, Johnson Reprint Corporation
Printed in the United States of America

Einleitung.

I.

Wynfrith-Bonifatius[1].

Der Anschluß Chlodowechs und seiner Franken an das Christentum ist auf die Ausweitung der Organisation der gallisch-fränkischen Kirche, die noch in spätrömischer Zeit nicht nur für Gallien, sondern auch für die Rheinlinie von Chur und Konstanz bis Köln geschaffen war, auf lange Zeit ohne Einfluß geblieben. Für das innere Gefüge und den Geist dieser Kirche bedeutet die Merovingerzeit eine Periode fortwirkenden Verfalls. Wie der Übertritt Chlodowechs wesentlich durch Gründe der Politik eingegeben war, so war auch von einer innern Durchdringung des Frankenvolks durch das Christentum wenig zu spüren, umso weniger, als in dieser gallisch-fränkischen Kirche keine Werbekraft lebte. Es hatten sich in sie stattliche Reste klassischer Bildung herüber gerettet, aber auch Fäulniskeime einer überreifen Kultur eingeschlichen. Die Bildung sank erschreckend rasch, die Fäulnis aber griff um sich und erfaßte auch das germanische Volkstum. Die Auffrischung mußte von außen kommen, und sie wurde zunächst versucht durch irische Mönche.

[1] Diese Zeilen wollen nicht mehr sein als eine kurze Einführung und ein verbindender Text zu den Einzelheiten der Briefe. Die Literatur bis 1904 hat Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 3. Aufl. 1. B. in seiner weitaus besten und besonnensten Darstellung vom Wirken des Bonifatius zusammengefaßt und verarbeitet. Als beachtenswerter Nachtrag ist nur die Monographie von Gustav Schnürer, Bonifatius (Weltgesch. in Charakterbildern), Mainz 1909, anzuführen.

Aber diese Männer, Columba wie die Späteren, waren in erster Linie Asketen, nicht Missionare, und nach Tradition und Veranlagung Eigenbrödler, nicht Organisatoren. Ihre Pflanzungen konnten wohl an einzelnen Stätten lebensfähige Keime treiben, aber kein neues Ganzes hervorbringen. Diese Neuordnung schufen Germanen, allerdings Germanen, die tief in den Bann Roms geraten waren.

Die Leitung der Missionierung der Angelsachsen war die größte Tat Gregors des Großen, das einzige planmäßig und in großem Zuge von Rom aus eingeleitete und in überraschend schnellem und vollständigem Gelingen durchgeführte Bekehrungswerk. Benediktinermönche, vom ersten Mönchpapst hierzu bevorrechtet, hatten diese Arbeit geleistet; und mönchisch war der Geist der Kirche, die sie aufrichteten, ernst die Zucht, straff die Organisation und Beziehung und Abhängigkeit von Bistum und Kloster zu Rom so eng wie sonst nur noch innerhalb der eigentlichen römischen Kirchenprovinz Mittel- und Unteritaliens, enger als sie Mailand, Ravenna und Aquileja für ihre Kirchenprovinzen duldeten, geschweige denn als man sie im Frankenreich kannte. Bonifatius hat, in diesem Geiste erzogen, nach dieser Schablone lebend und über sie niemals schöpferisch hinausstrebend, den Deutschen die Kirche gebracht, die er von seiner angelsächsischen Heimat her allein kannte.

Wynfrith war im Königreich Wessex, im Süden des heutigen England, etwa um das Jahr 675 geboren[1]. Über die Standesverhältnisse seiner Eltern besitzen wir kein ausdrückliches Zeugnis; doch stehen vornehme Herkunft und höfische Beziehungen für den

[1] Diese Zeit, auf die schon früher gedeutet wurde, wird jetzt seit Hauck wohl allgemein angenommen. In einer Verhandlung mit Willibrord, die spätestens 721 fallen kann, beruft sich Bonifatius darauf, daß er das 50. Lebensjahr noch nicht erreicht habe (Levison, Vitae S. Bonifatii p. 24, vgl. unten Nr. 16, S. 11); andererseits bezeichnet er sich in einem Schreiben, das bestimmt dem J. 735 zuzuweisen ist Nr. 34), zum erstenmal als Greis und beginnt von dieser Zeit ab über Alter, Hinfälligkeit und Schwäche der Augen (Nr. 63) zu klagen.

Kreis der Vertrauten des Bonifatius, besonders für die Damen Eadburg und Bugga, so fest, daß an der Zugehörigkeit Wynfriths und seines Geschlechts zum angelsächsischen Adel nicht zu zweifeln ist. Von seinen Eltern als Kind schon der Kirche aufgeopfert, verbrachte er seine ganze Jugendzeit und die Jahre frischen Mannesalters hinter Klostermauern. Die gute und ausgebreitete Bildung, die er erhielt, die vor allem eine theologische war, aber auch an den Klassikern nicht vorüberging, hat er als Lehrer an der Klosterschule lange weiter verpflanzt. Erst im Jahre 716, da er die Höhe menschlichen Lebens schon überschritten hatte, zog er aus der Enge des klösterlichen Lebens zur Missionstätigkeit hinaus. Er hat sein Werk als reifer Mann begonnen, als hochbetagter Greis beendet; das darf bei der Wertung seines Schaffens nicht vergessen werden.

Er setzte zunächst in Friesland ein, auf dessen widrigem Boden sich damals der Angelsachse Willibrord schon viele Jahre mit dem einen wesentlichen Erfolg mühte, daß in Westfriesland Utrecht als Stützpunkt der Mission sich festigte. Zur Zeit, da Wynfrith seine Tätigkeit begann, lagen die Verhältnisse so besonders ungünstig, daß er nach kurzer Frist den Versuch als vergeblich einstellte und nach England heimkehrte, doch nur zu kurzer Rast und zur Aushegung neuer Pläne. Bevor er das Feld zu neuer Tätigkeit sich fest erkor, ging er nach Rom. Im Laufe des Jahres 718 kam er dort an; während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes gewann er das Vertrauen des Papstes Gregors II., der am 15. Mai 719 „den frommen Priester Bonifatius" als Heidenmissionar bestallte (Nr. 12). Zum erstenmal begegnet hier der Name Bonifatius. Er wurde Wynfrith vom Papste beigelegt, und zwar nicht erst anläßlich der Bischofsweihe, wie Willibald irreführend berichtet, sondern schon anläßlich dieser ersten Bestallung, und stand nicht in Beziehung zum bisherigen germanischen Namen, sondern lediglich zum rö-

mischen Heiligenkalender, in dem zum 14. Mai der Name des Märtyrers Bonifatius, der Legende nach eines Opfers der Diokletianischen Verfolgung, verzeichnet stand. Ganz gleichartig hatte Willibrord anläßlich seiner Bischofsweihe (21. November 695) den im römischen Kalender zum 23. November eingetragenen Namen Klemens zugelegt erhalten. (Nachweis von W. Levison, „Willibrordiana", Neues Archiv 33, 525—530.) Der Unterschied bestand nur darin, daß Willibrord von dem römischen Übernamen höchst zurückhaltenden Gebrauch machte, während Wynfrith, — für seine Hochschätzung und Unterwürfigkeit gegenüber dem Papsttum höchst bezeichnend —, ihn fortab als seinen einzigen annahm, und nur in Schreiben an vertraute Landsleute daneben noch seinen alten Namen führte.

Ein bestimmtes Missionsgebiet ist in dieser ersten Bestallung noch nicht genannt; doch kann kein Zweifel bestehen, daß dafür damals schon die mittel- und niederdeutschen Gebiete östlich des Rheins in Aussicht genommen waren. Bonifatius begab sich über den Hof des Langobardenkönigs und über Bayern zunächst nach Thüringen. Anfänge christlichen Glaubens und kirchlicher Organisation waren hier bereits vorhanden, aber weder Priester noch Gemeinde fanden des strengen und eifernden Predigers Beifall. Auch später zog er es stets vor, frisch aus dem Vollen heraus zu arbeiten als zerfahrene Verhältnisse nachzubessern. Damals vollends fehlte dem einfachen Priester die Befugnis, bessernd und ordnend einzugreifen, er konnte nicht mehr als Umschau halten, und diese Umschau fiel unerfreulich aus. In dieser Stimmung erreichte ihn die Kunde, daß im selben Jahr 719 der größte Widersacher der Friesenmission, Fürst Radbod, gestorben war, und lockte ihn nach dem Gebiet seiner ersten Missionstätigkeit. Über Ostfranken zog er an den Rhein und dann rheinabwärts nach Friesland, das er kaum viel vor Ausgang des Jahres 719 erreicht haben kann. Er wirkte jetzt ge-

meinsam mit Willibrord und diesmal erfolgreich; im entscheidenden Augenblicke aber widerstrebte er der Werbung Willibrords, der ihn zum Bischof weihen und dauernd an Friesland fesseln wollte, und zog — spätestens 721 (s. unten S. 11) —, des päpstlichen Auftrages jetzt wieder eingedenk, südwärts, und diesmal nach Hessen. Obwohl dies Gebiet dem Rhein näher liegt als Thüringen, war es dem Christentum bis dahin fremder geblieben; neben schüchternen Anfängen des Christentums überwog hier noch die alte germanische Volksreligion. Hier errang Bonifatius seinen ersten vollen Erfolg, über den er im Frühjahr, spätestens Frühsommer 722 an Gregor II. berichtete. Statt durch den Boten Weisungen über die Organisation der neuen kirchlichen Gemeinden zugehen zu lassen, beschied der Papst den Missionar selbst nach Rom. Am 30. November 722 weihte er ihn zum Bischof, und Bonifatius schwor bei diesem Anlaß genau nach dem feststehenden Formular, an dem er nur an einer Stelle eine Änderung hatte eintreten lassen, den Glaubens- und Gehorsamseid, den die Bischöfe der eigentlichen römischen Kirchenprovinz, und sie allein, bei ihrer Weihe abzulegen pflegten (Nr. 16). Dementsprechend erhielt der Missionsbischof für die neuen und eigenartigen Verhältnisse Deutschlands die wieder nach feststehendem Formular abgefaßte Dienstinstruktion (Nr. 18), die den Bischöfen von Tivoli oder Orte mitgegeben wurde. Kirchenrechtlich sind Formular und Ausfertigung von hohem Wert, aber für die Kenntnis der Schablone, nicht der besonderen Verhältnisse, unter denen Bonifatius wirkte. Noch in den letzten Jahren seiner Tätigkeit muß er sich entschuldigen, daß er für die Vornahme der Priesterweihe die vorgeschriebenen Zeiten beim besten Willen nicht immer einhalten konnte (Nr. 87, S. 196), und um die Aufführung von Kirchbauten wäre es übel bestellt gewesen, wenn Bonifatius gemäß der Vorschrift nur den vierten Teil seiner Einkünfte diesem Zweck zugeführt hätte. In der Instruktion stand aber

auch die Warnung, die allenthalben zum Kirchendienst sich zudrängenden, häresieverdächtigen Afrikaner zu den Weihen zuzulassen, etwa drei Menschenalter, nachdem die einst blühende nordafrikanische Kirche durch den vordringenden Islam ihr Ende gefunden hatte, und nach einem noch um ein halbes Jahrhundert älteren Formular; — ein sprechendes Zeugnis für die Zähigkeit, mit der die mittelalterlichen Kanzleien, und die päpstliche allen anderen voraus, an hergebrachten und liebgewordenen Formularen klebten.

Bonifatius war nun Bischof, aber ohne bestimmten Sitz und ohne fest umgrenzten Sprengel, Missionsbischof „für Germanien und die Gegenden ostwärts des Rheinstroms". Aber er war durch Eid und Instruktion zugleich römischer Bischof geworden, und dieses enge Abhängigkeitsverhältnis zu Rom muß damals schon durch ein Schutzprivileg für Bonifatius in bestimmte rechtliche und urkundliche Form gebracht worden sein (vgl. meine Ausführungen unten S. 41—42 Anm.). Andere erhaltene Schreiben, die Bonifatius damals mit auf den Weg erhielt, waren den besonderen Verhältnissen viel besser angepaßt: ein Aufruf an die Christenheit in Germanien (Nr. 17), ein Empfehlungsschreiben an genannte thüringische Große (Nr. 19) und ein Empfehlungsbrief an Karl Martell (Nr. 20). Bonifatius trat wahrscheinlich nicht zum erstenmal vor das Angesicht des fränkischen Majordomus, als er auf der Rückkehr aus Rom diese päpstliche Empfehlung überreichte. Sie aber enthielt mehr, als ihr karger und allgemeiner Inhalt ahnen läßt. Karl Martell stand damals in den Anfängen seines Wirkens; er hatte in harten Kämpfen seine Widersacher niedergerungen, das merovingische Schattenkönigtum zu völliger Bedeutungslosigkeit zurückgedrängt, das Frankenreich in seiner Hand geeinigt. Und gerade in diesem Augenblick richtete der Papst das erste erhaltene und wohl das erste überhaupt ergangene Schreiben an Karl Martell, durch das er ihn,

den durch seine Gegner eben noch heftig bekämpften, als den führenden und gebietenden Mann im Frankenreich anerkannte. Es war zugleich ein Siegespreis, den Bonifatius mit dieser Empfehlung in die Hände des Fürsten legte. Karl hatte für den fremden Missionar wenig oder gar kein Verständnis; dem Manne aber, der ihm die päpstliche Anerkennung gebracht hatte, gab er durch einen in bedeutsamen Formen gehaltenen Schutzbrief (Näheres unten Nr. 22) Deckung für sein weiteres Wirken.

Die nächsten Jahre gehörten ganz der Wirksamkeit in Hessen und Thüringen. Es ist die Zeit der Fällung der Donareiche, der Begründung von Pfarrgemeinden und Klöstern (Fritzlar in Niederhessen, nachdem schon bei dem ersten Ansetzen in Hessen Amöneburg begründet war, Ohrdruff in Thüringen), der Säuberung der Kirche in Thüringen von fremdartigen Elementen. In regelmäßigen Abständen von 2 zu 2 Jahren berichtete Bonifatius über diese Tätigkeit an den Papst. Auf die Schwierigkeiten und Zweifel, die sich dabei auf dem Felde der Organisation des Kirchendienstes und des Eherechts ergaben, antwortete Gregor II. in zwei noch erhaltenen Schreiben (Nr. 24, 26), die durchaus zu dem sympathischen und bedeutenden Eindruck stimmen, den wir von diesem Pontifikat gewinnen. Die Zerstreuung der Zweifel des Bonifatius über den oft nicht zu vermeidenden Verkehr mit unwürdigen Bischöfen und Priestern (S. 34) bringt uns Gregor II. auch menschlich nahe.

Aus den letzten Jahren dieses Pontifikats sind uns weitere Schreiben nicht erhalten; erst aus dem Jahre 732 kommt uns die nächste sichere Kunde. Bonifatius hatte den neuen Papst Gregor III. nach Antritt seines Pontifikats begrüßt und dabei über den Fortgang des Bekehrungs- und Organisationswerkes berichtet, das nun soweit gediehen war, daß an eine Aufteilung des neuen Gebietes in Diözesen gedacht werden konnte. Gregor III. erhob daraufhin Bonifatius zum Erzbischof (732), d. h.

abermals Missionserzbischof ohne festen Sitz, übersandte ihm das Pallium und ermächtigte ihn, Bischöfe zu weihen und einzusetzen (Nr. 28); gleichzeitig aber mahnte er ihn an die Vorschrift des alten kirchlichen Rechts, welche die Gründung von Bistümern nur in geschlossenen Städten, nicht in offenen Orten vorsah. Der Papst lebt im Vorstellungskreis der Kulturwelt der ausgehenden klassischen Zeit und der Mittelmeerländer; er kann von einer Vorschrift nicht lassen, deren streng gedeutete Anwendung sich auf die Siedelungsverhältnisse des damaligen Deutschland als undurchführbar erweist. Die Wirkung auf Bonifatius war die, daß er den bei ihm, wie es scheint, damals schon reifen Plan von Bistumsgründungen um ein volles Jahrzehnt zurückstellte.

Das Jahr 735 brachte die erste ernstere Reibung mit Rom. Schon Gregor II. hatte bei seinen Weisungen nicht ganz das Entgegenkommen und die Mäßigung gezeigt, die Gregors I. berühmte Instruktion an den Angelsachsen-Missionar Augustin auszeichnet. Gregor III. verschärfte diese Forderungen; er schraubte das Verbot der Verwandten-Ehen vom 4. bis zum 7. Grad kirchlicher Zählung hinauf, d. h. bis zu einer Stufe, bei der wir den Begriff selbst entfernter Verwandtschaft kaum mehr kennen. Auf diesem heiklen und schwanken Gebiet glaubte die fränkische Geistlichkeit, sonst selbst in Kirchendienst und Lebensführung das Ziel der ständigen Angriffe des Bonifatius, eine Handhabe zum Vorgehen gegen den Missionar gefunden zu haben. Sie ziehen ihn, den Strengen und Übergewissenhaften, einer schweren Verfehlung, weil er die Ehe eines Mannes mit einer Witwe gestattet hatte, deren Sohn dieser zuvor aus der Taufe gehoben hatte. Näheres über den Verlauf der Angelegenheit ist uns nicht bekannt, da uns die Korrespondenz mit dem Papst auf 6 Jahre wieder im Stiche läßt. Doch muß die Anklage in Rom erhoben und dort als zutreffend befunden worden sein.

Gegen diese Angriffe bäumt sich der Stolz des Angelsachsen auf. In 3 noch erhaltenen Schreiben (Nr. 32—34) ruft er die wissenschaftliche Überlegenheit seiner Landsleute, des Erzbischofs Nothelm von Canterbury, des Bischofs Pehthelm von Whishorn und des Abtes Duddo an; er bittet sie, ihm aus der Bibel oder der patristischen Literatur die Stelle nachzuweisen, welche die „Franken, Gallier und Römer" zugunsten ihrer Auffassung anzuführen vermöchten. Als Richtschnur für sein eigenes Vorgehen erbittet er sich eine Abschrift der berühmten Instruktion Gregors d. Gr., die man im päpstlichen Archiv vergeblich gesucht hatte.

Doch kann die Trübung aus diesem an sich kleinlichen Anlaß nur eine ganz vorübergehende gewesen sein. Denn schon 737 finden wir Bonifatius, der sich inzwischen in den kirchlichen Verhältnissen Bayerns umgesehen hatte, abermals auf dem Weg nach Rom. Sein Aufenthalt muß wieder mehrere Monate gedauert und sich in das Jahr 738 hinein erstreckt haben. In Rom dürfte Bonifatius damals seinen später vertrautesten Schüler und Nachfolger in Mainz, den Angelsachsen Lul, kennen gelernt und an sich gefesselt haben. Wenn der mit hoher Wahrscheinlichkeit unternommene Versuch, den Brief Nr. 98 Lul und seinem damaligen römischen Aufenthalt zuzuweisen, zutrifft, dann gestattet er den Blick in ein Idyll: In der reicheren Muße, die ihm in der ewigen Stadt gegönnt ist, holt Bonifatius den Schulmeister wieder hervor und unterweist Lul, den von schwerer Malaria Genesenden, in der Verskunst, die er selbst mit nicht ganz gewöhnlichem Geschick übte.

Eine Reihe wichtiger Verhandlungen wurde damals geführt. Die eine betraf die Sorge für die Nachfolge. So quälend war für Bonifatius der Gedanke, einst einen Unwürdigen an seiner Stelle zu wissen, der sein Lebenswerk verfallen ließ und einriß, daß er auf den ungewöhnlichen und vor allem ganz ungesetzlichen

Ausweg verfiel, sich selbst seinen Nachfolger bestellen zu dürfen. Gregor III. scheint ihm in dieser Frage noch nicht bindende Zusicherungen gemacht zu haben, aber doch weiter entgegengekommen zu sein, als dies später der Nachfolger Papst Zacharias billigte (Näheres unten Nr. 50, Seite 71 und Nr. 51, S. 78). Aber mit der ihm eigenen Zähigkeit ließ sich Bonifatius weder durch Mißerfolge, noch durch die Ablehnung von seiten des neuen Papstes beirren, sondern verfolgte diesen Plan unentwegt, bis er ihn etwa anderthalb Jahrzehnte später durchsetzte (Nr. 93 und 107).

Ein anderer großer Plan beschäftigte damals Bonifatius. Während die Verhältnisse in Hessen und Thüringen mehr und mehr einer abschließenden Organisation zudrängten, zog es ihn zur reinen Mission zurück. Er gedachte sich aus seinem bisherigen Arbeitsfeld ganz zu lösen und sich der Bekehrung der Sachsen zu widmen. Hier erwarb sich Gregor III. zweifellos ein bedeutendes Verdienst dadurch, daß er den Erzbischof und Germanischen Legaten, wie sich Bonifatius in einem Schreiben aus jener Zeit (Nr. 46) zum erstenmal nennt, mit Nachdruck zunächst in seinem Wirkungskreis festhielt und darüber hinaus nur einer Ausdehnung seiner Tätigkeit zustimmte, der Mission bei den Sachsen, der er nicht widersprach, und der Organisation in Bayern, die er ihm ausdrücklich auftrug. Zur Sachsenmission steuerte damals der Papst einen höchst merkwürdigen Aufruf an die Altsaxones bei (— der Ausdruck konnte so in der päpstlichen Kanzlei nicht gefunden werden, er ist von Bonifatius geprägt (Nr. 73 S. 139) der gerade in jener Zeit die Stammeseinheit mit den Inselsachsen so lebhaft betont —), der am meisten durch die volle Unkenntnis der Germanischen Volksreligion verblüfft (Nr. 21). Ich zweifle nicht, daß dieser bezeichnenderweise mitten in der Urkunde mit einem Amen schließende Sermon mit seiner Plünderung von nahe zwei Dutzend Bibelstellen aus einem damals weiß Gott

wie alten Formular einer auf das römische Kulturgebiet berechneten Heidenpredigt abgeschrieben war. Wie anders gut wußte ein wirklicher Kenner wie Bischof Daniel von Winchester Bonifatius für sein Vorgehen gegenüber heidnischen Germanen zu beraten (Nr. 23)!

Bonifatius behielt trotzdem diese Aufgabe zunächst im Auge. Er erließ an seine angelsächsischen Landsleute einen Aufruf zur Mitarbeit, der auch Nachhall fand (Nr. 46 und 47); aber die Hoffnungen, die ein vorübergehender Waffenerfolg Karl Martells (738) erweckt hatte, erwiesen sich als trügerisch; er mußte sich bald selbst von der dauernden Ungunst der Verhältnisse überzeugen, die bei der Verquickung der Christianisierung mit der Politik nicht besser werden konnten, bis das Schwert dem Missionar noch ganz anders vorgearbeitet hatte.

Bonifatius griff jetzt (739) im Einvernehmen mit dem neuen Herzog Odilo in Bayern durch. Es kam, überall unter Anknüpfung an schon vorhandene Versuche und Anfänge, zur Begründung der 4 bayrischen Bistümer Salzburg, Regensburg, Freising, Passau, die später unter Karl dem Großen durch die Erhebung Salzburgs zum Erzbistum den Schlußstein erhielt. Dieser Erfolg scheint Bonifatius ermutigt zu haben, jetzt auch an die Verwirklichung des längst gehegten Planes der Gründung von Bistümern in Hessen und Thüringen zu gehen; spätestens im Sommer 741 weihte er die Angelsachsen Burchard und Witta zu Bischöfen von Würzburg und Buraburg (bei Fritzlar); der Name des ersten Bischofs des gleichzeitig gegründeten Bistums Erfurt ist uns nicht zuverlässig bekannt (unten Nr. 50, S. 63 und Nr. 56, S. 88). Aber während die in Bayern geschaffene Ordnung infolge der festeren Grundlage und wohl auch besseren wirtschaftlichen Sicherung dauernden Bestand gewann, hielt sich von der jüngeren Gruppe nur Würzburg, während es Buraburg und Erfurt über den ersten und letzten Bischof nicht hinaus-

brachten und später nur als Sitze der großen Mainzer Archidiakonate für Niederhessen und Thüringen eine gewisse Sonderstellung behielten[1]. Für die neuen Bistümer erbat sich Bonifatius sogleich päpstliche Gründungs- und Bestätigungsurkunden, die uns für Würzburg und Buraburg noch erhalten sind (Nr. 52 und 53). Auch dieser Schritt war neu und ungewöhnlich. Er eröffnete auf diesem kirchenrechtlich so wichtigen Gebiet dem Papsttum einen Anspruch, den es erst nach Jahrhunderten zu einem anerkannten Recht durchsetzen konnte.

Das Jahr 741 hatte noch in seinem letzten Abschnitt einschneidende Veränderungen gebracht. Am 22. Oktober war Karl Martell gestorben, am 29. November folgte ihm Papst Gregor III. im Tode. Bonifatius begrüßte die neuen Machthaber, die Söhne Karls, noch ohne zu wissen, welchem von ihnen die Herrschaft im östlichen Reichsteil zufallen würde (Nr. 48), und er begrüßte den am 3. Dezember 741 geweihten neuen Papst Zacharias. Karlmann, der neue Herr über die Osthälfte des Frankenreichs,

[1] Zu den schon vorhandenen Vermutungen über Bistum und Bischof von Erfurt (s. die oben bezeichneten Stellen mit der dort genannten Literatur) ist jetzt durch Schnürer, Bonifatius S. 66 eine neue getreten. Er vermutet, daß der Angelsachse Willibald dieser erste Bischof von Erfurt gewesen sei, den aber Bonifatius, da sich das neue Bistum als nicht lebensfähig erwies, schon nach wenigen Jahren nach dem neubegründeten Eichstätt übergeführt habe. Diese Annahme beseitigt die Schwierigkeit, daß Willibald am 22. Oktober 741 zum Bischof geweiht wurde, während vom Bestand des Bistums Eichstätt frühestens erst 743 die Rede sein kann, seit der Abtretung des Nordgaus an die Franken als Preis der verunglückten Schilderhebung Herzog Odilos (vgl. über Willibald Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 3. Aufl. 1, 513 und 535). Sie schafft aber so schwerwiegende neue Schwierigkeiten, daß ich ihr nicht folgen kann. Es liegt doch nahe, daß die Gründung der 3 Bistümer und die Weihe der Bischöfe einheitlich zu gleicher Zeit vorgenommen wurde. Das aber trifft für Willibald bestimmt nicht zu, da Burchard und Witta bei seiner Weihe bereits als Bischöfe mitwirkten. Weiters aber halte ich es geradezu für ausgeschlossen, daß Bonifatius das thüringische Bistum, das er nach langjähriger Überlegung begründet, dessen Entstehen er dem Papste gemeldet und für das er eine päpstliche Bestätigungsurkunde erbeten und erhalten hatte, schon nach ein paar Jahren selbst fallen gelassen haben sollte. Willibald wird eben zunächst, wie auch Hauck annimmt, als Chorbischof geweiht worden sein, ebenso wie später Eoban und Lul und wie mehrere der in Nr. 73, S. 135 genannten Bischöfe angelsächsischer Herkunft (vgl. die Vorbemerkung S. 135).

brachte, ganz im Gegensatz zu seinem Vater, dem Wirken, den Säuberungs- und Reformbestrebungen des Bonifatius tiefes und reifes Verständnis entgegen, erhob aber auch den Anspruch, die Schaffung und Durchbildung der Organisation, die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse führend in die eigene Hand zu nehmen. Er berief Bonifatius sofort zu sich und drängte auf die Einberufung einer fränkischen Synode. So trat im April 742 das sogenannte Concilium Germanicum zusammen; ihm folgte schon im folgenden Jahr die Synode von Estinnes, 744 schloß sich auch Westfranzien unter Pippin auf der Synode von Soissons der Synodal- und Reformbewegung an, und diese Bewegung blieb fortan in stetem und regem Fluß. Zwischen dem verwilderten fränkischen Kirchentum, das Bonifatius vorgefunden hatte, dem römisch-mönchischen Kirchentum, das er brachte, und dem Staatskirchentum, das als neue Erscheinung jetzt hinzutrat, entspann sich im folgenden Jahrzehnt ein fesselnder Machtkampf. Die Verhältnisse gestalteten sich durch die politischen Vorgänge noch verwickelter. Gregor III. hatte in der italischen Territorialpolitik, in welche das Papsttum unter seinem Vorgänger als selbständiger Faktor eingetreten war, den schweren Fehler begangen, sich mit dem aufständischen Herzog von Spoleto gegen den Langobardenkönig zu verbünden. Das kehrte das bis dahin gute Verhältnis zu König Liutbrand in das Gegenteil um und brachte Rom unmittelbar in die Gefahr einer feindlichen Eroberung. Es war die Lage, in welcher der erste, aber vergebliche Hilferuf, an Karl Martell erging. Diese schwierige Lage und die Hoffnung, Karl Martell und seine — ihrer Gesinnung nach durchaus unkirchlichen — Berater vielleicht doch noch zu gewinnen, mochten Gregor III. gegen Ende seines Pontifikats veranlaßt haben, manchen Dingen in der fränkischen Kirche, ganz entgegen seinem eifernden Legaten, durch die Finger zu sehen[1].

[1] Dies ist die meines Erachtens nicht ungerechtfertigte Vermutung von Schnürer.

Infolgedessen hatte sich bei Bonifatius eine gereizte Stimmung angesammelt, der er in dem ersten Schreiben an den neuen Papst (Nr. 50) mit Schärfe und Freimut Ausdruck gab. Der Papst umgekehrt ließ seinen Legaten über Jahr und Tag auf Antwort warten. Papst Zacharias machte in Italien den Verstoß seines Vorgängers gut und stellte wieder freundliche Beziehungen zum Langobardenkönig her, verfiel aber in Deutschland sogleich in denselben Fehler, indem er den Bayernherzog Odilo in seinen Unabhängigkeitsbestrebungen begünstigte. Bei dem Waffengang des Jahres 743 ergab sich vor der Schlacht am Lech die Überraschung, daß aus dem bayrischen Lager ein päpstlicher Legat den Frankenfürsten Pippin und Karlmann entgegentrat und sie vom Kampf abhalten wollte, und nach der Niederlage der Bayern die weitere, daß der Legat in die Gewalt der Sieger geriet. Dem Bonifatius aber entrang sich darüber die Anfrage nach Rom, ob er noch mit für Bayern bestallt sei oder nicht (vgl. unten Nr. 58 S. 101—102). So waren in dieser wichtigen Zeit die Beziehungen Roms zum Frankenreich unklar und unsicher und das Verhältnis zwischen dem Papst und seinem Legaten getrübt.

Die Anfrage des Bonifatius beantwortete Papst Zacharias, der nach dem Mißerfolg in Bayern einzulenken suchte, damit, daß er den Legationsauftrag an Bonifatius noch erweiterte, zum ungeschmälerten Osten den ganzen Westen hinzufügte. Auch Pippin muß dieser Ausdehnung zugestimmt haben; denn Bonifatius übte von da an auch über die Bistümer Neustriens ein Aufsichtsrecht. Er nützte es zu einem sehr bedeutsamen Schritt, indem er auf einer Synode v. J. 747 eine stattliche Anzahl neustrischer und austrasischer Bischöfe zu einer feierlichen Obödienzerklärung an den Papst und die römische Kirche veranlaßte — (vgl. unten Nr. 78, S. 156, Nr. 80, S. 172, Nr. 82, S. 176). Nach dem Willen des Bonifatius sollten sie alle römische Bischöfe werden, wie er einer

war. Tatsächlich aber gingen die Dinge keineswegs so, wie er wollte, und seine Stimmung war in jenen Jahren fast fortgesetzt eine gedrückte. „Der Verlauf meines Bemühens erscheint am nächsten dem Gebahren eines Hundes vergleichbar, der bellt und sieht, wie Diebe und Räuber das Haus seines Herrn erbrechen, durchwühlen und ausplündern, der aber, weil ihm Helfer zur Verteidigung fehlen, nur knurrend und winselnd trauert", so klagt er damals dem Erzbischof von Canterbury (Nr. 78, S. 159). Er fühlt neben dem Schutz auch den Druck der Fürstenhand und klagt über unerfreuliche, aber unvermeidliche Hofreisen. Prediger, die wetteifernd mit ihm auf seinem eigensten Arbeitsfeld den Erfolg streitig zu machen suchen, machen ihm das Leben sauer, der Schwärmer Aldebert und Klemens, der Verwerfer der Tradition und Verfechter der Priesterehe (Nr. 57 und 59); vor allem aber regt sich die Opposition des fränkischen Episkopats alten Schlages. Ihre Führer waren die Bischöfe Gerold und später dessen Sohn Gewilip von Mainz und Milo von Trier, zugleich auch Bischof von Reims. Ihre Namen werden in den erhaltenen Briefen nur je einmal ausdrücklich genannt (Nr. 60, S. 119 und Nr. 87, S. 195); an Ausfällen aber, besonders gegen die Mainzer, die den Bonifatius von Anfang an als Eindringling in ihr eigenes Diözesangebiet befehdet hatten, ist kein Mangel. Gewilip und Milo hatten ihre Bischofsitze — ererbt. Es liegt hier der Zug zu vollster Verweltlichung eines Bischofsitzes vor, der in reinster Entwicklung im 9. Jahrhundert bei Neapel uns entgegentritt, wo die Würde des Herzog-Bischofs durch Generationen vom Vater auf den Sohn sich forterbte. Daß Milo und Gewilip als Bischöfe nicht an ihrem Platze waren, ist nicht zu bezweifeln; aber sie waren Männer von vornehmer Abkunft, reich an Besitz, erprobt im Feld und auch im Rat, durch all dies von gewichtigem Einfluß und in ihrer, von den kirchlichen Vorschriften allerdings fernab liegenden Art wohl überhaupt

ganze Kerle. Milo trotzte allen Anstrengungen des Bonifatius und allen Satzungen der Synoden und. blieb ungebrochen in seinen Stellungen, bis ihn 753 kurz vor dem Ausgang des Bonifatius der Tod abrief. Gewilip allerdings mußte weichen; er wurde 745 durch den Spruch der Synode abgesetzt, und Bonifatius selbst wurde, wahrscheinlich im folgenden Jahr, sein Nachfolger in Mainz. Aber gerade in jenen Jahren lieferte die Opposition Kraftproben in zwei entscheidend wichtigen Fällen, in denen sie trotz dem Einverständnis zwischen Bonifatius und den Frankenfürsten den Sieg errang. 744 war beschlossen worden, Reims, Rouen und Sens zu festen Metropolitansitzen in Neustrien zu erheben und für die neuen Erzbischöfe (— in Reims sollte Milo durch den Angelsachsen Abel ersetzt werden —) die Verleihung des Palliums durch den Papst zu erbitten. Schreiben Pippins, Karlmanns und des Bonifatius waren mit diesen Anträgen nach Rom gegangen, und Papst Zacharias hatte ihnen willfahrt; aber schon wenige Wochen später mußte Bonifatius seinen Antrag auf Rouen allein einschränken (Nr. 57 und 58) und noch 751 die Angelegenheit als hoffnungslos verschleppt und verfahren erklären (Nr. 86, S. 189). 745 sollte für Bonifatius selbst ein entscheidender Schritt geschehen, seine erzbischöfliche Stellung auf einen bestimmten Sitz festgelegt und so in ihrem Fortbestand dauernd gesichert werden. Köln war zum Sitz dieser Kirchenprovinz von gewaltigem Umfang ausersehen, welche die Bistümer Mainz, Worms, Speier, Tongern-Lüttich und Utrecht, außerdem aber die bisher schon dem Bonifatius unterstehenden Gebiete des Ostens, also Hessen, Thüringen, Bayern und Alamannien umfassen sollte. Wieder ging ein Antrag nach Rom und der Papst erließ eine feierliche Bestätigungsbulle für das neue Erzbistum Köln (vgl. Nr. 80, Seite 116 und 120 und die Vorbemerkung zu Nr. 88, S. 198), und abermals scheiterte die Durchführung an der Opposition. Köln blieb vorder-

hand einfaches Bistum und erhielt in Agilolf einen neuen Bischof. Bonifatius blieb Missionserzbischof; nur erhielt er jetzt Mainz als festen Bischofssitz hinzu, aber eben als einfaches Bistum, als das es Lul dann nach dem Tod seines Meisters übernahm[1].

Vollen Erfolg hatte Bonifatius in jenen Jahren nur mit der Gründung des Klosters Fulda, das er 744 unter tätiger Mitwirkung Karlmanns ins Leben gerufen hatte und für das er 751 vom Papst Zacharias das Exemtionsprivileg erlangte (Nr. 89), das sein Vorbild wieder nur in angelsächsischer Anlehnung an römisches Kirchenrecht hatte, nach fränkischem Reichs- und Kirchenrecht aber als bis dahin unerhört dastand.

Im Jahre 747 entsagte Karlmann der Herrschaft und wurde Mönch, erst auf dem Monte Soracte, dann in Montecassino. Pippin war jetzt Alleinherrscher im Frankenreich, und die Dinge drängten zur Entscheidung. Ob Bonifatius bei seiner Erhebung zum König, die Ende 751 erfolgte, überhaupt mitwirkte und wie er sich zum Staatsstreich im Frankenreich stellte, darüber geben uns die Briefe keinen Aufschluß. Die Andeutung im Schreiben des Bonifatius an Zacharias v. J. 751 (Nr. 86, S. 188), daß sein Bote Lul vertrauliche, für den Papst allein bestimmte Aufträge habe, kann im Sinne der damals schwebenden Verhandlungen verstanden werden, nicht mehr. Viel wichtiger sind die Nachrichten, die uns außerhalb der Briefsammlung zufließen. Bonifatius hat den neuen König gesalbt; und die Gesandtschaft, die zuvor an Papst Zacharias die bekannte Anfrage gestellt hatte, setzte sich aus dem Höfling Fulrad, Abt von St. Denis, und aus dem Angelsachsen Burchard, Bischof von Würzburg, dem vertrauten Schüler des Bonifatius, zusammen. Sie stellt geradezu ein Kompromiß dar und läßt uns erraten, daß

[1] Eine Erhebung von Mainz zum Erzbistum durch den Papst ist damals nicht erfolgt; die neuerdings von Schnürer S. 90 ff. unternommenen Versuche, die vorhandene Urkunde (Nr. 88) durch die Annahme zu retten, daß 747 die Kölner Urkunde tatsächlich für Mainz ausgefertigt und 751 erneuert worden sei, muß ich ablehnen.

Bonifatius unter der Bedingung für die Mitwirkung am Staatsstreich zu haben war, daß zuvor die Zustimmung des Papstes erbeten und erteilt wurde. Die Art der Erhebung Pippins zum König kann daher die trübe und zaghafte Stimmung nicht hervorgerufen haben, in der wir Bonifatius damals finden, viel eher manche bittere Erfahrungen der letzten Jahre und die Erkenntnis, daß der neue Herr auch in kirchlichen Fragen viel schärfer durchzugreifen gesonnen war als der weichere Karlmann, und, aus ihr entsprungen, das Gefühl, kalt gestellt und in manchem Fall unliebsam geworden zu sein.

Das letzte Schreiben an Papst Zacharias (Nr. 86 unvollständig, zu ergänzen aus der Antwort des Papstes Nr. 87) ist ein Ausfluß zaghaften Greisentums. Es mengt wahllos Wichtigstes mit Kleinlichem und ist in dieser Art ein Zeugnis für das übergroße Abhängigkeitsbedürfnis des Bonifatius, das ihn selbst in nichtigen Dingen die Entscheidung des Papstes anrufen ließ.

Im Laufe des Jahres 752 glaubte sich Bonifatius dem Tode nahe. In dieser Lage quälte ihn von neuem die noch immer ungelöste Frage der Nachfolge; aber er wandte sich diesmal nicht mehr an den Papst, sondern an König Pippin. Es war ein Zugeständnis an die veränderte Machtlage, das er sich nicht leicht abgerungen haben wird. Er bat in dem rührend schönen Schreiben Nr. 93 zunächst für Lul, der ihm später tatsächlich, wenn auch nur als Bischof von Mainz, folgte, dann aber im allgemeinen für seine angelsächsischen Landsleute. Bonifatius hatte sich ihrer Mitarbeiterschaft während der Jahrzehnte seines Wirkens in einem Ausmaß bedient, das wir kaum zu hoch einschätzen können. Das Schreiben Nr. 73 (vgl. die Vorbemerkung S. 135) zählt neben Bonifatius allein 7 Bischöfe angelsächsischer Herkunft auf; rechnen wir in entsprechend steigender Zahl die Priester und Diakonen, die Menge der niederen Klerisei,

die Mönche und Nonnen in den von Bonifatius gegründeten Klöstern hinzu, so gewinnen wir das Bild eines Massenzuzugs aus England, den die Werbekraft des Bonifatius veranlaßt haben muß und von dem uns wenigstens ein einzelnes Stimmungsbild im Schreiben Nr. 101 erhalten ist. Dementsprechend geht auch die Bitte in dem Schreiben an Fulrad-Pippin für Landsleute, die in vieljähriger Mitarbeiterschaft ergraut sind, für andere, die noch in der Vollkraft des Wirkens stehen, und für Kinder, die erst in den Klosterschulen zum Kirchendienst herangebildet werden. Diese glühende Heimatliebe ist der menschlich schönste Zug im Wesen des Bonifatius. Die sittliche und geistige Überlegenheit seiner Landsleute erfüllt ihn mit freudigem Stolz; nur in den Briefen, die er an sie richtet oder in denen er für sie bittet, schlägt er warme Herzenstöne an. Wenn er umgekehrt von schweren Verfehlungen des Königs Aethelbald von Mercien vernimmt und Grund zur Befürchtung zu haben glaubt, daß die Sittenlosigkeit des Königs auch Adel und Volk schon miterfaßt hat, da hält er sich für berechtigt, ja für verpflichtet, mit allem Nachdruck Mahnrufe ergehen zu lassen (vgl. Nr. 73—75 und 78). Gleichzeitig mit dem größten angelsächsischen Missionar hatte als nur wenig älterer Zeitgenosse in der Weltabgeschiedenheit seines Klosters der größte angelsächsische Gelehrte, Beda Venerabilis, gewirkt. Aber erst nach seinem Tode (735) drang der Ruhm seiner Gelehrsamkeit weit über die Klostermauern hinaus. Jetzt erst erhielt auch Bonifatius Kunde von dieser Leuchte der mittelalterlichen Wissenschaft, und sofort bat er den Bischof von York und den Abt von Wearmouth, ihm doch Abschriften von den Werken Bedas zu senden, damit er sich an dem Ruhm dieses Landsmannes mit erfreuen könne (Nr. 75 S. 150, Nr. 76 S. 151, Nr. 91 S. 205).

Den neuen Papst, den im März 752 erhobenen Stephan II., begrüßte Bonifatius in einem noch erhaltenen wichtigen Schreiben

(Nr. 108) und ließ diesem in kurzem Abstand ein weiteres folgen (Nr. 109), in dem er die Entscheidung des Papstes im Streit mit dem Kölner Bischof wegen der Zugehörigkeit des Bistums Utrecht anrief. Ob Stephan II. diese Zuschriften seines Legaten überhaupt beantwortet hat, ist uns nicht bekannt. Der Handel wegen Utrecht stand bereits in enger Wechselbeziehung zum letzten Plan, der den nahe Achtzigjährigen noch beschäftigte. Von Schwäche und Krankheit wieder erholt, begab er sich, nachdem er Pippin in Frage der Nachfolge seinen Dank, in anderer Frage aber das Fortleben streitbarer Gesinnung bezeigt hatte (Nr. 107), im Mai 753 an den Hof nach Verberie und erbat und erhielt die Erlaubnis zur Wiederaufnahme der Friesenmission, die seit Willibrords Tod (739) in den Hintergrund getreten war. Aus des Königs Händen empfing er damals auch die Urkunden, die ihm das Bistum Utrecht zusprachen. Es folgten der Abschied von Mainz, die Fahrt nach Friesland, das zunächst erfolgreiche Einsetzen der Predigt bei den Ostfriesen.

In den Tagen, da Bonifatius in Utrecht, dem Stützpunkt für die Friesenmission, Winterrast hielt, erschien Papst Stephan II. als Hilfesuchender im Frankenreich (Anfang Januar 754). In den folgenden Monaten wurde der schicksalsschwere Bund zwischen Papsttum und fränkischem Königtum, dem Bonifatius geistig wie kein anderer vorgearbeitet hatte, geschlossen und durch das Versprechen von Quierzy besiegelt. Aber noch ehe Pippin den Worten die Tat folgen ließ und, den Papst im Gefolge, zur Heerfahrt gegen die Langobarden aufbrach (August 754), erfüllte sich das Geschick des Bonifatius. Er wurde am 4. Juni 754 bei Dockum von heidnischen Friesen erschlagen. Ob ihm die Kunde von der Anwesenheit des Papstes im Frankenreich überhaupt noch zuging, ist nicht festzustellen; ebenso wenig, ob der Papst irgendwelchen Nachdruck darauf legte, seines Legaten ansichtig zu werden. Die Zeit hätte zur Heranholung des Bonifatius reichlich gelangt,

denn Utrecht mit seiner Entfernung von rund 400 km Luftlinie von St.-Denis lag nicht aus der Welt; dazu befanden sich in der sachkundig ausgewählten Begleitung Stephan II. Männer, die in nahen persönlichen Beziehungen zu Bonifatius standen, der Kardinaldiakon Gemmulus, der sich im Schreiben Nr. 62 S. 123 als Verfasser der Entwürfe der päpstlichen Schreiben v. J. 745 bekennt[1], und der Archidiakon der römischen Kirche Theophylakt, dem wir die zwei unleidlich schwulstigen Briefe Nr. 84 und 85 an Bonifatius verdanken. Die Erklärung liegt wohl im hohen Alter des Bonifatius, der ungünstigen Jahreszeit und der schweren Erkrankung des Papstes in St.-Denis. Wenn dadurch eine Verzögerung der Verständigung eintrat, dann konnte Bonifatius mittlerweile seine Tätigkeit wieder aufgenommen haben und nach dem Nordosten Frieslands abgerückt sein, wo er selbst für den Nachrichtendienst schwer erreichbar war.

Als Bonifatius noch in den Anfängen seines Wirkens stand, fand der Biograph Gregors II. sein Auftreten bedeutsam genug, ihm eine ehrenvolle Erwähnung im „Papstbuch" zuzuerkennen: „Er (Gregor II.) ließ in Deutschland durch den Bischof Bonifatius die Heilsbotschaft verkünden und jenes in der Finsternis befangene Volk durch die Lehre des Lichts zu Christus bekehren und zu einem großen Teil der Läuterung durch die heilige Taufe zuführen." Den Märtyrertod des päpstlichen Legaten für das gesamte Frankenreich hielt man einer Aufzeichnung im „Leben Stephans II." und einer Aufnahme in die sonst sehr breit geratene Darstellung der Erlebnisse des Papstes im Frankenreich nicht für wert.

---

[1] Ich glaube sein Diktat schon in dem ersten Schreiben des Papstes Zacharias zu erkennen und es auch in den Pontifikat Gregors III. zurückverfolgen zu können, während ich für die Zacharias-Urkunde Nr. 80 einen neuen Diktator annehme, dessen Ungeschick der Urkunde jene Eigentümlichkeiten eintrug, die Loofs zu einer völligen Zerfaserung des Textes verleiteten.

Das junge Papstkönigtum sah über den Glaubenseifer des Missionars kühl hinweg.

Die kirchenpolitische Wirksamkeit des Bonifatius wird immer umstritten bleiben, die enge Kettung der fränkischen Kirche an Rom je nach dem Standpunkt ihm als Verdienst oder Verschulden angerechnet werden. In einem Punkt aber ist heute ein einhelliges Urteil möglich: Sein Walten stand im Dienste der höheren Gesittung und Bildung. Auch hier ist der Unterschied lehrreich. Der Ire Virgilius von Salzburg hat seine Gelehrsamkeit, an der er den Bonifatius überragte, mit sich ins Grab genommen; sein Nachfolger Arno knüpfte an ganz andere Traditionen an. Bonifatius hat das Wissen, das er dem Drill der englischen Klosterschule verdankte, in Organisation umgesetzt und durch sie den Aufschwung der gelehrten Bildung in der Karolingerzeit herbeiführen helfen.

II.

Die Briefsammlung.

Was wir über die Persönlichkeit und das Wirken des Bonifatius wissen, erfahren wir zum größten und weitaus besten Teil aus der Sammlung seiner Briefe, deren überlegener Erkenntniswert gegenüber Willibalds „Leben des Bonifatius" längst und allgemein anerkannt ist. Viel mehr als Willibalds Lobpreisungen geben sie uns ein lebendiges und wahrhaftes Bild von seinem lauteren Streben, seinem rastlosen Mühen, von der Stärke, aber auch von den Schranken seines Geistes. Die siegreiche Heranziehung des germanischen Ostens, die Ordnung und Umbildung der fränkischen Kirche, der wir an der Hand unserer Quelle Schritt für Schritt folgen, bedeutet über den engeren Rahmen der Kirchengeschichte hinaus ein wichtiges Stück allgemeiner Zeitgeschichte. Die Vielheit des Gebotenen schafft aber auch für andere Gebiete reichen Ertrag. Die Ergiebigkeit der

Sammlung für das Kirchenrecht haben Forscher und Fälscher seit dem 9. Jahrhundert erkannt. Was wir über die Papsturkunden des 8. Jahrhunderts überhaupt zu sagen wissen, verdanken wir bei der erschreckend dürftigen Überlieferung etwa zur Hälfte unserer Quelle. Selbst über das Tax- und Sportelwesen der römischen Kurie kommt uns hier die erste Kunde zu (Nr. 58 S. 101). Bonifatius war ein Kenner und Schätzer des päpstlichen Archivs, ein unermüdlicher Frager nach den Aufschlüssen, die es, zumal aus den Registern der früheren Päpste, zu bieten vermochte (Nr. 33 S. 47, Nr. 54). Noch die letzten Worte, die uns von seiner Korrespondenz mit den Päpsten erhalten sind, galten einer solchen Frage (Nr. 109 S. 226). Vielfachen Gewinn zieht die Kultur- und Sittengeschichte der Zeit. Die große Strafpredigt an den König Aethelbald von Mercien steht hier wohl obenan (Nr. 73); aber auch die Scheltrede über die ärgerliche Neujahrsfeier in Rom ist ein Kabinettsstück (Nr. 50 S. 73). Selbst in die Speisenkarte der Germanen blicken wir und sehen, wie ihnen durch päpstliche Entscheidung ein leckeres Gericht nach dem anderen gestrichen wird: Roher Speck, Pferdefleisch, Krähen, Dohlen und Störche, Biber und Hasen. Ob sich König Aethelbert II. von Kent an den richtigen Mann wandte, als er den hl. Bonifatius um Auswahl und Sendung von Jagdfalken ersuchte, muß ich stark bezweifeln; diesem Schreiben aber (Nr. 105 S. 220) verdanken wir sachkundige Äußerungen über Vorkommen und Zucht der Edelfalken, die wir sonst in dieser Briefsammlung wahrhaftig nicht suchten.

Die Grundlage für das Entstehen dieser Briefsammlung[1] bildete die Hand-Registratur des hl. Bonifatius, in der Haupt-

[1] Die wesentliche Literatur über die Überlieferungsfrage ist folgende: Jaffé in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Bonifatius-Briefe, Bibliotheca rerum Germanicarum 3 B. Heinrich Hahn, Noch einmal die Briefe und Synoden des Bonifaz, Forschungen zur deutschen Geschichte 15, 43—126, besonders S. 94 ff. Nürnberger

sache bestehend aus den Originalen der Schriftstücke, die an ihn gelangten, und aus den Konzepten seiner eigenen Briefe und Berichte, soweit dafür überhaupt Konzepte hergestellt und auf einem zu dauernder Erhaltung geeigneten Schreibstoff hergestellt wurden. Wachstafel-Konzepte, die wir für diese Zeit als sehr häufig, ja wohl überhaupt als die eigentliche Regel anzunehmen haben, fielen schon beim nächsten Anlaß, die Wachstafel wieder zu benutzen, der Zerstörung anheim. Daraus erklären sich wohl auch in unserm Fall die vielfachen Verluste. Diese sind innerhalb der ganzen Sammlung überhaupt sehr bedeutend. Hahn, der sich das besondere Verdienst erwarb, diese acta deperdita, wie wir sie nennen, zusammenzustellen, hat 82 herausgerechnet gegenüber den 150 erhaltenen Stücken der ganzen Sammlung. Mag auch Einzelnes zuviel auf dieser Liste stehen, so läßt sie sich in anderen Fällen noch weiter vermehren; und vor allem ist zu bedenken, daß sie nach Maßgabe noch erreichbarer Handhaben gewonnen ist. Wo diese, wie bei der Korrespondenz mit Rom 726—732 und 733—738 überhaupt fehlen, gebricht uns jeder Maßstab, weitere Verluste bestimmter einzuschätzen. Der Gesamteindruck ist aber doch der, daß die Konzepte des Auslaufs von diesen Verlusten noch wesentlich schwerer betroffen worden sind als die Originale des Einlaufs. Und auch unter den erhaltenen finden sich mehrfach unvollständige Blätter (Nr. 86, 108, 109) oder solche, die entweder die letzte ordnende Hand nicht erfahren hatten oder deren Verbesserungen vom Abschreiber nicht verstanden worden waren (Nr. 34, Nr. 50, S. 69). Dieses Material, Originale wie Konzepte, muß an einheitlicher Stelle gesammelt, und der Aufbewahrungsort, — das hat schon

---

Die handschriftliche Überlieferung der Briefe des hl. Bonifatius. Programm des kath. Gymnasiums zu Neisse, 1883; derselbe: Verlorene Handschriften der Bonifatius-Briefe, Neues Archiv 7, 353—381. Dümmler in der Einleitung zur Ausgabe in den M. G. Epistolae 3, 216 ff. Im folgenden zitiere ich kurz nach den Namen.

Hahn scharf und überzeugend ausgesprochen —, kann gegen Ausgang des Wirkens des Bonifatius nur Mainz gewesen sein Zwischen diesen beiden Überlieferungen steht dann eine kleine dritte Gruppe von Stücken, die in dem Apparat des Bonifatius weder als Originale, noch als Konzepte, sondern nur als Abschriften verwahrt werden konnten. Hierher zählt zunächst das Empfehlungsschreiben Gregors II. an Karl Martell (Nr. 20), das Bonifatius notwendig bei Hof überreicht haben mußte, von dem er nur, und dies vielleicht schon von Rom aus, eine Abschrift an sich genommen haben konnte. Auch die päpstlichen Bestätigungsurkunden für Buraburg und Würzburg (Nr. 52, 53) werden im Original den neu bestallten Bischöfen übergeben, und ebenso dürfte das Privileg für Fulda (Nr. 89) sogleich an das Kloster ausgefolgt worden sein. Nicht zufällig nehmen gerade die zwei wichtigsten Stücke dieser kleinen Gruppe (Nr. 20 und 89), wie wir gleich sehen werden, auch in der Überlieferungsgeschichte eine Sonderstellung ein.

Diese Registratur des Bonifatius wurde unter seinem Nachfolger Lul zu einer Sammlung vereinigt, deren erste Niederschrift wir nicht mehr besitzen, die aber in guter und alter Ableitung auf uns gekommen ist. Es ist die Münchener Handschrift Nr. 8112, die Jaffé ins 10. Jahrhundert, Wilhelm Arndt und Dümmler schon ins 9. Jahrhundert setzten, während ich nach neuer und eigener Prüfung der Handschrift sogar bestimmt für das Ende des 8., spätestens den Anfang des 9. Jahunderts eintreten muß; denn die Minuskel dieser Handschrift ist nicht nur noch nicht weitergebildet, sondern überhaupt noch nicht völlig ausgebildet und wahrt noch beachtenswerte Reste der Halbunziale. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehörte die Handschrift der Kirche St. Martin in Mainz, und ich halte, wie ich schon vor Jahren erklärte, auch ihre Entstehung in Mainz für viel wahrscheinlicher als in Fulda, wofür Nürnberger eintrat. Von

dieser Münchener Handschrift sind andere Ableitungen erhalten, deren wichtigste, ein Codex der Bibliothek von S. Maria sopra Minerva in Rom, allerdings selbst nur durch drei jüngere Abschriften, eine Pariser, eine Vatikanische und eine der Bibliotheca Vallicellana in Rom, gedeckt ist.

Eng verwandt mit der Münchener und auf derselben Vorlage beruhend, aber doch nicht einfach aus ihr abgeschrieben ist die jetzige Karlsruher Handschrift „Rastatt 22", die mehrfach doch ihre eigenen Wege geht und zwei Stücke bringt, die bestimmt auf Fuldaer Ursprung hinweisen: Nr. 83 ganz allein, ein Schreiben, das Bonifatius an Fulda zur Verwahrung gegeben haben muß und das dort nachweislich benutzt wurde, und das Fuldaer Privileg Nr. 89, hier zum erstenmal in der verfälschten Gestalt, die es in Fulda zu Beginn des 9. Jahrhunderts erhalten hatte, während die getreue Mainzer Abschrift es ermöglichte, in der Münchener Handschrift und ihren Ableitungen die echte Fassung zu bewahren.

Mehrere Jahrzehnte nach dem Tode Luls von Mainz (786), in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, erhielt der Apparat des Bonifatius eine stattliche Vermehrung dadurch, daß ihm Luls eigene Registratur angegliedert wurde. Sie aber enthielt nicht nur das Material nach 754, sondern für die früheren Jahrzehnte, in die Jugendzeit Luls und die Anfänge des Bonifatius zurückreichend, hauptsächlich die Korrespondenz mit dem angelsächsischen Freundeskreis und verstärkte dadurch in der zunächst vom kirchenpolitischen Interesse ausgehenden kleinen und älteren Sammlung den intimen persönlichen Einschlag.

Das getreue Abbild dieses erweiterten Apparats ist, direkt auf ihn zurückgehend, die von W. Diekamp im Neuen Archiv 9, 20—26 näher beschriebene Wiener Handschrift Nr. 751, die in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts geschrieben ist, dem Inhalt nach die weitaus reichhaltigste.

Die Münchener Handschrift in erster Linie, und ihr zunächst die Wiener sind einer Ausgabe der Bonifatius-Briefe zugrunde zu legen. Beide, noch durch die Karlsruher gedeckt, gestatten im allgemeinen die Herstellung eines gesicherten Textes.

In den Jahren 1062—1066 weilte der Mönch Otloh von St. Emmeram in Regensburg, der unermüdlichste Schreiber des 11. Jahrhunderts, in Fulda und schrieb für die dortigen Mönche eine neue Fassung des „Lebens des Bonifatius", deren Wert er durch die Einrücknng zahlreicher Briefe erhöhte, die er in mehr als einer Handschrift, deren wichtigste der heutigen Karlsruher sehr nahe stand, in Fulda vorgefunden hatte. Diese urkundlich belegte Bonifatius-Biographie Otloh's, die selbst wieder in zahlreichen Handschriften überliefert ist, ist jetzt durch W. Levison in vortrefflicher Forschung und Ausgabe zum erstenmal vollständig und kritisch bekannt gemacht worden[1]. Von gewissenhafter Wiedergabe sind diese Urkundentexte Otloh's zum Teil recht weit entfernt, nicht verwunderlich bei einem Mann, den wir — ebenfalls erst seit kurzem — noch von viel schlimmerer Seite als den Fälscher der Königsurkunden für St. Emmeram kennen[2]. Und in dieser Sammlung allein ist eines der wichtigsten Schreiben, das Gregors II. an Karl Martell (Nr. 20), überliefert, während uns die 3 guten alten Handschriften gerade für dieses Schriftstück allein im Stiche lassen. Es bedarf hier der Versicherung des noch zu Lul's Lebzeiten schreibenden Biographen Willibald, daß dieses Schreiben wirklich ergangen ist, und des Zitats seiner Adresse durch Willibald (Levison, a. a. O. S. 30), um das Zutrauen zu dieser Urkunde nicht zu verlieren und die Erklärung darin zu suchen, daß das Schicksal, das die Abschrift

[1] Vitae S. Bonifatii recognovit W. Levison, Scriptores rerum Germanicarum, 1905.

[2] Joh. Lechner, Zu den falschen Exemtionsprivilegien für St. Emmeram, Neues Archiv 25, 627—635.

dieser Urkunde von der Mainzer Sammlung loslöste, sie später in Fulda wiederfinden ließ.

Auf andere Überlieferungen weise ich an dieser Stelle nur ganz im allgemeinen hin; es sind Entlehnungen in Sammelhandschriften des Kirchenrechts, die teils Gruppen, teils überhaupt nur einzelne der nach dieser Richtung besonders wichtigen Briefe betrafen[1]. Viel interessanter als die noch erhaltenen ist hier eine heute und längst verlorene Handschrift die zu Reims der große Erzbischof Hinkmar von Reims benutzte, die aber gleichzeitig aus seiner Bibliothek auch die Fälscher, Pseudoisidor und Benedictus Levita, mißbrauchten[2]. Tatsächlich haben die Bonifatius-Briefe auf diese Fälschungen einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Hinweise im einzelnen sind hier an den Urtext gebunden und konnten daher bei der Übersetzung nicht berücksichtigt werden.

Die erste vollständige Ausgabe der Bonifatius-Briefe veranstaltete Serarius, Mainz 1605; es folgten, von Nachdrucken und Auszügen abgesehen, die Ausgaben durch Würdtwein, Mainz 1789, Gilles, London 1844 und, als gewaltiger Fortschritt gegenüber allen früheren, die erste wirklich kritische Ausgabe durch Jaffé im 3. B. seiner Bibliotheca rerum Germanicarum, 1866. Jaffé hat als erster mit eindringendem Scharfsinn eine strenge chronologische Anordnung der Briefe zu begründen gesucht, während Serarius sich um diese Frage nicht gekümmert, Würdtwein die Einreihung ganz und gar vergriffen hatte. Diesen Fragen galt nun vor allem die kritische Forschung der folgenden Jahre, und sie neigte sich zunächst einem Radi-

[1] Wie Hahn in seinem Schema S. 110 diese Überlieferungen an die Spitze, die Münchener, Karlsruher und Wiener Handschrift aber ans Ende stellen konnte, erscheint uns heute, da wir mehr Einblick in die Arbeitsweise solcher kanonistischer Kompilatoren gewonnen haben, kaum noch faßbar.

[2] Gütiger Hinweis meines Freundes Emil Seckel. Die Nachweise der entlehnten Stellen erbrachte schon Hinschius in seiner Ausgabe der Pseudoisidorischen Dekretalen.

kalismus zu, vor dem Jaffé in seiner letzten Arbeit (Zur Chronologie der Bonifazischen Briefe und Synoden, Forschg. z. deutsch. Gesch. 10, 397—426) vergebens gewarnt hatte. Dünzelmann in seiner Göttinger Dissertation 1869 und in einem Aufsatz in den Forschg. z. deutsch. Gesch. 13, 1—32, „Zur Anordnung der Bonifazischen Briefe und der fränkischen Synoden", verstieg sich so weit, alle Datierungen der in der Sammlung überlieferten Papsturkunden für nachträglich erfunden und wertlos und einen der wichtigsten Briefe des Bonifatius (Nr. 86) für eine bloße Stilübung zu erklären. Verdienstvoll und mit vollem Recht lenkte H. Hahn, ursprünglich selbst einer der Zweifler an diesen Datierungen, in seiner von mir schon oben genannten Abhandlung im 15. B. der Forsch. z. deutschen Geschichte in besonnenere Bahnen ein, die seither, von geringen Ausnahmen abgesehen, nicht mehr verlassen worden sind. Hauck, mit den nunmehr drei Auflagen seiner Kirchengeschichte Deutschlands und Dümmler mit seiner Neuausgabe der Bonifatiusbriefe im 3. B. der Epistolae der Monumenta Germaniae historica haben sich darum das entscheidende Verdienst erworben. Und wenn Dümmler die Jaffé'sche Anordnung im einzelnen wieder änderte, und wenn auch nach ihm noch Zweifel bleiben, denen ich in den Erläuterungen zu einzelnen Briefen Ausdruck zu geben suchte, so ist doch in der Hauptfrage, der Ansetzung der fränkischen Synoden und der Einordnung des Wirkens des Bonifatius in ihren Verlauf, Übereinstimmung erzielt, die durch Werminghoffs sorgfältige Ausgabe der fränkischen Concilien noch weiter gefestigt wurde.

III.
Die Übersetzung.

Zum erstenmal wird den „Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit" ein Stoff eingefügt, der nicht einem darstellenden Geschichtswerk entnommen ist. Trotzdem war der vor kurzem uns

entrissene Leiter dieser Ausgaben, mein Freund Oswald Holder-Egger, als es vor mehreren Jahren galt, nach einer möglichen Erweiterung des Programms Umschau zu halten, einer Meinung mit mir, daß man an dem Gesamtbegriff der „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit" zwar festhalten, ihn aber auch nicht pressen dürfe; und er war gleich mir überzeugt, daß aus den Grenz- und Nachbargebieten unsere Briefsammlung als eine der nächsten herangezogen werden müsse; denn neben dem Quellenwert, der oben schon gewürdigt ist, steht auch der literarische Wert der großen Mehrzahl dieser Briefe außer Frage. So trat ich an die Arbeit heran. Für die Übersetzung war die Vorschrift durch den bei den „Geschichtsschreibern" bisher befolgten Brauch fest gegeben: Nicht zu wörtlich und nicht zu frei; tunlich glatt, aber doch mit dem Bestreben, die Eigenart des Urtextes, soweit es angeht, festzuhalten. Der Übersetzer der Bonifatius-Briefe darf auch nicht das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, seine Aufgabe ohne Anlehnung an Vorbilder gelöst zu haben. Die wichtigsten Stellen aus diesen Briefen sind längst in allen Darstellungen teils wörtlich übersetzt, teils nahezu wörtlich umschrieben. Vor allem aber besitzen wir durch Külb seit 1859 in zwei Bänden eine vollständige Übersetzung der „Werke des hl. Bonifatius", deren erster Band ganz allein die Briefe enthält, aber nach der schlechten Würdtwein'schen Ausgabe, deren Mängel den Übersetzer zu weiteren Mißverständnissen verleiteten. Aber auch an den glatten Stellen war es nicht schwer, über dieses Vorbild beträchtlich hinauszukommen. Nach anderer Richtung aber schien mir ein selbständiges Vorgehen gerechtfertigt. Unsere Briefe sind zwar seit dem 9. Jahrhundert zu einer fest abgeschlossenen Sammlung vereinigt; aber innerhalb dieses Ganzen bleibt den einzelnen Schreiben doch eine wesentlich selbständigere Stellung gewahrt als etwa den einzelnen Kapiteln einer Chronik. Ich legte mir die Frage vor, ob aus diesen Einzelheiten, unter

denen ich Fremdkörper und Nieten deutlich zu erkennen glaubte, eine Auswahl nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar erwünscht sein könnte; und ich habe sie — ebenfalls noch unter Holder-Eggers voller Zustimmung — bejaht. Mehr oder minder durch Zufall sind die Aldhelm-Briefe, die jetzt die Reihe eröffnen, in dem Besitz des Bonifatius oder Lul gekommen; die etwa 50 Briefe aber aus der Bischofszeit Lul's fallen gegenüber der hervorragenden Wichtigkeit der früheren vollkommen ab, sie geben von der kräftigen und bedeutenden, an politischer Begabung dem Bonifatus überlegenen Persönlichkeit Luls kein Bild. Darum habe ich meine Auswahl auf die Wirkungszeit des Bonifatius in Deutschland (719—754) beschränkt, Entbehrliches auch innerhalb dieser Grenzen zu Regesten gekürzt, einzelne wichtige Stellen aber auch aus solchen Stücken wörtlich wiedergegeben. Das Schreiben Gregors II. an Bonifatius (J. E. 2187), das Dümmler als Anhang zu seiner Ausgabe abdruckte, würde ich vollends bei jeder Übersetzung, aber auch bei jeder Neuausgabe ausscheiden; denn es ist eine Fälschung des Benedictus Levita und hat mit der Sammlung der Bonifatius-Briefe nichts zu schaffen.

Die Zählung der Briefe stimmt bis zu dem Zeitpunkt, wo ich überhaupt abbreche, mit der in der Monumenta-Ausgabe überein und hat weder durch die Auswahl eine Veränderung erfahren, noch durch die Erkenntnis, daß einzelne Briefe sicher, andere wenigstens wahrscheinlich anders eingereiht werden müßten, als es Dümmler tat. Ja ich gehe hier noch weiter: Wir haben an fünf verschiedenen Zählungen, von denen wir die Jaffé's und Dümmler's ständig, die Würdtweins wenigstens noch hie und da zu Rate ziehen müssen, gerade genug; und der Gewinn, der durch eine nochmals berichtigte Anordnung erzielt würde, steht in keinem Verhältnis zur Erschwerung der Benützung der vorhandenen Literatur. Ich werde daher auch bei der Neubearbeitung für die neue Schulausgabe in den Monumenta Germaniae, die

ich schon weit gefördert habe, eine Änderung der Zählung nicht eintreten lassen, sondern mich mit einer Berichtigung der Zeitfolge in einer Tabelle begnügen.

Schließlich noch einige Worte über die Bibelzitate, von denen die Briefe wimmeln. Nach reiflicher Überlegung habe ich auf die Beihilfe der Luther'schen wie jüngerer Bibelübersetzungen verzichtet; denn diese fußen auf kritischer Heranziehung des griechischen und hebräischen Textes; hier aber liegt der mangelhafte Vulgata-Text allein vor und auch er durch die Benutzung von inkorrekten Handschriften oder durch Gedächtnisfehler beim Zitieren noch weiter entstellt. Ich habe daher, um auch nach dieser Richtung ein getreues Bild zu geben, übersetzt, was ich tatsächlich vorfand; ich bemerke aber, daß ich beispielsweise sehr wohl weiß, daß die Stelle Proverb 6, 26 (Nr. 73 S. 138) auch ganz anders gedeutet wird, und daß über die Stelle Ps. 44, 14 (Nr. 84 S. 185) eine kleine Literatur vorhanden ist, die sogar in der „Deutschen Rundschau" 1903 einen Niederschlag gefunden hat[1].

Berlin im April 1912.

Michael Tangl.

[1] Hermann Gunkel, Psalm 45. Ein Königshochzeitslied im alten Israel (die Zählung des Psalms abweichend von der Vulgata).

Die Briefe des hl. Bonifatius

1—6.

Briefe und Gedichte von und an Abt Aldhelm von Malmesbury.

Diese und die nächstfolgenden Briefe sind wohl von den angelsächsischen Jugendbeziehungen her in den Besitz des Bonifatius gekommen und eröffnen darum in der reichhaltigsten, der Wiener Handschrift die Sammlung seiner Briefe. In Nr. 5, einem Schreiben Aethelwalds — vermutlich des späteren Königs von Mercien (716—757) — ist Bonifatius selbst vielleicht zum erstenmal genannt. Von einem Gedicht „über eine überseeische Pilgerfahrt" wird gesagt, daß es „meinem und deinem Schützling Wynfrith" vorgelegen habe; und Heinrich Hahn, Bonifaz und Lul, Leipzig 1883, der über die heimatlichen Beziehungen des Wynfrith-Bonifatius und seinen angelsächsischen Freundeskreis weitaus am besten gehandelt hat, ist geneigt, in ihm unsern Wynfrith zu sehen (S. 181), ebenso Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 3. Aufl. 1, 453, während Traube, Karolingische Dichtungen 131 einen von ihm verschiedenen und älteren Wynfrith oder Wyhtfrith vermutet. Das Gedicht selbst ist das zweite der in Nr. 6 gesammelten.

7.

Erzbischof Berhtwald von Canterbury an den Bischof Fortherius von Sherborne (später Salisbury). Mahnung an den Abt Beorwald von Glastonbury, eine Kriegsgefangene gegen Lösegeld freizulassen (709-712).

8.

Äbtissin Aelffled von Whitby empfiehlt der Äbtissin Adola von Pfalzel (bei Trier) eine ungenannte, nach Rom pilgernde Äbtissin (vor 713).

9.

Wynfrith mahnt den Jüngling Nithard zur Tugend und zum Studium der heiligen Schrift, aber auch der freien Künste. (716—717.)

Aus dem einen Satz dieses Briefes: „Wenn es daher des Allmächtigen Wille ist, daß ich, wie ich vorhabe, wieder nach jenen Gegenden gelange, dann gelobe ich, Dir in allem ein treuer Freund und im Studium der heiligen Schrift, so weit meine Kraft reicht, ein ergebener Helfer zu sein", schließt Hahn; Bonifaz und Lul. S. 50, daß der Brief nach dem ersten Missionsversuch des Bonifatius in Friesland (716) geschrieben ist. Das Schreiben schließt mit einem Gedicht des Bonifatius.

10.

Wynfrith an die Äbtissin Eadburg von Thanet über eine Vision im Kloster Wenlock (ca. 717).

Das Schreiben schildert in breiter Ausmalung die Eindrücke eines Mönches, der gestorben, nach wenigen Stunden aber zum Leben wieder erweckt sein, in der Zwischenzeit aber die furchtbare Pein des Seelengerichtes vor Gott durchgemacht haben sollte. Bonifatius zeigt sich in dem naiven Glauben an die wilde Phantastik des Fieberkranken nicht weniger als Kind seiner Zeit, als der ebenso visionsgläubige größte angelsächsische Gelehrte Beda Venerabilis. (Vgl. Hahn S. 85 ff.) Des kulturgeschichtlichen Interesses wegen seien hier Inhalt und wesentliche Stellen der Vision wiedergegeben: Durch loderndes Feuer, das nur durch das von Engeln aufgerichtete Zeichen des Kreuzes Christi gebändigt wird, wird der Verstorbene aufwärtsgetragen. Auf der Fahrt durch die Lüfte sieht er Scharen anderer, dem Gericht zuwandernder Seelen, Massen böser Geister und Chöre der Engel. Um Seele für Seele ringen in eifernbem Streit Engel und Teufel. Entsetzt hört er die Sünden seines ganzen Lebens, die zu beichten er versäumt oder vergessen hatte, in endloser Reihe von seiner eigenen Stimme anklagend vortragen: „Ich bin deine Sinnlichkeit, durch die du oft Verbotenes und den Vorschriften Gottes Widerstreitendes begehrt hast." „Ich bin die eitle Ruhmsucht, mit der du dich unter den Menschen gebrüstet hast."

„Ich die Lüge, ich das unnütze Wort, das du leichtfertig gebraucht hast" usw. Mit beifälligem Grinsen begleiten die Teufel diese Anklagen und fügen stets Zeit und Umstände der einzelnen Sünden hinzu. Wunde und Blut eines Menschen, den er einst als Laie geschlagen hatte, treten als Ankläger wider ihn auf. Zu seinen Gunsten nähern sich, ebenfalls personifiziert, seine Verdienste: Gehorsam, Gebet, Fasten und Kasteiung, gute Werke. Währenddessen schaut er hinab in einen Feuerpfuhl, der ihm schon furchtbar dünkt und doch nur das Fegefeuer ist, und in den noch unendlich schrecklicheren der Hölle. Über sich blickt er in Glanz und Freuden des Paradieses. Ein Fluß, in dem feuriger Schwefel brodelt, trennt den Ort des Schreckens von den Gefilden der Seligen; auf schmalem, schwanken Brett schreiten die Seelen der Auserwählten und Erlösten hinüber; jenseits ragen die Mauern des himmlischen Jerusalem. Zum Totengericht erscheint auch König Ceolred von Mercien (709—716), „der aber zur Zeit, da diese Vision vor sich ging, doch noch unter den Lebenden weilte" (— die einzige Regung der Kritik des Bonifatius und zugleich ein willkommener Anhalt zur Zeitbestimmung; denn Ceolred mußte mittlerweile gestorben sein —). Betrübt müssen die Engel die Verteidigung des Königs aufgeben und ihn den Teufeln zur ewigen Pein überlassen. Der Spruch, den die Engel schließlich für unsern Mönch erwirken, lautet: er habe sofort in seinen Leib zurückzufahren und, was er geschaut, allen zur Warnung zu verkünden.

Von dieser Vision führt doch ein, wenn auch noch so loser geistiger Zusammenhang über die Visio Wettini zur Divina Comedia und zum Faust.

11.

Bischof Daniel von Winchester empfiehlt allen Königen, Herzögen, Bischöfen, Äbten, Priestern und Geistlichen den Priester Wynfrith auf seiner Wanderschaft.

Das Schreiben war für die erste Reise des Bonifatius nach Rom ausgestellt, aber verschieden von dem nach den feststehenden Vorschriften und Formeln des kanonischen Rechts ausgefertigten Empfehlungsbrief (litterae commendaticiae), den sich Papst Gregor II. gleich beim Empfang Wynfriths vorweisen ließ. (Vgl. Willibalds Vita S. Bonifatii c. 5, ed. Levison. Vitae S. Bonifatii in SS. rr.

German. p. 21; vgl. über diese „litterae formatae“ Karl Zeumers Ausgabe der Formulae, M. G. p. 383 (Anweisung) und p. 218 (Ausfertigung).

12.

Papst Gregor II. bevollmächtigt den Bonifatius als Missionar. 719, Mai 15.

Gregor, Knecht der Knechte Gottes an den frommen Priester Bonifatius[1].

Der uns wohlbekannte Eifer deines frommen Vorhabens, das mit Christus heilig in dir lodert, und die erprobte und zuverlässig verbürgte Kunde von deinem reinen Glauben bestimmt uns, dich zum Gehilfen anzunehmen in der Ausspendung des Wortes Gottes, deren Fürsorge uns durch Gottes Gnade obliegt. Da wir nun in Erfahrung gebracht haben, daß du von Kindheit an für den geistlichen Stand erzogen wurdest[2] und heranreifend deine gute Anlage in Vermehrung des dir vom Himmel anvertrauten Talents[3] in stetem Aufblicken zur Liebe Gottes dahin ausweitest, die Gnade der Erkenntnis des Wortes Gottes zur Übung heilbringender Predigt in eifrigem Wagen zu nützen, ungläubigen Völkern das Geheimnis unseres Glaubens zu verkünden, freuen wir uns deiner Glaubensstärke und wünschen, Förderer der dir verliehenen Gnade zu werden. Weil du aber den frommen Drang deines genannten Vorhabens in vorsichtigem Bescheiden dem Ratschlusse des apostolischen Stuhls unterbreitet hast, um, Glied vom Gliede[4], das Haupt des eignen Körpers suchend, deine gute Gesinnung zu bewähren, und dem Urteil dieses Hauptes demütig dich unterwerfend und seiner Weisung geradewegs nachstrebend, die festgefügte Zusammengehörigkeit zu ihm zu

[1] Über den Namen Bonifatius, den der Missionar damals, nicht erst 722 anläßlich seiner Bischofsweihe, in Rom erhielt, vgl. die Einleitung.

[2] Vgl. 2 Timoth. 3, 15.

[3] Vgl. Matthäus 25, 15.

[4] Vgl. 1 Korinth. 12, 27.

erhärten, haben wir im Namen der unteilbaren Dreieinigkeit und kraft unverbrüchlicher Vollmacht des heiligen Apostelfürsten Petrus, dessen Lehre wir hüten und verwalten und dessen heiligen Sitz wir einnehmen, deine bescheidene Ergebenheit berufen und beauftragen dich, wo immerhin du mit dem Worte der Gnade Gottes und dem heilbringenden Feuer, das in dir lodert, das zu spenden der Herr auf Erden gewandelt ist[1], zu Völkern, die noch im Banne des Unglaubens festgehalten sind, in Gottes Geleit kommen magst, den Dienst des Reiches Gottes in Anrufung des Namens unseres Herrn Jesus Christus durch Kündung der Wahrheit auszuüben und im Geiste der Tugend, Liebe und Mäßigung die Heilslehre des alten und neuen Testamentes in einer den unbelehrten Gemütern angepaßten Weise zu verkünden. Es ist unser Wille, daß du darauf bedacht seiest, die Spendung des Sakraments zur Aufnahme derer, die mit Gottes Hilfe sich bekehren sollten, genau nach Vorschrift und übung des heiligen apostolischen Stuhls, in der du schon unterwiesen bist, vorzunehmen. Wenn du sehen solltest, daß dir an deinem begonnenen Werke irgend etwas gebricht, wirst du Sorge tragen, es nach bestem Vermögen uns zu melden. Lebe wohl!

Gegeben an den Iden des Mai im dritten Jahre der Herrschaft Leos, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers, im dritten Jahr nach seinem Konsulat[2], in der zweiten Indiktion[3].

[1] Vgl. Luk. 12, 49.

[2] Kaiser Leo der Isaurier 717 März 25. bis 741 Juni 18. Die Fassung der Datierung ist in ihrem byzantinischen Schwulst ganz formelhaft und feststehend. Den Konsul-Titel legte sich Kaiser Justinius II. 566 wieder bei; von da ab wurden neben den Kaiserjahren auch Postkonsulatsjahre gezählt; bei Herrschern, die schon bei Lebzeiten des Vaters zu Mitkaisern ernannt waren, liefen die Postkonsulatsjahre erst von der übernahme der selbständigen Herrschaft.

[3] Ein Zyklus von 15 Jahren. Als Tag für die Umsetzung der Indiktion kannte man damals in Rom ausschließlich die griechische Epoche vom 1. September. Ein solcher neuer Indiktions-Zyklus hatte mit dem 1. September 717 begonnen.

13.

Egburg an Wynfrith. (716—720.)

Versicherung wärmster Verehrung und treuester Anhänglichkeit für ihren einstigen Lehrer; Mitteilungen über ihre Familie; die Schwester weile als „Inclusa“ in Rom; Bitte um Gebetshilfe.

14.

Die Äbtissin Eangyth, zugleich auch im Namen ihrer Tochter Hearburg oder Bugga, an Wynfrith-Bonifatius. (719—722.)

Dank für den Empfang eines Schreibens. Mitteilungen über die unerfreuliche Lage der Familie. Sehnsucht, eine Pilgerfahrt nach Rom anzutreten. Empfehlung ihres Verwandten Denewald[1]; Bitte, diesen an den Priester Berhteri[2] weiter zu empfehlen.

15.

Bugga an Bonifatius. (ca. 720.)[3]

Dem ehrwürdigen, durch die Fülle heiliger Weihen ausgezeichneten Diener Gottes Bonifatius oder Wynfrith, dem würdigen Priester Gottes, Bugga, die letzte der Dienerinnen ewiger Liebe, Heil.

Kund sei deiner Würden, daß ich nicht aufhöre, dem Allmächtigen zu danken, weil er dir, wie ich aus dem Schreiben

[1] Derselbe Denwald, der i. J. 726 als Bote des Bonifatius an P. Gregor II. gesandt wurde (vgl. Nr. 26) und der noch einmal als Bote Luls erwähnt wird (Nr. 71).

[2] Hahn, Bonifaz und Lul S. 106, denkt an Identifizierung mit dem von Willibald in der Vita Bonifatii (ed. Levison, Vitae s. Bonifatii p. 33) erwähnten thüringischen Priester Berehtere, der zu den Führern der Opposition gegen Bonifatius gehörte. Diese vollständige Sinnesänderung Berhteri's könnte der Eangyth dann allerdings nicht bekannt gewesen sein.

[3] Das Schreiben fällt nach der Bestallung des Bonifatius durch den Papst (719), aber vor seiner Weihe zum Bischof (722), in die Zeit, da Bonifatius nach den ersten Ansätzen in Thüringen vorübergehend wieder die Missionstätigkeit in Friesland aufgenommen hatte (vgl. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands, 3. Aufl. 1, 461 und zuvor 445—6, Vitae S. Bonifatii ed Levison in SS. rr. Germ. p. 24). Vgl. hierzu aber unten S. 11.

Deiner Heiligkeit ersah, vielfach sein Erbarmen hat zuteil werden lassen und dich auf deiner Wanderung durch unbekannte Gaue treu geleitet hat. Zunächst hat er den Bischof des ruhmreichen Stuhles vermocht, sich dem Sehnen deines Herzens freundlich zu erweisen[1]. Hierauf hat er Rathbod, den Feind der katholischen Kirche, vor dir in den Staub gestreckt[2]. Dann hat er dir selbst im Traumgesicht deutlich gewiesen, daß du berufen seist, die Ernte Gottes einzubringen und die Garben heiliger Seelen in die Scheune des Himmelreiches einzusammeln[3]. Um so mehr bekenne ich darum, daß kein Wandel in den Wechselfällen der Zeiten meinen Sinn davon abzubringen vermag, die Verehrung für dich, wie ich mir vorgenommen, zu bewahren. Und heißer noch entbrennt in mir die Gewalt der Liebe, wenn ich mir sicher bewußt bin, durch die Hilfe deines Gebets in den Hafen einer gewissen Ruhe gelangt zu sein. Demütig mahne ich dich daher neuerdings, du mögest das Bemühen deiner Fürbitte für meine Wenigkeit Gott darzubringen geruhen, auf daß seine Gnade mit deinem Schutze mich unversehrt bewahre.

Wisse zugleich, daß ich die Leidensgeschichten der Märtyrer, deren Übersendung du dir erbatest, noch nicht erhalten konnte. Sobald ich es aber vermag, will ich den Auftrag ausführen. Du aber, mein Teuerster, schicke meiner Wenigkeit zur Aufmunterung, wie du es in deinem liebevollen Brief ja in Aussicht gestellt hast, eine Sammlung heiliger Schriften. Ebenso bitte ich dich, das heilige Meßopfer darzubringen für das Seelenheil meines Verwandten, der mir vor anderen teuer war, namens N. Durch den Überbringer dieses Schreibens

---

[1] Papst Gregor II. (716—731); vgl. den Brief Nr. 12.

[2] Der Friesenfürst Rathbod starb 719.

[3] Die sonst nicht überlieferte Erzählung von dem Traumgesicht mußte in dem verlorenen Schreiben des Bonifatius an Bugga gestanden haben.

schicke ich dir 50 Schillinge und ein Altartuch, da ich über größere Geschenke nicht verfüge. Sie aber sind dir, wenn auch gering in ihrer Art, in größter Verehrung gewidmet. Leb wohl, heilig in dieser Welt und in wahrer Liebe.

16.

Obödienzeid des Bonifatius. 722 (November 30).

Dieser Eid, den Bonifatius unmittelbar vor seiner Bischofsweihe schwur, ist, wie schon von Verschiedenen bemerkt wurde, bis auf einen einzigen Satz wörtlich dem Formular nachgebildet, das im berühmten Liber Diurnus, dem Hand- und Formelbuch der päpstlichen Kanzlei jener Zeit, als Muster für den Eid der römischen, d. h. der dem Papst als Metropoliten unterstehenden Bischöfe, verzeichnet war. (Liber diurnus ed. Th. v. Sickel Nr. 75 p. 79). Die hohe Bedeutung dieser Eidesleistung lag darin, daß sich Bonifatius durch sie in ein so enges und straffes Abhängigkeitsverhältnis von Rom stellte, wie es sonst nur die mittel- und unteritalischen Bischöfe der großen römischen Kirchenprovinz umspannte, das aber schon für die Suffragane von Mailand, Ravenna und Aquileja, geschweige denn für die Bischöfe nördlich der Alpen, unbekannt war. Fortgeblieben ist aus dem Formular nur ein Satz, das Gelöbnis, dem byzantinischen Kaiser die Treue zu halten, Umtriebe gegen ihn nicht zu unterstützen, sondern nach Kräften zu bekämpfen. Statt dessen ist neu hinzugetreten das Versprechen, den Umgang mit Bischöfen, die gegen die Satzungen der kirchlichen Lehre verstoßen, zu meiden. Zu diesem Tatbestand stimmen vortrefflich die ausführlichen Mitteilungen Willibalds in seiner Vita Bonifatii über das Zustandekommen dieses Eides (ed. Levison a. a. O. p. 28): Darnach erbat sich Bonifatius einige Bedenkzeit zur Abfassung und eigenhändigen Niederschrift seines Eides, die er dann „ganz gemäß der Kenntnis römischen Redeflusses" (d. h. nach dem Formular der Kanzlei) vornahm, aber doch mit Weglassung des Treueides für den Kaiser, den zu leisten er in seiner besonderen Lage abgelehnt hatte, worauf dann wieder der Papst die so veränderte Fassung prüfte und endlich zustimmend dem Bonifatius den Entwurf zurückstellte, dessen Verwahrung und Erhaltung wir die Einrückung dieses Eides in die Briefsammlung verdanken.

Von den Zeitmerkmalen sprechen Indiktion nnd Kaiserjahre für den November 722 (als Tag der Weihe ist uns durch Willibald der 30. November [Andreastag] überliefert), die Jahre des Kaisersohnes und Mitkaisers Konstantin (Mitkaiser seit 31. März 720) für 723; in den zeitlich notwendig mit dem Eid zusammenhängenden Urkunden Gregors II. Nr. 17 und 18 sprechen Kaiser- und Mitkaiserjahre übereinstimmend für 723, die Indiktion gleich der des Eides für 722. Es herrscht daher in der Ansetzung der Bischofweihe des Bonifatius bis heute Zwiespalt, und mehrfach ist die Ansicht ausgesprochen, daß eine bestimmte Entscheidung überhaupt nicht möglich sei. Dem gegenüber möchte ich mit noch größerem Nachdruck, als es von anderen bisher schon geschehen ist, auf die ungleich größere Zuverlässigkeit der Indiktion als des Normaljahres der päpstlichen Verwaltung im früheren Mittelalter hinweisen. In ganz regelmäßigen Abständen erscheinen dann ferner die Tätigkeitsberichte des Bonifatius d. J. 724 und 726 (vgl. unten Nr. 24 und 26 die päpstlichen Antworten auf sie), während bei Einreihung der Bischofsweihe zum 30. Nov. 723 und die notwendige Annahme einer durch den weiteren Weg und den Aufenthalt bei Karl Martell (vgl. Nr. 22) verzögerten Rückkehr die Zeit der Wirksamkeit in Hessen und Thüringen bis zum nächsten Tätigkeitsbericht auf ganz wenige Monate zusammenschrumpft. Nicht beachtet ist bisher, daß der Bericht Willibalds (a. a. O. p. 24) daß sich Bonifatius nach seiner ersten Bestallung vom 15. Mai 719 nur kurz in Thüringen umgesehen, dann aber „durch 3 volle Jahre" gemeinsam mit Willibrord bei den Friesen gewirkt habe, selbst mit dem Ansatz der Bischofsweihe zu 723 nur schwer, mit dem zu 722 aber unmöglich vereinbar ist. Man denke doch bloß, daß schon die Wanderung des Bonifatius nach seinem ersten römischen Aufenthalt über Bayern nach Thüringen und die Umschau in Thüringen einige Zeit erforderte, daß ferner der Bischofsweihe die Sendung eines Tätigkeitsberichtes durch einen Boten, die Rückkehr des Boten mit der päpstlichen Antwort und der Aufbruch des Bonifatius selbst nach Rom vorangingen und daß die bedeutenden Erfolge in Hessen, über die Bonifatius berichten konnte, inzwischen ihre Zeit erfordert hatten, und man sehe, wie man so noch 3 Jahre für eine dazwischen liegende Tätigkeit in Friesland gewinnen will. Ich verwerfe demnach die Zeitangabe Willibalds und ordne das Wirken des Bonifatius in jenen Jahren

so ein: 719 nach Mitte Mai von Rom über den Hof des Langobardenkönigs und Bayern nach Thüringen. Die Tätigkeit, die hier eingesetzt hatte, unterbrochen durch die Nachricht vom Tode des der Mission bis dahin so feindseligen Friesenfürsten Ratbod; darauf Aufbruch über Franken und den Rhein abwärts nach Friesland. Zusammenwirken mit Willibrord 719—720. Trennung von diesem 720—721. Beginn der Mission in Hessen spätestens 721. Bericht über die hierbei erzielten Erfolge Sommer 722.

Im Namen Gottes und unseres Erlösers Jesus Christus. Unter der Regierung Leos, des von Gott gekrönten großen Kaisers im 6. Jahre, nach seinem Konsulat im 6. Jahr, aber auch unter Konstantin, dem großen Kaiser, seinem Sohn, im 4. Jahr, in der 6. Indiktion.

Ich Bonifatius, von Gottes Gnaden Bischof, gelobe, Euch, dem heiligen Petrus, dem Apostelfürsten, und deinem Stellvertreter, dem heiligen Papst Gregor, und seinen Nachfolgern durch den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist und die untrennbare Dreieinigkeit und diesen deinen heiligen Leib, den heiligen katholischen Glauben in voller Treue und Reinheit zu betätigen und in der Einheit dieses Glaubens, auf dem alles Heil der Christen ohne Zweifel beruht, mit Gottes Hilfe zu verharren, auf keine Weise gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche böser Einflüsterung mein Ohr zu leihen, sondern, wie ich erklärte, meine Treue, meine Reinheit, meinen Beistand dir und dem Frommen deiner Kirche, der von Gott dem Herrn die Macht zu binden und zu lösen gegeben ist, und deinem genannten Stellvertreter und seinen Nachfolgern in allem zu bewähren. Mit Bischöfen aber, von denen ich erkannt habe, daß sie entgegen den alten Satzungen der heiligen Väter wandeln, will ich keine Gemeinschaft oder Verbindung pflegen, vielmehr will ich solches hindern, wenn ich es nur hindern kann. Wenn ich es aber nicht vermag, will ich es fürwahr getreulich sofort meinem

Herrn dem Papste melden. Wenn ich, was fern sei, je versuchen würde, in irgendwelcher Weise, in irgendwelcher Absicht oder aus irgendwelchem Anlaß gegen den Inhalt dieses meines Gelöbnisses zu verstoßen, dann soll ich des ewigen Gerichtes schuldig befunden werden und der Strafe des Ananias und der Saffira verfallen, die es gewagt hatten, euch durch falsche Angaben über ihr Eigentum zu betrügen.

Diese Eideserklärung habe ich, Bonifatius, unwürdiger Bischof, eigenhändig geschrieben, auf deinen heiligen Leib gelegt und, den göttlichen Richter zum Zeugen anrufend, den oben stehenden Eid geleistet, den zu halten ich gelobe.

17.

Papst Gregor II. empfiehlt der Christenheit in Germanien den zum Bischof geweihten Bonifatius 722 Dezember 1[1].

Gregor Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen ehrwürdigen und heiligen Brüdern und Mitbischöfen, frommen Priestern und Diakonen, ruhmreichen Herzogen, hochedlen Gastalden und Grafen und allen gottesfürchtigen Christen.

Da wir gemäß dem uns anvertrauten Wachtposten sorgsam Umschau halten und hierbei erfahren haben, daß einige Völker in Germanien so wie im Landstrich östlich des Rheinstroms auf Anstiften des Teufels im Schatten des Todes[2] irren und unter dem Schein christlicher Religion dem Götzendienst fröhnen, andere aber noch gar keine Erkenntnis Gottes besitzen und noch nicht durch das Wasser der heiligen Taufe geläutert sind, sondern, wilden Tieren vergleichbar, als Heiden ihren Schöpfer nicht erkennen, so haben wir es für notwendig erachtet, zur Erleuchtung beider und zur Verkündigung des

[1] Über die Einreihung vgl. die Vorbemerkung zu Nr. 16.
[2] Luk. 1, 79.

Wortes des wahren Glaubens den Träger dieses Schreibens, unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof Bonifatius nach jenen Gegenden abzuordnen, auf daß er die einen durch die Predigt der Heilslehre zum ewigen Leben führe und die anderen, wie und wo immer er sie vom rechten Pfad verirrt sieht oder durch die Arglist des Teufels verführt im Irrtum wandelnd findet, zurechtweise, durch seine Belehrung in den Hafen des Heils zurückführe, die Lehre dieses unsers apostolischen Stuhls ihnen auseinander setze und sie dahin bringe, im katholischen Glauben zu verharren.

Wir ermahnen euch, ihm aus Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus und aus Ehrfurcht vor seinen Aposteln in allen Dingen nach bestem Vermögen beizustehen und ihn im Namen Jesu Christi aufzunehmen, wie von seinen Jüngern geschrieben steht: „Wer Euch aufnimmt, nimmt mich auf“[1], vor allem auch, ihn auf seinen Reisen mit allen Bedarf zu versehen, Begleiter beizustellen, Speise und Trank, und was er sonst bedarf, zu reichen, damit durch vereinte Bemühung und einträchtigen Willen das ihm anvertraute fromme Werk und die Heilsarbeit mit Gottes Beistand gedeihe und ihr des Lohns für die Arbeit teilhaftig zu werden verdient und euer Verdienst an der Bekehrung der Verirrten euch im Himmel gutgeschrieben werde. Wenn daher jemand diesem Diener Gottes, der zur Erleuchtung der Heiden von diesem unsern apostolischen Stuhl und der katholischen Kirche Gottes ausgesandt ist, mit Rat und Tat beisteht, so soll er auf die Fürbitte der Apostelfürsten der Gemeinschaft mit den heiligen Märtyrern Jesu Christi teilhaftig werden. Wer aber, was wir nicht wünschen, es wagen sollte, sein Werk feindselig zu behindern oder sich der ihm anvertrauten Sendung oder der seiner Nachfolger, die in gleiche Tätigkeit einrücken, zu wider-

[1] Matth. 10, 40.

setzen, der soll nach göttlichem Richtspruch, von den Banden des Bannfluchs umstrickt, ewiger Verdammnis verfallen.

Lebt wohl!

Gegeben an den Kalenden des Dezember unter der Herrschaft Leos, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers im siebenten Jahr, nach seinem Konsulat im siebenten Jahr, aber auch im vierten Jahr Konstantins, des großen Kaisers, seines Sohnes, in der sechsten Indiktion.

18.

Papst Gregor II. Geleitbrief für Bonifatius[1]. 722 Dezember 1.

Gregor, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, dem Klerus, der Priesterschaft, dem Volke, seinen geliebten Söhnen im Herrn, Heil.

Euren löblichen Wünschen keine Verzögerung zu bereiten, haben wir unsern Bruder und Mitbischof Bonifatius euch zum Priester geweiht. Ihm haben wir aufgetragen, niemals unerlaubte Weihen vorzunehmen, keinen, der zweimal geheiratet, keinen, der seine Ehe nicht mit einer Jungfrau geschlossen hat, keinen der ohne Bildung oder körperlich irgendwie bresthaft ist, keinen, der einer Kirchenbuße unterliegt, keinen dem Hofdienst oder sonstwie Verpflichteten, keinen

[1] Während die anderen Schreiben, die Gregor II. zur Empfehlung und Einführung des Bonifatius erließ, frei stilisiert und den besonderen Verhältnissen genau angepaßt sind, ist dieses Schreiben rein formelmäßig nach dem für neu geweihte Bischöfe feststehenden Geleitformular der päpstlichen Kanzlei (Liber diurnus ed. Sickel S. 5 Nr. 6) ausgefertigt. Man unterließ es sogar, in der Adresse an Stelle der allgemeinen Wendung des Formulars („dem Klerus . . . da und dort") die bestimmte Ortsangabe einzusetzen. Das Entscheidende an der Ausfertigung lag in dem Übergreifen auf fränkisches Gebiet, da das Formular gleich dem des Obödienzeides zunächst nur für Bischöfe der römischen Kirchenprovinz bestimmt war. (Vgl. Hauck KG. [3] 1, 456 f.; ganz irrig und von Scherer in der Anmerkung auch richtig gestellt die Bemerkung von Buß, daß das Schreiben „einen Blick in die deutschen religiösen Zustände aufschließe". Buß-Scherer, Winfrid-Bonifacius S. 89.)

Ehrlosen zu den heiligen Weihen zuzulassen, sondern wenn er Leute solcher Art antreffe, sie nicht zu befördern. Afrikaner, die sich allenthalben zu den kirchlichen Weihen heandrängen, soll er auf keine Weise aufnehmen, weil einige von ihnen öfters als Manichäer, andere als Wiedertäufer befunden wurden. Ämter und Ausstattung der Kirche und, was ihr sonst an Besitz gehört, soll er nicht zu vermindern, sondern zu mehren trachten. Aus dem Einkommen der Kirche und den Opfergaben der Gläubigen soll er vier Teile machen, deren einen er für sich behalten, deren zweiten er an die Geistlichen für fleißige Pflichterfüllung verteilen, deren dritten er den Armen und Pilgern zuwenden, deren vierten er für die Erhaltung der Kirchenbauten zurücklegen soll, gewärtig, für alles dem göttlichen Richter Rechenschaft abzulegen. Weihen von Priestern und Diakonen soll er nur in der Fastwoche des 4., 7. und 10. Monats, aber auch am Samstag nach Beginn der 40tägigen Fasten und am Samstag nach Mittfasten vornehmen[1]. Das Sakrament der Taufe aber soll er nur zu Ostern und Pfingsten spenden und nur bei Personen in Todesgefahr eine Ausnahme eintreten lassen, damit sie nicht auf ewig verloren gehen. Solange er diese Gebote unseres Stuhls beobachtet, habt ihr ihm in Ergebenheit zu gehorchen, damit

[1] Die Zählung der Monate geht noch nach dem vorcaesarischen Jahresanfang auf die Fastwochen im Juni, September und Dezember; mit den anderen Terminen sind die Samstage vor den Sonntagen Invocavit und Judica gemeint. (Vgl. über die Ordinationstermine in der frühchristlichen Kirche Hinschius Kirchenrecht 1, 114.) Die drei Fastzeiten sind hier noch nach dem älteren Brauch der griechischen Kirche angesetzt an Stelle des sicher seit dem Anfang des 9. Jahrhunderts bezeugten römisch-abendländischen Ansatzes der vier Fastzeiten (je Mittwoch, Freitag, Samstag im März, Juni, September, Dezember; vgl. Seckel, Studien zu Benedictus Levita VII. Neues Archiv 35, 133 ff. Die späteren Quatemberzeiten waren die Wochen vor Reminiscere, vor Trinitatis, nach Kreuzerhöhung (14. Sept.) und nach Lucia (13. Dez.). Otloh setzte bei Aufnahme dieses Briefes in seine Vita Bonifatii (ed. Levison in SS. rr. Germ., Vitae Bonifatii p. 132) als letzten Ordinationstermin noch den Charsamstag hinzu (über diesen vgl. ebenfalls die oben zitierte Stelle aus Hinschius Kirchenrecht).

das Gefüge der Kirche untadelig und Gott wohlgefällig werde durch Christum unsern Herrn, der mit Gott, dem allmächtigen Vater, und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott erhalte euch unversehrt, geliebte Söhne!

Gegeben an den Kalenden des Dezember unter der Regierung Leos, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers im siebenten Jahr, nach seinem Konsulat im siebenten Jahr, aber auch unter seinem Sohn Konstantin, dem großen Kaiser, im vierten Jahr, in der sechsten Indiktion.

19.

Papst Gregor II. empfiehlt den Bonifatius an Thüringische Große. (722 Dezember.)[1]

Den erlauchten Männern, seinen Söhnen Asulfus, Godolavus, Gundhareus, Alvoldus und allen gottgefälligen und christgläubigen Thüringern Papst Gregor.

Als wir Kunde von der Standhaftigkeit eueres rühmlichen Glaubens an Christus erhielten, wie ihr den Heiden, die euch zum Götzendienst zwingen wollten, glaubensfest erwidertet, daß ihr lieber glückselig sterben als eure einmal erlangte Christgläubigkeit irgendwie verletzen wolltet, statteten wir, von hoher Freude erfüllt, unserm Gott und Erlöser, dem Spender alles Guten, den schuldigen Dank ab. Wir wünschen, daß ihr unter dem Geleite seiner Gnade zu noch Besserem und Höherem fortschreitet, in Festigung des Vorsatzes eures Glaubens dem heiligen apostolischen Stuhl frommen Sinnes an-

[1] Undatiert, aber zeitlich in engstem Zusammenhang mit den vorhergehenden Geleitbriefen. Vgl. die lebendige und launige Schilderung, die Gustav Freytag, Ahnen I, 398 ff. (Ingraban) der Verlesung dieses päpstlichen Schreibens widmet; nur das „weiße Pergament" stimmt nicht; die Papsturkunden jener Zeit waren ausschließlich auf Papyrusrollen geschrieben.

hängt und wenn es der Dienst der heiligen Religion erheischt, bei der genannten heiligen apostolischen Kurie, der geistlichen Mutter aller Gläubigen, Trost sucht, wie es Söhnen und Reichserben dem königlichen Vater gegenüber zukommt. Darum wollen wir auch und ermahnen euch[1], daß ihr unserm hier gegenwärtigen geliebten Bruder Bonifatius, den wir als geweihten Bischof und als in den apostolischen Satzungen unterwiesenen Missionär zur Festigung eures Glaubens zu euch geschickt haben, in seinem Amt in allem gehorcht und ihm Folge leistet zur Vervollständigung eures Heiles im Herrn.

20.

Papst Gregor II. empfiehlt Bonifatius an Karl Martell. (722 Dezember.)[2]

Dem ruhmreichen Herrn, unserm Sohn, dem Herzog Karl Papst Gregor. Da wir wissen, daß du, Geliebtester in Christus, den Eifer frommer Gesinnung bei vielen Anlässen zeigst, tun wir, unsern schuldigen Gruß zuvor, deiner Gott gefälligen Würdigkeit kund, daß wir uns bestimmt gefunden haben, den hier gegenwärtigen, in Glauben und Wandel erprobten und in den Satzungen des heiligen apostolischen Stuhls, auf dem wir durch Gottes Fügung und in die ganze Kirche umspannender Fürsorge sitzen, unterwiesenen Bruder Bonifatius abzuordnen, um den Stämmen und Völkern Germaniens und verschiedenen östlich des Rheinstroms siedelnden, die im Irrwahn des Heidentums befangen oder noch durch die Finsternis der Unwissenheit gehemmt sind, zu predigen. Daher empfehlen

[1] Die Interpunktion dieses Satzes ist in Dümmlers Ausgabe MG. Epistolae 3, 268 bis zur Entstellung des Sinnes verfehlt, richtig gestellt dagegen von Levison bei der Ausgabe desselben Briefes aus Otloh's Vita Bonifatii, SS. rr. Germanicarum, Vitae S. Bonifatii p. 132.

[2] Vgl. die Bemerkung zu Nr. 19.

wir ihn in jeglicher Weise deinem glorreichen Wohlwollen, auf daß ihr[1] ihm in allen Nöten beispringt und gegen die Widersacher, über die ihr im Herrn die Obmacht habt, aufs eifrigste verteidigt, wobei ihr euch zuversichtlich gegenwärtig halten wollt, daß ihr, was immer ihr an geneigter Gunst ihm zuwendet, Gott erweist, der seinen Aposteln, als er sie aussandte, das Licht den Heiden zu bringen, vorher gesagt hat, daß diejenigen ihn aufnehmen, die sie aufnehmen[2]. Mit ihren Satzungen durch uns vertraut, beschreitet der genannte Bischof seine Predigerbahn.

21.

Papst Gregor III. fordert die Altsachsen zur Aufgabe des Heidentums auf und empfiehlt ihnen Bonifatius. (738—739.)[3]

Papst Gregor dem gesamten Volk im Lande der Altsachsen.

„Weisen und Unweisen bin ich Schuldner", bekenne ich, Geliebteste, indem ich will, daß ihr wisset, welche Sorge ich

[1] Der Stil des päpstlichen Schreibens springt hier vom Singular in den Plural der Anrede um.

[2] Matth. 10, 40.

[3] Dieses Schreiben wird meistens Gregor II. zugewiesen und den anderen Urkunden dieses Papstes aus d. J. 722 angereiht; so in den Ausgaben von Jaffé und Dümmler, denen auch Hauck, KG. Deutschlands, 3. Aufl. 1, 467 sich zuneigt. Nach meiner Überzeugung hat trotzdem Loofs, Zeitschrift f. Kirchengesch. 5, 627 f. das Richtige getroffen, wenn er das Schreiben Gregor III. zuspricht. Dem ganzen Charakter nach fällt es aus dem Rahmen der Schreiben Gregors II. v. J. 722 ganz heraus, steht aber mit dem sicher in die Zeit Gregors III. gehörigen Schreiben des Bonifatius, unten Nr. 46, in so naher Beziehung, daß die Anspielung auf den nahen Weltuntergang und die Bibelstelle, daß Gott will, daß alle Menschen erlöst werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1. Timoth. 2, 4) in beiden wiederkehren. Auch die im Eingang des Schreibens doch offen hervortretende Auffassung von bereits bedeutenden Erfolgen in der Sachsenbekehrung läßt sich für die Zeit Gregors II. kaum erklären, wohl aber findet sich im Eingang des Schreibens Gregors III. vom 29. Okt. 739, unten Nr. 45, die ganz gleiche optimistische Ansicht, die durch die Kunde vom Waffenerfolg Karl Martells i. J. 738 genährt war.

um euch trage, um die sowohl, die das Wort der Lehre des Glaubens an unsern Herrn Jesus Christus angenommen haben als auch um die, die es erst annehmen werden, damit eure in Liebe belehrten Herzen getröstet werden und ihr, wie der erlesene Apostel sagt, zu allem Reichtum der Fülle der Erkenntnis gelangt und zur Erfassung des Geheimnisses Gottes, des Vaters Jesu Christi, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind. Dieses aber sage ich, weil das Reich Gottes nahe ist, daß keiner mehr euch durch hohe Reden verleiten soll, in irgendwelchem Metall euer Heil zu suchen, indem ihr Götzenbilder anbetet, die von Menschenhand aus Gold, Silber, Erz, Stein oder irgend anderm Stoff hergestellt sind. Solche Trugbilder wurden von den Heiden in alter Zeit Götter genannt, in denen doch Teufel hausen, da alle Heidengötter, wie die heilige Schrift sagt, Dämonen sind. Der Herr unser Gott aber hat den Himmel erschaffen. Die aber von euch Jesum Christum unsern Herrn angenommen haben, die sollen in ihm wandeln, festgewurzelt, begründet und gefestigt im Glauben und überströmend in Danksagung. Seht, daß euch keiner mehr durch Weltklugheit und eitlen Trug täuscht, denn die Söhne der Finsternis sind schlauer als die Söhne des Lichts. Laßt ab, Söhne, vom Götzendienst und kommt herbei und verehrt den Herrn unsern Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat und das Meer und alles, was in ihm lebt, und euer Angesicht wird nicht erröten. Denn einer nur ist der Herr der Menschen und der Vögel und der Vierfüßer und der Fische, er, der gepriesen ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Werft also den alten Menschen von euch und zieht den neuen Christus an, indem ihr alles ablegt als: Zorn, Rachsucht, Bosheit, Lästerung, und keine unkeusche Reden mehr über euern Mund kommen läßt. Steht ab vom Götzendienst, denn schon neigt sich der Tag zum

Abend. Weilt nicht müßig, sondern schafft lieber an guten Werken, auf daß Christus in euch wohne. Und was immer ihr in Worten und Werken beginnt, das tut im Namen unsers Herrn Jesus Christus, zugleich Gott dem Vater dankend durch ihn, indem ihr die Gefolgschaft des Heidentums von euch weist und eingedenk seid, daß ihr einen Herrn im Himmel habt. Erhebt in beharrlichem Gebet das Herz zu ihm, denn groß ist der Herr unser Gott und alles Lobes wert und furchtbar über alle Götter, er, der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Das aber mahne ich euch, Brüder, daß ihr keinen von euch, der zu Christus sich bekehren will, irgendwie behindert oder ihm Gewalt antut, daß er Schnitzbilder verehre, weil Christus der Herr selbst lebt mit Gott dem allmächtigen Vater in Ewigkeit des heiligen Geistes, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen[1].

Seht, Geliebteste, den treuen Diener und Mitknecht im Herrn, Bonifatius, meinen Bruder und Mitbischof, den ich gerade zu dem Zweck zu euch geschickt habe, damit er sehe, wie es bei euch steht, und eure Herzen tröste mit dem Wort der Erbauung in Jesus Christus unserm Herrn, damit ihr, von Teufelstrug befreit, den Söhnen der Auserwählung beigesellt zu werden verdient und, von ewiger Verdammnis erlöst, das ewige Leben erlangt.

---

[1] Das Schreiben besteht zum größeren Teil aus Bibel-Zitaten, die sich so massenhaft folgen, daß ich es vorziehe, hier die Liste einheitlich zu geben: Röm. 1, 14. Kol. 2, 1. Kol. 2, 2—4. Luk. 21, 21. Ps. 95, 5. Kol. 2, 6—8. Luk. 16, 8. 1. Korinth. 10, 14. Ps. 145, 6. Jesaias 29, 22. Kol. 3, 9—10. Kol. 3, 8. Luk. 24, 29. Kol. 3, 17. Röm. 12, 12. Ps. 95, 4. 1. Timoth. 2, 4. Das Schreiben war besser gemeint als gelungen. Daß es ohne alle Kenntnis der Eigenart der germanischen Volksreligion abgefaßt ist, ist oft gerügt. Man vgl. die nach dieser Richtung ungleich sachkundigeren Ratschläge des Bischofs Daniel von Winchester, unten Nr. 23.

22.

Karl Martells Schutzbrief für Bonifatius[1].

(723 Frühjahr.)

Den heiligen und apostolischen Vätern in Christo den Bischöfen, den Herzogen, Grafen, Schultheißen, Domänenverwaltern, allen unseren Unterbeamten, Sendboten und Freunden, der erlauchte Mann Karl, der Major Domus, euch wohlgeneigt.

Vernehmt, daß der apostolische Mann und Vater in Christus, der Bischof Bonifatius, zu uns gekommen ist und das Ansuchen gestellt hat, daß wir ihn in unsern Schutz und Schirm nehmen möchten. Das haben wir, wie ihr wissen mögt, willigen Sinnes auch getan. Daher haben wir solchermaßen verfügt und für ihn diese von unserer eigenen Hand vollzogene Urkunde ausfertigen lassen[2], damit er, wo immer

---

[1] Die Stellung dieses Schutzbriefes unter den Urkunden Karl Martells ist ganz bedeutend. Es ist die einzige, in der sich Karl Martell der Formen der Merovingischen Königsurkunde bediente (vgl. die Formulare für Mundiburdium M.G. Formulae ed. Zeumer p. 58 und 111) und die erste, in der in Hausmaier-Urkunden die Ankündigung von Handmal und Siegel erscheint (sonst erst unter Pippin). Unter solchen Umständen wird man geneigt sein, Willibalds Nachricht (a. a. O. 39) von der ehrenvollen Aufnahme des Bonifatius bei Karl Martell mehr Glauben zu schenken als der von einem frostigen Empfang nach Liudgers Vita Gregorii abbatis Traiectensis ed. Holder-Egger M. G. SS. 15, 70. Ich zweifle übrigens, ob sich die beiden Nachrichten auf den gleichen Zeitpunkt beziehen. Die Annahme eines anderen bei Liudger ist sogar notwendig, wenn man an seiner Nachricht festhalten will, daß Bonifatius auf Geheiß Karl Martells vor diesem erschien. Das könnte für die Zeit der Hinreise nach Rom zutreffen, für die auch Hauck, KG. 1, 463 eine Zusammenkunft des Bonifatius mit dem Majordomus annimmt.

[2] Der Text ist hier, was in den Ausgaben bisher nicht bemerkt worden ist, lückenhaft überliefert; die mindeste Ergänzung, die auch in der Übersetzung zum Ausdruck gebracht ist, muß etwa lauten: proinde nos taliter visi [fuimus concessisse et hanc auctoritatem] fecimus ei manu nostra roboratam dare. Die Wendung „visi fuimus concessisse“ ist in der Urkundensprache jener Zeit ganz formelhaft, und die große Ähnlichkeit von „fuimus“ und „fecimus“ dürfte das Überspringen von dem einen Wort zum andern und damit die Lücke im doch nur abschriftlich überlieferten Text verursacht haben. Külb (Schriften des h. Bonifacius 1, 23) übersetzte hier völlig verkehrt: „Es hat uns gut geschienen ihm unsere kraftvolle Hand in solcher Weise zu reichen“.

er sich aufhält, mit unserer Geneigtheit und unter unserm Schutz und Schirm unangefochten und gesichert sein solle, dergestalt, daß er Gerechtigkeit übe und Gerechtigkeit empfange. Und wenn irgendein Streitfall oder eine Schwierigkeit sich erheben sollte, die durch das ordentliche Gerichtsverfahren nicht beigelegt werden könnten, dann soll er Gewähr und Sicherung finden bis vor unser Gericht[1], und zwar sowohl er selbst wie seine künftige Gefolgschaft, so zwar, daß niemand es wagen soll, ihn anzufechten oder zu verurteilen, sondern daß er jederzeit unter unserm Schutz und Schirm Ruhe und Sicherheit genieße. Und zur größeren Glaubwürdigkeit haben wir diese Urkunde eigenhändig vollzogen und mit unserm Siegelring besiegelt.

23.

Bischof Daniel von Winchester erteilt dem Bonifatius Ratschläge über die Art der Heidenbekehrung. (723—724.)[2]

Dem ehrwürdigen und liebenswerten Bischof Bonifatius Daniel, Diener des Volkes Gottes.

Obgleich ich mich freue, mein treuer Bruder und Mitpriester, daß du den ersten Tugendpreis verdienst, der du die bisher steinigen und unfruchtbaren Herzen der Heiden, bauend auf die Macht des Glaubens, vertrauensvoll in Angriff nahmst, unermüdlich mit der Pflugschar der Predigt des Evangeliums auflockerst und durch tägliche Arbeit in fruchtbare Schollen umzuwandeln dich mühst, so daß auf dich mit Recht der prophetische und evangelische Spruch angewendet werden kann

[1] Der Satz gibt, aber wieder in mangelhafter Fassung, die in Mundbriefen formelmäßige Bestimmung wieder, daß der unter Königsschutz Stehende berechtigt sein soll, Angelegenheiten, in denen er im Gaugericht Recht nicht findet, beim Königsgericht anhängig zu machen.

[2] Für die Einreihung dieses Briefes halte ich mit Hauck, KG. Deutschlands 3. Aufl. 1, 445, A. 5 die Anrede des Bonifatius als Bischof maßgebend.

„die Stimme des Rufenden in der Wüste“[1] usw., so möchte doch ein Anteil am zweiten Preis nicht unangemessen denen zuerkannt werden, die ein so heilsames Werk mit ihren Glückwünschen begleiten, nach bestem Vermögen mit ihrer Hilfe fördern, und, wo es not tut, durch brauchbare Unterstützung ergänzen, damit es gelinge, das begonnene Werk der Predigt um so froheren Mutes zu fördern und der Nachfolge Christi Jünger zu gewinnen.

Deshalb habe ich mich in geneigter Ergebenheit bemüht, deiner Klugheit einiges zu unterbreiten und deine Aufmerksamkeit noch schärfer darauf zu lenken, wie es dir nach meinem Dafürhalten am besten und rasch gelingen könnte, die Halsstarrigkeit des unbelehrten Volks zu brechen. Du darfst ihnen nichts anderes über die Herkunft ihrer falschen Götter sagen, als sie sich selbst zurecht machen; sondern laß sie bei ihrer Meinung, daß sie einer nach dem andern aus der Umarmung von Mann und Weib entsprossen sind, um ihnen dann klar zu machen, daß nach Menschenart geborene Götter und Göttinnen Menschen und nicht Götter sind, einen Anfang erst genommen haben, aber nicht von Anfang an da waren. Wenn sie aber zur Erkenntnis genötigt sind, daß ihre Götter, als einer vom andern erzeugt, einen Anfang erst genommen haben, muß man sie weiter fragen, ob sie meinten, daß diese Welt einen bestimmten Anfang gehabt oder ohne Anfang von jeher bestanden habe. Wenn sie einen Anfang gehabt hat, wer hat sie erschaffen? Für die erst gezeugten Götter finden sie vor Erschaffung der Welt doch ohne Zweifel keine Stätte, wo sie hätten bestehen und wohnen können; denn unter der Welt versteh ich nicht nur diese sichtbare, Himmel und Erde, sondern alle weitgedehnten Räume, welche die Heiden in ihren Gedanken sich nur immer vorstellen können. Wenn sie aber be-

[1] Jesaias 40, 3. Matth. 3, 3.

haupten, daß die Welt immer und ohne Anfang bestanden habe, so bemühe dich, dies durch vielfache Beweise und Gründe zurückzuweisen und zu widerlegen; setzen sie den Streit weiter fort, so frage sie, wer vor Geburt der Götter die Welt beherrschte und lenkte, wie die Götter es fertig brachten, die vor ihnen und von jeher bestehende Welt sich zu unterwerfen und eigen zu machen, woher, von wem und wann der erste Gott oder die erste Göttin eingesetzt oder geboren sei, ob sie meinten, daß die Götter und Göttinnen noch jetzt neue Götter und Göttinnen erzeugen; wenn sie keine mehr erzeugen, wann und weshalb sie Zeugung und Geburt eingestellt haben. Wenn sie aber noch welche erzeugen, dann muß die Zahl der Götter wohl schon unbegrenzt geworden und die Entscheidung für die Sterblichen schwer sein, wer unter so vielen und mächtigen als der überragende anzusehen sei, und man müsse sich sehr hüten, einen noch höher Stehenden zu beleidigen. Ob sie meinten, daß man die Götter für das zeitliche und gegenwärtige oder für das künftige und ewige Heil verehren müsse? Wenn für das zeitliche, dann mögen sie doch sagen, worin die Heiden jetzt glücklicher sind als die Christen. Welchen Gewinn glaubten die Heiden mit ihren Opfern ihren Göttern zu bringen, wenn diese alles in ihrer Gewalt haben? Oder warum die Götter selbst das in die Gewalt ihrer Untergebenen gelangen lassen, was sie ihnen geben sollen? Wenn sie solcher Dinge bedürfen, warum wählen sie selbst nicht Ansehnlicheres? Wenn sie ihrer aber nicht bedürfen, dann müßte es ihnen nichtig dünken, durch die Darbringung solcher Opfer fürderhin ihre Götter zu versöhnen.

Solches und viel anderes Ähnliche mußt du ihnen, nicht in Hohn und Schimpf, sondern ruhig und mit größter Mäßigung entgegenhalten. Zwischendurch gilt es, mit solchem abergläubischen Kram unsere, die christlichen, Glaubenslehren

in Vergleich zu setzen und scheinbar ganz nebenher heranzuziehen, damit die Heiden mehr verwirrt als erbittert über ihren so ungereimten Irrwahn erröten und wohl erkennen, daß uns ihre abscheulichen Gebräuche und Göttermären nicht unbekannt sind. Auch das ist anzubringen: Wenn ihre Götter allmächtig, gütig und gerecht sind, dann belohnen sie nicht nur ihre Verehrer, sondern strafen auch ihre Verächter. Und wenn sie beides schon in diesem zeitlichen Leben tun, weshalb schonen sie die Christen, die schon bald den ganzen Erdkreis ihrem Dienst abspenstig machen und die Götzenbilder umstürzen? Und während diese, die Christen, fruchtbare Länder, Wein und Öl tragende und an allen übrigen Erzeugnissen reiche Gebiete innehaben, sind ihnen, den Heiden, nur die in stetem Frost starrenden Länder übrig geblieben, ihnen und ihren aus dem ganzen Erdkreis verdrängten Göttern, die sie hier noch herrschen wähnen.

Auch das überragende Ansehen der christlichen Welt ist ihnen entgegenzuhalten, im Vergleich zu der sie nur als ganz wenige noch im alten Irrwahn verharren.

Und damit sie sich nicht immer der scheinbar rechtmäßigen uralten Herrschaft der Götter gerade über ihre Stämme brüsten, ist ihnen klarzumachen, daß früher die ganze Welt dem Götzendienst ergeben war, bis sie durch die Gnade Christi durch die Erkenntnis des wahren, allmächtigen Schöpfers und Lenkers und einen Gottes erleuchtet, belebt und mit Gott wieder versöhnt wurde. Denn wenn bei den Christen täglich die Söhne der Gläubigen getauft werden, was tue man dabei anderes, als daß man sie einzeln von Schmutz und Sünde des Heidentums reinige, von dem einst die ganze Welt erfüllt war?

Das habe ich aus Zuneigung zu dir, mein Bruder, in Kürze deiner Liebden mitteilen wollen, obwohl ich, von körperlicher Schwäche befallen, so leide, daß ich mit Recht mit dem

Psalmisten sagen kann: „Ich erkenne, o Herr, daß dein Gericht gerecht ist und daß du mit Fug mich heimgesucht hast“[1]. Daher bitte ich deine Ehrwürden inständig, du mögest gnädigst mit denen, die mit dir Christus im Geiste dienen, flehentliche Fürbitten für mich einlegen, daß der Herr, der mich mit dem Weine der Züchtigung tränkte[2], schnell auch sein Erbarmen walten lasse[3], damit, der mich gerecht strafte, auch gnädig verzeihe und mich in seiner Güte frohlockend den Gesang des Propheten anstimmen lasse: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen, o Herr, meine Seele“[4].

Ich wünsche, daß es dir in Christus wohlergehe und daß du dich meiner erinnern mögest, geliebtester Mitpriester.

24.

Papst Gregor II. an Bonifatius über den Fortgang des Bekehrungswerkes. 724 Dezember 4.

Dem ehrwürdigen und heiligen Bruder und Mitbischof Bonifatius Gregor, Knecht der Knechte Gottes.

Bewogen durch die Sorgsamkeit auf das anvertraute Hüteramt und die Vorschrift des Evangeliums, die lautet: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“[5], haben wir in Nachahmung der Apostel, denen auf Geheiß des Herrn befohlen wurde: „Geht und predigt das Evangelium des Himmelreichs, umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es hin“[6], dafür Sorge getragen, dich, ehrwürdiger Bruder, nach der Gegend des Abendlandes zur Erleuchtung des im Schatten des Todes hausenden Volkes Germaniens auszu-

[1] Ps. 118, 75. — [2] Ps. 59, 5. — [3] Ps. 78, 8. — [4] Ps. 93, 19.
[5] Math. 9, 38, Luk. 10, 2.
[6] Mark. 16, 15, Matth. 10, 8, Luk. 1, 79.

senden, damit du von dort Gewinn forttragen solltest wie jener getreue Knecht, der, wie geschrieben steht, mit dem ihm anvertrauten Talent wucherte[1]. Das hast du, wie du versicherst, mit Gottes Beistand auch getan[2]. Weil wir nun durch die Gabe des Gehorsams den Dienst des Wortes gedeihen sehen und aus deinem Bericht entnehmen, daß das ungläubige Volk durch den Heroldsruf der Predigt bekehrt wird, sagen wir der Macht des Herrn Dank und wünschen, daß er, der Ausgang alles Guten, der will, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen[3], dir beistehe und durch die Eingebung seiner Macht jenes Volk von der Finsternis zum Licht zurückführe. Denn wir glauben, daß uns dafür vom allmächtigen Herrn reicher Lohn im Himmel zugeteilt wird[4], so daß du, wenn du ausharrst, mit dem Apostel sagen kannst: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt“[5]. Halte darum fest, daß du die Krone für deine Arbeit erlangst, denn Gott verspricht denen, die bis ans Ende ausharren, das Heil. Laß dich nicht durch Drohungen abschrecken und durch Schreckнisse entmutigen, sondern halte fest im Vertrauen auf Gott und verkündige das Wort der Wahrheit; denn die göttliche Hilfe wird das Werk in die Tat umsetzen, wenn nur der Wille gut war. Da wir nun, den Inhalt deiner Zeilen durchlesend, erfahren haben, wie viele du vom Irrtum bekehrt hast, sagen wir unserm Gott vielfachen Dank und frohlocken über den Gewinn an Seelen.

Über jenen Bischof nun, der es in seiner Saumseligkeit bisher vernachlässigt hatte, das Wort der Heilspredigt bei

---

[1] Matth. 25, 20.

[2] Wie daraus und aus späteren Hinweisen hervorgeht, antwortet der Papst auf einen uns leider nicht erhaltenen Bericht des Bonifatius.

[3] 1. Timoth. 2, 4.

[4] 2. Timoth. 4, 7.

[5] Matth. 10, 22.

jenem Volke auszusäen, jetzt aber das Gebiet als seinen Sprengel anspricht[1], haben wir an den Patricius Karl, unsern erhabenen Sohn, mit väterlichem Rat geschrieben, daß er ihn in Schranken halte; und wir glauben, daß er Weisung geben wird, einen Eingriff zu vermeiden. Du selbst aber höre nicht auf, ob gelegen, ob ungelegen[2], das Heil zu predigen.

Wir haben denn auch nicht verfehlt, den Thüringern und dem Volk Germaniens zu schreiben, was dem Frommen und Heil der Seele dienlich ist, und legten ihnen unter anderm nahe, Wohnbauten für den Bischof aufzuführen und Kirchen zu gründen. Denn er, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe[3], wird zu allem das Gedeihen geben.

Gott bewahre dich unversehrt!

Gegeben am Tag vor den Nonen des Dezember unter der Regierung Leos, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers im 8. Jahr, nach seinem Konsulat im 8. Jahr, aber auch unter dem großen Kaiser Konstantin, seinem Sohn, im 5. Jahr, in der 8. Indiktion.

25.

Papst Gregor II. an die Thüringer. (724 Dezember.)[4]

Gregor, Knecht der Knechte Gottes, an das gesamte Volk der Thüringer.

Der Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, der wahre Gott, ist vom Himmel herabgestiegen, Mensch geworden, hat

[1] Dieser Bischof kann wohl nur Gerold von Mainz sein; tatsächlich gehörten auch später Hessen und Thüringen dauernd zur Mainzer Diözese.

[2] 2. Timoth. 4, 2.

[3] Ezech. 33, 11.

[4] Das Schreiben ist undatiert, steht aber mit dem vorhergehenden Nr. 24, an dessen Schluß darauf Bezug genommen wird, in engstem Zusammenhang.

sich gewürdigt, für uns zu leiden und sich kreuzigen zu lassen, ist begraben worden, am dritten Tag wieder von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren. Auch seinen Jüngern, den heiligen Aposteln, sagte er: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“[1]. Er selbst aber hat denen, die an ihn glauben, das ewige Leben verheißen. Indem wir daher wünschen, daß ihr euch in Ewigkeit mit uns dort freuen möget, wo kein Ende, keine Qual, keine Trübsal ist, sondern ewiger Ruhm, haben wir unsern heiligen Bruder, den Bischof Bonifatius, zu euch gesandt, damit er euch taufe, den Glauben Christi lehre und vom Irrtum auf den Weg des Heils geleite, damit ihr die Seligkeit und das ewige Leben empfanget. Ihr aber gehorchet ihm in allem, ehret ihn wie euren Vater und neiget eure Herzen seiner Lehre, weil wir ihn nicht um irgend welches zeitlichen Gewinnes halber ausgeschickt, sondern um das Frommen eurer Seelen zu euch gesandt haben. Darum liebet Gott und empfanget in seinem Namen die Taufe, weil der Herr unser Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, was noch keines Menschen Auge gesehen, was noch keines Menschen Herz geahnt hat[2]. Laßt ab von bösen Werken und schaffet Gutes. Betet keine Götzenbilder an und opfert kein Fleisch, weil Gott solches Opfer nicht annimmt, sondern tut und haltet in allem, wie es euch unser Bruder Bonifatius lehrt, und ihr werdet gerettet sein in Ewigkeit, ihr und eure Kinder. Bauet daher ein Haus, in dem euer Vater, der Bischof, wohnen kann, und Kirchen, wo ihr beten sollt, daß Gott euch eure Sünden verzeihe und euch das ewige Leben schenke.

---

[1] Matth. 19, 29.
[2] 1. Korinth. 2, 9.

26.

Papst Gregor II. antwortet auf verschiedene Anfragen des Bonifatius. 726 November 22.

Dem ehrwürdigen und heiligen Bruder und Mitbischof Bonifatius Gregor, Knecht der Knechte Gottes.

Dein Abgesandter, der fromme Priester Denual, brachte mir erwünschte Kunde, als er mir erzählte, daß du wohlauf seist, und berichtete, daß du in der Aufgabe, zu der du ausgesandt bist, mit Gottes Hilfe gut vorwärts kommst. Er brachte mir auch den Brief, in dem du mitteilst, daß der Acker des Herrn, der brach dalag und von stachligem Dorngestrüpp starrte, die Pflugschar deiner den Samen des Wortes Gottes ausstreuenden Lehre annahm und eine reichliche Ernte des Glaubens trug[1].

Demselben Brief hast du Punkt für Punkt mehrfache Fragen angeschlossen, wie es diese unsere heilige apostolische römische Kirche in Übung und Lehre halte. Du hast wohl daran getan, weil der selige Apostel Petrus der Anfang des Apostolats und des Bischoftums war.

Und indem du über den Stand der Kirche unsern Rat einholst, antworten wir dir nicht aus uns und wie aus uns, sondern durch die Gnade dessen, der den Mund des Stummen öffnet und die Zungen der Kinder beredt macht, und kraft apostolischer Lehre, wie du es zu halten hast.

Zuerst also stand, in welchem Verwandtschaftsgrade die Eheschließung zulässig sei. Wir erklären, daß eigentlich, soweit Verwandtschaft nachweislich besteht, die Gemeinschaft solchen Bundes überhaupt nicht geschlossen werden sollte. Aber da uns, zumal bei einem so rohen Volk, Mäßigung besser an-

[1] Dieser Bericht des Bonifatius ist gleich dem früheren aus d. J. 724 (vgl. Nr. 24) nicht erhalten.

gebracht scheint als die volle Strenge der Vorschrift, so ist die Ehe zuzugestehen, wenn sie nach dem vierten Verwandtschaftsgrad erfolgt[1].

Du fragst ferner, was ein Mann tun solle, dem seine von Krankheit befallene Frau die eheliche Pflicht nicht leisten könne. In solchem Falle wäre es gut, wenn er so verbliebe und sich der Enthaltsamkeit befleißigte. Weil dies Seelengröße verlangt, möge der, der sich nicht enthalten kann, eher noch heiraten; doch soll er den Lebensunterhalt der nicht entziehen, die Krankheit behindert, aber keine verdammenswerte Schuld ausschließt.

Wenn ferner ein Priester vom Volke angeklagt ist, aber zuverlässige Zeugen nicht vorhanden sind, welche die Wahrheit der erhobenen Beschuldigung durch Eidschwur beweisen können, soll die Sache unentschieden sein und er den zum Zeugen für die Reinheit seiner Unschuld anrufen, dem alles unverhüllt und offenbar ist, und dann in seiner Stellung verbleiben.

Wenn ein Mensch von einem Bischof schon gefirmt ist, so ist ihm die Wiederholung dieser Handlung zu versagen.

Bei der Feier des Meßopfers ist daran festzuhalten, was unser Herr Jesus Christus seinen heiligen Jüngern dargereicht hat. Er nahm den Kelch und reichte ihn ihnen mit den Worten: „Dies ist der Kelch des neuen Testamentes in meinem Blute. Dies tut, so oft ihr ihn empfanget“[2]. Daher ist es nicht angemessen, bei der Feier der Messe zwei oder drei Kelche auf den Altar zu stellen. Auf deine Anfrage wegen der Opferspeisen, ob man davon essen dürfe, wenn von Gläubigen das Zeichen des heilschaffenden Kreuzes darüber

[1] Für die Deutung dieses Verwandtschaftsgrades ist damals bereits die vom römischen Recht abweichende Auffassung des kanonischen Rechts ausgebildet (vgl. Scherer, Kirchenrecht 2, 292 ff.).

[2] Matth. 26, 27, Luk. 22, 20, 1. Korinth. 11, 25.

gemacht worden ist, genügt es zu antworten, was der selige Apostel Paulus sagt: „Wenn einer sagt, daß dies Götzenopferspeise ist, so esset nicht davon, um dessen willen, der es anzeigte, und wegen eures Gewissens“[1].

Du fragst weiter, wenn ein Vater oder eine Mutter ihren Sohn oder ihre Tochter noch in kindlichem Alter innerhalb der Klostermauern für den Mönchsberuf gewidmet haben[2], ob es diesen, wenn sie die Jahre der Mündigkeit erreicht haben, gestattet sei, auszutreten und eine Ehe zu schließen. Das vermeiden wir durchaus, weil es unrecht ist, Kindern, die von ihren Eltern Gott geweiht sind, die Zügel der Lust schießen zu lassen.

Du teilst mit, daß manche, ohne nach dem Glaubensbekenntnis befragt zu sein, von ehebrecherischen und unwürdigen Priestern getauft worden sind. Hierin möge deine Liebden an dem alten Brauch der Kirche festhalten: Wer im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft ist, der darf nicht nochmals getauft werden; denn er empfängt das Geschenk dieser Gnade nicht im Namen des Taufenden, sondern im Namen der Dreieinigkeit. Es soll auch gehalten werden, wie der Apostel sagt: „Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe“[3]. Doch tragen wir dir auf, solchen Personen noch sorgsamere geistliche Belehrung zukommen zu lassen.

Bei Kindern aber, die ihren Eltern entrissen wurden und nicht wissen, ob sie getauft sind oder nicht, verlangt es die Natur der Sache, sie nach der Lehre der Väter zu taufen, wenn niemand die bereits erfolgte Taufe bezeugt.

---

[1] 1. Korinth. 10, 28.

[2] Über solche „Oblati“, dem Mönchsberuf geweihte Kinder, vgl. die Bemerkungen von Scherer in Buß-Scherer, Bonifatius S. 33 A. 2.

[3] Epheſ. 4, 5.

Aussätzigen soll, wenn sie gläubige Christen sind, die Teilnahme an Leib und Blut des Herrn gewährt werden; doch soll es ihnen untersagt sein, mit den Gesunden Gastmähler zu halten.

Du fügst auch bei, wenn eine ansteckende Krankheit oder ein allgemeines Sterben eine Kirche oder ein Kloster befallen hat, ob die, welche die Krankheit noch nicht erfaßt hat, in Vermeidung der Gefahr von dem Orte fliehen dürfen. Das halten wir für sehr töricht; denn niemand vermag der Hand Gottes zu entfliehen[1].

Schließlich enthielt dein Brief, daß es manche Priester und Bischöfe gibt, die in viele Laster verstrickt sind und durch ihr Leben in sich selbst die Priesterwürde schänden; ob es dir wohl erlaubt sei, mit solchen an einem Tisch zu sitzen und zu verkehren, wenn sie nicht geradezu irrgläubig sind. Wir raten dir, solche kraft apostolischer Vollmacht zu verwarnen und zu ermahnen und zur Reinheit kirchlicher Lebensführung zurückzuleiten. Gehorchen sie darauf, so werden sie ihre Seele retten, und du selbst hast dir ein Verdienst erworben. Aber lehne es nicht ab, Zwiesprache und gemeinsamen Tisch mit ihnen zu führen. Denn oft kommt es vor, daß solche, welche strenge Rüge und Zucht zur Befolgung der Bahn der Wahrheit nicht bereit findet, die heitere und freundliche Mahnung beim Mahl auf den Weg der Gerechtigkeit leitet. Gleiches mußt du auch gegenüber den Vornehmen, die dir ihre Unterstützung leihen, beobachten.

Diese kraft apostolischen Stuhles gegebenen Weisungen mögen dir, teuerster Bruder, genügen. Im übrigen flehen wir zu Gottes Erbarmen, daß er, der dich an unser statt in apostolischem Auftrag nach jenen Ländern ziehen und im Waldesdunkel durch deinen Mund das Licht der Wahrheit auf-

[1] Sap. 16, 15.

leuchten ließ, die Gnade seines Beistands dir noch weiter zuteil werden lasse, damit du selbst den Lohn aus der Frucht deiner Arbeit empfangest, und wir Vergebung unserer Sünden finden mögen.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster Bruder!

Gegeben am 10. Tag vor den Kalenden des Dezember unter der Regierung Leos, des von Gott gekrönten, großen Kaisers im 10. Jahr, nach seinem Konsulat im 10. Jahr, aber auch im 7. Jahr Konstantins, des großen Kaisers, seines Sohnes, in der 10. Indiktion.

27.

Bonifatius an Bugga. (Vor 738.)[1]

Der geliebten Herrin und in der Liebe Christi allen Frauen vorzuziehenden Schwester, der Äbtissin Bugga, wünscht Bonifatius, der geringe, unwürdige Bischof, ewiges Heil in Christus.

Wegen des Planes, um den du mich Unwürdigen in deinem Brief fragtest, sei dir kund, daß ich mir weder herausnehme, die Pilgerfahrt dir von mir aus zu untersagen, noch dir kühnlich zuzuraten. Aber ich will dir sagen, was

[1] Der Brief ist nicht die unmittelbare Antwort auf das Schreiben Buggas, oben Nr. 15, sondern setzt mindestens ein dazwischen liegendes verlorenes Schreiben Buggas voraus. Zwischen den beiden Schreiben scheint überhaupt ein viel größerer Zeitabstand zu liegen, als Dümmler annimmt, der (M. G. Epist. 3, 277 A. 1) das Schreiben um d. J. 725 setzen möchte. Den Hinweis auf den einfachen Bischoftitel des Bonifatius halte ich nicht für ausschlaggebend. Es mußte dem Bonifatius unbenommen sein, sich unbeschadet der höheren Würden, zu denen er später aufgestiegen war, einfach nach seinem Weihegrad zu nennen, wenn er auch nach den Zeugnissen, die uns vorliegen, seit 735 fast ausschließlich den Titel „Knecht der Knechte Gottes" zu führen pflegte, doch vgl. Nr. 65. Viel wichtiger sind die Anhaltspunkte für die Annahme eines größeren Zeitabstandes. Bugga, die in Nr. 15 noch nicht Äbtissin ist, hat nach der deutlichen Anspielung zu Beginn dieses Briefes ihre Würde bereits wieder niedergelegt; die Romfahrt aber, wegen deren sie um Rat fragt, hat sie 738 tatsächlich ausgeführt, und es ist nicht anzunehmen, daß der Zeitunterschied zwischen Plan und Ausführung so groß war. Ich folge daher der m. E. viel zutreffenderen Einreihung durch Hahn, Bonifaz und Lul, S. 108 ff., auf dessen zusammenhängende Ausführungen über Bugga ich gleichzitig verweise.

mir gut dünkt. Wenn du die Sorge, die du um die Knechte und Mägde Gottes und das klösterliche Leben trugst, abgelegt hast, um volle Ruhe zu gewinnen und dich der Betrachtung Gottes zu widmen, wie darfst du jetzt unter Mühen und lästiger Sorge den Worten und Wünschen weltlicher Menschen dienstbar sein? Wenn du also der Laienwelt wegen die Freiheit ruhiger Beschaulichkeit im Vaterlande nicht erlangen kannst, dann scheint es mir besser, daß du, wenn du willst und kannst, diese Freiheit der Erbauung dir durch eine Pilgerfahrt erwirbst, wie es ja unsere Schwester Wiethburg getan hat[1], die mir durch ihr Schreiben mitteilte, daß sie an der Schwelle des heiligen Petrus die Seelenruhe gefunden hat, die sie durch lange Zeit sehnend gesucht hatte. In bezug auf dein Verlangen aber hat sie mir auf meine briefliche Anfrage hin aufgetragen, daß du warten mögest, bis die Unruhen, Einfälle und Bedrohungen durch die Sarazenen, durch welche die Römer seit kurzem in Atem gehalten werden, sich wieder gelegt haben und bis sie, so Gott will, ihr Einladungsschreiben an dich richtet. Am besten scheint es mir daher, daß du alle nötigen Zurüstungen zur Reise triffst, ihres Rufs gewärtig bleibst und dann tust, was die Liebe zu Gott dich heißt.

Bei der Sammlung der Sprüche aber, um die du gebeten hast, mußt du mit meinem Verschulden Nachsicht haben, weil ich infolge drängender Arbeit und fortgesetzter Reisen das, was du wünschtest, noch nicht vollständig niedergeschrieben habe; sobald ich es aber vollendet habe, will ich Sorge tragen, es zur Aushändigung an deine Liebden zu übersenden.

Für die Geschenke und Gewänder, die du übersandt hast, danken wir dir[2] und bitten den allmächtigen Gott, daß er

[1] Vgl. über sie Hahn, Bonifaz und Lul, S. 103.

[2] An einen höchst verspäteten Dank für die in Nr. 15 erwähnten Geschenke ist bei der von diesem Schreiben allem Anschein nach weit abrückenden Abfassungszeit nicht zu denken. Bugga wird mit dem Schreiben, das dieser Brief voraussetzt,

dir den Lohn ewiger Vergeltung mit den Engeln und Erzengeln in der hohen Himmelsburg vorbehalten möge. Bei Gott beschwöre ich die teuerste Schwester, ja meine süßeste Mutter und Herrin, ständig für mich beten zu wollen, weil ich für meine Sünden von vielen Widerwärtigkeiten heimgesucht und mehr noch durch geistige Anfechtung und Bekümmernis als durch leibliche Mühsal bedrängt bin. Wisse, daß die alte Treue zwischen uns niemals wankt. Leb wohl in Christus!

28.

Papst Gregor III. erhebt den Bonifatius zum Erzbischof, übersendet ihm das Pallium und antwortet auf verschiedene Anfragen. (Frühestens 732.)

Dieses undatierte Schreiben wird an verschiedenen Stellen des Decretum Gratiani (s. die Zitate M. G. Epist. 3, 279) Gregor II. zugewiesen. Aber das Gewicht dieses Zeugnisses schwindet, wenn wir sehen, daß das bestimmt datierte Schreiben Gregors II. (oben Nr. 26) in demselben Werk Gregor III. zugeschrieben und die Verwechslung der beiden Pontifikate daher offenkundig ist. Und wenn auch die gute Münchener Handschrift der Bonifatius-Briefe das Stück noch in die Zeit Gregors II. setzt (Vermerk fol. 11 v.: „Bisher Gregor II." († 11. Febr. 731), f. 12: „Von da ab Gregor III." (geweiht 18. März 731), so steht dem das bestimmte Zeugnis von Willibalds Vita Bonifatii gegenüber (ed. Levison, Vitae S. Bonifatii SS. rr. Germ. p. 34), daß Bonifatius dem neuen Papst Begrüßung und Obödienzerklärung sandte, was dieser mit der Erhebung zum Erzbischof und Übersendung des Palliums erwiderte. Wohl aber ist zu untersuchen, ob dieses Schreiben und die Übersendung des Palliums auch die unmittelbare Antwort auf die Begrüßung durch Bonifatius war. Das Bedenken, das Hauck, KG. Deutschlands, 3. Aufl. 1, 484 A. 2, erhebt, daß der Papst in seiner

auch neue Gaben übersandt haben. Der auffällige Plural dieses einen Satzes hat mit dem pluralis maiestaticus des Urkundenstils nichts zu tun, sondern erklärt sich wohl daraus, daß bei Dank und Gebet sich auch die Mitarbeiter des Bonifatius anschließen.

Antwort die Begrüßung „nicht mit Stillschweigen hätte übergehen können", ist nicht beweiskräftig; denn dieser Hinweis ist in der unmittelbaren Erwiderung des Papstes Zacharias auf die Begrüßung durch Bonifatius tatsächlich unterblieben (unten Nr. 50 und 51). Wohl aber müßte dann diese Antwort, was übrigens bei der des P. Zacharias ebenfalls zutraf, stark verzögert worden sein. Dies ergibt sich durch die Erwähnung des Priesters, der „vergangenes Jahr" in Rom geweilt hatte. Aus der Fassung des Briefes geht hier mit aller Sicherheit hervor, daß dieser Priester schon vor demselben Papst, der den Brief ausfertigen läßt, nicht bereits vor seinem Vorgänger, erschienen sein mußte, und daß Bonifatius über die Entscheidung, die der neue Papst getroffen, sich beschwert hatte. Das führt für die Einreihung des Schreibens innerhalb des Pontifikats Gregors III. frühestens in d. J. 732. Diese Erwägung war auch bei der Herausgabe der Bonifatius-Briefe durch Jaffé und Dümmler maßgebend.

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius, der zur Erleuchtung des Volks in Germanien und anderer noch im Schatten des Todes weilender, im Irrglauben befangener Völker ringsum von dieser apostolischen Kirche ausgesandt ist, Gregor, Knecht der Knechte Gottes.

Große Freude erfüllte uns, als wir dein Schreiben, heiligster Bruder, gelesen hatten, da wir aus seinem Inhalt ersahen, daß du durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sehr viele von Heidentum und Irrglauben zur Erkenntnis des wahren Glaubens bekehrt hast. Und da wir durch göttliche Unterweisung im Gleichnis belehrt werden, wie der, dem 5 Talente anvertraut waren, andere 5 dazu gewann, so spenden wir mit der ganzen Kirche so gewinnreichem Handel Beifall. Wir haben dir daher mit Recht das Geschenk des heiligen Palliums übersandt[1], das du kraft

[1] Das Pallium, eine Schulterbinde aus weißer Wolle mit eingewebten schwarzen Kreuzen, wurde ausschließlich vom Papste, und damals nur noch selten und ausnahmsweise an einfache Bischöfe verliehen, so daß es bald zum charakteristischen Abzeichen der Erzbischöfe wurde, die ihrerseits verpflichtet waren, gegen Einsendung des Glaubensbekenntnisses und Treueides um die Verleihung des Palliums anzusuchen.

der Machtfülle des seligen Apostels Petrus annehmen und tragen mögest, und verordnen, daß du fortan als einer der Erzbischöfe mitgezählt werden sollst. Wie du dich aber seiner bedienen sollst, das wirst du aus der Belehrung durch apostolischen Auftrag erfahren. Du sollst es nämlich zu keiner andern Zeit tragen, als wenn du das Meßopfer feierst oder in die Lage kommst, einen Bischof zu weihen.

Weil du aber versicherst, daß du bei den Massen, die sich durch Gottes Gnade in jenen Ländern zum wahren Glauben bekehrt haben, außerstande bist, allem gerecht zu werden und die Heilsmittel zu versehen und zu spenden, da sich durch die Gnade Christi der Glaube an ihn schon weit und breit erstreckt, so verfügen wir, daß du nach den Vorschriften der heiligen Satzungen dort, wo die Menge der Gläubigen stark angewachsen ist, kraft der Vollmacht des apostolischen Stuhls Bischöfe bestellen solist, jedoch in sorgsamer Erwägung, daß der bischöflichen Würde dabei kein Abbruch geschehe[1].

Betreffs des Priesters, der nach deiner Behauptung vergangenes Jahr zu uns gekommen und vor unserm Gericht von seinen Übeltaten ledig gesprochen sein soll, wisse, daß er uns weder ein Schuldbekenntnis abgelegt hat, noch von uns losgesprochen ist, um wieder seinen Lüsten fröhnen zu können.

Wenn du ihn auf Irrwegen befangen findest, so beauftragen wir dich mit Ermächtigung des apostolischen Stuhls, ihn nach der Strenge der heiligen Satzungen zu verwarnen und zu büßen, ihn und seinesgleichen, wenn du welche finden solltest. Als jener zu uns kam, sagte er: „Ich bin ein Priester", und begehrte einen Geleitsbrief an unsern Sohn Karl. Eine

[1] Diese Einschränkung bezieht sich auf die alte, aber gerade auf die deutschen Verhältnisse kaum anwendbare Bestimmung, daß nur Städte, nicht aber kleine oder offene Orte Bischofssitze sein sollten. Das Bedenken ist später durch Papst Zacharias gegenüber den Neugründungen des Bonifatius tatsächlich geltend gemacht worden (vgl. unten Nr. 51).

andere Vergünstigung haben wir ihm nicht gewährt[1]. Wenn er sich schlecht führt, dann wollen wir, daß du ihn und die übrigen meidest.

Die nach deinem Bericht von Heiden getauft sind, die befehlen wir dir, wenn es sich so verhält, nochmals zu taufen im Namen der Dreieinigkeit.

Du meldest auch, daß einige Leute wilde Pferde, viel mehrere aber gezähmte Pferde essen. Das, heiligster Bruder, laß fürderhin um keinen Preis mehr zu, sondern bekämpfe es mit Christi Beistand auf alle Weise und lege solchen Menschen die wohlverdiente Strafe auf; denn es ist unrein und verabscheuenswert.

Du hast auch angefragt, ob es erlaubt ist, für die Verstorbenen Opfer darzubringen. Die heilige Kirche hält es so, daß jeder für seine Verstorbenen, wenn sie wahrhaft Christen waren, Opfer darbringt, und der Priester für ihr Gedächtnis betet. Und obgleich wir alle den Sünden unterliegen, ziemt es sich zwar, daß der Priester für verstorbene Katholiken das Gedächtnisgebet verrichtet und Fürbitte einlegt; dagegen ist es nicht zulässig, derartiges für Gottlose zu tun, selbst wenn sie Christen waren.

Wir verordnen, daß solche, die nicht sicher wissen, ob sie getauft sind oder nicht, und solche, die von einem Priester getauft sind, der daneben dem Jupiter opfert oder Opferfleisch ißt, wieder getauft werden.

Wir bestimmen, daß ein jeder die Verwandtschaft bis zum 7. Grade einhalte[2].

---

[1] Das wars aber gerade! Der Mann hatte sich gegen das Vorgehen des Bonifatius auf dem Umweg über Rom einen Rückhalt bei Karl Martell erschlichen.

[2] d. h. bei der Eheschließung; diese und zum Teil auch die vorhergehende Verfügung sind bedeutende Verschärfungen der milderen Auffassung, die Gregor II. (oben Nr. 26) vertreten hatte.

Vermeide es auch, wenn du es vermagst, daß sich einer, dessen Frau gestorben ist, noch mehr als zweimal verheirate.

Betreffs solcher, die Vater, Mutter, Bruder oder Schwester getötet haben, bestimmen wir, daß sie alle Zeit ihres Lebens den Leib des Herrn nicht empfangen dürfen, außer in Todesgefahr als Wegzehrung. Sie sollen sich auf Lebenszeit des Genusses von Fleisch und Wein enthalten und am 2., 4. und 6. Tag jeder Woche fasten, um so in Reue die begangene Untat sühnen zu können.

Du berichtest weiter, daß es in jenen Gegenden auch vorkomme, daß Gläubige ihre Sklaven an Heiden zur Opferung verkaufen. Wir empfehlen dir, Bruder, dies aufs schärfste zu ahnden und weiter nicht mehr geschehen zu lassen; denn es ist Untat und Verbrechen. Denen, die solches verübt haben, lege eine Buße auf wie Mördern.

Wenn du einen Bischof weihst, dann sollen zwei oder drei Bischöfe sich dir zugesellen, auf daß, was geschieht, Gott wohlgefällig sei, und du die Weihehandlung unter ihrer Anwesenheit und Mitwirkung vornehmest.

Wir wollen, teuerster Bruder, daß du dies alles getreulich beobachtest, und fördern in frommem Eifer das begonnene Heilswerk, damit du für den erzielten Gewinn von Gott unserm Herrn den Lohn in der ewigen Glückseligkeit erlangen mögest. Das Privileg aber haben wir deinem Wunsche gemäß ausfertigen lassen[1] und diesem Schreiben beigeschlossen

---

[1] Was unter dem „privilegium", dem „Schutzbrief" oder der „Bevorrechtung" zu verstehen sei, ist verschieden gedeutet. Werner, Bonifacius S. 153 f. sieht darin die Pallienurkunde oder wohl gar das Ernennungspatent zum Erzbischof. Urkunden der letzten Art gab es damals noch lange nicht; Pallienurkunden aber wurden seit Gregor I. nach feststehenden Formularen ausgefertigt (Liber diurnus ed. Sickel Nr. 45—48, am häufigsten Nr. 45 mit der Einleitung „Si pastores ovium"); und ich zweifle nicht, daß sie neben unserm Schreiben auch an Bonifatius ergangen ist;

mit dem Wunsche, daß du unter dem Schutze des Herrn unsers Gottes in der Bekehrung der Irrenden Christus unserm Gott vollen und uneingeschränkten Gewinn erzielen mögest.

Gott beschirme dich unversehrt, ehrwürdigster Bruder!

---

wird doch zu Beginn des Schreibens ausdrücklich auf den „apostolischen Auftrag" verwiesen, der alle nähere Belehrung über Gebrauch und Bedeutung des Palliums enthielt. Aber ich bestreite, daß diese Urkunde mit dem hier erwähnten Privileg identisch ist; ich bestreite vor allem auch, daß man die Pallienurkunde damals in Rom als Privileg bezeichnet hätte, welcher Begriff ganz allein für eine Schutzurkunde feststand, und lehne die Annahme Werners mit Buß-Scherer (Winfrid-Bonifacius S. 117) und Hauck (KG. Deutschlands, 3. Aufl. 1, 485) als ungeheuerlich ab, daß Bonifatius streberhaft seine Erhebung zum Erzbischof, die Überreichung des Palliums und die Ausfertigung der Pallium-Urkunde selbst in Rom ausdrücklich beantragt habe.

Ebenso wenig aber kann ich mich der älteren, am besten bei Buß-Scherer S. 84—85 vertretenen Annahme anschließen, daß es sich bei der Aufnahme in die „familiaritas" um die Aufnahme in die Gebetsbrüderschaft der römischen Kirche gehandelt habe. Deren Zusicherung durch eigene Urkunde müßte früher auch nur an einem sicheren Beispiel erwiesen werden; in unserem Fall wäre mir einfach unerklärlich, daß dafür die Einschaltung in das Schreiben selbst nicht genügt haben sollte. Nach meiner Ansicht läßt sich die Frage auf exakter Grundlage lösen durch die Feststellung, was die Begriffe „privilegium" und „familiaritas" im Sprachgebrauch der päpstlichen Kanzlei bedeuten. Privilegium ist in dieser Zeit, und noch auf lange hinaus, ganz prägnant gebraucht. Es bedeutet als Recht ein Sonderrecht gegenüber dem durch Gesetz oder Gewohnheit festgelegten gemeinen Recht und als Urkunde einen Schutzbrief und nichts anderes. Und familiaritas als Bezeichnung einer Beziehung zum Papsttum oder zur römischen Kirche ist nach Zeugnissen, die bis an den Ausgang des Mittelalters reichen, zur Bezeichnung eines Subordinationsverhältnisses (so für die Beamten der päpstlichen Kanzlei), nicht eines Koordinationsverhältnisses, wie es die confraternitas voraussetzt, gebraucht worden. Wenn Willibald (p. 30) davon spricht, daß P. Gregor II. dem Bonifatius anläßlich seiner Bischofsweihe die familiaritas des päpstlichen Stuhls verliehen habe, wenn Otloh in seiner Vita Bonifatii (ed. Levison p. 129) ausdrücklich von einer Bestätigung dieser familiaritas durch ein Privileg P. Gregors III. berichtet, und wenn Bonifatius selbst noch in seinem Schreiben an P. Stephan II. (unten Nr. 108) um den Fortbestand dieser familiaritas bittet, so sehe ich darin ein Schutzverhältnis, und in dem Privileg, das unser Brief und Otloh erwähnen, die Aufnahme des Bonifatius unter den Schutz der römischen Kirche. Seiner einzigartigen und sonst ganz unsicheren Stellung als Missionsbischof wurde dadurch eine Festigung verliehen, deren Bonifatius dringend bedurfte. Die nähere Begründung, die hier viel zu weit führen würde, muß ich mir für spätere Ausführung an anderer Stelle vorbehalten. Für die Fassung eines solchen Privilegs vgl. unten Nr. 89.

29.

Die Nonne Leobgytha bittet den Bonifatius, für ihren vor 8 Jahren verstorbenen Vater Dynnus und ihre noch lebende, mit Bonifatius blutsverwandte Mutter Aebba zu beten. Sie schickt Geschenke und sendet Proben ihrer Verskunst (4 Hexameter), die sie aus dem Unterricht der Äbtissin Eadburg gelernt hat. (Nach 732.)

Der Brief, der den Bonifatius als „mit der höchsten kirchlichen Würde geziert" anredet, muß nach seiner Erhebung zum Erzbischof geschrieben sein, andererseits noch von England aus, das Leobgytha (Lioba) etwa 737 verließ; sie wurde später die erste Äbtissin des von Bonifatius gegründeten Klosters Tauberbischofsheim.

30.

Bonifatius dankt der Äbtissin Eadburg für übersandte Bücher. (735—736.)

Der teuersten Schwester und längst schon durch die Verwandtschaft geistiger Gefolgschaft ihm verbundenen Äbtissin Eadburga Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes[1], ewiges Heil in Christus.

Der ewige Vergelter gerechter Werke möge in der himmlischen Vereinigung der Engel die teuerste Schwester erfreuen, die dadurch, daß sie heilige Bücher als Geschenk übersandte[2],

[1] Diesen Titel, der dem päpstlichen gleich war, aber damals noch nicht als dem römischen Bischof allein vorbehalten galt, führte Bonifatius seit seiner Erhebung zum Erzbischof.

[2] Die wiederkehrenden gleichen Bilder in der Einleitung vom „Vergelter guter Werke" und der „Vereinigung der seligen Engel" setzen dieses Schreiben an sich schon in engste Beziehung zu Nr. 35; und da dieses die Bitte um Herstellung einer Handschrift, unser Schreiben aber den Dank hierfür ausspricht, so halte ich die Vermutung von Hauck, KG. Deutschlands 3. Aufl. 1, 500 A. 2 gegen die Zweifel Dümmlers für geradezu gesichert, daß Nr. 35 unserem Schreiben vorausging. Nr. 35 fällt mit der anderen zusammengehörigen Gruppe in das Jahr 735, Nr. 30 dementsprechend etwas später.

den nach Germanien Verschlagenen mit geistigem Licht getröstet hat; denn er, der die finsteren Winkel der Völker Germaniens durchwandern muß, würde in die Schlingen des Todes fallen[1], wenn er nicht das Wort des Herrn als Leuchte für seine Füße und als Licht auf seinen Pfaden hätte[2]. Außerdem bitte ich dich im festen Vertrauen auf deine Liebe, für mich beten zu wollen, der ich um meiner Sünden willen durch die Stürme des gefahrdrohenden Meeres umhergeworfen werde, flehend, daß der, der in den Höhen wohnt und auf das Niedrige herabschaut[3], mir meine Vergehen nachsehen und bei Eröffnung meines Mundes[4] das Wort verleihen möge, damit die Heilsbotschaft vom Ruhme Christi ihren Lauf nehme und verherrlicht werde unter den Völkern[5].

31.

Bonifatius bittet einen Ungenannten um dessen Gebetshilfe. (735—736.)

Diese Bitte wörtlich gleich der im vorigen Brief und daher wohl aus gleicher Zeit stammend.

32.

Bonifatius an den Bischof Pehthelm von Whithorn in Schottland. (735.)[6]

Dem ehrwürdigen und teueren Bruder und Mitbischof Pehthelm Bonifatius, geringer Knecht der Knechte Gottes, erwünschtes Heil der Liebe in Christus.

---

[1] Ps. 17, 6. — [2] Ps. 118, 105. — [3] Ps. 112, 5—6. — [4] Ephes. 6, 19.

[5] 2. Thess. 3, 1.

[6] Die Schreiben Nr. 32—34 gehören nach Fassung und Inhalt enge zusammen; ihnen schließt sich wegen Erwähnung der Sendung Eobans auch Nr. 35 an. Nun starb aber Bischof Pehthelm (über ihn vgl. Hahn, Bonifaz und Lul, S. 163—164) i. J. 735, während Nothelm in demselben Jahr erst Erzbischof von Canterbury wurde (Nr. 33). Die Briefgruppe ist daher, wie es aus gleichen Erwägungen schon Jaffé und Dümmler taten, genau z. J. 735 einzureihen.

Die väterliche Güte eurer Heiligkeit bitten wir inständigst, weil es uns Gefahrumdrohten Not tut, uns durch euer Gott wohlgefälliges Gebet zu unterstützen, damit wir, weil das Germanische Meer für die, die es befahren, gefahrvoll ist, durch euer Gebet und Gottes Leitung ohne Makel und Schaden der Seele ans Gestade ewiger Ruhe gelangen und nicht, während wir den Blinden, welche die eigene Finsternis nicht kennen und nicht sehen wollen, das Licht der evangelischen Wahrheit zu bringen uns mühen, von der Finsternis der eigenen Sünden eingehüllt werden und nicht vergeblich laufen oder gelaufen sind[1], sondern durch eure Fürbitte gestützt, unbefleckt und erleuchtet dem Lichte der Ewigkeit zustreben[2].

Außerdem schicken wir euch als Zeichen unserer Liebe kleine Geschenke, einen mit weißen Punkten gestickten Leibmantel und ein zottiges Tuch zur Trocknung der Füße der Diener Gottes[3]. Wir bitten euch, ihre Annahme als Andenken nicht zu verschmähen.

Wir wünschen auch in einer Angelegenheit Rat und Bescheid von euch zu vernehmen. Es versichern nämlich die Priester in ganz Franzien und Gallien, daß der sich eines schweren Verbrechens schuldig mache, der eine Witwe heirate, deren Sohn er früher als Pate aus der Taufe gehoben habe. Diese Art von Sünde, wenn es sich wirklich so verhält, kannte ich bisher nicht, und meines Wissens zählen sie weder die Kirchenväter in den alten Satzungen noch in den Entscheidungen der Päpste, noch die Apostel in der Reihe der Sünden auf. Wenn ihr daher irgendwo in den kirchlichen Schriften

[1] Galat. 2, 2.

[2] Die hier gebrauchten Bilder sind großenteils dieselben wie in den voranstehenden Briefen.

[3] Die Geschenke waren nach Hauck, KG. Deutschlands 3. Aufl. 1, 494 Werke der angelsächsischen Nonnen, die Bonifatius in die von ihm gegründeten fränkischen Klöster verpflanzt hatte.

darüber gehandelt finden solltet, so traget Sorge, es uns mitzuteilen; auch möchten wir gern wissen, was euch gut dünkt. Ich wünsche, daß eure Wohlfahrt in den heiligen Tugenden vorschreite, und daß du noch lange Zeit in Christus wohllebest.

33.

Bonifatius an den Erzbischof Nothelm von Canterbury. (735.)[1]

Seinem geliebten Herrn, dem mit dem Schmucke der höchsten Bischofswürde gezierten Erzbischof Nothelm Bonifatius, geringer Knecht der Knechte Gottes, Heilgruß ewiger Liebe in Christus.

Die Gnade eurer Huld beschwöre ich inständigst, meiner in eurem heiligen Gebet eingedenk sein zu wollen und das Schifflein meines Geistes, das durch mancherlei Sturmfluten unter den Völkern Germaniens bedrängt ist, in den Hafen des festen Felsens verankern zu helfen, und wünsche, in brüderlicher Gemeinschaft, gerade so, wie sie mir Erzbischof Berhtwald, euer Vorgänger ehrwürdigen Angedenkens[2], bei meinem Abschied von der Heimat gewährte, auch mit euch durch das geistige Band vereint und den Kitt der Liebe verbunden und würdig zu sein, zugleich mit den brüderlichen Gefährten meiner Wanderschaft in der Einheit des katholischen Glaubens und der Süßigkeit geistiger Liebe mich euch immerdar beizugesellen.

Ebenso bitte ich euch angelegentlich, mir eine Abschrift jenes Briefes zukommen zu lassen, in dem, wie es heißt, die Anfragen Augustins, des ersten Bischofs und Missionars der Angeln, und die Antworten des heiligen Papstes Gregor stehen, worin es unter anderen Kapiteln heißt, daß es den Gläubigen erlaubt sein soll, im dritten Grad der Verwandt-

[1] Vgl. die Bemerkung zu Nr. 32.

[2] Erzbischof von Canterbury 692—731.

schaft Ehen zu schließen, und mit peinlicher Vorsicht sorgsam Nachforschungen anstellen zu lassen, ob es erwiesen ist, daß jenes Schreiben von unserm oben genannten heiligen Vater Gregor herrührt, weil es im Archiv der römischen Kirche, wie die Notare versichern, unter den anderen Abschriften der Urkunden dieses Papstes gesucht, aber nicht gefunden wurde[1].

Außerdem drängt es mich, euern Rat zu hören wegen einer Verfehlung, die ich unwissentlich dadurch, daß ich einem Manne die Ehe gestattete, begangen habe. Die Sache verhält sich so. Ein Mann hatte, wie so viele andere, den Sohn eines anderen, dadurch, daß er ihn aus der Taufe hob, an Sohnes statt angenommen, später aber dessen verwitwete Mutter zum Weibe genommen. Das nun erklären die Römer für eine Sünde, und zwar für eine Todsünde, so daß sie in solchen Fällen auf Scheidung dringen; und sie versichern, daß das Verbrechen einer solchen Ehe unter der Herrschaft christlicher Kaiser durch die Todesstrafe geahndet oder mit lebenslänglicher Verbannung gebüßt werden mußte. Für den Fall, daß ihr dieses in den Entscheidungen und Satzungen der katholischen Väter oder in der heiligen Schrift als eine so große Sünde angerechnet finden solltet, tragt doch Sorge, es mir mitzuteilen, damit ich zur Erkenntnis komme, auf wessen gewichtiges Ansehen ein solches Urteil sich stützt, da ich durchaus nicht einsehen kann, weshalb gerade in diesem einen Fall geistige Verwandtschaft bei der Knüpfung des fleischlichen Bandes eine so große Sünde sein soll, während wir bekanntlich doch alle durch die heilige Taufe Söhne

[1] Tatsächlich fehlt es in den auf uns gekommenen Handschriften des Registers Gregors I. (ed. Ewald und Hartmann, MG. Epist. 1. u. 2. B.). ist aber in der „Angelsächsischen Kirchengeschichte" des Beda Venerabilis überliefert (ed. Holder p. 39). Diese Instruktion Gregors I. zeichnete sich durch große Besonnenheit und weitgehendes Entgegenkommen aus.

und Töchter Christi und der Kirche und darum untereinander Brüder und Schwestern werden.

Ebenso bitte ich, du mögest dich bestreben, mir mitzuteilen, in welchem Jahre nach der Menschwerdung Christi die ersten vom heiligen Gregor gesandten Prediger zu den Angelsachsen gekommen sind. Leb wohl!

34.

Bonifatius an den Abt Duddo. (735.)[1]

Seinem geliebten Sohn, dem Abt Duddo Bonifatius, auch Wynfreth genannt, Knecht der Knechte Gottes, erwünschten Heilgruß der Liebe in Christus.

Ich wünsche, teuerster Sohn, du möchtest eines Spruches des Weisen eingedenk sein, der sagte: „Wahre dir den alten Freund“[2], damit du der alten Freundschaft, die wir in der Jugend schon angeknüpft und bewahrt haben, im Alter nicht vergißt, sondern dich deines nunmehr schon hinfälligen und an allen Gliedern zum Weg alles Fleisches hinneigenden Vaters erinnerst. Denn obgleich ich ein nur wenig gelehrter Lehrer war, so habe ich mich, wie du selbst bezeugen magst, doch bemüht, unter allen der dir ergebenste zu sein. Dieser Ergebenheit eingedenk, erbarme dich jetzt des durch die Stürme des Germanischen Meeres umhergeworfenen und erschöpften Greises, indem du dich bemühst, durch dein zu Gott emporgesandtes Gebet mich aufzurichten und in der heiligen Schrift, besonders in den geistlichen Werken der heiligen Väter zu unterstützen; denn weil der geistliche Traktat als Lehrmeister jener gilt, welche die heilige Schrift lesen, bitte ich dich, mir zur Nachhilfe in der Gottesgelehrtheit den Teil des Traktats über

[1] Vgl. die Bemerkung zu Nr. 32.

[2] Eccli. 9, 14, dort: „Verlaß einen alten Freund nicht“

den Apostel Paulus, der mir fehlt, zu schicken. Ich besitze nämlich die Abhandlungen über zwei Briefe, den an die Römer und den ersten an die Korinther[1].

Wenn es dir ferner recht ist, dann wollen wir beide es so halten, daß du Auftrag gibst, alles, was du in deiner heiligen Bücherei findest und was nach deiner Meinung für mich nutzbar ist, oder wovon du annimmst, daß es mir unbekannt oder in Abschrift nicht zur Hand ist, mir mitzuteilen wie ein getreuer Sohn seinem halt ungebildeten Vater. Und was dir, mein Sohn, der Priester Eoban[2], der Überbringer dieses Schreibens, mündlich über die Ehe der Gevatterinnen, deren Söhne wir aus der Taufe gehoben haben, mitteilen wird, darüber forsche in den Schriften, woher dies bei den Römern als Todsünde angesehen wird; und wenn du irgendwo in den kirchlichen Schriften über diese Sünde gehandelt findest, dann zögere nicht,

---

[1] Meine Übersetzung weicht von hier an von allen bisherigen Ausgaben stark ab. Die Editoren versuchten bisher, durch Emendationen und Annahme von Lücken sich zu helfen, und vermochten doch nicht, einen völlig befriedigenden und sinngemäßen Text zu geben. Wir dürfen nicht vergessen, daß die ursprüngliche handschriftliche Vorlage das Konzept des Bonifatius war, und daß stark korrigierte, mit Verweisungen, Umstellungen und Randnachträgen versehene Konzepte zu geradezu typischen Irrtümern Anlaß geben. Bei meinem Einrenkungsversuch nütze ich die vielfachen Erfahrungen, die ich beim Mitlesen der Korrektur der Ausgabe des Registers Papst Johanns VIII. sammeln konnte, einer Quelle, die ebenfalls aus den Konzepten der päpstlichen Kanzlei abgeleitet ist. (Vgl. Caspar, Neues Archiv 36. B. und M. G. Epist. 7. B.). Verwerfungen von ganzen Sätzen und Satzteilen sind hier an der Tagesordnung. Ich ordne daher Worte und Sätze, nur mit der kleinen Emendation eines ut zu et folgendermaßen: Et similiter, si tibi placuerit, ambo inter nos ita faciamus, ut iusseris, quicquid in sacro scrinio inveneris et mihi utile esse arbitreris et me latere vel scriptum non habere aestimes, insinuare, sicut fidelis filius licet rustico patri. Et (ut die Handschriften) quicquid tibi filius meus Eoba presbiter, gerulus litterarum mearum, verbo indicaverit de matrimonio commatrum, quarum filios in baptismo suscepimus, in scripturis quaere, unde iudicetur capitale peccatum esse apud Romanos; et si alicubi in scriptis ecclesiasticis de hoc peccato disputatum aliquid reperias, mihi manifestare non dubites et rescripta beatitudinis tuae dirigere dignare.

[2] Die Vermutung von Hahn, Bonifaz und Lul, S. 130, daß dieser Eoban der spätere Chorbischof gleichen Namens ist, der gemeinsam mit Bonifatius den Märtyrertod erlitt, scheint mir so gut wie gesichert.

es mir kundzutun und geruhe den Entscheid deiner Heiligkeit mir zukommen zu lassen.

Wir wünschen der Liebe deiner Heiligkeit Wohlergehen und glückliches und erfolgreiches Gedeihen in Christus.

35.

Bonifatius an die Äbtissin Eadburg. (735.)[1]

Der ehrwürdigsten und geliebtesten Schwester, der Äbtissin Eadburg Bonifatius, geringer Knecht der Knechte Gottes, erwünschten Heilgruß der Liebe in Christus.

Ich bitte Gott, den Vergelter und Belohner aller guten Werke, er möge dir in den himmlischen Wohnungen und der ewigen Heimstatt oben in der Vereinigung der seligen Engel ewigen Lohn zuerkennen für alle Wohltaten, die du mir erwiesen hast; denn oft schon hat deine fromme Teilnahme durch den Trost von Büchern oder die Zuwendung von Gewändern meine Traurigkeit gelindert. So bitte ich denn auch jetzt zu mehren, was du begonnen, nämlich mir in Goldschrift die Briefe meines Herrn, des heiligen Apostels Petrus, zu schreiben[2], zu Achtung und Ehrfurcht vor den heiligen Schriften in den Augen der auf das Sinnfällige gerichteten Menschen, denen ich predige, und vor allem, weil ich die Aussprüche dessen, der mich auf diese Fahrt aussandte, stets vor Augen haben will. Das von mir für die Ausführung der Abschrift Gewünschte[3] sende ich dir durch

---

[1] Vgl. oben Nr. 30.

[2] Vgl. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 3. Aufl. S. 253. Das Evangeliar, das Erzbischof Wilfried von York (664—709) „von lauterstem Gold auf Purpurpergament" hatte schreiben lassen, galt als Wunderwerk (ebenda S. 135).

[3] d. h. das Gold; Bonifatius hielt es für unbillig, der Äbtissin neben der hohen Kunstfertigkeit und großen Mühewaltung, die zur Ausführung solcher Prunkhandschriften erforderlich war, auch noch die Tragung der Kosten für das nötige Gold aufzubürden. Völlig mißverstanden ist diese Stelle durch Külb (Sämtliche

den Priester Eoban. Halte es also, teuerste Schwester, auch mit diesem meinem Wunsche, wie deine Güte mit allen meinen Bitten immer zu tun pflegte, damit auch diese deine Werke zum Ruhm des himmlischen Vaters in goldenen Buchstaben leuchten.

Ich wünsche, daß es dir wohlergehe und du in den heiligen Tugenden zu noch höherer Vollendung emporklimmen mögest.

36.

Sigebald an Bonifatius.

Wiederholt an Bonifatius die Bitte, die er schon mündlich durch den Priester Eoban hatte stellen lassen: Bonifatius möge neben seinem (Diözesan)bischof Daniel von Winchester sein Bischof werden[1]. (Nach 735).

37.

Trostschreiben in Krankheit[2].

38.

Bonifatius bittet den Abt Aldherius, für ihn selbst zu beten und für die noch dem Götzendienst ergebenen Völker Germaniens. (Nach 732.)

Schriften des h. Bonifacius 1, 45, A. 5), der den Bonifatius um zwei Abschriften der Petrus-Briefe bitten läßt, eine Prunkabschrift und eine für seinen täglichen Gebrauch berechnete, gewöhnliche, die Eoban schreiben sollte. Über Eoban vgl. oben S. 49.

[1] Über Sigebald vgl. Hahn, Bonifaz und Lul, S. 128—130; daß er Abt von Chertsey war, wie Dümmler M. G. Epist. 3, 286 A. 2 annimmt, ist nicht nur unwahrscheinlich, sondern so gut wie ausgeschlossen, weil er dann von Bischof Daniel von Winchester nicht als von „meinem Bischof" sprechen konnte. Eher dürfte die Vermutung Hahns zutreffen, daß er später nach Deutschland kam und identisch ist mit dem Priester Sigewald, den Lull in einem seiner Briefe anredet (M. G. Epist. 3, 402 No. 113). Über das Ungewöhnliche des Anliegens vgl. Hahn.

[2] Dieser nur in einer Handschrift überlieferte Brief enthält nur einen abgekürzten Namen Si., der auf den Verfasser des voranstehenden Schreibens Sigebald gedeutet ist; dieser Name steht dazu noch so mitten zwischen Anrede und Gruß, daß nicht zu entscheiden ist, ob er den Absender oder den Empfänger bedeutet. Hahn, der S. 130 zunächst das erstere angenommen hatte, sprach sich später (Forsch. z. deutsch. Gesch. 21, 397 f.) für Sigebald als Empfänger und Bonifatius als Verfasser des Schreibens aus; das scheint mir aber nicht mit Dümmler „ansprechend", sondern fast haltlos.

39.

Bischof Daniel von Winchester empfiehlt an den Bischof Frotherius von Sherborne den zum Diakon geweihten Merwalh. (709—738.)

40.

Bonifatius ordnet die Verhältnisse im Kloster Fritzlar nach dem Tode des Abtes Wigbert (736—737)[1].

Seinen teuersten Söhnen Tatwin und Wigbert, den Priestern Bernhard und Hiedde, Hunfrith und Stirme Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes, ewiges Heil im Herrn.

In väterlicher Liebe beschwöre ich eure Liebden, daß ihr Sorge traget, die Vorschrift mönchischen Lebens mit um so größerer Gewissenhaftigkeit zu bewahren, da unser Vater Wigbert[2] gestorben ist. Der Priester Wigbert und der Diakon Megingauz[3] sollen euch eure Regel einprägen, auf die Einhaltung der Gebetsstunden und des Kirchendienstes acht haben, die übrigen ermahnen, den jungen Nachwuchs unterrichten, den Brüdern das Wort Gottes predigen. Hiedde soll Propst sein und unsere Diener zum Rechten weisen, Hunfrith ihn unterstützen, wo es not tut; Styrme[4] walte

[1] Die Einreihung dieses Schreibens hielt sich früher an die Nachricht der alten Hersfelder Annalen und ihrer Ableitungen, daß Wigbert 747 (oder 746) gestorben sei. Aber Holder-Egger hat gezeigt (M. G. SS. 15, 71 A. 1), daß das Datum erst nachträglich und vermutungsweise aus der Vita Wigberti zurecht gemacht ist und zuverlässiger Grundlage entbehre. Zu gleichem Ergebnis kam Hahn, Bonifaz und Lul S. 142. Jetzt wird das Schreiben übereinstimmend (Dümmler, M. G. Epist. 3, 289 und Hauck, KG. Deutschlands, 3. Aufl. 1, 493 A. 5) in die zweite Hälfte der 30er Jahre des 8. Jahrhunderts gesetzt und als die längere Abwesenheit, die Bonifatius vorsieht, seine Romreise aufgefaßt, die er gegen Ende 737 antrat.

[2] Über die verschiedenen Wigberte Hahn, S. 142 ff.

[3] Der spätere Bischof von Würzburg.

[4] Jetzt allgemein identifiziert mit Sturmi, dem späteren ersten Abt von Fulda. Die Vertreter der Einreihung zu 747 mußten umgekehrt diese Gleichsetzung ablehnen, da Sturmi damals schon Abt war. (Fulda ist 744 gegründet, längere Zeit zuvor hatte Sturmi im Auftrag des Bonifatius die Klostergründung schon an der Stelle des späteren Hersfeld versucht.

in der Küche; Bernhard sei der Werkmeister und baue, wenn Bedarf ist, unsere Wohnstätten. Und in allen Nöten und Anliegen fraget den Abt Tatwin und tut, was er euch heißen mag. Und ein jeder bestrebe sich nach seinen Kräften, seine eigene Führung keusch zu bewahren, seine Mitbrüder im gemeinsamen Leben zu unterstützen und in brüderlicher Eintracht zu verharren, bis wir mit Gottes Willen selbst wieder zu euch zurückkehren. Dann wollen wir gemeinsam Gott preisen und ihm für alles Dank sagen. Lebt wohl!

41.

Bonifatius an seine Getreuen über seine Aufnahme bei Papst Gregor III. (737—738.)

Den geliebtesten Söhnen Geppan[1] und Eoban, Tatwin[2] und Wygbert und allen unseren Brüdern und Schwestern Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, Heilgruß reiner Liebe in Christus.

Vernehmt, meine Lieben, und danket Gott, daß wir wohlerhalten an der Schwelle des seligen Apostelfürsten Petrus angekommen sind, daß uns der Papst wohlwollend und freudig aufnahm, uns hinsichtlich unseres Sendamts erfreulichen Bescheid erteilte und Rat und Auftrag gab, wieder zu euch zurückzukehren und in unserm gesicherten Wirkungskreis zu verharren[3]. Jetzt warten wir hier eine Versammlung der Priester und den Spruch einer Synode ab, von der wir noch nicht wissen, wann sie der Papst zusammen beruft[4]. So-

[1] Sonst nicht näher bekannt.

[2] Vgl. das vorhergehende Schreiben.

[3] Notwendig ergibt sich daraus der Schluß, daß Bonifatius selbst mit anderen Absichten nach Rom gekommen war und ein neues Feld der Tätigkeit sich zu suchen gedachte. Hauck a. a. O. 1, 497 f. vermutet, daß er unter Aufgabe seiner Stellung in Hessen und Thüringen sich ganz der Sachsenmission zu widmen plante.

[4] Eine der regelmäßigen römischen Bischofssynoden, über die wir nähere Kunde nicht besitzen.

bald sie aber beendet ist, wollen wir, so Gott will und uns das Leben schenkt, zu euch eilen. Da ihr nun dies wisset, so harret unser in brüderlicher Liebe und Einheit des Glaubens und traget gegenseitig eure Lasten; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen und neue Freude erleben[1]. Lebt wohl in Christus und betet für uns!

42.

Gregor III. empfiehlt allen Bischöfen den zurückkehrenden Bonifatius. (ca. 738.)

Gregor Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen uns liebwertesten Bischöfen, ehrwürdigen Priestern, frommen Äbten aller Provinzen.

Der bei uns weilende heilige Mann Bonifatius, unser Bruder und Mitbischof, der so, wie er von unserm Vorgänger Gregor, seligen Gedächtnisses, zur Predigt des Wortes Gottes nach jenen Gegenden gesandt war, das Wort der Wahrheit, indem Gottes Beihilfe seine Rede bekräftigte[2], auch verkündet hat, ist, nach langer Zeit, von Sehnsucht erfaßt und des Gebetes halber, zu den Schwellen der seligen Apostel Petrus und Paulus gewallt und vor uns erschienen[3]. Nach Verrichtung seiner Andacht haben wir ihn zur Fortführung seiner begonnenen Aufgabe verabschiedet, wobei der Engel des Herrn ihn geleite. Ihm wolle eure Liebe, Ehrwürdigkeit und Frömmigkeit um der Liebe zu Christus willen jeg-

[1] Das Schreiben ist, wie auch Hauck annimmt, hauptsächlich an die Mönche von Fritzlar gerichtet; in ihnen aber die ausschließlichen Empfänger zu sehen, verbietet, abgesehen von dem Gruß an die „Schwestern", der Name des uns wohlbekannten Eoban, der mit Fritzlar nichts zu tun hatte; sonst wäre er von Bonifatius bei der Verfügung über die vorläufige Anordnung im Kloster (Nr. 40) sicher nicht übergangen worden.

[2] Mark. 16, 20.

[3] Von diesem übel überlieferten Satz ist nur eine freie, den wesentlichen Sinn erfassende Übersetzung möglich.

lichen Beistand leisten, beherzigend, was unser Herr Jesus gesprochen hat: „Wer den Propheten aufnimmt im Namen des Propheten, wird den Lohn des Propheten erhalten, und wer den Gerechten im Namen des Gerechten aufnimmt, wird den Lohn des Gerechten empfangen“[1]. Und wenn etwa einer von euren Dienern sich diesem heiligen Mann im Dienst der Ausbreitung des heiligen katholischen Glaubens zugesellen will, dann sollt ihr ihn, Teuerste, in keiner Weise hindern. Leistet ihm vielmehr Vorschub und stellt ihm aus eurem Schafstall Mitarbeiter, die mit Gottes Gnade den Dienst der Verkündigung des Wortes bei den Heiden hinlänglich zu versehen imstande sind, um unserm allmächtigen Gott Seelen zu gewinnen, damit auch ihr insgesamt Anteil an dem guten Werk gewinnt und jene gewürdigt werden, die Stimme des Herrn zu hören: „Ihr, die ihr alles verlassen habt und mir gefolgt seid, werdet hundertfältigen Ertrag erhalten und das ewige Leben besitzen“[2].

Lebt wohl!

43.

Papst Gregor III. an Große und Volk in Hessen und Thüringen. (737—738.)

Papst Gregor allen Großen und dem Volk der Provinzen Germaniens, den Thüringern und Hessen, den Bortharіern und Nistresiern, den Wedreciern und Lognaern, den Suduodern und Graffeltern und allen im Ostlande Wohnenden[3].

---

[1] Matth. 10, 41. — [2] Matth. 19, 29.

[3] Die Deutung dieser Namen begegnet zum Teil bedeutenden Schwierigkeiten. Auszugehen ist von den drei übereinstimmend und sicher gedeuteten Namen: die Wedrecii sind die Bewohner der Wetterau (Wedereiba), die Lognai die des Lahngaus (Logenahe), die Graffelti die des Grabfelds, des Gaues, in dem Fulda lag. Daraus wird klar, daß hier einzelne Gebiete von Hessen und Thüringen besonders aufgezählt werden, und wir werden daher auch die drei anderen innerhalb Hessens und Thüringens zu suchen haben. Ich ziehe daher die Deutung Hauck's, KG. 1, 499 A. 3, vor, der in den Bortharii die Anwohner der Wohra vermutet,

Unser Vorgänger, Bischof Gregor, heiligen Gedächtnisses, hat einst, göttlicher Eingebung folgend, um Gott ein vollkommenes Volk zu gewinnen[1], den Überbringer dieses Schreibens, Bonifatius, unsern ehrwürdigsten Bruder und Mitbischof, geweiht, zu euch gesandt und ihn mit Richtschnur und Vorschrift des apostolischen und katholischen Glaubens der römischen Kirche, der wir durch Gottes Fügung dienen, vertraut gemacht. Weil dieser jetzt nach langer Zeit des Gebetes halber an der Schwelle der seligen Apostelfürsten sich einfand und von uns Unterweisung in dem, was zum Seelenheile nötig ist, verlangte, so haben wir ihn mit Gottes Gnade, so wie die heilige Schrift es lehrt, beschieden und ihn zur Rückkehr zu euch, Teuerste, verabschiedet. Euch aber ermahnen wir im Herrn, auf sein Wort der Erbauung geziemend zu hören und die Bischöfe und Priester, die er euch kraft der ihm verliehenen päpstlichen Vollmacht weihen wird, zur Versehung des Kirchendienstes anzunehmen. Und wenn er welche betrifft, die vom Pfade des rechten Glaubens oder der kanonischen Vorschrift abweichen, und gegen sie einschreitet, dann soll er von euch darin in keiner Weise behindert werden, und jene selbst mögen, was ihnen auferlegt wird, um Gottes willen gefügig auf sich nehmen; denn wer den Gehorsam weigert, zieht sich selbst die Verdammnis zu[2]. Ihr aber, Teuerste, die ihr im Namen Christi getauft seid und Christus angezogen habt[3], laßt ab und haltet euch fern von jeglichem Götzendienst, nicht nur euch selbst, Teuerste, zum Bessern leitend,

---

die bei Kirchhaim, unweit von Amöneburg, der Klostergründung des Bonifatius, in die Ohm mündet (Dümmler denkt an die Brukterer) und in den Nistresi die Anwohner der Nister, eines Nebenflusses der Sieg sieht (Dümmler: Gau Niftharsi an der Diemel). Ganz unsicher ist die Zuweisung der auch handschriftlich wohl verderbt überlieferten Suduodi. Hauck denkt an den Salagau zwischen Wetterau und Grabfeld.

[1] Luk. 1, 17. — [2] Römerbrief 13, 2. — [3] Galat. 3, 27.

sondern auch euere Untergebenen. Wahrsagen und Losdeuten, Totenopfer, das Ausspähen nach Vorzeichen in Hainen und bei Quellen, Amulette, Beschwören, Zaubern und Hexen und alle gotteslästerlichen Gebräuche, die bei euch im Schwang sind, verachtet und verabscheuet ganz und gar und wendet euch mit ganzem Sinnen und Trachten Gott zu. Ihn fürchtet, ihn betet an, ihn verehrt und teilt diese Verehrung, wie der Apostel sagt, mit dem Gedächtnis an die Heiligen[1]. Wenn nämlich euer Glaube nach dem Ausspruch des Herrn auch nicht größer wäre als ein Senfkorn, dann könnt ihr doch zu diesem Berge sagen: „Geh dorthin," und er wird versetzt werden[2]. Denn unser Herr, Gott und Erlöser Jesus Christus lehrt selbst in seinem heiligen Wort: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und mit allen deinen Kräften[3]"; und wiederum: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist[4]". Gleiches verheißt er an anderer Stelle mit den Worten: „Was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird euch werden[5]," und wiederum: „Bittet, und ihr werdet empfangen, suchet, und ihr werdet finden, pochet an, und es wird euch aufgetan werden; denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet, und wer pocht, dem wird

---

[1] Röm. 12, 13. Trotz der ausdrücklichen Berufung ist die Bedeutung der Stelle infolge der Verschiedenheit der entscheidenden Wörter doch eine ganz andere. Im Römerbrief steht „necessitatibus sanctorum communicantes, hospitalitatem sectantes" (Nehmt euch der Nöte heiliger Männer an, übt Gastfreundschaft). Hier aber steht „memoriis sanctorum communicantes"; und der dadurch ganz veränderte Sinn entspricht auch dem Zusammenhang: Außer der Verehrung und Anbetung Gottes ist nur eines noch erlaubt, das Gedächtnis an die Heiligen, nicht aber der Rückfall in heidnischen Aberglauben.

[2] Matth. 17, 19.

[3] Mark. 12, 30. Matth. 22, 37.

[4] Matth. 10, 32. Luk. 12, 8.

[5] Joh. 14, 13.

aufgetan[1]." Bringt auch ihr, Teuerste, gute Früchte[2], damit ihr am Tage der Ankunft des Herrn würdig befunden werdet, in die himmlischen Wohnungen einzugehen. Lebt wohl!

44.

Papst Gregor III. an die Bischöfe Baierns und Alamanniens. (737—738.)

Unsern geliebten, in den Provinzen Baiern und Schwaben bestallten Bischöfen Wiggo, Liudo, Rydolt, Phyphylo und Adda[3] Papst Gregor.

Katholische, von den heiligen Vätern bekräftigte Satzung gebietet, zweimal im Jahre zum Heil des christlichen Volkes und zur Erbauung der auserwählten Söhne[4] Synoden abzuhalten und auf ihnen die Untersuchung kanonischer Streitfragen vorzunehmen, damit jedem, wie es die Notwendigkeit erheischt, durch fromme Unterweisung unter die Arme gegriffen werde. Daher ersuche und ermahne ich euch, Teuerste, nach der Lehre des Apostels um der Barmherzigkeit Gottes willen, der Berufung würdig zu wandeln, zu der ihr erkoren

---

[1] Matth. 7, 7. Luk. 11, 9—10. — [2] Math. 3, 8.

[3] Über diese Bischöfe vgl. Hauck, KG. 1, 499 A. 2. Die beiden zuletzt genannten sind sicher Vivilo von Passau und Adda von Straßburg. Wiggo wurde früher meist mit Wikpert von Regensburg identifiziert, während man jetzt (so auch Scherer und Dümmler) mehr geneigt ist, in ihm den Bischof Wikpert von Augsburg zu sehen. Ich halte dies aus zwei Gründen für so gut wie gesichert; erstens weil Augsburg später im Schreiben ausdrücklich als Ort für die Abhaltung einer Synode in Aussicht genommen ist, und zweitens weil nach dem folgenden Schreiben Nr. 45 Bonifatius nach Rom berichtete, daß er in Baiern nur einen Bischof vorfand (oder anerkannte), eben Vivilo. Bei Liudo ist wohl an den Bischof von Speyer zu denken, kaum an den sonst nicht näher bekannten Bischof Liuti, der in den Breves notitiae (Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch 1, 29) als Widersacher des Bischofs von Salzburg erwähnt ist. Mit Rydolt glaubt man die lückenhafte Reihe der Bischöfe des größten alamannischen Bistums Konstanz füllen zu können.

[4] Röm. 8, 15.

seid[1], damit eure Amtsführung vor Gott vollkommen sei. Nehmt daher zu geziemender Kenntnis, daß ihr unsern Bruder und Mitbischof, den bei uns gegenwärtigen Bonifatius, als unsern Stellvertreter in Christi Namen mit gebührenden und schuldigen Ehren empfangen sollt. Den kirchlichen Dienst und den katholischen Glauben haltet würdig nach Sitte und Vorschrift der heiligen katholischen und apostolischen Kirche Gottes, der wir mit Gottes Gnade vorstehen, wie er, kraft apostolischer Machtvollkommenheit zu euch gesandt, euch unterweisen wird. Brauch und Lehre des Heidentums oder umherziehender Briten oder falscher, irrgläubiger oder ehebrecherischer oder sonst umherschweifender Priester sollt ihr zurückweisen, verfolgen, ablegen. Erziehet das euch anvertraute Volk durch fromme Erbauung und haltet es von den Totenopfern um jeden Preis ab. Haltet die katholische und apostolische Lehre so, wie sie euch von unserm genannten Mitpriester ausgelegt wird und sputet euch, Gott, unserm Herrn und Erlöser, wohlgefällig zu sein. Und wo er euch befiehlt, euch zur Feier einer Synode zu versammeln, sei es an der Donau oder in der Stadt Augsburg oder wo immer er es für gut findet, laßt euch um Christi Namen willen bereit finden, so daß wir durch seinen Bescheid von eurer Zusammenkunft Kenntnis erhalten, damit ihr am Tage der Ankunft Jesu Christi würdig erscheinet, mit der Frucht eines guten Werkes vor seinem Thron zu stehen und zu sagen: „Sieh uns und die Kinder, o Herr, die du uns anvertraut, wir haben keines von ihnen verloren[2]," und damit ihr weiter würdig befunden werdet, die Stimme des Herrn zu hören, die da spricht: „Kommt zu mir, Gesegnete meines Vaters, empfanget das Reich, das euch bereitet ist vom Anfange der Welt[3]."

Lebt wohl!

[1] Ephes. 4, 1. — [2] Jesai. 8, 18. Joh. 18, 9. — [3] Matth. 25, 34.

45.

Papst Gregor III. an Bonifatius über die Organisation der Kirche in Baiern. 739 Oktober 29.

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Gregor, Knecht der Knechte Gottes.

Vom erlesenen Lehrer aller Völker, dem seligen Apostel Paulus rührt der Spruch, der da sagt: „Denen, die Gott lieben, gerät alles zum Guten[1].“ So haben wir denn, als wir aus deinem schriftlichen Bericht, o Bruder, erfuhren, daß unser Gott in seiner Fürsorge die Völker Germaniens aus der Macht der Heiden befreite und durch dein und des Frankenfürsten Karl Bemühen an die hunderttausend Seelen im Schoß der heiligen Mutter Kirche zu vereinigen geruhte[2], und überdies auch erkannten, was du im Lande der Bajuvaren geschaffen hast, dem Spender alles Guten, dem Herrn unserm Gott, mit zum Himmel erhobenen Armen gedankt, der in jenen Gegenden des Abendlandes[3] die Pforte der Erbarmung und der Gnade zur Erkenntnis des Heilpfades geöffnet und seinen Engel gesandt hat, der deinen Weg vor dir bereitet hat[4]. Ihm sei Ruhm in alle Ewigkeit!

Wenn du also mitteilst, daß du dich zum Volke der Bajuvaren begeben und dieses außerhalb der kirchlichen Ordnung stehend gefunden hast, da sie keine Bischöfe im Lande hatten als einen, namens Vivilo, den wir vor einiger Zeit weihten, und daß du mit Zustimmung des Bajuvarenherzogs Otilo und der Großen des Landes drei weitere Bischöfe geweiht

[1] Röm. 8, 28.

[2] Aufbauschung des nicht unbedeutenden, aber auch nicht nachhaltigen Erfolges, den Karl Martell durch die Heerfahrt gegen die Sachsen i. J. 738 errang. (Vgl. Mühlbacher, Regesten d. Karolinger, 2. Aufl. Nr. 41a, Fischer, Forsch. z. deutsch. Gesch. 26, 642.)

[3] Derselbe unangebrachte Ausdruck „Gegenden Hesperiens“ findet sich oben im Schreiben Gregors II. Nr. 24.

[4] Matth. 11, 10.

und jenes Land in vier Teile, d. h. vier Sprengel, geteilt hast, damit jeder Bischof seinen Sprengel habe, so hast du wohl und höchst weise gehandelt, o Bruder, weil du den apostolischen Auftrag als unser Stellvertreter erfüllt hast und ganz unserer Weisung entsprechend vorgegangen bist. Laß daher nicht ab, ehrwürdigster Bruder, sie die heilige katholische und apostolische Überlieferung des Römischen Stuhls zu lehren, damit die noch Unwissenden erleuchtet werden und den Weg des Heils einschlagen, auf dem sie zur ewigen Belohnung gelangen können. Betreffs der Priester, die du dort vorgefunden hast, gelte, wenn die Männer unbekannt sind, von denen sie die Weihen erhielten, oder wenn es ungewiß ist, ob es Bischöfe waren oder nicht, die sie weihten, folgendes: Falls diese Priester katholische Männer von guter Führung, im Dienste Christi brauchbar und im ganzen heiligen Gesetz bewandert sind, dann sollen sie von ihrem Bischof den Segen des Priestertums empfangen und geweiht werden und so ihren heiligen Dienst versehen. Jene, die in Verschiedenheit und Abweichung der Sprachen der Heidenschaft, aber doch im Namen der Dreieinigkeit getauft sind, die sollst du durch Handauflegen und mit dem heiligen Salböl firmen. Bischof Vivilo aber ist von uns geweiht. Und wenn er sich irgendwie gegen die kanonische Vorschrift vergangen hat, dann belehre ihn und weise ihn zurecht nach der Überlieferung der römischen Kirche, die du von uns empfangen hast. Betreffs der Synode, die du an dem Ufer der Donau als unser Stellvertreter abhalten sollst, tragen wir dir, o Bruder, auf, dich dort kraft apostolischer Machtvollkommenheit einzuführen; und soweit dir der Herr Kräfte verleiht, laß nicht ab, das Wort des Heils zu predigen, damit die christliche Religion im Namen des Herrn wachse und sich ausbreite. Es kann dir, Bruder, auch nicht gestattet werden, dich an einem bestimmten Ort, an dem

du deine Arbeit begonnen haſt, feſtzuſetzen, ſondern beſtärke die Herzen der Brüder und aller Gläubigen, die weit verſtreut in jenen fernen Landen wohnen; und wo dir der Herr den Weg des Heils geöffnet hat, dort ſteh nicht ab, zu predigen. Und wo du einen geeigneten Ort findeſt, dort weihe an unſer ſtatt nach der kanoniſchen Vorſchrift Biſchöfe und lehre ſie die apoſtoliſche und kanoniſche Überlieferung feſthalten. Hierdurch wirſt du dir hohen Lohn für dein Verdienſt bereiten, weil du unſerm allmächtigen Gott ein vollkommenes Volk ſchaffſt[1]. Laß es dich auch nicht verdrießen, geliebteſter Bruder, beſchwerliche und vielfache Reiſen zu unternehmen, auf daß der chriſtliche Glaube durch dein Bemühen weit und breit ſich erſtrecke; denn es ſteht geſchrieben: „Steil und eng iſt der Pfad, der zum Leben führt[2].“ Schaffe daher, Bruder, am guten Werke, das du begonnen, damit du am Tage Chriſti, unſers Gottes, unter der Schar der bewährten heiligen Väter ſtehend, zu ſprechen würdig erſcheineſt: „Sieh mich und die Kinder, die du mir anvertraut haſt; ich habe keins von ihnen verloren[3]“; und wiederum: „Herr, fünf Talente haſt du mir gegeben; ſieh, ich habe andere fünf hinzugewonnen[4],“ auf daß du dann die Stimme des Herrn zu hören verdieneſt, der da ſpricht: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges treu geweſen biſt, will ich dich über vieles ſetzen; geh ein in die Freuden deines Herrn[5].“

Gott erhalte dich unverſehrt, ehrwürdigſter Bruder!

Gegeben am vierten Tag vor den Kalenden des November unter der Regierung Leos, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaiſers, im 23., nach ſeinem Konſulat im 23. Jahre, aber auch unter dem großen Kaiſer Konſtantin, ſeinem Sohn, im 20. Jahre, in der 8. Indiktion.

---

[1] Luk. 1, 17. — [2] Matth. 7, 14. — [3] Jeſaias 8, 18. Joh. 18, 9. — [4] Matth. 25, 20. — [5] Matth. 25, 21.

46.

Bonifatius an die Angelsachsen wegen der Sachsenbekehrung. (737—738.)

Sämtlichen verehrungswürdigsten Bischöfen, den ehrwürdigen durch das Priestertum Begnadigten, den Diakonen, Kanonikern und Klerikern, den der wahren Herde Christi vorstehenden Äbten und Äbtissinnen, den demütigen und Gott unterwürfigen Mönchen, den eingekleideten und Gott geweihten Jungfrauen und allen geweihten Mägden Christi, ja, allgemein allen gottesfürchtigen Katholiken aus angelsächsischem Geschlecht Bonifatius, auch Wynfreth genannt, der Sprößling aus gleichem Geschlecht, Germanischer Legat der allgemeinen Kirche und Diener des apostolischen Stuhls, ohne Zutun eigenen Verdienstes Erzbischof geheißen, den Heilgruß demütigster Gemeinschaft und aufrichtigster Liebe in Christus.

Die Güte eurer Brüderlichkeit bitten wir inständigst, unserer Wenigkeit in eurem Gebet eingedenk zu sein, damit wir von den Schlingen des jagenden Satans[1] und von widerwärtigen und schlechten Menschen befreit werden und das Wort des Herrn seinen Lauf nehme und verherrlicht werde[2], und durch die Bitten eurer Frömmigkeit zu erreichen zu suchen, daß der Gott, unser Herr Jesus Christus, der will, daß alle Menschen erlöst werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen[3], die Herzen der heidnischen Sachsen zum christlichen Glauben bekehre und daß diese von den Stricken des Teufels, durch die sie noch festgehalten sind, sich losreißen und den Söhnen der Mutter Kirche zugesellen. Erbarmt euch ihrer, die ja selbst zu sagen pflegen: „Wir sind mit euch von gleichem Blut und gleichem Bein," und bedenkt, daß der Weltuntergang nahe ist und niemand in der Hölle

[1] Vgl. Ps. 90, 3. — [2] 2. Thessal. 3, 1. — [3] 1. Timot. 2, 4.

den Herrn bekennen, noch der Tod ihn lobpreisen wird[1]. Und wißt, daß ich für dieses mein Verlangen Bekräftigung, Zustimmung und Segen zweier Bischöfe der römischen Kirche erhalten habe[2]. Handelt also auf diese meine Bitte hin so, daß der Preis eures Verdienstes in der himmlischen Vereinigung der Engel strahle und wachse.

Der allmächtige Schöpfer möge die kräftige und in Christus noch vorschreitende Einheit und Gemeinschaft eurer Liebe in Ewigkeit beschützen!

47.

Bischof Torthelm von Leicester an Bonifatius wegen der Sachsenbekehrung. (Nach 737.)[3]

Meinem süßesten und in aufrichtigster Liebe zu verehrenden Herrn, dem reich mit Gottes Gnade begabten, die Zügel des Hirtenamtes immerdar in Christus führenden Erzbischof Bonifatius, auch Wynfrith genannt, Bischof Torthelm, Knecht der Knechte Gottes, Heil im Herrn.

Den ersehnten Brief eurer Herrlichkeit haben wir erhalten und aus ihm entnommen, welch fromme Ergebenheit und welch glühende Liebe du des ewigen Lebens wegen an den Tag legst, so daß du, von der Rechten des Herrn beschirmt, Tag und Nacht nachsinnst, zur Erlösung deiner Seele die Herzen

[1] Jesaias 38, 18. Im Text folgt nun nochmals „und der Welt Untergang nahe ist". Entweder war die Tilgung dieser Wiederholung im Konzept vergessen oder vom Abschreiber übersehen.

[2] Gregor II. und Gregor III. Es geht daraus hervor, daß Gregor III. die Missionspläne des Bonifatius nicht einfach ablehnte, sondern nur darauf bestand, daß dieser um ihretwillen seine Stellung in Hessen und Thüringen nicht aufgab. Den erhaltenen päpstlichen Aufruf an die Sachsen (oben Nr. 21) nehme ich nicht für Gregor II., sondern für Gregor III. in Anspruch und nehme engen Zusammenhang dieser Urkunde mit den Schreiben Nr. 45 und 46 an.

[3] Torthelm war Bischof von Leicester 737—764; wahrscheinlich gehört das Schreiben in nahen zeitlichen Zusammenhang mit dem vorhergehenden. Auf engere Zusammengehörigkeit der Gruppen Nr. 30, 31, 47, 65, 66, 67 hat Hahn, Bonifaz und Lul, S. 167 hingewiesen.

der heidnischen Sachsen zum katholischen und apostolischen Glauben zu bekehren. Wer sollte über so willkommene Kunde sich nicht freuen? Wer nicht frohlocken und jubeln ob solchen Beginnens, durch das unsere Stammesgenossen zum Glauben an Christus, den allmächtigen Gott, geführt werden sollten? Durch den Überbringer deines Schreibens schicke ich dir ein Geschenk, das an Wert gering, aber in großer Zuneigung dir dargebracht ist, und teile dir gleichzeitig mit, daß wir alles, was du von unserer Wenigkeit zu verlangen geruhst, bereitwilligst erfüllen werden, das heißt, daß wir bei dem heiligen Meßopfer und dem täglichen Gebet deiner Heiligkeit gedenken werden, mit der aus dem Bewußtsein unserer Unvollkommenheit entsprungenen angelegentlichen Bitte, daß ihr es in dem Maße noch viel wirksamer uns gegenüber haltet, als ihr an Verdiensten uns weit überragt. Eure Hoheit möge sich also beeilen, Christus ein neues Volk zuzuführen und zu weihen; denn zuverlässig habt ihr den Erlöser des Menschengeschlechtes, unsern Herrn Jesus Christus, zum Beschützer. Darum grüßen wir eure Herrlichkeit in brüderlicher Liebe und flehen unablässig zu Gottes Gnade, daß sie euch und all den eurigen bei allen guten Taten beistehen wolle, auf daß ihr mit Christus im künftigen Leben herrschen möget.

48.

Bonifatius an den Majordomus Grifo. (741 Ende.)[1]

Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes, an Grippo, den Sohn Karls, Heilgruß in Christus.

Ich bitte und beschwöre eure Huld bei Gott, dem allmächtigen Vater, und bei Jesus Christus, seinem Sohn, und

[1] Karl Martell war am 22. Oktober 741 gestorben mit Hinterlassung dreier Söhne: Pippins und Karlmanns aus seiner Ehe mit Chrotrud, und Grifos aus seiner Ehe mit Swanahild. Noch ohne Kenntnis von der Ordnung der Nachfolge und der Art der Reichsteilung richtete Bonifatius an alle drei Brüder ganz oder

beim heiligen Geist, bei der heiligen Dreifaltigkeit und der Einheit Gottes, du mögest, wenn Gott dir die Macht verleiht, darauf bedacht sein, die Knechte Gottes, die Geistlichen und Priester in Thüringen und die Mönche und Dienerinnen Gottes gegen die Niedertracht der Heiden zu schützen und dem christlichen Volk in der Gefahr der Vernichtung durch die Heiden beizustehen, damit du vor dem Richterstuhl Christi ewigen Lohn empfangest. Und wisset, daß wir eurer vor Gott gedenken, wie es mir euer Vater, da er noch lebte, und eure Mutter einstens ans Herz gelegt haben. Wir bitten Gott, den Erlöser der Welt, daß er euren Lebenspfad zum Heil eurer Seele lenke, damit ihr hier und im künftigen Leben immerdar in der Gnade Gottes verbleiben möget. Erinnert euch indessen, teuerste Söhne, des Ausspruches des Psalmisten, daß die Tage des Menschen wie Heu sind und er hinwelkt wie eine Blume des Feldes[1], und wie der Apostel sagt, „die ganze Welt liegt im Argen“[2], und die evangelische Wahrheit spricht: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte“[3]; und wieder heißt es im Evangelium vom Ruhm der Gerechten: „Dann werden die Gerechten strahlen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters“[4], und was der Apostel Paulus von der ewigen Seligkeit sagt: „Das hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es ge-

---

nahezu gleichlautende Schreiben, in denen er um Schutz und Förderung für seine Missionstätigkeit bat. Daß der zweite Teil des Schreibens an eine Mehrheit von Söhnen gerichtet ist, hat schon Oelsner, Jahrbücher d. fränk. Reichs unter Pippin S. 77 A. 4 scharf erkannt. Erhalten ist von den Schreiben nur das Konzept der einen Ausfertigung. Früher wurde der Brief in die Zeit eingereiht, da Grifo, von Pippin i. J. 747 aus der Haft, in die er kurz nach dem Hingang Karl Martells beim Kampf um die Nachfolge geraten war, entlassen, zu den Sachsen und darauf zu den Baiern geflohen war (748), aber von Pippin nach kurzem Kampf bezwungen wurde (749).

[1] Ps. 102, 15. — [2] 1. Joh. 5, 19. — [3] Mark. 8, 36. — [4] Matth. 13, 43.

drungen, was der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben"[1]. Handelt also, o Söhne, daß der Preis eures Verdienstes in der hohen Himmelsburg leuchte und wachse[2]!

Wir wünschen, daß es euch eine lange Reihe von Tagen in Christus wohlergehe.

49.

Denehart, Lul und Burchard[3] an die Äbtissin Cuneburga. (739—741.)

Mitteilung, daß sie nach dem Tod ihrer Eltern und näheren Angehörigen in Germanien als Mitarbeiter des Erzbischofs Bonifatius wirken. Bitte um Einschluß in das Gebet. Lul ersucht, ihm zwei Freigelassene seines Hauses, Beiloc und Man, nachzusenden.

50.

Bonifatius beglückwünscht den neuen Papst Zacharias zu seiner Erhebung und reiht daran verschiedene Mitteilungen und Anfragen. (742 Anfang.)

Meinem teuersten Herrn, dem mit dem Schmucke höchsten Priestertums bekleideten apostolischen Mann Zacharias Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes.

Wir gestehen, Herr und Vater, daß wir, nach der von Boten uns zugebrachten Kunde, daß euer Vorgänger im Apostolat, Gregor, der Bischof des apostolischen Stuhls, von dem Zwange des Körpers befreit, zum Herrn eingegangen sei, nichts mit größerer Freude und höherer Befriedigung vernommen

---

[1] 1. Korinth. 2, 9.

[2] Vgl. den gleichlautenden Schluß von Nr. 46: „ut mercedis vestrae praemia . . . clarescant et crescant".

[3] Die Handschriften überliefern die Namen stark verkürzt als Den. L. und B. Doch halte ich mit den Herausgebern der Bonifatius-Briefe und Hauck, KG. 1, 489 A. 2 die Ergänzung zu den Namen dreier der bekanntesten Schüler des Bonifatius, die hier zum erstenmal begegnen, für gesichert. Lul ist der spätere Bischof und Erzbischof von Mainz, Burchard wurde 741 der erste Bischof von Würzburg, Denehard ist von Bonifatius zu Botenfahrten wiederholt verwendet.

haben, als daß der höchste Richter eurer väterlichen Gnade die Leitung der kirchlichen Satzungen und die Lenkung des Steuers des apostolischen Stuhls anvertraute[1]; wir haben dafür Gott mit zum Himmel erhobenen Armen gedankt. Inständigst, als ob wir uns selbst euch zu Füßen werfen könnten, flehen wir euch daher an, daß wir, so wie wir kraft der Machtvollkommenheit des heiligen Petrus unterwürfige Diener und ergebene Schüler eurer Vorgänger waren, so auch würdig erachtet werden möchten, gehorsame, nach kanonischem Recht untertane Diener eurer Huld zu werden, erfüllt von dem Wunsche, den katholischen Glauben und die Einheit der römischen Kirche zu wahren.

Und wen immer mir Gott in diesem meinen Sendamt als Zuhörer oder Schüler zuführt, so werde ich nicht ablassen, sie alle zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl anzuweisen und hinzulenken.

Es obliegt uns auch, euch, o Vater, anzuzeigen, daß wir mit Gottes Gnade, nachdem die Völker Germaniens einigermaßen aufgerüttelt und auf den rechten Weg gebracht sind, drei Bischöfe geweiht und das Land in drei Sprengel geteilt haben; und wir bitten und begehren, daß jene drei Orte oder Städte, in denen wir sie eingesetzt und geweiht haben, durch Urkunden eurer Machtfülle bestätigt und gesichert werden. Als einen solchen Bischofssitz haben wir die Burg namens Würzburg bestimmt, als zweiten den Flecken namens Buraburg[2], als dritten den Ort namens Erfurt, der schon vor Zeiten eine Stadt landbauender Heiden war. Für diese

[1] Gregor III. war am 29. November 741 gestorben, Zacharias wurde sofort gewählt und ohne Bestätigung von seiten des griechischen Kaisers oder des Exarchen von Ravenna am 3. Dezember 741 geweiht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Bonifatius durch denselben Boten von beiden Vorgängen Kenntnis erhielt, die ihm aber frühestens erst im Januar 742 zugekommen sein kann.

[2] bei Fritzlar.

drei Sitze begehren wir angelegentlich, daß sie durch eigene Urkunden kraft eures Apostolats anerkannt und bestätigt werden, damit sie mit Gottes Willen durch apostolische Kundmachungen in Vollmacht und Auftrag des heiligen Petrus als drei Bischofsitze in Germanien gegründet und gefestigt gelten[1], und damit gegenwärtige oder künftige Geschlechter sich nicht herausnehmen, die Sprengel zu zerstören oder das Gebot des apostolischen Stuhls zu verletzen[2].

Euch, o Vater, sei auch kund, daß mich der Frankenfürst Karlmann kommen ließ und das Verlangen stellte, ich möchte Anstalten treffen, in dem Teil des Frankenreichs, der seiner Gewalt untersteht, eine Synode zu versammeln[3]. Und er versprach, daß er die schon seit langer Zeit, nämlich seit 60 oder 70 Jahren mit Füßen getretene und aufgelöste kirchliche Ordnung einigermaßen bessern und wiederherstellen wolle.

---

[1] Dieser Satz wiederholt in breiterer Ausführung dasselbe, was der vorhergehende bereits enthielt; ich halte es auch hier für möglich, daß im Konzept die nachträgliche Tilgung des ersten Satzes beabsichtigt war, aber entweder nicht zur Ausführung kam, oder vom Abschreiber übersehen wurde.

[2] Diese Befürchtung des Bonifatius ist dennoch bald eingetroffen; von den drei Bistümern hat sich nur Würzburg gehalten, Buraburg hat es über den ersten Bischof Witta nicht hinausgebracht, und bei Erfurt kennen wir nicht einmal den Namen des ersten Bischofs (vgl. unten Nr. 56, S. 88); nur daran möchte ich mit Hauck, KG. 1, 521 festhalten, daß die Gründung dieses Bistums nicht nur geplant war, sondern tatsächlich erfolgt ist. Über Gründe und Zeit des Aufhörens der Bistümer Buraburg und Erfurt vgl. meine Ausführungen in den „Beiträgen zur brandenburg. u. preuß. Gesch." (Festschrift für Schmoller) 1908 S. 370.

[3] Karlmann war bei der Teilung die Osthälfte des Frankenreichs zugefallen. Seine Botschaft an Bonifatius dürfte die unmittelbare Erwiderung auf das (mit dem an Grifo gerichteten gleichlautenden) Begrüßungsschreiben des Erzbischofs gewesen sein (vgl. oben Nr. 48, S. 65—66). Die vereinbarte Synode war das berühmte Concilium Germanicum, das bald darauf zusammentrat (unten Nr. 56). Die ausdrückliche Versicherung des Bonifatius, daß die Anregung von Karlmann ausgegangen sei, in Zweifel zu ziehen, sehe ich keinen ausreichenden Grund. (Vgl. Hauck, KG. 1, 519; auch seinen Ausführungen S. 518—519, daß unser Schreiben nicht später als in den Anfang 742 fallen kann, stimme ich zu.) Die letzte bestimmter bezeugte Synode aus Merovingerzeit war die von Autun (663—680); auf eine Synode gegen den Ausgang des 7. Jahrhunderts weisen nur noch zwei kurze Zeugnisse aus Heiligenleben (vgl. M. G. Concilia 1, 220—223).

Wenn er dies unter Gottes Eingebung wahrhaftig auszuführen gedenkt, dann muß ich Entschließung und Vorschrift eurer Machtvollkommenheit, des apostolischen Stuhles, wissen und kennen. Denn die Franken haben nach der Aussage bejahrter Männer seit mehr als 80 Jahren weder eine Synode abgehalten, noch einen Erzbischof gehabt, noch irgendwo kirchliche Rechtssatzungen begründet und erneuert. Augenblicklich sind die Sitze in den Bischofstädten größtenteils habgierigen Laien und eingedrungenen, der Unzucht oder dem Gelderwerb fröhnenden Klerikern lediglich zu weltlichem Genuß ausgeliefert. Soll ich also diese Angelegenheit in eurem Namen auf Anregung des genannten Fürsten anfassen und in Fluß bringen, dann wünsche ich Vorschrift und Entscheidung des apostolischen Stuhls nebst den kirchlichen Satzungen zur Hand zu haben.

Wenn ich unter ihnen Leute finde, die sich Diakonen nennen, dabei aber von Jugend an in Unzucht, Ehebruch und jeglichem Schmutz lebten, trotz solchem Leumund zum Diakonat gelangten und jetzt als Diakonen 4, 5 und mehr Beischläferinnen im Bett haben, dabei aber nicht erröten noch sich scheuen, das Evangelium zu lesen und sich Diakonen zu nennen, wenn sie dann, in solchem Unflat zur Priesterweihe gelangt, in ihr in gleichen Sünden verharren und Sünden auf Sünden häufen, trotzdem das Priesteramt ausüben und behaupten, für das Volk Fürbitte einlegen und das heilige Opfer darbringen zu können, wenn sie dann endlich, was dem Übel die Krone aufsetzt, trotz solcher Bezichtigung alle einzelnen Weihegrade durchlaufend, zu Bischöfen geweiht, und so genannt werden, dann muß ich doch Vorschrift und Entscheidung eurer Machtvollkommenheit haben, was ihr über solche Leute verfügt, damit ich derartige Sünder, gestützt auf die apostolische Entschließung, entlarven und bestrafen kann. Dann wieder gibt es unter

ihnen Bischöfe, die zwar behaupten, keine Hurer und Ehebrecher zu sein, die aber Trinker, Zänker oder Jäger sind, gewappnet im Aufgebot zu Felde ziehen und mit eigener Hand Menschenblut, gleichgiltig ob von Heiden oder Christen, vergießen. Weil ich aber Diener und Legat des apostolischen Stuhls bin, so muß mein Spruch hier und der eure dort gleichlauten, wenn etwa beide Parteien durch Gesandte das Urteil eurer Machtvollkommenheit anrufen.

Außerdem muß ich in einer Sache eure Entschließung und Erlaubnis einholen, da euer Vorgänger ehrwürdigen Gedächtnisses, wie ihr mit angehört habt, in eurer Gegenwart mir gestattet hat, im Falle meines Hingangs nach Gottes Ratschluß einen Priester als Erben und Nachfolger im kirchlichen Amt mir setzen zu dürfen[1]. Ich würde es, wenn es Gottes Wille ist, gern tun. Jetzt aber zweifle ich und weiß nicht, ob es ausführbar ist, weil später der Bruder des in Aussicht Genommenen den Oheim eines Frankenfürsten erschlagen hat und vorderhand nicht abzusehen ist, wie dieser Streitfall ausgeglichen und beigelegt werden kann[2]. Ich bitte daher, mit Erlaubnis eurer Machtvollkommenheit und unter dem Beirat der Diener Gottes hinsichtlich dieser Wahl tun zu dürfen, was uns insgesamt für Gott, das Frommen der Kirche, die geistliche Frucht und die Verteidigung der Religion das beste scheint, damit ich so eure Einwilligung habe zu tun, was mir Gott als das beste einzugeben die Gnade hat, weil mir die Durchführung des früheren Planes unmöglich scheint, wenn der Fürst dagegen ist[3].

[1] Das muß in mündlicher Verhandlung während des Aufenthaltes des Bonifatius in Rom i. J. 738 erörtert worden sein.

[2] Das Jahr der Tat 741 und der Name des Getöteten, Theobald, werden in fränkischen Annalen berichtet, doch besteht kein Anhalt, den Mann in der Genealogie des Karolingischen Hauses auch nur mit einiger Sicherheit unterzubringen.

[3] An wen Bonifatius damals als möglichen Nachfolger dachte, darüber ist nicht einmal eine Vermutung möglich; nur kann es noch nicht Lul gewesen sein, für den sich Bonifatius später (vgl. Nr. 93) einsetzte.

Daneben muß ich euren Rat, o Vater, befragen und einholen wegen eines Irrung und Ärgernis schaffenden Gerede, das kürzlich zu uns drang, unsern Sinn verwirrte und die Priester der Kirche schamrot machte. Ein Laie von hohem Stand kam zu uns und behauptete, ihm sei vom Bischof des apostolischen Stuhls, Gregor, seligen Gedächtnisses, die Erlaubnis erteilt worden, die Witwe seines Oheims heiraten zu dürfen, die früher schon das Weib ihres Vetters gewesen war, diesen aber bei Lebzeiten verlassen hatte. Dazu ist sie mit dem Mann, der sie jetzt unter der Behauptung, die Erlaubnis hierzu zu besitzen, zu heiraten wünscht, im dritten Grade verwandt; überdies hatte sie vor Gott das Keuschheitsgelübde abgelegt und den Schleier genommen, dann aber den Schleier fortgeworfen und sich wieder vermählt. Und eine solche Ehe, behauptet dieser Mensch, sei ihm vom apostolischen Stuhl gestattet worden[1]. Wir halten dies nicht für wahr; denn die Synode und die Kirche, in der ich geboren und aufgewachsen bin, die Londoner Synode im Sachsenlande jenseits des Meeres, die hauptsächlich von Schülern des heiligen Gregor, den Erzbischöfen Augustin, Laurentius, Justus, Milletus[2], gebildet und angeordnet wurde, hat nach dem Ausspruche der heiligen Schrift eine solche Verbindung und Ehe für schlimmstes Laster, Blutschande, schreckliches Verbrechen und verdammenswerte Sünde erklärt. Deshalb mögt ihr, o Vater, es nicht verschmähen, uns den wahren Sachverhalt mitzuteilen, damit den Priestern der Kirche und dem christlichen Volk daraus nicht Ärgernis, Zwiespalt und neue Irrungen entstehen und erwachsen. Die ungeschlachten und einfältigen

[1] Das Verbum fehlt in der handschriftlichen Überlieferung, kann aber dem Sinne nach nicht zweifelhaft sein.

[2] Augustin war der Leiter der angelsächsischen Mission und Erzbischof (von Canterbury), Justus Bischof von Rochester, Milletus Bischof von London. Die Londoner Synode tagte i. J. 605.

Menschen, die Alamannen, Bajuvaren oder Franken wähnen nämlich, wenn sie eine von den Sünden, die wir ihnen nicht durchlassen, in der Stadt Rom begehen sehen, daß dies von den Priestern erlaubt und gestattet sei, machen uns darob Vorwürfe und leiden Ärgernis für ihre eigene Lebensführung. So behaupten sie denn auch gesehen zu haben, daß Jahr für Jahr beim Eintritt der Kalenden des Januar in der Stadt Rom und in der Nachbarschaft der Kirche des heiligen Petrus Tag und Nacht nach Heidenart die Straßen auf und ab Reigen aufgeführt und Feste unter heidnischen Zurufen und gotteslästerlichen Gesängen begangen werden[1], wobei die Tische Tag und Nacht unter der Last der Speisen sich biegen, während niemand in seinem Hause dem Nächsten mit Feuer, Gerätschaften oder einer Handreichung zu Diensten stehe. Sie erzählen weiter, sie hätten dort Weiber gesehen, die nach Heidenbrauch Amulette und Bänder um Arme und Beine geschlungen hatten und sie öffentlich zu Kauf und Verkauf anderen feilboten. Wenn alle diese Dinge dort von ungeschlachten und unbelehrten Menschen gesehen werden, dann trägt uns dies hier Vorwurf und Hemmnis bei Predigt und Lehre ein. Von solchen Menschen sagt tadelnd der Apostel: „Ihr haltet auf Zeiten und Tage; ich fürchte, vergeblich mich um euch gemüht zu haben“[2]. Und der heilige Augustinus spricht: „Wer solchen Unholden wie Wahrsagern, Zauberern und Zeichendeutern oder Amuletten und sonstigen Wahrzeichen Glauben schenkt, dem wird, auch wenn er fastet, betet, emsig zur Kirche läuft, reichliche Almosen spendet und seinen Leib durch jegliche Kasteiung geißelt, alles dies doch nichts nützen,

[1] Das unausrottbar fortlebende Fest der römischen Neujahrsfeier, das den vielhundertjährigen Kampf der streng kirchlichen Kreise gegen den Caesarischen Jahresanfang vom 1. Januar verursachte, und andererseits die Ansetzung des christlichen Festes der Circumcisio domini zu diesem festgewurzelten Feiertag zur Folge hatte.

[2] Gal. 4, 10—11.

solange er sich von solchem gotteslästerlichen Zeug nicht lossagt“[1]. Wenn darum ihr, o Vater, solche heidnische Gebräuche in der Stadt Rom abstellt, so wird für euch daraus Verdienst und für uns reichlichster Ertrag in der kirchlichen Lehre erwachsen.

Auch Bischöfe und Priester aus fränkischem Stamm, die Ehebrecher und schlimmste Hurer waren und durch die in ihrem Bischofs- oder Priestergrad geborenen Hurenkinder offen überführt sind, kehrten vom apostolischen Stuhl heim und behaupteten, der römische Papst habe ihnen die Erlaubnis gegeben, das Bischofsamt in der Kirche zu versehen. Wir aber treten gegen sie auf, weil wir noch nie gehört haben, daß der apostolische Stuhl gegen die kirchlichen Satzungen entschieden hat.

Alles dies tun wir euch, teuerster Herr, deshalb kund, um solchen Leuten mit dem Bescheid eurer Machtvollkommenheit dienen zu können, und damit ihr in eurem Lehramt die Vorsicht walten lasset, nicht die Schafe der Kirche irre zu machen, sondern die reißenden Wölfe zu entlarven und zu vernichten.

Auch kleine Gaben haben wir an euch gelangen lassen, nicht als ob sie euer, o Vater, würdig wären, sondern als Zeichen der Liebe, Unterwürfigkeit und Verehrung: ein zottiges Tuch und ein wenig Silber und Gold.

Wir wünschen, daß eure Heiligkeit, von der Rechten des Herrn beschirmt, sich unversehrten Wohlbefindens erfreuen und in Christus lange Jahre gedeihen möge.

Mög' der allmächtige Gott dich lange im heiligen Tempel,
Lenker des päpstlichen Stuhls, in seinem Schutze behüten,
Dankbar lausche die Welt der völkerbeglückenden Lehre,

[1] Die Stelle ist in der Benediktiner-Ausgabe der Werke des hl. Augustin für apokryph erklärt und in den Anhang der Sermones de tempore Nr. 278 verwiesen.

Gottes würdig zu sein, verleihe in Gnaden dir Christus,
Herrlicher Freuden Genuß empfange die blühende Mutter,
Und das Haus des Herrn erfreue sich reichlicher Sippe.

51.

Papst Zacharias antwortet dem Bonifatius auf seine Anfragen und Mitteilungen. 743 April 1.

An den ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Zacharias, Knecht der Knechte Gottes.

Als wir dein Schreiben, heiligster Bruder, durch deinen frommen Priester Denehard[1] empfingen und hörten, daß du, wie wir stetig wünschen, wohlauf seiest, dankten wir eifrig unserm allmächtigen und erbarmungsreichen Gott, der dir Gedeihen in allem Guten verleiht. Denn du erfüllst unser Herz mit großer Freude, so oft uns Schreiben deiner Heiligkeit überbracht werden, wenn wir darin finden, was zum Seelenheile gereicht, während durch deine Predigt täglich neue Völker dem Schoße der heiligen Mutter Kirche gewonnen werden.

Aus deinem Schreiben entnehmen wir, daß du drei Bischöfe in bestimmten Orten eingesetzt hast, die dem Volke, das unser Gott durch deine Heiligkeit zu sich versammelt hat, vorstehen sollen. Du wünschtest, daß durch den Machtspruch unsers Stuhles die Bischofssitze dortselbst bestätigt würden. Überlege aber reiflich, heiliger Bruder, und entscheide dich nach sorgsamer Erwägung, ob dies angeht, und ob die Orte und ihre Bewohner auch so beschaffen sind, daß sie Bischöfe zu haben verdienen. Denn du erinnerst dich wohl, Teuerster, was zu beobachten uns in den heiligen Satzungen eingeschärft wird: niemals in offenen Ortschaften oder unbedeutenden Städten

[1] Vgl. oben Nr. 49.

Bischöfe einzusetzen, damit der bischöfliche Name nicht Einbuße erleide[1]. Durch deinen wahrheitsgetreuen und uns werten Bericht bewogen, haben wir gleichwohl dem unverzüglichen Zugeständnis dessen, was du verlangtest, kein Hindernis in den Weg gelegt. Wir bestimmen daher kraft apostolischen Machtspruchs, daß dort Bischofsitze sein sollen, wert, in ununterbrochener Nachfolge Bischöfe zu erhalten, welche die Völker leiten und den ihnen Unterstehenden das Wort der Heilspredigt einprägen sollen, und zwar der eine in der Feste namens Würzburg, der zweite in der Stadt namens Buraburg, der dritte im Ort namens Erfurt, und keinem soll es fürderhin erlaubt sein, diese unsere Verfügung, die wir in der Machtvollkommenheit des seligen Apostels Petrus unverbrüchlich bekräftigten, irgendwie zu verletzen.

Du teiltest uns auch mit, daß unser Sohn Karlmann dich zu sich kommen ließ, damit in dem seiner Botmäßigkeit unterstehenden Teil des Frankenreichs eine Synode abgehalten werden solle[2], weil in jenen Landen alle kirchliche Satzung und Ordnung ganz und gar aus den Fugen geraten ist, da, was wir lebhaft beklagen, dort seit Menschengedenken keine Priestersynode mehr abgehalten wurde, so daß auch die über das priesterliche Amt sich nicht klar sind, die sich für Priester ansehen. Wenn aber mit Gottes Hilfe das, was unser ge-

[1] Vgl. oben Nr. 28. Der aus den Kultur- und Siedelungsverhältnissen des Mittelmeer-Gebiets hergeleitete Grundsatz der frühchristlichen Kirche, daß nur die Stadt Bischofssitz sein könne, ließ sich bei den Siedelungsverhältnissen des damaligen Deutschland überhaupt nicht aufrecht erhalten. Ein ausdrücklicher Widerspruch wurde übrigens auch vom Papste nicht erhoben, schon aus dem Grunde, weil er ja unter gleichem Datum die Bestätigungsurkunden für diese Bistümer tatsächlich ausfertigen ließ (unter Nr. 52, 53). Er schob nur dem Bonifatius allein die Verantwortung zu.

[2] Gerade an dieser wichtigen Stelle ist die handschriftliche Überlieferung mangelhaft; denn es fehlt das eigentliche Verbum zum Infinitiv celebrari; erst durch spätere eigenmächtige Korrektur zweier Handschriften ist Bonifatius zum Subjekt des unpersönlich überlieferten Satzes gemacht und daher ihm die Einberufung der Synode zugeschrieben, die bei anderer Ergänzung auch auf Karlmann lauten könnte.

nannter Sohn versprach, zur Ausführung gelangt, und du, o Bruder, dem erwähnten Konzil mit dem erlauchten Mann beiwohnst, und wenn du dann Bischöfe, Priester oder Diakonen findest, die sich gegen die Vorschriften und Satzungen der Väter vergangen haben, dadurch, daß sie Ehebrecher waren oder mehrere Frauen hatten oder Blut von Christen oder Heiden vergossen, oder anderen Bestimmungen und Gesetzen zuwiderhandelten, denen soll deine Heiligkeit kraft apostolischer Vollmacht um keinen Preis gestatten, das Priesteramt weiter zu bekleiden, weil solche Leute nur in ihrem eigenen Mund sich fälschlich Priester nennen, und weil solche, die sich von Unzucht und verpönten Ehen nicht enthalten, noch ihre Hände rein von Menschenblut bewahren, schlechter sind als Laien. Als was für Priester mögen solche sich einschätzen und was dabei denken, wenn Gott sagt: „Meine Priester sollen einmal heiraten[1]“ und der Apostel „eines Weibes Mann“[2] usw. Und auch dieses ist nur vor Übernahme der priesterlichen Würde erlaubt; denn vom Tage der Übernahme des Priesteramtes an ist ihnen selbst der Fortbestand ihrer eigenen Ehe zu verwehren. Denn wie glauben solche, die erwiesenermaßen in derartige Laster verstrickt sind, denen wir nicht einmal gläubige Laien verfallen wünschen, das Priesteramt versehen zu können? Wie schrecken sie nicht davor zurück, die göttlichen Geheimnisse zu berühren? Oder wie unterfangen sie sich hinzutreten, um für die Sünden des Volkes Fürbitte einzulegen, da doch die heiligen Satzungen verfügen, daß nicht einmal ein einfacher Kleriker, der doch nicht Priester ist, sich ein zweitesmal verehlichen soll? Sie aber wollen im Gegenteil auch nach Empfang der Priesterweihe sich nicht

[1] Vgl. Levit. 21, 13; doch lautet die Stelle: „Er soll eine Jungfrau' heiraten“, mit weiterer Ausführung in 21, 14.

[2] 1. Timoth. 3, 2.

nur des einen Weibes nicht enthalten, sondern begehen, in Sinnlichkeit verstrickt, schlimmere Sünden als die Laien, indem sie sich mehrere Ehefrauen zu nehmen erdreisten, während ihnen nach übernahme ihres Amtes nicht einmal eine gestattet ist[1]. Dies gering schätzend und Gottes Zorn herausfordernd, begehen sie noch ärgere Schandtaten, indem sie mit eigener Hand Christenmenschen und Heiden töten. So kann es geschehen, daß die, denen sie zur Vergebung ihrer Sünden das Bad der Wiedergeburt bereiten und die Sakramente spenden sollen, damit sie nicht auf ewig zugrunde gehen, von ihrer eigenen gottlosen Hand getötet werden. Wie könnte der, der weisen Herzens ist, die als Priester anerkennen, die sich weder der Unzucht enthalten, noch ihre ruchlosen Hände von Blutschuld rein halten? Und wer soll glauben, daß durch ihr Opfer Gott versöhnt werde, da doch der Prophet sagt: „Den Mann des Blutes und Truges verabscheut der Herr"[2]. Wir geben also, wie gesagt, die Mahnung, daß solche weder im Priesteramt geduldet, noch zur Berührung der göttlichen Geheimnisse zugelassen werden. Wenn du aber findest, daß welche sich sonstwie gegen die kirchliche Ordnung vergangen haben, dann nimm die Satzungen und Weisungen der Väter zur Hand und entscheide, wie du durch sie belehrt wirst.

Wenn du aber davon sprachst, dir selbst einen Nachfolger zu setzen und ihn bei deinen Lebzeiten als Bischof zu bestellen, so können wir uns auf ein derartiges Zugeständnis keinesfalls einlassen, weil es offenkundig gegen jede kirchliche Ordnung und die Satzungen der Väter verstößt. Aber wir wollen, daß dir jemand dienend beistehe und im Evangelium Christi dein Helfer sei, wie der Apostel sagt: „Wenn jemand gut gedient

[1] Die schweren Anklagen, die Bonifatius erhob, erscheinen in der päpstlichen Antwort doch wesentlich abgeschwächt.

[2] Ps. 5, 7.

hat, erwirbt er sich einen guten Platz[1]." Denn es wäre offenbar tadelnswert und verwerflich, wenn wir dir bei Lebzeiten einen Nachfolger setzten. Dazu aber mahnen wir dich, solange Gottes Gnade dir zu leben gewährt, ohne Unterlaß zu beten, daß dir Gott einst einen solchen Mann zum Nachfolger setzt, der ihm wohlgefällig zu sein und das Volk, das er durch die Bemühung deiner Heiligkeit zu seiner Gnade herbeigerufen sehen wollte, untadelig zu leiten und auf den Pfad des ewigen Lebens zu führen vermag. Denn wie könnten wir deinem Verlangen, selbst wenn wir wollten, willfahren? Stehen wir als sterbliche Menschen doch unter dem Verhängnis des Todes, wissen nicht, was der kommende Tag bringt und vermögen nicht zu ergründen, wer von uns früher aus diesem Leben wandern muß. Wenn aber Gottes Gnade will, daß jener den Tag deines Hingangs überlebt, wenn du ihn geeignet befunden hast, und wenn es dein fester Wille ist, dann bestimme ihn in der Stunde, in der du erkennst, daß du aus diesem Leben scheiden mußt, in Aller Gegenwart zu deinem Nachfolger, und jener komme dann, die Weihen zu empfangen. Selbst dies haben wir nur im Drange der Liebe dir zuzugestehen für gut befunden und gedenken es keinem andern zu gestatten.

Betreffs jenes Mannes, der die Witwe seines Oheims geheiratet hat, die schon früher die Frau ihres Vetters war und überwiesen ist, den Schleier genommen zu haben, und der dabei ausstreute, von unserm Vorgänger, seligen Gedächtnisses, die Erlaubnis zur Schließung eines so verderblichen Ehebundes mit ihr erhalten zu haben, sei es ferne, daß unser Vorgänger solches verfügt hat. Denn von diesem apostolischen Stuhl gehen nicht Entscheidungen aus, die den

[1] 1. Timoth. 3, 13.

Bestimmungen der Väter und der Kirchengesetze offenkundig zuwiderlaufen. Laß nicht ab, teuerster Bruder, sie zu ermahnen, zu verwarnen, zu schelten, bis sie von einer so lasterhaften Ehe abstehen, damit sie nicht auf ewig zugrunde gehen. Sie mögen bedenken, daß sie durch Christi Blut losgekauft sind, und sich nicht, wenn sie von dieser blutschänderischen Verbindung nicht lassen, aus freien Stücken der Gewalt des Teufels überliefern, sondern sich vielmehr Gott und Christus, seinem Sohn und dem Heiligen Geiste anvertrauen, in dessen Namen sie aus der Gewalt jenes alten Feindes gelöst sind. Bemühe dich also, heiligster Bruder, um sie, denn du weißt, daß geschrieben steht: „Wer einen Sünder von seinem Irrweg zurückführt, rettet dessen Seele vom Tode und bedeckt die Menge seiner Sünden[1].“ Auch wir haben in gleicher Sache ein Mahnschreiben an ihn gerichtet.

Was du von den Kalenden des Januar sagst und weiter von Wahrsagereien, Amuletten, Zaubereien und anderen verschiedenen Bräuchen, die nächst der Kirche des seligen Apostels Petrus und in der Stadt Rom vorkommen, so gilt dies auch uns und allen Christen als abscheulich und verderblich, nach dem Wort des Herrn: „Ihr sollt nicht wahrsagen, noch Traumdeuterei treiben[2],“ und der Schriftstelle: „Wahrsagerei gibt es nicht in Israel und Traumdeuterei nicht im Hause Jakob[3].“

So glauben auch wir auf der Hut sein zu müssen, auf keine Wahrsagereien und Zeichendeutereien zu achten, weil durch die Unterweisung der Väter alle diese Dinge abgetan sind. Weil sie aber durch die Ränke des Teufels abermals zum Vorschein kamen, haben wir sie von dem Tage an, da uns die göttliche Gnade, obwohl ohne unser Verdienst, die

[1] Jak. 5, 20. — [2] Levit. 19, 26. — [3] Num. 23, 23.

Stellvertretung des Apostels übernehmen hieß, sogleich beseitigt. In gleichem Sinne soll nach unserm Willen auch deine Heiligkeit den dir unterstehenden Völkern predigen und sie auf den Weg des ewigen Lebens geleiten. Auch schon durch eine Verfügung unseres Vorgängers und Erziehers, heiligen Gedächtnisses, des Papstes Gregor, war dies alles sorgsam und getreu beseitigt worden, dies und anderes mehr, was auf Anstiften des Teufels im Schafstalle Christi wuchert. Sein Vorbild beeilen wir uns zum Heil jenes Volkes festzuhalten.

Hinsichtlich jener Priester, die irrige Anschauungen vertreten oder des Ehebruchs und der Unzucht überführt sind, dabei aber behaupten, dies sei ihnen vom apostolischen Stuhl durch die Finger gesehen und ihnen sogar die Erlaubnis zum Predigen gegeben worden, soll deine Heiligkeit Derartiges doch um keinen Preis glauben, sondern leite gegen sie ganz ebenso das kanonische Verfahren ein wie gegen jene, über die wir dich oben belehrten. Denn wir wollen nicht, daß du anders vorgehst, als es die heiligen Satzungen vorschreiben und als du von diesem apostolischen Stuhl unterwiesen bist.

Der Bitte deiner Heiligkeit gemäß senden wir deinen drei Bischöfen gesonderte Bestätigungsurkunden und wollen, daß sie ihnen durch die Hand deiner Heiligkeit ausgefolgt werden.

Ein anderes Schreiben haben wir an unsern Sohn Karlmann gerichtet, daß er sich beeile, auszuführen, was er von dir verlangt[1], und dir seine Unterstützung leihe.

Über all diese Dinge haben wir dir, teuerster Bruder, wie es uns der Herr eingab, Punkt für Punkt geantwortet,

[1] Dies ist die Lesart der beiden alten Handschriften, und gemeint ist damit die von Karlmann angeregte Berufung eines fränkischen Konzils; erst eine Gruppe dreier jüngerer Handschriften hat dafür die eigenmächtige Änderung: „was er dir versprach".

um jegliches aus Teufelstrug entspringende Ärgernis zu beseitigen. In künftigen Fällen aber mögest du dich, heiliger Bruder, bemühen, es bei den dir von Gott anvertrauten Völkern so zu bessern, wie die heiligen Satzungen es vorschreiben. Denn es kommt uns nicht bei, anders zu lehren, als wir von den heiligen Vätern unterwiesen sind. Wenn aber durch die Arglist des bösen Feindes ein neuer Fall sich ereignet, den du, heiliger Bruder, an der Hand der kirchlichen Satzungen nicht entscheiden kannst, dann laß dich's nicht verdrießen, ihn uns mitzuteilen, damit wir mit Gottes Hilfe dir, was zur Besserung des neuen Volkes fruchten kann, unverzüglich mitzuteilen uns beeilen. Denn du mögest überzeugt sein, teuerster und heiliger Bruder, daß wir deine Liebden so ins Herz geschlossen haben, daß wir dich täglich selbst um uns sehen und in unserm Beirat[1] haben möchten, als einen wahren Diener Gottes und Leiter der Kirche Christi.

Im übrigen aber ermanne dich im Herrn, teuerster Bruder, und sei stark[2] und schaffe an dem Werk, zu dem dich Gottes Gnade berufen hat.

Denn deiner wartet eine große Hoffnung auf den Lohn, den Gott jenen verheißen hat, die ihn lieben. Auch wir, obgleich wir Sünder sind, hören nicht auf, ohne Unterlaß Gottes unermeßliche Gnade anzuflehen, daß er das Werk, das er in euch begonnen hat, auch zu Ende führen möge. Und der selige Apostelfürst Petrus stehe dir in allem Guten bei, was du für ihn schaffen willst. Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster und heiligster Bruder!

---

[1] Die Bedeutung von consortium scheint mir in diesem Zusammenhang durch die Verdeutschung „Umgebung" nicht ausgeschöpft.

[2] Jos. 1, 6.

Gegeben an den Kalenden des April unter der Regierung Konstantins, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten großen Kaisers, im 24. Jahre, nach seinem Konsulat im zweiten Jahre, in der elften Indiktion[1].

52.

Papst Zacharius bestätigt die Gründung des Bistums Buraburg. 743 April 1.

Unserm geliebtesten Witta, (Bischof) der Kirche von Buraburg, Papst Zacharias[2].

Unser heiligster und ehrwürdigster Bruder und Mitbischof Bonifatius meldete uns, daß er unter Mitwirkung des Herrn und seiner Bekräftigung des Wortes[3] zur Ausbreitung des christlichen Gesetzes, zur Stütze des rechten Glaubens, zur Lehre dessen, was diese unsere heilige römische Kirche lehrt, jüngst in Germanien Bischofsitze, deren einen euer Liebden einnehmen, festgelegt und begründet, und das Land in drei Sprengel geteilt hat. Auf die Kunde hiervon haben wir in großer Freude mit gegen Himmel erhobenen Armen Gott dem Herrn, dem Erleuchter und Spender alles Guten, und unserm Erlöser Jesus Christus, der aus beiden eins macht[4], gedankt. In seinem Schreiben hat uns der genannte heilige Mann aber dringend gebeten, eure Sitze durch apostolischen Machtspruch zu bestätigen. Deshalb bestätigen wir eifrigen Sinnes und mit Gottes Hilfe und in Vollmacht des seligen Apostelfürsten Petrus, dem von unserm Gott und Erlöser Jesus Christus die Macht verliehen ist, die Sünden der Menschen im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen[5], eure Bischofsitze und verfügen, daß sie unverbrüchlich als solche

[1] Die Zeitangaben stimmen zu 743.

[2] Der Bischofstitel fehlt hier und in der folgenden Urkunde für Burchard von Würzburg. Der Ortsname ist gänzlich verderbt: Barbarane.

[3] Mark. 16, 20. — [4] Epheſ. 2, 14. — [5] Matth. 16, 19.

verbleiben sollen, indem wir in Vollmacht desselben Apostelfürsten allen gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechtern untersagen, daß einer es wage, gegen eure Bestellung, die nach Gottes Willen durch unsere Entscheidung an euch vorgenommen ist, vorzugehen, und indem wir gemäß der Überlieferung der heiligen Satzungen weiter untersagen, daß jemand nach eurer Abberufung aus diesem Leben sich unterfange, von einem andern Bistum einen dorthin zu versetzen oder einen Bischof zu bestellen, außer der, der die Stelle unsers apostolischen Stuhls in jenen Landen vertritt. Aber auch ihr sollt euch nicht herausnehmen, einer in den Sprengel des andern einzudringen und euch Kirchen zu entziehen. Wenn sich aber einer, was wir nicht glauben, in vermessenem Erdreisten erkühnen sollte, gegen diese unsere Verfügung sich zu vergehen, dann möge er wissen, durch Gottes ewiges Gericht der Fessel des Kirchenbanns verfallen zu sein. Wer aber die apostolischen Vorschriften beobachtet und der Richtschnur des wahren und rechten Glaubens folgt, soll die Gnade des Segens erlangen. Im übrigen aber bitten wir Gottes Gnade, daß der Herr das stärke und festige, was er in euch gewirkt hat. Und die Reinheit, die Gnade und der Friede Gottes sei mit eurem Geiste, Heiligste und uns Werteste. Arbeitet mit allen Kräften für den Glauben Christi und wetteifert, seinen Dienst zu fördern, damit ihr mit dem erlesenen Apostel sprechen dürft: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird“[1].

Wir grüßen euch im Herrn und wünschen, daß es euch wohl ergehe. Leb wohl!

Datierung = Nr. 51.

[1] 2. Timoth. 4, 7—8.

53.

Papst Zacharias an Bischof Burchard. Bestätigung der Gründung des Bistums Würzburg. 743 April 1.

Gleichlautend mit Nr. 52[1].

54.

Gemmulus, Kardinaldiakon der römischen Kirche, an Bonifatius. (743.)[2]

Dem heiligsten und liebwertesten Herrn und mit aller Kraft der Liebe zu verehrenden Vater Bonifatius, dem Erzbischof der Provinz Germanien, Gemmulus, unwürdiger Diakon des heiligen apostolischen Stuhls.

Euren Brief, heiligster Vater, den ihr mir durch den hier gegenwärtigen Überbringer, den ehrwürdigen Mann Deneard schicktet, habe ich, wie ich versichern kann, mit aller gebührenden Ehrfurcht und Liebe empfangen; und ebenso die Liebesgabe[3], die ihr mir sandtet und die meine Wenigkeit höher schätzt als Gold und Silber, weil ich daraus ersah, daß die Krone eurer Hoheit meiner in ihrem heiligen Gebet gedachte. Möge mir die himmlische Majestät euch, solange die göttliche Gnade mir selbst noch unter den Lebenden zu weilen gestattet, unversehrt zur Seite stehen lassen, damit ich, durch

[1] Die Urkunde für Erfurt ist nicht erhalten.

[2] Über Gemmulus vgl. unten Nr. 62 und 104. Die Einreihung dieses Schreibens ist durch folgende Erwägungen gegeben: Bonifatius hatte den Diakon Gemmulus um eine Abschrift des Registers Gregors I. bitten lassen; diese konnte jedoch trotz einem längeren Aufenthalt des Boten Denehard in Rom (das stimmt zu 742—743, vgl. Nr. 50—51) nicht fertiggestellt werden, weil Gemmulus, wie er sich entschuldigt, die ganze Zeit vom Podagra heimgesucht war. 745 war Denehard abermals in Rom (vgl. den zweiten Brief des Gemmulus unten Nr. 62), und unmittelbar oder bald darauf konnte Bonifatius an den Erzbischof Ekbert von York eine Abschrift des Gregor-Registers, dessen Text er mittlerweile „aus dem Archiv der römischen Kirche erhalten hatte", übersenden (unten Nr. 75). Der Brief ist also vor dem Aufbruch des Denehard, Frühjahr 743, geschrieben.

[3] Benedictio in der Bedeutung Liebesgabe ist durch spätere Wiederholung in Nr. 84 und 85 gesichert.

eure heilige Fürsprache unterstützt, besser gerüstet befunden werde, mit Gottes Gnade den Nachstellungen des Erbfeindes zu widerstehen.

Ihr habt mich auch darum angegangen, euch die Briefe des heiligen Gregor zu übersenden[1]. Bisher aber konnten wir euren Auftrag, heiliger Vater, leider nicht ausführen, da mich euer genannter Priester die ganze Zeit von Podagra-Anfällen und Schmerzen heimgesucht und heruntergebracht fand und mich, wie er euch selbst bezeugen wird, noch in diesem leidenden Zustand verließ. Wenn ich aber am Leben bleibe und mir eure Fürbitte nicht mangelt, dann will ich, wenn mir die Gesundheit wieder geschenkt ist, euern Auftrag ausführen, so zwar, daß euer Begehren, wenn ihr euern Boten das nächstemal hierhersendet, erfüllt sein wird, so daß ihr dann ohne Verzug haben könnt, was ihr wünscht.

Wir schicken euch durch euern genannten Priester auch etwas Räucherwerk von wunderbarem Geruch und Duft, das ihr bei den Gebetszeiten des Morgens und Abends, oder wenn ihr das Meßopfer feiert, anzünden und Gott darbringen mögt. Aber ich bitte euch, nicht ungehalten anzunehmen, was euch in aufrichtiger Liebe gesandt wird. Ich grüße euch, heiligster Vater, im Herrn und bitte euch, Auftrag zu geben, für mich zu beten. Ich grüße aber auch die ganze Kirche, die mit euch ist, damit auch sie für mich bete; denn viel vermag die beharrliche Fürbitte des Gerechten[2]. Auch ich, wenngleich ein Sünder, gedenke euer vor den heiligen Gräbern der Apostel und liege dem Gebete ob. Nach allem wünschen wir, daß es euch, heiliger Vater, im Herrn wohl

[1] D. h. Bonifatius wünschte eine Abschrift des im Archiv der römischen Kirche verwahrten Registers Gregors I., und Gemmulus muß die Obhut über dieses Archiv geführt haben, was auch zur bedeutsamen Stellung stimmt, die er nach Nr. 62 in der päpstlichen Kanzlei einnahm.

[2] Jak. 5, 16.

ergehe, und daß die göttliche Majestät bei dem Werke, zu dem du erkoren bist, die Frucht guten Waltens noch viel reichlicher hervorsprossen und gedeihen lasse. Die ungeteilte Dreieinigkeit erhalte eure Heiligkeit! Betet für uns!

55.

Abt Aldhun und die Äbtissinnen Cneuburga und Coenburga an die Äbte Coengilsus und Ingeldus und den Priester Wiehtberht. (——.)[1]

Bitte, an der Gebetsverbrüderung festzuhalten, Übersendung der Liste der Verstorbenen: „Die Namen unserer verstorbenen Schwestern bitte ich Cneuburg, dich, o getreuer Priester Wiehtberht, im Gedächtnis festzuhalten und auch allen Freunden ringsum zu übersenden. Die erste war meine leibliche Schwester Quoengyth und Edlu, die, da sie lebte, die Mutter Etas war, einer Verwandten deines einstigen Abtes Aldhun. Ihre Beisetzung erfolgte an ein und demselben Tag, an den Iden des September."

56.

Karlmann bestätigt die Beschlüsse der Synoden v. J. 742 und 743.

Im Namen unsers Herrn Jesus Christus. Ich Karlmann, Herzog und Fürst der Franken, habe im Jahre 742 von der Geburt Christi am 11. Tag vor den Kalenden des Mai, unter dem Beirat der Knechte Gottes und meiner Großen die Bischöfe meines Reichs mit ihren Priestern in der Furcht Christi zu einem Konzil und einer Synode versammelt[2],

[1] Das Schreiben ist von England nach Deutschland gerichtet: eine bestimmtere Einreihung ist auch nicht annähernd möglich. Der wörtlich mitgeteilte Satz ist für die Entstehung der Eintragungen in den Totenbüchern von Interesse.

[2] Der Ort, an dem dieses Concilium Germanicum zusammentrat, ist nicht überliefert. Bezüglich der Zweifel, die Bernhard Sepp, Histor. Jahrbuch 22, 317 ff. und 23, 26 ff. an der Zuverlässigkeit der Jahresangabe geäußert hat, kann ich nur mein Urteil wiederholen, das ich in der Zeitschr. f. hess. Gesch. N. F. 27, 228 A. 1

und zwar den Erzbischof Bonifatius und Burghard, Regenfrid, Winta, Willibald, Dadanus und Edda[1] mit ihren Priestern, um mit mir zu beratschlagen, wie das Gesetz Gottes und die kirchliche Ordnung, die unter den früheren Fürsten der Auflösung und dem Zusammenbruch verfielen, wieder herzustellen sei und wie das christliche Volk zum Seelenheil gelangen könne und nicht, von falschen Priestern verführt, zugrunde gehe.

---

abgegeben habe. Bei wiederholter eigener Nachprüfung muß ich sie gleich Hauck und Werminghoff ablehnen. Vgl. auch die Vorbemerkung Werminghoffs zur Neuausgabe der Canones des Concilium Germanicum, M. G. Concilia 2, 1. Die Jahreszahl ist durch die übereinstimmende Überlieferung in den Handschriften der Bonifatiusbriefe, aber auch in anderen, davon unabhängigen Handschriften aufs beste verbürgt. Die Bedenken, die schon Loofs aus der so stark verzögerten Antwort des Papstes Zacharias (oben Nr. 51) auf die Begrüßung durch Bonifatius (Nr. 50) abgeleitet und die Sepp neuerdings aufgenommen hatte, hat Hauck, KG., Deutschlands, 1, 520—521 überzeugend widerlegt. Ich selbst möchte nur beifügen, daß sich diese Verzögerung dadurch sehr gut erklären läßt, daß für Denehard, den Boten des Bonifatius, von vornherein ein längerer Aufenthalt im Rom in Aussicht genommen war. Dieser hatte nach Nr. 54 doch den Auftrag erhalten, eine Abschrift des Registers Gregors I. zu veranlassen und womöglich deren Fertigstellung abzuwarten. Bei dem Umfang dieser Quelle, die in der verkürzten Gestalt, in der sie auf uns gekommen ist, in der Ausgabe der M. G. zwei Quartbände füllt, war dies eine Arbeit, die auf alle Fälle Monate in Anspruch nahm, wenn sie nicht durch das Befinden oder Verhalten des Gemmulus (siehe oben S. 86) noch weiter verzögert worden wäre. Sache des Papstes wäre es gewesen, bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Synode einen eigenen Gesandten sofort abzuordnen, wie er sich in jener Zeit in Bayern einen leistete (vgl. unten Nr. 58, S. 102 A. 1). Da er dies nicht für nötig hielt, sondern für die Ausfertigung seiner Antwort die Abreise des Denehard aus Rom abwartete, war die starke Verzögerung selbstverständlich und daher auch im päpstlichen Schreiben nicht besonders erwähnt.

[1] Burghard und Winta (statt Witta) sind die von Bonifatius neu eingesetzten Bischöfe von Würzburg und Buraburg. Willibald, zunächst Chorbischof und später Bischof von Eichstädt, Regenfrid und Edda (Adda in Nr. 44) die Bischöfe von Köln und Straßburg. Über Dadanus bestehen zwei Vermutungen: die einen sehen in ihm den Bischof von Utrecht, Hauck aber (KG. 1, 521 A. 1) den Bischof von Erfurt. Und ich halte seine Begründung allerdings für schlagend, daß es Bonifatius vor allem daran liegen mußte, mit seinen neu bestallten Bischöfen, auf deren Zuverlässigkeit er bauen konnte, auf der Synode zu erscheinen. Aus diesem Kreis aber fehlt neben den sicher feststellbaren Namen nur noch der des Bischofs von Erfurt. Der Vermutung von Loofs, zur Chronologie der auf die fränkischen Synoden bezüglichen Briefe der Bonifazischen Briefsammlung, S. 14) daß Verderbung des Namens anzunehmen und der Bischof David von Straßburg gemeint sei, kann ich nicht näher treten. Über Schnürer's neue Vermutung vgl. die Einleitung.

Nach dem Rat der Priester und meiner Großen setzten wir in den einzelnen Städten Bischöfe ein und bestellten über sie als Erzbischof den Bonifatius, den Gesandten des heiligen Petrus.

Wir wollen, daß Jahr für Jahr eine Synode zusammentrete, um in unserm Beisein die Satzungen und Rechte der Kirche aufzufrischen und die kirchliche Ordnung zu verbessern.

Entzogenes Kirchengut geben und stellten wir den Kirchen zurück. Falschen Priestern, ehebrecherischen und unzüchtigen Diakonen entzogen wir ihre kirchlichen Pfründen, setzten sie ab und verhielten sie zur Buße.

Den Dienern Gottes untersagten wir es durchaus, Waffen zu tragen, zu kämpfen, zum Aufgebot und gegen den Feind zu ziehen, mit Ausnahme jener, die wegen des göttlichen Dienstes, das ist wegen der Feier des Meßopfers und der Mitführung der Reliquien der Heiligen, hierzu auserkoren sind, so zwar, daß der Fürst ein oder zwei Bischöfe und die Pfalzpriester[1] in seinem Gefolge haben möge und jeder Heerführer einen Priester, der denen, die ihre Sünden bekennen, ihr Urteil sprechen und die Buße auferlegen soll. Allen Dienern Gottes untersagten wir auch das Jagen und das Herumstreifen in den Wäldern mit Hunden, ebenso das Halten von Habichten und Falken.

Wir verordneten auch gemäß den heiligen Satzungen, daß jeder Priester innerhalb der Diözöse dem Bischof, in dessen Sprengel er sich aufhält, untertan sein und in der Fastenzeit über seine Amtsführung, über die Taufen, die Lehre des

[1] So übersetze ich capellani presbiteri. Die Bezeichnung capellanus ist in dieser Zeit noch ganz ausschließlich für den (oder die) Priester gebraucht, der in der Pfalz des Königs (oder des ihn ersetzenden Karolingischen Hausmeiers) den Gottesdienst versieht und die Reliquien hütet, diese auch auf der Heerfahrt, auf der sie, wie schon in Merowingerzeit die cappa sancti Martini, mitgeführt zu werden pflegten. Vgl. W. Lüders, Capella, Arch. f. Urkundenforschung 2, 1ff., über unsere Stelle speziell S. 18f.

katholischen Glaubens, die Gebets- und Meßordnung, dem Bischof immer Rechenschaft legen und vorweisen soll[1].

Und so oft der Bischof nach kirchlichem Recht seine Diözese bereist, um dem Volk die Firmung zu spenden, soll der Priester mit Beihilfe und Unterstützung des Volkes, das gefirmt werden soll, stets bereit sein, den Bischof aufzunehmen.

Und am Gründonnerstag soll er immer bei seinem Bischof das neue Salböl holen, um vor dem Bischof von seiner keuschen Lebensführung, seinem Glauben und seiner Lehre Zeugnis abzulegen.

Wir beschlossen, daß fremde Bischöfe und Priester, von wo immer her sie zuwandern mögen, vor der Billigung durch die Synode zum Kirchendienst nicht zuzulassen sind.

Wir verfügten ferner, daß nach den Satzungen jeder Bischof in seiner Diözese unter Beihilfe des Grafen, welcher der Schützer der Kirche ist, Sorge tragen soll, daß das Volk Gottes nichts Heidnisches treibe, sondern allen Unflat des Heidentums abstreife und verabscheue, als seien es Totenopfer, Losdeuterei, Zauberei, Amulette, Wahrsagerei, Beschwörungen oder Schlachtopfer, die einfältige Menschen nach heidnischem Brauch bei Kirchen unter dem Namen von heiligen Märtyrern und Bekennern vornahmen, wodurch sie den Zorn Gottes und der Heiligen herausfordern, oder jene gotteslästerlichen Feuer, die sie Niedfyor nennen, und er soll ihnen überhaupt jeglichen heidnischen Gebrauch, von welcher Art er sei, sorgsam verbieten.

Wir beschlossen ferner, daß wer von den Dienern oder Dienerinnen Gottes nach dieser Synode, die am 11. Tag vor den Kalenden des Mai abgehalten wurde, in das Ver-

[1] Die Bestimmung richtet sich gegen das die stramme Ordnung innerhalb der Diözese gefährdende Eigenkirchenwesen (vgl. über dieses Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlichen Kirchenrechts. Berlin 1895).

brechen der Unzucht fallen würde, dies mit Kerkerhaft bei Wasser und Brot büßen soll; und wenn er ein geweihter Priester ist, dann soll er zwei Jahre im Kerker sitzen und vorher bis aufs Blut gegeißelt werden; und später soll der Bischof dies noch verschärfen[1]. Und wenn ein Kleriker oder Mönch in diese Sünde fällt, dann soll er dreimal gegeißelt werden und ein volles Jahr im Kerker büßen. Gleicher Strafe sollen auch eingekleidete Nonnen verfallen und kahl geschoren werden. Wir verordneten auch, daß die Priester und Diakonen nicht kurze Kleider nach Art der Laien, sondern lange Gewänder nach Brauch der Diener Gottes tragen sollen. Auch soll keiner ein Weib in seinem Hause dulden. Und die Mönche und Klosterfrauen sollen nach der Regel des heiligen Benedikt geleitet werden und leben und darnach ihr eigenes Leben einzurichten trachten.

Jüngst aber haben bei der Synode, die an den Kalenden des März in dem Ort Estinnes zusammentrat[2], alle ehrwürdigen Priester Gottes und die Grafen und Präfekten[3] den Beschlüssen der früheren Synode zugestimmt, sie bestätigt und versprochen, sie erfüllen und beobachten zu wollen. Und die Geistlichkeit aller kirchlichen Weihegrade, Bischöfe, Priester, Diakonen und Kleriker gelobte in Anerkennung der Satzungen der alten Väter, das Kirchenrecht in Lebensführung, Lehre und Dienst wieder zur Geltung bringen zu wollen. Die Äbte und Mönche nahmen die Regel des heiligen Vaters Benedikt an zur

[1] Die Deutung, die Boretius, M. G. Capitularia 1, 26 A. 11, dem sich auch Werminghoff M. G. Concilia 2, 4 A. 4 anschließt, den Worten „et post episcopus adaugeat" gibt, daß der Bischof den Bestraften nach den zwei Jahren abermals geißeln lassen soll, halte ich nicht für richtig, sondern fasse den Sinn so, daß dem Bischof anheim gegeben wird, später mit Absetzung gegen den Schuldigen vorzugehen. Dies des Bonifatius eigene Deutung unter Nr. 91, S. 206.

[2] Estinnes (früher Lestinnes, alter Name Liftina) im Hennegau.

[3] Der Ausdruck ist hier und auch sonst mehrfach in Quellen dieser Zeit einfach gleichbedeutend mit „Grafen" gebraucht (vgl. Tangl, Die Fuldaer Privilegienfrage, Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch.-Forsch. 20, 204).

Wiederherstellung der Ordnung des klösterlichen Lebens. Die unzüchtigen und ehebrecherischen Kleriker, die früher die heiligen Stätten und Klöster inne hatten und verunehrten, befahlen wir von dort zu entfernen und zur Buße zu verhalten. Und wenn sie nach dieser Bestimmung wieder in das Verbrechen der Unzucht und des Ehebruchs verfallen, sollen sie den Urteilsspruch der früheren Synode über sich ergehen lassen; ebenso die Mönche und Nonnen.

Unter dem Beirat der Diener Gottes und des christlichen Volkes bestimmten wir ferner, daß wir wegen drohender Kriegsnot und des Ansturms der Völker, die rings an unseren Grenzen siedeln, einen Teil des Kirchenguts als zinspflichtige Landleihe[1] zur Unterstützung unsers Heeres mit der Nachsicht Gottes noch einige Zeit zurückbehalten können, unter der Bedingung, daß jährlich von jeder Hofstätte ein Solidus zu 12 Denaren an die Kirche oder das Kloster gezahlt werden soll. Wenn der stirbt, dem das Gut geliehen war, dann soll das Eigentum wieder an die Kirche zurückfallen; es sei denn, daß der Fürst unter dem Drang der Not anordnete, die Landleihe zu wiederholen und aufs neue auszufertigen[2]. Vor allem aber soll darauf geachtet werden, daß Kirchen oder Klöster, deren Besitz als Landleihe ausgetan ist, nicht Armut oder Mangel leiden, sondern bei drückender Armut der Besitz

[1] Der lateinische Text: sub precario et censu.

[2] Diese teilweise Zurücknahme der Bestimmnng des Concilium Germanicum wegen Rückgabe des entzogenen Kirchenguts bezieht sich auf die durch die sogenannte divisio des Kirchenguts durch Karl Martell geschaffene Lage. Diese Frage ist in ganz neue Beziehung zu den bald darauf hervortretenden Anfängen der staatlichen Gesetzgebung in der Frage der Kirchenzehnten gebracht worden durch Stutz, Das Karolingische Zehntgebot, Zeitschr. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgesch., Germanist. Abteilung 29. B. (über unser Kapitulare S. 34 und 44 des Sonderabzugs). Hierzu hat dann weiter Stellung genommen E. Perels, Die Ursprünge des Karoling. Zehntrechtes. Archiv f. Urk. Forschung 3, 233 ff. Der hier erwähnte Zins hat mit dem Kirchenzehnten noch nichts zu schaffen und war andererseits auch kein bloßer Rekognitionszins des kirchlichen Eigentumsrechts.

ungeschmälert der Kirche oder dem Gotteshaus zurückgegeben werden.

Wir befehlen weiter, daß den Satzungen kirchlichen Rechts gemäß Ehebruch und blutschänderische und rechtswidrige Ehen untersagt und nach dem Urteil des Bischofs gebüßt werden; auch sollen christliche Sklaven nicht an Heiden ausgeliefert werden.

Wir verfügten auch, was mein Vater schon früher gebot, daß, wer irgendwie heidnische Gebräuche treibt, mit 15 Solidi gebüßt werden soll.

57.

Papst Zacharias an Bonifatius über den Ausbau der Kirchenorganisation im Frankenreich. 744 Juni 22.

An den ehrwürdigsten und heiligsten Bruder Bonifatius Zacharias.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß der heilige Geist den Aposteln befohlen habe: „Sondert mir den Barnabas und Paulus aus für das Werk, zu dem ich sie auserkoren habe“[1], nämlich dazu, daß sie durch die Verkündigung der christlichen Religion und die Gnade desselben Heiligen Geistes die ganze Welt erleuchten sollten. Die Erleuchtung ihrer Predigt und Lehre blieb unter dem Schutz Christi bestehen, und bestehen bleibt, hell strahlend, die katholische Kirche Gottes, durch ihre und des Apostelfürsten Petrus Lehre erleuchtet. Ihren Fußstapfen zu folgen, glauben wir dich, heiligster Bruder, in jenen Landen durch göttliche Eingebung berufen, wie denn auch gleich wie jene derselbe Heilige Geist zu gleichem Werke, zur Erleuchtung jener Völker, dich auserkor. Wir frohlocken darüber gar sehr in Gott und lobpreisen seine Allmacht ohne Unterlaß. Als uns aber der Inhalt deines Schreibens im

[1] Apostelgesch. 13, 2.

einzelnen kund wurde, da freuten wir uns noch weit mehr im Herrn, der sich würdigte, dir seine Gnade zu schenken, daß du die Herzen des harten Volkes so erweichen konntest, sich willigen Sinnes zur Befolgung des Glaubens zu neigen und den göttlichen Vorschriften zu gehorchen.

Du teiltest uns mit, wie Gott die Herzen unserer erlauchten Söhne Pippin und Karlmann rührte, daß sie sich infolge göttlicher Eingebung bemühten, deine Genossen und Helfer im Predigtamt zu werden. Reicher Lohn harrt ihrer im Himmel; denn gesegnet ist der Mensch, durch den Gott gepriesen wird.

Die Erzbischöfe aber, Grimo, den wir bereits kennen, Abel und Hartbert[1], die du in den Metropolen der einzelnen Provinzen bestellt hast, bestätigen wir auf dein Zeugnis hin und senden ihnen die Pallien, ihnen zu unverbrüchlicher Bestallung und der Kirche Gottes zum Gewinn, damit sie in gehobener Stellung weiter gedeihen. Wie es aber mit dem Gebrauch des Palliums bestellt ist, und wie die ihr Glaubensbekenntnis abzulegen haben, denen das Tragen des Palliums verliehen wird, das haben wir ihnen in besonderer Belehrung kundgemacht[2], damit sie das Pallium richtig zu gebrauchen und die Untergebenen durch ihre Predigt den Weg des Heils zu leiten wissen, und damit die Zucht in ihren Kirchen unverändert bewahrt werde und unerschüttert verbleibe und das Priestertum in ihnen nicht wie früher besudelt werde, sondern, soweit es die menschliche Natur zuläßt, rein und Gott wohlgefällig sein könne, so daß keiner unter ihnen gefunden werden möge, der von den heiligen Satzungen abirrt, sondern daß das Opfer von ihnen rein dargebracht wird, Gott durch ihre Gaben versöhnt werde und das Volk Gottes mit von

[1] Die Erzbischöfe von Rouen, Reims und Sens.

[2] Über das Pallium, seine Verleihung und die Einforderung des Glaubensbekenntnisses vgl. oben die Erläuterungen S. 38 zu Nr. 28.

allem Schmutz gereinigtem Gemüt Gott in wahrhaft christlicher Religion zu dienen vermöge.

Du hast uns noch berichtet, teuerster Bruder, daß du im Lande der Franken zwei falsche Propheten gefunden hast, die wir nicht als falsche Propheten, sondern mehr als falsche Christen bezeichnen müssen[1]. In dem einen von ihnen erkennen wir nach deinem Bericht einen neuen Simon[2], der sich das Priestertum anmaßte, dabei sich aber üppigen Lebens keineswegs enthielt, das Volk durch nichtige Predigt verführte und nicht nur seine eigene Seele der Gewalt des Teufels überlieferte, sondern auch die Herzen des Volkes mit in das Verderben hinabriß und das Volk durch falsche Lehren irre leitete, so daß er es von der Kirche Gottes ablenkte und mit dem christlichen Gesetz entzweite. Auf den Feldern errichtete er Kreuze und Bethäuser und lockte das Volk dorthin, das die öffentlichen Kirchen verließ und den Wahrzeichen zulief, die von ihm trügerisch aufgerichtet waren. Heiligkeit ließ er sich nennen und weihte Kirchen in seinem Namen und behauptete, auch die Namen der Engel zu kennen. Wir aber, denen du sie in deinem Schreiben mitgeteilt hast, erklären sie nicht als Namen von Engeln, sondern viel eher von Teufeln. Der andere aber ist so sehr der Üppigkeit ergeben, daß er sich eine Beischläferin hält und mit ihr zwei Söhne erzeugte. Dennoch maßte er sich das Priestertum an, indem er behauptete, daß es nach der Überlieferung des alten Testaments dem überlebenden Bruder erlaubt sei, das Weib des verstorbenen Bruders zu heiraten, und daß Christus, als er bei seiner Auferstehung die Hölle verließ, niemanden dort zurückgelassen, sondern alle mit sich geführt habe. Alles das erklären wir für

[1] Die beiden, von denen in den späteren Verhandlungen noch die Rede ist, waren Aldebert und Clemens.

[2] Vgl. Apostelgesch. 8, 18 ff.

abscheulich und schändlich. Du aber, heiliger Bruder, hast sie nach kirchlicher Vorschrift mit Recht verurteilt und in Gewahrsam gebracht und nennst sie treffend Diener und Vorläufer des Antichrists.

Kämpfe weiter, Teuerster, handle mannhaft und verharre wachsam im Dienste Christi, damit die Herde Christi immer weiter wachse und dich reicher Lohn der ewigen Vergeltung erwarte, und du, wie wir glauben, der Gemeinschaft mit den Heiligen und Auserwählten Gottes und der Genossenschaft mit den Aposteln teilhaftig befunden werdest.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster Bruder!

Gegeben am 10. Tag vor den Kalenden des Juni unter der Regierung des Artavasdos, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers, im 3. Jahr, nach seinem Konsulat im 3. Jahr, aber auch im 3. Jahr des großen Kaisers Nicephorus, in der 12. Indiktion[1].

58.

Papst Zacharias an Bonifatius wegen dessen veränderter Haltung in der Pallienfrage; Zurückweisung des Vorwurfs der Simonie; Übertragung der Oberleitung der fränkischen Kirche an Bonifatius.

744 November 5.

Die Frage der Einreihung der Schreiben Nr. 57 und 58 ist ebenso schwierig wie wegen der Rückschlüsse, die daraus gezogen werden, wichtig (vgl. Hauck KG. 1, 541 ff). Den Ausgang müssen wir von den Datierungen nehmen: Nr. 57 vom 22. Juni stammt nach der handschriftlichen Überlieferung aus einer 10. Indiktion, was dem Jahre 742 entspräche, Nr. 58 vom 5. November aus einer 13. Indiktion, was bei der üblichen Umsetzung der Indiktion mit dem 1. September auf den November 744 zutrifft. So groß aber

[1] Nach der handschriftlichen Überlieferung „in der 10. Indiktion"; doch ist die Notwendigkeit der Verbesserung zu 12 durch den Zusammenhang mit der Datierung von Nr. 58 gegeben; vgl. die Vorbemerkung zum folgenden Schreiben.

kann der Zeitabstand zwischen beiden Schreiben nach allgemeinem Urteil nicht sein, sie müssen sich nach dem Inhalt und Zusammenhang notwendig innerhalb weniger Monate eines Jahres gefolgt sein. Die Zahlenangaben sind in den Papsturkunden jener Zeit stets in Worten ausgeschrieben, ein Verschreiben durch einen Strich zu viel oder zu wenig ist daher nicht anzunehmen. Wohl aber könnte die Schrift des Papyrus von Nr. 57 an der betreffenden Stelle bereits schadhaft oder abgesplittert gewesen sein, so daß anstelle der indictio decima der abschriftlichen Überlieferung ein indictione [duo]decima des Originals zu vermuten ist. Das stimmte zum Juni 744, und dieser Emendation in der Ausgabe von Jaffé und Dümmler bin ich auch in der Übersetzung gefolgt. Noch verwickelter ist die Frage der Kaiserjahre: Wenige Tage nach dem Tode Leos des Isauriers (741, Juni 18) war seinem Sohn Konstantin in Artabasdos ein Gegenkaiser entstanden, der 743 seinen Sohn Nikephoros zum Mitkaiser annahm. Aber schon im November 743 fielen die Prätendenten in die Hand des Kaisers Konstantin Kopronymos und wurden geblendet und verbannt. Die Bilderstürmerei Leos und die Feindseligkeit, die er gegen die römische Kirche durch die Konfiskation der Sizilischen Patrimonien bewiesen hatte, dürften den Papst veranlaßt haben, sich vorübergehend für den Gegenkaiser zu erklären. (No. 51 vom 1. April 743 war nach Konstantin datiert, dagegen die römische Synode vom Herbst 743 nach Artabasdos (M. G. Concilia 2, 29). Wir wissen nicht, wann Kunde über die Vorgänge in Konstantinopel nach Rom kam. Nach Hartmann, Zur Entstehungszeit des Liber Diurnus, Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch. Forsch. 13, 239 ff. war der Nachrichtendienst zwischen Rom und Konstaninopel in jener Zeit sehr unsicher, hüben und drüben sind Fälle von Unkenntnis über die letzten Ereignisse bis zur Frist eines halben Jahres bezeugt. Im November 744 mußte man aber in Rom vom Schicksal des Gegenkaisers doch schon Kenntnis gehabt haben, sehr möglich aber ist, daß man sich zur Wiederanerkennung Konstantins nur zögernd entschloß, sondern in der Verlegenheit nach Jahren des Gegenkaisers weiterzählte. Und diese Verlegenheit scheint sich mir allerdings darin zu spiegeln, daß man in beiden Urkunden für Kaiser- und Mitkaiserjahre die Einheitszahl 3 einsetzte, die für Nikephoros überhaupt unmöglich ist und für Artabasdos die Einreihung von Nr. 57 zum Juni 744, die von Nr. 58 aber, das doch dem Inhalt nach

notwendig später geschrieben sein muß, zum November 743 ergeben würde! Auf die Kaiserjahre ist daher hier noch weniger sicher zu bauen als in anderen Fällen, und ich halte daher den Versuch von Loofs, Zur Chronologie der auf die fränkischen Synoden des h. Bonifatius bezüglichen Briefe der Bonifazischen Briefsammlung, Leipziger Dissert. 1881, dem sich in diesem Fall auch Hauck anschließt, gerade auf Grund der Kaiserjahre für das Jahr 743 als die Entstehungszeit beider Briefe einzutreten, von vornherein für verfehlt. Nach der ungleich zuverlässigeren Indiktionsangabe von Nr. 58 spricht die viel größere Wahrscheinlichkeit für 744. Erst recht verwickelt wird die Frage aber noch dadurch, daß in Nr. 58 (unten zu Anfang des Textes) ausdrücklich gesagt ist, daß das erste Schreiben des Bonifatius in der ganzen Angelegenheit „im verflossenen August" ergangen sei. Das ergab also folgende Anordnung: August 743 (beziehungsweise 742) Antrag des Bonifatius auf Verleihung des Palliums an drei fränkische Metropoliten, Juni 744 (743), nach zehnmonatiger Verschleppung der Frage, Eingehen des Papstes auf diese Vorschläge (Nr. 57), zweites Schreiben des Bonifatius, das den früheren Antrag jetzt auf einen einzigen Metropoliten einschränkt, Antwort des Papstes November 744 (743). Darüber, daß sich die Frage zeitlich nicht über Jahr und Tag hingezogen hat, sind wir alle einig, und es wurden infolgedessen Emendationsversuche an den Monatsnamen unternommen. Hauck setzt das erste päpstliche Schreiben in den September statt Juni und gelangt so zur Reihe: 1. Schreiben des Bonifatius im August, Antwort des Papstes 22. September, 2. Schreiben des Bonifatius, 2. Papsturkunde vom 5. November. Jaffé vermutete dagegen, daß der Fehler in der Monatsangabe des Bonifatiusbriefes stecke und daß dieser nicht im August, sondern im April geschrieben sei; seine Reihe ist darnach: April — Juni — November, und ich gestehe, daß diese Annahme paläographisch weniger gewaltsam ist und auch mit wahrscheinlicheren Zeitabständen arbeitet. Ich suche aber die Lösung der Schwierigkeit noch auf anderem Wege in der Annahme, daß man in der päpstlichen Kanzlei die beiden Briefe des Bonifatius beim Zitieren ihrer Datierung verwechselte. Nicht das erste, sondern das zweite Schreiben des Bonifatius war im August abgegangen. Der Termin liegt so mitten zwischen den beiden Papsturkunden, daß man, wenn man an den Monatsangaben der Papsturkunden „Juni, November" festhält, für die dazwischen liegende Äußerung

des Bonifatius von vornherein auf den August oder Anfang September raten müßte, und er schafft zwischen den einzelnen Schriftstücken so gleichmäßige Abstände, daß mir dieser Ausweg der weitaus nächstliegende scheint. Zeitfolge und Zusammenhang der Ereignisse seit 741 ordne ich demgemäß so ein: 741 Oktober 22: Tod Karl Martells. 741 November 29: Tod Papst Gregors III. 741 Ende: Bonifatius begrüßt die neuen Maiores domus Karlmann, Pippin, Grifo (oben Nr. 48). 741 Ende — 742 Anfang: Karlmann beruft den Bonifatius an den Hof und bereitet im Einvernehmen mit ihm die Berufung einer fränkischen Synode vor (oben Nr. 50, S. 69). 742 Anfang: Bonifatius begrüßt den neuen Papst Zacharias und macht Mitteilung von der bevorstehenden Synode. 742 April: Concilium Germanicum. 743 März: Synode von Estinnes. 744 März: Synode von Soissons, Anschluß Pippins an die Reform- und Organisationsbewegung Austrasiens, Übereinkunft Karlmanns und Pippins, in Reims, Sens und Rouen Metropolitansitze zu errichten. Erst in diesem Stadium wird Bonifatius durch die Fürsten ermächtigt, beim Papst den Antrag auf Übersendung der Pallien an die drei Metropoliten zu stellen (etwa April 744). 744 Juni 22: Schreiben des Papstes Zacharias (Nr. 57), Verleihung der Pallien. 744 August: zweites Schreiben des Bonifatius, Einschränkung des Antrags auf Grimo von Rouen allein. 744 November 5: Antwort des Papstes (Nr. 58).

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Zacharias, Knecht der Knechte Gottes.

Als wir, heiliger Bruder, dein neues, durch deinen Boten uns überbrachtes Schreiben empfingen und seinen Inhalt überlasen, konnten wir uns einer gewissen Verblüffung und großen Verwunderung nicht erwehren, weil wir fanden, daß er gar sehr abwich von dem Schreiben, das du, o Bruder, im vergangenen August an uns gerichtet hast. Dort hast du uns mitgeteilt, daß unter dem Beistand Gottes und der Zustimmung und Mitwirkung Karlmanns eine Synode stattfand, und daß du falsche Priester, die nicht würdig waren, den göttlichen Dienst zu versehen, ihres Amtes entsetztest und drei Erzbischöfe für die einzelnen Metropolen bestelltest, näm-

lich Grimo in der Stadt Rouen, als zweiten Abel in der Stadt Reims und als dritten Hartbert in der Stadt Sens. Dieser war auch bei uns und überbrachte uns dein Schreiben und gleichzeitig das von Karlmann und Pippin, durch die ihr uns nahe legtet, diesen drei genannten Metropoliten drei Pallien zu senden, die wir ihnen mit Rücksicht auf die Einigung und Neuordnung der Kirche auch verliehen haben. Jetzt aber erhalten wir dein neues Schreiben und sind, wie gesagt, höchlich überrascht, daß du früher gemeinsam mit den genannten Frankenfürsten um drei Pallien nachsuchtest und später für Grimo allein. Wir wollen daher, daß du, o Bruder, uns aufklärst, weshalb du zuerst für drei und dann nur für einen dich bewarbst, damit wir Gewißheit darüber erlangen und kein Zweifel in uns zurückbleibt[1].

In deinem Schreiben fanden wir aber auch Dinge, die unsern Gleichmut störten, da du derartig an uns schreibst, als wären wir Fälscher der kirchlichen Satzungen und suchten die Überlieferung der Väter zu unterbinden und verfielen, was fern sei, samt unserer Klerisei in die Irrlehre der Simonie, dadurch, daß wir von jenen, denen wir Pallien verleihen, Entlohnung dafür annehmen, ja sie dazu verhalten, indem wir Geld von ihnen fordern. Wir ermahnen, teuerster Bruder, deine Heiligkeit doch, uns Derartiges nimmermehr zu schreiben, weil wir es als Schmähung und Unrecht aufnehmen müssen, wenn uns etwas vorgeworfen wird, was wir unbedingt verabscheuen[2]. Denn fern sei es von uns und unserer Geistlich-

[1] Diese Aufklärung erfolgte durch Bonifatius erst i. J. 751 (unten Nr. 86) und war in die allgemeinen Worte gekleidet, daß ihm Versprechungen gemacht waren, dann aber die Sache verschleppt und fallen gelassen wurde. Auch heute kommen wir über bloße Vermutungen nicht hinaus, ob der Mangel an gutem Willen von oben oder der Widerstand von unten dabei entscheidend war.

[2] So sehr sich der Papst über den Vorwurf aufregte, hatte Bonifatius freimütig doch einen wunden Punkt der kurialen Praxis berührt. In der Tat war die Leistung von Ehrengaben und Geschenken für die Pallienverleihung ein alter Brauch,

keit, eine Gabe, die wir durch die Gnade des heiligen Geistes empfangen haben, um Geld zu verkaufen. Für jene drei Pallien, die wir, wie gesagt, auf dein Betreiben verliehen haben, hat niemand irgend einen Entgelt begehrt; und auch die Urkunden, die dem Brauch gemäß von unserer Kanzlei zur Bestätigung und Belehrung ausgefertigt worden, haben wir auf unsere Kosten erlassen, ohne ihnen dafür irgend etwas abzunehmen[1].

Wir verwahren uns daher, daß von dir, o Bruder, auch nur dem Namen nach der Vorwurf der Simonie gegen uns erhoben wird, da wir jeden verdammen, der es wagen sollte, eine Gabe des heiligen Geistes um Geld zu verkaufen.

Du teiltest uns durch den weiteren Inhalt deines Schreibens auch mit, daß du in Bayern einen falschen Priester fandst, der behauptete, von uns zum Bischof gemacht zu sein. Du hast hier, o Bruder, sehr wohl getan, ihm nicht zu glauben, — denn der Lügner hatte alles fälschlich vorgebracht —, und den entlarvten Schwindler vom Priesteramt zu entfernen. Wir befehlen dir denn auch kraft des seligen Apostelfürsten Petrus, solche, die du den heiligen Satzungen zuwiderhandelnd befindest, keinesfalls in der Beeinträchtigung des heiligen Dienstes zu dulden.

Und da du auch fragtest, ob dir das von unserm Vorgänger verliehene Predigtamt in Baiovarien noch zustehe oder nicht, so mindern wir mit Gottes Beistand das, was unsere beiden Vorgänger dir übertragen haben, nicht nur nicht, son-

---

aus dem schließlich durch Gewohnheitsrecht eine Pflicht wurde, so daß die Einführung der hohen Servitientaxe in der zweiten Hälfte des 13. Jh. (für Mainz, Köln, Trier, Salzburg 10000 Goldgulden = c. 100000 Mark) bei den Metropoliten einfach an die alten Palliengelder anknüpfen konnte (vgl. Gottlob, Die Servitientaxe im 13. Jahrhundert, Kirchenrechtl. Abhandlungen, herausgeg. v. U. Stutz, 2. Heft, 1903).

[1] Die Stelle ist wichtig als wohl frühestes ausdrückliches Zeugnis für die Erhebung von Kanzleitaxen (in unserem Fall die Befreiung hiervon).

dern mehren es vielmehr[1]. Sei darum, solange dir Gottes Macht das Leben schenkt, bedacht, nicht nur Baioarien, sondern auch die ganze Provinz Gallien an unser statt kraft des dir übertragenen Lehramts, wo immer du Verfehlungen gegen die hergebrachten Satzungen wahrnimmst, durch geistliche Unterweisung auf den rechten Pfad zurückzuleiten.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster und heiligster Bruder!

Gegeben an den Nonen des November unter der Herrschaft des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten großen Kaisers Artavasdus im 3. Jahr, nach seinem Konsulat im dritten Jahr, aber auch im dritten Jahr seines Sohnes des großen Kaisers Nikephorus, in der 13. Indiktion.

59.

Akten der römischen Synode v. J. 745. Verurteilung des Aldebert und Klemens auf Betreiben des Bonifatius. 745 Oktober 25[2].

Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Unter der Regierung des frommen, erhabenen Kaisers Konstantin im 26. Jahr, nach seinem Konsulat im 5. Jahr, am 25. Oktober,

[1] Tatsächlich hatte diese Anfrage des Bonifatius einen sehr ernsten Hintergrund. Herzog Odilo von Bayern hatte in seiner gegen die Frankenfürsten offen feindseligen Politik an Papst Zacharias eine Stütze gefunden. Als es i. J. 743 zur Heerfahrt Karlmanns und Pippins gegen Odilo kam, versuchte ein päpstlicher Legat Sergius, der sich im bayrischen Lager befand, am Lech dem Vordringen der Franken Halt zu gebieten. Nach dem Sieg der Franken geriet er, wie später auch der flüchtige Herzog, in die Gewalt der Gegner (vgl. Hauck, KG. 1, 513f. und den ausführlichen Bericht der Ann. Mettenses priores, ed. v. Simson in SS. rr. Germ. p. 33f.). Ich halte es mit Hauck für sehr wahrscheinlich, daß P. Zacharias selbständig in die bayrischen Verhältnisse eingegriffen und einen Bischof bestellt hatte, den er dann nach dem Sieg der Franken verleugnete und fallen ließ.

[2] Das Beispiel zeigt deutlich, ein wie beschränkter Wert den Tagesangaben von Synoden innewohnt. Die Akten bestehen aus den Protokollen über drei verschiedene Sitzungen und das Protokoll der ersten schließt ausdrücklich mit der Bestimmung, daß die weitere Verhandlung auf eine folgende Sitzung vertagt wird, weil die Stunde bereits zu vorgeschritten ist. Trotzdem sind alle drei Protokolle

in der 14. Indiktion, unter dem Vorsitz des heiligen und seligen Herrn, des Papstes Zacharias, im Lateranpalast in der Basilika, welche die des Theodor benannt wird, unter dem Beisitz der heiligen Bischöfe Epiphanius von Selva Candida, Benedikt von Mentana, Venantius von Palestrina, Gregorius von Porto, Nicetas von Gabii[1], Theodor von Ostia, Gratiosus von Veletri, aber auch des Erzpriesters Johannes und der ehrwürdigen Priester Gregor, Stephan, abermals Stephan, Dominicus, Theodor, Anastasius, Georg, Sergius, Jordanes, Leo, nochmals Leo, Gregor, Stephan, Eustathius, Prokop und Theophanius.

Inmitten der Versammlung war das heilige Evangelium aufgeschlagen, die Diakonen mit dem ganzen Klerus standen umher, da begann der Regionsnotar und Nomenculator[2] Gregor also: „Der fromme Priester Deneard[3], der Gesandte des Bonifatius des Erzbischofs der Kirchenprovinz Germanien, an eure Heiligkeit harrt vor der Tür und begehrt Einlaß. Was befehlt ihr?" Man entschied: „Er soll eintreten." Und als er vorgetreten war, sprach Zacharias, der heilige und selige Papst der heiligen katholischen Kirche und der aposto-

einheitlich vom 25. Oktober datiert, was im günstigsten Fall nur auf eine der 3 Sitzungen zutreffen kann und wahrscheinlich dem Abschluß der ganzen Angelegenheit entspricht. Diese schon von Jaffé vertretene Annahme scheint mir näher zu liegen, als die von Dümmler (M. G. Epist. 3, 721) und Werminghoff (M. G. Concilia 2, 37, Neuausgabe der Akten) aufgenommene, daß der 25. Oktober, damals ein Montag, der erste Sitzungstag war und die beiden anderen nunmittelbar folgten.

[1] Diese altrömische Siedelung an der Via Salara war schon damals verfallen und ging gegen Ende des 9. Jahrhunderts als Bischofsitz ganz ein. Die anderen Bischöfe sind durchwegs sogenannte suburbikare aus der Nähe Roms und teilweise identisch mit den späteren Kardinalbischöfen. Die Priester sind, wie die Unterschriften beweisen, die Kardinalpriester Roms.

[2] Die Bezeichnung ist gleich wie die unten folgende des Saccelarius byzantinischem Vorbild nachgebildet und bedeutete Spitzen der damaligen päpstlichen Verwaltung. Vgl. Keller, Die sieben römischen Pfalzrichter im byzantinischen Zeitalter, Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von Stutz, 12. Heft, 1904 und jetzt die Neubearbeitung von Breßlau, Urkundenlehre.

[3] Der Gesandte von 742, vgl. oben Nr. 51.

lischen Stadt Rom: „Vor diesen Tagen überbrachtest du mir ein Schreiben unseres ehrwürdigen und heiligen Bruders, des Erzbischofs Bonifatius, durch das er uns mitteilt, was ihm wünschenswert schien. Was begehrst du also neuerdings Einlaß zu unserer Beratung[1]?" Der fromme Priester Deneard erwiderte: „Mein Herr! Da mein Gebieter der Bischof Bonifatius, der Diener deiner Frömmigkeit, im Auftrag des heiligen apostolischen Stuhls im Frankenreich eine Synode versammelt und dort falsche, irrgläubige und abtrünnige Priester gefunden hatte, den Aldebert und Klemens[2], da entzog er ihnen das Priesteramt und ließ sie im Einvernehmen mit dem Fürsten der Franken in Haft setzen. Sie aber verbringen ihr Leben nicht in Bußfertigkeit, wie ihr Urteil gelautet hatte, sondern verführen vielmehr weiter das Volk. Daher überreiche ich als Gesandter dies Schreiben meines genannten Herrn, das ich hier in Händen halte, eurem heiligen Apostolat, auf daß ihr es vor versammeltem hochheiligem Konzil zur Verlesung bringet." Man entschied: „der Brief soll entgegengenommen und in unserer Gegenwart verlesen werden." Und der Regionsnotar und Saccellarius Theophanius nahm ihn und verlas ihn folgendermaßen:

Dem erhabenen Vater und apostolischen Bischof, dem kraft der Vollmacht des heiligen Apostelfürsten Petrus das Lehramt ausübenden Papst Zacharias Bonifatius, schlichter Knecht der Knechte Gottes, Heilgruß der Liebe in Christus.

Seit ich mich vor beinahe 30 Jahren[3] mit Zustimmung und Geheiß des früheren Papstes Gregor dem engen Verband und Dienst des apostolischen Stuhls gelobt habe, pflegte ich, was Freudiges und was Trübes mir begegnete, dem aposto-

[1] secretarium, Plural.
[2] Vgl. über diese oben Nr. 57, S. 95.
[3] Vgl. unten Nr. 108.

lischen Oberhaupt anzuzeigen, so daß wir bei frohem Anlaß gemeinsam Gott lobten und ich in der Trübsal in seinem Rat Stärkung fand. Hilfe bei deiner Huld zu suchen, möge mir auch jetzt gestattet sein, wie geschrieben steht: „Frage deinen Vater, und er wird es dir künden, frage die Ältesten, und sie werden es dir sagen“[1]. Kund sei dir darum, heiliger Vater, daß ich, seit du mir Unwürdigem befahlst, im Reich der Franken, wie diese auch selbst wünschten, eine Versammlung der Priester und Synode zu leiten, viel Unbill und Anfeindung erlitten habe, zumal von falschen und eingeschwärzten Priestern und Diakonen und unzüchtigen Geistlichen. Die größte Not aber habe ich mit zwei höchst üblen, öffentlich überführten, Gott und den katholischen Glauben schmähenden Irrlehrern. Der eine, der Aldebert heißt, ist seiner Herkunft nach ein Gallier, der andere, namens Klemens, ein Schotte; in der Art der Irrlehre sind sie ganz verschieden, an Schwere der Sünden einander gleich. Ich flehe zu eurer apostolischen Machtvollkommenheit, meine Wenigkeit gegen diese Menschen zu verteidigen und zu schützen und das Volk der Franken und Gallier durch euer Schreiben sorglich zu belehren, daß sie nicht den Fabeleien der Ketzer und den nichtigen Zeichen und Wundern des Vorläufers des Antichrist nachlaufen, sondern sich zu den kirchlichen Satzungen und auf den Weg der wahren Lehre zurückbringen lassen, und daß durch euer Machtgebot jene beiden Irrlehrer wieder in den Kerker gebracht werden, wenn dies euch recht dünkt, nachdem ich euch ihr Leben und ihre Lehre vorgeführt haben werde, so daß keiner mit ihnen Verkehr und Gemeinschaft pflegen kann, damit niemand etwa, vom Gärstoff ihrer Lehre ergriffen, zugrunde gehe; sondern sie sollen abgesondert leben und nach dem Ausspruch des Apostels zum Verderben ihres

[1] Deuteron 32, 7.

Fleisches dem Satan überliefert werden, auf daß ihre Seele gerettet werde am Tage des Herrn[1], und sollen nach der Vorschrift des Evangeliums uns gelten als Heiden und öffentliche Sünder[2], bis sie gelernt haben, nicht mehr zu lästern und den Leibrock des Herrn zu zerschneiden[3]. Denn um ihretwillen erdulde ich Verfolgung, Anfeindung und Schmähung von vielem Volk, und die Kirche Christi erfährt an ihnen ein Hemmnis des Glaubens und der wahren Lehre. Denn von Aldebert behaupten sie, daß ich ihnen einen heiligen Apostel, Schützer und Fürsprecher, einen Tugendbringer und Wundertäter entzogen habe. Eure Huld aber möge von seinem Leben vernehmen und aus seinen Taten urteilen, ob er in der Hülle der Lämmer innen ein reißender Wolf ist oder nicht[4]. Denn schon in seiner Jugend war er ein Schwindler, indem er behauptete, daß ihm ein Engel des Herrn in Menschengestalt vom äußersten Weltenende her Reliquien von wunderbarer und unfaßbarer Heiligkeit überbracht habe, mit deren Hilfe er von Gott alles erlangen könne, was er begehrte.

Durch solche Heuchelei verschaffte er sich, wie der Apostel Paulus sagt, Zutritt in viele Häuser und zog sündenbeladene und von verschiedenen Lüsten getriebene Weiblein in seinen Bann[5] und eine Menge von Bauern, die da sagten, er sei ein Mann von apostolischer Heiligkeit und tue Zeichen und Wunder. Dann verführte er unbelehrte Bischöfe, die ihn unbekümmert um die Vorschriften der Kirchengesetze weihten. Und endlich verstieg er sich zu solcher Überhebung, daß er sich den Aposteln Christi gleich achtete. Er verschmähte es, eine Kirche zu Ehren eines Apostels oder Märtyrers zu weihen und fragte die Leute, was sie denn mit dem Besuch der Gräber der

[1] 1. Korinth. 5,5. — [2] Matth. 18, 17. — [3] Joh. 19, 23—24.
[4] Matth. 7, 15. — [5] 2. Timoth. 3, 6.

heiligen Apostel wollten, und weihte oder, um es richtiger auszudrücken, schändete Bethäuser zu seinen eigenen Ehren. Er errichtete Kreuze und Bethäuser auf Feldern, an Quellen und wo es ihm gut dünkte und ließ dort öffentliche Gebete abhalten, bis wirklich Massen des Volkes die anderen Bischöfe verachteten, die alten Kirchen verließen und an solchen Orten Zusammenkünfte feierten, indem sie sagten: „Die Verdienste des heiligen Aldebert werden uns helfen." Auch gab er seine Nägel und Haare hin, daß man sie verehre und zusammen mit den Reliquien des heiligen Apostelfürsten Petrus trage. Endlich tat er, was als die größte Sünde und Gotteslästerung erscheint, indem er dem Volk, das zu ihm kam, sich ihm zu Füßen warf und seine Sünden bekennen wollte, sagte: „Ich weiß alle eure Sünden, weil mir alles Verborgene bekannt ist. Es ist nicht nötig, daß ihr beichtet, denn alle eure bisherigen Sünden sind euch vergeben. Kehrt beruhigt und losgesprochen im Frieden in eure Wohnstätten zurück." Kurz, er ahmte in Tracht, Auftreten und Gebahren alles nach, was nur das heilige Evangelium von falschen Propheten berichtet.

Der andere Ketzer, Klemens, kämpft gegen die katholische Kirche, leugnet und verwirft die kirchlichen Satzungen, lehnt die Schriften und Lehren der heiligen Väter Hieronymus, Augustin, Gregor ab. In Verhöhnung der Rechtssatzungen der Synoden behauptet er nach eigener Auslegung, er könne, nachdem ihm, dem Bischof, wie er sich nennt, zwei Söhne im Ehebruch geboren sind, nach christlichem Recht Bischof sein. Jüdischen Brauch wieder einbürgernd, hält er es für erlaubt, daß ein Christ, wenn er wolle, die Witwe seines verstorbenen Bruders heirate[1].

Gegen den Glauben der heiligen Väter verstößt er durch seine Lehre, daß Christus, der Sohn Gottes, als er zur

[1] Deuteron. 25, 5.

Unterwelt hinabstieg, alle, die der Höllenkerker einschloß, Gläubige und Ungläubige, Gottesfürchtige und Götzendiener, von dort befreit habe. Über die Vorherbestimmung Gottes behauptet er noch viele andere, schreckliche und dem katholischen Glauben widerstreitende Dinge. Deshalb bitte ich euch wegen dieses Ketzers, daß ihr bedacht seid, durch euer Schreiben dem Fürsten Karlmann aufzutragen, daß er ihn in Gewahrsam bringe, damit er nicht den Samen des Satans weiter ausstreue und ein einziges räudiges Schaf die ganze Herde anstecke.

Wir wünschen, daß es eurer Heiligkeit wohl ergehe und daß sie sich auf lange Tage hinaus gedeihlicher Erfolge erfreue.

Als die Verlesung beendet war, sprach der heilige und selige Papst Zacharias: „Ihr habt gehört, teuerste Brüder, was in diesem Schreiben über jene Gotteslästerer verlesen worden ist, die sich zu ihrer eigenen Verdammnis dem Volk als Apostel anpreisen.“ Die heiligen Bischöfe und ehrwürdigen Priester antworteten: „Gewiß haben wir aus allem entnommen, daß sie nicht Apostel, sondern Diener des Teufels und Vorläufer des Antichrists sind. Denn wann hat je einer der Apostel oder Heiligen seine Haare oder Nägel als Heiligtümer an die Leute verteilt, wie dieser verworfene Aldebert es gewagt hat? Solchem verbrecherischem Treiben muß euer heiliger Apostolat Einhalt tun, sowohl bei jenem wie beim unbotmäßigen Klemens, der die heiligen Satzungen verachtet und die Schriften und Aussprüche der heiligen Väter Ambrosius, Augustinus und anderer schmäht. Darum soll gegen jene ein ihrer Taten und Vergehen würdiger Spruch gefällt werden.“ Der heilige und selige Papst Zacharias sagte: „Weil heute die Stunde schon zu vorgerückt ist, soll in der folgenden Sitzung noch die Aufzeichnung seines Lebenslaufes und das Gebet, das er auf sich zurecht machte, und anderes, was er

gebrauchte, verlesen und dann mit Gottes Beistand einmütigen Sinnes erörtert werden, was zu tun sei."

2. (Anfang des Protokolls = dem der ersten Sitzung bis zum Einlaß Denehards.)

Als er eingetreten war, sprach der heilige und selige Papst Zacharias: „Reiche die Taten jenes ruchlosen Aldebert und seine anderen Schriften, die du in der vorigen Sitzung in Händen hattest, zur Verlesung her." Und es nahm sie der Regionsnotar und Saccellarius Theophanius und verlas sein Leben, dessen Anfang folgendermaßen lautet: „Im Namen unsers Herrn Jesus Christus. Es beginnt das Leben des heiligen und seligen Dieners Gottes, des berühmten und herrlichen, als Auserwählter Gottes geborenen heiligen Bischofs Aldebert. Er stammte von einfachen Eltern, wurde aber durch die Gnade Gottes gekrönt. Schon im Mutterleib begann sich die Gnade Gottes für ihn zu offenbaren, und bevor die Stunde seiner heiligen Geburt schlug, sah seine Mutter in einer Vision ein Kalb aus ihrer rechten Seite hervorgehen. Dieses Kalb aber bedeutete die Gnade, die er vom Engel empfing, ehe er den Schoß seiner Mutter verließ . . . ."[1] Als die Verlesung dieser Schrift beendet war, sprach der heilige und selige Papst Zacharias: „Was sagt ihr zu dieser Gotteslästerung, heilige Brüder?" Epiphanius, der heilige Bischof der Kirche von Selva Candida, antwortete: „Apostolischer Herr, das Herz eures heiligen Apostolats war fürwahr von göttlicher Eingebung erleuchtet, als ihr dem genannten Bischof Bonifatius, unserm heiligen Bruder, und den Fürsten der Franken auftrugt, in jenen Ländern nach so langer Zeit eine Priestersynode zu versammeln[2], damit solcher Zwiespalt und solche

[1] Hiermit bricht der Text dieser geschmackvollen Vita leider ab.

[2] Die Anregung zur Berufung des Concilium Germanicum war, wie wir wissen, nicht vom Papst ausgegangen.

Gotteslästerung eurem heiligen Apostolat nicht länger verborgen blieben." Der heilige und selige Papst Zacharias sprach: „Wenn der fromme Priester Deneard uns noch anderes zur Verlesung vorzuweisen hat, so tue er es." Da antwortete der fromme Priester Deneard: „Sieh, Herr, den Brief, dessen er sich bediente, und der, wie er verbreitete, von Jesus herrühren und vom Himmel gefallen sein soll." Der Regionsnotar und Saccellarius Theophanius nahm und verlas ihn. Er begann aber also: „Im Namen des Herrn. Hier beginnt der Brief unsers Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes, der in Jerusalem verloren ging, aber durch den Erzengel Michael am Tor Effrem gefunden wurde. Ein Priester namens Ikore las ihn später und schrieb ihn ab und schickte ihn nach der Stadt Geremia zu einem andern Priester Talasius. Und dieser Talasius schickte den Brief nach der Stadt Arabien dem Priester Leoban; Leoban nach der Stadt Betsania; dort gelangte er an den Priester Macrius, der den Brief nach dem Berg des heiligen Erzengels Michael sandte. Durch die Hand des Engels des Herrn kam der Brief nach der Stadt Rom an die Grabstätte des h. Petrus, wo die Schlüssel des Himmelreiches liegen. Und die 12 vom Papst eingesetzten Priester, die in der Stadt Rom sind, verrichteten dreitägige Andacht in Fasten und Gebet Tag und Nacht . . . ." und so wurde der Brief weiter bis zu Ende verlesen. Der heilige und selige Papst Zacharias aber sprach: „Führwahr, teuerste Brüder, dieser Aldebert ist vom Wahnsinn erfaßt und wer an diesen freventlich erfundenen Brief glaubt, muß jeder Spur des Verstandes bar sein wie ein kleines Kind oder von krankhafter Sinnesart wie ein Weib. Aber damit er auch nicht Leichtgläubige mehr täusche, können wir den Fall nicht länger mehr unerörtert und ohne Urteilsspruch lassen." Die heiligen Bischöfe und ehrwürdigen Priester antworteten: „Wir merken,

daß das Herz eures heiligen Apostolats von göttlicher Erleuchtung erhellt ist, und was ihr sagtet, entsprang der Eingebung des heiligen Geistes. Es möge daher, wie ihr es erschaut habt, gegen beide das Urteil verkündet werden." Der heilige und selige Papst Zacharias aber sprach: „Nicht wie wir allein es erkannt haben, sondern im Verein mit eurer Heiligkeit muß verhandelt werden. Es soll daher in der folgenden Sitzung, gemäß dem, was als recht erkannt ist und der Herr seinen Dienern eingegeben hat, nach Kenntnis aller Akten der Spruch gefällt werden.

3. (Anfang des Protokolls = dem der ersten Sitzung bis zum Einlaß Denehards.)

Als er eingetreten war, sagte der heilige und selige Papst Zacharias: „Hast du noch weitere Schriften jener Gotteslästerer, die du dem Konzil zur Verlesung vorlegen kannst? Der fromme Denehard erwiderte: „Ich habe noch ein Gebet, das Aldebert sich zurecht zu machen wagte. Seht, ich halte es in meiner Hand; befehlt, es vorzulegen." Und der Regionsnotar und Saccellarius Theophanius[1] nahm und verlas es. Es begann aber so: „Herr, allmächtiger Gott, Vater unsers Herrn Jesus Christus, des Sohnes Gottes, du Alpha und Omega, der du sitzest über dem siebenten Thron und über Cherubin und Seraphin, großes Erbarmen und große Süße ist bei dir, Vater der heiligen Engel, der du Himmel und Erde erschaffen hast und das Meer und alles was in ihnen ist, dich flehe ich an, dich rufe und bitte ich herbei über mich Armen, weil du wahrhaftig sagtest: „Was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, habe ich euch gegeben[2]. Dich bitte ich, dich rufe ich, Christus dem Herrn

[1] Das Subjekt dieses Satzes ist in der handschriftlichen Überlieferung ausgefallen; doch kann die Ergänzung nach den früheren Teilen des Protokolls nicht zweifelhaft sein.

[2] Joh. 16, 23, doch der Schluß abweichend zitiert.

empfehle ich meine Seele." Als so weiter verlesen wurde, gelangte man zur Stelle, wo es heißt: „Ich bitte und beschwöre euch und flehe euch an, Engel Uriel, Engel Raguel, Engel Tubuel, Engel Michael, Engel Adinus, Engel Tubuas, Engel Saback, Engel Simiel."

Als dieses gotteslästerische Gebet zu Ende verlesen war, sprach der heilige und selige Papst Zacharias: „Was meint ihr dazu, heilige Brüder?" Die heiligen Bischöfe und ehrwürdigen Priester erwiderten: „Was anderes ist zu tun, als daß alles, was uns verlesen wurde, dem Feuer überantwortet, die Urheber dieser Dinge aber vom Bannstrahl getroffen werden? Denn 8 Namen von Engeln, die Aldebert in seinem Gebet anfleht, sind, den Michaels ausgenommen, nicht Engelnamen, sondern er hat hier vielmehr Teufel zu seiner Hilfe angerufen. Wir aber kennen, so wie wir es von eurem heiligen Apostolat gelernt haben und die göttliche Offenbarung es überliefert, nicht mehr als die Namen dreier Engel: Michael, Gabriel, Rafael. Jener Mensch aber hat unter dem Deckmantel von Engeln Teufelsnamen eingeschoben." Da entschied der heilige und selige Papst Zacharias: „Mit gutem Recht hat eurer Heiligkeit gedünkt, daß alle seine Schriften dem Feuer überliefert werden sollten; die Zweckmäßigkeit aber erheischt, daß sie zu seiner Überführung und immerwährenden Widerlegung in unserm heiligen Archiv verwahrt werden. Jetzt aber, da alles vorgebracht ist, soll über den Spruch gegen die beiden wiederholt Genannten Beschluß gefaßt werden.

Das gesamte Konzil entschied: „Aldebert, dessen Leben und ruchlose Erfindungen vor uns verlesen worden sind, soll, weil er sich einen Apostel zu nennen anmaßte, seine Haare und Nägel unter die Leute als Heiligtümer verteilte, das Volk durch verschiedene Irrlehren verführte, unter dem Deckmantel von Engeln die Hilfe böser Geister anrief, jeglichen priesterlichen

Amtes entkleidet sein, für seine Verirrung Buße tun, das Volk weiter nicht mehr verführen. Wenn er aber in seinem Irrtum verharrt und das Volk weiter irreleitet, dann soll er im Bann und des ewigen Gerichtes Gottes schuldig sein und mit ihm jeder, der ihm beistimmt, seiner Lehre folgt oder sich ihm anschließt. Ebenso soll Klemens, der in seiner Torheit die Satzungen der heiligen Väter und alle Synodalbeschlüsse ablehnt, der bei den Christen jüdischen Brauch wieder einbürgert, indem er lehrt, daß man des Bruders Witwe heiraten dürfe, der überdies behauptet, daß der Herr Jesus Christus, als er zur Unterwelt hinabstieg, alle, Gerechte und Gottlose, von dort fortgeholt habe, jedes priesterlichen Amtes beraubt, dem Bannstrahl verfallen und des Gerichtes Gottes schuldig sein, und mit ihm jeder, der seinen gotteslästerischen Lehren beistimmt.

† Zacharias, Bischof der heiligen katholischen Kirche und der apostolischen Stadt Rom hat diese Verhandlungen und den von uns verkündeten Spruch unterschrieben.

Es folgen in gleicher Fassung die Unterschriften der Teilnehmer:

Epiphanius, Bischof der h. Kirche von Selva Candida,
Benediktus, „ „ „ „ „ Mentana,
Venantius, „ „ „ „ „ Palestrina,
Gregorius, „ „ „ „ „ Porto,
Nicetas, „ „ „ „ „ Gabii,
Theodor, „ „ „ „ „ Ostia,
Gratiosus, „ „ „ „ „ Veletri,
Johannes, Erzpriester vom Titel der h. Susanna.
Gregorius, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Klemens,
Stephanus, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Markus,

Stephanus, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Eusebius,
Dominicus, Priester der h. röm. Kirche vom Titel der h. Priska,
Theodorus, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Laurentius,
Anastasius, Priester der h. röm. Kirche vom Titel der h. Maria,
Georgius, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Johannes und Paulus,
Sergius, Priester der h. röm. Kirche vom Titel der h. Pudentiana,
Jordanes, Priester der h. röm. Kirche vom Titel der h. Sabina,
Theophanius, Priester der h. röm Kirche vom Titel der h. Viergekrönten,
Leo, Priester der h. röm. Kirche vom Titel der h. Anastasia,
Leo, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Damasus,
Gregorius, Priester der h. röm. Kirche vom Titel der h. Balbina,
Stephanus, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Chrisogonus,
Eustathius, Priester der h. röm. Kirche[1],
Prokopius, Priester der h. röm. Kirche vom Titel des h. Cyriakus.

60.

Papst Zacharias an Bonifatius über die letzten Synoden und die Vorgänge in der fränkischen Kirche.

745 Oktober 31.

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Zacharias, Knecht der Knechte Gottes.

Aus deinem Schreiben, das uns verlesen wurde, entnehmen wir, daß um unserer Sünden willen, während du dich mühtest,

[1] Die Titelbezeichnung fehlt.

den Samen des göttlichen Weizens zur Vermehrung der geistlichen Aussaat auszustreuen, jählings die Feinde Unkraut dazwischen säten[1], um deine Heiligkeit beim guten Werk zu behindern[2]. Du aber, heiliger Bruder, oblieg mit deinen Brüdern und Mitarbeitern unablässig dem Gebet, waffne dich mit geistlichen Hacken, rotte das Unkraut aus und überliefere es dem Feuer, nach dem Ausspruch des h. Gregor: „Ist euer Werk nur gut gewollt, dann wird es durch die göttliche Hilfe auch zur Durchführung gelangen[3]. Darum stärke auch du dich, teuerster Bruder, im Herrn, und er wird dein Helfer sein."

Den Einfall der Heiden in deine Pfarrgemeinden beklagen wir sehr[4]. Aber diese Widerwärtigkeit soll dich, o Bruder, nicht beirren; denn auch die Stadt Rom ist infolge von Übeltaten wiederholt verheert worden, und doch hat sie Gott im Himmel in seiner Allmacht immer getröstet; darum glauben wir, daß er auch euch trösten wird. Das dir anvertraute Volk aber, ehrwürdiger Bruder, eifere zu Fasten und Bittgebeten an, und seine himmlische Gnade wird euch helfen. Du aber laß dich, wie wir sagten, durch Widerwärtigkeiten nicht irre machen und wanke nicht im guten Werk, das du begonnen. Auch wir, obwohl unwürdig und Sünder, wollen dir mit unserm Gebet und dem unserer Mitpriester nach bestem Vermögen beispringen.

Was deine Heiligkeit auf der Synode, die im Frankenreich unter Vermittlung Pippins und Karlmanns, unserer

[1] Vgl. Matth. 13, 25.

[2] Der Satz besteht in der überlieferten Fassung nur aus dem Vordersatz: „Als wir ... entnahmen"; als fehlender Nachsatz wäre dem Sinne nach zu ergänzen: „wurden mir mit großem Schmerz erfüllt."

[3] Gregors d. Gr. Evangelienhomilien II, 21, Werke 1, 1526 (Mauriner-Ausgabe).

[4] Gemeint zweifellos ein Sachseneinfall. Von fränkischer Seite wurden 743 und 744 Gegenstöße unternommen (Mühlbacher Karolinger-Regesten 2. Aufl. Nr. 45c, 48b); die zweite Heerfahrt steht wahrscheinlich in unmittelbarer Beziehung zu dem hier gemeldeten Anlaß.

erlauchten Söhne, und gemäß der Mahnung unsers Schreibens, zusammentrat, in unserer Stellvertretung geschaffen hat[1], haben wir zur Kenntnis genommen und unserm allmächtigen Gott gedankt, der ihre Herzen bestärkte, zu so frommem Werk hilfreich ihre Hand zu bieten. Du bist in allen Dingen trefflich und nach kirchlichem Gesetz vorgegangen, sowohl hinsichtlich der falschen, unzüchtigen und abtrünnigen Bischöfe, wie auch der anderen Priester, die es nur dem Namen nach sind, in Wahrheit aber gegen die Kirchengesetze verstoßen und gegen die katholische und apostolische Kirche Gottes. Wir antworten dir darüber im Anschluß an deinen Bericht im einzelnen.

Du meldest, daß alle Fürsten der Franken eine Stadt an der Grenzscheide des heidnischen Gebietes und der Wohnsitze jener germanischen Stämme, wo du früher gepredigt hast, auserwählt haben[2], damit du in ihr immerdar deinen Metropolitansitz haben und von dort aus die übrigen Bischöfe zu rechtem Wandel anleiten kannst, und auf daß auch später deine Nachfolger zu immerwährendem Recht von ihr Besitz ergreifen sollen. Wir haben solchen Entschluß frohen Sinnes aufgenommen, weil er aus dem Winke Gottes entsprungen ist. Wohl haben falsche und abtrünnige Priester dies zu hintertreiben gesucht, aber der Herr wird ihr eitles Ankämpfen zunichte machen und dem Bestand verleihen, was den Satzungen der heiligen Väter gemäß ist. Und weil die Frankenfürsten selbst auch hierin sich als deine Helfer erwiesen haben, so möge es ihnen der allmächtige Gott mit dem Preise der

[1] Der Papst hatte damals sicher schon Kenntnis von allen 3 Synoden (Germanicum, Estinnes, Soissons); was hier im einzelnen über Anregung und Einberufung gesagt wird, paßt auf keine.

[2] Wie die Beschreibung der Lage erraten läßt und der Schluß des Schreibens ausdrücklich sagt, Kölln; doch kam der Plan nicht zur Ausführung.

Vergeltung lohnen und ihnen Gutes ohne Zahl zuteil werden lassen.

Was nun jenen falschen Bischof betrifft, der nach deinem Bericht als der Sohn eines ehebrecherischen und mit Mord befleckten Geistlichen im Ehebruch geboren und ohne geistliche Zucht herangewachsen ist und der, von anderen schrecklichen Schandtaten abgesehen, auch Menschen seinesgleichen zu Priestern geweiht hat[1], so mögst du, ehrwürdiger Bruder, dessen eingedenk sein, was wir dir schon des öftern geschrieben haben, daß kein Mörder, kein Ehebrecher und kein Unzüchtiger den heiligen Dienst versehen dürfe, aber auch keiner, welcher der Kirchenbuße unterlegen hatte oder den die heiligen Satzungen vom Priestertum ausschließen. Betreffs derer, die er taufte, und der Kirchen, die er weihte, mögst du, o Bruder, nachforschen, ob er die Kirchen im Namen der Dreieinigkeit weihte und die Kinder im gleichen Sinne taufte. Ist dies der Fall, so sollen Kirchenweihe und Kindertaufe als giltig erachtet sein.

Du hast uns vorgehalten, daß die von dir entfernten Priester im Frankenreich verbreiten, von uns losgesprochen worden zu sein. Derartiges sollst du, heiliger Bruder, keinesfalls glauben, weil wir, wenn wir dies getan hätten, was aber ausgeschlossen ist, es dir durch ein Schreiben unsererseits mitgeteilt hätten. Du sollst aber überhaupt nicht glauben, was nicht möglich ist. Denn wir lehren nicht so und handeln und entscheiden anders, wie jene schwätzen, sondern gedenken mit Gottes Hilfe das, was wir lehren, auch bis ans Ende der Welt zu halten. Wir ermahnen darum deine Heiligkeit, aufs schärfste es so zu halten, wie du nach den Vorschriften der heiligen Väter und den Ratschlägen der heiligen Satzungen

[1] Gemeint ist Bischof Gewilip von Mainz, der, obwohl Laie, seinem Vater Gerold im Mainzer Bistum gefolgt war.

vorgehen müßtest, weil wir in keiner Weise anders lehren und anders handeln.

Deinem Wunsche, an die Frankenfürsten und die übrigen Franken zu schreiben, haben wir entsprochen und ihnen ausführlich geschrieben, sich dir freundlich und als Mitarbeiter am Werke des Herrn zu erweisen.

Die Rückgabe des Kirchenguts an Kirchen und Klöster hast du nicht durchzusetzen vermocht, sondern nur die Entrichtung eines jährlichen Zinses von 12 Denaren von jedem Hörigenpaar[1]. Aber wir danken Gott, daß du dies erreichen konntest; und wenn Gott ruhige Zeiten schenkt, dann werden auch die Gaben an die Heiligen sich mehren, wenn nicht Heimsuchung von den Sarazenen, Sachsen und Friesen kommt, wie du meldest.

Du fragst auch wegen jener, die um schwerer Sünden willen der Priesterwürde entsetzt wurden, weil du sie als Ehebrecher und Mörder befunden hattest, und die nun weder Priester noch Kleriker bleiben können, noch als Mönche Buße tun wollen, sondern an die Pfalz des Frankenkönigs eilen und ansuchen, Kirchen- oder Klostergut zugeteilt zu erhalten, um ein weltliches Leben zu führen und dabei das Gut der heiligen Stätten zu vergeuden[2]. Auch darüber, wie dies gehalten werden soll, haben wir unsere Mahnungen an die Frankenfürsten gerichtet.

In einem andern Schreiben von dir fanden wir alles aufgezählt, was die falschen und abtrünnigen Bischöfe Aldebert und Klemens gegen dich unternommen haben, wobei du alle ihre Taten und ihre gottlose Irrlehre im einzelnen mitgeteilt hast. Wir aber haben unsere Brüder und Mitpriester versammelt und in ihrer Gegenwart die höchst verruchten Schriften

[1] Vgl. oben Nr. 56, S. 92.

[2] Auch dies richtet sich hauptsächlich wieder gegen Gewilip von Mainz.

dieser Bösewichter verlesen lassen. Und als sie uns vor versammeltem Konzil vorgelesen waren, da riefen alle in frommem Eifer aus, daß ihre ketzerischen Lehrsätze und die verruchte Lebensbeschreibung, die Aldebert auf sich anfertigen ließ, dem Feuer übergeben werden sollen. Wir aber hielten das nicht für richtig und gaben Auftrag, sie zu späterer Kenntnisnahme und ihrer immerwährenden Widerlegung im Archiv der heiligen Kirche zu verwahren. Den Spruch, den sie verdienten, haben sie aber erhalten. Eine Abschrift dieser Verhandlung haben wir an dich, heiliger Bruder, gelangen lassen[1], damit jeder Abtrünnige, wenn sie im Frankenreich verlesen wird, hören kann, daß von der heiligen katholischen und apostolischen Kirche Gottes ein solches Urteil gefällt ist, und in der Verworfenheit seiner Gesinnung innehält.

In deinem dritten Schreiben hast du uns von einem andern Verführer, namens Geoleob[2], Mitteilung gemacht, der früher mit Unrecht die Ehrenstellung eines Bischofs versah und jetzt, ohne jemandes Rat eingeholt zu haben, auf dem Weg zu uns sich befindet. Wenn er hierher kommt, wird ihm geschehen, wie es Gott gefällt.

Wir wollen, daß du, ehrwürdiger Bruder, wie du mit Gottes Hilfe bereits begonnen hast, im Frankenreich Jahr für Jahr zu geeigneter Zeit ein Konzil zusammenberufst, damit unter Vermittlung der zusammentretenden Priester und der Vorschriften der heiligen Satzungen Feindseliges irgendwelcher Art dort nicht fortwuchern, sondern vielmehr die Einheit der Kirche und die katholische und apostolische Ordnung allenthalben in jenen Gebieten feste Wurzeln fassen und die Volksmassen auch in den westlichen Gebieten zu wahren Katholiken werden können, die sich nicht mehr durch falsche Priester

[1] Oben Nr. 59.

[2] Es ist wieder Bischof Gewilip von Mainz.

zum Irrtum verleiten und ins Verderben stürzen lassen. Wenn du, o Bruder, ein Konzil berufst, dann vereinige dich nach deinen Vorschlägen mit den Metropoliten, die wir bestätigt haben, dahin, daß niemand ohne kanonische Empfehlungsschreiben zugelassen werden soll. Auch in dieser wie in allen anderen Fragen haben wir, wie schon erwähnt, Mahnschreiben an die Frankenfürsten gerichtet.

Die Stadt, die früher Agrippina hieß und jetzt Köln genannt wird, haben wir auf das Ansuchen der Franken durch unsere, auf deinen Namen lautende Urkunde als Metropolitansitz bestätigt und schicken deiner Heiligkeit die Verbriefung dieser Metropolitankirche für alle Zukunft.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster und heiligster Bruder!

Gegeben am Tag vor den Kalenden des November unter der Regierung des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten großen Kaisers Konstantin im 27. Jahr[1], nach seinem Konsulat im 5. Jahr, in der 14. Indiktion.

61.

Papst Zacharias mahnt Geistliche und Laien im Frankenreich, dem Bonifatius auf dem Weg der Reformen zu folgen. (745.)[2]

Papst Zacharias an alle Bischöfe, Priester, Diakonen, Äbte und an alle Herzöge, Grafen und alle Gottesfürchtigen in Gallien und den Ländern der Franken.

Nach dem Bericht unsers ehrwürdigen und heiligen Bruders, des Bischofs Bonifatius, wurde in eurem Reich unserer Mahnung gemäß und unter Vermittlung eurer Fürsten und unserer Söhne Pippin und Karlmann eine Synode abgehalten, bei

[1] Die Zahl der Regierungsjahre ist um eine Einheit zu hoch gerechnet.
[2] Undatiert aber wohl sicher gleichzeitig mit dem Schreiben Nr. 60.

welcher der genannte Bonifatius unsere Stelle vertrat. Wir dankten unserm allmächtigen Gott, daß er hierbei eure und eurer Fürsten Herzen seiner Predigt geneigt machte, so daß ihr seinen Mahnungen gehorchtet und die falschen, abtrünnigen, gewalttätigen und unzüchtigen Priester vertriebet. Und wir beten für euch unablässig, daß der, der in euch dies gute Werk begann, es auch zu Ende führen möge. Ich beschwöre euch alle darum vor Gott, seinen Mahnungen unverbrüchlich Folge zu leisten. Denn ihn haben wir an unser statt zur Verbreitung der Lehre in euren Landen bestellt, damit er euch mit Gottes Gnade auf den Weg des Rechten geleite und ihr von allen Übeltaten bewahrt werden könnt. Durch euer Verschulden hattet ihr nämlich bis jetzt falsche und im Irrtum befangene Priester; daher haben auch alle heidnischen Völker im Kampfe wider euch überhand gewonnen[1], weil ihr keinen Unterschied machtet zwischen Laien und Priestern, denen der Waffenkampf nicht gestattet ist. Denn wo soll der Sieg herkommen, wenn Priester zur selben Stunde die Geheimnisse des Herrn versehen und den Leib Christi des Herrn zur Erlösung ihrer Seele emporheben und gleich darauf Christen, denen sie ihn reichen sollten, oder Heiden, denen sie Christus predigen sollten, mit eigenen, gotteslästerlichen Händen töten? Es geschieht hier nach dem Wort des Herrn: „Ihr seid das Salz der Erde; wenn nun das Salz seine Kraft verloren hat, womit soll man würzen? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten wird“[2].

Solange sich das so verhält und solche Priester bei euch wirken, wie könnt ihr Sieger über eure Feinde werden? Wenn ihr aber reine und keusche, von Unzucht und Mord freie

[1] Starke Übertreibung der Tatsache, daß durchschlagende Erfolge gegen Sachsen und Friesen bis dahin nicht errungen waren.

[2] Matth. 5, 13.

Priester haben werdet, wie die heiligen Satzungen es vorschreiben und unser vorgenannter Bruder Bonifatius an unser statt es euch lehrt, und wenn ihr ihm in allem folgen werdet, dann wird kein Volk vor eurem Anblick bestehen können, sondern die Heidenscharen werden vor eurem Angesicht zu Boden sinken, und ihr werdet Sieger sein, überdies aber durch rechtes Handeln das ewige Leben gewinnen. Ihr aber, teuerste Brüder, die ihr wahre Priester seid oder unter Mönchszucht lebt, führt euch so wie zuverlässige Diener Gottes und Spender seiner Geheimnisse, so daß euer Amt nicht gelästert wird[1], damit nicht auf euch zutrifft, was geschrieben steht: „Wie das Volk, so der Priester"[2]. Denn wenn dem so wäre, welches Lob hättet ihr von den Menschen, welche Vergeltung von Gott zu erwarten? Haltet euch darum in Zucht wie wahre Priester und befördert solche zum Priesteramt, daß euch wie ihnen ein guter Leumund bleibe bei denen, die außen stehen[3], damit ihr bei den Menschen für euch Lob erntet und von Gott den Lohn für euer Verdienst in der ewigen Seligkeit empfanget, weil die, die unsträfliche Priester haben, durch euch dadurch zum rechten Glauben Christi geleitet sind. Versammelt euch Jahr für Jahr zur Synode, um über ein einiges Vorgehen in der Kirche zu beraten, und rottet, was sich hemmend entgegenstellt, mit der Wurzel aus, damit die Kirche Gottes vor Zerrüttung bewahrt bleibe. Lebt wohl!

62.

Kardinaldiakon Gemmulus an Bonifatius. (745.)[4]

Dem heiligsten, mit den Verdiensten der Apostel gezierten Herrn, dem Erzbischof Bonifatius Gemmulus, unwürdiger Diakon des heiligen apostolischen Stuhls.

[1] 2. Korinth. 6, 3—4. — [2] Jesaias 24, 2. — [3] 1. Thimoth. 3, 7.

[4] Undatiert, aber wegen Erwähnung derselben Vorgänge gleichzeitig mit Nr. 60 und 61. Über Gemmulus vgl. oben Nr. 54 und unten Nr. 104 Er be-

Euer gewichtiges und Gott wohlgefälliges Schreiben, das ich empfing, habe ich mit großer Ehrfurcht und mit aller gebührenden Verehrung gelesen. Und da ich nach so langer Zeit gewürdigt wurde, mit euren Zeilen bedacht zu werden, habe ich unserm allmächtigen Gott gedankt, der mich, seinen unwürdigen Diener, mit der Kunde von eurem Wohlergehen erfreute. Alles aber, was ihr mir in dem jetzigen Schreiben an mich auftrugt, haben wir, soweit Gott uns die Kraft dazu verlieh, ausgeführt, und das, was ihr dem apostolischen Herrn unterbreitet habt, haben wir übernommen, gemeldet und verlesen. Und wisset, daß anläßlich der Verhandlungen alle Schriftstücke, die in seinem Namen an euch gerichtet sind, von uns ganz nach eurem Wunsch entworfen worden sind[1]. Wir regten aber auch die Durchführung dessen an, worauf ihr gar nicht gehofft hattet. Und es trat eine Priestersynode zusammen unter Vorsitz des apostolischen Herrn; die gotteslästerliche Lebensbeschreibung jenes verruchten Aldebert und alle seine Werke wurden vor der Synode verlesen, ebenso euer Schreiben, heiligster Vater, in dem ihr über ihn und über den Wahnsinn des Klemens Mitteilung machtet. Nach Schluß der Verhandlungen wurde der Bannspruch gegen sie verkündet und gegen alle, die ihrer ruchlosen Irrlehre sich anschlossen; eine Abschrift davon ging euch durch den apostolischen Herrn zu. Das alles geschah in Gegenwart unsers hier weilenden Bruders, des ehrwürdigen Priesters Deneard[2], aus dessen eigenem Mund ihr vernehmen könnt, daß alles dies durch uns veranlaßt wurde. Denn seid überzeugt, heiligster Vater,

---

geleitete 753—754 Papst Stephan II. auf seiner Reise ins Frankenreich (Vita Stephani II. Liber pontificalis ed. Duchesne 1, 446).

[1] „Dictare" ist der technische Ausdruck für die Abfassung der Konzepte. Gemmulus muß darnach eine bedeutsame Stellung in der Kanzlei des P. Zacharias eingenommen haben; dazu stimmen auch die Mitteilungen des Schreibens Nr. 54 oben S. 85—86, die ihn als Hüter des päpstlichen Archivs erscheinen lassen.

[2] Vgl. über ihn oben Nr. 59.

daß ich bereit bin, euren Weisungen in allen Dingen nachzukommen. Ich bitte nur um das eine, daß ihr Auftrag gebt, für mich zu beten. Denn ich bin mir bewußt, daß ich durch eure Gebetshilfe den Nachstellungen des bösen Feindes entrissen wurde und daß der Herr in seinem Erbarmen seinem Diener Heilung zuteil werden ließ. Und mitten in der Heimsuchung durch verschiedene Krankheiten befolge ich, wenngleich unwürdig, jenes Trostwort des Apostels, das da lautet: „Wenn ich schwach bin, gerade dann bin ich stark“[1] und „Gern will ich mich meiner Schwachheiten rühmen, damit in mir“ (zufolge eurer Fürbitte) „die Kraft Christi wohne“[2].

Unsere ehrwürdigen Schwestern und Dienerinnen Gottes, die zu den Schwellen der heiligen Apostelfürsten eilten und die ihr, heiliger Vater, uns empfohlen sein hießet, haben wir eurem Auftrag zufolge, soweit uns Gott die Kraft hierzu zu verleihen geruhte, unter unsere Obhut genommen. Die Liebesgabe, die ihr uns sandtet, einen silbernen Becher und ein Tuch, haben wir empfangen und als doppelte Liebesgabe entgegengenommen, weil ein so hochstehender Vater sie uns zuzuwenden sich würdigte. Und obwohl wir sie nicht vergelten können, so übersenden wir euch doch in Erwiderung eurer Liebe und mit großer Ehrfurcht 4 Unzen Zimmt, 4 Unzen Kostwurz[3], 2 Pfund Pfeffer und ein Pfund Räucherwerk[4], und bitten, daß ihr geruhen wollt, es ohne Mißfallen anzunehmen; zugleich flehe ich dringend, daß ihr euch würdiget, für uns zu beten.

Die göttliche Majestät erhalte euch unversehrt, heiligster, für uns Fürbitte einlegender, mit den Verdiensten der Apostel gezierter Vater und Herr!

[1] 2. Korinth. 12, 10. — [2] 2. Korinth. 12, 9.

[3] Costum und costus ein indischer Strauch, aus dessen Wurzel man eine kostbare Salbe herstellte.

[4] Cozamber vgl. oben Nr. 54, S. 86.

63.

Bonifatius an den Bischof Daniel von Winchester über die Hemmnisse seines Wirkens. (742—746.)[1]

Dem geliebten Herrn, dem Bischof Daniel Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, Heilgruß der Liebe in Christus.

Es gilt als feststehende Gewohnheit bei den Menschen, wenn einem etwas Trauriges oder Beschwerliches widerfahren ist, Trost und Rat für das verängstigte Gemüt bei denen zu suchen, auf deren Freundschaft, Weisheit und Zuverlässigkeit sie am meisten bauen. Darum lege auch ich euch, o Vater, im Vertrauen auf eure erprobte Weisheit und Freundschaft die Beklemmung meines müde gewordenen Herzens dar und suche Rat und Trost bei deiner Anhänglichkeit. Denn für uns gibt es nicht nur nach dem Ausspruch des Apostels „außen Kampf und innen Furcht“[2], sondern auch innen Kampf und Furcht, zumal durch die falschen Priester und Heuchler, die Gott widerstreben, sich selbst ins Verderben stürzen und das Volk durch zahlreiche Ärgernisse und verschiedentliche Irrtümer verführen, indem sie nach dem Prophetenwort zu den Völkern sagen „Friede, Friede, wo doch kein Frieden ist“[3]. Den Samen des Wortes, den wir aus dem Busen der katholischen und apostolischen Kirche überkommen und anvertraut erhalten haben und den wir uns, so gut es ging,

---

[1] Innerhalb der äußersten Grenzen 732 (erzbischöflicher Titel des Bonifatius in der Antwort des Bischofs Daniel) und 746 (Tod des Bischofs Daniel von Winchester) ist das Schreiben nicht leicht bestimmter einzureihen: doch schließe auch ich mich der Meinung von Hahn a. a. O. S. 120, Hauck, KG. 1, 451 und Dümmler an, die es übereinstimmend an das Ende dieses Zeitraumes rücken. Die Sorge, infolge wiederholter Anwesenheit bei Hof mit Geistlichen völlig anderen Schlages verkehren zu müssen, konnte erst seit der Anknüpfung der Beziehungen zu Karlmann so lebhaft erwachen, und Bonifatius hat ihr noch i. J. 751 durch eine Selbstanklage in einem Schreiben an P. Zacharias (unten Nr. 86) Ausdruck gegeben.

[2] 2. Korinth. 7, 5. — [3] Jerem. 6, 14.

auszustreuen bemühten, suchen sie mit Lolch zu übersäen und zu ersticken oder in Pestkraut zu verkehren. Was wir pflanzen, begießen sie nicht, daß es gedeihe, sondern trachten es auszureißen, daß es verdorre, indem sie den Völkern neue Sekten aufdrängen und sie Irrtümer mancher Art lehren. Einige enthalten sich der Speisen, die Gott zum Genießen geschaffen hat[1], andere nähren sich ausschließlich von Honig und Milch und verwerfen Brot und die anderen Speisen, wieder andere behaupten, was dem Volk schon gar abträglich ist, daß Mörder und Ehebrecher, selbst wenn sie in diesen ihren Sünden verharren, dennoch Priester Gottes werden können. Die Völker aber werden nach dem Ausspruch des Apostels, „die reine Lehre nicht vertragen, sondern sich Lehrer über Lehrer nach ihren Gelüsten nehmen"[2] usw.

Wenn wir aber Schutz und Hilfe am fränkischen Hof suchen wollen, können wir uns des körperlichen Umgangs mit solchen Leuten nicht entschlagen und uns nicht nach dem Gebot der Satzungen von ihnen absondern, außer daß wir die Feier des Meßopfers in den heiligen Geheimnissen des Leibes und Blutes Christi nicht mit ihnen begehen. Aber auch ihnen Rat und Beifall zu spenden, meiden wir[3]. Mit solchen Leuten, mit Heiden und einer bunt gemischten und niedrig denkenden Menge spielen sich unsere äußeren Mühen und Kämpfe ab; die inneren aber, wenn aus dem Schoß der Mutter Kirche selbst ein Priester oder Diakon, ein Kleriker oder Mönch von Glauben und Wahrheit abfällt und sich dann mit den Heiden um die Wette in Schmähungen gegen die Söhne der Kirche

[1] 1. Timoth. 4, 3.

[2] 2. Timoth. 4, 3. Die Stelle schließt mit den Worten „die ihre Ohren kitzeln".

[3] Daß hier consilium et consensus illorum als objektiver Genitiv zu fassen ist und nicht etwa als der Goethe'sche Gedanke „ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang", geht aus der zweimaligen und besonders das letzte Mal nicht mißverständlichen Wiederholung desselben Gedankens klar hervor.

ergeht[1]; daraus erwächst der Heilsbotschaft vom Ruhme Christi unsägliches Hemmnis. Um nun in allen diesen Dingen, ohne an unserer Seele Schaden zu nehmen, den Weg unsers Auftrags vollenden zu können, suchen wir vor allem eure Fürbitte, o Vater, bei Gott und bitten euch um Gottes willen inständigst, daß ihr für uns fürzusprechen geruht[2], daß Gott, der erbarmende Tröster der Beladenen, unter solchen Stürmen vielgestaltiger Händel unsere Seele unversehrt und rein von Sünden bewahren möge. Über den genannten Verkehr aber mit den geschilderten Priestern wünsche ich lebhaft, euern heilsamen Rat zu hören und zu befolgen. Ohne den Schutz des Frankenfürsten kann ich das Volk der Kirche nicht leiten und die Priester, Kleriker, Mönche und Mägde Gottes nicht schirmen, noch ohne seinen Machtspruch und die Furcht vor ihm heidnischen Brauch und den Greuel des Götzendienstes in Germanien bekämpfen. Wenn ich aber in solchen Angelegenheiten hilfesuchend zu ihm komme, dann kann ich auch von persönlichem Verkehr mit solchen Leuten mich nicht, wie es Vorschrift wäre, fern halten, höchstens von Zustimmung für sie. Ich aber fürchte, ob solchen Verkehrs mich mit Schuld zu belasten, weil ich eingedenk bin, anläßlich meiner Weihe gemäß dem Gebot des Papstes Gregor über dem Leib des heiligen Petrus geschworen zu haben, die Verbindung mit solchen Leuten zu vermeiden, wenn es mir nicht gelingt, sie auf die Bahn der

[1] Dieser Satz ist in der Ausgabe der M. G. dadurch, daß Dümmler zwei gänzlich verfehlte Konjekturen Jaffé's aufnahm, bis zur Sinnlosigkeit entstellt. Die Übersetzung beruht darauf, daß an ihrer statt einfach die Lesearten der beiden besten Handschriften in den Text eingesetzt wurden. Bei den abtrünnigen Priestern dachte Bonifatius vielleicht an jenen Bertheri, der oben Nr. 14, S. 8, A. 2 erwähnt ist.

[2] Diese Wiederholung von zwei verschiedenen Fassungen desselben Gedankens könnte wieder auf den Konzeptcharakter der Vorlage zurückgehen, aber ähnliche Wiederholungen finden sich in diesem Schreiben noch zweimal und hier sicher nicht infolge Mißverstehens des Konzepts. Sie deuten vielmehr auf die Redseligkeit und Umständlichkeit des Alters.

Ordnung hinzuleiten[1]. Andererseits aber fürchte ich noch größeren Nachteil für das Predigtamt, das ich bei den Völkern ausüben soll, wenn ich nicht zum Frankenfürsten komme. Laßt euch ja herbei, mir mitzuteilen, was ihr, o Vater, einem in Trauer und Zweifel bangenden Sohn in diesen Dingen an Meinung, Urteil und Rat geben wollt. Es scheint mir nämlich doch, daß ich größtenteils von ihnen geschieden bin, wenn ich mich von ihnen, sobald sie nicht nach kirchlicher Vorschrift leben, in Rat und Zustimmung meines eigenen Willens und im Kirchendienst fern halte.

Außerdem möchte ich eure Güte, o Vater, wenn ich es wagen darf, inständigst und angelegentlich um einen Trost in meinem Wanderleben bitten, nämlich, daß ihr mir das Buch der Propheten, das Abt Winbert[2] ehrwürdigen Gedächtnisses, mein einstiger Lehrer, als er aus diesem Leben zum Herrn einging, hinterließ und in dem sechs Propheten in einem Band, in deutlichen und gesondert stehenden Buchstaben geschrieben[3], sich vereinigt finden, schicken möget. Und wenn Gott die Erfüllung dieses Wunsches eurem Herzen eingibt, so könnt ihr mir keinen besseren Trost für mein Greisenalter und kein höheres Unterpfand eurer Belohnung schicken. Denn hierzulande kann ich eine solche Handschrift nicht erwerben und bei der Schwäche meiner Augen kann ich kleine, ineinandergeschriebene Buchstaben nicht deutlich ausnehmen. Und deshalb bitte ich euch um die genannte Handschrift, weil sie in so deutlich geformten und scharf geschiedenen Buchstaben geschrieben ist.

---

[1] Vgl. oben Nr. 16 den Eid des Bonifatius; er vergaß aber, wie besonnenen Rat ihm in dieser Frage Gregor II. selbst erteilt hatte (oben Nr. 26, S. 34).

[2] Abt Wynbech von Nhutscelle; vgl. über ihn Hahn, Bonifaz und Lul, S. 27 f.

[3] Das heißt die Handschrift war in der schönen, Buchstabe für Buchstabe gesondert setzenden Art der sog. Unziale, nicht in Kursive geschrieben.

Unterdessen schicke ich euch durch den Priester Frothereus mit diesem Schreiben kleine Geschenke als Zeichen meiner aufrichtigen Liebe, nämlich eine Decke, nicht seiden, sondern aus Ziegenhaar gewoben und zottig, um eurer Liebden Füße zu umhüllen.

Jüngst erfuhr ich von einem Priester, der von euch nach Germanien kam, daß ihr durch den Tod eines Verwandten betroffen wurdet. Aber ihr wißt ja besser, Herr, wie und wo gesagt ist: „Wen Gott liebt, züchtigt er“[1] usw. und der Apostel Paulus „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark,“ und „die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen“[2], und der Psalmist „Viele Drangsale kommen über den Gerechten“[3] usw. Du hast, o Vater, wie Antonius[4] über Didimus[5] gesagt haben soll, Augen, mit denen man Gott schauen und seine Engel sowie die herrlichen Freuden des himmlischen Jerusalem sehen kann[6]. Und deshalb glaube ich im Vertrauen auf deine Weisheit und Geduld, daß Gott dies zur Vervollkommnung deiner Tugenden und zur Erhöhung deiner Verdienste über dich verhängt hat, damit du um so mehr mit den geistigen Augen dahin schaueſt und das begehrest, was Gott befiehlt und liebt, und mit um so geringerem Verlangen dich darum kümmerst, was Gott nicht liebt, sondern verbietet. Denn was sind in dieser Fährlichkeit die leiblichen Augen anderes als größtenteils wahre Fenster der Sünden, durch die wir auf die Sünder und die Sünden schauen und, was schlimmer ist, durch Gedanken und Begierden selbst das Böse zu uns heranziehen.

Ich wünsche lebhaft, daß deine Heiligkeit sich wohl befinde und für mich in Christus bete.

---

[1] Sprüche 3, 12. — [2] 2. Korinth. 12, 10 und 9. — [3] Ps. 33, 20.

[4] Der bekannte Einsiedler Antonius.

[5] Didimus in Alexandria, Lehrer des Hieronymus.

[6] Überliefert in der Kirchengeschichte des Rufinus II. 7.

64.

Trostschreiben des Bischofs Daniel von Winchester an den Erzbischof Bonifatius. (742—746.)

Ermahnung, sich durch Widerstände nicht entmutigen zu lassen: „Darum müßt ihr euch vor allem bemühen, daß das glorreiche Unternehmen, das nach meinem Urteil den Kämpfen der Apostel gleichzuachten ist, um keinen Preis im Stiche gelassen wird wegen der Nachstellungen von Leuten, die der Heilslehre hinterlistig Hemmnisse bereiten." Hinsichtlich des Hofbesuchs und des nicht immer abzuweisenden Verkehrs mit unwürdigen Priestern spricht er ihm Mut zu. In solchem Fall sei nach Zeugnissen der h. Schrift (Galat. 2, 12, Apostelgesch. 9, 15. 18, 18. 16, 3. Luk. 8, 45. Joh. 11, 34. Ps. 33, 1) selbst Verstellung erlaubt.

65.

Bonifatius an die Äbtissin Eadburg von Thanet. (742—746.)[1]

Seiner mit dem goldenen Band geistiger Liebe zu umschlingenden, mit dem göttlichen und jungfräulichen Kuß christlicher Zuneigung zu berührenden Schwester, der Äbtissin Eadburga Bischof Bonifatius, Legat der römischen Kirche, Heil in Christus.

Die Güte eurer Liebden bitte ich inständigst, für mich beim Schöpfer aller Dinge Fürbitte einlegen zu wollen. Damit euch der Grund zu solcher Bitte nicht unbekannt bleibt, so erfahrt, daß infolge unserer Sünden der Fortgang unsers Lehramts durch verschiedenartige Anfechtungen beeinträchtigt wird. Überall Mühe und Kummer. Außen Kämpfe, innen Furcht[2]. Das Drückendste von allem aber ist, daß die Nachstellungen durch falsche Brüder noch die Bösartigkeit der

[1] In der Schilderung seiner Lage gebraucht Bonifatius, wie schon von Hauck und Dümmler hervorgehoben ist, dieselben Bilder und Worte wie oben in Nr. 63.

[2] 2. Korinth. 7, 5.

ungläubigen Heiden übertreffen. Bittet darum den frommen Schützer unsers Lebens und die einzige heilbringende Zuflucht der Bedrängten, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnahm[1], daß er uns, die wir mitten zwischen den Schlupfwinkeln solcher Wölfe wandeln, mit seiner schirmenden Rechten unversehrt bewahre, so zwar, daß man nicht dort, wo die glänzenden Fußstapfen derer sein sollten, welche die Leuchte des evangelischen Friedens bringen[2], den finsteren Spuren der Irrgläubigen und Abtrünnigen begegnet. Vielmehr möge der allgütige Vater, nachdem wir unsere Lenden gegürtet, die Fackeln in unseren Händen aufflammen machen und die Herzen der Heiden erleuchten zur Betrachtung des Evangeliums vom Ruhme Christi. Daneben bitte ich eure Huld, auch für jene Heiden beten zu wollen, die uns vom päpstlichen Stuhl zugewiesen sind, daß der Erlöser der Welt sie vom Götzendienst losreißen und den Söhnen der einen Mutter, der katholischen Kirche zugesellen wolle zum Preis und Ruhm seines Namens, der will, daß alle Menschen erlöst werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen[3]. Leb wohl!

66.

Bonifatius an eine ungenannte Nonne um Gebetshilfe. (742—746.)

Der erste Teil fast gleichlautend mit dem voranstehenden Schreiben und daher aus gleicher Zeit.

67.

Bonifatius an Leobgytha, Tekla und Cynchilda[4]. (742—746.)

Bitte in gleicher Angelegenheit. Bedeutsam folgender Satz: „Da ich der letzte und schlechteste unter allen Sendboten bin, welche die katholische und apostolische römische Kirche zur Verbreitung des

[1] Joh. 1, 29. — [2] Vgl. Röm. 10, 15. Luk. 12, 35. — [3] 1. Timoth. 2, 4.
[4] Vgl. über diese drei Angelsächsinnen Hauck, KG. 1, 492.

Evangeliums ausgesandt hat, daß ich nicht ganz und gar unfruchtbar, ohne allen Ertrag für das Evangelium sterbe und ohne jegliches Geleit von Söhnen und Töchtern heimkehre."

68.

Papst Zacharias an Bonifatius über Fälle von Wiederholung der Taufe in Bayern. 746 Juli 1.

Seinem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Zacharias Knecht der Knechte Gottes.

Die im Lande der Bayern lebenden Mönche Virgilius[1] und Sedonius[2] haben ein Schreiben an uns gerichtet, in dem sie uns mitteilen, daß du sie anwiesest, Christen nochmals zu taufen. Diese Nachricht hat in uns, wenn es sich so verhält, wie sie berichten, Verblüffung und Verwunderung hervorgerufen. Nach ihrer Meldung befand sich nämlich in jenem Land ein Priester, der kein Latein verstand und bei der Taufhandlung, in seiner Unkenntnis der Sprache das Latein radebrechend, sagte: „baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti"[3]. Und deshalb hast du, ehrwürdiger Bruder, für gut befunden, die Taufe wiederholen zu lassen. Wenn aber der Taufende, heiligster Bruder, weder an Irrtum noch Ketzerei dachte, sondern, wie gesagt, nur im Radebrechen infolge seiner Unkenntnis der römischen Sprache solche Worte gebrauchte, dann können wir dir nicht beistimmen, daß deshalb die Taufe wiederholt werden müßte, weil dir, heiliger Bruder, wohl bekannt ist, daß selbst der von Ketzern im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Getaufte nicht abermals getauft, sondern

[1] Virgilius ist der spätere Bischof von Salzburg. Näheres über sein Verhältnis zu Bonifatius unten in Nr. 80, S. 132.

[2] Später Bischof von Passau.

[3] Wörtlich verdeutscht: „Ich taufe dich im Namen das Vaterland (statt patris des Vaters) und die Tochter (statt filii des Sohnes) und des heiligen Geistes."

lediglich durch Handauflegung entsühnt werden soll. Wenn daher der an uns gelangte Bericht zutreffend ist, dann soll Derartiges von dir fürderhin nicht mehr verfügt werden, sondern deine Heiligkeit möge bestrebt sein, daran festzuhalten, was die heiligen Väter lehren und verkünden.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster Bruder!

Gegeben an den Kalenden des Juli unter der Regierung Konstantins, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten großen Kaisers im 26. Jahr, nach seinem Konsulat[1] im 4. Jahr, in der 14. Indiktion[2].

69.

Bonifatius an den König Aethelbald von Mercien. (745—746.)

Seinem verehrungswürdigen und liebwerten Herrn, dem König der Mercier Aethelbald Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, Heilgruß inniger Liebe.

Wir bitten die Gnade deiner Hoheit, diesem meinem Boten, namens Ceola, dem Überbringer dieses Schreibens, in unserer Angelegenheit und der seiner Reise wie überhaupt in jeder Schwierigkeit, in die er etwa gerät, Abhilfe und Beistand gewähren zu wollen. Gottes Lohn werde dir auch für die Boten, die vergangenes Jahr zu euch kamen, weil ihr ihnen nach ihrem Bericht in jeder Hinsicht eure Unterstützung liehet. Unterdessen übersenden wir dir zum Zeichen aufrichtiger Liebe und freundschaftlicher Ergebenheit einen Habicht, zwei Falken,

[1] Die Worte „nach seinem Konsulat" fehlen in der handschriftlichen Überlieferung, sind aber nach der feststehenden Formel mit Sicherheit zu ergänzen.

[2] Nach dem Zwischenspiel des Gegenkaisertums des Artabasdos ist seit Nr. 59 wieder nach dem Kaiser Konstantin Kopronymos datiert, aber die Angaben widersprechen sich. Die Kaiserjahre weisen auf 745, die Postkonsulatsjahre auf 744, die Indiktion auf 746. Da die päpstliche Kanzlei i. J. 744 noch nach dem Gegenkaiser datierte (vgl. oben die Vorbemerkung zu Nr. 58), halte ich mich auch hier gleich Dümmler an die Indiktion.

zwei Schilde und zwei Lanzen. Wir bitten dich, diese, wenngleich unwerten Geschenke doch, als in Liebe dir gewidmet, annehmen zu wollen. Auf den Schluß der Rede wollen wir alle in gleicher Weise achten: „Fürchte Gott und halte seine Gebote[1].“ Wir bitten auch, daß du, wenn durch einen andern Boten Worte unsererseits schriftlich dir unterbreitet werden, geruhen wollest, ihnen Gehör zu schenken, und sie sorgsam in dich aufzunehmen[2]. Leb' wohl in Christus!

70—72.
Briefe von und an Diakon Lul.

73.
Mahnschreiben des Bonifatius an den König Aethelbald von Mercien. (746—747.)

Über dieses wichtige Schreiben vgl. vor allem die Ausführungen von H. Hahn, Bonifaz und Lul, S. 173 ff., ferner Buß-Scherer, Winfrid-Bonifatius S. 211 und Hauck, KG. Deutschlands 1, 560 A. 2. Die äußersten Zeitgrenzen sind 744, gegeben durch die Erwähnung des Bischofs Abel, der in diesem Jahr für den Metropolitansitz in Reims bestimmt wurde (vgl. oben Nr. 57, 58), aber gegen Milo von Trier-Reims nicht durchzudringen vermochte, und 747, in welchem Jahr der Priester Herefrith, an den das Begleitschreiben Nr. 74 gerichtet ist, starb (vgl. Hahn S. 174). Innerhalb dieser Grenzen läßt sich eine sehr bestimmte, aber bisher nicht beachtete Einreihung durch das ebenfalls zu dieser Gruppe gehörige Schreiben des Bonifatius an den Erzbischof Ekbert von York (unten Nr. 75) gewinnen. Denehard, der Abgesandte des Bonifatius an P. Zacharias, hatte sich während seines römischen Aufenthalts im J. 742—743 vergeblich um die Erlangung einer Abschrift des Registers Gregors d. Gr. für seinen Herrn bemüht;

[1] Eccles. 12, 13.

[2] In diesem Satz sehe ich mit Hahn, Bonifaz und Lul, S. 174 eine deutliche Ankündigung des nächsten so wichtigen Schreibens an K. Aethelbald (716—757) und zugleich den einzigen Anhaltspunkt, das Schreiben bestimmter einzureihen.

er war vom Kardinaldiakon Gemmulus auf spätere Zeiten vertröstet worden (vgl. oben Nr. 54 S. 85—86). Im Herbst 745 war Denehard abermals in Rom und vertrat seinen Herrn auf der Synode, die gegen Ende Oktober in der Sache des Aldebert und Klemens tagte. Und diesmal muß er auch in der Frage des Gregor-Registers sein Ziel erreicht haben; denn mit dem Schreiben Nr. 75 schickte Bonifatius Abschriften daraus an Ekbert, mit der ausdrücklichen Berufung, die Vorlage hierzu aus dem Archiv der römischen Kirche erhalten zu haben. Denehard kann aber mit dieser Registerabschrift kaum viel vor Jahresschluß 745 zu Bonifatius heimgekehrt sein; und für die Briefgruppe und die Synode, die ihrer Ausfertigung voranging, ergibt sich daraus mit Bestimmtheit die Zeit 746—747. Die Bischöfe, deren Beihilfe in der Angelegenheit Bonifatius in Anspruch nahm, waren nach dem Zeugnis von Nr. 74 durchweg Angelsachsen. Ihre Zahl gibt Nr. 74 auf 8 an, während in der Adresse von Nr. 73 nur 6 genannt sind; doch wird diese Zahl durch eine andere in den Nachträgen zu den Bonifatius-Briefen (M. G. Epist. 3, 721) erwähnte Überlieferung der Adresse dieses Schreibens in der Chronik von Evesham durch die Namen der Bischöfe Hwita und Leofwine ergänzt. Feststellen lassen sich außer Bonifatius nur Burchard von Würzburg, Abel von Reims, Willibald von Eichstädt und Witta von Buraburg; die anderen waren wohl Chorbischöfe; Leofwine dürfte identisch sein mit dem späteren Friesenmissionar Liafwin (vgl. über ihn Hauck, KG. 1, 359—361).

Dem teuern und in christlicher Liebe vor den anderen Königen zu schätzenden Herrn und das ruhmreiche Zepter des Reiches der Angeln führenden König Aethelbald Bonifatius Erzbischof und Germanischer Legat der römischen Kirche und seine Mitbischöfe Wera, Burghard, Werberht, Abel und Wilbalth unvergänglichen Gruß der Liebe in Christus.

Wir bekennen vor Gott und den heiligen Engeln, daß wir jedesmal, so oft wir durch wahrheitstreue Boten von eurem Wohlbefinden, eurem Glauben in Gott und euren guten Werken vor Gott und den Menschen hörten, uns darüber freuten, für euch beteten und Gott frohen Dank sagten, indem

wir den Erlöser der Welt anflehten und beschworen, er möge euch gesund, standhaft im Glauben und rechtschaffen in eurem Tun vor Gott in der Herrschaft über das christliche Volk lange Zeit erhalten. Wenn aber üble Kunde von euer Liebden durch Hörensagen zu uns dringt, — sei es über die Lage eures Reiches oder den Ausgang eines Krieges oder, was viel schlimmer ist, über gefahrvollen Schaden, den ihr an eurer Seele genommen habt —, dann quält uns darob Kummer und Traurigkeit, weil wir an eurer Freude mit Gottes Willen uns mitfreuen und über euer Ungemach mittrauern. Wir hörten nun, daß du viel Almosen spendest; hierzu beglückwünschen wir dich, weil die, welche ihren geringsten bedürftigen Brüdern Almosen geben, nach der evangelischen Wahrheit am Tage des Gerichts einen gnädigen Spruch vom Herrn vernehmen werden, der dann sagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan; kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt Besitz vom Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt[1].“ Wir vernahmen auch, daß du Diebstahl und Unrecht, Meineid und Raub kräftig hinderst, als ein Schützer der Witwen und Armen giltst und steten Frieden in deinem Reiche hältst. Auch darum haben wir Gott gelobt und uns gefreut, weil die Wahrheit selbst und unser Friede, der Christus ist, gesagt hat: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden[2].“

Daneben aber drang recht übles Gerede über die Lebensführung eurer Huld an unser Ohr, so daß wir ob solcher Kunde uns recht bekümmerten und wünschten, sie möchte nicht wahr sein. Denn aus vieler Leute Mund wurde uns bekannt, daß du noch nie ein rechtmäßiges Weib zur Ehe genommen hast, wie es doch von dem Herrn und Gott von

[1] Matth. 25, 40. 25, 34. — [2] Matth. 5, 9.

Anbeginn der Welt angeordnet und durch Paulus, den Apostel Gottes, neuerdings geboten ist, der lehrt: „Um aber Unzucht zu vermeiden, möge jeder Mann sein Weib haben und jedes Weib seinen Mann[1].“ Zwar wenn du um der Keuschheit und Enthaltsamkeit willen den Entschluß gefaßt hättest, dich aus Furcht und Liebe Gottes der Verbindung mit dem Weibe zu enthalten, und wenn du dies um Gottes willen wahrhaftig durch die Tat bewährtest, dann freuen wir uns darob, weil dies nicht tadelnswert, sondern vielmehr löblich ist. Wenn du aber, — was fern sei, wenngleich es viele behaupten, — weder ein rechtmäßiges Weib genommen noch um Gottes willen Keuschheit und Enthaltsamkeit bewahrt, sondern unter dem Bann der Leidenschaft, im Frevel der Wollust und des Ehebruchs den Ruf deines Ruhmes vor Gott und den Menschen aufs Spiel gesetzt hast, dann trauern wir darüber sehr, weil es angesichts Gottes eine Todsünde und vor den Menschen eine Verdunkelung eures guten Rufes bedeutet. Und die uns solches erzählen, fügen, was noch schlimmer ist, hinzu, daß diese schmachvolle Sünde mit heiligen Nonnen und Gott geweihten Jungfrauen in Klöstern begangen wurde. Und dies ist nun zweifellos doppelte Sünde. Denn wie beispielsweise der Diener, der sich an der Frau seines Herrn durch Ehebruch vergeht, schwerer Ahndung von seiten seines Herrn sich schuldig macht, um wieviel mehr jener, der die Braut Christi, des Schöpfers Himmels und der Erde, in seiner unflätigen Lust schändet? Sagt doch der selige Apostel Paulus: „Wißt ihr denn nicht, daß eure Leiber Tempels des heiligen Geistes sind[2]?“ und an anderer Stelle: „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer aber den Tempel Gottes entehrt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr[3].“

[1] 1. Korinth. 7, 2. — [2] 1. Korinth. 6, 19. — [3] 1. Korinth. 3, 16, 17.

Ebenso stellt er bei Darlegung und Aufzählung der Sünden die Ehebrecher und Unzüchtigen den Götzendienern an die Seite, wenn er sagt: Wißt ihr denn nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Täuscht euch nur nicht! Weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Lüstlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizhälse, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen[1]." Bei den Griechen und Römern wird jeder, — gleichsam als ob der, der sich dessen schuldig gemacht, eine Gotteslästerung auf sich geladen hätte —, vor der Weihe eigens nach dieser Sünde befragt und, wenn er schuldig befunden wird, mit einer verschleierten und Gott geweihten Nonne Geschlechtsverkehr gepflogen zu haben, von jeglichem Grad des Priestertums Gottes ausgeschlossen. Daher mußt du, teuerster Sohn, reiflich erwägen, wie schwer diese Sünde vor den Augen des ewigen Richters erachtet werden mag, wenn er den, der sie begeht, den Götzendienern gleichstellt und ihn vom göttlichen Dienst des Altars ausschließt, selbst wenn er mittlerweile Buße getan und sich mit Gott versöhnt hat. Denn die Leiber werden durch die Ablegung des eigenen Gelübdes und die Worte des Priesters nach dem Zeugnis der heiligen Schrift zu Tempeln Gottes geweiht; die aber, die sie entehren, machen sich dadurch nach dem Apostel zu Söhnen der Verderbnis[2]. Der Apostelfürst Petrus aber sagt, um die Lüstlinge von Ausschweifung abzuschrecken: „Es genügt, daß sie die bisherige Zeit zugebracht haben . . .[3]" usw. Eine andere Stelle lautet: „Der Preis einer Buhldirne ist kaum der eines Brotes, das Weib aber nimmt von der kostbaren Seele des Mannes Besitz[4]." Und abermals: „Wenn einer

[1] 1. Korinth. 6, 9, 10. — [2] Vgl. 2. Thessalon. 2, 3.
[3] 1. Petr. 4, 3. — [4] Proverb. 6, 26.

stiehlt, so ist die Schuld so groß nicht; denn er stiehlt, um seinen Hunger zu sättigen. Wird er aber ertappt, dann muß er es siebenfach ersetzen. Wer aber zum Ehebrecher wird, bringt durch die Schwäche seines Herzens seine Seele ins Verderben[1]. Doch es würde zu weit führen, aufzuzählen, wieviele Seelenärzte das Gift dieser Sünde als verabscheuungswürdig schalten und aufs heftigste bekämpften; denn die Unzucht ist schlimmer und verderblicher als schier alle Sünden und kann mit Recht ein Strang des Todes, ein Schlund der Hölle und ein Abgrund des Verderbens genannt werden. Daher bitten und beschwören wir deine Gnade, teuerster Sohn, bei Christus, dem Sohn Gottes, bei seiner Ankunft und bei seinem Reich, du mögest, wenn es wahr ist, daß du dich diesem Laster ergibst, dein Leben reuevoll ändern und in Reinheit bessern. Bleib ferner eingedenk, wie unwürdig es ist, daß du das Ebenbild Gottes, das in dir erschaffen ist, durch Wollust zum Ebenbild und Gleichnis des üblen Teufels verkehrst, und daß du, den nicht eigenes Verdienst, sondern die reiche Gnade Gottes zum König und Fürsten vieler bestellt hat, dich selbst durch Wollust zum Knecht des bösen Geistes machst; denn nach dem Ausspruch des Apostels wird der Mensch zum Knecht der Sünde, die er begeht[2].

Aber nicht nur von den Christen, sondern selbst auch von den Heiden wird diese Sünde als Schimpf und Schmach angerechnet. Denn selbst die Heiden, die doch den wahren Gott nicht kennen, halten in dieser Sache auf Grund des Naturrechts fest, was das Gesetz sagt und Gott von Anfang an geboten hat. Sie wahren den eigenen Frauen den Ehebund und bestrafen Hurer und Ehebrecher. Wenn nämlich in Altsachsen eine Jungfrau das väterliche Haus durch Unzucht befleckt oder eine verheiratete Frau das Ehegelöbnis verletzt und Ehe-

[1] Proverb. 6, 30—32. — [2] Joh. 8, 34.

bruch begangen hat, so zwingt man sie zuweilen, sich mit eigener Hand an einem Strick aufzuhängen. Über der Asche der angezündeten und verkohlten Leiche knüpfen sie dann den Verführer auf. Oft auch rottet sich eine Weiberschar zusammen, um sie zur Auspeitschung durch die Gaue zu treiben, wobei sie sie mit Ruten streichen, ihr um den Gürtel die Kleider vom Leibe reißen, sie mit ihren Messern treffen und stechen und die Zerfleischte und über und über mit Wunden Bedeckte von Dorf zu Dorf hetzen. Überall strömen, von Eifer für die Ehrbarkeit getrieben, neue Geißlerinnen herbei, bis man sie tot oder kaum noch lebend liegen läßt, um anderen Schreck vor Ehebruch und Unzucht einzujagen[1]. Und selbst die Winden[2], das abscheulichste und verruchteste aller Erdenvölker, wahren die wechselseitige Gattenliebe mit so großem Eifer, daß das Weib, dessen Mann gestorben ist, weiter zu leben sich weigert. Und rühmlich gilt unter ihnen das Weib, das sich mit eigener Hand den Tod gibt und auf demselben Scheiterhaufen zugleich mit ihrem Mann verbrennt[3]. Wenn also die Heiden, die Gott nicht kennen und nach dem Ausspruch des Apostels das Gesetz nicht haben, im Naturtrieb so handeln, wie das Gesetz es vorschreibt, und dadurch bekunden, daß das Wort des Gesetzes in ihr Herz geschrieben ist[4], um wieviel mehr ist es für dich, teuerster Sohn, der du den Namen eines Christen und Verehrers des wahren Gottes führst, wenn du schon in deinen Jugendjahren der Fäulnis der Sinnlichkeit,

[1] Vgl. Tacitus Germania c. 19: „Im Verhältnis zur großen Volkszahl sind Ehebrüche äußerst selten. Die Strafe folgt auf dem Fuße und ist dem Manne überlassen. Angesichts der Sippen jagt der Mann die Ehebrecherin geschoren und entblößt aus dem Hause und treibt sie unter Geißelhieben von Dorf zu Dorf; denn für Preisgabe der Ehrbarkeit kennen sie keine Verzeihung".

[2] Gemeint sind die Elbeslaven.

[3] Das erzählt noch Thietmar von Merseburg Chron. IX. 3 (ed. Kurze in den SS. rr. Germ. p. 240) als eine Sitte, die erst zu seiner Zeit, zu Beginn des 11. Jahrhunderts, außer Gebrauch zu kommen begann.

[4] Röm. 2, 14—15.

dem Pfuhl des Ehebruchs und dem Abgrund der Wollust gleichwie dem Höllenschlund verfallen warst, nunmehr an der Zeit, des Herrn eingedenk zu werden, den Schlingen des Teufels dich zu entwinden und deine vom Stanke der Wollust besudelte Seele reinzuwaschen, an der Zeit, aus Furcht vor deinem Schöpfer dir nicht mehr herauszunehmen, eine derartige Sünde nochmals zu begehen und dich abermals zu beflecken, an der Zeit, die Menge des zugrunde gehenden Volkes zu schonen, welches das Beispiel seines sündigen Fürsten nachahmte und dem Abgrund des Todes verfiel; denn wieviele wir durch Gottes Vorbild zum Leben des himmlischen Vaterlandes mit uns führen oder wieviele uns, wenn wir mit bösem Beispiel voranschreiten, ins Verderben folgen, für ebenso viele werden wir zweifellos vom ewigen Richter Strafe oder Lohn empfangen.

Wenn nämlich das Volk der Angeln, wie in diesen Ländern das Gerücht geht, wie es uns im Frankenreich und in Italien vorgeworfen und selbst von den Heiden als Schimpf entgegengehalten wird, rechtmäßigen Ehebund verachten und in Ehebruch und Wollust nach Art der Sodomiten ein schimpfliches Leben führen sollte, dann läßt sich absehen, daß aus solcher Paarung mit Dirnen ein entartetes, ehrloses, von Sinnlichkeit besessenes Geschlecht hervorgehen, endlich das ganze Volk verkommen und entarten und schließlich weder im weltlichen Kampf tapfer noch im Glauben treu, weder bei den Menschen geachtet, noch Gott wohlgefällig sein wird. So ist es anderen Stämmen und Völkern in Spanien, der Provence und in Burgund ergangen, die sich so von Gott abwandten und in Unzucht lebten, bis der allmächtige Richter die rächende Strafe für solche Verbrechen durch die Unkenntnis des Gesetzes Gottes und durch die Sarazenen kommen und wüten ließ. Nicht zu vergessen, daß bei solcher Laster-

haftigkeit noch ein anderes Verbrechen im geheimen verübt wird, der Mord, weil solche Dirnen, sei es in Klöstern oder in der Welt, die Nachkommenschaft, die sie im Laster empfingen und in Sünden gebaren, zu einem guten Teil oft töten und so nicht die Kirchen Gottes mit neu aufgenommenen Söhnen bereichern, sondern die Grabhügel mit Leichen und die Hölle mit armen Seelen füllen.

Außerdem wurde uns gemeldet, daß du viele Vorrechte von Kirchen und Klöstern verletzt und ihnen so manche Einkünfte entzogen hast. Auch dies ist, wenn es sich so verhält, offenkundig eine große Sünde nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift, die sagt: „Wer Vater und Mutter etwas genommen hat und behauptet, das sei keine Sünde, ist der Spießgeselle eines Mörders[1].“ Unser Vater ist ohne Frage Gott, der uns geschaffen hat, unsere Mutter die Kirche, die uns in der Taufe geistig wiedergeboren hat. Wer daher die Gelder Christi und der Kirche veruntreut oder raubt, wird vor dem Angesicht des gerechten Richters als Mörder dastehen, wie ein Weiser sagte: „Wer das Gut seines Nächsten raubt, begeht ein Unrecht; wer aber Kirchengut entfremdet, verübt eine Gotteslästerung[2].“

Es heißt auch, daß deine Beamten[3] und Grafen gegen Mönche und Priester größere Gewalttat üben und ihnen schwerere Leistungen auferlegen, als es früher andere christliche Könige getan hatten. Nachdem der apostolische Bischof, der heilige Gregor, durch Prediger des katholischen Glaubens, die vom apostolischen Stuhl abgesandt waren, das Volk der Angeln zum wahren Gott bekehrt hatte, blieben die Vorrechte der

[1] Proverb. 28, 24.

[2] Hieronymus im Brief an Nepotianus.

[3] Das Wort praefectus ist sonst in den Bonifatius-Briefen gleichbedeutend mit comes, Graf, gebraucht; vgl. Tangl, Die Fuldaer Privilegienfrage, Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch. Forsch. 20, 204, 222.

Kirchen im Reiche der Angeln ungeschmälert und unverletzt bis zu den Zeiten des Königs Ceolred von Mercien[1] und Osreds, des Königs der Derer und Bernicier[2]. Diese beiden Könige zeigten auf Anstiften des Teufels durch ihr verruchtes Beispiel, wie man diese beiden schweren Sünden im Lande der Angeln gegen die evangelischen und apostolischen Gebote unseres Erlösers öffentlich üben könne. Und da sie in diesen Sünden, nämlich der Unzucht und dem Ehebruch mit Nonnen und dem Einbruch in Klöster, verharrten, wurden sie durch das gerechte Gericht Gottes verdammt, von der Herrscherhöhe, die sie in diesem Leben einnahmen, herabgestürzt, von vorzeitigem und schrecklichem Tode ereilt und, des ewigen Lichtes verlustig, in den Abgrund der Hölle und die Schrecknisse der Finsternis hinabgeschleudert. Denn Ceolred, der Vorgänger deiner verehrungswürdigen Hoheit, wurde nach dem Bericht von Augenzeugen, da er mit seinen Kumpanen[3] üppig zechte, mitten in der Sünde, da der böse Geist ihn zur Dreistigkeit verlockte, vom Gesetz Gottes sich loszusagen, plötzlich vom Wahnsinn erfaßt und fuhr ohne Reue und Beichte, tobend und toll, in Zwiesprache mit den Teufeln und die Priester Gottes verwünschend, aus diesem Leben, wie nicht zu zweifeln, zu den Qualen der Hölle. Auch Osred trieb der Geist der Wollust zur Unzucht und zur Schändung und Wut gegen die heiligen Jungfrauen in den Nonnenklöstern, bis er sein ruhmvolles Reich, sein junges Leben und seine wollüstige Seele in einem unrühmlichen und ver-

[1] 709—716.

[2] 705—716. Die Vereinigung der keltischen Deirer und Bernicier südlich und nördlich des Flusses Tees ergab das angelsächsische Teilreich Northumbrien.

[3] Das Wort comites ist nach meiner Überzeugung hier nicht in der rechtstechnischen Bedeutung „Grafen", sondern in der ursprünglichen und auch dem mittelalterlichen Latein nicht fremden von „Begleitern, Genossen" gebraucht. Aus der hier gegebenen Schilderung des Königs Ceolred wird die Rolle erklärlich, die er in der im Briefe Nr. 10 mitgeteilten Vision spielt.

ächtlichen Tod verlor[1]. Hüte dich deshalb, teuerster Sohn, vor der Grube, in die du andere vor deinen Augen stürzen sahst. Hüte dich vor den Geschossen des Erbfeindes, durch die getroffen du deine eigenen Verwandten vor deinem Angesicht fallen sahst. Hab Acht vor den Schlingen des Nachstellers, durch die du deine Bekannten und Genossen erdrosselt werden und das zeitliche und ewige Leben verlieren sahst. Folge nicht solchen ins Verderben führenden Vorbildern! denn das sind nach der Prophezeiung der Heiligen Schrift die Menschen, die Gerechte bedrängten und ihnen den Ertrag ihrer Mühe fortnahmen[2]. Am Tag des Gerichtes aber werden sie sagen: „Wir sind vom Weg der Wahrheit abgeirrt, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht, und die Sonne (der Erkenntnis) ging in uns nicht auf“[3]; und „wir haben den Weg des Herrn nicht gekannt“[4]; und „was half uns der Stolz, oder was nützte uns das Prahlen mit unserm Reichtum? Alles dies ist entschwunden wie ein Schatten, wie ein forteilender Bote, wie ein Schiff, das dahingleitet, von dem man keine Spur mehr findet, oder wie ein durch die Luft entfliegender Vogel“[5]; und weiter: „So sind auch wir geboren worden

---

[1] Die Handschrift aus der Baronius, Annales ecclesiastici ad a. 745, diesen Brief druckte, und eine andere, aus der im 12. Jahrh. der Engländer Wilhelm von Malmesbury in seinen Gesta regum Anglorum (ed. Stubbs 1, 80—82) einen Auszug gab, bringen hier folgenden Einschub: „Auch der Frankenfürst Karl, der Zerstörer vieler Klöster, der Kirchengut zu seinen eigenen Zwecken an sich riß, wurde nach langer Qual durch einen furchtbaren Tod hinweggerafft.“ Wie Bonifatius über die s. g. divisio des Kirchenguts durch Karl Martell dachte, kann nach den scharfen Äußerungen dieses Briefes und nach den Beschlüssen des Concilium Germanicum (oben Nr. 56, S. 89 und 92) nicht zweifelhaft sein. Da aber der Satz in den guten alten Handschriften übereinstimmend fehlt, haben wir in ihm, wie seit Jaffé allgemein angenommen wird, einen spätern fälschenden Einschub zu sehen, der mit der ebenfalls erst später einsetzenden Sagenbildung über den Ausgang Karl Martells in Zusammenhang steht (vgl. darüber Roth, Beneficialwesen S. 466—470).

[2] Sap. 5, 1.

[3] Sap. 5, 6. Das eingeklammerte, zum Verständnis notwendige Wort der Bibelstelle fehlt in den Handschriften.

[4] Sap. 5, 7. — [5] Sap. 5, 8—11.

und bald wieder vergangen: mitten in unserer Schlechtigkeit wurden wir dahingerafft. So sprachen in der Hölle die Sünder; denn die Hoffnung des Gottlosen ist wie eine Flocke, die vom Wind getrieben wird, und wie leichter Schaum, den der Sturm zerstreut, und wie Rauch, den der Wind zerteilt, und wie die Erinnerung an einen Gast, der über Tag kam und ging[1]; und weiter „Das menschliche Leben zählt, wenn es viel ist, hundert Jahre und wird doch nur erachtet wie ein kleiner Tropfen aus dem großen Meer"[2]. Alles dies ergibt nach der Lehre der h. Schrift bei Vergleichung der Dinge große Ähnlichkeit. So sagt auch der Apostel Jakob und Bruder des Herrn, wenn er vom gottlosen Reichen spricht: „Er wird vergehen wie eine umgemähte Blume; die Sonne geht auf mit ihrer sengenden Kraft, trocknet das Gras, die Blüte fällt ab, und die Schönheit ihres Anblicks ist dahin; so wird auch der Reiche auf seinen Wegen verwelken[3]." Und die Wahrheit selbst spricht lehrend im Evangelium: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte[4]?" Darum richten wir an dich, teuerster Sohn, väterliche und inständige Bitten[5], den Rat

[1] Sap. 5, 13—15. — [2] Eccli. 18, 8. — [3] Jak. 1, 10—11. — [4] Matth. 16, 26.

[5] Von hier an weicht der Text der Karlsruher Handschrift ganz ab: „Denn nichts nützen irdische Schätze am Tage der Vergeltung (Eccli 5, 1), wenn der Mensch sie übel verwendet und so sein zeitliches Leben geschlossen hat. Nimm dir daher, ich bitte dich, teuerster Sohn, diese Ermahnungen zu Herzen, achte auf die heilsamen Worte des Gesetzes Gottes und bessere dein Leben! Gib die Laster auf und wende deinen Eifer der Vollbringung heiliger Tugendwerke zu; dann wirst du in dieser Welt glücklich leben und in der künftigen ewigen Lohn erlangen. Leb wohl! der allmächtige Gott bringe dein Leben auf bessern Stand, auf daß du beim Herrn ewigen Dank zu finden verdienest!" Stubbs in seiner Ausgabe der Gesta regum Anglorum 1, 82 A. 1 hat diesen Zwiespalt so zu erklären gesucht, daß zwei im wesentlichen gleichlautende Schreiben abgingen, eines von Bonifatius allein und ein zweites namens der zur Synode vereinigten Bischöfe. Ich ziehe es vor, die Erklärung aus dem Konzeptcharakter der Vorlage zu geben, und halte diese Fassung der Karlsruher Handschrift für die ursprüngliche, die andere, im Text gegebene für die spätere und endgiltige, die einzelne Schärfen milderte und formell gegenüber dem zu persönlichen Schluß den Charakter des Gesamtschreibens zur Geltung brachte.

deiner Väter nicht zu verachten, die aus Liebe zu Gott es sich herausnehmen, diesen Mahnruf an deine Hoheit zu richten. Denn nichts ist für einen guten König heilsamer, als wenn er, falls er Dinge begangen hat, die gerügt werden, sie willig bessert, wie es bei Salomo heißt: „Wer die Zucht liebt, liebt die Wahrheit[1].“ Indem wir dir darum, teuerster Sohn, gerechten Rat kundgeben, bitten und beschwören wir dich bei dem lebendigen Gott und bei seinem Sohn Jesus Christus und bei dem heiligen Geist, bedacht zu sein, wie vergänglich das zeitliche Leben ist und wie kurz und flüchtig die Ergötzung des unzüchtigen Fleisches, und wie schimpflich es ist, daß der Mensch von einem so kurzen Leben auf immerdar übles Beispiel der Nachwelt hinterläßt. Geh also daran, dein Leben nach besserer Führung umzugestalten und die früheren Verfehlungen deiner Jugend zu verbessern, damit du hier vor den Menschen Lob erntest und im zukünftigen Leben dich ewigen Ruhmes erfreuest!

Wir wünschen, daß es deiner Hoheit wohlergehe und daß du in guter Lebensführung voranschreiten mögest.

74.

Bonifatius an den Priester Herefrith wegen des Mahnschreibens an König Aethelbald. (746—747.)

Seinem geliebtesten und ehrwürdigsten Bruder, dem Priester Herefrith, Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, ewigen Gruß der Liebe in Christus.

Die Gnade deiner Huld bitte ich inständig, bei deinem heiligen Gebet meiner eingedenk sein zu wollen, obwohl ich nach den Erzählungen derer, die von dir kommen, nicht zweifle, daß du, o Bruder, dies bereits so gehalten hast und

[1] Proverb. 12, 1.

es noch weiterhalten wirst, damit der Spruch des Apostels Jakobus an uns erfüllt werde, der sagt: „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget" und „denn viel vermag die beharrliche Fürbitte des Gerechten"[1].

Überdies aber bitten wir 8 Bischöfe, die wir uns zu einer Synode zusammengefunden haben und deren Namen wir unten anfügen[2], dich, teuerster Bruder, gemeinsam, unsere Mahnworte dem König Aethelbald von Mercien zu erläutern, vorzutragen, zu verkünden und ganz in der Art und Anordnung, wie wir sie dir geschrieben übersenden, in sorgfältiger Aufzählung und Auslegung ihm beizubringen. Denn wir haben vernommen, daß du aus Gottesfurcht Menschenfurcht nicht kennst, und daß der genannte König ab und zu auf deine Mahnungen ein klein wenig zu hören geruht. Deiner Liebden sei kund, daß wir diese unsere Mahnworte an jenen König aus keinem andern Grund richteten, als aus reiner Liebe und Freundschaft, und weil wir aus dem gleichen angelsächsischen Volk geboren und unter ihm aufgewachsen sind, mögen wir auch infolge Gebotes des apostolischen Stuhls hier in der Fremde weilen. Über Vorzüge und Ruhm unseres Volkes empfinden wir Lust und Freude, seine Fehler aber und der Tadel, den sie finden, erfüllen uns mit Kummer und Betrübnis. Wir leiden unter dem Schimpf unseres Stammes, ob er nun von Christen oder Heiden kommt, die sagen, daß das Volk der Angeln unter Verachtung der Sitte anderer Völker und unter Geringschätzung des apostolischen Auftrags oder vielmehr des göttlichen Gebots es verschmäht, rechtmäßige Frauen zu nehmen, und, wiehernden Pferden oder tollen

[1] Jak. 5, 16.

[2] Diese Namen waren wahrscheinlich nur der Originalausfertigung des Schreibens angefügt und fehlten im Konzept, auf das unsere Überlieferung zurückgeht; zur Sache vgl. oben Nr. 73 S. 135.

Eseln gleich, in Unzucht und Ehebruch alles schändet und durcheinander wirft. Wenn daher dieses übergroße Laster in Wahrheit vorhanden ist, teuerster Bruder, dann bitten wir alle vereint den genannten König, sich selbst und sein Volk zu bessern, damit nicht das ganze Volk samt dem Fürsten hier und im Jenseits zugrunde geht, sondern in Besserung und Läuterung der eigenen Lebensführung durch sein Vorbild auch sein eigenes Volk wieder auf den Weg des Heils zu leiten und sich darin, worin er sich zuvor der Sünde schuldig machte, den ewigen Lohn zu verdienen. Als Gruß und Liebesgabe senden wir dir etwas Weihrauch und ein Tuch.

Die heilige Dreieinigkeit möge dich, geliebter Bruder, immerdar wohl erhalten in der Zier heiliger Werke und der Vollkommenheit bewährter Lebensführung!

75.

Bonifatius an den Erzbischof Ekbert von York. (746—747.)

Dem geliebtesten und ehrwürdigsten Bruder, dem Erzbischof Ekberth[1], Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, Germanischer Legat des apostolischen Stuhls, aufrichtigen Gruß geistiger Bruderschaft in Christus.

Als ich die Geschenke und Bücher deiner Liebden empfing, habe ich dem allmächtigen Gott mit erhobenen Händen lebhaft gedankt, der mich, den lange in der Fremde weilenden, einen Freund finden ließ, der mir in irdischen Dingen Beihilfe und in geistigen durch Gebetsvereinigung himmlischen Trost sandte. Jetzt aber flehe ich zur Gnade deiner Huld mit inständigem Bitten, eurer Vereinigung, o Bruder, zusammen mit den Dienern Gottes, meinen Mitarbeitern, zugezählt zu werden. Werde mir zum Berater und Helfer in der Auf-

[1] 732 (als Erzbischof 735) bis 766. Über das Schreiben vgl. Hahn, Bonifaz und Lul, S. 189 ff.

findung und Erforschung der kirchlichen Bestimmungen über die Gesetze Gottes, sei überzeugt, daß ich nicht in leichtfertigem Wortschwall, sondern in vollem Ernst bitte und spreche, und halte mich nicht für anmaßend oder stolz oder dem eigenen Urteil über Gebühr vertrauend. Als die katholische und apostolische römische Kirche mich unwürdigen und geringen Sendboten zur Predigt bei den in Irrwahn und Heidentum befangenen Völkern Germaniens aussandte, trug sie mir auf, wenn ich irgendwo auf meiner Wanderung unter christlichen Völkern Irrtümern begegnete oder kirchliche Vorschriften durch üble Gewohnheiten entstellt oder Menschen auf Abwegen vom katholischen Glauben fände, darauf bedacht zu sein, sie in Machtvollkommenheit des römischen Bischofs nach bestem Vermögen auf den Weg des Heils zu leiten und zurückzuführen. In dem Wunsche, diesem Auftrag nachzukommen, habe ich an den König Aethelbald von Mercien unter Beirat und Zustimmung von Bischöfen, die sich mit uns vereinigt hatten, ein Mahn- und Bittschreiben gesandt, das ich dir, o Bruder, zur Ansicht vorzulegen befahl, damit du, wenn etwas darin verkehrt wäre, es richtig stellst, Zutreffendes aber mit dem Salz deiner Weisheit würzest und durch dein Ansehen bekräftigst. Und wenn du wahrnehmen solltest, daß irgendeine Wurzel der Vergehen, von denen in jenem Schreiben an den König der Mercier gehandelt ist, in deinem Volke zu keimen sich anschickt, dann schneide sie wie ein vorschauender und kluger Landmann mit der Sichel der vom Herrn dir gewordenen Vollmacht ab und raufe sie gründlich aus, damit sie nicht zur Blüte gelange und eine Rebe werde aus dem Weingarten von Sodoma und ein Schößling von Gomorra und ihr Wein Drachengeifer und unheilbares Natterngift[1]. Denn es ist ein in früheren Jahrhunderten unerhörtes und,

[1] Deuteron. 32, 32—33.

wie hier schriftgelehrte Diener Gottes versichern, selbst die Sodomitische Unzucht noch drei- und vierfach überbietendes Übel, daß ein christliches Volk gegen die Sitte der ganzen Erde und vor allem wider das Gebot Gottes rechtmäßige Ehen verschmäht, der Blutschande, der Unzucht und dem Ehebruch sich ergibt und auf verruchte Schändung geweihter und verschleierter Frauen ausgeht.

Ich bitte dich dann aber weiters, mir einige Traktate von den Werken des Lektors Beda[1] abschreiben zu lassen und zu schicken, den Gottes Gnade, wie wir vernahmen, mit Geisteskraft beschenkte und in eurem Lande leuchten ließ, damit auch wir von der Leuchte, die euch der Herr beschert, Vorteil ziehen. Dir aber, o Bruder, sende ich unterdessen als Liebeszeichen Abschriften aus den Briefen des heiligen Gregor, die ich aus dem Archiv der römischen Kirche erhalten habe[2] und die meines Wissens nach Britannien noch nicht gelangt sind; und, wenn du befiehlst, will ich dir noch mehr davon schicken, weil ich von dort viele erhalten habe. Außerdem sende ich dir einen Leibrock und ein zottiges Tuch zum Gebrauch bei der Fußwaschung der Diener Gottes.

Wir wünschen, daß es deiner Heiligkeit wohlergehe und daß du zur Vollkommenheit in den heiligen Tugenden gedeihest.

76.

Bonifatius an den Abt Huetberht von Wearmouth in Northumbrien. (746—747.)[3]

Dem liebsten und ehrwürdigsten Bruder, Abt Huetberht, und allen Brüdern seines heiligen Klosters Bonifatius, geringer

[1] Beda Venerabilis (673—735), der berühmte angelsächsische Gelehrte, dessen Ruhm sich damals sieghaft zu verbreiten begann. Der Beisatz „Lector" bedeutet einen der niederen geistlichen Weihegrade.

[2] Vgl. oben Nr. 54, S. 85—86.

[3] Der Brief erwähnt zwar die Angelegenheit des Königs Aethelbald nicht, gehört aber wegen der mit Nr. 75 zusammentreffenden Bitte um Schriften Bedas sicher zu dieser Gruppe (vgl. Hahn, S. 213).

Knecht der Knechte Gottes, den Gruß brüderlicher Liebe in Christus.

Eure Frömmigkeit, o Bruder, bitten wir inständig, uns, die wir uns bei den wilden und unwissenden Völkern Germaniens abmühen und den Samen des Evangeliums pflanzen, durch euer heiliges Gebet zu unterstützen, damit durch die Fürbitten eurer Heiligkeit die wilde Glut der Babylonischen Flamme bei uns erlösche und die in die Furchen gestreute Saat zu vielfacher Frucht emporwachse. Denn nach dem Apostel bedeutet weder der etwas, der pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt[1]; möge uns das Wort gegeben werden bei Öffnung des Mundes und das Wort des Herrn seinen Lauf nehmen und verherrlicht werden[2]. Daneben bitten wir auch, uns einiges von den Werken des Mönches Beda abschreiben zu lassen und zu schicken, des so scharfsinnigen Schriftforschers, der, wie wir vernommen haben, jüngst im Hause Gottes bei euch durch seine Schriftkenntnis wie eine Leuchte der Kirche glänzte. Und wenn es euch nicht zu sehr beschweren würde, mir eine Glocke zu schicken, würdet ihr mir damit in meinem Wanderleben in der Fremde einen großen Trost zukommen lassen. Als Zeichen inniger Liebe senden wir euch Bettdecken, wie man sie hier nennt, aus Ziegenfellen. Wenngleich sie euer nicht wert sind, bitten wir doch, sie als Erinnerungszeichen anzunehmen.

Die erhabene Dreieinigkeit und einige Gottheit möge euch, o Bruder, hier in den heiligen Tugenden zur Vollkommenheit gelangen und gedeihen lassen, mehren und schützen und in der künftigen Glückseligkeit euch freudevoll unter den glänzenden Scharen der Engel belohnen und verherrlichen!

---

[1] 1. Korinth. 3. 7. — [2] Ephes. 6, 19. 2. Thessal. 3, 1.

77.

Papst Zacharias an Bonifatius. 747 Januar 5.

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Zacharias, Knecht der Knechte Gottes.

Der erlesene und selige Apostel Paulus gibt uns die Mahnung: „Tretet in meine Fußstapfen, wie ich in die Christi trat[1].“ Darum sind wir auch durch das geistige Band der Liebe, wenn auch dem Leibe nach abwesend, so doch im Geiste dir, heiliger Bruder, stets zur Seite, so daß wir dich als teuren Bruder und Mitpriester ins Herz geschlossen haben und lassen, Sünder zwar, aber vertrauend auf die göttliche Hoffnung, nicht ab, deiner in unserm Gebet stets zu gedenken, indem wir die unbegrenzte Güte unsers Herrn Christus bitten, er möge dir zur Vollendung seines Dienstes Kraft verleihen, damit du wert erachtet würdest, am Tag seiner Ankunft jenes trostreiche Wort zu sprechen: „Sieh mich hier und die Kinder, die du mir anvertraut hast; keins von ihnen habe ich verloren“[2], damit sodann die aus der Höhe ertönende und ersehnte Stimme gemeinsam mit denen, die von Anfang der Welt an auserwählt waren, auch dich einladen möge mit den Worten: „Kommt, Gesegnete meines Vaters, und nehmt das Reich in Besitz, das euch bereitet ist seit Erschaffung der Welt[3].“

Daraufhin mögst du wissen, Teuerster, daß Pippin, der erlauchte Majordomus der Franken, durch seinen Mann, den frommen Priester Ardobanius, uns bitten ließ, ihm einige Bestimmungen über den priesterlichen Stand, über Heilsfragen und über unerlaubte Ehen mitzuteilen, die man nach dem Brauch der christlichen Religion und nach den Vorschriften

[1] 1. Korinth. 11, 1. — [2] Jesaias 8, 18. Joh. 18, 9.
[3] Judith 9, 16. Matth. 25, 34.

der heiligen Satzungen beobachten müsse. Und obwohl du, heiliger Bruder, über unsere Verordnungen schon Bescheid weißt, haben wir seinem Wunsche doch unser Ohr geliehen und ihm eine kurze Zusammenstellung der apostolischen Bestimmungen übersandt[1]. Und wenn in dieser Angelegenheit eine Synode zusammentreten sollte, dann sollen auch die gotteslästerischen und halsstarrigen früheren Bischöfe Aldebert, Godalsacius[2] und Klemens nochmals vorgeführt und ihre Sache neuerdings in sorgfältiger Untersuchung geprüft werden. Wenn ihr dann findet, daß sie bisher stets vom rechten Weg abgewichen waren, die so Überführten aber bereit sind, auf den Pfad der Wahrheit zurückzukehren, dann beschließt im Einvernehmen mit dem Fürsten des Landes und gemäß den Vorschriften der heiligen Satzungen, was euch in euren Augen gut und angebracht dünkt. Wenn sie aber in ihrem Trotz verharren und halsstarrig behaupten, nicht schuldig zu sein, dann schickt diese Männer zusammen mit zwei oder drei aufs beste erprobten und klugen Priestern zu uns, damit ihre Sache vor dem päpstlichen Stuhl gründlichst untersucht werde und sie ihr verdientes und endgiltiges Urteil erhalten. Handle also, geliebtester Bruder, in der dir anvertrauten Stellung so, daß du vom allmächtigen Gott den Preis der Belohnung empfängst und das ewige Leben zu erlangen verdienst.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster und heiligster Bruder!

Gegeben an den Nonen des Januar unter der Regierung des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers

---

[1] Dieses Schriftstück ist noch erhalten und bildet Nr. 3 des sog. Codex Carolinus, d. h. der Sammlung von Papstbriefen an Karl d. Gr. und seine Vorfahren, die dieser im J. 791 zusammenstellen ließ (M. G. Epist. 3, 479 ff. Nr. 3).

[2] Über diesen hier allein genannten Mann ist näheres nicht bekannt.

Konstantin im 28. Jahr, nach seinem Konsulat im 6. Jahr, in der 15. Indiktion[1].

78.

Bonifatius an den Erzbischof Cudberht von Canterbury. (747.)[2]

Seinem durch enge geistige Verwandtschaft verbundenen Bruder, dem mit der Zier der erzbischöflichen Würde geschmückten Mitbischof Cudberht[3] Bonifatius, germanischer Legat der katholischen, apostolischen, römischen Kirche, Heilgruß inniger Liebe in Christus.

In dem Buche Salomons steht geschrieben: „Glücklich der Mann, der einen Freund gefunden hat, mit dem er sprechen kann wie mit sich selbst[4].“

Für euren überaus liebevollen, von brüderlicher Liebe durchwobenen Brief, den uns zusammen mit euren reichen Geschenken, euer Sohn, der Diakon Cyneberht, überbrachte, sagen wir Gott und euch großen Dank. Eure Liebden haben mir durch ihn auch mündlich honigfließende Worte mit brüderlichen Ratschlägen mitgeteilt, und wir wünschen, daß wir uns, solange wir mit Gottes Willen noch in diesem zeitlichen Leben weilen, solche Ratschläge und geistige Aussprache eifrig zukommen lassen, unter dessen Beistand, von dem allein heiliges Streben, rechter Rat und gerechte Werke kommen. Und zwar

---

[1] Indiktion und Postkonsulatsjahre (d. h. die Jahre der selbständigen Regierung) sprechen für 747, die Jahre des Mitkaisertums für 748; entscheidend ist wohl auch hier die Indiktion.

[2] Über das Schreiben und seine Einreihung vgl. Hahn, Bonifaz und Lul, S. 219 ff. Die von Bonifatius mitgeteilten Beschlüsse der fränkischen Synoden haben bereits auf die der angelsächsischen Synode von Clyff, September 747, eingewirkt. Im Auszug ist das Schreiben neuerdings abgedruckt von Werminghoff, M. G. Concilia 2, 45—48.

[3] Erzbischof von Canterbury 740—762.

[4] Eccli. 25, 12.

wollen wir, durch das goldene, unzerreißbare Band himmlischer Liebe aneinander gekettet, gegenseitiger Belehrung uns befleißigen, — ihr, den Gott mit schärferem Verständnis und höherem und reiferem Können ausgestattet hat, besser und vollkommener, wir in dem wenigen, was wir vermögen, euch treu und ergeben. Denn die Bemühung unseres Amts gilt ein und derselben Sache, und gleicher Wachdienst in der Sorge um Kirchen und Völker ist uns anvertraut, sei es in Lehre, Zügelung und Ermahnung wie in der Verteidigung der Geistlichkeit an den bischöflichen Kirchen wie auf dem Lande[1]. Daher richte ich an euch die ergebenste Bitte, wenn euch Gott einen heilsamen Rat eingibt oder durch seine Eingebung in Synodalbeschlüssen festlegt, es euch nicht verdrießen zu lassen, ihn uns mitzuteilen. In gleichem Sinne wollen wir, wenn Gott unserer Wenigkeit etwas eingeben sollte, was euch nötig oder willkommen ist, es ebenso halten. Denn wegen der uns anvertrauten und überreichten Pallien lastet schärfere Achtsamkeit über die Kirchen und größere Sorge um die Völker auf uns als auf den übrigen Bischöfen, die nur für ihre eigenen Diözesen zu sorgen haben. Daher senden wir, Teuerster, nicht weil es eurer Klugheit nottut, die Beschlüsse unserer Unbeholfenheit zu hören oder zu lesen, sondern weil wir zu eurem guten, gefälligen und heiligen Willen das Zutrauen haben, daß ihr lieber wissen als nicht wissen wollt, was hier die Priester mit uns als zur Danachachtung beschlossen haben, dies euch zur Verbesserung und Richtigstellung zu.

---

[1] So übersetze ich sive in defendendo canonicos gradus vel plebeos; gradus ist weitaus überwiegend für den geistlichen Stand und seine verschiedenen Abstufungen gebraucht (vgl. Werminghoffs Glossar M. G. Concilia 2, 970), canonicus wird unmittelbar nach der Zeit des Bonifatius durch Chrodegang von Metz zur technischen Bezeichnung der Domgeistlichkeit, und plebs und plebanus sind die frühesten Bezeichnungen für Pfarre und Pfarrer.

Wir haben auf unserer Synode beschlossen und bekannt[1], den katholischen Glauben und die Einheit und Unterwürfigkeit gegen die römische Kirche bis zum letzten Atemzug zu bewahren, dem heiligen Petrus und seinem Stellvertreter untertan zu sein, Jahr für Jahr eine Synode einzuberufen, für die Metropoliten die Pallien bei jenem Stuhl nachzusuchen und darauf bedacht zu sein, in allem die Gebote des heiligen Petrus ordnungsgemäß zu befolgen, damit wir zu den ihm anvertrauten Schafen gezählt werden. Diesem Bekenntnis haben wir alle zugestimmt, es unterschrieben und es an der Grabstätte des heiligen Apostelfürsten Petrus niederlegen lassen. Die römische Geistlichkeit und der Papst haben es mit Befriedigung entgegengenommen[2]. Wir beschlossen, daß Jahr für Jahr die Bestimmungen und Rechtslehren der kirchlichen Satzungen und die Mönchsregel auf der Synode verlesen und eingeschärft werden sollen. Wir beschlossen weiter, daß der durch das Pallium ausgezeichnete Metropolit die anderen ermahnen und anspornen und dabei nachforschen soll, wer von ihnen um das Heil des Volkes Sorge trägt und wer es vernachlässigt. Den Dienern Gottes untersagten wir das Jagen und das Abstreifen der Wälder mit Hunden sowie das Halten von Habichten und Falken. Wir beschlossen, daß jährlich zur Fastenzeit jeder Priester seinem Bischof über seine Amtsführung Rechenschaft legen soll, über Glauben, Taufe und jede Abstufung seines Amtes. Wir beschlossen, daß jeder Bischof jährlich seine Diözese gewissenhaft bereisen, das Volk aufmuntern und belehren und heidnische Gebräuche, wo er

[1] Die im folgenden mitgeteilten Canones wiederholen Beschlüsse der fränkischen Synoden vom Concilium Germanicum (oben Nr. 56) an, darunter auch der Synode von Soissons v. J. 744 (Werminghoff, M. G. Concilia 2, 35 ff.). Die scharfe Formulierung der Unterordnung unter die römische Kirche muß erst auf der Synode v. J. 747 erfolgt sein; denn Papst Zacharias antwortet darauf erst durch das Schreiben v. J. 748, unten Nr. 82.

[2] Unten Nr. 80.

sie aufspürt, unterdrücken soll, als Zauberei, Losdeuterei, Wahrsagerei, Amulette, Beschwörungen und allen Gräuel des Heidentums. Wir untersagten den Geistlichen, in Prunkgewändern oder Kriegsmänteln einherzugehen oder Waffen zu tragen. Wir beschlossen, daß es Pflicht des Metropoliten sein soll, gemäß den Bestimmungen der kirchlichen Satzungen auf die Lebensführung der ihm unterstehenden Bischöfe zu achten, und wie es mit ihrer Sorgsamkeit um ihre Gemeinde bestellt ist; auch soll er die Bischöfe ermahnen, nach der Heimkehr von der Synode in der eigenen Diözese mit den Priestern und Äbten eine Versammlung abzuhalten, die Beschlüsse der Synode bekanntzumachen und ihre Befolgung einzuschärfen. Und wenn ein Bischof etwas in seiner Diözese nicht ändern und bessern kann, dann soll er es auf der Synode offen vor dem Erzbischof und allen als besserungsbedürftig bekannt geben, ganz so wie uns bei unserer Weihe die römische Kirche durch Eidschwur verpflichtete, wenn ich Priester oder Gemeinden vom Gesetz Gottes abirren sähe und es selbst nicht ändern könnte, es stets getreulich dem apostolischen Stuhl und dem Stellvertreter des heiligen Petrus zur Besserung mitzuteilen[1]. So sind, wenn ich mich nicht täusche, alle Bischöfe gegenüber den Metropoliten und diese gegenüber dem römischen Papst zur Bekanntmachung verpflichtet, wenn es ihnen selbst nicht möglich ist, etwas in ihrer Gemeinde zum Rechten zu bringen; und so werden sie sich auch fern halten vom Blut verlorener Seelen.

Übrigens ist uns, teuerster Bruder, gleiche Mühe, aber erhöhte Verantwortung auferlegt als den anderen Priestern, weil die alten Satzungen allen vorschreiben, bedacht zu sein, daß der Metropolit die Oberaufsicht über die ganze Provinz führt, und wir haben, wie ich fürchte, sozusagen ein Schiff

[1] Vgl. den Bischofseid des Bonifatius oben Nr. 16.

durch die Fluten des wilderregten Meeres zu leiten übernommen, das wir weder hinreichend geschickt lenken, noch ohne Sünde verlassen können, wie ein Weiser sagt: „Wenn es gefahrvoll ist, ein Schiff ohne ausreichende Umsicht durch die Wellen zu lenken, so ist es noch viel gefährlicher, es, während die Wellen infolge des Sturmes aufschäumen, zu verlassen; darum ist auch die Kirche, die gleichsam als ein großes Schiff durch das Meer dieser Welt segelt, wenn sie durch die Wogen der Versuchungen in diesem Leben mannigfach umdrängt wird, nicht zu verlassen, sondern zu leiten[1]." Als Vorbild hierfür dienen uns Väter der Vorzeit: Klemens, Kornelius und mehrere andere in Rom, Cyprian in Karthago, Athanasius in Alexandria, die unter heidnischen Kaisern das Schiff Christi, seine geliebte Braut, die Kirche, lehrend und wehrend, sich mühend und bis zum Blutvergießen duldend lenkten. Von mir wenigstens kann ich sicherlich mit dem Hohen Lied sagen: „Die Söhne meiner Mutter kämpften gegen mich. Sie setzten mich zum Hüter im Weinberg; aber den Weinberg hütete ich nicht[2]". Der Weingarten ist nach Naum[3], dem Propheten des Gottes Sabaoth, das Haus Israel, jetzt aber die katholische Kirche. In ihr habe ich auf Befehl des römischen Papstes und das Ersuchen der Fürsten der Franken und Gallier in der Hoffnung, das Gesetz Christi wieder herzustellen, es unternommen, eine Synode zu versammeln und an sie Mahnworte zu richten. Ich habe ihn umgegraben, ich habe eine Ladung Dünger herbeigetragen, aber ich habe ihn nicht gehütet. Während ich wartete, daß er Trauben trüge, brachte er Wildlinge, und wie ein anderer Prophet sagt: „Das Wachstum des Ölbaumes wird trügen, und die Felder werden kein Futter hervorbringen[4]." Denn

[1] Julianus Pomerius, de vita contemplativa I, 16. Migne, Patrol. lat. 69, 431 f.
[2] Cant. 1, 5. — [3] Vielmehr Jesaias 5, 7. — [4] Habakuk 3, 17.

o Schmerz! Der Verlauf meines Bemühens erscheint am nächsten dem Gebahren eines Hundes vergleichbar, der bellt und sieht, wie Diebe und Räuber das Haus seines Herrn erbrechen, durchwühlen und ausplündern, der aber, weil ihm Helfer zur Verteidigung fehlen, nur knurrend und winselnd trauert. Indem ich nun jetzt euern heilsamen Rat suche und zu wissen begehre, was für mich in so gefahrvoller Lage recht und ratsam scheint, erkläre ich freimütig und sage, was in der Apostelgeschichte der Apostel Paulus den Priestern einschärfte, indem er sagte: „Ich bezeuge euch am heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute aller; denn ich habe mich nicht entzogen, euch den gesamten Ratschluß Gottes zu verkünden. Habt acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche zu leiten, die er mit seinem Blute sich geschaffen hat[1].“ Er meint damit: „Ich habe, unter euch wandelnd, euch das Reich Gottes gepredigt, um mich schuldlos an dem allgemeinen Verderben zu wahren[2]. Der Apostel nennt den Priester der Kirche Bischof, der Prophet Wächter, der Erlöser der Welt Hirte[3], und alle stimmen darin überein, daß der Lehrer, der die Sünden des Volks verschweigt, sich durch sein Schweigen des Blutes der verlorenen Seelen schuldig macht. Deshalb zwingt uns schreckliche und höchste Not, nach dem Ausspruch des Apostels den Gläubigen ein Vorbild abzugeben[4], das heißt, wenn mich meine Auffassung nicht trügt, der Priester muß so untadelig leben, daß er nicht seine Worte durch widerstreitende Handlungen entwertet, und daß er nicht, wenn er hinsichtlich eigener Sünde vorsichtig lebt, sich durch Verschweigen fremder

[1] Apostelgesch. 20, 26—28.

[2] Die ganze Stelle mit dem Zitat aus der Apostelgeschichte und dieser daran sich schließenden Erläuterung aus Julianus Pomerius II, 3. Migne 69, 445.

[3] Vgl. Apostelgesch. 20, 28. Ezech. 3, 17. Joh. 10, 2.

[4] 2. Thessal. 3. 9.

Sünde schuldig macht; denn dazu ist er der Kirche Gottes vorgesetzt, daß er nicht nur durch gute Lebensführung anderen ein gutes Beispiel gibt, sondern auch zuversichtlich durch seine Unterweisung jedem einzelnen seine Sünden vor Augen stellt und ihnen zeigt, welche Strafe die Verstockten, welcher Ruhm die Fügsamen erwartet; und nach dem Ausspruch des Herrn an Ezechiel geht der, dem die Ausspendung des Wortes übertragen ist, auch wenn er selbst heilig lebt, aber sich schämt oder fürchtet, die in Verworfenheit Wandelnden zu verwarnen, samt allen, die durch sein Schweigen den Untergang fanden, mit zugrunde[1]. Und was nützt es dem, der für eigene Sünde nicht bestraft wird, wenn er sich um fremder Sünde willen Strafe zugezogen hat?

Dieser Gedanke wird in Anlehnung an den Traktat des Julianus Pomerius „über das beschauliche Leben" noch weiter ausgeführt.

Weil sich demnach, teuerster Bruder, dies alles so verhält, und die Wahrheit zwar bedrängt, aber nicht besiegt noch betrogen werden kann, soll unser bedrängter Geist zu dem seine Zuflucht nehmen, der durch Salomon sagt: „Hab' Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen und baue nicht auf deine Klugheit; denke an ihn auf allen deinen Wegen, und er wird deine Schritte lenken[2]; und an anderer Stelle: „Der Name des Herrn ist ein gar fester Turm; zu ihm flieht der Gerechte und wird gerettet[3]." Stehen wir fest in der Gerechtigkeit und rüsten wir unsere Seelen gegen die Versuchung, damit wir die Unterstützung Gottes abwarten und ihm sagen können: „Herr, unsere Zuflucht bist du geworden von Geschlecht zu Geschlecht[4]." Vertrauen wir auf ihn, der uns die Last aufgebürdet hat, und was wir

[1] Sehr frei nach Ezech. 3, 18.
[2] Proverb. 3, 5—6. — [3] Proverb. 18, 10.
[4] Psalm 89, 1.

von uns aus nicht tragen können, das tragen wir durch ihn, der allmächtig ist und der spricht: „Meine Last ist süß und meine Bürde leicht[1].“ Stehen wir fest im Kampfe am Tag des Herrn, weil die Tage der Trübsal und Bedrängnis über uns gekommen sind[2]. Sterben wir, wenn es Gott gefällt, für die heiligen Gesetze unserer Väter, damit wir mit ihnen das ewige Erbe zu erlangen verdienen. Seien wir nicht stumme Hunde, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die den Wolf fliehen[3], sondern besorgte Hirten, wachend über die Herde Christi, und Hohen wie Niedrigen, Reichen wie Armen, jedem Stand und Alter, ob gelegen, ob ungelegen[4], jeglichen Ratschluß Gottes, soweit uns Gott das Vermögen hierzu geschenkt hat, verkündend, so wie es der heilige Gregor in seinem Buch über das Hirtenamt niedergeschrieben hat.

Im übrigen aber verschweige ich euer Liebden nicht, daß es allen Dienern Gottes, die hier in Schriftkenntnis und Gottesfurcht als die bewährtesten gelten, dünkt, daß es im Interesse der Ehrbarkeit und Sittenreinheit eurer Kirche gut wäre und eine Hemmung der Unzucht bedeutete, wenn die Synode und eure Fürsten den Weibern und verschleierten Frauen dieses häufige Hin- und Herreisen nach Rom verwehren wollten, weil sie größtenteils dabei zu Fall kommen und die wenigsten unberührt zurückkehren. Denn es gibt nur ganz wenige Städte in Langobardien, Francien oder Gallien, in denen sich nicht eine Ehebrecherin oder Hure angelsächsischen Stammes befände. Das ist Schimpf und Schande für eure ganze Kirche.

Nun aber zu den Fällen, daß ein Laie, sei es Kaiser oder König, Beamter[5] oder Graf, auf weltliche Macht sich

[1] Matth. 11, 30. — [2] Sophonias 1, 15. — [3] Vgl. Isai. 56, 10. Joh. 10, 13. — 2. Timoth. 4, 2. — [5] Vgl. oben S. 142.

berufend, gewaltsam ein Kloster aus der Oberaufsicht des Bischofs, des Abtes oder der Äbtissin losreißt und selbst anfängt, als Abt zu herrschen, Mönche unter sich zu haben und über die Einkünfte zu schalten, die mit Christi Blut erworben waren; einen solchen Menschen nannten die alten Väter einen Räuber und Gotteslästerer, einen Mörder an den Armen und teuflischen Wolf, der in den Schafstall Christi drang und dafür schwerstem Bannfluch vor dem Richterstuhl Christi verfallen ist. Bei solchen Menschen denke an den heiligen Apostel Paulus und seine Worte an Timotheus: „Den Reichen dieser Welt trage auf, sich nicht dünkelhaft zu fühlen und nicht auf unsichern Reichtum zu bauen, sondern auf den lebendigen Gott, der alles verleiht[1].“ Wenn solche Leute die Zurechtweisung durch die Kirche nicht annehmen, dann sind sie Heiden und öffentliche Sünder[2], und die Kirche Gottes erkennt die Gemeinschaft mit ihnen weder im Leben noch im Tode an. Solchen Menschen wollen wir, da sie sich da und dort finden, mit der Posaune Gottes ins Ohr schmettern, damit wir nicht ob unsers Stillschweigens verdammt werden.

Die eitle und Gott verhaßte Kleidernarrheit trachte mit allem Eifer einzudämmen. Denn dieser Kleiderschmuck, wie sie wähnen, oder Schmutz, wie ihn andere nennen, diese mit übermäßig breiten Streifen und wurmartigem Fransenwerk verzierten Ränder, sind vom Antichrist ersonnen und gehen seiner Ankunft voraus, um so mit Arglist in die Klostermauern Unzucht und Üppigkeit zierpuppiger Jünglinge, unlautere Zusammenkünfte, Überdruß am Lesen und Gebet und Seelenverderbnis einzuschmuggeln. Solche, die Nacktheit der Seele bekundende Aufzüge tragen die Zeichen der Hoffart, des Dünkels, der Üppigkeit und der Eitelkeit an sich, von denen

[1] 1. Timoth. 6, 17. — [2] Matth. 18, 17.

die Weisheit sagt: „Hoffart und Stolz, übles Leben und zweizüngiger Mund sind mir ein Gräuel[1].“

Es heißt auch, daß sich in euren Diözesen das Laster der Trunkenheit stark festgesetzt habe, so zwar, daß manche Bischöfe es nicht nur nicht bekämpfen, sondern in Völlerei sich selbst bezechen und durch Darreichung mächtiger Humpen auch andere zur Trunkenheit nötigen. Solches zu tun oder getan zu haben, ist ohne Zweifel für jeden Diener Gottes Unfug; nach den Satzungen der Väter muß denn auch ein dem Trunk ergebener Bischof oder Priester entweder selbst weichen oder abgesetzt werden, und die Wahrheit selbst sagte: „Habt acht, daß eure Herzen nicht belastet werden durch Völlerei und Trunkenheit[2],“ und der Apostel Paulus: „Berauscht euch nicht im Wein, in dem die Ausschweifung steckt[3],“ und der Prophet Isaias: „Weh euch, die ihr Helden seid im Weintrinken und tapfere Männer im Mischen berauschender Getränke[4]!“ Dies aber ist ein den Heiden und unserm Volk eigentümliches Laster, dem weder Franken noch Gallier, noch Langobarden, noch Römer, noch Griechen fröhnen. Und dieses Laster wollen wir ebenfalls durch Synodalbeschluß und Hinweis auf das Verbot durch die Heilige Schrift bekämpfen, wenn wir es vermögen; wenn nicht, so wenigstens dadurch, daß wir es vermeiden und untersagen, unsere Seelen vom Blut der Verlorenen rein halten.

Auch von zwangweisem Frohndienst der Mönche bei königlichen Werken und Bauten hört man in der ganzen christlichen Welt nirgends als beim Volk der Angeln. Dazu dürfen die Priester Gottes nicht schweigen noch zustimmen, weil solches Unrecht in früheren Jahrhunderten nicht erhört ist.

---

[1] Proverb. 8, 13. — [2] Luk. 21, 34.
[3] Epheſ. 5, 18. — [4] Jesaias 5, 22.

Die Rechte Gottes wolle eure Liebden, ehrwürdiger Bruder, gegenüber allen Widerwärtigkeiten unangefochten und für uns fürsprechend bewahren!

79.

Ein Ungenannter an Andhunus. (747 Ende bis 748 Anfang.)

Dem in Christus geliebten, durch das Band der Liebe verbundenen Vater Andhunus herzlichen Gruß.

Weshalb hast du die Gewänder nicht geschickt, die du aus Friesland schicken solltest? Mache wenigstens jetzt beim allmächtigen Gott gleich, daß sie kommen. Melde uns etwas über unsern Bischof, ob er zur Synode des Herzogs der westlichen Provinzen gegangen ist oder zum Sohn Karlmanns. Antworte uns durch einen Brief, schicke den zu dir eilenden Boten, namens Hartleih, sogleich wieder zurück und sieh, ich bitte dich, o Herr, daß er ohne Ungemach verweilt und heimkehrt.

Lebt wohl, ihr Blüten der Kirche, und betet für uns und wir für euch, daß der Friede Christi in uns bleibe! Amen[1].

---

[1] Vgl. über das Schreiben Hahn, Bonifaz und Lul, S. 235, 244. In seiner Kürze gibt dieser Brief eine Reihe von Rätseln auf. Der nur hier genannte Empfänger Andhunus weilte sicher in Friesland, der Schreiber wahrscheinlich in England. Wegen Stileigentümlichkeiten, die mit M. G. Epist. 3, 421 Nr. 135 Ähnlichkeit haben, ist auf einen Mönch des Klosters Malmesbury, einen Jugendfreund Luls, geraten. Der Brief ist bald oder unmittelbar nach der Abdankung Karlmanns geschrieben, der 747 (nach August 15.) der Welt entsagte und Mönch wurde. Wichtig auch für die politische Geschichte ist die nur in diesem Brief vertretene Anschauung, daß diese Abdankung, und zwar wirksam, zugunsten des Sohnes Karlmanns, Drogo, erfolgt sei, während tatsächlich Pippin sogleich die Regierung des gesamten Frankenreichs übernahm. (Über Karlmanns Abdankung vgl. Hahn, Jahrbücher der fränk. Gesch. 742—751, S. 210.) „Unser Bischof" wird gewöhnlich auf Bonifatius gedeutet, könnte aber auch auf den von Bonifatius eingesetzten Bischof von Utrecht gehen (vgl. unten Nr. 109). Pippin hielt im Frühjahr 748 Hoftag und Synode zu Düren (Mühlbacher Karolinger-Regesten, 2. Aufl., Nr. 57a, Annal. Mettenses priores ed. von Simson in SS. rr. Germ. p. 40); darauf dürfte in dem Brief angespielt sein.

80.

Papst Zacharias an Bonifatius. 748 Mai 1.

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius Zacharias, Knecht der Knechte Gottes.

Der an den Schwellen des seligen Apostelfürsten Petrus weilende, vor uns gegenwärtige, uns liebwerte Bischof Burghart[1], hat uns deine Mitteilungen, heiliger Bruder, überbracht, aus deren Inhalt wir entnahmen, daß du, o Bruder, einen harten Kampf führst und dich angestrengt abmühst in der Verkündigung des Evangeliums Christi, unsers Gottes, und der Aneiferung im heiligen, katholischen, wahren und echten Glauben, den wir von unserm Erlöser, Gott und Herrn Jesus Christus, durch den von ihm eingesetzten seligen Apostelfürsten Petrus durch das auserwählte Werkzeug[2] Paulus und alle Apostel überkommen haben. Auf die Kunde hiervon haben wir, obwohl Sünder, mit zum Himmel erhobenen Armen dem allmächtigen Gott unendlichen Dank gesagt und seine unaussprechliche Gottheit gebeten, er möge dein Herz, o Bruder, noch weiter bestärken und kräftigen und dich, solange es seiner Gottheit gefällt, dich noch auf dieser Erde wandeln zu lassen, körperlich wohlauf und rüstig erhalten, um die dir auferlegte Aufgabe zu vollenden und mit dem Gewinn an Seelen am Tage Christi zu erscheinen, damit du würdig befunden werdest, jene ersehnte Stimme zu hören, mit welcher der Herr zu denen, die ihn lieben, sagen wird: „Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt[3].“

Deinen Mitteilungen waren aber verschiedene Punkte angereiht, in denen du dir Urteil, Rat und Trost des apostolischen Stuhls erbatest.

---

[1] Von Würzburg. — [2] Vgl. Apostelgesch. 9, 15. — [3] Matth. 25, 34.

Der erste Punkt betraf die Synode in dem Land, in dem du geboren und erzogen bist, beim Volk der Angeln und Sachsen auf der Insel Britannien, wie sie in ihrem Urteil geleitet war durch die ersten vom apostolischen Stuhl abgesandten Prediger Augustinus, Laurentius, Justus und Honorius[1] und zuletzt und schon zu deiner Zeit durch Theodor, den Griechen-Lateiner, der zuvor Philosoph und in Athen erzogen war, dann in Rom die Weihen empfing, mit dem Pallium ausgezeichnet und nach dem genannten Britannien gesandt wurde. Auf dieser Synode aber wurde der Beschluß gefaßt und der Lehrsatz aufs bestimmteste aufgestellt und sorgfältig begründet, daß, wer ohne Anrufung der Dreieinigkeit getauft ist, das Sakrament der Wiedergeburt nicht empfangen hat. Das ist durchaus richtig, weil jeder, der in das Taufwasser gesenkt wird ohne Anrufung der Dreieinigkeit, die Taufe nicht vollkommen empfangen hat, wenn er nicht getauft ist im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Du schreibst aber weiter, daß manche behaupten, daß, wer immer unter Anrufung der Dreieinigkeit nach der vom Herrn festgesetzten Vorschrift im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes eingetaucht ist, ohne Zweifel das Sakrament empfangen hat, und daß die Taufe durch die Worte des Evangeliums so wirksam vollzogen ist, daß sie auch dann als durch die evangelischen Worte vollzogene Taufe Christi gilt, wenn sie dem Menschen, der darum bat, ein Verbrecher, ein Ketzer oder Abtrünniger, ein Räuber, Dieb oder Ehebrecher gespendet hat; daß aber umgekehrt, wenn der Spender ein Gerechter war, aber bei der Taufhandlung die Dreieinigkeit nach der vom Herrn eingesetzten

[1] Vgl. oben Nr. 50, S. 72; dort als letzter Milletus genannt; Honorius war Erzbischof von Canterbury.

Vorschrift nicht angerufen hat, er eine wahre Taufe nicht gespendet hat. Hinsichtlich dieser unreinen und unzuverlässigen Männer, Ketzer oder Abtrünnigen, die auf Verlangen im Namen der Dreieinigkeit taufen, wie auch hinsichtlich der anderen, die ohne Anrufung der Dreieinigkeit ins Taufwasser tauchen, ist dir, o Bruder, wohl bekannt, was darüber die heiligen Satzungen bestimmen, und wir ermahnen dich, daran unverbrüchlich festzuhalten; denn es steht nach den Worten des Herrn geschrieben: „Seid heilig, weil auch ich heilig bin[1].“ Was du, o Bruder, von weiland unserm Vorgänger Gregor, dem Bischof des apostolischen Stuhls, überkommen hast, dabei verharre, und weiche von der evangelischen und apostolischen und der durch die Väter überlieferten Lehre in keiner Weise ab, sondern wappne dich mit dem Panzer des Glaubens und dem Helm des Heils[2] und widerstehe, den Aposteln nacheifernd, männlich den Fallstricken teuflischer Arglist; denn es steht geschrieben: „Siehe, ich habe dein Antlitz mächtig gemacht gegen ihr Antlitz, und ich werde deine Standhaftigkeit gegen ihre Versuchungen stärken, und deine Beharrlichkeit wird stärker sein als ein Fels[3].“

Du schreibst von gotteslästerischen Priestern, die den Heidengöttern Stiere und Böcke opferten, an Leichenmahlen teilnahmen, ihr Amt befleckten und auch als Ehebrecher befunden wurden, die aber mittlerweile verstorben sind und von denen man nicht weiß, ob sie bei der Taufe die Dreieinigkeit aussprachen oder nicht. Den Überlebenden nun, die fürchteten, bei solcher Amtsführung nicht getauft worden zu sein, hast du damit geantwortet, daß du sie alle nochmals taufen ließest. Auch daran hielten die Priester auf jener Synode fest, daß eine Taufe, bei deren Vornahme auch nur

[1] Levit. 11, 44. — [2] Epheſ. 6, 17.
[3] Frei nach Ezech. 3, 8—9.

eine Person der Dreieinigkeit nicht genannt war, nicht giltig sein könne. Das ist gewiß richtig; denn wer einen aus der heiligen Dreieinigkeit nicht genannt hat, der kann kein vollkommener Christ sein; denn wer den Vater und den Sohn bekennt, aber nicht auch den heiligen Geist bekannt hat, hat weder den Vater noch den Sohn; und wer den Vater und den heiligen Geist bekannt hat, aber nicht den Sohn, hat weder den Vater noch den heiligen Geist, sondern ist der göttlichen Gnade bar.

Du berichtest, o Bruder, auch von falschen Priestern, die du gefunden hast, zahlreicher als katholische, irrgläubige Eindringlinge unter dem Namen von Bischöfen und Priestern, die niemals von katholischen Bischöfen die Weihen empfangen hatten, das Volk betrügen, den Kirchendienst herunterbringen und verwirren, oder falsche Landstreicher, Ehebrecher, Mörder, Lüstlinge, Knabenschänder, Gotteslästerer und Heuchler, auch viele geschorene Hörige, die ihren Herren entlaufen waren, Teufelsknechte, die sich in Diener Christi umwandelten und ohne Bischof nach eigener Willkür lebten, dabei in Volksgenossen Verteidiger gegen die Bischöfe fanden, weil sie den frevelhaften Bräuchen nicht steuerten, die das ihnen anhängende Volk gesondert um sich sammelten und ihr irreleitendes Amt nicht in einer katholischen Kirche, sondern auf dem Lande und in Bauernhüten ausüben, wo ihre unbelehrte Torheit den Bischöfen verborgen bleiben kann, die weder den Heiden den katholischen Glauben predigen, noch selbst den rechten Glauben haben, sondern die, die sie taufen sollen, nicht einmal die feierlichen Gelöbnisworte lehren und abfragen, die jeder bereits vernunftfähige Katechumene[1] in seinem Herzen erfassen und begreifen soll, nämlich die Abschwörung des Satans usw., die ihnen nicht einmal das Zeichen

[1] Die, welche durch Unterricht zur Taufe vorbereitet werden.

des Kreuzes Christi machen, das der Taufe vorangehen soll, die sie nicht einmal die Anfänge des Glaubens an eine Gottheit und die Dreieinigkeit lehren, noch von ihnen verlangen, daß sie sich mit dem Herzen zur Gerechtigkeit bekennen und mit dem Munde das zum Heil führende Bekenntnis ablegen[1]. Wo immer du also solche Diener des Teufels, nicht Christi, findest, da versammle, Teuerster, eine Priestersynode der Provinz, stoße sie um jeden Preis von dir, entkleide sie ihrer priesterlichen Würde, und verurteile sie, in Mönchszucht und Buße ihr Leben zu beschließen, damit sie durch Abtötung des Fleisches doch noch auf den rechten Weg zurückkehren, und damit ihnen, wenn sie im Herzen glauben, das aufrichtige Bekenntnis ihrer Sünden zum Heil gereicht. Wenn sie sich aber nicht bekehren, dann wird doch deine, des Predigers, gerechte Sache nicht zugrunde gehen. Denn zum Trost gegen die Schlechtigkeit der Übelwollenden wirst du die als Richtschnur dienende Entscheidung der Apostel und der anderen bewährten Väter für dich haben. Ermanne dich also, Ehrwürdigster, und bleib stark im Gesetz, im Evangelium Christi, in der Verkündigung des katholischen und rechten Glaubens; denn sie wird dich verherrlichen. Denn die Trübsal unseres Körpers ist nur zeitweilig und nimmt ein Ende, „die Prüfung aber erzeugt Hoffnung, und die Hoffnung wird", wie der Apostel sagt, „nicht zu Schanden, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist"[2]. „Wer aber soll uns von der Liebe Gottes trennen, Heimsuchung oder Not?" usw.[3]. Auch wenn wir niedergeworfen werden, Bruder, gehen wir nicht zugrunde. Laß uns den Tod Jesu in unserm Leib umhertragen, damit das Leben Jesu am Tag seiner

[1] Röm. 10, 10. — [2] Röm. 5, 4—5. — [3] Röm. 8, 35.

Ankunft an unserm Leib offenbar werde[1], wie wir durch seine göttliche Stimme belehrt sind: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich[2].“ Stärke darum auch alle uns liebwerten rechtgläubigen Bischöfe und Priester, alle Leviten und Kleriker, die frommen Äbte und Mönche, die ruhmreichen Herzöge und alle Vornehmen, die das christliche Gesetz bewahren, daß sie uns gegen die Widersacher des rechten Glaubens und gegen alle Ketzer und Abtrünnigen beistehen, damit auch sie sich im Himmelreich die Freude an der Frucht guten Werkes verdienen, wie geschrieben steht: „Wer überwindet, den mache ich zu einer Säule in meinem Tempel und schreibe über ihm meinen Namen[3].“

Dann schriebst du, ehrwürdiger Bruder, du habest einen Priester schottischen Stammes gefunden, namens Sanpson, der dadurch vom Weg der Wahrheit abirrte, daß er sagte und behauptete, man könne auch ohne die geheimnisvolle Anrufung und ohne das Bad der Wiedergeburt nur durch die Handauflegung durch den Bischof ein katholischer Christ werden[4]. Wer solches sagt, ist des heiligen Geistes bar und der Gnade Christi fremd und aus der Priesterschaft auszustoßen, denn wer kann ein Katholik werden, der nicht gemäß dem Gebot des Herrn[5] im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft und dann durch Handauflegung gefirmt ist? Einem so verworfenen Mann, der solches predigt, sprich das Verdammnisurteil und stoß ihn aus der Kirche aus.

Bei Leuten aber, die von Ketzern getauft sind, und bei denen Zweifel obwaltet, ob sie im Namen des Vaters, des

[1] Vgl. 2. Korinth. 4, 9—10.

[2] Matth. 5, 10. — [3] Apokal. 3, 12.

[4] Seine Lehre war, daß die dem Bischof vorbehaltene Firmung zugleich die Taufe in sich schließe und diese ersetze.

[5] Matth. 28, 19.

Sohnes und des heiligen Geistes getauft wurden, verfehle nach Prüfung des wahren Sachverhalts, ob sie von irrgläubigen Priestern getauft sind, nicht, nach dem Gebot unseres Vorgängers, weiland des Papstes Gregor, und der Vorschrift der heiligen Satzungen zu verfahren, damit sie nicht auf ewig zugrunde gehen, sondern durch die evangelische Weihe gerettet werden.

Wir haben auch das Buch eingesehen, das du an alle Bischöfe, Priester, Diakonen und alle dem geistlichen Stand Geweihten über die Einheit des katholischen Glaubens und die apostolische Lehre gerichtet hast. Es war uns, wie du wissen magst, sehr willkommen, weil du durch die über dich ausgegossene Gnade des heiligen Geistes es zu schaffen bemüht warst.

Dann ersuchtest du durch ein anderes Schreiben, heiliger Bruder, daß ein Priester von uns nach Francien und Gallien zur Abhaltung einer Synode abgeordnet werden möge. Aber so lange mit Gottes Gnade deine Heiligkeit am Leben ist, die dort den apostolischen Stuhl und unsere Stelle vertritt, ist es nicht nötig, einen andern dorthin zu senden.

Wenn du aber, geliebtester Bruder, Männer findest, die in der Gottesgelehrtheit unterwiesen sind, am heiligen Gesetz festhalten, den rechten Glauben zuverlässig verfechten, die trachte nach den Gegenden hin auszusenden, wo du die Heilslehre verkündet sehen willst.

Synoden aber sorge unter Heranziehung der Bischöfe der Provinz, wie und wo es dir gut dünkt, abzuhalten; und die du auf Irrwegen ertappst, deren Antlitz bedecke mit Schmach[1], damit sie vor aller Augen entehrt dastehen; denn der Herr unser Gott wird mit dir sein.

[1] Ps. 82, 17.

Wir empfingen auch die Urkunde, die ihr über euer Bekenntnis des wahren und rechten Glaubens und der katholischen Einheit ausgefertigt habt und die du, ehrwürdiger Bruder, mit den uns liebwerten fränkischen Bischöfen an uns gerichtet hast[1]. Als wir sie entfalteten, wurden wir von lebhafter Freude erfüllt und sagten Gott dem allmächtigen Vater unendlichen Dank, weil er die Gnade gehabt hat, sie einmütig zu unserer Gemeinschaft zurückzuführen zum Frohlocken der heiligen Kirche als ihrer geistigen Mutter. Grüße sie alle, Teuerster, an unser statt mit dem Friedenskusse Christi. Wir selbst haben ihrer Liebe in einem apostolischen Schreiben, das wir an sie absandten, gedankt[2].

Auch das teilteſt du uns, heiliger Bruder, mit, daß jener Virgilius, — wir wissen nicht, ob er als Priester zu bezeichnen ist —, deshalb, weil er von dir überführt wurde, sich auf Irrwegen von der katholischen Lehre zu befinden, durch Ohrenbläsereien beim Bajuvarenherzog Otilo nun gegen dich schürt, um Haß zwischen dir und ihm zu säen; zugleich behauptet er, von uns losgesprochen zu sein und in einer Diözese der Nachfolger eines Bischofs geworden zu sein, der aus der Zahl der vier Bischöfe, die du, o Bruder, einst eingesetzt hast, mittlerweile verstorben ist. Das ist keineswegs wahr, weil nur seine Schlechtigkeit ihm dies vorgelogen hat[3]. Was aber seine verkehrte und sündhafte Lehre betrifft, die er wider Gott und seine Seele vorgetragen hat, — wenn es sich nämlich klar herausstellt, daß er so lehrt, daß es unter der Erde noch eine andere Welt und andere Menschen und ebenso Sonne und Mond gebe —, dann berufe eine Synode und stoß ihn, nachdem du ihn der priesterlichen Würde

[1] Vgl. oben Nr. 78, S. 156.
[2] Unten Nr. 82, S. 176.
[3] Ps. 26, 12.

entkleidet hast, aus der Kirche aus[1]. Übrigens haben auch wir an den genannten Herzog geschrieben und dem erwähnten Virgilius eine Vorladung geschickt, sich vor uns einzufinden. Wenn er nach sorgsamer und reiflicher Untersuchung als Irrlehrer befunden werden sollte, soll er den kirchlichen Satzungen gemäß verurteilt werden; denn die Schmerzen säen, werden sie selbst ernten[2], wie geschrieben steht: „Verkehrtes Sinnen trennt von Gott; bewährte Kraft aber bestraft die Toren[3]."

Von deinen Mitteilungen über die Priester Sidonius[4] und den bereits erwähnten Virgilius haben wir Kenntnis genommen. Sie haben wir, wie sich's gebührte, verwarnt, dir aber, o Bruder, wird in der Sache höhere Glaubwürdigkeit zuerkannt werden. Wenn es Gott gefällt, uns noch das Leben zu schenken, laden wir sie durch unsere erwähnten Schreiben vor den apostolischen Stuhl[5]. Denn du hast sie gelehrt, und sie haben es nicht angenommen, und es trifft

---

[1] Virgilius, mit dem Bonifatius schon in anderer Sache einen Zusammenstoß hatte (vgl. oben Nr. 68, S. 132), war Ire von Geburt und ca. 746—784 Abt und Bischof von Salzburg, an Gelehrsamkeit dem Bonifatius zweifellos überlegen. Seine Persönlichkeit und sein Streit mit Bonifatius sind hübsch dargestellt von Krabbo, Bischof Virgil von Salzburg und seine kosmologischen Ideen, Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch.-Forsch. 24, 1—28. In seiner „verkehrten und sündhaften Lehre" verfocht er aber — die Kugelgestalt der Erde, infolge deren auch den Antipoden Sonne und Mond leuchten! Herzog Odilo von Baiern starb in der Zeit, da der ganze Handel in Rom anhängig gemacht war (18. Januar 748). Papst Zacharias, der zwar hier, auf die Anklagen durch Bonifatius eingehend, scharfe Worte gebrauchte, unmittelbar darauf aber in unserem Schreiben die Mahnung an Bonifatius nicht unterdrückte, sich nicht vom Zorn hinreißen zu lassen, ist zu ernsten Maßregeln gegen Virgilius nicht geschritten; dessen Stellung und Bedeutung wuchs von da ab vielmehr stetig.

[2] Job 4, 8. — [3] Sap. 1, 3.

[4] Später, seit 754, Bischof von Passau; der Text an dieser Stelle „über den bereits erwähnten Sidonius und Virgilius", aber das Versehen ist offenkundig; Sidonius wird hier erstmalig genannt.

[5] Der Satz enthält in dieser Fassung einen Sprung im Gedankengang. Die Vorladung nach Rom war an beide doch bereits ergangen; fraglich konnte nur sein, ob der Papst die Durchführung der weiteren Untersuchung erlebte. Auch sonst sind die Gedanken in diesem Teil des Schreibens wenig gut geordnet.

auf sie zu, wie geschrieben steht: „Wer einen Toren lehrt, leimt Scherben zusammen. Sand, Salz und Eisen sind leichter zu tragen als ein unkluger, törichter und gottloser Mensch“[1], weil wer wenig Verstand hat, nur an Eitles denkt, und ein unkluger und irrender Mann nur an Torheiten[2]. Laß daher deinen Sinn nicht zum Zorn hinreißen, Bruder, sondern mahne, beschwöre, überführe und tadle solche Leute, wo du sie findest, in Geduld[3], damit sie sich vom Irrtum wieder dem Weg der Wahrheit zuwenden. Und wenn sie sich bekehren, hast du ihre Seelen gerettet[4]; verharren sie aber in ihrer Verstocktheit, dann wirst du den Lohn deiner Bemühung nicht verlieren. Nach dem Ausspruch des Apostels vermeide sie aber dann[5].

In einem weiteren Schreiben endlich, o Bruder, kamst du auf das zurück, was du einst wegen der Stadt Köln schriebst: daß die Franken mit dem, was sie versprochen hatten, nicht im Wort blieben und du, o Bruder, nun in der Stadt Mainz deinen Sitz hast[6]. Du batest aber, Teuerster, bei dem hohen Alter, das über dich gekommen ist, der Fülle deiner Tage und der Hinfälligkeit deines Körpers für den Sitz, dem du vorstehst, einen andern, wenn du einen solchen ausfindig machst, bestellen zu dürfen, selbst aber Legat und Bevollmächtigter des apostolischen Stuhls zu bleiben, wie du

---

[1] Eccli. 22, 7, 18. In den Handschriften geht dem Zitat irrtümlich das letzte Wort des 6. Verses „sapientia“, Weisheit, voran.

[2] Eccli. 16, 23. — [3] Vgl. 2. Timoth. 4, 2.

[4] Vgl. Jak. 5, 20. — [5] 2. Timoth. 3, 5.

[6] Gewilip von Mainz war durch die Synode des Jahres 745 abgesetzt worden (Hauck, KG. Deutschlands 1, 560). Gegen den Plan, Köln zum Erzbistum zu erheben, der i. J. 745 so gut wie abgeschlossen und zur Ausführung reif schien (vgl. oben Nr. 60, S. 120), müssen sich Widerstände geltend gemacht haben, die wir im einzelnen nicht festzustellen vermögen, die aber Erfolg hatten; im J. 747 erscheint in Köln ein neuer Bischof Agilolf; die Übertragung des Bistums Mainz an Bonifatius melden die kleinen Lorscher Annalen z. J. 746 (vgl. Hauck 1, 566 f.).

warst. Wir aber geben mit Gottes Beistand deiner ehrwürdigen Heiligkeit den Rat, zum Heil besonnener Seelen und auf den Schutz Christi bauend, den Sitz der heiligen Mainzer Kirche, den du einnimmst, keinesfalls zu verlassen, damit an dir das Gebot des Herrn sich erfülle: „Wer ausharrt bis ans Ende, wird selig sein[1].“ Findest du aber durch die Fügung des Herrn einen vollkommenen Mann, der deinem Verlangen entspricht und der Führung des Amts und der Sorge für das Seelenheil gewachsen ist, dann weihe ihn als deinen Vertreter zum Bischof, und er soll dir bei der Verkündigung der Heilsbotschaft und in der Last des Dienstes überall zur Seite stehen und die Kirche Gottes kräftigen[2]. Wir bitten daher unsern Herrn und Erlöser, er möge durch die Fürsprache seiner heiligen Mutter, der unverletzten Jungfrau Maria, unserer Herrin, und der seligen Apostelfürsten Petrus und Paulus dich, heiliger Bruder, für uns betend heil und unversehrt zu bewahren die Gnade haben.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster und heiligster Bruder!

Gegeben an den Kalenden des Mai unter der Herrschaft des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, friedfertigen Kaisers Konstantin im 29. Jahr, nach seinem Konsulat im 7. Jahr, in der ersten Indiktion[3].

---

[1] Matth. 24, 13.

[2] Vgl. die Entscheidung des Papstes in gleicher Sache oben Nr. 51, S. 78.

[3] Loofs, Zur Chronologie der auf die fränk. Synoden bez. Briefe der Bonifaz.-Briefsammlung, Leipzig 1881, S. 37—46, hat den Nachweis zu führen gesucht, daß das Schreiben Nr. 80 in der uns vorliegenden Überlieferung erst nach dem Tode des Bonifatius zurecht gemacht sei, während tatsächlich mehrere verschiedene, auf die Jahre 744—748 sich verteilende Schreiben in ihm stecken und die Datierung nur für den Schluß zutreffe. Nach der Zurückweisung durch Dümmler, dem sich jetzt auch Hauck unter Aufgabe seiner früheren, Loofs nahestehenden Annahme, angeschlossen hat (KG. 1, 547 f.), darf diese Hypothese jetzt als abgetan gelten.

81.

König Aelbwald von Oſtanglien an Bonifatius. (747—749.)[1]

Bitte um Gebetshilfe, Empfehlung eines Boten, Anregung gegenſeitig die Totenroteln auszutauſchen.

82.

Papſt Zacharias an genannte fränkiſche Biſchöfe. (748 Mai 1.)[2]

Den uns liebwerten Biſchöfen Reginfrid von Rouen, Deodat von Beauvais, Rimberht von Amiens, Heleſeus von Noyon, Fulcricus von Tongern[3], David von Speyer, Aethereus von Thérouanne, Treward von Cambrai, Burghard von Würzburg, Genebaud von Laon, Romanus von Meaux, Agilolf von Köln, Heddo von Straßburg und den übrigen geliebten Chorbiſchöfen, Prieſtern, Diakonen und allen rechtgläubigen und an der apoſtoliſchen Lehre feſthaltenden Klerikern Zacharias von Gottes Gnaden Biſchof des apoſtoliſchen Stuhls, Knecht der Knechte Gottes, Heil im Herrn.

Dank ſage ich Gott dem allmächtigen Vater und dem Herrn Jeſus Chriſtus, ſeinem einzigen Sohn, und dem Heiligen Geiſt, der durch Ausgießung ſeiner Gnade euer aller Herzen entflammt, auf daß ihr in Einheit des Glaubens und im Bande des Friedens wandelt und der Glanz des Herrn unſers Gottes und überreiche Gnade des Friedens und der Liebe über euch, Geliebteſte, ſei, damit ihr ein Leib mit eurer geiſtlichen Mutter, der heiligen katholiſchen und apoſtoliſchen Kirche Gottes werdet, der wir auf Gottes Ratſchluß vorſtehen,

---

[1] Dies die Regierungszeit des K. Aelbwald.

[2] Das Schreiben iſt undatiert, aber oben in Nr. 80 ausdrücklich als erfloſſen angekündigt und zweifellos gleichzeitig mit dieſem befördert.

[3] Sitz ſpäter in Lüttich.

und den Spruch des Propheten erfüllet: „Sieh, wie gut und wie lieblich ist's, wenn Brüder beisammen wohnen[1].“ Denn obwohl wir bei der Weite der Reise dem Körper nach fern weilen, sind wir doch dem Geiste nach stets unter euch, ihr Lieben, haben euch ins Herz geschlossen und beten unablässig, daß Gott unser Herr Jesus Christus eure Herzen noch weiter festige und stärke zur Verkündung des Evangeliums in dem Amte, das ihr bekleidet, damit das euch anvertraute Volk, durch eure frommen Ermahnungen und mit Gottes Beistand von Teufelstrug befreit, sein Heil finde und ihr für sein Seelen am Tage Christi, Lohn zu ernten verdient; denn es steht geschrieben: „Die Söhne der Weisheit sind die Gemeinde der Gerechten und ihre Nachkommenschaft sind Gehorsam und Liebe[2].“ Ich bitte euch deshalb, Teuerste, würdig zu wandeln der Berufung, die an euch ergangen ist, wie es Heiligen geziemt, mit vieler Geduld alles gegenseitig in Liebe ertragend, und beflissen, die Einheit des Geistes im Bande des Friedens und der Liebe zu erhalten[3]; denn der Endzweck des Gebotes botes ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und wahrhaftem Glauben[4]. Ich freue mich in euch, Teuerste, weil eure Treue und eure Einigkeit gegen uns kostbar und offenkundig ist, nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen, seit ihr euch eurem von Gott bestellten Schützer und Lehrer, dem seligen Apostelfürsten Petrus, in gütiger Gesinnung zugewandt habt. Löblich ist euer Glaube und gut euer Ruf, weil ihr das erkannt habt, was man erkennen soll[5]. Jetzt ist unter Gottes Mitwirkung eure Heiligkeit unserer Vereinigung in einem Schafstalle beigesellt, und wir haben einen Hirten, der von dem Hirten der Hirten, dem

[1] Ps. 132, 1. — [2] Eccli. 3, 1.
[3] Vgl. Ephes. 4, 1—3.
[4] 1. Timoth. 1, 5. — [5] Vgl. Röm. 12, 3.

Herrn unserm Gott und Erlöser Jesus Christus, als Oberster der Apostel und als unser Lehrer bestellt worden ist.

An unser statt aber habt ihr zur Bestärkung eurer Liebe und zur Mitarbeiterschaft bei der Heilsbotschaft Christi unsern Bruder, den heiligen und ehrwürdigen Erzbischof Bonifatius, den Legaten des apostolischen Stuhls und Vertreter unser selbst. Seid also standhaft wie er gegen die Anfechtungen, die Feindliches sinnen und nicht was von Gott kommt, und eure Standhaftigkeit wird fester sein als ein Felsen, wie geschrieben steht: „Fürchtet euch nicht vor denen und erschreckt nicht vor dem Angesicht derer, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Was ihr aber im Ohr hört, das predigt im Licht, jenen fürchtend, der Leib und Seele töten und zur Hölle senden kann[1]!" Denn, meine Brüder, obwohl wir im Fleische wandeln, so kämpfen wir doch nicht dem Fleische nach; denn die Waffen unsers Kriegertums sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott zum Niederreißen der Festen, indem wir die Anschläge und jeglichen Hochmut, der sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, zunichte machen und alles Sinnen gefangen nehmen und zum Gehorsam gegen Christus bringen[2]. Im übrigen aber, Brüder, ermannt euch im Herrn und in der Macht seiner Stärke[3].

Friede und Gnade mögen euch in reichem Maße von Gott unserm Herrn Jesus Christus zuteil werden. Wir umarmen und küssen eure Liebden, als ob wir gegenwärtig wären, in der Einheit des Geistes, im Bande des Friedens und der Liebe Christi. Gott erhalte euch, Liebwerte, unversehrt!

---

[1] Frei nach Matth. 10, 28 und Luk. 12, 3—4.
[2] 2. Korinth. 10, 3—5.
[3] Ephes. 6, 10.

83.

Papst Zacharias an genannte vornehme Franken. (748.)

Den erlauchten Männern, seinen Söhnen Throand, Sandrad, Nantheri, Liutfrid, Sterfrid, Gundpert, Agno, Haaldo, Rantolf, Rotpert, Brunicho, Rothard, Roggo und allen, Großen und Geringen, Freien und Knechten, Papst Zacharias[1].

Dank sage ich Gott und dem Herrn Jesus Christus, dem einzigen Sohn des Vaters und dem Heiligen Geist[2], der das christliche Empfinden in euch allen so gelenkt hat, daß er eure Herzen stärkte, nach seinen Weisungen zu wandeln und seinen Geboten zu gehorchen. Denn als uns Kunde kam von eurem Glauben, eurer guten Führung und Liebe, die ihr gegen eure geistige Mutter, die heilige katholische und apostolische Kirche Gottes, und gegen ihre Priester hegt, da frohlockten wir voll Freude im Herrn. Seine Macht bitten auch wir Sünder, er möge eure Herzen noch mehr und mehr zur Erfüllung seines Willens festigen und stärken, damit ihr im Himmelreich den besten Teil an den Früchten guter Werke zu erlangen verdient, den Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Ich ermahne euch, teuerste Söhne, bewahret die Gebote und die Zeugnisse und die Rechte Gottes, was immer er befohlen hat; tuet, was gut und vor Gott wohlgefällig ist, damit

---

[1] Das Schreiben ist undatiert, aber wohl gleichzeitig mit Nr. 80 und 82 ergangen. Vier der hier genannten Laien, Throand, Liutfrid, Rantulf (in der Urkunde Hrunzolf) und Roggo (Hroggo) kehren in gleicher Reihenfolge und mit dem Zusatz „praefecti, Grafen", im gefälschten Pippinprivileg für Fulda wieder (vgl. Tangl, Fuldaer Privilegienfrage, Mitteil. des Instituts für österr. Gesch.-Forsch 20, 222); andere Namen wie Agino, Guntpert, Nantheri, deren Träger mit den hier genannten doch wohl identisch sein dürften, sind in den ältesten Urkunden für Fulda zu belegen (Dronke, Cod. dipl. Fuldensis, Nr. 10, 16, 27, 30). Das Schreiben ist nur in der Karlsruher Handschrift der Bonifatiusbriefe erhalten, deren Ursprung ziemlich sicher nach Fulda weist.

[2] Vgl. denselben Beginn in Nr. 82.

es euch wohlergehe, glaubt nur das, was Gott in seinen heiligen Evangelien gesagt hat und was die Bestimmungen der heiligen und bewährten Satzungen enthalten. Leiht euer Ohr nicht falschen Priestern oder Lügenpredigern, die zu euch kommen im Aussehen von Schafen, innen aber reißende Wölfe sind[1], sondern glaubt vielmehr jenen, die, auf rechtem Wege einherschreitend, euch durch ihre Predigt den wahren und katholischen Glauben verkünden, damit euer Gehorsam vor dem Angesicht unsers Herrn wohlgefällig befunden werde, indem ihr nach dem Ausspruch des Apostels „das Üble haßt und dem Guten anhanget"[2], das verachtet, was von dieser Welt ist, und das liebt, was Gottes ist, damit euer Glaube und eure gute Führung im Himmel in allem geschätzt werden und durch löblichen Ruf auf Erden hervorleuchten. Denn ihr wißt wohl, was die Schrift sagt: „Abraham glaubte an Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet[3]."

Ich ermahne euch weiter, Geliebteste, Gott zu fürchten, die Priester zu ehren, ihnen zu geben, was die Heiligkeit ihres Standes erfordert, damit sie dank eurer Unterstützung unbeirrt und gesichert der Heilspredigt obliegen, und Regel und Kirchenzucht bewahren können, so daß alle Geistlichen ihren Bischöfen untertan sind und von ihnen in der Heiligen Schrift unterwiesen werden; denn der Herr hat geboten: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist[4]."

Ich übermittle euch das apostolische Gebot, daß kein Laie einen Geistlichen in seiner Gefolgschaft habe, sondern dieser soll dem mit Herz und Sinn dienen, dessen Zeichen er auf dem Haupte trägt[5], und darin unterwiesen werden, was ihm von seinem Bischof aufgetragen wird. Denn es ist fluch-

---

[1] Matth. 7, 15. — [2] Röm. 12, 9.
[3] Röm. 4, 3 nach Genes. 15, 6.
[4] Matth. 22, 21. — [5] Die Tonsur.

würdig und unrecht, wenn ein Geistlicher beim Spiel betroffen wird oder sein Leben mit Jagd und Habichthalten verbringt und, durch solchen nichtigen Tand befleckt, zur Bischofs- oder Priesterwürde oder überhaupt zu irgendeinem geistlichen Amt gelangt, nicht erfüllt vom Guten, sondern voll übler Fehler; denn es steht geschrieben: „Ihr, die ihr Gott liebt, hasset das Böse[1].“

Auch dazu ermahnen wir euren christlichen Sinn, an den von euch gegründeten Eigenkirchen keinen von auswärts kommenden Priester zu bestellen, außer wenn er vom Bischof eures Kirchensprengels geweiht oder von ihm auf Grund eines Empfehlungsbriefes angenommen ist[2]. Denn viele von ihnen sind Lügner, sind vielfach Hörige eines Herrn, dem sie sich durch die Flucht entzogen haben, stellen sich nun ihren Herren als geweihte Priester vor, sind aber in Wahrheit Diener des Teufels, nicht Gottes, und die, welche sie aufnehmen, gleichfalls; denn es steht geschrieben: „Du sahst den Dieb und liefst mit ihm davon[3]“ usw. Keiner von euch, Teuerste, soll daher einen Priester zum Dienst an irgend welcher Eigenkirche zulassen ohne Befragen des Bischofs und ohne daß zuvor Herkunft und Führung dieses Mannes von eurem Bischof geprüft sind.

Wenn aber Klöster von euch oder von der Ergebenheit der Gläubigen gegründet werden und zur Leitung ein Mönch oder eine Nonne aus der eigenen Sippe bestimmt wird, dann

---

[1] Ps. 96, 10.

[2] Über das Eigenkirchenwesen vgl. Stutz, Gesch. d. Beneficialwesens bis auf die Zeit Alexanders III., 1. Bd., 1. Teil, über dieses Schreiben speziell S. 221 f. und derselbe, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich germanischen Kirchenrechts, Berlin 1895. Ein Beispiel von solchen litterae commendaticiae oder formatae für einen aus einer anderen Diözese zum Dienst an einer Eigenkirche angeworbenen Priester M. G. Formulae ed. Zeumer, p 218.

[3] Ps. 49, 18.

sollen diese vom Bischof der betreffenden Stadt zum Abt oder zur Äbtissin geweiht werden[1]. Und wenn eine Klostergemeinde sich dort zusammengefunden hat, dann soll nach dem Ableben des Abtes oder der Äbtissin der Nachfolger von der Kongregation gewählt und vom Bischof geweiht, nicht vom Gründer des Klosters bestimmt werden[2], weil das, was einmal Gott dargebracht worden ist, ungeschmälert unter der Aufsicht des Bischofs verbleiben soll. Wer aber als Abt oder Äbtissin bestellt wird, muß notwendig zuvor im ganzen göttlichen Gesetz und der Heiligen Schrift unterwiesen werden, damit er, wenn er zu gehorchen gelernt hat, dann auch maßvoll zu leiten versteht.

Über die Verteilung der Zehnten aber zu verfügen, die von den Gläubigen den Kirchen dargebracht werden, hat nicht der das Recht, der sie darbringt, weil hierüber die Satzungen der heiligen Väter bestimmen, daß der Bischof hiervon vier Teile scheiden soll[3]. Denn wer ist nach dem Gebot des Herrn für das Reich Gottes geeignet, der die Hand an den Pflug setzt, aber nach rückwärts schaut[4]? Über das Kirchenvermögen ist aber folgendermaßen verordnet, daß die Verfügung hierüber in der Hand des Bischofs liegt, zusammen mit den Geistlichen, die ihm in seiner Kirche dienend zur Seite stehen; denn es steht geschrieben: „Vom Altar soll leben, der dem Altar geweiht ist[5].“ Davon müssen nämlich die Almosen für die Armen bereitgestellt und die Kirchenbauten, die Ausstattung der Altäre und der Schmuck der Kirchen bestritten werden.

[1] Eine eigentliche Weihe von Äbten gab es nicht, — das Kirchenrecht kannte über der Priesterweihe nur noch die Bischofsweihe —, wohl aber eine kirchliche Segnung der Äbte.

[2] Das Verbum! fehlt, ist aber dem Sinne nach nicht zweifelhaft. Auch hier handelt es sich um Eigenklöster.

[3] Vgl. oben die Bischofinstruktion des Bonifatius Nr. 18, S. 16.

[4] Luk. 9, 62. — [5] Vgl. 1. Korinth. 9, 13.

Unter keinen Umständen soll jemand zum Priester oder Diakon geweiht werden, ehe nicht Herkunft und Führung geprüft und in Ordnung befunden sind.

Freie aber oder Hörige sollen keinesfalls die Priesterwürde empfangen noch ihnen die Leitung einer Kirche anvertraut werden (!)[1].

84.

Theophylakt, Archidiakon der römischen Kirche, an Bonifatius. (748.)[2]

Dem erlesenen Vater und Herrn, dem mit himmlischen Vorzügen geschmückten Erzbischof Bonifatius Theophilacias, unwürdiger Archidiakon des heiligen apostolischen Stuhls.

Ein sehr erfahrener Mann sagt in alter Zeit in seinen Sprüchen: „Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie tief eingeschlagene Nägel[3]", weil sie den Verfehlungen

[1] So lautet diese Bestimmung nach der handschriftlichen Überlieferung, aber sie ist sinnlos; wenn weder Freie noch Unfreie die Priesterwürde empfangen sollten, wer dann? Der Ausweg, etwa mit Heck in den ingenui nicht Vollfreie zu sehen, führt nicht vorwärts; abgesehen davon, daß Heck selbst seine vielumstrittene und sehr zweifelhafte Annahme (vgl. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. 2. Aufl., 1, 342 ff.) nur auf das Gebiet des friesischen und sächsischen Rechts einschränkt, gibt unser Schreiben, wie schon Stutz treffend hervorhob (a. a. O. S. 222, A. 30), in der Adresse (magnis et parvis, ingenuis et servis) den sichern Beweis, daß es unter den ingenui den vollen Gegensatz und nicht eine bloße Abstufung der Unfreien versteht; und so ist der Begriff damals in Rom wohl ganz allein gekannt. Stutz denkt an eine Erklärung durch laici oder seculares. Der Sinn wäre dann: Laien, selbst wenn sie Freie sind, sollen nicht schlankweg (d. h. ohne vorhergehende Erziehung und Unterweisung) zu Priestern geweiht werden, geschweige denn Hörige. Wahrscheinlich aber liegt der Fehler in der handschriftlichen Überlieferung. Entweder ist eine größere Lücke in dem zur Zeit der Entstehung der Abschrift bereits schadhaften Papyrus anzunehmen, oder ein Versehen; und hier hat die Vermutung, die Exzellenz Brunner mir gegenüber aussprach, die größte Wahrscheinlichkeit für sich: ein Verlesen von ingenui aus indigni, Unwürdige. Eine gewisse Stütze erhält diese Annahme dadurch, daß die späteren Verfügungen Ludwigs d. Fr. v. J. 819 und 823 (M. G. Capit. 1, 356, Epist. 5, 312) bestimmen, daß keine vilis et servili condicioni obnoxia persona geweiht werden solle, wobei vilis der Bedeutung von indignus sehr nahe kommt.

[2] Gleichzeitig mit der voranstehenden Gruppe.

[3] Eccle. 12. 11.

der Sünder nicht schmeicheln, sondern den Stachel gegen sie kehren. Deshalb sehe ich mich in tiefster Betrübnis meines Herzens genötigt, jenen Sang Davids anzustimmen: „Ich habe verkündet und gesprochen, aber immer größer wurde ihre Zahl[1]"; und daß viele zum Glauben, aber wenige unter die Zahl der Auserwählten gelangen, bezeugt der Herr selbst mit den Worten: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt[2]." Die Aufträge, die du, erlesenes Haupt und Leuchte des Priestertums, mir in deinem Schreiben kundgabst, habe ich genau vorgenommen und sorgsam und Punkt für Punkt den Engelsohren meines heiligen Herrn vorgetragen[3]. Und mein dreimal seliger Herr geruht, euch auf euer rosiges, engelgleiches und erwünschtes Verlangen durch apostolische Kundgebung zu versichern, daß ihr nicht nur über die Abtrünnigen und Ketzer, über die aus der Kirchengemeinschaft Ausgeschlossenen und von der Richtschnur des wahren Glaubens nichtswürdig Abirrenden urteilt wie sich's gebührt, sondern, daß auch die auf dem Pfad bewährten Glaubens wandelnden Völker der Franken und Gallier sich zu kräftigem Gedeihen emporringen und daß unter eurer heiligen Wirkungszeit die Völker des Abendlandes und rings umher blühen; denn es steht geschrieben: „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten[4]", und David sagt ähnlich: „Wenn nicht Moyses angesichts Gottes gestanden und seinen Zorn abgewendet hätte, sie zu vertilgen[5]." Wir aber wahren die alte Liebe und Freundschaft, wenn uns beide auch verschiedene Völker und

---

[1] Ps. 39, 6. — [2] Matth. 20, 16.

[3] So die geschmacklos schwulstige und dabei inkorrekte und wohl überdies noch verderbte Fassung dieses Satzes, die an Geschmacklosigkeit durch den folgenden aber fast noch überboten wird.

[4] Jak. 5, 16.

[5] Ps. 105, 23, doch fehlt der zum Verständnis notwendige Vordersatz: „Und er befahl sie zu vernichten," wenn nicht usw.

Meere trennen; steht ja doch geschrieben: „Viele Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, noch Flüsse sie hinwegzuspülen[1].“ Als kleine Gaben und Erinnerungszeichen senden wir euch versiegelt ein wenig Zimt, Kostwurz, Pfeffer und Weihrauch und bitten euch angelegentlich, das Wenige für viel zu nehmen, wie geschrieben steht: „Alle Herrlichkeit der Königstochter ist inwendig[2],“ und „jedem, der hat, wird gegeben werden[3]“, weil der, der die vollkommene Liebe hat, auch wert ist, durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes alle übrigen Gaben zu empfangen.

Wir wünschen, daß der allmächtige Schöpfer und Lenker aller Dinge die Völker des Abendlandes und ringsumher zur Zeit eures heiligen Wirkens durch die beredte Predigt eurer Heiligkeit im Glauben des heiligen katholischen und apostolischen Stuhls immerdar blühen lasse!

85.

Theophylakt, Archidiakon der römischen Kirche, an Bonifatius. (ca. 750.)[4]

Dem erlesenen Vater und Herrn, dem mit himmlischen Vorzügen geschmückten, erhabenen Erzbischof Bonifatius Theophilacias, unwürdiger Archidiakon des heiligen apostolischen Stuhls.

Unter den auf lieblicher Wiese leuchtenden Blumen ist die Rose oft von Dornen umgeben. Ebenso schimmert durch

---

[1] Hohes Lied 8, 7. — [2] Ps. 44, 14. — [3] Matth. 25, 29.

[4] Die gleiche Anrede und die Wiederkehr gleicher und ähnlicher geschmackloser Bilder rückt dieses Schreiben in zeitlich nahen Zusammenhang mit Nr. 84. Abgesandter des Bonifatius war 748 Burchard von Würzburg; 751 (vgl. Nr. 86 und 87) Lul, aber bereits als Presbiter; da er hier noch als Archidiakon des Bonifatius bezeichnet ist, dürfte die hier erwähnte Sendung Luls etwas früher fallen. Aus dem warmen Eintreten Theophylakts für ihn hat Hahn S. 238 und 246 auf angelsächsische Herkunft Theophylakts und Verwandtschaft mit Lul geschlossen. Im Stil

die Erleuchtung des Heiligen Geistes strahlend der Lehrer der Völker oft wie eine Rose, strömt über von honigsüßen Lehren des ewigen Heils und ragt, o Glückseliger, rühmlich hervor in den himmlischen Gefilden. Denn die deiner erlesenen Heiligkeit anvertrauten Talente wirst du Christus im Himmel nicht verdoppelt, sondern versechsfacht zurückstellen, und eine verborgene Stimme wird mit dem Gesang Christi zu dir sprechen: „Wohlan, guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, will ich dich über viel setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn[1]!“ Auch flehen wir um das Gedeihen eurer Bemühung gemeinsam mit eurem heiligen und wie ihr, engelgleichen Vater, dem apostolischen Herrn unserer ganzen heiligen, priesterlichen Kirche, und mit dem Volk eifrig zur Gnade unsers Herrn und Gottes, daß er die durch eure Lehren, heiligster Vater, Erleuchteten und aus dem lebendigen Born Getränkten zugleich mit ihrem Pfleger auf dem Pfad des heiligen und wahren Glaubens gnädig festigen und stärken, die Herzen derer, die dem Glauben noch gewonnen werden sollen, öffnen und den Schleier der Finsternis von ihnen nehmen lasse, damit sie von demselben Heiligen Geist entflammt und zaglos sich freuend zum Glauben Christi

---

glaubte er den Einfluß Aldhelms zu erkennen. Nach meiner Ansicht verrät sich gerade im unerträglichen Phrasenschwall der echte Römer; auch halte ich es für ausgeschlossen, daß ein Angelsachse damals Archidiakon der römischen Kirche geworden und mehr noch, daß er bei der Papstwahl 757 als ernster Gegenkandidat gegen Paul I. in Betracht gekommen wäre (Vita Pauli I. Liber Pontificalis ed. Duchesne 1, 463). Er kennt und schätzt Lul nur als treuen Diener seines Herrn, und seine Briefe verraten nichts von landsmannschaftlichen Gefühlen, die sich echter auszudrücken pflegten, und das Gegenteil einer Kenntnis der nordischen Länder. Theophylakt wie der uns schon bekannte Kardinaldiakon Gemmulus (oben Nr. 54, 62) begleiteten 753—754 Papst Stephan II. auf seiner Reise ins Frankenreich (Vita Stephani II. Liber Pontificalis ed. Duchesne 1, 446). Den Stil der beiden Schreiben Nr. 84 und 85 findet Göpfert, Lul von Mainz, S. 9 „fließend und gewandt“; ich hätte nicht gedacht, daß dem Sprichwort „der Geschmack ist verschieden“, so weite Grenzen gesteckt sind.

[1] Matth. 25, 21.

eilends gelangen, wie die Gnade des Herrn dies bestätigte: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht in diesem Schafstall sind“[1] usw. Darum bitten wir, Herr und heiligster Vater, eure euch von Gott verliehene ambrosische Güte, daß ihr den heiligen und uns liebwerten Lullus, euren gesegneten Archidiakon und unsern teuren und süßen Genossen und Bruder, um Gottes und der Freundschaft unserer Wenigkeit willen, eurer Gunst in jeder Weise empfohlen sein lassen wollet. Meine Liebe zu ihm aber ist darin begründet, daß er euch, erhabener und mit hohen Würden geschmückter Vater, so getreue und treffliche Dienste leistet. Und deshalb bitten wir eure bewährte Klugheit kniefällig, ihm hierfür alsbald noch viel reicheren Lohn zuteil werden zu lassen. Unserer Wenigkeit zu gedenken wollet, so oft ihr euer Gebet zu Gott dem Herrn richtet, nicht vergessen, weil geschrieben steht: „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten[2].“ Nach all dem grüßen wir euch, von Gott beschützter, heiliger, nektarsüßer Vater, und wünschen, ihr möget mit Gottes Gnade für ewige Zeiten euren Lohn empfangen und an Gedeihen und Wohlfahrt so wirksam zunehmen, wie wir's ersehnen.

Durch die Freigebigkeit des seligen Apostels Petrus senden wir euch eine kleine Liebesgabe, Zimt, Kostwurz und trockenen Storax[3], die ihr Gott zu Liebe in Gewogenheit annehmen wollet.

86.

Bonifatius an P. Zacharias. (751.)[4]

Dem ehrwürdigen Vater, dem geliebten Herrn, dem in Furcht und Achtung zu verehrenden Lehrer, dem mit dem Vorrecht apostolischen Ansehens begabten und durch den Schmuck

[1] Joh. 10, 16. — [2] Jak. 5, 16.

[3] Ein wohlriechendes Gummiharz.

[4] Undatiert, aber durch die Antwort Nr. 87 für das Jahr 751 gesichert.

der Bischofswürde des apostolischen Stuhls ausgezeichneten Zacharias Bonifatius, euer geringer und unwürdiger Knecht, dennoch aber ergebenster Legat in Germanien, Heilgruß unverwelklicher Liebe in Christus.

Die Heiligkeit eurer väterlichen Huld bitte ich inständigst, ihr möget diesen meinen Priester, namens Lul, den Überbringer meines Schreibens, wohlgeneigten Sinns gnädig aufnehmen; denn er hat vertrauliche Aufträge von mir, die er nur eurer Huld allein eröffnen, einzelnes überhaupt nur mündlich mitteilen, anderes, das im Schreiben kurz angedeutet ist, näher erläutern, wegen mancher meiner Nöte forschen und fragen soll. Und wollet mir euern Bescheid und Rat, o Vater, kraft des heiligen Apostelfürsten Petrus, meinem Greisenalter zum Trost, zukommen lassen, damit ich, wenn manches, nachdem ihr alles gehört und erwogen, euern Beifall finden sollte, mich bestreben kann, es weiter auszugestalten, wenn aber anderes, wie ich fürchte, euch mißfällt, ich durch die Entscheidung eures Apostolats entweder Verzeihung finden oder angemessene Buße leisten kann. Als nämlich euer zweiter Vorgänger Gregor, ehrwürdigen Gedächtnisses, mich Unwürdigen weihte und aussandte, den Völkern Germaniens das Wort des Glaubens zu verkünden, verpflichtete er mich eidlich, rechtmäßigen und untadeligen Bischöfen und Priestern mit Rat und Tat hilfreich beizustehen, was ich mit Gottes Gnade auch zu erfüllen mich bemühte, falsche Priester aber, Heuchler und Volksverführer entweder auf den Weg des Heils zurückzuführen oder zu meiden und mich der Gemeinschaft mit ihnen zu enthalten; und das habe ich nur zum Teil gehalten, zum andern Teil aber nicht befolgen und erfüllen können[1]. Geistig bin ich meinem Eid nachgekommen, weil

[1] Vgl. den Eid des Bonifatius oben Nr. 16, S. 12, dazu auch die Vorbemerkung S. 10 und Nr. 26, S. 34, Nr. 63, S. 125—126.

sich meine Seele von Einverständnis und Zustimmung freihielt. Körperlich aber habe ich mich von ihnen nicht gänzlich fernhalten können, wenn ich in dringenden Angelegenheiten der Kirche zum Frankenfürsten kam und dort Leute traf, die mir nicht lieb waren; bei der heiligen Teilnahme an dem Leib Christi aber habe ich mit ihnen keine Gemeinschaft gehabt.

Der genannte apostolische Bischof trug mir auch auf, über Lebensführung und Sitten der Völker, die ich aufsuchen würde, dem Oberhirten des apostolischen Stuhls Bericht zu erstatten. Das glaube ich auch zuversichtlich getan zu haben.

Für das aber, was ich in den verflossenen Jahren, gestützt auf die Zusage der Franken, eurer Heiligkeit wegen der Erzbischöfe und der von der römischen Kirche einzuholenden Pallien mitgeteilt habe, flehe ich um die Nachsicht des apostolischen Stuhls[1]. Denn sie haben ihr Versprechen erst hinausgeschoben und dann unerfüllt gelassen; und immer noch zaudert und überlegt man und weiß nicht, wie man die Angelegenheit erledigen soll. Wenn es aber nach meinem Willen gegangen wäre, würde das Versprechen auch eingelöst worden sein.

In weltverlassener, weitgedehnter Einöde, aber mitten zwischen den Völkern meines Missionsgebiets liegt ein Waldland. Dort habe ich ein Kloster gegründet[2] und Mönche nach der Regel des heiligen Vaters Benedikt hinverpflanzt, Männer von strenger Enthaltsamkeit, ohne Fleisch und Wein, ohne Met und Knechte und bei der Arbeit ihrer eigenen Hände zufrieden. Diesen genannten Ort habe ich von frommen und gottesfürchtigen Männern, vor allen vom ehemaligen Frankenfürsten Karlmann durch redliche Bemühung erworben[3] und zu Ehren

[1] Vgl. oben Nr. 57 und 58. — [2] Fulda, i. J. 744.

[3] Die Schenkung Karlmanns erwähnt und im Auszug mitgeteilt in Eigils Vita Sturmi c. 12, M. G. SS. 2, 370. Die Urkunde wurde in den Fuldaer Urkunden-Verzeichnissen aus dem 11. und 12. Jahrhundert noch aufgeführt, aber in die Fuldaer

des heiligen Erlösers geweiht. Mit Erlaubnis eurer Huld ist es mein Wunsch, hier meinen durch mein hohes Alter gebeugten Körper durch längere oder kürzere Rast zu erquicken und nach meinem Tode hier zu ruhen[1]. Denn vier Völker, denen wir mit Gottes Gnade das Wort Christi verkündeten, siedeln im Umkreis um diesen Ort[2], ihnen kann ich mich mit eurer Gunst, solange ich noch lebe und geistig fähig bleibe, nützlich machen. Denn es ist mein Wunsch, mit eurem Gebet und Gottes Gnade in der engen Gemeinschaft[3] mit der römischen Kirche und eurem Dienst bei den Völkern Germaniens, zu denen ich ausgesandt wurde, zu verharren und eurem Gebot zu gehorchen, wie geschrieben steht: „Hört, geliebte Söhne, auf den Ausspruch des Vaters und handelt so, daß es euch wohlergehe" und weiter: „Wer seinen Vater ehrt, wird lange leben", und „Ehre deinen Vater, damit der Segen des Herrn über dich komme" und „Der Segen des Vaters befestigt die Häuser der Kinder"[4] . . . . . .

87.

Papst Zacharias an Bonifatius. 751 November 4.

Dem ehrwürdigsten und heiligsten Bruder und Mitbischof Bonifatius, Zacharias Bischof, Knecht der Knechte Gottes.

Gepriesen sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesus Christus, der das Zerstreute sammelt[5], das Gesammelte erhält und seinen Dienern Glauben und Vertrauen erhöht zur Verkündigung des Wortes des Evangeliums unsers Herrn Jesus Christus,

---

Urkundensammlung aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (den s. g. Codex Eberhardi) nicht aufgenommen und ist heute verloren.

[1] Dieser Wunsch des Bonifatius wurde bekanntlich erfüllt.

[2] Hessen, Bayern, Thüringer, Sachsen.

[3] Über die familiaritas vgl. oben Nr. 28, S. 42.

[4] Eccli 3, 2, 7, 9—11. Hier bricht das Schreiben unvollendet ab.

[5] Vgl. Joh. 11, 52.

der mit demselben Vater und dem Heiligen Geist lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ihm sei Ruhm und Preis, der denen, die an ihn glauben, ein Helfer und Beschützer ist, wie er selbst sagte: „Wer an mich glaubt, wird fortleben und nicht sterben, denn ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit[1].“ Wir loben und preisen seinen heiligen Namen und sind voll Freude, da wir durch dein Schreiben, heiliger Bruder, und seine Überbringer, erfahren, daß du noch am Leben und im Herrn wohlauf bist, und wir beten zur unermeßlichen Größe unsers Gottes, er möge dich zu weiterer Verkündigung des Evangeliums und des Geheimnisses seines heiligen Glaubens noch lange Jahre erhalten, durch seinen Schutz dich schirmen und in seiner Barmherzigkeit dich vor den Nachstellungen deiner Widersacher bewahren.

In deinem Schreiben erinnerst du, heiliger Bruder, daran, daß unser Vorgänger weiland Gregor, der Oberhirte dieses apostolischen Stuhls, als er dich, Bruder, zur Verkündigung des Wortes des Evangeliums in Germanien und bei seinen heidnischen Bewohnern abordnete, dir das Gelöbnis abgenommen habe, rechtgläubige Bischöfe, Priester, oder wen sonst du im Worte der Ermahnung vollkommen finden solltest, noch weiter zu bestärken und zu ihnen zu halten, was du ja auch tatest; wenn du aber auf irreleitende Bischöfe, falsche Priester und sonst vom Pfad des wahren Glaubens Abweichende stießest, mit ihnen keine Gemeinschaft zu pflegen. Das hast du nach deinem Bekenntnis mit Gottes Beistand geistig bis heute gehalten. Wenn du im dringenden Interesse der Kirchen Gottes Fürsten- und Menschengunst beim Frankenvolke aufsuchen mußtest und daher körperlich den Umgang mit solchen Menschen nicht ganz und gar vermeiden konntest, deine Seele

[1] Vgl. Joh. 11, 25—26. 14, 6.

dabei sich aber nicht durch Rat und Beifall mit ihnen vermengte, so hast du dir dadurch, daß du mit ihnen umgingst, ohne ihrer Ungerechtigkeit zuzustimmen, keinen Schaden vor den Augen Gottes zugezogen.

Wegen der Fränkischen Bischöfe und der Pallien schriebst du, daß die gemachten Versprechungen bisher nicht erfüllt sind. Wenn sie endlich ihr Wort einlösen, werden sie dafür Lob ernten; wenn sie aber anders handeln, mögen sie selbst zusehen. Wir aber geben umsonst, was wir umsonst durch Gottes Gnade empfingen[1]. Deinen guten Willen in der Sache nehmen wir zur Kenntnis.

Du batest auch darum, wir möchten für das von dir gegründete und zu Ehren des Erlösers, unsers Gottes, geweihte Kloster, das in weitgedehnter Einöde mitten zwischen den Völkern deines Missionsgebietes liegt und das du mit Mönchen nach der Regel des heiligen Benedikt besiedelt hast, eine auf deinen Namen lautende Schutzurkunde ausstellen. Deiner Bitte Folge gebend, haben wir dies ganz nach deinem Wunsch und Verlangen angeordnet; denn es ziemt sich, daß der Prediger im Dienste Gottes und beste Diener für seinen Wunsch Erfüllung findet und das begonnene Werk zu Ende führt, wie im Gebot unsers Herrn geschrieben steht: „Wer ausharrt bis ans Ende, wird das Heil erlangen[2]", und „Selig ist der Knecht, den der Herr, wenn er kommt, bei solchem Schaffen findet; denn er wird ihn über all sein Gut setzen"[3].

Dein Bote Lul hat unterdessen mit seinen Begleitern alle Aufträge, die er von dir mündlich oder schriftlich erhalten hatte, in anschaulicher Erläuterung uns vorgetragen. Wir haben ihnen teils mündlich Bescheid gegeben, teils schicken

[1] Nochmalige Zurückweisung des wegen der Palliengelder erhobenen Vorwurfs, vgl. oben Nr. 58, S. 100.

[2] Matth. 10, 22. — [3] Luk. 12, 43—44.

wir dir unsere schriftliche Antwort. Das von ihnen überreichte Verzeichnis enthielt nämlich die unten aufgezählten Punkte, bezüglich derer du uns batest, was davon anzunehmen und was zurückzuweisen sei.

Zunächst fragst du wegen der Vögel, der Dohlen, Krähen und Störche. Von deren Genuß sollen sich Christen vollständig enthalten; noch viel mehr gilt dies aber von Bibern, Hasen und wilden Pferden. Doch du, heiliger Bruder, bist hier ja in allen Stellen der heiligen Schrift bewandert.

Du fragst wegen des Osterfeuers. Von den alten Zeiten der heiligen Väter her, weil durch die Gnade und das kostbare Blut unsers Herrn und Gottes Jesus Christus die Kirche gegründet wurde, werden am Donnerstag vor Ostern[1], wenn das heilige Salböl geweiht wird, drei Lampen von großem Fassungsraum, für die das Öl aus verschiedenen Kirchenampeln gesammelt ist, an einem abgelegenen Ort der Kirche, der nach der Art des Innenraumes eines Zeltes ausgestaltet ist, aufgestellt und unablässig und mit großer Sorgfalt brennend unterhalten, so daß das Öl bis zum dritten Tag reicht. Von diesen Lampen wird am Charsamstag das Feuer zur Weihe des Taufwassers geholt und durch den Priester erneuert. Über Kristalle aber, von denen du schreibst, haben wir keine Überlieferung[2].

Du fragst, was mit Menschen und Pferden zu geschehen hat, die vom Aussatz[3] befallen sind. Menschen, die von

[1] Die in diesem Schreiben für den Gründonnerstag verwendete Bezeichnung feria quinta paschae ist auffällig und ganz ungewöhnlich und müßte viel eher auf den Donnerstag nach Ostern gedeutet werden, wenn die Beziehung auf den Gründonnerstag nicht durch die Erwähnung der Bereitung des Salböls und des nachfolgenden Charsamstags ganz feststünde.

[2] Wahrscheinlich betraf die Anfrage des Bonifatius das Schlagen des neuen Feuers aus Steinen. Über die Osterfeuer vgl. J. Grimm, Deutsche Mythologie 1, 583. Über die Reihe der zum Teil kleinlichen Fragen und Bedenken des Bonifatius handelt in guter Kennzeichnung der Lage und Stimmung Hauck, K. G. 1, 578 ff.

[3] Hier als morbus regius, wörtlich Königskrankheit, bezeichnet.

Geburt oder durch Vererbung an dieser Krankheit leiden, müssen außerhalb der Stadt sich aufhalten; doch ist es ihnen gestattet, Almosen vom Volk zu nehmen. Wenn aber ein Mensch, sei es ein Vornehmer oder Geringer, nicht von Geburt aus, sondern infolge einer Krankheit von dem Leiden heimgesucht wird, dann soll man ihn nicht ausstoßen, sondern wenn möglich, heilen. Wenn er aber zum Abendmahl in die Kirche kommt, soll er erst nach Abfertigung aller andern zum Empfang der Gottesgabe vortreten. Die Pferde aber, die von der Krankheit befallen sind, soll man, wenn sie nicht zu heilen sind, in Löcher oder Gruben werfen, damit sie nicht durch Berührung die anderen anstecken. Tiere, die von tollen, d. h. wütenden Wölfen oder Hunden gebissen sind, soll man von den anderen absondern, damit sie nicht die anderen durch die Tollwut anstecken; und wenn es sich wie oben nur um wenige handelt, soll man sie in eine Grube werfen.

Auch das fragst du, ob Nonnen sich wie Männer gegenseitig die Füße waschen dürfen, sei es am Gründonnerstag wie an anderen Tagen. Es ist dies ein Gebot Gottes; und wer es gläubig erfüllt, wird Lob davon tragen. Denn wir alle, ob Männer, ob Frauen, haben nur einen Gott, der im Himmel ist.

Bei den Segenssprüchen, welche die Gallier sich zurecht machen, laufen bei deren freier Ausgestaltung vielfache Fehler unter. Denn sie tun dies nicht auf Grund apostolischer Überlieferung, sondern handeln dabei aus eitler Ruhmsucht und ziehen sich selbst dadurch die Verdammnis zu, da geschrieben steht: „Wenn euch jemand etwas anderes als Evangelium verkünden wollte, als was verkündet worden ist, der sei verflucht[1].“ Du bist in den Richtlinien der katholischen Überlieferung unterwiesen, liebwertester Bruder; predige und lehre

[1] Galat. 1, 9.

jedermann darum so, wie du es von der heiligen Römischen Kirche, der wir durch Gottes Ratschluß dienen, empfangen hast.

Du fragtest auch, ob jemand vor dem 30. Jahr zum Priester geweiht werden dürfe. Nach den Bestimmungen der heiligen Satzungen ist es gut und angemessen, Teuerster, daß Männer reifen Alters und guten Leumunds zu Priestern geweiht werden, vorausgesetzt, daß es möglich ist und sich solche finden lassen. Wenn solche aber nicht ausfindig zu machen sind und die Not es erheischt, weiht man auch Männer von 25 Jahren an zu Diakonen und Priestern, wie es im Gesetz des Herrn steht[1].

Dem Milo aber und seinesgleichen, die der Kirche Gottes gar vielen Schaden zufügen, predige nach dem Ausspruch des Apostels, ob gelegen oder ungelegen[2], daß sie von so ruchlosem Beginnen abstehen. Fügen sie sich deinen Ermahnungen, dann werden sie ihre Seelen retten: wenn nicht, dann werden sie, in ihre Sünden verstrickt, zugrunde gehen, du aber, der du recht predigst, wirst nicht um deinen Lohn gebracht.

Du fragst auch, nach wieviel Zeit der Speck gegessen werden darf. Die Bestimmungen der Väter besagen darüber nichts; wir aber geben dir auf dein Ansuchen den Rat, ihn nicht früher verzehren zu lassen, bis er geräuchert oder am Feuer gekocht ist; zieht man aber vor, ihn roh zu verzehren, so soll dies erst nach dem Osterfest geschehen.

Der verurteilte Bischof aber, wegen dessen du anfragst, der ein Krieger und Hurer ist, und auch nach seiner Absetzung noch Kirchengut sich anmaßt[3], ist gänzlich und mit

---

[1] Num. 8, 24. Über die Bestimmungen hinsichtlich des erforderlichen Alters vgl. Hinschius, Kirchenrecht 1, 17 f.

[2] 2. Timoth. 4, 2. Milo, einer der Hauptwidersacher des Bonifatius, war Bischof von Trier und gleichzeitig auch von Reims; beide Bistümer wurden erst durch seinen Tod 753 frei.

[3] Gemeint wieder Gewilip von Mainz.

Abscheu zu meiden; denn was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu tun, und welche Gemeinschaft besteht zwischen Christus und Belial[1]? Solchen Leuten sprechen die Überlieferung der heiligen Väter und die Bestimmungen der heiligen Satzungen das Urteil.

Du fragtest auch, ob dir aus der Weihe von Priestern und Diakonen, die unter dem Drang der Not und ihrer Armut zu nicht gesetzmäßigen Zeiten und Tagen zu dir kamen und dich darum baten, irgendeine Anfechtung erwächst. Wir erwidern dir, o Bruder, darauf folgendes: Es ist dir wohl bekannt, daß die heiligen Satzungen lehren, daß die Priesterweihe an schicklichen Zeiten[2] vorzunehmen ist. Für das aber, was du aus Glaubenseifer vollbracht hast, wollen wir des Herrn unsers Gottes Nachsicht erbitten.

Den Kirchenzins aber, einen Solidus von jeder Hofstätte, nimm ohne jedes Bedenken an[3]; denn von ihm kannst du ganz gemäß den heiligen Satzungen Almosen verteilen und den Bau von Gotteshäusern vollenden.

Priester, die vorher im Laienstande sich befanden und in verbrecherische Händel verstrickt waren, diese ihre Sünde aber verheimlicht und daraufhin die Weihe erhalten hatten, deren Untat später aber offenkundig wird, die entsetze ihres priesterlichen Standes und unterwirf sie der Buße; denn Gott haßt nicht den Sünder, der bekennt, wohl aber den Sünder, der leugnet.

Auch darum hast du uns angegangen, ob du den Nachstellungen vonseiten der Heiden dich entziehen darfst. In

---

[1] 2. Korinth. 6, 15.

[2] Vgl. über diese oben Nr. 18, S. 16.

[3] Der Zins, der nach den Beschlüssen der Synode von Estinnes (oben Nr. 56, S. 92) von dem noch weiter in Laienhänden verbleibenden Kirchengut bezahlt werden sollte.

dieser Frage geben wir dir, Bruder, den heilsamen Rat: Predige ihnen beharrlich, wenn es die Verhältnisse erlauben und du eine Wirkungsstätte findest. Wenn du aber ihre Verfolgung nicht mehr zu ertragen vermagst, dann hast du das Gebot des Herrn, dich nach einer andern Stätte zu begeben[1].

Du fragst auch, was mit einem Bischof geschehen soll, der mit dem Bann belegt ist, aber um den apostolischen Machtspruch sich nicht kümmert. Der ist verwünscht vor Gott und den Menschen und ein Nichtverdammter soll an seiner Verdammnis keinen Anteil nehmen. Denn solche Leute werden verdammt werden am Tag des Zornes und der Offenbarung unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus, wenn er über das Menschengeschlecht zu Gericht sitzen wird, wie geschrieben steht: und den Hoffärtigen werde ich entgegen sein, spricht der Herr[2].

Du fragtest auch, Bruder, ob man von Slaven, die auf Christenland sitzen, Zins nehmen soll. Hier bedarf es keines Rats, weil die Sache ganz klar ist. Wenn sie nämlich ohne Abgabe siedeln, werden sie das Land eines Tages als ihr Eigen in Anspruch nehmen; zahlen sie aber Tribut, dann wissen sie, daß das Land einen Herrn hat.

Endlich verlangst du von uns, heiliger Bruder, wir möchten deiner Heiligkeit bekanntgeben, an wievielen Stellen beim Meßgebet Kreuze gemacht werden sollen. Indem wir deinem Wunsch gnädig Gewähr schenken, haben wir auf einer Rolle, die wir deinem genannten frommen Priester Lul mitgaben, die Stellen, an denen das Kreuzeszeichen gemacht werden soll, bezeichnet.

---

[1] Vgl. Matth. 10, 23.

[2] Frei nach Jerem. 50, 31, Jak. 4, 6 = 1. Petr. 5, 5.

Nach Erledigung aller dieser Dinge bitten wir, wenngleich Sünder, die Gnade Gottes, er möge dich mit seiner Hilfe stärken und kräftigen und es fügen, daß uns weitere und stets willkommene Kunde von deinem Wohlbefinden zugeht.

Gott erhalte dich unversehrt, ehrwürdigster Bruder!

Gegeben an dem Tag vor den Nonen des November unter der Regierung Konstantins, des frommen, erhabenen, von Gott gekrönten, großen Kaisers im 32. Jahr, nach seinem Konsulat im 11. Jahr, in der 5. Indiktion.

88.

Papst Zacharias erhebt Mainz zum Erzbistum. 751 November 4. (Unecht.)

Diese Urkunde kann so, wie sie in den Handschriften der Bonifatius-Briefe überliefert ist, von der päpstlichen Kanzlei nicht erlassen sein. Andere Quellenzeugnisse (vgl. unten Nr. 109) sprechen geschlossen und bestimmt gegen die Erhebung von Mainz zum Erzbistum, die tatsächlich erst zwischen 780 und 782 erfolgte. Vor allem entscheidet das Schweigen des Schreibens Nr. 87; die Urkunde wäre, wenn tatsächlich erlassen, in ihm so sicher erwähnt worden wie das Privileg für Fulda und wie in Nr. 60 an zwei Stellen (S. 116 und 120) die Urkunde, durch die P. Zacharias die Erhebung Kölns zum Erzbistum bestätigt hatte, die von Bonifatius gewünscht, von den Frankenfürsten beantragt, vom Papst gebilligt war, und deren tatsächliche Durchführung trotzdem nicht zustande kam, weil sich die Hemmungen damals als übermächtig erwiesen. Und das führt uns zugleich auf die richtige Spur. Gegen Oelsner, Jahrbücher d. fränk. Gesch. unter Pippin, S. 32 und Dümmler, M. G. Epist. 3, 372 A. 1, trete ich mit voller Überzeugung dem Urteil von Hauck, KG. 1, 562 A. 2 bei, der selbst mit ihm die Zweifel Früherer aufgriff: „Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Bestätigungsbulle für Mainz nichts anderes ist als eine der spätern Tradition gemäße Umarbeitung der von Zacharias für Köln ausgestellten Bulle." Diese Bulle wurde aber nach dem zuverlässigen Zeugnis

von Nr. 60 im November 745 ausgefertigt; und die mit Nr. 87 übereinstimmende Datierung, die sie in der handschriftlichen Überlieferung heute trägt, ist ihr daher ebenso zu Unrecht angefügt wie in einem Teil der Otloh-Handschriften dem undatierten Privileg für Fulda (vgl. Levison, Vitae S. Bonifatii, SS. rr. Germ. p. 201). Mit dieser Beobachtung stimmt auch, daß im Text der Urkunde die Dauer der Wirksamkeit des Bonifatius als Bischof auf 25 Jahre angegeben wird; das stimmt, bei Einrechnung des Anfangs- und Schlußjahres und von 722 an gezählt, zu 746 und ist als Abrundung der 24 zu 25 für den November 745 wohl erklärlich, nicht aber für den November 751, da die Bischofzeit des Bonifatius mittlerweile auf 30 Jahre angewachsen war. Die eigenmächtige Veränderung, nicht eigentlich bösartige Verfälschung, die an der Urkunde unter dem Einfluß der späteren tatsächlichen Entwicklung und möglicherweise sogar im guten Glauben, einen Irrtum der Vorlage zu bessern, vorgenommen wurde, bestand außer der Beifügung einer falschen Datierung in der dreimaligen Vertauschung der Namen Mainz und Köln: Köln gehörte in die Adresse und dann wieder in den Satz der Erhebung dieser Kirche zum Erzbistum, Mainz (statt Köln) in die Aufzählung der Suffragane. Diese ist vollkommen korrekt. Gedacht war 745 an die Schaffung einer einzigen, einheitlichen Kirchenprovinz für den ganzen Osten des Frankenreichs mit dem Sitz in Köln; als Suffragane ergaben sich dann: Tongern-Lüttich, Utrecht, Mainz, Worms, Speier und „alle germanischen Stämme des Missionsgebiets", d. h. die von Bonifatius neu gegründeten Bistümer Würzburg, Buraburg, Erfurt und Eichstädt, die 4 bayrischen Bistümer Salzburg, Passau, Regensburg, Freising und die nach dem Zeugnis von Nr. 47 dem Bonifatius schon früher untergeordneten alamannischen Bistümer Straßburg, Konstanz, Augsburg.

Papst Zacharias an Bonifatius, den Bischof der heiligen Kirche von Mainz, und durch ihn (seinen Nachfolgern)[1] in derselben ehrwürdigen Kirche immerdar Heil.

---

[1] Das Wort fehlt in der Überlieferung, ist aber aus Sinn und Formular mit Sicherheit zu ergänzen.

Es würde zu weit führen, im einzelnen aufzuzählen, wie der Herr unser Gott dir gnädig war und bei deinen Bemühungen, heiligster Bruder, als ein Mithelfer sich erwies. Zur Bekräftigung dessen, was wir vorzubringen haben, genügt es, das anzuführen, was wir zum Teil aus deinem eigenen Mund vernommen haben[1]. Du, heiliger Bruder, bist von unserm Vorgänger, Papst Gregor heiligen Gedächtnisses, zur Glaubenspredigt nach der Provinz Germanien entsandt worden. Als du, nachdem du dein Werk begonnen und geistig zum Teil schon aufgebaut hattest, wieder nach Rom kamst, wurdest du von ihm zum Bischof geweiht und abermals zur Predigt dorthin abgeordnet. Seit Empfang der Bischofsweihe hast du unter Gottes Führung durch nunmehr 25 Jahre mit der Heilspredigt dich abgemüht. Aber auch in der Provinz der Franken hast du an unser statt eine Synode abgehalten und durch Gottes Eingebung alle zum Gehorsam unter die kirchlichen Satzungen gebeugt. Bis jetzt aber hast du, während du, heiliger Bruder, mit diesen frommen Werken beschäftigt warst, einen festen Bischofssitz für dich in keiner Weise beansprucht[2]. Nachdem aber Gott deinem Predigergebiet eine solche Ausdehnung verliehen hat, müssen wir dir, entsprechend der von den Franken selbst gestellten Bitte, eine bischöfliche Kirche zuweisen und sie dir und deinen Nachfolgern bestätigen. Daher verfügen wir in Vollmacht des seligen Apostels Petrus, daß die genannte Kirche von Mainz jetzt und für immerwährende Zeiten dir und deinen Nachfolgern als Erzbistum gesichert sein und folgende 5 Städte unter sich haben soll: Tongern, Köln, Worms, Speier, Utrecht, dazu alle Stämme Germaniens, die du, o Bruder, durch deine Predigt zur Er-

[1] Nach der mangelhaften Überlieferung dieses Satzes frei übersetzt.

[2] Das hatte Bonifatius allerdings getan, war aber von Gregor III. durch das Schreiben vom 29. Oktober 739 (oben Nr. 45, S. 61—62) abgewiesen worden.

kenntnis des Lichtes Christi gebracht hast. Nachdem dies von uns so festgesetzt ist, befehlen wir, daß diese unsere Bestätigungsurkunde in deiner Kirche auf immerwährende Zeiten zum Beweis verwahrt werde[1].

Lebt wohl!

Datierung = Nr. 87.

89.

Papst Zacharias stellt das Kloster Fulda unter päpstlichen Schutz. (751 November.)

Die Kritik dieses wichtigen Privilegs für Fulda habe ich nach vielen Vorgängern neu aufgenommen (Die Fuldaer Privilegienfrage, Mitteil. d. Instituts f. österr. Gesch.-Forsch. 20, 193—252) und zu einem Ergebnis geführt, das seither den Beifall von Hauck und Levison gefunden hat und auch von G. Schnürer für seine populäre Darstellung „Bonifatius", Weltgeschichte in Charakterbildern, Mainz 1909, S. 98, übernommen ist. Die Urkunde ist uns in zwei Fassungen überliefert. An der vollkommenen, sachlichen und formellen Echtheit der ersten Fassung, die uns nur in der Münchener Handschrift oder richtiger in ihren Ableitungen erhalten ist (denn in der Münchener Handschrift wurde das betreffende Blatt später herausgeschnitten), kann nicht mehr gezweifelt werden. Sie ist im folgenden Text allein übersetzt, während Jaffé und Dümmler in ihren Ausgaben Spaltendruck angewendet und dabei gerade die verderbte zweite Fassung vorangestellt hatten. Diese zweite Fassung ist mehrfach überliefert und häufiger gedruckt, stellt sich aber als eine Verunechtung dar, die in Fulda nach dem Muster der fränkischen Privaturkunde und in teilweiser Benützung von Königsurkunden entstanden ist, um d. J. 810 bereits vorhanden war und selbst wieder die Vorstufe gebildet hat für die Fälschung des Pippin-Privilegs für Fulda (M. G. Diplom. Karolin. 1, 44 Nr. 32),

[1] Dieser Satz ist nach dem Formular der Papsturkunden ungewöhnlich und auffällig, findet aber im Ausdruck der Fürsorge für die Verwahrung wichtiger Beweisurkunden sein Gegenstück in den Akten der römischen Synode vom Oktober 745 und dem unmittelbar darauf erlassenen Schreiben an Bonifatius (oben Nr. 59, S. 113, Nr. 60, S. 120); auch dies spricht für engen zeitlichen Zusammenhang.

welche Urkunde jetzt von Bernhard Sepp, zur Fuldaer Privilegienfrage, 1907, vergeblich verteidigt wird. Die Abweichungen der zweiten Fassung, die erst gegen Schluß des Privilegs einsetzen, habe ich in der Textnote berücksichtigt. In großem Zusammenhang hat die Fuldaer Privilegienfrage jüngst G. Schreiber gewürdigt (Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert, 1. B. Kirchenrechtl. Abhandlungen, herausgeg. von Stutz, 65 und 66. H. 1910 S. 2 f.). Das Privileg ist undatiert, muß aber, da seine Ausfertigung in Nr. 87 als erfolgt mitgeteilt ist, in die gleiche Zeit, November 751, fallen. Die echte Fassung stimmt wörtlich mit der Formel 32 des Liber diurnus überein.

Papst Zacharias an den Bischof Bonifatius und durch ihn für die Folgezeit den Äbten in dem von ihm gegründeten Kloster auf immerdar.

Da stets gewährt werden soll, was billigem Begehren entspricht, so darf der Wunsch, den die Ergebenheit des Begründers einer frommen Stiftung wegen Erteilung eines Privilegiums ausspricht, keinesfalls versagt werden. Da du also von uns verlangt hast, es möge das von dir gegründete Erlöser-Kloster, das an dem Orte Bochonia nahe am Ufer des Flusses Fulda liegt, durch die Zier eines Privilegs des apostolischen Stuhls ausgezeichnet werden, so daß es, unter die Gerichtsbarkeit unserer heiligen Kirche gestellt, der wir durch Gottes Ratschluß dienen, der Gerichtsbarkeit keiner andern Kirche unterworfen sein soll, so haben wir deinem frommen Verlangen willfahrt und durch diese unsere Urkunde das, was du begehrst, zur Ausführung gebracht. Wir untersagen daher kraft dieser Urkunde, daß mit Ausnahme des apostolischen Stuhls ein Priester irgendwelcher Kirche über das genannte Kloster irgendwelche Herrschgewalt ausübe, so daß keiner sich unterfangen soll, dort, wenn er nicht vom Abte gerufen ist, auch nur die Feier der Messe zu begehen, auf daß es, der Stellung derer, die unter apostolischem Schutze stehen, gemäß,

vollauf und unverbrüchlich bevorzugt verbleibe[1]. Wir verfügen dies durch diese unsere Urkunde und untersagen allen Bischöfen irgendwelcher Kirche und anderen mit irgendeiner Würde Begabten die Ausübung von Obergewalt unter Androhung des Bannfluches, wenn einer sich unterfangen sollte, sich gegen diese dem genannten Kloster von uns gewährte Rechtsordnung zu vergehen. Leb wohl!

90.

Kardinalbischof Benedikt an Bonifatius.

(751 November.)[2]

Dem heiligsten Herrn und uns in Christus liebwertesten Vater, dem Erzbischof Bonifatius Bischof Benedikt[3], Vizedom des apostolischen Stuhls.

Der hier gegenwärtige ehrwürdige Priester Lul, euer Gesandter, heiliger Vater, hat uns dein verehrtes Schreiben überbracht, aus dessen Inhalt hervorging, daß du durch gottlose Menschen, falsche Bischöfe und Priester, unzüchtige Kleriker, durch ihre schlechten Handlungen und ihr verworfenes Treiben sowie durch Feindschaft und Verfolgung vonseiten der Heiden

[1] Hier schiebt die zweite Fassung folgenden Satz ein: „Auch soll es sich des Eigentums an Orten und Sachen, sowohl derer, die es gegenwärtig hat und besitzt, wie derer, welche die göttliche Huld künftighin dem Besitz dieses Klosters an Schenkungen, Gaben und Zehnten der Gläubigen zuwenden will, ohne Einspruch von irgendwelcher Seite unverbrüchlich erfreuen." Der Schluß ist dann folgendermaßen überarbeitet: „Wir verfügen auch durch diese unsere Urkunde, daß der Bischof irgendeiner Kirche oder der mit irgendwelcher Würde Begabte, der sich unterfangen würde, gegen diese unsere Privilegienurkunde, die wir in Vollmacht des Apostelfürsten bekräftigen, sich zu vergehen, dem Bannfluch unterliegen, dem Zorn Gottes verfallen und von der Gemeinschaft aller Heiligen ausgeschlossen sein, die von uns gewährte Vorzugsstellung des genannten Klosters aber demungeachtet immerdar unverbrüchlich verbleiben soll, unter Anschluß apostolischer Machtvollkommenheit. Leb wohl!"

[2] Undatiert, aber wegen der Erwähnung Luls mit der Gruppe 87—89 gleichzeitig.

[3] Wohl identisch mit dem Bischof Benedikt von Mentana, dem Teilnehmer an der römischen Synode von 745 (vgl. oben Nr. 59, S. 113). Die Stellung eines päpstlichen Vizedoms ist schon erwähnt im Register Gregors I., I. 11 M. G., Epist. 1, 12.

von Nöten und Wirrnissen heimgesucht bist. Doch ihre ungerechte Verfolgung wird in ewigem Verderben ihr Ende finden. Denn wie große Qualen, heiligster Vater, haben alle Heiligen erduldet, um sich den Besitz der Palme des ewigen Lebens zu sichern[1]! Wir haben einen erlesenen Tröster im Apostel Paulus, der lehrt: „Wir müssen durch vielfache Heimsuchungen in das Reich Gottes eingehen[2].“ Deiner harrt großer Lohn, heiligster Vater, und der Kranz des Ruhmes vor dem allmächtigen Gott, wenn du im Hinblick auf den göttlichen Auftrag und die Predigt der Heilsbotschaft des Herrn Jesus Christus, unsers Gottes und Erlösers, alles geduldig erträgst. Zu seiner Macht flehe ich Sünder, daß er auf die Fürbitte meines Herrn, des seligen Apostelfürsten Petrus, dessen Stelle auch du unter wilden und ungezügelten Völkern vertrittst, dich in seiner Huld bewahren wolle, und daß du nach Vollbringung deines Lebenswerkes am Tage seiner Ankunft reichlichen Ertrag vorweisen und von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, hundertfachen Preis und Lohn empfangen und in das ewige Leben eingehen mögest. Mich selbst aber empfehle ich ebenso deinem heiligen Gebet. Deinem genannten Boten habe ich mich, so gut ichs konnte, in Wort und Tat als Helfer bewährt. Die Liebesgabe, die mir eure Heiligkeit sandte, nahm ich wie aus Vaters Hand in Empfang, dem allmächtigen Gott dafür dankend und euch, heiliger Vater. Eurer Heiligkeit, o Vater, schicke ich als kleines Geschenk ein Abreibtuch, ein Schweißtuch und ein wenig Weihrauch[3] und bitte euch, ehrwürdiger Vater, die Annahme nicht mißfällig zu verschmähen. Leb immerdar wohl in Christus, liebwertester Vater!

---

[1] Vgl. Sap. 3, 4.

[2] Apostelgesch. 14, 21.

[3] Im lateinischen Text: sabanum, facitergium, thymiama.

91.

Bonifatius an den Erzbischof Ekbert von York. (746—754.)[1]

Dem mit Liebesarmen zu umfassenden Freund, dem in geistiger Verwandtschaft ihm verbundenen Bruder, dem mit der Zier höchsten Priestertums geschmückten Erzbischof Ekbercht Bonifatius, geringer Bischof, Germanischer Legat der katholischen, apostolischen, römischen Kirche blühenden Heilgruß unverwelklicher Liebe in Christus.

Die Geschenke und Bücher, die mir eure huldreiche Heiligkeit übersandte, haben wir freudig und dankbaren Sinnes empfangen. Mit zum Himmel erhobenen Händen flehten wir zum höchsten König, er möge es euch in der himmlischen Vereinigung der Engel mit dem blühenden Preis der Belohnung vergelten. Jetzt aber wende ich mich an die Gnade eurer Heiligkeit mit inständiger Bitte, eure Huld geruhe für uns Mühbeladene und Gefahrumdrohte zu beten; denn große Not drängt uns, die Hilfe der Gerechten zu begehren, wie geschrieben steht: „Viel vermag die beharrliche Fürbitte des Gerechten[2].“ Alle Übel aber aufzuzählen, die wir außen und innen erdulden, verbietet die Kürze eines Briefes. Zunächst aber wünschen wir nur mit dringendem Verlangen, mir so, wie ihr es schon getan habt, einen kleinen Teil oder Funken von der Leuchte der Kirche zukommen zu lassen, die der heilige Geist in euren Landen entzündete[3]: nämlich mir irgendeinen Teil von den Abhandlungen senden zu wollen, die Beda, der geistige Priester und Erforscher der heiligen Schriften, ersann und verfaßte,

[1] Undatiert, aber nach allgemeiner Annahme in die letzten Lebensjahre des Bonifatius fallend. Wie über das frühere Schreiben an Ekbert (oben Nr. 75) ist auch für dieses die Darstellung bei Hahn, Bonifaz und Lul, S. 189 ff. zu vergleichen.

[2] Jak. 5, 16.

[3] Vgl. oben Nr. 75, S. 151.

am liebsten, wenn es gerade sein könnte, was uns für die Glaubenspredigt willkommen, handlich und am nützlichsten scheint, etwa die Schriften über den Jahreskreis der kirchlichen Vorlesungen und die Sprüche Salomos, da er, wie wir hören, Erläuterungen hierüber verfaßt hat[1].

Daneben zwingt mich größte Not, an das Urteil eures Rates mich zu wenden. Wenn ich einen Priester finde, der schon vor langer Zeit in Unzucht verfallen, aber nach seiner Büßung von den Franken wieder in das seinem Weihegrad entsprechende Amt eingesetzt war und jetzt in einem weitgedehnten Gau unter einem gläubigen, aber dem Irrtum sich zuneigenden Volk wirkt und ohne andere Priester allein die Taufe spendet und die Feier der Messe versieht, und wenn ich diesen nun im vollsten Einklang mit den Kirchengesetzen absetze, dann sterben wegen des Priestermangels die Kinder ohne den heiligen Quell der Wiedergeburt, wenn ich einen Besseren zur Ersetzung des Ausfalls nicht zur Verfügung habe. Urteilt also zwischen mir und dem im Irrtum befangenen Volk, ob es besser oder wenigstens das kleinere Übel ist, daß ein solcher den heiligen Altardienst versieht oder daß die Menge des Volks im Heidentum stirbt, weil sie keinen keuscheren Diener gewinnen konnte. Oder wenn ich unter der Menge der Priester einen finde, der in diese Sünde verfallen und nach überstandener Buße wieder in seine Stellung eingesetzt war, und zu dem nun insgesamt Priester und Volk gutes Zutrauen gefaßt haben, und wenn dieser nun abgesetzt wird, dann wird doch die früher geheime Sünde offenkundig, die Volksmenge nimmt Ärgernis daran, durch das Ärgernis gehen viele Seelen

[1] Gemeint sind Bedas Schriften Homiliae und Super parabolas Salomonis; unter dem lectionarium anniversarium versteht Bonifatius die für den Lauf des Kirchenjahres zur öffentlichen Vorlesung bestimmten Stücke aus dem alten und neuen Testament.

zugrunde, und es entsteht großer Abscheu gegen die Priester und Mißtrauen gegen die Diener der Kirche, so daß man alle für treulos hält, keinem glaubt, alle mißachtet. Daher haben wir es dreist auf uns genommen, mit unserer Duldung und Zustimmung jenen in seinem Amt zu belassen, indem wir das Bedenken, das aus der anfechtbaren und gewagten Stellung eines Menschen entspringt, geringer einschätzten als Untergang und Verderben der Seelen nahezu eines ganzen Volkes. Im Drange der Not, Ärgernis zu vermeiden, wünsche ich durchaus über all dies, was ich durchlassen, was ich ablehnen soll, durch euer Schreiben euren heiligen Rat zu sehen und zu hören.

Statt eines Kusses schicken wir eurer Hoheit durch den Überbringer dieses Schreibens zwei Fäßchen Wein mit der Bitte, euch im Sinne der zwischen uns bestehenden Liebe mit euren Brüdern damit einen frohen Tag anzutun. Wir bitten euch nochmals, mit unserm Anliegen so zu verfahren, daß der Lohn eures Verdienstes in den Himmelshöhen darob leuchten möge.

92.

Lul an den Priester und Abt Gregor. (752—754.)

Der Empfänger dieses Schreibens war von Bonifatius in dessen letzter Zeit als Abt in Utrecht bestallt worden und wurde nach dem Tod des Bonifatius Leiter der Mission in Friesland. In dem Schreiben interessiert ein Satz: „Im Vertrauen auf die alte Kameradschaft sei es mir gestattet, in diesem Briefchen an einen unter uns, als wir noch gemeinsam die lauteren Gebote Gottes erforschten, oft gebrauchten Spruch anzuknüpfen, einen Spruch, dessen du dich, wenn du dies liest, gewiß erinnerst, und der nicht deiner von lauterer Frömmigkeit erfüllten Person galt, sondern einem Abscheulichen und Abtrünnigen, der immer zu schwören pflegte, er werde nichts Irdisches annehmen, bis er plötzlich und unversehens wie ein neues Phantom als — Bischof auftauchte."

Wie Lul und Gregor war auch der so übel gezeichnete Jugendbekannte zweifellos Angelsachse, und das Schreiben zeigt, daß auch in diesem engern Kreis Unstimmigkeiten vorkamen.

93.

Bonifatius bittet den Abt Fulrad von St.-Denis, sein Bemühen, für seine angelsächsischen Gehilfen zu sorgen und Lul zu seinem Nachfolger zu bestellen, bei König Pippin zu unterstützen. (752.)

Dieses wichtige Schreiben, das schönste, das wir von Bonifatius besitzen, das uns den Menschen in ihm so nahe bringt wie kein anderes, bereitet der Kritik seit langem Schwierigkeiten. Allgemein ist ein Zwiespalt des Ausdrucks und der Fassung zwischen den einleitenden Sätzen und der eigentlich entscheidenden Fortsetzung bemerkt. Der Singular wird durch den Plural, Ausdrücke freundschaftlicher Anrede werden durch solche der Unterwürfigkeit abgelöst, vor allem aber ist die Machtentscheidung, die von der angeredeten Person erwartet wird, eine solche, daß sie nach allgemeiner Überzeugung nicht mehr auf Fulrad, sondern auf einen Höheren, den König Pippin, gedeutet werden kann. Es sind hier zwei bestimmte Lösungsversuche ausgesprochen: der eine, dem sich Dümmler in der Monumenta-Ausgabe anschloß, geht dahin, daß das Schreiben an Fulrad in seinem zweiten Teil in eine dem König Pippin wörtlich vorzutragende Bitte ausklingt. Demgegenüber vertrat Jaffé die Ansicht, daß das Schreiben in seiner handschriftlichen Überlieferung aus den Bruchstücken zweier getrennter Konzepte, eines an Fulrad und eines an Pippin, besteht; dementsprechend hat er das Schreiben in seiner Ausgabe als zwei besondere Nummern gedruckt. Ich hatte mich (Das Todesjahr des Bonifatius, Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. N. F. 27. B. S. 232) zunächst für Dümmlers Ansicht ausgesprochen, später aber im Zusammenhang mit Arbeiten über die Konzeptfrage ernstlich versucht, der Anschauung Jaffés näherzutreten, muß diese jedoch endgiltig fallen lassen. Dem Zwiespalt in der Form steht ebenso bestimmt die Einheit des Inhalts und Gedankenganges gegenüber und das Umspringen vom Singular zum Plural und zu den Ausdrücken der Unterwürfigkeit vollzieht sich an einer Stelle, an der die Trennungslinie zwischen den Bruchstücken zweier ver-

schiedener Briefe schlechterdings nicht liegen kann. Mit der Kritik dieser Devotionsformeln ist aber überhaupt nicht viel anzufangen; denn Bonifatius war mit ihnen auch sonst freigebig. So gebraucht er die nach Dümmlers Annahme auf Pippin zugeschnittenen Worte almitas, celsitudo, clementia ebenso in den Schreiben an den Erzbischof Ekbert von York (oben Nr. 75 und 91) und pietas vollends von Papst Zacharias abwärts bis zur Äbtissin Eadburg. Und wenn man hier einwenden wollte, daß die kirchenrechtliche Stellung des Abts von St. Denis der des Erzbischofs von York doch nicht gleichkam, so ist dem entgegenzuhalten, daß Fulrad, der Erzkaplan und gewandte Höfling, der bei Pippin weitaus einflußreichste Mann der gesamten fränkischen Geistlichkeit und als solcher dem Bonifatius auch bekannt war. (Über Fulrads Stellung und Bedeutung vgl. Tangl, Das Testament Fulrads von St. Denis, Neues Archiv 32, 157ff. und Archiv f. Urk.-Forsch. 1, 162ff. und 2, 178ff.) Tatsächlich entscheidend ist hier nur der Satz, den mit richtigem Blick Hauck, KG. 1, 584 A. 4 heraushob: ut . . Lullum . . ., si clementiae vestrae placeat, in hoc ministerium populorum et ecclesiarum componere et constituere faciatis praedicatorem et doctorem presbiterorum et populorum. Das konnte so nur für den König formuliert sein. An ihn mußte überhaupt das Hauptschreiben in der Angelegenheit ergangen sein. Da aber für den Erfolg von der Beihilfe Fulrads vieles, wenn nicht alles abhing, wurde das Begleitschreiben an ihn gerichtet mit der Bitte des Bonifatius, mit seinen eigenen Worten die Sache dem König vorzutragen. Dies erklärt dann auch, daß die wesentlichen Sätze aus dem Hauptschreiben wörtlich, dabei aber auch in der neuen Verwendung keineswegs sinnlos, herübergenommen wurden. Die Einreihung des Schreibens ist in den Ausgaben von Jaffé und Dümmler vergriffen (753—754). Die Grenzen sind klar gegeben. Lul, der Anfang November 751 noch in Rom weilte (Nr. 87), mußte von dort zurück und zum Bischof geweiht sein. Andererseits war dem Aufenthalt des Bonifatius bei Pippin (Mai 753) die zustimmende Antwort des Königs auf dieses Ansuchen und ein neues Schreiben des Bonifatius (unten Nr. 107) vorausgegangen. Es bleibt also nur das Jahr 752 (vgl. Hauck, KG. Deutschlands 1, 584 und meine Ausführungen in der Zeitschr. f. hess. Gesch. N. F. 27, 232f.).

Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, durch die Gnade Christi Bischof, dem teuersten Mitpriester Fulrad unvergänglichen Heilgruß der Liebe in Christus.

Für die geistige Freundschaft deiner brüderlichen Liebe, die du mir in meinen Nöten im Hinblick auf Gott schon oft erwiesen hast, kann ich dir würdigen Dank, so wie du ihn verdientest, nicht abstatten; aber ich flehe zum allmächtigen Gott, daß er dir in der hohen Himmelsburg den Preis für dein Verdienst in der Freude der Engel ewiglich vergelten möge. Jetzt aber bitte ich in Christi Namen, du mögest, was du mit gutem Anfang begonnen, mit gutem Ende bei Gott vollbringen. Grüße als mein Wortführer den glorreichen und huldvollen König Pippin, sag ihm warmen Dank für alle Werke der Liebe, die er für mich getan, und berichte ihm, was ich und meine Freunde als bevorstehend erachten. Es hat den Anschein, daß ich dies zeitliche Leben und den Lauf meiner Tage infolge dieser meiner Hinfälligkeit bald beenden werde. Deshalb bitte ich die Hoheit unsers Königs[1] im Namen Christi, des Sohnes Gottes, er möge mir noch, solange ich lebe, hinsichtlich meiner Schüler mitzuteilen und zu bestimmen geruhen, welche Fürsorge er ihnen später zukommen lassen will. Denn fast alle sind sie Fremdlinge. Manche wirken als Priester im Dienste der Kirche und des Volks, andere leben in unseren Klöstern als Mönche oder erhalten noch als Kinder Unterricht in der Wissenschaft, wieder andere sind betagte Männer und haben durch lange Zeit mit mir gelebt, gearbeitet, mitgeholfen. Für sie alle bin ich bekümmert, daß sie nach meinem Tod nicht zugrunde gehen, sondern den Beirat eurer Fürsorge und den Schutz eurer Hoheit genießen, daß sie nicht zerstreut werden wie Schafe, die keinen Hirten mehr haben, und daß die Völker an der

[1] Die Erhebung Pippins zum König war im November 751 erfolgt.

Gemarkung der Heiden das Gesetz Christi nicht verlieren. Daher bitte ich die Gnade eurer Hoheit angelegentlich in Gottes Namen, daß ihr Sorge tragt, meinen Sohn, den Chorbischof Lul, wenn es Gottes Wille ist und eurer Gnade gefällt, in diesen Dienst der Völker und Kirchen einzusetzen und zu bestallen als Prediger und Lehrer für Priester und Volk. Denn ich hoffe zu Gott, daß in ihm die Priester einen Lenker, die Mönche einen im Geiste der Regel waltenden Lehrer und die christlichen Völker einen getreuen Prediger und Hirten finden werden. Daß dies geschehe, bitte ich hauptsächlich darum, weil meine Priester an der Grenze der Heiden ein kümmerliches Leben führen. Brot für den Lebensunterhalt können sie sich noch verschaffen, aber Kleidung können sie dort nicht bekommen, wenn sie nicht von anderswo Beirat und Unterstützung finden, um an solchen Orten im Dienste des Volks bestehen und ausharren zu können; ganz so, wie ich sie unterstützt habe. Und wenn die Liebe zu Christus euch dies eingibt, und ihr dem, um was ich bitte, zustimmen und es ausführen wollt, dann mögt ihr geruhen, mir dies durch diese meine Boten oder durch ein Schreiben eurer Huld anzuzeigen und kundzutun, damit ich, gehoben durch die Freude über eure Fürsorge, lebe oder sterbe.

94.

Bonifatius an Bugga. (732—754.)

Dieses Trostschreiben ist innerhalb der äußersten Grenzen, die durch den erzbischöflichen Titel des Bonifatius und durch sein Todesjahr gegeben sind, nicht näher einzureihen; doch dürfte es wegen der wiederholten Berufung auf Bugga's Alter den späteren Jahren angehören. Ich gebe in diesem Auszug nur Anfang und Schluß, da der mittlere Teil wesentlich aus der Aneinanderreihung von Bibelstellen besteht. „Seitdem uns, geliebteste Schwester, die Furcht Christi und der Wandertrieb durch einen langen und breiten

Zwischenraum von Land und Meer getrennt haben, habe ich durch vielfache Berichte von den Stürmen und Heimsuchungen vernommen, die im Alter mit Gottes Schickung über dich gekommen sind. In tiefem Schmerz habe ich aufgeseufzt bei dem Gedanken, daß dir, nachdem du auf der Suche nach der Ruhe beschaulichen Lebens die zu schwere Sorge der Klosterleitung abgelegt hattest (vgl. oben Nr. 27, S. 35—36) noch häufigere und ärgere Trübsale widerfuhren. ....Du aber, Teuerste, freue dich in der Hoffnung auf das künftige Erbe des himmlischen Vaterlands und halte allen Widerwärtigkeiten des Herzens oder des Körpers den Schild des Glaubens und der Geduld entgegen, damit du mit Beihilfe des Bräutigams Christus den Bau des evangelischen Turms, den du in frischer Jugend begannst, in schönem Alter zum Ruhm Gottes vollendest und so würdig befunden werdest, bei der Ankunft Christi ihm mit den klugen Jungfrauen die mit Öl versorgte Lampe leuchtend entgegenzutragen (vgl. Matth. 25, 1ff.). Unterdessen bitte ich dich inständigst, des alten Versprechens eingedenk, für mich beten zu wollen, daß der Herr, der Erlöser und das Heil aller, meine Seele aus diesen vielfachen Gefahren zu geistiger Frucht errette. Leb wohl!"

95.

Bonifatius an den Grafen Reginbert. (732—754.)[1]

Seinem teuern Sohn, dem Grafen Regeberht, Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, ewiges Heil im Herrn.

Die Gnade deiner Würden bitten wir, diesen Boten, der mit Briefen von mir um des Bescheids in Kirchenfragen und des Gebets willen nach Rom reist, heil durch dein Gebiet ziehen zu lassen und ihm in allen Nöten beizuspringen, wie ihr dies andern von uns ausgesandten Boten gegenüber hieltet, die uns bei der Heimkehr darüber berichteten. Handelt auf diese Bitte hin so, daß euer Lohn vor Gott wachse und sich mehre! Lebt wohl in Christus!

[1]) Das Schreiben ist nicht näher einreihbar, auch den Grafen (hier wieder praefectus genannt) vermögen wir sonst nicht nachzuweisen. Das Schreiben ist aber von Interesse als ein erhaltenes Beispiel von Geleitsbriefen, wie sie Bonifatius in Menge ausgestellt haben muß.

96.

Bonifatius an Leobgytha. (737—754.)[1]

Der ehrwürdigen, aufrichtiger und steter Liebe werten Dienerin Christi Leobgytha Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, wünschenswerten Heilgruß in Christus.

Kund sei deiner Heiligkeit und Liebden, daß unser Bruder und Mitpriester Torhthat uns meldete, er habe es durch seine Bitten durchgesetzt, daß du einem Mädchen die Bemühung des Unterrichts — unsere Zustimmung vorausgesetzt — angedeihen lassen willst. Wisse daher zuverlässig, daß wir allem, was deine Liebden zur Erhöhung ihres Verdienstes in der Angelegenheit für dienlich hält, in Huld und Gewogenheit zustimmen. Leb wohl in Christus!

97.

Cena an Bonifatius. (723—754.)[2]

Bittet um Erhaltung der alten Freundschaft, verspricht, Schüler und Schutzbefohlene des Bonifatius, wenn sie zu ihr gesandt werden, nach Kräften zu fördern.

98.

Ein Ungenannter (Lul) an eine Äbtissin und an eine Nonne. (738?)

Der Schreiber ist Angelsachse, war noch in der Heimat schwerer Krankheit verfallen und von den Empfängerinnen des Schreibens damals fürsorgend gepflegt worden. Bald darauf war er mit ansehnlicher Gefolgschaft nach dem Festland gezogen und weiter

[1] Der einzig bestimmtere Anhaltspunkt für das Anfangsjahr ist wohl der, daß Leobgytha (Lioba) zur Zeit des Schreibens schon als Äbtissin in Tauberbischofsheim gewirkt haben dürfte. Vgl. über sie oben Nr. 29, S. 43.

[2] Nicht näher einreihbar. Cena war eine Angelsachsin, die aber wahrscheinlich nicht in der Heimat geblieben war, sondern auf fränkischem Boden weilte. (Hahn a. a. O. 141.)

nach Rom gepilgert, dort aber der Malaria verfallen. Noch unter den Nachwehen der Krankheit schreibt er den Freundinnen unter Einflechtung von Versen. „Diese Verskunst nämlich habe ich jüngst aus der Unterweisung unseres gemeinsamen und meines besondern Herrn, des ehrwürdigen Bischofs Bonifatius, gelernt." — Hahn (Forsch. z. deutsch. Gesch. 21, 383ff.) hat es in hohem Maße wahrscheinlich gemacht, daß Lul der Schreiber dieses Briefes ist, und Hauck (KG. 1, 486) hat dies durch die meines Erachtens überzeugende Feststellung ergänzt, daß der Brief in Rom geschrieben ist. Auf den Unterricht des Bonifatius in England möchte ich die wörtlich mitgeteilte Stelle nicht beziehen; denn Lul war, als Bonifatius den Missionsberuf ergriff und aus der Klosterschule schied, erst 10—11 Jahre alt (über Jugend- und Lebensschicksale Lul's vgl. Hahn, Bonifaz und Lul, S. 236ff.); auch das nuper, „jüngst" oder „neulich", scheint mir dieser Deutung bestimmt zu widersprechen. Es kann sich nur um private Unterweisung handeln, die der Missionar seinem Lieblingsschüler angedeihen ließ, den er, wie schon Hahn vermutete, in Rom, — und vielleicht während des Aufenthaltes v. J. 738 —, kennen lernte und von dort mit sich nahm.

99.

Bonifatius an den Priester Denehard. (732—754.)

Bonifatius, Knecht der Knechte Gottes, dem Priester Denehard Heil im Herrn.

Ich trage dir auf, Teuerster, den bei mir gegenwärtigen Knecht Athalhere, wenn er es in seiner Angelegenheit bedarf, zu unterstützen, wie einen freigeborenen Mann. In diesem Sinn verbürge dich auch für ihn gegenüber seinen Freunden, nicht wie für einen Hörigen. Auch ich habe es so für gut befunden, damit er, der darangeht, sich ein Weib zu nehmen, sich nicht zu fürchten braucht, weil er ein Unfreier ist.

Leb wohl in Christus.

100.

Lul an Leobgytha.

Bittet um Fortdauer der Freundschaft, klagt über Vereinsamung und Anfeindung, kündigt die Sendung des Diakon Gundwin an und bittet, diesen im Ausharren an seiner Seite zu bestärken[1].

101.

Der Priester Wiehtberht an seine ehemaligen Genossen, die Mönche von Glastonbury in Somerset. (732—754.)[2]

Den heiligen und in Christus liebwerten Vätern und Brüdern im Kloster Glestingaburg der Priester Wiehtberht, euer und der Knechte Gottes demütiger Knecht, Heil im Herrn.

Gepriesen sei Gott, der will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen[3], der nach seinem Willen und in seinem Erbarmen auch unsere Reise nach diesen Ländern, das ist ins Grenzgebiet der Hessen und Sachsen, die wir mit eurer Erlaubnis und gefolgt von euren Gebeten unternommen haben, über das Meer und durch die Gefahren dieser Welt ohne unser Verdienst glücklich geleitet hat. Ihr wißt, Brüder, daß diejenigen, welche die Liebe zu Christus verbindet, Land und Meer nicht trennen können. Die brüderliche Liebe und Verehrung dauern in mir zugleich mit dem Gebet, das ich zu Gott für euch sende, immer fort. Ich will euch aber wissen lassen, Teuerste, daß unser Erz-

---

[1] Bestimmtere Anhaltspunkte zur Einreihung fehlen; doch möchte ich das Schreiben nicht mit Hahn, Bonifaz und Lul, S. 254, erst in die Bischofszeit Luls und nach den Tod des Bonifatius einreihen.

[2] Aus der erzbischöflichen Zeit des Bonifatius und wahrscheinlich noch aus den 30er Jahren (vgl. Hahn, S. 143 f.). Wichtig als Charakteristik und Stimmungsbild für die angelsächsischen Mitarbeiter des Bonifatius.

[3] 1. Timoth. 2, 4.

bischof Bonifatius, als er von unserm Nahen vernommen hatte, geruhte, uns persönlich eine weite Strecke Weges entgegenzuziehen und uns gütig aufzunehmen. Glaubt aber, Geliebteste, daß unsere Arbeit im Herrn hier nicht vergeblich ist, sondern euch Gewinn einbringt; denn der allmächtige Gott hat in seinem Erbarmen und durch eure Verdienste unserm Werk gutes Gedeihen geschenkt, wenn es sich auch fast durchaus gefahrvoll und mühsam gestaltet: ein Leben unter Hunger, Durst und Kälte und unter Anfeindung durch die Heiden. Daher bitte ich, betet fleißig für uns, damit uns das Wort verliehen werde, bei der Öffnung des Mundes[1], Beharrlichkeit im Werke und Erfolg. Lebt wohl im Herrn! Grüßt die Brüder im ganzen Umkreis, zunächst den Abt Ingeld und unsern Konvent, und meldet meiner Mutter Tetta[2] und ihrer Gemeinschaft unsere glückliche Reise! Alle mahne und bitte ich angelegentlich, mit uns in inständigem Gebet zu wetteifern. Eure Heiligkeit möge im Gebet für uns die göttliche Gnade schirmen! Dies ist mein Wunsch.

102.

Wiehtberht bittet einen ungenannten Priester, für ihn zu beten.

103.

Lul bittet den Bonifatius, zum Zweck seiner Studien noch länger in Thüringen verweilen zu dürfen[3].

---

[1] Vgl. Epheſ. 6, 19.

[2] Äbtissin von Wimburn.

[3] Vgl. Hahn, S. 242; Bonifatius ist als Erzbischof angeredet; wahrscheinlich stammt das Schreiben aus der Zeit bald nach der Rückkehr aus Rom (vgl. oben Nr. 98). Den Schluß machen Hexameter, die nicht uneben sind, aber an die des Bonifatius am Schluß von Nr. 50 nicht entfernt heranreichen.

104.

Bonifatius an den Kardinaldiakon Gemmulus.

(742—754.)

Dem ehrwürdigsten und liebwerten Sohn, dem Archidiakon Jammulus[1] Bonifatius, geringer Knecht der Knechte Gottes, huldreichen Gruß ewiger Liebe in Christus.

Oft verbindet geistige Liebe die, die körperlich ein weiter Zwischenraum trennt. Und es ist wahrhaft nicht die letzte Mühsal des Wanderlebens, daß der Freund traurig und bekümmert des in weiter Ferne weilenden Freundes gedenkt, während er den Widersacher, Feind und lästigen Bedränger aus unmittelbarer Nähe schwer erduldet. O könnte ich dich, Bruder, auf dieser Wanderfahrt als Tröster zur Seite haben, deinen heiligen Rat genießen, deines Trostes mich erfreuen, am Anblick deines lieben Antlitzes mich erheitern, an deiner heiligen Ermahnung mich erquicken! Da aber der Lauf des sterblichen Lebens und die Lage der Dinge dies nicht gestatten, so möge wahre Liebe das einzige und höchste bewirken, was Gott erlaubt und befiehlt, indem er sagt: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet[2]“ usw. Möge jeder den Abwesenden wahrhaft in Gott lieben, den er körperlich nicht um sich haben kann. Und wie der heilige Augustinus sagt: „Wenn auch der eine im Osten, der andere im Westen weilt, so werden sie doch dank dem einigenden Band der Liebe nie-

[1] Trotz der etwas abweichenden Namensform ist zweifellos der Kardinaldiakon Gemmulus gemeint, den wir aus den Schreiben Nr. 54 und 62 bereits kennen. Man hat geglaubt, aus dem Titel archidiaconus eine bestimmbare Einreihung des Schreibens herleiten zu können, da in Nr. 54 und 62 Gemmulus sich selbst noch Diakon nennt. Aber der Titel Archidiakon traf auf ihn überhaupt nicht zu; denn diese Würde bekleidete sicher bis 754 der uns aus den Schreiben Nr. 84 und 85 bekannte Theophylakt (vgl. oben S. 185—186). Als Anfangsjahr für die Einreihung nehme ich daher das erste nachweislicher Beziehungen des Bonifatius zu Gemmulus an, dessen nähere persönliche Bekanntschaft er während des römischen Aufenthaltes v. J. 738 gemacht haben dürfte.

[2] Joh. 15, 12.

mals voneinander getrennt[1], und der Erlöser der Welt: „Daran werden alle erkennen" . . . . . bis „untereinander"[2]. Beten wir daher nach Jakobus' Worten: „Das Gebet des Gerechten wird dem Kranken Heil schaffen" und bald darauf: „Betet füreinander, damit ihr das Heil erlanget[3]", einer für den andern, damit wir das Heil finden und die Güte des Herrn, die uns auf Erden trennte, uns bei den Freuden in den Himmelshöhen vereinige!

105.

König Aethelbert II. von Kent an Bonifatius. (748—754.)[4]

Dem heiligen und verdientermaßen mit dem Schmucke der Bischofswürde gezierten Erzbischof Wynfrith, genannt Bonifatius, Aethilbert, König von Kent, Heil im Herrn der Herren.

Als vor wenigen Jahren die ehrwürdige Äbtissin Bugga von den heiligen Stätten der Stadt Rom, die sie des Gebets halber aufgesucht hatte, heimgekehrt und wieder in dem Kloster angelangt war, das sie einst nach kirchlicher Satzung gut geleitet hatte, ließ sie mich zu einer Zusammenkunft rufen und eröffnete mir unter anderen Anliegen auch, daß du ihr, als ihr beide in Rom waret und die Schwellen der seligen Apostel häufig zu besuchen nicht unterließet[5], die Erlaubnis gabst, zu deiner huldvollen Heiligkeit über ihre Angelegenheiten

---

[1] Augustinus Sermo 107, Benediktiner-Ausgabe 5, 195.

[2] Joh. 13, 35. Ergänzung: „Daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habt untereinander".

[3] Jak. 5, 15—16.

[4] Eingereiht nach der Regierungszeit Aethelberts II. von Kent (748—762) und dem Todesjahr des Bonifatius (754). Vgl. über das Schreiben Hahn, S. 114 und 169 ff. Der Schreiber ist nicht zu verwechseln mit König Aethelbald von Mercien, dem das Schreiben Nr. 73 galt.

[5] Vgl. oben Nr. 27, S. 35.

vertraulich zu sprechen. Sie teilte mir dabei mit, daß sie dich, o Vater, auch für mich, gemahnt durch die Bande der Blutsverwandtschaft, inständig bat, du mögest, so wie sie, die Anwesende, gewürdigt wurde, der Stärkung durch deine heilsamen Lehren und durch die Wohltat deines Gebets teilhaftig zu sein, in deiner gewohnten Güte auch mich, den Abwesenden und dir persönlich Unbekannten und dennoch geistig Anwesenden, durch das gleiche, mir so nötige Geschenk beglücken. Und als sie versicherte, daß du dies zuverlässig versprochen habest, da gestehe ich, daraus soviel Freude und Trost geschöpft zu haben, daß ich es in Worten schwer auszudrücken vermag. Ich wurde dadurch, wie es zu geschehen pflegt, um so mehr erfreut, da sie mir so kostbare Gaben völlig unvermutet und wider alle Erwartung darbrachte.

Es erscheint mir daher ersprießlich und geziemend, mich an deine weit und breit leuchtende Heiligkeit mit einem freundlichen Schreiben und mündlicher Ansprache durch getreue Boten zu wenden. Das glaube ich aber zu keiner andern Zeit besser und wirksamer ausführen zu können als jetzt, da die frommen Männer, die von eurer Hoheit hierher nach Britannien als kluge und getreue Gesandte geschickt worden sind, mit Gottes Hilfe wieder vor euer mildes Angesicht zurückzukehren wünschen. Es schien mir daher das beste, den Überbringer dieses Schreibens, den Mönch Ethelhun, mit euren Leuten zuverlässiger gesichert und geborgen, abzusenden und an eure Liebden diese Begrüßung oder richtiger dieses Bittschreiben zu richten, durch das wir zunächst versichern, daß wir alle insgesamt dem allmächtigen Gott überreichen Dank sagen, der euch so große Gunst seiner Gnade zuteil werden ließ, daß er eine ungezählte Menge, die elend in uraltem Trug des Götzendienstes festgebannt war, durch euer Wort und Bemühen auf die rechte Bahn der christlichen Glaubenslehre lenkte. Wir hoffen und

wünschen darum von Gottes Beistand noch weit mehr, in der Zuversicht, daß er, der das Werk durch euch begann, nicht ablassen wird, noch größeres von Tag zu Tag zu vollbringen.

Durch diesen Überbringer meines Schreibens schicke ich eurer Ehrwürden in großer Ergebenheit und Liebe auch einige kleine Gaben, einen silbernen, innen vergoldeten Trinkbecher, dreieinhalb Pfund schwer, und zwei zottige Wämser. Und diese Geschenke schickten wir euch nicht in dem Verlangen, irdischen Gewinn oder zeitliche Vergeltung aus solcher Tat zu ziehen, sondern ich bitte vielmehr, weil es mir auch viel mehr Not tut, kniefällig und aus ganzer Seele, daß du geruhen mögest, uns durch viele und häufige Gebetshilfe zu unterstützen; denn die Zeiten sind bös, und täglich mehren sich verschiedenartige und unvermutete Anfechtungen in dieser von Ärgernis erfüllten Welt. Mögst du auch andere, soviele deine Ehrwürden durch Bitte oder Befehl hierzu veranlassen kann, in stetem, lebhaftem Gedenken zu gleichem Tun aufmuntern, sowohl solange du hörst, daß ich noch in diesem zeitlichen Leben weile, als auch nach meinem Hingang, wenn ich das Verdienst haben soll, von dir überlebt zu werden.

Nachdem ich dies kurz und bündig vorausgeschickt habe, erbitte ich mir von euch nur einen Dienst, dessen Erfüllung euch, soweit ich urteilen kann, nicht allzu schwer fallen dürfte, nämlich mir zwei Falken zu senden, deren Kunst und Kühnheit in der Kunst darin bestehen soll, auf Kraniche mit Lust Jagd zu machen, sie zu erfassen und zur Strecke zu bringen. Um Erwerbung und Übersendung solcher Vögel bitten wir euch deshalb, weil es in unserer Gegend, in Kent, nur ganz wenige Habichte solcher Art gibt, die so gute Brut hervorbringen, daß sie sich zu solcher Kunst anstellig und kampflustig zeigt und sich zähmen und abrichten läßt. Zum Schluß meines Schreibens bitte ich dich, mir auf meinen Brief zu antworten und

in deinem Schreiben auch mitzuteilen, ob meine Sendung richtig angekommen ist. Die göttliche Gnade erhalte deine Heiligkeit noch lange Jahre in der Fürbitte für uns!

106.

Bonifatius an den Abt Optatus von Montecasino. (750—754.)[1]

Bitte um Gebetshilfe und um Aufnahme in die Gebetsverbrüderung, „damit das Licht der Heilsbotschaft vom Ruhme Christi und der Weg des Lebens, den wir den Völkern und Heiden zeigen und selbst wandeln sollen, nicht vor uns selbst sich verdunkle und verhülle. Auch bitten wir angelegentlich, es möge ein enges Verhältnis brüderlicher Liebe zwischen uns herrschen, für die Lebenden gemeinsam gebetet, für die aus diesem Leben Abgeschiedenen Gebete und Meßopfer dargebracht und zu diesem Zweck die Namen der Verstorbenen gegenseitig zugesandt werden."

107.

Bonifatius an König Pippin. (753 vor Mai.)[2]

Dem erlauchtesten Herrn Pippin, dem König der Franken Bischof Bonifatius Heil im Herrn.

Der Gnade eurer Hoheit sagen wir großen Dank und bitten den Herrn Jesus Christus, er möge euch im Himmelreich mit ewigem Lohn vergelten, weil ihr meine Bitten gnädig zu erhören und mein hinfälliges Alter zu trösten geruhtet[3]. Wisse aber, ruhmreicher Sohn, daß ich durch die

[1] Optatus war 750—760 Abt von Montecasino; nach diesem Kloster hatte sich der Majordomus Karlmann, nachdem er sich nach seiner Abdankung vorübergehend auf dem Monte Sorakte aufgehalten hatte, zurückgezogen; andererseits war Sturmi, der erste Abt von Fulda, von Bonifatius dorthin geschickt worden, um die Regel Benedikts im Stammkloster kennen zu lernen.

[2] Über die Einreihung dieses Schreibens vgl. M. Tangl, Das Todesjahr des Bonifatius, Zeitschr. f. hess. Gesch., N. F. 27, 233. Bonifatius weilte im Mai 753 am Hof Pippins und erhielt damals, schon als Vorbereitung auf die Friesenfahrt, die Urkunden für Utrecht.

[3] Pippin hatte der in Nr. 93 ausgesprochenen Bitte willfahrt.

Barmherzigkeit Gottes glaube, jetzt wieder weiter in deinem Dienst wirken zu können. Daher bitten wir euch uns mitzuteilen, ob wir zum angesagten Hoftag kommen sollen[1], um euren Willen zu erfüllen. Ein Diener unserer Kirche namens Ansfrid, ein ganz verlogener Mensch, der sich uns listig entzog, kam mit eurer Anweisung zu uns und verlangte, wir sollten ihm sein Recht verschaffen. Wir aber schickten ihn mit unserm Boten samt unserm Schreiben zu euch, damit ihr erfahrt, daß er euch belogen hat, und bitten euch, uns vermöge eurer Fürsorge gegen solche Betrüger zu verteidigen und ihren Lügen keinen Glauben zu schenken.

Lebt wohl immerdar im Herrn!

108.

Bonifatius an Papst Stephan II. (752.)[2]

Dem erlauchten, allen übrigen Kirchenfürsten voranzustellenden und liebwerten Herrn, dem mit dem Vorrecht des Apostolats begabten Papst Stephan Bonifatius, geringer Bischof und Jünger der römischen Kirche, wünschenswerten Heilgruß der Liebe in Christus.

Zur Gnade eurer Heiligkeit flehe ich ergebenst mit inständigsten Bitten, daß ich die enge Gemeinschaft und Einheit mit dem heiligen apostolischen Stuhl von der Gnade eurer Hoheit zu erlangen und zu besitzen würdig befunden werde und in der Jüngerschaft eurer Huld im Dienst des apostolischen Stuhls als euer getreuer und ergebener Knecht ganz in derselben Weise verbleiben könne, wie ich zuvor unter euren drei Vorgängern dem apostolischen Stuhl diente, unter den beiden Gregors und Zacharias, ehrwürdigen Gedächtnisses,

[1] Ob unter dem placitum istum ein besonderer Anlaß gemeint war, läßt sich nicht feststellen; vielleicht dachte Bonifatius dabei einfach an das Maifeld des Jahres.

[2] Über dieses Schreiben und seine von Jaffé und Dümmler ganz vergriffene Einreihung habe ich ausführlich gehandelt (Das Todesjahr des Bonifatius, Zeitschr. d. Vereins für hess. Gesch., N. F. 27, 226 ff.).

die mich durch ihre Belehrungen und das Machtwort ihrer Schreiben kräftigten und unterstützten. Gleiches zu tun, bitte ich auch eure Huld, damit ich euer Gebot um so besser ausführen und erfüllen kann. Denn wenn ich in dieser meiner römischen Sendung, der ich durch 36 Jahre obliege[1], irgendeinen Nutzen für die genannte Kirche geschafft habe, dann will ich dies weiter vollbringen und mehren. Wenn ich aber in Wort oder Tat einer Unbesonnenheit oder eines Unrechts überführt werde, dann gelobe ich, dies nach dem Urteil der römischen Kirche bereitwillig und in Ergebenheit wieder gutmachen zu wollen.

Unterdessen bitte ich, die Huld meines Herrn möge es mir nicht übel deuten, daß ich meinen Boten und Brief so säumig an euch abgehen lasse. Dies kam daher, daß ich mit der Wiederherstellung von Kirchen beschäftigt war, welche die Heiden niedergebrannt hatten, die von unseren Pfarren und Klöstern über 30 Kirchen plünderten und einäscherten[2]. Und dies war der Grund der Verzögerung meines Schreibens und eurer Begrüßung, o Vater, nicht etwa sorglose Nachlässigkeit[3].

109.

Bonifatius an P. Stephan II. (753.)

Dem ehrwürdigen und liebwerten Herrn, dem mit dem Vorrecht des Apostolats begabten Papst Stephan Bonifatius,

[1] Bonifatius rechnet die legatio Romana schon von seinem ersten Wirken bei den Friesen, v. J. 716 an; in gleichem Sinne spricht er auch in seinem Schreiben, das im Oktober 745 auf der römischen Synode verlesen wurde (oben Nr. 59, S. 104), von einer „beinahe 30jährigen" Wirksamkeit im Dienste Roms.

[2] Papst Stephan II. war Ende März 752 erhoben worden. Die Nachricht davon konnte nicht vor Mai an Bonifatius gelangen. Knrz zuvor hatten die Sachsen einen Einfall in fränkisches Gebiet unternommen, den Pippin durch die Heerfahrt v. J. 753 rächte. Bonifatius war, als die Nachricht vom Pontifikatswechsel nach dem Frankenreich gelangte, bereits nach den verheerten Gegenden aufgebrochen, und sein Schreiben an Papst Stephan II. fällt daher wohl erst in die zweite Hälfte 752.

[3] Das Konzept bricht hier unvollendet ab.

geringer Legat und germanischer Gesandter der katholischen und apostolischen, römischen Kirche, wünschenswerten Heilgruß der Liebe in Christus.

Denn zur Zeit[1] des Papstes Sergius[2] kam zu den Schwellen der Apostel ein Priester von wunderbarer Enthaltsamkeit und Heiligkeit, ein Angelsachse namens Wilbrord, mit anderm Namen Klemens geheißen. Ihn weihte der genannte Papst zum Bischof und schickte ihn an die Gestade des Westmeers zur Predigt beim heidnischen Volk der Friesen. In 50jähriger Predigt bekehrte er das Volk der Friesen großenteils zum Glauben Christi, zerstörte heidnische Heiligtümer und Kultstätten, erbaute Kirchen und gründete einen Bischofsitz und eine Kirche zu Ehren des Erlösers in dem Ort und der Feste namens Utrecht. Und an diesem Sitze und der von ihm erbauten Erlöserkirche verblieb er im Predigeramt bis in hinfällige Greisenzeit. Zur Versehung des Dienstes bestellte er sich einen Chorbischof und ging hochbetagt in Frieden zum Herrn ein[3].

Der Frankenfürst Karlmann vertraute darauf mir diesen Bischofsitz an, um dort einen Bischof einzusetzen und zu weihen. Und das habe ich auch getan[4].

[1] Es scheint aus diesem Einsatz mit Sicherheit hervorzugehen, daß der Anfang des Schreibens fehlt.

[2] Sergius I. 687—701.

[3] Willibrord wurde am 21. November 695 zum Bischof geweiht und erhielt bei diesem Anlaß den Namen Klemens (vgl. Levison, Willibrordiana, N. A. 33, 528 f.). Er starb am 7. November 739; die 50 Jahre in unserem Schreiben geben die nach oben abgerundete Zahl.

[4] Über Zusammenhang und Bedeutung dieses Schreibens vgl. meine Ausführungen, Das Todesjahr des Bonifatius, S. 234 ff. Der von Bonifatius in Utrecht eingesetzte Bischof kann nicht, wie Jaffé und Dümmler meinten, Eoban sein, der den Bonifatius erst 753 auf der Friesenfahrt begleitete und 754 mit ihm den Tod fand, sondern ein anderer, anfangs der 40er Jahre eingesetzter, — man vermutet in ihm jenen Dadanus, den unbekannten Teilnehmer am Concilium Germanicum, den ich aber mit Hauck eher als den Bischof von Erfurt ansprechen möchte. Im J. 753 muß das Bistum, wie aus diesem Schreiben und den Pippin-Urkunden hervorgeht, wieder erledigt gewesen sein.

Jetzt aber spricht der Bischof von Köln jenen Sitz des genannten, von Papst Sergius geweihten Klemens für sich an und erklärt, daß er ihm zugehöre wegen vormaliger Gründung einer später von den Heiden zerstörten Kirche, die Wilbrord bis in den Erdboden hinein verfallen in der Feste Utrecht vorfand, durch eigene Mühewaltung von Grund auf neuerbaute und zu Ehren des heiligen Martin weihte. Er behauptet, daß der alte Frankenkönig Dagobert die Feste Utrecht mit der zerstörten Kirche unter der Bedingung zum Sprengel der Kölner Kirche geschlagen habe, daß der Kölner Bischof das Friesenvolk zum Glauben Christi bekehre und bei ihnen als Prediger wirke. Das aber hat er nicht getan. Er hat nicht gepredigt und die Friesen nicht zum Christenglauben bekehrt, sondern das Friesenvolk blieb heidnisch, bis der ehrwürdige Sergius den genannten Diener Gottes Wilbrord dem erwähnten Volk als Prediger sandte. Er hat jenes Volk, wie ich schon sagte, zum christlichen Glauben bekehrt. Jetzt aber will der Kölner Bischof[1] den Sitz des Bekehrers Wilbrord an sich reißen, so daß es kein dem römischen Bischof unterworfener Bischofssitz, bestimmt zur Friesenmission, mehr sein soll. Ich erwiderte ihm gemäß meiner Überzeugung, daß das Gebot des apostolischen Stuhls, die Weihe durch Papst Sergius, die Sendung des ehrwürdigen Missionars Wilbrord viel gewichtiger und entscheidender dafür sein müsse, daß es ein dem römischen Papst unterstelltes Bistum für die Friesenmission, — denn ein großer Teil des Volks ist noch heidnisch —, verbleibe, als die alte Gründung einer längst zerstörten, verfallenen, von den Heiden zertretenen, durch die Sorglosigkeit der Bischöfe verlassenen Kirche. Er aber will davon nichts wissen. Wollet daher geruhen, mir euer

[1] Gemeint ist wohl Hildegar von Köln, der 753 die Heerfahrt gegen die Sachsen mitmachte und im Kampfe fiel.

Urteil, o Vater, zukommen zu lassen. Und wenn der Bescheid, den ich dem Kölner Bischof gab, richtig war und eure Billigung findet, dann bestätigt ihn durch euren Machtspruch, damit die Verfügung des Papstes Sergius und jener Bischofssitz aufrecht erhalten bleiben. Ihr könnt uns, wenn es euch beliebt, auch dadurch unterstützen, daß ihr das, was der heilige Sergius dem genannten, von ihm geweihten Bischof Wilbrord an Aufträgen und Weisungen gab, aus dem Archiv eurer Kirche abschreiben und mir schicken lasset, damit ich die Widersacher durch den Machtspruch eurer Heiligkeit überführen und zurückweisen kann. Wenn es Eurer Heiligkeit aber anders richtiger erscheint, dann geruht mir euren väterlichen Rat zukommen zu lassen, damit ich ihn befolge[1].

[1] Von Papst Stephan II. ist kein Schreiben an Bonifatius bekannt. König Pippin aber sprach durch seine Urkunden vom Mai 753 (M. G. Diplom. Karol. 1, 6—7, Nr. 4 und 5) das Bistum Utrecht dem Bonifatius zu. Es wurde sein Stützpunkt bei seiner letzten Tätigkeit, der Wiederaufnahme der Friesenbekehrung (753 bis 754), bei der er am 5. Juni 754 den Märtyrertod fand.

Regiſter.

A.

Abel, Erzbiſchof von Reims 94. 100. 135.
Abendland (Hesperiae, Esperiae partes), als Bezeichnung des Miſſionsgebietes des Bonifatius 27. 60; vgl. Weſtmeer-Nordſee 224.
Abtwahl 182.
Adda ſ. Heddo.
Adola, Äbtiſſin von Pfalzel (bei Trier) 3.
Aebba 43; Tochter: Leobgytha.
Aelbwald, König von Oſtanglien 176.
Aelffled, Äbtiſſin von Whitby 3.
Aethelbald, —wald, König von Mercien 3. 133. 134—146. 147—149.
Aethilbert, König von Kent 218.
Aethereus, Biſchof von Thérouanne 176.
Afrikaner 16.
Agilolf, Biſchof von Köln 176.
Agno 179.
Agrippina ſ. Köln.
Alamannen 73; ſ. Schwaben.
Aldebert, Prieſter, Gallier 104—113. 118. 119. 123. 153.
Aldhelm, Abt von Malmesbury 3.
Aldherius, Abt 51.
Aldhun, Abt 87.
Alexandria, Patriarch Athanaſius 158.
Altſachſen (Altsaxones) 19. 139.
Alvoldus 17.
Ambroſius, hl. 108.
Amiens, Biſchof ſ. Rimberht.
Amulette (filacteria) 73. 80. 90. 157.
Anaſtaſius, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Maria 103. 114.
Andhunus 164.
Angelſachſen, Angeln 46. 48. 141. 142. 143. 147. 161. 163. 166. 224; Sachſenland jenſeits des Meeres 72.
Annanias 13.
Anſfried 222.
Antonius 129.
Arabien, Stadt 110.
Ardobanius, Prieſter 152.
Artavasdos, Kaiſer 96. 102.
Aſulfus 17.
Athalhere, Höriger 214.
Athanaſius, Patriarch von Alexandria 158.
Augsburg 59; Biſchof Wiggo(?) 58.

Auguſtin, hl. 107. 108.
Auguſtin, Miſſionar der Angelſachſen 46. 72. 166.
Ausſatz (morbus regius) 193. 194.
Ausſätzige (leprosi), Zulaſſung zum Abendmahl 34.

B.

Babyloniſche Flamme 151.
Bayern, Bajuvaren 58. 60. 73. 101. 102; Gründung von Bistümern 60. 61; Herzog ſ. Odilo.
Beauvais, Biſchof ſ. Deodat.
Beda, Mönch, Lektor (der berühmte angelſächſiſche Gelehrte) 150. 151. 205.
Beiloc, Freigelaſſener Lul's 67.
Benedikt, Kardinalbiſchof von Mentana 103. 113. 203.
Benediktinerregel 91. 189. 192.
Beorwald, Abt von Glaſtonbury 3.
Berhteri, Prieſter 8.
Berhtwald, Erzbiſchof v. Canterbury 3. 46.
Bernhard, Prieſter und Mönch von Fritzlar 52. 53.
Bernicier, König der, ſ. Osred.
Beſchwörungen, Beſchwörer (incantationes, incantatores) 57. 80. 90. 157.
Biber 193.
Biſchöfe, unwürdige 34. 74, ſ. Prieſter; fremde 90; Biſchofsweihe 41.
Bistum, Errichtung neuer Bistümer 39. 60. 61. 68. 75.
Bochonia 202.
Bortharier 55.
Briten, umherziehende 59.
Britannien 150. 166. 219.
Brunicho 179.
Bücher ſ. Handſchriften.
Bugga (oder Hearburg), Nonne, Äbtiſſin 8. 35. 211. 218.
Buraburg, Bistum 68, 76, 83; Biſchof ſ. Witta.
Burchard, Biſchof von Würzburg 67. 85. 88. 135. 165. 176.
Burgund 141.

C vgl. K.

Cambrai, Biſchof ſ. Treward.
Canterbury, Erzbiſchöfe; ſ. Honorius, Laurentius, Theodor, Cudberht, Berhtwald, Nothelm.
Cena 213.
Ceola 133.
Ceolred, Königin v. Mercien 5. 143.
Charſamstag (sabbatum sanctum) 193.
Cneuburga, Äbtiſſin 87.
Coenburga, Äbtiſſin 87.
Coengilſus, Abt 87.
Chorbiſchof 176. 224.
Cudberht, Erzbiſchof von Canterbury 154.
Cynchilda 131.
Cyneberht, Diakon 154.
Cyprian, Biſchof von Karthago 158.

D.

Dadanus, Biſchof 88.
Dagobert, Frankenkönig 225.
Daniel, Biſchof v. Wincheſter 5. 23. 51. 52. 125. 130.
David, Biſchof von Speyer 176.

Denar 92. 118.
Denehard, Prieſter 67. 75. 85. 86. 103. 104. 109. 110. 111. 123. 214.
Denewald, Denual, Prieſter 8. 31.
Deodat, Biſchof von Beauvais 176.
Derer, König der —, ſ. Osred.
Didimus 129.
Diözeſe, Sprengel (parrochia) 61. 68. 90. 155. 156. 157. 163. 172. 181.
Dohlen 193.
Dominicus, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Prisca 103. 114.
Donau 59.
Dynnus 43; Tochter: Leobaytha.

E.

Eadburg, Äbtiſſin v. Thanet 4. 43. 50. 130.
Eangyth, Äbtiſſin 8; Tochter: Bugga (oder Hearburg).
Edda ſ. Heddo.
Edlu 87.
Egburg 8.
Ehen, rechtswidrige 93; Ehehindernis der Verwandtſchaft 31. 32. 40. 46. 47. 79. 95; der geiſtlichen Verwandtſchaft 45. 47. 49. Eheſchließung, neue, bei Lebzeiten der Frau 32.
Eichſtätt, Biſchof ſ. Willibald.
Ekberth, Erzbiſchof von York 148. 205.
Engelnamen, falſche 112.
Eoban, Prieſter 49. 51. 53.
Epiphanius, Kardinalbiſchof v. Selva Candida 103. 109. 113.
Erfurt, Bistum 68. 76.
Eſtinnes, Synode 91.
Eta 87.
Ethelhun, Mönch 219.
Euſtathius, Kardinalprieſter 103. 114.

F.

Falken 89. 133. 156. 220.
Firmung 32. 61. 90. 170.
Fleiſchgenuß von folgenden Tieren verboten: Pferde, wilde und zahme 40; Dohlen, Krähen, Störche, Haſen, Biber 193.
Fortherius, Frotherius, Biſchof von Sherborne (Salisbury) 3. 52.
Frothereus, Prieſter 129.
Franken, Frankenreich 69. 70. 73. 74. 76. 87. 95. 104. 105. 117. 119. 141. 152. 158. 163. 174. 184. 189. 200. 221. 225; Franzien 45. 161. 171; Hof 118. 126; Frankenfürſt, Oheim eines — getötet 71; ſ. Dagobert. Karl Martell. Karlmann. Pippin. Grifo.
Frieſen, Friesland 9. 118. 164. 224. 225; Herzog: Rathbod 9.
Fritzlar, Kloſter 52. 53; Äbte: Wigbert, Tatwin; Mönche: Wigbert, Bernhard, Hiedde, Hunfrith, Styrme, Megingauz.
Fulcricus, Biſchof von Tongern 176.
Fulda 189. 190. 192. 202.
Fulrad, Abt von St.-Denis 210.

G.

Gabii, Kardinalbiſchof Nicetas 103. 113.
Gallien, Gallier 45. 102. 105. 158. 161. 163. 171. 184. 194.
Geiſtlichkeit an der biſchöflichen Kirche (canonicus gradus), — auf dem Lande (plebeus gradus) 155.
Gemmulus, Kardinaldiakon 85. 122. 217; Diktator von Papſturkunden 123.
Genebaud, Biſchof von Laon 176.
Geoleob ſ. Gewilip.
Georg, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Johannes und Paulus 103. 114.
Geppan 53.
Geremia, Stadt 110.
Germanien 13. 18. 27. 29. 38. 44. 46. 51. 55. 60. 68. 69. 83. 85. 103. 127. 129. 149. 151. 188. 190. 200; Germaniſches Meer 45. 48.
Gewilip, Geoleob, Biſchof von Mainz 117. 119. 195.
Glaſtonbury (Glestingaburg), Kloſter 3. 215; Abt: Beorwald, Ingeld.
Glocke (clocca) 151.
Godolavus 17.
Godalſacius (Wanderbiſchof?) 153.
Gomorra 149.
Graffelter 55.
Gratioſus, Kardinalbiſchof von Veletri 103. 113.
Gregor I. Papſt 46. 47. 48. 107. 115. 142; Regiſter Gregors I. 86. 150.
Gregor II. Papſt 6. 9. 12. 13. 15. 17. 18. 27. 29. 31. 56. 64. 104. 127. 167. 188. 191. 200. 222.
Gregor III. Papſt 19. 38. 54. 55. 58. 60. 64. 67. 72. 81. 222.
Gregor, Kardinalbiſchof von Porto 103. 113.
Gregor, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Balbina 103. 114.
Gregor, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Klemens 103. 113.
Gregor, Regionsnotar und Nomenculator 103.
Gregor, Abt von Utrecht 207.
Griechen, 138. 163.
Grifo, Sohn Karl Martells 65.
Grimo, Erzbiſchof von Rouen 94. 100.
Gründonnerstag (coena domini) 90. 194; (feria quinta paschae) 193.
Gundhareus 17.
Gundpert 179.

H.

Haaldo 179.
Habichte 89. 133. 156. 181.
Handſchriften, von Bonifatius erbeten: Märtyrerakten 9, Kommentar zu den Paulusbriefen 48. 49, Inſtruktion Gregors I. für den Miſſionar Auguſtin 46, Petrusbriefe in Goldſchrift 50, Buch der Propheten in ſchöner Unzial-

schrift 128, Register Gregors I. 86, Werke Beda's 150. 151. 205. 206; allgemein 49; an Bonifatius gesandt 43. 44. 148. 205; von Bonifatius versandt oder versprochen: Sammlung der Sprüche 36, Auszüge aus dem Register Gregors I. 150.
Hartbert, Erzbischof von Sens 94. 100.
Hasen 193.
Heddo, Ubda, Edda, Bischof von Straßburg 58. 88. 176.
Heleseus, Bischof von Noyon 176.
Herefrith, Priester 146.
Hessen 55. 215.
Hexen (venefici, malefici) 57.
Hiedde, Priester, Propst von Fritzlar 52.
Hieronymus 107.
Hoftag (placitum) 222.
Honorius, Erzbischof von Canterbury 166.
Hörige 118. 181. 183; als Opfer verkauft 41.
Hunfrith, Mönch von Fritzlar 52.
Huetberht, Abt von Wearmouth 150.

J.

Jerusalem, Tor Effrem 110.
Ikore, Priester 110.
Ingeldus, Abt von Glastonbury 87. 216.
Johannes, Kardinal(erz)priester vom Titel d. hl. Susanna 103. 113.
Jordanes, Kardinalpriester vom Titel d. hl. Sabina 103. 114.
Italien 141.
Julianus Pomerius 160.
Jupiter 40.
Justus, Bischof von Rochester 72. 166.

K.

Kanoniker 63.
Karl Martell 18. 22. 29. 39. 60.
Karlmann, Sohn Karl Martells, 69. 76. 81. 87. 94. 99. 100. 104. 108. 115—118. 120. 127. 128. 164. 189. 224; Sohn: Drogo 164, Anm.
Karthago, Bischof Cyprian 158.
Kent 218. 220; König: Aethilbert.
Kirchenbauten 30. 223.
Kirchengut, Rückstellung des entzogenen 89. 92. 118.
Kirchenzins 196.
Klemens, Papst 158.
Klemens s. Wilbrord.
Klemens, Wanderbischof, Schotte 104—113. 118. 123. 153.
Köln, geplante Erhebung zum Erzbistum 116. 120. 174; Agrippina 120; Bistum 200. 225. 226; Bischöfe s. Agilolf, Regenfrid.
Konstantin IV., Kopronymos, Mitkaiser 13. 15. 17. 29. 35. 62; Kaiser 83. 102. 120. 133. 154. 175. 198.
Konstanz, Bischof Rydolt (?) 58.
Kornelius, Papst 158.
Kostwurz (costum) 124. 185. 187.
Krähen 193.
Kraniche, Jagd 220.

L.

Landleihe, zinspflichtige (sub precario et censu) 92.
Langobarden 163; Langobardien 161.
Laon, Biſchof ſ. Genebaud.
Laurentius, Erzbiſchof v. Canterbury 72. 166.
Leiceſter, Biſchof Torthelm 64.
Leo III., der Iſaurier, Kaiſer 7. 12. 15. 17. 29. 35. 62.
Leo, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Anaſtaſia 103. 114.
Leo, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Damaſus 103. 114.
Leoban, Prieſter 110.
Leobgytha, Nonne 43. 131. 213. 215; Vater: Dynnus; Mutter: Aebba.
Liafwin, Chorbiſchof 135, Vorbemerkung.
Liebesgabe (benedictio) 85. 185. 187. 204.
Liudo, Biſchof von Speyer 58.
Liutfrid 179.
Lognaer 55.
London, Synode 72; Biſchof: Milletus 72.
Losdeuter (sortilegi) 57. 90. 157.
Lul 67. 213. 216; Diakon 134; Archidiakon 187; Prieſter 188. 192. 203. 207; Chorbiſchof 211; Freigelaſſene Lul's: Beiloc und Man 67.

M.

Macrius, Prieſter 110.
Mainz, Biſchof Gerold 28—29; Gewilip 117. 119. 195; Bonifatius 174. 175. 199; Erhebung zum Erzbistum (unecht) 200. 201.
Major Domus 22. 152.
Malmesbury, Abt Aldhelm 3.
Man, Freigelaſſener Lul's 67.
Manichäer 16.
Meaux, Biſchof ſ. Romanus.
Megingauz, Diakon, Mönch von Fritzlar (ſpäter Biſchof von Würzburg) 52.
Mentana, Kardinalbiſchof ſ. Benedikt.
Mercien 3. 5; Könige: Ceolred, Aethelbald.
Merwalh, Diakon 52.
Milletus, Biſchof von London 72.
Milo, Biſchof von Trier und Reims 195.
Montecaſſino 221; Abt: Optatus.

N.

Nhutscelle, Abt Winbert 128.
Nicephorus, Mitkaiſer 96. 102.
Nicetas, Kardinalbiſchof von Gabii 103. 113.
Niedſyor 90.
Niſtreſier 55.
Nithard 4.
Nothelm, Erzbiſchof v. Canterbury 46.
Noyon, Biſchof ſ. Heleſeus.

O.

Odilo, Otilo, Bayernherzog 60, 172.
Opferſpeiſen, heidniſche (escae, carnes immolaticiae) 32. 40.
Optatus, Abt von Montecaſſino 221.

Osred, König der Derer und Bernicier 143.
Ostanglien, König Aelbwald 176.
Osterfeuer 193.
Ostern 16.
Ostia, Kardinalbischof Theodor 103. 113.
Ostland 55.

P.

Paleſtrina, Kardinalbiſchof Venantius 103. 113.
Pallium, 38. 39. 94. 100. 155. 156. 166. 189. 192; Palliengelder 100.
Paſſau, Biſchof ſ. Vivilo, Sidonius.
Pehthelm, Biſchof von Whithorn 44.
Pfalzprieſter (capellani presbiteri) 89.
Pfalzel (bei Trier), Äbtiſſin Adola 3.
Pfingſten 16.
Phyphylo ſ. Vivilo.
Pippin 94. 100. 104. 115. 116. 117. 120. 152. 189. 210. 221.
Porto, Kardinalbiſchof, Gregorius 103. 113.
Prieſter, unwürdige 34. 59. 74. 168; Verbot des Waffentragens, der Heerfahrt, der Jagd 89. 156. 157.
Prieſterehe 77. 95.
Prieſterweihe, Erforderniſſe der Zulaſſung 16. 61. 70. 183. 195; Weihetermine 16. 196.
Privileg, für Bonifatius 41; für Fulda 192. 202.
Prokop, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Cyriacus 103. 114.
Provence 141.

Q.

Quoengyth 87.

R.

Rantolf 179.
Rathbod, Frieſenherzog 9.
Räucherwerk (cozumber) 86. 124.
Regeberht, Graf 212.
Regenfrid, Biſchof von Köln 88.
Reginfrid, Biſchof von Rouen 176.
Reims, Erzbiſchof ſ. Abel, Milo.
Rhein 13. 18.
Rimberht, Biſchof von Amiens 176.
Rocheſter, Biſchof ſ. Juſtus.
Roggo 179.
Rom 3. 5. 36. 47. 53. 54. 73. 74. 104. 110. 115. 158. 200. 212. 218; Römer 47. 49. 138. 163; Römiſche Kirche 156. 157. 158. 195. 200; Römiſche Sendung 223; Archiv der römiſchen Kirche 47. 112. 119. 150. 226; St. Peter 73. 110. 156; Lateranpalaſt 103; Theodor-Baſilica 103; Päpſte ſ. Klemens I., Kornelius, Gregor I., Sergius I., Gregor II., Gregor III., Zacharias, Stephan II.; Kardinalsliſte v. J. 745: 103. 113. 114; Archidiakon ſ. Theophylakt; Kardinaldiakon ſ. Gemmulus; Regionsnotar und Nomenculator ſ. Gregor; Regionsnotar und

Saccellarius s. Theophanius; Notare 47; Taxen für Ausfertigung von Urkunden 101; Synode in Rom 53. 103; Wallfahrten nach Rom 124. 161; Neujahrsfeier in Rom 73. 80.
Romanus, Bischof von Meaux 176.
Rothard 179.
Rotpert 179.
Rouen, Erzbischof s. Grimo, Reginfrid.
Rydolt (Bischof v. Konstanz?) 58.

S.

Sachsen 63. 65. 118. 215 s. Altsachsen.
Sachsenland, jenseits des Meeres s. Angelsachsen.
Salzburg, Bischof, s. Virgilius.
Sanpson, Schotte, Priester 170.
Sandrad 179.
Saphira 13.
Sarazenen 36. 118. 141.
Schillinge s. Solidus.
Schlachtopfer (hostia immolaticia) 90.
Schotten 105. 170.
Schwaben 58; s. Alamannen.
Selva Candida, Kardinalbischof Epiphanius 103. 113.
Sens, Erzbischof s. Hartbert.
Sergius I., Papst 224—226.
Sergius, Kardinalpriester vom Titel d. hl. Pudentiana 103. 114.
Sherburne (Salisbury), Bischof Fortherius 3.
Sidonius, Sedonius, Mönch, später Bischof v. Passau 132. 173.
Sigebald 51.
Simon 95.
Simonie 100. 101.
Slaven 197; Zinspflicht von Christenland s. Winden.
Solidus 10. 93. 196; zu 12 Denaren 92.
Sodoma 149; Sodomiten 141. 150.
Spanien 141.
Speck 195.
Speyer, Bistum 200; Bischöfe s. Lindo, David.
St.-Denis, Abt s. Fulrad.
Stephan II., Papst 222. 223.
Stephan, Kardinalpriester vom Titel, d. h. Chrisogonus 103. 114.
Stephan, Kardinalpriester vom Titel, d. h. Eusebius 103. 114.
Stephan, Kardinalpriester vom Titel d. hl. Markus 103. 113.
Sterfrid 179.
Storax 187.
Störche 193.
Straßburg, Bischof s. Heddo.
Styrme, Stirme, Mönch von Fritzlar (später Abt von Fulda) 52.
Suduoder 55.
Synode 99; römische 53. 102 bis 114. 119. 123; fränkische 104. 105. 109. 115. 120. 153. 155 bis 158. 164. 169. 171. 200; jährlich 89. 119. 122. 156;

Synode geplant in Augsburg oder an der Donau 59. 61; Concilium Germanicum 69. 77. 87—91; Synode von Eſtinnes 91; Synode von Biſchöfen angelſächſiſcher Abkunft im Frankenreich 147. 149; angelſächſiſche Synode 155. 166. 167; Synode von London 72.

T.

Talaſius, Prieſter 110.
Tatwin, Abt von Fritzlar 52.
Tauſſakrament, Spendung 7. 16. 26. 30. 33. 40. 61. 117. 132. 166—171.
Tekla 131.
Tetta 216; Sohn: der Prieſter Wiehtberht.
Thanet, Äbtiſſin ſ. Eadburg.
Theodor, Kardinalbiſchof von Oſtia 103. 113.
Theodor, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Laurentius 103. 114.
Theodor, Erzbiſchof von Canterbury 166.
Theophanius, Kardinalprieſter vom Titel d. hl. Viergekrönten 103. 114.
Theophanius, Regionsnotar und Saccellarius 104. 109. 110. 111.
Theophylakt, Theophilacias, Archidiakon der römiſchen Kirche 183. 185.
Théronanne, Biſchof ſ. Aethereus.
Throand 179.
Thüringer, Thüringen 17. 29. 55. 66. 216.
Tongern, Bistum 200; Biſchof ſ. Fulcricus.
Totenmahle 167.
Totenopfer 57. 90.
Torhthat, Prieſter 213.
Torthelm, Biſchof v. Leiceſter 64.
Traumdeuterei (observatio) 80.
Treward, Biſchof von Cambrai 176.
Trier, Biſchof ſ. Milo.

U.

Utrecht 225; Bistum 200; Erlöſerkirche 224; Martinskirche 225; Abt ſ. Gregor.

V.

Veletri, Kardinalbiſchof Gratioſus 103. 113.
Venantius, Kardinalbiſchof von Paleſtrina 103. 113.
Vetfania, Stadt 110.
Virgilius, Mönch, ſpäter Biſchof von Salzburg 132. 172. 173.
Vivilo, Phyphylo, Biſchof von Paſſau 58. 60. 61.

W.

Wahrſager (carai, divini) 57. 73; Wahrſagerei (auguria) 80. 90. 157; Wahrſagen (augurari) 80.
Wearmouth, Abt Huetberht 150.
Wedrecier 55.
Weihrauch (timiama, thymiama, incensum) 148. 185. 204.
Wera, Chorbiſchof 135.
Werberht, Chorbiſchof 135.
Wiedertäufer (rebaptizati) 16.
Whitby, Äbtiſſin Aelffled 3.
Whithorn, Biſchof Pehthelm 44.

Wiehtberht, Prieſter 87.
Wiehtberht, Prieſter 215. 216; Mutter: Tetta.
Wigbert, Abt von Fritzlar 52.
Wigbert, Prieſter und Mönch von Fritzlar 52, 53.
Wiethburg 36.
Wiggo (Biſchof von Augsburg?) 58.
Willibald, Wilbalth, Biſchof von Eichſtätt 88. 135.
Wilbrord (Klemens), Frieſenmiſſionar 224. 225.
Winbert, Abt von Nhutscelle 128.
Wincheſter, Biſchof ſ. Daniel.
Winden 140.
Witta, Winta, Hwita, Biſchof von Buraburg 83. 88. 135, Vorbemerkung.
Worms, Bistum 200.
Würzburg, Bistum 68. 76. 85; Biſchof ſ. Burchard.

Y.

York, Erzbiſchof ſ. Ekberth.

Z.

Zacharias, Papſt 67. 75. 83. 93. 99. 103—114. 120. 132. 152. 165. 176. 179. 184. 186. 188. 190. 199. 202. 222.
Zauberer (divini) 73. 90. 157.
Zehnten 182.
Zeichendeuter (aruspices) 73.
Zimmt (cinnamomum) 124. 185. 187.
Zins von Slaven für Chriſtenland 197.

Salimbene von Parma. Chronik.

Band 1

(Geschichtschreiber. Zweite Gesamtausgabe. Bd. 93)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

In deutscher Bearbeitung herausgegeben von
G. H. Pertz, J. Grimm, L. v. Ranke, K. Ritter,
K. Lachmann, W. Wattenbach, O. Holder-Egger

Zweite Gesamtausgabe

Fortgesetzt von Michael Tangl

Band 93: Salimbene von Parma. Chronik

Band 1

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung
1914

Die Chronik

des

Salimbene von Parma

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

bearbeitet von

Alfred Doren
Professor an der Universität Leipzig

Band 1

Leipzig
Verlag der Dykschen Buchhandlung
1914

Reprinted with the permission of the original publishers

JOHNSON REPRINT CORPORATION JOHNSON REPRINT COMPANY LIMITED

Alle Rechte vorbehalten.

First reprinting, 1965, Johnson Reprint Corporation
Printed in the United States of America

Einleitung.[1]

Die große Chronik des Minoritenbruders Salimbene von Parma gehört zu den Werken, die man lange Zeit benutzt, zitiert, ausgeschrieben hat, ehe man sie noch richtig kannte. Lange fast verschollen, von geringem Einfluß auf die Geschichtschreibung der folgenden Zeiten[2], hat sie das Schicksal gehabt, in einer unkritischen, aus philiströsen Moralbedenken verstümmelten, ad usum höherer Töchter zurechtgestutzten Ausgabe[3] zuerst bekannt zu werden. Selbst in dieser entstellten Form aber hat sie Forschung und Darstellung schon auf das lebhafteste beschäftigt; das Verhältnis der Chronik zu italienischen Chroniken der gleichen Periode, vor allem der des Bischofs Siccard von Cremona und den beiden Werken, der sogen.

[1] Zum folgenden vgl. vor allem die kritischen, leider Fragment gebliebenen, Untersuchungen von Holder-Egger „Zur Lebensgeschichte des Bruders Salimbene de Adam", Neues Archiv XXXVII, 163—218; XXXVIII, 469—481; benutzt und bis zu Salimbenes Tod weitergeführt in der Einleitung Schmeidlers zur Ausgabe Salimbenes in den Monumenten Scriptores, Bd. XXXII, S. VII—XXXII. Aus der sonstigen umfangreichen Literatur über Salimbene sind für die Einleitung benutzt worden: A. Dove: „Die Doppelchronik von Reggio und die Quellen Salimbenes" (1873); derselbe: „Erinnerungen eines Bettelmönchs" (in „Ausgewählte Schriftchen", 1898) und „Lombardische Chronisten des 13. Jahrhunderts" (in Histor. Zeitschr., 3. Folge, 15. Bd., S. 1—14); Emile Gebhart: „Fra Salimbene. Franciscain du treizième siècle" (Teil seiner Studien über die Renaissance, 1887); E. Michael: „Salimbene und seine Chronik", 1889; G. G. Coulton: „From St. Francis to Dante", 2. Aufl. 1907; B. Schmeidler: „Italienische Geschichtschreiber des 12. und 13. Jahrhunderts", 1909 (S. 52—55). Die übrige Literatur ist vollständig von Schmeidler angeführt M. G. S. S., Bd. XXXII, S. VII und XXXIf.

[2] Blondus und Sigonius haben ihn benutzt.

[3] Die sogenannte Editio Parmensis in den „Chronica Parmensia a sec. XI ad exitum sec. XIV". (Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia, Bd. IV.)

„Doppelchronik", des Albert Milioli von Reggio ist von Dove zuerst mit eindringendem Scharfsinn untersucht und in allen wesentlichen Punkten klar gestellt worden; E. Michael hat sich von der Hand Salimbenes in die komplexe Welt der Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts einführen lassen, deren ausführliche Analyse später seine Lebensaufgabe werden sollte; der Franzose E. Gebhart und später wiederum Alfred Dove haben aus der unendlichen Fülle des mitgeteilten Stoffes die wirkungsvollsten Stellen herausgeschöpft und zu anmutig-farbenreichen Genrebildern verarbeitet.

Erst der unermüdlichen, entsagungsvollen Lebensarbeit eines Mannes wie Oswald Holder-Egger, der, in der Welt der italienischen Chronisten des 12. und 13. Jahrhunderts seit langem heimisch, imstande war, die nach allen Seiten hin auseinanderstrebenden Fäden zu überblicken, zu sammeln und zu entwirren, den gesamten kritischen Apparat zu beherrschen und die Fülle der Detailangaben auf Grund staunenswerter Kenntnisse auf allen Gebieten der Geschichte und Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts zu erläutern, verdanken wir jetzt die erste kritische und wohl für alle Zeiten maßgebende Ausgabe der ganzen Chronik, verdanken wir einen sachlich-exegetischen Kommentar, der, oft aus den verschwiegensten Ecken der gleichzeitigen Tradition, das Material zu einem wirklichen Verständnis der von Salimbene berichteten Tatsachen und zur Kenntnis der kaleidoskopisch vorüberziehenden Persönlichkeiten herbeizutragen verstanden hat. Erst auf solchem Grunde ließ sich der Versuch wagen, den Hauptinhalt von Salimbenes Chronik in deutscher Übersetzung weiteren Kreisen zugänglich zu machen und damit ein Erkenntnismittel für die Geschichte des 13. Jahrhunderts zu erschließen, das, was die Unmittelbarkeit des Eindrucks angeht, kaum von einer modernen Darstellung dieser Zeiten erreicht werden kann.

A. Dove hat Salimbenes Werk einmal mit Recht als eine Vereinigung von „Autobiographie, Ordensgeschichte, landschaftlicher Annalistik und Weltchronik" bezeichnet. Indessen ist zu betonen, daß in dieser Mischung die einzelnen Bestandteile nach Qualität und Quantität in sehr verschiedenen Maßen enthalten sind. Weltchronik vor allem gibt Salimbene im allgemeinen nur als gläubiger Empfänger und Nachbeter fremder Weisheit; wo in dem weltchronistischen Zettel, den er nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die wissend miterlebte Gegenwart seinen Vorlagen entnimmt, uns der Einschlag eigner Kenntnisse, Gedanken und Beobachtungen begegnet, da erkennen wir fast ausnahmslos nicht den Weltchronisten alten Stils, sondern den temperamentvollen Betrachter von Dingen, Ereignissen, Persönlichkeiten. Lokalchronik wird das Werk vor allem im letzten Drittel: hier mag der deutsche Leser aus dem unendlichen Gewirr sich überstürzender Lokal- und Kantonalkämpfe zwischen lombardischen Städten nur mühsam den leitenden Faden einer — wie immer gearteten — Entwicklung herausschälen und in seinem Verlauf verfolgen können. — So bleibt als wahrer Gewinn der Chronik alles, was memoirenhaften Charakter trägt; die beiden ersten Kategorien des Doveschen Schemas fließen ineinander und einen sich zu den „Lebenserinnerungen eines Bettelmönchs aus Stadt, Land und Welt"; als solche aber bedeuten sie für uns ein Kulturbild von in jener Zeit einzigartigem Farbenreichtum, von einer fast verwirrenden Menge der Details, umspielt von flackernden Lichtern der Legende und Anekdote; und im Mittelpunkt, kaum verrückt durch alles Gewirr der wechselnden Eindrücke, die Persönlichkeit des Geschichte schreibenden Bettelmönchs.

In[1] einer Zeit ungeheurer Gärung, des beginnenden Entscheidungskampfes zwischen den beiden großen universalen Gewalten des Mittelalters, des Ringens einer Unzahl z. T. embryonaler Stadtgebilde in Italien nach Lebensraum und Geltung nach außen; in einer Zeit sich klaffend auftuender sozialer Gegensätze, des allmählichen Zusammenbruchs säkularer Kulturideale und des Empordrängens neuer nach Luft und Licht; in einer Zeit fast ununterbrochner Kämpfe und einer namenlosen Sehnsucht nach Frieden, Ruhe und Erlösung; im Zeitalter Gregors IX., Friedrichs II. und des heiligen Franciscus wurde Ognibene de Adam am 9. Oktober 1221 als dritter Sohn eines zu dem Bürgeradel von Parma gehörenden Herrn Guido de Adam geboren; den Namen „Salimbene", unter dem wir ihn heute allein kennen, hat ihm später erst nach seiner Konversion — gegen seinen eignen Wunsch — die moralisierende Etymologie eines mönchischen Beraters gegeben. — Wenige Erinnerungen tauchen dem Alternden aus dem Nebelland seiner frühen Jugendzeit im Elternhause empor: das große Erdbeben etwa von 1222; die Kriegsmaschinen der Bolognesen, die 1229 nach dem für die Parmesen und ihre Verbündeten siegreichen Treffen von S. Cesario auf der Piazza vor seinem Vaterhaus als Zeichen des Triumphs aufgefahren waren; die Verheiratung des reichen Fräuleins Mabilia mit dem Markgrafen Azzo von Este; der Stammbaum seiner Familie, den er in breitester genealogischer Darstellung hinauf bis zum Stammvater und hinunter bis zu den letzten Verästelungen uns vorführt. Von seinem Bildungsgang dagegen schweigt er; nur so viel wissen wir, daß er das übliche Trivium und Quadrivium durchgemacht und wohl schon damals vor allem zu seiner stupenden Bibelkenntnis den Grund gelegt

[1] Zum folgenden vgl. vor allem die zitierten Aufsätze von Holder-Egger im Neuen Archiv und Schmeidlers Einleitung zur Monumentenausgabe.

hat. Zu plastischen Bildern aber verdichtet sich ihm seine rückschauende Betrachtung erst bei der Schilderung des aus schwüler Friedenssehnsucht und ekstatisch gesteigertem Erlösungsbedürfnis geborenen „Großen Halleluja" des Jahres 1233, der ersten der großen Schwarmbewegungen des 13. Jahrhunderts: die Bußprozessionen, die Predigten unter freiem Himmel, die echten und unechten Wundertaten, die allgemeine Verbrüderung, die Zernichtung jahrelangen Streits und das momentane Versinken aller Weltlichkeit — all das mag auf das empfängliche Gemüt des zwölfjährigen geweckten Jungen einen tiefen Eindruck gemacht und die ersten Keime zu dem entscheidenden Entschluß seines Lebens in seine Seele gesenkt haben; am meisten wohl die wunderbaren Erleuchtungen und Bekehrungen weltlich gerichteter Christen, stolzer Ritter und geldsüchtiger Kaufleute, und ihr Eintritt in einen der beiden damals erst in den lombardischen Städten Wurzel schlagenden Bettelorden[1]. — Der Aufenthalt des Franziskanergenerals Bruder Elias, den er später so bitter hassen gelernt hat, geheime Werbetätigkeit, die als gottgefälliges Werk galt, der Anblick der schweren Not der Zeit, vielleicht auch eine persönliche Enttäuschung, — sicher aber nicht eine jener blitzartigen Erleuchtungen, wie sie den großen Konvertiten der Weltgeschichte zuteil wurden —, gaben fünf Jahre später den Ausschlag: heimlich entflieht der siebzehnjährige am 4. Februar 1238 aus dem Vaterhaus, um in den Orden der Franziskaner einzutreten. Vor den verzweifelten Eltern, denen, da schon der ältere Sohn Mönch geworden war, jetzt die letzte Hoffnung auf legitime Fortpflanzung ihres Geschlechts geraubt war, wird der junge Adept von den Minoriten nach der Romagna in das Kloster von Fano gerettet; hier besteht er siegreich die

[1] Wahrscheinlich ist damals auch Salimbenes älterer Bruder Guido in den Minoritenorden eingetreten.

erste Prüfung gewandelten und gefestigten Geistes: den Vater, der alle Hebel in Bewegung gesetzt, der den Kaiser Friedrich mobil gemacht und vom Ordensgeneral einen Geleitbrief erhalten hatte, den Sohn zurückzugewinnen, schmettert der junge Novize, ungerührt durch Bitten und Tränen, mit einem unendlichen Schwall von Bibelzitaten nieder: „mein Vater ist Amorreus, meine Mutter Cethea". — Vor gewaltsamer Entführung durch den in Fluch und Zorn geschiedenen Vater wird er dann in dem Konvent des weltabgeschiedenen Abruzzennests Jesi geborgen; trostreiche Träume und Visionen, in denen Christus und Maria selbst sich um den Tapferen mühen, stärken ihm Mut und Zuversicht und tilgen seine letzten Zweifel; als realerer Lohn für sein festes Beharren wird ihm vom Generalminister die eigne Wahl der Ordensprovinz gewährt. Er wählt Toscana und hat dort zuerst etwa zwei Jahre (1239—1241) in Lucca, wo sein Probejahr ablief, dann ebensoviele (1241—1243) in Siena, wo er Subdiakon geworden ist, endlich vier Jahre (1243—1247) in Pisa geweilt; hier ist er mit seinem Bruder Guido wieder zusammengetroffen und hier hat er auch die letzten von seinem Vater im Vertrauen auf eine entfernte Verwandtschaft mit dem neuen Papst Innocenz IV. unternommenen Versuche, ihn der Welt zurückzugewinnen, zunichte gemacht. — Es sind die Lehrjahre des jungen Minoriten; gar manches weiß er uns von seinen Lehrern in den einzelnen Künsten, vor allem von Bruder Heinrich von Pisa zu erzählen, der ihn in der Musik unterrichtete; wie denn Gesang und Saitenspiel, und keineswegs nur geistlicher Art, allezeit seine besondere Freude gewesen sind.

Auf die Lehr- folgen die Wanderjahre. 1247 in die Provinz Bologna versetzt, kommt er nach einem flüchtigen Aufenthalt zu Cremona nach neunjähriger Abwesenheit wieder in seine Vaterstadt, wo er jetzt nach dem wohl zwischen 1243 und

1247 erfolgten Tode seines Vaters, dessen er als für ihn völlig unwesentlich mit keinem Worte gedenkt, und dem Eintritt seiner Mutter in den Klarissinnenorden sich vor allen weiteren Anfechtungen sicher weiß. Hier tritt er aus der Stille klösterlich beschaulichen Lebens zuerst wieder in das Getriebe der großen Welt, dessen Wogen gerade damals über ihm zusammenschlagen: die wenige Wochen zuvor gelungene Überrumpelung der Stadt durch die kirchenfreundliche Außenpartei und der Abfall der bislang treu kaiserlichen Kommune von Friedrich II. bedeuten für Salimbene nicht nur den großen Wendepunkt der Geschicke des Staufers, sondern in gewissem Sinne die Peripetie aller Weltgeschichte; an den nun folgenden Kämpfen zwischen dem unter Führung des rasch herbeigeeilten Kaisers und seines Sohnes Enzio stehenden Belagerungsheer und den Eingeschlossenen hat er mit dem lebhaftesten Interesse des Beschauers Anteil genommen, mit einem für einen friedekündenden Bettelmönch höchst merkwürdigen, beinahe lüsternen Verständnis für alle Listen und Künste des Krieges.

Von hier aus ist er dann, noch ehe die Katastrophe der von Friedrich errichteten Trutzstadt Victoria erfolgte, vom Minister der Provinz Bologna zu weiteren Studien nach Frankreich gesandt worden; es ist die bewegteste Periode seines Lebens, die damit beginnt, diejenige, die ihm die reichsten, mannigfaltigsten und tiefsten Eindrücke und die lebendigsten Erinnerungsbilder gebracht und bei der die rückschauende Betrachtung des Alternden am liebsten und mit einer Art sentimentaler Sehnsucht geweilt hat. Über die Alpen — wir wissen nicht, auf welchem Wege — gelangt er am 1. November 1247 nach Lyon: es ist der größte Tag seines Lebens, auf dessen Glorie er wieder und wieder zurückkommt, da er hier in persönlicher Audienz von Innocenz IV. empfangen wird und diesem, wohl im Auftrag der Parmeser Minoriten, die Freudenbotschaft

aus Parma überbringen darf; da er als Lohn vollen Ablaß und die Erlaubnis, schon vor der Priesterweihe zu predigen, erhält. Und nun häufen sich die Ereignisse: kurz hinter Lyon eine Begegnung mit dem zu rascher Berühmtheit gelangten Bruder Johann von Piano di Carpine, der eben von seiner Mission zu den Tartaren zurückgekehrt war; zu Provins in der Champagne die erste energische Versuchung durch die Lehren des joachimitischen Mystizismus, mit denen Salimbene schon in Pisa flüchtig bekannt geworden war; vom 2. bis 9. Februar 1248 ein Aufenthalt zu Paris, wo ihm „vieles" — wir möchten gern wissen, was — „wohl gefiel"; auf dem Rückweg zu Sens die Nachricht von der Zerstörung Victorias durch die Parmesen; ein längerer Aufenthalt im Bistum Auxerre, wo vor allem die Menge und Güte der burgundischen Weine ihm Stoff zu vielen Betrachtungen gibt; dann wiederum zu Sens auf dem nach Pfingsten dort abgehaltenen Generalkapitel des Ordens das erste Zusammentreffen mit Ludwig IX. von Frankreich vor dessen Aufbruch zu seinem ersten Kreuzzug. Den Weisungen seines Ordensgenerals und Landsmanns Johann von Parma und den Spuren König Ludwigs auf seinem Weitermarsch folgend gelangt Salimbene mit seinem Reisegefährten, Bruder Johanninus de Ollis, rhoneabwärts nach Arles, von dort weiter über Marseille nach Hyères, wo die Bekanntschaft mit dem großen Gelehrten und Mystiker Hugo von Digne und lange Gespräche von großer Eindringlichkeit in Salimbenes schon gut dafür vorbereiteter Welt- und Geschichtsauffassung den Glauben an die Prophezeiungen Joachims von Fiore so mächtig ersprießen lassen, daß er von nun an viele Jahre lang all sein Denken beherrscht und ihn all sein Erleben im Sinne jener Auffassung mystisch deuten und verstehen lehrt; wie er es denn auch übernimmt, während eines etwa zweimonatlichen Aufenthalts zu Aix in der Provence, vom Juli bis September 1248, zu-

sammen mit seinem Gefährten ein Hauptwerk des Joachim für den Generalminister Johann von Parma abzuschreiben, der ebenfalls joachimitischen Anschauungen zuneigt und dem seine Gesinnung, da er weniger biegsam und anpassungsfähig war als Salimbene, später, wie bekannt, zum Schicksal geworden ist. Eine zweite Reise durch die Provence im Herbst 1248 nach Tarascon, Beaucaire und Arles erwirkt ihm bei einem erneuten Zusammentreffen mit dem Ordensgeneral nun die offizielle, durch wohlbestandene Prüfung erhärtete Erlaubnis zu predigen, von der er aber im späteren Leben, wir dürfen wohl annehmen aus mangelnder Begabung, wenig Gebrauch gemacht zu haben scheint, und die Versetzung nach Genua. Den dortigen kaum halbjährigen Aufenthalt unterbricht im Frühjahr 1249 wiederum eine Reise in die Provence zum Generalminister, diesmal im offiziellen Auftrag der Provinz Genua unternommen. Seine erneuten Begegnungen nicht nur mit diesem selbst, der unterdessen auf päpstliche Weisung eine Reise nach Spanien gemacht hatte, sondern auch mit seinem Mentor in joachimitischen Dingen Hugo von Digne und mit dem noch immer in der Verbannung zu Lyon weilenden Papst; den Rückweg, diesmal von Vienne aus zu Lande über den Mont Cenis, der ihn an einem vor kurzem erfolgten Bergsturz im „Tal von Savoyen" und an der Höhle der heiligen Magdalena vorbeiführt, hat er als bleibendes Besitztum mit allen Einzelheiten treu im Gedächtnis bewahrt. Seines Bleibens in Genua war indes nach seiner Rückkehr (13. Mai) nicht lange; man begehrt seiner — so wenigstens erscheint es in seiner Darstellung — dringend in der Provinz Bologna, wo nun Ferrara sieben Jahre lang (1249—1256) seine Heimat wird.

Langsam beginnt von diesem Ruhepunkt des nun Gereiften an der Strom seiner persönlichen Erinnerungen zu

verflachen und ihr Licht zu verblassen; seine Memoiren geben uns fortan kaum mehr ein flüchtiges, ungeordnetes Itinerar; sein Blick ist mehr und mehr hinaus in die Welt gerichtet; er erschaut und hört mehr, als er erlebt. Eine Predigt Innocenz' IV. zu Ferrara, die er mit angehört hat und die ihm tiefen Eindruck macht, weil sie den Tod Friedrichs II. kündet und ihm dadurch in das feste Gebäude joachimitischer Prophezeiungen die erste Lücke reißt; ein Aufenthalt Johanns von Parma, eine Kreuzpredigt des Erzbischofs von Ravenna gegen den bösen Dämon Ezzelin, kleine Reisen nach Parma und Reggio — mehr weiß er uns aus diesen sieben Jahren nicht zu geben; um so mehr wendet sich sein Interesse von nun an den Schicksalen der Staufer, den Persönlichkeiten der Päpste, der Art und Weise, wie sie zum Amt gelangten und wie sie es verwalteten, den Geschicken der „gottgesandten" echten und der vom Weltenrichter zum Untergang bestimmten falschen Orden, vor allem aber den lokalen Wirrnissen zu, in deren brodelnden Kessel Salimbene aus nächster Nähe mit schaudernder Neugier hineinblickt. Und so sehr beherrschen diese Stoffe den ganzen zweiten Teil seiner Chronik, daß wir trotz aller Breite der Darstellung nur mit Mühe verschwommene Umrißlinien seiner eignen weiteren Schicksale herausschälen können. So wissen wir nicht einmal, in welchem Konvent er unmittelbar nach seinem Scheiden von Ferrara geweilt hat; zu Modena, zu Parma, zu Borgo San Donnino, zu Bologna, auf seiner Besitzung Campeggine bei Parma, dem Erbteil seines Geschlechts, immer also in den Grenzen der Emilia und der Romagna ist er in den nächsten Jahren nachzuweisen; die zweite große, zu weit fanatischeren Formen der Kasteiung gesteigerte Bußbewegung der Flagellanten hat er hier miterlebt. Zu Ravenna hat er dann, wie er an mehreren Stellen erzählt, 5 Jahre lang, wahrscheinlich zwischen 1264 und 1269, sicher aber nicht

kontinuierlich gelebt; 1265 weilt er längere Zeit in seiner Heimatstadt, 1270 ist er zu Imola, 1273 mit den Bolognesen bei der Belagerung von Forli, im gleichen Jahre zu Ravenna und Faenza nachzuweisen; Bagnacavallo und Montereggi haben ihn in den 70er Jahren längere Zeit — wir wissen nicht, wann — beherbergt. Man sieht, noch treibt es den Wißbegierigen umher; aber sein Pendel schwingt von nun an in weit engeren Kreisen. — Endlich, spätestens anfangs des Jahres 1282, ist der nunmehr Sechzigjährige in Reggio, der Nachbarstadt seiner Vaterstadt, zur Ruhe gekommen; hier hat das Bekanntwerden mit dem liber de temporibus des Notars Albert Milioli ihm, der sich bisher nur an offenbar kleineren Geschichtswerken und einzelnen aktuellen Traktaten versucht hatte[1], die ihm bisher fehlende breite Grundlage und damit wohl die Anregung zur Abfassung seiner Chronik gegeben[2], die, indem sie allerdings ältere Arbeiten absorbierte, als einziges seiner Werke auf uns gekommen ist[3]; hier ist die Sucht, Welt und Menschen kennen zu lernen, Erfahrungen und Erleuchtungen zu sammeln, dem Bedürfnis gewichen, was er erlebt, erfahren und von andern gelernt hatte, in einem großen historischen Werke niederzulegen. — Wohl hat es auch in den nächsten Jahren nicht an vereinzelten Abstechern von seinem Ruhesitz aus gefehlt, — sie gelten doch stets nur der nächsten Umgebung der Stadt, die als das „buen retiro" seines Alters zu betrachten ist, den Städten Modena und Parma, den Burgen Sassuolo, Carpi und Montefalcone, und sie stehen meist im Dienste

[1] Vgl. darüber jetzt vor allem Schmeidler, Einleitung, S. XXV f.

[2] Er selbst gibt allerdings wiederholt als Motiv zur Abfassung seines Werkes die Bitte seiner Nichte an, ihr über die Genealogie ihres Geschlechtes genauere Nachrichten zu verschaffen; doch kann sich das im Grunde nur auf die genealogischen Notizen beziehen, und sicher hat Salimbene schon bei der Abfassung an einen viel weiteren Leserkreis gedacht.

[3] Über deren Überlieferung, d. h. die einzige, autographische Handschrift, die wir besitzen, vgl. Schmeidler, Einleitung, S. XXVI ff.

einer für den Frieden wirkenden Mission, den er für die im Bürgerzwist sich zerfleischenden Städte der Emilia, der Romagna und der Lombardei heiß herbeisehnte. Ob er zu Montefalcone, wo er zuletzt nachweisbar ist, ob zu Reggio oder wo er sonst gestorben ist, muß ebenso im Ungewissen bleiben, wie das Datum seines Todes; da der letzte Teil seiner Chronik, die uns die einzige Quelle für sein Leben darbietet, verloren ist und da wir nur erfahren, daß sie zum mindesten noch etwa 35 Blätter mehr umfaßt hat, so können wir nur so viel mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, daß er wenigstens das Jahr 1288 noch überlebt hat. —

Über die Abfassungszeit unsrer Chronik sind wir aufs beste durch die Gewohnheit Salimbenes unterrichtet, an einzelnen Stellen seines Werkes, meist da, wo die Erinnerung an ein Erlebnis ihm mit besonders plastischer Eindringlichkeit lebendig wird, Jahr, Monat, Tag, womöglich die Stunde anzugeben, in denen er bestimmte Sätze niedergeschrieben hat. So wissen wir, daß er etwa die letzten fünf bis sechs Jahre seines Lebens hindurch eifrig und nur selten pausierend am Werke gewesen ist, die ungeheuren Stoffmassen, die sich ihm boten, zu bewältigen.

Im Gegensatz zu den großen weltchronistischen Kompositionen des 12. und 13. Jahrhunderts steht Salimbenes Chronik nicht unter dem Zeichen einer bunt aus Hunderten von Steinchen zusammengesetzten Mosaikarbeit und sucht ihre Stärke nicht in der rein mechanischen, scheingelehrten Zusammenfügung eines aus möglichst vielen Quellen zusammengeholten Materials; vielmehr begnügt er sich, den welt- und lokalhistorischen Canvas, den er zur Einflechtung seiner eignen Erinnerungen braucht, einigen wenigen großen Werken zu entnehmen, ohne um deren eigne Zusammensetzung und ihren Quellenwert sich

in irgendeiner Weise kritisch zu bekümmern, sucht dagegen seinen Stolz darin, sie textlich und stilistisch auf Grund seiner besseren formalen Bildung, auf die er sich nicht wenig zugute tut, zu korrigieren. Die[1] große Weltchronik des Bischofs Siccard von Cremona in ihrer uns heute verlorenen und nur aus Salimbene selbst zu erschließenden erweiterten Form nebst ihrer ebenfalls verlorenen Fortsetzung bilden ihm für den uns heute nicht mehr vorliegenden Anfang seiner Chronik[2], später dann das „Zeitenbuch" des Regginer Notars Albert Milioli[3] für die Fortsetzung bis 1280 die eigentliche Grundlage; dazu kommen kurze Exzerpte aus Martin von Troppau, der goldnen Legende des Jakob von Varazze und der historia scolastica des Petrus Comestor, alle drei vulgäre Gebrauchsbücher der geistlichen Schulen der Zeit; andre haben nur zu Episoden einigen Stoff gegeben; eigne Traktate aus früheren Lebensjahren sind z. T., wie die über die Sünden des Elias (das „Buch vom Prälaten") und über die Pseudoapostel, wörtlich, zum andern, wie der über die Verfehlungen Kaiser Friedrichs II., im Auszug in das neue Werk übergegangen; Briefe und Urkunden, wie etwa die Berichte über die Tartaren, sind spärlich eingestreut, aber z. T. von großem Werte, weil sie nur bei Salimbene uns erhalten sind. Aus älterer Zeit sind es vor allem Heiligenleben, die er fleißig zu Exempeln und moralischen Expektorationen heranzieht. Während seine Kenntnis der antiken Literatur sich im ganzen auf die bekanntesten in mittelalterlichen Schulen für die Grammatikstunden

[1] Vgl. zum folgenden jetzt vor allem Schmeidler, Einleitung, S. XX, wo auch einige Anomalitäten und die daraus sich ergebenden Schwierigkeiten eingehend erörtert werden.

[2] Sie ist erst von Blatt 208 an erhalten.

[3] Das eigentümliche Zwitterverhältnis zwischen den beiden historischen Werken des Albert Milioli (der „Doppelchronik von Reggio") und der Chronik Salimbenes ist zuerst von Dove gründlich untersucht, dann von Holder-Egger völlig klargestellt worden.

benutzten Schriftsteller beschränkt und die wenigen Lesefrüchte, die er uns bietet, noch dazu, wie Schmeidler richtig bemerkt, sehr gut aus gangbaren „Blütenlesen aus der Antike" entnommen sein können, springt um so mehr seine Beschlagenheit auf zwei Gebieten in die Augen: einmal in der gleichzeitigen Poesie, vor allem der Spruchpoesie, in Neck-, Spott- und Merkversen, in den größeren, damals zahlreich umlaufenden, meist einer der Sibyllen, dem Zauberer Merlin, dem Abt Joachim oder einem der Hofastrologen untergeschobenen Prophezeiungen und in den Vagantenliedern, von denen er uns einige der schönsten, vor allem die berühmte „Beichte" des Archipoeta, überliefert hat; dann aber in der Bibel, die ihm nicht nur einzelne Worte, Phrasen, Zitate, sondern auch unendlichen Stoff zu Vergleichen, Ermahnungen, Exempeln geliefert hat. Ganze Reden und Moraltraktate hat er aus mechanisch aneinandergereihten Bibelstellen zusammengesetzt, die er am liebsten den Büchern sententiösen Inhalts entnimmt, den Psalmen, der Weisheit und den Sprüchen Salomonis, den Sprüchen des Jesus Sirach und den Briefen der Apostel; um dann diesen völlig ungenießbaren Sud oft seitenlang erbarmungslos über den verzweifelnden Leser auszugießen.

Salimbene als Persönlichkeit im einzelnen zu schildern, kann hier um so weniger meine Absicht sein, als gerade diese Aufgabe durch Dove, Gebhart, Michael, Holder-Egger, Coulton und Schmeidler ihre fast restlose Lösung gefunden hat. Nur soweit die Kenntnis des Charakters des Autors für das rechte Verständnis seines Werkes notwendig erscheint, nur insoweit der Mensch Salimbene den Historiker Salimbene geformt hat, soll er im folgenden kurz geschildert werden.

In einer Zeit werdenden Persönlichkeitskultus und erwachenden Persönlichkeitsgefühls ist Salimbene einer der frühe-

sten Vertreter jener spezifischen Form gehobenen Selbstbewußtseins und selbstspiegelnder Eitelkeit, wie sie die Renaissance dann bis zur fratzenhaften Karikatur gesteigert hat. Sein Ich: sein Leben, seine Begegnungen, seine Freunde, seine Gegner, seine Lehrer, sein Wissen, ja jedes kleinste Detail seiner Lebenshaltung bis hinab zu Essen und Trinken und allen Menschlichkeiten erscheinen ihm, unbekümmert um ihren wahren Wert, an sich von so ungeheurer Wichtigkeit, daß er Interesse dafür bei seinem Leserkreis als etwas Selbstverständliches voraussetzt: es ist das Verhängnis aller Memoirenschreiber, hier durch das erwachende Individualitätsgefühl oft ins Groteske verzerrt. Er, ein echter und rechter Durchschnittsmensch, fühlt sich als Persönlichkeit, die weit aus der breiten Masse emporragt; tief unter ihm liegt die Welt des dem Tage frönenden, arbeitenden Bürgertums; Leute, die aus niedrem Stande emporgekommen sind und die ihn gar in der Karriere übersprungen haben, verachtet er. Wo er hinkommt, gewinnt er die Herzen, wo er scheidet, läßt er eine schwere Lücke; alle Prüfungen besteht er spielend, bleibt in jedem Disput Sieger und verblüfft die erstaunten Hörer durch Witz und Schlagfertigkeit; Fehler andrer vermag er zu bessern und hochgehende Wogen zorniger Erregung durch überlegene Ruhe zu sänftigen. Die Großen der Erde freuen sich seines Umgangs[1], wie er durch ihre Berührung geweiht wird und sich dessen nicht genug zu freuen und zu rühmen weiß. — Von dieser egozentrischen Weltanschauung, von diesem Mittelpunkt schrankenloser Ichbewunderung aus[2] gehen nun, allmählich verschwimmend und

[1] Sicher ist ja der muntere, behagliche, sangesfreudige Gesell, der so gar nichts vom finsteren, herben Wesen des Mönchtums zeigte, überall gern gesehen worden.

[2] Gelegentliche Anwandlungen scheinbarer Bescheidenheit dürfen uns nicht täuschen; sie tragen zu deutlich ein rein konventionelles Gesicht.

sich verlierend, die Strahlen hinaus in die Kreise, die sein Leben in engeren oder weiteren Ringen umschließen: seine Familie, deren Genealogie uns in breitester, ermüdender Ausführlichkeit gegeben wird, zu deren letztem Sproß er nach freiem Willensentschluß sich selbst gestempelt hat; seine Vaterstadt, die er liebt als die Stadt der heiligen Jungfrau, als die einzige, die in den furchtbaren Wirren der Parteikämpfe die rechte Bahn des Friedens stets innehält, als die Stadt, die ihn geboren hat; die er aber schweren Herzens tadeln muß, weil ihre Bewohner in bourgoisem Arbeitsstolz der Betteltätigkeit der neuen Orden sich feindlich erweisen. Vor allem aber der Lebenskreis, dem er durch jenen entscheidenden Akt der Selbstbestimmung sich hingegeben hat, der Minoritenorden: für Salimbene neben dem Schwesterorden und mehr noch als dieser Träger und Mittler des wahren Heils, Bringer der Erlösung für die friedeheischende Menschheit; dadurch allein auch minderwertige Mitglieder heiligend, wenn sie nur innerhalb der vom Stifter vorgezeichneten Bahnen des Kultus, der Organisation und der Lehre blieben; Auserwählte, weit erhaben über alle Weltlichkeit, aber auch über den Regularklerus, der des wahren Heils, wie wiederholt versichert wird, nicht teilhaftig werden kann; von der Vorsehung im Weltenplan zum Größten bestimmt, aber eben deshalb auch gezwungen, wilde Triebe zu beschneiden und falsche Propheten zu bekämpfen. Daher der wütende Haß gegen den allzu weltlich gesinnten und nach seinem Sturz dem bittersten Feind aller treu katholisch gesinnten Christenheit, Friedrich II., anhängenden Ordensgeneral Elias; daher die endlosen Invektiven gegen die „falschen", d. h. unlautre Konkurrenz übenden, später nach dem Muster jener beiden echten Bettelorden gegründeten neuen Orden. — Ja sogar der größte, allumfassende Kreis der römischen Kirche erhält bei Salimbene von

hier aus nicht zum mindesten seine Bewertung. Freundliche, gleichgültige oder mißgünstige Gesinnung gegenüber den Mendikanten wird ihm zu einem Hauptkriterium für die Beurteilung selbst der Führer der katholischen Menschheit: ein böser Papst — in diesem Sinne — muß einen schnellen Tod sterben, weil die Minoriten darum gebetet haben; „böse" Kirchenfürsten sind der ewigen Verdammnis geweiht, wenn ihr Hochmut nicht schon auf Erden nach Gebühr gezüchtigt und gedemütigt worden ist.

Dieser Bettelmönch aber, der betet und sich kasteit und in allen jenseitigen Idealen schwelgt, ist zugleich ein mit beiden Füßen fest im Leben stehender, jeder Realität zugänglicher, mit weit offnen, scharfsehenden, für Eindrücke aller Art empfänglichen Augen in die Welt blickender Mensch, mit tausend Menschlichkeiten und unausgeglichenen Widersprüchen; ein Sohn jenes Bürgertums, das vor allem die ganz im Irdischen wurzelnde Renaissancekultur in den italienischen Städten geschaffen hat. Manches mag da Erbteil seines Geschlechts und Mitgift seiner Heimat sein — Residuen seines Daseins in der Welt, die selbst das scharf mahlende Rad des täglichen Mönchdienstes nicht zu zerbröckeln vermochte: so die Liebe und das Verständnis für ritterliches Wesen, für die „Liberalität", die ihm neben guter Sitte und reifer Bildung stets als Haupttugend eines Charakters erscheint; für freie Gastlichkeit, für „magnaminità", für ein freies Leben und Lebenlassen; die Freude an Fest und Glanz, an energischem Durchgreifen und kriegerischem Können; vielleicht auch die derbe Lust an Speise und Trank, das lebendige bis ins Alter reichende Gedächtnis für jede besonders gute Mahlzeit, die man ihm vorgesetzt, und jeden schlechten Brocken, den man ihm gereicht hat; als ob der Zwang des Fastens, den seine Ordensregel ihm periodisch auferlegt, ihm um so größeren Anspruch auf Entschädigung in den fastenlosen Zwischen-

zeiten gäbe. Anderes verdankt er sicher seinen Reisen; das meiste aber der Frische und Unbefangenheit seines nicht weiter zu analysierenden persönlichen Wesens. Die „Entdeckung der Welt und des Menschen" beginnt in der Historie bei Salimbene und den anderen von Schmeidler geschilderten italienischen Historikern des 12. und 13. Jahrhunderts ähnlicher Observanz. Nicht ins Innere der Natur ist Salimbene schon fähig einzudringen; von lyrischen Stimmungen, von einem Erleben der Naturwunder, vom Eindruck etwa der Alpenwelt, die er mindestens einmal durchquert hat, kein Wort; wo einmal die Schilderung einer Naturszenerie als eines Hintergrundes von Begebenheiten versucht wird, — wie etwa bei der wunderbaren Mutprobe Peters von Aragon — da schlägt sie sofort ins phantastisch-märchenhafte um. Dafür aber eine Fülle scharfer, realistischer Detailbeobachtung, die sich mit der üblichen Abnormitätendarstellung der mittelalterlichen Chronik, mit dem Bericht über Erdbeben, Bergstürze, Gewitterstürme im Winter, Mißernten und Raupenplagen nicht begnügt: die Weine Frankreichs und ihre verschiedenen Qualitäten weiß er uns etwa ebensogut zu schildern, wie die üblen Folgen allzuvielen Trinkens für das Aussehen der Franzosen; Vergleiche aus dem Natur-, insbesondre dem Tierleben stehen ihm zahlreich zur Verfügung. Für völkische Eigenart, eigne wie fremde, für lokale und kantonale Sonderheiten hat er ein merkwürdig feines Verständnis: nicht nur für Sitte und äußere Lebensform — wie etwa das ländliche Wohnen des französischen Adels im Gegensatz zu dem des italienischen, — sondern auch für Charakter und Temperament: in einem scharfen Ausfall gegen die Eitelkeit und den Hochmut der ihm sonst in vielem sympathischen Franzosen klingt die Chronik, so weit sie uns erhalten ist, aus.

Eine fast verwirrende Menge von scharf gesehenen Persönlichkeiten aus Heimat und Fremde, aus Welt und Orden

tritt uns bei ihm entgegen; nicht alle hat er persönlich kennen gelernt, aber von allen sich nach dem, was er über sie gehört oder gelesen hat, ein lebendiges Bild zu formen und es wiederzugeben versucht. Dieser Versuch gelingt vor allem, insoweit die äußere Erscheinung, Aussehen und Gebaren des zu Schildernden in Frage steht, soweit er ihm anschaulich geworden ist; wobei gelegentlich der Vergleich mit einer allen Lesern in der Phantasie gewärtigen Persönlichkeit, wie etwa Karl dem Großen, die Lücken der Wiedergabe decken muß. — Bei der Darstellung des inneren Wesens und Charakters der zu Schildernden dagegen versagt häufig offenbar nicht sowohl sein Verständnis, wie die Fähigkeit zur Wiedergabe, nicht seine Auffassung, sondern seine Ausdrucksmittel; der Schatz schildernder und veranschaulichender Epitheta, der ihm zur Verfügung steht, ist relativ beschränkt; aus ihm entnimmt er jeweils ziemlich wahllos eine Reihe von Adjektiven, die ihm passend dünken, um sie in mechanischer Kombination aneinanderzureihen, so daß meist etwas Willkürliches, Unorganisches diesen stammelnden Versuchen anzuhaften scheint und wir ein geschlossenes Bild des Wesens einer Persönlichkeit daraus nur selten gewinnen. Sein eigentliches Schilderungsmittel dagegen ist die Anekdote; hier ist er ganz in seinem Element und ein Hauch boccacieschen Geistes liegt oft über diesen mit frischester Anschaulichkeit erzählten, fast stets pointierten, oft pikanten, hier und da derb zotigen Geschichten und Geschichtchen: eine kulturgeschichtliche Fundgrube von größtem Erkenntniswert. Und so erhebt sich sein Schilderungsvermögen zur höchsten Stufe plastischer Bildlichkeit, wo er selbsterlebte Vorgänge wiederzugeben unternimmt: Szenen, wie etwa die erste Begegnung mit König Ludwig von Frankreich oder die nächtliche Unterredung mit dem Ordensgeneral Johann von Parma bedeuten stilistische Höhepunkte der ganzen Chronik; tagebuchartige Notizen, die wohl dem Ge-

dächtnis des Rückschauenden zu Hilfe kommen, sind hier zu wirklicher Anschauung verdichtet.

In dieser anekdotischen Schilderung fremder Personen, Sitten und Gebräuche, in dem bewußten Wiedererleben weit zurückliegender Erlebnisse zeigt sich endlich auch die Kraft der gestaltenden und reproduzierenden Phantasie Salimbenes. Die Kunst der Steigerung, Zuspitzung, Gruppierung und Pointierung im Dienste des Effekts ist ihm in hohem Grade zu eigen gewesen; und so schweift seine Phantasie oft bis dicht an die Grenzen subjektiver Wahrhaftigkeit, da natürlich vor allem, wo die Grundprinzipien seiner Welt- und Menschenanschauung berührt werden, wo es gilt, mit allen Mitteln zu überzeugen; daß er darüber hinaus zu bewußter Lüge und Erfindung im Dienste einer als gut und wahr erkannten Tendenz gegriffen habe, — wie das in mittelalterlichen Chroniken ja an der Tagesordnung war —, hat man nur in einem einzigen Fall, bei der freien Erfindung eines angeblich authentischen Papstbriefes wahrscheinlich machen können. Frei erfundene oder echtes Material völlig verzerrt wiedergebende Reden und Gespräche, jenes unförmliche und unverständliche Kauderwelsch aus Bibelzitaten, moralischen Sentenzen und plattesten scholastischen Trivialitäten, wie es niemals in der Welt gesprochen werden konnte, jene Dispute, bei denen stets logisch triumphierender Sieger bleibt, wer im Sinne Salimbenes die wahre Gesinnung vertritt, wird man ihm allerdings zugute halten müssen. Seine naive Unbefangenheit, die Plumpheit der Mache ohne jede Rücksichtnahme auf Möglichkeiten, wie sie durch Zeit, Ort, Situation gegeben waren, machen es dem Nachprüfenden ungemein leicht ihm die Maske abzureißen; und so sind auch im übrigen die zahlreichen, vor allem chronologischen Irrtümer, die Personenverwechslungen, Täuschungen der Phantasie, Gedächtnistrübungen an der Hand der gleich-

zeitigen Überlieferung oder durch logische Sachkritik relativ leicht zu entlarven und aufzuklären.

Mit der Lebhaftigkeit seiner Phantasietätigkeit, mit dem eifrigen Streben, alles Erlebnis zu Anschauung und Bild zu verarbeiten und mit möglichst reichen Farben zu schmücken steht dann auch im Zusammenhang Salimbenes kritiklose Leichtgläubigkeit gegenüber aller Tradition der Vergangenheit ebenso wie seine Versuche die Schleier der Zukunft zu lüften; aus ihr erklärt sich die Vorliebe dieses realistischen Stadtkindes für Legende und Wunder, Teufelsspuk, Nekromantie und Prophetie, Traum und Vision, Zahlensymbolik und wunderbare Beziehungen, aber auch für Klatsch und Tratsch und Medisance. An der Grenze des Übersinnlichen umherzuschweifen ist ihm Bedürfnis und Lust; seine im Disput so lebhaft tätige, oft spitzfindige Logik und Kritik ist dann völlig ausgeschaltet; was von glaubwürdigen Zeugen berichtet wird, was er in alten Pontifikalien gelesen hat, was durch irgendein biblisches Analogon scheinbar gestützt wird, was ihm ein guter Freund zugeraunt hat, gilt ihm als eo ipso verbürgt und wahr. Gewiß ruft er sich hier und da die Pflichten des wahrheitsliebenden Chronisten ins Gedächtnis, daß er Gerechtigkeit üben und auch beim Gegner die guten Eigenschaften nicht verschweigen möge; gewiß taucht hier und da einmal ein Zweifel an allzuderben Wundern auf und nur einen Magdalenenleichnam unter den vielen, die er kennt, will er als den echten gelten lassen: verlorene Spuren kritischer Selbstbesinnung, die unter der gewaltigen Masse des blindgläubig Hingenommenen verschwinden.

Stärker noch fast als bei diesem Mangel an rationalistischer Kritik tritt die Undisziplinierthеit des Salimbeneschen Geistes in den Schwächen der Komposition seines großen Werkes zutage. Denn hier wird er völlig zum Sklaven seines Stoffes und der ihm unaufhörlich und ungeordnet zuströmen-

den Bilder, Wissensfragmente und Erinnerungen. Besonders in den Perioden seiner Lehr- und Wanderjahre und des reichsten inneren und äußeren Erlebens verschwindet das annalistische Schema, das einzige feste Gerippe seiner Darstellung, unter der Überfülle des aufgebürdeten Erinnerungsstoffes; der chronologische Faden zerreißt oft gänzlich und die Zeiten wirbeln so durcheinander, daß auch der Leser völlig aus dem Geleise geworfen wird. Teilt aber Salimbene diese Kompositionsmängel mit manch andrer mittelalterlichen Chronik, so ist ihm persönlich eigen die völlige Widerstandslosigkeit seines Geistes gegen Assoziationen aller Art, die im Bereiche seines geistigen Horizonts liegen. Eine Phrase, eine Bibelstelle, eine Anspielung, ja ein einzelnes Wort genügen, ihn weit vom Thema ab auf verworrene Seitenpfade zu führen, ins undurchdringliche Gestrüpp von Zitaten, Anekdoten und scholastischen Erörterungen, aus denen er sich nur mit Mühe auf die Hauptstraße seiner Erzählung zurückfindet[1]. Kommt ihm etwa, in irgendwelchem Zusammenhang, das Wort „Frau" in die Feder, so unterläßt er es nicht, — er, der schöne Frauen ebenso bewundert, wie er das Weib als Evastochter und Verführerin zu allen Sünden der Sinnlichkeit haßt und vor ihr auf der Hut ist, — alles, was er aus der Bibel und aus Kirchenvätern an Ausfällen gegen die Frau und an Warnungen vor Fleischeslust und Begehrlichkeit zur Hand hat, in seitenlangen Trivialitäten aneinanderzureihen. Gewiß können wir unsrer Ungeduld bei solchen Ungeheuerlichkeiten nur schwer Herr werden; und doch müssen wir ihm dankbar sein, daß er aus einem im Grunde gesunden, weil natürlichen Bedürfnisse seiner Persönlichkeit die starren Schranken mittelalterlicher Chronistik und einer mehr und mehr stereotyp und leblos werdenden Konvention gesprengt und in naiv-

[1] Meist nur in der primitivsten Weise, daß er plötzlich abbricht und mit einem kühnen Sprung zum Thema zurückkehrt.

geschwätziger Erzählerfreude und unerschöpflich sprudelndem Mitteilungsbedürfnis uns gerade bei diesen Abirrungen und Seitensprüngen oft die schönsten und lebendigsten Partien seines ganzen Werkes gegeben hat.

Er selbst ist sich dieser Laxheit seiner Komposition wohl bewußt gewesen und hat, aus der Not eine Tugend machend, sie einmal vor allem damit zu rechtfertigen gesucht, daß sie ihm Gelegenheit gäbe, vieles zu sagen, was er sonst nicht würde vorbringen können. Und ebenso hat er an andrer Stelle vor sich selbst und seinen Lesern sich über seinen Stil Rechenschaft abgelegt, ihn als „einfach und leichtverständlich" bezeichnet, und seinen angeblichen Verzicht auf den Schmuck der Rede zugunsten der reinen geschichtlichen Wahrheit damit begründet, daß seine Nichte, für die er schriebe, sonst seine Bücher nicht hätte verstehen können. Der moderne Kritiker kann diesem Urteil, das natürlich ein Selbstlob enthält, nur zum Teil beipflichten, schon um deswillen, weil Salimbene, wie schon erwähnt, sicher beim Schreiben nicht nur an seine Nichte als Leserin gedacht hat. Er schreibt ein korrektes, verständliches, aber wenig gefeiltes Latein, so wie es ihm eine gute Schulbildung und ein zuverlässiges, durch ständige Übung gestärktes Gedächtnis zur Verfügung stellte. Solange er fließend erzählt, munter und behaglich plaudert, sachlich berichtet, derb und unbefangen schimpft und lobt, folgen wir ihm mühelos und mit lebhafter Freude; unerträglich wird sein Stil, sobald er seiner im Grunde einfachen, zu höherer geistiger Tätigkeit unfähigen Natur Gewalt antut und zu uns als Rhetor, als pathetischer Prediger oder düster prophezeiender Moralist zu sprechen versucht. —

Aus der kurz geschilderten historographischen Eigenart Salimbenes erklären sich auch die ungewöhnlichen Schwierigkeiten einer Übersetzung seiner Chronik. Daß für die „Ge-

schichtschreiber der deutschen Vorzeit" Kürzungen vorgenommen werden müßten, war ohne weiteres klar und schon durch die Ökonomie dieser Sammlung geboten; deren Maß zu bestimmen aber außerordentlich schwer. Ich habe mich[1] vor allem von der Absicht leiten lassen: nichts sachlich Bedeutsames und nichts für Salimbenes Eigenart Charakteristisches auszulassen. Was aus andern Quellen, vor allem dem liber de temporibus, wörtlich oder mit unwesentlichen Änderungen übernommen ward, habe ich in Exzerpten in die Anmerkungen verwiesen und nur so viel im Text beibehalten, wie zur Anknüpfung an die folgenden Worte Salimbenes selbst unbedingt notwendig war[2]. Die endlosen Reden, Dispute, moralischen und theologischen Erörterungen sind ebenso wie die Zitate aus der Bibel usw. nur insoweit wiedergegeben, wie es zur Herstellung eines verständlichen und lesbaren Zusammenhangs nötig erschien. Für die Bibelstellen habe ich in der Regel die archaische Lutherübersetzung gewählt und nur gelegentlich, wo diese versagte, eigne Übersetzung zu Hilfe genommen. Den Familiennamen wurde die lateinische Form gelassen, weil eine italienische für einen Teil von ihnen sich nicht finden ließ; für die Ortsnamen dagegen die heute geläufige italienische, für die Vornamen, soweit wie möglich, die deutsche Form gewählt. — Die Anmerkungen sind, um die an sich schon dick genug geratenen Bände nicht noch mehr zu belasten, auf das Notwendigste beschränkt worden; dank der ungemeinen Sorgfalt und stupenden Gelehrsamkeit, mit der Holder-Egger die lateinische Ausgabe sachlich kommentiert hat, blieb mir hier kaum etwas aus Eignem hinzuzufügen,

[1] Nach eingehender Besprechung mit Prof. Holder-Egger.

[2] Solches Fremdgut im Text ist regelmäßig in eckige Klammern gefügt; in runde Klammern sind nur solche Worte eingeschlossen, die von mir zur Herstellung eines besseren Zusammenhangs dem Text eingefügt sind. — Die Seitenzahlen am Rande weisen auf die Seiten der Monumentenausgabe hin.

sondern nur die Aufgabe, das wichtigste aus Holder-Eggers Kommentar auszuwählen. — Eine wahre Crux für den Übersetzer, eine stark mit Bitternis gewürzte Freude endlich boten die zahlreich eingestreuten Gedichte: da nicht überall, wie bei der berühmten „Beichte", ein freundlicher Zufall mir eine Übersetzung, wie die vor kurzem erschienene meines Kollegen Schmeidler, zuspielte, die mir liebenswürdigerweise zum Abdruck überlassen wurde, mußten die eignen bescheidenen poetischen Fähigkeiten in die Bresche treten. Manches allerdings entzog sich der Übersetzung ganz[1] oder lohnte eine solche nicht; andres ließ sich nur in Prosa wiedergeben. Im übrigen habe ich mich nach Kräften bemüht, nicht nur den Wortsinn zu treffen, sondern auch Form, Stil, Versmaß, Stimmung, so gut es ging, denen der Originale anzupassen und vor allem deren Humor und derbe Ursprünglichkeit nicht zu verwässern. Hier, bei diesen Seitensprüngen eines modernen Historikers auf ein ihm im Grunde fremdes Gebiet, darf ich wohl vor allem auf freundliche Nachsicht rechnen.

[1] Auch im übrigen vermochte ich nicht alle Zweifel zu lösen, vor allem nicht bei dem zahlreichen Prophezeiungen.

Die Chronik

des

Fra Salimbene von Parma.

Bis zum Jahre 1212 hat Salimbene die große Chronik des Bischofs Siccard von Cremona[1] ausgeschrieben. Zwar sind uns nun beträchtliche Stücke dieser Chronik, aus den Jahren 1171—1212, nur dadurch erhalten, daß Salimbene sie in sein Werk hinübergenommen hat; dennoch empfahl es sich wohl, die Übersetzung des Salimbene erst da zu beginnen, wo, wie er selbst sagt, Siccards Werk ein Ende hat und er nun auf eigne Arbeit angewiesen ist, d. h. mit dem Jahre 1212; die Mitteilung der aus Siccard übernommenen Partien aber einer eventuellen späteren Übersetzung von dessen Chronik vorzubehalten.

[1] Mon. Germ. S.S. Bd. XXXI.

Hier endet die Chronik des Bischofs Siccard von Cremona.

Von jetzt an treffen wir auf einen ungehobelten, rohen, S. 29.
groben und weitläufigen Stil[1], der vielfach die Regeln der Grammatik nicht beachtet, aber wenigstens die richtige historische Folge wahrt. Deshalb wird es unsre Aufgabe sein, ihn von jetzt an zu ordnen, zu bessern, zu mehren oder zu mindern und, wenn angebracht, nach den Regeln der Grammatik zu berichtigen; wie wir es übrigens auch in der bisher benutzten Chronik klärlich vielfach getan haben, in der wir viele Fehler und Roheiten gefunden haben, von denen einige von den Autoren selbst verursacht waren, die vieles fälschen, andre aber von denen herstammen, die die erste Niederschrift machten. Die aber nachher irgendwelche Zusätze machten, die folgten jenen in gläubigem Vertrauen und überlegten nicht, ob ihre Schreibweise gut oder schlecht sei. Das aber taten sie entweder um sich Mühe zu ersparen, oder auch weil sie keine Übung in der Geschichtschreibung hatten. Immerhin aber war es besser überhaupt etwas, wenn auch einfältig, niederzuschreiben, als es gänzlich zu unterlassen; denn wir haben dadurch wenigstens die Angabe des Jahres der Fleischwerdung des Herrn, in dem dies oder jenes geschah, und wenigstens irgendeine geschichtliche Wahrheit und Angabe über Taten und Ereignisse, die wir vielleicht nicht besäßen, wenn Gott sie uns nicht hätte enthüllen wollen; wie er es Moses und Esra und Jo-

[1] Nämlich im liber de temporibus des Albertus Milcoli.

hannes in der Apokalypse und dem Märtyrer Methodius im Gefängnis und vielen andren tat, denen die Zukunft und die Geheimnisse des Himmels entschleiert wurden.

Ähnlich verfuhren wir mit vielen andern Chroniken, die von uns geschrieben, herausgegeben und verbessert wurden[1]...

S. 30. Verlorene Fortsetzung des Siccard. 1212

Im Jahre 1212 nahmen drei etwa 12jährige Knaben, die eine Vision gehabt zu haben angaben, in der Gegend von Köln das Zeichen des Kreuzes; von ihnen verlockt aber kam eine unzählige Menge von armen Leuten beiderlei Geschlechts und von Kindern mit dem Kreuze gezeichnet aus Deutschland nach Italien gepilgert; und sie kündeten einmütigen Herzens und einstimmig, daß sie trocknen Fußes übers Meer schreiten und das heilige Land Jerusalem wieder in Gottes Gewalt bringen würden; fast die ganze Schar aber ging dann zugrunde. Im gleichen Jahr war eine so furchtbare Hungersnot, besonders in Apulien und Sizilien, daß sogar Mütter ihre Kinder verschlangen.

Verl. Fortsetzg. des Sic. 1213 2. Juni.

[Im Jahre 1213, an einem Tag der Pfingstwoche, der den Märtyrern Marcellinus und Petrus heilig ist, d. h. am 2. Juni, zogen die Cremonesen den Pavesen, von denen viele, wie oben[2] erwähnt,] von den Mailändern [beim Durchmarsch des Königs von Pavia nach Cremona gefangen genommen worden waren, einmütig mit dem Caroccio nach Castelleone zu Hilfe, wobei sie nur durch 300 Krieger aus Brescia unterstützt wurden. „Plötzlich aber erhob sich ein Getöse", da die Mailänder mit ihrem Caroccio] wie Pfeile heranschwirrten und wie Blitze [daherfuhren. Ihnen waren Reiter und Bogenschützen aus Piacenza zu Hilfe gekommen, ferner Reiter und Fußer aus

Apostelgesch. 2, 2.

---

[1] Folgen zu 1212 aus dem „liber de temporibus" Berichte über Kämpfe des Königs von Frankreich und des Markgrafen von Monferrat mit den spanischen Sarazenen (S. 30, Z. 1—5).

[2] Zum Jahre 1212.

Lodi und Cremona, Ritter aus Novara, Como und Brescia in ebensolcher oder noch größerer Zahl] als die der Hilfstruppen der Cremonesen, wie erwähnt, betrug. Alle diese greifen einmütig wie ein Mann, mit Wut und Geschrei, eines Sinnes und Willens die Cremonesen und die anderen fremden Ritter an, kämpfen gegen sie, schlagen sie in die Flucht oder nehmen sie gefangen. Die Cremonesen aber trugen über jene Mailänder und über ihr Heer den Sieg davon und führten den mailändischen Caroccio mit Gewalt unter mächtigem Triumph und Frohlocken nach der Stadt Cremona[1]...

[Im Jahre 1215 hielt Papst Innocenz III. ein allgemeines Konzil im Lateran.] Er führte auch Verbesserungen und Reformen im Gottesdienst ein, indem er aus eignem Neues hinzufügte und, was von andern eingeführt war, tilgte; indes ist auch heute noch nicht alles mit ihm so gut in Ordnung, wie gar manche es haben möchten und wie es in Wahrheit auch sein sollte; denn noch immer gibt es viel Überflüssiges, was mehr Widerwillen als Devotion hervorruft, bei Hörern wie bei Offizianten; so z. B. die Prime der Priester am Sonntag, wenn die Priester verpflichtet sind ihre eigene Messe zu lesen und das Volk unterdessen warten muß, da alle durch die Prime beschäftigt sind und deshalb keiner sie (für das Volk) abhalten kann. Ferner die Verpflichtung, 18 Psalmen bei dem Sonntags- und dem Nachtgottesdienst noch vor dem Lobgesang herzusagen, und zwar ebenso zur Sommerszeit, wenn die Flöhe beißen, die Nächte kurz sind und die Hitze gewaltig ist, wie im Winter — was nur Widerwillen erregt. Und so gibt es noch vielerlei beim Gottesdienst, was zum Besseren gewendet werden könnte und es verdiente; denn er steckt voll Roheiten, wenn diese auch nicht allen bekannt sind. S. 31. 1215

[1] Folgen zu 1213 u. 1214 kurze Notizen über Kämpfe zwischen oberitalischen Städten. (S. 30, Z. 27 bis 31, Z. 2).

Verl. Forts. Sic. 1216 [Im Jahre 1216 starb Papst Innocenz III. bei Perugia im Monat Juli]; er liegt dort im Dom begraben. Zu seiner Zeit war die Kirche in Blüte und Kraft und hielt die Herrschaft über das römische Reich und über alle die Könige und Fürsten der ganzen Welt fest. Indessen legte er den Grund zu der verfluchten Zwietracht zwischen der Kirche und dem römischen Reich, mit seinen Kaisern Otto IV. und Friedrich II., den er emporgehoben und Sohn der Kirche genannt hat. Dieser Friedrich selbst aber war ein verderbter und verworfener Mensch, Schismatiker, Ketzer und Epikuräer, der die ganze Welt verdarb damit, daß er in die Städte Italiens den Samen der Zwietracht und Uneinigkeit säte, die bis zum heutigen Tage dauert; so daß die Söhne den Vätern fluchen können nach dem Worte des Propheten Ezechiel: „Die Väter aßen herbe Trauben, und der Söhne Zähne wurden stumpf"... Und so hat sich offenbar an Friedrich das Wort des Abtes Joachym erfüllt, das er seinem Vater Heinrich antwortete, als der ihn nach der zukünftigen Entwicklung seines damals noch im Knabenalter stehenden Sohnes fragte: Dein Sohn ist verderbt, dein Sohn und Erbe ist böse, o Fürst! Bei Gott, er wird die Erde verwirren „und die Heiligen des Höchsten zertreten" ... Das alles hat sich an Friedrich erfüllt, wie ich es mit eignen Augen gesehen habe, der ich jetzt im Jahre 1283 schreibe, am Vorabend des Magdalenenfestes. Papst Innocenz aber kann man damit entschuldigen, daß er in guter Absicht Otto absetzte und Friedrich erhöhte... — Beachte ferner, daß Innocenz ein tapfrer und hochgemuter Mensch war. Denn einstens maß er an sich den ungenähten Rock des Herrn, und da wollte es ihm scheinen, daß der Herr von kleiner Gestalt gewesen sei; als er ihn aber angezogen hatte, erwies er sich als zu groß für ihn. So hatte er von nun an Scheu und Ehrfurcht vor ihm nach Gebühr. —

Ez. 18, 2.

Dan. 7, 25.

1283, 21. VII.

Ferner pflegte er, wenn er dem Volke predigte, hie und da ein Buch bei sich zu haben. Als ihn aber seine Kapläne fragten, warum er als weiser und gebildeter Mann das tue, antwortete er ihnen: ‚Euretwegen tue ich es, um euch ein Beispiel zu geben; denn ihr seid unwissend und scheut euch zu lernen.‘ Er war ferner ein Mann, der hier und da auch „dem Scherze zwischen seinen Sorgen“ Raum gab[1]; und als ihn einmal ein Spielmann aus der Mark Ancona mit den Worten begrüßt hatte: S. 32.

„Dich, den Papst, den Innocenzen,
Dessen Weisheit ohne Grenzen,
Grüßt Scatutius untertänig
Und erkennt dich an als König,“

fragte er ihn: ‚Und woher stammt Scatutius?‘ Und als dieser geantwortet hatte:

„Zu Recanati im Schlosse
Da bin ich einst entsprosse,“

entgegnete er ihm:

„Kommst du nach Rom gezoge,
Werd' ich dir sein gewoge,“

d. h. ich werde dir eine Wohltat erweisen. So handelte der Papst nach dem Worte des Grammatikers: „Dem Kasus der Frage soll der der Antwort entsprechen.“ Denn da der Spielmann grammatikalisch schlechtes Latein sprach, so bekam er auch schlechtes vom Papst zu hören. — Als er ferner einmal öffentlich predigte, bemerkte er einen Scholaren, der sich über

[1] Cato, Distichen III, 7.

seine Worte lustig machte. Nach Beendigung der Predigt nahm er diesen nun insgeheim beiseite in sein Zimmer und fragte ihn, warum er über das Wort Gottes gelacht hätte, da es doch zur Errettung der Seele diene. Der Scholar aber antwortete ihm, daß die Worte, die der Papst gesagt habe, nur Worte seien; er selbst aber könne Taten aufweisen, z. B. Tote erwecken und Dämonen Befehle erteilen. Aus diesem Bekenntnis entnahm der Papst, daß jener ein Negromant sei und zu Toledo[1] studiert habe; und er bat ihn, er möge ihm einen gestorbenen Freund wieder erwecken, damit er mit ihm sich vertraulich unterhalten und ihn nach dem Zustand seiner Seele befragen könne. Dazu wählten sie einen einsamen und geheimen Ort in Rom; dorthin kam der Papst, wie durch Zufall, auf einem Spaziergang und befahl seinen Begleitern, sie sollten ihn verlassen und seiner Rückkehr harren. Und sie glaubten, er gehe weg zur Verrichtung seiner Notdurft, und taten nach seinem Geheiß. — Jener aber erweckte ihm einen Erzbischof aus Bismantova, umgeben von jenem Pomp und
Deut 21, 12. leeren Schein, mit dem er zur Kurie zu kommen pflegte. Zuerst nämlich erschienen Pagen, die Quartier machen sollten, dann viele mit Schätzen beladene Saumtiere, dann Edelknaben, erprobt im Aufwarten, dann seine Ritter, endlich er selbst mit vielen Kaplänen. Als aber der Negromant ihn fragte, wohin er ziehe, antwortete er, er ziehe zur Kurie, zu seinem Freunde Innocenz, der ihn zu sehen wünsche. Darauf der Scholar: ‚Hier ist dein Freund Innocenz, der von dir wissen möchte, wie's dir geht.' Worauf jener: ‚Mir geht's schlecht, denn ich bin verdammt wegen meiner Eitelkeit und Ruhmsucht und der andern Sünden, die ich begangen und nicht bereut habe, und deshalb bin ich zu den Dämonen gewiesen und zu denen,
Ps. 113, 17. „die zur Hölle hinabsteigen". — Nach Beendigung ihres Wechsel-

[1] Die Hauptlehrstätte der Negromantik im Mittelalter.

gespräches aber verschwand die Erscheinung und der Papst kehrte zu seinen Gefährten zurück[1]... S. 33.

[Im Jahre 1220 wurde Friedrich, Sohn Kaiser Heinrichs, vom Papst Honorius III. am Fest der heiligen Cäcilie, der jungfräulichen Märtyrerin] in Rom in der Peterskirche gekrönt, ebenso seine Gemahlin, die Königin Constanze, zur Kaiserin, unter dem Beifall aller Römer; was kaum von irgendeinem Kaiser berichtet wird. Er war aber 30 Jahre und 11 Tage lang Kaiser und starb am Jahrestage seiner Krönung[2] in einer kleinen apulischen Stadt, Fiorentino, nahe bei der sarazenischen Stadt Lucera[3]... l. temp. 1220 — 22. Nov.

Im Jahre 1221 starb der heilige Dominicus am 6. August. Ich aber, Bruder Salimbene de Adam, aus der Stadt Parma, wurde im gleichen Jahr im Oktober geboren, am Feste der heiligen Dionysius und Doninus, am 9. Oktober. Herr Balian von Sydon, ein edler französischer Baron, der aus dem Morgenland zu Kaiser Friedrich gekommen war, hob mich in der Taufkirche zu Parma, die neben meinem Vaterhause lag, über die heilige Taufe; so berichteten mir die Meinen. Auch Bruder Andreas aus der Stadt Accon im Morgenland, vom Orden der Minoriten, der mit jenem Herrn in seinem Gefolge und als sein Reisegefährte gekommen war, es mit angesehen hatte und sich dessen erinnerte, berichtete mir das gleiche. S. 34. 1221. 6. Aug. — 9. Okt.

[Im Jahre 1222 wurden die Gräben der Stadt Imola von Bolognesen und Faentinern zerstört] und die Tore der Stadt nach Bologna gebracht. [Zu Weihnachten des gleichen Jahres war ein großes Erdbeben zu Reggio, als gerade l. temp. c. 223. 1222. — l. temp. c. 224.

[1] Folgen aus l. temp. zu den Jahren 1216 bis 1219 Berichte über Kämpfe zwischen lombardischen Städten, einen besonders strengen Winter, die Wahl Papst Honorius III, das Konzil von 1216, und Belagerung und Einnahme von Damiette.

[2] Der Widerspruch dieser Angabe zu der eben gemachten über F.'s Regierungszeit entgeht Salimbene!

[3] Folgen wieder aus l. temp. zum Jahr 1220 Berichte über Kämpfe zwischen lombardischen Städten. S. 33 Z. 33—40.

der Bischof von Reggio, Herr Nikolaus, in der Kathedrale,] die der heiligen Jungfrau geweiht ist, [predigte. Das Erdbeben erstreckte sich auch über die Lombardei] und Toscana; im speziellen wurde es aber das Erdbeben von Brescia genannt, weil es dort am stärksten auftrat, so daß die Brescianer die Stadt verließen und außerhalb in Zelten kampierten, damit ihnen die Häuser nicht über ihren Köpfen zusammenstürzten. [Viele Häuser, Türme und Kastelle der Brescianer aber stürzten bei jenem Erdbeben zusammen.] Und die Brescianer waren durch das Erdbeben so abgestumpft, daß sie, wenn die Zinne eines Hauses oder Turmes einstürzte, ruhig zusahen und laut auflachten. Das hat ein Dichter sogar in Versen besungen[1].

Meine Mutter hat mir oft erzählt, daß ich zur Zeit jenes großen Erdbebens in der Wiege lag, und daß sie meine beiden Schwestern, unter jeden Arm eine (denn sie waren noch sehr klein), genommen habe und mit ihnen, während sie mich in der Wiege ließ, zum Hause ihrer Eltern und ihrer Brüder gerannt sei Denn sie fürchtete, wie sie erzählte, daß die Taufkirche auf sie fiele, da sie unmittelbar neben meinem Vaterhaus gelegen war. Und deshalb hatte ich sie nicht so recht lieb, da sie sich mehr um mich als männliches Wesen hätte kümmern müssen, als um ihre Töchter. Sie aber meinte, sie seien bequemer zu tragen gewesen, weil sie schon etwas größer waren.

S. 35.
1223, 1. Mai. Im Jahr 1223 überfielen am 1. Mai die Mantuaner die Cremonesen mit annähernd 100 salzbeladenen Lastkähnen und zerstörten diese, indem sie sie auf dem Bondeno in den Grund bohrten[2].

[1] Folgen 13 Hexameter über dies Ereignis aus der Fortsetzung des Siccard von Cremona.

[2] Zum Jahre 1224 und 25 kurze Notizen aus l. temp. über Lokalereignisse in Reggio und Mantua.

[Im Jahre 1226 am 4. Oktober ging der heilige Fran- 1226, 4. Okt.
ciscus,] der Gründer und Führer des Minoritenordens, [aus dem Schiffbruch dieses Lebens an einem Samstagabend in die himmlischen Gefilde ein; und er wurde am Sonntag] in der Stadt Assisi begraben, geschmückt mit den Wundmalen Jesu Christi, 20 Jahre nach seiner Konversion. Denn diese fand 1207 unter Papst Innocenz III. statt. Von ihm geht der Sang:

„Unter Innocenz begonnen,
Mit Honorius verronnen
Ist sein glorreich' Leben.
Und Gregorius durft' ihn dann,
Als er Wunder schon getan,
Höher noch erheben[1]."

[Im Jahre 1229 belagerten die Bolognesen das Kastell S. 36. l. temp. c. 331. 1229.
San Cesario und nahmen es angesichts der Modenesen, Parmesen und Cremonesen, die dort mit ihren Heeren lagerten, ein.] Die Bolognesen hatten nämlich eine Wegsperre errichtet, so daß die von der Gegenpartei nicht an sie herankommen konnten. [In einer Nacht aber fand zwischen ihnen und den Bolognesen ein schwerer Kampf statt, bei dem die Bolognesen Wurfmaschinen auf ihren Wagen hatten] — eine damals ungewohnte Art der Kriegführung — [und Steine gegen den Caroccio von Parma und die Truppen jener Partei schleuderten]. Und so wurde der Caroccio von Parma von aller Bemannung entblößt, so daß nur Herr Jakob de Boveriis auf ihm übrig

[1] Auch zu den Jahren 1227 und 28 hat Sal. alles wesentliche aus dem l. temp. entnommen (so Angaben über Getreidepreise, über Kämpfe in der Lombardei, über den Tod Honorius III. und die Wahl Gregors IX., und über den Feldzug Friedrichs II. gegen das patrimonium Petri). Aus eigenem fügt er neben einigen Erläuterungen und einer ziemlich inhaltlosen Prophezeihung des Abtes Joachim über das Schicksal der Päpste nur die Nachricht über die Kanonisation des heil. Franz (16. VII. 1228) und der heiligen Elisabeth hinzu.

blieb; und als ihm von den Seinen geraten wurde, herunterzusteigen, damit er nicht getötet würde, brüstete er sich und erklärte, gerne für die Ehre der Stadt Parma sterben zu
S. 37. wollen... Bald aber erhielt der Caroccio von Parma Hilfe durch die Cremonesen, da damals die Einwohner von Parma und Cremona in innigem Einvernehmen standen. In einem zweiten Treffen nämlich, als es bei Santa Maria in Strata zur Schlacht kam, wurden die Cremonesen alsbald von den Bolognesen geschlagen, da sie ihnen zuerst entgegentraten, als sie vom Renosluß zurückkehrten; erhielten aber dann sogleich Beistand durch die Parmesen, die ebenfalls vom Renosluß zurückkehrten. In jenem ersten Treffen kämpften auch Fußsoldaten, bei Santa Maria in Stratadico aber nur Ritter. — Im Treffen bei San Cesario fiel Bernhard Oliverii de Adam aus der Stadt Parma, berühmt als Richter und bewährt im Kampfe. Seine Leiche ward nach der Taufkirche von Parma gebracht, die neben seinem Hause lag, und dort aufgebahrt; und hier lag er auf einer Bahre, bis die Nachbarn und Freunde zusammengekommen waren. Dann aber wurde seine Leiche in jenem seinem Grabmal beigesetzt, das vor dem Ausgang der Kirche S. Agata liegt, einer Kapelle der Parmeser Kathedrale, die ihr nach Süden zu angebaut ist. Er war der leibliche Vetter meines Vaters; denn sie waren Bruderssöhne.

Mein Vater aber hieß Guido de Adam, ein schöner, kräftiger Mann, der einst dem heiligen Land zu Hilfe übers Meer gezogen war zur Zeit Balduins, des Grafen von Flandern, bei jenem Kreuzzug, den ich weiter oben beschrieben habe[1]); ich aber war damals noch nicht geboren. Von meinem Vater hörte ich, daß, während andere Lombarden im Morgen-

[1] In dem hier nicht übersetzten, aus dem liber de temporibus entnommenen Teil der Chronik.

land die Himmlischen nach dem Zustand ihrer Häuser (in der Heimat) befragten, mein Vater nicht desgleichen tun wollte; als er aber zurückkehrte, fand er in seinem Heim alles in Ruhe und Frieden, während die andern trostlose Zustände fanden, so wie es ihnen von den Himmlischen offenbart worden war. Ferner hörte ich durch ihn, daß sein Schlachtroß, das mein Vater nach dem heiligen Land[1] mitgenommen hatte, durch Schönheit und Leistungsfähigkeit sich vor allen aus seiner Kompagnie auszeichnete; ferner, daß er, als man die Taufkirche von Parma zu bauen begann, einige Steine zum Fundament als Erinnerungszeichen beigetragen habe, und daß auf der Stelle, wo die Kirche gebaut wurde, die Häuser meiner Verwandten lagen, die nach der Zerstörung dieser ihrer Häuser nach Bologna auswanderten, dort Bürger wurden und den Namen „de Cocca" führten. Die zu meinem Geschlecht gehörten, wurden von alters her „Grenones" genannt, wie ich in alten Urkunden fand; später hießen sie „de Adam"[2]. Es gab auch eine andere Familie der „Grelones" in Parma, die sich mit l schreiben; die wohnten an dem Brückenkopf der Straße, die nach Borgo San Donnino führt; berühmt war die Ulme, die vor ihrem Hause stand und die „Ulme des Johannes Grelonis" genannt wurde. Wenn also berichtet wird, daß Oliverius de Grenonibus die Brüderschaft der hl. Maria von Parma gründete, so war das Oliverius de Adam, der Vater des schon genannten Rechtsgelehrten. Adam de Grenonibus nämlich hatte zwei Söhne, von denen der eine Oliverius de Adam, der andere aber Johannes de Adam hieß. Oliver hatte wieder zwei Söhne, nämlich den genannten Richter Bernhard und den Roland. Von Bernhard Oliverii stammen vier Söhne, Leonhard,

[1] Vgl. hierzu Holder-Egger im Neuen Archiv, Bd. 37, S. 169. Wahrscheinlich ist er mit den anderen Kreuzfahrern nach Konstantinopel gezogen.

[2] Vgl. dazu Holder-Egger a. a. O. S. 166. A. 3.

S. 38. Emblavatus, Bonifacius und Oliverius, und vier Töchter, nämlich Aika, die Nonne in S. Paolo ist, Ricca, Romagna, die in Bologna Nonne vom Kloster Santa Chiara ist, und Mabilia, die unvermählt starb. Von Roland Oliverii stammen sechs Söhne, nämlich Bartholomeus, Franciscus, Oliverius, Guido, Pinus und Rolandinus, und zwei Töchter, Mabilia und Alberta. Johannes de Adam ferner hatte zwei Söhne, nämlich Adaminus, einen tüchtigen, liebenswürdigen und noblen Mann, der kinderlos starb, und Guido de Adam, der vier Söhne hatte; der älteste von ihnen ist Bruder Guido de Adam, der bis zu seinem Lebensende im Orden der Minoriten blieb. Zur Gattin hatte er[1] eine Frau aus vornehmem Geschlecht mit Namen Adelasia, Tochter des Herrn Gerhard de Barattis, und nur eine einzige Tochter mit Namen Schwester Agnes. Beide, Mutter wie Tochter, beschlossen ihr Leben rühmlich im Kloster Santa Chiara zu Parma[2]. Bruder Guido aber, ihr Gatte bzw. Vater, war im weltlichen Dasein Richter und im Minoritenorden Priester und Prediger. Jene Baratti rühmen sich aus dem Geschlecht der Gräfin Matilde zu stammen und zum Kriegsdienst der Stadt Parma aus ihrem Hause 40 Ritter zu stellen. — Der zweite Sohn des Guido de Adam hieß Nicolaus und starb als Kind... Der dritte Sohn bin ich, Bruder Salimbene, der ich, als ich bis zur Grenze der höheren Bildung[3] gekommen war, d. h. nach Ablauf von drei Lustren, die zusammen den Zyklus einer Indiktion ausmachen, in den Orden der Minoriten trat[4], in dem ich viele Jahre als Priester und Prediger weilte und vieles erlebt, in vielen Provinzen geweilt und vieles gelernt habe. In der Weltlichkeit aber ward ich

[1] d. h. der jüngere Guido.

[2] In Wahrheit lebte diese Agnes noch zur Zeit als S. dies schrieb; vgl. u. S. 38.

[3] So möchte ich hier und sonst den von S. häufig gebrauchten Ausdruck „ad bivium pythagoricae litterae" übersetzen.

[4] In Wahrheit war S. schon über 16 Jahre alt, als das geschah.

von einigen Balianus de Sagitta genannt, — damit wollten sie sagen „von Sydon" — in Hinblick auf jenen Ritter[1], der mich über die heilige Taufe gehalten hatte. Von Freunden und Verwandten aber ward ich „Ognibene" genannt. Unter diesem Namen vollendete ich in dem Orden mein ganzes Probejahr. Als ich aber aus der Mark Ancona nach Toscana übersiedelte 1238.
und dabei durch Citta di Castello kam, da traf ich in einer 1239.
Einsiedelei einen vornehmen Bruder von hohem Alter und großen Verdiensten, der vier Söhne als Ritter in der Welt hatte. Er war der letzte Bruder, den, wie er mir erzählte, der heilige Franciscus noch eingekleidet und in den Orden aufgenommen hatte. Und als er hörte, daß ich Ognibene hieße, erstaunte er und sprach zu mir: ‚Mein Sohn, „niemand ist gut als Gott allein". Luc. 18, 19.
Von nun an sei dein Name Bruder „Salimbene"[2] (d. h. S. 39.
Klettergut), weil du gut emporgeklettert bist, indem du in den rechten Orden eintratest' Da freute ich mich in der Erkenntnis, daß er vernünftige Gründe hatte und daß mir mein Name von einem so heiligen Manne gegeben wurde. Aber einen Namen, der mir recht erwünscht gewesen wäre, erhielt ich nicht. Denn ich wünschte mir den Namen Dionysius, nicht nur wegen meiner Verehrung für jenen hervorragenden Gelehrten, der ein Schüler des Apostels Paulus war, sondern auch, weil ich an seinem Fest auf die Welt gekommen bin. Und so sah ich den letzten Bruder, den der heilige Franciscus in den 1221, 9. Oktob.
Orden aufgenommen hat; nach ihm hat er keinen mehr aufgenommen und eingekleidet. Aber auch den ersten (den er aufnahm) habe ich gesehen, nämlich Bruder Bernhard von Quintavalle, mit dem ich im Konvent von Siena einen Winter lang 1241/2?
zusammenwohnte; er war ein intimer Freund von mir

[1] Vgl. o. S. 11 zum Jahre 1221.

[2] Das Wortspiel „Salimbene quia tu bene salisti" ist im Deutschen nicht wiederzugeben.

und erzählte mir und den anderen jungen Leuten wundervieł vom heiligen Franciscus, und so hörte und lernte ich viel Gutes von ihm.

Während seines ganzen Lebens aber jammerte mein Vater über meinen Eintritt in den Minoritenorden und ließ sich nicht trösten, weil er keinen Sohn hatte, der sein Erbe
1238. anträte. Und er führte Klage beim Kaiser, der damals nach Parma gekommen war, daß die Minoriten ihm seinen Sohn geraubt hätten. Da schrieb der Kaiser an Bruder Elias, den Generalminister des Ordens, daß er bei dem Verlust seiner Gunst auf ihn hören und mich meinem Vater zurückgeben solle. Bruder Elias hatte mich nämlich aufgenommen, als er als Gesandter Papst Gregors IX. im Jahre 1238 nach Cremona zum Kaiser zog. Mein[1] Vater aber ging damals nach Assisi,
1238/9. wo Bruder Elias weilte, und übergab ihm persönlich den Brief des Kaisers, der also begann: „Um die Seufzer unsres getreuen Guido de Adam zu mildern" usw. Bruder Illuminatus[2], der damals Sekretär und Schreiber des Bruder Elias war und der auch all die schönen Briefe, die von den Fürsten dieser Welt an den Generalminister gerichtet wurden, in ein besondres Heft kopierte, zeigte mir jenen Brief, als ich in der Folgezeit mit ihm zusammen im Konvent von Siena wohnte. Derselbe Bruder Illuminatus wurde später Minister in der Provinz des heiligen Franciscus, noch später aber Bischof von Assisi, wo er auch seine Tage endete. Als aber Elias den kaiserlichen Brief gelesen hatte, schrieb er sofort an die Brüder vom Konvent von Fano, wo ich wohnte, sie möchten, wenn es mit meiner Zustimmung geschehe, mich unverzüglich, bei ihrer Gehorsamspflicht, meinem Vater zurücksenden, andernfalls aber,

[1] Zum folgenden vgl. die Wiedergabe dieser Szene bei Holder-Egger, Neues Archiv Bd. 37, S. 189 f.

[2] Siehe Dante, Paradies XII, 130.

wenn ich meinem Vater nicht folgen wolle, mich treu behüten wie ihren Augapfel. Nun kamen mehrere Ritter mit meinem Vater nach dem Minoritenkloster in der Stadt Fano, um den Ausgang meiner Sache mit anzusehen; und so wurde ich ihnen zum Spektakel, sie mir aber zur Ursache des Heils. Denn als Brüder und Laien sich zum Kapitel versammelt hatten und viele Worte gewechselt waren, da brachte mein Vater den Brief S. 40.
des Generalministers vor und wies ihn den Brüdern. Als er verlesen war, da antwortete Bruder Jeremias, der Kustos, meinem Vater, so daß es alle hörten: ‚Herr Guido, wir haben Mitgefühl mit eurem Schmerz und sind bereit, dem Briefe unseres Oberen zu willfahren. Aber hier steht euer Sohn; „er ist erwachsen und soll selbst für sich Rede stehn". Fragt Joh. 9, 21.
ihn, ob er mit euch gehn will; dann ziehe er mit Gott! Ist es aber nicht sein Wille, so können wir ihm nicht Gewalt antun, daß er mit euch gehe.' Und so fragte mich mein Vater, ob ich mit ihm gehen wolle, oder nicht. Ich aber antwortete ihm: ‚Nein, denn der Herr spricht bei Lukas im 9.: „Niemand, der Luc. 9, 62.
seine Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, eignet sich für das Reich Gottes." Darauf mein Vater: ‚Du scherst dich nicht um Vater und Mutter, die um dich Schmerzen aller Art leiden.' Darauf antwortete ich: ‚In Wahrheit schere ich mich nicht darum, denn der Herr spricht bei Matthäus im 10.: „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert." Und von dir sagt er: „Wer Sohn und Tochter mehr Math. 10, 37.
als mich liebt, ist meiner nicht wert." Du solltest dich also, mein Vater, um jenen kümmern, der für uns am Kreuze hing, um uns das ewige Leben zu schenken. Denn er ist es, der spricht Math. 10, 35/36.
bei Matthäus im 10.: „Denn ich bin gekommen, um den Sohn vom Vater und die Tochter von der Mutter zu trennen, und den Schwiegersohn vom Schwiegervater. Die Feinde des Menschen sind seine Nächsten. Alle die mich vor den Menschen Ebd., 32/33.

bekennen werden, die werde auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen; wer mich aber vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen." — Da staunten die Brüder und freuten sich, daß ich solches meinem Vater sagte. Darauf sprach mein Vater zu den Brüdern: ‚Ihr habt meinen Sohn verhext und verführt, daß er mir nicht zu Willen sei. Ich werde nochmals beim Kaiser und beim Generalminister über euch Klage führen. Erlaubt mir jedoch abseits ohne euch mit meinem Sohne zu reden, und ihr werdet sehen, daß er mir unverzüglich folgen wird.' Und in der Tat erlaubten es die Brüder, daß ich ohne sie mit meinem Vater redete, weil sie wegen der Worte, die ich schon gesprochen, einiges Vertrauen zu mir hatten. Sie horchten indessen hinter der Wand, was wir miteinander zu reden hatten. Denn sie zitterten wie die Binse im Wasser, mein Vater möchte meinen Sinn durch seine schmeichelnde Rede wenden; und sie sorgten sich nicht nur um mein Seelenheil, sondern auch darum, daß mein Austritt andern Anlaß gebe, nicht in den Orden einzutreten. — Mein Vater aber sprach also zu mir: ‚Lieber Sohn, glaube nicht jenen Kuttenpissern, die dich getäuscht haben, sondern komme mit mir und ich will dir all mein Gut geben.' Ich aber antwortete meinem Vater und sprach: ‚Weiche von mir, Vater! Sagt doch der Weise im dritten der Sprüche:

Spr. 3, 27. „Hindere nicht Gutes zu tun den, der es vermag; sondern, wenn du kannst, tue selbst Gutes." Darauf antwortete mir mein Vater unter Tränen und sprach: ‚Was also soll, mein Sohn, ich deiner Mutter sagen, die ohne Ablaß sich um dich härmt?' Darauf ich: ‚Du sollst ihr von mir sagen: So spricht dein Sohn

Ps. 26, 10. „Vater und Mutter haben mich verlassen, der Herr aber hat mich zu sich genommen." Wie auch sagt Jeremias im dritten:

Jer. 3, 19. „Vater wirst du mich nennen und nicht aufhören, mir zu folgen."

Klagel. 3, 27. Denn „es frommt dem Mann, von Jugend auf das Joch zu

tragen". Da mein Vater das alles hörte und an meinem Austritt aus dem Orden verzweifelte, warf er sich vor den Brüdern und Laien, die mit ihm gekommen waren, nieder zur Erde und schrie: ‚Fahre zu allen Teufeln, verfluchter Sohn, und ebenso dein Bruder, der hier bei dir ist und dich auch verführt hat. Mein Fluch sei ewig mit euch und überantworte euch den Geistern der Hölle!' — Und ging in furchtbarer Erregung weg. Wir aber blieben dort voll reichen Trostes, dankten unserm Gott und sprachen zu ihm: „Jene mögen Ps. 108, 28.
fluchen, du aber wirst segnen." Denn „was auf Erden ge- Jes. 65, 16.
segnet ist, wird gesegnet sein im Herrn. Amen". Die Laien
aber gingen hinweg, höchst erbaut von meiner Standhaftigkeit. S. 41..
Aber auch die Brüder freuten sich sehr, weil der Herr kräftig gewirkt hatte durch mich, seinen schwachen Sohn, und sie erkannten die Wahrheit der Worte des Herrn, der da sagt bei
Lukas im 21.: „Schreibt euch ins Herz nicht zu bedenken, was Luc. 21, 14 f.
ihr entgegnen werdet. Denn ich werde euch Worte und Weisheit geben, denen alle eure Gegner nicht widerstehen und widersprechen können werden." — In der folgenden Nacht aber belohnte mich die heilige Jungfrau. Denn mir schien, ich läge vor dem Altar im Gebet hingestreckt, wie es die Brüder zu tun pflegen, wenn sie zur Mette sich erheben. Und da hörte ich die Stimme der heiligen Jungfrau, die mich rief. Und als ich mein Antlitz erhob, sah ich die Jungfrau oberhalb des Altars sitzen, da wo Hostie und Kelch bewahrt werden; sie hatte ihr Söhnchen auf dem Schoß und streckte ihn mir hin mit den Worten: ‚Nähere dich getrost und küsse meinen Sohn, den du gestern vor den Menschen bekannt hast.' Und da ich mich scheute, sah ich, daß ihr Söhnchen seine Arme öffnete, indem er mich lächelnd erwartete. Im Vertrauen aber auf die Heiterkeit und Unschuld des Kindes und auf die so große Freundlichkeit der Mutter trat ich heran und umarmte und küßte ihn. Und

die Mutter in ihrer Güte überließ ihn mir lange Zeit. Und da ich mich nicht an ihm sättigen konnte, da segnete mich die heilige Jungfrau und sprach: ‚Geh, geliebter Sohn, und leg' dich nieder, damit die Brüder, die zur Mette aufstehen, dich nicht mit uns hier finden.' Und ich legte mich hin und die Vision verschwand. In meinem Herzen aber blieb eine solche Süßigkeit, daß ich es mit Worten nicht sagen kann. Ich bekenne in Wahrheit, daß ich in meinem weltlichen Dasein nie solche Süßigkeit[1] gekannt hatte. Und da erkannte ich die Wahrheit des Wortes, welches da sagt, daß alles Fleisch zu schwärmen beginnt, wenn du des Geistes gekostet.

1238/39. Zu der Zeit, da ich noch in der Stadt Fano lebte, sah ich einst im Traum, wie der Sohn des Herrn Thomas de Armariis aus Parma einen Mönch tötete, und erzählte den Traum meinem Bruder. Wenige Tage nachher passierte Amigo de Amicis auf der Reise nach Apulien, wo er Gold holen wollte, die Stadt, und kam zu dem Kloster, um uns als unser guter Bekannter, Freund und Nachbar zu besuchen. Und wie von ungefähr begannen und fragten wir, wie es mit jenem — er hieß nämlich Gerhard de Senzanisiis — stehe und er antwortete uns: ‚Schlecht steht es, denn er hat jüngst einen Mönch erschlagen;' und so erkannten wir, daß manchmal Träume Wahrheit enthalten. — Zu der Zeit aber, da zum ersten Male mein Vater auf dem Weg nach Assisi durch die Stadt Fano kam, da verbargen mich die Mönche mit meinem Bruder mehrere Tage lang im Hause des Herrn Martin zu Fano, eines Rechtgelehrten, dessen Palast am Meere lag; und manchmal kam er zu uns und sprach mit uns von Gott und der heiligen Schrift; und seine Mutter versorgte uns. In der Folgezeit aber, d. h. zu der Zeit der Podesterie des Herrn

[1] So, und nicht mit „Seligkeit", wie Holder-Egger es a. a. O. S. 192 tut, möchte ich „dulcedo" übersetzen.

Jacob de Pennaciis von Reggio und Sessso[1], als ich einmal 1255/56.
in einem Rechtsstreit zwischen den Bewohnern von Reggio
und denen von Bologna Auftrag erhielt, einen Schiedsrichter
aus einer beliebigen Gegend zu ernennen, erinnerte ich mich
der Wohltat jenes Herrn Martin und wählte ihn. Darüber
waren die Bewohner von Reggio sehr erfreut; er selbst aber
wurde später von den Modenesen als Lektor für die Schüler S. 42.
von Modena mit Gehalt angestellt. Dann, nach etwa zwei 1260.
Jahren, wählten ihn die Genuesen zu ihrem Podesta. Nach Ab- 1262.
lauf dieses Amts aber trat er in den Predigerorden und been-
dete dort rühmlich sein Leben[2]. Damals herrschte nämlich in seiner
Heimat heftiger Zwist. Während er aber noch im Prediger-
orden lebte, wählte man ihn zum Bischof seiner Vaterstadt[3].
Die Predigerbrüder aber erlaubten nicht, daß er das Bischofs-
amt annähme, da sie ihn nicht verlieren mochten. Ich besuchte
ihn einst zu Rimini im Kloster des Predigerordens, gratulierte
ihm, freute mich mit ihm und sagte: ‚Ihr habt jetzt getan,
was bekanntlich einst der Patriarch gesagt hat: „Es ist gerecht, Gen. 30, 30.
daß ich auch einmal für mein Haus sorge.“ Dieser Bibelspruch
aber gefiel ihm sehr und er wollte ihn haben. — Er wäre
in den Minoritenorden getreten, wenn ihm nicht Bruder Thadeus
de Bonocomite, ein Mitglied unseres Ordens, abgeredet hätte.
Der wurde nämlich von den Brüdern gedrängt, unterschlagenes
Gut zurückzuerstatten, wenn er wieder in die mönchische Gemein-
schaft aufgenommen werden wollte. Und er sprach zu dem Herrn
Martin: ‚So werden sie es auch mit dir machen, wenn du
in den Orden eintrittst.‘ Und so trat jener aus Furcht davor
in den Predigerorden. Und vielleicht war es so besser für ihn
und für uns. —

[1] Im Jahre 1255 und 1256.
[2] Zwischen 1272 und 1283.
[3] Wahrscheinlich 1265.

1239. Als um die gleiche Zeit Bruder Elias von meinem tapferen Festhalten am Orden hörte, schickte er mir Gruß und Segen und ließ mir bedeuten, daß, wenn ich in einer bestimmten Provinz des Ordens leben wollte, ich es ihn wissen ließe; er werde dann sofort einen Obedienzbrief an mich ergehen lassen, daß ich hingehen könne, wohin es mir beliebe. Daraufhin teilte ich ihm meinen Wunsch mit, zur Provinz Toscana zu gehören. Zu jener Zeit weilten aber mit mir im Konvent von Fano zwei Brüder aus Toscana, auf deren Rat hin ich jenen Wunsch geäußert hatte, nämlich Bruder Vitalis von Volterra, der Repetitor des Bruders Humilis von Mailand, unseres Lektors, und Bruder Mansuetus von Castiglione Aretino, die später Lektoren und sehr bedeutende Mitglieder im Orden waren. Weil aber das Minoritenkloster zu Fano außerhalb der Stadt am Meeresufer lag und mein Vater Matrosen[1] von Ancona aufgehetzt hatte, mich zu rauben, wenn ich am Seeufer spazieren ginge, wie auch Sbirren des Podesta von Fano, welche aus Cremona, von meinem Vater bestochen, dorthin gekommen waren; um diesen Nachstellungen zu entgehen, ging ich von dort weg und weilte während der Fasten-
Febr., März. zeit im Konvent von Jesi, bis nach dem Osterfest ein Brief des
27. März. Generalministers mir überbracht wurde. Jesi aber ist die Stadt, in der Kaiser Friedrich geboren ist. Dort ging das Gerücht von ihm, daß er der Sohn eines Fleischers aus Jesi sei, deshalb, weil die Kaiserin Constanze schon sehr betagt und hoch in Jahren war, als sie Kaiser Heinrich heiratete, und weil sie niemals einen anderen Sohn oder eine Tochter außer
S. 43. jenem gehabt haben soll; deshalb sagte man, daß sie jenen von seinem leiblichen Vater empfangen hätte, nachdem sie vorher sich schwanger gestellt und ihn sich untergeschoben hätte, damit

[1] pyrate so zu übersetzen, nach Holder-Egger a. a. O. S. 192.

man glauben solle, er sei von ihr selbst geboren. Dies zu glauben aber bestimmt uns dreierlei: Erstens, daß die Weiber solches wohl zu tun pflegen, wie ich mehrfach gelesen zu haben mich entsinne. Zweitens, daß Merlin so von ihm schrieb: „Der zweite Friedrich, von unerhoffter und wundersamer Geburt." Drittens, daß König Johannes von Jerusalem, der Schwiegervater des Kaisers, einst zornigen Sinnes und mit gerunzelter Stirn in seinem Französisch den Kaiser den Sohn eines Fleischers nannte, weil er seinen Verwandten Gualterottus ermorden wollte. Da das aber mit Gift mißlang, sollte es mit dem Schwerte geschehen, wenn er mit dem Kaiser beim Schachspiel säße. Denn der Kaiser fürchtete, es möchte einst durch irgendeinen Zufall das Reich Jerusalem[2] auf jenen übergehen. Das blieb dem König Johann nicht verborgen; und so ging er hin, nahm seinen Neffen, als er mit dem Kaiser spielte, beim Arm, führte ihn vom Spiel weg und fuhr den Kaiser in seinem Französisch barsch an: ‚Pfui Teufel, du Sohn eines Fleischers!' Der Kaiser aber erschrak, und wagte nichts zu sagen. König Johann nämlich war groß und stark und von hoher Gestalt, robust, tapfer und im Kampf geschult, so daß man ihn für einen zweiten Karl, den Sohn Pipins, ansah. Und wenn er im Krieg mit seiner eisernen Keule hierhin und dorthin Hiebe erteilte, flohen die Sarazenen vor seinem Angesicht, als ob sie den Teufel erblickten oder einen Löwen, der sie verschlingen wollte. In der Tat gab es zu seiner Zeit, wie es hieß, keinen besseren Recken als ihn auf der Welt. Deshalb wurde zu seinem Ruhm und dem des Meisters Alexander[3], des besten Geistlichen auf der Welt, der zum Minoritenorden gehörte und zu Paris Vorträge hielt, ein Lied gedichtet, halb französisch,

[1] Den Sohn Walters I. von Brienne.
[2] In Wahrheit das Reich Sizilien.
[3] Von Hales.

halb lateinisch, das ich oft gesungen habe und das also beginnt:

„Zwo der Männer zeichnen sich
Jetzo aus vor allen..."

Jener König Johannes zitterte, wenn er von den Seinen mit Waffen angetan ward, um in den Krieg zu ziehen, wie eine Binse im Wasser. Und als die Seinen ihn einmal fragten, warum er so zittere, während er im Kampf gegen die Feinde ein starker und tapferer Streiter sei, da antwortete er, er sorge
vgl. Spr. 24, 5. sich nicht um seinen Leib, sondern er fürchte, es möchte seine Seele nicht mit Gott im klaren sein[1]... Und es geschah ihm,
Eccli. 33., 1. was der Ecclesiasticus sagt im 33.: „Dem Gottesfürchtigen wird kein Übel geschehen, denn in der Versuchung wird ihn
S. 144. Gott behüten und ihn vom Übel befreien." Und so geschah es in der Tat; denn er wurde Minorit[2] und hätte sein ganzes Leben im Orden verbracht, wenn ihm Gott ein längeres Leben beschieden hätte. Es nahm ihn nämlich auf und kleidete ihn ein der Minister von Griechenland, Bruder Benedikt von Arezzo, ein heiliger Mann. — Dieser König Johannes war der Großvater mütterlicherseits von König Conrad, dem Sohn Kaiser Friedrichs. Die zweite Tochter König Johanns[3] hatte Kaiser Balduin von Konstantinopel zur Frau; nach seinem Tod blieb König Johann Verwalter jenes Reichs für seinen unmündigen Enkel[4]. Wenn dieser König Johann in den Krieg zog und sich im Kampf erhitzte, so wagte keiner vor seinem Antlitz zu bestehen, sondern sie flohen vor ihm, indem sie sahen, welch tapferer und starker Kämpe er war ...

[1] Es folgen einige Bibelstellen und moralische Erörterungen über wahre und falsche Furcht.

[2] Unmittelbar vor seinem 1237 erfolgten Tode.

[3] Maria.

[4] In Wahrheit für seinen Schwiegersohn Balduin.

Nach Empfang des Briefes des Generalministers Elias be- 1239.
gab ich mich also nach Toscana und wohnte dort acht Jahre lang, zwei in Lucca[1], zwei in Siena[2] und vier in Pisa[3]. In jenem Jahre aber, in dem ich meinen Wohnsitz in Lucca nahm, wurde Bruder Elias seines Amtes als Generalminister entsetzt und Bruder Albert von Pisa dazu ernannt; [damals aber war] l. temp. c. 241.
wie ich mit eigenen Augen sah, [am Freitag, 3. Juni 1239 um 3. Juni
9 Uhr eine Sonnenfinsternis]. Als ich aber in Pisa wohnte, war 1243—47.
ich noch sehr jung, und da geleitete mich einmal, Brot zu erbetteln, ein Laienbruder, ein Leichtfuß mit eitlem Herzen, der aus Pisa stammte und in der Folgezeit, als er im Kloster von Fucecchio weilte, von den Mönchen aus einem Brunnen gezogen wurde, in den er sich in irgendwelchem törichten und verzweifelten Wahn gestürzt hatte. Und wenige Tage darauf verschwand er, so daß er in aller Welt nicht mehr gefunden werden konnte, und die Brüder wähnten, der Teufel habe ihn geholt. Mag er selbst zusehen! Da ich also mit ihm in Pisa lebte und da wir, um Brot bettelnd, mit unseren Körben umherzogen, kamen wir an einen Hof, den wir beide zugleich betraten. Über ihn war weithin ein laubreicher Weinstock gebreitet, dessen Grün lieblich anzusehen war, dessen Schatten aber ebenso süß zur Ruhe winkte. Dort waren Leoparden und viele andere exotische Tiere, die wir in langem Anschauen uns gern betrachteten, weil man ja gern ungewohnte schöne Dinge sieht. Es waren ferner dort Mädchen und Knaben im rechten Alter, durch Schönheit der Kleidung und Anmut des Antlitzes vielfach geschmückt und liebenswert. Knaben wie Mädchen aber hielten in den Händen Lauten und Zithern und verschiedene andere Instrumente, auf denen sie süßeste Weisen spielten, die sie mit

[1] Apr. 1239—1241.
[2] 1241—1243.
[3] 1243—1247.

anmutigen Gebärden begleiteten. Kein Lärm war da und keiner
sprach, sondern alle hörten schweigend zu. Das Lied aber, das
sie sangen, klang wundersam und schön durch die Worte wie
S. 45. durch die Fülle der Stimmen und die Sangesweise so sehr,
daß unser Herz über alle Maßen freudig erregt wurde.
Sie sprachen nicht zu uns, noch wir zu ihnen. Und unaufhör-
lich sangen und spielten sie auf ihren Musikinstrumenten, so-
lange wir dort waren; und so weilten wir lange Zeit dort und
vermochten uns kaum zu trennen. Ich weiß es nicht, bei
Gott, woher uns solche Freude und solche Pracht begegnete;
denn nie zuvor und niemals später haben wir solches oder
auch nur ähnliches gesehen. Als wir aber von dort heraus-
getreten waren, begegnete mir ein Mann, den ich nicht kannte,
und sagte, er sei aus Parma, und hielt mich fest und hub an
mich heftig zu schelten und hart anzufahren und zu sagen:
Luc. 15, 17. ‚Geh', Elender, geh'; viele „Söldner im Hause deines Vaters
schwelgen in Brot" und Fleisch und du gehst an den Türen
Brot von denen erbetteln, die es nicht haben, während
du es vielen Armen im Überfluß austeilen könntest. Du
solltest jetzt zu Rosse durch Parma sprengen und die Trauern-
den durch Turnierspiel fröhlich machen, daß du den Frauen
eine Augenweide und den Spielleuten ein Trost seiest. Denn
auch dein Vater verzehrt sich vor Schmerz und deine Mutter
verzweifelt aus Liebe zu dir, den sie nicht zu sehen bekommt,
fast an Gott. — Ich aber antwortete ihm: ‚Geh du, Elender,
hinweg... Du glaubst wahrlich, weil du solches predigst,
Apoc. 3, 17. wohl zu reden, und „weißt nicht, daß du arm und elend
und ziemlich blind und nackt bist". Denn von den Sündern
Jer. 2, 5. dieser Welt sagt die heilige Schrift, daß sie „einhergingen
Pred. 1, 2. hinter der Eitelkeit und eitel geworden sind". „Eitelkeit der
Eitelkeiten", sagt der Weise, „und alles ist eitel"[1].... Als er

[1] Im gleichen Ton geht die Rede S.'s noch einige Zeilen weiter.

aber hörte, was ich sagte, ging er verwirrt hinweg und wußte nicht, was er antworten solle. — Nach Beendigung unseres Rundganges begann ich an jenem Abend alles, was ich gesehen und gehört hatte, mir durch den Sinn gehen zu lassen und zu bedenken, daß, wenn ich 50 Jahre im Orden leben sollte und in gleicher Weise betteln, nicht nur der Weg mir weit, sondern auch die Arbeit schändlich und unerträglich über meine Kraft sein werde. Und als ich in solchen Gedanken fast die ganze Nacht schlaflos zugebracht hatte, da überfiel mich, wie es Gott gefiel, ein leichter Schlaf, in dem mir Gott eine herrliche Vision zeigte[2], die meiner Seele Trost, Freudigkeit und unerhörte Süße brachte. Und da erkannte ich, „daß Gott Hilfe bringen muß, wo die der Menschen aufhört"[3]. Es schien mir nämlich, daß ich an den Türen um Brot betteln ging, wie es die Brüder zu tun pflegen; und so wanderte ich durch den Stadtteil von S. Michele in Borgo zu Pisa, auf der Seite der Visconti; denn auf der andern hatten die Kaufleute aus Parma ihr Unterkunftshaus, das die Pisaner „Fondaco" nennen, und jenen Teil mied ich teils aus Scheu, weil ich S. 46.
mich noch nicht stark genug fühlte in Christo — denn „wer Pred. 7, 19.
Gott fürchtet, vernachlässigt nichts" — teils weil ich fürchtete, ich möchte durch sie Botschaft von meinem Vater erhalten, die mein Herz schwankend machen könnte. Denn mein Vater verfolgte mich ohn' Aufhören und stellte mir nach, um mich dem Orden des hl. Franciscus abspenstig zu machen, bis er seine Tage beschloß; und er verharrte in seiner Härte und versöhnte sich niemals mit mir. Als ich aber nach dem Arno durch den Borgo S. Michele hinabstieg, siehe, da blickte ich plötzlich auf und sah, daß Gottes Sohn aus einem Hause

[1] Vgl. zum folgenden Holder-Egger, Neues Archiv S. 207 f.
[2] Vgl. zum folgenden Holder-Egger a. a. O. S. 208 f.
[3] Aus Rufins Kommentar zur Kirchengeschichte des Eusebius II, 5.

trat und ein Brot trug und es in einen Korb legte. Das gleiche tat die heilige Jungfrau, und das gleiche Joseph, der Nährvater des Christuskindes, dem die heilige Jungfrau vermählt war. Und so taten sie, bis der Rundgang beendet und der Korb gefüllt war. In jener Gegend ist es aber Sitte, daß der Korb unten (auf der Straße) mit einem Tuch bedeckt hingestellt wird, und daß der Bettelbruder die Häuser betritt, um Brot zu erbetteln, und es dann hinausträgt und in den Korb legt. Als aber der Rundgang beendet und der Korb gefüllt war, da sprach zu mir der Sohn Gottes: ‚Ich bin dein Erlöser und dies ist meine Mutter und jener Dritte ist Joseph, der mein Vater heißt; ich bin der, der für das Heil des Menschengeschlechts sein Haus verließ, sein Erbe aufgab und seine geliebte Seele in die Hände seiner Feinde gab... Ich bin der, von dem mein Apostel Paulus geschrieben hat,
2. Cor. 8, 9. 2. Cor. im 8. Kap.: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesu Christ, da er euretwegen arm wurde, während er reich war, damit ihr durch seine Not reich werdet." Scheue dich also nicht, mein Sohn, aus Liebe zu mir zu betteln, damit du in
Ps. 39, 18. Wahrheit sagen kannst, was geschrieben steht: „Ich aber bin bettelhaft und arm, Gott sorgt für mich." Darauf ich zu ihm: ‚Herr, steht dies Wort von dir geschrieben oder von deinen Jüngern?' Und der Herr: ‚Sowohl von mir steht es geschrieben, weil ich wahrhaft arm und bettelhaft war, als auch von jedem, der aus Liebe zu mir bettelt. Und eben hast du durch eigne Erfahrung erprobt, daß ich um dich besorgt war, da ich dir bei deinem Rundgang half und deinen Korb füllte... Erinnere dich also, mein Sohn, dessen, was dein Vater Franciscus, mein geliebter Freund, in der Regel der Minderbrüder[1] geschrieben hat: „Die Brüder sollen als Pilger und Fremde in dieser Welt in Armut und Niedrigkeit Gott getreu dienen und

[1] Zweite Regel, c. 6.

um Almosen betteln. Und sie dürfen sich dessen nicht schämen, da ja der Herr sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat. Das ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die euch, teuerste Brüder, zu meinen Erben und zu Königen im himmlischen Reich eingesetzt, euch arm an Habe und reich an Tugenden gemacht hat. Das sei euer Teil, das in das Land der Lebendigen führt. Dem, geliebteste Brüder, sollt ihr mit ganzer Seele anhängen und nichts anderes im Namen unseres Herrn Jesu Christi in Ewigkeit unter dem Himmel begehren.' — Ich aber antwortete und sprach zum Herrn Jesu Christ: ‚O Herr, wenn der Weise im 10. der Sprüche sagt: „Gott wird die Seele Spr. 10, 3.
des Gerechten nicht mit Hunger schlagen," warum gibst du nicht in Fülle deinen Dienern und Freunden, die dich loben und preisen, daß sie nicht unter soviel Mühe und Scham betteln müssen?' Und der Herr antwortete: ‚Ich will, daß die, die geben, durch das Geben aus Liebe zu mir sich Verdienste erwerben, ebenso wie die, die die Gaben empfangen, durch ihr Betteln aus Liebe zu mir sich Verdienste erwerben. Denn der Apostel Johannes[1] hat die Steinchen, die er in Perlen, und die Ruten, die er in Gold verwandelte, nicht ausgestreut und den Armen gegeben, sondern in ihren früheren stofflichen Zustand zurückversetzt um deswillen, weil niemand dabei durch Geben sich Verdienste erwarb. Jetzt aber ist mein Wille, daß die, die Reichtum haben, aus Liebe zu mir den Bedürftigen geben, damit sie am S. 47.
Tage des Gerichts von mir gepriesen und belohnt werden im himmlischen Reich'[2] ...

[1] Das folgende aus der „Legenda aurea" c. IX, 3. 4.

[2] In der weiteren Erzählung der Vision läßt S. nun Christus in breitester Weise, unter reichlichen Zitaten von Bibelstellen, alle seine Bedenken zerstreuen. Dabei führt er auch, ohne engere Verknüpfung, ein „Beispiel eines Königs, der Almosen gab" ein, das hier unter Weglassung aller Zitate wiedergegeben sei: Es war einst S. 49.
ein König, der wollte dem Rat des Herrn folgen ... und begann reiche Almosen zu spenden und seinen Schatz täglich den Armen mit larger Hand auszuteilen. Da er aber so tat, begannen die Armen aus aller Welt zu kommen, und seine Schätze

S. 53. Die Vision also, die ich erzählt habe, verlief genau so und ich habe nichts an ihr gefälscht; indessen habe ich einige Worte hinzugefügt, die zu dieser Sache gehören, und zwar inbe-
1226. treff des Meisters Wilhelm de Sancto Amore, des Verfassers eines Buches, das Papst Alexander IV. später verwarf
Mart. Opp. und vernichtete, weil er darin [behauptete, daß alle Mönche und Verkünder des Wortes Gottes, die von Almosen lebten, des Heils nicht teilhaftig würden.] Da ich aber jene Vision gehabt hatte, wurde ich so sehr in Christus gestärkt, daß ich, als Abgesandte meines Vaters, Gaukler und Ritter, die man

gingen zu Ende. Da begann der König zu überlegen und sich zu sorgen, was er danach den Armen gäbe, nicht nur um seine Ehre zu retten, sondern auch um die Not der Armen zu steuern. Als nun sein Herz von solchen Gedanken bewegt wurde, sprach er eines Tages zu dem Ritter, der sein Sekretär war: ‚Wir beide wollen allein zu einem bestimmten Ort wandern und dort verweilen.‘ Und da sie in einem Hain bei einer Quelle waren, da begann der König sich mit dem Ritter über die Sache zu unterhalten. Kurz darauf fühlte sich der König etwas müde, und da er ein wenig schlafen wollte, bat er den Ritter, er möge ihn sorgsam während seines Schlafes bewachen. Während er aber schlief, sah der Ritter auf und bemerkte, daß ein wunderschönes Tierchen aus dem Munde des Königs herauskroch, das den König am ganzen Leibe küßte und dann vergebens versuchte, den Quellbach zu überschreiten. Als der Ritter das merkte, legt er sein aus der Scheide gezogenes Schwert über das Bächlein, und so schritt das Tierlein hinüber und lief zu einem Berg, der nahe bei dem Walde lag, ließ sich bald hier bald dort nieder, und kehrte dann an das Bächlein zurück, um es wieder zu überschreiten. Da aber der Ritter sein Schwert entfernt hatte, so ängstete sich das Tierlein. Als aber der Ritter das merkte, legte er sein Schwert wieder hin, das Tierlein schritt hinüber und kehrte durch den Mund in den Leib des Königs zurück, woher es gekommen; und der König erwachte und begann das Traumgesicht, das er gehabt, zu erzählen: ‚Mir träumte‘, sagte er, ‚daß, während ich schlief, meine Seele meinen Körper verließ, und als sie einen Fluß überschreiten
S. 50. wollte und es nicht konnte, da keine Brücke da war, da begann sie sich zu ängstigen. Da aber machte ein Ritter flugs aus seinem Schwert eine Brücke, und meine Seele überschritt sie und kam zu einem Berg, in dem sie einen gewaltigen Schatz von Gold, Silber und Edelsteinen fand; dann kehrte sie zurück, um den Fluß zu überschreiten und ängstete sich wieder, weil die Brücke wieder entfernt war. Der Ritter aber in seiner Güte und Freundlichkeit machte wiederum eine Brücke aus seinem Schwert, und meine Seele überschritt sie und kehrte in meinen Körper zurück; und da erwachte ich gleich‘. — Als der Ritter das hörte, begann er dem König zu berichten, wie er mit eigenen Augen das alles gesehen hätte. Und so schickten sie weg und ließen viele Frachtwagen und Menschen holen, um zu graben, und fanden reiche Schätze von Gold, Silber und Edelsteinen, die der König teils den Armen gab, teils für sich behielt . . . (S. 49 Z. 11—50 Z. 11).

wohl „Ritter des Hofes“[1] nennt, zu mir kamen, um mein Herz Gott abspenstig zu machen, mich an ihre Worte so viel kehrte, wie an das fünfte Rad am Wagen. Eines Tages kam einer zu mir und sprach: ‚Euer Vater läßt euch grüßen und eure Mutter euch folgendes sagen: ‚Einen Tag lang nur wolle sie euch sehen, und wenn sie dann am nächsten stürbe, so kümmere sie der Tod wenig.‘ Damit glaubte er ein Wort von starker Wirkung gesagt zu haben, um mein Herz umzustimmen. Ich aber entgegnete ihm voll Zorn: ‚Weiche von mir, Elender; denn ich will dich nicht mehr hören. „Mein Ezech. 6, 3.
Vater ist Amorreus, und meine Mutter Cethea.“ Und er entschwand voll Verwirrung und ließ sich nicht wieder blicken. —

Nachdem ich also meine acht Jahre in Toscana vollendet 1247.
hatte, kam ich nach der Provinz Bologna, in der ich in den Orden aufgenommen worden war, und wurde ihr nunmehr zugeteilt. Und als ich im Konvent zu Cremona wohnte, und der Kaiser Friedrich, schon des Reichs entsetzt, zu Turin weilte und von dort, wie das Gerücht ging, nach Lyon ziehen wollte, um den Papst und die Kardinäle gefangen zu nehmen, und als sein Sohn, König Enzio, mit den Cremonesen Quinzano, ein Kastell der Brescianer, belagerte, empörte sich meine Stadt Parma, d. h. die, aus der ich stammte, gegen das Reich und trat mit ganzer Kraft auf die Seite der Kirche [im Jahre 1247 l. temp. c. 251.
am 16. Juni, an einem Sonntag]. Damals kam ich nach Parma 16. Juni.
und wohnte da zur Zeit, als Gregor von Montelongo als Legat dort weilte, der später lange Zeit Haupt der Kirche von Aquileja war. Und im gleichen Jahr, da meine Vaterstadt von dem abgesetzten Friedrich belagert ward, reiste ich nach Lyon und kam am Allerheiligenfest dort an; und allsogleich sandte der 1. Nov.
Papst nach mir und unterhielt sich mit mir vertraulich in seinem

[1] Diese „milites de curia“, die hier und öfter bei S. begegnen, sind als Hoftrabanten (Narren, Spielleute usw.) zu verstehen.

Privatkabinett. Denn er hatte seit meiner Abreise von Parma bis zu jenem Tag weder einen Boten gesehen noch einen Brief empfangen. Und er erwies mir viele Gnade, indem er meine Bitten erhörte; denn er war ein sehr freundlicher und liebenswerter Mensch[1]. —

S. 54. Jetzt aber will ich von meinen Verwandten berichten, was noch zu erzählen ist[2]. Der vierte Sohn meines Vaters, der von seiner Konkubine Rechelda stammte, hieß Meister Johannes. Er war ein schöner Mann und ein gewaltiger Krieger. Freiwillig verließ er Parma und schloß sich der kaiserlichen Partei an; aber von Reue gepeinigt pilgerte er nach San Jacopo[3], und als er von dort zurückkehrte, blieb er freiwillig in Toulouse, wurde dort Bürger, nahm ein Weib und zeugte mit ihr Söhne und Töchter. Dann aber

1. Macc., 6, 8. „sank er aufs Krankenbett", starb, nachdem er den Mönchen gebeichtet, und ward im Minoritenkloster zu Toulouse beerdigt. Er war aber so freundlich und freigebig, daß er gerne alle Italiener unterstützte, indem er sie in sein Haus aufnahm und ihnen aufs beste zu essen gab, vor allem aber die Armen, Kebskinder und Pilger, die dann nach ihrer Rückkehr mir davon erzählt haben. — Ferner zeugte mein Vater drei Töchter, schöne Mädchen, die sich vornehm verheirateten. Die erste hieß Maria, die zweite Karacosa; diese trat nach dem Tode ihres Mannes in das Clarissenkloster zu Parma; nach mehreren Jahren aber nahm sie einige Schwestern aus diesem Kloster mit sich und führte sie nach der Stadt Reggio, in der es vorher keine Clarissen gab, und wurde ihre Oberin; dann ließ sie sich Absolution geben, kehrte nach dem Kloster von

[1] Diese Reise nach Lyon und der Empfang beim Papst wird noch wiederholt in der Chronik erwähnt; vgl. u. S. 36, 44, 144, 178, 284.

[2] Vgl. o. S. 14 ff. u. Holder-Egger a. a. O.

[3] di Compostella.

Parma zurück und beschloß dort rühmlich ihr Leben. Sie war eine Frau voll Liebenswürdigkeit, Klugheit und Ehrbarkeit, bei Gott und den Menschen beliebt; ihre Seele ruhe in Frieden! — Meine dritte Schwester hieß Egidia, von deren vier Söhnen nur der älteste, mit Namen Andreas de Puzulesio, ein großer Rechtsgelehrter, am Leben blieb. — Die Mutter meines Vaters, meine Großmutter, hieß Frau Irmingard[1]. Sie war eine kluge Frau und zählte hundert Jahre, als sie starb. Mit ihr wohnte ich 15 Jahre lang in meinem Vaterhause zusammen. Wie oft sie mich lehrte, ich sollte schlechten Umgang meiden und guten aufsuchen, ich sollte klug und sittsam und gut werden, so oft sei sie von Gott gesegnet. Sie tat das nämlich häufig. Begraben liegt sie in der oben erwähnten Grabstätte[2], die uns und den andern Mitgliedern unseres Geschlechts gemeinsam war. Mein Vater erhielt indes eine eigne, neue Grabstätte, in der noch keiner zuvor beigesetzt war, auf dem Altmarkt vor der Pforte der Taufkirche, weil in der alten kein Platz mehr war. — Die Schwester meines Vaters war Frau Gisela; aus ihrer Ehe stammen zwei Töchter, Grisopola und Vilana, ausgezeichnete Sängerinnen. Ihr Vater, Herr Martin Ottolini de Stephanis, war ein Mann von fröhlichem Herzen, jovial und freundlich, der den Wein liebte, ein großer Sänger zur Begleitung von Instrumenten, aber kein Possenreißer. Der führte einst zu Cremona den Meister Gerhard Patecclus[3] hinters Licht und düpierte ihn, den, der das Buch „vom Überdruß" geschrieben hat; er verdiente es aber sehr wohl und war es wert, daß man ihm so mitspielte. — Die Mutter meines Bruders, des Bruders Guido, war Frau

[1] Lateinisch: Emmengarda, Gattin des Johannes de Adam.

[2] Vor der Kapelle der heiligen Agathe; vgl. o. S. 14.

[3] Über diesen Patecchio s. Gaspary, Geschichte der italienischen Literatur 1, S. 138 ff.

Gisela aus dem Geschlecht der Marsilii, die von alters her vornehme und mächtige Leute in der Stadt Parma waren und am
S. 55. unteren Teil des Altmarkts beim bischöflichen Palast wohnten; gar viele von ihnen habe ich gesehen; und manche, vor allem die Richter unter ihnen, kleideten sich in Scharlachgewänder. Sie waren mir aber auch von seiten meiner Mutter her verwandt, die eine Tochter des Herrn Gerhard de Cassio war, eines schönen Greises, der, wie ich glaube, hundert Jahre zählte, als er starb, und in der Peterskirche begraben ward. Der hatte drei Söhne, erstens den Herrn Gerhard, den Verfasser eines Buchs über den Stil; er war nämlich ein bedeutender Schriftsteller der vornehmen Schreibart. Ferner den Herrn Bernhard, der ein ungelehrter, simpler Mensch von reinem Herzen war; und endlich Hugo, einen hochgebildeten Mann, Richter und Beisitzer, einen Mann von höchst freundlichem Wesen, der stets mit verschiedenen Podestas als deren Advokat umherzog. Der hatte einen Sohn, der Priester und Prediger im Minoritenorden war, gebildet, ehrenhaft, sittsam als Mensch und trefflich als Mönch; er hieß Bruder Jacob de Cassio und starb in Sizilien, glaube ich, in der Stadt Messina. — Meine Mutter aber hieß Inmelda, eine bescheidene, gottesfürchtige Frau, die viel fastete und gern den Armen Almosen spendete. Niemals sah man sie zornig, niemals schlug sie eine ihrer Dienerinnen mit der Hand. Immer wollte sie aus Liebe zu Gott im Winter irgendein armes Weib aus den Bergen bei sich haben, daß es bei ihr überwintere und Nahrung und Kleidung von ihr empfange; und hatte doch Dienstboten, die häusliche Dienste verrichteten, genug. Für sie gab mir Papst Innocenz in Lyon einen Brief, sie solle in den Orden der Clarissen eintreten; ein andermal gab er einen solchen meinem Bruder Guido, als er von den Parmesen zum Papst gesandt wurde. Im Kloster jener Clarissen liegt sie begraben; ihre Seele

ruhe mit Gottes Segen in Frieden. Amen! — Meine Großmutter mütterlicherseits, d. h. die Mutter meiner Mutter, hieß Maria, eine schöne, üppige Frau, Schwester des Herrn Aicardus, des Hugo und des Aimericus, die in Parma Richter und reiche, angesehene Leute waren und neben der Kirche S. Giorgio wohnen.

Um aber zu dem oben[1] Gesagten zurückzukehren, so hatten Bernhard Oliverii und Roland Oliverii de Adam, zwei leibliche Brüder, deren Mutter, Frau Vitella, ich noch als Hundertjährige gesehen habe, zwei Schwestern, schöne und kluge Mädchen, wovon ich mich durch den Augenschein überzeugt habe. Die eine, mit Namen Jacoba, ehelichte Herr Guido de Pecorariis, ohne von ihr Söhne zu bekommen. Die andere hieß Karacosa, wurde von Herrn Naimer de Panizariis heimgeführt und zeugte mit ihm den Herrn Gerhard, der seinerseits viele Söhne und Töchter hatte. Der erste war Bruder Jacob, genannt Ultramarinus, weil er ins heilige Land gezogen war und lange Zeit dort verweilt hatte. Er war ein Sohn meines Vetters, im Minoritenorden ein angesehener Mann, Priester, Prediger und hochgebildet. Er sprach trefflich arabisch, d. h. sarazenisch, und ausgezeichnet französisch. Bei der Bekleidung seiner Prälatur bewährte er sich vortrefflich, als ehrlicher, gütiger, heiliger Mann; zu Modena starb er und ward im Minoritenkloster beigesetzt. — Der zweite Bruder hieß Bernhard, die anderen übergehe ich. Von ihren Schwestern hieß die älteste Frau Avanza, eine wunderschöne Frau; sie hatte eine Tochter, die im Clarissenkloster zu Parma als Schwester Karacosa heißt, ein ehrsames, gottergebenes Mädchen. — Die zweite Schwester der genannten Brüder hieß Cisa, war zweimal verheiratet und gebar Töchter und Söhne. — Ihre dritte Schwester hieß Maria, ein schönes,

[1] Vgl. o. S. 14ff.

kluges, ehrsames Mädchen, das im Clarissenkloster von Imola seine Tage beschloß.

S. 56. Zu meinem Geschlechte gehörte ferner in dem Benediktinerkloster, das zwischen Po und Lario im Gebiet von Mantua liegt — demselben, in dem die Markgräfin Mathilde bestattet ist, — Herr Villanus, ein Priester, ein heiliger Mann und eine berühmte Persönlichkeit. — Im Kloster Brescello befand sich Herr Conrad, der Sohn des Herrn Bernhard, des Sohnes des Herrn Leonhard, des Sohnes des Richters Herrn Bernhard, unseres Urvaters, der im Kriege gefallen ist[1]. Seine Gattin war die wunderschöne Frau Karacosa, eine Frau von außerordentlicher Klugheit und Witz, die ihr Haus nach dem Tode ihres Gatten trefflich regierte. Sie stammte aus dem Geschlechte der Zapironi. — Ich aber, Bruder Salimbene und Bruder Guido de Adam, wir haben unser Haus, indem wir in den Orden traten, in männlicher und weiblicher Linie zerstört, um es im Himmel wieder erbauen zu können. Das möge uns gewähren, der da mit dem Vater und dem heiligen Geist lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

So habe ich denn die Genealogie meiner Verwandtschaft — entgegen meiner ursprünglichen Absicht — aufgezählt, viele Männer und Frauen aber aufzuzählen unterlassen aus alten und jungen Tagen. Da ich aber einmal damit begonnen hatte, so schien es mir richtig, es auch zu Ende zu führen, und zwar aus fünf Gründen. Erstens, weil Schwester Agnes, meine Nichte[2], Klarissin im Kloster zu Parma, in das sie sich aus Liebe zu Christus schon als kleines Kind zurückgezogen hatte, mich gebeten hat, sie ihr wegen ihrer Großmutter väterlicherseits zu beschreiben[3], von der sie sich keine Kunde zu ver-

[1] 5. Sept. 1228 bei Castro S.Cesario; vgl. o. S. 13.
[2] Tochter des Guido de Adam, seines Bruders; vgl. o. S. 16.
[3] Ghisela de Marsiliis; vgl. o. S. 25.

schaffen vermochte; damit sie aus dieser Genealogie erkenne, von welchen Vorfahren väter- wie mütterlicherseits sie stamme. Und nun kann sie aus der angeführten Genealogie entnehmen, daß sie väterlicherseits aus der Parentel derer „de Adam" stammt, die vor Zeiten „Grenones" hießen[1]; mütterlicherseits[2] aber stammt sie von den Baratti, die in zwei Häuser zerfallen. Denn es gibt Baratti mit dem Beinamen „Die Schwarzen"; sie hielten zur kaiserlichen Partei. Und andrerseits Baratti mit dem Beinamen „Die Roten"; die haben stets zur Partei der Kirche gehalten; von ihnen stammt Schwester Agnes, wie ich oben gezeigt habe[3]. Alle diese Baratti, die „Schwarzen", wie die „Roten", stammen aus einem Stamm oder aus einer Wurzel; nämlich von zwei Frauen mit Namen Baratina und Ghibertina, von denen wir ausführlicher weiter oben gesprochen haben[4]. — Der zweite Grund für die Abfassung jener Genealogie war der, daß Schwester Agnes wissen möge, für wen sie zu Gott beten soll... Der dritte der Brauch der Alten, Genealogien zu verfassen; daher es auch im Buch Nehemia im 7. Kapitel von einigen heißt, daß sie „aus dem Priester- Nehem. 7, 8.
stand gewiesen seien", weil sie keine Aufzeichnung ihrer Genealogie finden konnten. — Der vierte Grund war der, daß ich aus Anlaß dieser Genealogie, die ich niederschrieb, viel Gutes und Nützliches gesagt habe, was ich sonst nicht gesagt hätte. — Der fünfte und letzte Grund war der, daß die Wahrheit des S. 57.
Wortes des Apostels Jacobus erwiesen werde, der da spricht im 4. Kapitel: „denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, Jac. 4, 15.
der eine kleine Zeit währet, danach aber verschwindet er." Zum Beweis dafür mögen gar manche dienen, die der Tod in

---

[1] Vgl. o. S. 15.
[2] Ihre Mutter ist Adelasia; vgl. o. S. 16.
[3] Vgl. o. S. 16.
[4] In dem verlorenen Teil der Chronik.

unseren Tagen hinweggerafft hat. Denn im Verlauf von 60 Jahren habe ich alle die, die ich in der Genealogie meines Geschlechts aufgezählt habe, mit eignen Augen gesehen, bis auf wenige. Denn den Adam de Grenonibus, den Vater meines Großvaters väterlicherseits, und seine beide Söhne, Oliver und Johannes de Adam, meinen Großvater, und dessen Sohn Adaminus, den Bruder meines Vaters, einen Kriegsmann, wie auch Enblavatus[1] und Roland Oliverii einer war, und den Benediktinermönch[2] habe ich nicht gesehen; alle andern aber, die ich aufgezählt, Männer und Frauen, habe ich gesehen und sie sind dahingegangen von uns und nicht mehr auf dieser Welt[3]...

S. 59. Wir wollen nun erklären, warum wir das Gesagte vorausgesandt haben. Ich habe in meinen Tagen Häuser der Vornehmen untergehen sehen in allen Teilen der Welt. Und um nicht lange nach einem Beispiel zu suchen, so ist in der Stadt Parma das Haus der de Cassio, aus dem meine Mutter stammte[4], im Mannesstamm gänzlich ausgestorben. Das Haus der Pagani, die ich als edle, reiche und mächtige Männer gesehen habe, ist völlig zerstört. Ebenso ist das Haus der Stephani, das ich überreich gekannt habe an wohlhabenden und mächtigen Männern, völlig zerstoben. — An dieses Beispiel können wir drei Betrachtungen knüpfen. Erstens, daß die Schrift erfüllet

Hiob 12, 23. wird bei... Hiob im 12.: „Er breitet ein Volk aus und zerstört es wieder; und nachdem er es vernichtet, schafft er es wieder neu." So ging es dem seligen Hiob, der sich ausbreitete in sieben Söhnen und drei Töchtern, sie aber verlor auf Anstiften des

---

[1] Vgl. o S. 16.

[2] Villanus; vgl. o. S. 38.

[3] Hier verliert er sich wieder gänzlich im Zitieren von Bibelstellen (S. 57 Z. 10 bis 59, Z. 22).

[4] Inmelda; s. o. S. 36.

Teufels und mit Erlaubnis Gottes, wie bei Hiob im ersten zu lesen. Aber für dies zerstörte Volk wurde ihm neues geschafft durch wieder sieben Söhne und drei Töchter, wie bei Hiob im letzten zu sehen. — Zweitens, daß wir bedenken müssen, daß wir eher zu den Toten gehen als sie zu uns zurückkehren werden... Das dritte, was wir beachten müssen, ist, solange wir Zeit haben, auf unser Heil bedacht zu sein, damit uns nicht zu sagen obliegt, was die sagen werden, von denen es bei Jeremias im 8. heißt: „Die Ernte ist dahin, der Sommer ist vergangen und uns ist keine Hilfe gekommen." Doch davon haben wir weiter oben genug gesprochen. Kehren wir jetzt zum geordneten Verlauf unserer Geschichte und Erzählung zurück und nehmen wir den Faden wieder auf, wo wir ihn fallen ließen. Wir haben nämlich oben[1] gesagt:

Hiob 1, 19. S. 60. Jer. 8, 20. Hiob 42, 13.

[Im Jahre 1229 belagerten die Bolognesen im August das Kastell S. Cesario und nahmen es angesichts der Modenesen, Parmesen und Cremonesen, deren Heere dort lagerten, ein. Zwischen ihnen und den Bolognesen fand in einer Nacht ein sehr schwerer Kampf statt, und die Schleudermaschinen wurden den Bolognesen mit Gewalt abgenommen;] eine große Menge solcher Maschinen sah ich, als ich noch ein kleiner Junge war, auf dem Altmarkt der Stadt Parma neben der Taufkirche, dem Bischofspalast und der Fassade der Kathedrale. In jenem Krieg wurde hart gekämpft und auf beiden Seiten [fielen viele Opfer unter Reitern und Fußtruppen]. Und das Kriegsglück neigte sich zuungunsten der Bolognesen, und überwältigt von Mühen und Ermattung wandten sie sich [und ergriffen die Flucht] und ließen ihren Caroccio [und alle ihre Habe] im Felde zurück. Die Modenesen aber wollten sich des Caroccio der Bolognesen bemächtigen und ihn mit sich nach

1229. Aug. l. temp. c. 231. (5. Sept.)

[1] S. 13.

Modena führen, aber die Parmesen gaben das nicht zu, indem sie sagten, es sei nicht gut, seinen Feinden alles erdenkliche Unheil anzutun, und es sei das ein unvertilgbarer Schandfleck und eine Herausforderung, die zu vielem Unheil führen könne. Die Modenesen aber schenkten den Parmesen, als ihren Freunden und Bundesgenossen, Glauben und ließen den Caroccio in Piumazzo, einem Kastell der Bolognesen, zurück; und alle kehrten heim in ihre Städte. Zu wissen ist aber, daß auf der Seite der Bolognesen bei jenem Feldzug und dem Treffen, das sie den Modenesen, Parmesen und Cremonesen lieferten, die Mailänder, Piacentiner, Brescianer und die ganze Romagna standen. In jenem Heer aber schlug Herr Paganus Alberti Egidii de Paganis aus Parma, der Podesta von Modena[1], seinen Sohn Heinrich zum Ritter und sprach zu ihm: ‚Geh, greife die Feinde an und kämpfe tapfer!' Der aber tat so und ward sofort von einer Lanze durchbohrt. Und das Blut trat aus seinem Körper, wie der Most aus dem Faß, wenn der Spund entfernt ist, und er starb nach kurzer Frist. Als sein Vater aber das hörte, sprach er: ‚Mich kümmert's nicht, nachdem mein Sohn ein Ritter geworden und männlich kämpfend gefallen ist'. Das hörte ich alles
1228. von einem Augenzeugen. In jenem Treffen aber, bei S. Maria
S. 61. in Strata, fiel auch Herr Zangarus de S. Vitale von Parma,
1229 ein berühmter und weit bekannter Ritter und tapfrer Kämpe.
5. Sept.). Ferner bei S. Cesario Herr Guarinus aus demselben Geschlecht, ebenso wie Zangarus ein tapfrer Ritter und geschult im Kampfe. Er war der Schwager Papst Innocenz' IV., denn er hatte seine Schwester zur Frau und zeugte mit ihr sechs Söhne und eine Tochter, die ich alle gesehen habe, schöne, starke, üppige und feiste Menschen. Der erste hieß Hugo von S. Vitale; der zweite, Albert, war lange Zeit Kanonikus an der Kathedrale; später

[1] In Wahrheit war er das 1228, nicht 1229.

hieß er viele Jahre hindurch „Erwählter“[1] von Parma. Zur Würde selbst gelangte er nie, weil er nicht wollte, und so starb er als Diakon und wurde nicht zum Bischof geweiht. In dem Flügel der Hauptkirche, wo gewöhnlich der Caroccio stand, hinter dem Chor der Kanoniker, nach der Seite des Minoritenklosters zu, liegt er begraben; weiter unten aber ist die Grabstätte Herrn Opizos von Lavagna, Bischofs von Parma, und Onkels Papst Innocenz' IV. Jener Albert, der Erwählte von Parma, aber war ein schöner, zwar wenig gebildeter, aber ehrenwerter Mann. Er war mir bekannt und vertraut und erzählte mir einst, daß mein Vater meinen Austritt aus dem Minoritenorden bei Papst Innocenz erwirken zu können gehofft habe, aber durch dessen Tod daran verhindert worden sei. Denn Papst Innocenz kannte meinen Vater, weil er Kanoniker der Kirche von Parma gewesen und ein Mann von ausgezeichnetem Gedächtnis war, und weil mein Vater neben der Kathedrale wohnte; ferner hatte er seine Tochter Maria an Herrn Azzo verheiratet, einen echten Blutsverwandten des Herrn Guarinus, des Schwagers des Papstes. Und so setzte er seine Hoffnung auf die Nepoten des Papstes und auf seinen vertrauten Umgang mit ihm: daß der Papst mich nämlich meinem Vater zurückgebe, besonders da er keinen andern Sohn hätte. Aber der Papst hätte das, glaube ich, nicht getan; vielleicht hätte er, meinem Vater zum Trost, mir ein Bistum oder eine andere Würde verliehen. Denn er war ein Mann von äußerst freundlichem Wesen, wie das neben vielem andern die Regel der Minoriten erweist, die er ausgelegt hat. Von Minoriten aber hatte er immer eine große Zahl in seiner Umgebung und baute ihnen auch ein schönes Kloster und eine schöne Kirche, um dort, bei seinem Stammsitz Lavagna, immer 25 Minoriten zu beherbergen, die er auch mit Büchern und allem andern, dessen

[1] Ergänze: Bischof.

sie bedurften, versorgte. Die Minoriten aber wollten sie nicht annehmen, und so gab er sie an andere Mönche. Er übertrug mir
1247, 1. Nov. in Lyon in seinem Gemach das Predigeramt, sprach mich all meiner Sünden frei und erwies mir andere Gnadenbeweise im Jahre 1247. Das Bistum Parma aber nahm er dem
1243. Bruder Bernhard de Vicio — er gehörte zum Geschlecht der Scoti
S. 62. und war der Gründer des Ordens von Martorano[1]; das Bistum aber hatte er von Gregor von Montelongo, dem Legaten der Lombardei, empfangen — und gab es seinem Nepoten Albert; denn er liebte seine Verwandten sehr. Er hatte aber drei Schwestern in Parma verheiratet; und die vielen Neffen, die sie ihm gebaren, stattete er aufs reichste aus und baute
Mich. 3, 10. nach dem Wort des Propheten „Zion aus seinem Blute". — Der dritte Sohn des Herrn Guarinus aber war Anselm, ein schöner, aber im Waffenhandwerk sehr ungeschickter Mensch, da er an der römischen Kurie von Kardinälen auferzogen war und von ihnen nur Treiben und Sitte der Priester gelernt hatte. Der vierte war Wilhelm, der, glaube ich, erst 20 Jahre alt war, als er starb; ein sehr gewissenhafter Jüngling insofern, als er wenigstens einmal in jeder Woche zur Beichte gehen wollte. Der fünfte war Herr Opizo, jetzt Bischof von Parma[2], vorher lange Jahre von Tripolis[3]. Das war ein Mann von fast militärischem Wesen. Und so könnte man ihn mit den Worten schildern, mit denen wir oben Bischof Nicolaus von Reggio geschildert haben[4]. Denn er war mit den Priestern ein Priester, mit den Mönchen ein Mönch, mit den Laien ein Laie, mit den Rittern ein Ritter, mit den Edelleuten ein Edelmann, ein großer Verschwender, ein großer

[1] D. h. des Ordens der Regular-Kanoniker von S. Augustin.
[2] 1258—1295.
[3] 1249—1258.
[4] In dem hier ausgelassenen älteren Teil der Chronik.

Geldausgeber, freigebig, weitherzig und liebenswürdig. Viele Güter und Besitzungen des Bistums verschacherte er gleich zu Anfang und gab sie an gewisse Betrüger; deshalb wurde er bei Papst Urban von Ghibertus de Gente verklagt, weil er den Besitz des Bistums verschachere, verstreue und ihm entfremde; in der Folgezeit aber gewann er die weggegebenen Güter wieder und erwies dem Bistum viele Wohltaten. Er war ein gebildeter Mann, vor allem im kanonischen Recht und in der Liturgie sehr bewandert; besaß Kenntnisse im Schachspiel und hielt den Weltklerus scharf im Zug. Pfarr- und andere Kirchen aber gab er an solche, die sie gut zu verwalten verstanden. Den Mönchen war er Freund und vor allem den Minoriten. Eine große Gemeinheit allerdings beging er dadurch, daß er, als er Bischof von Tripolis war, das Bistum aufgab und mit Hilfe des Kardinals Ottobonus, der später als Papst den Namen Hadrian annahm[1], das Bistum Parma dem Meister Johannes de Domina-Rifidha wegnahm, dem Archipresbyter der Kathedrale, der 'ein guter Kenner beider Rechte, des Kirchen- wie des Zivilrechts, und viele Jahre hindurch Professor beider Rechte gewesen war; einer ehrlichen und trefflichen Persönlichkeit, einem guten Sänger und Prediger und seinem eignen Lehrer im Kirchenrecht, der überdies in kanonischer Wahl regelrecht von den andern Kanonikern zum Bischof von Parma nach dem Tode seines[2] Bruders Albert gewählt worden war[3]... Der sechste und jüngste Sohn des Herrn Guarinus, jenes Schwagers des Papstes Innocenz, war Tedhisius, ein großer, feister, starker Mann. — S. 63.

Ihre Schwester aber, mit Namen Cäcilia, lebte viele Jahre

---

[1] 1276.

[2] D. h. Opizos.

[3] Im Jahre 1257. Es folgen einige Bibelsprüche zum Beweis der Schlechtigkeit jener Handlung (S. 62 Z. 32—63 Z. 8).

lang im Klarissenkloster zur Parma und wurde nachher von dort weggeholt und als Äbtissin in das Kloster von Chiavari geholt, das der Kardinal Wilhelm, der Neffe Papst Innocenz', auf eigne Kosten bei seinem Heimatsort Lavagna gegründet hatte; ein sehr reiches Kloster, das sowohl von Minoritenbrüdern wie von Nonnen bewohnt wird. Jene Äbtissin Cäcilia aber nahm ein schlimmes Ende, von Gott getroffen wegen ihrer niedrigen Gesinnung und Habgier. Bruder Bonifatius nämlich vom Minoritenorden sollte als Visitator der Klarissenklöster in der Lombardei einige Frauen in den einzelnen Klöstern unterbringen, weil sie in Turin, einer Stadt der Lombardei, wegen der vielen Kriege durchaus nicht bleiben konnten. Und als er alle bis auf zwei schon in verschiedenen Klöstern plaziert hatte, kam er mit diesen beiden nach Genua und brachte eine im Kloster von Genua, mit Zustimmung der Nonnen und der Äbtissin, unter, die andere brachte er in das von Chiavari, wogegen nur die Äbtissin protestierte. Und kaum daß der Visitator im dortigen Mönchskloster speiste, so ging auch schon die Äbtissin zornigen Sinnes und mit gerunzelter Stirn gegen die neue Insassin los, indem sie den Nonnen Weisung gab und befahl, sie auszutreiben, da sie unter keinen Umständen ihr Verweilen in ihrem Kloster dulden werde. Als die Schwestern aber unter Tränen für den Neuankömmling bei der Äbtissin Fürbitte einlegten, antwortete ihnen die Äbtissin: ‚O ihr elendigen Frauenzimmer. Glaubt ihr, ich wüßte nicht, warum ich das tue? Zu eurem Heil und dem unseres Klosters!' Und indem sie jene an der Hand faßte, wies sie sie aus, nach dem Dichterwort: „Trauriger ist's zu verlassen, als nie zu betreten die Schwelle"[1]. Die vertriebene Schwester aber begab sich zu dem Visi-

[1] Ovid, Tristien V, 6, 13.

tator, der dort im Mönchskloster speiste, und erzählte ihm unter vielen Tränen, was die Äbtissin ihr gesagt und angetan hatte. Als der solches vernommen, stand er sehr erregt von der Tafel auf, ging zur Äbtissin und exkommunizierte sie, weil sie, in ihrer Hartherzigkeit verharrend, ihrer in Not befindlichen Schwester ihr Mitleid versagte. Und er nahm die gepeinigte Schwester zu sich, spendete ihr Trost, führte sie mit sich fort und bat die Äbtissin und die Nonnen des Klosters zu Genua, sie möchten aus Liebe zu Gott und zu ihm selbst jene aufnehmen, nachdem er ihnen von der Bosheit, Herzenshärte, Habgier und Torheit der Äbtissin von Chiavari erzählt. Als nun die Nonnen im Kloster von Genua das hörten, wurden sie im Innersten von Mitleid mit ihrer Schwester bewegt und nahmen sie mit Freuden bei sich auf. In jenem Kloster[1] aber weilte eine bejahrte, Gott ergebene und Gott wohlgefällige Schwester, der das Tun der Äbtissin, daß sie eine bedrängte und schon untergebrachte Schwester wieder vertrieben hatte, sehr mißfiel. Und so warf sie sich am Abend jenes Tages, als die andern S. 64. Schwestern sich zu Bett gelegt hatten, vor dem Altar nieder und hub unter vielen Tränen an, Gott innig anzuflehen und begann, als ob Gott gegenwärtig sei, also zu beten und sogar mit Gott zu streiten[2]: ... ‚Hast du, mein Gott, nicht die Matt. 25, 35. Gastlichkeit anbefohlen mit den Worten bei Matthäus im 25.: „Ich war ein Gast; habt ihr mich bei euch aufgenommen?“ Auch dein Apostel schreibt die Gastfreundschaft vor und befiehlt sie mit den Worten, Hebräerbrief im 13.: „Die Liebe der Hebr. 13,1 Brüderlichkeit bleibe in euch, und wollt nicht der Gastlichkeit vergessen“... Warum also hat die Äbtissin der Klarissen ihre Schwester ausgewiesen? Wo bleibt da die Höflichkeit, die

[1] D. h. Genua.

[2] Ich gebe dies Gebet nur im Auszug, d. h. nur die Zitate, die zur Herstellung des Zusammenhangs nötig sind.

Liebe, die Frömmigkeit, wo innerliche Barmherzigkeit? Von
Röm. 12, 19. dir, o Herr, aber heißt es, Römerbrief im 12.: „Mein ist die Rache, und ich werde sie austeilen, spricht der Herr." — Es geschah aber, daß, als die Schwester so betete und immer aufs neue ihre Bitte an Gott richtete, sie ein gelinder Schlaf befiel und sie eine Zeitlang schlummerte; und da der Herr nicht länger zu zögern vermochte, das Gebet seiner Dienerin, die um Gerechtigkeit flehte, zu erhören, begann er zu ihr
Jes. 47, 3. mit den Worten des Jesaia im 47. also zu reden: „Ich werde die Rache üben, und kein Mensch wird mir widerstehn." Da erwachte die Nonne und hörte deutlich im Erwachen die Worte
4 Kön. 20, 5. von Christus: „„Ich hörte dein Gebet und sah deine Tränen" und erhörte dich. Von der Äbtissin aber, die ihrer Schwester
Ps. 7, 17. ihr Mitgefühl versagte, sollst du erfahren, „daß der Schmerz ihr in den Kopf fahren und ihre Unbill auf ihren Scheitel fallen wird". Siehe, ich habe sie mit einer grausamen und unheilbaren Wunde geschlagen, und sie wird fernerhin nicht mehr Äbtissin sein, sondern erfahren das Wort der Schrift
Jac. 2, 13. bei Jacobus im 2.: „Wer kein Mitleiden hat, dem soll auch
S. 65. Gericht ohne Mitleid werden"... Bald, spricht der Herr, sollst du hören, welches Los jener Äbtissin zuteil ward, die grausam und erbarmungslos befunden wurde.' — Nach Beendigung dieses Gesprächs aber, das sie mit dem Herrn gehabt hatte, ging die Schwester zu der Äbtissin, dem Visitator und ihren Mitschwestern und erzählte ihnen alles, was sie erlebt hatte. Der Visitator aber schickte schleunigst einen windschnellen Boten nach Chiavari, um das Schicksal jener Äbtissin zu erfahren. Der fand sie tot, verflucht, exkommuniziert und nicht losgesprochen. Denn während der Zeit, da der Bote dorthin gesandt wurde, begann die Äbtissin Cäcilia von Chiavari schwer zu erkranken und schlaff und elend zu werden. Und von Schmerzen
1. Macc. 6, 8. aller Art geplagt, „legte sie sich zu Bett" und fühlte

ihr Ende nahen. Da schreit sie auf: ‚Ach, ich sterbe, herbei ihr Schwestern, helft mir, gebt mir ein Heilmittel!' Und die Schwestern kommen eine nach der andern und bedauern ihre Äbtissin nach Gebühr. Aber ihres Seelenheils erwähnt, der letzten Beichte gedenkt keine ... Die Kehle krampft sich ihr zu, und kaum vermochte sie noch zu atmen. Und da sie erkannte, daß sie sterben mußte, da rief sie den versammelten Schwestern dreimal zu: ‚Geht und nehmt jenes Mädchen auf; ihretwegen hat mich der Herr geschlagen'. — Mit diesen Worten aber hauchte sie ihre Seele aus; aber nicht zu Gott kehrte sie zurück, der sie ihr gegeben[1]!...

Ich entsinne mich, daß, als ich in Lyon war und Papst S. 67. 1248—49
Innocenz IV. dort weilte, die Minoriten von Bordeaux zu ihm kamen mit der Meldung, die Klarissen im Kloster zu Bordeaux hätten jene Cäcilie, seine Nichte, zu ihrer Äbtissin gewählt. Und der Papst gab ihnen einen Bestätigungsbrief und hieß sie nach Parma gehen, um sie zu holen. Aber der Erwählte von Parma, der Neffe des Papstes und Bruder jener Frau, begab sich, da er gerade zu Lyon war und davon hörte, zum Papste und erwirkte, daß er die ganze Sache widerrief. Vielleicht aber hätte sie sich, wenn sie dorthin gegangen wäre, unter Fremden besser verhalten, als sie es unter ihren Nächsten und Bekannten tat. — Nun aber will ich zum Gang unserer Erzählung zurückkehren und da wieder beginnen, wo ich abgebrochen hatte[2].

Im Jahre 1229, das ich schon oben erwähnte, war nämlich 1229.

[1] Hier bietet sich wieder Gelegenheit zu längeren mit Bibelzitaten durchsetzten moralischen Betrachtungen, zunächst noch einmal über die Schuld dieser Äbtissin, dann über die Fälle, in denen eine Herrschaft grausam und ungerecht ist. Und da unterscheidet er wieder als echter Scholastiker 5 Fälle: 1. Herrschaft der Frauen; 2. der Sklaven; 3. der Toren; 4. der Kinder; 5. der Feinde. Und er schließt diese Betrachtung mit dem Stoßseufzer: Gelobt sei Gott, der mich von der Erzählung dieser Dinge nunmehr befreit hat! (S. 65 Z. 20 bis 67 Z. 5).

[2] Oben S. 42.

l. temp. c. 231. Herr Nazarus Ghirardini [von Lucca Podesta von Reggio, der die Bernobrücke und das Bernotor erbaut hat. Damals wurde die Stadt Reggio zuerst ummauert; 100 Ellen ließ er von jenem Tor abwärts bis zum Tor von Sankt Stephan mauern]. Und so haben in der Folge die andern Podesta alljährlich 200 Ellen Mauer erbauen lassen, bis die Stadt gänzlich ummauert war. Allerdings gab es wegen der beständigen Kriege hier und da eine Unterbrechung im Mauerbau der Stadt. — Von jenem Herrn Nazarus gibt es ein Steinbild über dem Bernotor, das er erbaut hat, und dort sitzt er auf einem steinernen Pferd in der Stadt Reggio. Er war ein schöner und schwer reicher Ritter, mein guter Bekannter und Freund, damals als ich in Lucca im Minoritenkloster weilte. Seine Gattin, Frau Flosolive, war eine schöne Frau, feist und üppig, mir befreundet und mein Beichtkind[1]. Sie stammte aus Trient, wo sie zuerst mit einem Notar verheiratet war, aus welcher Ehe sie zwei außerordentlich schöne Töchter besaß. Herr Nazarus aber entführte sie ihrem Gatten, als er Podesta von Trient war, und brachte sie mit ihrem Einverständnis nach Lucca; seine eigne Gattin aber, die noch lebte, schickte er nach einem seiner Schlösser, und dort lebte sie bis an ihr Ende. Herr Nazarus aber starb kinderlos. Viele Reichtümer häufte er auf jene Frau, welche im Verlauf der Zeit in der Stadt Reggio sich wieder verheiratete und hintergangen ward, wie sie mir sagte. Zur Gattin nahm sie dort Heinrich, Sohn des Antonius de Musso; und heute im Jahre
1283 10. Aug. 1283 am S. Lorenzofeste, an einem Dienstage, an dem ich dies niederschreibe, ist sie noch am Leben. Sie beide, Herr Nazarus und Frau Flosolive, erwiesen den Minoriten von Lucca viel Gutes, damals, als die Äbtissin von Gattajola

[1] So möchte ich hier und sonst den Ausdruck „devota" übersetzen.

vom Klarissenorden die ganze Stadt Lucca aufhetzte und gegen die Mönche aufstachelte, indem sie den „Erwählten einen Makel anheftete"; und zwar aus dem Grunde, weil Bruder Jacob de Yseo sie ablösen lassen wollte, da sie jenes Amt nicht gut verwaltete. Sie war nämlich die Tochter einer Bäckersfrau aus Genua, und ihr Regiment war äußerst schändlich und grausam und zugleich unehrenhaft, und mit aller Gewalt wollte sie es festhalten, um dauernd Äbtissin zu bleiben. Um das aber leichter zu erreichen, verteilte sie Geschenke und Belohnungen unter Jünglinge, Männer und Frauen aus dem Laienstand, vor allem an solche, die Angehörige ihrer Familie in dem Kloster hatten. Zu ihnen sprach sie einmal: ‚Nur um deswillen wollen die Minoriten mich ablösen lassen, weil ich ihnen nicht erlaube, mit euren Brüdern und Schwestern Unzucht zu treiben' und so, wie gesagt, „hängte sie den Erwählten einen Makel an". Denn sie log, sobald sie den Mund öffnete. Trotz alledem wurde sie abgelöst, die Brüder gewannen Ruf und Ehre zurück, und die Stadt erholte sich von ihrer Verwirrung. — Doch genug der Beweise, wie häßlich eine Herrschaft von Frauen ist, die ja auch schon bei Männern nicht rühmlich ist. Denn Gott sprach zu den Ureltern nicht, sie sollten über Menschen herrschen, sondern: „Ihr sollt herrschen," spricht er, „über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh auf der ganzen Erde."...

Eccli. 11, 33. — S. 68. — Eccli. 11, 33. — 1. Mos. 26, 28.

Im Jahre 1230 ward ein Generalkapitel des Minoritenordens zu Assisi abgehalten. Bei dieser Gelegenheit fand die Überführung der Leiche des heiligen Franciscus von Assisi statt; und Bruder Jacob von Yseo, der in der Leistengegend und an den Genitalien völlig gelähmt war, wurde vollkommen geheilt[1]. Noch viele andere erwähnenswerte

1230. — 25. Mai.

[1] Mirac. S. Francisci c. 8, 2.

Wunder tat Gott am gleichen Tage durch seinen Diener und Freund Franciscus, über die man seine Legende nachschlagen mag.

1231, 13. Juni. Im Jahre 1231, in der vierten Indiktion, am 17. Juni[1], an einem Freitag, betrat unser seligster Vater und Bruder Vgl. Jud. 13, 25. Antonius, ein Spanier von Geburt, in der Stadt Padua, wo der Höchste seinen Namen durch ihn erhöht hat, bei seiner Zelle im Kloster der Mönche den Weg alles Fleisches und ging hinüber zu den Wohnungen der himmlischen Geister. Er gehörte zum Orden der Minoriten und war ein Genosse des seligen Franciscus. Von ihm wollen wir, wenn wir am Leben bleiben, andernorts ausführlicher und genauer berichten[2]...

1233. Im Jahre 1233 wurde der Palast des Bischofs von Parma erbaut gegenüber der Fassade der Kathedrale; damals leitete Bischof Gratia von Florenz die Kirche von Parma[3] und ließ an mehreren Orten seines Bistums Paläste erbauen. Und deshalb galt er zu Parma als ein guter Bischof. Und S. 69. in der Tat war er kein Zerstreuer bischöflichen Gutes, sondern eher ein Mehrer und Wahrer. Er war ein Freund meines Vaters, des Herrn Guido de Adam, und unterhielt sich mit ihm von seinem Palast aus, wenn mein Vater am Fenster seines Hauses stand, und sandte ihm Geschenke, wie ich oft mit eignen Augen gesehen habe. Er liebte meinen Bruder Guido, kümmerte sich aber nicht mehr um ihn, nachdem er in den Minoritenorden eingetreten war. Vor ihm hatte das Bistum Herr Opizo aus Lavagna im Genuesischen inne[4], ein schöner Mann und eine würdige Persönlichkeit wie erzählt wird, und Onkel Papst Innocenz' IV.; doch kann

[1] In Wahrheit am 13. Juni.

[2] Zum Jahre 1232 folgt nur eine kurze aus lib. temp., c. 234 entnommene Notiz über eine Niederlage des Markgrafen Cavalcabo bei Mancasale (S. 68 Z. 32 f.).

[3] 1224—1236.

[4] 1194—1224; vgl. o. S. 43.

ich mich nicht entsinnen, ihn je gesehen zu haben. Auf Bischof Gratia folgte ein gewisser Gregor aus Rom[1], der nur kurze 1236—37.
Zeit lebte und zu Mantua als verfluchter Häretiker starb. Denn als man ihm in seiner Krankheit den Leib des Herrn brachte, wollte er ihn nicht genießen, indem er sagte, er glaube nicht an diese Heilswahrheit. Als man ihn aber fragte, warum er dann die Bischofswürde angenommen habe, antwortete er, wegen des Geldes und der Ehren; und so starb er ohne Kommunion. Auf ihn folgte als Bischof Meister Martin[2], gebürtig aus Colorno, aus einem nicht weiter bekannten Geschlecht. Auf ihn dann[3] Bernhard de Vitio, von dem und 1243.
dessen Nachfolgern ich mich entsinne bereits erzählt zu haben[4]. Auf Bernhard folgte Herr Albert von San Vitale, der Neffe Papst Innocenz' IV.[5] Darauf wurde in kanonischer, einmütiger, regelrechter Wahl Herr Johannes von Domina-Rifidha, Archipresbyter der Kathedrale, gewählt; und da kam Herr Opizo, Bischof von Tripolis, einher, ebenfalls ein Neffe des genannten Papstes und Bruder des Superior Albert, und 1257.
nahm ihm das Bistum[6]; und lebt noch heute und ist jetzt noch in seinem Besitz, „auf daß, wer es hält, es behalte, bis er hin- 2. Thess. 2, 7.
weggetan wird". Heute, wo ich dies schreibe, zählen wir das 1283,
Jahr 1283, Dienstag, am Fest des heiligen Laurentius. Was 10. Aug.
in Zukunft aus den Bischöfen von Parma werden wird, steht bei Gott.

[Im gleichen Jahre 1233 war Giliolus Domine Agnetis 1233.
von Parma Bischof von Reggio; in diesem Jahre wurde l. temp., c. 225.
mit der Ausmünzung von Geld in Reggio begonnen]: und

---

[1] Okt. 1236 — März 1237.
[2] 1237—1243.
[3] 1243.
[4] S. 43.
[5] 1243—1257; vgl. o. S. 43 ff.
[6] Vgl. o. S. 45.

Herr Nicolaus, Bischof von Reggio, war damals noch am Leben. Jenen Herrn Egidiolus habe ich gekannt, da wir aus der gleichen Stadt stammten. Was seinen Zunamen betrifft, so hatte er einen doppelten. Er wurde nämlich nach seiner Mutter oder nach seiner Gattin „de domina Agnete" genannt, weil das eine bedeutende Frau gewesen sein muß, ebenso wie eine Brücke zu Parma, „Brücke der Frau Egidia de Palude" heißt, weil sie sie
1283. erbauen ließ; eben diese lassen die Parmesen jetzt ausbessern, indem sie Mauerwerk an Stelle des Holzes setzen[1]. Zweitens
S. 70. aber hieß er „de Gente" aus dem Grunde, daß er, als er im Orient weilte, häufig, wenn in vertraulichen Gesprächen von Schlachten die Rede war, zu sagen pflegte: ‚So tat unser Geschlecht, unsre „gens"'. So hörte ich es von Herrn Gerhard Rangone aus Modena, einem Minoriten. Herr Giliolus de Gente aber hatte zwei Brüder. Der eine war Herr Tedhaldus, den ich als kleiner Junge gesehen habe, als er schon alt, hochbetagt und gebrechlich war; er hatte sieben Söhne, von denen der eine, Herr Manfred, meine Schwester Caracosa geheiratet hat, die dann nach dem Tode ihres Mannes im Klarissenkloster zu Parma ihre Tage rühmlich beschlossen hat[2]. Der zweite hieß Beretto, ein schöner Ritter und ebenso starker wie tapferer Held im Streit, von so langer Gestalt, daß Mann und Weib sich darob verwunderten. Ferner war Herr Giliolus der Vater von Herrn Ghibertus de Gente, von dem wir an seinem Ort erzählen wollen[3].

1233. Als aber Herr Giliolus im genannten Jahre Podesta von Reggio war, begann das „Halleluja"[4]. Es war aber dies Halleluja eine Zeit — sie wurde erst später so genannt —

[1] D. h. 1283 u. 1284, vgl. u. Bd. 2.

[2] Vgl. o. S. 34.

[3] Vgl. u. passim, vor allem Bd. 2.

[4] Vgl. zum folgenden Holder-Egger, Neues Archiv Bd. 37, S. 174 ff. und die dort zitierte Literatur.

in der Ruhe und Friede herrschte und die Waffen schwiegen, eine Zeit der Freude und des Jubels, des Frohlockens und des Jauchzens. Und es sangen Lieder und Hymnen zum Preise Gottes Ritter und Volk, Bürger und Bauern, „Mann Ps. 148, 12. und Weib, Alt und Jung". In allen Städten Italiens herrschte jene Andacht. Und ich sah, wie in meiner Vaterstadt Parma jede Parochie ihr Banner für die Prozessionen haben wollte und auf der Fahne die Art des Martyriums ihres Heiligen. So war z. B. die Darstellung der Enthauptung des heiligen Bartolomeus auf der Fahne des Kirchspiels zu sehen, in dem seine Kirche lag; und ebenso in den andern. Und desgleichen kamen aus den Dörfern nach der Stadt mit ihren Fahnen und Kompagnien Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, um dort die Predigten zu hören und Gott zu preisen; und sie sangen „mit himmlischer, nicht irdischer Apostelgesch. 12, 22. Stimme"; und die Menschen wandelten umher im Stande des Heils... Und trugen Baumzweige und brennende Kerzen in den Händen. Und abends, morgens und mittags fanden Predigten statt... Und sie machten Halt in Kirchen und auf Plätzen und hoben ihre Hände zu Gott, um ihn zu preisen und zu benedeien in alle Ewigkeit, und konnten kein Ende finden Gott zu preisen; so waren sie berauscht von himmlischer Liebe. Und selig der, der am besten lobsingen und Gott preisen konnte. Kein Zorn war unter ihnen, keine Wirrnis, kein Streit und kein Neid, sondern alles, was sie taten, geschah in Frieden und Güte... Kein Wunder; denn sie hatten vom Weine der Süßigkeit des göttlichen Geistes getrunken, nach dessen Genuß alles Fleisch zu schwärmen beginnt[1]... Da aber der S. 71. Weise im elften der Sprüche spricht, daß, „wo kein Führer Spr. 11, 14. ist, das Volk untergeht", und damit man nicht glaube, daß sie ohne Führer gewesen seien, so will ich nun von den Führern

[1] Vgl. o. S. 22.

jener Scharen reden. Zuerst also erschien in Parma Bruder Benedikt mit dem Beinamen „de Cornetta“[1], ein einfacher, ungebildeter Mensch von reiner Unschuld und ehrbarem Lebenswandel, den ich in Parma und später in Pisa traf und mit dem ich vertraulich verkehrte. Er stammte nämlich entweder aus dem Tal von Spoleto oder aus der Romagna. Er gehörte nicht zu einem bestimmten Orden als Mitglied, sondern lebte nur sich selbst und strebte allein Gott zu gefallen; war aber ein großer Freund der Minoriten. Er erschien wie ein zweiter Johannes der Täufer, der einherschritt vor dem Herrn und
Luc. 1, 17. „dem Herrn zurichtet ein bereites Volk“. Auf dem Kopf trug er eine armenische Mütze, hatte einen langen schwarzen Bart und eine kleine kupferne oder messingene Trompete, auf der er blies; und sie erklang bald schaurig, bald lieblich; mit einem Gürtel aus Leder war er geschürzt; sein Gewand war schwarz und sah aus wie ein härener Sack und hing lang auf die Füße herab; sein Mantel war nach Art eines Soldatenumhanges[1] gefertigt und hatte hinten und vorn je ein mächtiges, langes und breites rotes Kreuz[2], das vom Hals bis zu den Füßen reichte, wie es bei den Kasseln der Priester der Fall zu sein pflegt. So angetan zog er mit seinem Horn einher, predigte in Kirchen und auf Plätzen und pries Gott; und hinter ihm her zog eine ungeheure Schar von Knaben, die häufig Baumzweige und brennende Kerzen trugen. Auch ich sah ihn damals mehrfach, wie er von der Mauer des erzbischöflichen Palastes herab, der damals im Bau begriffen war, predigte und Gott pries[3]. Seine Lobpreisungen aber begann er in der Volkssprache mit den Worten: ‚Gelobt und

[1] D. h. der „Mann mit dem Horn“.

[2] Für „guascapus“ finden sich bei Ducange nur Hinweise auf die Regel der frati gaudenti!

[3] Vgl. über die Deutung dieser Stelle Holder-Egger a. a. O. S. 175 A. 3, dem ich mich anschließe.

gepriesen und gerühmt sei unser Vater‘! Und die Knaben wiederholten mit lauter Stimme seine Worte. Und dann wiederholte er die gleichen Worte mit dem Zusatz: ‚und der Sohn‘. Und die Knaben nahmen es auf und sangen die gleichen Worte. Darauf rief er die gleichen Worte zum drittenmal mit dem Zusatz: ‚und der heilige Geist‘. Und zum Schlusse alle: Halleluja, Halleluja, Halleluja! Dann stieß er ins Horn und predigte nachher mit trefflichen Worten zu Gottes Preise. S. 72
Am Schlusse der Predigt aber grüßte er die heilige Jungfrau mit den Worten[1]:

„Maria, ich grüße — dich gnädige, süße,
Die gnadenreiche — die ohnegleiche!
Der Herr sei mit dir — wie du mit mir.
Du unter den Frauen hochgeehrt,
Die den Menschen den Frieden beschert
Und den Engeln die Glorie.
Gesegnet auch deines Leibes Sproß;
Dessen Reich zu erben unser Los
Durch seine himmlische Gnade“ usw.

Nun aber will ich einiges von den berühmten Predigern sagen, die zur Zeit jener frommen Bewegung sich Ruhm erwarben, und zwar zuerst von zweien aus dem Predigerorden, nämlich Bruder Johann von Bologna, der aber in Wahrheit aus Vicenza[2] stammte, und von Bruder Jacobinus von Reggio, der zu Parma geboren war. Denn der heilige Dominicus war noch nicht kanonisiert, sondern lag nur im Grabe, wie es im Lied heißt:

[1] Das bekannte vielfach edierte Ave Maria.
[2] Über ihn vgl. Sutter: Johann von Vicenza und Holder-Egger a. a. O. S. 178.

„Ach, vergraben liegt das Korn,
Stern hat seinen Glanz verlorn.
Doch der Schöpfer aller Dinge
Will, daß Josephs Stamm erblühe,
Daß der Stern aufs neu erglühe,
Allen Segen bringe."

Und es ist überliefert, daß der heilige Dominicus zwölf Jahre lang im Grabe lag, und seine Heiligkeit unbekannt blieb, und daß dann erst durch die Bemühungen jenes Bruders Johannes, der in Bologna zur Zeit jener Bußbewegung die Erlaubnis zu predigen erhalten hatte, seine Heiligsprechung erwirkt wurde[1]. Diese Kanonisation aber wurde unterstützt vom Bischof von Modena, der später Kardinal Wilhelm hieß[2] und aus Piemont stammte; ihn habe ich als Prediger
1249, 2. Apr. und Offizianten am Karfreitag in der Minoritenkirche bei Lyon gesehen, als Papst Innocenz und die Kurie dort weilten. Weil er aber ein Freund des Predigerordens war, so hetzte er die Brüder auf, indem er sagte: ‚Jetzt, wo die Minoriten einen Heiligen haben, schafft euch auch einen und wenn ihr ihn aus Pfählen euch zimmern müßtet.' — Jener Bruder Johann aber war von geringer Bildung und versuchte sich
1233. 1. temp., c. 235. auch an der Verrichtung von Wundern. [Eine große Predigt hielt er in jenen Tagen zwischen Castelleone und Castelfranco —] Bruder Jacobinus von Reggio dagegen, der aus Parma stammte,
S. 73. war ein hochgebildeter Mann, Lektor der Theologie, beredt, wortreich und gewandt in seinen Predigten; dazu ein fröhlicher, gütiger, wohltätiger, jovialer, liebenswürdiger und freigebiger Mann. Einmal waren wir Reisegefährten bei Tag und
1249 ? Nacht zwischen Parma und Modena zur Zeit des großen

[1] 13. VII. 1234.
[2] Seit 1244 Kardinalbischof von Sabina.

Krieges, obwohl wir beide schon jeder einen Gefährten hatten.
Er genoß in der Zeit der erwähnten Andacht große Gunst 1233.
als Prediger und wirkte viel Gutes. [In jenem Jahr näm- l. temp., c. 235.
lich ward die Christuskirche] der Predigermönche in Reggio [be-
gonnen, und am Jakobsfest der Grundstein gelegt und von Bischof 25. Juli.
Nicolaus geweiht. Und zu jenem Bau kamen in Reggio Mann
und Weib, Groß und Klein, Ritter und Volk, Bauer und
Bürger, und trugen Steine, Sand und Kalk auf ihrem Rücken
in Fellen aller Art und Seidenstoffen herbei; und glücklich der,
der am meisten schleppen konnte. Und sie legten alle Funda-
mente zu dem Kloster und der Kirche und erbauten sie zum
Teil]; und vollendeten dann ihr Werk im dritten Jahr. 1235.
[Damals aber überwachte Bruder Jacobinus den guten 1233.
Fortgang der Arbeiten.] Jener Bruder Jacobinus hielt eine
große Predigt zwischen Calerno und Sant' Ilario, im Bistum
Parma am unteren Teil der Landstraße gelegen; — dabei
war zugegen eine gewaltige Menge von Männern und Frauen,
Knaben und Mädchen aus Parma und Reggio, aus Berg und
Tal und Feld und gar manchen Ortschaften. Ein armes
schwangeres Weib aber gebar dort einen Knaben; und auf
Bitten und Flehen des Bruders Jacobinus flossen jener armen
Frau viele Gaben zu; denn die eine Frau gab ihr Schuhe,
eine andere ein Hemd, diese ein Kleid, jene eine Binde. So
konnte sie einen Esel voll beladen und erhielt außerdem noch
von den Männern 100 Soldi Imperialen. Ein Augenzeuge
aber erzählte mir all dies lange Zeit nachher, als ich den
gleichen Ort mit ihm passierte; außerdem hörte ich dasselbe
auch von andern. Als jener Bruder Jacobinus aber im Kon-
vent zu Bologna erkrankt war und im Spital der Prediger-
brüder um die Mittagszeit aufsaß und wachte, da erschien ihm
Bruder Gerhard von Modena aus dem Minoritenorden an dem
Tag, da er gestorben war, redete ihn freundlich an und sprach:

‚Ich weile in der Glorie Gottes, zu der dich Christus bald rufen wird, auf daß du von ihm den vollen Lohn für deine Mühe empfangen und mit dem auf ewig wohnen sollst, dem du treu ergeben gedient hast.‘ Mit diesen Worten verschwand Bruder Gerhard. Bruder Jacobinus aber erzählte die Vision den andern Mönchen, und auch sie freuten sich. Und wie Bruder Gerhard es ihm verkündet hatte, so geschah es dem Bruder Jacobinus, daß er wenige Tage später im Herrn entschlief. Seine Leiche wurde in Modena begraben; Bruder Johann von Vicenza aber, den wir oben[1] erwähnt haben, beschloß seine Tage in Apulien. —

Zu den Dominikanern aber gehörte zur Zeit jener Bußbewegung, die Halleluja genannt wurde, auch noch der Bruder Bartholomeus von Vicenza, der, wie ich mit eignen Augen
S. 74. gesehen habe, viel Gutes getan hat, und ein gütiger, bescheidener, braver Mensch war. Nach langer Zeit aber ward er zum Bischof seiner Heimatsstadt ernannt und erbaute dort ein schönes Kloster für seine Brüder, die bis dahin dort noch nicht residierten. — Zu den Minoriten aber gehörte der Bruder Leo aus
1233. Mailand, ein Prediger von Ruf und Berühmheit und ein gewaltiger Verfolger, Bekämpfer und Überwinder der Ketzer. Lange Jahre hindurch war er Provinzialminister im Orden der Minoriten, später aber wurde er Bischof von Mailand[2]. Er war aber so hochgemuten Herzens und von solchem Wagemut,
1237? daß er einmal allein mit der Fahne dem Mailänder Heer voranschritt, das gegen den Kaiser zog, und, nachdem er eine Brücke passiert hatte, ganz allein jenseits des Flusses, die Fahne in den Händen haltend, blieb; denn die Mailänder überschritten hinter ihm nicht den Fluß, da sie dort das kaiserliche Heer zum Kampfe bereit sahen. Dieser Bruder

[1] Vgl. o. S. 57.
[2] 1244—1263.

Leo nahm einst dem Patron eines Mailänder Hospitals, der sehr berühmt war und als großer Heiliger galt, die Beichte ab. Als der aber in den letzten Zügen lag, ließ er sich versprechen, daß jener nach seinem Tode zurückkehren werde, damit er von seinem Zustand Kenntnis erhielte. Und willig gab jener ihm dies Versprechen. Um die Abendstunde aber wird sein Ableben in der Stadt bekannt; und da bittet Bruder Leo zwei seiner Klosterbrüder, seine Spezialgefährten zur Zeit als er noch Provinzialminister war, sie möchten mit ihm an jenem Abend in der Zelle des Klostergärtners, die in einem Winkel des Gartens gelegen war, wachen. Als sie aber so zu dritt wachten, da fühlte sich Bruder Leo ein wenig schläfrig, und da er gerne schlummern wollte, bat er seine Gefährten, sie möchten ihn wecken, sobald sie irgend etwas bemerkten. Und alsobald, siehe da hören sie einen unter großem Schmerzensgestöhn sich nahen und sehen ihn wie einen Feuerball oder ein Meteor[1] vom Himmel herabstürzen; und er fiel auf das Dach der Zelle, wie wohl ein Geier auf eine Ente zum Fang herabstößt. Durch dies Geräusch und von den Brüdern aufgeschreckt erwachte Bruder Leo aus seinem Schlummer. Als jener aber immer wieder heulend „Wehe, Wehe" schrie, fragte ihn Bruder Leo, was ihm wäre. Da antwortete jener, er sei verdammt, weil er Kinder, die aus heimlichem Beischlaf stammten und bei dem Hospital ausgesetzt waren, in seinem Unmut habe ungetauft sterben lassen, in der Erwägung, daß dem Hospital durch jene Aussetzung Mühe und Kosten erwüchsen. Als ihn aber Bruder Leo fragte, warum er jene Sünde nicht gebeichtet habe, da entgegnete er, das sei entweder aus Vergeßlichkeit geschehen oder im Glauben, er brauche das nicht zu beichten. Da aber antwortete ihm Bruder Leo: ‚Da du nichts mit uns

[1] Das, soviel ich sehe, sonst nicht vorkommende Wort „asub" wird wohl so zu deuten sein.

zu schaffen hast, so weiche von uns und ziehe deines Wegs.' Jener aber entschwand unter Heulen und Wehklagen.

1233. S. 75. Dieser Bruder Leo aber hat zur Zeit jener Bußbewegung, die später Halleluja hieß, vieles gewirkt und viele gute Taten getan; ebenso ein anderer Minorit aus Padua. Als dieser an einem Feiertage in Como predigte und zu gleicher Zeit ein Wucherer seinen Turm aufmauern ließ, da sprach er, durch den Lärm der Arbeiter gestört, zu dem umstehenden Volke: ‚Ich weissage euch, daß bis zu einem bestimmten Termin jener Turm von Grund aus zusammenstürzen und zerstört werden wird.' — Und wie er es vorhergesagt, also geschah es und ward als ein großes Wunder angesehen... Dahin gehört auch das Beispiel jenes Mannes, der weissagte vom Fall des Turmes und dem Sohn der Traube und von den drei Kürbissen und von der Maus im Kürbis. Und all das sagte jener wie von ungefähr und durch eine Eingebung voraus und galt deshalb als von Gott gesandt.

Auch Bruder Gerhard aus Modena vom Minoritenorden lebte zur Zeit jener Bußbewegung und tat viel wunderbare Taten und wirkte viel Gutes, wie ich mit eignen Augen gesehen habe. In der Weltlichkeit hieß er Gerhard Maletta und stammte aus einem mächtigen und reichen Geschlecht, nämlich dem der Buccabadhati. Er war einer von der ersten Generation der Minoriten, gehörte zwar nicht zu den zwölf Jüngern des heiligen Franciscus[1], war aber sein intimer Freund und eine Zeitlang sein Gefährte. Er war ein sehr freundlicher Mann, weitherzig und freigebig, fromm, brav und sehr sittsam, gemäßigt in Wort und jeder Tat. Er war zwar von geringer Bildung, aber ein ausgezeichneter Redner und vortrefflicher, beliebter Prediger. Die ganze Welt wollte er durchwandern.

[1] D. h. nicht einer von den 12 Genossen des heiligen Franz vor der Bestätigung der Regel durch Innocenz III.

Er legte für mich bei Bruder Elias, dem Generalminister des Minoritenordens, Fürbitte ein, daß er mich in den Orden aufnehmen möge; und der erhörte ihn zu Parma im Jahre 1238. Einmal war ich sein Reisegefährte. Ihm übergaben 1238.
zur Zeit jener Bußbewegung die Parmesen rückhaltlos die 1233.
Herrschaft über Parma, auf daß er ihr Podesta sei[1], und alle, die in Unfrieden miteinander lebten, zu friedlichem Einvernehmen bringe. Und also tat er, indem er zwischen vielen untereinander Verfeindeten Frieden stiftete. Bei einem derartigen Versöhnungsversuch aber erweckte er den Haß und die Feindschaft des Herrn Bernhard Rolandi Rubei, des Schwagers Papst Innocenz' IV., weil er einigen seiner Freunde nicht Genüge getan hatte. Denn Bruder Gerhard war ein eifriger Anhänger des Kaisers. Nichtsdestoweniger „wandelte er friedsam Mal. 2, 6.
und aufrichtig vor Gott und bekehrte viele von Sünden", wie
Maleachi im 2. Kapitel sagt[2]... Will ich mir Bruder Ger- S. 76.
hard von Modena ins Gedächtnis rufen, so gedenke ich der
Worte des Ecclesiasticus im 19. Kapitel: „Es ist besser geringe Eccli. 19, 21.
Klugheit mit Gottesfurcht, denn große Klugheit mit Gottes
Verachtung." Mit diesem Bruder Gerhard zusammen lag ich
krank zu Ferrara „an der Seuche, an der er gestorben ist"; und 4. Kön. 13—14.
als er nach Modena kam, starb er etwa zu Beginn des neuen
Jahres. Er liegt in der Minoritenkirche in einem steinernen
Grabmal begraben, und Gott hat geruht, durch ihn viele
Wunder zu tun, die ich an anderer Stelle schildern kann und

---

[1] Über die Deutung dieser Stelle vgl. Holder-Egger a. a. O. S. 177. — Im Gegensatz zu ihm möchte ich doch annehmen, daß G. tatsächlich auch den Titel eines Podesta angenommen hat, wie das z. B. 1266 auch zwei Frati gaudenti in Florenz getan haben.

[2] Es folgt ein längeres Intermezzo über jene „drei Genossen, von denen der eine vorzog, nur für sich allein, in der Einsamkeit, zu leben, der zweite den Kranken zu dienen, der dritte Zwieträchtige zu versöhnen". Dabei die hübsche Legende von dem Krankenpfleger, dem die heilige Jungfrau erscheint und ihre Gnade bezeugt, weil er, statt mit ihr zu plaudern, zuerst die Kranken versorgt (S. 75 Z. 33—76 Z. 23).

1233. deshalb hier der Kürze halber übergehe; nur eines möchte ich nicht auslassen. Nämlich: zur Zeit jener Bußbewegung kamen hie und da die berühmten Prediger an einem bestimmten Ort zusammen und trafen Anordnungen über ihre Predigten, d. h. über Ort, Tag, Stunde und Thema; und einer sprach zum andern: ‚Halte fest an dem, was wir bestimmt haben!' Und in der Tat geschah es unweigerlich so, wie sie es miteinander verabredet hatten. Und so stand auch einmal Bruder Gerhard, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, auf der Piazza der Stadt Parma oder vielleicht auch sonstwo, wo er Lust hatte, auf einem hölzernen Tritt, den er sich für seine Ansprachen hatte machen lassen; und während das Volk lauschte, hörte er zu predigen auf und zog sich die Kapuze über den Kopf, als ob er sich in Gott versenke. Dann aber entfernte er nach langer Zeit zur Verwunderung des Volks die Kapuze wieder und fuhr in seiner Rede
Apoc. 1, 10. fort, als ob er sagen wollte: „Ich war im Geist am Tag des Herrn" und da hörte ich unseren lieben Bruder Johann von Vicenza, der bei Bologna im Kiesbett des Renoflusses predigt
S. 77. und viel Volk um sich hat, und also lautete der Anfang seiner
Ps. 32, 12. Predigt: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählet hat"[1] — Ebenso redete er vom Bruder Jacobinus; und ebenso sprachen jene wieder von ihm. Die Anwesenden aber staunten; und gar mancher sandte, von Neugier getrieben, Boten aus, um die Wahrheit dessen, was jener gesprochen, zu erforschen. Als sie aber alles das in der Tat so fanden, da erfaßte sie ein unbeschreibliches Staunen, viele gaben ihre weltlichen Geschäfte auf und traten in den Minoriten- und den Predigerorden ein; und so wurde auf mannig-

[1] Ein klarer Betrug, (da ja die Texte der Predigten vorher verabredet waren), hinter den der gute S. aber wohl erst später gekommen ist. Vgl. Holder-Egger a. a. O. S. 178 f.

fache Weise und überall in der Welt viel Gutes getan zur Zeit jener Bußbewegung, wie ich mit eignen Augen gesehen habe.

Zu jener Zeit aber gab es auch gar viele Betrüger und Fälscher, die mit Freuden darangingen, „den Erwählten einen Makel anzuhängen“[1]. Einer von ihnen war Boncompagno aus Florenz, der als ein großer Meister der Grammatik zu Bologna gelebt und Bücher über den Stil verfaßt hat. Da er aber als echter Florentiner ein großer Spaßvogel war, so verfaßte er ein Spottgedicht auf Bruder Johann von Vicenza, dessen Anfang und Ende mir entfallen sind, weil ich es seit langer Zeit nicht mehr gelesen habe und weil ich es, als ich es las, mir nicht gut eingeprägt habe, da ich keinen Wert darauf legte. Folgende Worte aber kamen, wenn ich mich recht entsinne, darin vor: Pred. 11, 33. S. 78.

„Den Johannes spielt der Hans[2]
Und er schwinget sich im Tanz.
Springe nur, o springe weiter,
Spring hinauf die Himmelsleiter.
Jeder springet, wie er mag,
Viele Tausend springen nach.
Auch die Weiber müssen springen,
Und zum Springen ist erbötig
Gar der Doge von Venedig.“

Als ferner jener Meister Boncompagno sah, daß Bruder Johannes sich mit Wunderwirken abgab, wollte auch er das tun, und prophezeite den Bolognesen, er wolle vor ihren

[1] Über ihn Sutter: Aus Leben und Schriften des Magisters Boncompagno, und Davidsohn, Geschichte von Florenz Bd. 1 S. 810 ff.

[2] Das ist natürlich Johannes v. Vicenza. Das „Johannes iohannizat“ ist im deutschen kaum wiederzugeben.

Augen fliegen. Kurz, das Gerücht verbreitete sich in Bologna,
Jos. 6, 21. und an dem angegebenen Tag versammelte sich die ganze
Esth. 3, 13. Stadt, „Mann und Weib, Alt und Jung", am Fuß des Berges, der Santa Maria in Monte heißt. Er hatte sich aber zwei Flügel angelegt, stand auf der Spitze des Berges und starrte sie an. Als sie sich aber so lange Zeit gegenseitig angeguckt hatten, da sprach er zu ihnen: ‚Geht mit Gottes Segen, und mag es euch genügen, das Antlitz des Boncompagno gesehen zu haben'. Und so erkannten sie, daß sie gefoppt seien und zogen ab. — Jener Meister Boncompagno begab sich als vortrefflicher Stilist auf Rat seiner Freunde nach Rom zur Kurie, um zu versuchen, etwa durch seine Schreibkunst die Gunst der römischen Kurie zu gewinnen. Da er sie aber nicht gewann, kehrte er wieder zurück und geriet als alter Mann so in Not, daß er in Florenz in einem Spittel seine Tage beschließen mußte...

Jener Bruder Johann von Vicenza aber, den wir oben erwähnt haben, verstieg sich infolge der ihm gewordenen Ehren und seines Talents zum Predigen zu solcher Torheit, daß er
S. 79. glaubte, auch ohne Gottes Beistand in Wahrheit Wunder tun zu können; das aber war die größte Torheit... Als ihn aber seine Brüder ob der vielen Albernheiten, die er tat, schalten, antwortete er ihnen: ‚Ich habe euren Dominicus, den ihr zwölf Jahr lang unter der Erde verborgen hieltet, ans Licht gebracht, und, wenn ihr nicht Ruhe haltet, so werde ich euren Heiligen wieder hinunterschaffen und euer Tun bekannt geben.' — Als sie solches vernahmen, duldeten sie ihn bis zu seinem Tod, da sie keine Mittel und Wege wußten, gegen ihn vorzugehen. Als er nun eines Tages zum Minoritenkloster kam und der Barbier ihn rasiert hatte, da nahm er es sehr krumm, daß die Brüder nicht seine Barthaare sammelten, um sie als Reliquien aufzuheben. Der Minoritenbruder Diotisalvi aus Florenz aber,

der als echter Florentiner ein großer Spaßvogel war, „gab Spr. 26, 5.
dem Törichten nach seiner Torheit rechte Antwort, damit er sich nicht weise dünke". Als er nämlich eines Tages zum Kloster der Predigermönche kam und dort zum Essen eingeladen wurde, sagte er, er wolle unter keinen Umständen dort bleiben, wenn sie ihm nicht ein Stück vom Rock ihres Klosterbruders Johannes gäben, damit er es als Reliquie bewahre. Und sie versprachen es ihm auch und gaben ihm tatsächlich ein großes Stück; als er aber nach der Mahlzeit seinen Bauch entleerte, wischte er sich den Hintern mit dem Lappen und schmiß ihn dem Kot nach. Dann aber nahm er einen Besen und rührte den Kot damit um, indem er schrie: ‚Weh, weh, zu Hilfe, ihr Brüder, denn ich suche die Reliquien des Heiligen, die ich in der Latrine verloren habe'. Als sie nun ihre Gesichter aus den Türen ihrer Zellen steckten, da nahm er seinen Besen und rührte damit den Kot tüchtig um, damit sie seinen Gestank röchen. Da ihnen nun aber dieser Gestank in die Nase stieg, wurden sie verlegen und schämten sich, in der Erkenntnis von jenem Schalk gefoppt zu sein. — Diesem Bruder Diotisalvi wurde einst der Befehl erteilt, sich nach der Provinz Penna (Federland) in Apulien zu begeben und dort seinen Wohnsitz zu nehmen. Er aber begab sich nach dem Krankenzimmer, zog sich dort aus, öffnete ein Kolterbett und verkroch sich den ganzen Tag über in dessen Federn[1]. Als ihn aber die Brüder suchten und fanden, da sagte er ihnen, er habe seinen Auftrag bereits erledigt. Und in der Tat wurde ihm infolge dieses Witzes seine Aufgabe erlassen, und er ging nicht nach jener Provinz. — Als er ein andermal im Winter in Florenz spazieren ging, da geschah es, daß er infolge des Glatteises in ganzer Länge zu Boden fiel. Als das die Florentiner sahen,

[1] Auch hier läßt sich das Wortspiel: Penna = Stadt in Apulien und penna = Feder im Deutschen kaum wiedergeben.

die gar arge Spaßvögel sind, begannen sie ihn auszulachen, und einer fragte den gefallenen Bruder, ob er nicht noch etwas mehr sich unterlegen wolle. ‚Gewiß', versetzte der Bruder; ‚die Gattin nämlich dessen, der frägt'. Als das die Florentiner hörten, nahmen sie es ihm nicht übel, sondern lobten ihn und sprachen: ‚Heil ihm, denn er ist einer von unserem Fleisch und Blut.' Manche aber behaupteten, es handle sich dabei um einen anderen Florentiner, der dies Wort gesprochen habe, nämlich um Bruder Paul Millemusce vom Minoritenorden[1] ...

S. 83. Viele andere solche Geschichten hörte ich noch von diesem Bruder Diotisalvi und ebenso vom Grafen Guido[2]; aber da das mehr Scherz- als Erbauungsgeschichten sind, so will ich
1234. sie nicht erzählen. Bruder Diotisalvi aber zog mit dem Erzbischof von Ravenna, namens Theodorich, einem heiligen Mann und einer höchst ehrenwerten Persönlichkeit nach dem
1250. heiligen Lande. Nach ihm ward Bruder Philipp aus Pistoia oder
1274. Lucca Erzbischof[3]; nach diesem Bruder Bonifaz vom Predigerorden, gebürtig aus Parma[4], der das Erzbistum von Gregor X. erhielt, nicht aus Vorliebe für seinen Orden, sondern weil er zur Verwandtschaft des Papstes zählte.

Zu jener Zeit lebte der „Primas"[5], ein Kanonikus aus Köln, ein arger Spaßvogel und Spötter, ein gewaltiger und

---

[1] Es folgt eine längere, wieder mit vielen Zitaten gewürzte Erörterung darüber, ob jene Antwort gut gewesen sei oder nicht (S. 79 Z. 35—83 Z. 5), mit dem Resultat, sie sei nicht gut gewesen.

[2] Von Montefeltro.

[3] 1250—1270.

[4] 1274—1294.

[5] Hier wirft unser Autor den bekannten Kölner „Erzpoeten", dem wir die schönsten Vagantenlieder des Mittelalters verdanken, und einen Hugo Primas von Orleans, den sogenannten „Primas" durcheinander; beide lebten aber nicht im 13., sondern im 12. Jahrhundert. Über den „Erzpoeten" vgl. außer der von Holder-Egger M. G. SS. 32, S. 83 Anm. 8 angeführten Literatur jetzt vor allem Schmeidler, „Die Gedichte

schlagfertiger Dichter, der, wenn er sein Herz auf die Liebe Gottes gerichtet hätte, ein Großer in der göttlichen Wissenschaft und der Kirche Gottes höchst nützlich gewesen wäre. Ich selbst habe die Apokalypse, die er gedichtet hatte[1], und viele andere Schriften von ihm gesehen. Als der eines Tages vom Erzbischof nicht zum „Nachdenken auf dem Acker", sondern zum Gen. 24, 63. Lustwandeln mitgenommen wurde und die Ochsen des Erzbischofs sah, die auf dem Felde pflügten, schön, stark und feist, da sprach der Erzbischof zum Primas: ‚Wenn du in dieser Furche, bevor die Ochsen uns erreichen, Verse machen kannst S. 84. über das Thema „Geschenk von Ochsen", so will ich sie dir schenken'. Darauf der Primas: ‚Ein Mann ein Wort?' Und die Antwort: ‚Abgemacht!' Und allsogleich hub er an:

„Ich brauche zwei Ochsen wacker,
Um zu bestellen den Acker.
Mein Bischof ohne Bedenken
Möge sie beide mir schenken!"

Als er ein andermal an der Kurie war und einem Kardinal ein Präsent überschicken wollte, da ließ er zwölf schneeweiße, schöne, große Brote backen, von denen aber die Bäckerin eines stahl. Nichtsdestoweniger sandte er die elf übrigen in einem Paket ab mit den Worten:

„Verschmähe nicht meine Gabe,
Wenn ich elf Apostel nur habe.
Die Bäckrin — ich sag's unverhohlen —
Hat mir den Judas gestohlen."

---

des Archipoeta" in den „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zu Leipzig" 1911 und derf.: Zum Archipoeta (Histor. Vierteljahrsschrift Bd. 14 S. 367—395).

[1] Gewöhnlich dem Walter Map zugeschrieben.

Als ihm ein andermal der Erzbischof ein Geschenk von Fischen sandte, aber ohne Wein, da dichtete er:

„Mir sendet für meinen Tisch
Der Erzbischof einen Fisch.
Doch kann ich nicht dankbar sein,
Da er erschien ohne Wein."

Und wiederum folgendes:

„Verzichten aufs Fleisch der Kühe
Vermag ich ohn' alle Mühe.
Sie zogen zwar einst die Lade
Des Bundes — doch wär's kein Schade,
Sie wären, vom Wasser beträufet,
In dessen Tiefe ersäufet!"

Wieder ein andermal wurde ihm zu stark verdünnter Wein gereicht, und allsogleich hub er an zu singen:

„In diesem meinem Becher
In diesem meinem Becher
Ist Wasser zu viel für den Zecher!
Und Bacchus schwächer als Thetis,
Was sicher doch ganz verdreht ist.
So taugen sie alle beide
Mir nicht zur richtigen Freude.
Willst du deshalb nicht zum Spott sein,
Laß ohne die Göttin den Gott sein."

Und noch ein andermal begann er vom Weine zu singen:

„Beim Gelag zu trinken gibt's
Den und die und das Wein.
Doch das Neutrum mag ich nicht
Und weiblich darf kein Naß sein!

Nur von männlichem Geschlecht
Göttlich ist der Wein!
Viele Zungen redet er,
Am besten die vom Rhein[1]!“

Als er aber vor seinem Bischof wegen dreier Verbrechen: Ausschweifung, Schlemmerei und Spielen und Kneipen verklagt worden war, da rechtfertigte er sich poetisch mit folgenden Worten[2]:

„All mein Innres bäumt sich auf, heiß im Zorn, im blinden, S. 85.
Will des Herzens Bitternis aller Welt ich künden.
Leichtgefügten Körpers kann niemals Ruh' ich finden,
Bin, dem luftigen Blatte gleich, stets ein Spiel den Winden.

Kluge Leute, die ihr Haus auf den Felsen gründen,
Mögen Sicherheit darin und Behagen finden.
Ich, der Tor, bin wie ein Fluß: nur im Kommen, Schwinden
Ist er da, am selben Ort läßt er nie sich binden.

Wie ein Schiff, das führerlos jählings droht zu stranden,
Wie der Vogel in der Luft schweif' ich in den Landen.
Keine Ketten fesseln mich, mich hält nichts in Banden.
Nach Gesellen geh ich aus, nahm stets, die sich fanden.

Denn zu ernster Gravität konnt' ich nie mich fassen.
Scherz und Spiel und Heiterkeit mocht' ich niemals hassen.
Was Frau Venus mir befiehlt, kann ich's unterlassen?
Sie, die nur den Tapfern liebt, und verschmäht den Lassen.

Auf des Lasters breitem Pfad, daß ich's nicht verhehle,
Schreit' ich wohlgemut einher, jung und ohne Fehle.

[1] Frei übersetzt, da im Lateinischen der rechte Wein natürlich ein Neutrum sein muß! — Es ist die Anfangsstrophe des bekannten Trinklieds, von dem der 4. Vers u. ff. „mihi est propositum“, aus der gleich folgenden Beichte entnommen, ja heute noch auf Kneipen viel gesungen wird. Der Übersetzung bei Bernwerth von Bärenstein: „Ubi sunt etc.“ S. 60 liegt eine Variante des lateinischen Textes bei Salimbene zu Grunde.

[2] Übersetzung von Schmeidler, in „Die Gedichte des Archipoeta“ S. 42—46, mit dessen freundlicher Erlaubnis übernommen.

Nimmer will mir's in den Sinn, daß ich dumpf mich quäle;
Mir gilt mehr des Leibes Luſt, als das Heil der Seele.

Hoher Fürſt, du wollſt dies Wort gütigſt mir verzeihen:
Für der Erde Luſt ſoll mich auch der Tod nicht reuen.
Süße Todeswunden mir oft die Mägdlein dräuen,
Die mein Herz, ſelbſt wenn ſie ſpröd, innigſt ſtets erfreuen.

Allzu ſchwierig dünkt es mich, die Natur bezwingen;
Holder Mädchen Anblick muß ſtets in Wallung bringen
Lockrer Jugend leichtes Blut, niemals wird's gelingen,
Daß des Leibes Triebe wir in uns niederringen.

Fühlſt du in des Feuers Glut nicht der Flamme Wehen?
Kann man in Pavia wohl Liebesluſt verſchmähen?
Sieh, Frau Venus winkt, ſie läßt dich ihr Antlitz ſehen,
Blickt dich ſüß verheißend an; wer wird widerſtehen?

S. 86. Käme Theſeus keuſcher Sohn[1]) nach Pavia heute,
Wär' am nächſten Tag er ſchon ihre ſichre Beute.
Jede Hütte beut ſich dort dir zur Liebesfreude;
Nach der Keuſchheit Turm fragt' ich ganz umſonſt die Leute.

Weiter will ums Würfelſpiel mancher hart mich ſchelten.
Doch wenn die Geſellen mich faſt um alles prellten,
Daß ich daſtand bar und bloß, dann geſchah's nicht ſelten,
Daß mein Geiſt die Verſe fand, die am meiſten gelten.

Drittens hier erwähn' ich noch meine liebe Schenke,
Die ich nie verſchmäht, und nie zu verſchmähen denke,
Bis der Englein ſelige Schar ſich herab mir ſenke,
Singend zu der Totenmeſſ': Ewige Ruh' ihm ſchenke.

Erſt der Wein führt meinen Geiſt fort in lichte Ferne,
Läßt erheben meinen Sinn ſich bis an die Sterne;
Doch nur, wenn er feurig ſüß, wie in der Taberne.
Den dein Schenk mit Waſſer miſcht, Fürſt, den meid' ich gerne.

Manche Dichter weichen aus ſcheu der Menſchen Treiben.
Suchen wohl die Einſamkeit, um ein Werk zu ſchreiben.

---

[1]) Hippolytus.

Und da sitzen, schwitzen sie, möchten sich zerreiben!
Doch von solchen sieht man nie Werke, die da bleiben.

Fasten üben und Kasteien der Poeten Scharen,
Suchen vor des Lebens Drang ängstlich sich zu wahren.
Einstens der Unsterblichkeit Freuden zu erfahren,
Mühn sie sich zu Tode fast hier in ihren Jahren.

Einem Jeden gibt Natur ganz besondre Gabe.
Mir versagt der Geist, wenn ich nichts im Magen habe.
Nüchtern überwältigt mich leicht ein kleiner Knabe.
Hungern, Dursten? Nein da lieg' lieber ich im Grabe.

Wollt' auf jeden die Natur eigne Gabe gießen,
Gab sie mir die Fähigkeit, dichtend zu genießen.
Und der beste Wein, den je Reben werden ließen,
Solcher läßt der Dichtung Strom leicht und frei mir fließen.

Meine Verse sind dem Wein stets wie angemessen.
Leisten kann ich überhaupt gar nichts vor dem Essen;
Mühn muß ich mich fürchterlich und entsetzlich pressen.
Einen Becher Wein — ich will mit Ovid mich messen.

Hoher Geist der Dichterkraft will sich nie mir regen,
Wenn ich nicht behaglich auch meinen Bauch kann pflegen.
Darf im Hirn als Herrscher frei Bacchus sich bewegen,
Strömt mir gleich der Poesei wundersamster Segen.

In der Schenke will dereinst meinen Tod ich finden,
Er nur soll den Becher mir aus der Hand entwinden.
Lauter tönt mir dann das Lied, das die Englein künden: S. 87.
Lasse Gott den Zecher hier seine Gnade finden.

Alle meine Schlechtigkeit hab' ich vorgetragen,
Deren deine Diener mich dir so hart verklagen.
So sich zu beschuldigen möchten sie nicht wagen;
Wollen selbst doch nicht der Lust dieser Welt entsagen.

Jetzt in deiner Gegenwart lasse sie erscheinen;
Wie einst Christus, unser Herr, sprich dann zu den Deinen:
Richtet nicht, dies hohe Amt ziemet nur den Reinen!
Wer sich frei von Sünde weiß, mag den Dichter steinen.

Zeugnis gab ich wider mich ohne alles Schwanken,
Stieß das Gift von mir, das mich ließ vorher erkranken.
Neuem Leben streb' ich zu jetzt schon, ohne Wanken;
Nur das Antlitz sieht der Mensch, Gott kennt die Gedanken.

Schon bin ich der Tugend Freund, muß das Laster hassen,
Will im Geiste neu verjüngt neue Pläne fassen.
Milch schon trink' ich, wie sie mag Neugebornen passen;
Eitelkeit und Narretein will ich unterlassen.

Drum, erwählter Fürst von Köln, gnädig sei dem Sünder.
War er selbst doch reuevoll seiner Schuld Verkünder.
Jede Buße nimmt er an, bist du Urteilsfinder;
Doch er wird dir dankbar sein, strafst du ihn gelinder.

Auch der Leu, der Tiere Fürst, weidet seine Herde
Ohne Haß, drum fällt er nie ihnen zur Beschwerde.
Hört dies Beispiel und befolgt's, Fürsten dieser Erde!
Daß das Süßelose nicht gar zu bitter werde."

1235. ... Im genannten Jahre, nämlich 1233, zur Zeit Papst Gregors IX., im Monat Mai, zur Zeit des Halleluja, nahm Friedrich, der römische Kaiser, seinen Sohn Heinrich, den deutschen König, als Rebellen gefangen[1], weil er gegen seinen Willen sich mit den Lombarden verbündet hatte, und hielt ihn lange im Gefängnis. Als er aber vom Kastell San
1242. Fele[2] nach einer andern Burg[3] überführt wurde, um dort weiter im Gefängnis zu schmachten, da stürzte er sich aus Lebensüberdruß und Verzweiflung in einen Abgrund und starb[4]. Es versammelten sich aber Fürsten und Edle, Ritter

[1] In Wahrheit 1235.

[2] In der Basilicata, wo Heinrich 1236—1240 gefangen saß.

[3] In Wahrheit bei der 1240 erfolgten Überführung von Neocastro nach Castel S. Marco bei Martorano.

[4] Diese früher angezweifelte Nachricht wird jetzt nach Fickers Vorgang für wahr gehalten.

und Richter zu seinem Begräbnis in Abwesenheit des Kaisers. Unter ihnen befand sich der Minoritenbruder Lucas aus Apu- S. 88.
lien, der, von dem es eine Predigtsammlung gibt, um nach apu-
lischer Sitte die Leichenpredigt zu halten. Und er wählte das
Thema aus Genesis 22: „Abraham ergriff das Schwert, um Gen. 22, 10.
seinen Sohn zu opfern." Die dort anwesenden Richter und
Gelehrten aber meinten: ‚Der Bruder wird heute Dinge sagen,
die ihn bei dem Kaiser den Hals kosten können'. Aber es kam
anders; denn er hielt eine so schöne Rede zum Preise der
Gerechtigkeit, daß, als der Kaiser sie rühmen hörte, er jene
Rede selbst kennen lernen wollte...[1]

Im Jahre 1235 fror der Po so zu, daß die Leute zu 1235.
Fuß und zu Pferde ihn überschritten[2]. [Und im gleichen Jahre l. temp., c. 237.
wurde Guidottus, Bischof von Mantua, der Sohn weiland
des Frugerius von Coreggio, von den Advocati von Mantua
am Montag den 14. Mai ermordet.] Seine Schwester Sophie, 14. Mai.
die Gattin des Herrn Rainer de Adhelardis von Mantua,
war mein Beichtkind. Und merk dir, daß das Kolleg der
Kanoniker und Kleriker von Mantua einen Spezialgesandten
an die römische Kurie schickte, um den Tod ihres Bischofs
dem Papst zu melden. Und obwohl dieser noch jung an
Jahren war, so hielt er doch vor Papst und Kardinälen
eine so glänzende Rede, daß alle sich darob wunderten. Nach
Beendigung derselben aber zog er die blutige Dalmatica des
Bischofs von Mantua hervor, in der er bei Sankt Andrea zu
Mantua ermordet worden war, breitete sie vor dem Papst aus und
sagte: ‚Schau her, heiliger Vater, „bedenke und prüfe, ob das der Gen. 37. 32.
Rock deines Sohnes ist oder nicht", damit du es weißt'. Bei diesem

[1] Zum Jahre 1234 gibt S. nur aus lib. temp. c. 236 einige Nachrichten über die strenge Winterkälte und deren Folgen, und über einen Kampf zwischen lombardischen Städten; zum Jahre 1235 zunächst ebenso über plötzliche Kälte im April (S. 88 Z. 16—26).

[2] Eine später von S. hinzugefügte Notiz, die eigentlich ins Jahr 1234 gehört!

Anblick weinte Papst Gregor IX. samt allen seinen Kardinälen schier untröstlich; denn er war ein Mann voll Erbarmens und
S. 89. fromm bis ins innerste Herze. Die Advocati von Mantua aber, die an ihrem Bischof zu Mördern geworden waren, wurden aus der Stadt vertrieben und niemals wieder zurückgerufen, sondern bis zum heutigen Tag wandern sie ruhelos umher. Merk dir aber, daß man in Toscana im Volk das Sprichwort hat: D'ohmo alevandhizo et de pioclo apicadhizo no po l'ohm gaudere; das heißt: Man hat keine Freude an einem Mann, der fremd ist, und an einer Laus, die sich festbeißt; was so viel bedeutet als: Du hast keine Freude an der Laus eines andern, die an dir sitzt, und an einem fremden Mann, den du fütterst. Dafür hat man Beweise an Joas, König von Juda... und an Aman Agagita... Das zeigte sich auch an Friedrich II., den die Kirche als ihr Mündel aufzog und der später den Fuß gegen sie erhob und vieles Leid über sie brachte. Indes zu seinem eignen Schaden „lökte
Apostelgesch. 9, 5. er wider den Stachel". Denn er ward mit Gewalt des Reichs entsetzt und fand keine Freude an seiner Bosheit... Ebenso läßt sich am Markgrafen von Este[1] das oben Gesagte erweisen und an vielen andern[2]!

S. 92. [Im Jahre 1235 zogen die Bürger von Parma, Cre-
l. temp., c. 327. 1235. mona, Piacenza und Pontremoli denen von Modena zu Hilfe, um die Scotenna bei Bologna zu untergraben;] der Plan aber war, sie solle auf Castelfranco hinabstürzen und es zerstören. Keinem ward die Mitarbeit erspart; die einen gruben, andere trugen Lasten, so hoch wie niedrig. — Im gleichen Jahr sandte Kaiser Friedrich einen Transport, bestehend aus einem Elefanten nebst mehreren Dromedaren und Kamelen, vielen

[1] Opizzo II. Über ihn s. Dante, Hölle 13, 110.

[2] Folgt ein langer Erguß über die Strafen, die Gott über die Frevler an seinen Dienern verhängt! (S. 89 Z. 7—92 Z. 33); ich gebe daraus nur die kurze Erläuterung des toskanischen Sprichworts.

Leoparden, Jagdfalken und Habichten nach der Lombardei. S. 93.
Er passierte Parma, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, und machte Halt in der Stadt Modena[1].

[Damals (bei der Belagerung von Pontevico) hatte (Kaiser Friedrich)] seinen [Kriegselefanten bei sich,] den er zu Cremona gehalten hatte; auf seinem Rücken befand sich ein hölzerner Turm nach Art des Caroccio der Lombarden; viereckig, gut befestigt [und mit vier Fahnen, in jeder Ecke eine, versehen], und in der Mitte eine große Standarte; im Innern des Turmes aber befand sich der Führer des Tieres mit vielen Sarazenen. Darüber findet sich gar viel im ersten Buch der Makkabäer im 6. Kapitel, wie nämlich Antiochus Eupator bei seinem Feldzug gegen die Juden in jenem Heere 32 kriegsgeübte Elefanten hatte[1]... Ebenso liest man auch in der Geschichte Alexanders des Großen, des Sohnes König Philipps von Mazedonien, daß auch König Alexander in seinem Heere hundert Elefanten hatte, die sein Gold trugen. Von diesen Tieren gibt es eine Menge in Äthiopien, deren Natur und Eigenschaften Bruder Bartholomeus aus England vom Minoritenorden in seinem Buch „über die Eigenschaften der Dinge" ausführlich dargestellt hat; einem Traktat, den er in 19 Bücher eingeteilt hat. Er war ein großer Kleriker und las im Überblick zu Paris über die ganze Bibel. l. temp., c. 239. S. 94.

[Im gleichen Jahre, als der Kaiser mit seinen Truppen bei Pontevico lag, zogen die Mailänder mit ihren Truppen gegen ihn und blieben lange Zeit untätig. Unterdessen er oberten am 25. November die Bolognesen Castelleone, das l. temp., c. 239. 1237. 25. Nov.

[1] Zum Jahre 1236 bringt S. wiederum nur eine fast wörtliche Abschrift aus lib. temp. c. 238, behandelnd Friedrichs Feldzug in der Lombardei, ebenso zum Anfang des Jahres 1237, mit unbedeutenden Zusätzen, z. B. über die Zerstörung des Kastells Guidizzolo, die einer unbekannten Quelle entnommen sind; dann folgt die im Text gegebene Stelle über den Kriegselefanten Kaiser Friedrichs.

[2] Es folgt die ganze Stelle Macc. I, 6, 34—38.

den Modenesen gehörte,] an der Hauptstraße bei Castelfranco
S. 95. gelegen; [zerstörten es und schleppten Holz, Steine und andres Brennmaterial nach Castelfranco,] das den Bolognesen gehörte; [die Besatzung aber, die sie in Castelleone vorfanden, brachten sie nach Bologna und warfen sie dort in den Kerker.] In Castelleone aber befand sich ein stattlicher Turm, der durch seinen Fall das Wasser im Graben so in Aufruhr brachte, daß allsogleich ein leuchtend heller, großer, schöner Lachs aus dem Graben herausſprang, und sofort dem dort anwesenden Podestà von Bologna dargebracht und geschenkt wurde. Ein Augenzeuge erzählte mir das, als ich später einmal mit ihm jenen Ort passierte. Während das geschah, zog der Advokat der Stadt Parma, der aus Modena stammte, d. h. der rechtsgelehrte Beisitzer des Podestà, hoch zu Roß, begleitet von einem Läufer, durch Borgo Santa Christina, und rief in flehentlichem Ton: ‚Ihr Herrn aus Parma, kommt den Modenesen zu Hilfe!' Ich aber, der ich ihn sah und hörte, gewann ihn lieb, weil er seinen Mitbürgern die Treue hielt. Um sich aber besser Gehör zu schaffen, wiederholte er seine Worte und setzte hinzu: ‚Ihr Herrn aus Parma, eilt und schützt die Modenesen, eure Freunde und Brüder'. Ich aber wurde beim Anhören seiner Worte von Mitleid bis zu Tränen gerührt. Denn ich bedachte, daß Parma von Menschen ent-
Ps. 148, 12. blößt sei, und daß nur Knaben und Mädchen, „Jünglinge und Jungfrauen, Greise" und Weiber zurückgeblieben waren. Denn die Parmesen waren mit vielen anderen Truppen dem Kaiser Friedrich bei seinem Feldzug gegen die Mailänder
27. Nov. zu Hilfe gezogen. [Am 27. November des gleichen Jahres
1. temp., c. 239. aber wurden die Mailänder vom kaiserlichen Heere geschlagen und hingemordet und verloren ihren Caroccio bei Cortenuova; den sandte der Kaiser nach Rom; aber die Römer verbrannten ihn zur Schmach des Kaisers, während er glaubte, sich ihnen

damit gefällig zu erweisen und sie für sich zu gewinnen. In jenem Treffen aber wurde ein furchtbares Gemetzel unter den Mailändern angerichtet. [Auch der Sohn des Dogen von Venedig, der damals Podestà von Mailand war, ward vom kaiserlichen Heere gefangen genommen und zu Cremona in den Kerker geworfen.] Und es fehlte nicht viel, so hätte der Kaiser die ganze Lombardei und die Mark Treviso erobert.

Im Jahre 1238 ward Brescia vom Kaiser belagert. [Auf seiner Seite aber standen die Bewohner von Parma, Cremona, Bergamo und Pavia; ferner 200 Reiter und 1000 Fußsoldaten aus Reggio, Sarazenen, Deutsche, Apulier] und andre Truppen verschiedenster Art in ungeheurer Zahl im Heere des Kaisers; [und lange Zeit lagerten sie dort. Der Kaiser aber ließ damals Holzburgen zum Kampf mit den Brescianern errichten und besetzte sie mit den Gefangenen, die er zu Montechiaro gemacht hatte; die Brescianer aber berannten jene Burgen] und zerstörten sie, [taten aber den Gefangenen, die auf ihnen waren, kein Leid an. Dagegen hingen die Brescianer die Gefangenen aus dem kaiserlichen Heer außerhalb der Umpfählung der Stadt an den Armen auf]. Und der Kaiser vermochte mit seinem Heer die genannte Stadt Brescia nicht zu nehmen, da sie sich gegen diese Belagerung tapfer verteidigte; und so mußte der Kaiser mit all seinen Anhängern, die er in dem genannten Heere bei sich hatte, sich in voller Verwirrung zurückziehen. 1238. 1. temp., c. 240. 9. Okt.

Hier[1] beginnt das Buch vom Prälaten, S. 96.

das ich schrieb über den Bruder Elias, das viel nützliche und weise Lehren enthält und das endet an der Stelle, wo es heißt: „Im Jahre 1239, in der 12. Indiktion[2].“

[1] Zum folgenden vgl. Holder-Egger N. A. 37 S. 194 ff.
[2] Vgl. u. S. 125.

1238. Im gleichen Jahre 1238, in der 11. Indiktion, trat ich, Bruder Salimbene de Adam, aus der Stadt Parma,
4. Febr. am 4. Februar, am Feste des heiligen Gilibert, in den Minoritenorden ein und wurde so am Vorabend des Festes der hl. Agathe in der Stadt Parma von dem Generalminister Bruder Elias aufgenommen. Er begab sich damals nämlich nach Cremona zum Kaiser als Gesandter Papst Gregors IX., da er mit beiden gut befreundet und so der gegebene Vermittler war... Auch Bruder Gerhard aus Modena war bei meiner Aufnahme zugegen, und er legte auch Fürbitte für mich ein, daß ich aufgenommen würde, und fand Gehör. Damals aber war Herr Gerhard von Correggio, mit dem Beinamen „Vondenzähnen“[1], (weil er nämlich große Zähne hatte), Podestà von Parma; und er kam in eigner Person mit einigen Rittern nach dem Minoritenkloster, um den Generalminister Bruder Elias zu besuchen. Der[2] saß in dem Haus, in dem Gäste und Fremde zu speisen pflegen, auf einem Polstersofa, hatte ein tüchtiges Feuer neben sich und auf dem Kopf eine armenische Mütze. Als der Podestà aber eintrat und ihn begrüßte, da stand er, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, nicht auf und rührte sich nicht vom Fleck; was als eine rechte Grobheit gilt, da ja Gott selbst in der heiligen Schrift sagt:
Levit. 19, 32. „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehn und die Alten ehren“... Bruder Elias dagegen erfüllte ein andres Wort
Spr. 26, 8. der Schrift, das da lautet im 26. Spruch: „Wer einem Narren Ehre anlegt, das ist, als wenn einer einen Edelstein auf den Rabenstein würfe.“ — Der eine Erzeuger des Bruders Elias, nämlich sein Vater, stammte aus dem Bezirk Bologna, aus Castelbritto, seine Mutter aber aus Assisi; in der Weltlichkeit aber hieß er Bonusbaro, nähte Decken und unterrichtete

[1] De Dentibus.
[2] Holder-Egger a. a. O. S. 184 f.

zu Assisi Knaben im Lesen des Psalters; nach seinem Eintritt in den Minoritenorden aber nannte man ihn Elias, und zweimal wurde er zum Generalminister ernannt[1]; er genoß die Gunst von Papst und Kaiser, aber in der Folgezeit erniedrigte ihn Gott nach dem Wort der Schrift: „diesen erniedrigt, jenen erhöht er“[2] ... Weil er indessen die Gunst, die ihm geworden, nicht anerkannte, so wurde er abgesetzt, so daß er niemals die frühere Stellung wieder erhielt, was er niemals für möglich gehalten hatte... Das aber geschah im folgenden Jahr, wie wir erzählen werden, als er im Generalkapitel unter Papst Gregor IX. abgesetzt wurde. Solches aber verdiente er wohl wegen vieler Fehler, die an ihm waren[3]. Zum ersten wollen wir die Unhöflichkeit (nochmals) erwähnen, die er sich gegen Herrn Gerhard von Correggio zuschulden kommen ließ; denn da jener ein hochangesehener Mann und als Podestà von Parma in erhabener Stellung war und ihn mit seinen Rittern ehrenvoll zu besuchen kam, so hätte jener vor ihm aufstehen müssen; dadurch hätte er zugleich sich selbst geehrt. Denn die Ehre ist nicht sowohl dessen, dem sie erwiesen wird, als vielmehr im gleichen oder gar noch höheren Grade dessen, der sie erweist. Das bedachte Bruder Elias nicht und ließ sich daher jene Unhöflichkeit zuschulden kommen. Und so sagt Patecclus in seinem Buch vom „Überdruß“:

Ps. 74, 8.

S. 98.

1239.

1238.

„Nichts taugt der Sklave, den zum Herrn man macht,
Der Bettler, der voll Stolz zieht in die Schlacht,
Der Seneschalk, auf Sparen nur bedacht;
Der Bauer, den man hoch zu Rosse sieht,
Der Eifersücht'ge, der auf Feste zieht,

[1] 1221—1227 und 1232—1239.

[2] Hier folgt eine lange scholastische Erklärung dieses Bibelworts S. 96 Z. 32 bis 98. Z. 1.

[3] Über die wahren Gründe seiner Absetzung vgl. Holder-Egger a. a. O. S. 196.

Der Trotzkopf, der sich arg um Falsches müht;
Der Geiz'ge, den ein Abenteuer lockt
Und wer griesgrämig hinterm Ofen hockt."

Jener Herr Gerhard von Correggio aber war von hoher Gestalt, gut gewachsen, eher mager als dick, ein tüchtiger und kriegsgeübter Recke. Zweimal sah ich ihn als Podestà
1238. von Parma, das eine Mal als ich in den Orden eintrat, später
1247. als Parma sich gegen den abgesetzten Friedrich empörte. Er war ein sehr intimer und vertrauter Freund meines Bruders, des Bruders Guido de Adam, der (auch) zum Minoritenorden gehörte. Er war ferner der Vater des Herrn Guido von Correggio und des Herrn Matheus, zweier Brüder, die beide vielfach das Amt eines Podestà bekleideten. Der eine von
S. 99. ihnen, Herr Guido, war ein tapferer und kriegsgeübter Soldat; er hatte die Tochter des Herrn Ghibertus de Gente, mit Namen Mabilia, zur Frau und zeugte mit ihr Söhne und Töchter. Der andre, Herr Matheus, war ein (mehr) besonnener Streiter und hatte keine Kinder, außer einem illegi-
1238. timen Sohn. Zu jener Zeit aber, als ich in den Minoritenorden eintrat, war Herr Tancred de Pallavicinis, ein liebenswerter, freigebiger Mann von gutem Ruf und heilig-ehrbarem Lebenswandel, Abt von Sankt Johannes zu Parma; der schickte einst dem Bruder Elias, dem Generalminister, ein Präsent, d. h. einen Bauer, der schwer mit Hühnern beladen war, indem er in einem über der Schulter getragenen Doppelkorb vorn und hinten junge Kücken trug, als Abendmahlzeit
4. Febr. für jenen und die Brüder. Denn es war ein Donnerstag; und der Podestà war zugegen und ferner ich selber noch im Laienhabit, der ich all das mit ansah. Denn an jenem Abend nach der Mahlzeit ward ich aufgenommen. Ich hatte vortrefflich im Hause meines Vaters gegessen, und nichtsdesto-

weniger führten mich die Brüder an jenem Abend ins Krankenzimmer und gaben mir zum zweitenmal eine ausgezeichnete Mahlzeit; später aber gaben sie mir Zwiebeln, die ich fortan jeden Tag meines Lebens zu mir nehmen mußte; während ich in der Weltlichkeit sie niemals gegessen hatte, ja sogar sie so sehr verabscheute, daß ich nicht einmal Fleisch gegessen hätte, das mit ihnen abgekocht war. Und ich gedachte später jener häufig zitierten Worte:

„Ein Hühnchen, vom Aar befallen,
Seufzt unter seinen Krallen.
Der spricht: als klein du gegackt,
Hat man dich so nicht gepackt!"

... Bruder Elias hatte ferner die Gewohnheit, in Gleichnissen zu reden. Als er z. B. von Herrn Gerhard, dem Podestà von Parma, gefragt wurde, woher und wohin er zöge, antwortete er, er werde vielmehr gezogen und getrieben: gezogen vom Kaiser, getrieben vom Papst, der ihn aussandte; so als wolle er sagen, er ginge von einem Freund zum anderen. Und die Zuhörer sahen darin ein sehr kluges Wort nach dem Wort der Schrift: „Wenn der Reiche redet, so schweiget jedermann, und sein Wort hebt man in den Himmel; wenn aber der Arme redet, so spricht man: ‚Wer ist der?' und so er fehlet, so muß er herhalten" ... Eccli 13, 28—29.

So antworten auch manche, wenn man sie frägt: ‚Wie wollt ihr die Eier?' — ‚So, wie sie sind.' Das soll nun in ihrem Sinn heißen, entweder daß sie überhaupt nicht essen wollen oder daß sie auf keinen Fall Eier wollen. Sie sollten das aber mit einfachen Worten sagen, so wie es sich für Mönche schickt[1] ...

[1] Das wird durch einige Bibelzitate erläutert, S. 99 Z. 32—43.

Die zweite Verfehlung des Bruder Elias war, daß er viele Nichtsnutzige in den Orden aufgenommen hat. Zwei Jahre wohnte ich im Konvent zu Siena[1] und lernte dort 25 Laien-
S. 100. brüder kennen; während meines vierjährigen Aufenthalts in Pisa[2] aber lernte ich deren 30 kennen, die dort wohnten. Und vielleicht war das von Gott so angeordnet, aus vielerlei Gründen. Einmal weil, wenn man Paläste baut oder Kirchen oder andre Gebäude, zu unterst, bei den Fundamenten, unbehauene Steine hingelegt werden, wenn die Fundamente aber aus der Erde hinausragen, dann wohlbehauene, schöne Steine zur Verwendung kommen, um die Schönheit der Arbeit und des Baues zu offenbaren[3]...

Der zweite Grund ist, daß der heilige Franciscus eifrig Gottes Sohn nachgeeifert hat und ihm gefolgt ist... Gottes Sohn aber hat, wie der heilige Jacobus im 2. sagt: „er-
Jac. 2, 5. wählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben"... Der dritte Grund ist, daß es dem heiligen
S. 101. Franciscus so in einer Vision verheißen ward... Der vierte, daß das gleiche dem Abt Joachym vom Herrn geoffenbart wurde, denn indem er von den beiden kommenden Orden spricht, sagt er: „Es scheint mir, daß der ‚Orden der Kleinen' gleichermaßen sammeln wird die Pflüger der Erde, indem er Laien und Kleriker der Kirche eingliedern wird, der andere aber vor allem an Klerikern sich laben wird."[4]

Wenn aber einer fragt, worin denn nun die Verfehlung des Bruders Elias bei der Aufnahme der Laienbrüder bestand, wenn er doch dabei nach den Ratschlüssen Gottes tat,

---

[1] 1241—1243.

[2] 1243—1247.

[3] Hier und zum folgenden wieder eine lange Serie von Bibelzitaten.

[4] Pseudo-Joachim, Interpret. in Jeremiam., c. 9.

so sage ich, daß man „nur aus der Absicht ersieht, ob gut oder böse die Tat". Denn das Leiden Christi war gut und vortrefflich, weil wir dadurch gerettet und befreit wurden, aber es war von Übel für die Juden, die es ihm auferlegten und dann doch nicht an den leidenden Christus glauben wollten. Und dem entsprechend: wenn Bruder Elias nur deshalb die Menge von Laienbrüdern aufnahm, um dann um so besser über sie herrschen zu können, oder damit die von ihm Aufgenommenen seine Hände mit Geld, das sie ihm steuerten, füllen möchten, so sage ich mit Recht, daß er deshalb verdiente, seines Amtes entsetzt zu werden... Mag er selbst zusehen!

Die dritte Verfehlung des Bruder Elias bestand darin, daß er unwürdige Menschen zu den Ämtern des Ordens beförderte. Er machte nämlich Laien zu Guardianen, Kustoden und Ministern, was höchst töricht war, da der Orden tüchtige Kleriker zur Genüge zählte. Auch ich hatte zu meiner Zeit einen Laien als Kustoden und ebenso mehrere als Guardiane. Als Minister allerdings hatte ich niemals einen Laien, aber ich sah deren mehrere in anderen Provinzen... Wenn mir jemand aber das Wort aus der Franziskanerregel entgegenhält, das besagt[1]: „Die Minister aber sollen, wenn sie Presbyter sind, ihnen voll Mitleid die Buße auferlegen; wenn sie aber keine Presbyter sind, so sollen sie sie durch andre Priester des Ordens auferlegen lassen, so wie es ihnen nach Gottes Gebot am besten erscheint," so antworte ich, daß das gesagt war für die Zeit, da es im Orden noch wenige Priester gab und wenig namhafte und gebildete Männer, die es doch jetzt gibt und auch zur Zeit des Bruders Elias gegeben hat. Wenn also die Ursache nicht mehr besteht, so muß auch die

[1] Zweite Ordensregel, c. 7.

[2] Der bekannte Satz des römischen Rechts, der dann auch in das kanonische Recht übernommen wurde.

Folge aufhören. Denn auch unser Herr Jesus Christus hat manches für die Zeit, d. h. für einen bestimmten Zeitraum, gesagt, was er später widerrufen hat...

S. 102. Der vierte Fehler, den Bruder Elias machte, war, daß während der ganzen Zeit, da er Minister war, keine allgemeinen Ordnungen im Orden erlassen wurden, durch die doch die Regel bewahrt, der Orden regiert, die Einheitlichkeit des Lebens erhalten und auch sonst viel Gutes gestiftet wird. Daher stimmt hierzu jener Satz, der dreimal im Buch der Richter steht: „Zu der Zeit war kein König", d. h. kein Gesetz „in Israel, und jeder tat, was ihn recht deuchte;" denn der Orden hatte unter drei Generalministern keine allgemeinen Ordnungen[1]: unter dem heiligen Franciscus, unter Johann Parente[2] und unter Elias, der zweimal ihm vor- und — entgegenstand[3]! Unter ihm trugen viele Laienbrüder die Tonsur der Kleriker, wie ich mit eignen Augen sah, als ich in Toscana wohnte[4], obwohl sie nicht einen einzigen Buchstaben kannten. Einige wohnten in den Städten neben der Klosterkirche, gänzlich eingesperrt in eine Einsiedlerzelle, und hatten ein Fenster, durch das sie zu den Weibern sprachen, obwohl sie als Laien untauglich zur Abnahme der Beichte und Erteilung von Ratschlägen waren. Das habe ich zu Pistoja[5] und auch anderwärts gesehen. Einige weilten auch allein, d. h. ohne einen Bruder als Genossen, in den Hospitälern. So sah ich es zu Siena[6], als Bruder Martin aus Spanien, ein altersschwacher und schrumpfliger Laien-

Richt. 17, 6; 18, 1; 21, 24.

---

[1] Die Parteilichkeit S.' in der Beurteilung des Elias geht aus diesen Sätzen klar hervor.

[2] 1227—1232.

[3] 1221—1227 und 1232—1239.

[4] 1239—1247; d. h., mit Ausnahme weniger Monate, nach Elias Absetzung!

[5] Wahrscheinlich im Mai 1247.

[6] 1241—1243.

bruder, in den Spitälern Krankendienste leistete und den ganzen Tag über, wenn es ihm paßte, allein durch die Stadt zog, d. h. ohne einen Mönch als Genossen. Und so sah ich auch noch andre durch die Welt ziehen. Wieder andre sah ich, die immer einen langen Bart trugen, wie Armenier und Griechen, die die Bärte pflegen und nicht abnehmen. Als Gürtung aber trugen viele nicht eine einfache Schnur, sondern eine bedruckte, aus Fäden gedrehte und in eigenartiger Weise zusammengewundene; und glücklich schätzte sich der, der sich die schönste zu erwerben gewußt hatte. Und so sah ich noch viele andre Dinge, die aufzuzählen zu weit führen würde, die nicht zu einem ehrbaren Lebenswandel stimmten. Auch wurden Laien zum Kapitel als Bevollmächtigte gesandt. Und auch andre Laien, die keinerlei amtlichen Auftrag hatten, kamen in sehr großer Zahl zum Kapitel. So sah ich z. B. auf einem in Siena abgehaltenen Provinzialkapitel gut 300 Brüder, unter 1241—43. denen eine große Menge Laienbrüder sich befanden, die dort nichts anderes taten, als Essen und Schlafen. Und in der Provinz Toscana, die aus drei Provinzen zusammengefaßt worden war[1], gab es zur Zeit, da ich dort weilte, ebenso viele S. 103. Laienbrüder wie Kleriker, ja noch vier mehr als die Zahl der Kleriker betrug. Bei Gott, Elias, „du machest der Heiden Jes. 9, 3. viel, damit machest du der Freuden nicht viel", bei Jesaia im 9. Es würde viel zu weit führen, alle Roheiten und Mißbräuche, die ich sah, aufzuzählen; vielleicht würde mir die Zeit dazu fehlen und das Papier ausgehen, und den Zuhörern würde es zum Ekel und nicht zur Erbauung dienen. Wenn solch ein Laienbruder einen jungen Mann lateinisch sprechen sah und hörte, da schalt er ihn allsogleich und sprach zu ihm: ‚Du Ärmster, willst du deine heilige Einfalt auf-

[1] Auf dem Generalkapitel von Rom, 1239.

geben für deine Bücherweisheit?' Ihnen antwortete ich von der Gegenseite: „Die heilige Einfalt nützt nur sich und, um wieviel sie die Kirche Christi erhebt durch verdienstliches Leben, um so viel schadet sie, wenn sie den Zerstörern nicht entgegentritt[1]." Wahrlich nur ein Esel könnte begehren, alle, die er sieht, sollten Esel sein...' — Zu jener Zeit gingen Laien sogar den Priestern vor; und in einem Hospiz, in dem lauter Laien waren außer einem Scholar und dem Priester, verlangten sie, daß der Priester, wenn die Reihe an ihn käme, die Küche versehe! Nun passierte es aber einmal, daß bei dem Priester das auf einen Sonntag fiel und daß er, nachdem er die Tür gut verschlossen, Gemüse zu kochen begann nach bestem Wissen. Es zogen aber damals französische Laien durch die Stadt und baten inständig um die Abhaltung einer Messe; aber da war keiner, der sie hätte zelebrieren können. Deshalb eilten die Laienbrüder herbei und klopften an die Tür der Küche, um den Priester zur Abhaltung der Messe herauszuholen. Zu ihnen aber sprach er: ‚Geht ihr doch und haltet die Messe ab, da ich die Küche besorge, die ihr nicht besorgen wollt'. Und da schämten sie sich sehr, indem sie ihrer Erbärmlichkeit inne wurden. Erbärmlich ist auch die Dummheit, den Priester nicht zu ehren, dem sie doch beichteten. Und deshalb wurden sie[2] in der Folgezeit mit Recht wieder zunichte gemacht; denn ihre Aufnahme wurde fast gänzlich verboten[3], weil sie die Ehre, die ihnen zuteil ward, in keiner Weise anerkannten, und weil der Minoritenorden so vieler Laienbrüder nicht bedarf. Denn immer waren sie uns mißgünstig. Ich erinnere mich,
1244. daß, als ich im Pisaner Konvent weilte, sie den Antrag vor das

[1] Worte des Hieronymus in dem 53. Brief an Paulinus.

[2] D. h. die Laienbrüder.

[3] Das ist ungenau; sie wurde nur erschwert.

Kapitel[1] bringen wollten, so oft ein Kleriker aufgenommen werde, solle auch ein Laienbruder Aufnahme finden. Aber sie wurden nicht erhört, ja nicht einmal angehört, weil das ganz ungehörig war. S. 104.

Indes fand ich damals, als ich in den Orden trat[2], dort auch viele Männer von großer Heiligkeit, eifrig und devot in Gebet und Kontemplation und von hoher Bildung. Denn das eine Gute hatte Bruder Elias, daß er den Minoritenorden zum Studium der Theologie anspornte. Der Orden bestand aber, als ich eintrat, schon 31 Jahre lang[3]; und ich sah noch den ersten Ordensbruder, nach dem heiligen Franciscus[4], und andre aus seiner Frühzeit. Zu Parma ließ 1238.
ich Bruder Samson aus England zurück, der dort Lektor der Theologie war, und im Kloster von Fano war Bruder Humilis aus Mailand Lektor, als ich Novize in der Mark Ancona war, die damals unter zwei Minister aufgeteilt war. Jetzt aber, wo ich dies schreibe, zählt man das Jahr 1283, 1283.
nach der Geburt der glorreichen Jungfrau, am Feste des Märtyrers, des heiligen Gorgonius; und Papst Martin IV. herrscht 9. Sept.
über die römische Kirche. Deshalb soll der Schluß dieses Kapitels lauten: Wir empfehlen die allgemeinen Bestimmungen, weil sie Gutes wirken, indem sie für gleiche Ordnungen des mönchischen Lebens sorgen, und indem von ihnen viel Gutes kommt; da nun Bruder Elias sie nicht erließ, so ist es klar, daß er damit einen großen Fehler beging. Sagt doch auch der Herr bei Hosea im 8.: „Wenn ich ihm", d. h. dem Hos. 8, 12.
Minoritenorden, „gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird es geachtet wie eine fremde Lehre." Das erfüllte sich

[1] Wohl das 1244 abgehaltene Generalkapitel von Genua.

[2] 4. II. 1238.

[3] Nach S'. Ansicht war die Gründung 1207 erfolgt.

[4] Bernhard von Quintavalle.

im folgenden Jahr, als Elias abgesetzt ward und eine große
1239. Anzahl von Ordnungen niedergeschrieben wurden[1].

Die fünfte Verfehlung des Bruders Elias war die, daß er nie den Orden persönlich visitieren wollte[2], sondern dauernd entweder in Assisi oder an einem andern Platze blieb, den er sich zu einem äußerst schönen, lieblichen und angenehmen Aufenthalt gestaltet hatte, gelegen im Gebiet von Arezzo, und bis heute „die Zelle von Cortona" genannt[3].

Die sechste Verfehlung des Bruders Elias war, daß er die Provinzialminister peinigte und schalt, wenn sie sich von seinen Plackereien nicht durch Zahlung von Steuern und Dar-
S. 105. bringung von Geschenken loskauften... Denn schäbig, wie er war, nahm er selbst Geschenke an... So auch tat ein Richter von Faenza, Albert Balzolanus, der seine Entscheidung umstieß, als er vernahm, daß ein Bauer ihm ein Schwein geschenkt hatte... Und so sehr hielt der genannte Bruder Elias die Provinzialminister unter der Fuchtel, daß sie vor ihm zitterten wie die Binse, wenn sie vom Wasser geschüttelt wird, oder wie die Lerche, wenn der Habicht sie verfolgt und zum Fang auf sie hinabstößt. Kein Wunder; denn er war ein Sohn
1. Kön. 25, 17. des Belial, „so daß niemand mit ihm reden konnte". Denn in der Tat wagte es keiner, ihm die Wahrheit zu sagen, indem er seine bösen Taten und Werke tadelte, außer Bruder Augustin von Recanati und Bruder Bonaventura von Iseo. Denn gar leicht verhängte er Tadel über seine Minister, wenn von seinen eignen Komplizen falsche Klagen gegen sie gerichtet wurden; und deren gab es in allen Ordensprovinzen in den Personen einiger bösartiger, verderblicher und hirnverbrannter

---

[1] Vgl. u. S. 117.

[2] Auch die folgenden Generalminister bis zu Johann v. Parma haben den Orden nicht visitiert.

[3] Vgl. u. S. 115f.

Laien. So entsetzte er sie ihres Ministeriums auch ohne ihre Schuld, nahm ihnen Bücher, Predigt, Beichte und jede Möglichkeit gesetzlichen Wirkens. Manchen gab er ferner die lange Kapuze[1] und schickte sie von Ost nach West, aus Sizilien oder Apulien nach Spanien oder England, und umgekehrt. Den Bruder Albert von Parma, den Minister von Bologna, einen Mann von äußerst heiligem Lebenswandel, entkleidete er seines Postens als Minister und befahl dem Bruder Gerhard von Modena, dem er brieflich den Posten des Abgesetzten übertrug, er solle ihn mit der Kapuze des Probejahres[2] zu ihm nach Assisi bringen. Bruder Gerhard aber in seiner großen Güte sagte jenem nichts davon, sondern bat ihn nur freundlich, er möge ihn zum Besuch des Heiligtums des heiligen Vaters Franciscus begleiten. „Beide gingen also zusammen", bis sie 4. Kön. 2, 6.
nach Assisi kamen. Und als nun Bruder Gerhard mit dem Bruder Albert nahe an der Wohnung des Bruders Elias war, zog S. 106.
er zwei Kapuzen des Prüfungsjahres aus dem Busen, setzte sich die eine auf und gab die andre dem Minister von Bologna mit den Worten: ‚Setze sie auf, mein Vater, und warte auf mich, bis ich zu dir zurückkehre'. Dann ging er zu Elias, warf sich ihm zu Füßen und sprach: ‚Ich habe deinen Auftrag erfüllt und den Minister von Bologna mit der Prüfungskapuze hierher gebracht; er wartet draußen, bereit, jeden deiner Befehle zu erfüllen'. — Als dies Elias hörte, da schwand all sein Ärger und sein Geist ward ruhig, der gegen jenen aufgebraust war... Bruder Albert ward hineingeführt und wieder in seine frühere Würde eingesetzt; ja er erlangte sogar durch die Vermittlung Bruder Gerhards von Elias noch manches Zugeständnis für seine Provinz. — Wegen dieser und andrer Taten des schlimmen Bruders Elias entstanden

[1] D. h. das Reisekleid, nicht, wie Coulton meint, das der Novizen!
[2] Über diese vgl. die zweite Franziskanerregel, c. 2.

Rachepläne in den Herzen seiner Minister; aber sie warteten
Spr. 26, 5. auf die Zeit, da sie „entgegnen könnten dem Toren nach seiner Torheit, damit er sich nicht weise dünke“...

Auf dreierlei Arten, wie ich sie dargestellt, wurden also die Provinzialminister zur Zeit des Bruders Elias heimgesucht: durch Verleumdung, durch gewaltsame Urteile gegen sie und durch Umsturz der Gerechtigkeit in ihren Provinzen. Über die beiden zuerst genannten mag man Deuteronomium Kap. 28 vergleichen, wo Moses den Gesetzesübertretern zweierlei
Deut. 28, 29. Fluch androht: „und wirst Gewalt und Unrecht leiden müssen dein Leben lang und niemand wird dir helfen“. Was aber den dritten Punkt betrifft, so ist es klar, daß, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, Bruder Elias in jeder Provinz einen Visitator hielt, der dort das ganze Jahr über weilte und die Provinz bereiste, als ob er deren Minister sei, und mit einem Begleiter an einem Ort vierzehn Tage oder einen Monat oder
S. 107. nach seiner Willkür kürzer oder länger blieb; damals aber waren die Provinzen kleiner als heutzutage; und wer den Provinzialminister anklagen wollte, konnte es tun und fand Gehör. Und was dieser in seiner Provinz angeordnet hatte, konnten jene alles kassieren, mehren oder mindern nach eignem Ermessen. Die guten Minister aber verharrten in ihrer Güte... Denn sie gedachten des Dichterworts[1]:

Niemals fehlt es an Kampf, nie an Widersachern den Guten,
Und ein frommes Gemüt findet den Gegner bereit.

Elias aber schickte Visitatoren, die eher Erpresser als Besserer waren, und die von den Provinzen und deren Ministern Steuern und Geschenke erpreßten... Daher konnten die Provinzialminister in jener Zeit aus eigner Tasche für

[1] Prosper Aquitanus, epigr. 96.

die Kirche des hl. Franciscus bei Assisi eine große, schöne, wohlklingende Glocke anfertigen lassen, die ich selbst gesehen habe[1], nebst fünf andern ähnlicher Art, so daß durch ihr Getön sich das ganze Tal mit lieblichem Wohlklang füllte. Und so kamen auch einmal, als ich zur Zeit meines Noviziates in der Stadt Fano wohnte[2], zwei Brüder an, die aus Ungarn einen 1338—39.
großen, wertvollen gesalzenen Fisch, in Packleinwand gewickelt, auf Saumtieren heranbrachten, den ich gesehen habe und der vom Minister von Ungarn dem Elias nach Assisi geschickt wurde... Zur selben Zeit sandte auch auf Veranlassung des gleichen Provinzialministers der König von Ungarn[3] nach Assisi einen großen goldenen Kelch, in dem das Haupt des heiligen Franciscus würdig aufbewahrt werden sollte. Als er sich aber auf dem Transport befand und eines Abends im Konvent von Siena in der Sakristei aufbewahrt ward, da ließen sich durch Neugier und Leichtsinn einige Brüder bewegen, einen trefflichen Wein daraus zu trinken, um sich später damit brüsten zu können, sie hätten aus dem Kelch des Königs von Ungarn getrunken. Als das alles aber der Guardian des Konvents von Siena, ein äußerst rechtlich denkender und ehrlicher Mann, der ebenfalls aus Assisi stammte, mit Namen Johannettus, hörte, befahl er dem Speisewart, einem Mann aus Belfort, der ebenfalls Johannettus hieß, er solle bei der nächsten Mahlzeit neben jeden von denen, die aus dem Kelch getrunken hatten, einen kleinen, S. 108.
schwarzen, schmutzigen Scherben, den man Pott nennt, stellen, aus dem sie wohl oder übel trinken mußten; damit sie, wenn sie sich in der Folge rühmen wollten, sie hätten schon einmal aus dem Kelch des Königs von Ungarn getrunken, sich zugleich daran erinnern könnten, daß sie

[1] Im Jahre 1265, bei seinem einzigen Besuche zu Assisi; vgl. u. Bd. 2.

[2] Februar 1238 bis Februar 1239.

[3] Bela IV.

wegen jener Schuld aus einem schmutzigen Topf getrunken hätten[1]...

S. 112. Merke dir ferner, daß der Bestand der Orden auf dem häufigen Wechsel der Prälaten beruht, und zwar aus dreifachen Gründen. Erstens, damit diese nicht zu übermütig werden, wenn sie lange an der Spitze stehen; wofür die Benediktineräbte ein Beispiel geben, die dank ihrer lebenslänglichen Amtstätigkeit und Unabsetzbbarkeit ihre Untergebenen verächtlich behandeln und sie nicht höher schätzen als das fünfte Rad am Wagen, das zu nichts nutze ist; und wo die Äbte mit Laien zusammen Fleisch essen, während die Mönche im Refektorium Gemüse essen müssen. Und so tun sie auch noch viele andre häßliche und ungehörige Dinge gegen ihre Untergebenen, die sie besser nicht täten, während sie selbst ein glänzendes Leben in voller Freiheit zu führen gewillt sind. Daß sie aber die Untertanen nicht peinigen und mißhandeln sollen, das befiehlt die heilige Schrift ebenso wie die Natur und die menschliche Güte und das Beispiel des Vaters, des Sohnes und des
S. 113. heiligen Geistes[2]... Für menschliche Güte bietet jener englische König ein Vorbild[3], dem einst, als er mit seinen Rittern in einem Wald bei einer Quelle rastete und sich zu speisen anschickte, ein Gefäß mit Wein gebracht wurde, wie man es in Toscana „fiasco", in der Lombardei aber „Bottich" nennt. Und als er auf seine Frage, ob noch mehr Wein da sei, eine

[1] Hier gerät der gute Bruder Salimbene wieder ganz ins Gestrüpp biblisch-scholastischer Distinktionen, indem er, anknüpfend an die Mitteilung, daß Gott im 49. Psalm die — wie er glaubt an die Minoriten — gerichtete Mahnung erteilt habe: „Rufe mich an am Tag der Heimsuchung" usw., 6 Klassen von Menschen aufzählt, die Gott angerufen haben und erhört wurden. Als deren sechste und letzte nennt er den Minoritenorden, der Gregor IX. anrief, ihn von dem scheußlichen Generalminister Elias zu befreien und Erhörung fand, indem jener abgesetzt wurde. Statt das aber einfach mitzuteilen, geben ihm auch da wieder einzelne Bibelstellen, die er anführt, Anlaß zu erneuten Einschiebungen, Reflexionen usw. (S. 108 Z. 9 bis 112 Z. 19).

[2] Das wird natürlich wieder mit vielen Beispielen und Zitaten belegt.

[3] Die gleiche Fabel noch einmal u. S. 299.

verneinende Antwort erhielt, da sprach er: ‚Wir haben genug für alle,‘ und goß den ganzen Inhalt des Gefäßes in die Quelle mit den Worten: ‚Alle sollen gemeinsam davon trinken‘. Das aber ward gerühmt als Zeichen großer Herzensgüte... Anders jene Prälaten, die in Gegenwart ihrer Untergebenen und ihrer Tischgenossen das beste Weißbrot essen und köstlichen, auserlesenen Wein trinken und ihren Untertanen nicht das geringste davon abgeben; das gilt als große Gemeinheit. Und ebenso machen sie's mit andern Speisen... Und viele Prälaten trinken vorzüglichen Wein in Gegenwart ihrer Untergebenen und geben ihnen nichts davon ab, obwohl sie ebenso gern davon tränken; denn alle Kehlen sind Schwestern. Die so tun sind sicher keine Engländer, die zu sagen pflegen: ‚Ich komme euch was‘, was so viel heißt als: Ihr müßt ebensoviel trinken, wie ich. Und wenn es auch beim Ecclesiasticus im 31. Kapitel heißt: „Sei nicht ein Weinsäufer, denn Eccli 31, 30.
der Wein bringt viele um“ und im Buch Esther im 1. Kapitel: „Und man setzte niemand, was er trinken sollte,“ so glauben Est. 1, 8.
die Engländer doch damit etwas sehr Freundliches zu tun, wenn sie selbst gern trinken und andern gern davon abgeben. Die lombardischen Prälaten unsrer Zeit aber nehmen mit Freuden für sich, was Kehle und Bauch bedürfen, wollen andern aber nichts davon geben; und das gilt als große Gemeinheit[1]... Gottes Sohn aber sagt von sich bei Lucas im S. 115.
19. Kapitel: „Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und Luc. 19, 10
selig zu machen, das verloren ist.“ Die Prälaten unsrer Zeit aber kommen in ihrer Mehrzahl um „zu stehlen und zu Joh. 10, 10.

[1] Das wird weiter mit Bibelzitaten belegt; und nachdem er so von menschlicher Güte gehandelt, bringt er nun im getreuen Anschluß an seine eingangs aufgestellte scholastische Distinktion die Bibelstellen, die beweisen sollen, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist auch nicht wollen, daß man seine Untergebenen verachte. Darunter die hübsche Erzählung vom Presbiter Sanctulus aus dem 4. Buch der Dialoge des heiligen Gregor (S. 114 Z. 1 bis S. 115 Z. 22).

würgen und umzubringen", wie es bei Johannes im 10. Kapitel heißt... Und wenn heute jemand einen Dialog über Prälaten verfassen wollte, so könnte er eher die Hefe der Mensch-
Mich. 7, 2. heit finden, denn heilige Prälaten; denn die „frommen Leute sind weg in diesem Lande und die Gerechten sind nicht mehr
S. 116. unter den Leuten", wie Micha im 7. Kapitel sagt[1]... Es sollen also getreu dem Beispiel Christi die Prälaten ihre Untergebenen behandeln. So geschieht es löblicherweise im Orden des Petrus Peccator[2], indem an Fasttagen die Prioren dort bei der Mahlzeit ihren Untergebenen zutrinken, in Erinnerung an das Beispiel des Herrn, damit als wahr er-
Luc. 22, 27. wiesen werde das Wort des Herrn: „Daß größer sei, der zu Tisch sitzt, als der da dienet." — Der Sitz dieses Ordens aber befindet sich zu Ravenna bei Santa Maria in Portu. Zu ihm gehört auch Santa Felicula im Bistum Parma bei Monticelli[3] und mehrere andre Klöster in verschiedenen Weltgegenden...

S. 117. Gottes Sohn aber hat sich auch mit einer Henne verglichen, die Küchlein hat. Deren Natur aber ist so, daß sie selbst aus Liebe zu den Kindern erkrankt. So soll auch der Prälat tun aus Liebe zu seinen Untergebenen, die seine Kinder sind... Ferner verteidigt die Henne ihre Küchlein mit großem Eifer. Und so tut Gott und auch der Prälat soll so tun... Der Teufel aber ist der Weih, gegen den die Henne vor allem kämpft und vor dem sie ihre Brut schützt. Denn, wenn die Küchlein klein sind und im Schutz der Mutter, dann werden sie vom Weih bekämpft und verfolgt; wenn sie aber groß sind und nicht mehr unter mütterlichem Schutz, werden sie vom Fuchs angegriffen und verfolgt, einem bösartigen und heimtückischen

---

[1] Hier und im folgenden ist der Gedankengang wieder beständig durch Bibelzitate unterbrochen.

[2] S. Dante, Paradies 21, 122.

[3] S. auch u. Bd. 2.

Tier. Unter dem Fuchs kann aber der Teufel oder auch ein Tyrann verstanden werden... Ferner aber sammelt die Henne all ihre Kücken, die zu ihr kommen, unter ihren Flügeln und weist keines ab... Das tut auch Gott mit Freuden, aber die elenden Sünder wollen nicht zu ihm kommen... Die vierte S. 118.
Eigenschaft einer Henne, die Kücken hat, ist aber, daß sie ein gefundenes Korn nicht verbirgt, sondern spektakelt und gackt, daß jene sich um sie sammeln sollen. Wenn sie aber beisammen sind, dann wirft sie ihnen das gefundene Korn vor und macht keinen Unterschied zwischen weiß und schwarz und rot, sondern allen wirft sie es in gleicher Weise hin. So teilt auch Gott manche seiner Güter allen zusammen aus, den Guten wie den Bösen, damit Gute wie Böse um so eifriger ihn zu lieben ermuntert werden... Die Prälaten unserer Zeit aber lieben ihre Untergebenen nicht nach Gerechtigkeit, sondern nach persönlicher Vorliebe; einige behandeln sie als Söhne, andere dagegen als Stief- und Kebssöhne, und die sie heute beim Essen bevorzugen, die begünstigen sie ebenso morgen und alle Tage. Andre aber, die das „Invitatorium"[1] singen, und die im Refektorium bleiben können[2], die flüstern und raunen beständig und murren und sagen vor sich hin:

„Zähne schützen den Eber, den Hirsch beschützt sein Geweih wohl,
Warum sind Wild wir allein, wehrlos zur Beute bestimmt?"

Das heißt soviel wie: Das magere Pferd beißen die Flöhe... Die Prälaten unserer Zeit aber lassen sich weder durch Gottes Wort belehren, noch durch das Beispiel des heiligen Laurentius dazu bewegen, den Armen wohlzutun. Denn sie haben mehr den Ruhm geliebt, den die Menschen verleihen, als den, den S. 119.
Gott verleiht; und so werden sie der Vernichtung verfallen...

[1] D. h. den 94. (95.) Psalm. S. Du Cange: invitatorium.
[2] D. h. nicht am Tische des Prälaten.

Denn sie sagen: Heute will ich euch ein gutes Mittagbrot geben, weil ich hoffe, daß ihr mir morgen ein gutes Abendbrot geben werdet... Da aber Gottes Diener... vom Vater, vom Sohne und vom heiligen Geist geehrt werden und auch von den Engeln selbst, die ihre Hüter sind, so sollte ein böser Prälat sich schämen, der sie entehrt, beleidigt, erniedrigt, tadelt, verfolgt und mit Füßen tritt[1]...

S. 120. Bedenke auch, daß in einem Orden sich manchmal Leute finden werden[2], die in der Weltlichkeit vornehm, reich und mächtig waren, im Orden aber „alte" Leute sind, in Anbetracht ihres Alters und ihres Eintritts in den Orden; die, was mehr sagen will, geistlich gesinnt, zur Kontemplation geneigt, Gott ergeben und freundlich zu den Brüdern sind, hervorragend an Weisheit und Gelehrsamkeit, literarisch gebildet, von beredter Zunge, natürlichem Menschenverstand und ehrbaren Sitten. Und dennoch wird solchen ein Prälat zum Vorgesetzten gegeben werden, der aus einem nicht eben berühmten Geschlecht stammt, in all den obengenannten Dingen untauglich und unbrauchbar ist und solchen Übermuts und solcher Torheit sich vermessen wird, daß sein Herz „sich über
Deut. 17, 20. seine Brüder erhebt" und er vor niemandem Respekt hat. Alle wird er nämlich im Singular mit „du" anreden. Diese Anrede aber ist nur aus fünf Gründen gestattet. Einmal wegen der Erhabenheit des Angeredeten, wie wir denn zu Gott zu sprechen pflegen: ‚Du bist Gott und tust Wunder und du allein bist der Höchste über allem Lande' — Zweitens aus Gründen des Dialekts, wie die Bewohner von Apulien, Sizilien und Rom tun, die Papst und Kaiser mit du anreden, und sie doch „Herr" nennen, indem sie sagen: Du,

[1] Die ganze S. 119 des lateinischen Textes ist im übrigen wieder von Bibelzitaten ausgefüllt; bis S. 120 Z. 18.

[2] Im folgenden spielt Salimbene deutlich auf seine eigene Person an.

Herr. — Drittens wegen der Jugend des Angeredeten; denn es ist passend und schicklich, zu einem Jungen „Du" zu sagen, weil er eben noch ein grüner Junge ist. Die Lombarden aber sagen nicht nur zu einem Jungen, sondern auch zu einer Henne und einer Katze „Ihr", ja sogar zu einem Stück Holz. — Viertens bei der Verfluchung der Sünde eines Menschen, wie denn manchmal ein Prälat auch zu einem alten Manne sagt: ‚Siehe, du Elender, nimmer wirst du deinen Lebenswandel ändern und dich bessern, sondern überall die Zeichen deiner Torheit hinterlassen'. — Fünftens und letztens, aus Gründen der Verwandtschaft und Freundschaft, wie es zu lesen steht von Gott und Moses, Exod. im 33.: „Gott aber sprach zu Moses von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mensch zu seinem Freunde spricht"... So auch spricht der Freund zum Freunde, wenn er einen recht intimen hat, den er liebt und dem er viel Vertrauen schenkt. „Du bist es, den meine Seele liebt", und „du bist meine Zuflucht am Tage meiner Heimsuchung".

Exod. 33, 11.

S. 121.

Hohe Lied 3, 1.

Jer. 16, 19.

Es möchte einer aber einwenden: ‚Du hast nun vielerlei von Prälaten und ihren Untergebenen gesagt. Nun aber bitten wir dich, uns ein Bild eines tüchtigen Prälaten zu geben, so daß wir ihn nach deiner Beschreibung erkennen können als trefflichen und tüchtigen Prälaten.' Dem sage ich nach bestem Wissen und Gewissen, daß, um als trefflicher Prälat zu gelten und es zu sein, einer positiv drei Eigenschaften haben muß und negativ drei Fehler nicht haben darf. Ein solcher muß besitzen: Weisheit, heiligmäßiges Leben und gute Sitten, denn mit diesen Eigenschaften ist ihm alles Gute gegeben und alles Böse ausgeschlossen. Drei Eigenschaften aber darf er nicht haben, die jeden Prälaten, der sie besitzt, als seines Berufs unwürdig erscheinen lassen und unbedingt Anlaß zu seiner Absetzung geben müssen.

Wenn wir nun die Einzelheiten betrachten, so sage ich also, daß ein Prälat zum ersten Weisheit besitzen muß, um
S. 122. seine Untertanen weise regieren zu können[1]... Es genügt aber für den Weisen nicht, Weisheit nur für seine Untergebenen zu haben, wenn er sie nicht auch für sich selbst hat, sonst könnte er den Spruch zu hören bekommen:

Nicht für euch selbst, ihr Bienen, schafft ihr Honig,
Nicht für euch selbst, ihr Ochsen, zieht ihr Pflüge,
Nicht für euch selbst tragt, Schafe, euer Vlies ihr!

Ein Prälat ohne Wissen aber ist wie ein gekrönter Esel;
S. 123. denn er hat Würde und Torheit miteinander vereint... Deshalb spricht zu dem ungebildeten Prälaten, der sich aus dem Löffel der andern sättigt und dabei Prälat sein will, ohne, so lange er es konnte, studiert und gelernt zu haben, also der
Hos. 4, 6. Herr bei Hosea im 4. Kapitel: „Weil du das Wissen zurückweisest, werde auch ich dich zurückweisen, daß du nicht mein Priesteramt bekleidest." Wenn aber einer seine Unfähigkeit in Kenntnis der heiligen Schriften kennt und sieht, daß man ihn zum Prälaten wählen will, so muß er nach Kräften Widerstand leisten und widersprechen und verhindern, daß die Wahl zustande kommt... Denn es ist sehr bitter, mit einem ungebildeten und unverständigen Prälaten zu tun zu haben;... wogegen mit einem bescheidenen und verständigen zu verkehren dem Untergebenen ein großes Labsal und süßester Trost ist... Deshalb begehen auch die eine schwere Sünde, die einen un-

[1] Diese und die folgenden Ausführungen über das gleiche Thema werden nun wiederum aufs reichlichste mit Bibelzitaten belegt. Für die Weisheit muß natürlich in erster Linie Salomo herhalten; als töricht wird bezeichnet „andern wohltun und sich selbst vernachlässigen! Das tut auch die Kerze, die sich selbst aufzehrt, um andern zu dienen, denen sie leuchtet!" Ferner „andern vorschreiben, was man selbst nicht tut" (Beispiele: Salomo inbetreff Enthaltsamkeit von den Frauen, Ärzte im Gebrauch von Medizin usw).

fähigen Prälaten den Dienern Gottes zum Vorgesetzten geben; daß sie es aber tun, nimmt nicht Wunder, einmal wegen spezieller Vorliebe für ihn, dann aber auch, weil ein Dummkopf den andern gern hat... Wenn wir aber sagten, daß ein zum Prälat gewählter seine Unfähigkeit erkennen soll, so muß ich hinzufügen, daß das nur selten der Fall sein kann, weil, wer ein Amt und eine Würde erhält, sofort sich für durchaus dazu befähigt hält, an Weisheit, Beredsamkeit und all den andern Eigenschaften, über die ein Prälat verfügen soll[1]... Indes, wie immer es sich mit der Unfähigkeit eines neu eingesetzten Prälaten, wie auch derer, die ihn einsetzten, verhalten mag, so viel steht über allem Zweifel, daß Gott die Weisheit liebt, vor allem bei denen, die eine Prälatur bekleiden und die zu Gericht sitzen, Recht sprechen und Urteile fällen sollen, was ohne Weisheit unmöglich geschehen kann. — Die Weisheit aber ist bei Männern des geistlichen Standes besonders vonnöten, weil sie viele boshafte Verleumder, Feinde und Verfolger haben, die gern einen „Makel den Erwählten anhängen", wie es beim Ecclesiasticus im 11. heißt. Eccli 11, 33.

Zweitens soll der Prälat ein heiligmäßiges Leben führen, ohne das er nicht einen Pfifferling wert sein wird, wie weise und gebildet er auch sein mag... Das gilt im speziellen von den Priestern, ...kann aber im allgemeinen von jedem behauptet werden, insofern die Leiber der Christen Gefäße und Glieder Christi genannt werden und Tempel des heiligen Geistes... Daher soll ein Prälat ein heiliges Leben führen, weil der, dessen Platz er ausfüllt, der Heilige aller Heiligen ist, und er deshalb erfüllen soll, was geschrieben steht: „Mit dem Heiligen wirst du heilig sein"... S. 124. S. 125. 2. Kön. 22, 26.

Drittens soll der Prälat gute Sitten haben... Gute

[1] Das bekannte Sprichwort: Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch den Verstand.

Sitten aber erkennt man bei einem Mann nach der Lehre
Eccli. 19, 26/27. beim Ecclesiasticus im 19.: „Man sieht's einem am Gesicht an, was er für ein Mann ist, und einen Vernünftigen merkt man an seinen Gebärden. Denn eines Mannes Kleidung, Lachen und
S. 126. Gang zeigen, was an ihm ist." Denn in einem andern Aufzug gehen Laien in der Weltlichkeit einher, in einem andern Gaukler, in einem andern wieder sollen Priester und Geistliche einhergehen ... In Wahrheit aber können wir in unserem Zusammenhang sagen, daß manche so unehrbar einhergehen, daß man sie eher, sozusagen, für trabende Lasttiere als für gesittete Menschen halten kann ... Schwierig allerdings ist es, die Geheimnisse des Herzens der andern zu ergründen[1] ...
S. 128. Die Prälaten unsrer Zeit aber halten, sobald ihnen die Herrschaft über Untergebene zuteil wird, sich sofort für fähig, sie
S. 129. zu führen und ihr „Herz erhebt sich zum Stolz über ihre
Deutero 17, 20. Brüder", was doch Gott verbietet, Deuteronomium im 17.[2].
S. 130. Da wir nun aber von den guten Sitten der Prälaten in diesem Kapitel zu sprechen begonnen haben, so wollen wir da fortfahren, wo wir begannen. Und da ist zu bemerken, daß in der Bibel von drei besonders sittenstrengen Männern zu lesen ist. Der eine war Onias, Hoheprieſter der Juden ...
2. Macc. 6, 18. Der zweite Eleazar, „einer der Vornehmsten unter den Schriftgelehrten", ein betagter und doch sehr schöner Mann, der der Vater jener sieben Brüder gewesen sein soll, die von Antiochus unter Foltern verschiedener Art ermordet wurden, weil sie ihr

[1] Hier gerät S. ganz ins Uferlose. Um zu begründen, daß man die Menschen nicht nach dem Äußern beurteilen solle, führt er die Geschichte von der Verkennung Sauls (1. Kön. 10, 27) an, um dann in endlosen Erörterungen darüber sich zu ergehen, warum man ihn nicht hätte verkennen dürfen (S. 126 Z. 34 bis S. 128 Z. 16). Dabei erzählt er fast die ganze Geschichte Sauls, kommt beiläufig auch auf Samuel zu reden, dann auf Abraham, Gideon, David, die heilige Jungfrau, die alle sich äußerlich erniedrigten, um dann von Gott um so mehr erhöht zu werden.

[2] Wieder verliert er hier völlig den Faden und findet sich nur mühsam zurück (S. 129 Z. 2 bis S. 130 Z. 14).

Vaterland schützten und die göttlichen Gebote hielten... Der dritte war der Pharisäer Gamaliel, „ein Schriftgelehrter, in Ehren gehalten vor allem Volk". Er war der Lehrer des Apostels Paulus... Außerdem gab es im Volk der Juden noch viele höchst ehrbare und sittenstrenge Männer, wie Aaron, Joiada, Josedech, den Hohepriester Jesus und Symon, den Sohn des Onias... Im Volk der Christen aber gab es eine gewaltige Menge berühmter Leute, die durch Lebenswandel, Wissen, ehrbare Sitten und Ernst glänzten und „die zu ihrer Zeit Ruhm ernteten". Von ihnen mag es der Kürze halber genügen, drei zu nennen, nämlich den heiligen Silvester, den heiligen Nicolaus und den heiligen Erzbischof Thomas von Canterbury[1]...

Apostelgesch. 5, 34. S. 131. Eccli 44, 7.

Das beste sittliche Verhalten aber ist das, wenn aus Liebe zum erhabenen Gott der Reiche den Armen Christi Wohltaten erweist. Das erwies sich an Gregor, dem ein Engel kündete, daß er seit jener Stunde, in der er einen Schiffbrüchigen mit Silbermünzen beschenkte, von Gott zum Papst ausersehen worden sei; denn er gab freudig den Armen... Für das Gegenteil aber bietet jener Reiche ein Exempel, der nichts den Armen gab und mit Leib und Seele der Schlemmerei und dem Luxus frönte und weder Messe noch Evangelium

S. 136.

[1] Von allen Dreien erzählt er nun ausführlich, im engsten Anschluß an die legenda aurea des Jacobus de Voragine. Dann aber fügt er, entgegen seinem eben erst ausgesprochenen Vorsatz wieder nach der gleichen Quelle eine eingehende Darstellung der moralischen Tugenden des heiligen Gregor hinzu und gibt dafür eine Menge Beispiele. Besonders interessant ist in dem ganzen langen Passus (S. 131 Z. 41 bis S. 136 Z. 10) auf S. 132 f. die Zusammenstellung vieler Bibelstellen und anderer Zitate, die Invektiven gegen Frauen enthalten. Darunter die ähnlich auch sonst überlieferten Verse:

Willst du genau ergründen
Und was die Frau sei uns künden?
Sie ist wie faules Gemüse,
Wie ein Gift — doch voll Süße.
Immer zu tun voll List — was ihr verboten ist.

hören wollte. Als aber nach seinem Tode Presbyter und Kleriker für ihn ein Requiem sangen, da steckte der Gekreuzigte seine Finger in die Ohren, gleich als wolle er sagen, er wolle den nicht hören, der es seinerseits verschmäht hätte, seine Stimme
S. 137. zu hören... Ich hatte einst einen Minister im Minoritenorden, der Bruder Aldebrand hieß und aus der Stadt Fagnano im Gebiet von Imola stammte, von dem Bruder Albertinus aus Verona, der Verfasser einer Predigtsammlung, scherzend zu sagen pflegte, daß er eine häßliche Urform bei Gott gehabt hätte[1]. Denn er hatte einen unförmigen Kopf nach Art eines antiken Kriegsschiffs und viele Warzen auf der Stirn. Als er aber einst in der Woche der Epiphanie die Antiphona beginnen sollte: „Haupt des Drachen", da lachten die Brüder, und er selbst geriet in Verwirrung und schämte sich. Ich aber gedachte der Worte der Stelle bei Seneca: „Wie muß die Seele eines Menschen ausschauen, dessen äußeres Bild so ekelhaft ist"[2].

S. 141. Der Ecclesiasticus gibt ferner im 29. den nützlichen Rat:
Eccli. 29, 30. „Laß dir's gefallen, du habest wenig oder viel, denn es ist ein schändliches Leben von Haus zu Haus zu ziehn." So ge-
1243. schah es dem Herrn Wilhelm von Foliano, der zum Bischof von Reggio im Wettstreit mit Herrn Guizolus de Albriconibus[3] gewählt ward und wegen des Zwistes zwischen kaiserlicher und kirchlicher Partei im Jahre 1243 nach Mantua ziehen mußte; ebenso dem Herrn Mattheus de Pio, der als Kanonikus der Kirche von Modena und Herr der Kirche von

[1] Bei den Worten „quod turpem ideam in Deo habuerat" darf man wohl an platonisierende Vorstellungen denken.

[2] Nachdem er darüber noch einiges mehr gesagt, erinnert er sich endlich wieder seines Ausgangspunkts, der drei positiven Tugenden, die jeder Prälat haben sollte (S. 138 Z. 7). Aber er benutzt das nur, um sofort wieder eine ganze Serie neuer Beispiele für die Weisheit, das heilige Leben usw. berühmter Bibelhelden, Kirchenväter usw. zu geben, die er vorher vergessen hatte, und das mit einem Haufen neuer Zitate zu belegen (S. 138 Z. 7 bis S. 141 Z. 7).

[3] Vgl. u. S. 141.

Ganaceto sich um das Bistum Modena bemühte und es auch 1264.
tatsächlich erhielt[1]. Er war aber ein buckliger und krüppelhaft gebeugter Mann; seinetwegen entstand eine Parteiung, und die kaiserliche Partei, zu der er selbst gehörte, ward aus Modena vertrieben[2]; und so durchzog er wandernd die Romagna, wie ich ihn denn mit eignen Augen zu Ravenna, Faenza und Forli[3] gesehen habe, als der Krieg dort noch tobte... Merk dir: sehr unverständig handelt, wer sich um eine Prälatur bemüht, die ihm Seelsorge aufládt, wenn er es mit gutem Gewissen vermeiden kann[4]... Vom heiligen Nikolaus[5], der kraft göttlicher Weisung zum Bischof gewählt ward, heißt es, daß er alles daran setzte, um nicht Bischof zu werden. Ebenso heißt es vom heiligen Ambrosius, der ebenfalls durch göttliche Weisung gewählt wurde, daß er alles tat, um nicht Bischof zu werden, indem er sich zu weltlicher Weisheit be- S. 142.
kannte, nach Pavia floh und öffentliche Dirnen in seine Wohnung einließ, um sich dadurch in schlechten Ruf zu bringen und die Leute zu veranlassen, ihn zu verachten und deshalb von ihm abzusehen... Und als er es trotzdem nicht vermeiden konnte, verbarg er sich im Besitztum eines Freundes... Vom heiligen Amonius aus Alexandria ferner heißt es, er habe sich die Ohrmuscheln abgeschnitten, damit man ihn nicht zum Bischof mache. Und als sie das dem Patriarchen meldeten, da sprach er zu ihnen: ‚Und wenn er sich auch die

---

[1] 14. Dez. 1264; vgl. u. Bd. 2.

[2] 1. Juni 1271.

[3] Dieser Satz wird dann wieder überreichlich mit „Vernunftgründen und Beispielen" erläutert, besonders an solchen Kirchenfürsten, die sich in der im Mittelalter beinahe zur Konvention gewordenen Art sträubten, eine höhere kirchliche Würde anzunehmen. Ich gebe wieder nur einige besonders charakteristische.

[4] Dies und die folgenden Beispiele teils aus der Legenda aurea des Jacobus de Voragine, teils aus anderen Quellen von S. entnommen. Das Genauere siehe bei M. G. S. S. XXXII, S. 141 ff.

[5] So ist philosophia wohl hier zu deuten. Vgl. Du Cange, unter philosophia.

Nase abgeschnitten hätte, so werde ich ihn euch doch zum Bischof geben, wenn er nur die nötige Bildung hat und das Leben eines Heiligen führt.' Und so kehrten Kleriker und Laien der Stadt zu jenem zurück und baten ihn im Namen des Patriarchen, er möge geruhen, ihr Bischof zu werden. Ihnen aber antwortete er: ‚Ich weiß, daß ihr mich wegen meiner Zunge zum Bischof haben wollt. Nun so wißt, daß, wenn ihr nicht Ruhe gebt, ich mir sie ausreißen und euch so zu nichts mehr nütze sein werde.' Und so ließen sie ihn in Frieden, aus Furcht, er werde seine Drohung wahr machen. Denn wie er es mit den Ohren gemacht hatte, so hätte er es auch mit der Zunge gemacht. Er war nämlich ein Mann von großer Bildung und heiligem Lebenswandel, hatte eine beredte Zunge, schrieb viele Bücher und führte ein einsames Leben. Und beachte, daß jener Heilige tat, wie der Biber oder Kastor, der, wenn er merkt, daß die Jäger ihn verfolgen, um seine Hoden zu gewinnen, sich diesen Körperteil abstreift. Denn er reißt sich mit den Zähnen seine Hoden aus und überläßt sie ihnen, und so lassen sie ihn entkommen[1]. Von einem armseligen Klerikaster aber, der aus eignem Willen zu höheren Würden sich drängt, mit bösen, unwürdigen Mitteln, sagt der heilige Bernhard[2]: „Immer läuft er umher, der eifrige Späher, heuchelt und verstellt sich und kriecht auf allen Vieren, um sich auf irgendeine Art in das Bereich des Gekreuzigten hineinzustehlen"... Man liest auch von einem Prior[3], der, als er zum Bischof von Tournai gewählt und von Papst Eugen und seinem eignen Abt Bernhard gedrängt ward, die Last der Bischofswürde auf sich zu nehmen, sich dem Abt und den Klerikern, die ihn gewählt hatten, in Kreuzes-

[1] Aus Isidors Etymologie XII., 2, 21.
[2] Werke, ed. Mabillon, II, col. 303.
[3] Nach Coulton S. 95 ist es Gottfried von Peronne.

form zu Füßen warf und sprach: ‚Wenn ihr mich wählt, so kann ich ein flüchtiger Mönch werden, niemals aber werde ich Bischof sein.‘ Und als sein letztes Stündlein gekommen war, da sprach ein ihm befreundeter Mönch, der ihm beistand, zu ihm: ‚Mein Teurer, da wir uns jetzt körperlich trennen, S. 143. so verkünde mir bitte, wenn du kannst, mit Gottes Willen deinen Zustand nach dem Tode‘. — Und als er nach seinem Tode am Altar betete, da erschien ihm in einer Vision Galfred und sprach: ‚Hier bin ich, Galfred, dein Bruder.‘ ‚Mein Teurer,‘ entgegnete jener, ‚wie ist dir jetzt?‘ Und er: ‚Sehr wohl, aber von der heiligen Dreieinigkeit ward mir enthüllt, daß ich, wenn ich zum Bischof erwählt worden wäre, zur Zahl der Verworfenen gezählt hätte!‘...

Ein Prälat von der verdammten Sorte aber glaubt, S. 144. wenn er nicht voller Tücke gegen einen seiner Untergebenen auftritt und ihm nicht voll Grimm wutschnaubend Vorschriften macht, ihn nicht unter seiner Herrschaft halten zu können; was er ihm aber befiehlt, glaubt er ihm mit Grund befehlen zu dürfen nach dem Spruch:

„So ist mein Will' und Befehl! Und er gelt' dir an sich als vernünftig!“

Wie aber ein Prälat beschaffen sein soll, das zeigen folgende Verse:

„Milde sei ein Prälat, von freundlichem Wesen und gütig!
Rechtlich sei er und duldsam zugleich, voll Mitleid und Liebe,
Daß die eigene Schuld die Fehler der Sünder verdecke.
Langsam sei er beim Strafen, doch schnell die Schuld zu vergeben.
Es bereite ihm Schmerz, wenn je ihn ein Sünder zur Wut trieb.
Wunden spende er Balsam und Wein dem, den er gezüchtigt.

Bald als der Vater die Rute, bald mütterlich teile er Milch aus, Pfeife und singe sich eins, und übe den Zwang nur mit Milde[1]!"

S. 146. Nun will ich von Isaak erzählen[2], der auf der Rückkehr von Syrien nach Italien bei der Stadt Spoleto verweilte. Ihm ward die Gnade zuteil, sich jeder Speise enthalten, fasten, beten, die Welt verachten und die Zukunft weissagen zu können... Dieser Mann, der so viel Tugenden besaß, so tüchtig, bedeutend und ausgezeichnet war, hatte aber einen leichtsinnigen Zug, wegen dessen er von Leuten, die ihn nicht kannten, für eine „leichte Person" gehalten werden konnte. Seine Mienen nämlich zeigten gar leicht fröhlichen Sinn, und nur allzu gern lachte er. Und so sah ich auch in meinem Orden, dem des heiligen Franciscus und der Minoriten, einige sehr gebildete und hochheilige Lektoren, die dennoch eine gewisse Albernheit[3] zeigen und deshalb von andern für leichtsinnig gehalten werden; denn sie spielen gern mit einer Katze oder einem Kälblein oder einem Vögelchen, nicht aber, wie der heilige Franciscus mit einem Fasan oder einer Grille spielte und sich so im Herrn erfreute[4]...

S. 148. Manche aber begehen... solche leichtfertige Handlungen mit Absicht, um als Narren zu gelten, um nicht leeren Ruhm und die Anerkennung der Menschen wegen guter Werke zu ernten, die sie getan... Dafür will ich zwei Beispiele geben.

---

[1] Nun kommt er auf die dritte Tugend, die „guten Sitten", noch einmal in größter Breite zu reden (S. 144 Z. 24 bis 146 Z. 25).

[2] Das folgende eine freie Umarbeitung der Erzählung bei Gregor, Dialogi III, 14.

[3] Merditas: Schmutzerei, hier wohl so zu deuten!

[4] Hierauf lange Erörterungen über die verschiedenen Motive leichtsinniger Handlungen! Ich gebe nur die letzte, vierte Klasse solcher Menschen, weil sie allein mit Beispielen aus der christlichen Legende belegt wird; dabei wird auch die Geschichte jenes Isaak, die er schon wieder abgebrochen hatte, jetzt wörtlich nach Gregor a. a. O. erzählt (S. 147 Z. 37 bis S. 148 Z. 19).

Das eine bietet jener heilige Vater[1], der einmal als Mann von großer Heiligkeit und berühmtem Namen den Besuch des Provinzialobersten mit seinem ganzen Gefolge erhielt. Da sprachen zu ihm seine Jünger: ‚Du mußt dich anständig anziehen, denn der Bezirksrichter wünscht dich zu besuchen'. Worauf jener erwiderte: ‚Segne euch Gott, meine Söhne, denn ihr habt weise gesprochen.' Und mit einem Sack bekleidet setzte er sich an die Tür seiner Zelle und begann bei Tagesanbruch an einem Freitag wie ein kleiner Junge Brot und Käse zu essen, und weigerte sich bei der Ankunft des Würdenträgers aufzustehen. Als dieser aber solches sah, da strafte er ihn mit Verachtung und verließ ihn voll Empörung mit den Worten: ‚Ist das wirklich jener Eremit, von dem ich all die Wunderdinge gehört habe? Der scheint mir eher ein Narr als ein Weiser!' — Als das aber die Jünger hörten, schämten sie sich und sprachen zu ihrem Meister: ‚Vater, du hast gefehlt, denn du hast ein schlechtes Beispiel gegeben und dich wie ein Narr benommen.' Ihnen aber antwortete er: ‚Absichtlich habe ich so getan, damit er mich für einen Narren halte und mich fürderhin mit seinen Besuchen verschone.' — Ein andermal bat ein Laie einen heiligen Vater, dessen Beichtkind er war, er möge um Gottes Barmherzigkeit willen nach der Stadt und in sein Haus kommen und dort für seinen erkrankten Sohn beten. Und als jener das freudig S. 149.
zugesagt hatte, ging der Laie voraus und versammelte Freunde und Nachbarn, um mit ihnen dem heiligen Vater entgegenzugehen und ihn dadurch zu ehren. Als dieser sie aber aus der Stadt kommen sah, da befiehl ihn Scham und Furcht, die Eitelkeit möchte ihn überrumpeln. Allein am Ufer eines Flusses einherwandelnd zog er sich also vollkommen nackt aus und be-

[1] Es handelt sich um Simon, dessen Legende, bei Migne, Patrol. Lat. 73, col. 908. 1035 gedruckt, Salimbene hier, vielfach verändert, wiedergibt.

gann seine Kutte im Fluß zu waschen. Als das aber jener Laie, der die andern heranführte, sah, schämte er sich und sprach zu seinen Begleitern: ‚Wir wollen in die Stadt zurückkehren; denn jener Heilige, dem ich euch entgegenführte, scheint mir jetzt nicht recht bei Trost zu sein.‘ Und so kehrten sie um. Dann aber suchte er jenen in seiner Zelle auf und sprach zu ihm: ‚Mein Vater, warum hast du dich so verrückt gestellt?‘ Worauf jener erwiderte: ‚Mein Sohn, mit Absicht tat ich so, auf daß man mich für einen Verrückten halten sollte, weil du mit einem Haufen Menschen anrücktest, die mir leicht mein Herz mit leerer Eitelkeit hätten erfüllen können. Komm, wir beide wollen jetzt ganz stille deinen Sohn aufsuchen, da ja die Schrift sagt beim Ecclesiasticus im 7.:
Eccli. 7, 39. „Laß dich's nicht verdrießen, die Kranken zu besuchen, denn um deswillen wirst du geliebt werden!“... Und als sie dort waren, legte er seine Hände dem Knaben auf, und indem das Gebet des Heiligen sich zu Gott erhob, wurde dem Knaben sofort seine frühere Gesundheit wiedergeschenkt... Und so erfüllten jene beiden Heiligen die Lehre des Dichters[1]:

„Manchmal ist es höchste Klugheit Torheit vorzuspiegeln.“

Das tat bekanntlich auch David, als er sich blöde stellte vor Achis und seinen Dienern und durch diese Vorsicht der Gefahr des Todes entging, erstes Buch der Könige im 21.

Ich rate also dem Prälaten, der andern ein Beispiel geben soll, sich nach Möglichkeit leichtfertiger Handlungen zu enthalten und sie, wenn er sie sich als Privatperson zuschulden kommen ließ, sofort, nachdem er Prälat geworden, aufzugeben; so wie es einer machte, den die Mönche eines Klosters nach dem Tode ihres Abts zum Abt gewählt hatten, als den

[1] Cato, Dist. II, 18.

Allerungebärdigsten unter ihnen, in der Hoffnung, unter ihm ein recht losgelassenes Leben führen zu können. Als er aber Abt geworden war, da ließ er sie Regel und Gesetze der Vorfahren peinlichst beachten. Da nun die Mönche dadurch sich über die Maßen bedrückt fühlten, sprachen sie zu ihrem Abt: ‚Wir haben dich aus dem Grunde zum Abt gewählt, weil wir hofften, unter deiner Herrschaft die Wünsche unsres Herzens befriedigen zu können, du aber scheinst ein verwandelter Mensch zu sein. Deshalb gib uns zu wissen, welches die Gründe deiner Sinneswandlung sind.‘ Ihnen aber antwortete er: ‚Meine Söhne, „die rechte Hand des Höchsten Ps. 76, 11.
kann alles ändern“; denn „Gott hat mein Herz blöde gemacht Hiob 23, 16.
und der Allmächtige hat mich erschreckt“. Früher nämlich, als ich noch eine Privatperson war, hatte ich Gott nur über meine Seele Rechenschaft zu geben, nach dem Worte, das geschrieben steht, Römerbrief im 14.: „Ein jeglicher soll für sich Gott Römer 14, 12.
Rechenschaft geben.“ Jetzt aber soll ich für mich und für euch mich vor Gott rechtfertigen nach dem Wort, das geschrieben steht bei Lukas im 16.: „Tue Rechnung von deinem Haus- Luc. 16, 2.
halten.“ Und deshalb, teuerste Söhne, befiehlt der Apostel, Hebräerbrief im letzten: „Gehorcht euren Lehrern und folget Hebr. 13, 17.
ihnen. Denn sie wachen über eure Seele, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden und nicht mit Seufzen tun; denn das ist euch nicht gut.“

Viele aber gibt es, die ebenso Leichtfertigkeiten begehen, wenn sie Prälaten sind, wie sie es früher taten, als sie noch S. 150.
Privatpersonen waren... Beachte, daß, wie ich in einem Pontifikale von Ravenna oft gelesen habe[1], einst ein Erzbischof von Ravenna[2] ein so hohes Alter erreichte, daß er kindische

[1] Das folgende, mit starken Abänderungen aus Agnellus c. 165 Script. Langobard. S. 383 f.).

[2] Gratiosus.

Worte zu lallen begann. Denn er war wieder Kind mit den Kindern geworden. Und als der Kaiser Karl der Große nach Ravenna kommen und bei ihm speisen sollte, baten ihn seine Kleriker, daß er, um Anstand zu bezeigen und ein gutes Beispiel zu geben, sich vor dem großen Kaiser seiner Kindereien enthalten möge. Worauf jener: ‚Wohl gesprochen, ihr Kinder, ich werde so tun.' Als sie aber miteinander zu Tische saßen, da tippte der Erzbischof vertraulich mit seiner Hand Karl an die Schulter und sagte: ‚Pappen, pappen, Herr Kaiser!' Und als nun der Kaiser die Umstehenden fragte, was er sage, entgegneten sie ihm, daß er in seiner Greisenhaftigkeit kindischerweise ihn zum Essen auffordere. Darauf umarmte ihn der Kaiser lächelnden Antlitzes, indem er sagte:
Joh. 1, 47. „Siehe, ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist[1]..."

Doch kehren wir zu unserm Thema zurück[2]. Drei Fehler also soll, wer ein würdiger und tüchtiger Prälat sein will, vermeiden: Jähzorn, Habsucht und Übermut. Vom
S. 151. Jähzorn aber soll man wissen, daß schon die Freundschaft mit Zornigen zu meiden ist, um so mehr ihre Herrschaft... Wenn aber einer entgegnet: ich bin nun einmal von Natur leicht erregbar, ich kann nichts dafür, wenn ich zornig werde, weil Gott mir ein solches Temperament gegeben hat, so kann ich das mit vielen Gründen widerlegen[3]... Dem Zornigen soll man Schweigen gebieten, nicht aber ihn zur Würde eines Prälaten erheben... Und doch sehen wir es täglich geschehen, daß einer zum Vorgesetzten gemacht wird, der nicht einen Pfifferling wert wäre, wenn er nicht Gold im Munde hätte, und

[1] Folgt eine Legende Johannes des Evangelisten, aus der legenda aurea, c. 9 entnommen (S. 150 Z. 25—39).

[2] Damit findet er endlich den Rückweg zu dem verhaßten Elias (S. 99), und kommt nun auf den ersten der obengenannten drei Fehler zu sprechen, vor denen sich ein guter Prälat hüten soll.

[3] Diese Gründe bestehen natürlich aus Bibelzitaten.

das geschieht durch Protektion; und ein andrer, der tüchtig und geschickt ist, findet keine Gnade... Zu beachten ist aber, daß nach dem Psalmisten[1] und dem Apostel Zorn allerdings gestattet ist, wenn nur die Sonne über unserem Zorne nicht untergeht. Berechtigt ist also der Zorn, der aus Liebe zu Gott stammt und dem Nächsten Nutzen bringt[2]...

... Die Habsucht aber... soll mit Recht von der Prälatur ausschließen, weil sie auch vom Reich Gottes ausschließt[3]... Von dem Hochmut aber, der gleicherweise einem Menschen den Weg zur Prälatur versperren sollte, heißt es bei Tobias im 4. Kapitel: „Hoffart laß weder in deinem Herzen noch in deinem Wort herrschen. Denn sie ist ein Anfang allen Verderbens"[4]. S. 152. S. 153. Tob. 4, 14.

Merk dir aber, daß besser die Prälaten sind, die von Gott, als die von Menschen gewählt werden; wie z. B. der heilige Ambrosius, der heilige Nicolaus und viele andre, die auf göttliche Weisung erwählt wurden, ferner der heilige Severus, Erzbischof von Ravenna, der durch die Taube erwählt ward, wie auch viele andre Bischöfe von Ravenna... S. 155.

Weiter oben[5] habe ich gesagt, daß die Stärkung der Orden in häufigem und geziemendem Wechsel der Prälaten besteht; und zwar aus drei Gründen. Einmal auf seiten der Prälaten, weil sie bei längerem Verweilen in ihrer Ehrenstellung übermütig werden, d. h. sich in törichtem Stolze

[1] Ps. 4, 5.

[2] Hierauf wieder längere Erörterungen über den Zorn, vor allem über die vier Gelegenheiten, bei denen der sonst so milde Moses in Zorn geriet (S. 151 Z. 39 bis S. 152 Z. 35).

[3] Hierauf eine Reihe von Bibelstellen über die Habsucht (S. 152 Z. 39 bis S. 153 Z. 17).

[4] Hieran knüpfen sich zunächst viele Zitate über den Hochmut (S. 153 Z. 20 bis S. 154 Z. 7), dann aber weiter moralische inhaltlose und gedankenarme Betrachtungen über das Verhältnis des Prälaten zu seinen Untergebenen (S. 154 Z. 8 bis S. 155 Z. 19).

[5] S. 94.

S. 156. brüsten, wofür uns Saul ein Beispiel gibt... Zweitens auf seiten der Untergebenen, weil es ihnen, wenn sie einen schlechten Prälaten haben, ein großer Trost ist, von ihm befreit zu werden... Drittens wiederum auf seiten der Prälaten, weil, wenn sie gut sind, es nicht angeht, daß ihre Güte ihnen schade. Deshalb ist es ihnen ein großer Trost oder sollte es wenigstens sein, wenn ihnen nicht „die Menschen über ihr Haupt fahren"[1] und wenn sie von schlechten Untergebenen getrennt werden, wie der heilige Benedikt sich von den Mönchen trennte, die ihn vergiften wollten... Wenn mir aber einer das Beispiel des Tiberius entgegenhält, der selten seine Verwalter wechselte, so bin ich nicht um eine Antwort verlegen, sondern vermag meine Meinung zu vertreten und[2]... sage von jenem Beispiel des Tiberius, daß er allerdings gut daran tat, seine Verwalter nur selten zu wechseln, weil in der Tat neu angestellte Verwalter, wenn sie wissen, daß sie bald ihren Posten wieder aufgeben müssen, die Geldbeutel ihrer Untertanen auspressen und sie nach Kräften schröpfen, in dem Bewußtsein, nur wenig Zeit zu haben und nicht länger amtieren zu können. Anders die, die ihr Gewissen und Gott vor Augen haben. Denn wir sehen in unsern Tagen, daß in den Städten Italiens die Podestà und Volkshauptleute alljährlich zweimal wechseln und dennoch Recht und Herrschaft vortrefflich verwalten. Denn sie schwören bei ihrer Ankunft die Statuten zu wahren, die von den Gelehrten der Stadt, nach der sie kommen, erlassen sind. Außerdem haben sie gelehrte Richter und Sachverständige um sich, die sich nach dem Gesetz der Vorfahren richten und mit deren Rat sie alle Angelegen-

[1] Vgl. Ps. 65, 12.

[2] Dazwischen hält er es für nötig, die ganze Geschichte von Tiberius zu erzählen nach Petrus Comestor, historia scolastica, zur Apostelgeschichte c. 56 (S. 156 Z. 18—28).

heiten ordnen... Wenn also Weltleute für wenige Tage die Staaten gut verwalten, um wie viel mehr sollten die Geistlichen, die ihre Regel und die Gesetze der Vorfahren und ihr Gewissen und Gott vor Augen haben, ihr Amt gut verwalten! Aus den angegebenen Gründen also dient häufiger Wechsel der Prälaten zur Erhaltung der Orden. — Da wir nun über dies Kapitel genug geredet haben, so wollen wir zu S. 157. einem andern übergehen. Der ganze Traktat aber, der von Bruder Elias handelt, kann „das Buch vom Prälaten" heißen. In ihm haben wir die Fehler des Bruders Elias und aller schlechten Prälaten und die Vorzüge der guten aufgezählt; denn nebeneinander gestellte Gegensätze leuchten um so klarer hervor. Wie auch der Dichter spricht:

Nur an dem Gegenteil — erkennen wir, was uns heil.
Nicht ohne Trübnis glänzt uns hell und süße Fortuna,
Nicht ohne Dunkel; und nie war je ein Berg ohne Tal[1].

Der[2] siebente Fehler des Bruder Elias aber war, daß er ein allzu glänzendes, genußreiches und üppiges Leben führen wollte. Selten, nämlich reiste er irgendwohin, es sei denn zu Papst Gregor und zu Kaiser Friedrich II., mit denen er eng befreundet war, oder nach Santa Maria de Portiuncula, wo der heilige Franciscus den Minoritenorden gegründet hat, und wo er auch gestorben ist, und nach dem Konvent von Assisi, wo der Leichnam des heiligen Franciscus verehrt wird, und nach der Cella von Cortona, einem sehr schönen und anmutigen Aufenthalt, den er nach seinem eignen Wunsche im Bistum Arezzo sich einrichtete[3]. Dort oder im Konvent von Assisi war

[1] Henricus Septimellensi, De divers. fort. 3, 44.

[2] Trotz des guten Vorsatzes zu einem anderen Thema überzugehen fährt S. ruhig noch eine Zeitlang im alten Geleise fort und nimmt den oben S. 92 fallengelassenen Faden wieder auf.

[3] Vgl. o. S. 90.

er zu finden. Dabei besaß er kräftige, schöngebaute Rosse; und stets erschien er beritten, auch wenn er nur eine halbe Meile weit von einer Kirche zur nächsten reiste — ganz gegen die Regel, die da sagt[1], daß die Minoriten „nicht reiten sollen, außer wenn sie durch offenbare Not oder Krankheit dazu gezwungen werden". Ferner hatte er, wie die Bischöfe, junge Pagen aus dem Laienstande, buntfarbig gekleidet, die ihm bei allen Verrichtungen zur Seite standen und ihn bedienten. Selten aß er im Konvent mit den andern Brüdern, sondern immer gesondert in seiner Kammer;... und das war nach meiner Meinung eine rechte Gemeinheit, weil

„Niemand sich eines Besitzes freut,
Der nicht davon auch den Freunden beut."

Auch hatte er einen eignen Koch im Konvent von Assisi, nämlich Bruder Bartholomeus aus Padua, den ich persönlich kannte, und der die delikatesten Speisen zuzubereiten wußte. Der blieb untrennbar bei Elias bis zu seinem Tode. Und so taten alle, die zu seiner Dienerschaft gehörten. Denn er verfügte über eine private Dienerschaft von zwölf bis vierzehn
S. 158. Brüdern, die er in der „Cella" bei Cortona bei sich hatte und die nie ihr Mönchsgewand auszogen[2]; nach dem Tode ihres schlechten Hirten oder besser Verführers aber erkannten sie ihren Irrtum und kehrten in den Orden zurück. Auch hatte Bruder Elias unter seinem Gefolge einen gewissen Johannes, mit dem Beinamen „de Laudibus" (Lobepreis), einen Laienbruder, einen harten, grausamen Quäler und Leuteschinder. Denn er verhängte unbarmherzig nach dem Geheiß des Elias Disziplinarstrafen über die Brüder...

[1] Zweite Regel, c. 3.

[2] D. h. wohl sich weigerten, die rechtlichen Folgen ihres Umgangs mit einem Exkommunizierten zu tragen.

Die achte Verfehlung des Bruder Elias war, daß er mit aller Gewalt die Herrschaft über den Orden behaupten wollte. Um das aber tun zu können, wendete er mehrere Listen an: einmal indem er häufig seine Beamten wechselte, damit sie nicht zu feste Wurzeln faßten und dann um so kräftiger gegen ihn aufträten[1]; zweitens, indem er nur solche Brüder zu Ministern machte, die er für seine Freunde hielt; drittens, indem er nie ein Generalkapitel abhielt, sondern nur Provinzialkapitel, d. h. solche der italienischen Brüder; denn er berief die Minister von jenseits der Alpen nicht, aus Furcht, er könnte von ihnen abgesetzt werden. Als es aber dem Herrn so gefiel, von dem alles Gute ausgeht, da taten sich diese und jene zusammen und setzten ihn ab. Daß aber jene Versammlung als Generalkapitel aller Minister zusammenkam[2], um Elias abzusetzen, darauf arbeitete vor allem der Minoritenbruder Arnulf aus England hin, ein heiliger und gebildeter Mann und eifriger Förderer und Mehrer des Ordens, der damals Pönitentiar an der Kurie Gregors IX. war. 1239 (um d. 15. Mai).

Die neunte Verfehlung des Bruder Elias war, daß er, als er gewahr wurde, daß die Minister sich gegen ihn wandten, über ganz Italien an alle robusten Laienbrüder, die er für seine Anhänger hielt, Befehle ergehen ließ, sie sollten unweigerlich zum Generalkapitel sich einfinden; denn er hoffte, sie würden ihn mit ihren Stöcken schützen. Als Bruder Arnulf das hörte, setzte er es bei Papst Gregor durch, daß nur die Brüder zum Generalkapitel kommen sollten, denen das nach der Ordensregel[3] oblag, mit tüchtigen und zuverlässigen Gefährten; und ließ alle jene von Elias an die Laienbrüder ergangenen Befehle kassieren. Der Papst

[1] Vgl. o. S. 91.
[2] Zu Rom, Pfingsten 1239.
[3] Nach der 2. Ordensregel, c. 8 nur die Provinzialminister und Kustoden.

selbst aber wohnte dem Kapitel bei und leitete die Abstimmung der Brüder über die Absetzung des Elias und die Wahl seines Nachfolgers, des Generalministers Bruder Albert
S. 159. aus Pisa. In jenem Kapitel aber ward eine große Zahl allgemeiner Konstitutionen gegeben, aber ohne rechte Ordnung; erst in der Folgezeit wurden sie vom Generalminister Bruder Bonaventura geordnet[1], der nur weniges aus eignem hinzufügte, höchstens die Bußen an einigen Stellen festlegte. Im selben Jahr aber trat nach Beendigung jenes
(3. Juni.) Kapitels eine totale Sonnenfinsternis ein[2], wie ich es mit eignen Augen gesehen habe und am geeigneten Ort schildern werde[3]. Als aber Bruder Elias noch Generalminister war und merkte, daß ein Generalkapitel des Ordens gegen ihn berufen ward, schickte er Weisung an die einzelnen Klöster, es möchten jeden Tag die in ihren Kapiteln versammelten Brüder nach dem Gesang der „Pretiosa"[4] im Wechselgang den Psalm
Ps. 79. vernehmlich rezitieren: „Du, Hirte Israels, höre", deshalb, weil unter dem Bild des Weinstocks der Orden gemeint zu sein scheint[5] ... Der ganze Psalm bezieht sich offenbar auf den Orden des heiligen Franciscus und seine Gemeinschaft. Und er hat so viel Verse, wie der heilige Franciscus im Orden
Ps. 79, 14. Jahre lebte, nämlich 20. Und wenn dort gesagt wird: „Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Tiere haben ihn verderbet", so erkennt man zweifellos, daß sich das auf einen schlechten Generalminister des Ordens bezieht, wie Elias einer war, der ein Zerstörer, Vertilger und Zerstreuer des Minoritenordens gewesen ist. Das aber bedenke, daß

---

[1] 1260 auf dem Generalkapitel von Narbonne.

[2] 3. Juni 1239.

[3] Vgl. u. S. 126.

[4] Nach Du Cange: Gesangsvers, der bei der Frühmesse (prima) gesungen zu werden pflegte.

[5] Es folgen Vers 9—12 des Psalms in wörtlichem Zitat.

es außer ihm keinen schlechten Generalminister im Minoritenorden gegeben hat; und darin täuschte er sich, daß er das Regiment des Ordens zeitlebens führen zu können glaubte, so wie es der römische Papst tut, so lange er lebt. Jener andre Vers aber, der in dem genannten Psalm vorkommt, nämlich: „Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir vestiglich erwählet hast", bezieht sich auf einen guten Minister, wie es alle außer Elias waren. Wir aber sangen diesen Psalm in jenen Tagen vor dem Generalkapitel wohl einen vollen Monat lang; was ich weder früher noch später jemals erlebt habe. Und ich fände es nicht unangebracht, wenn vor jedem Generalkapitel, vor allem aber nach dem Tod eines Generalministers, das gleiche geschähe[1]... Ps. 79, 18.

Die zehnte Verfehlung des Bruder Elias bestand darin, daß er nach seiner Absetzung vom Amt eines Generalministers das nicht geduldig und demütig hinnahm, sondern sich mit Haut und Haar dem von Papst Gregor IX. gebannten Kaiser Friedrich verschrieb, indem er mit ihm umherritt und im Ordenskleid zusammen mit einigen Ordensbrüdern, die zu seinem Gefolge gehörten, bei ihm verweilte; was dem Papst, der Kirche und seinem Orden zur Schande gereichte, besonders da der Kaiser schon exkommuniziert war[2] und in jenen Tagen Faenza[3] und Ravenna[4] belagerte; und jener Elende weilte dabei ständig im Heere des Kaisers, indem er ihm Rat und Hilfe erteilte. Den Bauern und andern Laien gab er dadurch in dem Grade ein schlechtes Beispiel, daß jenes Wort des Ecclesiasticus im 19. erfüllt schien: „Und wird verdorren seine S. 160. 1240/41. Eccli. 19, 3.

[1] Er gibt dann noch genauere Anweisung, wie diese Erweiterung der Liturgie vorgenommen werden sollte; ebenso bei Lebzeiten eines Generalministers, im Anschluß an die Rezitation des gleichen Psalms (S. 159 Z. 27—35).

[2] Seit dem 20. bzw. 24. März 1239.

[3] 26. Aug. 1240 bis 14. April 1241.

[4] 15—22. Aug. 1240.

Seele und vergehn zu merklichem Beispiel." Denn Bauern und Knaben und Mädchen sangen jetzt, so oft sie auf den Straßen Toscanas Minoriten begegneten, wie ich hundertfach gehört habe:

„Sieh dich nicht um, sieh dich nicht um,
Der böse Elias schleicht hier herum![1]"

Und die guten Brüder wurden traurig und zornig bis zum Tod, da sie solches vernahmen... Und deshalb hat Papst Gregor, hierdurch erbost, den Elias exkommuniziert.

Die elfte Verfehlung des Bruder Elias war, daß er in dem schlechten Ruf stand, sich mit Alchimie abzugeben. Und in der Tat, wo immer er hörte, daß es im Orden Brüder gäbe, die in der Weltlichkeit von jenen Dingen und jenem Zauberwesen Kenntnis gehabt haben sollten, da sandte er zu ihnen und behielt sie bei sich im Gregorianischen Palast. Denn Papst Gregor IX. hatte einen großen Palast auf dem Terrain des Minoritenordens zu Assisi erbauen lassen, einmal zum Ruhm des heiligen Franciscus, und dann um dort zu wohnen, wenn er nach Assisi käme. In jenem Palast also gab es viele Zimmer und Schlupfwinkel, in denen Elias die schon genannten und viele andere verbarg; gleich als wollte er eine Pythia befragen. Doch das sei seine Sache; mag er selbst zusehen!

Die zwölfte Verfehlung des Bruder Elias bestand darin, daß er, als er abgesetzt war und mit dem Kaiser umherzog, eines Tages nach einem Minoritenkloster kam und den im Kapitel versammelten Brüdern seine Unschuld und die Ungerechtigkeit seiner Absetzung zu demonstrieren begann. Und
Hiob 3, 25—26. er hub also an zu sprechen: „Was ich gefürchtet habe, ist

[1] Freie Übersetzung im Anschluß an bekannte Kinderweisen von heute!

über mich kommen und des ich sorgte, hat mich getroffen. War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe? Und es kommt solche Unruhe." Und so fuhr er noch weiter fort, nach eigenem Ermessen und Willen, indem er sich selbst beständig pries und den Orden schmähte. Und da wurde ihm auf jedes seiner Worte sogleich die Antwort zuteil... Der ihm aber erwiderte, sprach also[1]: „Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen; und was die Gerechten begehren, wird ihnen erfüllt", wie es im 10. Spruch lautet. Du warst weder glücklich noch fein stille, noch hattest du gute Ruhe, sondern du hast deinen Orden geschmähet und deine eigne Person mit Schmach bedeckt und den Laien ein übles Beispiel gegeben und die ganze Welt in Wirrnis gebracht. Und deshalb kam mit Recht Unruhe über dich... Wisse also, daß wir deine Ausrede nicht annehmen... Siehe, du bist im Gefolge des exkommunizierten Kaisers und hast deinen Orden verlassen, da doch der Herr spricht, bei Lucas im 9.: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes"...' Als das Elias hörte, antwortete er: ‚Wie ich sehe, bist du nicht mein Freund!' Worauf jener: ‚In der Tat bin ich nicht dein Freund, weil die Schrift sagt beim Ecclesiasticus im 20.: „Dem Narren ist niemand treu, niemand dankt ihm für seine Wohltaten." Darauf Elias: ‚Schämst du dich nicht, so zu reden?' Und der Bruder: ‚O nein, denn ich spreche zu Ehren Gottes und meines Ordens. Sagt doch auch der Weise im 29. der Sprüche: „Vor Menschen sich scheuen bringt zu Fall; wer sich aber auf den Herrn verläßt, wird beschützet." War es nicht, du Elender, wie der Weise im 16. Spruche sagt, besser, „niedrigen Gemüts sein mit den Elenden, denn Raub

Spr. 10, 24.

S. 161.

Luc. 9, 62.

Eccli. 20, 17.

Spr. 29, 25.

Spr. 16, 19.

[1] Das folgende lange Zwiegespräch wird hier gekürzt wiedergegeben, d. h. wiederum nur insoweit, als die Herstellung des Zusammenhangs es erfordert!

austeilen mit den Hoffärtigen?" — Als das Bruder Elias hörte, ward er beschämt und ging verwirrt hinweg, da er keine vernünftige Antwort mehr wußte. Als er aber hinausging,
2. Kön. 16, 7—8. rief ihm der Bruder zu: „Hinaus, hinaus, du Bluthund, du loser Mann! Der Herr hat dir vergolten all deine Übeltat und siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund und ein Belial." Bekehrt sprach da Elias zu ihm: ‚Wer hat dich in den Orden aufgenommen?' Worauf der Bruder: ‚Nicht du, der du deinen Orden verließest und unstet durch die Welt ziehst, so daß die Bauern von dir singen:

Sieh dich nicht um, sieh dich nicht um,
Der böse Elias schleicht hier herum!

Zieh' also deines Weges, Bruder Fliege[1], und bedenke, was
Spr. 14, 32. der Weise sagt im 14. Spruch: „Der Gottlose bestehet nicht in seinem Unglück; aber der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost, wie ich sein werde mit Gottes Willen, da dies meine Ruhe ist ewiglich. Hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl!" ...' Als aber solches Elias hörte, verstummte er und ging verwirrt hinweg. — Der aber, der dem Bruder Elias so sichere Antworten gab, war Bruder Bonaventura aus Forli, wie ich aus seinem eignen Munde vernommen habe.

S. 162. Die dreizehnte Verfehlung des Bruder Elias war, daß er sich nie wieder mit seinem Orden versöhnen wollte, sondern bis an sein Lebensende stets in seinem Starrsinn verharrte. Und als der Generalminister Bruder Johann von Parma den Bruder Gerhard von Modena zu ihm sandte[2], der zu den Ordensgründern gehörte und jenem befreundet war,

[1] Ein nach der Überlieferung häufig vom heiligen Franciscus selbst angewandter Ausdruck.

[2] Zwischen 1247 und 1250.

mit der Bitte, er möge aus Liebe zu Gott und zum heiligen Franciscus, zum Heil seiner Seele und um ein gutes Beispiel zu geben in seinen Orden zurückkehren, er wolle ihm dafür jede Gunst und jedes Erbarmen zuteil werden lassen, da antwortete ihm jener und sprach: ‚Ich habe soviel Gutes von jenem ehrwürdigen Vater Johann von Parma gehört, daß ich mich nicht weigern würde, mich ihm zu Füßen zu werfen und meine Schuld zu gestehen, im Vertrauen auf seine Güte; aber ich bin besorgt wegen der Provinzialminister, die ich verletzt habe, sie möchten mir böse mitspielen, indem sie mich fesseln und ins Gefängnis stecken „bei trocknem Brot und kärg- Jes. 30, 20.
lichem Wasser". Da ich ferner auch die römische Kurie beleidigt habe, so bin ich überzeugt, daß der Kardinal, der die Aufsicht über den Orden führt[1], sich mit der Angelegenheit der mir aufzuerlegenden Buße befassen wird. Und ferner will ich die Gunst des Kaisers, die mir zuteil wird, nicht verlieren'. — Und so verbrachte Bruder Gerhard von Modena einen vollen Tag in der „Cella" bei Cortona im vertrauten Gespräch mit Bruder Elias und strengte alle seine Kräfte an, ihn mit seinem ganzen Gefolge zu gewinnen und zu bekehren, daß sie den Vorschriften des Ordens gehorchten... Und so verbrachte Bruder Gerhard auch die ganze folgende Nacht dort schlaflos; und da schien es ihm, wie er später erzählte, als ob Dämonen die ganze Nacht über durch Haus und Hof wie Fledermäuse schwirrten, und er hörte Stimmen erschallen, „und Furcht" und Schrecken „kam ihn an", und „es standen Luc. 1, 12.
ihm die Haare zu Berge und alle seine Gebeine erzitterten". Hiob 4, 15. 14.
Und am nächsten Morgen nahm er Abschied und entwich schnell mit seinem Genossen und erzählte alles, was er gesehen und gehört hatte, ordnungsmäßig dem General. Im weiteren

[1] In jenen Jahren Bischof Rainald von Ostia.

Verlauf der Dinge aber starb Bruder Elias[1], nachdem er zuvor von Papst Gregor IX. exkommuniziert war. Ob er aber Absolution erhalten[2] und für sein Seelenheil in rechter Weise gesorgt hat, das weiß er jetzt. Möge er selbst zu-
S. 163. sehn!... Im weiteren Verlauf der Dinge — „weil ja jedes
Pred. 8, 6. Vornehmen seine Zeit und Weise hat", wie es beim Prediger im 8. heißt — ließ ein Kustos die Leiche des Bruders Elias ausgraben und in den Kot werfen, sowie es Joachim, dem Sohn des Josias, dem König von Juda verheißen ward von
Jer. 22, 19 Jeremias im 22. Kapitel: „Er soll wie ein Esel begraben werden, zerschleift und hinausgeworfen vor die Tore Jerusalems!"

Wenn mich aber einer fragt, wem seiner körperlichen Erscheinung nach jener Bruder Elias ähnelte, so antworte ich, daß er in allen Punkten dem Bruder Hugo von Reggio ähnlich war, der Hugo Paucapalea[3] hieß, und in der Welt ein Lehrer der Grammatik und ein großer Witzbold und Redner war und im Minoritenorden ein ausgezeichneter, berühmter Prediger; einer, der die Verleumder des Ordens widerlegte und durch Predigten und Beispiele blamierte. So z. B. wurde ein gewisser Meister Guido Bonattus[4] aus Forli, der sich als Philosophen und Astrologen ausgab und die Predigten der Minoriten und Dominikaner tadelte, von ihm derart vor Gemeinde und Volk von Forli blamiert, daß er, so lange Bruder Hugo in jenen Gegenden weilte, nicht nur nicht zu reden, sondern sich nicht einmal zu zeigen wagte. Er[5] war voller Sprüche, Fabeln und Exempeln, und vor-

[1] Zu Cortona, 22. IV. 1253.

[2] Das geschah in der Tat unmittelbar vor seinem Tode.

[3] Etwa „Kurzpfahl".

[4] Vgl. über ihn Sutter: Johann von Vicenza S. 86 ff., ferner Dante, Inferno XX, 118.

[5] Nämlich Hugo.

trefflich klangen sie in seinem Munde, weil er alles auf die guten Sitten bezog; und er führte eine beredte und gewandte Sprache und ward gern vom Volk gehört. Die Minister und Prälaten des Ordens aber liebten ihn nicht, weil er immer in Bildern redete und sie mit Sprüchen und Exempeln in Verwirrung brachte. Aber darum kümmerte er sich wenig, weil er ein Mann von reinstem Wandel war.

Soviel also über den Bruder Elias. Da es nämlich in unserem Plane lag, von den Generalministern des Ordens des heiligen Franciscus zu reden, wenn der geeignete Augenblick käme, und Elias, einer von ihnen, der auch mich in den Orden aufgenommen hat, mir viel Stoff zum Erzählen lieferte, so wollte ich mich zuerst seiner entledigen, um nach Abschüttlung dieser Last um so leichter die angefangene Erzählung weiterführen zu können. Mich nahm Bruder Elias nämlich im Jahre 1238, in der 11. Indiktion, auf. Und so wende ich mich nun dem kommenden Jahre zu. 1238. 4. Febr.

Hier endet das „Buch von den Prälaten", das viel Nützliches über gute wie über böse Prälaten enthält.

Im Jahre 1239 wurde Kaiser Friedrich vom Papst Gregor IX. exkommuniziert; die Franzosen wurden in Palästina besiegt[1], Bruder Elias seines Amtes als Generalminister des Minoritenordens enthoben, und an seiner Stelle Bruder Albert von Pisa ernannt. Es entstand eine Sonnenfinsternis, während deren die Sonne furchtbar und schrecklich sich verfinsterte und die Sterne sichtbar wurden, wie ich, Bruder Salimbene von Parma, mit eignen Augen gesehen habe, als ich in der Stadt Lucca[2] in Toscana weilte; damals gehörte ich schon ein Jahr lang zum Minoritenorden und darüber hinaus vom

S. 164. 1239. 20.—24. März. (um d. 15. Mai.)

[1] Bei Gaza, am 13. November.

[2] Vgl. o. S. 27, 118.

2. Febr. Fest der Purifikation bis zum Tag, da die Sonnenfinsternis
l. temp. c. 241. an einem Freitag [um die neunte Stunde des 3. Juni ent-
3. Juni. stand; und es schien finstere Nacht zu sein;] und Mann und Weib waren voll großen Schreckens und wandelten wie von Sinnen in ihrer großen Betrübnis und Angst. Viele aber kamen in ihrer Herzensangst zur Beichte und taten Buße für ihre Sünden. Und die untereinander in Zwietracht lebten machten Frieden miteinander. Herr Manfred de Cornazano aus Parma aber, der damals Podestà von Lucca war, nahm ein Kreuz in die Hand und zog zusammen mit den Minoriten und andern Mönchen und Klerikern in Prozession durch die Stadt Lucca; und er selbst als Podestà predigte über das Leiden Christi und schloß Frieden zwischen den Zwieträchtigen. Das sah ich mit eignen Augen, da ich dort weilte; und mein Bruder, der Mönch Guido de Adam, hielt sich dort mit mir zusammen auf, ebenso wie Bruder Egidius Fassus aus Parma; Herr Dommasol de Mijano und Herr Jacob de Maluso aber, ein Vetter meiner Mutter, waren Advokaten oder Assessoren des genannten Herrn Manfred, des Podestà von Lucca. Dieser Herr Manfred zeichnete sich als Wohltäter der Minoriten aus, ebenso wie seine Gattin Auda, die Schwester des Herrn Bertolus Tavernerius. Das sah ich mit eignen Augen im Minoritenkloster zu Medesano, einem Kastell, in dem viele edle Ritter und vornehme Damen weilten, die den Minoriten viel Gutes erwiesen. Möge der Herr es ihnen bei der Belohnung der Gerechten vergelten!

l. temp. c. 241. Jul.—Sept. [Im gleichen Jahr belagerte Kaiser Friedrich die Kastelle Piumazzo und Crevalcore mit den Truppen von Parma und Modena, mit 200 Rittern und 1000 Fußsoldaten aus Reggio im Monat] Juli, [August und September. Beide Kastelle,] die den Bolognesen gehörten, [wurden zerstört.] Daher entstand in den Kreisen der Schachspieler das Sprichwort: „Schach

durch Vignola oder Piumazzo"[1]... Im gleichen Jahr wurden die Bologneſen von den Modeneſen und Parmeſen bei Vignola beſiegt, viele wurden getötet oder ertranken im Fluß[2], viele gerieten auch in Gefangenſchaft. Es empörten ſich einige Fürſten und Barone in der Mark Treviſo, unter ihnen der bedeutendſte Azzo, Markgraf von Eſte, mit ſeinem Anhang, ſowie die Bewohner von Treviſo. S. 165. 1239. (2. Okt.)

Im Jahre 1240 ſtarb Bruder Albert von Piſa, der Generalminiſter des Minoritenordens, und ward durch Bruder Aymo aus England erſetzt[3]. Bruder Elias indeſſen war abtrünnig und Anhänger Friedrichs geworden. Und im gleichen Jahr fror am 16. Januar der Po zu, ſo daß die Leute zu Fuß und zu Pferde ihn von beiden Seiten her überſchritten. [Im gleichen Jahr wurde die Stadt Ferrara vom Februar bis zum April vom Markgrafen] Azzo [von Eſte, von Gregor von Montelongo, dem Legaten der Lombardei, und vom Dogen von Venedig belagert. Sie alle weilten dort mit einem großen Heere. Damals war Herr Raymund von Seſſo Podeſtà der Stadt Ferrara. Die Ferrareſen aber übergaben zuſammen mit Herrn Salinguerra ihre Stadt dem genannten Herrn Gregor..., dem Markgrafen und dem Dogen]. Salinguerra[4] wurde gefangen nach Venedig geſandt, ebenſo mit ihm andre Edle aus ſeiner Partei. [Salinguerra aber blieb in der Verbannung zu Venedig und ſtarb daſelbſt...] Er war ein mächtiger und angeſehener Mann, berühmt und bekannt durch ſein großes Wiſſen. Die Regierung über Ferrara führte er trefflich, ebenſo wie es einſt Wilhelm von Marcheſella getan 1240. (23. Jan.) (1. Nov.) (1241 ?) 16. Jan. l. temp. c. 241. 1240 Febr.—Apr. (2. Jun.)

[1] Es folgt aus Lib. temp. c. 241 eine kurze Notiz über die Eroberung von S. Piero bei Modena durch die Bologneſen.

[2] Scultenna, jetzt Panaro.

[3] Auf dem im November zu Rom abgehaltenen Generalkapitel.

[4] Wahrſcheinlich erſt 1241.

hatte, der die Herrschaft seinerseits dem Markgrafen von Este[1] übergeben hatte, der vorher in Ferrara keinerlei Besitztum gehabt hatte. In Wahrheit gehört die Stadt Ferrara dem Papst und der römischen Kirche; so hörte ich es wohl hundertmal, da ich sieben Jahre lang dort wohnte[2]; und hörte es auch aus dem Munde Papst Innocenz' IV. mitten in einer Predigt; denn ich war dauernd unmittelbar in seiner Nähe, als er
1251. (c. 4. Okt.) aus dem Fenster des bischöflichen Palastes zu Ferrara hinaus predigte. Ferner pflegte Herr Salinguerra zu sagen: ‚Den Himmel gab er dem Herrn des Himmels, die Erde aber den Söhnen der Menschen;' als wollte er sich damit rühmen, daß er
1244. mächtig sei auf Erden; dennoch starb er in den Lagunen von Venedig, und er, der so weise war, hatte einen törichten Sohn,
S. 166. so wie Salomon den Roboas...; der hieß Jacob Torellus, und hatte ebenfalls einen Spruch, den er häufig gebrauchte: „Wie man in den Wald schreit, so schreit es heraus"[3]. Und die Bauern hielten das für ein sehr weises Wort, da sie glaubten, es bezöge sich auf Kaiser und Papst, die damals
1240. miteinander entzweit waren... Ravenna wurde vom Kaiser nach dem Tode des Paulus Traversarius erobert[4]. Und beachte, daß es in Parma von altersher vier edle Häuser gab, wie ich oft in dem Pontificale von Ravenna gelesen habe. Denn ich wohnte dort fünf Jahre lang[5]. Alle diese Häuser, die vor allen andern sich durch Vornehmheit auszeichneten, sind zugrunde gegangen; das letzte, das am längsten dauerte, war das des Paulus Traversarius, das erst in meinen

[1] Opizo I.

[2] 1249—1256.

[3] Das italienische Sprichwort, wörtlich übersetzt, lautet: Ein Esel tritt gegen die Wand, wenn er ausschlägt; er gibt einen Tritt und empfängt auch einen. Salimbene gibt den Spruch in der Volkssprache, übersetzt ihn dann ins Latein, und erklärt ihn noch zum Überfluß.

[4] 22. Aug. 1240.

[5] Vgl. u. Bd. 2.

Tagen gänzlich ausstarb. Paulus Traversarius aber war ein stattlicher Ritter, ein großer Herr, sehr reich und geliebt von seinen Mitbürgern. Er hatte aber einen Rivalen und Gegenpartner in der Person eines gewissen Anastasius zu Ravenna[1]. Paulus hatte ferner einen Sohn[2], von dem eine illegitime Tochter, mit Namen Traversaria, blieb, die diesen ihren Namen nach ihrer Familie erhielt; die habe ich oft gesehen: wunderschön und gesittet, doch nur von mittlerer Gestalt, d. h. nicht zu groß und nicht zu klein. Papst Innocenz IV. legitimierte sie, um sie erbberechtigt zu machen, und gab sie Herrn Thomas von Fogliano zur Gattin, der aus Reggio stammte und mit ihm verwandt war, und den er auch zur Freude der Ravennaten zum Grafen in der Romagna machte. Mit ihr erzeugte Thomas einen Sohn mit Namen Paulus, den ich als einen wunderschönen und gar stattlichen Knaben gekannt habe; als er aber bis an die Schwelle der höheren Bildung gekommen war, verschied er; und da er sein Ende nahen fühlte[3], da machte er Herrn Matheus von Fogliano zu seinem S. 167. Erben, der in der Folgezeit seine Erbschaft auch antrat. Nach seinem Tode aber heiratete seine Witwe zum zweitenmal, und 1262. zwar den Neffen des Markgrafen von Este[4], den Herr Stefan, den Sohn des Königs von Ungarn[5] und Bruder der heiligen Elisabeth, nicht aber von der gleichen Mutter, sondern nur vom gleichen Vater. Mit jener zeugte er einen stattlichen Sohn, der dann aber starb; auch seine Gattin starb und ward im Grabe des Herrn Paulus Traversarius in der Kirche S. Vitale in artica bei Ravenna beigesetzt. Stefan selbst

[1] Vgl. u. Bd. 2.
[2] Namens Wilhelm.
[3] Nämlich Thomasius.
[4] Aldobrandinus.
[5] Andreas II.

aber zog später nach Venedig und starb dort in größter
Petr. Com. Armut und Dürftigkeit. [Und wie Josephus von Herodes Agrippa sagt: es gab keinen Menschen, an dem man die Wandelbarkeit des Glücks so erkennen konnte], und das an drei Schicksalsschlägen erweist, so können wir es an Herrn Stefan erweisen. Denn erstens widerfuhr ihm das Unglück,
1235. daß nach dem Tode König Andreas' von Ungarn seine Mutter
1236. schwanger aus Ungarn floh, aus Furcht, die Ungarn würden sie morden, wie sie schon eine andre Königin, die Mutter der heiligen Elisabeth, ermordet hatten. Zweitens, daß man ihr unterschob, sie habe ihn von einem gewissen Dionysius empfangen[1]; und deshalb nannten ihn die Söhne des Königs von Ungarn nicht Bruder und ließen ihn nicht zum väterlichen Erbe zu. Dieser Zweifel aber bestand viele Jahre lang beim König von Ungarn[2]. Viele Minoriten aus Ungarn aber, die durch Ferrara kamen, wollten ihn sehen und sagten, daß er seinem Vater, dem König von Ungarn, im körperlichen Gebaren außerordentlich ähnlich sei. Drittens (erlebte er) daß, als er zu Ferrara am Hofe des Markgrafen von Este[3] auferzogen wurde und man die Hoffnung hegte, er werde kraft verwandtschaftlichen Rechts als Sohn seiner Nichte, der Tochter seines Bruders Aldebrandinus, seine Nach-
1252. folge antreten, daß da ein kleiner Junge[4] auf einem Esel oder Maultier aus Apulien angebracht wurde, der von einer edlen Dame aus Neapel und einem gewissen Fürsten Rainald, dem Sohn des verstorbenen Azzo, Markgrafen von Este, aus Ferrara — so ging damals das Gerücht — stammte; jenen
S. 168. Rainald aber hielt der Kaiser Friedrich als Geisel in der Stadt

---

[1] Dem Pfalzgrafen von Ungarn.
[2] Bela IV.
[3] Azzos' III.
[4] Opizo II.

Neapel[1] gefangen. Ob das nun eine boshaft erfundene Lüge oder ob es Wahrheit war, vermag ich nicht zu sagen. Wie immer es sich damit verhalten mag, jedenfalls ward Stefan aus Ferrara vertrieben und nahm seinen Wohnsitz zu Ravenna. Jener eben erst (nach Ferrara) gebrachte Knabe aber ergriff Besitz von der Herrschaft des Markgrafen von Este[2]. Und er entwickelte sich zu einem Erzböswicht und folgte dem schlechten Beispiel des Ezzelin. Denn er ließ seine eigne Mutter im Adriatischen Meer oder in einem Graben ertränken, weil er sich schämte, eine Frau zur Mutter gehabt zu haben, die einst Wäschermädel gewesen war[3]. Denn Spötter ließen ihn immer wieder den Makel fühlen, daß er illegitim geboren war und eine Mutter niederen Standes gehabt habe[4]... Das ist jener Markgraf Opizo von Este, der noch heute zu Ferrara herrscht und der infolge seiner Sünden ein Auge verloren hat. Denn als er am Karfreitag in einem Turnier focht, da durchbohrte ihm die feindliche Lanze, indem sie zersplitterte, das rechte Auge, und so verlor er gänzlich sein Augenlicht. Er tat das aber aus Liebe zu einem Fräulein, das zugegen war. Auch sagte man von ihm, er vergewaltige Frauen und Töchter von vornehmen wie geringen Leuten zu Ferrara. Ja, ihm folgte sogar der üble Leumund, er habe seine eignen Schwestern und die Schwester seiner Gattin fleischlich gekannt. Das Geschlecht der Fontana ferner, die ihn auferzogen und in die Höhe gebracht hatten, zerstörte 1273.
und vernichtete er und vertrieb sie aus Ferrara. Viele andre Übeltaten beging er noch, und übel wird Gott ihm noch mitspielen, wenn er sich nicht zu ihm bekehrt. Mit Herrn Otto-

[1] Vgl. u. Bd. 2.
[2] Seit 1264.
[3] Nach anderen Quellen ein Mädchen aus edlem Geschlecht.
[4] Die folgenden Sätze, die noch von den gleichen Dingen handeln, sind nur verstümmelt überliefert.

bonus, der sich später[1] als Papst Hadrian nannte, hielt er so enge Freundschaft, daß er eine Verwandte von ihm zur
1263. Frau nahm[2], mit der er drei Söhne und eine Tochter[3] zeugte. Sein Erstgeborner hieß Azzo, der eine Frau aus der Ver-
S. 169. wandtschaft des Papstes Nicolaus III. hatte[4], eines geborenen Römers, der zuvor als Kardinal Herr Johannes Gaietanus hieß; es blieb damals[5] als Kardinal[6] Herr Matheus Rubeus, der Sohn des Herrn Ursus, des leiblichen Bruders des Papstes. Dieser Matheus Rubeus ist Leiter, Schützer und Korrektor des Minoritenordens, gemäß seiner Regel; Papst Nicolaus aber wies ihn dem Orden zu, nachdem man ihn zuerst um Herrn Hieronymus, seinen ehemaligen Generalminister, gebeten hatte.

Der zweite Kardinal aus der Verwandtschaft des Papstes war Herr Jacob von Colonna, mit Leib und Seele ein Freund des Minoritenordens. Als er noch jung und privaten Standes, d. h. ohne Amt und Würde war, da kam er von Bologna aus, wo er studierte, nach Ravenna, frommen Sinnes, um die Kirchen zu besuchen, weil in Ravenna während des ganzen Monats Mai in den Kirchen Indulgenzen in großem Umfange gewährt werden, und viele aus allen Weltgegenden dorthin wallfahren, um den stets von ihnen ersehnten Ablaß durch fromme Gebete zu erlangen. So kam auch Herr Jacob aus dem erwähnten Grunde nach Ravenna; ich aber weilte damals zu Ravenna im Minoritenkonvent bei der Kirche S. Pier Maggiore, in der der Leichnam des heiligen durch die Taube erwählten Liberius verehrt wird; und ich ward ihm als

[1] Seit 1276.
[2] Jacobina Fieschi.
[3] Beatrice.
[4] Johanna Orsini.
[5] Als Papst Nicolaus 1277 Papst wurde.
[6] D. h. aus dem Geschlecht der Orsini.

Gefährte zugesellt und führte ihn zu allen Heiligtümern drinnen und draußen, d. h. in der Stadt und deren Umgebung.

Der dritte Kardinal aus der Verwandtschaft Papst Nicolaus' IV. war Herr Latinus aus dem Predigerorden. Er war in seiner körperlichen Erscheinung dem Petrus Capritius de Lambertinis aus Bologna meiner Ansicht nach sehr ähnlich. Ihn machte Papst Nicolaus zum Legaten in der Lombardei, 1278.
in Toscana und in der Romagna[1]; und da brachte er alle Weiber durch einen Erlaß in Aufruhr, der besagte, daß die Weiber ihre Gewänder nicht länger als bis zur Erde und eine Spanne breit darüber hinaus tragen sollten[2]; denn bis dahin schleppten sie an der Erde $1\frac{1}{2}$ Ellen lange Schleppen nach. Von solchen sagt Patecclus:

„Und lange Schleppen, daß der Staub aufwirbelt."

Und er[3] ließ das von den Kanzeln verkünden und befahl es den Weibern kraft seines kirchlichen Amts; und daß kein Priester sie absolvieren dürfe; das aber war den Weibern bittrer als jeder Tod. Denn eine Frau teilte mir vertraulich mit, daß jene Schleppe ihr mehr wert sei, als das ganze übrige Kleid, S. 170.
das sie trüge. Ferner befahl Kardinal Latinus in jenem Erlaß, alle Frauen, die jungen Mädchen und Jungfrauen ebenso wie die verheirateten, die Witwen und Matronen, sollten einen Schleier auf dem Kopfe tragen; das fanden sie abscheulich und häßlich. Gegen diese Heimsuchung allerdings ersannen sie ein Hilfsmittel, das sie bei den Schleppen nicht anzuwenden vermochten. Sie ließen sich nämlich Schleier aus feiner Seidengaze machen, die mit Gold durchwirkt waren, mit denen angetan sie noch zehnfach schöner erschienen und verlockender die Augen der Schauenden zu sündiger Lust auf sich lenkten.

---

[1] 25. Sept. 1278.

[2] Vgl. auch u. Bd. 2.

[3] D. h. der Kardinal Latino.

Der vierte Kardinal aus der Verwandtschaft Papst Nicolaus' war Herr Jordan, der leibliche Bruder des Papstes, ein Mann von geringer, fast laienhafter Bildung. Weil aber
Matth. 16, 17. „Fleisch und Blut" das dem Papst „offenbarten" machte er
(März) 1278. jene vier aus seiner Verwandtschaft zu Kardinälen[1]. So „baute er Zion mit Blut," wie auch andre römische Päpste es hie und da getan haben, von denen Micha im dritten Kapitel
Mich. 3, 10. sagt: „Die ihr Zion mit Blut bauet und Jerusalem mit Unrecht". Ich aber versichere auf Ehre und Gewissen und es ist meine feste Überzeugung, daß 1000 Minderbrüder im Orden des heiligen Franciscus existieren, dessen bescheidener, niederster Bruder ich bin, die durch ihr Wissen und ihren heiligen Wandel mehr zur Kardinalswürde sich eignen würden, als viele, die zu mehreren Malen auf Grund ihrer Verwandtschaft von den römischen Päpsten erhoben worden sind. Nach einem Beispiel brauche ich nicht weit zu suchen. Papst Urban IV., gebürtig aus Troyes, erhob zur Kardinalswürde den Herrn Angerus, seinen Neffen[2], und erhöhte und erhob ihn über alle Kardinäle an der Kurie, an Reichtum und Ehre; vorher aber ging es ihm als Scholaren so erbärmlich, daß er für seine Mitschüler sogar Fleisch von der Fleischbank holte. In der Folgezeit aber kam heraus, daß er ein Sohn des Papstes war. Und so erhöhen und erheben sie ihre Bastarde und Kebskinder, unter dem Vorwand, es seien ihre Neffen, Söhne ihrer Brüder... Und in der Tat werden jene, wenn sie zu Ehren und Würden und Reichtum gekommen sind und Zutritt zum Papst erlangt haben, außerordentlich hoch geschätzt[3]...

---

[1] In Wahrheit nur drei, die am 12. oder 19. März 1278 zu Kardinälen erhoben wurden.

[2] Im Jahre 1261.

[3] Die folgende Stelle ist wieder nur fragmentarisch überliefert; sie schließt: „geliebt wird, weil sie häßlich ist und entstellt und buckli[g] und unehelicher Geburt".

Das vierte Mißgeschick des Herrn Stefan war, daß seine Gattin, Frau Traversaria, durch die er in der Stadt Ravenna und in der Romagna Reichtum, Ruhm und Ehre gewonnen c. 1265. hatte, zugleich mit seinem erstgebornen Sohn ihre Tage beschloß. Deshalb mußte er seinen Wohnsitz nach Venedig ver- S. 171. legen und dort endete er seine Tage in großer Armut und im Elend[1] ...

Danach, d. h. nach dem Tode des Herrn Stephan[2], 1265—66. tauchte ein gewisser Guillielmottus aus Apulien mit einer Genossin auf, die früher Paschetta hieß; und er nannte sie Aica und gab sie für seine Gattin und Tochter des Herrn Paulus Traversarius aus. In Wahrheit aber hatte Kaiser Friedrich jene Aica, die Tochter des Herrn Paulus Traversarius, als Geisel erhalten und sie nach Apulien gesandt[3]. Später aber ließ der Kaiser in seiner Wut über den Vater des Mädchens sie in einen glühenden Ofen werfen; und so ging ihre Seele zum Himmel ein[4]. Ein Minoritenbruder, ein S. 172. vornehmer Mann aus Ravenna, Bruder des Herrn Segnorellus, der in Apulien wohnte, mit Namen Ubaldinus, war nämlich dabei und hörte ihre Beichte. Sie war ein bildschönes Mädchen; was nicht Wunder nimmt, da sie einen ebenso schönen Vater hatte. Sieh dir jenen Paulus Traversarius und sieh dir König Johannes[5] an und entscheide dann, wenn du kannst, welcher von beiden schöner sei! Jene Paschetta aber, die sich für die Tochter des Paulus Traversarius ausgab und

---

Dann erst kehrt S. zur Geschichte der Mißgeschicke jenes Stephan zurück, die er oben S. 130 abgebrochen hatte.

[1] Vgl. o. S. 130. In Wahrheit heiratete er dort eine Frau aus dem Geschlecht der Morosini, eine Ehe, aus der der 1290—1302 regierende König Andreas von Ungarn hervorging.

[2] Vielmehr der Frau Traversaria.

[3] Vgl. die etwas andere Darstellung dieser Geschichte u. Bd. 2.

[4] 1249.

[5] Von Jerusalem.

sich den Namen Aica zugelegt hatte, war häßlich und entstellt und über die Maßen dürftig und geizig. Mit ihr habe ich nämlich zu Ravenna gesprochen, wo ich damals, als sie dorthin kam, weilte, und habe sie wohl hundertmal gesehen[1]. Durch ihre Herrin hatte sie die Manieren von deren Vater und die Verhältnisse der Stadt Ravenna in Erfahrung gebracht. Außerdem kam ein Bewohner von Ravenna, ein guter Bekannter von mir, häufig nach Apulien und gab ihr von all dem in heimtückischer Absicht Kunde, in der Hoffnung, von ihr, wenn sie emporkäme, belohnt zu werden. Er hieß auf italienisch Herr Hugo de Barci, und war ein Bekannter von mir. Guilliel-
1265—66. mottus begab sich also mit einer Gattin nach Ravenna[2]. Und als das die Ravennaten hörten, freuten sie sich und gingen ihnen entgegen, um sie jubelnd bei sich zu empfangen. Auch ich zog ihnen mit einem andern Mönch als Gefährten bis vor die Porta S. Lorenzo entgegen und stand auf der Flußbrücke[3] in Erwartung und Spannung, was sich da wohl begäbe. Und als ich noch wartete, kam ein junger Mann gelaufen und sprach zu mir: ‚Warum sind die andern Mönche nicht gekommen? Wahrlich, wenn der Papst zu Ravenna weilte, so hätte er samt den Kardinälen zur Teilnahme an diesem Freudenfest herbeieilen müssen!' Als ich das hörte, sah ich ihn an und entgegnete lächelnd: ‚Gepriesen seist du, mein Sohn, denn du hast wohlgesprochen.' Als sie aber Ravenna betreten hatten, begaben sie sich sofort zur Kirche S. Vitale, um zuerst die Grabstätte des Paulus Traversarius zu besuchen. Und als Paschetta am Sarge des Herrn Paulus stand, da begann sie laut zu weinen, als betrauere sie ihren Vater, den edlen, tapferen und klugen Herrn Paulus.

[1] 1268 u. 1269 war er wieder zu Ravenna.
[2] Wahrscheinlich 1266.
[3] Über den Montone.

Und dann tat sie so, als werde ihr übel bei der Vorstellung, daß im Grabe ihres Vaters Traversaria beigesetzt sei. Darauf aber zogen sie nach den für sie bestimmten Herbergen. Das alles berichtete mir ein Augenzeuge, der Mönch Johannes, Sakristan von S. Vitale und ein guter Freund von mir. Am nächsten Tag aber sprach Guillielmottus im Rate der Ravennaten; denn er war ein tapferer Recke und gewaltiger Redner. Als er aber seine Rede in der Versammlung beendet hatte, da machten ihm die Ravennaten noch mehr Anerbietungen und Versprechungen, als er selbst von ihnen forderte. Denn sie frohlockten darüber, daß das Geschlecht des Herrn Paulus wieder aufleben könne. Auch Herr Philipp, der Erzbischof von Ravenna, der aus Toscana stammte, war damit einverstanden[1]. Guillielmottus aber hatte nun die Besitzungen und Ländereien des Herrn Paulus inne, so gut wie dieser sie jemals besessen hatte, und war reich an Gold und Einkünften und baute Höfe und Häuser, Gebäude und Paläste, und lebte glücklich während vieler Jahre, wie ich mit eignen Augen gesehen habe[2]. Dann aber erhob er sich gegen die Partei der Kirche 1275.
und wurde deshalb aus Ravenna vertrieben, und alle seine Häuser und Paläste wurden zerstört... Jene Paschetta aber, S. 173.
seine Gattin, die sich Aica nennen ließ, hatte keinen Sohn von ihm, sandte aber nach Apulien und ließ zwei Knaben von fünf und sieben Jahren von dort kommen, die sie als ihre Söhne ausgab. Endlich starb einer von ihnen; und als sie ihn in der Gruft des Herrn Paulus beigesetzt hatte, da rief sie dreimal wehklagend aus: ‚O ihr Herrlichkeiten des Herrn Paulus, wo muß ich euch lassen?' Endlich, als Kriege überall tobten, starb sie zu Forli, während Guillielmottus „beraubt und bloß" ein- Mich. 1, 8.

---

[1] Vgl. u. Bd. 2.

[2] Im Jahre 1273.

herschreitend, nach Apulien zurückkehrte, so daß das Wort des Dichters[1] wahr wurde:

„Nicht entspricht gleichen Laufs das Ende dem Anfang."

Daß aber solche Betrügereien, Täuschungen und Foppereien in dieser Welt vorkommen können, bezweifle ich nicht im mindesten, weil wir dafür viele Beispiele haben. Das erste bietet der falsche Alexander zur Zeit des Cäsar Augustus, von dem in den Geschichtsbüchern zu lesen[2]. Ein zweites der
1204. Graf von Flandern[3], der im heiligen Lande sein Ende fand. Nach vielen Jahren aber kam einer, der in allem die körper-
1225. liche Erscheinung des Grafen zu haben schien, begab sich zur Gräfin[4] von Flandern und behauptete, ihr Vater zu sein; und brachte viele Dinge vor, die es wahrscheinlich machten, daß er die Wahrheit sagte. Als sie ihn aber auf den Rat der ihrigen fragte, wer ihn zum Ritter geschlagen habe, da wußte er keine Antwort; und so verurteilte sie ihn zum Tode durch den Strang, den er auch erlitt...

Das dritte Beispiel bietet der abgesetzte Kaiser Friedrich,
1261. nach dessen Tod sich ein Eremit in einer Klause fand[5], der nach seinem körperlichen Aussehen ein Ebenbild des Kaisers zu sein schien, und über viele Verhältnisse des Königs- und Kaisertums und des königlichen Hofs vortrefflich Bescheid wußte. Den holten Fürsten und Barone von Sizilien und Apulien, die das „Reich"[6] angreifen und besetzen wollten, mit seinem Einverständnis aus seiner Klause, indem sie aussprengten, der Kaiser sei noch am Leben. Jener Eremit aber

[1] Cato, Distichen 1, 18.
[2] Petrus Comestor, Hist. scolast., Evang. c. 21.
[3] Balduin IX., Kaiser von Konstantinopel.
[4] Johanna.
[5] In Wahrheit ein Bettelbruder Johannes de Cocleria.
[6] Natürlich das „Reich Apulien".

willigte um deswillen in jenen Plan, weil er dadurch Reich- 1262.
tum und Ehre zu gewinnen hoffte. Manfred aber, Friedrichs
Sohn, der sich Fürst nennen ließ, ließ ihn fangen und
unter Foltern aller Art töten... Merk dir aber, daß, wie S. 174.
man annahm, jene Täuschung inbetreff Friedrichs um des-
willen leicht geschehen konnte, weil es bei der Sibylle[1] ge-
schrieben steht: „auch unter den Völkern wird es schallen:
„er lebt" und „lebt auch nicht". Denn ich selbst hätte lange
Zeit kaum glauben können, daß er tot sei, hätte ich es nicht
mit eignen Ohren aus dem Munde Papst Innocenz' IV. ge-
hört, als er auf der Rückkehr von Lyon vor allem Volk 1251. (c. 4. Okt.)
zu Ferrara predigte[2]. Ich stand nämlich dicht neben ihm in
unmittelbarer körperlicher Berührung, als er in seiner Predigt
die Worte sprach: ‚Jener Fürst, der einst Kaiser war, unser
Gegner und der Feind Gottes und der Kirche, hat sein
Ende gefunden, wie mir zuverlässig gemeldet ist.' Ich er-
schrak, als ich das hörte, und konnte es kaum glauben. Ich
war nämlich ein Anhänger Joachims und glaubte, vermutete
und erwartete, daß Friedrich noch größere Schandtaten ver-
üben werde, als er schon getan, obwohl es deren wahr-
haftig viele gewesen waren[3].

Das vierte Beispiel bietet einer, der sich für Manfred,
Friedrichs Sohn, ausgab, (jenen Manfred,) den König Karl,
der Bruder König Ludwigs von Frankreich, im Kriege nieder-
geworfen hatte. Und so ließ König Karl den falschen Fürst
Manfred, als er ihm eingeliefert ward, töten. Viele solche
Manfrede ließ er in jenen Tagen töten...

Doch genug davon. Denn wir sprachen von dem allen

---

[1] Der Erythreischen; vgl. Holder-Egger im Neuen Archiv Bd. 15, S. 168 u. Bd. 30, S. 334).

[2] 4. Okt. 1251.

[3] Da er Friedrich für den von Joachim verkündeten Antichrist hielt.

bei Gelegenheit der Erwähnung des Paulus Traversarius, gegen
Joh. 3, 8. unsre eigne Absicht, weil „der Wind bläset, wo er will",
Pred. 8, 8. und es nicht „in der Menschen Willen liegt, den Geist zu hindern". Jetzt aber kehre ich zu dem Jahr, bei dem ich abgebrochen hatte, zurück.

1240. Im Jahre 1240 wurde also Faenza von dem genannten Kaiser belagert, und sie ergaben sich ihm[1]; er aber hielt ihnen nach seinem Einzug den Vertrag nicht.

1241. 14. Apr. Im Jahre 1241 wurde Faenza erobert oder vertrug sich vielmehr mit dem Kaiser; er aber hielt ihnen, wie schon er-
21. Aug. wähnt, die Treue nicht[2]. Papst Gregor IX. starb, der ein Freund, Vater und Woltäter des Minoritenordens gewesen ist. An seine
Mart. Opp. Stelle trat [Cölestin IV., gebürtig aus Mailand, der schon bald, d. h. nach 17 Tagen, starb. Und der päpstliche Stuhl blieb]
1243. vom Jahre 1241—1243 [unbesetzt], weil einerseits die Kardinäle uneinig und verschiedener Meinung waren, andrerseits Friedrich alle Zugänge so versperrte, daß viele in Gefangenschaft gerieten[3]. Denn er fürchtete, es möge einer passieren, der dann Papst würde. Auch ich ward in jenen Tagen mehrmals gefangen genommen. Damals lernte ich und dachte ich mir aus, auf mancherlei Art und Weise Briefe vorsichtig in Geheimschrift zu schreiben.

l. temp. c. 245. 1242. [Im Jahre 1242 war Herr Lambertescus de Lambertescis aus Florenz Podestà von Reggio, der willig Recht
S. 175. und Gerechtigkeit walten ließ...] Weil er aber (so tat), machten einige Bürger von Reggio folgende Verse auf ihn:

„Von der Stadt am Arnostrand,
Um in Reggio Recht zu pflegen,

[1] 14. April 1241.

[2] Dasselbe Faktum wird hier also in zwei aufeinander folgenden Sätzen fast mit den gleichen Worten erzählt.

[3] Vgl. dazu Holder-Egger a. a. O. S. 203.

Ward der Leu zu uns geſandt
Und regierte uns zum Segen[1]!"...

Im Jahre 1243 ward Innocenz IV., gebürtig aus dem lombardiſchen Hauſe [der Grafen von Lavagna], im Bezirk von Genua am St. Petersfeſt am 29. Juni gewählt; und er regierte 11 Jahre, 5 Monate und 10 Tage lang. Er war Kanonikus der Kirche von Parma und Anlaß der Zerſtörung von Parma. Um ein Konzil verſammeln zu können, floh er nach Lyon, einer anſehnlichen franzöſiſchen Stadt, in Burgund an der Rhone gelegen; und hier weilte er viele Jahre lang, d. h. bis zum Tode Friedrichs. Er betrat die Stadt aber im Jahre 1244[2]... 1243. 29. VI. l. temp. c. 245. 1244.

[Im gleichen Jahre und zur gleichen Zeit ward Herr Guizolus de Albriconibus, der Probſt von S. Proſper de Caſtello, zum Biſchof von Reggio gewählt und Herr Wilhelm de Foliano gleichfalls zum Biſchof von Reggio. Darüber entſtand ein großer Streit zwiſchen dem Geſchlecht der Albriconi einer- und dem der de Fogliano und dem Podeſtà anderſeits, im Monat September. Später wurde Wilhelm als Biſchof von Reggio beſtätigt[3],] weil er zur Verwandtſchaft Papſt Innocenz' IV., des damaligen Hauptes der römiſchen Kirche, gehörte. Ebenſo nahm der genannte Papſt das Bistum Parma dem Bernhard Vicius de Scotis, der ein Bruder im Orden von Martorano war und es ſchon innehatte, ſeitdem es Gregor von Montelongo als Legat der Lombardei ihm übertragen hatte; und gab es dem Albert von San l. temp. c. 246. 1243 Sept. S. 176. 1244. 1243.

[1] Folgt ein kurzer Paſſus aus lib. temp. c. 245 über die weitere Tätigkeit dieſes Podeſtà in Reggio. S. 175, Z. 11—13.

[2] Es folgt ein aus dem lib. temp. c. 248 und Martin entnommener Abſchnitt über die Taten Innocenz IV., über verſchiedene Kanoniſationen uſw., mit unbedeutenden Zuſätzen S.s, wie z. B. der Erwähnung der Wahl Wilhelms v. Holland nach dem Tode Heinrich Raſpes (S. 175 Z. 20—36).

[3] Erſt 1244.

Math. 16, 17. Vitale, einem Sohne seiner Schwester[1], weil „Fleisch und Blut es ihm geoffenbart hatte", damit er nach dem Wort Mich. 3, 10. des Propheten „Zion mit Blut erbauen könne". König Enzio, 1244. der Sohn Kaiser Friedrichs, erhielt den Palast des Bischofs von Reggio, und verwehrte dem genannten Bischof Wilhelm den Zutritt zum Palast, aus Haß gegen den Papst und die feindliche Partei!

1244. (Juni?) Im Jahre 1244 starb Bruder Aymo aus England[2], der Generalminister des Minoritenordens, und an seine Stelle (4. Okt.) trat Bruder Crescentius aus der Mark Ancona, der schon sehr alt war. Er befahl dem Bruder Thomas von Celano, der die erste Legende des heiligen Franciscus verfaßt hatte, er solle noch einmal ein zweites Buch schreiben, weil viele Geschichten vom heiligen Franciscus noch nicht aufgezeichnet waren. Und so schrieb er ein prächtiges Buch über seine Wunder wie über sein Leben, das er nannte: „Memorial des heiligen Franciscus, verfaßt in der Sehnsucht der Seele"[3] In der Folgezeit aber wurde aus all dem von dem Generalminister Bonaventura ein vortrefflich geordnetes Werk zusammengestellt. Doch gibt es auch jetzt noch mancherlei, was nicht aufgezeichnet ist. Denn der Herr wirkt täglich ohne Ende in allen Weltteilen große Wunder durch seinen Knecht, den heiligen Franciscus. Jener[4] wurde von Papst Innocenz IV. durch eine Spezialordre, die ich gesehen habe, zum Konzil 1245. zur Absetzung Friedrichs berufen, entschuldigte sich aber mit seinem Alter und schickte statt seiner Bruder Johann von Parma, einen heiligen, hochgebildeten Mann, der ihm später in der Leitung des Ordens folgte. In diesem Jahre

[1] Margareta.

[2] Wahrscheinlich im Juni.

[3] Genau: Memorial, in der Sehnsucht der Seele verfaßt über die Taten und Worte unseres allerheiligsten Bruders Franciscus.

[4] D. h. Crescentius.

wurde an alle Christen in der ganzen Welt von Robert, dem Patriarchen von Jerusalem, ein Brief mit außerordentlich traurigen Nachrichten gesandt[1]... S. 177.

Im Jahre 1245 wurde der genannte Kaiser Friedrich von Papst Innocenz IV. zu Lyon, einer Stadt Frankreichs, in einer Vollversammlung des Konzils des Kaisertums entsetzt. Deshalb vertrieb der Kaiser alle treuen Anhänger des genannten Papstes, vor allem aus Parma und Reggio, und nahm einige gefangen; und unternahm einen Feldzug gegen Mailand, der aber unglücklich ausging. Im gleichen Jahre kam König Ludwig von Frankreich nach Clugny zu Papst Innocenz IV. und hatte mit ihm eine vertrauliche Unterredung[2]... 1245. (17. Juli) (Sept. Okt., Nov.) (Nov.)

Im Jahre 1246 empörte sich Tebaldus Franciscus und viele andre apulische Barone gegen den einstigen Kaiser Friedrich. Im Kastell Capaccio wurden sie nach langer Belagerung[3] gefangen genommen und samt Weib und Kind elendiglich hingerichtet[4]. [Im gleichen Jahre wurde Markgraf Hubert de Pallavicinis durch Kaiser Friedrich zum Podestà von Reggio gemacht. Er war bei der Belagerung der Kastelle Rosena und Fellino] im Bezirk von Reggio, [zugegen und nahm sie durch Vertrag]. Der gleiche Herr Tebaldus Franciscus war einst Podestà von Parma gewesen[5]. S. 178. 1246. 1. temp. c. 250.

Im Jahre 1247 verlor der schon abgesetzte Kaiser Friedrich Ende Juni Parma. Das ist meine Vaterstadt, d. h. die, aus der ich stamme; und er belagerte sie vom Monat Juli bis zum Februar. Im gleichen Jahre, während der Belage- 1247. (16. Jun.) Juli.

[1] Der Brief ist nach lib. temp. c. 247 mit geringen Änderungen wörtlich mitgeteilt; er enthält die Nachrichten über mehrere Niederlagen der Christen im heiligen Lande.

[2] Es folgen Notizen aus lib. temp. c. 249 über lokale Zwistigkeiten in Reggio und eine nochmalige Erwähnung der Absetzung Kaiser Friedrichs.

[3] April bis 17. Juli.

[4] Vgl. u. S. 352.

[5] 1245.

rung meiner Vaterstadt, verließ ich Parma und begab mich nach Lyon. Als das der Papst hörte, sandte er sofort am
1. Nov. Allerheiligenfest nach mir. Denn seit dem Tage, an dem ich Parma verlassen und mich nach Lyon aufgemacht hatte, war der Papst ohne Nachricht und Neuigkeiten über Parma geblieben; so harrte er des Ausgangs der Sache. Und als ich in seinem Zimmer in vertraulicher Unterredung unter vier Augen bei ihm weilte, da sprach er mich bei mannigfachen Gesprächen, die wir miteinander führten, aller meiner Sünden frei. Außerdem übertrug er mir das Predigtamt[1]. Im gleichen Jahre war, kurz bevor Parma von Friedrich abfiel[2], Bruder
Aug. Johann von Parma auf dem zu Lyon im August abgehaltenen Generalkapitel in Anwesenheit Innocenz' IV. zum Generalminister des Ordens ernannt worden[3]...

S. 179. Es tobte damals aber ein heftiger, verwickelter und gefährlicher Krieg. Denn der Staat war gegen die Kirche und ihren Anhang in heftigem Aufruhr begriffen und umgekehrt. — [Zu
l. temp. c. 251. Lyon starb der Patriarch von Antiochien, der aus dem Geschlecht der Roberti] von Reggio [stammte] und zur Zeit des großen
1222. Erdbebens Bischof von Brescia war[4]. Als er damals auf das Geschrei eines Minoritenbruders, der, solange er Bischof war, bei ihm weilte, sein Zimmer verlassen hatte, und sofort danach dies Zimmer durch die Erschütterung des Erdbebens zusammenstürzte, da erkannte er das in dem Grade als ein gnädiges Eingreifen Gottes an, daß er von Stund' an sich ganz zu ihm bekehrte. Sofort danach tat er nämlich ein Gelübde und gab Gott das feste Versprechen, allezeit seines Lebens Keuschheit

---

[1] Das gleiche wiederholt, o. S. 33 und 44 und u. S. 178 f.

[2] In Wahrheit im August, kurz nach diesem Ereignis.

[3] Es folgen wieder Notizen über Ereignisse in und bei Reggio und Parma, mit kurzen meist die Lage einer Örtlichkeit näher bestimmenden Zusätzen Salimbenes (S. 178 Z. 31 bis S. 179 Z. 7).

[4] 1213—1228.

zu bewahren, die er vorher nicht bewahrt hatte, und niemals wieder Fleisch zu essen; und daran hielt er unverbrüchlich fest, während er seiner Dienerschaft reichlich davon gab... Es gibt aber auch armselige Geschöpfe, die, wenn sie selbst enthaltsam leben und fasten, nun auch verlangen, daß alle andern ebenso tun, und daß, wenn sie traurig sind. alle traurig sein sollen; und das tun sie aus Habsucht oder kleinlicher Gesinnung. Gegen die erste Eigenschaft eifert der Weise im 11. Spruch: „Wer sein eignes Haus betrübt, wird Wind zum Erbteil haben." Darin aber, daß er sein Haus nicht durch Geiz betrübte, glich er dem Mann, der „bewahrt ist vom Winde und vor dem Platzregen geborgen", Jesaia im 32. Um aber die zweite Eigenschaft zu meiden, niedrige Gesinnung, tat er, was der Apostel sagt, Römerbrief im 12.: „Sich freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden." Denn er wußte auch Scherz zu treiben, wenn es ihm beliebte. Als er z. B. eines Tags mit seinem ganzen Hofstaat und vielen andern zu Tische saß, sah er, daß ein Gaukler heimlich einen silbernen Löffel versteckte. Da rief der Patriarch einen Diener heran und sprach zu ihm: ‚Ich werde dir meinen Löffel nicht zurückgeben, ehe nicht jeder Tischgenosse zuvor den seinen zurückgegeben hat...' Durch diese Worte machte er den Seneschall aufmerksam und erhielt so seinen Löffel zurück. Jener Patriarch war zwar von geringer Bildung, machte aber diesen Fehler durch gute Taten wieder wett. Denn er war groß im Almosen spenden und hielt täglich mit neun Lektionen den Totendienst ab[1]... Weil aber dieser Patriarch von Antiochia seinen guten Lebenswandel beibehielt, seitdem er sein Herz voll und ganz der Liebe zu Gott geweiht hatte, deshalb erwies Gott bei seinem Tode durch Wunder, daß er ruhmvoll und als Knecht und Freund Gottes gelebt habe;

Spr. 11, 29.

Jes. 32, 2.

Römer 12, 15.

S. 180.

[1] Hierauf längere Erörterung über ungebildete Geistliche, im Anschluß an einschlägige Bibelstellen, S. 180, Z. 5—21.

davon will ich aber nichts schreiben, und zwar der Kürze halber und weil ich zu anderen Berichten eile[1] ...

S. 181. Bei jenem Patriarchen von Antiochia weilte viele Jahre hindurch Bruder Heinrich aus Pisa, der zum Minoritenorden gehörte und mir und den andern Brüdern wiederholt viel Gutes von dem genannten Patriarchen berichtete. Jener Bruder Heinrich von Pisa war ein schöner Mann, wenn auch nur von kleiner Gestalt, großherzig, liebenswürdig, wohltätig und fröhlich; mit allen wußte er gut auszukommen, indem er sich dem Charakter jedes einzelnen anpaßte und sich zu ihm herabließ; und genoß die Liebe seiner Brüder wie die der Laien, was nur wenigen gelingt. Ferner war er ein berühmter Prediger, beliebt beim Klerus wie beim Volk. Er wußte schön zu schreiben und zu malen — was einige „illuminieren" nennen, deshalb, weil durch die Miniaturmalerei ein Buch „erleuchtet"
S. 182. wird —; schön zu schreiben, die schönsten und lieblichsten Lieder zu komponieren, sowohl modulierte, d. h. „gebrochene", wie auch solche im „cantus firmus". Er selbst war ein trefflicher Sänger und hatte eine starke und klangvolle Stimme, so daß sie den ganzen Chor erfüllte. Sein Falsett aber klang dünn, sehr hoch und hell, aber süß, lieblich und angenehm über die Maßen. Er war mein Kustos im Konvent zu Siena und mein Gesangslehrer[2] zur Zeit Papst Gregors IX. Damals lebte auch Bruder Lucas aus Apulien im Minoritenorden, von dem es eine Predigtsammlung gibt[3], ein Lehrer und Priester von hervorragender Bildung und ein in Apulien berühmter, weit bekannter, hervorragender Lehrer der Theologie, dessen Seele

[1] Trotz dieses löblichen Vorsatzes findet er doch noch Zeit mit dem üblichen „notandum autem" eine lange Erörterung (S. 180 Z. 25 bis S. 181 Z. 32) über den Lebenslauf von Menschen einzufügen, die gut anfingen, aber schlecht endeten und umgekehrt; ferner solchen, die erst im Moment des Todes sich bekehrten usw.

[2] Wahrscheinlich im Jahre 1241.

[3] Vgl. o. S. 75.

mit Gottes gnädigem Segen in Frieden ruhen möge; Amen! — Jener Bruder Heinrich von Pisa war ein Mann von trefflichen Sitten, Gott, der heiligen Jungfrau und der heiligen Magdalena ergeben. Kein Wunder, denn die Kirche seines Bezirks zu Pisa trug den Namen dieser Heiligen; die Kathedrale der Stadt aber trägt den der heiligen Jungfrau; in ihr war er vom Erzbischof von Pisa zum Diakon ordiniert worden. Viele Cantilenen und viele Sequenzen verfaßte Bruder Heinrich, z. B. Text und Melodie des folgenden Liedes:

„O Christus, mein Gott,
O Christus, mein Hort,
O Christus, König und Herr!"

und zwar nach der Melodie einer Magd, die durch den Dom von Pisa ging und in der Volkssprache sang:

„Und wenn um mich du dich nicht kümmerst,
So kümm're ich mich nicht um dich!"

Ferner dichtete er das dreistimmig gesetzte Lied:

„Menschenkind, bedenke du deines Schöpfers Werke!"

Ferner komponierte er den Text des Magisters Philipp, des Kanzlers von Paris:

„O Mensch, wie emsiglich
Ist meine Sorg' um dich!"

Und da er damals, als er Kustos der Kustodie von Siena war, einmal krank im Spital zu Bett lag und nicht zu schreiben imstande war, rief er mich zu sich, und ich war der erste, der, während er sang, die Melodie aufschrieb. Noch zu einem zweiten Text jenes Kanzlers fand er die Melodie:

„O Kreuz, um dich will ich klagen,"

ferner:

„O Jungfrau, dir antworte ich",

ferner:

„Um seine Mitte geht der Kreis",

endlich:

„Jedes Herz und Auge"...

Zu der Sequenz:

S. 183. „Isai' Reis, es ward betaut"

komponierte er ferner eine herrliche Melodie, während es bis dahin nur eine rohe und beim Singen mißtönende dazu gegeben hatte. Den Text jener Sequenz aber hat Richard von S. Victor, wie auch viele andre Sequenzen, verfaßt. Zu einer der Hymnen auf die heilige Magdalena, die jener Pariser Kanzler gedichtet hatte, nämlich zu der

„Klage, Zunge Magdalenens",

wie zu den ihr folgenden Hymnen komponierte er liebliche Melodien. Über die Auferstehung des Herrn verfaßte er eine Sequenz, Text und Melodie, nämlich:

„Der Herr, der gelitten, ist heute erstanden[1]."

Die zweite Melodie, die dazu gehört, den Antwortgesang verfaßte der Minoritenbruder Vita aus Lucca, zu seiner Zeit der beste Sänger der Welt, in beiden Sangesarten, im Cantus firmus wie im Lied. Er hatte eine liebliche, feine Stimme, wonnig zu hören. Keiner war so mürrisch, daß er ihm nicht freudig zugehört hätte. Vor Bischöfen, Erzbischöfen, Kardinälen, ja vor dem Papst sang er, und sie hörten ihm gerne zu. Wenn einer sprach, während Bruder Vita sang, tönte ihm sofort
Eccli. 32, 5. das Wort des Ecclesiasticus im 32. entgegen: „irre die Spielleute nicht". Und wenn eine Nachtigall oder Philomele auf einem Dornstrauch oder einer Hecke sang, so wich sie ihm,

[1] Alle diese wie auch die folgenden sind bekannt und meist von französischen Forschern ediert; vgl. M. G. SS. XXXII., S. 182 Anm. 8—11; S. 183 Anmerkungen.

wenn er zu singen anhub, und hörte ihm aufmerksam zu und regte sich nicht vom Platze und nahm dann ihren Gesang wieder auf; und so ertönten lieblich und süß ihre Stimmen im Wechselgesang. So liebenswürdig verschwendete er seinen Gesang, daß er nie Ausreden gebrauchte und vorschützte, er sei schlecht bei Stimme oder durch Erkältung oder sonst eine Ursache behindert, wenn man ihn zum Singen aufforderte. Und daher können die häufig zitierten Verse auf ihn nicht angewandt werden:

„Allen den Sängern eignet der gleiche Fehler, daß nie sie, Wenn die Freunde sie bitten, zum Singen bereitet sich finden[1]."

Auch seine Mutter und Schwester waren mit trefflicher, süßer Stimme begabt. Er verfaßte die Sequenz:

„Maria, Hoffnung aller, sei gegrüßt!"

und zwar Text und Melodie. Er komponierte viele Gesänge im melodiösen oder modulierten Gesang, an denen die Weltkleriker sich außerordentlich ergötzen. Er war mein Gesanglehrer in seiner Vaterstadt Lucca[2], in dem Jahre, da die Sonne sich so schrecklich verfinsterte. Als nun Herr Thomas von Capua, Kardinal der römischen Kurie und deren bester Diktator, die Sequenz gedichtet hatte: 1239. S. 181.

„Die Jungfrau mag, wenn sie gebärt, sich freuen"

und den Bruder Heinrich von Pisa gebeten hatte, eine Melodie dazu zu komponieren, und dieser eine sehr schöne und lieblich anzuhörende gefunden hatte, da fand Bruder Vita dazu die zweite, d. h. die Gegenstimme[3]; wie er denn oft, wenn er auf einen einfachen Gesang des Bruders Heinrich stieß, dazu den Gegengesang erfand. Diesen Bruder Vita nahm Herr

[1] Horaz, Satiren I, 3, 1 u. 2.
[2] Vgl. o. S. 125.
[3] Vgl. u. Bd. 2.

Philipp, Erzbischof von Ravenna, in sein Gefolge auf, als er als Legat nach den Patriarchaten von Aquileja und Grado, nach den Städten Ragusa, Ravenna, Mailand und Genua und ihren Diözesen und Provinzen, und im allgemeinen nach der Lombardei, der Romagna und der Mark Treviso ging[1]. Er nahm jenen aber mit sich, einmal weil er aus der gleichen Gegend stammte[2], dann weil er Minorit war, und endlich weil er so trefflich zu singen und zu komponieren wußte. Zu Mailand starb er und ward im Minoritenkloster beerdigt. Er war ein schmächtiger Mann, zierlich, aber (immerhin) größer an Wuchs als Bruder Heinrich. Seine Stimme eignete sich mehr für das Zimmer als für den Chor. Mehrmals trat er aus dem Orden aus und mehrmals wieder ein, nachdem er dazwischen dem Benediktinerorden angehört hatte; wenn er aber zurückkehren wollte, behandelte ihn Papst Gregor IX. stets milde wegen seiner Liebe zum heiligen Franciscus und wegen der Süße seines Gesanges. Einmal z. B. sang er so herrlich, daß eine Nonne, die ihn hörte, sich aus dem Fenster stürzte, um ihm zu folgen. Aber sie vermochte es nicht, weil sie durch den Fall sich die Knöchel brach... Deshalb hatte Bruder Egidius von Perugia, — so geheißen nicht weil er aus Perugia stammte, sondern weil er lange dort lebte, bis an sein Ende, ein ekstatischer, ganz der Gottheit ergebener Mann, der vierte Bruder im Orden, den heiligen Franciscus eingerechnet[3], — recht, wenn er sagte: ‚Eine große Gnade ist es, keine besondre Gnade zu besitzen.' Und er meinte damit nicht die „umsonst verliehene", sondern die „erworbene" Gnade, wegen derer manche sich zu schlechtem Tun verleiten lassen. —

S. 185. Jener Heinrich von Pisa indessen war mein intimer Freund,

[1] Zum erstenmal 1255, zum zweiten 1267.
[2] Wahrscheinlich aus Lucca.
[3] Vgl. u. Bd. 2.

einer von jenen, von denen der Weise im 18. der Sprüche sagt: „Ein treuer Freund liebt mehr und steht fester bei als ein Bruder.“ Spr. 18. 24. Er hatte nämlich einen mir gleichaltrigen Bruder im Orden, und ich einen ihm gleichaltrigen, und er liebte, wie er sagte, mich weit mehr als seinen eignen leiblichen Bruder. Und wenn der Ecclesiasticus im 13. sagt: „Die Spur eines guten Herzens und ein gutes Antlitz wirst du nur schwer finden und mit Mühe,“ Eccli. 13, 32. so konnte das keineswegs auf ihn Anwendung finden. Er wurde dann Minister in Griechenland, d. h. der romanischen Provinz, und gab mir einen Obedienzbrief, kraft dessen ich, wenn ich wollte, zu ihm kommen und in seine Provinz übertreten könnte, und zwar mit einem Gefährten nach meiner freien Wahl. Ferner versprach er mir eine Bibel und viele andre Bücher zu schenken. Ich ging aber nicht hin, weil er in dem Jahre, in dem er dorthin kam, gestorben ist, und zwar auf einem zu Korinth abgehaltenen Provinzialkapitel. Dort ist er begraben und ruht in Frieden. Er prophezeite aber und sagte vor den im Kapitel versammelten Brüdern, die das hörten, die Zukunft voraus mit den Worten: ‚Laßt uns nun die Bücher der scheidenden Brüder teilen, aber es kann sein, daß binnen kurzer Frist auch die unsern verteilt werden.‘ Und so geschah es, indem noch im gleichen Kapitel seine Bücher verteilt wurden...

Wenn wir nun hier und da von einer begonnenen Erzählung abschweifen, so darf man uns das nicht übel nehmen, und zwar aus drei Gründen. Erstens, weil uns gegen unsre eigne Absicht manches in die Feder läuft, was wir hier und da von Rechts wegen und da uns das Gewissen dazu treibt nicht ablehnen können... Zweitens, weil wir nur gute, nützliche und erzählenswerte Dinge berichten und solche, die trefflich aus der Geschichte nachgewiesen werden können.. Drittens, weil wir mühelos zur begonnenen Erzählung den Rückweg finden

und deswegen nichts von der Wahrheit der ursprünglichen Erzählung drangeben. Indessen muß man wissen, daß je nach den verschiedenen Zeitumständen die eine Zeit eine schöner zu erzählende Geschichte hat, als die andre, und wir die Geschichte nicht anders erzählen können, als sie sich zugetragen hat und wir sie mit eignen Augen gesehen haben, in unseren Zeiten der Herrschaft Friedrichs und nach seinem Tode viele Jahre hindurch bis auf unsre Tage, in denen wir dies schreiben,
1284. im Jahre 1284... Wenn wir aber manchmal im Singular und manchmal im Plural sprechen, so darf man sich daran nicht stoßen, da ja dieser Brauch auch in der heiligen Schrift vorkommt, insofern häufig bei den Propheten ein „Metaplasmus" sich findet. Ein „Metaplasmus ist aber die Umwandlung der richtigen und gebräuchlichen Redeweise in eine solche metrischer Art, aus Gründen des Schmucks oder der Notwendigkeit". So sagt Donat[1] beim Wort „Barbarismus" und gibt für all das Belege aus den Dichtwerken... Doch überlassen wir das den Grammatikern, sintemalen wir zwar grammatikalisch richtig
S. 186. reden, aber nicht Grammatik dozieren wollen... In der Tat läßt sich, wie der heilige Gregor schreibt, die heilige Schrift durch grammatikalische Regeln weder fälschen noch einengen noch einzwängen[2]... Darum soll man wissen, daß einige Schriftsteller oder Autoren süß und sanft und honiggleich in ihrer Redeweise sind, wie z. B. Hiob, Jesaia, der Ecclesiasticus, Johannes Cristostomus und der heilige Gregor, der heilige Bernhard und viele andre... Andre aber schreiben einen sehr dunkeln Stil, wie Hosea, Titus Livius, Orosius und der heilige Ambrosius, der in seiner Legende über eine Jungfrau von Antiochia einen so dunklen Stil schreibt, daß er

[1] Ars grammatica III, 4.

[2] Folgen Beispiele aus der Bibel, die grammatikalische Unkorrektheiten enthalten.

kaum verſtändlich iſt. Ferner aber iſt zu bemerken, daß, wie Hoſea unter den Propheten, Marcus unter den Evangeliſten und Ambroſius unter den Gelehrten, ſo Oroſius unter den Hiſtorikern für ſchwer und ſchwerfällig und dunkel gilt. Bei Hoſea iſt es klar, daß kaum eine Zeile mit der andern innerlich zuſammenhängt... Von Marcus iſt es ebenſo klar, daß er ein Nachahmer des Matheus war[1]. Er wiederholt nämlich nur, was Matheus ſchon geſagt hatte, ohne Schmuck der Rede; denn er ſchrieb einen rohen Stil voll grober grammatikaliſcher Schnitzer. Indes wird er, da er knapp von Worten war, von den Heiligen und vor allem von Beda hoch geprieſen, der ihn kommentiert hat. Die Dunkelheit des Stils des heiligen Ambroſius tritt klar aus ſeinem Kommentar zu Lucas und aus andern Schriften von ihm hervor, vor allem ſeiner Oſterpredigt „Würdig und angebracht" und der Legende mit dem Titel: „Von einer Jungfrau zu Antiochia". Von Oroſius aber muß man wiſſen, daß er Spanier war und aus einer kleinen am Meer gelegenen Stadt[2] gebürtig, deren Namen, den ich früher wußte, mir momentan nicht S. 187. einfällt. Er hieß Paulus Oroſius, war Prieſter und Mönch. Und wie der heilige Auguſtin wegen der Heiden ſeine Bücher über den Gottesſtaat ſchrieb, ſo der Presbyter Oroſius auf Befehl des heiligen Auguſtin ſeine Geſchichte... Doch genug hiervon!

Auch ich bediente mich bei Anfertigung verſchiedener Chroniken einer einfachen und leichtverſtändlichen Schreibart, damit meine Nichte, für die ich ſchrieb, auch verſtehen könnte, was ſie las; und ich kümmerte mich nicht um den Schmuck der Rede, ſondern nur um die geſchichtliche Wahrheit deſſen, was ich ſchrieb. Dieſe meine Nichte heißt Schweſter Agnes

[1] Heute iſt bekanntlich das Gegenteil erwieſen.
[2] Wahrſcheinlich Tarragona.

und ist die Tochter meines Bruders[1]; und als sie an die Schwelle der höheren Bildung gelangt war[2], da trat sie in das Klarissenkloster zu Parma ein und bis zum heutigen
1284. Tage des Jahres 1284, an dem wir dies niederschreiben, verharrt sie im Dienste Christi. Diese meine Nichte, Schwester Agnes, aber hatte ein vortreffliches Verständnis für die Schrift, eine ausgezeichnete Begabung, ein treffliches Gedächtnis und eine ergötzliche und gewandte Art zu reden... Doch kehren wir zu unsrer begonnenen Erzählung zurück[3]...

1245. Als Friedrich also von Papst Innocenz IV. im Jahre
2. Kön. 17, 8. 1245 des Reiches enthoben war, war er „zornigen Gemüts, wie der Bär, dem die Jungen auf einem Felde geraubt
1. Kön. 22, 2. sind". „Und es versammelten sich um ihn allerley Männer, die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren, und er war ihr Oberster"... So war Friedrich, der die Wohltaten, die die Kirche auf ihn gehäuft hatte, nicht anerkannte, vielmehr die römische Kirche von Grund aus und grausam verfolgte...

1247. S. 188. Im Jahre 1247 geschah es, daß einige aus Parma durch den Kaiser verbannte Ritter, die in Piacenza sich aufhielten,
Hohelied 3, 8. herzhafte, starke, tapfere und „kriegskundige" Männer und erbittert, weil ihre Häuser in Parma zerstört waren und weil
Eccli. 29, 31. „es ein schändliches Leben ist, von Haus zu Haus zu ziehn" — denn sie waren vertrieben und verbannt[4] und hatten eine große Familie und wenig Vermögen, da sie unerwartet aus Parma hatten fliehen müssen, um der Aufhebung und der Gefangennahme durch den Kaiser zu entgehen — daß die Pia-
l. temp. c. 251. cenza verließen, [nach Parma kamen und die kaiserliche Partei

[1] Guido, vgl. o. S. 16.

[2] D. h. mit 15 Jahren, s. Holder-Egger, im Neuen Archiv Bd. 37, S. 179 A. 5.

[3] Die er oben auf S. 144 abgebrochen hatte.

[4] Seit September 1245.

am 15. Juni[1] von dort vertrieben]. Als sie aber von Pia- 15. Juni.
cenza aus nach dem Dorfe Noceto kamen, da versammelten sie sich bewaffnet zu Pferde auf einer Wiese und erwählten Herrn Hugo von San Vitale[2] zu ihrem Kapitän und Bannerträger... Der war ein tapferer, kriegskundiger und erfahrener Mann... Ferner war da Herr Ghibertus de Gente, ein großer Redner und Advokat; und er sprach: ‚Laßt uns unseren Feinden so begegnen, daß wir dem Herrn alles anheimstellen.' Herr Gerhard de Arcili aber sprach: ‚Wir wollen mutig sein und „bereit, ehrlich zu leben wie ehrlich zu ster- 1. Macc. 4, 35.
ben"; und keiner soll weichen oder feig und furchtsam sein. „Der Herr aber wird mit den Tapfren streiten" und euch seine Richt. 5, 13.
Hilfe vom Himmel senden'. Durch solche Worte angefeuert, [lieferten sie dem Podestà und den Rittern von Parma ein 1. temp. c. 251.
hitziges Treffen bei Borghetto di Taro und töteten dabei den Podestà von Parma, Herrn Heinrich Testa von Arezzo], einen sehr intimen Freund von mir und großen Verehrer des Minoritenordens. [Ebenso seinen Knappen und die Herren Manfred von Cornazano] und Hugo, den Sohn des Herrn Magnarottus de Vicedominis [und mehrere andre. Verwundet wurde Herr Bertolus Tabernerius, der nach Costa Mezzana mit einigen Freunden floh. Da aber sprachen die Deutschen zu den vom Kaiser Verbannten: ‚Zieht nur nach Parma und nehmt die Stadt] in aller Ruhe [ein]; denn wir werden euch keinen Widerstand leisten'[3]. [Und sogleich zogen die vom Kaiser verbannten Parmeser Ritter, ohne Widerstand zu finden, nach jener Stadt und besetzten und behaupteten sie; und die Parmesen beriefen eine Versammlung und wählten Herrn Gerhard von Correggio zum Podestà von Parma. Das geschah

[1] In Wahrheit 16. Juni.
[2] Vgl. über diese Stelle Holder-Egger, Neues Archiv, a. a. O. S. 212.
[3] Vgl. u. S. 157.

16. Juni. 17. Juni. S. 189. am 16. Juni. Am Montag in der Frühe sandten die Parmesen Herrn Armannus Scotus mit einem Genossen als Gesandten nach Reggio, um die Rückgabe der] in Reggio eingekerkerten [Parmesen zu erbitten[1]. Der Podestà von Reggio aber wollte ihnen kein Gehör schenken[2].]

Jene Verbannten aber konnten aus mancherlei Gründen Parma ohne Mühe einnehmen und erobern. Erstens, weil König Enzio, dem sein Vater die Bewachung Parmas anvertraut hatte, mit den Cremonesen zur Belagerung eines Kastells mit Namen Quinzano im Gebiet von Brescia ausgezogen war. Zweitens, weil der Kaiser in einer Stadt der Lombardei mit Namen Turin weilte, auf seinem Zug nach Lyon zur Gefangennahme des Papstes und der Kardinäle begriffen[3]. Denn, wie das Gerücht geht, hatte man ihm versprochen, ihm die römische Kurie in die Hände zu spielen... Drittens, weil Herr Bertolus Tabernerii an jenem Tage seine Tochter Maria mit einem Manne aus Brescia vermählte, der, um sie zu holen, nach Parma gekommen war; und so hatten die, die den anziehenden Parmesen entgegentraten, an jenem Gastmahl teilgenommen und waren des Weines und reichlicher Speisen voll. Und sie standen vom Mahle auf und vermaßen sich, im ersten Anlauf alle über den Haufen zu rennen; und so wurden sie, weil sie beinahe trunken waren, bei Borghetto, wie im Kiesbett des Flusses Taro von jenen geschlagen und getötet. Viertens, weil die Stadt Parma nach allen Seiten offen lag und keine Befestigung hatte. Fünftens, weil die Heranstürmenden denen, die ihnen entgegentraten, mit gefalteten Händen das Zeichen des Kreuzes machten und sprachen:

[1] Richtiger u. S. 168.

[2] Diese Erzählung von dem Abfall Parmas ist hier, obwohl sie Salimbene fast wörtlich seiner Quelle entlehnt hat, wiedergegeben, weil er im weiteren Verlauf seiner Darstellung wieder und wieder darauf zurückkommt.

[3] Vgl. o. S. 33.

‚Um Gottes und seiner Mutter, der heiligen Jungfrau, willen, die unsre Herrin in dieser Stadt ist, möge es euch gefallen, uns die Rückkehr in unsre Heimat zu gewähren, weil wir schuldlos aus ihr vertrieben und verbannt wurden und mit friedlicher Gesinnung gegen alle zurückkehren und niemandem ein Leid zuzufügen gedenken'. Als die Parmesen, die auf der Straße waffenlos ihnen entgegentraten, dies hörten, wurden sie ob der Demut jener Leute und weil sie erkannten, daß sie in friedlicher Absicht kämen, von Mitleid erfüllt. Und sie sprachen zu ihnen: ‚Betretet ruhig die Stadt im Namen des Herrn, denn auch unsre Hand wird mit euch sein in allen jenen Dingen'. Der sechste Grund ist der, daß die in der Stadt waren sich um diese Dinge nicht kümmerten, weil sie weder zur Partei der Angreifenden gehörten noch für den Kaiser fochten; vielmehr saßen die Bankiers oder Wechsler an ihren Zahltischen, und die andern Handwerker verließen ihre Arbeit an ihrem Werktisch nicht, als ob nichts vorginge[1]. Der siebente Grund ist der, daß die Adligen und Mächtigen, die in der Stadt zur Partei des Reichs gehörten, sofort die Stadt verließen und sich im Landbezirk auf ihre Schlösser und festen Sitze verstreuten, aus Furcht sie zu verlieren. Der achte Grund ist der, daß auch die deutschen Truppen des Kaisers auf die Kunde, daß der Podestà von Parma von S. 190. jenen getötet sei, sie in ihrer Todesangst aufforderten, in aller Ruhe mit der Stadt zu machen, was sie wollten[2]. Das gleiche aber taten die Wächter des Palastes und des Turmes... Wie zwei Könige hatten Herr Heinrich Testa als Podestà von Parma und Herr Bertolus Tabernerius, der an Kaisers

[1] Auch sonst finden wir, nach den Nachweisen bei Davidsohn, Forschungen zur Geschichte von Florenz, Bd. IV S. 8 ff., daß das arbeitende Bürgertum diesen Adelskämpfen gegenüber im ganzen neutral blieb.

[2] Vgl. o. S. 155 die aus dem lib. temp. entnommene Nachricht.

Statt Kapitän der kaiserlichen Partei in Parma war, geschaltet[1]... Der neunte Grund ist der, daß sie[2] in kurzem von verschiedenen Seiten her Hilfe erwarten durften. Erstens von Papst Innocenz IV., weil er viele Verwandte und Verschwägerte in Parma hatte[3], und weil Parma gegen seinen Feind, den Kaiser, kämpfen wollte und den Kampf schon begonnen hatte. Zweitens von Gregor von Montelongo, dem Legaten der Lombardei, der zu Mailand, zum Feldzug gerüstet, zugleich mit Herrn Bernhard Rolandi Rubei aus Parma, dem Schwager Papst Innocenz' IV., und den Mailändern wartete, bis man ihn aussenden werde. Drittens von den Piacentinern; viertens vom Grafen von S. Bonifacio aus Verona; fünftens von den Bolognesen und Ferraresen und der gesamten kirchlichen Partei. Auch das ist nicht zu übergehen, damit man einigermaßen sich durch dies Labyrinth hindurchfinde: daß die kirchliche Partei in Modena aus der Stadt vertrieben, die kaiserliche aber in der Stadt war; ebenso in Reggio und in der Folgezeit in Cremona. Und so herrschte ein überaus heftiger Krieg in jenen Zeiten, der viele Jahre dauerte; und man konnte weder pflügen noch säen, noch ernten, noch Weinbau treiben, noch Weinlese halten, noch auf den Villen wohnen. So vor allem in Parma, Reggio, Modena und Cremona. In unmittelbarer Nähe der Städte allerdings arbeitete man unter dem Schutz der städtischen Besatzungen, die über die einzelnen Quartiere je nach den Stadttoren verteilt wurden; und so beschützten bewaffnete Soldaten die Landarbeiter tagsüber, so daß sie Ackerbau treiben konnten. Das aber mußte geschehen wegen der Straßenräuber, Diebe und Plün-

[1] Vgl. u. Bd. 2.
[2] D. h. die in Parma eingedrungene päpstliche Partei.
[3] Vgl. dazu Holder-Egger, Neues Archiv Bd. 37 S. 212 f.

derer, die allzu sehr überhand nahmen und die Leute einfingen und in den Kerker warfen, damit sie sich für Geld loskauften, und die Ochsen wegtrieben, um sie zu verzehren oder zu verkaufen. Und wenn jene sich nicht loskauften, so hingen sie sie an Händen und Füßen auf, rissen ihnen die Zähne aus und steckten ihnen Kröten in den Mund, um sie zu schnellerem Loskauf zu zwingen — was für jene ekliger und scheußlicher war, als der Tod selbst; und waren grausamer als Dämonen. Und ebenso gern sah damals ein Mensch den andern sich unterwegs begegnen, als ob er den leibhaftigen Teufel sehe; denn jeder hatte den andern immer in Verdacht, er wolle ihn fangen und in den Kerker werfen... Und die Erde ward verödet, so daß es weder solche gab, die sie bauten, noch die „auf ihr wandelten". Denn in der Isf. 34, 10.
Zeit Friedrichs, vor allem seitdem er abgesetzt war und Parma sich gegen ihn empörte und den Fuß wider ihn erhob, da „waren vergangen die Wege; und die da auf Pfaden gehen Richt. 5, 6.
sollten, die wandelten durch krumme Wege", wie es Buch der Richter im 5. heißt. Und „war in der ganzen Welt viel S. 191.
Jammers geworden"; und mehrten sich gar schrecklich die wil- 1. Macc. 1. 10.
den Vögel und Tiere, wie z. B. Fasanen, Rebhühner und Wachteln, Hasen und Böcke, Hirsche, Büffel, Wildschweine und reißende Wölfe. Sie fanden nämlich auf dem Lande nicht ihre altgewohnte Beute, Lämmer und Schafe, weil die Villen durch Feuer total zerstört waren. Und so sammelten sich die Wölfe in großen Massen und heulten um die Gräben einer Stadt mit gewaltigem Geheul, weil sie durch Hunger arge Pein litten. Und schlichen sich nachts in die Städte und würgten die Männer, die in offenen Hallen oder auf ihren Karren nächtigten, und ebenso Frauen und Kinder. Manchmal brachen sie auch durch die Wände in die Häuser selbst ein und würgten das Kindlein in der Wiege. Niemand könnte all dies Schauder-

hafte glauben, der es nicht, so wie ich es sah, gesehen hätte, was damals von Menschen und vielerlei Tier geschehen ist. Auch die Füchse vermehrten sich nur gar zu sehr, in dem Maße, daß sogar zwei Füchsinnen das Dach des Spitals bei Faenza zur Karnevalszeit erkletterten wegen zweier Hühner, die unter dem Dachfirst waren[1]; von ihnen fingen wir eine im Minoritenkloster, wie ich mit meinen eignen Augen gesehen habe, da ich dort weilte. Ich wohnte aber fünf Jahre in Faenza, fünf in Imola, fünf in Ravenna und mehrere Jahre an andern Orten der Romagna, je ein Jahr aber in Bagnacavallo und in Montereggi. Denn jener vermaledeite Krieg ergriff, durchtobte und verwüstete die ganze Romagna zur Zeit, da ich dort
1273. weilte. Als aber die Bolognesen mit den Lombarden und andern Hilfstruppen Forli belagerten, da war ich bei der Belagerung dabei[2]. Ebenso wohnte ich später zu Faenza, als die Bo-
1274. lognesen mit den Lombarden und ihren andern Verbündeten es belagerten[3]; sie konnten es aber nicht nehmen, so wie es Gott und dem heiligen Franciscus gefiel, indem am Vor-
3. Okt. abend seines Festes die ganze Belagerung aufgehoben ward. Ebenso weilte ich zu Imola, als ein Laie mir erzählte, er habe 27 große und schöne Katzen mit der Schlinge in einigen niedergebrannten Dörfern gefangen und den Kürschnern ihre Felle verkauft; kein Zweifel, daß sie in jenen Orten in Friedenszeiten einst zahm gehaust hatten.

1247. Die sechste Hilfe aber[4], die den nach Parma Zurückkehrenden zuteil ward, war die, daß der Kaiser nicht nur exkommuniziert und abgesetzt war, sondern daß Papst Innocenz IV.

---

[1] Sub crina, das hier steht, vermag ich ebenso wenig wie Holder-Egger zu erklären.

[2] Mai 1273.

[3] September 1274.

[4] Anknüpfend an die fünf oben S. 158 genannten Punkte.

jedermann des Gehorsams gegen seine Herrschaft entbunden hatte, so wie es am Schluß des Erlasses steht, der im Generalkonzil über seine Absetzung gegeben wurde[1], und in dem es heißt: „Alle, die durch Treuschwur ihm verpflichtet sind, entbinden wir für alle Zeit von ihrem Eide, indem wir kraft apostolischer Machtvollkommenheit das strikte Verbot erlassen, von nun an ihm als Kaiser oder König zu gehorchen und auf ihn zu hören; und verordnen, daß, wer immer hinfüro ihm als Kaiser oder König Rat und Hilfe leistet oder Gunst erweist, schon dadurch der Exkommunikation verfalle." Mit Fug und Recht aber verdiente das Friedrich wegen seiner Undankbarkeit; denn er stemmte Nacken und Fuß gegen die Kirche, die ihn genährt, gegen seine Feinde verteidigt und zur Herrschaft erhoben hatte; und verfolgte und bekämpfte die Kirche von ganzer Seele; und das war eine große Undankbarkeit... So einer war Friedrich; und deshalb ward er mit Recht des S. 192.
Reichs entsetzt. Denn er erwies sich nicht erkenntlich für die ihm gewordene Gunst. Und so geschah ihm wie dem Vogel, dessen Flügel der Federn beraubt sind; denn er verliert sofort alle Kraft und kann nicht mehr fliegen, bis die ausgerissenen Federn wieder gewachsen sind[2] ... Merk dir aber, daß alles, S. 193.
was ich oben über jene verfluchten Kriege und über die Unfruchtbarkeit der Äcker und das Überhandnehmen der wilden Tiere gesagt habe, zwar schon vorausgenommen ist, aber zu seiner Zeit Wahrheit war, nämlich von der Zeit an, da Parma von der Partei Friedrichs zur Kirche abfiel. Doch kehren wir zu unsrer abgebrochenen Erzählung[3] zurück.

Als nämlich im Jahre 1247 König Enzio, der, zu-

[1] Am 17. Juli 1245; M. G. epist. pont. sel. II, 93 ff.

[2] Dafür folgt nun eine Reihe von Beispielen aus der Bibel (Samson, Adonia, Joab) S. 192 Z. 17 bis S. 193 Z. 7.

[3] Nämlich o. S. 158.

sammen mit den Cremonesen Quinzano[1] belagerte, erfuhr, daß die von seinem Vater Verbannten, die zu Piacenza weilten, sich gewaltsam Einlaß in Parma verschafft hätten,
1247. 2. Kön. 4, 1. da „wurden seine Hände laß", er gab die Belagerung von Quinzano auf und zog in nächtlichem Eilmarsch, nicht frohlockend,
(16./17. Juni.) sondern unter stillem Seufzen einher, so wie ein in die Flucht geschlagenes Heer aus dem Kriege heimzukehren pflegt. Ich aber weilte damals als Minorit im Minoritenkonvent zu Cremona[2] und erhielt so davon ausgezeichnete
17. Juni?) Kenntnis. Denn schon am frühen Morgen[3] versammelten sich gleich die Cremonesen mit König Enzio zu einem Kriegsrat, und diese Beratung dauerte bis tief in die dritte Stunde hinein. Dann speisten sie in aller Eile und zogen unter Führung ihres Caroccio einmütig in den Krieg. In Cremona blieb
1. Kön. 17. 39. keiner von ihnen, der „in Waffen einhergehn" und Kriegsdienste tun konnte. Ich aber bin davon überzeugt, daß sie, wären sie unverweilt gen Parma gezogen und hätten mannhaft gefochten, die Stadt zweifellos wiedergewonnen hätten, einmal weil Parma ohne Wehr nach allen Seiten hin völlig offen lag[4], ferner, weil Hilfe noch nicht eingetroffen war, dann aber auch, weil die Bewohner der Stadt[5] zunächst sich neutral verhielten und weder auf der Seite der neu Eingedrungenen, noch auf der der Ausgewanderten standen, sondern einfach ihren Geschäften nachgehen wollten. Wenn aber ein Feind die momentane Lage seines Feindes stets kännte, so könnte er ihm oft Schaden tun. Nach des Herren Ratschluß aber schlug König Enzio mit den cremonesischen Truppen am Taro morto ein Lager auf und zog nicht gegen Parma,

[1] Vgl. o. S. 33 und 156.
[2] Vgl. o. S. 33.
[3] Wohl des 17. Juni.
[4] Vgl. o. S. 156.
[5] Es sind die oben S. 157 beschriebenen bürgerlichen Klassen der Bevölkerung.

auf daß der Herr Unheil über sie verhänge. Dort wollte er nämlich die Ankunft seines Vaters erwarten, der in der lombardischen Stadt Turin verweilte. Die Lombardei aber erstreckt sich bis nach Susa und zum Mont Cenis, daran schließt sich Land und Herrschaft des Grafen von Savoyen, und daran das Herzogtum Burgund. Dort liegt in dem uns zugewandten Teil die Stadt Lyon, als erste Hauptstadt von Frankreich, und in dieser weilte damals Papst Innocenz IV. mit seinen Kardinälen. — „Taro morto" aber wird ein Gewässer genannt, S. 194. das aus dem „Taro vivo" zu der Zeit austritt, wenn er zu viel Wasser hat und sich zum see- oder sumpfartigen Gewässer ausbreitet; da gibt es viele Bleihe, Hechte, Aale und Schleie; und es liegt etwa in der Nähe des Zisterzienserklosters Fontanaviva und ungefähr sieben Meilen von Parma entfernt. Während aber König Enzio mit den Cremonesen dort seines Vaters Ankunft erwartete, erhielten die Parmesen, die in die Stadt eingedrungen waren, alltäglich von überall her Zuzug. Zuerst nämlich erschien, als Parma sich gegen den Kaiser empörte, Herr Richard Graf von S. Bonifazio aus Verona, ein tapfrer, wohl erprobter Streiter, zur Unterstützung der Parmesen; von Guastalla herkommend zog er mit stattlicher Truppenmacht in Parma ein. Und die Par- (23. Juni?) mesen wiesen ihm in Anerkennung seiner Dienste den Kaiserpalast bei der Arena zur Wohnung an und gaben ihm und seiner Schar Auftrag zur Verteidigung Parmas auf der Seite nach Reggio hin. Am folgenden Tage erschienen (24. Juni?) Truppen aus Piacenza, 300 Ritter, vortrefflich beritten und bewaffnet; sie übernahmen zu Zeiten, wenn dies sich als nötig erwies, die Verteidigung der Stadt im Kiesbett des Parmaflusses, und zwar gewappnet zu Roß. Diese Aufgabe aber machte ihnen mehr Freude als Beschwerde. An anderen Tagen aber weilten sie in ihren Quartieren oder gingen,

(25. Juni?) wenn es ihnen beliebte, in der Stadt spazieren. Am dritten Tag nach dem Einzug des Grafen von S. Bonifazio erschien Herr Gregor von Montelongo als Legat des Papstes, ferner Herr Bernhard Rolandi Rubei, der Schwager Papst Innocenz' IV., mit 1000 Rittern aus Mailand; die beschützten die Stadt nach den Bergen hin im Kiesbett des Parmaflusses, wenn das sich als nötig erwies. Die Parmesen aber lagerten sich mit dem Legaten außerhalb der Stadt an der Straße nach Borgo S. Donnino. Und huben hier Gräben aus und errichteten Palisadenwälle zum Schutz gegen die gefürchteten feindlichen Überfälle. Der Kaiser aber zog wutentbrannt und bebend vor Zorn über das ihm widerfahrene Geschick gen Parma und erbaute in der Gegend von Grola — wo es viele Weinberge gibt, die einen guten, ja den besten Wein der Gegend liefern — eine Stadt, umgeben von gewaltigen Gräben, die er sogar, in prophetischer Absicht, Victoria nannte; die dort geprägten Münzen aber hießen „Victorini"[1], und die Hauptkirche S. Victor. Dort stand der Kaiser mit seinen Truppen und König Enzio mit
S. 195. denen der Cremonesen. Und der Kaiser sandte Boten zu all seinen Freunden, damit sie schleunigst ihm zu Hilfe zögen. Der erste, der erschien, war Herr Ugo Boterius, Bürger von Parma, Neffe Papst Innocenz' IV. von einer seiner Schwestern[2], der als damaliger Podestà von Pavia mit allen kriegstüchtigen Pavesen herbeieilte. Und der Papst vermochte diesen seinen Neffen weder durch Bitten noch durch Versprechungen seiner Liebe zu Friedrich abspenstig zu machen; und doch liebte er dessen Mutter mehr, als seine andern beiden Schwestern, die er ebenfalls in Parma verheiratet hatte. Danach kam Ezzelin da Romano, der damals über die Mark Treviso herrschte, und führte ein gewaltiges Heer

[1] Es gibt deren noch heute.
[2] Mit Namen Agnes.

mit sich. Den aber fürchtete man mehr als den Teufel; denn um ein Nichts pflegte er Mann, Weib und Kind zu morden und unerhörte Grausamkeiten zu begehen. Weder Nero, noch Domitian, nach Decius, noch Diocletian, die schrecklichsten unter den Tyrannen, lassen sich an Grausamkeit mit ihm vergleichen. So ließ er z. B. 11000 Paduaner an einem Tag auf dem Campo S. Giorgio zu Verona verbrennen. 1256. Und während Feuer an das Haus, in dem sie waren, angelegt wurde, und sie verbrannten, da belustigte er sich mit seinen Rittern in dessen Nähe im Turnierspiel[1]. Alle seine Grausamkeiten aufzuführen ginge zu weit; denn sie würden ein dickes Buch in Anspruch nehmen. Mein felsenfester Glaube ist, daß, wie Gottes Sohn einen besonderen Freund haben wollte, den er sich ähnlich machte, nämlich den heiligen Franciscus, so der Teufel den Ezzelin. Vom heiligen Franciscus gilt das Wort, daß „er einem fünf Zentner gab“[2]. Niemals aber gab es in dieser Weltlichkeit einen, außer dem heiligen Franciscus, dem Christus nach seinem eigenen Bilde fünf Wundmale aufgedrückt hätte. Denn, wie mir sein Genosse Bruder Leo erzählte, der zugegen war, als er nach seinem Tode vor dem Begräbnis gewaschen wurde, sah er genau so aus wie ein Gekreuzigter nach der Kreuzabnahme[3] ... Nach Ezzelin aber kamen noch viele Scharen Friedrich zu Hilfe, so z. B. die von Reggio und Modena, die in ihren Städten zur Reichspartei gehörten, ferner die von Bergamo und solche aus andern Städten Toscanas, der Lombardei und andren Weltgegenden, die alle nicht zur Kirche hielten. Ferner solche aus Burgund, Kalabrien, Apulien, Sizilien und der Terra di

Matth. 25, 15.

S. 196.

[1] Fast das gleiche ist unten Bd. 2 wiederholt.

[2] D. h. Christus dem heiligen Franciscus.

[3] Es folgen noch einige Bibelstellen zur Begründung des Satzes, daß es angehe einen Menschen Gott ähnlich zu nennen. S. 195, Z. 26 bis 36.

Apostelgesch. 2, 5. Ez. 37, 10. Lavoro, Griechen und Sarazenen aus Nocera; und fast „aus jedem Volk, das unter dem Himmel ist", und „ihrer ward ein sehr großes Heer"... Und von ihm galt jenes Wort des

Jes. 9, 3. Jesaia im 9.: „Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel." Und zwar aus zwei Gründen. Einmal, weil er mit all seinem Volk nur die Straße von Parma nach S. Donnino zu besetzen vermochte, während die übrige Stadt nichts von seiner Belagerung spürte. Und da der Kaiser beschloß, die Stadt Parma von Grund aus zu zerstören und sie nach der Stadt Victoria, die er erbaut hatte, zu verpflanzen, und auf dem Boden des zerstörten Parma zum Gedenken seiner Rebellion und ewiger Schande und zu warnendem Beispiel Salz zu säen als Zeichen der Unfruchtbarkeit, da wandten sich die Frauen Parmas, als sie das hörten, vor allem die reichen, vornehmen und mächtigen, an die heilige Jungfrau und flehten sie an, sie möge ihre Stadt Parma von Friedrich und ihren andern Feinden gänzlich befreien, da ja ihr Name in der Kathedrale von den Parmesen inbrünstig verehrt wurde. Und auf daß sie sie besser erhöre, ließen sie eine ganze Stadt aus lautrem Silber fertigen, die ich gesehen habe, und brachten sie der heiligen Jungfrau als Weihgeschenk dar. Darin waren die größeren und bedeutenderen Gebäude der Stadt aus purem Silber geschmiedet, vor allem die Hauptkirche, die „das Haus" heißt, allerdings kein solches, wie es David schildert: „Das Haus,

1. Chron. 22, 5. das ich erbauen will, sei ein solches, daß es in aller Welt gerühmt werde!" Ebenso die Taufkirche, der Bischofs- und der Kommunalpalast und viele andre Gebäude, die ein Abbild der Stadt boten. Und die Mutter bat den Sohn, und der Sohn erhörte die Mutter, der er von Rechts wegen nichts abzuschlagen vermochte; nach dem Wort, das enthalten ist unter einem Bilde in der heiligen Schrift im

dritten Buch der Könige, 2. Kap.: „Bitte, meine Mutter, 3. Kön. 2,20
ich will dein Angesicht nicht beschämen." Es sind das Worte
Salomos an seine Mutter. Als aber die Mutter des Mitleids
ihren Sohn anflehte, ihre Stadt Parma von jener Völker-
masse, die gegen sie zusammengezogen war, zu befreien,
und eine Schlacht schon nahe bevorstand, da sprach der Sohn
zur Mutter, 3. Buch der Könige, 20. Kap.: „Du hast ja ge- 3. Kön. 20, 13.
sehen allen diesen großen Haufen; siehe, ich will ihn heute
in deine Hand geben, daß du wissen sollst, ich sei der Herr"...
In jener Zwischenzeit aber, bevor die Parmesen über die
Stadt Victoria den Sieg erfochten, zogen alltäglich von beiden
Seiten Bogen- und Armbrustschützen und Schleuderer zum
Kampfe aus, und es fanden hitzige Treffen statt, wie ich es
mit eignen Augen gesehen habe. Aber auch Räuberbanden
schweiften Tag für Tag durch das Landgebiet von Parma und
plünderten und versengten alles; und ebenso taten es die S. 197.
Parmesen denen von Cremona und Reggio. Auch die Man-
tuaner trafen zu jener Zeit ein und brannten ganz Casal-
maggiore nieder[1], wie ich mit eignen Augen gesehen habe. Der (Juli.)
Kaiser aber erschien allmorgendlich mit den Seinen am Kies-
bett der Parma, um dort drei oder vier oder mehr Parmesen,
Modenesen oder Reggianer, die zur Partei der Kirche gehörten
und die er gefangen hielt, wie es ihm gut schien, köpfen zu
lassen; und zwar vor den Augen der Parmesen in der Stadt,
damit er ihnen dadurch Trübsal bereite. Und es geschah das im
Kiesbett des Parmaflusses, nach den Bergen zu, jenseits der
Brücke der Donna Egidia, bei dem Ort Bidhuzano. Dabei
war aber der Kaiser von seinem ganzen militärischen Gefolge
in Waffen begleitet, aus Furcht, die Parmesen und ihre
Verbündeten, die innerhalb der Stadt auf dieser Seite in Waffen

[1] Im Juli 1247.

standen, könnten sie dabei überfallen... Aber man pflegt zu sagen:

„Jahre vermögen oft nicht, was ein einziger Tag vermag"...

1248. (18. Febr.) Dieser eine Tag war der, an dem der Kaiser von den Parmesen mit Schimpf und Schande aus seiner Stadt Victoria vertrieben wurde. Und das widerfuhr ihm mit Recht, weil er viele Unschuldige eines grausamen Todes sterben ließ... So z. B. Herrn Andreas de Trezzo, einen edlen Ritter aus Cremona, und Conrad von Berceto, einen waffengeübten Kleriker, die er beide auf alle mögliche Weise folterte, mit Feuer und Wasser und andern Qualen. 200 Ritter waren ferner, 1247. (Juni.) bevor Parma von Friedrich abfiel, von den Parmesen zur Bewachung von Modena abbeordert worden, die die Modenesen von der kaiserlichen Partei sofort ins Gefängnis warfen und in Fesseln legten, als sie von dem Abfall Parmas vom Reich Kunde erhielten. Das gleiche taten die Reggianer mit den Parmesen, die sie aus ähnlichen Ursachen bei sich hatten[1]. Um diese Ritter sandte der Kaiser und warf sie zu Victoria ins Gefängnis; und tötete von ihnen einige, wann es ihm beliebte, und vor allem dann, wenn er die Stadt Parma mit schmähenden Worten und Angriffen berannte, und wenn es schlecht für ihn ausging; dann verhärtete er sein Herz, indem er die Gefangenen tötete. Gar häufig nämlich erprobte er seine Kräfte, die Stadt zu gewinnen. Einmal desertierten auch einige Ritter aus der Stadt Ancona aus dem kaiserlichen Heere und gelangten fliehend nach Parma hinein und gaben S. 198. an, zur Partei der Kirche übertreten zu wollen. Und sie fanden freudige und dankbare Aufnahme. Sie taten das aber, weil bei Beginn der Empörung der Kaiser mehrere Ritter aus

[1] Vgl. dagegen o. S. 156.

der Mark Ancona in der Stadt Cremona hatte verhaften lassen und sie zum Teil in Gewahrsam hielt, zum Teil in einem unbewachten Haus unterbrachte, in seiner Furcht die Mark (Ancona) zu verlieren. Diejenigen aber, die fesselos und in freiem Gewahrsam waren, trugen auf dem Rücken ein Zeichen, ohne daß sie etwas davon wußten. Einst aber kam ein (Juni, Juli.) Bote vom Kaiser und befahl fünf Rittern aus der Mark, die gerade in Cremona in einem Hause weilten und ihre Hände vor der Abendmahlzeit wuschen, sie sollten unverzüglich ihre Rosse besteigen und mit ihm allesamt zum Kaiser kommen. Und da sie an ein Feld namens Mosa außerhalb von Cremona kamen, schaffte er sie an die Richtstätte, und dort wurden sie gehängt. Und die Henker sprachen also zu ihnen: ‚so befiehlt der Kaiser, daß es geschehe, weil ihr Verräter seid'. Und sie waren doch ausgezogen, ihm Hilfe zu bringen. Am folgenden Tag gingen die Minoritenbrüder hin, schnitten sie ab und begruben sie, und vermochten kaum die Wölfe fern zu halten, daß sie sie nicht fräßen, solange sie noch am Galgen hingen. Das alles sah ich, weil ich zu jener Zeit in Cremona und auch in Parma weilte[1]. Zu weit würde es führen, von allen zu berichten, die er zu jener Zeit als Anhänger der Kirche mordete und morden ließ. Herrn Gerhard de Canale von Parma z. B. sandte er nach Apulien und ließ ihn, einen großen Mühlstein[2] um den Hals gebunden, im Meer, wo es am tiefsten ist, ertränken. Und doch war er früher sein intimster Freund gewesen und hatte viele Podesterien von ihm erhalten und verweilte stets bei ihm im Heere vor Parma. Gegen ihn hatte der Kaiser nur den einen Verdachtsgrund, daß sein Turm in Parma nicht zerstört wurde. Deshalb sagte

[1] Vgl. o. S. 33 und 162.

[2] Mola asinaria: Mühlstein, der von einem Esel bewegt wird.

auch der Kaiser einmal zu ihm mit falschem, heuchlerischem Lächeln: ‚Wahrlich, Herr Gerhard, herzlich müssen uns beide die Parmesen lieben, weil sie, während sie andre Gebäude in der Stadt, die Anhängern der Reichspartei gehören, zerstören, bisher weder euren Turm, noch meinen Palast bei der Arena zerstört haben.' Diese Worte waren ironisch gemeint; aber Herr Gerhard verstand das nicht. Denn er wähnte, alle Zeiten glichen einander in ihrem Verlauf. So aber ist es nicht, denn

„nicht gleichen Laufs entspricht das Ende dem Anfang"[1]

(Sept. Okt.) ... Als ich aber zur Zeit jener Belagerung Parma verließ, um nach Frankreich zu wandern[2], passierte ich Fontana lata, den Ort, in dem damals Herr Gerhard de Canali weilte; und er freute sich, mich zu sehn und sagte mir, er sei den
S. 199. Parmesen in der Stadt Parma sehr von Nutzen. Ich aber antwortete ihm: ‚Da der Kaiser bei der Belagerung Parmas weilt, so stellt euch entweder ganz auf seine Seite oder auf die der Parmesen in der Stadt, und „hinket nicht nach beiden Seiten"[3]; denn das kann euch nicht von Nutzen sein' ... Aber er hörte nicht auf mich und folgte meinem Rate nicht; und deshalb ward er, einen großen Mühlstein um den Hals gebunden, in die Tiefe des Meeres versenkt, wie ich oben erzählt habe ...

Merk dir aber, daß Herr Bernhard Rolandi Rubei aus Parma, der Schwager Papst Innocenz' IV.[4] — denn er hatte eine seiner Schwestern zur Frau — besser als Herr Gerhard de Canali ein Wort des Kaisers verstand, das meta-

[1] Cato, Distichen I, 81.
[2] September oder Oktober 1247; vgl. o. S. 33 und 143.
[3] Nach III. Kön. 18, 21.
[4] Vgl. u. Bd. 2.

phorisch, d. h. mit versteckter Anspielung, zu ihm gesagt wurde. Als er nämlich eines Tages mit dem Kaiser ritt und sein Pferd stolperte, da sprach der Kaiser zu ihm: ‚Herr Bernhard, ihr habt ein schlechtes Pferd, aber ich hoffe und verspreche euch, daß ich in wenigen Tagen euch ein besseres geben werde, das nicht stolpert.' Und Herr Bernhard verstand, daß er den Galgen[1] meinte, an dem er gehängt werden sollte; und „sein Herz entflammte" und bäumte sich auf Ps. 72, 21. wider den Kaiser; und so verließ er ihn, sammelte einige Ritter aus Parma, darunter Herrn Gerhard von Correggio, 1245. den ich zweimal als Podestà von Parma gesehen habe[2], Herrn Ghibertus de Gente, der später lange Jahre hindurch über Parma herrschte[3], und verschiedene andre edle und mächtige und achtenswerte Ritter von Parma um sich und zog mit ihnen nach Piacenza. Sofort aber sprach der Kaiser den Bann über sie und hieß ihre Paläste zerstören. Das gleiche Schicksal fürchteten noch andre Ritter von ihrer Partei, zogen ihnen nach, und so weilten gut 200 Ritter mit ihnen in Piacenza[4], alle „schwertumgürtet und geschickt im Streit"; und der Kaiser Hohelied 3, 8. sah sie erst dann wieder, als er in der von ihm erbauten Stadt Victoria von ihnen geschlagen und mit Schimpf und 1248. Schande in die Flucht gejagt wurde. Jener von mir oben erwähnte Herr Bernhard aber war einst des Kaisers Gevatter und sein intimster und heißgeliebter Freund; und wenn er ihn besuchen wollte, so fand er alle Pforten offen. Aber der Kaiser wußte sich niemandes Freundschaft zu wahren, sondern rühmte sich noch, er habe nie ein Schwein aufgezogen,

[1] Die Anspielung ist nur im Lateinischen klar, wo furcae und equileum das gleiche bedeuten.

[2] 1238 und 1247.

[3] 1253—1259.

[4] September 1245.

dessen Schmalz er nicht gewonnen hätte[1]. Und damit wollte er sagen, daß er nie einen zu Reichtum und Ehren erhoben
S. 200. habe, dessen Beutel und Schatz er später nicht geleert hätte. Das war ein gar kläglicher Ausspruch. Seine Wahrheit aber erhellt klar aus dem (Schicksal des) Petrus de Vinea, der am Hofe des Kaisers der erste war als Berater und Ausfertiger von Urkunden und vom Kaiser den Titel Logothet erhielt; dennoch ließ er den, den er aus dem Staub erhoben hatte, wieder in
Hiob 19, 28. den Staub zurücksinken. Denn er fand „der Rache Grund gegen ihn" und eine Beschuldigung, um ihn hinrichten zu lassen... Die Beschuldigung des Kaisers gegen Petrus de Vinea aber war folgende: Er hatte den Richter Tadeus und Petrus de
1245. Vinea — den er innig liebte und über alle andern Leute an seinem Hofe hoch hielt — mit einigen andern nach Lyon zu Papst Innocenz IV. gesandt, um den Papst davon abzubringen, daß er zu seiner Absetzung schritte. Denn er hatte gehört, daß jener deshalb das Konzil berufen hätte; und er befahl ihnen an, keiner solle mit dem Papst ohne den andern resp. ohne Beisein der andern sprechen. Nach ihrer Rückkehr aber
1249. wurde Petrus de Vinea von seinen Genossen beschuldigt, er habe mehrfach ohne sie mit dem Papst vertraute Zwiesprache gehalten. Und so sandte der Kaiser nach ihm, ließ ihn gefangen nehmen und eines elenden Todes sterben. Und seitdem pflegte
Hiob 19, 19. der Kaiser zu sagen: „Alle meine Getreuen haben Greuel an mir; und die ich lieb hatte, haben sich wider mich gekehret!", bei Hiob im 19. Denn gar leicht geriet der Kaiser damals in Unruhe, weil er des Reichs entsetzt und Parma dem Geist der Rebellion gegen ihn verfallen war, und weil er glaubte, mit Lug und Trug die Kirche hinhalten und mit trügerischen Worten berücken zu können, daß sie nicht gegen ihn vorginge; und als er dann einsah, daß es nicht nach der

[1] Das gleiche s. u. Bd. 2.

Bosheit seines Herzens geschehen sei, kein Wunder, daß er da in eine gewisse Unruhe geriet... Und so mordete er seine Räte und Fürsten und Barone, indem er sie des Verrats beschuldigte[1]... Von Friedrich aber ist zu wissen, daß er die Kirche S. 201.
nicht zu täuschen vermochte, da es ja im 26. Spruch heißt: „Der Feind wird erkannt bei seiner Rede, wiewohl er im Spr. 26, 24/26.
Herzen falsch ist. Wenn er seine Stimme holdselig macht, so glaube ihm nicht, denn es sind sieben Greuel in seinem Herzen. Wer den Haß heimlich hält, Schaden zu tun, des Bosheit wird vor der Gemeine offenbar werden." Das alles ging auf dem Konzil zu Lyon in Erfüllung, auf dem er des 1245.
Reiches entsetzt und seine Bosheit allen offenbar ward. Auch was noch folgt bis zum Ende des Kapitels[2], paßt ausgezeichnet auf den gleichen Friedrich.

Von jenem Herrn Bernhard Rolandi Rubei ist zu wissen, daß ich nie einen Menschen sah, der besser die Persönlichkeit eines erlauchten Fürsten repräsentierte; denn er hatte dazu die äußere Erscheinung ebenso wie das innere Wesen. Wenn er nämlich im Krieg bewaffnet einherschritt und mit eisernem Stachel die Feinde traf und hierhin und dorthin seine Hiebe austeilte, da wichen und flohen sie vor ihm wie vor dem leibhaftigen Teufel[3]. Und wenn ich mir seine Person ins Gedächtnis rufen will, so fällt mir Kaiser Karl der Große ein, nach allem, was von diesem schriftlich überliefert ist und nach dem Bilde, das ich von jenem[4] mit eignen Augen gewann. Der „antwortete dem Narren nach seiner Narrheit, daß Spr. 26, 5

[1] Nun folgt eine längere Reihe von Bibelsprüchen zur Kennzeichnung der Herzensbosheit und Tücke Kaiser Friedrichs (S. 200 Z. 25 bis S. 201 Z. 23). Ich führe nur den letzten an, der zum folgenden überleitet.

[2] D. h. in dem angeführten Spruch 26, 27—28.

[3] Fast wörtlich das gleiche sagt S. o. S. 25 von König Johannes von Jerusalem.

[4] D. h. Bernhard Rolandi.

er sich nicht weise lasse dünken", als er mit seinen Helfern ihm Parma entriß und Friedrich mit seinen Anspielungen
S. 202. in ewiger Schmach zurückblieb[1] ... Niemals war er einem ein rechter Freund. Leicht nämlich ist es eine Freundschaft einzugehen, aber, um sie sich zu bewahren, gilt es, sehr umsichtig zu sein... Kaiser Friedrich aber verstand das nicht oder wollte es nicht, infolge seiner niedrigen und habgierigen Gesinnung; vielmehr erniedrigte er schließlich alle seine Freunde, demütigte und tötete sie, um ihr Hab und Gut, ihre Schätze und Besitzungen an sich zu reißen und für sich und seine Söhne zu gewinnen. Und deshalb fand er in den Zeiten der Not nur wenige Freunde, denn, wie es beim Ecclesiasticus im 20. heißt,:
Eccli. 20, 17. „Der Narr klagt: niemand ist mir treu, niemand dankt mir für meine Wohltat"[2] ...

S. 203. Doch kehren wir nunmehr zu Friedrich zurück, dessen Wut
16. Juni 1247. und Fluch und rasend lodernde Leidenschaft gegen Parma von
18. Febr. 1248. Ende Juni 1247 bis zum 18. Februar 1248, einem Dienstag,
L. temp. c. 251. dauerte, an dem die Stadt Victoria erobert ward. [Damals verließen nämlich die Parmesen, Ritter und Volk, bewaffnet] und kampfgerüstet [Parma] und mit ihnen deren Frauen, Knaben
Ps. 118, 12. und Mädchen, „Jünglinge und Jungfrauen, alt und jung", [und vertrieben den Kaiser mit Gewalt aus Victoria und all seine Reiter und Fußsoldaten. Viele aber fielen dort und viele andre wurden gefangen] und nach Parma geschafft. Und sie befreiten ihre eignen gefangenen Landsleute, die Friedrich in Victoria in Fesseln hielt... [Und sie brachten den Caroccio der Cremonesen], der sich in Victoria befand, [nach Parma]

[1] Vgl. o. S. 168.

[2] Der gleiche Gedanke wird dann mit einer ganzen Reihe anderer Zitate belegt; darunter auch dem bekannten Vers:

„Bist du glücklich, so hast du gewiß der Freunde gar viele;
Werden die Zeiten trüb, bist du balde allein!"

(S. 202 Z. 14 bis S. 203 Z. 4).

und stellten ihn im Baptisterium als Ehrenzeichen auf. Die aber die Cremonesen haßten, wie z. B. die Mailänder, Mantuaner und viele andre, die von den Cremonesen einmal verletzt worden waren, die nahmen, wenn sie zur Besichtigung des Baptisteriums kamen und dort den Caroccio ihrer Feinde sahen, die Ornamente der „Berta" mit sich, um sie als Reliquien aufzubewahren. — Der Caroccio hieß nämlich „Berta". — So blieben nur die Räder und das Gestell des Wagens dort auf dem Boden des Baptisteriums, während die Stange bzw. der Mast des Banners an die Mauer gelehnt standen. Ferner trugen die Parmesen den ganzen kaiserlichen Schatz heim, der reich war an Gold, Silber und Edelsteinen, an Gefäßen und Gewändern; sie gewannen ferner all seinen Schmuck und seinen Hausrat und die kaiserliche Krone, die schwer war an Gewicht und Wert, ganz aus Gold und mit Edelsteinen besetzt, mit vielen getriebenen, erhabenen Bildwerken geschmückt, daß man sie für Bildhauerwerk hätte halten können. Sie war groß wie ein Kochtopf im Umfang; denn sie diente mehr als Zier- und Schaustück, denn zum Schmuck des Hauptes. Denn sie hätte Kopf und Angesicht ganz bedeckt, wäre sie nicht mit Hilfe eines Zwischenstücks oben auf dem Kopfe festgehalten worden. Die habe ich einmal in meinen Händen gehalten, da sie in der Sakristei der Kathedrale der heiligen Jungfrau in der Stadt Parma aufbewahrt wurde... Diese Krone fand ein kleiner Mann von kurzer Gestalt, der den Spitznamen „Kurzschritt" hatte, weil er so klein war; und trug sie vor allem Volk in seinen Händen, wie man einen Falken trägt, indem er sie allen, die sie sehen wollten, zeigte, zum Ruhm des errungenen Sieges und zur ewigen Schande Friedrichs. Denn jedem fiel zu, was S. 204.
er erraffen konnte, und keiner wagte es oder nahm sich heraus, es dem andern zu entwinden; und kein Wort des Streites oder der Beleidigung war dort zu hören; und das war höchst

wunderſam... Die genannte Krone aber kauften die Parmeſen jenem ihrem Mitbürger ab und gaben ihm dafür 200 Pfund Imperialen und ein Häuschen neben der Kirche S. Chriſtina, wo früher die Pferdeſchwemme geweſen war. Und beſtimmten, daß, wer von den Schätzen Victorias etwas beſäße, die Hälfte davon behalten und die andre der Kommune abtreten ſolle. Und ſo wurden die Armen wunderſam bereichert, während ein reicher Fürſt verarmte... Seine Kriegsausrüſtung, wie ſeine Zelte und ähnliches, erhielt der Legat Gregor von Montelongo; die Heiligenbilder und Reliquien aus dem Beſitz des Kaiſers aber wurden der Sakriſtei der Kathedrale der heiligen Jungfrau zur Aufbewahrung übergeben. Denn wenn es auch noch andre Streiter gab, um Friedrich zu bekämpfen und in die Flucht zu ſchlagen, ſo war es
Jud. 14. 16. doch jene eine Hebräerfrau, die „das ganze Haus Nebukadnezars zu Spott und Hohn machte", wie es in der Geſchichte der Judith im 14. heißt... Führer des Heeres aber waren der
Eccli. 34. 9. Legat Gregor von Montelongo, ein weiſer und „wohlgeübter" Mann, und Philipp Vicedominus, Bürger von Piacenza, ein tapferer, ehrlicher Mann, damals Podeſtà der Stadt Parma, wie ich in einer andern Chronik berichtete, in der ich die zwölf Schandtaten Friedrichs aufgezählt habe. Beachte aber, daß von den Schätzen, die in Victoria gefunden wurden, nur wenige in Parma blieben, weil die von allen Seiten herbeiſtrömenden Kaufleute ſie aufkauften und ſie für billigen Preis erhielten und mit ſich davontrugen, nämlich goldne und ſilberne Gefäße, Gemmen, Solitäre[1], Perlen und Edelſteine, Purpur- und Seidengewänder und alle möglichen Dinge, die zum Schmuck und zum Gebrauch der Menſchen zu dienen pflegen. Merk dir ferner, daß viele Schätze aus Gold, Silber und Edelſteinen auch in Brunnen, Schlupfwinkeln und Grä-

[1] Uniones; eigentlich große einzelne Perlen.

bern an dem Platz verborgen blieben, an dem einst die Stadt Victoria stand, und dort liegen bis zum heutigen Tag; aber die Verstecke kennt man nicht. Beachte ferner, daß, als die Kaufleute die in Victoria gefundenen Schätze von den Parmesen kauften, das Wort sich erfüllte, das im 20. der Sprüche steht: „Böse, böse spricht man, wenn man es hat; aber wenn es weg ist, so rühmt man es dann." Ferner, daß nach der Zerstörung der Stadt Victoria Alle die Plätze, an denen sie vorher ihre Weingüter gehabt hatten, so gut wiedererkannten, daß kein Wort des Streites oder Zwistes zwischen ihnen fiel[1]... Spr. 20, 14.

Von Friedrich aber ist zu wissen, daß er nach der Zerstörung Victorias all das tat, was ich in einer andern Chronik erzählt habe[2], und dann nach Apulien zurückkehrte; wäre er von dort nicht zum Krieg gegen die Lombarden ausgezogen, so wäre es ihm besser ergangen. So aber erfüllte sich an ihm das Wort Daniels, der da sagt im 11., „aber einer wird dem Fürsten Einhalt tun in seiner Schande, und seine Schande wird sich gegen ihn kehren; also wird er sich wieder kehren zu den Vesten seines Landes, und wird sich stoßen und fallen, daß man ihn nirgend finden wird. Und an seiner Statt wird einer aufkommen, der wird in königlichen Ehren sitzen wie ein Scherge; aber nach wenig Tagen wird er zerbrochen werden, doch weder durch Zorn noch durch Streit". Das kann sich auf Conrad, Friedrichs Sohn, beziehen, der seinen Vater nur um wenige Tage überlebte und an einem vergifteten Klistier gestorben ist[3]. Was aber (bei Daniel) folgt: „Und an seiner S. 205. 1248. 1249. Dan. 11, 18/20. 1254. Dan. 11, 21.

[1] Nun ergeht sich S. wieder in einer Unzahl mehr oder minder passender Bibelsprüche, die auf den Sturz Friedrichs II. Bezug haben sollten! (S. 204 Z. 39 bis S. 205 Z. 16).

[2] Vgl. u. S. 186.

[3] Der Bericht vom vergifteten Klistier findet sich auch sonst. Dagegen erzählt S. selbst u. Bd. 2, Conrad habe sich das vergiftete Klistier selbst beigebracht. (Vgl. M. G. SS. XXXII, 205, A. 3). In Wahrheit hat Conrad seinen Vater um 4 Jahre überlebt.

Statt wird aufkommen ein Ungeachteter," so kann das auf
1250. Manfred bezogen werden, der ein illegitimer Sohn des Kaisers und einer Tochter[1] der Schwester des Markgrafen Lancia war, die er dann allerdings im Tode heiratete[2]. Das folgende
Dan. 11, 21. „und es wird ihm keine königliche Ehre zugedacht", ging in
1266. Erfüllung, als König Karl ihn im Kriege tötete. Wenn aber
Dan. 11, 18. oben Daniel von Friedrich sagt: „und einer wird dem Fürsten Einhalt tun in seiner Schande", so kann das auf Papst Innocenz bezogen werden, der aus Furcht vor Friedrich von Rom
1244. nach Lyon floh. Und in Wahrheit war er „der Urheber seiner Schmach", da er vor versammeltem Konzil in Lyon
1245. ihn des Reichs entsetzte. Was aber folgt: „und seine Schande wird sich gegen ihn kehren", das sehen wir erfüllt mit eignen Augen...

Doch ich besinne mich nun auf all die Dinge, die ich im letzten Abschnitt ausgelassen habe, weil ich das Herz erfüllt hatte von der Erzählung der Schicksale Friedrichs. Da
S. 206. sie aber erzählenswert sind und mir sie zu berichten obliegt, weil ich von manch einem darum gebeten wurde, geht es nicht an, daß sie von mir mit Schweigen übergangen werden,
Ps. 101, 19. sondern „sie sollen geschrieben werden auf die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben".

1247. Im Jahre des Herrn 1247 also, als meine Vaterstadt Parma schon von Kaiser Friedrich belagert war, verließ ich sie und begab mich nach Lyon, und hatte dort ein vertrautes Gespräch mit Papst Innocenz IV. in seinem Gemach[3], und zwar
1. Nov. brach ich nach Allerheiligen zu meiner Reise nach Frankreich auf. Und an dem Tage, an dem ich nach dem ersten

[1] Bianca; ebenso hieß die Mutter, der Vater Manfred.
[2] Vgl. u. S. 358.
[3] S. o. S. 33, 44. 144 und u. S. 319.

Minoritenkloster kam, das hinter Lyon liegt[1], kam auch Bruder Johann von Piano Carpine dorthin, der gerade von den Tartaren zurückkehrte, wohin ihn Papst Innocenz IV. gesandt hatte. Jener Bruder Johann aber war ein jovialer Mensch, geistvoll, gebildet, ein großer Redner und „vielgewandt"; Eccli. 34, 9. eine Zeitlang war er Provinzialminister im Orden gewesen[2]. Der zeigte mir und den andern Brüdern einen hölzernen Becher, den er mitbrachte, um ihn dem Papst zu überreichen; auf dessen Grunde sah man, wie ich mich selbst überzeugte, das Bild einer wunderschönen Königin, das nicht mit künstlichen Mitteln, d. h. durch die Kunst der Malerei, dort hingemalt, sondern durch die Macht der Sterne ihm eingeprägt war. Und wenn man ihn in hundert Teile zerschnitten hätte, so hätte jeder doch jenes Bild eingeprägt gehabt. Damit aber niemand denke, daß das keinen Glauben verdiene, kann ich das mit einem andern Beispiel belegen und glaubhaft machen. Kaiser Friedrich schenkte nämlich in Apulien den Minoritenbrüdern eine Kirche, die uralt und zerfallen und von allen verlassen war; an dem Platz aber, wo früher der Altar gestanden hatte, war ein Nußbaum von ungeheurer Größe gewachsen, der, wenn man ihn zersägte, in jedem Brett das Bild unsres Herrn Jesus Christus am Kreuz zeigte. Und wäre er hundertfach zersägt worden, so hätte er ebensooft das Bild des Gekreuzigten gezeigt. Wenn hierbei nun auch Gott ein Wunder erwiesen hat, indem ein Baum an dem Platze wuchs, an dem das Leiden des unbefleckten Lammes in der heilbringenden Hostie und dem anbetungswürdigen Opfer dargestellt wird, so behaupten doch manche in allem Ernste, solche Einprägungen könnten auch durch den Einfluß der Gestirne entstehen.

[1] Bei Villefranche.

[2] 1228 in Deutschland, 1230 in Spanien, 1231 in Sachsen, 1238—39 in Sachsen-Polen, 1241 in Köln.

Jener Bruder Johann sagte uns ferner, er bringe eine herrliche „capella“ mit sich, um sie dem Papst zu schenken. Und er nannte „capella“, wie er uns erklärte, all die Gewänder des Papstes, die an Feiertagen notwendig zur Abhaltung der Messe gebraucht werden[1]... Ferner erzählte uns jener Bruder Johann, daß er unter großen Beschwerden des Wegs und der Arbeit, unter vielen Unbilden des Hungers, des Frostes und der Hitze zum Großchan der Tattaren gekommen sei; und daß sie Tattaren hießen, nicht Tartaren;
S. 207. und daß sie Pferdefleisch äßen und Stutenmilch tränken[2].
Apostelgesch. 2, 5. Ferner, daß er in ihrer Gefolgschaft „alle Völker unter dem Himmel“ vertreten gesehen habe, mit Ausnahme von zweien; und daß er nur in Purpur gekleidet vor den Großchan der Tattaren habe treten dürfen, und daß er ehrenvoll, höflich und gütig von ihnen aufgenommen und behandelt worden sei[3]. Und daß jener ihn gefragt habe, wie viele Herrscher im Westen die Herrschaft führten, und er geantwortet habe, zwei, nämlich Papst und Kaiser, und daß alle andern ihre Reiche von diesen beiden hätten. — Zum anderen Mal habe jener gefragt, wer von den beiden der größere sei; und er habe mit den Worten: der Papst, einen Brief des Papstes hervorgezogen[4] und ihn dem Großchan übergeben. Nachdem der ihn gelesen, habe er gesagt, er werde ein Antwortschreiben an den Papst richten und ihm mitgeben. Und so sei es geschehen. — Bruder Johann schrieb auch ein großes Werk über die Verhältnisse bei den Tattaren und andere Wunder der Welt, wie er sie mit eigenen Augen gesehen hatte[5], und gab

---

[1] Vgl. Bock: Geschichte der liturg. Gewänder.

[2] Vgl. das im folgenden erwähnte Werk des Johann von Piano-Carpine über die Tartaren Kap. IV, § 3, 1, 3.

[3] Ebend. Kap. IX, § 2, 1—12.

[4] Vom 13. März 1245.

[5] Herausgeg. von d'Avezac, Paris 1838.

jedem Einsicht in dies Buch, wie ich mehrfach hörte und sah[1], 1248.
so oft man ihn drängte über die Verhältnisse bei den Tattaren zu berichten; und wo die Leser staunten und etwas nicht verstanden, da erklärte und erläuterte er die Einzelheiten. Aus diesem Buch aber wollte ich nur den oben erwähnten Brief abschreiben, weil ich nicht einmal zum Abschreiben Zeit hatte. Der Wortlaut des Briefes ist aber folgender[2]:

Brief des Tattarenchans an Papst Innocenz IV. S. 208.

„Die Stärke Gottes, der Herrscher über alle Menschen, gibt dem großen Papst folgenden bestimmten und wahrhaften Bescheid. Nachdem Ihr, Du der Papst und alle Christen, ein Konzil gehalten, um Frieden mit uns zu schließen, hast Du uns Deinen Boten gesandt — so haben wir es von ihm gehört und aus Deinem Briefe entnommen. Wenn Ihr also Frieden mit uns haben wollt, Du der Papst und alle Könige und Mächtigen, so säumt keinen Augenblick länger zu uns zu kommen, um seine Bedingungen festzulegen; dann erst werdet Ihr unsre Antwort wie unsern Willen vernehmen.

Die Folge Deiner Worte enthielt den Satz, wir sollten uns taufen lassen und Christen werden[3]. Darauf antworten wir Dir in Kürze, daß wir den Grund nicht einsehen, warum wir das tun sollen. — Auf einen zweiten Punkt, den Dein Brief noch enthielt, nämlich daß Du Dich wundertest über das Hinschlachten so vieler Menschen, vor allem Christen, und am meisten Polen, Mähren und Ungarn[4], antworten wir Dir, daß wir das ebensowenig verstehen. Damit es indes nicht scheine, als wollten wir all das gänzlich mit Still-

[1] Wahrscheinlich im März 1248 zu Sens.

[2] Eine andere Version des gleichen Briefs s. M. G. S. S. XXXII, 207, Anm. 7.

[3] In dem Brief des Papstes ist diese Forderung nicht enthalten, vielleicht mündlich von Johannes überbracht.

[4] Auch diese Völker werden im Brief des Papstes nicht erwähnt.

schweigen übergehen, geben wir Dir folgendes zur Antwort: Weil sie dem Wort Gottes und dem Befehl von Cyngis-Chan und Chan nicht gehorchten und auf einer großen Versammlung unsre Boten töteten, deshalb befahl uns Gott sie zu vertilgen und gab sie in unsre Hand. Denn andernfalls, wenn das nicht Gottes Werk wäre, was hätte der Mensch dem Menschen antun können? Ihr Männer des Westens aber, Ihr glaubt, daß Ihr Christen allein auf der Welt seid und blickt auf andre herab. Wie aber könnt Ihr wissen, wen Gott für wert hält ihm seine Gunst zu schenken? Wir aber haben in Anbetung Gottes und mit der Kraft seines Beistands die ganze Erde von Ost nach West verwüstet. Und wenn das nicht die Kraft von Gottes Beistand täte, was hätten dann Menschen zu tun vermocht? Wenn Ihr aber Frieden begehrt und Eure Streitkräfte uns übergeben wollt, Du, der Papst, samt den Mächtigen der Christenheit, so säumet keine Minute mehr vor uns zu erscheinen, um Frieden zu schließen; dann erst werden wir Gewißheit haben, daß Ihr wirklich Frieden mit uns halten wollt. Wollt Ihr aber Gottes und unsrer Weisung nicht Glauben und unserem Rat, zu uns zu kommen, kein Gehör schenken, so werden wir Gewißheit haben, daß Ihr Krieg mit uns wollt. Was dann kommen wird, das wissen wir nicht, das weiß nur Gott. Cyngis-Chan erster Kaiser. Ochodai-Chan zweiter[1]. Dritter Cuiuch Chan."

Mehr enthielt der Brief des Tattarenherrschers an den Papst nicht.

S. 209. 455. Und merk dir, daß das arme Italien zuerst von den Vandalen[2] überfallen wurde, die aus Afrika kamen und den Paulinus, Bischof von Nola als Gefangenen mit sich führten,

[1] Diese beiden sind die Vorgänger des damals regierenden Cuiuch-Chan.
[2] Die Einfälle Alarichs und Radagais' werden hier von S. übergangen.

von dem der heilige Gregor im Anfang des dritten Buchs seiner Dialoge auf das ausführlichste berichtet[1].

Zum zweitenmal von den Hunnen, deren König Attila, die Gottesgeißel war, der im elften Jahr des Pontifikats Papst Leos I. kam und Aquileja als erste Stadt Italiens zerstörte. Und vielleicht hätte er ganz Italien zerstört, auch Rom, wäre nicht Papst Leo zu ihm gekommen. Und mit Gottes Hilfe setzte dieser alles durch, was er wollte. [Und so ließ Attila ab von seinem Wüten, verließ Italien und kehrte nach Pannonien zurück.] Das ist der Leo I., der nach Abt Joachym Verwandtschaft zeigt mit Josaphath, König von Juda. Siehe im Buch „von den Figuren" des Joachym und im Buch „von der Konkordanz" in welcher Weise sie einander entsprechen[2]... 451. Paulus Hist. Rom. 14, 13.

Zum drittenmal ward Italien von den Goten überfallen und zerstört. Von ihnen spricht der heilige Gregor in einem Dialog; und sie hatten mehrere Könige in Italien, von denen der größte, Theodorich, bei Ravenna residierte, so groß, daß man sogar zu ihm von Rom nach Ravenna kam, um Rat und Hilfe zu suchen, wenn bei der Wahl eines römischen Papstes Zwietracht entstand. Er ließ die Gotenkirche zu Ravenna[3] erbauen; und der Turm seines Palastes steht zu Ravenna noch heute. Ferner ließ er die Kirche S. Martino in celo d'oro erbauen, die jetzt S. Apollinare nuovo genannt wird, weil der Leib dieses Heiligen aus der Stadt Classis dorthin übertragen wurde und er dort noch ruhen soll[4]. Ferner ließ er außerhalb von Ravenna die Kirche Santa Maria Rotonda erbauen, die mit einem Monolithen eingedeckt ist; und dort liegt er begraben in einem porphyrnen Sarg, der bis zum heutigen Tag dort gezeigt wird, (486).

[1] Kap. 1.. SS. Lang. S. 528 ff.

[2] S. führt dann die Stellen an, die ihm das zu beweisen scheinen.

[3] S. Andrea.

[4] Nach der Meinung andrer befand er sich noch in S. Apollinare in Classe. Vgl. u. Bd. 2.

aber leer; denn der selige Papst Gregor ließ seine Leiche, als er nach Ravenna kam, dort herausnehmen[1] und in Dreck und
S. 210. Kot werfen; und zwar aus vier Gründen. Erstens, weil jener zwar Christ, aber Arrianer war. Zweitens, weil er den Katholiken viel Böses antat. Drittens, weil er drei große Männer töten ließ, nämlich Boethius, Symmachus und Papst Johannes. Viertens, weil er in einer Urne Vulkans von Dämonen begraben ward, wie der selige Gregor im vierten Buch der Dialoge erzählt[2].

(568). Zum vierten Male ward Italien von den Langobarden besetzt und zerstört, wie es ihr Geschichtschreiber Paulus im ersten Buch[3] ihrer Geschichte erzählt...

Als fünfte und letzte (hoffentlich letzte!) schicken sich die Tattaren an, Italien zu überfallen, wie Bruder Johann von Piano Carpine berichtet[4], der mit dem Großchan der Tattaren jene intime Unterredung hatte; Piano Carpine aber liegt im Distrikt von Perugia[5]. Beachte, daß zur Zeit Papst Gregors IX. zuerst Gerüchte von den Tattaren
1245. laut wurden. Zum andern Male sandte dann Papst Innocenz IV. den Bruder Johann von Piano Carpine zu ihnen.
1276/77. Zum dritten sandte Papst Johann XXI. seinerseits sechs Minoriten zu ihnen, davon zwei aus der Provinz Bologna; der eine von ihnen war Lektor, nämlich Bruder Antonius von Parma, der andre ein auserwählter Bruder, nämlich Bruder Johann von St. Agatha; ebensoviele aus der Provinz Mark Ancona und aus Toscana, drei Lektoren und drei auserwählte Brüder. Der Lektor aus Toscana, der zu den Tattaren ging,

[1] Daß Gregor das veranlaßt haben soll, ist Legende.

[2] Kap. 31; a. a. O. S. 540.

[3] Paulus Diaconus, Historia Langobardorum I, cap. 1 u. 2. Die Stelle wird dann wörtlich zitiert.

[4] Vgl. sein oben zitiertes Buch Kap. IX § 2, 8 bei d'Avezac S. 366.

[5] Am Trasimenischen See.

war Bruder Gerhard von Prato, mit dem ich im Pisaner Konvent zusammen war[1], als wir jung waren. Er war ein Halbbruder des Bruders Arlottus, der zu Paris Doktor und dort auch zum Professor ernannt wurde[2]. Diese Minoriten aber kehrten von den Tattaren völlig unversehrt zurück und wußten viel von ihnen zu erzählen, wie ich mit eignen Ohren von ihnen gehört habe.

Als aber jener Bruder Johann von Piano Carpine nach seiner Rückkehr von den Tattaren nach Lyon zu Papst Innocenz IV. kam, ihm seinen Bericht über die Tattaren vortrug und ihm jenen Brief übergab, beschenkte ihn der Papst fünffach. Erstens, indem er ihn gnädig aufnahm und freundlich und gütig behandelte. Zweitens, indem er ihn drei Monate lang bei sich behielt[3], bis die Stadt Victoria von den Parmesen genommen und zerstört, und der Kaiser von ihnen verjagt und in die Flucht getrieben war. Er hielt nämlich zeitlebens sechs Minoriten in seiner Umgebung, wie ich mit eignen Augen gesehen habe. Drittens, indem ihn der Papst wegen seiner Mühewaltung und Treue belobte[4] ... Viertens, indem er ihm das Bistum Antivari verlieh ... Fünftens, indem er ihn zum zweitenmal zum Legaten ausersah, und zwar an Ludwig, König von Frankreich[5] ... Warum er ihn aber an den König von Frankreich sandte, wollte Bruder Johann, wenn man ihn darum fragte, niemals angeben[6] ... Der wahre Grund aber zu dieser Gesandtschaft scheint der gewesen zu sein: Papst Innocenz hatte Friedrich des Reichs ent-

1247. Nov.

1248. 18. Febr.

S. 211.

1248.

[1] 1243—47.

[2] Seit 1285 Ordensgeneral der Minoriten.

[3] Nov. 1247 bis Februar 1248.

[4] Folgt eine kurze Ansprache des Papstes an ihn, fast ausschließlich aus Bibelsprüchen bestehend (S. 211 Z. 5—11).

[5] Febr. oder März 1248.

[6] Natürlich motiviert er sein Schweigen, nach S., mit einigen Bibelsprüchen.

setzt, und die Parmesen waren von ihm abgefallen; ja sie hatten ihn aus seiner Stadt schimpflich vertrieben und jene seine Stadt Victoria, die er bei Parma erbaut hatte, von Grund aus zerstört, so daß nirgend eine Spur mehr von ihr blieb[1]. Durch all diese Demütigungen war jener in die größte Erregung
2. Kön. 17, 8. geraten und, „wie die Bärin, wenn man ihr ihre Jungen raubt, im Walde wütet", so war er ganz von Zorn und Wut entflammt.
L. temp. c. 251. Nach seiner Flucht [zog er nach Cremona und später nach Torricella] und hielt sich in der Gegend von Parma auf, und richtete dort jeden Schaden an, den er konnte; und was er nicht zu tun imstande war, das drohte er wenigstens an. Und viel Böses tat er, ehe er ins „Reich"[2] zurückkehrte, wie wir weiter unten berichten werden[3] und schon in einer anderen Chronik erzählt haben[4]. Da nun der Papst erkannte, daß Friedrich der schlimmste Verfolger der Kirche sei und voll Schadenfreude sein Gift, so viel er konnte, verspritzte, und da er um das eigne Leben in große Furcht geriet, schickte er zum König von Frankreich mit der Bitte, er möge seine Kreuzfahrt so lange verschieben, bis er erkannt habe, was Gott schließlich noch mit Friedrich vorhabe. Ferner betonte er, daß in Italien viel ungläubige, schlechte, verderbte und verpestete Menschen lebten,
1. Kön. 22, 2. „die in Not und Schuld und betrübten Herzens waren",
Richt. 11, 3. Männer, die „sich" um Friedrich „scharten" und „mit ihm, wie ihrem Fürsten auszogen" und das Gut der Kirche verstreuten. Um es indessen kurz zu sagen, der Papst mühte sich umsonst, da er den König von seiner Sehnsucht, eine Kreuzfahrt zu unternehmen, nicht abbringen konnte, indem die
S. 212. Kreuzfahrer schon bereit standen und das nötige Geld für

[1] In Wahrheit fällt jene Gesandtschaft wohl vor die Einnahme Victorias, da S. den Bruder Johannes schon im März 1248 (vgl. u. S. 188) zu Sens trifft.

[2] D. h. sein unteritalisches Königreich.

[3] Vgl. u. S. 320.

[4] Vgl. o. S. 177.

die Überfahrt vorhanden war. Und er schickte dem Papst den Bescheid, er möge das Schicksal Friedrichs dem Ratschluß Gottes anheimstellen, weil Gott es ist, der „die, die stolz sind, demütigen kann", wie es bei Daniel im 4. heißt[1] ... Ludwig also blieb hartnäckigen Sinnes, unweigerlichen Entschlusses und festen und frommen Geistes dabei, den Kreuzzug zu unternehmen und so schnell als möglich dem heiligen Lande zu Hilfe zu eilen. Dan. 4, 34.

Am Tage aber, nachdem ich den Bruder Johann von Piano Carpine, der von den Tattaren zurückkehrte, zuerst kennen gelernt hatte, reiste er nach Lyon zu Papst Innocenz, der ihn ausgesandt hatte; ich aber brach nach Frankreich auf. Und verweilte im Lande Brie, in der französischen Champagne, und zwar zuerst 14 Tage in Troyes[2]. Dort weilten damals viele Kaufleute aus der Lombardei und Toscana; denn es finden dort Messen statt, ebenso wie zu Provins, die zwei Monate lang dauern[3]. Aus der Stadt Troyes aber stammte Papst Urban IV., sowie Meister Petrus Presbiter, der Geschichtschreiber[4]. Dann reiste ich nach Provins und weilte dort vom Feste der heiligen Lucia bis zu Mariä Reinigung[5]. An diesem Tage aber war ich in Paris und blieb da acht Tage lang; und sah vieles, was mir gefiel. Dann kehrte ich zurück und hielt mich im Kloster von Sens auf; denn die französischen Brüder nahmen mich überall gern auf, weil ich ein friedsamer und froher Gesell war und ihr Wirken lobte. Und als ich mit einer Erkältung krank im Hospital lag[6], da kamen einige französische Brüder aus dem Konvent fröhlichen Antlitzes mit 1247. Nov. 1247. 13. Dez. 1248. 2.—9. Febr. März

[1] Folgen andere Bibelsprüche gleicher Tendenz.
[2] 28. Nov. bis 12. Dez.
[3] Die bekannten Messen der Champagne.
[4] Petrus Comestor, Verfasser einer Historia scolastica, die hier öfters zitiert ist.
[5] D. h. vom 13. Dez. 1247 bis zum 2. Febr. 1248.
[6] Anfang März 1248.

einem Briefe zu mir und sprachen: ‚Vortreffliche Nachrichten haben wir aus Parma; denn die Parmesen haben den ehemaligen Kaiser Friedrich aus der Stadt Victoria vertrieben und mit Schimpf und Schande verjagt und seine Stadt von
S. 213. Grund aus zerstört...; haben den ganzen Schatz des Kaisers gewonnen und den Kriegswagen der Cremonesen erobert und nach Parma gebracht. Und hier ist eine Abschrift des Briefes, den die Parmesen nach Lyon an den Papst geschickt haben.‘ Und sie fragten mich, wozu jener Wagen diene. Und ich antwortete ihnen, daß die Lombarden diese Art Wagen ihren „Caroccio“ nännten; und daß, wenn in einem Krieg der Caroccio einer Stadt erobert wird, dies die Stadt als schweren Schimpf empfindet, ebenso wie es die Franzosen und ihr König als schwere Schmach empfänden, wenn die Oriflamme im Krieg erobert würde. Darob wunderten sie sich und riefen: ‚Bei Gott, das ist wundersam, was wir da hören!‘ — Danach genas ich; und da kam gerade Bruder Johann von Piano Carpine vom König zurück, zu dem ihn der Papst gesandt hatte, und hatte das Buch, das er über die Tattaren verfaßt hatte, bei sich; und die Brüder lasen es in seinem Beisein, und er gab zu den dunklen Stellen und den dem Verstand schwer glaubhaften Begebenheiten Erläuterungen und Erklärungen[1]. Ich aber speiste mit Bruder Johann sowohl im Minoritenkloster wie auch draußen in Abteien und öffentlichen Ge-
4. Kön. 6, 10. bäuden „zu wiederholten Malen“. Denn er wurde gern und oft zur Mittags- und Abendmahlzeit geladen, einmal, weil er päpstlicher Legat, ferner weil er zum König von Frankreich gesandt und weil er von den Tattaren zurückgekehrt war, dann aber auch, weil er zum Minoritenorden gehörte und Allen als ein Mann von heiligem Wandel galt... So z. B. sprachen

[1] Vgl. o. S. 180.

zu mir, als ich zu Clugny[1] weilte, dort die Cluniacenſermönche: ‚Ach, wenn doch nur ſtets ſolche Legaten vom Papſt zu uns geſchickt würden, wie Bruder Johann einer war, der von den Tattaren zurückgekehrt iſt. Denn die andern Legaten berauben, wenn möglich, die Kirchen, und ſchleppen fort, was ſie mitſchleppen können; Bruder Johann aber wollte, als er bei uns zu Gaſt war, nichts annehmen als ein Stück Tuch für eine Tunica ſeines Gefährten.‘ — Und lerne du, der du dies lieſt, daß das Kloſter Clugny ein hochangeſehenes Kloſter der ſchwarzen Mönche vom Orden St. Benedikts in Burgund iſt; im Kloſter aber gibt es mehrere Prioren und an genanntem Ort eine ſolche Menge Gebäude, daß der Papſt ſamt den Kardinälen und der ganzen Kurie dort zu Gaſt ſein könnte und zu gleicher Zeit auch noch der Kaiſer mit ſeinem Gefolge, ohne Schaden für die Mönche; und daß deshalb kein Mönch ſeine Zelle aufzugeben oder irgendeine Unbequemlichkeit zu haben brauchte. — Beachte ferner, daß die Regel des heiligen Benedikt, was die ſchwarzen Mönche betrifft, viel beſſer jenſeits der Alpen als in Italien gewahrt wird; ferner, daß es in dieſem Orden, was die ſchwarzen Mönche betrifft, vier berühmte Klöſter gibt, nämlich in Burgund das von Clugny, in Deutſchland das von St. Gallen, in der Lombardei im Bistum Mailand das Benediktinerkloſter zwiſchen Po und Lario, in dem die Gräfin Mathilde in einem ſteinernen Sarkophage ruht[2]. Das vierte Kloſter aber, das Haupt des Ordens, liegt zu Montecaſſino.

Von dem Kloſter von Sens, in dem ich weilte, als die S. 214.
Stadt Victoria gewonnen und zerſtört und der Kaiſer vertrieben und ſchimpflich verjagt ward, begab ich[3] mich nach Auxerre

[1] Entweder November 1247 oder Juni 1248.
[2] Vgl. o. S. 38.
[3] Wohl noch im März 1248.

und machte dort Station, weil ich vom Minister Frankreichs diesem Konvent speziell zugewiesen worden war. Auxerre aber bedeutet gleichsam: „Hoher Sitz der Götter" oder „hohes Gestirn"[1], weil viele Heiligen dort Märtyrertum an ihrem Leibe erlitten. Dort liegt nämlich das Kloster und ruht die Leiche des heiligen Germanus, der ein Bischof jener Stadt und ein
Eccli. 50, 8. hellleuchtendes Gestirn war und „wie ein Regenbogen leuchtend durch die Nebel der Eitelkeit", wie denen klar ist, die seine Legende[2] gelesen haben. Ferner war Meister Wilhelm, der Verfasser des „Lehrbuchs"[3] und eines zweiten Lehrbuchs über die kirchlichen Offizien, aus der Stadt Auxerre gebürtig; dessen Haus habe ich oft betreten[4]. Dieser Meister Wilhelm hatte, wie mir Priester aus dem Bistum Auxerre erzählten, ein großes Talent zu disputieren. Als er z. B. zu Paris disputierte, tat es ihm dort niemand zuvor. Denn er war ein großer Logiker und Theologe; wenn er aber sich aufs Predigen einließ, wußte er nichts zu sagen; und hatte doch viele (begriffliche) Distinktionen in seinem Lehrbuch niedergelegt[5] ...

S. 216. Dazu ist zu bemerken, daß die Auslegung von Predigten auf doppelte Weise erfolgen kann. Einmal so, daß man die Auslegenden Übersetzer nennen könnte, die Bücher aus einer Sprache in die andere übersetzen; über die habe ich mancherlei bei Erwähnung Kaiser Hadrians gesagt, deshalb, weil Aquila

---

[1] Die Wortspiele Altisiodorus — alta sedes deorum — altum sidus sind natürlich im Deutschen nicht wiederzugeben.

[2] In der „goldnen Legende" Kap. 107.

[3] Zu ergänzen wohl: der Dogmen.

[4] Er war schon 1230 gestorben!

[5] Daran schließen sich lange Auseinandersetzungen mit vielen Bibelzitaten über die verschiedenartige Begabung der Menschen, deren Ursprung in Gott usw. (S. 214 Z. 18 bis S. 216 Z. 39). Sie schließen mit einem Zitat aus 1. Cor. 12, 10: „Andere (ergänze: genießen die Gnade) die Sprachen auszulegen"; daran knüpft das folgende an.

unter ihm, d. h. unter seiner Regierung, zuerst solche Über- S. 217.
setzungen machte[1]. Darüber möge man in einer anderen Chronik, die also beginnt: Octavianus Caesar Augustus usw. nachlesen, die ich im Konvent von Ferrara in dem Jahre geschrieben habe, als König Ludwig von Frankreich von den Sarazenen jenseits des Meeres gefangen genommen wurde, also im Jahre 1250; welcher Chronik Erzählung ich aus ver- 1250.
schiedenen Schriften zusammengetragen und bis zur Geschichte der Langobarden fortgeführt habe[2]. Dann aber legte ich die Feder nieder und hörte auf, an jener Chronik zu arbeiten, weil ich so arm war, daß ich mir Papier und Pergament nicht beschaffen konnte. Und jetzt schreibt man das Jahr 1284[3]. 1284. (Jan.)
Nicht aber hörte ich auf manche andre Chroniken zu schreiben, die ich — nach meinem Urteil — vortrefflich abgefaßt habe; aus ihnen habe ich Überflüssiges, Abirrungen, Fälschungen und Widersprüche getilgt. Allerdings nicht alle, denn manches, was man schreibt, ist so eingewurzelt, daß die ganze Welt nicht imstande wäre, es aus den Herzen derer zu tilgen, die es so von Anfang an gelernt haben. Dafür könnte ich viele Beispiele beibringen; aber Ungebildeten und Ungelehrten nutzt kein Beispiel... In anderem Sinne[4] wird von der Auslegung von Predigten bei denen gesprochen, die selbst predigen und interpretieren; das ist Sache der Prediger und Schriftgelehrten, deren es im neuen Testament eine ungeheure Menge gegeben hat.... So wird (auch) der Evangelist Marcus Jünger und „Ausleger" Petri genannt[5], nicht als ob Petrus seiner Auslegung bedürfe, da er in allen Zungen zu sprechen wußte, sondern weil er das Evangelium, nach dem

[1] Dabei folgte S. den Berichten von Isidor und Beda.
[2] Wahrscheinlich Januar.
[3] Vor dem 4. Febr. Vgl. u. S. 263.
[4] Als in dem oben S. 190 Erwähnten.
[5] Von Hieronymus.

er Petrus in Italien hatte predigen hören, niederschrieb.... Gott sei gepriesen, daß er mich von dieser Materie der zwiefachen Interpretation, von der der Apostel spricht[1], befreit hat. — Bei Erwähnung des Meisters Wilhelm, der die Gabe hatte zu disputieren und Bücher zu schreiben, nicht aber dem Volk zu predigen, habe ich dies niedergeschrieben, was in jener Unterscheidung des Apostels[2] enthalten ist.

Doch kehren wir wieder nach Auxerre zurück. Und da
1247. erinnere ich mich, daß, als ich im Konvent zu Cremona[3] weilte,
in dem Jahr, da meine Vaterstadt Parma von dem abgesetzten
S. 218. Friedrich abfiel, der Bruder Gabriel von Cremona aus dem Orden der Minoriten, ein tüchtiger Lektor und ein Mann von außerordentlich heiligem Lebenswandel, mir erzählte, in Auxerre gebe es mehr Weinberge und Wein, als in Cremona, Parma, Reggio und Modena zusammen. Und ich fuhr zurück, als ich das hörte, und hielt es für unglaublich. Als ich aber
1248. zu Auxerre weilte, erkannte ich die Wahrheit dessen, was er gesagt, weil Distrikt und Landbezirk von Auxerre sehr groß sind, d. h. ein großes Areal umfassen, und weil sowohl Berge und Hügel, wie Feld und Ebene voll Weinstöcken stehen, wovon ich mich mit eignen Augen überzeugt habe. Denn „sie säen
Luc. 12, 24. Matth. 6. 26. nicht und ernten nicht und sammeln nicht in die Scheunen", die Leute jener Gegend, sondern schicken den Wein nach Paris, weil sie den Fluß in der Nähe haben, der nach Paris fließt[4], und verkaufen ihn dort zu hohem Preis und gewinnen dadurch ihren ganzen Unterhalt und die Kleider, mit denen sie sich bedecken. Zu drei Malen habe ich den Distrikt von Auxerre durchwandert, indem ich das eine Mal mit einem

[1] So ist wohl divisio apostoli zu übersetzen.
[2] Zitiert S. 216 Z. 38; vgl. o. S. 190 A. 5.
[3] In der ersten Hälfte des Jahres 1247.
[4] Die Yonne, die in die Seine mündet.

Mönch auszog, der Predigten hielt und die Leute für die Kreuzfahrt des Königs von Frankreich mit dem Kreuze zeichnete. Das zweitemal mit einem andern Mönch, der am Gründonnerstag den Zisterziensern in einem herrlichen Kloster predigte; und wir feierten Ostern bei einer Gräfin[1], die uns, oder vielmehr dem ganzen Hofstaat, zum Essen 12 verschiedene Gänge auftragen ließ, d. h. verschiedene Zubereitungen oder Gerichte. Und ihr Mann, der Graf, war außer dem Hause; andernfalls wären uns noch reichlicher, d. h. in noch größerer Menge, Speisen vorgesetzt worden. Und jener Bruder zeigte mir das Kloster von Pontigny, wo von Papst Alexander III., der damals zu Sens weilte, der heilige Thomas, Erzbischof von Canterbury, untergebracht wurde[2], als er vom König Artald von England aus England vertrieben war[3]. Zum drittenmal zog ich mit Bruder Stephan aus und sah und erfuhr vielerlei Erzählenswertes; der Kürze halber übergehe ich es aber, um zu andern Erzählungen zu eilen. Beachte, daß in der Provinz Frankreich — ich spreche von der Einteilung des Minoritenordens — acht Kustodien liegen, von denen in vieren Bier, in den andern vier Wein getrunken wird. Beachte ferner, daß es drei Landstriche gibt, die in Frankreich Wein in Fülle produzieren, La Rochelle nämlich, Beaune und Auxerre; ferner, daß die Rotweine von Auxerre einen sehr geringen Ruf genießen, weil sie nicht so gut sind wie die italienischen Rotweine. Ferner, daß die (rechten) Weine von Auxerre Weißweine sind, manche darunter von goldner Farbe, wohlduftend, bekömmlich und von starker köstlicher Blume, die jeden Trinker zu „Sicherheit und Fröhlichkeit" begeistern und bekehren; 16. Apr. 19. Apr. 3. Esdra, 3, 20.

[1] Mathilde I.

[2] Im Jahre 1164.

[3] D. h. von Heinrich III; Vgl. o. S. 103.

so daß man mit Recht auf die Weine von Auxerre die Worte
Spr. 31, 6/7. im 31. Spruch anwenden darf: „Gebt starke Getränke denen, die am Umkommen sind und den Wein den betrübten Seelen. Daß sie trinken und ihres Elends vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken!"

Und beachte ferner, daß die Weine von Auxerre so stark sind, daß, wenn sie nur eine kurze Zeit im Krug stehen, sie nach außen zu tränen beginnen. Ferner, daß die Franzosen im Scherz zu sagen pflegten, ein guter Wein müsse ein dreifaches B und ein siebenfaches F haben, um vortrefflich und rühmenswert zu sein. Sie brauchen nämlich folgendes Scherzwort:

S. 219.

El vin bons e bels e blance,
Forte e fer e fin e franble,
Fredo e fras e formijant.

Meister Morandus aber, der in Padua Grammatik lehrte, empfahl nach seinem Geschmack den Wein mit folgenden Versen[1]:

Holder Wein, der perlt im Becher,
Machet fett und feist den Zecher,
Machet frei den Sinn.

Der gereift in voller Sonne,
Gibt uns Freude, gib uns Wonne,
Herrlichsten Gewinn.

Ist er von den starken Weinen,
Von den guten und den reinen,
Wärmt er Mann und Weib.

[1] Herausgegeben von Novati, Carmina medii aevi (Florenz 1883) S. 69 ff.

Ist er herb, beißt er die Zunge,
Ruiniert er uns die Lunge
Und den ganzen Leib!

Doch der saure ohne Seele
Macht dem Trinker rauh die Kehle
Und macht häufig pissen.

Schäumt er allzusehr im Glase,
Färbet er uns blau die Nase,
Was wir gern vermissen.

Ist er purpurn anzuschauen,
Schenken wir ihm gern Vertrauen,
Denn er färbt uns rötlich.

Doch glänzt er so hell wie Golde,
Ist den Trinkern er gar holde,
Allen Grillen schädlich.

Nur das Wasser, hell und dünne,
Das ist Gift für unsre Sinne,
Und ich haß' es tödlich!

Die Franzosen also freuen sich am Weine; kein Wunder, „denn der Wein macht Gott und die Menschen fröhlich", wie es im Buch der Richter heißt[1]... Und so fügt auch Salomo, nachdem er von dem bösen Weib im 23. Spruch gesprochen... gleich vom Weine hinzu: „Wo ist Weh, wo ist Leid? Wo ist Zank, wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rote Augen? Nur da nicht, wo man beim Wein liegt und kommt auszusaufen, was eingeschenket ist." Wörtlich so,

Richt. 9, 13.

S. 220.

Spr. 23, 27/30.

[1] Nun folgen noch alle die bekannten Bibelstellen, die vom Wein handeln, die Geschichten von Noah und Lot usw. (S. 219 Z. 35 bis S. 220 Z. 20).

wie es hier steht, handeln Engländer und Franzosen, indem sie „ausſaufen, was eingeſchenket iſt". Daher leiden auch die Franzosen an unterlaufenen Augen, weil von allzuvielem Saufen ihre Augen verdreht, gerötet, triefig und luchsartig ſind; und ſo treten ſie am frühen Morgen, wie ſie ſich vom Weine erhoben haben, mit ſolchen Augen vor den zelebrierenden Prieſter und bitten ihn, er möge das zur Waſchung der Hände dienende Waſſer ihnen in die Augen ſprengen. Zu ſolchen ſprach einſt Bruder Bartholomeus Guisculus[1] aus Parma, wie ich
1247/48. des öfteren hörte, zu Provins[2]: „Alé, ke malonta ve don Dé. Metti de l'aighe in le vins, non in lis ocli." Das heißt: ‚Zum Teufel, daß euch Gott verdamme! Tut das Waſſer in den Wein, wenn ihr denn ſaufen müßt, und nicht in die Augen!' ... Auch die Engländer freuen ſich in der Tat an ſolchen Dingen und „ſaufen aus, was eingeſchenket iſt." Ein Engländer ergreift z. B. ein großes Gemäß Weins und ſäuft es leer mit den Worten: „ich komme euch eins"[3]. Das heißt ſo viel wie: ‚ihr müßt nun ebenſoviel trinken, wie ich trinke'. Und damit glaubt er eine große Höflichkeit zu
S. 221. ſagen und zu tun und nimmt es ſehr krumm, wenn einer anders tut, als er ſelbſt es ihm mit Worten gelehrt und durch ſein Beiſpiel gezeigt hat....

Doch darf man nicht ſtreng mit den Engländern rechten, wenn ſie gern guten Wein trinken, ſobald ſie es können, weil ſie ſehr wenig Wein im eignen Land haben. Weniger gilt das von den Franzosen, weil ſie davon im Überfluß haben, es ſei denn, man wollte behaupten: hart iſt es, das Gewohnte aufzugeben. Merk dir, daß es ein Gedicht gibt folgenden Wortlauts:

---

[1] Über ihn vgl. u. S. 219.
[2] Zwiſchen 3. Dezember 1247 und 1. Februar 1248.
[3] Vgl. auch o. S. 95.

Fische des Meeres spende euch gern die normannische Küste.
England das Korn, wie Schottland den See und Frankreich die Weine,
Wildpret der Forst und Vögel die Luft und Butter die Herden,
Früchte der Garten, den Schatten der Hain, der Sumpf das Papier euch."

Doch genug davon. Bemerken will ich nur noch, daß, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, in Frankreich die Tage in den entsprechenden Monaten länger sind als in Italien, wie z. B. im Mai hier und dort; und ebenso im Winter kürzer[1].

Doch kehren wir zu unsrer Erzählung zurück, um mit dem Schicksal des Königs von Frankreich fortzufahren.

Also: im Jahre 1248 um das Pfingstfest oder später[2] brach ich von Auxerre nach dem Konvent von Sens auf, da dort das Provinzialkapitel der französischen Provinz abgehalten werden und König Ludwig von Frankreich dorthin kommen sollte. Nachdem nun das Kapitel sich versammelt, trat der Minister der französischen Provinz mit den Kapitelordnern vor Bruder Johann von Parma, den Generalminister, der in jenem Hause weilte und sprach: ‚Vater, wir haben 40 Brüder geprüft und approbiert, die zum Kapitel gekommen waren, um dort die Befugnis zu predigen sich zu erwerben, und sie ihnen gewährt und sie dann ausgesandt, daß sie nach ihren Heimatsorten zurückkehrten, damit das Kapitelhaus nicht durch die Menge der Brüder allzusehr belastet werde.' Ihnen entgegnete der Generalminister, daß sie unweise und schlecht getan hätten, weil das Recht dazu den Provinzialministern und Kapitelordnern nur in Abwesenheit des Generals zustehe. 1248. 7. Juni.

[1] Wohl nach Paulus Diaconus, Hist. Langob. I, 5.
[2] Sicher später, am 7. Juni.

Und fügte hinzu: ‚Die Prüfung, die ihr mit ihnen vorgenommen habt, will ich gelten lassen, aber ich will, daß alle zurückgerufen werden und von mir das Amt der Predigt erhalten, nach den Geboten unsrer Regel.‘ Und so geschah es.
S. 222. Und sie blieben fortan am Ort des Kapitels bis zu dessen Ende. Und da der König von Frankreich schon Paris verlassen
Juni. hatte[1], um zum Kapitel zu eilen, da gingen ihm, als er sich dem Hause nahte, alle Minoriten entgegen, um ihm einen ehrenvollen Empfang zu bereiten. Und Bruder Rigaldus[2] aus diesem Orden, promoviert an der Universität Paris und Erzbischof von Reims, verließ, angetan mit seinen pontifikalen Gewändern, das Kloster und eilte dem König entgegen mit dem Rufe und der Frage: ‚Wo ist der König? Wo ist der König?‘ Und ich folgte ihm. Er lief nämlich allein und in Verwirrung davon, die Mitra auf dem Haupt und den Hirtenstab in der Hand; denn er hatte sich bei den Vorbereitungen verspätet, so daß die andern Brüder schon vorangeeilt waren und auf beiden Seiten der Straße standen, das Gesicht geradeaus gerichtet, um das Nahen des Königs zu erspähen. Und ich erstaunte über die Maßen und sprach zu mir selbst: ‚Gewiß habe
4. Kön. 6. 10. ich „nicht nur ein- oder zweimal“ gelesen, daß die gallischen Semnonen so mächtig waren, daß sie unter Herzog Brennus Rom eroberten. Jetzt aber scheinen ihre Frauen zum großen Teil Dienstboten zu sein. Wenn nämlich der König von Frankreich Bologna oder Pisa passiert hätte, so wäre ihm die ganze Blüte der Damen aus den genannten Städten entgegengeeilt.‘ Aber da erinnerte ich mich, daß so in Wahrheit die Sitte der Franzosen ist: denn in Frankreich wohnen nur die Bürger in den Städten, während Ritter und Edelfrauen auf den Villen

[1] 12. Juni.

[2] Odo Rigaldus.

und ländlichen Besitzungen wohnen[1]. — Der König aber war zart und fein gebaut, ziemlich mager und lang aufgeschossen, mit einem engelgleichen Blick und sanften Gesicht. Und er kam zur Minoritenkirche nicht in pompösen Königsgewändern, sondern im Pilgerkleid, mit der Kapsel und der Tasche der Pilger um den Hals, der trefflich die königlichen Schultern zierte. Und kam nicht beritten, sondern zu Fuß; und seine leiblichen Brüder, drei Grafen, von denen der älteste Robert[2], der jüngste Karl[3] hieß, die Vollbringer vieler rühmenswerter Großtaten, folgten in ähnlich demütigem Gewande, daß sie mit Recht das Prophetenwort auf sich anwenden konnten: „Jene verlassen Ps. 19, 8. sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen des Herrn, unsres Gottes." Und der König kümmerte sich nicht um sein Gefolge von Edeln, sondern mehr um die Gebete und die Stimmen der Armen.... In der Tat konnte man ihn angesichts der Demut seines Herzens eher einen Mönch nennen, denn einen Krieger im Hinblick auf seine kriegerische Rüstung. Und so betrat er die Kirche der Mönche und betete, indem er vor dem Altar in tiefer Ergriffenheit in die Knie sank. Und als er die Kirche verließ und noch auf der Schwelle stand, stand ich neben ihm. Und da wurde ihm von seiten des Schatzbewahrers der Kirche von Sens ein großer lebender Lachs im Wasser in einer Bütte aus Tannenholz dargebracht, in Toskana „bigoncia" genannt; so wie man sie zum Waschen und Baden der Kinder benutzt, solange sie noch in der Wiege liegen und gesäugt werden. Der Lachs aber S. 223. gilt in Frankreich als teurer und wertvoller Fisch. Und der König dankte sowohl dem, der ihn spendete, wie dem, der ihm

[1] Der Gegensatz zwischen Italien und Frankreich, der S. hier auffällt, ist ja bekannt genug.

[2] Graf von Artois.

[3] Graf von Anjou und der Provence. Der zweite, Alfons von Poitou, ist nicht genannt.

das Geschenk überreichte. Dann sprach der König mit vernehmbarer Stimme, keiner solle das Kapitelhaus betreten, der nicht Ritter sei, außer den Mönchen, zu denen er reden wolle. Und als wir im Kapitel versammelt waren, begann der König seine Sache vorzutragen, indem er sich, seine Brüder, die Frau Königin[1], seine Mutter, und all sein Gefolge den Mönchen anempfahl und, demütig das Knie gebeugt, um ihr Gebet und ihre Fürsprache bat. Und einige Mönche aus Frankreich, die neben mir standen, weinten schier untröstlich vor Ergriffenheit und frommer Rührung. Nach dem König hub der Kardinal der römischen Kurie, d. h. Herr Oddo[2], der einst Kanzler von Paris gewesen war und mit dem König die Kreuzfahrt mitmachen sollte, an zu reden und erledigte sich seiner Sache durch eine kurze Ansprache, indem er tat nach den Worten des Ec-
Eccli. 7, 5. clesiasticus im siebenten: „Laß dich nicht dünken beim Könige, du seiest weise genug dazu"... Nach diesen beiden redete noch Bruder Johann von Parma, der Generalminister, dem kraft seines Amtes die Erwiderung zustand, und sprach: ‚Es
Eccli. 32, 4/5. lehrt der Ecclesiasticus im 32. Kapitel: „Rede du, Alter, denn dir gebührets in genauer Wissenschaft." Unser König,
Eccli. 4, 7. Herr, Vater und Wohltäter, der „den Armen sein Ohr neigte", ist demütig und gefällig, freundlich und gütig zu uns gekommen und hat zuerst zu uns geredet, wie es sich für ihn ziemte; und er bittet uns nicht um Gold und Silber, die durch Gottes Gunst ihm aus seinen Kassen reichlich fließen, sondern er fordert Gebete und Fürsprache der Mönche, und zwar für ein Unternehmen, für das er tausendfach gepriesen zu werden verdient. Denn in Wahrheit: Diese Pilgerfahrt und diesen Kreuzzug hat der Herr König auf sich genommen zu Ehren unsres Herrn Jesu Christi und um dem heiligen Lande

[1] Bianca.
[2] Bischof von Tusculum.

Hilfe zu bringen und um die Feinde und Gegner des Glaubens und Kreuzes Christi niederzuringen und zur Ehre der universellen Kirche und des ganzen christlichen Glaubens und zum Heil seiner Seele und aller derer, die an der Kreuzfahrt teilnehmen sollen. Weil er also des Ordens vornehmster Wohltäter und Beschützer nicht nur in Paris, sondern in seinem ganzen Reiche gewesen und so demütig mit so würdigem Gefolge zu uns gekommen ist, um für ein solches Unternehmen die Fürsprache unsres Ordens zu erflehen, so ist es schicklich und angemessen, daß wir ihm solche Wohltaten einigermaßen zurückzahlen. Und da die Mönche aus Frankreich von selbst williger sind, dieser Aufgabe nachzukommen, und mehr zu tun bereit sind, als ich ihnen anbefehlen könnte, deshalb will ich ihnen keine bindende Vorschrift machen. Da ich aber nun einmal begonnen habe, den Orden zu visitieren, so habe ich in meinem Sinne gedacht, jedem Priester für den König und sein ganzes Gefolge vier Messen aufzuerlegen: eine vom heiligen Geiste, eine zweite vom Kreuze, die dritte von der heiligen Jungfrau, die vierte von der Dreieinigkeit. Und wenn es so geschehen sollte, daß der Sohn Gottes ihn von dieser Welt zu seinem Vater abberufe, sollen dazu noch größere Leistungen von seiten der Brüder hinzukommen. Sollte ich dann aber den Wünschen des Königs noch nicht in genügender Weise nachgekommen sein, so mag er geruhen, uns andre Vorschriften zu machen; denn von unsrer Seite mangelt nicht der Gehorsam, sondern einer, der ihn fordert.'

Der König aber dankte dem Generalminister für seine Worte und nahm seine Antwort mit solcher Freude entgegen, daß er sie von dem General schriftlich und gesiegelt bestätigt haben wollte[1]. Und so geschah es. An diesem Tag aber

[1] Durch Andreas von Bologna, den Genossen des Generalministers; vgl. u. Bd. 2.

zahlte der König alle Kosten und speiste mit den Brüdern. Und wir speisten im Refektorium; und es nahmen dabei teil
[S. 224.] die drei Brüder des Königs, der Kardinal der römischen Kurie, der Generalminister, Bruder Rigaldus, Erzbischof von Rouen, und der Provinzialminister von Frankreich, ferner alle Kustoden und Kapitelordner und alle Vertrauensmänner und alle Mitglieder des Kapitels und die Gastbrüder, die wir „Forensen" nennen. Und da der Generalminister sah, daß im Gefolge des Königs sich eine noble und erlauchte Gesellschaft befand, nämlich drei Grafen, und als Legat der römischen Kurie ein Kardinal, und der Erzbischof von Rouen, da wollte er sich nicht brüsten in seinem Tun, ... obwohl man ihn einlud, an der Seite des Königs Platz zu nehmen, sondern wollte lieber durch die Tat wahr machen, was der Herr durch sein Wort gelehrt und durch sein Beispiel gezeigt hat, nämlich Höflichkeit und Demut[1] ... So traf Bruder Johann seine Wahl und setzte sich an den Tisch der Niederen; aber eben durch seine Anwesenheit hier ward er erhöht, und viele erbauten sich an seinem guten Beispiel. Und so wie

„ein edles Antlitz ziert ein niederes Mahl",

so wird durch die Gegenwart eines Demütigen, der demütig sich zu Tische setzt, der Platz, d. h. die Tafel herrlich geschmückt. Bedenk auch, daß Gott nicht alle Lichter des Himmels an einem Platze angezündet, sondern sie über verschiedene Orte zu höherer Schönheit und Nützlichkeit mannigfach verteilt hat. ... Wir bekamen also an jenem Tage zuerst Kirschen, dann schnee-
Esth. 1, 7. weißes Brot, und „königlichen Wein in Menge, wie es königlicher Freigebigkeit entspricht". Und nach der Sitte der Fran-
Esth. 1, 8. zosen gab es viele, die die „Unwilligen" einluden und „zum

[1] Es folgt eine Reihe von Bibelstellen über Demut in Gegenwart von Mächtigen. S. 224 Z. 14 bis 24.

Trinken zwangen“[1]. Dann bekamen wir junge Bohnen in Milch gekocht, Fische und Krebse, Aalpastete, Reis mit Mandelmilch und gestoßenem Zimt, Aale in einer ausgezeichneten Sauce, Torten und Quarkkäse; und auch die üblichen Früchte bekamen wir reichlich und geziemend. Und alles ward mit S. 225. Freundlichkeit aufgetragen und emsig serviert.

Am folgenden Tag trat der König seinen Marsch an, 1248 Juni und ich folgte ihm nach Beendigung des Kapitels. Denn ich hatte vom Generalminister Weisung erhalten, nach der Provence zu gehen und dort zu bleiben. Und es war mir ein Leichtes den König zu treffen; denn oftmals bog er von der Hauptstraße ab, um rechts und links davon die Pilgerherbergen der Minoriten und andrer Mönche aufzusuchen und sich ihrem Gebet anzuempfehlen. Und so ist er stets verfahren, bis er ans Meer kam und die Seefahrt nach dem heiligen Lande antrat. Bei Gelegenheit meines Besuchs bei den Brüdern von Auxerre aber, zu deren Konvent ich gehört hatte, begab ich mich eines Tags nach Vézelay, einem vornehmen Schloß 20. Juni. in Burgund, in dem damals der Leib der Magdalena ruhen sollte[2]; und der nächste Tag war ein Sonntag; und ganz früh 21. Juni. am Morgen kam der König dorthin, um die Fürsprache der Mönche zu erbitten... Sein ganzes Gefolge aber ließ er im Schloß zurück, von dem das Mönchskloster nur wenige Schritte entfernt lag; nur seine drei Brüder und einige Diener als Pferdehüter nahm er mit sich. Und nachdem er das Knie gebeugt und vor dem Altar sich verneigt hatte, sahen sich die Brüder nach den hölzernen Sitzen um, auf die sie sich setzen könnten; der König aber setzte sich, wie ich mit eigenen Augen sah, auf die staubige Erde, denn jene Kirche hatte keinen Steinfußboden; und er rief uns zu sich und sprach: ‚Kommt zu mir,

[1] Vgl. o. S. 196.

[2] Vgl. dagegen unten Bd. 2.

meine geliebten Brüder, und höret meine Worte!' Und wir setzten uns im Kreise um ihn auf den Boden; desgleichen seine leiblichen Brüder. Und er befahl sich den Brüdern an und bat um ihre Gebete und ihre Fürsprache in der oben beschriebenen Weise. Und als sie ihm Bescheid erteilt hatten, verließ er die Kirche, um seines Wegs zu ziehen. Da wurde ihm gemeldet, daß (sein Bruder) Karl noch inbrünstig betete. Und da freute sich der König und wartete geduldig seines betenden Bruders und bestieg sein Pferd nicht. Desgleichen warteten mit dem König vor der Kirche seine beiden andern Brüder, die Grafen[1]; Karl aber war der jüngste Bruder und Graf von der Provence und hatte die Schwester[2] der Königin[3] zur Frau. Und er beugte wieder und wieder sein Knie vor dem Altar, der in einem Seitenflügel der Kirche neben dem Ausgang stand. Und ich sah Karl inbrünstig beten und den König neben der Tür draußen geduldig warten, und wurde dadurch hoch erbaut...

Darauf zog der König seines Wegs; und nach Beendigung seiner Geschäfte eilte er zu dem für ihn bereit liegenden Schiff[4]. Ich aber reiste nach Lyon und traf dort noch Papst Innocenz IV. mit seinen Kardinälen.

Dann fuhr ich die Rhone abwärts nach der Stadt Arles, die fünf Meilen vom Meere entfernt liegt. Und es war das
29. Juni. Fest des heiligen Apostels Petrus; da kam zu jenem Ort
der Bruder Raimund, Minister der Provence, der später Bischof
S. 226. geworden ist, und nahm mich ehrenvoll auf, und der Lektor
Jul. von Montpellier war mit ihm. Dann reiste ich zu Schiff nach Marseille und von dort nach Hyères, um Bruder Hugo von Bayols, oder auch von Digne, aufzusuchen, den die Lom-

[1] Robert und Alfons.
[2] Beatrice.
[3] Margareta.
[4] Er schiffte sich am 25. August zu Aigues-mortes ein.

barden Bruder Hugo von Montpellier nannten. Der war einer der bedeutendsten Kleriker der Welt, ein berühmter Prediger, beliebt bei Klerus und Volk, ein gewaltiger und auf alles gefaßter Streiter[1]. Alle verblüffte er, allen stopfte er den Mund[2]; er hatte eine ungemein beredte Zunge und eine Stimme, die wie eine Trompete schallte, oder wie ein gewaltiger Donner, oder wie eine tönende Wassermasse, wenn sie in einen Abgrund hinabstürzt[3]. Niemals zögerte er, nie strauchelte er. Stets war er gefaßt, auf jeden Einwand zu antworten. Wundersames wußte er zu sagen von den himmlischen Heerscharen, d. h. von der Glorie des Paradieses, und Fürchterliches von den höllischen Strafen. Er war aus der Provinz Provence gebürtig, von mittlerm Wuchs und von dunkler, aber nicht unangenehmer Farbe, ein Mann, geisterfüllt in außerordentlichem Maße, daß man einen zweiten Paulus oder Eliseus in ihm zu sehen glaubte. Denn „zu seiner Zeit erschrak er vor keinem Fürsten, und keine Macht konnte ihn überwinden und kein Wort bezwingen", Ecclesiasticus im 48. So nämlich war seine Rede im Konsistorium vor Papst und Kardinälen, wie vor Knaben, die zum Spielen vereint sind, und zwar zu Lyon und ebenso früher, als die Kurie noch zu Rom ihren Sitz hatte. Denn alle zitterten vor ihm, wenn sie ihn reden hörten, so wie die Binse im Wasser zittert.... Als er z. B. einmal von den Kardinälen gefragt wurde, welche Art Klatsch er bringe, da schalt er sie wie Esel, und sprach: ‚Ich bringe keinerlei Klatsch, sondern jenen vollen Frieden mit meinem Gewissen und mit meinem Gott, „der höher ist denn alle Vernunft" und mein Herz behütet und meinen Verstand „in Christo

Eccli 48, 13/14.

Phil. 4. 7.

[1] Vgl. auch seine Schilderung bei Joinville: Hist. de St. Louis § 55, 56, 657—660.

[2] „Involvere" und „concludere": Ausdrücke, die hier eine hervorragende Disputierkunst bezeichnen sollen.

[3] Auch diese Bilder sind an Bibelstellen angelehnt. (Ps. 76, 18/19; Mich. 1, 4).

Jesu", meinem Herrn. Das aber weiß ich, daß ihr den Klatsch sucht und den ganzen Tag über damit beschäftigt seid. Denn ihr seid Athener, und nicht Christi Jünger, von denen
Apostelgesch. 17, 21. Lukas in der Apostelgeschichte im 17. sagt: „Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts andres, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören." Die Jünger Christi waren Fischer und Menschen niederen Standes in der Weltlichkeit und bekehrten dennoch die ganze Welt, weil die Hand Gottes mit ihnen war[1].... An euch
Ps. 44, 17. aber geht das Wort der Schrift nicht in Erfüllung: „an deiner Väter Stelle werden deine Söhne treten; du wirst sie überall im Lande zu Fürsten setzen". Denn in Wahrheit seid ihr die,
Mich. 3, 10. die „Zion mit Blut bauen und Jerusalem mit Unrecht", bei
S. 227. Micha im dritten. Denn eure jungen Nepoten und Blutsverwandten erhebt ihr zu den kirchlichen Benefizien und Würden, um eure Parentel zu erhöhen und zu bereichern, und gute und tüchtige Leute, die der Kirche Gottes nützen könnten, schließt ihr aus, und häuft Präbenden auf Knäblein, die noch in der Wiege ruhen. Deshalb hat mit Recht ein fahrender Poet von euch gesagt:

„Kommst mit dem Akkusativ du hin zur römischen Kurie,
Niemals erreichst du etwas — brauchst du den Dativ nicht auch!"[2]

Und wiederum ein andrer:

„Rom gibt treffliche Lehren — um ein Schäflein zu scheren,
Auf Gold und Silber zu pochen — wie auf Märtyrerknochen.

---

[1] Im folgenden besteht die Predigt im wesentlichen wieder aus Bibelzitaten, die zur Charakterisierung der wahren Jünger Christi, wie der falschen, der Kardinäle, dienen sollen. Ich gebe sie nur stark gekürzt wieder.

[2] Die Doppelbedeutung von Accusativus und Dativus 1) anklagen bzw. geben 2) 4. bzw. 3. Fall der Deklination ist im Deutschen nicht wiederzugeben.

Weiß man Beſcheid in den Dingen, — kann man es dort zu 'was bringen.
Unrecht wird Recht, 'ne Maus Elefant, und Kaiphas zum Simon[1]."

... Ebenſo verſäumt ihr zu erfüllen, was Jetro den Moſes lehrt, indem er ſagt, Exodus im 18.: „Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten wahrhaftig und dem Geiz feind ſind; die ſetze über ſie, etliche über tauſend, über hundert, über fünfzig, und über zehn, daß ſie das Volk allezeit richten." In welcher Weiſe ihr das tut, darüber denkt ſelber nach und urteilt ſelbſt. Denn nicht aus der Maſſe des Volks wählt ihr die Männer, die ihr zu Kardinälen machen wollt, ſondern aus eurer Parentel und euren Nepoten erwählt ihr Männer zu Kardinälen, Erzbiſchöfen, Biſchöfen und Primaten. Eure äußere Stellung habt ihr neuerdings hundertfach erhöht. Denn Papſt Innocenz IV. übertrug euch den roten Hut[2], damit man euch zu Pferde von den andern Kaplänen unterſcheiden könne. Auch Kardinäle wurdet ihr in alten Zeiten nicht genannt, ſondern „Diakonen der römiſchen Kurie und Presbyter" wurden euresgleichen und eure Vorgänger genannt, was ich mit einem ſchlagenden Beiſpiel beweiſen kann. Als Silveſter zu dem ausſätzigen Conſtantin kam, da wird uns nichts von Kardinälen berichtet, ſondern es heißt, daß er zwei Diakonen und fünf Presbyter bei ſich hatte. Ebenſo hieß der heilige Gregor, ehe er Papſt ward, Diakon der römiſchen Kurie, nicht Kardinal, desgleichen Paulus, der Geſchichtſchreiber der Langobarden[3] und viele andre noch auf lange Zeiten hinaus.

Exo. 18, 21/22.

S. 228.

[1] Dieſe Verſe ſind offenbar ſehr verbreitet geweſen; ſie finden ſich in den meiſten Sammlungen mittelalterlicher lateiniſcher Gedichte. — Die Märtyrer Albinus und Ruffinus müſſen leider auch in der deutſchen Überſetzung ſchwinden!

[2] 1245, auf dem Konzil von Lyon.

[3] Dieſer war in Wahrheit nie Diakon der römiſchen Kirche.

Deshalb hat euch der Abt Joachim von Floris besser bezeichnet[1], indem er euch „Carpinäle" d. h. Rapscher nannte, weil ihr in Wahrheit es versteht, die Beutel der meisten zu plündern, auszusaugen und zu leeren. Und die Schrift legt ihr trügerisch und gaukelrisch nach eurem verdrehten Geist aus, indem ihr sprecht die Worte im ersten Buch der Könige, zweites Kapitel:

1. Kön. 2, 8. „Denn des Herrn sind die Kardinäle der Erde und auf ihnen erbaute er den Erdkreis"[2], d. h. die Herrschaft über die Erde, weil sie die Herren der Erde sind... Wenn ihr aber einen zum Kardinal erhebt, so sprecht ihr zu ihm: ‚Empfange den Ring, der ohne Ecken ist[3], und du sollst Fürst der Welt und Kollege unsrer Brüder sein.' Und in Zukunft wird es, so mein' ich, noch so weit kommen, daß von euch der oberste Pontifex,

Jes. 10, 8. d. h. der Papst, sagen wird, mit Jesaia im zehnten: „Sind meine Fürsten nicht allzumal Könige?" Es waren das Worte des Sanherib, der den Teufel vorstellt. Von den Fürsten Christi

Ps. 44, 17. aber, den Aposteln, ist gesagt: „Du wirst sie zu Fürsten setzen in aller Welt." Das aber paßt wahrlich nicht auf euch, die ihr nicht für alle Welt arbeitet und prediget, wie jene, von

Ps. 18, 5. denen geschrieben steht: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende." Denn der Herr hatte zu

Joh. 15, 16. ihnen gesprochen, bei Johannes im 15.: „Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe!" Ihr aber gehet nur von eurer Herberge nach dem Kon-

Amos 6, 1. sistorium des Papstes und „gehet pomphaft einher im Hause Israel" mit gewaltigem Gefolge. Vom Konsistorium des Papstes aus geht ihr zu Tisch und freßt und sauft in eitel Wonne; dann legt ihr euch zu Bett und pflegt der sanften Ruh. Darauf geht ihr den ganzen Tag über müßig in euren Zimmern und

[1] Pseudo-Joachim, im Jesaiaskommentar.

[2] Die Vulgata hat hier statt des von S. zitierten „cardinales" „cardines", d. h. Angeln, so daß die gebräuchlichen Übersetzungen sich hier nicht verwenden lassen.

[3] Das Wortspiel anulus-angulus ist auf deutsch schwerlich wiederzugeben.

verfault vor Trägheit und belustigt euch mit euren Hündchen, eurem Geschmeide und euren Nepoten und vierschrötigen Pferden und damit, daß ihr eine zahlreiche, wohlgekleidete Dienerschaft und vornehmes Gerät habt und gute Nachrichten über eure Parentel erhaltet. Das ist euer Tun und Treiben. Und es S. 229.
kümmert euch nicht, welcher Pilger in der Vorstadt daniederliegt, wer nach Brot hungert, wen ihr bekleiden, besuchen, loskaufen, begraben lassen solltet. Wahrlich, die ganze Welt könntet ihr bekehren, tätet ihr, was der Weise lehrt im sechsten Spruch: „Eile, dränge und treibe den Nächsten.“... Spr. 6, 3.
Euch würde mehr Glauben geschenkt, denn andern Priestern. Vom Volke aber steht geschrieben: „Alle Enden der Erde Ps. 21, 28.
werden inne werden, und sich zum Herrn bekehren.“ Wahrlich, der Herr hat sich nicht in eine Stadt eingesperrt mit seinen Jüngern, sondern „sandte sie zu zween vor sich her, in alle Luc. 10, 1.
Städte und Orte, da er wollte hinkommen,“ wie der heilige Lukas schreibt im zehnten Kapitel. Ihr aber, warum tut ihr nicht desgleichen? Vielleicht werdet ihr sagen: ‚Weil wir fürchten, Tod oder Mangel zu erleiden‘. Aber höre, was von den Aposteln der Apostel schrieb, erster Korintherbrief im vierten Kapitel: „Ich halte aber, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten 1. Kor. 4, 9.
dargestellt, als dem Tode übergeben“... Der oberste Priester aber, der Papst genannt wird und Bischof und Knecht der Knechte Gottes, bleibt Tag und Nacht eingesperrt, damit die, die ihn in seinem Gefängnis bewachen, Geld zusammenschachern können; auf daß das Wort des Jesaia im 32. Kapitel sich erfülle, „daß jedermann sein wird als einer, der Jes. 32, 2.
vor dem Winde bewahrt ist und wie einer, der vor dem Platzregen verborgen ist“[1]... Ihr gehört wahrlich zu der S. 230.

[1] Daran schließen sich nun weitere Bibelzitate in endloser Folge, bei denen nicht mehr Hugo allein, sondern auch Salimbene selbst das Wort führt (S. 229 Z. 17 bis S. 230 Z. 17). Er interpretiert darin vor allem die Worte des 2. Briefes an Timotheus, Kap. 4, 2: „Strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre!“

Sorte Menschen, die Fabeln und Klatschereien nachspüren. Sagt mir doch, wer aus eurem Kollegium — von den Kardinälen spreche ich — wurde bisher dem Verzeichnis der Heiligen eingefügt? Sicher aber ist, daß Papst Damasus von euch der Buhlerei angeklagt, Hieronymus mit Schimpf und Schande fortgejagt wurde. Er aber tat weise, daß er von
Röm. 12,19. euch wich und euch „Platz machte“... Wahrlich Hieronymus diente der Kirche Gottes besser, indem er von euch wich, als wenn er bei euch geblieben und Papst geworden wäre[1]; denn wäre er das geworden, so hätte er vielleicht vier Diakonen und fünf Presbyter ernannt und Bischöfe, 15 an der Zahl, an verschiedenen Orten, und hätte angeordnet, daß gläserne Hostienteller angeschafft werden sollten. Da er aber von euch gewichen war, gab er viele Bücher heraus und erklärte viele und übersetzte die Bibel. Und des Gesagten mag genug sein‘[2]!

Apostelgesch. 7, 54. „Da“ die Kardinäle „aber solches hörten, ging es ihnen durchs Herz und bissen die Zähne zusammen über ihn.“ Dennoch hatten sie nicht den Mut zu antworten, weil die
Ez. 3, 14. Furcht des Herrn sie ankam, und „die Hand des Herrn mit jenem war“. Sie staunten aber, daß er so kühn sie anzufahren wagte; und erst spät wurden sie sich klar darüber, daß er sie verließe und aus dem Hause ginge, und baten
Apostelgesch. 17, 32. ihn nicht, indem sie sagten: „Wir wollen dich darüber weiter hören,“ wie die Athener dem Paulus gesagt haben sollen. Der Papst aber sprach freundlich zu ihm, ehe er hinausging,
S. 231. Hiob 32, 8. mit den Worten des Hiob im 32.: „Aber der Geist ist in den Leuten, und der Odem des Allmächtigen macht sie verJoh. 3, 8. Eccli. 8, 8. ständig.“ „Denn der Geist weht, wo er will,“ und „es steht nicht in des Menschen Macht, den Geist zu hindern.“

[1] Nach dem Tode des Liberius sollte er zum Papst gewählt werden.

[2] Die ganze lange Rede ist wohl S.s freie Erfindung.

Gesegnet seist du, Sohn, von unserm erhabenen Gott, weil du uns viel Gutes gesagt hast. „Wohl denen, die dich sehen und um deiner Freundschaft willen geehret sein werden." Zieh hin in Frieden, und „die Gnade dessen, der erschienen ist in dem Busch, komme auf dein Haupt." Eccli. 48,11. Deut. 33, 16.

So geschehen in der Stadt Lyon im Konsistorium Papst Innocenz' IV[1], in Gegenwart der Kardinäle der römischen Kurie, die von ihm „Klatsch" hören wollten und viele kommende Dinge. So hörte ich es aus dem Munde des Bruders Hugo, und, wie ich es hörte, so habe ich es niedergeschrieben[2]. Und als ich ihm sagte, ich wundere mich über zweierlei, einmal, daß sie es duldeten, daß er gegen sie soviel redete, und zweitens, daß sie ihn mit Beweisen aus der Bibel und dank der Fülle ihrer Macht doch aus dem Konzept hätten bringen können, wenn sie es nur recht verstanden hätten, da antwortete er mir, daß sie das aus zwei Gründen nicht gekonnt hätten. ‚Erstens wegen der mir vom Papst gewährten Sicherheit, auf dessen Hilfe und Mut ich baute. Der Papst hat nämlich nach mir geschickt und vor den im Konsistorium versammelten Kardinälen — ich stand in ihrer Mitte — also zu mir gesprochen: ‚Wir haben von dir vernommen, daß du ein tüchtiger Kleriker und guter, vom Geist erfüllter Mensch bist. Aber auch das haben wir von dir gehört, daß du Anhänger des Abts Joachim in der Prophetie bist und ein gewaltiger Joachite. „Nun sind wir alle gegenwärtig vor Gott, zu hören, was dir von Gott befohlen ist.' Deshalb, „wenn du etwas reden und ermahnen willst" bring es vor und breit es aus vor uns, weil „es dir erlaubt ist, für dich zu reden." „Denn von dieser Sekte wird uns kund, daß ihr wird von allen Seiten widersprochen." Darauf antwortete ich und sprach: „Ich bin kein Prophet" noch „eines Propheten Apostelgesch 10, 33. ibid. 13, 15 ibid. 26, 1 ibid. 28, 2

[1] Zwischen dem 2. Dez. 1244 und Juni 1248.

[2] Vgl. o. S. 210 Anm. 1.

Amos 7, 14. Sohn", aber ich glaube an die Propheten. Wenn ihr aber wollt, daß ich vor eurem Angesicht rede, so versprecht mir, daß ihr meine Rede geduldig anhört bis an ihr Ende, und 3. Kön. 22, 14. „so wahr der Herr lebet, ich will reden, was der Herr mir sagen wird"; ich will aber keine ausgeklügelte und wohlgesetzte Rede halten, noch euch zu Gefallen reden, noch euch eure Irr- Ps. 143, 5. tümer schenken, sondern ich will „die Berge antasten, daß sie Ps. 52, 6. rauchen", denn „Gott verstreute die Gebeine derer, die den Menschen gefallen; und sie wurden zuschanden, denn Gott Hiob 12, 8. hatte sie verworfen"[1] ... Darauf sagte der Papst: „Rede mit der Erde, die wird dich's lehren", und entziehe uns kein Wort von denen, die der Herr dir in den Mund gelegt; denn wir werden dich geduldig bis zum Ende deiner Rede anhören'. Da begannen die Kardinäle verächtlich zu murren: ‚Welcher Art Klatsch bringt dieser Mann[2]?' Da nahm ich den Vergleich und den Ausgangspunkt meiner Rede von dem Thema oder dem Wort, das sie mir, indem sie von Klatsch sprachen, selbst S. 232. gegeben hatten, und fuhr dann fort mit den Worten, die der Herr mir eingab....' Die Worte aber, die Bruder Hugo vor Papst und Kardinälen sprach, habe ich weiter oben wortgetreu aufgezeichnet[3].... Gelobt sei Gott, daß er mich dieses Thema glücklich hat erledigen lassen!

Ferner pflegte Bruder Hugo zu sagen, daß er vier Freunde hätte, die er besonders liebte. Der erste von ihnen war Bruder Johann von Parma, der Generalminister; und das war recht und billig, denn beide waren tüchtige und geisterfüllte Kleriker

---

[1] In diesem Ton geht es noch eine ganze Zeitlang weiter (S. 231 Z. 30—38).

[2] Vgl. o. S. 205.

[3] Daran schließt sich noch ein kürzeres, fast ausschließlich aus Bibelzitaten bestehendes Zwiegespräch zwischen Hugo und Salimbene, in dem S. dem H. noch einige Einwände macht, durch die seiner Meinung nach Papst und Kardinäle jenem hätten gefährlich werden können, während jener sie, natürlich siegreich, widerlegt (S. 232 Z. 2—36).

und gewaltige Joachiten. Durch seine Liebe zu diesem ward S. 233.
er auch mir vertraut und ferner dadurch, daß ich auch zu den Gläubigen der Schriften des Abts Joachim von Floris offensichtlich gehörte. — Sein zweiter Freund war der Erzbischof von Vienne[1], ein heiliger und gebildeter Mann, eine redliche Persönlichkeit, die den Orden des heiligen Franciscus sehr liebte. Denn aus Liebe zu den Minoriten ließ er eine steinerne Brücke über die Rhone schlagen, weil er den Brüdern einen jenseits des Flusses innerhalb seines Gebiets gelegenen Platz zur Wohnung angewiesen hatte. Und als ich einmal zu Vienne weilte[2], kam Bruder Wilhelm aus 1249.
dem Predigerorden, der ein Lehrbuch über die „Laster und Tugenden" verfaßt hatte, von Lyon nach Vienne, um zu predigen und Beichte abzunehmen. Und da die Predigerbrüder in jener Stadt keine Niederlassung besaßen, stieg er im Hospiz der Minoriten ab; und dem Guardian beliebte es, mich ihm zum Gefährten zu geben; und wir verkehrten vertraulich miteinander, weil er ein demütiger und umgänglicher Mensch war, wenn auch klein von Wuchs. Und als ich ihn fragte, warum in Vienne die Predigermönche keine Niederlassung besäßen, da antwortete er mir, sie wollten lieber in Lyon einen guteingerichteten Konvent haben, als eine solche Masse von Niederlassungen. Und ich bat ihn ferner, den Brüdern zum Fest Mariä Verkündigung, das bevorstand, zu predigen, weil ich 25. März.
ihn gern zu hören wünschte; denn außer jenem Lehrbuch hatte er auch einen Traktat „über die Predigt" verfaßt. Und er entgegnete mir, wenn der Guardian es ihm befehle, so werde er gern gehorchen. Und so geschah's. Und er hielt eine herrliche Predigt über die Verkündigung der heiligen Jungfrau; deren Thema oder Anfang also lautete: „Es ward gesandt Luc. 1, 26.

[1] Johannes I. 1218—1266.
[2] März 1249, auf der Reise von Genua nach Lyon, vgl. u. S. 323.

ein Engel.“ — Ein andermal kam, während ich dort weilte[1],
(Apr.) Bruder Wilhelm Britto aus dem Minoritenorden dorthin, der ein berühmtes Buch verfaßt hat; an Kleinheit des Wuchses glich er dem Prior Wilhelm, dessen ich oben gedacht habe, nicht aber im Charakter, indem er sich als heftigen und aufbrausenden Wesens erwies, wie das eben die Natur kleiner Leute zu sein pflegt. Daher jenes Wort:

„Selten findest die Kleinen bescheiden du, selten die Großen
Klar an Verstand, und Treue bei rötlichen Haaren.“

(Apr.) Im Konvent von Lyon hörte ich ihn auch bei Tische die Korrektur ausüben in Gegenwart des Generalministers[2], des Bruders Johann von Parma und des Papstes Innocenz' IV., als er zu Lyon weilte. Damals aber hatte Bruder Wilhelm noch nicht das Buch verfaßt, das unter seinem Namen geht. — Der dritte Freund des Bruders Hugo aber war Robert Grosseteste, Bischof von Lincoln[3], einer der ersten Kleriker der Welt. Er war es, der als erster nach dem Pisaner Judex Burgundio den Damaszener[4] und die Testamente der 12 Patriarchen und viele andere Bücher übersetzte. — Sein vierter Freund
S. 234. aber war Bruder Adam Marsh aus dem Minoritenorden, ebenfalls einer der ersten Kleriker der Welt. Er ward in England berühmt und gab viele Werke heraus, ebenso wie der Bischof von Lincoln. Beide waren Engländer und Gefährten und beide wurden in der Kathedrale beigesetzt. Ihr dritter Gefährte war Meister Alexander[5] aus dem Minoritenorden, ebenfalls ein Engländer und Professor in Paris, der viele Werke

[1] Bei der Rückkehr von Lyon nach Genua, April 1249, vgl. u. S. 324.
[2] Ebenfalls im April 1249.
[3] 1235—1253.
[4] D. h. den Kirchenvater Johannes von Damaskus.
[5] Von Hales, gestorben 1245; vgl. über ihn Thode, Franz v. Assisi, 2. Aufl. S. 408 ff.

geschrieben hat, und wie alle sagten, die ihn gut kannten, zu seiner Zeit in der Welt nicht seinesgleichen hatte.

Ich entsinne mich noch, daß, als ich noch sehr jung war und im Konvent von Siena in Toscana wohnte[1], Bruder Hugo von 1241/43.
der römischen Kurie zurückkehrte und vor den lauschenden Minoriten und Predigerbrüdern, die ihn besuchen kamen, gar Wundersames von der Glorie des Paradieses und der Verachtung der Welt sprach, und, was immer man ihn fragen mochte, allen stets unverzüglich zu antworten wußte. Und alle, die ihn hörten, „wunderten sich seines Verstands und seiner Antwort". Luc. 2, 47.
Als er aber zu Pistoia weilte und in der Stadt Lucca am Aschermittwoch die Abhaltung einer Synode bevorstand und die Brüder von Lucca niemanden hatten, der ihnen dort predigte, kamen sie zu Bruder Hugo und baten ihn, er möge geruhen, ihnen aus diesen Nöten zu helfen. Und er versprach es und tat es auch. Er kam aber nach Lucca von Pescia aus erst in der Stunde, da er in die Kathedrale gehen sollte, und sämtliche Insassen des Konvents wollten ihn begleiten, teils um ihn zu ehren, teils aus Sehnsucht, ihn zu hören. Als er aber die Brüder vor der Türe stehen sah, erstaunte er und sprach: ‚Bei Gott, wohin wollen die?' Und man antwortete ihm, daß die Mönche das ihm zu Ehren täten und weil sie ihn hören wollten. Und da sprach er: ‚Ich beanspruche solche Ehre nicht, da ich nicht der Papst bin. Wenn sie mich aber hören wollen, mögen sie hinkommen, wenn ich schon dort bin; ich aber will nur mit einem Gefährten und nicht mit dieser ganzen Schar dorthin gehen'. — Als sie aber dort anlangten, fanden sie alle schon versammelt und zum Hören bereit, da eben der letzte, der (vor ihm) sprechen sollte, seine Predigt beendete. Und so hub Bruder Hugo an zu predigen und sprach so zur Erbauung und Tröstung des Klerus, daß sie allesamt „sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Luc. 4, 22.

[1] 1241—1243.

Munde gingen". Und die Kleriker des Bistums Lucca sprachen noch viele Jahre lang davon, daß sie niemals einen Menschen so gut hätten reden hören. Denn die andern hatten ihre Predigt wie einen Psalm heruntergeleiert, den sie auswendig gelernt hatten. Und sie rühmten den Bruder Hugo und seine Predigt noch lange, lange Zeit und liebten seinethalben den ganzen
1248. Orden und hielten ihn in Ehren. — Ein andermal hörte ich ihn vor dem Volke in der Provinz Provence predigen, an der Rhone bei Tarascon[1]. Und zu jener Predigt waren erschienen Männer und Frauen aus Tarascon und Beaucaire, zwei sehr bedeutenden Festungen, die dicht beieinanderliegen, nur durch die Rhone getrennt, und in jeder liegt ein ansehnlicher Minoritenkonvent. Ebenso waren zu jener Predigt Männer und Frauen aus der Stadt Avignon und desgleichen aus der Stadt Arles gekommen. Und er sprach zu ihnen, wie ich mit eignen Ohren hörte, Worte der Erbauung und der Nützlich-
S. 235. keit, Worte honigsüß und heilbringend. Und er ward von ihnen so gern gehört, wie Johannes der Täufer, wie der Mensch Christus Jesus, weil sie ihn für einen Propheten ansahen und
Joh. 6, 14. sprachen, „dies ist wahrlich der Prophet, der kommen soll in die Welt". Das glauben nicht die, die solcher Gnade entbehren müssen ... Gar lächerlich wäre es, wollte ich nicht glauben, daß einer Bischof oder Papst ist, weil ich's nicht bin. —

Ferner befand sich am Hofe des Grafen von der Provence[2] ein Meister Rainer, Pisaner von Geburt, der sich „Haupt der Philosophen" nannte und die Richter, Notare und Ärzte am Hofe dermaßen in Verwirrung brachte, daß keiner mit Ehren dort zu leben vermochte. Sie setzten daher von ihrer Bedrängnis den Bruder Hugo in Kenntnis und baten ihn, er möge die Gnade haben, ihnen zu helfen und sie gegen ihren

[1] Zwischen dem 15. und dem 25. Sept. 1248, vgl. u. S. 280 f.
[2] Raimund Berengar IV; vgl. u. S. 279.

bösen Gegner zu schützen. Ihnen entgegnete Bruder Hugo: ‚Setzt mit dem Grafen den Tag einer Disputation in seinem Palast an, und laßt außer dem Grafen Ritter und Mächtige, Rechtsgelehrte und Notare und Ärzte zugegen sein, und disputiert mit ihm; dann mag der Graf nach mir senden; und ich will zeigen und beweisen, daß er ein Esel und der Himmel eine Pfanne ist.' Und also geschah's. Und er brachte ihn dermaßen in Verwirrung und schloß ihm so den Mund, daß er sich schämte, noch am Hofe des Grafen zu bleiben, heimlich von dort verduftete und nicht mehr wagte dort zu verweilen, ja nicht einmal sich blicken zu lassen. Denn er war ein großer Sophist und wähnte, mit seinen Sophismen alle umgarnen zu können... Und so „errettete" Bruder Hugo „die Armen vor dem Mächtigen und die Elenden, die keinen Helfer hatten". Und sie küßten dem Bruder Hugo Hände und Füße, weil er sie aus den Händen des Mächtigen befreit hatte.... vgl. Ps. 71, 12.

Beachte, daß jener Graf, von dem ich oben sprach, Raimund, Sohn des Berengar hieß[1], daß er ein schöner Mann und Freund der Minoriten und Vater der Königinnen von Frankreich[2] und England[3] war; während seine dritte Tochter[4] der Bruder des Königs von England[5] und die vierte[6] Karl, der Bruder des Königs von Frankreich, zur Gattin hatte; durch sie besaß er die Grafschaft Provence.

In der Provinz Provence liegt ferner ein stark bevölkertes Kastell zwischen Marseille und Ventimiglia oder Nizza am Meer, am Weg nach Genua; dort befinden sich auch Salinen, indem dort Salz gewonnen wird, und von diesen hat es seinen Namen[7];

[1] 1209—1245, 19. August.
[2] Margarete, Gattin Ludwigs IX.
[3] Alienor, Gattin Heinrichs III.
[4] Sancia.
[5] Richard.
[6] Beatrice.
[7] „Areae" von Areae salinae' heute Hyères.

und es lebt dort eine große Menge von Männern und Frauen, die daselbst — auch in weltlichem Gewande — in ihren Häusern Buße tun. Die sind den Minoriten sehr ergeben und hören gern das Wort Gottes, wenn es von den Brüdern gepredigt
S. 236. wird; denn die Predigerbrüder haben dort keine Niederlassung, weil sie es vorziehen und ihre Freude daran haben, lieber in großen Konventen als in kleinen zu wohnen[1]. In jenem Kastell wohnte mit Vorliebe und häufig auch Bruder Hugo. Und es weilten dort viele Notare, Rechtskundige, Ärzte und andre Gelehrte, die an Feiertagen in der Wohnung des Bruders Hugo sich versammelten, um ihn über die Lehre des Abts Joachim reden und lehren, die Geheimnisse der heiligen Schrift erklären und die Zukunft voraussagen zu hören. Denn er war ein großer Joachite und besaß alle Bücher des Abts Joachim in großer Schrift. Auch ich war bei diesen gelehrten Ge-
1248. Jul. sprächen zugegen, um den Bruder Hugo zu hören[2]. Denn früher schon war ich in diese Doktrin eingeweiht und darüber belehrt worden, als ich zu Pisa wohnte[3], und zwar durch einen Abt aus dem Orden von Floris, einen schon hochbetagten heiligen Mann, der alle Bücher, die er aus der Feder Joachims besaß, nach dem Konvent von Pisa in sicheren Gewahrsam gebracht hatte, aus Furcht, Kaiser Friedrich möchte sein Kloster, das zwischen Lucca und der Stadt Pisa am Wege nach Luna gelegen war, zerstören. Er glaubte nämlich, daß an Friedrich damals all jene Mysterien[4] sich erfüllen sollten, weil er mit der Kirche in einen heftigen Streit geraten war. Bruder Rudolph aus Sachsen aber, Lektor zu Pisa, ein großer Logiker, Theologe und Debatter, gab das Studium der Theologie auf, und wurde infolge des Bekanntwerdens mit jenen Büchern des

[1] Vgl. o. S. 213.
[2] Vgl. o. S. 204 f.
[3] In den Jahren 1243—1247.
[4] D. h. die Prophezeiungen des Abts Joachim.

Abts Joachim, die in unserm Konvent deponiert waren, ein gewaltiger Joachit. Später aber, als der erste Kreuzzug des Königs von Frankreich zur Unterstützung des heiligen Landes bevorstand, und ich zu Provins wohnte[1], waren dort zwei 1247/48.
Mönche, Joachiten bis in die Knochen, die mich mit aller Gewalt zu jener Doktrin zu bekehren versuchten; der eine von ihnen stammte aus Parma und nannte sich Bruder Bartholomeus Guisculus[2]. Er stammte aus meiner Vaterstadt, war ein freundlicher, geisterfüllter Mann, aber auch ein großer Schwätzer und Joachite und Anhänger der kaiserlichen Partei. Eine Zeitlang war er Guardian im Konvent von Capua. In allen seinen Handlungen war er äußerst rasch[3]; auf einem Generalkapitel zu Rom[4] endete er seine Tage. In der Weltlichkeit lehrte er Grammatik, im Orden aber wußte er zu schreiben, Miniaturen zu malen, Urkunden abzufassen und vieles andre zu tun. „Da Eccli. 48,15.
er lebte, tat er Zeichen, und da er starb, tat er Wunder.“ Denn er hatte, als er seine Seele aushauchte, solche Visionen, daß alle anwesenden Brüder darob erstaunten. — Der andre war Bruder Ghirardinus von Borgo San Donnino, der in Sizilien aufgewachsen war und dort Grammatik gelehrt hatte; ein sehr sittsamer, ehrbarer und tüchtiger Jüngling — nur, daß er allzu hartnäckig sich an die Aussprüche Joachims klammerte und ferner an seiner eignen Meinung unweigerlich festhielt. — Diese beiden drangen in mich, ich sollte an die Schriften des Abts Joachim glauben und in ihnen studieren. Denn sie besaßen den Kommentar des Joachim über Jeremias[5] und viele andre Bücher. Und als der König von Frankreich zu jener S. 237.
Zeit mit den andern Kreuzfahrern sich zur Überfahrt rüstete,

[1] 13. Dez. 1247 bis 1. Febr. 1248, vgl. o. S. 187.
[2] Über ihn vgl. o. S. 196.
[3] Im Anschluß an Eccli. 31, 27.
[4] 2. Febr. 1257; vgl. u. S. 302.
[5] Auch dieser gehört zu den pseudojoachimitischen Schriften.

da machten sich jene darob lustig und höhnten, indem sie sagten, es werde ihm schlecht ergehen, wenn er die Fahrt antrete, wie der Erfolg später auch erwies; und sie zeigten mir, daß das im Kommentar des Joachim über Jeremias so geschrieben sei, und daß man deshalb die Erfüllung erwarten müsse. Und als in ganz Frankreich bei der Konventualmesse[1] alltäglich das
Ps. 78. ganze Jahr über der Psalm gesungen ward: „Herr, es sind Heiden in dein Erbe gefallen" usw., da höhnten jene auch und sprachen: ‚Es muß sich erfüllen die Schrift, die da spricht im
Klagel. 3, 44. dritten der Klagelieder: „Du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurchkonnte." Denn der König von Frankreich wird gefangen und die Franzosen werden niedergekämpft werden, und die Pestilenz wird viele dahinraffen. — Und die Beiden wurden den Brüdern in Frankreich verhaßt, weil diese meinten, daß das schon bei dem letzten Kreuzzug[2] in Erfüllung gegangen sei.

Es war aber damals Lektor im Konvent von Provins Bruder Mauricius, ein schöner, stattlicher und hochgebildeter Mann. Denn in der Weltlichkeit hatte er zu Paris und im Orden acht Jahre lang studiert. Er stammte aus dem Landdistrikt von Provins; denn in Frankreich leben die Vornehmen auf ihren Villen und Besitzungen, die Bürger aber in den Städten[3]. Provins aber ist eine bedeutende Festung in der Champagne und liegt 25 Meilen von Paris entfernt. — Jener Bruder Mauricius aber, der sich neuerdings mit mir angefreundet hatte, sprach also zu mir: ‚Bruder Salimbene, schenke jenen Joachiten keinen Glauben, denn sie verwirren ihre Brüder mit ihrer Lehre; vielmehr hilf lieber mir beim Schreiben, da ich ein gutes Buch über die „Distinktionen" schreiben möchte,

[1] Missa conventualis, im Gegensatz zu der missa matutina, meth.
[2] D. h. dem Zug gegen Damiette 1218—1221.
[3] Vgl. darüber o. S. 198 f.

das beim Predigen sehr nützlich sein wird'. — Damals entfernten 1248.
sich die Joachiten freiwillig. Und ich begab mich nach Auxerre[1], um dort zu wohnen, Bruder Bartholomeus aber ward nach dem Konvent von Sens, Bruder Ghirardinus nach Paris gesandt, um dort für die Provinz Sizilien zu studieren, in der er Aufnahme gefunden hatte; er studierte dort vier Jahre lang, und ersann eine Torheit, indem er ein Libell verfaßte, und 1254.
sorgte noch für Verbreitung dieser seiner Torheit, indem er es, ohne daß die Brüder davon etwas erfuhren, publizierte. Von diesem Libell werde ich wieder zu reden haben[2], wenn ich zu Papst Alexander IV. komme, der es verwarf. Und weil genannter Bruder Ghirardinus, der es verfaßt hatte, aus Anlaß jenes Libells beim Orden zu Paris und sonstwo verklagt ward, deshalb wurde er seines Lektorenamts beraubt und ebenso des Rechts, zu predigen und Beichte abzunehmen und überhaupt jeder offiziellen Tätigkeit im Orden[3]. Und weil
er nicht Vernunft annehmen und demütig seine Schuld be- S. 238.
kennen wollte, sondern mit hartnäckiger Bosheit auf seinem Willen und in seiner Schuld verharrte, legten ihn die Minoriten in Fesseln und warfen ihn ins Gefängnis und „speisten 3. Kön. 22, 27.
ihn mit Brot und Wasser der Trübsal"[4] und sprachen mit Josua im siebenten: „Weil du uns betrübet hast, so betrübe dich Jos. 7, 25.
der Herr an diesem Tage." Jener Ärmste aber wollte selbst dann nicht von seinem hartnäckig gefaßten Entschluß abstehen, bis „die Anfechtung ihn auf das Wort hören lehrte". ... Und so Jes. 28, 19.
erreichte er es, daß er des kirchlichen Begräbnisses beraubt im Gefängnis starb und in einem Winkel des Gartens verscharrt wurde[5]. Und so mögen alle erkennen, daß strenge Gerechtig-

[1] Im März 1248; vgl. o. S. 187 bis 190.
[2] Vgl. u. Bd. 2, zum Jahre 1253.
[3] Wahrscheinlich 1255, da jenes Buch am 23. Okt. 1255 verdammt wurde.
[4] Nach August 1258; vgl. u. Bd. 2.
[5] Um das Jahr 1276.

keit gegen alle Übertreter der Ordensregel im Minoritenorden geübt wird. Denn eines einzelnen Torheit darf nicht dem
Pred. 1, 15. ganzen Orden in die Schuhe geschoben werden; denn wie „die
Weish. 6, 26. Zahl der Toren unbegrenzt ist", so „macht es" auch, „wenn der Weisen viele sind, der Welt Heil aus"! —

1248. Juli. Als ich nun im Jahre 1248 zu Hyères mit dem Bruder Hugo weilte[1] und jener sah, daß ich nach der Lehre des Abtes Joachim Verlangen trug und sie gerne hörte und ihr Beifall und Zustimmung zollte, da hub er also an zu mir zu sprechen: ‚Bist du auch betört wie die andern, die jener Lehre anhängen?' Und in der Tat galt sie vielen als töricht. Denn wenn auch Abt Joachim ein heiliger Mann war, so gab es doch bei ihm drei Punkte, um derentwillen man sich wider ihn erklärte. Der eine war die Verwerfung des Libells, das er gegen Meister Petrus Lombardus geschrieben hatte[2] und in dem er ihn einen Ketzer und Verrückten nannte, wie ich in einer anderen Chronik erzählt habe. Wenn nun Abt Joachim darin auch falsche Lehren gegeben hat, so kann man ihn doch in der Weise entschuldigen, wie der Apostel, Römerbrief im zehnten, die Juden
Röm. 10, 2. entschuldigt: „Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand". Abt Joachim war nämlich der Ansicht, daß Meister Petrus die Quaternität an Stelle der
Decret. I, 1, 2. Trinität setze mit den Worten[3]: „Weil ein höchstes Wesen Vater und Sohn und heiliger Geist ist, und nicht zeugend, noch gezeugt, noch irgendwo hervorgehend". Deshalb behauptet er, d. h. Abt Joachim, daß jener nicht sowohl eine Trinität als eine Quaternität in Gott konstruierte, d. h. drei Personen und das gemeinsame Wesen gleichsam als vierte. — Aber dieses Thema

[1] Im Juli 1248: vgl. o. S. 204 f.

[2] Betitelt „Über die Einheit oder das Wesen der Dreiheit", verworfen auf dem Laterankonzil von 1215.

[3] In den „Sentenzen", I, Dist. 5.

habe ich in einer kürzeren Chronik schon ausführlicher behandelt, so wie er in den Dekretalen enthalten ist. Dort habe ich auch acht Punkte hervorgehoben, in denen Meister Petrus in seinen „Sentenzen" falsche Lehren aufgestellt hat. Siehe in jener Chronik das über die Ähnlichkeit, über Beispiele, über S. 239.
Zeichen, Figuren und Mysterien des alten und des neuen Testaments Gesagte. — Der zweite Grund, der verhinderte, daß man dem Abt Joachim Glauben schenkte, war der Umstand, daß er kommende Heimsuchungen voraussagte. Das war ja auch die Ursache, warum die Juden die Propheten töteten.... Denn die sterblichen Menschen hören nicht gern von künftigen Heimsuchungen.... Deshalb fügt Abt Joachim auch, wo er von den kommenden Heimsuchungen redet, die Worte hinzu[1]: „Das glauben die nicht, deren verfettetes Herz die Weltsucht verhärtet hat. Die wollen nicht, daß das Reich der Welt vergehe, denen das Reich des Himmels verhaßt ist; und die nicht, daß die Herrschaft der Ägypter ende, denen die Bürger Jerusalems verhaßt sind. — Das dritte Hemmnis, das Abt Joachim fand, kam von seiten derer, die ihm zwar Glauben schenkten, aber die von ihm festgesetzten Zeitpunkte nicht abwarten wollten. Von ihnen sagte er: „Ich fürchte, daß mir das zuteil werde, worüber sich der Patriarch Jakob bei seinen Söhnen beklagt, wenn er sagt: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich Gen. 39, 30.
stinke vor den Einwohnern dieses Landes, den Cananitern und Pharesitern, und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilget samt meinem Hause." Abt Joachim hat nämlich überhaupt keinen bestimmten Termin festgelegt, wenn auch einige dafürhalten, daß es geschehen sei; sondern er hat mehrere Termine bestimmt mit den Worten: „Gott hat Gewalt seine

[1] In der Vorrede zum liber concordiae novi et veteris testamenti.

Geheimnisse noch klarer zu erweisen, und die werden sie erkennen, die noch am Leben sein werden."

1248. Juli. Als ich nun sah, daß im Zimmer des Bruders Hugo sich Rechtsgelehrte, Notare, Ärzte und andre Gebildete versammelten, um ihn über die Lehre des Abtes Joachim vortragen zu hören, da gedachte ich des Elisa, von dem zu lesen

4. Kön. 6, 32. ist, viertes Buch der Könige im sechsten, daß „Elisa in seinem Hause saß, und die Ältesten bei ihm saßen." In jenen Tagen aber stießen zwei Joachiten zu uns, die zum Konvent von Neapel gehört hatten; von ihnen hieß der eine Bruder Johannes Gallicus, der andre Bruder Johannes Pigulinus aus Parma, Kantor von Neapel. Sie waren nach Hyères gekommen, um Bruder Hugo aufzusuchen und ihn über jene Lehre sprechen zu hören. Ferner waren da auch zwei Predigerbrüder angekommen, die von ihrem zu Paris abgehaltenen Generalkapitel[1] zurückkehrten; von ihnen hieß der eine Bruder Peter von Apulien, in ihrem Orden Lektor zu Neapel und ein gebildeter Mann und großer Redner; und sie warteten auf den geeigneten Zeitpunkt, um sich einzuschiffen; denn sie hatten in jener Gegend keine Niederlassung ihres Ordens. — Zu ihm sprach eines Tages nach dem Essen Bruder Johanninus, der Kantor von Neapel, der ihn sehr gut gekannt hatte: ‚Bruder Peter, was dünkt euch um die Lehre des Abtes Joachim?' Ihm entgegnete Bruder Peter: ‚Ich schere mich so viel um Joachim, wie um das fünfte Rad am Wagen! Auch Gregor hat in seiner Homilie über die Evangelienstelle[2]: „Es werden

Luc. 21, 25. Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen", die Meinung ausgesprochen, daß wohl zu seiner Zeit das Ende der Welt kommen werde, weil die Langobarden zu seiner Zeit erschienen waren und alles zerstörten.' — Da aber eilte Bruder

[1] 7. Juni 1248 und folgende Tage.
[2] Homil. in Evang. I, 1.

Johanninus zum Gemache des Bruders Hugo und sprach angesichts jener oft genannten Männer zu ihm: ‚Hier weilt ein Predigermönch, der von jener Lehre nichts hält'. Ihm antwortete Bruder Hugo: ‚Was soll das mir, wenn er nicht daran glaubt? Er mache das mit sich ab. Er sehe selbst zu, „wenn Jes. 28, 19.
die Anfechtung ihn lehret, auf das Wort merken". Doch ladet ihn zur Disputation, und wir wollen hören, an welchem Punkte S. 240.
er Zweifel hegt'. Er ward also herbeigeholt und kam, aber nur ungern, einmal, weil er Joachim gering schätzte, dann aber auch, weil er nicht glaubte, daß in jenem Hause einer sei, der an Literatur- und Schriftkenntnis sich mit ihm messen könne. Als ihn nun Bruder Hugo erblickte, sprach er zu ihm: ‚Bist du der, der an der Lehre Joachims zweifelt?' Und Bruder Peter entgegnete: ‚In der Tat bin ich es.' Ihm antwortete Bruder Hugo: ‚Hast du je den Joachim gelesen?' ‚Gelesen', entgegnete Petrus, ‚und zwar gründlich gelesen!' Und wieder Bruder Hugo: ‚Ich glaube, du hast ihn so gelesen, wie eine Frau den Psalter liest, die, wenn sie damit zu Ende ist, nicht weiß und sich nicht dessen entsinnt, was sie am Anfang gelesen hat. So gibt's viele, die lesen, aber nicht verstehen oder nicht beachten, was sie lesen, entweder weil sie es gering achten, oder „weil ihr un- Röm. 1,21.
verständiges Herz verfinstert ist". Nun aber sage mir, was du von Joachim hören willst, damit wir erfahren, worüber du vor allem Zweifel hegst.' ‚Ich möchte', antwortete Petrus, ‚daß du mir aus Jesaia bewiesest, daß, wie der Abt Joachim lehrt, das Leben Kaiser Friedrichs mit 70 Jahren enden muß — denn bis jetzt lebt er noch —, und daß er nur von Gott getötet werden kann, d. h. nicht eines gewaltsamen, sondern eines natürlichen Todes sterben wird[1].' — ‚Gern', entgegnete Bruder Hugo, ‚aber höre ruhig zu, und unterbrich mich nicht mit Ausrufen und

[1] Das hatte Pseudo-Joachim im Jeremiaskommentar Kap. 21 behauptet, ihm aber nur 60 Jahre zugesprochen.

Ausflüchten. Bei jener Lehre muß nämlich, wer an sie herantritt, fest glauben. Der Abt Joachim war ein heiliger Mann und behauptet, was er von zukünftigen Dingen enthülle, sei ihm von Gott offenbart worden zum Nutzen der Menschen ... Und so setze ich den göttlichen Offenbarungen keinen Unglauben entgegen; denn wenn ich ihm glaube, daß Heimsuchungen wegen der Sünden der Menschen kommen werden, so wird mir dafür keine Strafe in Aussicht gestellt, sondern ich kann daraus, wie Gregor lehrt[1], großen Nutzen ziehen. „Weniger" (sagt er) „verletzen Pfeile, die man vorausgesehen hat, und wir werden die Leiden der Welt geduldiger auf uns nehmen, wenn wir dagegen uns mit dem Schild der Voraussicht wappnen"[2] ... Ein Beispiel dafür bietet jener Jüngling, der, als er von einem jungen Weibe zur Sünde verführt werden sollte, betete und sich dann jenseits eines Flusses wiederfand ... Von der Heiligkeit des Lebens Joachims aber kann ich außer dem, was in seiner Legende[3] zu lesen ist, ein Beispiel anführen, das seine engelsgroße Geduld erweist. Als er nämlich, bevor er Abt wurde, noch als Privatperson in abhängiger Stellung lebte, da tat ihm der gegen ihn erboste Tafelwart das ganze Jahr über nur Wasser in seinen Becher zum Trinken, um ihn „mit dem Brot und
3. Kön. 22, 27. Wasser der Trübsal zu speisen." Und er ertrug es geduldig und
S. 241. klagte nicht, nach dem Worte, das geschrieben steht[4]:

„Keinerlei Murren ertönt, keine Klage erschallt;
Sondern im stillen Herz weiß der gefaßte Sinn
Stets zu wahren Geduld."

---

[1] In den Homilien zu den Evangelien II, 35.

[2] Es folgt nun noch eine ganze Anzahl Zitate, die den gleichen Gedanken ausdrücken (S. 240 Z. 27—33).

[3] Sie ist uns nur in dürftigen Auszügen erhalten.

[4] In der ersten Biographie des heiligen Franciscus von Thomas von Celano I, 10.

Als er aber zu Ende des Jahres neben dem Abt bei Tische saß, sprach der Abt[1] zu ihm: ‚Warum trinkst du weißen Wein und gibst mir nicht davon? Ist das deine Höflichkeit?' Ihm antwortete der heilige Joachim: ‚Ich scheute mich, Vater, euch einzuladen, weil „das mein eigen Geheimnis" ist.' Da nahm Jes. 24, 16. der Abt seinen Becher, wollte ihn probieren und schmeckte, daß „der Handel ihm nicht frommte". Und da er Wasser und nicht Spr. 31, 18. Wein geschmeckt hatte, sprach er zu ihm: ‚Und was ist Wasser anderes als Wasser?'[2]. Und fuhr fort: ‚Mit wessen Erlaubnis trinkst du solchen Trank?' Ihm antwortete jener: ‚Vater, Wasser ist ein nüchterner Trank, der die Zunge nicht schwer macht, auch nicht Trunkenheit und Geschwätzigkeit erzeugt.' Als aber der Abt im Kapitel erkannte, daß durch Bosheit und Ränke des Tafelwarts jenes Unrecht und jene Rache erfolgt sei, und ihn aus dem Orden jagen wollte, da warf sich Joachim dem Abt zu Füßen und bat ihn so lange, bis er die Verjagung des Konversen aus dem Orden zurücknahm. Aber er tadelte und schalt ihn heftig und sprach: ‚Gott befiehlt im Gesetz, im 19.: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern Lev. 19, 17/18. ihn öffentlich tadeln, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest. Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volkes." ... Das hast du schlecht beachtet, und deshalb verhänge ich als Strafe über dich, daß du das ganze Jahr über nur Wasser trinken sollst; wie du heimtückisch gegen deinen Nächsten und Bruder gehandelt hast, so geschehe es dir nun... Und wenn in Zukunft dir jemand unrecht tut und dich verletzt, so räche dich nicht, sondern beschwere dich bei deinem Prälaten; der wird dir dann zu deinem Rechte verhelfen!'

Vom Leben Kaiser Friedrichs aber, das nach Jesaia endigen

[1] Mit Namen Columbanus.

[2] Worte Augustins in seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium Kap. 15.

soll, heißt es da, wo von der Heimsuchung von Tyrus die Rede
Jes. 23, 13. ist, im 23.: „Da, das Land der Chaldäer, das ist das Volk, das zunichte ward. Assur hat es den Wüstentieren angewiesen."
ibid. 25. Und etwas später: „Zu der Zeit wird Tyrus vergessen werden nach 70 Jahren, solange ein König leben mag." Merk dir aber, daß bei jenen Worten Abt Joachim unter dem Land der Chaldäer das römische Reich versteht, unter Assur den Kaiser Friedrich selbst, unter Tyrus Sizilien, unter der Lebenszeit eines Königs das ganze Leben Friedrichs, unter den 70 Jahren die von Merlin[1] berechnete Lebensdauer. Daß aber Friedrich nicht von einem Menschen, sondern nur von Gott getötet werden darf, das sagt Jesaia im 31. Kapitel:
Jes. 31, 8/9. S. 242. „Und Assur soll fallen, nicht durch Mannesschwert, und soll verzehret werden, nicht durch Menschenschwert; und wird nicht vor dem Schwert fliehen, und seine junge Mannschaft wird zinsbar werden. Und ihr Fels wird vor Grauen vergehen, und seine Führer vor dem Panier erbeben, spricht der Herr, der zu Zion Feuer und zu Jerusalem einen Herd hat." Und Bruder Hugo fuhr fort: ‚Das erfüllte sich an Friedrich vor allem bei
1248. 18. Febr. Parma, als er von den Parmesen vertrieben und seine Stadt Victoria zerstört wurde. Aber auch Fürsten und Edle seines Landes wollten ihn mehrmals töten und vermochten es nicht.' — Als Bruder Petrus das hörte, lächelte er und sprach: ‚Das kannst du denen weismachen, die dir Glauben schenken; mich aber wirst du nie überreden können, dir zu glauben.' — Auf die Frage Hugos aber: ‚Und warum? Glaubst du den Propheten nicht?' antwortete Bruder Petrus: ‚Gewiß glaube ich den Propheten; aber sag mir doch, ob jene Deutung des Propheten, die du angibst, die vorzüglichste oder die zweitbeste[2]

[1] Vgl. u. S. 231.

[2] D. h. wohl die „wörtliche oder historische" oder die „allegorische". Vgl. hierzu gleich u. S. 230.

ist, oder gewaltsam erpreßt und untergeschoben, oder in der Form der Analogie gedacht?' — Ihm antwortete Bruder Hugo: ‚Deine Frage ist vortrefflich, und so laß mich dir antworten: „Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die Jesus tat, und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosianna dem Sohn Davids, wurden sie entrüstet und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus aber sprach zu ihnen: Ja. Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet!" Sicherlich war jenes die erste, vorzüglichste Deutung der Schrift, die der Herr an die erste Stelle setzt; die zweite aber die, die die Kirche am Kindleintag[1] an den Eingang der Messe setzte, bei dem die gleichen Worte gebraucht werden, weil sie hierhin wie dorthin passen; die genannten Worte[2] stehen im Psalter und im Evangelium Matthäi im 21. Kapitel. Ein erpreßter und gewaltsam erzwungener Sinn aber ist es, wenn von der Kirche auf die Fleischwerdung des Sohns Gottes jene Worte bezogen werden: „Nahe ist es, daß seine Zeit komme, und sein Tag wird nicht verschoben werden." Denn zweifellos redet der Prophet da von der Zerstörung Babylons. — Nach dem Modus der Analogie aber wird etwas angewendet, wenn z. B. bei dem Feste der heiligen Margarete das Evangelium gepredigt wird, in dem von einer „Margerite" (Perle) die Rede ist, bei Matthäus im 13., oder wenn beim Fest der Heiligen Gervasius und Prothasius der Eingangsvers gesungen wird: „Gott redet im Frieden zu seinem Volk" usw., weil am Feste jener beiden Märtyrer der Friede zwischen der Kirche und den Langobarden geschlossen wurde[3]; deshalb war es ein trefflicher Brauch, daß an einem solchen Tag jene Eingangsverse

Matt. 21, 15/16.

Ps. 8, 3. Matth. 21, 16.

Jes. 14, 1.

Matt. 13, 45/46.

Ps. 84, 9.

[1] 28. Dezember.

[2] D. h. die „Aus dem Munde der Unmündigen" usw.

[3] Nach der Legenda aurea Kap. 81.

gesungen wurden! Dazu aber können wir ergänzen: Wir sehen, daß außer dem gemeinen, gewöhnlichen Usus, den auch ungebildete Bauern kennen, „zur linken Hand" Anwendungen mannigfacher Art sich finden lassen. Denn da gibt es das Wissen der Zahl oder des Zählens, der Musik, des Kalenders, der goldnen Zahl und der Auffindung des Osterfestes. Ebenso läßt sich in der heiligen Schrift außer dem wörtlichen oder historischen Sinn noch finden der allegorische, der anagogische, der tropologische, der moralische und der mystische; deshalb gilt sie als nützlicher und höherstehend, als wenn sie, auf eine Deutung beschränkt, nur einen einzigen Sinn hätte[1]. Hältst du das für wahr,' fragte Bruder Hugo, ‚oder zweifelst du noch?'
S. 243. ‚Ich glaube es,' antwortete Bruder Peter, ‚und habe es häufig so gelehrt; weil es bei den Gelehrten so zu lesen ist. Aber ich möchte, daß du mir mit stärkeren Beweisen das mit den 70 Jahren zeigtest, die Jesaias unter dem Bild von Tyrus meint, und das mit den „Tagen eines Königs" unter dem Bilde Kaiser Friedrichs.' Darauf antwortete Bruder Hugo: ‚Was der englische Seher Merlin von Friedrich I., seinem Sohn Heinrich und Friedrich II., dem Sohn Kaiser Heinrichs prophezeit hat, hat sich als wahr erwiesen[2]. Aber wir wollen alles andre beiseite lassen und nur zu dem kommen, wovon unser Disput seinen Anfang nahm. Nehmen wir also die vier zahlenmäßig fixierten Termine, die Merlin, wenn er von Friedrich II. spricht, angibt. Den ersten setzt er mit den Worten: „In 32 Jahren wird er stürzen"; was verstanden werden kann: von der Kaiserkrönung bis zum letzten Tag seines Lebens, da er 30 Jahre und 11 Tage Kaiser war[3], und nicht für ge-

[1] Diese mehrfache Ausdeutung der heiligen Schrift spielt z. B. auch bei Dante bekanntlich eine große Rolle.

[2] Vgl. u. S. 370ff; zur Deutung Holder-Egger, N. A. XV, S. 174 ff.

[3] Vom 22. Nov. 1220 bis 13. Dez. 1250; ein Beweis für die freie Erfindung dieses Disputs durch Salimbene, da Hugo unmöglich schon den mehr als zwei Jahre

storben galt, auf daß die Prophezeiung der Sibylle[1] sich erfülle, die da sagt: Es wird auch unter den Völkern tönen: „Er lebt" und „er lebt nicht". — Die zweite Angabe Merlins lautet: „er wird in seinem Glücke 72 Jahre alt werden"[2]. Wie das sich erfüllen wird, werden erst, da Friedrich noch am Leben ist, diejenigen erkennen können, die dann noch leben werden. — Die dritte Angabe Merlins lautet: „Und der zweimal 50jährige wird sanft behandelt werden." Das darf nicht so verstanden werden: Zweimal 50, so daß man zur Zahl 100 käme, sondern 50 und nachher zweimal, d. h. 52 Jahre. Und diese Zahl kommt heraus, wenn man von dem Jahre an zählt, da seine Mutter Hochzeit feierte, bis zu dem 18. Jahr seines Kaisertums, was 52 Jahre ergibt. Damit aber verhält es sich folgendermaßen: Kaiser Friedrich I. gab seinem Sohn Heinrich Constanze, die Tochter des Königs von Sizilien, zur Frau, die schon das 30. Jahr erreicht hatte und noch Jungfrau war. Jener aber war 21 Jahre alt. Und die Hochzeit wurde zu Mailand im Jahre 1185[3] gefeiert, im 17. Jahr seines Königtums. Merk dir, daß dieser[4] in seinem vierten Lebensjahr zum König ernannt und im Jahr 1191 zum Kaiser gekrönt ward. Friedrich aber, Heinrichs Sohn, wurde im Jahre 1220 zum Kaiser gekrönt. — Der vierte Termin, den Merlin von Friedrich angibt, lautet: „Und nachdem er 18 Jahre vom Jahr der Salbung entfernt ist, wird er die Monarchie festhalten vor den Augen der Neider." Das erfüllte sich durch Papst Gregor IX., mit dem er in solche Zwietracht geriet, daß er ihn exkommunizierte[5]; gegen seinen, der Kardinäle und der Reichsfürsten Willen, hielt er dann am Kaisertum fest. —

1186. 1169. 1191. 1220. 1239.

später erfolgenden Tod Friedrichs in seine Berechnungen einziehen konnte, und da er ihn selbst gleich darauf noch als lebend bezeichnet.

[1] Der erythräischen; vgl. Holder-Egger, N. A. XV, 168 u. XXX, 334, u. oben S. 139.

[2] Merlin spricht nur von 62 Jahren; N. A. XV, 176; unten S. 371.

[3] Nach unserer Jahreszählung 1186, 27. Januar.

[4] Heinrich VI.

[5] In Wahrheit im 19. Jahre seines Kaisertums (1239).

S. 244. Als das Bruder Peter hörte, fing er an mit Ausflüchten
Spr. 13, 23. zu disputieren und sprach: „Speise in Fülle bringt der
Eccli. 36, 20. Neubruch den Vätern; und ist eine Speise besser als die andre." Ihm antwortete Bruder Hugo: ‚Verdrehe nicht die Schriftworte, sondern gib deine Beweisstellen so an, wie sie im Texte stehen. Denn du hast das Ende der einen zitierten Stelle und desgleichen den Anfang der andern ausgelassen. Gib also die erste so an, wie sie der Weise im 13. Spruche sagt:
Spr. 13. 23. „Speise in Fülle bringt der Neubruch den Vätern, aber von andern wird sie urteilslos gesammelt"[1]. Denn in Wahrheit gibt es viele, die keinen Unterschied machen .... Die zweite Stelle aber, die du anführst und die beim Ecclesiasticus im 36. Ka-
Eccli. 36, 20. pitel steht, hättest du also beginnen sollen: „Der Bauch nimmt mancherlei Speise zu sich", d. h. die körperliche, die aber hungerstillend[2] und menschlich und natürlich und nicht verboten ist ... Es folgt dann an der Stelle des Ecclesiasticus „und eine Speise ist besser als die andre." Und das ist Wort für Wort wahr, wie auch die Erfahrung lehrt. Denn besser ist das Brot aus Weizen als das aus Gerste. Was aber die geistige Speise angeht, so ist über alle Zweifel erhaben, daß die Speise der Eucharistie besser ist als irgendeine materielle Speise. Auch noch einen andern Sinn können wir der genannten Stelle unterlegen, wo es heißt: „Der Bauch nimmt mancherlei Speise zu sich", nämlich daß unsere Theologie oder unsere heilige Schrift jede andre Schrift gelten läßt, auf daß sie ihr diene, wenn sie nur den guten Sitten und dem katholischen Glauben nicht widerspricht. Und „eine Speise ist besser als die andre", d. h. besser sind die Worte der Propheten als die der Dichter, und besser die der Evangelisten Christi als die des Aristoteles und der

[1] Die Übersetzungen geben hier durchweg einen anderen, als den hier im Zusammenhang allein möglichen Sinn!

[2] esualis, das ich nirgends erklärt fand, wohl = esuralis.

Philosophen'. — Als Bruder Peter das vernahm, machte er es, wie es manche machen, indem sie, wenn sie bei einem Disput unterliegen, zu Schmähungen ihre Zuflucht nehmen, und sprach: ‚Die Worte von Ungläubigen zum Zeugnis zu nehmen würde heißen, daß du eine Ketzerei aussprichst. Von Merlin spreche ich, dessen Zeugnis du angerufen hast'. Dadurch gereizt sprach nun Bruder Hugo zu ihm: ‚Du lügst, und ich werde dir vielfach beweisen, daß du gelogen hast. Erstens durch das Zeugnis des Herrn, zu dem Johannes sprach: „Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm, denn er folgte dir nicht mit uns. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns." — Zweitens damit, daß der Apostel im Römerbrief keine Schrift speziell nennt oder ausschließt, sondern nur im allgemeinen sagt: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben." — Drittens damit, daß im Brief an Titus, im ersten, der Apostel sich des Zeugnisses eines heidnischen Dichters bedient: „Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche, dies Zeugnis ist wahr." — Viertens damit, daß im 18. Buch vom Gottesstaate[1] Augustin die Worte der Sibylle anwendet zum beweisenden Zeugnis über Christus, in den Zeilen: „Das Zeichen des Gerichts." Und er führt auch Virgil im gleichen Buche[2] als Zeugen auf an der Stelle: „und die Zwiste des Codrus." — Fünftens damit, daß Basilius sagt, die Zeugnisse der Feinde seien am glaubwürdigsten. Und das ist eine ausgemachte Wahrheit, vor allem, wenn sie im guten Sinne oder zum Lob erteilt sind. — Sechstens durch das Beispiel der Kirche, indem die Kirche nicht die Prophetie des Balaam und Kaiphas zurückweist, von denen der eine die

Luc. 9, 49.

S. 245.

Röm. 15, 4.

Tit. 1, 12/13.

Eklogen 5, 11.

[1] Kap. 23.

[2] Kap. 19.

Geburt Christi, der andre sein Leiden prophezeit hat[1]...
S. 247. Deshalb werden die Schriften des Balaam und Heliu und Kaiphas und die der Sibylle, des Merlin, Joachim und Methodius von der Kirche nicht verworfen, sondern dankbar angenommen, soweit sie Gutes und Nützliches und Wahres enthalten, weil, wie der heilige Ambrosius[2] sagt, „die Wahrheit, wer immer sie ausspricht, vom heiligen Geist sich herleitet." Und der Herr spricht bei Matthäus im 23.: „Auf Moses Stuhl
Matt. 23, 2/3. sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und tut es; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun. Sie sagen es wohl, und tun es nicht." Auf dasselbe bezieht sich, was der Dichter sagt[3]:

„Nicht die Rose gibt Dornen, wenn sie auch Tochter der Dornen.
Nie sticht Wunden das Veilchen, Schaden bringt kein Paradies!"

Damit meint der Herr, wie der Dichter, daß das Gute und Wahre und Nützliche nicht verworfen werden soll, auch wenn es von einem schlechten Lehrmeister gesagt ist. Ein Beispiel dafür bietet Salomon, der viel Gutes lehrte und an sich doch böse war. Dennoch wird seine Lehre deshalb nicht verworfen. Daher der Vers[4]:

S. 248. „Ich hab die Verse gemacht, die Ehre dafür hat ein andrer.
So tragt ihr Schafe nicht für euch die Felle,
So zieht ihr Ochsen nicht für euch die Pflüge,

---

[1] Daran schließt sich nun eine überaus breit ausgesponnene Erörterung über diese Prophezeiungen, unterbrochen von Einwendungen des Peter, daß man ihnen (als nicht göttlich inspiriert) nicht glauben dürfe; ebensowenig denen des Hiob usw. (S. 245 Z. 17 bis S. 247 Z. 21).

[2] In dem fälschlich ihm zugeschriebenen Kommentar zum Korintherbrief c. 12.

[3] Henricus Septimellensis, De diversitatibus fortunae IV, 101 f.

[4] Dem Virgil zugeschriebene Verse.

So spendet Honig nicht für euch ihr Bienen,
So baut ihr Vögel nicht für euch die Nester"[1]...

Als Bruder Peter das hörte, da beugte er sich den authen- S. 252.
tischen Aussprüchen der heiligen Väter und den Lehren der Philosophen. Denn da Bruder Hugo in diesen äußerst bewandert war, so brachte er ihn alsbald in Verwirrung und schloß ihm den Mund. Als das aber dessen Gefährte sah, ein schon bejahrter Priester und braver Gesell, schickte er sich an, ihm zu Hilfe zu kommen; Bruder Peter aber sprach zu ihm: ‚Schweig, schweig!' Gleich als ob er sagen wollte: Wenn ich nicht gegen ihn an kann, was wirst du ausrichten? — Darauf sagte Bruder Peter: ‚Im 9. Spruch steht geschrieben: „Gib dem Weisen, so wird er noch Spr. 9, 9.
weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen." Ich gab euch Gelegenheit viel Gutes zu sagen und beeile mich, es mir zu eigen zu machen, um fortan nicht mehr den Worten der Wahrheit zu widersprechen'. Ihm antwortete Bruder Hugo: „Siehe, das ist's was wir erforscht, so ist's! Ver- Hiob 5, 27.
nimm es und beherzige es wohl!" ‚bei Hiob im 5.'. ‚Im Ecclesiasticus steht im 22. Kapitel geschrieben', entgegnete Bruder Peter: „Wenn man einem das Auge sticht, so ent- Eccli. 22, 24.
fließen ihm Tränen; und wenn man einem das Herz trifft, so läßt er sich's merken." Ich freue mich, euch herausgefordert zu haben, da ihr viel Gutes gesprochen habt'[2]...

Als aber das geschilderte Gespräch beendet war, siehe da kam plötzlich der Bote des Schiffsherrn zu den Prediger-

---

[1] Bruder Peter ist noch nicht zufrieden und setzt den Disput mit der Frage fort, ob Balaam und Heliu zwei verschiedene Personen waren oder nicht. Dann kommt er nochmals auf die Frage der göttlichen Inspiration zu sprechen, die abermals des längeren erörtert wird, in breitestem scholastischen Stil (S. 248 Z. 10 bis S. 252 Z. 11).

[2] Er begründet diese schöne Ausflucht noch mit einer ganzen Reihe von Bibelsprüchen (S. 252 Z. 24—35).

mönchen und hieß sie schleunigst zum Schiff kommen. Nach ihrem Fortgang sprach Bruder Hugo zu den zurückgebliebenen Gelehrten, die die Disputation mit angehört hatten: ‚Nehmt es nicht für ungut, daß wir manches gesagt haben, was besser nicht gesagt worden wäre; denn wer disputiert, pflegte noch stets von seiner vermessenen Kühnheit gelegentlich auf willkürliche Bahnen geführt zu werden'. Und er fügte hinzu: ‚Jene braven Leute rühmen sich immer ihres Wissens und behaupten, daß in
S. 253. ihrem Orden der Born der Weisheit sich findet, während doch der
Eccli. 1, 5. Ecclesiasticus im ersten Kapitel sagt: „Der Born der Weisheit ist das Wort Gottes in der Höhe." Sie sagen auch, daß sie bei ungebildeten Leuten gewesen seien, wenn sie in Minoritenkonventen geweilt haben, in denen ihnen freundlich und eifrig zur Hand gegangen wird. Aber dank Gottes Gnade werden sie jetzt nicht sagen können, daß sie bei ungebildeten Menschen gewesen seien, weil ich tat, was der Weise in den Sprüchen lehrt, indem er
Spr. 26, 5. im 26. sagt: „Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise dünke." .... Nachdem er so geendet, gingen die Laien, die ihn gehört hatten, hoch erbaut und getröstet fort und sprachen: ‚Wunderbares haben wir heute gehört. Aber am kommenden Fest wünschen wir einiges über die Lehre unsres Herrn Jesu Christ zu hören.' Ihnen antwortete Bruder
4. Kön. 4, 16. Hugo: ‚Wenn „ich noch am Leben bin" werde ich euch gern willfahren, kommt dann nur hierher!'

Am selben Tage aber kehrten die Predigermönche noch einmal zurück und verweilten freundschaftlich bei uns. Denn sie hatten noch kein günstiges Wetter zum Einschiffen; nach dem Abendmahl aber war Bruder Hugo gemütlich mit ihnen zusammen Bruder Peter aber nahm Platz und setzte sich Bruder Hugo zu Füßen, und keiner vermochte ihn dazu zu bewegen, aufzustehen und auf der gleichen Bank mit Bruder Hugo Platz zu nehmen, auch Bruder Hugo

selbst nicht, trotz vieler Bitten[1] ... Und so hörte Bruder Peter, nicht mehr disputierend und widersprechend, sondern demütig lauschend, die honigsüßen Worte an, die Bruder Hugo sprach. Auch sie wären wert berichtet zu werden, aber der Kürze halber verschweige ich sie, um zu andern Erzählungen zu eilen. — Damals sprach der Gefährte des Bruders Peter beiseite zu mir: ‚Bei Gott, Bruder Salimbene, sagt mir, was ist jener Bruder, Prälat, Guardian, Kustos oder Minister?' ‚Er hat keine Prälatur', entgegnete ich, ‚weil er keine haben will. Eine Zeitlang war er Provinzialminister, jetzt aber ist er ohne Amt und Würde. Und er ist einer der bedeutendsten Kleriker der Welt und als solcher gilt er allen, die ihn kennen.' — Da antwortete jener mir: ‚Wahrlich, das glaube ich gern; denn niemals sah ich einen Menschen so gut reden und so gut ausgerüstet mit allem, was man als zur wissenschaftlichen Bildung gehörig kennt. Ich staune aber, daß er nicht in einem der großen Konvente weilt!' ‚Das geschieht wegen seiner Demut und Heiligkeit,' entgegnete ich, ‚weil er mehr Freude daran hat, in kleinen, unbedeutenden Klöstern zu weilen.' Und er: ‚Gesegnet sei er, da er offenbar ein Geschöpf des Himmels ist.' — Und so weilten die Predigermönche bei uns in Hyères, bis sie günstiges Wetter zur Einschiffung fanden. Und bei seinem Abschied sprach Bruder Peter zu Bruder Hugo: ‚Wahrlich ich sage euch, ich möchte immer bei euch weilen, um mit euch mich über die heilige Schrift zu unterhalten'. Und nach vielen gegenseitigen Komplimenten schieden die Predigermönche in froher Stimmung und hoch erbaut.

Nach ihrem Abschied aber versammelten sich an dem folgenden Feiertag alle gebildeten Leute zu Hyères, um den Bruder

[1] Folgt eine kurze Ansprache des Bruders Peter, die sich ausschließlich aus Bibelzitaten zusammensetzt, des Inhalts, „wer sich erniedrigt, wird erhöht werden" (S. 253 Z. 21—24).

Hugo in seinem Gemach dozieren zu hören. Und er hielt ihnen eine wunderbar nützliche, herrliche und ergötzliche Predigt, die ich aber der Kürze halber nicht mitteile, um zu anderen Erzählungen zu eilen.

1248 Juli. S. 254. Nach Beendigung der Predigt trat da ein Mann aus dem gleichen Kastell auf, den ich von Angesicht kannte, und da er noch Laie war, so bat er den Bruder Hugo, er möge geruhen, ihn um Gottes willen in den Minoritenorden aufzunehmen. Bruder Hugo aber hatte vom Minister das Aufnahmerecht erhalten, weil er eine höchst verehrenswerte Persönlichkeit, ein so bedeutender Kleriker und geisterfüllter Mann, und weil er schon Minister gewesen war.

Jener Mann aber, der um Aufnahme in den Minoritenorden bat, wurde der Gründer des Sackbruderordens; er hatte einen Gefährten, der gleichfalls eintreten wollte. Beide wurden durch den Willen Gottes während der Predigt Bruder Hugos inspiriert. Zu ihnen sprach Bruder Hugo: ‚Gehet in die Wälder und lernt von Wurzeln euch nähren, weil die Heimsuchungen nahe sind'. Und sie gingen hin und fertigten sich gestreifte Mäntel, wie sie von altersher die Servitialen aus dem Clarissenorden zu tragen pflegten; und begannen in jenem Kastell, in dem die Minoriten wohnten, um Brot zu betteln; und reichlich ward es ihnen gegeben, weil wir und die Predigerbrüder die ganze Menschheit das Betteln gelehrt haben; und nun nimmt sich jeder beliebige eine Kapuze um und will einen Bettelorden gründen! Jene aber fanden sofort Nachfolge und erhielten von den Minderbrüdern der provenzalischen Provinz den ironischen Spitznamen „Waldmenschen". — Bruder Hugo aber hatte in seinem Orden und vor allem in der Provence viele boshafte Neider, einmal wegen der Lehre des Abts Joachim, dann aber weil sie ihm vorwarfen, daß er den Orden der „Waldmenschen" gegründet habe. Und er hatte ihn doch nicht anders gegründet,

als indem er einmal beiläufig sagte: ‚Gehet in die Wälder und lernt euch von Wurzeln nähren, weil die Heimsuchungen nahe sind'; und indem er sie nicht in den Orden aufnehmen wollte, obwohl er es sehr gut gekonnt hätte[1]. — Im Verlauf der Zeit aber nahmen sie eine Tracht an, bestehend aus einem Sack, nicht einem härenen, sondern aus einer Art Leinenstoff, und darunter trugen sie treffliche Tuniken und vom Halse herabhängend einen Mantel aus Sackleinwand; und deshalb nannte man sie auch „Sackbrüder". Und sie ließen sich Sandalen machen, wie sie die Minoriten tragen. Denn alle die, die eine neue Regel gründen wollen, entlehnen sich stets etwas von dem Franziskanerorden, entweder die Sandalen, oder den Strick, oder auch die Tracht. Jetzt aber hat der Minoritenorden das päpstliche Privileg, daß niemand sich herausnehmen darf eine Tracht zu tragen, nach der ihn jemand für einen Minoriten halten könnte; weil Brüder, die sich „Britten" nannten, in der Mark Ancona genau diese Tracht zu tragen pflegten; die hat Papst Alexander IV. mit den andern Eremiten zu einer Brüderschaft vereint[2], während bis dahin alle Eremiten in fünf verschiedene Orden zerfielen, wie ich mit eignen Augen gesehen habe. Denn es gab Eremiten, die sich nach dem heiligen Augustin nannten, und andre vom heiligen Wilhelm, vom Favalis, Britten und Jambonitaner. Es war nämlich ein gewisser Johannes Bonus, der zu den Zeiten des heiligen Franciscus lebte, der diesen Eremitenorden begründet hat[3]; sein Leib ward zu meinen Zeiten in Mantua beigesetzt, und seinen Sohn kannte ich von Angesicht, den Bruder Matheus von Modena, der sehr dick war. — Auf diesen zuletzt gegründeten Orden wurden alle andern

1256.

S. 255.

[1] Unten S. 241 wird Raimundus Attamulfi als Gründer des Sakkatenordens genannt.

[2] Durch Bulle vom 9. IV. 1256.

[3] Im Jahre 1209 bei Cesena.

reduziert, auf daß er in jener Vereinigung Haupt und Führer sei! . . .

Die Sackbrüder aber breiteten sich alsogleich über die Städte Italiens aus, in denen sie Niederlassungen errichteten; und alle die Bräuche, die die Minoriten- und Predigerbrüder befolgen, als da sind: Abhaltung von Predigten, Beichtenehmen und Erwerb durch Bettel, die befolgten sie gleichermaßen in allen Dingen, weil, wie schon erwähnt[1], wir und die Predigermönche alle Welt das Betteln gelehrt haben. Dadurch gerieten auch die Laien in nicht geringe Beschwer. So sprach eines Tages in der Stadt Modena Frau Julitta de Adhelardis, ein Beichtkind des Minoritenordens, als sie jene Leute um Brot von Tür zu Tür gehen sah, zu den Minoriten: ‚Wahrlich ich sage euch, ihr Brüder, es gab schon so viele Säckchen und Taschen, um die Scheuern zu leeren, daß wir der Sackbrüder nicht mehr bedurften'.

In der Folgezeit aber hat dann Papst Gregor X., der aus Piacenza stammte, auf der Vollversammlung des Konzils
1274. von Lyon diesen Orden ganz aufgehoben, von göttlicher Inspiration erleuchtet, da er nicht wollte, daß es so viele Bettelorden gebe; damit das Christenvolk durch die Menge der
1. Cor. 9,14. Mendikanten nicht übersättigt werde und die, die das „Evangelium predigen, vom Evangelium sich nähren" könnten, wie der Apostel Paulus es als Anordnung des Herrn verkündet[2], erster Korintherbrief im 9. — Er wollte auch den Eremitenorden kassieren und aufheben, aber auf den Einspruch des Herrn Richard, Kardinals der römischen Kurie und Gubernators jenes Ordens, stand er davon ab, seinen Willen durchzusetzen. Indessen sagte er doch, er behielte es sich vor, über sie

[1] Vgl. o. S. 238.
[2] Vgl. u. S. 257.

zu verfügen, was ihm das Beste dünke[1]. Da aber der Tod ihn überraschte, so blieb seine Absicht gänzlich unausgeführt.

Der erste aus dem Sackbruderorden hieß Raimund Attanulfi und stammte aus der provençalischen Provinz, aus dem Kastell Hyères, wo am Meer das Salz gewonnen wird; und in der Weltlichkeit war er Ritter und trat dann in den Minoritenorden, wurde aber während seines Noviziats aus dem Orden entlassen und entfernt, weil er kränklich war[2]. Er hatte einen Sohn im Sackbruderorden, der später Erzbischof von Arles ward. Bruder Bertrand von Manara war der erste Gefährte des genannten Raimund. Manara ist aber ein Ort in der Nähe jenes Kastells, in dem sich ein Kloster der „weißen Frauen" befand, die Beichtkinder der Minoriten waren und es bis zum heutigen Tage in wachsendem Maße sind. —

Die[3] Vereinigung aber von Gaunern und Schweinehirten und törichten und gemeinen Leuten, „die sagen, sie seien" Apostel Apoc. 2, 9.
„und es nicht sind, sondern nur des Satans Schule", zerstörte er[4] S. 256.
von Grund aus.... Denn sie sind weder zum Predigen nutze, noch um eine kirchliche Offiz abzuhalten, noch Messen zu lesen, noch Beichte abzunehmen, noch in den Schulen zu lehren, noch Rat zu erteilen, ja nicht einmal für ihre Wohltäter zu beten, weil sie den ganzen Tag lang durch die Stadt rennen, um Frauen anzugaffen. Wozu sie also der Kirche Gottes dienen und dem Christenvolk nützlich sind, vermag ich nicht zu sehen, da sie den lieben langen Tag müßig gehen, den lieben, langen Tag herumstrolchen. Denn sie arbeiten nicht und beten nicht. Ihr Ursprung war in 1260?

[1] 1274 zu Lyon ward der Eremitenorden bestätigt.

[2] Diese Erzählung widerspricht, offenbar einer anderen Quelle entstammend, der oben S. 238 von dem Gründer des Sakkatenordens und dessen Beziehungen zum Minoritenorden gegebenen!

[3] Damit beginnt die lange Invektive gegen die „Pseudoapostel", die erst auf S. 278 endet. In der Überschrift zu S. 256 bezeichnet S. sie als einen Traktat.

[4] D. h. Gregor X.

Parma. Als ich nämlich im Minoritenkonvent zu Parma[1] als Priester und Prediger weilte, kam ein junger, aus Parma gebürtiger Mann dorthin, von niederer Herkunft, ungebildet, laienhaft, töricht und dumm, mit Namen Gerardinus Segalellus, und bat darum, von den Minoriten in ihren Orden aufgenommen zu werden. Und als er von ihnen nicht erhört ward, da trieb er sich den ganzen Tag über, wann er nur konnte, in der Kirche der Brüder herum und ersann da, was er später in seiner Torheit ausführte. Denn auf der Hülle der Lampe der Genossenschaft und Bruderschaft des heiligen Franciscus waren ringsum die Apostel gemalt, mit Sandalen an den Füßen und die Schultern in Mäntel gehüllt, wie die Tradition der Maler von alten Zeiten her es übernommen und bis zu den heute Lebenden bewahrt hat. Dort stand jener in Anschauung versunken und dachte sich seinen Plan aus und nahm, nachdem er Haar und Bart hatte wachsen lassen, die Sandalen und den Gurt der Minoriten an; denn, wie oben erwähnt[2], alle, die eine neue Vereinigung gründen wollen, entlehnen stets etwas vom Orden des heiligen Franciscus. Und so ließ er sich ein Gewand von rauher Wolle machen und einen weißen Mantel aus Stamford[3], den er um Hals und Schultern geschlungen trug, in dem Glauben, damit eine apostolische Gewandung aufzuweisen. Und nachdem er sein Häuschen verkauft und den Preis dafür erhalten hatte, trat er auf einen Stein, von dem herab von alters her die Podestaten von Parma ihre Ansprachen zu halten pflegten. Und ein Säckchen mit Pfen-
2. Cor. 9, 9. nigen haltend, „streute er sie" nicht „aus" und „gab sie" nicht
Eccli. 4, 7. „den Armen," und „erwies sich nicht freundlich zu den Armen," sondern rief die Tagediebe, die dort in der Nähe auf der Piazza

[1] Wahrscheinlich im November 1260.

[2] Vgl. o. S. 239.

[3] Ein damals vielfach getragenes, grobes, ursprünglich aus England stammendes Gewebe.

spielten, heran und streute sie unter diese, mit lauter Stimme rufend: ‚Wer will, der nehme und behalte es!' Und so sackten diese Taugenichtse gar rasch die Pfennige ein, liefen weg und spielten Würfel und lästerten den lebendigen Gott, so daß jener, der sie gespendet, es hören konnte. Jener glaubte den Rat des Herrn trefflich zu erfüllen, der da spricht, bei Matthäus im 19.: Matt. 19, 21.
„Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach". Beachte aber, daß er sagt, „gib den Armen", nicht den Taugenichtsen; gib denen, die Gott preisen, und nicht denen, die ihn und die Jungfrau, die Mutter Christi, die Gottes Sohn uns zum Bruder machte, lästern ... So S. 257.
hat jener Mensch, von dem wir oben zu sprechen anfingen, einen bösen Anfang, einen bösen Fortgang und ein böses Ende gehabt, indem nämlich seine Bruderschaft auf dem Konzil von Lyon von Papst Gregor X. verworfen wurde[1]. Und zwar mit Fug und Recht, da ja auch die Gabaoniten, die mit ihren Spitzfindigkeiten die Kinder Israels betrogen, gerichtet und zu ewiger Knechtschaft verurteilt wurden. Ebenso wollen jene Schweinehirten und Viehhüter sich einschmuggeln und bequem und arbeitlos von den Almosen jener leben, die die Minoriten und Predigerbrüder mit vielen Mühen und Exempeln in langer Frist dazu erzogen haben. Deshalb scheint auf jenen Ghirardinus, ihren Gründer, das Wort des Jesaia im 9. Kapitel nicht ohne Grund zu passen: „Du machtest der Heiden viel, damit machtest Jes. 9, 3.
du der Freuden nicht viel" ...

Ferner ist von Ghirardinus Segalellus, der der Gründer jenes Ordens war, zu wissen, daß er dem Sohn Gottes ähnlich werden wollte. Denn er ließ sich beschneiden, was doch gegen das Wort des Apostels ist, Galaterbrief im 5.: „Siehe, ich Gal. 5, 2/3.
Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch

[1] Vgl. o. S. 240.

Christus kein nütze. Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu tun."

In der Wiege lag er ferner in Windeln gewickelt und saugte die Muttermilch aus dem Busen einer unbekannten Frau. Dann zog er zu einem Kastell mit Namen Culliculo oder Colliculo[1] (Hügelchen), weil dort aus der Ebene sich die ersten Hügel zwischen Parma und Fornovo erheben, von welchem Kastell wir noch an geeigneter Stelle reden werden[2]. Und stellte sich mitten auf den Weg und rief in seiner namenlosen Einfalt den Vor-
Matth. 20, 4 u. 7. übergehenden mit heller Stimme zu: „Geht auch ihr hin in meinen Weinberg!" Und die ihn kannten hielten ihn für verrückt, da sie wußten, daß er keinen Weinberg besaß. Die Bergbewohner aber, die ihn nicht kannten, betraten den Weinberg, nach dem er seine Hand ausgestreckt hatte, und aßen von den Trauben, die ihm nicht gehörten, in dem Glauben, es sei ihnen so von dem rechtmäßigen Eigentümer des Weinbergs geheißen. Später, als er einmal bei einer jungen Witwe zu Gast war, die eine schöne, heiratsfähige Tochter besaß, sagte er ihr, es sei ihm von Gott geoffenbart, er solle bei jenem Mädchen in der kommenden Nacht, nackt mit der nackten, im gleichen Bette schlafen, um zu beweisen, ob er Keuschheit bewahren könne oder nicht. Und die Mutter fühlte sich hochbeglückt und gab ihre Einwilligung, und auch das Mädchen sagte durchaus nicht nein. Nicht so hat es der heilige Hiob gelehrt,
Hiob 31, 1. der da spricht im 31. Kapitel: „Strenge Vorschrift gab ich meinen Augen, daß ich nicht einmal an ein Mädchen dächte"[3] ...
S. 258. Ferner ging Ghirardinus Segalellus an vielen Tagen allein in Parma umher, da er einen Gefährten nicht hatte[4]; und trug

[1] Heute Collecchio.

[2] Vgl. u. S. 320, wo es nur flüchtig genannt.

[3] Folgen eine Anzahl anderer Bibelstellen ähnlichen Inhalts (S. 257 Z. 28 bis S. 258 Z. 15).

[4] Was nach der Minoritenregel nicht erlaubt war.

seinen Mantel um die Schulter geschlungen und sprach mit keinem und grüßte niemanden, im Glauben, er erfülle so jenes Wort des Herrn: „Grüßet niemanden auf der Straße." Dagegen sprach er oft das (andre) Wort des Herrn: „Buß'—tut" — denn er vermochte nicht korrekt zu sprechen: „Tut Buße". Und ebenso riefen in der Folgezeit seine Anhänger gar manchen Tag, da es ungebildete, gemeine Gesellen waren. Wenn er einmal zu Mittag, zu Abend oder zum Wohnen eingeladen wurde, gab er immer die unbestimmte Antwort: ‚ich werde kommen oder auch nicht kommen.' Das aber ist gegen das Wort des Herrn bei Mattheus im 5.: „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Übel"... Als aber jener Bruder Ghirardinus Segalellus einmal in einem Minoritenkloster nach einem Bruder fragte, ob er zu Hause sei oder nicht, da gab ihm der Pförtner die spottende, ironische Antwort: ‚Er ist zu Hause oder er ist auch nicht zu Hause'. Er befolgte damit die Lehre des Grammatikers: „Die Antwort hat in dem gleichen Kasus zu geschehen, in dem die Frage geschehen ist"[1].

Luc. 10, 4. Matth. 3, 2. Matth. 5, 37.

In den Tagen, in denen dies geschah, hatten die Minoriten von Parma einen Diener namens Robert, einen ungehorsamen und frechen Burschen... Dieser Klosterdiener Robert glich in manchem dem Judas Ischarioth, der Christus den Juden verriet, was wir weiter unten beweisen wollen[2]. Ihn beredete Ghirardinus Segalellus, er solle die Brüder verlassen und sein Gefährte werden; und er tat auch so. Und damit erwies er uns eine große Wohltat, denn danach bekamen wir einen andern trefflichen Knecht... Als er aber die Brüder verließ, da stahl er ihnen einen Kelch, ein Messer und ein Tischtuch, das er im Gebrauch hatte, und nahm es

1260.

S. 259.

[1] Vg. o. S. 9.
[2] Vgl. u. S. 247.

mit. — Beide zogen also in ihren Mänteln den ganzen Tag lang in der Stadt umher, zum Erstaunen der Parmesen. Und gar bald vermehrten sie sich bis auf 30 und versammelten sich in einem Haus zum Essen und zum Schlafen; und Robert, der gewesene Diener der Minoriten, war ihr Verwalter. Und die Parmesen, meine Mitbürger, Mann und Weib, spendeten ihnen mehr und williger als Minoriten und Predigerbrüdern. Sie aber beteten weder für ihre Wohltäter, noch zelebrierten und predigten sie, noch hielten sie kirchliche Offizien, noch nahmen sie Beichte ab, noch gaben sie Rat und gutes Beispiel, weil sie in den genannten Dingen in jeglicher Hinsicht unerfahren
Jud. 5, 27. waren und gar ungeschickt und „ohne Kenntnis der" geistigen „Waffen"; und deshalb hätten sie nicht einhergehen dürfen wie Minoriten und Predikatoren, weil sie ja auch dessen nicht
1. Macc. 5, 62. gewohnt waren. Denn „sie stammten nicht aus dem Samen jener Männer, durch die das Heil gekommen ist in Israel", sondern waren Schweine- und Kuhhirten. Indessen hatten sie die Art und Weise, daß sie den lieben langen Tag die Stadt durchstreiften, um Weiber anzugaffen, während sie den Rest der Zeit über müßig gingen und nichts taten... Solcher Art sind die, die sich Apostel nennen und den lieben langen Tag müßig und vagabundierend durch Stadt und Land umherstrolchen und nicht selbst arbeiten, sondern von Schweiß und Mühe
S. 260. der andern leben wollen... Ferner war ihr Verwalter, Bruder
Joh. 12, 6. Robert, „ein Dieb, und da er den Beutel führte, nahm er die Einnahmen" weg, d. h. er unterschlug und stahl.

In der Folgezeit aber, als ich zu Faenza weilte[1], wohnte auch dieser dort im Hause eines Mönchs von der Pönitenz, mit Namen Bruder Glutto; und am Karfreitag zu der Stunde, da der Sohn Gottes gekreuzigt ward, wurde er abtrünnig, ließ sich die Haare scheren, den Bart rasieren und nahm eine Eremiten-

[1] Das geschah zu wiederholten Malen in den Jahren 1265, 1273, 1274.

schwester zur Frau. Das alles hatte ich gehört, wollte es aber nicht glauben, bis ich ihn fragte, ob es sich so verhielte[1]... Als ich ihn aber fragte, ob er das, was mir berichtet worden war, getan habe oder nicht, da „gab er es zu und stritt es nicht ab", daß er in Wahrheit all dies durch die Tat erfüllt habe. Da fuhr ich ihn hart an und sprach zu ihm: ‚Der Weise sagt im 6. Spruch: „Ein nichtswürdiger Mensch, ein unnützer Mann", unnütz für Gott, unnütz für sich und unnütz für den Nächsten'... Als aber Robert meine Worte hörte, da geschah ihm, was der Ecclesiasticus im 21. sagt: „Wer sich nichts sagen läßt, der ist schon auf der Bahn des Gottlosen."... Denn indem er sich entschuldigte, sprach er viel Böses von „denen, die sagen, sie seien" Apostel, „aber es nicht sind, sondern des Satans Schule". Und zwar behauptete er zunächst, Bruder Ghirardinus Segalellus, der erste von ihnen, habe sich nie mit der Oberleitung seiner Brüderschaft befassen wollen und ihr Prälat werden, sondern habe ihnen gesagt, jeder einzelne solle Gutes tun, weil „der Geist des Arbeiters für ihn arbeitet", und ein „jeglicher werde seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit", und „ein jeglicher müsse seine Last tragen", und ein jeglicher „werde für sich selbst Gott Rechenschaft geben". Und dieser Umstand, daß sie nämlich kein Haupt gehabt hätten, sei die Ursache ihres Auseinandergehens gewesen, weil „wo kein Führer ist, das Volk zu Fall kommt" und „wo kein Zaun ist, das Gut verwüstet wird"... Zweitens sagte er, daß, als sie den Magister Albert von Parma, einen der sieben Notare der römischen Kurie[2] um Rat gefragt hätten, was sie wegen eines Führers tun sollten, er diesen Auftrag dem Abt eines Zisterzienserklosters überwiesen habe, das im Bistum Parma

Joh. 1, 20. Spr. 6, 12. Eccli. 21, 7. S. 261. Apoc. 2, 9. Spr. 16, 26. 1. Cor. 3, 8. Gal. 6, 5. Röm. 14, 12. Spr. 11, 14. Eccli. 36, 27.

[1] Hier schließt sich eine moralische mit Bibelworten geschmückte Erörterung über den Fehler an, einen Tadel auszusprechen, ehe man genau Bescheid weiß (S. 260 Z. 16—27).

[2] Vgl. u. Bd. 2.

liegt und „Fontana viva“ heißt. Er aber entledigte sich ihrer Sache kurz und bündig, indem er sagte, sie sollten keine Konvente gründen und sich nicht in Klöstern zusammenschließen, sondern, wie sie begonnen hätten, weiter durch die Welt wandern, mit langen Haaren und wirrem Bart, barhäuptig und den Mantel um die Schultern geschlungen, und sollten in Häusern hier und dort Unterschlupf suchen. Das war die Ursache ihres Unterganges... Drittens sagte er, daß Guido Putagius, mein Mitbürger, Gefährte und Freund, als er in den Orden eintrat und sah, daß Bruder Ghirardinus Segallelus sich nicht um dessen Leitung kümmerte, männlich die Leitung auf sich genommen und sie viele Jahre lang behalten habe. Dann aber geschah ihm, was der Ecclesiasticus im 20.
Eccli. 20, 8. sagt: „Wer sich ungerecht Gewalt anmaßt, dem wird man gram.“ Weil er nämlich allzu pomphaft mit vielen Pferden einherzog und große Ausgaben machte und viele Gelage abhielt, wie die Legaten und Kardinäle der römischen Kurie zu tun pflegten, erregte er das Mißfallen der Seinen, und sie setzten sich ein andres Oberhaupt, einen gewissen Bruder Matheus in der Mark Ancona. So entstand eine Spaltung unter ihnen, weil jeder an der Spitze seiner Anhänger auftrat. Bruder Guido Putagius sagte nämlich: ‚Mir ist verheißen, was Salomo als Prediger spricht im 10. Kapitel:
Pred. 10, 4. „Wenn der Geist des Machtgewaltigen auf dich herabkommt, so verlasse deinen Platz nicht; denn deine Mühewaltung wird die größten Sünden schwinden machen“. Und Bruder Guido fuhr fort: ‚Ich habe die Sorge für jene übernommen und mir ist sie anvertraut, und so darf ich sie nicht verlassen.‘ Und so entstand ein langer Zwist unter ihnen; und als sie in der
1274. Stadt Faenza weilten, gerieten sie untereinander in eine Prügelei, d. h. die Apostel des Bruders Matheus mit denen des Bruders Guido Putagius, und gaben den Laien in Faenza

ein übles Beispiel. Ich aber weilte damals zu Faenza und kann das deshalb bezeugen... Ursache jenes Zwistes und jener Prügelei aber war folgendes: Bruder Guido Putagius be- S. 262.
wohnte zu Faenza ein kleines Kirchlein, das im Park des Geschlechts der Albrighetti und der Accharisi lag, und bei ihm weilten nur sehr wenige von seinen Mönchen, sowie Bruder Ghirardinus Segalellus. Da dünkte es den Aposteln aus der Mark, hätten sie nur den Bruder Ghirardinus Segalellus in ihrer Gewalt, der der Gründer ihres Ordens war, so würden sie den Sieg erringen. Und da sie ihn nun mit Gewalt entführen und mit sich in die Mark schleppen wollten, es aber nicht vermochten, deshalb begannen sie aufeinander loszuschlagen. Damals kam Bruder Guido Putagius zu mir, fiel vor mir auf die Knie und erzählte mir alles, was ich berichtet habe, und die ganze Lage seines Ordens, wie er sie von Anfang an miterlebt und kennen gelernt hatte, und bat mich, ich möchte ihm zur Flucht aus Faenza verhelfen; denn er fürchtete, die Faentiner möchten einmal plötzlich in Zorn und Ärgernis Hand an ihn legen, einmal wegen des erwähnten Streites, ferner, weil er in seinem Orden von Haß und Neid erfüllte Gegner hätte, drittens aber, weil Herr Roland Putagius, sein naher Blutsverwandter, Podestà von Bologna war[1], und die Bolognesen unter ihm zur Belagerung Faenzas heranzogen[2]. Und er sagte mir ferner, wenn er heil und unversehrt aus Faenza entkäme, so werde er in den Templerorden eintreten, da ja Papst Gregor X. seinen Orden in einer Hauptversammlung des Konzils von Lyon gänzlich aufgehoben[3] habe. Was er mir damals versprach, hat er später durch die Tat bewahrheitet.

[1] 1274, nach dem 2. Juni.
[2] Im September dieses Jahres.
[3] Das geschah in Wahrheit vor der hier fingierten Unterredung, am 17. Juli 1274.

Ferner fügte jener Robert, der einst Diener der Minoriten gewesen war, zur Entschuldigung seines Austritts, seiner Sünde und seines Abfalls noch hinzu[1], er habe nie die Gelübde des Gehorsams und der Keuschheit getan, und deshalb dürfe er, wie er meinte, wohl ein Weib nehmen. Da ich ihm aber entgegnet hatte, er habe doch das Mönchsgewand viele Jahre lang öffentlich getragen und dürfte deshalb auf keinen Fall eine Eremitennonne, die sich Gott geweiht habe, zum Weib nehmen, da führte ich viele Beweise und Beispiele an, um ihm seine Torheit und Bosheit vor Augen zu führen. Zuerst, daß der Herr also spricht von seiner anverlobten Braut, bei Hosea im 2.:
Hos. 2, 14. „Siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden"... Zu zweit wies ich ihn hin auf das Beispiel des Königs Hyrtacus, der Ephygenia, die Tochter seines Vorgängers auf dem Königsthron, zur Gattin nehmen wollte, obwohl sie vom Apostel Matthäus Gott geweiht und zur Äbtissin über mehr als 200 Jungfrauen gesetzt war[2]. Und so ereilte ihn wegen des Bösen, das er tat, die rächende Strafe. Er ließ nämlich den Apostel töten, weil er ihm seine Einwilligung zur Vermählung mit Ephygenia nicht gab, und um das Kloster der Ephygenia ringsum ein gewaltiges
S. 263. Feuer anzünden... Das zweite Beispiel bietet Ruben, der die Gattin seines Vaters Jakob vergewaltigte, wie im
Gen. 35, 22. Buch Genesis im 35. beschrieben ist... Das dritte Adonia, den Salomo wegen der Abisag, die er zum Weibe begehrte, töten ließ, wie im 3. Buch der Könige im 2. Kapitel zu lesen steht. Das vierte jener Mann, den der Apostel verfluchte
1 Cor. 2, 2. und dem „Satan zum Verderben des Fleisches übergab", weil er seine Stiefmutter zum Weib genommen hatte... Das fünfte bietet der Mönch Menna, von dem der selige Gregor

[1] Hier knüpft S. wieder an S. 248 an.

[2] Die Legende wird dann ausführlich nach Jacobus a Voragine Kap. 135 erzählt.

im 3. Buch der Dialoge erzählt[1]... Zu sechst und zuletzt wies ich den Robert darauf hin, daß alle, die von Gott abtrünnig werden, ihr Leben mit einem bösen Ende beschließen[2]; und das bewies ich ihm nicht nur aus der Erfahrung, damit nämlich, daß ich mich davon durch den Augenschein überzeugt und es von andern gehört hätte, sondern auch aus der heiligen Schrift. Denn sie werden entweder geköpft oder verbrannt oder mit dem Schwert erwürgt oder am Galgen gehängt; oder sterben jedenfalls irgendeines scheußlichen, schmählichen und grausamen Todes[3]... Als Robert S. 264.
das alles hörte, wurde er kleinlaut, weil, wie der Weise im
18. der Sprüche sagt, „wenn der Gottlose in die Tiefe der Spr. 18, 3.
Sünden kommt, da auch Verachtung kommt, und mit der Schande Schmach". So einer war jener Robert. Und so wollen wir ihn verlassen, da ja die Schrift sagt, beim Ecclesiasticus im 22.: „Rede nicht viel mit einem Narren"... Eccli. 22,14.

Kehren wir jetzt also zu Ghirardinus Segalellus zurück, dem ersten unter jenen, die „sich" Apostel „nennen und es nicht Apoc. 2, 9.
sind, vielmehr" eine Vereinigung von törichten und gemeinen Taugenichtsen, die von der Arbeit und dem Schweiß der andern leben wollen und selbst doch denen, die ihnen Almosen geben, keinerlei Nutzen bringen[4]. Sie strömten nämlich von allen Seiten zusammen, um den Bruder Ghirardinus Segalellus aufzusuchen[5], weil er ihr Gründer war, und überschütteten ihn so mit Lobpreisungen, daß er sogar selbst ob soviel Beifall in gewaltiges Staunen geriet. Und sie taten nichts andres, als, in einem Hause um ihn versammelt, wohl hundert-

[1] Die wörtlich aus den Dialogen (Kap. 26) abgeschriebene längere Darstellung übergehe ich.

[2] Vgl. o. S. 146 A. 1.

[3] Hier folgt eine große Zahl von Beispielen aus der Bibel (S. 263 Z. 37 bis S. 264 Z. 14).

[4] Vgl. o. S. 246.

[5] Vgl. u. Bd. 2.

mal mit lauter Stimme zu rufen: Vater, Vater, Vater! Und nach kurzer Pause begannen sie von neuem und heulten: Vater, Vater, Vater! — so wie Knaben, die in der Schule vom Grammatiklehrer unterrichtet werden, zu tun pflegen, wenn sie von Zeit zu Zeit nachbrüllen, was ihnen vom Lehrer vorgetragen worden ist. Er aber revanchierte sich bei ihnen für solche Ehre mit der guten Tat, daß er sich soweit entblößte und die andern das gleiche tun hieß, daß selbst die Genitalien nackt waren, ohne Hosen und andre Bedeckung; und so standen sie an die Wand gelehnt in Reih und Glied ringsherum, aber nicht in rechter, geordneter, züchtiger Reihe. — Er wollte sie nämlich alles Guts entblößen, auf daß sie nackt dem nackten Christus in Zukunft folgen möchten[1]. Jeder für sich hatte also auf Geheiß des Meisters sein Kleiderbündel in der Mitte des Hauses niedergelegt. Und als sie so unzüchtig dastanden, da ward auf Geheiß ihres Meisters ein Weib hineingeführt,
Origenes? das „Haupt der Sünde, die Waffe des Teufels, die Vertreiberin aus dem Paradiese, die Mutter des Verbrechens, die Verderbnis des alten Gesetzes"! Ihr befahl ihr Meister Ghirardinus Segalellus, sie möge den Armen, so ihrer Habe Beraubten und ihres Eigentums Entblößten wieder Kleider nach ihrem Belieben zuteilen. Und als jene wieder bekleidet waren, riefen sie wiederum „Vater, Vater, Vater". Das war also seine
S. 265. Revanche und der Dank für jene Ehrung, daß er in ihrem Beisein den Verrückten spielte und sie selbst verdreht machte!... Darauf sandte er sie aus, daß sie sich der Welt zeigen möchten. Und einige zogen aus zur römischen Kurie, einige nach S. Jacob[2], einige zum Heiligtum des Erzengels Michael[3],

[1] Das gleiche geschah auch sonst in diesem Orden als symbolische Handlung; vgl. u. Bd. 2 zum Jahr 1284.

[2] de Compostella in Spanien.

[3] Wohl das am Monte Gargano in Apulien.

andre endlich in die überseeischen Länder[1]. Er selbst aber blieb zu Parma, woher er stammte, und beging dort viele Torheiten. So legte er den Mantel, in den er sich gehüllt hatte, ab und warf ihn von sich und ließ sich ein weißes Obergewand ohne Ärmel aus rohem Wollstoff (Stamford) machen, mit dem angetan er eher einem Clown als einem Mönche glich. Außerdem trug er Schuhe an den Füßen und Handschuhe an den Händen. Seine Worte waren tölpisch, häßlich, eitel, unanständig, müßig und lächerlich, mehr noch in ihrer Dummheit und Albernheit, als ihrer Boshaftigkeit... Wegen seiner Torheiten und der häßlichen, geilen und dummen Worte, die er sprach, und weil er selbst nackt mit nackten Frauen sich zu Bett legte, um zu erproben, ob er Keuschheit bewahren könne oder nicht[2], ließ Herr Opizo, Bischof von Parma, ein Neffe weiland Papst Innocenz' IV. von seiner Schwester her[3], jenen Mann greifen, legte ihn in Fesseln, warf ihn ins Gefängnis und „speiste ihn mit Brot und Wasser der Trübsal". In der Folgezeit aber entließ er ihn wieder[4] und behielt ihn in seinem Palast; und wenn der Bischof speiste, hielt auch er seine Mahlzeit im Saal des Palastes an dem unteren Tisch, wo die andern Tischgenossen des Bischofs speisten, und verlangte ausgesuchte Weine zu trinken und delikate Speisen zu essen. Und wenn der Bischof einen besonders guten Wein trank, dann schrie jener vor aller Ohren, er wollte auch von jenem Wein haben; und der Bischof schickte ihm auch sofort welchen. Sobald er sich aber gütlich getan hatte an köstlichen Speisen und trefflichem Wein, dann

3. Kön. 22, 27.

[1] D. h. ins heilige Land.

[2] Vgl. o. S. 244.

[3] Vgl. o. S. 43 f.

[4] Vor dem Jahre 1284; vgl. auch unten Bd. 2, wo er als vor dem Jahre 1286 wieder befreit erscheint. 1294 ward er dann aufs neue gefangen, am 18. Juli 1300 zu Parma als Ketze verbrannt.

redete er Dummheiten... Der Bischof von Parma aber lachte als ein Mann, der den Spaß liebte, über Worte und Taten jenes Toren, den er nicht für einen Mönch, sondern für einen dummen und unverständigen Narren ansah.

In jenen Tagen lebte auch ein Minorit, der einen noch nicht zur Schwelle der höheren Bildung gelangten Neffen hatte. Den ließ er ausbilden, damit er nach vollendetem Unterricht später in den Minoritenorden einträte. Für diesen Bruder schrieb jener Neffe Predigten auf, von denen er vier oder fünf auswendig lernte. Als er dann aber nicht so schnell, wie er wünschte, Aufnahme fand, ließ er sich unter die ver-
Apoc. 2, 9. einten, oder besser gesagt zerstreuten Scharen derer, „die sich" Apostel „nennen und es nicht sind", aufnehmen. Und
S. 266. die Predigten, die er gelernt hatte, verhalfen ihm dazu, daß er sogar in Kathedralen predigte. Und mehrere von ihnen, d. h. von jener Sekte, geboten dann Schweigen, und so redete der junge Mann vor versammeltem Volke. Und als zu Ferrara Bruder Bonaventura von Iseo[1] eines Tags im Minoritenkloster predigte, sah er einige von seinen Zuhörern plötzlich sich erheben und eiligst davonlaufen und wunderte sich sehr darob; denn er war ein berühmter und beliebter Prediger, den man gern zu hören pflegte, so daß (sonst) niemand aus seinen Predigten weggehn wollte, ehe er geendet hatte. Als er aber fragte, warum jene so schnell wegliefen, da sprachen zu ihm die Zurückgebliebenen: ‚Weil ein Bürschlein von den Aposteln sich in der Kathedrale des heiligen Georg zu predigen anschickt, wo das Volk zusammenströmt; daher hat jeder es eilig hinzulaufen, damit er noch einen Platz erwische.' Ihnen antwortete Bruder Bonaventura: ‚Ich sehe, daß ihr das Herz von Staunen erfüllt und mit anderm beschäftigt habt, und so will ich euch sogleich entlassen, weil ich umsonst mich mühte, wenn

[1] Vgl. über ihn o. S. 90 f. und u. S. 325.

ich weiter predigte; sagt doch die Schrift beim Ecclesiasticus im 32. Kapitel: „Wo man nicht zuhört, verschwende deine Rede nicht; und spare deine Weisheit auf andre Zeit“... Eccli. 32, 6. Wahrlich, wir bedürfen es nicht, und es frommte uns nicht, daß der Antichrist käme mit seinen Herolden; denn er fände im Volke Christi der Anhänger Viele‘... Und Bruder Bonaventura fuhr fort und sprach: ‚Der selige Johannes spricht in der Apokalypse in der Person des Herrn im 11. Kapitel: „Und ich will meine zween Zeugen geben und sie sollen weissagen tausendzweihundertundsechzig Tage, angetan mit Säcken.“ Apoc. 11, 3. Wenn das auch zuerst und hauptsächlich auf Enoch und Elias bezogen wird, so scheint doch auch die Erklärung des Abts Joachim nicht unangebracht, der das als auf die beiden Orden, d. h. den der Minoriten und den der Predikatoren, bezüglich deutlich erwiesen hat; gegen sie wird, wie er lehrt, zur Zeit des Antichrist das christliche Volk sich erheben, sie, von denen er sagt: „Und die auf Erden wohnen, werden sich freuen über ihnen und wohlleben und Geschenke untereinander senden; denn diese zween Propheten quäleten, die auf Erden wohnten.“ Apoc. 11, 10. Was der Abt Joachim auf die beiden genannten Orden der Minoriten und Predikatoren bezieht. Und das alles werde sich, sagt er, erfüllen zur Zeit des Antichrist.‘ — Und Bruder Bonaventura fuhr fort mit den Worten: ‚Wahrlich Senecas Wort[1] erfüllt sich an euch: „Nach Honig lechzen die Bienen, nach Leichen die Wölfe, nach Körnern die Heuschrecken. Nach Beute lechzt dieser Schwarm, nicht nach dem Menschen.“ Wahrlich, die Verwünschung Salomos erfüllt sich an euch, beim Prediger S. 267. im 10.: „Weh dir, Land, dessen König ein Kind ist“... Pred. 10, 16. Geht also zu eurem Knaben, den ihr zu hören euch sehnt, und er selbst wird euch die Beichte eurer Sünden abnehmen. Denn heute ist der Tag, an dem sich die Worte Gottes erfüllen

[1] De remediis fortuitorum 10, 4.

Joh. 16. 23. werden, die er spricht bei Johannes im 16.: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." So entlassen liefen sie denn alle eilenden Schrittes von ihm weg, so daß keiner auf den andern wartete.

Ein andermal, als ich zu Ravenna weilte[1], ließen jene Apostel den genannten Knaben in der Kirche des heiligen Ursus, die in der Stadt Ravenna die erzbischöfliche Kirche ist, predigen. Und so stark war der Andrang und Zulauf von Volk beiderlei Geschlechts, daß einer kaum auf den andern wartete. Und deshalb beklagte sich auch eine hochgestellte, vornehme Dame aus jener Stadt, die ein Beichtkind der Minoriten war, nämlich Frau Guillietta, die Gattin des Herrn Guido Rizutus de Polenta, bei den Brüdern, daß sie nur mit Mühe eine Nachbarin auftreibe, die sie begleiten könne. Und so voll war bereits die Kirche des heiligen Ursus, als sie dorthin kam, daß sie nur draußen vor der Türe noch Platz fand. Und doch ist die Kathedrale so groß, daß sie vier Seitenschiffe hat, außer dem Hauptschiff in der Mitte. Überhaupt führten jene, die sich Apostel nannten, jenen Knaben in den Städten umher und ließen ihn in den Bischofskirchen predigen. Und es gab dann einen großen Zulauf und ein Zusammenströmen von Leuten beiderlei Geschlechts, und ein gewaltiges Staunen, weil „die Neuerer der Neuheit sich freuen"[2]... Deshalb ist es zwar nicht ohne geheimnisvolle Bedeutung, wenn
28. Dez. am Kindleinfest die Kirche es zuläßt, daß ein Erwählter der Kinder in der Kirche auf dem Sitz des Bischofs sitze; aber das kommt dem Minoriten- und Predikatorenorden zu,

[1] Wo er 5 Jahre lang wohnte. Vgl. o. S. 128, 160 und u. Bd. 2. Bekannt ist sein Aufenthalt dort in den Jahren 1264, 1268 und 1269.

[2] Teil eines Verses unbekannter Herkunft.

in die gebildete, edelgesittete und ehrbare Knaben eintreten . . .

Daß aber jene Apostel sich nicht im Stande des Heils befinden, das können wir mit vielen Gründen erweisen. Von denen der erste und vorzüglichste und der für sie gefährlichste und bemerkenswerteste ist, daß sie weder Gott fürchten noch einen Menschen verehren. Denn allen Christen ist offenbar und auch der ganzen Welt, daß der oberste Pontifex, der Papst und „apostolisch" heißt, nicht nur der Stellvertreter des Apostels Petrus ist, sondern auch der Jesu Christi, und daß man ihm in allem und jedem Gehorsam schuldet und vor allem in dem, was nicht gegen den katholischen Glauben und das Gut des ewigen Heils ist. Und doch hat Papst Gregor X., der aus Piacenza stammte, in einer Hauptsitzung des Konzils von Lyon jene Vereinigung und jenen Orden, den sie zu bilden begonnen hatten, aufgehoben und vernichtet[1], gleichwie den der Sackbrüder; denn er wollte nicht, daß es so viele Bettelorden gebe, damit nicht das christliche Volk von Widerwillen gegen sie erfüllt werde, und damit die, denen „Gott befohlen hat", weil sie „das Evangelium verkündigten, vom Evangelium sich zu nähren", auch wirklich frei „vom Evangelium sich nähren" könnten. Die Sackbrüder aber unterwarfen sich löblich dem Papst und erwarben dadurch Ruhm und hohen Preis, denn sie mögen in andern Orden für ihr eignes Heil wirken, oder wenigstens so wie sie sind, wenn sie nur, nach den ihnen zugebilligten Bedingungen, keine neuen Brüder ihrer Art mehr aufnehmen, bis sie in sich selbst zusammensinken, d. h. in sich selbst absterben. Jene Toren, Wüstlinge und Idioten dagegen, die sich Apostel nennen, denken keineswegs daran sich zu unterwerfen, sondern fertigen Gewänder ihrer Ordenstracht und

S. 268.

1274.

1. Cor. 9, 14.

[1] Vgl. o. S. 240, fast wörtlich identisch.

stellen sie solchen, die in den Orden treten wollen, insgeheim vor Augen und sagen: ‚Wir wagen nicht euch aufzunehmen, weil es uns verboten ist; euch aber ist es nicht verboten; und
Ps. 39, 6. so tut, was euch gut dünkt.‘ Und so wuchsen sie und „mehrten sich über die Maßen“ und werden nicht ruhen und nicht von ihrer Torheit lassen, bis ein Papst gegen sie sich empört und ihr Andenken unter dem Himmel zerstört. Denn den Hohepriestern der römischen Kurie hat man zu gehorchen, da ja
Luc. 10, 16. der Herr spricht bei Lukas im 10.: „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“... Nicht aber möge Ungehorsam denen ein leichtes Vergehen dünken, die es verschmähen zu gehorchen, weil wegen Ungehorsams Adam das Paradies, Saul sein Reich, Salomo die göttliche Liebe verloren hat[1]...

Der zweite Grund ist der, daß manche unter ihnen ihre Keuschheit nicht bewahren, zu der doch alle Mönche verpflichtet sind, die auch der Herr durch sein Wort gelehrt und durch sein Beispiel erwiesen hat. Mit dem Wort hat er es gelehrt,
Luc. 12, 35. indem er sprach, bei Lucas im 12.: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“...
S. 269. Mit dem Beispiel hat er es erwiesen, indem er sich beschneiden ließ... Die Apostel aber, nicht die Christi, sondern die des Ghirardinus Segalellus, halten das Keuschheitsgebot schlecht. Denn, wie sie mir sagten, kehren sie auf ihren Wanderungen bei Huren ein, und wenn sie in den Häusern, in denen sie logieren, von den leichtsinnigen Weibern zur Sünde oder zum Sündigen verlockt werden, so sind sie ihnen zu Willen; und der Widerstand
Eccli. 23, 24. ist gering, denn wie der Ecclesiasticus sagt im 23.: „Einem unkeuschen Menschen ist alle Speise süße“... Die aber solcher

[1] Die ganze Sprache ist hier, auch wo es sich nicht um wörtliche Zitate aus der Bibel handelt, durchaus im biblischen Predigerton gehalten.

Art sind, erkennen sich schnell wechselseitig an gewissen Zeichen... Jene Narren, die sich Apostel nennen, rennen den ganzen Tag über durch die Städte und gaffen die Weiber an. Das aber ist gegen die Schrift, die da sagt beim Ecclesiasticus im 9.: „Gaffe nicht in der Stadt hin und wieder, und laufe nicht durch alle Winkel; wende dein Angesicht von schönen Frauen und siehe nicht nach der Gestalt andrer Weiber." Und Gregor sagt[1]: „Man soll nicht ansehen, was man nicht begehren soll." Denn schon „das Begehren eines Verschnittenen entjungfert das Mädchen," beim Ecclesiasticus im 20. Denn eine Jungfrau oder ein Mädchen spricht, wenn sie von einem Verschnittenen angeschaut wird, in ihrem Sinn: ‚Wenn jene Mönche, die verschnitten sein sollen nach dem Wort des Herrn, der da spricht: „Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen," die Lust des Fleisches nicht für Sünde ansehn, was soll ich es tun?' Und so geben sie Jenen Anlaß Böses zu tun, ebenso wie sich selbst... Ferner „treiben die Apostel des Ghirardinus Segalellus auch Schande, Mann mit Mann", vor allem „die Alten mit den Jungen", die bei ihnen eintreten, wie sie mir erzählten. Und so verdienten sie den Verbrennungstod oder Gefängnis. — Ferner glauben jene Apostel das tun zu können, was der Apostel sagt im 1. Korintherbrief, 9. Kapitel: „Haben wir nicht auch Macht eine Schwester zum Weibe mit umher zu führen wie die andern Apostel und des Herrn Brüder und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas nicht Macht, solches zu tun?" Auf diese Bibelstelle vertrauend und sich stützend und im Glauben, sie seien Apostel, führten sie Frau Tripia mit sich, die Schwester des Mönchs Guido Putagius, der viele Jahre an der Spitze der Ver-

Eccli. 9, 7/8.

Eccli. 20, 2.

Math. 19, 12.

Röm. 1, 27. S. 270.

Ps. 148, 12.

1. Cor. 9, 5/6.

[1] Moralia in Hiob XXI, 2, 4.

einigung stand, und noch viele andre Frauen, die Anlaß zu ihrem Verderben wurden[1]...

S. 271. Was also sollten jene elenden Apostel des Ghirardinus Segalellus tun, die den ganzen Tag durch die Stadt schlendern und die Frauen angaffen? Sie mögen hören, was ein Autor darüber schreibt[2]:

„Nimm dem Feuer das Holz, willst du die Flamme erlöschen,
Willst du ertöten das Fleisch, meid' üppige Speisen und Wein!"

1. Cor. 6, 18. Ebenso schreibt der Apostel im 1. Korintherbrief, 6. Kapitel: „Fliehe die Hurerei!" Und ein Dichter[3]:

„Folgen wird sie dir stets und fliehen da, wo du fliehest,
Weichen, sobald du entweichst; flüchtig sein, wenn du es bist!"

3. Kön. 11, 4. Desgleichen heißt es anknüpfend an jenes Wort, das von Salomo gesagt wird im 3. Buch der Könige, 10. Kapitel: „Als er schon Greis war, ward sein Herz durch die Weiber verdreht"[4]:

„Wenn den Lot und den Samson, wenn Salomonen und
David
Weiberkunst hat behext, wer ist noch sicher vor ihr?"

Der dritte Grund, warum jene Apostel nicht im Stande des Heils sind, ist der, daß sie, nach ihrem Anzug zu schließen, sich offenbar zu apostolischem Leben verpflichtet haben. Den Matth. 10, 9. Aposteln aber befiehlt der Herr bei Matthäus im 10.: „Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben."

---

[1] Folgt eine große Zahl von Zitaten aus der Bibel und aus Kirchenvätern über die Gefahren, die den Frommen von seiten der Frauen drohen (S. 270 Z. 9 bis 271 Z. 9); wie überhaupt dieser ganze Abschnitt völlig mit Bibelzitaten durchsetzt ist, von denen hier nur die unmittelbar zum Verständnis notwendigen angeführt werden.

[2] Alanus de Insulis, Liber Parabolarum I, 37/38.

[3] Desselben liber de planctu naturae, ed. Wright, The anglo-latin satirical poets etc. II, 474.

[4] Alexander Neckam, De vita monachorum; Wright a. a. O. II, 188.

Jene aber oder wenigstens einige von ihnen verkaufen ihre Hütten, Gärten, Äcker, Weingüter und geben nichts den Armen, sondern behalten ihre Goldgulden und tragen sie bei sich und sind so sich selbst zur Schande zugesperrte Schreine ... Und nun bedenke, daß jene drei Eigenschaften, von denen ich oben gesprochen, die Grundlage aller Orden bilden, ohne die kein Mönch zum Heil gelangen kann; ja, wer auch nur einer von ihnen entbehrt, darf nicht Mönch genannt werden... Der Herr aber hatte all die genannten Eigenschaften in sich selbst, nach dem Wort, das geschrieben steht in der Apostelgeschichte, Kapitel 1: „Jesus fing an beides zu tun und zu lehren." Denn zuerst tat er so, und dann lehrte er es... Apostelgesch. 1, 1.

Ferner ist von den Aposteln des Bruders Ghirardinus Segalellus zu sagen, daß ihrer Torheiten sehr viele waren. Und die erste ist die, daß sie kopflos sind, d. h. ohne Oberhaupt; und das ist eine große Torheit[1]... Ihre zweite Torheit ist, daß manche von ihnen einzeln umherwandern[2]... Ihre dritte Torheit ist, daß sie den ganzen Tag über vagabundieren und müßig gehn und nutzlos durch die Welt streifen... Ihre vierte Torheit ist, daß sie nicht unter einer bestimmten Zucht und Ordnung stehen... Ihre fünfte besteht darin, daß, während die andern Mönchsorden den neu Eintretenden, d. h. den Novizen, Instruktoren und Magister geben, die sie in guter und ehrbarer Sitte und den Statuten und Gebräuchen der Brüder und der Ordensregel unterrichten sollen, sie keinen solchen Lehrer haben; und das ist eine große Torheit, denn während die wilden Tiere und Vögel usw. sofort bei der Geburt von der Natur empfangen, was sie brauchen, wird die menschliche Seele von Gott als ein leeres Blatt geschaffen und bedarf daher eines S. 272. S. 273.

[1] Im folgenden ist jede ihrer Torheiten mit Bibelsprüchen charakterisiert. die ich hier fast sämtlich weglasse.

[2] Und nicht zu zweien, wie es Vorschrift im Minoritenorden.

Führers... So wurden auch einmal in einem Kastell Apuliens die Bauern, die sagten: ‚Wir sind allesamt Häuptlinge und vornehme Leute,' von einem Baron aus Frankreich verjagt, der zum Kaiser zog. Denn sie verlangten von ihm einen Durchgangszoll, den er ihnen auch gewährt hätte, wenn er einen, der ihr Haupt war, gefunden hätte... Ihre sechste Torheit ist,
Eccli. 29, 31. daß sie „von Haus zu Haus" Unterkunft suchen, was „ein schändliches Leben ist", wie der Ecclesiasticus lehrt im 29. Kapitel... Ihre siebente Torheit ist, daß sie den Beruf, zu dem sie taugen, aufgeben, d. h. Kuh- und Schweinehirten zu sein und Ackerbau zu treiben. Sie sollten also wieder das Grab-
Gen. 34, 21. scheit nehmen und den Acker graben, der „weit ist und der Bebauer bedarf", wie es in der Genesis im 34. Kapitel heißt... Ihre achte Torheit ist, daß sie sich zu einem Amte drängen, das ihnen nicht zusteht und zu dessen Bekleidung sie gänzlich ungeeignet sind: sie wollen nämlich lehren und predigen.
S. 274. Dies Amt erfordert zweierlei, nämlich Wissen und einen von dem, der ihn verleihen darf, verliehenen Auftrag... Jene aber, die sich Apostel nennen, sagen: ‚Der Herr, der gesprochen
Ps. 80, 11. hat: „Mache deinen Mund weit auf und ich werde ihn füllen",
Ps. 67, 12. wird „das Wort mit großer Kraft den Evangelisten geben"
ibid. 34. und „wird seinem Donner Kraft geben". Denn den „Aposteln
Luc. 24, 45. öffnete er das Verständnis, daß sie die Schrift verständen", wie es steht bei Lucas im letzten Kapitel... Wer es also den Aposteln gegeben, wird es auch uns geben, weil Gottes Hand
Jes. 59, 1. „nicht zu kurz ist", wie es heißt bei Jesaia im 59., noch
Num. 11, 23. „unstark", wie es steht im Buch Numeri im 11. Kapitel'... Ihnen antworte ich, daß solches geschah in der Urkirche, als Christus in eigner Person die Apostel lehrte und sie durch den heiligen Geist belehren ließ... Ferner behaupte ich, daß das Privileg einiger weniger kein allgemeines Gesetz abgibt[1].

[1] Zitat aus dem Dekret des Gratian II. C. 25, q. 1, p. 2, § 3.

Salomon nämlich und die Apostel hatten die Weisheit durch besondre Gnade eingeflößt erhalten. Andre aber müssen studieren, um zu lernen, weil, wie es bei Hiob heißt im 28.: „Weisheit wird nicht gefunden im Lande der gemächlich Lebenden[1]."... Jene aber, die sich Apostel nennen und es nicht sind, haben weder „die erworbene", noch „die eingeflößte" Weisheit, und kümmern sich um Ziegenwolle[2] und um das fünfte Rad des Wagens, wenn sie ohne die Schrift predigen wollen, indem sie Trug lehren und Ketzerei säen... Auf sie paßt das Wort des Micha im 6. Kapitel: „Du sollst säen und nicht ernten; du sollst Öl keltern und dich mit demselben nicht salben; und Most keltern und nicht Wein trinken." Das heißt: jene Tagediebe des Bruders Ghirardinus Segalellus, die sich Apostel nennen, werden keinen Lohn für ihre Predigt ernten, weil sie nicht wissen, was sie reden[3]... Doch kehren wir zu unserm Thema zurück, das wir im besonderen behandeln wollen.

Hiob 28, 12/13. S. 276. Mich. 6, 15. S. 277.

Ich war bereits bis zu der Schwelle der höheren Bildung gelangt und nach Vollendung von drei Lustren, d. h. einem Indiktionszirkel, in der Grammatik bereits von Grund aus unterrichtet und erfahren, da trat ich in den Minoritenorden, und hatte gleich während meines Noviziats in der Mark Ancona, im Konvent von Fano[4], Bruder Humilis von Mailand[5] zum Lehrer der Theologie, der zu Bologna unter Bruder Aymo gelernt hatte, demselben, der später Aymo der Eng-

1238. 4. Febr.

[1] Eine lang ausgesponnene Erörterung über die Weisheit übergehe ich; sie geht in eine echt scholastische Untersuchung über das Verhältnis des Moses und der übrigen Juden zu Gott über (S. 274 Z. 26 bis S. 276 Z. 28).

[2] Sprichwörtliche Redensart, inhaltlich etwa entsprechend unserem „Schuster, bleib bei deinen Leisten" (Nach Horaz, Episteln I 18, 15).

[3] Daran schließt sich eine längere Betrachtung über Schuld und Strafe an der Hand vieler biblischer Beispiele (S. 277 Z. 5—23).

[4] Vom Februar 1238 bis Februar 1239.

[5] Den dortigen Lektor.

länder genannt und hochbetagt zum Generalminister des Minoritenordens gewählt wurde und ihm bis zum Tag seines Todes, d. h. drei Jahre lang, vorstand[1]. Und im ersten Jahr, in dem ich in den Orden eintrat, hörte ich in den Vorlesungen über Theologie die Erklärung des Jesaias und Matthäus, wie sie dort Bruder Humilis las; und später habe ich unaufhörlich weiterstudiert und Vorlesungen gehört. Und wie die Juden zu Christus sprachen, bei Johannes im 2. Kapitel:
Joh. 2, 20. „In 46 Jahren ist dieser Tempel erbaut worden," so kann auch ich sagen, daß heute am Fest des heiligen Gilbert, an
1284. 4. Februar. dem ich dies schreibe, an einem Sonnabend 46 Jahre verflossen sind, seitdem ich in den Minoritenorden getreten bin; jetzt aber schreibt man das Jahr 1284. Unaufhörlich habe ich dann
S. 278. weiterstudiert und habe es trotzdem nicht zum Wissen meiner Vorfahren gebracht, sondern kann in Wahrheit jenes Wort des Sokrates von mir sagen: „Nur so viel weiß ich, daß ich nichts weiß." Aber ich kann ja noch weiter studieren, was ich noch nicht weiß, weil mir noch ein weiter Weg bleibt, um
4. Kön. 4, 16. hinzuzulernen, „so lange das Leben mir bleibt"; denn die Sterblichen leiden an großer Unwissenheit, über die auch die Gelehrtesten klagen... Ein Beispiel dafür hast du an Gerhard de Roxe, der geweissagt hat, daß die, die in Colorno einzogen, guten Erfolg haben würden, weil sie es unter dem Zeichen des Skorpions betreten hätten. Er irrte aber in seiner Voraussage, weil sie am Fest des heiligen Dominicus dort eingezogen waren, an dem das Zeichen des Skorpions nicht herrscht[2]. Und so wurden sie sofort wieder verjagt. Wenn man das aber nicht auf die Sonne, sondern auf den Mond bezieht,
1266. 5. August. so sprach er vielleicht die Wahrheit damit, daß sie in Colorno unter dem Zeichen des Skorpions eingezogen seien, weil der

[1] Vom 1. Nov. 1240 bis Juni 1244.
[2] Vgl. darüber auch u. Bd. 2.

Mond in jedem Monate zwei oder mehr Tage lang in jedem Zeichen steht. Dennoch kann die Falschheit seiner Voraussage außerdem noch bewiesen werden, und zwar mit drei Gründen: einmal dadurch, daß der Erfolg es zeigte, der sie so schnell wieder vertrieben werden ließ. Zweitens dadurch, daß der Skorpion ein rückwärts schreitendes Tier ist, das sich schwer vorherbestimmen läßt. Drittens dadurch, daß der Herr spricht bei Jesaia im 44. Kapitel: „Ich bin der Herr, der die Zeichen der Wahrsager zunichte und die Wahrsager toll macht."[1] ... Jes. 44, 24/25.

All das aber, was ich über die Weisheit sagte, habe ich vorgebracht um jener törichten und ungelehrten Taugenichtse willen, die sich Apostel nennen, weil sie ohne Wissenschaft predigen wollen und weder die Schrift kennen noch gute Sitten noch ein ehrbar Leben, sondern durch die Welt ziehen, um Dummheiten zu machen und Ketzereien auszusäen. Auf jeden solchen Toren, der ohne Schriftkenntnis predigen will, paßt daher das Wort des Jesaias im 32. Kapitel: „Denn ein Narr redet von Narrheit und sein Herz gehet mit Unglück um, daß er Heuchelei anrichte und predige von dem Herrn Irrsal, damit er die hungrigen Seelen aushungere", denn er lehrt die Hörer nur unnützes Zeug und trügerische Worte und „wehrt den Durstigen das Trinken", indem er ihm nicht Wasser reicht, d. h. Wissen, das ihn zum ewigen Leben emporsteigen läßt, bei Johannes im 4. Kapitel ... Deshalb würde ein solcher Tor besser tun, wenn er schwiege ... Und „wer" daher „dem Toren Schweigen auferlegt, der mildert den Zorn", wie es heißt im 26. Spruch. Das wollte trefflich Papst Gregor X. tun, der sie auf dem Konzil von Lyon kassierte und die Vereinigung jener Toren, „die sich" Apostel „nennen und es nicht sind", verwarf. Aber

S. 279.

Jes. 32, 6.

Joh. 4, 14.

Spr. 26, 10.

Apoc. 2, 9.

[1] Die Notwendigkeit, die „sapientia" zu studieren, wird noch mit einer ganzen Reihe von weiteren Bibelzitaten erwiesen (S. 278 Z. 22 bis S. 279 Z. 3).

die elende Lässigkeit der Bischöfe läßt sie weiter durch die Welt irren in nutzlosem Dasein.

Vom Amt des Predigens aber ist zu wissen, daß keiner es sich anmaßen soll, dem es nicht von einem dazu Berechtigten übertragen ist. Über diese „Sendung" der Prediger wird an vielen Bibelstellen gesprochen. So z. B. spricht der Herr zu
Exod. 3, 10. Moses, Exodus im 3.: „So gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führst"[1]. Über die aber, die nicht von Gott gesendet sind, sondern von sich aus beginnen, beklagt sich Gott... Von ihnen spricht auch unser Heiland im Evangelium Johanni,
Joh. 10, 8. im 10.: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet." Er sagt „die gekommen sind", nicht „die gesandt sind". Und er spricht ferner: „Sie kamen und ich sandte sie nicht"[2]. Bei denen, die so von selbst kommen, liegt die Präsumption der Willkür vor, bei denen, die ausgesandt sind, dagegen die des gehor-
S. 280. samen Dienens. Jene Gauner also, die „sich" Apostel „nennen
Apoc. 2, 9. und es nicht sind", die weder von Gott noch vom Papst ausgesandt sind, noch Wissen, noch heiligen Lebenswandel kennen, noch den Auftrag zu predigen von einem erhalten haben, der dazu befugt ist, von denen weiß ich nicht, mit welchem Fug und Recht sie sich herausnehmen zu predigen. Und damit beweisen sie in der Tat, daß sie Toren sind[3]... Die achte Torheit jener Apostel besteht also darin, daß sie sich mit der Predigt befassen, ohne die nötige Kenntnis der Schrift, noch natürlichen Menschenverstand zu besitzen; was soviel heißt, als wollte ein Vogel ohne Federn fliegen, und ein Gelähmter

---

[1] Es folgt nun eine große Zahl analoger Bibelstellen (S. 279 Z. 26 bis 33).

[2] Diese Worte stehen in Wahrheit bei Jeremias 23, 21.

[3] Folgt ein Haufen von Zitaten über solche, die in der Bibel eine „Sendung" zu erfüllen hatten (S. 280 Z. 7—27).

ohne den Gebrauch der Füße laufen. Und sie predigen nicht in einer Gemeinschaft, sondern in der durch Ghirardinus Segalellus befohlenen Zerstreuung, der „der Heiden viel", Jes. 9, 3. aber „der Freuden nicht viel gemacht" hat; sie, die, wenn sie zum Minoritenorden gehörten, kaum die Erlaubnis erhielten, den Tisch vorzurichten oder die Schüsseln auszuwaschen oder an den Türen um Brot zu betteln.

Ihre neunte Torheit ist, daß sie predigen wollen, ohne das Amt des Predigens von dem erhalten zu haben, der es verleihen kann und darf, daß sie es sich vielmehr aus eigner Macht anmaßen[1]... Aus dem Gesagten aber erhellt, daß jene, die predigen sollen, von andern eine „Sendung" erhalten müssen und nicht aus eigner Herrlichkeit kommen und das Predigeramt sich anmaßen dürfen.

Ihre zehnte Torheit ist, daß sie in allem mit Vorbedacht gegen das Wort des Apostels handeln, Römerbrief im 12.: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr Röm. 12, 1. eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst." Denn ihr Gehorsam ist nicht vernünftig, wenn sie z. B. mit einem Überwurf sich begnügen wollen, in dem S. 281. Glauben, es sei ihnen das von unserm Herrn Jesus befohlen, deshalb, weil er seinen Aposteln gesagt hat bei Matthäus im Math. 10, 10. 10.: „nicht zween Röcke", ergänze: sollt ihr haben. Und deshalb folgt aus solcher Auslegung, daß sie gegen das Wort des Apostels handeln, Römerbrief im 12.: daß „niemand mehr von sich Röm. 12, 3. halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern daß er von sich mäßiglich halte". Denn sie „halten mehr von sich", wenn sie die Schrift anders verstehen, als unser Herr gesprochen hat, daß sie zu verstehen sei. So hat der Herr zu einigen gesprochen Math. 22, 29. bei Matthäus im 22.: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht

[1] Das ist eigentlich schon in ihrer achten Torheit mit einbegriffen.

noch die Kraft Gottes." Das sprach der Herr zu den Saduzäern, die die Auferstehung leugneten. Und so irren in Wahrheit auch jene Apostel; denn wenn der Herr gesprochen
Math. 10, 10. hat: „Ihr sollt auch nicht zween Röcke haben", so hat er das Überflüssige beseitigt, nicht aber das Notwendige verboten und weggenommen[1]... Von dem Überfluß an ... Lebensmitteln und Kleidern aber gilt folgendes. Man erzählt sich und es verhält sich tatsächlich so, in Wirklichkeit aber ist es ein ganz und gar und in jeder Hinsicht überflüssig Ding, daß der Patriarch von Aquileja am ersten Tag der Hauptfastenzeit vierzig Gerichte erhält, d. h. verschiedene Speisen und Zu-
S. 282. richtungen, und so bis zum heiligen Sabbat an jedem Tag eine weniger. Und er behauptet, er täte so wegen der Ehre und des Ruhmes jenes Patriarchats. Sicher hatten die Patriarchen von Aquileja dies Beispiel nicht von Christus, der in der Wüste 40 Tage und 40 Nächte fastete[2]...

S. 284. Aus dem Gesagten geht also hervor, daß die Apostel des Ghirardinus Segalellus sehr töricht handeln, indem sie nicht in vernünftiger Weise Gehorsam leisten[3], wenn sie mit einer Tunika sich begnügen wollen, in dem Glauben, das sei ihnen von Gott befohlen; denn Gott hat es nicht nach dem Buchstaben befohlen. Weiter setzen sie sich der Gefahr der Kälte und schwerer Krankheit, ja sogar des Todes, dem sie schnell und leicht verfallen können, aus. Niemand aber soll sich selbst töten... Ferner setzen sie sich mit ihrem einen Überwurf, den sie allein gebrauchen, noch vielen andern Unbilden aus, einmal den Läusen, die sie nicht abschütteln können, dann aber auch Schweiß, Staub und Nässe, weil sie ihr

[1] Hier folgt eine längere scholastische Erörterung über „das Überflüssige" und das „Notwendige" (S. 281 Z. 12—40).

[2] Ähnlich wird dann über den Überfluß an Kleidern an der Hand von Beispielen aus der Bibel (Naaman usw.) doziert (S. 282 Z. 14 bis S. 284 Z. 21).

[3] Vgl. o. S. 267.

Gewand weder ausklopfen noch waschen können, ohne nackt dazustehn. So sprach z. B. eines Tags eine Frau spottend zu zwei Minoriten: ‚Wisset, daß ich einen nackten Apostel in meinem Bette habe, und er muß da bleiben, bis sein Überwurf trocken ist, den ich gewaschen habe.' Als das die Minoriten hörten, huben sie ob der Torheit der Frau wie des dummen Apostels zu lachen an...

Die elfte Torheit jener Apostel ist, daß sie von Almosen S. 285. leben wollen und doch nichts haben, womit sie sich denen, die ihnen Almosen spenden, erkenntlich erweisen können. Denn nach dem Zeugnis Salomos im 22. der Sprüche ist, wie der „der borgt, des Lehners Knecht ist", so der, der einen Dienst Spr. 22, 7. annimmt, verpflichtet zur Widerspende einer Wohltat. Jene aber sind ungebildete Idioten und können weder predigen noch Messe abhalten und hintergehen die, von denen sie Almosen empfangen, und die, die sie (von Rechts wegen) empfangen sollten, d. h. die Minoriten und Predikatoren, weil, wie der Apostel, 1. Korintherbrief im 9., sagt: „Der Herr befohlen 1. Cor. 9, 14. hat, daß, die das Evangelium verkündigen, sich vom Evangelio nähren sollen"[1]... Das kann vielfach bewiesen werden; (z. B.) damit, daß der Apostel zu den Galatern spricht: „Der aber Gal. 6, 6. unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." Das will sagen: Der belehrt wird, soll mit seinem Lehrer all' sein Hab und Gut teilen. Und das geschieht auch in Frankreich. Denn, als ich dort wohnte, sagten mir die Priester, daß sie von allem Besitz ihrer Parochialen den Zehnten fordern, sogar von jungen Lämmern und Kücken...

Jene Apostel des Ghirardinus Segalellus tun also, indem sie Almosen empfangen und keine Wohltaten dagegen spenden,

[1] Das wird weiter ausführlich mit Bibelsprüchen belegt (S. 285 Z. 11 bis 30). Ich gebe nur den einen, weil zu ihm S. selbst das Wort ergreift, wieder.

vierfach übel. Zuerst, indem sie ohne Not die Kirche belasten... Zweitens, indem sie die betrügen, denen von Rechts wegen Almosen zugebilligt sind... Drittens, indem sie die täuschen, deren Almosen sie verzehren... Ihr vierter Fehler aber ist, daß sie Verpflichtungen eingehen und beim Zahlen sich
S. 286. drücken... Daher handelte weise Bruder Buoncompagno von Prato aus dem Minoritenorden, ein Priester, Prediger, trefflicher Kleriker und gebildeter und geistbeseelter Mann. Als ich nämlich im Konvent von Pisa vier Jahre lang[1] mit ihm zusammen weilte, und jeder Bruder alljährlich zwei neue Röcke aus Garbowolle[2] erhielt, wollte er nur einen, und zwar einen alten, annehmen. Als ich ihn aber fragte, warum er das täte, antwortete er mir: ‚Bruder Salimbene, der Apostel
1. Cor. 3, 8. sagt, daß „ein jeglicher seinen Lohn empfangen wird nach
Röm. 14, 12. seiner Arbeit", und daß „ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben muß", die Gott auch fordern wird nach
Luc. 16, 2. den Worten: „Tue Rechnung von deinem Haushalten", wenn er unser Werk prüfen wird. Auch Augustin sagt, daß die Zeit nicht für die einzelnen Werke, geschweige denn für alle zusammen genügt. Und so werde ich kaum für jene (eine Tunika),
S. 287. die ich erhalte, Gott Rechenschaft zu geben imstande sein'[3]... Unter den Aposteln des Ghirardinus Segalellus aber treten Gauner und Verführer, Betrüger, Räuber und Schmutziane auf, die viele Schmutzereien nicht nur mit Frauen, sondern auch mit Knaben begehen und dann wieder zu ihrem Gaunerleben zurückkehren[4]... Aus dem Gesagten ist also klar, daß jene Apostel des Ghirardinus Segalellus sehr töricht handeln, wenn sie von Almosen leben wollen und kein geistig Brot haben, das

[1] 1243—1247.

[2] Eine aus Afrika, Spanien und Portugal bezogene Wollsorte zweiter Qualität.

[3] Folgt eine längere scholastische Erörterung über den gleichen Gegenstand, d. h. Gabe und Gegengabe (S. 286 Z. 18 bis S. 287 Z. 10).

[4] Auch hier wieder längere Zitate (S. 287 Z. 13—26).

sie als Gegengabe spenden könnten. Und das läßt sich an vielen Beispielen erweisen. Einmal an jenem schon genannten von den Klerikern, die, da sie von der Kirche trefflich ausgestattet sind, jenes Amt auch tatsächlich ausfüllen sollen, um dessentwillen sie die Pfründen empfangen, d. h. predigen, Messe lesen, den Sündern die Beichte abnehmen, heilbringenden Rat erteilen, für Lebende und Verstorbene beten, ein heiliges Leben und vor aller Augen einen heiligen und ehrsamen Wandel führen... Sie dagegen tun nicht desgleichen, weil sie nicht so wollen, indem sie lieber weltlichen und fleischlichen Tröstungen nachgehen, oder aber indem sie kein Wissen haben, das sie zum Wollen befähigte. — Zweitens durch das Beispiel des Moses, zu dem Jethro also spricht, Exodus im 18.: „Es ist nicht gut, was du tust; du müheſt dich töricht ab, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer, du kannst's allein nicht ausrichten. Aber gehorche meiner Stimme; ich will dir raten und Gott wird mit dir sein!" Moses gehorchte und schämte sich als gotterfüllter Mann nicht des Rates eines Heiden. Wenn also Ghirardinus Segalellus so handelte, d. h. auf guten Rat hörte, so würde er zum Grabscheit mit seinen Bauern zurückkehren und Schweine und Kühe hüten und so besser tun, als mit Narrenspossen durch die Welt zu ziehn, die armen Leute um ihre Almosen zu betrügen und Unwillen beim Christenvolk zu erregen, das durch eine solche Menge von Bettelmönchen allzusehr geschröpft wird. Doch ich rede in den Wind, denn „der Verderbte liebt nicht, der ihn straft, und gehet nicht zu den Weisen"... —

S. 288.
Exod. 18, 17/19.
Spr. 15, 12.

Aus dem Gesagten geht also hervor, daß jene beiden Orden, d. h. die der Minoriten und Predigerbrüder, die (das rechte) Leben und Wissen haben, „die Unbilden der heiligen Dinge" auf sich nehmen müssen, nach dem Wort, das der

Num. 18, 1/4. Herr zu Aaron sprach, Numeri im 18.[1] ... Daraus geht (auch) hervor, daß jene beiden Orden dienende Brüder haben müssen, die den Klerikern nicht gleichstehen sollen. Das aber, was
Ibid. 4/7. an jener Stelle folgt: „Kein Fremder soll sich zu euch tun" bis zu „Wenn ein Fremder sich hinzutut, der soll sterben" ist so zu verstehen, daß Ghirardinus Segalellus mit seinen Aposteln sich nicht in das Amt dieser beiden Orden einmischen soll, weil dies die beiden Orden sind, die bei Jeremias unter den Namen der „Fischer" und der „Jäger" prophezeit sind, so wie Abt Joachim das sonnenklar erwiesen hat[2]. Denn
Jer. 16, 10. der Herr spricht durch Jeremias im 16.: „Siehe, ich will viele Fischer aussenden ..., die sollen sie fischen." Und wortgetreu danach hat Christus, als er von der Jungfrau geboren in die Welt trat, Fischer erwählt, die er aussandte. Von
Math. 4, 18/19. ihnen heißt es bei Matthäus im 4.: „Denn sie waren Fischer und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen!" Und dann folgt sogleich die Stelle über die Berufung von zwei andern Brüdern, des Jakob Zebedeus und des Johannes, die ebenfalls Fischer waren.
Jer. 16, 16/17. Bei Jeremias aber heißt es weiter: „Und danach will ich viele Jäger aussenden, die sollen sie fangen auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Steinritzen; denn meine Augen sehn auf alle ihre Wege." Auch abgesehen von der Erklärung des Abts Joachim, die ich schon seit vielen Jahren nicht mehr gelesen habe, dünkt es mich, daß jene letzte Stelle,
S. 289. die von Jägern handelt, mehr auf den Orden des heiligen Dominicus als auf den des heiligen Franciscus paßt, nicht nur weil jener Orden in Esau personifiziert ist, der ein Jäger war und die Töchter des Heth zu Frauen nahm, d. h., wie

[1] Die Stelle wird in voller Ausführlichkeit mitgeteilt.

[2] Pseudo-Joachim, Interpretatio in Jeremiam Kap. 4.

der genannte Abt es erklärt[1], die weltlichen Wissenschaften, sondern auch weil er mehr in die Außenwelt tritt, um die Seelen der Menschen „auf allen Bergen und auf allen Hügeln Jer. 16, 16. und in allen Steinritzen" zu jagen[2]; wenn auch der andre Orden das gleiche tut, vor allem in den Ländern jenseits der Alpen. Denn in Italien entschuldigen sie sich, wenn sie nicht gleicherweise hinaustreten, damit, daß die Ritter und Edlen und Mächtigen in den Städten wohnen; und daß sie in Dörfern und Kastellen Klausen besitzen, in denen Minoriten wohnen, die den Laien genugtun können. Ferner heißt es von Jakob „ein Gen. 25, 27. frommer Mann in den Hütten", indem nämlich der Minoritenorden mehr der Ruhe der Kontemplation, des Gebets und der Devotion ergeben ist, als der andre in Esau personifizierte Orden. Sicher scheint, was bei Zacharias geschrieben steht im 13.: „So will ich meine Hand kehren zu den Kleinen, Zach. 13, 7/8. und sie werden sein in jeglichem Lande" sich insbesondere auf den Minoritenorden zu beziehen. Von dem er hinzufügt: Zach. 13, 8/9. „Zwei Teile darin sollen ausgerottet werden und untergehn; und das dritte Teil soll darinnen überbleiben; und will das selbige dritte Teil durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget. Die werden dann meinen Namen anrufen", d. h. der Orden der Minoriten oder der kleine, „und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr mein Gott". Diese „Kleinen" waren prophezeit in jenen andern „Kleinen", nach denen Esau seinen Bruder Jakob fragte mit den Worten, Geneſis im 33.: „Wer sind diese bei dir? Er Gen. 33, 5.

[1] Ibid. Kap. 13.

[2] Bekanntlich werden die Dominikaner gern unter dem Bild von Jagdhunden dargestellt, die die Ketzer jagen, so vor allem in der capella Spagnuoli bei Santa Maria Novella zu Florenz; zugleich mit Anspielung auf ihren Namen (domini canes).

antwortete: Es sind die Kleinen, die Gott deinem Knechte beschert hat." Ferner sind es jene Kleinen, von denen es
Matth. 19, 13/14. heißt bei Matthäus im 19.: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an." In den Anfangszeiten waren nämlich einmal einige Kardinäle dem Aufkommen jenes Ordens nicht eben günstig gesinnt. „Jesus aber sprach zu ihnen" — d. h. der Hoheprieſter, Herr Innocenz III., sprach zu den Kardinälen: „Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich." So sprach Papst Innocenz III. nach einer himmlischen Vision, die die Gottheit ihm erwies; indem die Laterankirche, die wegen hohen Alters einzustürzen drohte, von einem winzigen, verachteten, armen Kindlein in wunderbarer Weise vor dem Zu-
Matth. 19, 15. sammensturz bewahrt wurde. Es folgt: „Und er legte die Hände auf sie und zog von dannen", das will heißen, daß damals Papst Innocenz III. den heiligen Franciscus und seine zwölf Gefährten, die er mit sich zum Papst geführt hatte, um
S. 290. sich seinen Orden bestätigen zu lassen, zu Klerikern machte und ihnen Regel und Orden bestätigte und ihnen das Predigt-
1210. amt verlieh. Damals zählte man das Jahr 1210. Und in der Folge haben sowohl die Kardinäle der römischen Kurie wie auch die Päpste den Orden des heiligen Franciscus mit aller Kraft geliebt, indem sie sahen und sich durch den Augenschein davon überzeugten, daß die Minoriten der Kirche Nutzen bringen und der Welt zum Heile gegeben sind. Das genüge über die „Kleinen".

Die zwölfte Torheit der Apostel des Bruders Ghirardinus Segalellus war und ist, daß sie sich einen zu hohen und vornehmen Namen geben, der diesen Taugenichtsen am wenigsten ansteht, indem sie sich „Apostel" nennen, weil es
Luc. 6, 13. vom Herrn heißt, bei Lucas im 6., daß er „seine Jünger

rief und ihrer 12 erwählete, welche er auch Apostel nannte[1]"...

Die Apostel des Ghirardinus Segelallus aber sind weder in S. 291.
der Zahl 12 noch in der Zahl 70 in der Schrift prophezeit, sondern so wie es geschrieben steht, wenn das sich auf sie bezieht: „Sollte ich sie zählen, so würden ihrer mehr sein, denn des Ps. 138, 18.
Sandes"; und wiederum „es sind ihrer zu viel, als daß ich Ps. 39, 6.
sie aufzählen könnte". — Ferner werden „Apostel" interpretiert als „Gesandte". Jene aber sind nicht „gesandt" worden, sondern von selbst gekommen; und vom römischen Pontifex, d. h. Papst Gregor X., wurde ihnen, in einer Hauptver- 1274.
sammlung des Konzils von Lyon, das weitere Auftreten gänzlich verboten. Keiner aber darf auftreten, wie ich oben gezeigt habe[2], ohne Mission von Gott oder von dessen Stellvertreter auf Erden... Drei Beweise also habe ich gegeben, warum jene sich nicht Apostel nennen dürfen. Erstens, daß der Sohn Gottes seine Apostel und Jünger in bestimmter Zahl ernannt hat; zweitens, daß diese, ehe sie ihre Mission erhielten, im Alten Testament vorherbestimmt waren; drittens, daß der Apostel selbst sich dieses Namens unwert erklärt hat. Der vierte Beweis besteht darin, daß es dem Teufel übel bekommen ist, als er sich allzusehr erhöhte... Der fünfte darin, S. 292.
daß das den ersten Menschen (ebenso) schlecht ausgeschlagen ist. So hat ein Dichter gesprochen:

„O weh mir, der sich nicht erwehrt
Der Schlange einst des Paradieses!
Wer mehr, als er besitzt, begehrt,
Verliert am Ende auch noch dieses.

[1] Hier folgt wieder die übliche lange scholastische Beweisführung, durch die hauptsächlich erwiesen werden soll, daß die Zahl und das Wesen der wahren Apostel schon durch das alte Testament vorherbestimmt gewesen sein sollte (S. 290 Z. 16 bis S. 291 Z. 11).

[2] Vgl. o. S. 265 ff.

Drum euch, Verliebte, fleh' ich unter Tränen:
Erhebet allzu hoch nicht euer Sehnen.
Sonst stürzet ihr noch durch der Gottheit Schwert."

Und wieder ein andrer:

„Adam, Adam, der vermessen
Einst vom Apfel hat gegessen,
Da an Gott du dich vergangen,
Hast du schwere Straf' empfangen.

Adam, Adam, erdgeboren,
Hast den Mantel du verloren,
Als du ihn noch trugst zu eigen
Warst den Engeln zu vergleichen.

Adam, ach, was tatst du fragen?
Göttergleich in jenen Tagen,
Bist du, einst so himmelstrunken,
Jetzo tief hinabgesunken!"

Antwort:

„Ach, der Schlange trüg'risch Winken
Ließ so tief die Menschheit sinken.
Lieber Gott, erbarm dich meiner,
Der in Sünden harret deiner!"

Und wieder ein andrer:

„Gut sind Spargel und andre Gemüse,
Doch besser die Herden auf der Wiese.
Wer zu hoch strebt und nicht davon ließe,
Stürzet hinab und bricht sich die Füße". —

S. 293. So erging es in Wahrheit jenen Aposteln des Bruders Ghirardinus Segalellus, die sich Apostel nennen, obwohl sie

Gauner und Betrüger sind, die den Spaten meiden und sich zu arbeiten weigern, denen es besser anstände, Kühe und Schweine zu hüten[1] und Latrinen zu reinigen oder andre niedere Dienste zu tun oder wenigstens Ackerbau zu treiben. Und ich sehe bei ihnen nichts andres Gutes, als eine gewisse Manier ihrer äußeren Erscheinung, die sie nach Art der Apostel wählen, so, wie sie die Tradition der Maler seit Christi Zeiten bis zu unsern Tagen bewahrt hat[2], indem sie zeigt, daß die Apostel Nazarener waren mit langen Haaren, einem wirren Bart und den Mantel um die Schultern geschlungen. — Und ein zweites Gutes, das man an ihnen bemerken kann, ist der Umstand, daß sie im Jahr 1260 aufzutreten begannen, 1260.
in dem die fromme Bewegung der Geißler in Italien auftauchte und in dem, wie die Joachiten behaupten, auch die Periode des heiligen Geistes ihren Anfang nahm, der in der dritten Periode der Welt nach mystischer Bestimmung in den Mönchen wirken wird, wie ich das noch deutlicher im folgenden darzulegen haben werde[3]. Wunderbar aber ist es, daß Abt Joachim jener Apostel in seinen Schriften keinerlei Erwähnung getan zu haben scheint, wie er es doch mit dem Minoriten- und dem Predigerorden getan hat, deren Kommen er an der Hand vieler Gestalten aus dem alten Testament, bevor sie in der Welt erschienen, prophezeite; wie ich das in dieser Chronik[4] und ebenso in einer zweiten und dritten und vierten, sowie in dem Traktat, den ich über den Eliseus verfaßt habe, trefflich und an mehreren Stellen erwiesen habe. Deshalb scheint mir das Tun jener Apostel verdächtig und von Grund aus verächtlich, weil, wenn sie von Gott stammten, Abt Joachim sie keinesfalls

[1] Vgl. o. S. 246, 262, 271.
[2] Vgl. o. S. 242.
[3] Vgl. u. Bd. 2.
[4] In dem hier nicht abgedruckten Anfangsteil.

mit Stillschweigen übergangen hätte. Denn im „Buch der Gestalten" schreibt er, wie ich wiederholt gelesen habe, daß sieben Orden nach dem Sturze des Antichrist entstehen würden, von denen bisher noch keiner in der Welt erschienen ist. Und das ist daran erkenntlich, daß er ihre Lebensführung in Hinsicht ihrer Tracht und ihres Auftretens und Fastens beschreibt. Und deshalb wird sich an jenen Aposteln erfüllen, was der Herr über die Pharisäer seinen Jüngern sagte, bei Matthäus im 15.:

Math. 15, 13/14. „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren; sie sind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie

S. 294. beide in die Grube"[1] ... Doch kehren wir endlich zu Bruder Hugo dem Provençalen aus dem Minoritenorden zurück, der einer der ersten Kleriker der Welt und ein geisterfüllter Mann, großer Prediger und großer Joachit war[2], um weiter zu berichten, was uns zu erzählen obliegt.

1248. (Juli.) Im Jahre 1248, als ich mit Bruder Hugo in der Provinz Provence beim Kastell Hyères weilte[3], wo die „Sackbrüder" ihren Anfang nahmen und wo Bruder Hugo wohnte, empfing ich von ihm alle seine Bücher, die die Erläuterungen des Abts Joachim über die vier Evangelisten enthielten, und begab mich dann zur Stadt Aix[4], wo ich im Konvent der Minoriten abstieg, und schrieb mit meinem Gefährten[5] jene Erläuterungen des Abts Joachim für den Generalminister Johann von Parma ab, der ebenfalls ein gewaltiger Joachit war. Aix ist der Sitz eines Erzbischofs und eine sehr gesunde Stadt, reich

---

[1] Das gleiche wird dann noch an der Geschichte des Pharisäers Gamaliel, des Lehrers des Paulus, auf Grund der Apostelgeschichte 5, 35 ff. illustriert (S. 293 Z. 28 bis S. 294 Z. 3).

[2] Vgl. o. S. 205 u. S. 211.

[3] Im Juli; vgl. o. S. 204 ff.

[4] Etwa am 20. Juli.

[5] Johanninus de Ollis.

versehen mit Getreide, von Marseille nach unten zu[1] 15 Meilen entfernt gelegen, in der zuerst Erzbischof Maximinus die Herrschaft führte, einer von den 72 Jüngern Christi. Er führte die Martha, die Maria Magdalena und den Lazarus mit sich, als er von jenseits des Meeres kam, vertrieben von den Juden aus Haß gegen Christus und von ihnen auf ein Schiff ohne Segel und Ruder gesetzt. Aber mit Gottes Willen landeten sie in Marseille; und hier wurde in der Folgezeit Lazarus, den der Herr von den Toten auferweckt hat, Bischof, und schrieb das Buch von den Höllenstrafen, so wie er sie mit seinen eignen Augen erblickt hatte. Als ich aber zu Marseille weilte und nach diesem Buche fragte, erfuhr ich, daß es durch Nachlässigkeit und Sorglosigkeit eines Kirchenwächters verbrannt sei. Desgleichen führte der heilige Maximinus den heiligen Cedonius mit sich, der blind gewesen war[2] und dem Gott das Augenlicht wieder geschenkt hat; von dem die Jünger zum Herrn sprachen: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" Ferner hatte er Marcilla in seinem Gefolge, die Magd der Martha, jene Frau, die, als der Herr predigte, in der Menge aufschrie und rief: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast"[3]...

Joh. 9, 2.

Luc. 11, 27.

Ferner wohnte noch in der Stadt Aix der Graf von der Provence[4], der Vater der Königin von Frankreich[5], der Gattin des heiligen Ludwig, der zweimal übers Meer zog, und der Königin von England[6]; und zwar erstens, weil es eine sehr gesunde Stadt ist, dann aber auch wegen seiner Verehrung für

S. 295.

[1] D. h. wohl nach Spanien zu.

[2] Diese Erzählungen entnimmt Salimbene unter Änderung des Wortlauts der Legenda aurea des Jakob a Voragine Kap. 96.

[3] Folgt die Legende der Marcilla aus der gleichen Legenda aurea Kap. 105.

[4] Raimund Berengar IV.

[5] Margareta.

[6] Alienor.

den heiligen Maximinus, der dort Erzbischof gewesen war. Und
1245. dort starb der Graf und wurde vor der Stadt in einem kleinen Kirchlein begraben[1], wie ich mit eignen Augen gesehen habe, in einer sehr vornehmen und schönen Grabstätte, die seine Tochter, die Königin von Frankreich, errichten ließ. Er hätte gern in der Minoritenkirche begraben sein wollen, aber die Minoriten gestatteten das nicht, weil sie damals noch die Errichtung jeglicher Grabstatt verweigerten[2], einmal um sich Arbeit zu ersparen, dann aber auch, um Zwist mit den (Welt-)Klerikern zu vermeiden. Das war auch der Grund, warum sie die heilige Elisabeth nicht in ihrer Kirche begraben wollten[3].

1248. Da ich nun die begonnene Abschrift schon vollendet hatte[4] — man zählte bereits den siebenten Monat, d. h. September,
14. Sept. um die Zeit des Festes der Kreuzaufrichtung, — da schrieb mir Bruder Raymund, der Minister der Provence[5], ich möchte dem Generalminister, der aus Frankreich käme, entgegengehen; er hatte nämlich England, Frankreich und Burgund visitiert, und schickte sich nun an, die Provence und Spanien zu visitieren. Auch dem Bruder Hugo schrieb er, er solle ihm entgegengehen. Und wir trafen ihn zu Tarascon, wo der Leib der heiligen Martha ruht, und wo die Gräfin[6], die Mutter der Königinnen von Frankreich und England, meist sich aufzuhalten pflegte. Und wir schlossen uns dem Generalminister an, um den Leib der heiligen Martha zu besuchen, und waren 12 Brüder außer dem General. Und die Kanoniker zeigten

---

[1] In der des dortigen Johanniterspitals.

[2] Vgl. u. Bd. 2.

[3] Von diesem Verlangen der heiligen Elisabeth ist sonst nichts berichtet.

[4] Vgl. o. S. 278.

[5] Vgl. über ihn o. S. 204.

[6] Beatrix.

uns den Arm der heiligen Martha, daß wir ihn küßten[1]... Als wir aber im Minoritenkloster jenes Kastells mit dem General eines Abends das Completorium[2] abgehalten hatten, und den Gästen ihre Betten zum Schlafen, im gleichen Haus mit dem General, angewiesen waren, ging dieser (noch einmal) ins Kloster, um zu beten. Die fremden Brüder aber scheuten sich, zu Bett zu gehen, ehe der General sich zu Bett gelegt habe. Als ich nun ihre Verzweiflung sah — denn sie begannen zu murren, weil sie schlafen wollten und es nicht konnten, weil da, wo die Betten standen, von einer Wachskerze Licht ausstrahlte — ging ich zum General, der mit mir intim befreundet war, da er ja aus meiner Vaterstadt stammte und verwandt mit meinen Verwandten war; und ich fand ihn im Kloster im Gebet versunken und sprach zu ihm: ‚Vater, die Fremden, die von der mühsamen Reise ermattet sind, möchten gerne schlafen, aber sie scheuen sich euretwegen, zu Bett zu gehen, ehe ihr euch nicht zu Bett gelegt habt.' Da antwortete er mir: ‚Geh und bestelle ihnen von mir, sie möchten mit Gottes Segen sich schlafen legen!' Und so geschah's. Ich aber beschloß, auf den General zu warten, S. 296. um ihm sein Bett zu weisen. Als er aber vom Beten kam, sprach ich zu ihm: ‚Vater, ihr sollt in jenem Bette dort liegen, das für euch bereitet ist.' — ‚Mein Sohn,' entgegnete er mir, ‚in jenem Bett, das du mir zeigst, könnte der Papst schlafen, keinesfalls aber wird Bruder Johann von Parma in ihm liegen.' Und legte sich in das Bett, das mir bestimmt und das leer war. Da sprach ich zu ihm: ‚Vater, Gott vergebe euch, daß ihr mir das Bett genommen habt, in dem ich schlafen zu können glaubte, da es mir zugewiesen war.' —

[1] Folgt eine kurze aus der Legenda aurea Kap. 105 entnommene Stelle über ein durch den Leib der heiligen Martha an Chlodwig vollzogenes Wunder.

[2] D. h. die letzte Tagesoffiz.

‚Mein Sohn', entgegnete er, ‚schlaf du in dem päpstlichen Bett.' Und als ich mich dessen weigerte nach seinem Beispiel, fuhr er fort: ‚Ich will durchaus, daß du dich hineinlegst, und befehle es dir!' Und so blieb mir nichts übrig, als seinem Befehl zu gehorchen. — Am nächsten Morgen kam der Guardian von Beaucaire, der auf dem andern Rhoneufer in dem höchst ansehnlichen Kastell Beaucaire wohnte, und bat den General, wenn er Tarascon erledigt hätte, mit seinem ganzen Gefolge seine Söhne, die in Beaucaire wohnten, zu visitieren. Und so geschah's. Und da wir dort weilten, trafen zwei Brüder aus England ein, nämlich der Lektor Bruder Stephan, der als kleiner Junge in den Orden des heiligen Franciscus getreten war, ein schöner, geisterfüllter, gebildeter Mann, ein trefflicher Ratgeber und Tag für Tag bereit, vor dem Klerus zu predigen; und er hatte vortreffliche Schriften bei sich, nämlich solche des Bruders Adam Marsh, dessen Vorlesung über die Genesis ich von ihm vortragen hörte[1]. Ihm hatte der Ordensgeneral, Bruder Johann von Parma, als er England visitierte[2], versprochen, er werde ihn, zu seiner Erbauung, als Lektor nach Rom schicken. Sein Gefährte war ein andrer Engländer, Bruder Jocelyn, ebenfalls ein schöner, geisterfüllter und gebildeter Mann. — Es trafen da ferner zur gleichen Stunde zwei andre Brüder ein und baten den General, er möge dem Konvent von Genua zu einem guten Lektor verhelfen. Diese Brüder aber, die aus Genua kamen, waren Bruder Heinrich von Bobbio, der Kantor des Konvents von Genua und Onkel des Bruders Wilhelm, des späteren Lektors und Ministers, und ein zweiter, dessen Namen mir momentan nicht einfällt. Sie baten den General inständig, er möge,

[1] Wahrscheinlich zwischen Nov. 1248 und Febr. 1249, als Stephan Lektor im Konvent von Genua war.

[2] Im Herbst 1247.

um Gottes willen, die Brüder vom Konvent zu Genua, wie auch Bruder Ramtelmus, ihren Minister, erhören. Da sprach der General, der in kurzer Zeit vielerlei zu erledigen wußte, — denn er war ein Mann von Entschluß und hatte den fertigen Entschluß stets vorher wohl überlegt — zu Bruder Stephan: ‚Da ist ein Brief, in dem mich die Brüder vom Konvent zu Genua bitten, ich möge ihnen zu einem guten Lektor verhelfen. Wenn es euch daher gefiele, dorthin als Lektor zu gehen, so würde ich euch dafür großen Dank wissen; und ich will euch, wenn ich dort hinkomme, dann nach Rom schicken!‘ Ihm antwortete Bruder Stephan: ‚Vater, mit Lust und Freuden bin ich bereit, euch zu gehorchen.‘ — ‚Gesegnet seist du, Sohn,‘ antwortete der General, ‚weil du guten Bescheid gegeben hast! Du sollst also mit jenen Brüdern ziehn, du und dein Gefährte, und ich werde jenen Brüdern und ihrem Minister schreiben und dich ihnen warm empfehlen!‘ Und so geschah's.

Als wir darauf die Brüder von Beaucaire verlassen S. 297.
hatten, fuhren wir zu Schiff die Rhone abwärts zur Stadt Arles[1], die nur ein weniges von Tarascon entfernt liegt. Und die Brüder dort freuten sich der Ankunft des Generals, als eines Mannes, der gutes Beispiel gab und große Erbauung weckte. Eines Tags aber, als der General allein war, ging ich zu ihm. Und da kam mein Gefährte, der auch aus Parma stammte und Bruder Johanninus de Ollis hieß, hinzu. Und sprach zum Minister: ‚Vater, sorgt doch dafür, daß ich und Bruder Salimbene den Heiligenschein empfangen!‘ Da wies ihm der Generalminister ein fröhliches Gesicht und sprach zu ihm: ‚Und wie soll ich's anstellen, daß ihr den Heiligenschein empfangt?‘ — Da antwortete Bruder Johanninus: ‚Indem ihr uns das Predigtamt verleiht!‘ ‚Wahrlich,‘ entgegnete der

[1] Dort weilte er (vgl. u. S. 304 f.) Ende September.

Generalminister Johann, ‚selbst wenn ihr beide meine leiblichen Brüder wäret, ihr könntet ihn doch nicht anders bekommen, als durch das Schwert der Prüfung.' Da antwortete ich und sprach zu meinem Gefährten angesichts des Ministers: ‚Geh', geh' du mit deinem Heiligenschein! Ich erhielt im vergangenen Jahr das Predigtamt von Papst Innocenz IV. zu Lyon[1], und soll es jetzt von Bruder Johanninus von S. Lazaro erhalten? Es genügt mir, wenn ich es einmal von dem erhielt, der es zu verleihen befugt war[2].' In der Tat hieß Bruder Johannes Meister Johanninus, als er in der Weltlichkeit noch Lehrer der Logik war. Und „von San Lazaro" hieß er, weil er als kleiner Junge im Kloster S. Lazaro zu Parma von seinem Onkel erzogen worden war, einem Priester, der das Kloster des heiligen Lazarus in seiner Obhut hatte und jenen Neffen auf seine Kosten studieren ließ. — Es geschah aber einstmals, daß der Knabe, wie es wenigstens den Anwesenden erschien, tödlich erkrankte. Eines Tages aber sprach er, gestärkt in Gott, zu denen, die horchend dabeistanden:
Ps. 117, 18/17. „Der Herr züchtiget mich wohl, aber gibt mich dem Tode nicht. Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Und allsogleich darauf genas der Knabe und begann eifrig zu studieren und schritt gar tapfer einher auf dem Wege des Herrn, bis er Minorit wurde; und seitdem begann er von
Luc. 2, 40. einer Tugend zur andern aufs trefflichste fortzuschreiten, „und ward stark im Geist voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm". Er war von mittlerer Statur, mehr zur Kleinheit als zu bedeutender Länge neigend. Er war aber wohlgeformt in allen seinen Gliedern, gut proportioniert, kerngesund, gar stark im Ertragen von Mühsalen, sowohl beim Wandern, wie beim Studieren. Er hatte ein engelgleiches, freundliches

[1] Am 1. Nov. 1247; vgl. o. S. 44 und 144.
[2] Vgl. weiteres darüber u. S. 304 f.

und stets fröhliches Gesicht; war larg, freigebig, freundlich, mildtätig, demütig, sanft, gütig und geduldig; Gott ergeben, fleißig im Beten, voll Frömmigkeit, Güte und Mitleid. Alltäglich zelebrierte er, und zwar so hingebend, daß die Anwesenden dadurch gar manche Gnade empfingen. So feurig und trefflich wußte er vor Klerus und Mönchen zu predigen, daß er vielen Zuhörern, wie ich mehrmals gesehen habe, Tränen entlockte. Er hatte eine äußerst beredte, niemals stotternde Zunge und ein vortreffliches Wissen, weil er ein guter Grammatiker und in der Weltlichkeit Lehrer der Logik gewesen war, im Minoritenorden aber ein großer Theologe und Disputierer. Zu Paris las er über die „Sentenzen". Im Konvent von Bologna war S. 298. er Lektor und ebenso in dem von Neapel, viele Jahre lang. Als er durch Rom kam, ließen ihn die Brüder im Beisein der Kardinäle predigen oder disputieren; und er galt ihnen als großer Philosoph. Er war allen Schauenden ein Spiegel und Muster, weil sein ganzes Leben voll Ehrsamkeit und Heiligkeit und guten, ja vortrefflichen Sitten war. Denn vor Gott und Menschen war er angenehm. Trefflich verstand er sich auf Musik und Gesang. Niemals sah ich einen so schnell schreiben und dabei mit so schönen und korrekten Buchstaben und so gut lesbarer Schrift Er war ein Schriftsteller von großem Adel, von gefeiltem Stil und sentenzenreich in seinen Briefen, wenn er es so wollte. Er war der erste Generalminister, der begann den Orden zu inspizieren und die Ordensprovinzen zu visitieren, was früher nicht Sitte gewesen war, abgesehen davon, daß Bruder Aymo[1] einmal nach seiner Heimat England gegangen war. Als aber Bruder Bonagratia[2] nach dem Beispiel des Bruders Johann von Parma in dieser Weise den Orden visitieren wollte, konnte er die Mühsal nicht ertragen;

[1] Der vom 1. Nov. 1240 bis 1244 Generalminister war.
[2] Generalminister 1279 bis 3. Okt. 1283; vgl. u. Bd. 2.

und so erkrankte er tödlich nach vier Jahren seines Regi-
1283. ments und beschloß seine Tage zu Avignon. Jener Bruder Johann von Parma war auch der erste Generalminister, der den Minoriten ergebene Männer und Frauen zu den Wohltaten des Ordens zuließ, indem er ihnen Briefe gab, die mit seinem Generalssiegel gesiegelt waren, durch die Viele Gott und dem Orden des heiligen Franciscus wundersam ergeben wurden. Und vielleicht wurde ihnen jenes Privileg Anlaß und Grund, die Sünde zu lassen und sich Gott zuzuwenden, einmal wegen ihrer Devotion und dann, weil die Brüder für sie zu Gott flehten. Denn nach Augustin ist es „unmöglich, daß die Gebete von Vielen nicht erhört werden"[1]. Die Form solcher Briefe aber, die er gab, war folgende, mit Änderung der Personennamen so, wie es jeweils angebracht war:

„Den Geliebten in Christo, den Freunden und Gläubigen der Minoriten, dem Herrn Jakob de Bussolis und seiner Gattin, Frau Mabilia, wie auch Anselissa, ihrer geliebten Tochter, beut Bruder Johann, Generalminister und Knecht des Minoritenordens, Heil und ewigen Frieden. — Die Ergebenheit, die ihr, wie ich aus dem frommen Bericht der Brüder entnahm, unserm Orden entgegenbringt, nehme ich mit dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit an und, um eurer Liebe eine heilbringende Gegengabe zu gewähren, nehme ich euch zu allen Fürbitten unsres Ordens und zu jeder einzelnen, im Leben wie im Tod, an und lasse euch durch diesen Brief an allen diesen Gütern in vollem Umfang teilhaben, die die Gnade unsres Heilands durch unsre überall auf Erden weilenden Brüder (an euch) zu wirken geruhen wird. Lebt wohl mit
1254. 6. Sept. Gott! Gegeben zu Ferrara, 6. Sept. 1254[2].

S. 299. Und beachte, daß er solche Briefe nur denen geben wollte,

[1] S. entnimmt diese Sentenz der Legenda aurea Kap. 162.
[2] Während S. dort weilte.

die darum baten und ferner auch darum, Gott und des Ordens wahrhafte geistliche Söhne sein zu dürfen, und die sich bereit fanden, ihm in besonderem Maße sich wohltätig zu erweisen. — Ferner gab Bruder Johann von Parma dem Bruder Bonaventura von Bagnorea[1] Erlaubnis, in Paris zu lesen; was er bisher nirgend sonstwo getan hatte, weil er nur Baccalaureus war und noch nicht promoviert. Und er hielt damals eine schöne und vortreffliche Vorlesung über das Evangelium Lucae. Und verfaßte über die Sentenzen vier Bücher, die bis zum heutigen Tag für nützlich gelten und berühmt sind. Damals zählte man das Jahr 1248; jetzt aber schreibt man das Jahr 1284. Im Fortgang der Zeit aber verfaßte er noch viele andre Bücher, die in den Händen vieler sind! 1248. 1284.

Als nun der Meister Wilhelm von Sant' Amore die Universität Paris gegen die Orden der Minoriten und der Predikatoren aufgehetzt hatte, da predigte Bruder Johann von Parma als Ordensgeneral vor versammelter Universität, sowohl Schülern wie Lehrern[2]. Und am Ende seiner herrlichen, erbaulichen und frommen Predigt sprach er abschließend noch folgende Worte und erzählte folgendes Gleichnis: ‚Ein großer, reicher und mächtiger König hatte einmal in seinem Ziergarten eine edle Pflanze gepflanzt, die viele zu entwurzeln sich mühten; der König aber schützte seinen Garten durch einen sinnreichen Verschluß, damit der Eber aus dem Wald die Pflanze nicht vernichten könnte; und so wurde sie nicht herausgerissen. Jener große König ist der himmlische Gärtner, sein Garten die Kirche oder der Orden des heiligen Franciscus. Die Pflanze empfing er von euch, als die ihr unsre Herrn und Meister seid, und wir eure Schüler, und Tag und Nacht erweisen wir euch Wohltaten und sind bereit, sie zu erweisen, 1253.

[1] Der heilige Bonaventura.
[2] Im Jahre 1253.

indem wir für euch beten und predigen und alles tun, was eurer Seele nutzen kann. Wenn ihr also eure Pflanze ausrupfen wollt, so könnt ihr es wohl, es sei denn, jener widersetzte sich, der da spricht: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet." Daraus folgt, daß eine, die der himmlische Vater gepflanzt hat, nicht wird ausgereutet werden können. Wisset indessen, daß es keine gute Vergeltung ist, wenn einer gegen sich und an sich selbst wütet; es sei denn, er täte dies wegen seiner Sünden, damit er dadurch den göttlichen Zorn besänftige und von Gott mehr geliebt werde...' Und Bruder Johann fuhr fort: ‚Ich bin Generalminister des Minoritenordens, wenn auch unfähig und unwürdig und gegen meinen Willen, ihr seid unsre Herrn und Meister, wir aber eure Diener, Söhne und Schüler; und sofern wir irgendwelches Wissen besitzen, sind wir bereit anzuerkennen, daß wir es von euch haben. Ich gebe mich selbst und die Brüder, die unter meiner Hut stehen, eurer Gewalt und eurer Züchtigung preis. Seht, wir sind in eurer Hand. Tut mit uns, was euch recht und gut dünkt.' — Alle aber, die das hörten, ließen seine Rechtfertigung gelten, und ihr Geist, der gegen die Mönche erregt war, beruhigte sich. Und einer stand auf, dem es zugefallen war, zu antworten, und er sprach zum General[1]: ‚Gesegnet du „und gesegnet deine Rede!" „Wohl denen, die dich sahen und um deiner Freundschaft willen geehrt sind." Wir erkennen die Wahrheit des Worts im 15. der Sprüche: „Eine gelinde Antwort stillet den Zorn; aber ein hart Wort richtet Grimm an"... Und wir erkennen in Wahrheit erfüllt das Wort, das der Herr spricht, Evangelium Matthäi im 13.: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.

Math. 15, 13.

S. 300.

1. Kön. 25, 32.

Eccli. 48, 11.

Spr. 15, 1.

Math 13, 24/28.

[1] Die folgende fast ausschließlich aus Bibelzitaten zusammengesetzte Ansprache ist hier wieder gekürzt wiedergegeben.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: ‚Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?' Er sprach zu ihnen: ‚das hat der Feind getan!" Und dann begann er zu erklären, was er gesagt hatte: Der gute im Acker der Kirche gesäete Samen ist der Orden des heiligen Franciscus, d. h. der Minoriten; der Feind ist jeder, der diesen Orden zu zerstören strebt; wie z. B. Wilhelm von Sant' Amore einer war, der ein Libell des Inhalts schrieb, „daß alle Mönche und Prediger des Gottesworts, die von Almosen lebten, des Heils nicht teilhaftig werden könnten"[1]. Und so hielt er viele vom Eintritt in den Minoriten- und Predigerorden ab. In der Folgezeit aber hat Papst Alexander IV. jenes Libell verdammt und verurteilt, und der heilige Ludwig, König von Frankreich guten Angedenkens, ließ Wilhelm von Sant' Amore unwiderruflich aus Paris vertreiben, weil er den „Erwählten einen Makel anhängen" wollte. — All das Gesagte habe ich von dem Arzt Meister Benedikt aus Faenza gehört, der dabei war und es selbst vernahm. Denn er studierte viele Jahre in Paris und liebte und pries hoch den Bruder Johann von Parma.

Martin Opp, S. 440.

1256.

Eccli. 11,33

Als ein andermal im Generalkapitel zu Metz[2] die Minister und Kustoden zu Bruder Johann sagten: ‚Vater, wir wollen Konstitutionen machen,' da antwortete er ihnen: ‚Wir wollen nicht Konstitutionen häufen, sondern die gut beobachten, die wir haben. Denn es steht zu lesen, daß Gott im Anfang den Ureltern nur zwei Vorschriften gegeben habe, eine positive und eine negative; und doch haben sie die eine sofort über-

1249.

S. 301.

[1] Vgl. o. S. 32.

[2] Im Jahre 1249.

treten. Wisset, daß die armen Brüder sich über euch beschweren, weil ihr eine Unmenge Ordnungen erlaßt und euren Untergebenen auf den Hals ladet, und ihr selbst, die ihr sie gebt, sie nicht einhalten wollt... Denn „mehr auf Taten als auf Worte kommt es bei den Prälaten an“[1]... Man liest doch auch von Julius Cäsar, er habe nie zu seinen Soldaten gesagt: geht und tut das, sondern: wir wollen gehn und das tun, indem er stets sich ihnen zugesellte. Und so sagt auch Ambrosius: „Gern tut der Untergebene, was er von dem Vorgesetzten getan sieht!“[2] — Und so verzichtete man in jenem Kapitel nach diesen Worten auf den Erlaß weiterer Konstitutionen. Dagegen schrieb der Generalminister, Bruder Johann, einen Brief und schickte ihn überallhin im Orden mit dem Befehl, alle Brüder sollten ihre kirchliche Offiz überall nach der Regel des „Ordinale“[3] in den gleichen Formen abhalten. Das aber war vorher nicht geschehen; vielmehr gaben sie sich, wenn sie am frühen Morgen im Konvent eine Totenmesse abgehalten hatten, manchenorts damit zufrieden und ließen eine zweite Messe, die am gleichen Tage noch um die dritte Stunde als Sonn- oder Festtagsmesse gehalten werden sollte, gänzlich ausfallen. Und so tat man, wie ich mit eignen Augen gesehen habe, noch mancherlei andre Dinge, die entweder der Regel widersprachen oder wenigstens nicht in ihr enthalten waren. All das wurde durch unseren ehrwürdigen Vater, den Generalminister Johann von Parma, zum besseren reformiert. Er aber ward wegen der Lehre des
S. 302. Abts Joachim, weil er allzu eifrig seinen Worten anhing, einigen Ministern verhaßt, und ebenso den Päpsten Alexan-

[1] Aus des Thomas' von Celano zweitem Leben des heiligen Franziskus III., Kap. 108. — Es folgen einige andere Zitate gleichen Inhalts.

[2] Pseudo-Ambrosius, Kommentar zum Römerbrief, Kap. 1.

[3] Gottesdienstordnung.

der IV. und Nicolaus III., die beide als Kardinäle Leiter, Schützer und Korrektoren des Ordens gewesen waren und jenen zuvor innig wie sich selbst geliebt hatten, wegen seines Wissens und seines heiligen Lebens. Und so nahm ihn lange Zeit später Herr Johannes Gaetani, der als Papst Nicolaus III. hieß, bei der Hand[1] und geleitete ihn freundlich durch seinen Palast, indem er also zu ihm sprach: ‚Da du ein Mann von großem Verstande bist, wäre es da nicht besser für dich, du wärest mit uns hier Kardinal an der Kurie, statt den Worten von Toren zu folgen, die da „weissagen aus ihrem Herzen"? Da antwortete Bruder Johann und sprach zum Papst: ‚Um eure Ämter und Würden schere ich mich nicht, da ja wegen solchen Verhaltens jener Heilige gepriesen wird, zu dessen Lob man singt: „Und er suchte nicht den Ruhm irdischer Würde, sondern gelangte zum himmlischen Reich." Was aber die Erteilung verständigen Rats betrifft, so sage ich euch, ich würde gern verständigen Rat geben, wenn welche da wären, die mich anhören wollten; aber an der römischen Kurie wird heutzutage kaum etwas anderes besprochen als Kriegsfahrt und Gaunerei und nicht das Heil der Seelen.' — Als der Papst aber das hörte, seufzte er auf und sprach: ‚So sehr sind wir an dieserlei Dinge gewöhnt, daß wir an die Nützlichkeit alles dessen, was wir sagen und tun, glauben.' — Ihm antwortete Bruder Johann: ‚Selbst der heilige Gregor hätte, wie in einem seiner Dialoge zu lesen, über derlei Dinge geseufzt!' Damit wurde Bruder Johann entlassen und kehrte zu der Einsiedelei Greccio zurück, wo er gewöhnlich wohnte. — Ein andermal, als ich zu Ravenna wohnte, sprach Bruder Bartholomeus Calarosus von Mantua, der Lektor und vorher Minister zu Mailand und Rom gewesen war und der damals als einfacher Bruder, d. h. ohne irgendein Amt, im Konvent von Ravenna mit mir

Ezech. 13, 17.

[1] Zwischen den Jahren 1277 und 1280.

wohnte[1]. ‚Ich sage euch, Bruder Salimbene, Bruder Johann von Parma hat über sich selbst und seinen Orden Wirrnis gebracht. Denn er besaß so viel Wissen und Heiligkeit und führte einen so trefflichen Lebenswandel, daß er die römische Kurie zu bessern vermocht hätte; und man hätte ihm sicherlich Glauben geschenkt. Indem er aber den Prophetien lügnerischer Menschen folgte, schuf er sich selbst Tadel und tat seinen Freunden nicht geringen Schaden.‘ — Ich aber antwortete ihm und sprach: ‚Das ist auch meine Ansicht, und ich bin darob nicht wenig traurig, da ich ihn innig geliebt habe. Die Joachiten aber sagen: Der Apostel spricht im ersten Brief an die Thessa-
Thess. I 5, 19/20. loniker: „Dämpfet den Geist nicht, verachtet die Weissagung
Spr. 29, 18. nicht.“ Und Salomon sagt im 29. Spruch: „Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste.“ Von der Kirche wird auch die Prophetie Balaams nicht verachtet; denn er hat bekanntlich die Wahrheit gesprochen, als er von Christi Geburt weissagte, ebenso wie Caiphas, der seinen Tod prophezeite mit den Worten, einer müsse für das Volk sterben, auf daß nicht alle zugleich zugrunde gingen[2]...‘ Als Bruder Bartholomeus all das hörte, sprach er zu mir: ‚Auch du warst solch ein Joachit.‘ Und ich antwortete: ‚Du sprichst die Wahrheit. Aber nachdem Friedrich, der einst Kaiser war, gestorben
S. 303. und nachdem das Jahr 1260 vergangen ist, habe ich jene Lehre gänzlich aufgegeben und gedenke fortan nur noch an das zu glauben, was ich sehe.‘ — ‚Gesegnet seist du!‘ entgegnete er mir. ‚Wenn Bruder Johann ebenso getan, hätte er die Herzen seiner Brüder beruhigt.‘ ‚Das vermochte er nicht,‘ erwiderte ich; ‚denn es gibt Menschen, die an ihren Worten so hängen, daß sie sich später scheuen, das einmal gesagte, um nicht als Lügner zu gelten, zurückzuziehen, und deshalb es nicht fertig

[1] Vgl. o. S. 128 u. 256 Anm. 1.
[2] Vgl. o. S. 233 f.

bekommen, zu widerrufen... Als z. B. die Gräfin von Caserta den Kaiser Friedrich tadelte, er habe unklug daran gehandelt, sich in den Lombardenkrieg einzulassen, da er ja alles Gute, an dem das menschliche Leben sich erfreuen könne, in seinem Reich besitze, da antwortete er ihr und sprach: ‚Ich sehe ein, Frau Gräfin, daß ihr die Wahrheit sprecht, aber ich bin schon so weit vorgeschritten, daß ich, ohne Schande für mich, unmöglich wieder zurückweichen kann. Hätte ich doch immer euren Rat befolgt, dann hätte ich nicht so viel Unglück erlebt.‘ Ihm antwortete die Gräfin: ‚Schlimmer noch wird's für dich sein, wenn du noch Schwereres erlebst‘; denn damals war er noch nicht abgesetzt und von den Parmesen besiegt. ‚Ich denke nicht größeres Unglück zu erleben,‘ antwortete darauf der Kaiser, ‚sondern hoffe an meinen Feinden Rache zu nehmen.‘ ‚Der rächt schlecht seine Unbill,‘ entgegnete ihm darauf die Gräfin, ‚der sie noch schlimmer macht.‘ Daher das Dichterwort:

„Schlechte Rache übt der für ihm widerfahrenes Unrecht,
Der noch Schlimmeres tut und offne Schande davonträgt.“

Das gleiche widerfuhr dem Ezzelin von Romano; als 1259.
der in seinen letzten Krieg zog, in dem er besiegt ward, und die Seinen um Rat fragte, ob er einen Fluß[1] überschreiten sollte, um gegen den Feind zu kämpfen, oder nicht, und als ihm von den Seinen geraten wurde, er solle nicht hinübersetzen, da sprach er: ‚Ich weiß, ihr gebt mir besseren Rat, als ich selbst; aber trotzdem will ich durchaus den Fluß überschreiten.‘ Und so eilte er mit Wissen und Willen in den Tod... Und so sind manche so verstockt und hartnäckig, daß sie von ihren Worten nichts zurücknehmen wollen, weil sie fürchten, sich darob schämen zu müssen!...

[1] Die Adda.

1282. Als mir einst Bruder Johann von Castelvecchio, der Minister von Rom, im Begriff zum Generalkapitel, das zu Straßburg[1] stattfand, aufzubrechen, sagte, Bruder Johann von Parma, der einstige Generalminister, bestehe noch immer auf seiner Leichtgläubigkeit, wie zuvor, und ich ihm entgegnete, ich hoffte wohl, wenn ich bei ihm wäre, ihn davon zurückbringen zu können, da sprach er zu mir: ‚Geh nur zu ihm, denn er weilt in meiner Provinz, im Orte Greccio, da wo der heilige Franciscus am Christfest das Evangelium vortrug und eine Darstellung des
S. 304. Knaben von Bethlehem mit der Krippe und dem Heu und dem Knäblein veranstaltete. Denn jenen Ort wählte sich Bruder Johann zur Wohnung, obwohl er hingehen kann, wo er will...'

Es ist aber zu beachten, daß, obwohl Bruder Johann von Parma viele Feinde aus Anlaß der Lehre des Abts Joachim hatte, es auch viele gab, die ihn liebten. Unter ihnen befand sich Meister Petrus Hispanus[2]; und als er zuerst Kardinal[3]
1276. und dann Papst — als Johann XXI. — geworden war, da sandte er, als großer Sophist, Logiker, Debatter und Theologe, der er war, zu Johann von Parma, der ähnliche Gaben besaß... Der Papst wünschte nun, er solle stets bei ihm an der Kurie weilen, und gedachte ihn zum Kardinal zu machen, konnte
1277. (20. Mai.) aber infolge seines baldigen Todes seine Absicht nicht ausführen. Denn ein Zimmer stürzte über dem Papst zusammen, und so starb er... Auch Papst Innocenz IV. liebte Bruder Johann, wie seine eigne Seele, und so oft er zu ihm kam, ließ er ihn zum Mundkusse zu; und gedachte ebenfalls
1254. ihn zum Kardinal zu machen, woran ihn sein baldiger Tod verhinderte. Desgleichen sandte der griechische Kaiser Vatatzes, als er von der Heiligkeit Bruder Johanns von Parma hörte,

[1] 17. Mai 1282.
[2] Vgl. Dante, Paradies 12, 134.
[3] Als Bischof von Ostia im Jahre 1273.

zu Papst Innozenz IV.[1] und bat ihn, er möge ihm den General Johann senden, in der Hoffnung, durch ihn könnten die Griechen zur Rückkehr unter die Gebote der römischen Kirche veranlaßt werden. Als aber Bruder Johann dort weilte, da gewann ihn Vatatzes so lieb, daß er ihm viele Geschenke geben wollte. Die alle wies Bruder Johann zurück, nach dem Beispiel Daniels, der zum König von Babylon sagte: „Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem andern." Als aber Vatatzes sah, daß Bruder Johann nichts annehmen wollte, da nahm er sich das zum Exempel. Und doch hätte er ihm gern große Schätze geschenkt. Dann bat er ihn, er möge ihm zuliebe, wenn er mit seinem Gefolge Griechenland durchritte, eine Peitsche in der Hand tragen, die er ihm gab. Jener aber nahm sie, da er sie für eine Reitpeitsche hielt, in Erinnerung des Verses:

1249. Dan. 5, 17. S. 305.

„Nicht, wer es eilig hat, säume zu peitschen sein Roß[2]."

Als aber die Griechen dies Zeichen der kaiserlichen Würde sahen, da beugten sie alle vor Bruder Johann ihr Knie, wie die Lateiner tun, wenn der Leib des Herrn in der Messe erhoben und gezeigt wird, und übernahmen für ihn und sein Gefolge alle Kosten; und so kehrte Bruder Johann zu Papst Innocenz zurück[3], der ihn ausgesandt hatte. Vatatzes war aber der Kaiser, auf den ein Paläologe folgte; der aber war nicht mit Vatatzes verwandt, sondern hatte dessen Sohn getötet und ward Kaiser an seiner Statt[4].

1261.

Auf einem zu Sens abgehaltenen Provinzialkapitel aber

1248. (Juni.)

[1] Im Jahre 1249, in dem S., wie er unten S. 323 f. erzählt, im März diesen Boten traf.

[2] Ovid, Ex Ponto II, 6, 38.

[3] Nach Lyon.

[4] In Wahrheit folgte auf Vatatzes Theodor Laskaris II.; dessen Sohn ward erst 1261 von Michael Paläologus ermordet.

war ich Zeuge, wie der heilige Ludwig, König von Frankreich guten Angedenkens, den Bruder Johann ehrte, und ebenso drei Brüder des Königs und ein Kardinal der römischen Kurie, nämlich Herr Oddo, die alle bei jenem Kapitel zusammen speisten. Als ferner Bruder Johann in England weilte[1] und den König
1247/48. besuchen kam, da erhob sich allsogleich der König von England[2] vom Tische, verließ seinen Palast, eilte ihm entgegen und umarmte und küßte ihn. Als er darob aber von seinen Rittern gescholten ward, daß er sich zu sehr demütigte, indem er einem gewöhnlichen Menschen in solcher Weise entgegengehe, da antwortete er: ‚Das tat ich zu Ehren Gottes und des heiligen Franciscus, und weil ich von der großen Heiligkeit dieses Mannes hörte, daß er in Wahrheit ein Diener und Freund des höchsten, erhabenen Gottes sei; und so erniedrigt sich nicht zu sehr, wer Gottes Knechte ehrt, da ja der Herr spricht:
Math. 10, 40. „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.“ — Und als trefflich galt diese Antwort des Königs, und man rühmte und pries ihn, daß er sehr wohl getan habe.

Jener König war der Vater König Eduards von England und galt als einfältiger Mann. — Als er nun einst mit seinen Rittern bei Tische saß, sprach ein Hofnarr vor aller Ohren: ‚Hört, hört, unser König ähnelt dem Herrn Jesus Christus.‘ Darob freute sich der König sehr, daß man ihn einem so hohen Herrn ähnlich nannte. Und so begann er darauf zu dringen, der Narr möge sagen, in welchen Punkten er Christus ähnlich sei. Beide aber, König wie Narr, sprachen französisch, und ihre Worte klangen gut im französischen Jargon. Da antwortete der Hofnarr: ‚Vom Herrn Jesus Christus heißt es, daß er im Moment, da er empfangen wurde, ebenso weise gewesen sei, wie mit 30 Jahren! Ebenso ist unser König jetzt ebenso ge-

[1] Vgl. o. S. 282 A. 1.
[2] Heinrich III.

scheit, wie als kleiner Junge!' — Bei diesen Worten aber geriet der König in große Wut und befahl den Umstehenden, den Narren zum Galgen zu schleppen. Als die ihn aber beiseite geführt hatten, taten sie ihm nichts Böses, sondern banden ihm einen Strick um den Hals und entledigten sich zum Schein ihres Auftrags, indem sie ihn ein klein wenig vom Boden erhoben und nur ihr Spiel mit ihm trieben. Und sprachen zu ihm: ‚Weiche aus dieser Gegend, bis der Zorn des Königs sich besänftigt hat, damit nicht dich und uns, die wir deiner geschont haben, seine Wut treffe.' Dann kehrten die Diener des Königs zurück und berichteten, sie hätten seinen Auftrag wohl ausgeführt.

Als ferner Bruder Johann von Parma noch Lektor zu Neapel war, bevor er Generalminister wurde, und auf einer Reise durch Bologna kam und eines Tags mit seinem Gefährten und andern Fremden in einer Fremdenherberge nächtigte, da kamen andre Brüder hinzu und schleppten ihn gewaltsam von der Tafel weg, um ihn nach dem Spital zum Essen mit sich zu führen. Als er aber sah, daß sein Gefährte zurückblieb und nicht mit eingeladen wurde, da kehrte er zu ihm zurück und sprach: ‚Ich will, sei es wo es sei, nur zusammen mit meinem Gefährten speisen.' Und man war der Ansicht, daß damit die Einladenden eine große Unhöflichkeit begangen hätten, während Bruder Johann eine große Freundlichkeit und die treueste Gesinnung erwiesen habe. — Ein andermal, als er schon Ordensgeneral war und ein Weilchen für sich selbst leben wollte, kam er zum Konvent von Ferrara[1], wo ich sieben Jahre hintereinander wohnte[2]. Und da merkte er, daß immer die gleichen Brüder eingeladen wurden, mit ihm zu speisen, d. h. die gleichen zur Mittags- wie zur Abendmahlzeit, und die gleichen am einen Tag wie am andern; und als er erfuhr, daß der

S. 306.

1254. (Sept.)

[1] Sept. 1254; vgl. o. S. 286.

[2] 1249 August bis 1256; vgl. o. S. 128.

Guardian, Bruder Wilhelm de Buzea, ein Parmese, die einzelnen Personen auszusuchen hatte, ward er ungehalten, nach dem Worte, das geschrieben steht:

„Der Tor mißfällt, wo er gefallen möchte“[1].

Während sich aber eines Abends Bruder Johann vor der Abendmahlzeit die Hände wusch, da sprach der Bruder, der aufwarten sollte, zu dem Guardian: ‚Wen soll ich einladen?‘ Und der Guardian antwortete ‚Nimm den Bruder Jakob von Pavia und den Bruder Avantius und noch den und jenen[2]‘. Die aber hatten sich schon die Hände gewaschen und standen bereit hinter dem Rücken des Generals, der sie schon vorher genau beobachtet hatte. Da begann er in der Erregung seiner Seele, wohl vom heiligen Geist beseelt, und hub an seinen Spruch: ‚Ja, ja, nimm nur den Bruder Jakob von Pavia, nimm nur
3. Kön. 11, 31. den Bruder Avantius, nimm nur den und jenen; „nimm dir die zehn Stücke,“ so tönt das Geschnatter der Gans!‘ Darob
3. Kön. 1, 49. wurden die, „die bei Adonia geladen waren“, verwirrt und schämten sich, als sie das hörten, nicht minder aber schämte sich der Guardian. Und er sprach zum Minister: ‚Mein Vater, jene lud ich ein, um euch zu ehren, damit sie euch Gesellschaft leisteten, weil ich sie für die würdigsten halte.‘ Ihm antwortete der Minister: ‚Sagt nicht die Schrift zum
Weish. 6, 8. Lobe Gottes, daß er „die Kleinen und die Großen selbst gemacht hat und sorgt für alle gleich“. Sagt der Herr nicht:
Marc. 10, 14. „Lasset die Kindlein zu mir kommen“?‘[3] ... Das alles hörte ich, der ich neben ihm stand. Da sprach der, der die Handreichung tun sollte: ‚Wen soll ich also einladen?‘ Und der

[1] Walter Map, Romuleae fabulae 17 Vers 16.

[2] Wohl auch S. selbst.

[3] In diesem Ton geht es noch eine Zeitlang fort, unter Anführung weiterer Bibelstellen.

Guardian sagte: ‚Lade ein, so wie du es vom Minister hörst!“ Da sprach der Minister: ‚Geh und ruf mir die armen Brüder aus dem Konvent; denn das ist die Offiz, bei der alle dem Minister Gesellschaft leisten können!‘ Und so ging der Bruder, der aufwarten sollte, zum Refektorium und sprach zu den armen Brüdern niedrer Herkunft, die selten außerhalb des Refektoriums speisten: ‚Der Generalminister lädt euch zur Abendmahlzeit, und ich befehle euch in seinem Auftrag, euch unverzüglich zu ihm zu begeben.‘ Und so geschah's. Denn es war der Wille des Generalministers, des Bruders Johann von Parma, daß, sobald er zu einem Minoritenkloster kam, die armen Brüder mit ihm speisten, oder alle zusammen, oder einmal die, einmal jene, bis sein Aufenthalt als Fremder zu Ende war, d. h. bis er nach dem Refektorium zum Speisen kam; was er stets für die Dauer tat, sobald er sich von den Reisestrapazen erholt hatte, wenn er an einem Orte sich längere Zeit aufhielt, auf daß man aus seiner Anwesenheit rechte Freude schöpfe[1]... S. 307.

So war Bruder Johann von Parma eine gegen jedermann gerechte Persönlichkeit, der für niemanden eine besondre Vorliebe zeigte und bei Tisch gar sehr freundlich und freigebig war bis zu dem Grade, daß, wenn er verschiedene Sorten guten Weines vor sich auf der Tafel stehen hatte, er allen gleichmäßig davon einschenken und in die Becher füllen ließ, damit sie alle gemeinsam daran teil hätten; und alle hielten diese Freundlichkeit und Güte außerordentlich hoch[2]... Pflegt man doch zu sagen: „Geteilte Freude ist doppelte Freude“, und wiederum: „Besser Ehre als Gewinn!“

---

[1] Hier folgt nach einigen Bibelsprüchen noch einmal das Gleichnis von der Henne, das S. schon oben S. 96 f. gebracht hat. (S. 307, Z. 17—23.)

[2] Es folgt die gleiche Fabel von dem englischen König, die schon oben S. 94 f. mit fast wörtlich den gleichen Worten erzählt ist. (S. 307, Z. 27—35.)

Folgende aber sind die Gefährten, die Bruder Johann von Parma als Generalminister hatte. Der erste war Bruder Marcus von Montefeltro, ein ehrsamer, heiliger Mann, der ein langes Leben hatte. Er war der Gefährte des Bruders
S. 308. Crescentius[1] und des Bruders Johann von Parma und des Bruders Bonaventura[2]. Er stammte aus Modena, ist in Urbino beigesetzt und glänzt durch Wunder. Modena aber ist ein Kastell im Bezirk Massa S. Petri; Urbino eine Bergstadt, die man auf der Reise nach einer andern Stadt, Cagli, passiert; diese ist der Schlüssel zur Mark Ancona, durch die man nach Assisi, nach dem Tal von Spoleto und zum heiligen Franciscus reist[3]. — Bruder Marcus war ferner Provinzialminister in der Mark Ancona und bewährte sich ruhmvoll als solcher. Ferner war er als Schreiber von Urkunden trefflich, rasch und gut lesbar; und durch die Arbeit, die er leistete,
1272. indem er die Generalminister als deren Sekretär begleitete,
1279. verdiente und errang er sich auf einem Generalkapitel[4] das Privileg, daß jeder Ordenspriester nach seinem Tode für seine Seele eine Totenmesse lesen sollte. Er starb aber im Jahre
1284. 1284. Er war mein intimer Freund. Und er liebte den Generalminister Bruder Bonaventura so sehr, daß er nach dessen Tode[5] in Erinnerung an seine große Gelehrsamkeit und all die Gaben, die er besaß, in einer gewissen süßen Rührung in Tränen ausbrach, so wie man es vom heiligen Petrus und von Christus liest. Als ferner Bruder Bonaventura, der Generalminister, einst dem Klerus predigen sollte, da ging Bruder Marcus zu ihm und sprach zu ihm: ‚Du bist ein elender Schächer, und neulich, als du predigtest, wußtest du

[1] Generalminister 1244—1247.
[2] Generalminister 1257—1274; vgl. u. Bd. 2.
[3] Wie das S. in den Jahren 1265—66 tat. Vgl. u. Bd. 2.
[4] Zu Pisa 1272 und zu Assisi 1279.
[5] 15. Juli 1274.

nicht, was du sagen solltest. So, erwarte ich, wirst du es auch jetzt machen!' Das aber sagte ihm Bruder Marcus, um ihn zu besserer Rede anzustacheln... Dennoch schrieb Bruder Marcus alle Reden des Bruders Bonaventura auf und wünschte sie zu besitzen. Bruder Bonaventura aber freute sich, als Bruder Marcus ihm Vorwürfe machte, und zwar aus fünf Gründen: Erstens, weil er ein gutmütiger, geduldiger Mensch war. Zweitens, weil er damit dem heiligen Vater Franciscus nacheiferte. Drittens, weil er wußte, daß jener ihn innig liebte. Viertens, weil er damit Anlaß erhielt, Eitelkeit zu meiden. Fünftens, weil er Anlaß erhielt, sich besser vorzusehen. — Von den andern Gefährten des Bruders Johann werden wir an anderm Ort, wenn es uns am Platz scheint, sprechen[1].

Als Generalminister pflegte ferner Bruder Johann zu **Parma**, wenn die Glocke zum Reinigen der Gemüse und Kräuter geläutet ward, zu diesen Arbeiten des Konvents sich einzufinden und mit den andern Brüdern zusammen zu arbeiten, wie ich es öfters mit eignen Augen gesehen habe. Und weil er mir vertraut war, sprach ich zu ihm: ‚Bruder, ihr tut, was der Herr lehrte, bei Lucas im 22.: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener." Und er entgegenete: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen", das heißt vollendete Demut. Ferner versah er ununterbrochen sein Amt im Kirchendienst, tags und nachts, und vor allem bei der Mette und der Vesper und der Konventsmesse. Was ihm der Kantor anbefahl, tat er sofort, indem er Antiphonien zu singen anhub und Lektionen und Responsorien hersagte und Konventsmessen abhielt. Im Konvent zu Lyon predigte er, wie ich es miterlebte[2], zweimal binnen eines Tages

S. 309. Luc. 22, 26. Math. 3, 15. 1249.

[1] Siehe u. Bd. 2.
[2] Ostern 1249.

1. April. den Brüdern am Gründonnerstag: einmal morgens und später bei der Fußwaschung; und dabei weilten dort unter unsern Brüdern Bischöfe und Minister. Auch Papst Innocenz IV. weilte damals mit seinen Kardinälen zu Lyon. Und ebenso hätte er am
2. April. folgenden Karfreitag das Hochamt abgehalten; weil aber Herr Wilhelm, Bischof von Modena und Kardinal der römischen Kurie, sich dazu erbot, trat er es, wie es billig war, diesem
3. April ab[1]. Am heiligen Sabbat übertrug ihm der Kantor die letzte Prophetie, und sofort ging er hin und sang sie ab. — Kurz, er war voll alles Guten. Eigenhändig wollte er schriftliche Arbeiten tun, um, auch als General, sich mit eigner Arbeit seine Kleidung zu verdienen; die Brüder aber ließen es nicht zu, weil sie ihn im Dienst des Ordens beschäftigt sahen, und spendeten ihm deshalb freudig alles zum Leben Notwendige.

1247. Im Jahre 1247 wurde er auf dem zu Lyon im August
August. abgehaltenen Generalkapitel[2] zum Generalminister ernannt, in Anwesenheit Papst Innocenz' IV. Zehn Jahre lang regierte er rühmlich den Minoritenorden. Die Abhaltung des letzten Generalkapitels, das unter ihm stattfand, beschleunigte er, weil er durchaus nicht mehr Minister sein wollte; es fand zu
1257. 2. Februar. Rom am Fest Mariä Reinigung im Jahre 1257 statt. Und einen ganzen Tag lang blieben die Minister, Kustoden und Vertrauensmänner zusammen — was in den Verhandlungen der Kapitel noch nie vorgekommen ist —, weil sie ihn durchaus nicht
3. Februar. freigeben wollten. Dann betrat er den Kapitelsaal und brachte seine Worte nach bestem Wissen und Gewissen vor. Da sprachen
S. 310. die, denen die Wahl zustand, als sie die Bedrängnis seiner Seele sahen, wenn auch ungern: ‚Vater, ihr, die ihr den Orden visitiert habt und den Charakter und die Verhältnisse der Brüder kennt, sollt uns einen geeigneten Bruder bestimmen,

[1] Vgl. o. S. 58.
[2] Vgl. o. S. 144 und S. 314 und Bd. 2.

dem wir als eurem Nachfolger das Werk anvertrauen können.' Und sofort bestimmte er dazu den Bruder Bonaventura von Bagnorea und sagte, daß er im Orden keinen Bessern kenne als ihn. Und sogleich stimmten ihm alle zu, und er ward gewählt. Und sie baten den Bruder Johann, das Kapitel zu Ende zu halten; und so geschah's. Bruder Bonaventura aber war 17 Jahre lang General[1] und wirkte viel Gutes.

Nach seiner Entlassung aber begab sich Bruder Johann nach der Einsiedelei Greccio, um da zu wohnen, wo der heilige Franciscus zu Weihnachten die Darstellung der Krippe gegeben hat, worüber in seiner Legende Genaueres erzählt wird[2]. Als er aber dort wohnte, kamen zwei wilde Vögel aus dem Walde, groß wie Gänse[3], und bauten ihr Nest unter dem Tisch, an dem er stets studierte, legten Eier, brüteten sie aus und ließen sich von ihm berühren, ohne darob zu erschrecken. Es geschah aber, daß eines Tags ein Bischof zu ihm zu Besuch kam und als Zeichen seiner freundlichen Gesinnung den einen von jenen Vögeln haben wollte. — Als ferner eines Morgens früh in der Dämmerung Bruder Johann nach seinem Gehilfen rief, weil er die Messe zelebrieren wollte, da antwortete der Gehilfe, er möge nur immer vorausgehen; weil er aber von Schlaftrunkenheit schwer war, schlief er wieder ein; dann aber fuhr er auf und schämte sich seiner Schläfrigkeit. Und als er hinkam, fand er den Bruder Johann, wie er die Messe las und wie ein Schüler mit dem Chorhemd trefflich ministrierte. Und nach Beendigung der Messe gingen sie stillschweigend weg. Am gleichen Tage aber sprach Johann zu seinem Gehilfen: ‚Gesegnet seist du, mein Sohn, da du heut' voll Ehrfurcht und Eifer mir ministriert hast, und da mir Gott, wie ich

[1] 1257—1274.
[2] Vg. o. S. 294.
[3] Also wohl Wildgänse.

glaube, deinetwegen in der heutigen Meſſe viel Troſt geſpendet hat.' Ihm antwortete der Gehilfe: ‚Mein Vater, habt Erbarmen mit mir; denn, als ihr mich rieft, vermochte ich, ſchlaftrunken wie ich war, nicht ſo ſchnell zu euch zu kommen; und als ich hinkam, ſah ich, daß ein andrer euch miniſtriert hatte, und weiß doch, daß kein Fremder im Hauſe weilt; und ich fragte jeden Bruder im Kloſter, ob er euch bei der Meſſe miniſtriert habe und alle haben ſie mir verneinenden Beſcheid gegeben.' — Da ſprach Bruder Johann zu ihm: ‚Ich glaubte, du ſeiſt es geweſen; indes, wer immer es geweſen iſt, er ſei geſegnet, und geſegnet ſei unſer Schöpfer in all ſeinen Gaben.' — Viele andre gute Taten ſah ich noch und hörte und erfuhr ich von Bruder Johann von Parma, dem Generalminiſter, die wohl erzählenswert wären, die ich aber verſchweige, der Kürze halber, und weil ich zu andern Erzählungen eile, und weil die Schrift ſagt, beim Eccleſiaſticus
Eccli 11, 30. im 11.: „Vor ſeinem Ende ſollſt du niemanden rühmen."
S. 311. Denn er lebt noch jetzt[1] und hat ein langes Leben hinter ſich; und jetzt, da ich dies ſchreibe, zählt man das Jahr
1284. 9. Mai. 1284, gleich nach dem St. Michaelsfeſt, im vierten Jahr des Papſtes Martin IV., in der 12. Indiktion, im Mai an einem Dienstag. — Der Vater des Bruders Johann hieß Albert der Vogelſteller, weil er ſeine Freude am Vogelfang hatte und ſolchem Beruf nachging.

1248. (Ende Septemb.) Als ich mich nun, wie oben erwähnt[2], in der Stadt Arles in Gegenwart des Bruders Johann damit brüſtete[3], daß ich in der Stadt Lyon von Papſt Innocenz IV. die Befugnis zu predigen erhalten hätte, da antwortete mir mein Ge-

[1] Er ſtarb am 20. März 1289.

[2] Vgl. o. S. 284; hier endlich kehrt S. nach der langen Abſchweifung über Johann von Parma zu der abgebrochnen Erzählung ſeiner Wanderjahre zurück.

[3] In den letzten Septembertagen 1248; vgl. u. S. 308 f.

fährte, Bruder Johanninus de Ollis: ‚Ich möchte es lieber von einem Generalminister als von einem Papst empfangen; und wenn es nötig ist, daß wir die Spießruten der Prüfung laufen, so mag uns meinetwegen Bruder Hugo prüfen.' Damit meinte er jenen großen Hugo aus der Provence, der damals im Kloster von Arles aus Anlaß der Anwesenheit des Generals[1] weilte, mit dem er sehr befreundet war[2]. Da entgegnete Bruder Johann: ‚Ich will nicht, daß euch Bruder Hugo prüfe, weil er euer Freund ist und euch schonen würde. Ruft mir vielmehr den Lektor und den Repetitor dieses Klosters'. Und als die Gerufenen erschienen, sprach der General zu ihnen: ‚Führt diese beiden Brüder beiseite und prüft sie nur über das, was zur Predigt gehört, und wenn sie würdig sind, das Predigeramt zu bekleiden, so meldet es mir!' Und so geschah's. Mir erteilte er es; meinem Gefährten aber wollte er es nicht erteilen, weil er als minderwertig befunden ward. Zu ihm sprach der General: ‚Aufgeschoben, ist nicht aufgehoben[3]. „Sei weise mein Sohn, so freuet sich mein Herz, damit du Spr. 27, 11. dem, der dich schmäht, Rede stehen kannst." Denn es spricht der Ecclesiasticus im 18. Kapitel: „Lerne zuvor selbst, ehe Eccli. 18, 19. du andre lehrest."

Damals kamen zwei Brüder aus Toscana, die nach 28. Sept. Toulouse zum Studieren reisten, nämlich Bruder Gerhard von Prato, der leibliche Bruder des Bruders Arlottus[4], und Bruder Benedikt von Colle an. Sie waren damals junge Diakonen und tüchtige Schüler und hatten mehrere Jahre lang mit mir im Konvent von Pisa studiert[5]. Da sie schon am nächsten Tag wieder abreisen wollten, sandten sie den Bruder

[1] Vgl. o. S. 280.
[2] Vgl. o. S. 212.
[3] Als Sprichwort schon bei den Römern üblich.
[4] Über beide vgl. o. S. 185.
[5] Zwischen 1243 und Juni 1247.

Marcus zum General, dessen Gefährte er war, und baten, er möge ihnen das Predigtamt verleihen und die Erlaubnis, sich zum Priestertum befördern zu lassen. Und an jenem Abend sprach der General das Completorium[1], und ich allein mit ihm. Da kam Bruder Marcus und störte uns in unserem Gebet, um sein Anliegen vorzubringen. Ihm antwortete der General, eifernd im Geiste, — denn so war seine Art, wenn er von göttlichem Geiste, wie er meinte, beseelt war — und sprach zu Bruder Marcus, seinem Gefährten: ‚Die Brüder tun übel, denn ihr Be-
Hebr. 5, 4. gehren ist unverschämt, da ja der Apostel spricht: „Niemand nimmt sich selbst die Ehre.“ Siehe, die da kommen her von ihrem Minister[2], der sie kannte, und ihnen das verleihen konnte, was sie von mir erbitten. Mögen sie also nach Toulouse gehen, wohin sie zum Studieren gesandt werden, und etwas lernen, denn dort ist ihre Predigt nicht vonnöten; zu geeigneter Zeit aber können sie bekommen, worum sie bitten.‘ — Da wandte sich Bruder Marcus, da er ihn erzürnt sah, von ihm ab und sprach: ‚Vater, ihr müßt bedenken, daß sie selbst es nicht begehren, vielmehr war es Bruder Salimbene, der sich mir zu sagen getraute, ich sollte bei euch für sie sprechen.‘ Da antwortete der General: ‚Bruder Salimbene weilte stets hier bei mir, um das Completorium
S. 312. zu sagen, und daher weiß ich bestimmt, daß er das nicht zu dir gesagt hat.‘ — Und so ging Bruder Marcus weg mit den Worten: ‚Vater, wie ihr wollt, so geschehe es!‘ Ich merkte nun, daß Bruder Marcus sich nicht mit der Antwort des Generals zufrieden gegeben hatte; und so ging ich nach Beendigung des Completorium, ihn zu trösten. Und er sprach zu mir: ‚Bruder Salimbene, Bruder Johann hat Unrecht getan, daß er mich abwies und meinen Bitten kein Gehör schenken wollte, wo es sich um eine so kleine Bitte handelte; und ich arbeite

[1] Das Schlußgebet des Tages.
[2] D. h. dem von Tuscien, Petrus de Tora.

doch für den Orden, indem ich seinem[1] Gefolge angehöre und seine Briefe schreibe, obwohl ich doch schon im vorgerückten Alter stehe. Wahr ist's ja, daß sie von ihrem Minister her kommen, der sie kennt; eben weil er sie aber als tüchtig kennt, deshalb schickt er sie auf die Universität Toulouse, damit sie später nach Paris gehen mögen. Jene Brüder aber wollten lieber das Predigeramt von Bruder Johann erhalten, wegen seiner Heiligkeit und Würdigkeit, als von Bruder Peter von Cora, ihrem Minister. Die Erlaubnis sich zu Priestern befördern zu lassen aber wollten sie um deswillen erwerben, weil die Stadt Pisa, wo sie wohnten, 30 Jahre lang[2], wie ihr wißt, ohne Gottesdienst war, weil die Pisaner die Kardinäle und die anderen Prälaten zur See gefangen genommen hatten[3]; ferner, weil sie 10 Bergkastelle des Bischofs von Lucca gewaltsam besetzt halten, und drittens, weil sie gegen den Willen der Kirche die Provinz Garfagnana angegriffen haben. — Garfagnana ist aber eine Gegend, die zwischen Lucca und der Lombardei in den Bergen eingeschlossen liegt. — Deshalb kümmerten sich jene, so lange sie zu Pisa weilten, nicht um ihre Beförderung zu Priestern; jetzt aber ist es ihr Wunsch, zu Priestern geweiht zu werden. Und das halte ich nicht für eine Sünde, denn sie könnten für Lebende und Tote Messe halten und den Brüdern, zu denen sie gehen, mehr Nutzen bringen; und während ihres ganzen Lebens wären jene Jünglinge dafür dankbar gewesen und wären bald zum Verständnis für die Gnade, die ihnen zuteil geworden wäre, gelangt. Und Gott ist Zeuge, daß ich mich schäme, zu ihnen zurückzukehren, nachdem meine Bitten erfolglos geblieben!' — Ihm antwortete ich kurz und sprach: ‚Eure Worte gefallen mir besser, als die Antwort

[1] D. h. des Generalministers Johann.
[2] In Wahrheit erst seit 1240, also 8 Jahre lang.
[3] 3. Mai 1241.

Jac. 1, 4. des Generalministers, aber „die Geduld soll fest bleiben bis ans Ende"!

28. Sept. An jenem Abend ließ dann der General mich und meinen Gefährten rufen und sprach zu uns: ‚Meine geliebten Söhne, bald gedenke ich euch zu verlassen, weil ich nach Spanien gehen will; deshalb sucht euch irgendeine Ordensniederlassung, welche ihr wollt, aus, und ich will euch dorthin senden, ausgenommen den Konvent von Paris; und ihr sollt die ganze Nacht lang Zeit zum Nachdenken, Auswählen und Überlegen
29. Sept. haben und mir morgen Antwort geben!' Am nächsten Tag aber fragte er uns: ‚Was habt ihr überlegt und euch ausgesucht?' Und ich entgegnete ihm: ‚Nichts davon, uns einen Ort zu wählen, damit es uns nicht zum Ärgernis werde; wir stellen es vielmehr in euer Belieben, uns an welchen Ort ihr wollt zu senden, und wir werden gehorsam sein!' Das nahm er zum Guten auf und sprach zu uns: ‚Geht denn nach dem Konvent Genua; dort werdet ihr mit dem Bruder Stephan aus England[1] zusammentreffen, den ich dorthin sende. Außerdem will ich an den dortigen Minister[2] und die Brüder schreiben, daß ihr ihnen empfohlen sein sollt, als wär ich's selbst, und daß du, Bruder Salimbene, zur Priesterwürde befördert werden sollst und dein Gefährte, Bruder Johanninus, zum Diakonat.
S. 313. Und wenn ich dort hinkomme und euch zufrieden finde, will ich mich freuen. Wenn nicht, so werde ich euch ein ander Mal zufrieden stellen!' Und all das ward durch die Tat erfüllt.

An jenem Tage sprach ferner der General zu seinem Freunde, Bruder Hugo: ‚Was meint ihr, Bruder Hugo? Wollen wir nach Spanien gehn und die Sehnsucht des Apostels[3] erfüllen?' Ihm entgegnete Bruder Hugo: ‚Geht ihr nur,

---

[1] Vgl. o. S. 282 f.

[2] Nantelmus von Mailand; vgl. o. S. 283 und unten S. 314.

[3] Paulus im Römerbrief 15, 24 u. 28.

mein Vater, ich wünsche im Land meiner Väter zu sterben!'
Und sogleich begleiteten wir ihn[1] zum Schiff, das auf der
Rhone bereit lag — es war am Michaelsfest, nach neun Uhr. 29. Sept.
Und er nahm Abschied und schied von uns, um noch am gleichen
Tage bis St. Gilles zu kommen. Wir aber fuhren übers
Meer nach Marseille und trafen dort Bruder Stephan aus
England. Und er bat mich, ich möge dem Guardian sagen,
daß er am Fest des heiligen Franciscus gern vor dem Klerus 4. Oktober.
und den Mönchen predigen möchte. Und der Guardian ant-
wortete, er würde ihm gern Gehör schenken, aber er fürchtete
den Bischof zu verletzen, der zu dem Fest kommen sollte. Nach
Beendigung des Festes des heiligen Franciscus stachen wir 5. Okt.
in See und gelangten nach Hyères, dem Aufenthaltsort Bruder
Hugos. Und Bruder Stephan trat, weil er kein Schiff auf-
treiben konnte, mit seinem Gefährten[2] die Reise zum Konvent
von Genua zu Lande an. Ich aber und mein Gefährte,
wir blieben bei Bruder Hugo in Hyères vom Fest des heiligen
Franciscus bis zum Allerheiligenfest. Und ich freute mich, 1. Novemb.
Gelegenheit zu haben, mit Bruder Hugo zusammen zu sein,
mit dem ich den ganzen Tag lang über die Lehre des Abts
Joachim Unterhaltungen pflog. Denn er besaß alle Bücher
des Abts Joachim und war ein gewaltiger Joachite und einer
der bedeutendsten Kleriker der Welt, unvergleichlich an Heilig-
keit und Wissen[3]. Indes ward ich betrübt dadurch, daß mein
Gefährte[4] schwer, fast auf den Tod, erkrankte, und sich doch
nicht schonen wollte, und das Wetter zur Überfahrt sich wegen
des Winters zum schlechteren wandelte. Und die Gegend
war in jenem Jahr arg verseucht wegen des Seewinds[5], und

[1] Den Generalminister.
[2] Bruder ocelyn; vgl. o. S. 282.
[3] Vgl. o. S. 205.
[4] Johanninus de Ollis.
[5] Der bekannte Mistral.

ich konnte nachts kaum atmen, auch wenn ich unter freiem
4. Kön. 6, 10. Himmel lag; und ich hörte „nicht einmal oder zweimal alleine“ die Wölfe in der Nacht in gewaltiger Zahl schreien und heulen. Und ich sprach zu meinem Gefährten, einem arg halsstarrigen jungen Mann: ‚Du willst dich nicht vor Fährlichkeiten in acht nehmen und hast dadurch stets Rückfälle, ich aber kenne diese Gegend als höchst ungesund und möchte noch nicht sterben, weil ich noch die Erfüllung dessen, was Bruder Hugo prophezeite, erleben möchte. Wisse darum, daß, wenn ich unter unsern Brüdern passende Gesellschaft finde, ich mit ihr reisen werde.‘ Und er entgegnete: ‚Du hast ganz recht, aber auch ich will mit dir gehn!‘ Er hoffte näm-
5. Nov. lich, es werde kein Bruder mitkommen. Aber da kam durch Gottes Ratschluß gerade ein gewisser Bruder Pontius, ein heiliger Mann, daher, der im Konvent von Aix[1] mit uns geweilt hatte und nach dem Kloster von Nizza reiste, zu dessen Guardian er ernannt worden war. Und er freute sich, uns zu sehen. Und ich sprach zu ihm: ‚Wir wollen dich begleiten, denn wir müssen nach Genua reisen, um dort unsern Wohnsitz zu nehmen.‘ Und er antwortete und sprach: ‚Das ist mir sehr
6. Nov. recht; ich will also gehen, ein Schiff zu besorgen.‘ Tags darauf aber begaben wir uns nach dem Mittagsmahl zu dem Schiff, das eine Meile vom Kloster entfernt lag. Mein Gefährte nun wollte erst nicht mitkommen; als er aber sah, daß ich wirklich fortging, nahm er den Guardian des Klosters mit sich und kam hinter uns her. Und als ich ihm die Hand reichte, um ihm beim Einsteigen ins Schiff behilflich zu sein, da schrak er zurück und rief: ‚Gott behüte, daß du mich berührest; denn
S. 314. du hast mir nicht Treue und gute Kameradschaft gewahrt.‘ Ich aber sprach zu ihm: ‚Du Ärmster, erkenne die Güte Gottes gegen dich, denn mir ward vom Herrn offenbart, daß, wenn

[1] 1248 zwischen 23. Juli und 14. Sept. Vgl. o. S. 278 ff.

du hier bliebest, du ohne Zweifel ein Mann des Todes wärest'[1]... Jener aber glaubte mir nicht, bis „die Anfechtung ihn lehrte auf das Wort merken". Denn während des ganzen Winters konnte er von jener Krankheit, die er sich in der Provence geholt hatte, im Konvent von Genua keine Befreiung finden. Am Fest des heiligen Mathias aber schiffte ich mich (von dort wieder) ein und kam binnen vier Tagen zum Kloster des Bruders Hugo[2] und fand sechs Brüder aus jener Niederlassung tot und schon begraben. Der erste von ihnen war der Guardian jenes Klosters, der meinen Gefährten zum Schiff begleitet hatte; der zweite Bruder Wilhelm de Pertuso, ein trefflicher Prediger, der eine Zeitlang im Konvent von Parma wohnte; und vier andre, die ich nicht einzeln zu nennen brauche. Als ich aber bei meiner Rückkehr nach dem Konvent von Genua[3] meinem Gefährten von dem Tode der genannten Brüder erzählte, da dankte er mir, daß ich ihn aus den Klauen des Todes gerettet hätte. Endlich genas er und viele Jahre später begab er sich nach dem heiligen Lande, in dem Jahr, in dem der König von Frankreich zum zweiten Male übers Meer gegen Tunis zog; und er ward dort Kustos und kam als solcher zum Generalkapitel, das zu Assisi abgehalten und auf dem Bruder Bonagratia zum Generalminister ernannt und den Brüdern die Erläuterung der Regel gegeben ward. Und da die Christen, die in Ägypten von den Sarazenen gefangen gehalten wurden, zu Papst Nikolaus III. gesandt hatten, er möge ihnen um Gottes willen einen guten und tüchtigen Priester senden, dem sie vertrauensvoll ihre Sünden beichten könnten, übergab der Papst diesen Auftrag dem Generalminister; und Bruder Bona-

Jes. 28, 19.

1249. 24. Febr.

27. Febr.

(Mai.)

1270.

1279.

[1] Folgen einige Bibelstellen über plötzlichen Tod.
[2] Vgl. u. S. 322.
[3] Anfang Mai 1249.

gratias, des Generalministers, Wille wieder war es, daß Jener[1] zu den in Ägypten gefangenen Christen gehn solle, um durch solche Erprobung seines Gehorsams sich ewiges Heil zu erringen und für seine Sünden Vergebung zu erlangen. Er erwirkte es aber beim Generalminister, daß er zum nächsten Generalkapitel kommen und später zur Provinz Bologna gehören dürfe, zu der er von altersher gehört hatte. — Das alles geschah also in trefflicher Weise. Denn jenen Christen erwies er selbst viel Gutes und brachte auch andre dazu, das gleiche zu tun, und sah das Einhorn und lernte den Balsamwein kennen und brachte in einem Glasgefäß Manna und Wasser aus der Quelle der heiligen Maria mit, ohne deren Berieselung der Balsamweinstock keine Frucht tragen kann. Und er brachte vom Holz des Balsambaumes mit und viele solche uns unbekannte Dinge, die er den Brüdern vorwies. Und er berichtete uns auch, wie die Sarazenen die Christen im Verließ hielten und sie die Gräben ihrer Lager auswerfen und die Erde in Körben wegschaffen ließen; und daß jedem Christen täglich nur drei kleine Brote zugeteilt würden.

Als nun in Alemannien zu Straßburg ein Generalkapitel abgehalten worden war[2], an dem er teilnahm, da endete er sein Leben auf seiner Rückkehr bei der ersten Niederlassung der Brüder[3] in der Nähe von Straßburg und glänzte dann durch Wunder. Das war Bruder Johanninus de Ollis aus Parma, der zu den Provinzen Romagna, Griechenland, Bologna und zu der des heiligen Landes gehört hat und mein Gefährte in Frankreich, in Burgund, in der Provinz Provence und im Konvent von Genua gewesen ist; ein guter Schreiber, Sänger

1282.

S. 315.

[1] D. h. Bruder Johanninus de Ollis.

[2] 17. Mai 1282.

[3] Wahrscheinlich zu Colmar.

und Priester, und ein ehrlicher, braver, nützlicher Mensch. Seine Seele ruhe in Frieden! In dem Konvent aber, in dem er starb, befand sich auch ein Minorit, der für ärztliche Kunst unheilbar an einer schon lange währenden Krankheit erkrankt war; der gab sich mit ganzer Seele dem Gebet zu Gott hin, er möge ihm aus Liebe für jenen Bruder die volle Gesundheit wieder schenken. Und allsogleich geschah es so. Das hörte ich vom Bruder Paganinus aus Ferrara, der dabei zugegen war.

Als wir nun, ich, er und Bruder Pontius, der neu ernannte Guardian von Nizza, den Bruder Hugo zu Hyères verlassen hatten, kamen wir noch am gleichen Tage nach Nizza, einer Stadt am Meer; und sahen da und lernten kennen Bruder Symon aus der apulischen Stadt Montesarchio[1], den Prokurator des Ordens an der Kurie des Papstes, der damals zu Lyon weilte. Er wollte nach Genua fahren und wartete am Gestade mit dem Speisewart des Konvents von Lyon, ob sie ein für sie passendes Schiff auftreiben könnten. Zu ihnen sprach ich: ‚Wir haben ein Schiff bereit und wollen morgen unsres Weges fahren.' Und sie freuten sich, das zu hören. Den ganzen folgenden Tag über segelten wir und die ganze folgende Nacht, und am frühen Morgen fuhren wir in den Hafen von Genua ein, der bei der Stadt liegt; es war an einem Sonntag. Und die Brüder freuten sich, uns zu sehen, und waren sehr froh, und besonders Bruder Stephan aus England, ihr Lektor; den später der Generalminister nach Rom sandte, so wie er es ihm versprochen hatte[2]; und er ward Lektor im Konvent von Rom und starb dort samt seinem Gefährten Bruder Jocelyn, nachdem sie ihre Sehnsucht gestillt hatten, Rom und Roms heilige Stätten zu

1248. 6. Nov.

7. Nov.

8. Nov.

[1] Über ihn vgl. u. S. 319.

[2] Vgl. o. S. 283.

sehen... Minister von Rom aber war damals Bruder Jakob von Iseo[1].

Ferner weilte im Konvent von Genua, als ich dorthin kam, Bruder Tadeus aus Rom, der Kanoniker an der Peterskirche zu Rom gewesen war. Er war ein Greis und hochbetagt und galt den Brüdern als Heiliger. Das gleiche war der Fall bei Bruder Marcius von Mailand, der vorher schon Minister gewesen war; ebenso bei Bruder Anselmus Rabuinus aus der Stadt Asti. Er war Minister in der Provinz Terra di Lavoro und der Provinz Mark Treviso; und im Konvent von Neapel hatte er lange Zeit zusammen mit Bruder Johann von Parma geweilt[2] und hatte auf dem Kapitel von Lyon[3] es veranlaßt, daß Bruder Johann von Parma General wurde, indem er die Brüder bearbeitete; und Gott erfüllte seinen Wunsch[4]. Ferner war da Bruder Bertholin, der Kustos von Genua, der später Minister wurde, und Bruder Pentecostes, ein heiliger Mann; ferner Bruder Matheus von Cremona, ein bescheidener, heiliger Mann; sie alle erwiesen sich liebenswürdig und freundlich und gütig gegen uns. Der Guardian[5] aber gab mir zwei neue Tuniken, eine Unter- und eine Obertunika. Und das gleiche tat er meinem Gefährten. Der
S. 316. Minister aber, Bruder Nantelmus, der Lektor gewesen war und aus Mailand stammte, ein heiliger, Gott ergebener Mann, sagte, er wolle mir jede Gunst und Gefälligkeit erweisen, die ich von ihm verlangen wollte, und teilte mir seinen Gefährten, Bruder Wilhelm von Piemont, zu, einen tüchtigen, gebildeten, trefflichen Mann, damit er mich in der Messe unterrichte und sie abhalten lehre. Sie alle sind aus dieser Welt zu

[1] Über ihn vgl. o. S. 51.
[2] Als dieser dort Lektor war; vgl. o. S. 297.
[3] August 1247; vgl. o. S. 144 und 302.
[4] Vgl. u. Bd. 2.
[5] Petrus Lanerius; vgl. u. S. 328.

unserem Vater abberufen worden. „Ihre Namen stehen im Buch des Lebens", weil sie trefflich und rühmlich ihr Leben endeten. Nie sah ich einen Mann, der Bruder Vitalis, dem Minister von Bologna[1], so ähnelte, wie Bruder Nantelmus, der Minister von Genua, in seiner äußeren Erscheinung, in seinem Wesen, in seinem Charakter und überhaupt in jeder Beziehung. Bei Bruder Johann von Parma stand er hoch in Gunst. — In jenem Jahre 1248 weilte in der Stadt Genua ein Bischof von Corsica[2], der Mönch im schwarzen Orden der Benediktiner gewesen war, von Vatersseite her ein Piacentiner, von seiten der Mutter, die aus dem Geschlecht der Scarpi stammte, ein Parmese. Ihn hatte König Enzio oder sein Vater Friedrich, der Exkaiser, aus Corsica, das nahe bei Sardinien liegt, vertreiben lassen, aus Haß gegen die Kirche; und er weilte zu Genua und tat mit eigner Hand Schreiberarbeit, um sein Leben zu fristen; und täglich kam er zu einer Messe der Minoriten und hörte dann den Vortrag des Bruders Stephan aus England in der Schule. — Kaiser Friedrich hatte nämlich seinem illegitimen Sohn Enzio oder Heinrich in Sardinien eine Frau zur Gattin gegeben, mit Namen Domicella[3]. Phil. 4, 3.

Jener genannte Bischof also weihte mich zum Priester[4] in der Kirche San Onorato, die jetzt zum Kloster der Minoriten zu Genua gehört, damals aber noch nicht; vielmehr hielt sie ein Priester, obwohl sie auf dem Boden des Klosters gelegen war, besetzt, und es gehörte keine Gemeinde zu ihr; und wenn die Brüder zurückkehrten von ihrer Mette, um in ihren Zellen auszuruhen, ließ sie jener Biedermann nicht zur (16./19. Dezember.)

[1] Über ihn vgl. u. Bd. 2.

[2] Und zwar von Aleria.

[3] Sonst bekannt unter dem Namen Adelasia. Vgl. darüber Davidsohn, Geschichte von Florenz, Bd. 2_1, S. 234 ff.

[4] Zwischen dem 16. und 19. Dezember 1248.

Ruhe kommen mit seinen Glocken, und also tat er es in jeder Nacht. Dadurch fühlten sich die Brüder aus dem Konvent von Genua beschwert und suchten es beim Papst Alexander IV. durchzusetzen, daß sie jene Kirche von ihm zugewiesen erhielten.

1255. Der Papst hatte aber gerade die heilige Clara kanonisiert[1]; zu der Stunde aber, da der Papst die erste Messe zu Ehren der heiligen Clara zelebrierte, nahte sich ihm[2] nach Beendigung des Gebets jener Priester und sprach: ‚Aus Liebe zur heiligen Clara bitte ich euch, heiliger Vater, mir die Kirche San Onorato nicht zu nehmen.' Der Papst aber griff seine Rede auf und hub an in seinem Dialekt zu sprechen: ‚Aus Liebe zur heiligen Clara will ich, daß die Minoriten sie bekommen!' Und so sagte er wieder und wieder, so daß er halbverrückt erschien, weil er so oft dasselbe wiederholte. Als jener Priester aber das hörte, wandte er sich seufzend von ihm ab und tat, was der Ecclesiasticus lehrt im 8. Kapitel:

Eccli. 8, 1. „Zanke nicht mit einem Gewaltigen, daß du ihm nicht in die Hände fallest."

1248/49. Zu jener Zeit, als ich in Genua wohnte[3], weilte dort ferner ein Erzbischof[4], klein an Körper, uralt und geizig; und es ging von ihm die bedenkliche Rede, daß es mit

S. 317. seiner katholischen Rechtgläubigkeit nicht zum besten stehe. Der versammelte eines schönen Tags in seinem Palast die Mönche und Kleriker, als wolle er eine Synode halten; denn sein Wunsch war es, den Bruder Stephan aus England zu hören, weil er vernommen hatte, er sei ein großer Prediger und tüchtiger Kleriker. Ich aber war zugegen und habe mit angehört, was ich hier erzähle. Er selbst predigte zuerst;

---

[1] 26. Sept. 1255.

[2] Zu Anagni.

[3] Zwischen 8. Nov. 1248 und 23. Febr. 1249.

[4] Johannes de Cucurno.

dann aber litt er nicht, daß ein andrer außer Bruder Stephan aus England eine Predigt hielte, während er dessen Predigt mit Lob überschüttete. Er lobte ferner den Bruder Stephan wegen seines Wissens und seines heiligen, ehrsamen und tüchtigen Lebenswandels und fügte hinzu, jener habe, indem er, ein Kleriker von solchen Eigenschaften, aus England nach Italien gekommen sei, Genua hoch geehrt und er selbst würde, wenn er noch jünger wäre, gerne seine Vorträge in der Schule mit anhören, so oft er könnte. Dann rühmte er den Bischof von Corsica, daß er ein frommer Mann und eine heilige und ehrbare Persönlichkeit sei, und wie er trefflich lesen, schreiben, Urkunden ausfertigen und singen könne und wie er aller guten Eigenschaften voll sei — nur leider, daß er gar sehr arm sei, weil der Kaiser ihn aus seinem Bistum vertrieben habe. Und er bat sie, sich seiner anzunehmen und ihm Gutes zu erweisen. Einige aber meinten, der Erzbischof habe damit gegen sich selbst einen Tadel ausgesprochen, denn er selbst hätte dem darbenden Bischof Gutes antun und ihn bei sich an seinem Hof halten sollen, und er hätte sich damit Verdienst, d. h. Lohn und Ehre erworben. Aber Seneca[1] sagt: „Etwas Ungeheuerliches ist es um den Geiz eines Greisen. Denn was gibt es Törichteres, als, wenn die Reise zu Ende geht, die Zehrung zu mehren?" Und ähnlich sagt Martialis Cecus[2]:

„Staunen erweckt es, wenn Jugend verschwendet, wenn geizig das Alter;
Jener ist weit noch der Weg; dieses ist balde am Ziel."

Jener reiche Erzbischof hätte also den armen Bischof bei sich behalten und mit Jacob sagen sollen, Genesis im 32.: „Ich Gen. 32, 26.

[1] Pseudo-Seneca, De moribus, § 18.
[2] In Wahrheit Verse von Gotfried von S. Swithun zu Winton.

lasse dich nicht, du segnetest mich denn." Aber sein Geiz und seine niedere Gesinnung ließen das nicht zu. Nach meiner Abreise aus Genua soll er, wie ich hörte, getötet worden sein[1] ...

Ein Bischof von Ferrara[2], der an Geiz und niedriger Gesinnung diesem ähnelte, weigerte einst dem Patriarchen von Jerusalem, als er aus dem heiligen Land nach Ferrara kam, um in Geschäften zur römischen Kurie zu reisen, und den Bischof bat, er möge ihn eine Nacht im Bischofspalast beherbergen, die Gastfreundschaft. Als jener[3] dann aber an die Kurie gekommen war und eine Zeitlang dort verweilt hatte, wurde er zum Papst erwählt. Es war
S. 318. Urban IV.[4], gebürtig aus Treci. Der schrieb dann an den Bischof von Ferrara folgenden Brief:[5] ‚Wisse, daß ich Papst bin und für deinen Geiz und deine Erbärmlichkeit dir den gerechten Lohn erteilen könnte, weil du mich nicht in deinem Hospiz hast aufnehmen wollen, obwohl doch der Apostel
1 Tim. I 3, 2. spricht, ein Bischof solle gastfrei sein, im ersten Brief an
Tit. 1, 7. 8. Timotheus, 3. Kapitel. Und ebenso Titusbrief im 1. und
Röm. 15, 7. Römerbrief im 15. Kapitel: „Nehmt euch untereinander auf, wie auch Christus uns aufgenommen hat zu Gottes Lobe" ... Dennoch liest man nicht, daß der Papst dem Bischof etwas Böses zugefügt hätte. Indes lebte der Bischof während seines ganzen Lebens nie ohne Furcht, und das war eine schwere
1. Joh. Brief 4, 18. Buße, da ja „die Furcht Pein hat", wie geschrieben steht erster Brief Johannis im 4. Kapitel ... Jener Bischof stammte aus Brescia und war zuerst Arzt, später Bischof von Pia-
1257. cenza[6]; noch später begab er sich an die Kurie, wo er sich das

---

[1] In Wahrheit ist er 1252 eines natürlichen Todes gestorben.
[2] Albertus Pandoni 1257—1274.
[3] Jacobus.
[4] Der Patriarch.
[5] Wahrscheinlich von S. erdichtet; hier etwas gekürzt.
[6] 1244—1257.

Bistum Ferrara verdiente. Zu Piacenza hielt er zwei Minoriten bei sich, deren Leben, was die Ernährung betrifft, wegen seines Geizes elend war.

Ferner sandte in jenem Jahr 1248 Papst Innocenz IV., 1248.
der zu Lyon mit seinen Kardinälen weilte, den Bruder Symon von Montesarchio, den Prokurator des Minoritenordens, den ich weiter oben erwähnt habe[1], nach Apulien, daß er das Reich Apulien und Sizilien der Herrschaft des entthronten ehemaligen Kaiser Friedrichs entrisse; und viele gewann er für die Sache der Kirche. Endlich aber ließ ihn der Kaiser fangen und verhängte 18 Folterstrafen über ihn, die er alle geduldig ertrug; und nichts konnten die Henker aus ihm herauspressen als Lobpreisungen Gottes. Viele Wunder tat Gott durch ihn. Möge er für uns Fürsprache tun! Amen. Er war mein Freund an der Kurie zu Lyon, als er mit mir sich zum Papst begab[2]; und als wir zusammen zu Schiffe von Nizza nach Genua fuhren[3], erzählten wir uns viele Geschichten. Er war von mittlerer Gestalt und schwarzhaarig, ähnlich dem heiligen Bonifaz. Ein Mann, stets fröhlich und guten Muts, auch früher schon von tadellosem Leben und guter Bildung... Da war noch ein zweiter Bruder Symon, der „de Comitissa" hieß, und dem Gott durch Wundertaten Ruhm verlieh. Ihn machte Bruder Johann von Parma zum Minister der Provinz S. 319.
des heiligen Franciscus im Tale von Spoleto. Er war mein vertrauter Freund im Konvent von Marseille[4] in dem Jahr, da der König von Frankreich zum ersten Male übers Meer fuhr, d. h. (1248). 1248.

[Im Jahre 1248 geschah es, daß die Verbannten der L. temp. c. 252.

[1] Vgl. o. S. 313.
[2] 1. Nov. 1247; vgl. o. S. 33, 44, 144, 178.
[3] 7./8. Nov. 1248; vgl. o. S. 313.
[4] Anfang Juli 1248, vgl. o. S. 204 f.

Stadt Reggio, die zur Kirchenpartei gehörten, alle Kastelle im Gebirge einnahmen und an sich brachten. Und die Parmesen gewannen Bianello, Curviaco, Guardaxone und Rivalta zurück. Und es herrschte ein großes Sterben; und es starb der Abt von San Prosper zu Reggio. Und im gleichen Jahr gewann der schon entthronte Kaiser die Stadt Vercelli zurück. Und Herr Bonacursus de Palude ward getötet.]. Und Herr Ruzinentus aus Reggio ward vergeißelt samt Herrn Maravone und vielen andern aus Reggio in Apulien. [Und König] Enzio, der damals die Herrschaft über Reggio inne hatte, [ließ] einen großen Graben [ausschaufeln bis nach Scalopia und bis zum Po. Und der Bischof von Tripolis aus dem Geschlecht der Roberti[1]] von Reggio [starb in der Stadt Parma] und ward in der Kathedrale begraben, die der heiligen Jungfrau geweiht ist. [Und Herr Bernhard Rolandi Rubei] aus Parma, der Schwager Papst Innocenz' IV.[2], ward [durch
(20. März.) den Kaiser], vielmehr durch sein eigen Fleisch und Blut, bei Collecchio [getötet]. Er fiel nämlich vom Pferd, das stolperte, als er von Fornovi heimkehrte; hätte ihn der Kaiser lebend gefangen, so hätte er mit ihm Spiel und Spott getrieben. Denn er war es, der ihm Parma entriß[3]. Und es tobte ein heftiger Kampf; und der Kaiser weilte zu Cremona, und häufig schweifte er aus bis in die Gegend von Parma mit seinen Deutschen und andern Anhängern, in der Absicht, sich in irgendeiner Weise an den Parmesen zu rächen[4], die ihn geschlagen und seine Stadt Victoria zerstört hatten, die er bei Parma auf dem Boden einer Ortschaft mit Namen Grola errichtet hatte[5]. Damals hielt er die Herrschaft über Modena,

[1] Mit Namen Gerhard.
[2] Vgl. o. S. 63, 158, 164, 170.
[3] Vgl. o. S. 173.
[4] Vgl. o. S. 186.
[5] Vgl. o. S. 164.

Reggio und Cremona; und die Partei in diesen drei Städten, die sich nach der Kirche nannte, schweifte in der Verbannung, auf Abwegen einherirrend.

Ferner zog im genannten Jahr König Ludwig von Frankreich übers Meer gegen die Sarazenen des Orients und eroberte unverzüglich Damiette[1], eine Stadt der Sarazenen. Die Bolognesen belagerten Bazzano, ein Kastell der Modenesen[2], nahmen es am 6. Juli ein und zerstörten es. Desgleichen wurde die Romagna von der Kirche zurückgewonnen, die der abgesetzte Kaiser Friedrich bis dahin besetzt hielt, während der Kardinaldiakon Oktavian damals Legat in der Lombardei war. Und auch die Mark Ancona wurde fast ganz zurückgewonnen. 1249. 1247. 6. Juli. 1248 (Mai, Juni.) S. 320.

Ferner trat, wie schon erwähnt, im gleichen Jahre König Ludwig von Frankreich mit seinen Brüdern und dem Heer der Franken und unzähligen Volksmassen um Pfingsten, mit dem Kreuz gezeichnet, seine Fahrt an[3] und fuhr übers Meer, um die Sarazenen zu bekämpfen, zur Wiedergewinnung des heiligen Landes, und nahm im ersten Ansturm Damiette. Später aber ward, dank der Sünden der Franken, der älteste Bruder des Königs, mit Namen Robert, getötet. Aber auch er selbst war nicht ohne schwere Schuld, weil er glaubte, alle Sarazenen überrumpeln und sofort mit einem Schlage vernichten zu können. — Ferner ereignete sich im genannten Jahr folgendes: im Tal von Maurienne, das von Susa in der Lombardei nach Lyon führt, zwischen der Stadt Grenoble und dem Kastell Chambéry, von diesem eine Meile entfernt, liegt eine Ebene, die eigentlich „das Tal von Savoyen" genannt wird; darüber ragte ein himmelhoher Berg, der in der Nacht zusammenstürzte und jenes ganze Tal ausfüllte. Und der 7. Juni. 1249. 1250. 1248.

[1] In Wahrheit erst 1249.
[2] In Wahrheit ward es schon 1247 erobert.
[3] Vgl. o. S. 197 ff.

Bergsturz hatte eine Länge von einer Meile und eine Breite von anderthalb; und sieben Parochien lagen da, die alle verschüttet wurden; und 4000 Menschen fanden dabei den Tod[1]... In dem Jahr, da dies geschah, weilte ich im Konvent von Genua, wo ich das gerüchtweise hörte; und im folgenden Jahr kam ich durch jene Gegend[2], d. h. durch Grenoble, und erhielt davon genauere Kunde. Und in der Folgezeit, als ich viele Jahre später im Konvent von Ravenna weilte, befragte
1269. ich Bruder Wilhelm, den Minister von Burgund, der durch Ravenna kam und zu einem Generalkapitel[3] reiste, über jenen Bergsturz, und wie ich es aus seinem Munde hörte, so habe ich es getreu und wahrhaft beschrieben.

1249. Im Jahr 1249, als ich im Konvent von Genua weilte, da befahl mir mein Minister, der Bruder Nantelmus, ich solle mich zum Generalminister in Angelegenheiten der Provinz Genua
24. Febr. begeben. Und am Fest des heiligen Apostels Matthias schiffte
27. Febr. ich mich ein und gelangte binnen vier Tagen nach Hyères zum Kloster des Bruders Hugo; und er freute sich, mich zu sehen. Und da er Vikar des Guardians war, speiste er freund-
S. 321. schaftlich mit mir und meinem Gefährten[4], ohne die Anwesenheit eines Dritten außer der des Bruders, der bediente. Und er gab uns ein festliches Mahl an Seefischen und allem andern. Wir standen nämlich zu Beginn der Hauptfastenzeit. Und es staunte mein Gefährte, der aus Genua stammte, und es staunten auch die Brüder aus jenem Kloster über soviel Intimität und Vertraulichkeit, die er mir erwies, da es sonst damals nicht Bruder Hugos Gewohnheit war, mit irgendwem zu speisen. Vielleicht weil die Fastenzeit bevorstand. Und mancherlei

[1] Folgen wie üblich eine größere Zahl von Bibelprophezeiungen, die durch dies Ereignis „in Erfüllung gingen".

[2] Vgl. u. S. 326.

[3] 1269 zu Assisi.

[4] Wilhelm Blancardus.

sprachen wir bei jenem Mahl über Gott und die Lehre des Abts Joachim und über kommende Zeiten. Und ich fand, wie ich schon oben berichtete[1], daß sechs Brüder aus jenem Kloster gestorben und begraben waren, die ich am Allerheiligenfest[2] dort noch lebend verlassen hatte. Und als ich Genua verließ, da stand neben der Sakristei ein Mandelbaum in Blüte; und in der Provence fand ich die Früchte dieses Baumes schon dick mit grüner Schale. Und ich fand auch reife, dicke Bohnen in ihren Schoten. Nach dem Essen aber machte ich mich auf den Weg, um zum Generalminister zu eilen, den ich nach der üblichen Reisezeit zu Avignon antraf, da er, aus Spanien von dem zu Lyon weilenden Papst Innocenz IV. zurück- (März.)
gerufen, heimgekehrt war; der wollte ihn zu den Griechen senden, in der Hoffnung, daß sie, dank der Vermittlung des Vatatzes, mit der römischen Kirche sich wieder versöhnen könnten[3]. Avignon aber ist eine Stadt in der Provence an der Rhone, in der in späterer Zeit Bruder Bonagratia, der Generalminister, seine Tage beschloß[4]. In dieser Stadt weilte ich wiederholt zu verschiedenen Zeiten[5]. Darauf reiste ich mit dem Generalminister nach Lyon. Und als wir zu Vienne weilten, trafen wir dort den Gesandten des Vatatzes, den er an den Papst wegen des Generalministers geschickt hatte. Er gehörte zum Minoritenorden und hieß Bruder Salimbene, so wie ich, und war von der einen Seite her ein Grieche und von der andern ein Lateiner[6]; und sprach ausgezeichnet Latein, obwohl er keine Tonsur hatte; und verstand sich auch vortrefflich auf die Volkssprache in Griechisch und Latein. Ihn nahm der

[1] S. 311.
[2] 6. Nov. 1248; vgl. o. S. 310.
[3] Vgl. o. S. 294 f. und u. Bd. 2.
[4] 3. Okt. 1283.
[5] Vielleicht im Oktober 1247 (vgl. o. S. 33); sicher im Juni 1248 (vgl. o. S. 204).
[6] D. h. wohl, er hatte einen griechischen Vater und eine italienische Mutter.

General mit sich und brachte ihn nach Lyon. Und als der General beim Papst Zutritt gefunden, da ließ ihn der Papst zum Mundkuß zu und sprach zu ihm: ‚Gott vergebe dir, mein Sohn, denn du bist lange ausgeblieben. Warum kamst du nicht zu Pferde, um schneller zu mir zu gelangen? Hast du etwa in der Furcht, ich könnte dir die Reitpferde und die Kosten dafür nicht gewähren, es um deswillen unterlassen?' Ihm antwortete Bruder Johann: ‚Mein Vater, ich kam so rasch ich konnte, nachdem ich deinen Brief zu Gesicht bekommen, aber die Brüder, die ich unterwegs traf, wurden mir zum Hindernis.' ‚Zu uns sind erfreuliche Gerüchte gedrungen,' entgegnete darauf der Papst, ‚daß nämlich die Griechen mit der römischen Kirche sich wieder versöhnen wollen; deshalb will ich, daß du mit zahlreicher Begleitung von Brüdern deines Ordens dich zu ihnen begebest; wer weiß, ob nicht mittels deiner Person Gott Gutes zu wirken die Gnade haben wird. Von meiner Seite aber sollst du alle Gunst erfahren, die du haben willst.' — Ihm antwortete Bruder Johann: ‚Mein Vater, nicht an der Erfüllung des Befehls mangelt es, sondern an dem Be-
Ps. 118, 60. fehl selbst. Denn ich „eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote". ‚Sei gesegnet, mein Sohn,' entgegnete darauf
S. 322. der Papst, ‚denn deine Antwort ist gut.'

Damals weilte aber zu Lyon der Lektor von Konstantinopel, Bruder Thomas der Grieche aus dem Minoritenorden[1], ein heiliger Mann, der Griechisch und Lateinisch vortrefflich sprach. Ihn nahm der General mit sich, damit er ihn zu den Griechen begleite. Zu diesem Zwecke war er auch, von Vatatzes gesandt, dorthin gekommen. Ferner nahm er mit sich den Bruder Drudo, den Minister von Burgund, einen vornehmen, stattlichen, gebildeten und heiligen Mann und bedeutenden Lektor der Theologie, der sich freute, tagtäglich vor

[1] Der Überbringer eines päpstlichen Schreibens vom 11. Juni nach Byzanz.

den Brüdern zu predigen[1]; desgleichen den Bruder Bonaventura von Iseo, einen berühmten Mann, der zuvor Minister verschiedener Provinzen gewesen war[2]. Ferner noch viele andre tüchtige Brüder, deren Namen zu nennen momentan nicht angebracht scheint. Nach Beendigung der Osterwoche verließ er c. 11. Apr. Lyon. — Damals weilte zu Lyon auch Bruder Rufinus, der Minister von Bologna, mit Bruder Bonaventura aus Forli[3], seinem Gefährten, und Bruder Bassettus. Und der Minister, Bruder Rufinus[4], sprach er zu mir: ‚Ich habe dich nach Frankreich gesandt, um für meine Provinz dort zu studieren, und du gingst zum Konvent von Genua, um dort zu verbleiben? Wisse, daß ich dir das sehr übel nehme, da ich zu Ehren meiner Provinz Studierende aus andern Provinzen nach Bologna kommen lasse‘ — ‚Habt Nachsicht mit mir, mein Vater,‘ entgegnete ich ihm, ‚denn ich war nicht der Meinung, daß ihr mir das verübeln würdet.‘ Darauf antwortete er mir und sprach: ‚Ich will dir verzeihen unter der Bedingung, daß du dich sofort schriftlich verpflichtest, zur Provinz Bologna, zu der du, wie dein Gefährte, der zu Genua weilt[5], gehörtest, zurückzukehren.‘ — All das geschah so. Von dieser Verpflichtung erfuhr der General nichts, als er zu Lyon weilte.

Zu jener Zeit weilte ferner zu Lyon Bruder Rainald von Arezzo aus der Provinz Toscana, der zum Papst geeilt war, damit dieser ihn von der Übernahme der Bischofswürde lossprächе. Als er nämlich Lektor zu Rieti und der Bischof jener Gegend gestorben war, da hatte er sich dort solche Beliebtheit erworben, daß die Kanoniker ihn einstimmig erwählten. Als aber Papst Innocenz von seiner Gelehrsamkeit

[1] Vgl. über ihn auch u. Bd. 2.
[2] Über diesen vgl. o. S. 254 f. und u. Bd. 2.
[3] Über ihn vgl. o. S. 121 ff.
[4] Später Pönitentiar des Papstes; vgl. u. Bd. 2.
[5] Johanninus de Ollis.

und seiner Heiligkeit Kunde erhielt, wollte er ihn nicht lossprechen; vielmehr befahl er ihm auf Anraten seiner Brüder, d. h. der Kardinäle, er solle das Bistum übernehmen, und erwies ihm dann die Auszeichnung, ihm in eigner Person die
S. 323. Weihe zu erteilen, während ich zu Lyon weilte.

Darauf machte ich mich wieder auf den Weg und kam nach Vienne, das 15 Meilen von Lyon entfernt, rhoneabwärts, liegt. Dann passierte ich die Stadt Grenoble und das Tal des Grafen von Savoyen und hörte da von dem Bergrutsch und Bergsturz[1]; und trat in eine Kirche, die nach dem heiligen Gerhard hieß und ganz mit Knabenhemden angefüllt war. — Dann reiste ich nach der Stadt Embrun, wo ein aus Piacenza gebürtiger Erzbischof[2] wirkte, der es liebte, täglich zwei Minoritenbrüdern Essen zu spenden und für sie täglich an seiner Tafel decken und ihnen Speisen jeder Art vorsetzen ließ; und wenn Minoriten hinkamen, so erhielten sie es; wo nicht, so ließ er es andern Armen geben. — In jener Stadt wohnten aber 13 Brüder. Da kam zu mir der Guardian des Klosters und sprach: ‚Bruder, beliebe es euch zum Erzbischof zum speisen zu gehen; denn er wird es euch hoch anrechnen, weil schon lange keine Brüder mit ihm gespeist haben; denn es langweilt sie, so oft zum Essen hinzugehn.‘ Ihm antwortete ich: ‚Vater, verzeiht uns und nehmt's uns nicht übel; wir wollen aber nach dem Essen unverzüglich aufbrechen. Jener aber würde uns aufhalten und uns hindern abzureisen, indem er, wenn er hörte, daß wir von der Kurie kommen, uns nach Neuigkeiten ausfragte.‘ Der Guardian aber schwieg, als er meine Worte hörte. — Ich aber sprach insgeheim zu meinem Gefährten: ‚Ich dachte mir, es wäre gut, wenn wir unsre Reise beendeten, so lange wir gutes Wetter haben und gute

[1] Vgl. o. S. 321 f.

[2] Humbert 1245—1250.

Nachrichten bringen, damit wir denen, die uns ausgesandt, schnell Genüge tun, und damit uns der Generalminister nicht auf seiner Reise zum Konvent von Genua überhole, da ja Bruder Nantelmus, unser Minister, unsrer Reise nicht eben wohl will.' Meinem Gefährten aber gefielen meine Worte und mein Tun. —

Das ist ferner jene Stadt, über deren [Erzbischof[1] Hilde- Jac. deVar.
brand, Prior von Cluny, als er das Legatenamt bekleidete, zu Lyon im Disput um die Simonie einen wunderbaren Sieg erfocht], wie ich oben dargestellt habe[2]. — In der Folgezeit aber, d. h. in meinen Tagen, ward der Erzbischof[3] jenes Bezirks zum Kardinal der römischen Kurie erhoben[4]; er war ein Mann stark im Wissen, im Gesang, in der Literatur und in ehrbarem, heiligem Lebenswandel. Als aber einmal ein Gaukler vor ihm die Laute spielte und ihn um eine Gabe bat, antwortete er ihm: ‚Willst du mit mir speisen, so will ich dir gern um Gottes willen etwas geben; für deinen Gesang und deine Laute aber würde ich nichts geben, weil ich ebensogut singen und Laute spielen kann, wie du.' — Er hielt zwei Minoriten bei sich, war aber nicht identisch mit jenem Piacentiner, von dem ich oben gesprochen habe[5].

Nachdem wir aber jene Stadt verlassen hatten, passierten wir die Länder des Dauphins und kamen so nach Susa, das zur Provinz Genua gehört. Als wir aber in dem lombardischen Alessandria weilten, trafen wir dort zwei Brüder aus dem Konvent von Genua, nämlich Bruder Martin, den Kantor, und Bruder Ruffinus von Alessandria. Zu ihnen sprach mein Ge-

[1] Mit Namen Hugo.

[2] Die hier zitierte Stelle aus der legenda aurea, Kap. 181 (M. G. SS. 24, p. 179) entnommen, steht bei S. in dem verlorenen Teil der Chronik.

[3] Mit Namen Heinrich 1250—1261.

[4] Zum Bischof von Ostia Dez. 1261.

[5] Humbert; vgl. o. S. 326.

fährte, Bruder Wilhelm Blancardus: ‚Wisset, daß ihr den Bruder Salimbene und seinen Gefährten[1], der in Genua weilt, verliert, denn Bruder Rufinus, der Minister von Bologna, ruft sie nach seiner Provinz zurück. Ich aber, obwohl ich aus Genua stamme, will nicht nach Genua gehn, sondern
S. 324. nach meinem Konvent Novara zurückkehren, von wo mich der Minister[2] mitnahm, als er mich zum General sandte. Wir haben treulich unsre Arbeit geleistet und alles gut verrichtet und Bruder Peter Lanerius, den Guardian von Genua, zu Lyon gelassen; der hat dort sowohl den General wie auch den Bruder Bujolus aufgesucht, der beim Papst weilt und mit ihm verwandt ist. Und wenn wir etwas nicht gut zu Ende geführt haben, so hoffen wir, daß jene es gut zu Ende bringen werden. Zudem wird auch binnen kurzem der Generalminister Genua passieren, da er, vom Papst gesandt und von den Griechen gerufen, nach Griechenland reist. Unterdessen nehmt diesen Brief und überreicht ihn von seiten des Generals dem Minister, Bruder Nantelmus!‘ Nachdem er so gesprochen, holte er den Brief, den er bei sich trug, hervor und übergab ihn meinen Gefährten. — Am nächsten Tage aber reisten wir von Alessandria nach Tortona, eine Strecke von 10 Meilen, am folgenden von Tortona nach Genua, eine weite Strecke. Bei meinem Anblick aber freuten sich die Brüder, weil ich von weiter Reise zurückkam und gute Nachrichten brachte. Und der Minister, wie auch Bruder Stephan aus England, fragten mich, ob der General Spanien visitiert hätte. ‚Nein,‘ antwortete ich, ‚denn der Papst hat ihn wegen der Griechen zurückberufen. Er sendet ihn nämlich zu den Griechen, die sich, wie Vatatzes schrieb, mit der römischen Kirche wieder versöhnen wollen; und ich hoffe, er wird bald Genua passieren,

[1] Johannimus de Ollis.
[2] Nantelmus.

und „ihr werdet ihn sehn und euer Herz wird sich freuen", Jes. 66, 14.
da er euch Trost bringen wird.'

Nach wenigen Tagen aber kehrte Bruder Raynald, der
Bischof, von Lyon zurück; und am Tage der Himmelfahrt predigte 13. Mai.
er dem Volke und zelebrierte mit der Mitra in der Minoritenkirche des Konvents von Genua; und ich war schon Priester[1] und ministrierte ihm bei der Messe, obwohl ein Diakon, ein Subdiakon und andre Ministranten zugegen waren. Und er gab den Brüdern ein treffliches Mahl von Seefischen und andern Speisen und aß mit uns gemütlich im Refektorium. — In der
folgenden Nacht aber predigte nach der Mette Bruder Stephan 14. Mai.
aus England den Brüdern in Anwesenheit des Bischofs, und unter anderen honigsüßen Worten, wie er sie zu sagen pflegte, erzählte er auch ein kurzes Gleichnis zur Beschämung des Bischofs: ‚Einst prägte ein minoritischer Laienbruder, ein heiliger Mann, in England von der Osterkerze das treffende Wort: sie leuchtet und glänzt, wenn sie in der Kirche angezündet wird, um zu brennen; sie erlischt und stinkt dagegen, sobald sie mit dem Löschhütchen bedeckt wird. Das gleiche gilt von einem Minoritenbruder. Wenn er im Orden des heiligen Franciscus hell entflammt ist und von göttlicher Liebe brennt, dann wird er auch gut leuchten und durch sein gutes Beispiel andre erhellen. Gestern dachte ich beim Mahle darüber nach, wie unser Bischof es dulden könne, daß seine Brüder vor ihm das Knie beugten, als sie ihm bei Tisch die Speisen reichten. Und so paßt gut auf ihn, was jener Bruder von der Osterkerze sagte.' — Als der Bischof solches vernahm, seufzte er auf und bat nach Beendigung der Predigt kniefällig Bruder Bertholin, den Kustos, einen freundlichen Mann, der später Minister wurde, er möge ihm doch die Erlaubnis zu reden gewähren; denn der

[1] Vgl. o. S. 315.

Provinzial[1] war nicht zugegen. Und als er sie erhalten hatte,
S. 325. rechtfertigte er sich trefflich, indem er sagte, in der Tat sei er bereits eine entzündete, brennende, leuchtende und erleuchtende Kerze im Orden des heiligen Franciscus gewesen und habe den Schauenden ein gutes Beispiel gegeben; ‚so weiß es Bruder Salimbene, der zwei Jahre lang mit mir im Konvent von Siena[2] weilte und es wahrlich weiß, welche Meinung die toskanischen Brüder über mein vergangenes Leben hegten. Und auch die Brüder dieses Konvents, die schon alt sind, kennen meinen Lebenswandel, da ich ja für diesen Konvent zum Studium nach Paris gesandt wurde. Wenn die Brüder mir durch ihren Kniefall beim Mahle Ehre antaten, so geschah das nicht, weil ich danach lüstern wäre; denn ich habe sie oft genug gebeten, das nicht zu tun; aber es stand mir nicht zu, sie mit dem Stock zu züchtigen; und ich vermochte und wagte es nicht, ihnen Vorschriften zu machen. Deshalb bitte ich euch, nehmt um Gottes willen meine Entschuldigung an, da ihr wißt, daß Ehrgeiz und leere Eitelkeit mir fern lagen. Denn ich weiß, was die heilige
Eccli. 11, 4. Schrift sagt, beim Ecclesiasticus im 11.: „Sei nicht stolz am
Eccli. 29, 32. Tag deiner Ehren", und wieder an andrer Stelle: „Er muß zu sich lassen und mit sich trinken lassen und keinen Dank haben." Bei diesen Worten beugte er sein Knie und gestand — so daß ich es hören und sehen konnte — seine Schuld, wenn er etwa einem ein schlechtes Beispiel gegeben hätte, und versprach, so schnell er könne, die ihm aufgesetzten „Löschhütchen" abzutun. Dann empfahl er sich den Brüdern; und so führten und geleiteten wir ihn ehrenhalber bis zu einem Kloster der weißen Mönche[3] bei der Stadt Genua[4], wo ein alter Mann wohnte,

[1] Ergänze: Minister, nämlich Nantelmus.

[2] 1241—1243.

[3] D. h. Cisterzienser.

[4] Vielleicht S. Andrea in Sestri, das aber nicht östlich am Weg nach Rieti (vgl. u. S. 332), sondern westlich von Genua liegt.

der freiwillig das Bistum Turin aufgegeben hatte[1], um in jenem Kloster um so freier sich und Gott leben zu können. Als der hörte, daß Bruder Raynald ein bedeutender Geistlicher und daß er neuerdings zum Bischof ernannt worden sei, seufzte er auf und sprach zu ihm: ‚Ich staune, daß du als kluger Mann zu solcher Torheit dich hergibst, ein Bistum zu übernehmen, wo du doch zum vornehmsten Orden, dem des heiligen Franciscus, d. h. dem Minoritenorden, dem Orden der höchsten Vollkommenheit, gehörst; „wer in dem beharret bis ans Ende, der wird" zweifellos „selig werden". Besser für dich wäre es gewesen, in diesem Orden „niedriges Gemüts zu sein mit den Elenden, denn Raub auszuteilen mit den Hoffärtigen", wie es im 16. Spruche heißt. Mich dünkt, du hast einen schweren Irrtum begangen und bist gleichsam abtrünnig geworden, da du, zum Stand der Vollkommenheit und zum kontemplativen Leben gelangt, zum aktiven zurückgekehrt bist. Denn also spricht der Herr durch den Mund des Propheten, was auch der Apostel wiederholt, an die Hebräer im 10.: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben, wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben." Auch ich war nämlich Bischof gleich dir. Und als ich sah, daß ich die Torheiten meiner Geistlichen nicht bessern konnte, die „den nichtigen Götzen nachgegangen und so der Nichtigkeit verfallen sind," „da wünschte meine Seele erhangen zu sein und meine Gebeine den Tod". Ich gab also die Bischofswürde und meine Geistlichen auf und wollte lieber meine Seele retten als mich und jene „dem Verderben übergeben in der Hölle". Und das tat ich nach dem Beispiel des seligen Benedikt, der einige Mönche verließ, weil er sie als liederlich und böse erkannt hatte.' — Als aber Bruder Raynald solche Worte vernahm, gab er keine Antwort, da er gelehrt und sehr gewitzigt

Matth. 24, 13.
Spr. 16, 19.
Habak. 2, 4. Hebr. 10, 38.
Jer. 2, 5.
Hiob 7, 15.
Matth. 10, 28.
S. 326.

[1] Ugutio, im Jahre 1243.

war; denn er hatte gehört, was er hören wollte, und erkannte, daß der Bischof die Wahrheit sagte.... Da antwortete ich und
Spr. 26, 5. sprach zu dem Bischof von Turin, „auf daß er sich nicht weise lasse dünken": ‚Vater, du sagtest da, du habest deine Geistlichen verlassen; aber bedenke, ob du recht daran getan. Denn bei
Zach. 11, 17. Zacharias heißt es im 11.: „O unnütze Hirten, die die
Jer. 13, 20. Herde verlassen"; und bei Jeremias im 13.: „Wo ist nun die Herde, so dir befohlen war, deine herrliche Herde?" Auch Papst Innocenz III. hat neben vielem anderen, was er sagte, zu einem Bischof, der auf sein Bistum verzichten wollte, Worte gesprochen, wie sie im ersten Buch der Dekretalen im Kapitel „über den Verzicht", niedergelegt sind[1]; ... und die Gründe, die er als ausreichend für die Verzichtleistung ansah, hat er etwas weiter oben (an der gleichen Stelle) mitgeteilt[2]' .... Als ich so sprach, hörten die Bischöfe von beiden Seiten zu. Bruder Raynald aber antwortete nichts darauf, damit es nicht den Anschein hätte, als habe er Freude am bischöflichen Amt. In seinem Sinne aber nahm er sich vor, die ihm auferlegte Last abzuwerfen, sobald er die dafür geeignete Zeit gekommen glaubte. — Und so begab er sich in sein Bistum. Und als er dort angekommen war, kamen die Kanoniker ihn zu besuchen. Und berichteten ihm von einem ihrer Mitkanoniker, der ein leichtsinniger junger Mann sei und mehr einem Laien als einem Kleriker gleiche. Er ließ nämlich sein Haar lang bis zu den Schultern wachsen und weigerte sich, eine Tonsur zu tragen. Und der Bischof zog ihn an den Haaren zu sich heran und gab ihm eine Ohrfeige. Und rief seine Eltern und Ver-

[1] Die Worte, die dort Tit. IX, Kap. 10 § 11 u. 12 stehen, werden von S. wörtlich mitgeteilt. Sie enthalten im wesentlichen, daß, wenn Maria als Vertreterin des kontemplativen Lebens den besseren Teil erwählt habe, Martha als die des tätigen Lebens dennoch mehr Nutzen stiftete; ebenso sei Rachel zwar an Schönheit der Lea überlegen, müsse ihr aber nachstehen an Fruchtbarkeit.

[2] Ibid. § 1.

wandten, vornehme, reiche und mächtige Leute, und sprach zu ihnen: ‚Jener euer Sohn soll entweder das Leben eines Laien wählen oder ein Wesen zeigen, das ihn als Kleriker kennzeichnet; denn ich kann es durchaus nicht dulden, daß er also einhergehe.' Und seine Eltern antworteten und sprachen zu dem Bischof: ‚Unser Wunsch ist es, daß er Kleriker sei, und daß ihr mit ihm tut, was euch ehrenhaft und gut erscheint.' Darauf schor ihm der Bischof eigenhändig sein Haar und ließ ihm eine große, runde, kreisförmige Tonsur machen, damit S. 327. er, womit er früher gefehlt hätte, damit später Buße tue. Und der, dem dies geschah, ward gar traurigen Mutes, die Kanoniker aber freuten sich sehr. — Als aber Bruder Raynald das Gebaren seiner Kleriker mit gutem Gewissen nicht in Abrede stellen konnte — denn er sah, daß sie nicht auf den Weg der Ehrbarkeit und Gradheit zurückkehren wollten, — da begab er sich zu Papst Innocenz IV., der nach Genua gekommen war[1], und verzichtete auf die Würde, die er ihm zu 1251. Lyon übertragen hatte[2], indem er sagte, er wolle um keinen Preis mehr Bischof sein. Da aber der Papst die Bedrängnis seiner Seele sah, versprach er ihm, ihn bei seiner Anwesenheit in Toscana seines Amtes loszusprechen. Denn er hoffte, daß Bruder Raynald vielleicht bis dahin noch seinen Willen ändre; doch das tat er keineswegs. Bruder Raynald aber reiste nach Bologna und wartete dort manchen Tag, in der Hoffnung, der Papst werde auf der Reise nach Toscana dort vorbeikommen[3]. Als der Papst aber zu Perugia weilte[4], trat Bruder Raynald 1252. vor ihn hin und verzichtete vor den Kardinälen im Konsistorium auf sein Amt und sein Lehn, indem er die geistlichen

[1] Er weilte dort 1251, 18. Mai bis 26. Juni.

[2] März oder April 1249; vgl. o. S. 325 f.

[3] In Bologna verweilte der Papst vom 11. bis zum 28. Oktober 1251.

[4] Vom 5. Nov. 1251 bis zum 27. April 1253.

Abzeichen, Stab, Mitra und Ring, dem Papst zu Füßen legte. Und die Kardinäle staunten darob und gerieten zugleich in Zorn um deswillen, weil Bruder Raynald ihrem Stande dadurch Abbruch zu tun schien, gleich als ob sie, als Männer von Amt und Würden, doch nicht im Zustand des Heils sich befänden. Und in gleicher Weise ward der Papst unmutig, weil er ihn in eigner Person geweiht und weil er geglaubt hatte, der Kirche von Rieti den rechten Mann gegeben zu haben, was die allgemeine Ansicht und auch tatsächlich der Fall war. — Und die Kardinäle und auch der Papst baten ihn gar sehr, er solle um Gottes willen, zu ihrer Ehre, zum Nutzen der Kirche und zum Heil der Seelen nicht verzichten. Er aber entgegnete ihnen, sie mühten sich umsonst mit ihren Bitten in jener Angelegenheit.

Apostelgesch. 23, 9. Und die Kardinäle sprachen: „Hat etwa ein Engel zu ihm gesprochen" oder hat Gott ihm solches offenbart?' Als nun der Papst die Hartnäckigkeit seines Willens erkannte, sprach er zu ihm: ‚Wenn du auch die Sorge und Mühe des Hirtenamts nicht haben willst, so sollen dir wenigstens die Abzeichen der geistlichen Würde bleiben und du sollst Würdigkeit und Befugnis behalten, Ordnungen zu erlassen, damit dein Orden wenigstens dadurch einigen Nutzen gewinnt.' Und er entgegnete: ‚Nein, ich will absolut gar nichts behalten.' Und so ward er losgesprochen und kam zu den Brüdern, erhielt einen Sack bzw. eine Tasche oder einen Korb und bat noch am gleichen Tag, an dem er losgesprochen war, den Almosenwart, ihn bei seinem Bettelgang um Brot mitzunehmen. Als er so bettelnd die Stadt Perugia durchwanderte, begegnete ihm ein Kardinal, der vom Konsistorium zurückkehrte, vielleicht durch göttlichen Willen, auf daß er jenen sehe, spreche und höre. Und da er ihn gut kannte, sprach er zu jenem: ‚Wäre es nicht besser für dich, Bischof zu sein, als an den Türen betteln zu gehen? Sagt

Apostelgesch. 20, 35. der Herr nicht: „Geben ist seliger denn nehmen?" Ihm

antwortete Bruder Raynald: ‚Der Weise sagt in den Sprüchen: „Besser niedriges Gemüts sein mit den Elenden, denn Raub Spr. 16, 19.
austeilen mit den Hoffärtigen!“ Zum zweiten sage ich, daß es in der Tat seliger ist geistliches Brot auszuteilen, denn es von andern zu erbetteln. Das aber tun die Minoriten‘[1] ....
Und er fügte hinzu: ‚Vernehmt, ehrwürdiger Vater, was die S. 328.
Schrift sagt: „Ich bin elend und arm, der Herr aber sorget Ps. 39, 18.
für mich.“ Aber ich sehe ein, daß, wie der heilige Hiob im 12. Kapitel spricht: „Der Gerechte und Fromme muß Hiob 12, 4/5.
verlachet sein, und er ist ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen; stehet aber, daß sie sich daran ärgern.“ — Doch ich fürchte solches nicht und es kümmert mich nicht, da ja der Apostel spricht im ersten Korintherbrief, 3. Kapitel: 1. Cor. 3, 18/19.
„Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein! Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott.“ ... Deshalb will ich den Weg, den ich im Orden des heiligen Franciscus kennen gelernt habe, bis zum Ende beibehalten, da ja der heilige Hiob sagt im 27.: „bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen Hiob 27, 5/6.
von meiner Frömmigkeit; von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen.“ — Als der Kardinal das alles hörte und erkannte, daß Gott aus seinem Heiligen sprach, wandte er sich ab und berichtete am folgenden Tag im Konsistorium dem Papst und den Kardinälen alles, was er von dem bettelnden Bischof gelernt hatte. Und der Papst staunte samt seinen Kardinälen. Bruder Raynald aber bat den Generalminister Bruder Johann von Parma, er möge ihm eine Wohnstätte anweisen, welche er wolle. Und er sandte ihn zum Konvent von Siena, wo er vielen bekannt war[2]. Und

[1] Das Zwiegespräch ist im folgenden wieder gekürzt, nur in den wesentlichen Punkten wiedergegeben!

[2] Vgl. o. S. 330.

1. Nov. 25. Dez. er weilte dort von Allerheiligen bis nach dem Weihnachtsfest und starb dann und ging ein zu Gott[1]. Und als er „an der
4. Kön. 13, 14. Krankheit erkrankte, an der er dann auch starb," da weilte zu Siena ein Kanoniker der Sieneser Kathedrale, der sechs Jahre lang gelähmt zu Bett gelegen und sich mit voller Hingebung des Geistes dem Bruder Raynald anbefohlen hatte. Der hörte im Traum gegen Morgen jemanden zu sich sprechen: ‚Wisse, daß Bruder Raynald aus dieser Welt zum Vater hinübergegangen ist und daß Gott wegen seiner Verdienste dir völlige Genesung verliehen hat.' Und alsogleich erwachte er; und da er sich völlig befreit fühlte, rief er seinen Jungen, ihm seine Kleider zu bringen. Und ging zur Kammer eines seiner Freunde und Mitkanoniker und teilte ihm das neugeschehene Wunder mit. Und beide eilten dann sofort zu den Brüdern, um ihnen ein so offenbares Wunder zu berichten, das Gott in jener Nacht infolge der Verdienste des seligen Raynald zu wirken die Gnade gehabt hatte. Und als sie aus dem Tor der Stadt schritten, da vernahmen sie den Gesang von Brüdern, die die Leiche[2] zur Kirche trugen. Und so wohnten sie der Leichenfeier bei und berichteten dann freudig das Wunder. Die Brüder aber riefen frohlockend: ‚Gepriesen seist du Gott in deinen Gaben und heilig in all deinen Werken'... Das war Bruder Rainald von Arezzo aus dem Minoritenorden, Bischof von Rieti,
Eccli. 43, 15. S. 329. der, „da er lebte Zeichen, und im Tode Wunder tat", weil er
Spr. 16, 19. lieber „niedriges Gemüts sein wollte mit den Elenden, denn Raub austeilen mit den Hoffärtigen". — Er war ein hochgebildeter Mann, ein großer Lektor der Theologie, ein berühmter Prediger und beliebt bei Klerus und Volk, begabt mit einer äußerst beredten, niemals stockenden Zunge; dabei

[1] Ende des Jahres 1252 oder im Januar 1253.

[2] Bruder Raynalds.

hochgemuten Herzens. Zwei Jahre lang[1] war ich mit ihm im Konvent von Siena zusammen, und in dem von Lyon und Genua habe ich ihn mehrfach gesehen[2]. Er weihte mich zum Subdiakon, als er noch kein Amt bekleidete. Einem, der es mir berichtete, hätte ich es nicht glauben wollen, daß Toscana einen solchen Mann erzeugen könnte, hätte ich es nicht selbst mit eignen Augen gesehen. Er hatte einen leiblichen Bruder im Orden von Vallambrosia oder -ombrosa, Abt in der Romagna im Kloster Britinoro, einen heiligen, gebildeten, gütigen und den Minoriten äußerst wohlgesinnten Mann. Seine Seele ruhe in Frieden. — Beachte aber, daß zwei Genossen aus Britannien einst von der römischen Kurie zurückkehrten, die aus Gründen der Devotion dort hingezogen waren, um die Heiligtümer zu besuchen. Als sie aber in der Romagna weilten, da bauten sie sich Zellen zum Wohnen auf einem Berge, um dort ein Einsiedlerleben zu führen. In der Folgezeit aber sammelten sich dort Leute zum Wohnen und erbauten ein schönes Kastell, das bis zum heutigen Tage nach jenen Eremiten, die dort zu Anfang gewohnt hatten und aus Britannien stammten, Britinoro heißt. Ihre Namen wußte ich einst, aber sie fallen mir jetzt nicht ein; sie werden als Heilige verehrt.

Im Jahre 1249 war Podestà von Genua Herr Albert Malavolta aus Bologna; der kam am Pfingsttage zum Minoritenkloster, um dort die Messe zu hören[3]. Und ich befand mich dort, und Bruder Pentecostes war dort Sakristan, ein heiliger, ehrsamer und gütiger Mann; und als er dem Podestà zuliebe, der angekommen war, die Glocke läuten wollte, da sprach dieser: ‚Hört zuerst die Neuigkeiten, die ich bringe, da 1249. 23. Mai.

[1] 1241—1243; vgl. o. S. 330.

[2] Zu Lyon im März und April 1249; zu Genua am 13. und 14. Mai 1249; vgl. o. S. 325 f., 329 f.

[3] In Wahrheit wurde Enzio, wie gleich unten berichtet, erst 3 Tage nach Pfingsten, am 26. Mai gefangen.

wir vortreffliche Nachrichten erhielten. Vernehmt denn, daß die
26. Mai. Bologneſen am 26. Mai den König Enzio ſamt einer ungeheuren Zahl von Cremoneſen, Modeneſen und Deutſchen gefangen genommen haben.' König Enzio, der auch Heinrich hieß, war aber ein natürlicher, d. h. illegitimer Sohn des einſtigen, entthronten Kaiſers Friedrich, und war ein tapfrer, ſehr beherzter, d. h. hochgemuter Mann, ein kühner Recke und, wenn er wollte, auch voll Fröhlichkeit, ein Dichter von Kanzonen; im Krieg ſetzte er ſich mit vielem Mut den Gefahren aus; ſchön anzuſehen und von mittlerer Größe. Als er gefangen wurde, beſaß er die Herrſchaft über Reggio, Cremona und Modena. Ihn hielten die Bologneſen viele Jahre hindurch im Kommunalpalaſt gefangen bis zu ſeines Lebens letztem Tage. Als aber eines Tages die Wächter ihm nichts zu eſſen geben wollten, da
S. 330. begab ſich Bruder Albertinus aus Verona[1], ein berühmter Prediger aus dem Minoritenorden, zu ihnen und bat die Wächter, ſie möchten jenem, Gott und ihm ſelbſt zuliebe, zu eſſen geben. Als ſie aber ſeinen Bitten durchaus nicht willfahren wollten, ſprach er zu ihnen: ‚Ich will mit euch Würfel ſpielen und, wenn ich gewinnen werde, will ich die Erlaubnis haben, ihm zu eſſen zu geben.' Und ſo geſchah's. Er ſpielte und gewann und gab dem König zu eſſen, wobei er ihm vertraulich Geſellſchaft leiſtete[2]. Und alle, die das hörten, lobten die Menſchenliebe, die Freundlichkeit und das gütige Weſen jenes Bruders.

1249. Aus jenem Kampfe aber, in dem der König gefangen wurde und viele aus ſeinem Heere fielen, retteten ſich einige durch die Flucht, einige wurden getötet, andre ins Gefängnis geführt und in gar feſten Gewahrſam gebracht. Herr Guido von Seſſo aber, der Führer der kaiſerlichen Partei in der Stadt Reggio, ging auf der Flucht zugrunde, indem er ſamt ſeinem Roß

[1] Über ihn vgl. o. S. 104.
[2] Die Anekdote entſtammt in dieſer Form wohl S.'s Phantaſie.

in der Abtrittsgrube der Aussätzigen von Modena erstickte. Er war der schlimmste Feind der Partei der Kirche. Als nun einst viele von der Partei der Kirche in dem im Gebiet von (Febr.) Reggio gelegenem Kastell Rolo[1] vom König[2] gefangen gesetzt und zum Galgen verurteilt worden waren und beichten wollten, da wollte er ihnen keine Frist gewähren, daß sie beichten könnten, sondern sprach zu ihnen: ‚Ihr habt es nicht nötig zu beichten, da ihr, als zur kirchlichen Partei gehörig, Heilige seid und sofort ins Paradies eintreten werdet.' Und so wurden sie, da er es verhinderte, ohne Beichte gehängt. — Er kam ferner mit seinen Spießgesellen einmal zum Minoritenkloster[3] zu jener Zeit, da zwischen Kirche und Staat ein heftiger Zwist entbrannt war, versammelte die Brüder zum Kapitel und fragte jeden, woher er stamme; hieß den Notar, den er mit sich hatte, die Namen der Brüder aufschreiben und sagte zu jedem: ‚Ziehe du deines Wegs und du desgleichen, und wag' es hinfürder nicht in dieser Stadt und an diesem Ort dich wieder blicken zu lassen.' Und so wurden alle, mit Ausnahme weniger, die das Kloster bewachen sollten, vertrieben; diesen aber rief man, wenn sie die Stadt durchstreiften, um sich ihr tägliches Brot zusammenzubetteln, Schmähreden und Verwünschungen nach, daß sie falsche Briefe brächten und Verräter des Kaisers wären; und die Minoriten und Predigermönche wagten auf ihrer Wanderschaft Modena, Reggio und Cremona nicht zu betreten. Und wenn einmal welche, die nicht Bescheid wußten, zufällig diese Städte betraten, so wurden sie zum Kommunalpalast geschleppt, dort in Gewahrsam gehalten und einige Tage lang „mit dem Brote und dem Wasser der Trübsal gespeist", und 3. Kön. 22, 27. dann schimpflich aus der Stadt gejagt, vertrieben, gefoltert

[1] Im Febr. 1249.
[2] Enzio.
[3] Von Reggio.

und hie und da getötet. In Cremona und Borgo S. Donnino z. B. wurden mehrere gefoltert; in Modena fingen sie Predigermönche auf, die Eisenwerkzeug zur Anfertigung von Türen bei sich trugen, und schleppten sie unter schweren Kränkungen
S. 331. zum Kommunalpalast, indem sie behaupteten, sie trügen einen Stempel bei sich, um falsche und verbotene Münzen zu schlagen. Ja sie schonten nicht einmal die Brüder[1] von der eignen Partei, deren Verwandte für eifrige Anhänger des Kaisertums galten und es auch hartnäckig blieben, ebenso eifrig, wie sie selbst es waren. So ward Bruder Jakob von Pavia[2] von ihnen vertrieben und schimpflich verjagt, ferner Bruder Johann von Bibiano, Bruder Jakob von Brescello und viele andre. Um
1247. es kurz zu sagen, im Konvent von Cremona wurden alle, die zur Partei der Kirche gehörten, vertrieben; ich aber war zu-
(Juni.) gegen in jenem Jahr[3], da Parma, meine Stadt, d. h. meine Geburtsstadt, sich gegen das Kaisertum erhob. In spätrer Zeit aber ließen sie Bruder Hugolin von Gavaza am Tor der Stadt Reggio, nachdem er lange gefangen gewesen war, warten und gestatteten ihm den Eintritt nicht, obschon er doch mehrere leibliche Brüder von der kaiserlichen Partei in der Stadt hatte. Kurz, es waren teuflische Menschen. Unter ihnen aber ragte an Bosheit hervor ein gewisser Julianus von Sesso, ein Rechts-
Dan. 13, 52. gelehrter von hohem Alter und „ein böser alter Schalk". Ihn setzte König Enzio zum Herrn über Cremona, Reggio und Modena, daß er dort oberster Richter sei. Er aber ließ einige aus dem Geschlecht der Foliani hängen und viele andre töten, weil sie zur Partei der Kirche gehörten. Und rühmte sich dessen und sprach zu dem und jenem: ‚Seht, wie wir diese Spitzbuben behandeln'. Wahrlich, jener Julian war ein Werkzeug

[1] D. h. Bettelmönche.
[2] Über ihn vgl. o. S. 298.
[3] Vgl. o. S. 33.

des Teufels. Und deshalb traf ihn Gott mit Lähmung, und er wurde auf der einen Seite gänzlich welk, und sein Auge trat aus dem Kopf heraus, ohne daß es sich doch von seiner einstigen Stelle gänzlich löste, und es erschien von außen wie ein Pfeil, was ein scheußlicher Anblick war. Und er wurde dermaßen stinkend, daß vor Gestank niemand sich ihm zu nähern wagte außer einer jungen Deutschen, die er als Geliebte hielt; deren Schönheit war so groß, daß der als überstrenge galt, der sie nicht gern angeblickt hätte. Jener Julian war der Sohn eines Bastards aus dem Geschlecht der Sessi. Von ihm gilt das Wort des Propheten Jesaia im letzten Kapitel: „Der Knabe Jes. 65, 20.
von 100 Jahren soll verflucht sein." Und ein Dichter[1] spricht:

„Niemals wird jener Kebse wohl ehrsame Ratschläge geben."

Denn vor allen Leuten sagte er einmal und mehrere Male, es sei besser, gebrannten Kalk zu fressen, als mit den Anhängern der Kirchenpartei Frieden zu haben. Er aber aß leckre Kapaunen, und die armen Leute starben vor Hunger. Doch genug davon; denn in dieser Welt dauert das Glück der Bösen nicht lange. Denn sie „fahren in den Himmel und Ps. 106, 26.
fahren" später „in den Abgrund", daß „ihre Seele vor" vielfacher „Angst verzaget". Es schlug der Wind um, und die An- 1265.
hänger der kirchlichen Partei bekamen wieder Oberwasser, weil der, der geschlafen hatte, Jesus, auferstand und „bedrohte Math. 8, 26.
den Wind und das Meer, und da ward es ganz stille". Jener aber ward elend verjagt und heimlich aus der Stadt Reggio weggeschafft[2]; und stinkend am ganzen Körper, exkommuniziert und verflucht, ohne Beichte, Kommunion und Buße schied er aus dieser Welt, um zum Teufel, seinem Vater, zu fahren, dessen Beispiel er Zeit seines Lebens gefolgt war. Begraben ward er S. 332.

[1] Henricus Septimellensis, De diversitate fortunae IV, 153 (mit Bezug auf Amorl).

[2] Wahrscheinlich im Jahre 1265.

in dem Ort Campagnola, in einer Grube, so wie es von einem
Jer. 22, 19. König der Juden heißt bei Jeremias, im 22.: „Er soll wie ein Esel begraben werden, zerschleift und hinausgeworfen vor die Tore Jerusalems."

L. temp. c. 253. 1249. [In dem genannten Jahre, d. h. 1249, steckten die Parmesen samt den aus Reggio Verbannten die Stephansbrücke bei Reggio in Brand, ferner die Brücke beim Bernotore, den Borgo Ogni Santi] und den Borgo am Bernotore. [Und der Crostolo überflutete und zerstörte seine Brücken und ergoß sich bis nach Mo-
10. Juni. (August.) dolena] am 10. Juni. [Und im selben Jahr, im Monat August, nahm Herr Symon, Sohn des Herrn Johannes Bonifacius] aus dem Geschlecht der Manfredi[1], [Novi, Arola und San Stefano ein,] Ortschaften bzw. Villen im Bezirk von Reggio. Er gehörte zur Partei der Kirche und war ein vornehmer, schöner und tapfrer Mann, ein Freund von mir und ein gewaltiger Streiter zur Zeit des großen Kriegs[2]. Und um ihn sammelten sich viele, die verbittert und von Haus und Hof vertrieben waren und ihm als einem Fürsten Gefolgschaft leisteten[3]. Und sein Name ward berühmt, weil er viele erzählenswerte Taten vollbrachte, indem er in Brand steckte, gefangen nahm, zerstörte und tötete, so wie es die schwere Not des Krieges damals verlangte.

L. temp. c. 253. (Sept.) [Im gleichen Jahr, im September, war zwischen 9 Uhr und Vesper[4] ein großes Erdbeben. Und im gleichen Jahr belagerten die Bolognesen und die aus Modena Verbannten und die Romagnolen Modena und zündeten die Vorstädte an und berannten sie im Monat September. Und Ezzelin] von Romano [nahm Este ein], ein Kastell des Markgrafen von Este und ebenso andre [Orte des Markgrafen], da Markgraf Azo

[1] Vgl. über ihn u. Bd. 2.
[2] Vgl. fast wörtlich dasselbe Bd. 2.
[3] Vgl. o. S. 154 u. 186.
[4] D. h. in den Nachmittagsstunden.

bei den Parmesen weilte, [die das Kastell Brescello errichteten. Und die Modenesen schlossen ein Bündnis mit den Bolognesen, und hatten zwei Podestà], je einen für jede Partei, [und gewannen alle ihre Gefangenen zurück, welche im Gefängnis schmachteten].

In jenem Jahr verließ ich ferner nach dem Fest des hei- 13. Juni.
ligen Antonius von Padua oder von Spanien, der zum Minoritenorden gehört, mit meinem Gefährten[1] den Konvent von Genua, und wir gelangten nach Bobbio und sahen dort einen von den Krügen des Herrn, in dem der Herr bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelte. Denn es heißt, es sei einer von ihnen. Ob er es wirklich ist, weiß der Herr, dem alles bekannt, „vor dem alles bloß und entdeckt ist." Darin sind viele Reli- Hebr. 4, 3.
quien; und er steht am Altar des Klosters Bobbio. Und es befinden sich dort auch viele Reliquien des seligen Columban, die wir sahen. Dann kamen wir nach Parma, von wo wir gebürtig waren, und erledigten dort unsre Angelegenheiten. — Nach unsrer Abreise von Genua aber kam der Generalminister Bruder Johann von Parma dorthin. Und die Brüder vom Konvent Genua sprachen zu ihm: ‚Warum, o Vater, habt ihr uns eure Brüder wieder genommen, die ihr hierher gesandt hattet? Wir freuten uns eurer Liebe, daß sie hier unter uns weilten, weil sie S. 333.
gute Brüder sind und herzerfreuend und sich trefflich geführt haben.' Da antwortete der Minister und sprach: ‚Und wo sind sie jetzt? Weilen sie etwa nicht in diesem Kloster?' ‚Nein, Vater,' entgegneten sie, ‚denn Bruder Ruffin, der Minister von Bologna, hat sie in seine Provinz zurückberufen.' Da sprach der General: ‚Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts von jener Verpflichtung wußte, vielmehr des Glaubens war, sie weilten in diesem Kloster, und sehr erstaunt war, daß sie nicht zu mir kamen.' — Später traf er uns zu Parma und sprach zu uns mit

[1] Johanninus de Ollis.

heitrer Miene: ‚Ihr irrt viel herum, ihr jungen Leute, und seid gewillt, bald in Frankreich, bald in Burgund, bald in der Provence, bald im Konvent von Genua und bald in dem von Parma euch aufzuhalten. Wenn ich, so wie ihr es könnt, ruhig bleiben könnte, würde ich nicht so viel umherwandern.‘ Und ich sprach zu ihm: ‚Auf euch, Vater, lastet die Mühe umherzureisen auf grund eures Amtes nach dem Wort, das der Herr
Joh. 15, 16. zu den Aposteln sprach, bei Johannes im 15.: „Ich habe euch erwählet, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.“... Von uns aber sollt ihr wissen, daß wir stets uns wahren und aufrichtigen Gehorsams beflissen haben.‘ — Als er diese Entschuldigung hörte, ließ er sie gelten; denn er liebte uns. Als wir aber zu Bologna weilten, sprach er eines Tags in seiner Zelle zu dem Minister Bruder Ruffinus: ‚Ich hatte diese Brüder zu Studienzwecken im Konvent von Genua untergebracht und du hast sie von dort weggeholt.‘ ‚Vater,‘ antwortete Bruder Ruffinus, ‚das tat ich, um ihnen eine Freude zu machen, da ich sie ja zu jener Zeit, als der Kaiser Parma belagerte, nach Frankreich gesandt hatte; ich glaubte daher, ihnen mit ihrer Rückberufung eine Freude zu machen.‘ — Da sprach ich zum Generalminister: ‚So war es, Vater, wie er sagt.‘ Da wandte sich der General zu jenem: ‚Du wirst sie also gut unterbringen, damit sie zufrieden sind, ihrem Studium nachgehen können und nicht soviel umherziehen müssen.‘ ‚Gern, mein Vater,‘ antwortete Bruder Ruffin. ‚Ich will ihnen Gunst und Freude schenken aus Liebe zu euch und zu ihnen.‘ Darauf behielt er meinen Gefährten zu Bologna zurück, damit er ihm seine Bibel korrigiere, mich aber sandte er nach Ferrara, wo ich sieben Jahre hintereinander blieb, ohne meinen Wohnsitz zu ändern[1].

1250. (6. April.) Im Jahre 1250 wurde Ludwig, König von Frankreich,

[1] 1249—1256; vgl. o. S. 128, 297 und u. Bd. 2.

gefangen genommen und der größere Teil des französischen Heeres, das mit dem König übers Meer gefahren war, von den Sarazenen niedergemacht. Aber auch vorher waren durch Pest und Hungersnot schon viele zugrunde gegangen. Denn sie hatten Not und Mangel an Eßwaren und Lebensmitteln; und die Witterungsverhältnisse waren andre, als in ihrer Heimat. Zuletzt aber wurde nach der Rückgabe von Damiette (6. Mai.) der König freigegeben und von den Sarazenen entlassen. Auf der Rückkehr zu den Ländern der Gläubigen aber stellte er Caesarea Philippea[1] und viele andre Plätze wieder her, indem 1251. er Mauern, Häuser und Türme errichtete. Und während nun sein Heer in vier Teilen über verschiedene Orte verstreut war, 1253. um diese Bauten zu errichten, da überfielen an einem jener Orte die Sarazenen die waffenlos Arbeitenden und schlachteten sie alle hin. Als aber der König, der anderswo weilte, das vernahm, eilte er herbei, ließ eine Grube graben, bestattete sie mit eigner Hand, scheute keine Arbeit und schreckte S. 334. vor keinem Gestank zurück. Und die Soldaten staunten ob solcher Demut des Königs[2]...

[In jenem Jahre] zogen [am Dienstag nach dem Marien- 1250. 18. Aug. L. temp. c. 254. fest, d. h. am 18. August] die Parmesen, die aus Parma vertrieben waren, zur Partei des Reichs gehörten und in Borgo San Donnino sich aufhielten, gegen Parma, zusammen mit den Modenesen[3] und dem Markgrafen Hubert Palavicini, dem Führer und Kapitän jenes Heeres; und die Parmesen zogen mit ihrem Caroccio ihnen aus der Stadt entgegen und trafen mit ihnen [an einem Ort mit Namen Grola] zusammen, Ibid. da, wo einst die Stadt Victoria gelegen war. Und es entstand

---

[1] In Wahrheit die Mauern von Caesarea in Palästina.

[2] Folgen kurze Notizen über Kämpfe lombardischer Städte im Jahre 1250 aus Lib. temp. Kap. 254 (S. 334, Z. 9—13).

[3] Diese nahmen in Wahrheit nicht an jenem Treffen teil.

ein heftiges Treffen ausschließlich auf der Straße, weil man wegen der Gräben nicht auf die Äcker hinübertreten konnte; und nur die Ritter kamen auf beiden Seiten ins Gefecht, d. h. aus den beiderseitigen Heeren, und auch nicht alle, sondern nur einige, weil die Straße eine ausgedehnte Schlacht nicht zuließ. Und der Herr Markgraf Mons Lupus,
Luc. 11, 21. ein gewaltiger Krieger und „starker Gewappneter", hieb viele von den Parmesen und Cremonesen auf der Straße nieder. Denn er war geübt im Kampfe, tapfer und stolz wie ein Löwe. Endlich aber wurde er selbst auf der Straße niedergehauen und getötet. Er war ein Neffe des Herrn Bernhard Rolandi Rubei, des Schwagers Papst Innocenz' IV., aus der Ehe einer seiner Schwestern, und hatte noch vier[1] Brüder, die große Herren waren und zu Parma am Brückenkopf wohnten. Der erste von ihnen war Herr Hugo, der zweite Herr Guido, der dritte Herr Roland, der vierte Herr Mons, von dem jetzt die Rede, und der fünfte Herr Gottfried. Dieser war groß im Templerorden und mächtig und hochberühmt, weil er Markgraf war. Alle die genannten habe ich gesehen und gekannt, und sie hießen die Markgrafen Lupi von Soragna, nach dem Dorf, in dem sie ihre Besitzungen hatten, das unterhalb von Borgo S. Donnino, fünf Meilen von diesem entfernt, lag.

Als nun die parmesischen aus Parma vertriebenen Anhänger des Kaisers erkannten, daß sie in dem genannten Treffen den kürzeren zu ziehen begannen, machten sie eine seitliche Schwenkung und versuchten einen Handstreich gegen die
S. 335. Stadt, indem sie einher rannten und riefen: ‚Zur Stadt, zur Stadt.' Die Popularen aber, die aus Parma zur Schlacht ausgezogen waren, ließen, als sie das hörten, den Caroccio und

[1] Die Zahl ist im Manuskript nach der Angabe H. E.s (M. G. SS. XXXII, S. 334 Anm. d) nicht deutlich lesbar; die von H. E. eingesetzte „5" ist wohl in „4" zu korrigieren!

ihre Ritter, die tapfer kämpften, auf der Straße im Stich und kehrten in wilder Flucht in die Stadt zurück. Als sie diese aber betreten wollten, brach die Brücke über den Festungsgraben durch, und viele ertranken im Graben. Das geschah aber nach dem Willen des Herrn, damit die Feinde nicht wagen sollten, in die Stadt einzudringen, weil die heilige Jungfrau, die in ihr verehrt wird, die ihren nicht verlassen wollte. Zur Strafe ihrer Sünden indes und indem so die Zeit verstrich, hatten die Parmesen von der Binnenpartei Unglück. Und ihre Feinde eroberten ihren Caroccio, den sie auf der Straße hatten zurücklassen müssen, [und nahmen 3000 Fußsoldaten und viele Ritter gefangen]. Der damalige Podestà der Parmesen von der Binnenpartei, Herr Castellanus de Carbonisiis aus Bologna, ward nicht mit gefangen, weil er sich trefflich zu verteidigen verstand. Im Kiesbett des Taroflusses fesselten sie die Gefangenen, wie mir Herr Glarattus erzählte, der dort auch gefesselt ward. Und so viele schienen es zu sein, daß er glaubte, alle Parmesen seien gefangen worden. Sie brachten sie aber nach Cremona und legten sie in Fesseln und warfen sie in die Gefängnisse und trieben, damit sie sich loskauften und um ihre Rache an ihnen zu kühlen, mancherlei Frevel mit ihnen. Und hingen sie in den Gefängnissen an Händen und Füßen auf und zogen ihnen auf furchtbare, scheußliche Weise die Zähne aus und steckten ihnen Kröten in den Mund. Und es erstanden damals Erfinder neuer Foltern. Und die Cremonesen waren am bösartigsten gegen die gefangenen Parmesen, aber auch die Parmesen von der kaiserlichen Partei erwiesen sich als höchst gemein[1]... In späterer Zeit aber rächte sich die kirchliche Partei von Parma auf wunderbare Weise sowohl an

L. temp. c. 254.

[1] Hier findet S. nach längerer Pause willkommene Gelegenheit, das Verhalten der Sieger wie die Leiden der Besiegten mit einer Reihe von Zitaten zu belegen (S. 335, Z. 21—30).

den Cremonesen, die solches begingen, wie an den Parmesen, die zu San Donnino wohnten und ebenso am Palavicinus[1]...

S. 338. S. 339. Beachte aber, daß einige Sakristane bei der Konventualmesse, wenn die Brüder kommunizieren, die geweihte Hostie jedesmal wechseln wollen, in der Büchse bzw. in dem Behältnis[2], in dem der Leib des Herrn verwahrt wird, und damit recht zu handeln glauben, in Wahrheit aber unrecht tun, und zwar aus vier Gründen. Erstens, weil die Verrichtung der Messe gestört wird, die Brüder belästigt werden und die Laien sich darob wundern. Zweitens, weil der Sakristan selbst, wenn er Priester ist, in einer Privatmesse mit zwei Kerzenträgern das gleiche tun kann, auch ohne Beisein des Konvents. Drittens, weil er manchmal die andern Hostien aus der gleichen Backung nimmt, wie die erste, die er entfernt, was so viel heißen will, wie: er hat gar keine neue Hostie gemacht. Viel besser aber muß sich eine geweihte Hostie aufbewahren lassen, als eine nicht geweihte, einmal, weil sie an einem schönen Ort aufbewahrt wird, dann aber auch, weil in ihr Gott anwesend ist, der Erhalter aller Dinge. Das erhellt aus einem Beispiel. In der Stadt Reggio ward eine Kirche zerstört, auf deren Altar der Leib des Herrn unter den Reliquien aufgestellt war; und als man jene geweihte Hostie fand, war sie so weiß und schön, als sei sie erst am selben Tag angefertigt worden. Und hatte doch 300 Jahre lang dort gelegen, wie ein Memorial ergab. Das hörte ich aus dem Munde des Bruders Peregrin von Bologna[3], der dabei

---

[1] Auch im folgenden häufen sich solche Zitate, die ich sämtlich auslasse. Dabei wird auch wieder einmal auf das Schicksal König Enzios hingewiesen, an dem sich die Gefangennahme der Prälaten rächte. Daran schließt sich dann eine lange Erörterung scholastischer Art, wo S. vom Hundertsten ins Tausendste gerät und zuletzt auf das Altarsakrament zu sprechen kommt (S. 335 Z. 32 bis S. 338 Z. 40).

[2] Templum hier wohl so zu deuten!

[3] Vgl. über ihn u. Bd. 2.

zugegen war und es gesehen hat. — Mir will es nicht recht dünken, daß der Leib des Herrn am Altar unter den Reliquien verschlossen wird, wie mir auch nie jene Handlung des heiligen Benedikt gefallen wollte, ihn auf die Leiche eines Verstorbenen zu legen und mit dieser zu begraben. — Viertens und letztens sage ich, daß jene unrecht tun, weil der Herr, der 40 Jahre lang den Kindern Israels Manna gegeben hatte, nicht anbefahl, es sollte am Ende (dieser Zeit) aufbewahrt werden, da es versagen sollte, sondern am ersten Tage, an dem er es gab. Und zwar sollte es aufbewahrt werden für kommende Generationen; und jenes Manna war ein Symbol des Leibs des Herrn. Um wieviel mehr also wird die Wahrheit erhalten bleiben, besonders da von ihr geschrieben steht: „Die Wahr- Ps. 116, 2.
heit des Herrn waltet in Ewigkeit." Wenn aber jener Sakristan entgegnen sollte: ‚Geweihte Hostien werden hie und da im Überfluß vorhanden sein, und deshalb müssen wir sie dahin zurücklegen, wo der Leib des Herrn verwahrt wird, so kann man sich in doppelter Weise dagegen schützen. Einmal damit, daß in der Messe, in der die Brüder kommunizieren sollen, ein Akoluth, während die Epistel gesungen wird, durch den Chor schreiten soll, indem er die Brüder abzählt, welche kommunizieren wollen, und daß ein Subdiakon, so viele ihrer sind, so viele Hostien auf die Schüssel legen soll. Das zweite Mittel ist, daß die zwei Akoluthen, die das Pallium halten, die letzten bei der Kommunion sein sollen, und der Priester, wenn geweihte Hostien übrig bleiben, sie ihnen geben soll[1]...
Doch von diesem Thema genug. Kommen wir nun zu Fried- S. 341.
rich und zur Erzählung von seinem Ende.

---

[1] Hier folgt eine lange Erörterung über Namen, Bedeutung, Eigenschaften usw. von „Manna" (S. 339 Z. 30 bis S. 341 Z. 25). Eingestreut findet sich die Bemerkung (S. 341), daß der parmesische Scheffel 8 Sextarien faßt, der von Ferrara aber 20, „weil sie dort mehr Getreide haben".

Friedrich II., einstmals Kaiser, hatte, ob er gleich ein großer, reicher und mächtiger Herrscher war, dennoch mancherlei Mißgeschick, über das allerlei zu sagen ist, und zwar folgendes.

Sein erstes Mißgeschick war, daß sein erstgeborner Sohn Heinrich, der nach ihm Kaiser sein sollte, gegen seinen Willen sich mit den Lombarden verbündete; und deshalb nahm er ihn
1235. gefangen, ließ ihn fesseln und ins Gefängnis werfen; und
1242. endlich starb er eines schlimmen Todes[1]...

Sein zweites Mißgeschick war, daß er die Kirche unter seinen Fuß zwingen wollte, auf daß der Papst, wie die Kardinäle und die andern Prälaten, arm sein und zu Fuß gehen sollten; und das wollte er nicht aus Eifer für Gott durchsetzen, sondern weil er kein guter Katholik war und weil er gar sehr geizig und habgierig war und den Reichtum und die Schätze der Kirche für sich und seine Söhne haben wollte; und weil er ihre Macht unterdrücken wollte, damit sie gegen ihn nichts unternähmen. Und das teilte er einigen seiner
S. 342. Sekretäre mit, von denen man es später erfuhr... Aber Gott gestattete nicht, daß er den Seinen solches antue...

Sein drittes Mißgeschick war, daß er die Lombarden unterwerfen wollte und es nicht vermochte, weil er, wenn er sie von einer Seite gefaßt hatte, sie auf der andern wieder verlor. „Denn sie sind gar geschmeidig und schlüpfrig, indem sie anders sprechen, als sie handeln, so wie Aale oder Muränen, die, wenn man sie mit geschlossenen Händen festhalten will, je fester man drückt, um so leichter entgleiten"[2].

1245. Sein viertes Mißgeschick war, daß Papst Innocenz IV. ihn auf einer Hauptversammlung des Konzils zu Lyon der Herrschaft entkleidete und alle seine Schlechtigkeiten und Ungerechtigkeiten dort öffentlich kundgab...

---

[1] Vgl. o. S. 74 f.

[2] Zitat aus Hieronymus, praefatio in Hiob; opera ed. Vallarsius (1737) IX, 1097 f.

Sein fünftes Mißgeschick war, daß noch bei seinen Lebzeiten 1246.
das Reich einem Andern übertragen ward, nämlich dem Landgrafen von Thüringen; und wenn diesen der Tod auch bald 1247.
wieder abberief, so tat es Friedrich doch weh, als er sah, daß sein Reich einem Andern übertragen ward... Indes glaubte man und sprach man davon[1], daß er ihn habe umbringen lassen; und das war ihm schon zuzutrauen, weil er[2] ein Bösewicht war...

Sein sechstes Mißgeschick widerfuhr ihm, als Parma sich 1247.
gegen ihn erhob und sich ganz auf Seite der Kirche stellte, was die Ursache seines ganzen Sturzes war...

Sein siebentes Mißgeschick widerfuhr ihm, als die Par- 1248.
mesen seine Stadt Victoria einnahmen, die er bei Parma erbaut hatte, sie verbrannten, zertrümmerten und zerstörten und ihre Gräben ausfüllten, so daß keine Spur von ihr mehr sichtbar war... Ferner schlugen sie ihn selbst samt seinem Heere schimpflich in die Flucht und töten viele von ihnen und schleppten viele mit sich in die Gefangenschaft nach ihrer Vaterstadt Parma... Ferner beraubten sie ihn und gewannen alle seine Schätze... Friedrich also könnte jenes Wort des S. 343.
Hiob gesprochen haben im 19. Kapitel: „Er hat meine Ehre Hiob 19, 9.
mir ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen." Das kann verstanden werden von Papst Innocenz IV., der ihn des Reichs entsetzte, oder von der Stadt Parma, die ihn wörtlich (nach jener Bibelstelle) „ausgezogen und ihm die Krone von seinem Haupt genommen hat"[3]...

Sein achtes Mißgeschick war, daß seine Fürsten und Barone 1246.
sich gegen ihn erhoben, wie z. B. Tebaldus Franciscus, der sich

[1] Sonst ist darüber nichts überliefert.

[2] Natürlich Friedrich.

[3] Es folgt die Geschichte der Wegnahme dieser Krone, die mit fast gleichen Worten schon einmal oben S. 175 f. erzählt ist; dann noch ein zweiter auf Friedrich II. zu deutender Klageruf Hiob 19, 10—12 (S. 343 Z. 12—26).

in Capaccio[1] einschloß und später elend zugrunde ging, indem er von jenem geblendet, mehrfach gefoltert und dann getötet wurde; und Petrus de Vinea und mehrere andre, die zu nennen zu weit führen würde... Der, den er am meisten liebte, war Petrus de Vinea, den er aus dem Nichts erhoben hatte[2]... Denn vorher war er ein armer Mann, und der Kaiser machte ihn zu seinem Sekretär und ernannte ihn zum Logotheten, in dem Wunsch, ihn noch mehr zu ehren. — „Logos" wird auch mit „Theta" in dem Sinne von „Bestimmung" zusammengesetzt; und so soll Logothet hier resp. dort einen bedeuten, der eine Rede vor dem Volke hält oder der ein kaiserliches oder fürstliches Edikt dem Volk verkündet.

S. 344. 1249. Sein neuntes Mißgeschick war, daß sein Sohn, König Enzio, von den Bolognesen gefangen ward; und das war recht und billig, weil er die Prälaten, die zum Konzil Gregors IX. fuhren, auf hoher See gefangen genommen hatte[3]... Daher mußte es so kommen, daß der Kaiser des Schwertes Schmerz fühlte ob seines Sohnes, der in solcher Zeit von seinen Feinden gefangen genommen wurde. Damit ward ihm alle Hoffnung auf seinen Sieg genommen.

Sein zehntes und letztes Mißgeschick traf ihn, als er hörte, daß Hubert Markgraf Palavicini besser die Herrschaft über die Lombardei festhielt, als er selbst es jemals vermocht hätte, obwohl er zu seiner Partei gehörte[4]. Und dabei war er alt, hinfällig, schwach und einäugig; denn da er als Knäblein in der Wiege lag, hatte ein Hahn ihm ein Auge ausgepickt, d. h. mit dem Schnabel aus dem Kopf des Knaben herausgeholt und aufgefressen.

---

[1] Vgl. o. S. 143, wo der Ort Capozo heißt.

[2] Vgl. o. S. 172.

[3] Vgl. fast wörtlich dasselbe o. S. 348, A. 1.

[4] Diese Herrschaft des Palavicini entwickelte sich erst nach Friedrichs Tod.

Zu jenen zehn Mißgeschicken des einstigen Kaisers Friedrich kann ich noch zwei hinzufügen, damit wir die Zwölfzahl erreichen. Das eine ist, daß er von Papst Gregor IX. exkommuniziert wurde. Das zweite, daß die Kirche ihm das Königreich Sizilien abzunehmen wagte. Und das geschah nicht ohne seine Schuld. Als ihn nämlich die Kirche übers Meer gesandt hatte, um das heilige Land zurückzugewinnen, da schloß 1229.
er Frieden mit den Sarazenen, ohne den Christen zu nutzen. Überdies ließ er den Namen Mahomets im Tempel des Herrn öffentlich ausrufen, wie ich in einer andern Chronik erzählt habe, da, wo ich die zwölf Verbrechen Friedrichs beschrieben habe.

Der Palavicini[1] (nämlich) hatte die Herrschaft über folgende Städte der Lombardei: Brescia, Cremona, Piacenza, Tortona, Alessandria, Pavia, Mailand, Como und Lodi. So weit hatte es der Kaiser niemals gebracht. Ferner bekam er Ritter und Fußsoldaten von Vercelli, Novara und Bergamo, wenn er — auf einem Feldzug — seine Heeresmacht versammeln wollte. Ebenso stellten ihm die Parmesen Ritter und Fußsoldaten, so oft er es wünschte, mehr aus Furcht, als aus Liebe, da sie zur kirchlichen Partei und er zur anderen gehörte. Außerdem kauften sie sich von der Heimsuchung durch ihn durch jährliche Zahlung von 2000 Pfund Imperialen los[2]. Denn sie dachten, daß „ein jegliches seine Zeit und alles Pred. 3, 1.
Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde hat“...

So machten es die Parmesen mit dem Palavicini, indem S. 345.
sie, als die rechte Zeit gekommen war, sich an ihm rächten 1266.
und den Palast, den er zu Parma auf dem Alexanderplatz besaß, zerstörten, und ebenso den kastellartigen in Soragna[3]

[1] Hier knüpft S. wieder an das oben S. 352 über Palavicini Gesagte an.
[2] Im Juli 1263.
[3] Im Jahre 1266.

und ihm noch bei seinen Lebzeiten Dörfer und Villen wegnahmen, die er im Gebiet von Parma besaß, und dadurch das Geld, das sie ihm gegeben hatten, zurückgewannen... Der Palavicini war nämlich Bürger von Parma, und da er ein hochgemuter Mann war und gern große Ausgaben machte, verarmte er dermaßen, daß, wenn er auch nur zwei Schildknappen bei seinen Ritten hatte, die ihn auf mageren Rossen begleiteten, er mit ihnen einherzog und sich damit, wie ich es mit eignen Augen gesehen habe, gewaltig brüstete. Als er dann aber die Herrschaft über die genannten Städte innehatte, was 22 Jahre lang der Fall war[1], gab er an seinem Hofe täglich 25 Pfund Imperialen, Brot und Wein abgerechnet, aus. Er hatte aber die Begehr, über alle Menschen zu herrschen. Zuerst gewann er die Herrschaft über Cremona und vernichtete das Geschlecht der Summi, die ihm zur Herrschaft über Cremona verholfen hatten, zu seiner Partei gehörten[2] und seine Blutsverwandten waren. Und so rupften ihn denn die Cremonesen, die zur Partei der Kirche gehörten, wie es die
1266. Parmesen getan hatten, und zerstörten sein festestes Kastell Busseto, das er zwischen den Gewässern der Lagunen in einem Hain im Grenzgebiet der drei Städte Parma, Cremona und Piacenza hatte errichten lassen, und von dem er selbst glaubte, daß es von allen Truppen der Welt nicht erobert werden könnte. — Ebenso fielen die Piacentiner über ihn her und plünderten ihn, wie es die Parmesen und Cremonesen getan hatten[3]...

Viele vertrieb er aus Cremona, viele folterte und tötete er; und verstieß seine Gemahlin, Frau Berta, die Tochter

[1] In Wahrheit herrschte er über Cremona 1249—1266, über die anderen Städte noch kürzere Zeit.

[2] In Wahrheit zählte das Geschlecht zur Kirchenpartei.

[3] Das gilt S. als die Erfüllung eines prophetischen Worts des Habakuk 2, 6—8.

des Grafen Rainer[1] von Pisa, weil er von ihr keine Söhne haben konnte, und führte eine andre heim, die ihm Ezzelin von Romano zuführte[2] und mit der er zwei Söhne[3] und drei wunderschöne Töchter[4] zeugte, die lange unvermählt blieben. — Doch genug von diesem Thema. S. 346.

Merk dir aber, daß es zehn ägyptische Plagen gab, zehn Lasten des Jesaia, zehn Hörner des Tieres in der Apokalypse im 17. Buch; und so habe ich zehn Mißgeschicke des einstigen, entthronten Kaisers Friedrich aufgezählt[5] ... Gestorben aber ist der einstige Kaiser Friedrich im Jahre 1250 in Apulien, in einem kleinen Städtchen mit Namen Fiorentino[6], das 10 Meilen von der sarazenischen Stadt Lucera entfernt liegt; und er konnte wegen des furchtbaren Gestanks, den seine Leiche ausströmte, nicht nach der Stadt Palermo überführt werden.[7], in der die Grabmäler der Könige von Sizilien sich befinden und in der sie beerdigt zu werden pflegen. — Der Ursachen aber, warum er einer Grabstätte unter den Königen von Sizilien verlustig ging, waren viele. Einmal die Erfüllung der Schrift; denn Jesaias spricht im 14. Kapitel: „Wie ein stinkendes Aas wirst du keine Gemeinschaft haben, auch nicht mit denen in den Grabmälern[8]", d. h. mit den Königen von Sizilien, die zu Palermo beerdigt sind ... Zweitens, weil seiner Leiche ein Gestank entströmte, daß es unerträglich war, so daß „Maden wuchsen aus dem verfluchten Leibe und er verfaulte mit großen Schmerzen, daß ganze Stücke von seinem Leibe fielen und

1250. (13. Dez.)

S. 347.

Jes. 14, 19/20.

[1] de Donoratico.
[2] Mit Namen Sophia.
[3] Wahrscheinlich nur einen.
[4] In Wahrheit vier.
[5] Auch hier zitiert S. sofort wieder eine große Zahl von Bibelstellen (S. 346 Z. 8—28).
[6] Vgl. o. S. 11.
[7] In Wahrheit liegt bekanntlich Friedrich II. zu Palermo begraben.
[8] S. stellt hier die Bibelworte willkürlich zusammen, so daß sie einen wesentlich anderen Sinn bekommen, als an der betreffenden Stelle in der Bibel.

stank so übel, daß niemand vor dem Gestank bleiben konnte"
Macc. II, 9, 9. Diese Worte gelten dem Antiochus im 2. Buch der Maccabäer, Kap. 9, und wurden alle Wort für Wort an Friedrich erfüllt. — Die dritte Ursache war, daß sein Sohn Manfred, der Fürst genannt ward, seinen Tod verheimlichte[1], um das Königreich Sizilien und Apulien zu besetzen, ehe sein Bruder Konrad aus Deutschland ihn erreiche[2]. Und so glaubten viele, er sei gar nicht gestorben, obwohl er in Wahrheit gestorben war; und dadurch ward die Prophezeiung der Sibylle[3] erfüllt: „Es wird unter den Völkern heißen „Er lebt" und „Er lebt nicht"; und sie schickt voraus, daß sein Tod verborgen bleiben werde.
22. Nov. Er starb aber im Jahre 1250 am Fest der heiligen Jungfrau Cäcilie[4], am gleichen Tage, an dem er im Jahre 1220 gekrönt worden war. Einige aber behaupteten, er habe am Fest
13. Dez. der heiligen Lucia seine Tage beschlossen[5]. Wenn das wahr wäre, so wäre es nicht ohne mystische Bedeutung. Denn die heilige Lucia hat zum Volk von Syrakus, das sie umgab, also gesprochen: ‚Ich künde euch, daß heute der Kirche Gottes Frieden zuteil wurde, da Diocletian aus seinem Reiche vertrieben und Maximian heute gestorben ist[6].' Ebenso flohen, als Friedrich starb, viele Übel aus der Welt[7]...

S. 348. Beachte aber, daß Friedrich fast stets darauf erpicht war, mit der Kirche Zwietracht zu haben und daß er sie vielfach bekämpfte, sie, die ihn doch genährt, geschützt und erhöht

---

[1] Nur wenige Tage lang. S. die Belege M. G. SS. XXXII, S. 347, A. 1.

[2] In Wahrheit hat Manfred seinem Stiefbruder den Tod des Vaters schriftlich angezeigt.

[3] Der erythräischen.

[4] Dies falsche Datum entnahm S. dem liber de temp. Kap. 254.

[5] Dies ist das richtige Datum.

[6] Aus der Legenda aurea Kap. IV.

[7] Es folgt eine Reihe ausführlich mitgeteilter Bibelstellen, die alle, nach Ansicht Salimbenes, auf Kaiser Friedrich Bezug haben sollen, so aus Jesaia 14 die Stelle über die Zerstörung Babylons und über Lucifer (S. 347 Z. 29 bis S. 348 Z. 38).

hatte. Nichts besaß er von Glauben an Gott. Er war ein durchtriebener Mann, verschlagen, geizig, ausschweifend, boshaft und jähzornig. Gelegentlich aber zeigte er auch tüchtige Eigenschaften, wenn er willens war, seine Güte und Freigebigkeit zu beweisen; dann war er freundlich, fröhlich, voll Anmut und edlen Strebens; er konnte lesen, schreiben, singen, und Kantilenen und Gesänge erfinden; er war ein schöner, S. 349.
wohlgebauter Mann, wenn auch nur von mittlerem Wuchse. — Ich habe ihn nämlich gesehen[1] und eine Zeitlang auch lieb gehabt. Denn meinetwegen schrieb er an Bruder Elias, den Generalminister des Minoritenordens, er möge ihm zuliebe 1238.
mich meinem Vater zurückgeben[2]. In vielen Zungen mancher Art wußte er zu reden. Und — um es kurz zu machen — wäre er ein guter Katholik gewesen und hätte Gott, die Kirche und seine eigne Seele geliebt, so hätte er wenige seinesgleichen unter den Herrschern der Welt gehabt. — Weil aber geschrieben steht, daß „ein wenig Sauerteig den ganzen Teig I. Cor. 5, 6.
versäuert", so machte er alle seine guten Eigenschaften dadurch wett, daß er die Kirche Gottes verfolgte; die er nicht verfolgt hätte, wenn er seine Seele und Gott geliebt hätte... Daher spricht der Prediger im 9. Kapitel: „Wer nur in Pred. 9, 18.
einem Punkte sündigt, verdirbt viel Gutes." Von der Art war der ehemalige Kaiser Friedrich, der sich am einzigen Gott versündigte und sich deshalb viel Gutes, Gegenwärtiges wie Künftiges, verdarb. Mag er selbst zusehen und mag es auf sein Haupt kommen!... Deshalb ward er des Reichs entsetzt und nahm ein böses Ende... „Mit ihm wird auch das Imperium enden, denn, wenn er auch Nachfolger finden wird, so werden sie doch der durch die Römerkrone gewonnenen Kaiserwürde beraubt sein." — Das sind, wie es heißt, Worte

[1] Wohl im Juli bzw. Aug. 1244 und im Mai 1245 zu Pisa.
[2] Vgl. o. S. 18.

einer gewissen Sibylle[1]. Aber ich habe sie weder bei der Erithräischen noch bei der Tiburtinischen gefunden; die Schriften der andern habe ich nicht eingesehen. Es gibt aber 10 Sibyllen. Wie wahr jene Prophezeiung ist, daß ist völlig klar, sowohl was die Kirche, wie was das Reich betrifft. Denn auf der
1251. Seite des Reichs folgte Conrad, Sohn Friedrichs, ein legitimer Sohn aus seiner Gattin, der Tochter König Johanns[2]. Der errang nie die Kaiserwürde und hatte nicht viel Glück.
1254. Ihm folgte sein Bruder Manfred, Sohn Friedrichs aus einer andern Gattin[3], der Nichte des Markgrafen Lancia[4], die er im Tode heiratete und zu seiner Gattin machte[5]. Der erhielt nie das Kaisertum, sondern ward Fürst von denen betitelt, die Anhänger seines Vaters gewesen waren, und hielt viele Jahre die Herrschaft über Calabrien, Sizilien und Apu-
1268. lien nach dem Tode seines Vaters und Bruders. Seine Nachfolge wollte Conradin, Sohn Conrads, des Sohnes Fried-
S. 350. richs, des einstigen Kaisers, antreten; von Karl, dem Bruder
1266. des Königs von Frankreich, aber wurde sowohl Manfred wie
1268. auch Conradin getötet. Auf seiten der Kirche aber traten die Nachfolge im Kaisertum an nach dem Willen des Papstes, der Kardinäle, Prälaten und Kurfürsten: der Landgraf von Thüringen, Wilhelm von Holland und Rudolf von Schwaben. Und keinem von ihnen wollte das Glück so wohl, daß er zur vollen Würde des Kaisertums gelangte. Deshalb scheint jene Prophezeiung die Wahrheit zu künden.

Nun aber habe ich einiges über die Wahnideen Friedrichs zu sagen. Seine erste Wahnidee bestand darin, daß er einem

[1] Vgl. auch u. Bd. 2. Es sind Worte des Pseudo-Joachim im Jeremiaskommentar Kap. 51.
[2] Isabella.
[3] Bianca.
[4] Manfred II.
[5] Vgl. o. S. 178.

Notar den Daumen um deswillen abhauen ließ, weil er seinen Namen anders, als er es wünschte, schrieb. Er wollte nämlich, daß er die erste Silbe seines Namens mit i schriebe, also: Fridericus, und jener hatte sie mit einem e, dem zweiten Vokal, geschrieben, also: Fredericus.

Seine zweite Wahnidee war, daß er ein Experiment machen wollte, welche Art Sprache und Sprechweise Knaben nach ihrem Heranwachsen hätten, wenn sie (vorher) mit niemandem sprächen. Und deshalb befahl er den Ammen und Pflegerinnen, sie sollten den Kindern Milch geben, daß sie an den Brüsten saugen möchten, sie baden und waschen, aber in keiner Weise mit ihnen schön tun und zu ihnen sprechen[1]. Er wollte nämlich erforschen, ob sie die hebräische Sprache sprächen, als die älteste, oder griechisch oder latein oder arabisch, oder aber die Sprache ihrer Eltern, die sie geboren hatten. Aber er mühte sich vergebens, weil die Knaben und (andern) Kinder alle starben. Denn sie vermöchten nicht zu leben ohne das Händepatschen und das fröhliche Gesichterschneiden und die Koseworte ihrer Ammen und Nährerinnen. Und so heißen „Windellieder"[2] die Lieder, die die Frau beim Bewegen der Wiege singt, um ein Kind einzuschläfern, ohne die ein Kind schlecht schlafen und Ruhe finden kann[3].

Seine dritte Wahnidee war, daß, als er das Land jen- 1228/29.
seits des Meeres, welches war das Land der Verheißung, erblickte, das Gott so oft gerühmt hatte, indem er es das Land nannte, „wo Milch und Honig fließt"[4], und „das herrlichste aller Länder", daß es ihm da mißfiel und er sagte, der Gott der Juden habe sein eignes Land nicht gesehen, nämlich die Terra di Lavoro, Calabrien, Sizilien und Apulien, sonst

[1] Ähnliches bei Herodot Eut. (II), 2 von dem ägyptischen König Psammetich.
[2] Fascenine?
[3] Deut. 26, 9; 27, 3 usw.
[4] Ezech. 20, 6.

hätte er das Land, das er den Juden verhieß und gab, nicht
Ps. 105, 24. so oft gerühmt. Von ihnen heißt es ferner: „Und sie verachteten das gelobte Land", und es sagt deshalb der
Pred. 5, 1. Prediger im 5. Kapitel: „Sei nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor Gott: denn Gott ist im Himmel und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein." Ein warnendes Beispiel bietet jener Kleriker, der Worte gegen Gott sprach, die er nicht hätte sprechen sollen, und deshalb sofort durch einen Blitz vom Himmel herab getroffen wurde und tot umfiel...

Seine vierte Wahnidee war, daß er einen gewissen Nicola gegen seinen Willen mehrfach auf den Boden des „Faro" sandte, der auch mehrere Male von dort zurückkehrte; da jener aber erfahren wollte, ob er wirklich und wahrhaftig bis zum Grunde getaucht und von da zurückgekehrt sei oder nicht, so warf er seinen goldnen Becher da ins Meer, wo er glaubte, daß es am tiefsten sei. Und jener tauchte hinab, fand ihn und brachte ihn ihm; und es erstaunte der Kaiser. Als er
S. 351. jenen aber noch einmal hinabsenden wollte, da sprach der zu ihm: ‚Schickt mich um keinen Preis wieder dorthin, weil das Meer in der Tiefe so aufgeregt ist, daß, wenn ihr mich hinschickt, ich niemals zurückkehren werde.' — Und dennoch sandte er ihn hin, und niemals kehrte er zurück, indem er da unten zugrunde ging. Denn zuzeiten eines Seesturms gibt es in jener Meerestiefe viele große Fische und außerdem, wie jener berichtete, Klippen und viele Schiffstrümmer... Jener Nicola war ein Mann aus Sizilien, der einst seine Mutter schwer gekränkt und erbost hatte; und da sprach sie über ihn den Fluch, daß er stets im Wasser sich aufhalten und selten auf dem festen Land erscheinen solle. Und so geschah es ihm[1]... Beachte, daß der Faro in Sizilien zur Seite der Stadt Messina

[1] Die Urquelle von Schillers Taucher!

ein Meeresarm ist, wo zuzeiten eine heftige Strömung herrscht und gewaltige Strudel entstehen, die die Schiffe verschlingen und in die Tiefe reißen... Ferner gibt es in jenem Faro Sandbänke und Strudel und gewaltige Klippen und manchen Schiffbruch. Auf dem andern Ufer jenes Meeresarms aber liegt eine Stadt mit Namen Reggio, von der der heilige Lukas, der mit dem Apostel Paulus von Judäa nach Rom reiste, in der Apostelgeschichte im 28. Kapitel sagt: „Und da wir weiter- Apostelgesch. 28, 13.
fuhren" — d. h. von Syrakus, der Stadt der heiligen Lucia, — „kamen wir nach Reggio." All das Gesagte habe ich hundertmal von den Brüdern der Stadt Messina gehört und vernommen, die mit mir eng befreundet waren. Ich hatte ferner im Minoritenorden einen leiblichen Blutsverwandten, Bruder Jacobinus de Cassio[1] aus der Stadt Parma, der in der Stadt Messina wohnte und mir ebenfalls jene Geschichte erzählt hat.

Ferner gab Friedrich in gleicher Weise noch andre Beweise von Wahnideen, Neugier, Flucherei, Ungläubigkeit, Verruchtheit und Mißbrauch, von denen ich einige in einer andern Chronik erzählt habe. So von einem Mann, den er lebendig in ein Faß sperrte, bis er darin starb, um damit zu zeigen, daß auch die Seele gänzlich zugrunde gehe; gleich als wollte er jenes Wort des Jesaia im 22. Kapitel wahr machen: „Siehe, es Jes. 22, 13.
ist eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken. Laßt uns essen und trinken, wir sterben doch morgen!" Denn er war ein Epikuräer; und so suchte er jede Stelle auf, die er selbst oder die seine Gelehrten in der heiligen Schrift finden konnten, wenn sie nur zum Beweise diente, daß es nach dem Tode kein zweites Leben gebe, wie z. B. jene im Psalter: „Darum wirst du sie zer- Ps. 27, 5.

[1] Sein Vetter; vgl. o. S. 36.

Ps. 48, 12. brechen und nicht bauen" oder jene andere „Gräber sind ihre Behausungen für immer"[1]... In das gleiche Gebiet gehört
Pred. 3, 19/22. die Stelle beim Prediger Salomo: „Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh; wie das stirbt, so stirbt er auch und
S. 352. haben alle einerlei Odem"[2]. Und viel Ähnliches, was Salomon, der Prediger, als Mensch im Fleische sagt: aber er glaubte selbst nicht daran, sonst hätte er nicht gesagt:
Pred. 6, 8. „Denn was richtet ein Weiser mehr aus, weder ein Narr, als daß er weiter wandelt, wo das Leben ist?" Und ferner:
Pred. 9, 10. „Alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue frisch, denn in der Hölle, da du hinfährst, ist weder Werk, Kunst, Vernunft noch Weisheit"[3]... und so weiter bis zum Ende des Buchs; was alles dient zur Zerstörung der Wahnidee Friedrichs und seiner Gelehrten, die da glaubten, es gäbe kein ander Leben als das gegenwärtige, um dann um so freier ihren fleischlichen Bedürfnissen und Jämmerlichkeiten frönen zu können. Deshalb waren sie Epikuräer, auf die gemünzt ist,
Jac. 5, 5. was Jacobus sagt: „Ihr habt wohlgelebet auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einem Schlachttag." Wie nämlich die Stoiker das Glück der Menschen nur in die Tugend der Seele legen, so die Epikuräer nur
S. 353. in die fleischliche Lust[4]... So aber ist es nicht. Sondern
Col. 3, 3/4. wie (der Apostel) sagt an die Colosser im 3. Kapitel: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlich-

---

[1] Folgt eine große Zahl ähnlicher Bibelstellen, zuletzt die oben noch angeführte.

[2] Die bekannte Stelle wird weiter in extenso zitiert.

[3] Es folgen noch weitere Stellen aus dem Prediger, aus Jeremias, Ecclesiasticus etc.

[4] Folgt eine lange Stelle aus dem 2. Kapitel der Weisheit Salomonis V. 1—9, die auf die Epikuräer gehen soll, und andere ähnliche Bibelstellen (S. 352 Z. 30 bis S. 353 Z. 16).

keit." Und das ist das gleiche, was wir in der „Prosa"[1] erbitten mit den Worten:

„Nach des Lebens Ärmlichkeit,
Nach des Todes Grauen,
Gib des Sieges Herrlichkeit,
Laß deine Wunder schauen!
Gib uns höchste Freudigkeit,
Gib uns Ruhm und Würdigkeit,
O du süßestes Leben!"

Friedrichs sechste Neugier und Wahnidee bestand, wie ich in einer andern Chronik berichtet habe, darin, daß er bei einem Mahle zwei Männer trefflich speiste und den einen von ihnen schlafen, den andern auf die Jagd sandte, und am nächsten Abend in seinem Beisein ihren Bauch entleeren ließ, um zu erkennen, wer besser verdaut habe. Und die Ärzte fällten das Urteil, daß der, der geschlafen habe, eine bessere Verdauung gehabt habe[2].

Seine siebente und letzte Neugier und Wahnidee war, wie ich ebenfalls in einer anderen Chronik berichtet habe, daß er eines Tages in einem Palaste seinen Astrologen Michael Scotus fragte, wie weit er vom Himmel entfernt sei, und als jener ihm seine Ansicht sagte, ihn unter dem Vorwand einer Vergnügungsreise an andre Plätze seines Reichs bringen ließ und dort mehrere Monate lang festhielt; inzwischen aber seinen Architekten und Bauschreinern befahl, den Saal des Palastes in einer Weise zu senken, daß niemand es bemerken könne. Und so geschah's. Und als er nach geraumer Zeit wieder in demselben Palast mit dem genannten Astrologen weilte, fragte er ihn beiläufig, indem er von ganz andern Dingen ausging, ob

[1] D. h. dem Gebet, das bei der Messe an den Hauptfesten vor dem Evangelium gebetet wird, sonst auch Sequenz genannt.

[2] Die Anfänge des ärztlichen Experiments!

er noch ebenso weit vom Himmel entfernt sei, wie jener ihm neulich gesagt habe. Der aber machte seine Berechnung und sagte dann, daß entweder der Himmel sich erhöht oder aber die Erde sich gesenkt haben müsse. Und da erkannte der Kaiser, daß er ein wahrer Astrolog sei[1].

Viele andre Wahnideen von ihm habe ich noch gehört und kenne ich, die ich aber verschweige, der Kürze halber und weil's mich ekelt, so viele Dummheiten von ihm zu erzählen, und weil ich auch zu andern Erzählungen eile. — Jener Kaiser hielt auch manchmal Scherz- und Spottreden vor seinen Vertrauten in seinem Palast, indem er die Redeweise der Gesandten von Cremona nachmachte, die von ihren Mitbürgern an ihn geschickt waren: denn sie pflegten einander wechselseitig zu-
S. 354. erst mit vielfachen Lobsprüchen zu rühmen, wie der und jener ein nobler, weiser, reicher und mächtiger Herr sei, und brachten dann erst nach wechselseitigem Lobspruch ihr Anliegen vor. Ebenso nahm der Kaiser aber auch den Spott und die Witze und Scherze seiner Spaßmacher ruhig hin und hörte sie an, ohne zu strafen; und oft tat er so, als ob er sie nicht hörte. Anders also als solche, die sich auf der Stelle wegen eines ihnen angetanen Unrechts rächen wollen. Aber sie tun nicht recht daran, da ja die Schrift sagt, beim Ecclesiasticus im 10. Kapitel:
Eccli. 10, 6. „Räche nicht genau alle Missetat, und kühle dein Mütlein nicht, wenn du strafen sollst." Als er z. B. einmal nach der
1248/49. Zerstörung der Stadt Victoria, die die Parmesen zerstört haben, zu Cremona[2] weilte und mit seiner Hand einem Narren auf seinen Buckel schlug, einem von denen, die „Ritter des Hofes"[3] heißen, und dazu sprach: ‚Herr Dalli, wann soll dieser Schrein geöffnet werden?', da antwortete dieser ihm: ‚O Herr, der

[1] Anfänge astronomischer Berechnung!
[2] Im Jahre 1248 oder 1249.
[3] D. h. wohl Hofnarren.

kann nicht so leicht geöffnet werden, denn seinen Schlüssel habe ich in Victoria verloren.' Als so der Kaiser hörte, wie der ihm seinen Jammer und seine Schmach ins Gedächtnis rief, seufzte er und sprach: „Ich bin so ohnmächtig, daß ich Ps. 76, 5. nicht reden kann." Dennoch nahm er in keiner Weise Rache an ihm, damit es ihm später nicht zum Ärgernis sei, daß er sich an einem solchen Menschen gerächt habe! Jener Dalli stammte aus Ferrara und war mein vertrauter Freund. In Parma nahm er sich eine Frau und nahm dort gleich nach der Zerstörung von Victoria seinen Wohnsitz. Seine Gattin war die Schwester des Bruders Egidius Budellus, der Minorit war. Wenn er in gleicher Weise seinen Spott an Ezzelin von Romano geübt hätte, so hätte der ihn blenden oder gar hängen lassen. — Ein andermal verspottete und verhöhnte ihn[1] Villanus von Ferro, als er mit der Belagerung von Berceto[2] beschäftigt war, und er ertrug es geduldig. 1248. Der Kaiser fragte da nämlich, mit welchem Namen man eine (März.) Schleudermaschine und eine Wurfmaschine, die dort standen, bezeichne, und Villanus von Ferro sagte, man bezeichne sie mit einigen von ihm erfundenen Ulknamen, nämlich „sbegna" und „sbegnoinus"[3]. Der Kaiser aber lächelte nur und wandte sich ab.

Doch nun habe ich wohl zu erzählen, von welcher Geburt Kaiser Friedrich war, d. h. von welchen Voreltern er stammte. — Sein Vater hieß also Kaiser Heinrich VI., seine Mutter aber Königin Constanze, eine Sizilianerin und Tochter König Wilhelms[4] von Sizilien. Um deren Herkunft besser zu erkennen, muß man weiter zurückgreifen. Nämlich

---

[1] Nämlich: Friedrich.

[2] Im März 1248.

[3] Worte unbekannter Bedeutung.

[4] In Wahrheit war sie eine Tochter Rogers II.

1073. Im Jahre 1075[1] wurde Gregor VII. zum Papst erwählt; er hieß als Mönch Hildebrand. Und regierte 13 Jahre,
1075. 24./25. Dez. 1 Monat, 4 Tage. Er wurde bei Santa Maria Maggiore in der Weihnachtsnacht gefangen. Später kam König Heinrich zum
1081. 21. Mai. erstenmal nach Rom am Freitag, 21. Mai. Und im elften Jahre seines Apostolats zog der Normannenherzog Robert
1084. 28. Mai. Guiscard in Rom am 28. Mai ein. Und während er dort
S. 355. weilte, zog Kaiser Heinrich III.[2] vor die Stadt Rom mit
1083. Wibert, Erzbischof von Ravenna, um Gregor abzusetzen und Wibert an seine Stelle zu setzen; das römische Volk aber wollte des Papstes wegen dem Kaiser die Tore nicht öffnen; denn er war ein fluchbeladener Mensch und kämpfte zeitlebens gegen die Kirche. Aber der Kaiser brach im Kampfe die Mauern der Stadt[3] ...

S. 356. Papst[4] Gregor VII. war ferner ein Freund der Gräfin Mathilde und kam von der Stadt Rom nach der Burg Canossa
S. 357. und verweilte bei ihr hie und da drei Monate und länger, so lange er mochte, zum Heil der Kirche; und er war ein heiliger Mann und sie eine hochheilige, Gott ergebene Frau. Und half der römischen Kirche mit ihren Schätzen und ihren Soldaten im Kampf mit dem genannten Kaiser Heinrich III., ihrem Vetter, der Wibert, den Erzbischof von Ravenna, zum Gegenpapst Clemens, d. h. der Gnädige, der besser der Unfromme und Ungnädige hieße[5], erhob. Und während ihres

[1] In Wahrheit 1073. Im folgenden benutzt S. einen Papst- und Kaiserkatalog, der in M. G. SS. Bd. 24 publiziert ist.

[2] Natürlich Heinrich IV. in der üblichen Zählung; hier der dritte, weil Heinrich I. nicht Kaiser war.

[3] Statt mit eignem Text fortzufahren, schreibt S. hier wörtlich 77 Verszeilen aus dem zweiten Buch von Donizos Vita Mathildis ab (V. 216—258; 890—903 und 1023—1040), die die Einsetzung Clemens' III. durch Heinrich IV., dessen Regiment und Heinrichs Tod in extrem papalistischer Gesinnung schildern (S. 355 Z. 9 bis S. 356 Z. 45).

[4] Auch im weiteren ist Donizo seine Quelle.

[5] Das Wortspiel „Clemens"— „Demens" ist im Deutschen kaum anders wiederzugeben.

ganzen Lebens kämpften diese beiden gegen die Kirche und entfremdeten viele Seelen Gott und zogen sie zu sich auf die Seite des Teufels. Und beide starben in der Schande und „in bittrem Unmut". Denn Wibert kehrte nach Ravenna Hiob 21, 25.
zurück und erhielt Herrschaft und Namen, die er zuvor gehabt hatte, zurück, so daß sich an ihm das Wort bewahrheitete, das der Herr spricht durch den Propheten Obadia im 1. Kap.: Obad. 1, 3/4.
„Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnest und deinen Thron erhebst und du sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen[1]...

All das[2] erfüllte sich an dem Gegenpapst Wibert, der Clemens genannt wurde, und an Heinrich III.; und die Kirche erhielt nach Gottes Willen in der Folgezeit einen vollen und echten Frieden.

Da also Robert Guiscard dem Papst Gregor VII. in den 1080.
Zeiten seiner Not half, indem er den Kaiser aus Rom vertrieb, verlieh jener ihm das Lehn als Dank für die ihm geleisteten Dienste: er gab ihm das Land Sizilien und Apulien zu Lehn, das der römischen Kirche gehörte, unter der Bedingung, daß er es von der Herrschaft der Griechen und Sarazenen befreie, die diese Länder bisher bewohnt hatten[3]. Er ging also hin, gleichsam als Kundschafter, um die Bewohner jener Länder kennen zu lernen. Zurückgekehrt aber versammelte er sein Heer und die zwei Brüder, die er hatte, und seine Räte und sprach zu ihnen: ‚Der Weise spricht im 11. der Sprüche: „Wo nicht Rat ist, da gehet das Volk unter; wo Spr. 11, 14. S. 358.
aber viele Ratgeber sind, da gehet es wohl zu." Und weiter

[1] Die Stelle wird weiter in extenso gegeben und durch einige andre ähnlichen Inhalts ergänzt.

[2] D. h. die eben zitierten Bibelstellen.

[3] Diese Darstellung widerspricht, wie nicht näher ausgeführt zu werden braucht, durchaus der geschichtlichen Wahrheit; schon 1059 hatte Robert Guiscard sein Reich von Nicolaus II. zu Lehen erhalten!

Spr. 15, 22. im 15.: „Die Anschläge werden zunicht, wo nicht Rat ist;
Spr. 20, 18. wo aber viele Ratgeber sind, da bestehen sie“... Und im 20.: „Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rat führt; und Krieg soll man mit Vernunft führen“[1]... Und so fuhr Robert fort zu den Seinen zu sprechen: ‚All des genannten bedarf ein Mann, der ein Heer anführen und den Feinden einen Kampf liefern will; und all das wird mit Gottes Willen in unserm Heere sein. Das Land Apulien und Sizilien ist uns vom Papst bewilligt, und ich sah dort Menschen mit hölzernen
Richt. 18, 9/10. Füßen, und sie sprachen in Kehllauten. „Auf drum, laßt uns gegen sie zu Felde ziehn. Denn wir haben das Land besehen — es ist in der Tat ganz vortrefflich. Seid nicht unschlüssig! Zögert nicht länger, euch auf den Weg zu machen, um hinzuziehen und das Land in Besitz zu nehmen. — Keine Mühe wird es kosten. Wenn ihr hinkommt, trefft ihr ein sorgloses Volk und das Land hat Raum nach allen Seiten. Ja, Gott hat es in eure Gewalt gegeben — einen Ort, woselbst an nichts Mangel ist, was es auf Erden gibt!“ Merk aber, daß Robert mit hölzernen Füßen die Holzschuhe bezeichnete, die jene Sikuler und Apulier benutzen. Denn es waren gemeine und dreckige Kerle und von geringem Werte. Er sagte aber, daß sie in Kehllauten sprächen, weil sie, wenn sie sagen wollen, „Was willst du“, sagen „Was willscht“? Er hielt sie also für
Jud. 5, 27. „niedrige“ Menschen, „waffenlose Leute ohne Tapferkeit und ohne Erfahrung in der Kriegskunst“. — Es waren ihrer aber drei leibliche Brüder: der erste Robert, der zweite Guiscard, der dritte der Mönch Ambrosius. Zu ihm sprachen die beiden andern: ‚Du sollst mit deinem Hirtenstab kämpfen, d. h. mit deinen Gebeten uns unterstützen; wir zwei aber wollen mit den Waffen kämpfen und werden mit Gottes Willen sie bald unterwerfen.‘ Und so geschah's. Da das aber der Kaiser

[1] Und so folgen noch andere Stellen aus den Sprüchen ähnlichen Inhalts.

der Griechen hörte und da er fürchtete, Robert wolle gen Konstantinopel ziehen und alle Griechen töten, da ließ er das 1085.
Wasser irgendwo in seiner (d. h. Roberts) Nähe vergiften; und so starb Robert und es blieb sein Bruder Guiscard, von dem die Könige in Sizilien abstammen[1]. — Von Guiscard stammte also Wilhelm, König von Sizilien[2], von diesem König Wilhelm II., der mehrere Söhne und eine Tochter mit Namen Constanze besaß[3]. Der befahl auf dem Totenbett — infolge irgendeiner (göttlichen) Weisung — seinen Söhnen, sie sollten Constanze nicht verheiraten. Diese hielten das Verbot des Vaters und behielten sie bis zu ihrem 30. Lebensjahre bei sich; sie selbst aber war ein verderbtes Weib und den Gattinnen ihrer Brüder und der ganzen Familie zur Last. In der Erwägung also der Wahrheit der Worte, die der Weise spricht im 25. der Sprüche: „Es ist besser im Winkel auf dem Spr. 25, 24.
Dach sitzen, denn bei einem zänkischen Weibe in einem Hause beisammen",[4]... sprachen sie: ‚Laßt uns unsre Schwester ver- S. 359.
heiraten und sie weit von uns entfernen.' Und so gaben sie sie dem König Heinrich zur Frau, der der Kaiser Heinrich VI. 1185.
war, der Sohn des ersten, des großen Friedrich; und sie gebar in der Mark Ancona in der Stadt Jesi ihm einen Sohn, 1194.
Friedrich II., von dem das Gerücht ging, er sei der Sohn eines Fleischers, den die Königin Constanze untergeschoben habe, indem sie vorgab, sie habe ihn geboren[5]. Deshalb hat Merlin[6] gesagt, daß der zweite Friedrich „unverhofft und wundersam geboren werden" werde, entweder weil seine Mutter

[1] All das ist reine Phantasie S's.

[2] Der in Wirklichkeit ein Sohn Rogers II. und Großneffe Robert Guiscards war.

[3] In Wahrheit hatte er keine Söhne und Konstanze war eine Tochter Rogers II. Vgl. o. S. 365 A. 4.

[4] Folgen andere Bibelstellen ähnlichen Inhalts (S. 358 Z. 39 bis S. 359 Z. 4.)

[5] Vgl. o. S. 24 f.

[6] Vgl. u. Bd. 2.

schon bejahrt war, oder vielleicht weil er ein untergeschobener, durch Betrug erworbener Sohn war[1]. — Kaiser Heinrich aber
1194. überfiel Sizilien und Apulien aus Anlaß seiner Heirat und eroberte das ganze Reich jener Provinzen. Auf seiner Rückkehr nach Deutschland aber hörte er, daß die Bewohner des „Reichs", d. h. die Sikuler und Apulier, Verrat übten.
1197. Daher kehrte er noch einmal um und schleppte von dort den Kronschatz weg und mordete die Angesehensten des Landes. Das erzürnte die Königin Constanze und brachte sie auf gegen ihren Mann, und sie begann mit den Ihren ihr Reich zu verteidigen. Und es entstand Zwietracht und gewaltiger Krieg zwischen ihnen, so daß die Weisen und Gelehrten
Eccli. 25, 2. sprachen: ‚Diese sind nicht „Mann und Weib, die sich miteinander wohl begehen", nach der Lehre des Ecclesiasticus im 25. Kapitel.' Die Spötter aber sprachen: ‚Wenn jetzt einer dem König Schachmatt ansagte, so würde ihn die Königin nicht schützen!' — Und so eroberte Kaiser Heinrich endlich das ganze Reich und vernichtete den Adel und bekämpfte nach der Art der deutschen Kaiser vielfach die Kirche. Darauf beschloß
1197. er seine Tage, und es hinterblieb Friedrich II., sein unmündiger Sohn, in den Händen der Kirche, die ihn nährte und erhöhte[2] in der Hoffnung, daß er besser als sein Vater werde. Aber wie der Vater gewesen, so erwies sich der Sohn; ja um noch vieles schlechter.

Aussprüche Merlins über Friedrich I. und II.[3]

„Der erste Friedrich wird sein in seinem Fell ein Lamm, in den Villen ein Löwe. Ein Entvölkerer der Städte. In

[1] Vgl. u. S. 371.

[2] Vgl. o. S. 356.

[3] Zum folgenden vgl. Holder-Egger im N. A. Bd. XV, S. 174 ff. Trotz dessen überaus gelehrten Deutungsversuchen bleibt noch vieles unverständlich.

diesem Bestreben[1] wird er enden zwischen dem Raben und der Krähe[2]. Er wird weiterleben in Heinrich VI., der sterben wird an den Pforten von Melazzo[3]. Der zweite Friedrich aber, unverhofft und wundersam geboren[4], wird sein unter Ziegen ein zu zerreißendes Schaf, aber kein von ihnen zu verschlingendes. Sein Bette wird schwellen und Frucht tragen unter den Nachbarn der Mauren[5] und er wird atmen unter ihnen. Dann wird er in sein eigen Blut eintauchen[6], nicht lange aber davon bespritzt sein, dennoch aber Wurzel schlagen in ihm[7]. Im dritten Bette aber wird einer erhöht werden, der die vorangegangenen verschlingen wird[8]. Er wird ein wütender Löwe sein unter den Seinigen. Viel Vertrauen wird er in seine Klugheit setzen. Er wird die Kinder Ceylan[9] zerstreuen, Rom S. 360.
wird er entvölkern und verkleinern. Er wird den Geist festhalten in Jerusalem. In 32 Jahren wird er zusammenstürzen[10]. In seinem Glücke wird er 72 Jahre[11] lang leben und als Zweiundfünfzigjähriger gelinde behandelt werden[12]. Rom wird er grimmigen Auges anschauen. Sein eigen Fleisch

---

[1] Nach der besseren Lesart: in iusto (nicht, wie bei S. in isto) proposito wäre zu übersetzen: bei einem gerechten Vorhaben, d. h. einem Kreuzzug.

[2] „Corvus" und „cornix", nach Holder-Egger wohl zwei Städte (Korgos und Iconium?).

[3] An der Nordwestküste Siziliens.

[4] Vgl. o. S. 370.

[5] Durch die Heirat mit Konstanze von Aragonien.

[6] Nach Holder-Egger geht das auf seine zweite Ehe mit Isabella von Jerusalem (1225), die der Verfasser der Prophezeiung dann für eine Blutsverwandte des Kaisers halten müßte; sie stirbt schon 1228, hinterläßt ihm aber einen Sohn.

[7] „Radificabit"; andere Lesart: „nidificabit", sein Nest gründen.

[8] Heinrich, der Sohn Isabellas von England, der dritten Gattin Friedrichs.

[9] Andre Lesart: „Gaytan"; es handelt sich vielleicht um die Verpflanzung sizilischer Sarazenen.

[10] D. h. 1245 auf dem Konzil von Lyon, 32½ Jahre nach seiner Kaiserkrönung. Salimbene (vgl. u. Bd. 2) deutet allerdings anders, nämlich von 1220 bis zu seinem Tode, was nur 30 Jahre ergibt.

[11] Andere Lesart 62; in Wahrheit ward er nur 56 Jahre alt.

[12] Die Stelle ist schwer zu deuten. Nach Holder-Egger bezieht sie sich auf 1238 39 und die zweite Exkommunikation F.s, unter der Voraussetzung, daß 1186 als Geburts-

und Blut wird er gegen sich gerichtet sehen[1]. Zu seiner Zeit wird das Meer von heiligem Blute glänzen[2]. Und die vereinten Gegner werden bis nach Neapel kommen. Dann wird er von Norden her die Streiter zum Schutze sammeln und die Verspritzung des vergossenen Blutes rächen. Und weh' denen, die ihre Zuflucht dann nicht zu den Gefäßen[3] nehmen können. Und wenn er das 18. Jahr nach seiner Salbung erreicht haben wird, wird er die Monarchie angesichts seiner Feinde festhalten[4]; und bei seinem Ende werden über ihn frohlocken, die ihm geflucht haben."

Ende.

Beachte, daß Heinrich VI., der Kaiser, ein Freund des Abtes Joachim vom Florisorden gewesen ist. An jenen richtete dieser auf seine Bitte seine Vorlesung „Jesaia über die Lasten"[5], ebenso die über Jeremias[6] nach seinem Auftrag, da er den geheimen Sinn der Worte Daniels „von der Statue, dem Baum, dem Beil, dem Stein und der zukünftigen Nachfolge"[7] erklärt haben wollte. Er schrieb für ihn auch eine Erklärung der Sibylle und Merlins[8] im Jahre des Herrn 1196.

---

jahr angenommen wird und die Exkommunikation als Besserungsmittel oder das „lene" ironisch gedeutet wird. Salimbene selbst rechnet an andrer Stelle die 52 Jahre von der Hochzeit Heinrichs u. Konstanzes an, kommt also auf das Jahr 1237. Vgl. o. S. 231.

[1] Das geht auf die Empörung Heinrichs.

[2] Bei der Seeschlacht vom 3. Mai 1241 und der Gefangennahme der nach Rom reisenden Kardinäle und Prälaten.

[3] Eine sichere Deutung vermag ich nicht zu geben; vielleicht Schiffe?

[4] S. selbst gibt a. a. O. die Deutung, daß er 1238 trotz seiner Exkommunikation das Kaisertum behielt.

[5] Sie gehört zu den pseudo-joachimitischen Schriften.

[6] Ebenso.

[7] Worte aus dem pseudo-joachimitischen Kommentar zu Jeremias.

[8] Ebenfalls pseudo-joachimitisch.

Letzter Schlußseufzer des Propheten Jeremias[1].

„Siehe, Cäsar, die Rute des göttlichen Zornes! Genugsam hat Jeremias sich erklärt, der bei der Zurückweisung der Leiden der Welt überall sich behindert sieht. O, daß du nicht den göttlichen Schrecken an dir erführest, da an die Wurzel des kaiserlichen Baumes schon das Beil des Evangeliums angelegt werden soll!"

[1] Aus dem genannten Jeremiaskommentar.

Berichtigung.

S. 32, 287 und 289 lies: „Saint Amour" statt „Santo Amore".

N. B. Das Register befindet sich im Schlußband.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

DD
3
G39
Bd.91-93

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH